1617 Bibl. Mont.
-12

Hiſtoriſchen Bilder-Saals Zwölffter Theil

J. Karell d.
J. M. Stock

Des neueröfneten Hiſtoriſchen Bilder-Saals Zwölfter Theil.

In welchem
die allgemeine Welt-Geſchichte
vom Jahr 1749 biß 1756,
unter Kaiſer FRANZ I.,
mit vielem Fleiß, aufrichtig und unpartheyiſch beſchrieben, und
die vornehmſten Begebenheiten
in anmuthigen Kupfern vorgeſtellet ſind.
Nebſt einem vollſtändigen Regiſter.

Mit Römiſch Kaiſerlichen und Churfürſtlich Sächſiſchen
Allergnädigſten Privilegien.

Nürnberg,
Im Verlag der Jacob Seitziſchen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kayßerl. Allergnädig. Privilegium.

WJr FRANZ von GOttes Gnaden erwählter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jeruſalem König, Hertzog zu Lothringen und Bar, Groß-Hertzog zu Toſcana, Fürſt zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falckenſtein ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns, Unſer, und des Reichs lieber getreuer Jacob Seitz, Burger und Buchhändler in Unſer und des heiligen Reichs-Stadt Nürnberg, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, welchergeſtalten Wir Ihme und ſeinem Bruder Johann Michael Seiz das von ihrem Vattern Johann Andreas Seitz ſchon verlängſt erhaltene Druck Privilegium, über den ſo genannten neu eröfneten Hiſtoriſchen Bilder-Saal in octavo unterm zwölften Junii Siebenzehenhundert Neun und Funfzig auf zehen Jahr erſtrecket hätten. Nachdeme aber immittelſt zwiſchen ihnen beyden Gebrüdern Seizen, dann dem Buchhändler Gabriel Niclas Raſpe, wegen dem Verlag ſothanen Werks, in ſpecie puncto iuris retractus, Streit entſtanden, ſolcher hingegen laut beygebrachter Docomenten, dergeſtalten gütlich beygeleget worden, daß ihme Supplicanten der Verlag dieſes Werks als ſein wahres Eigenthum alleinig zugehören, und verbleiben ſolle; als hat Uns derſelbe unterthänig gebetten, daß Wir nur gedachtes Druck-Privilegium nunmehro auf ihn allein tranſcribiren, auch zu Vermeidung eines höchſtſchädlichen Nachdrucks auf den Vierzehenten und folgende Theil extendiren, ſofort bis auf die vorhin ſchon beſtimmte Zeit, nemlichen bis den zwölften Junii des Siebenzehenhundert Nein und Sechzigſten Jahres allermildeſt ausfertigen zu laſſen, gnädigſt geruhen wollten. Wann Wir nun gnädiglich angeſehen, ſolche des Supplicanten ziemliche Bitte, als haben Wir nicht nur in die gebettene tranſcription gewilliget, ſondern auch ihme Jacob Seiz, die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun ſolches auch hiemit wiſſentlich, in Krafft dieſes Briefs alſo und dergeſtalt, daß er nunmehro allein, den ſo genannten neu eröfneten Hiſtoriſchen Bilder-Saal, und inſonderheit den Vierzehenden und folgende Theile in offenen Druck auflegen, ausgehen, ausgeben, hin und wieder feil haben, und verkauffen laſſen möge, auch ihme dieſes Werck Niemand, ohne ſein, oder ſeiner Erben Wiſſen und Willen, innerhalb der verwilligten Zeit, nehmlich bis den Zwölften Junii Siebenzehenhundert neun und ſechzig im Heil Röm. Reich, weder in Octavo, noch in kleinern, oder gröſſern Format, auch weder mit- noch ohne Kupfer- oder Holtzſtichen nachdrucken, noch verkauffen laſſen ſolle. Und gebieten darauf allen und jeden, Unſern und des Heil. Römiſchen Reichs Unterthanen und Getreuen, inſonderheit aber allen Buchführern, Buchdruckern, Buchbindern, und Buch-Verkauffern bey Straf Zehen Marck Löthigen Golds, die ein jeder, ſo offt er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unſere Kayſerliche Cammer, und den andern halben Theil ihme Jacob Seitzen, oder ſeinen Erben, ſo hierwider beleidiget würden, unnachläßlich zu bezahlen, verfallen ſeyn ſolle, hiemit ernſt-

lich und wollen, daß Ihr noch einiger aus euch ſelbſten, oder jemand von eurentwegen, obangeregten Hiſtoriſchen Bilder-Saal innerhalb obbeſtimmter Zeit, weder ganz noch Theilweiſe in keinerley Format, auch weder mit- noch ohne Kupfer, oder Holzſtichen nachdrucket, noch alſo nachgedruckt diſtrahiret, feil habet, umtraget, oder verkauffet, noch das andern zu thun geſtattet, alles bey Vermeidung oberwehnter Strafe, Unſerer Kayſerlichen Ungnade, und Verliehrung deſſelben euern Drucks, dem mehrernannter Jacob Seitz, oder ſeine Erben, auch deren Befehlshabere, mit Hülff und Zuthuung eines jeden Orts Obrigkeit, wo ſie dergleichen bey Euch und einen jeden finden werden, alſogleich aus eigenen Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu ſich nehmen, und damit nach eigenem Gefallen handlen und thun mögen; jedoch ſoll vielermeldter Jacob Seitz, oder ſeine Erben, ſchuldig und verbunden ſeyn, dieſes Unſer Kayſerliches Privilegium andern zur Nachricht und Warnung, dem Werk, und beſonders dem Vierzehenden und folgenden Theilen voran drucken zu laſſen, auch bey Verluſt dieſer Unſer Kayſerlichen Freyheit, die gewöhnlichen Fünf Exemplarien von dem Vierzehende und folgenden Theilen zu Unſerm Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath zu liefern. Mit Urkund dieſes Briefs, beſiegelt mit Unſerm Kayſerl. aufgedruckten Secret-Inſiegel, der geben iſt zu Wien den Drey und Zwanzigſten Martii Siebenzehenhundert Fünf und Sechzig; Unſers Reichs im Zwanzigſten.

FRANZ

(L. S.)

Vt. F. Fürſt Colloredo.

Ad Mandatum Sac. Cæſ. Majeſtatis proprium

Matth. Wilhelm Edler von Haan. mppr.

Churf. Sächſiſch Allergnäd. Privilegium.

DEr Durchlauchtigſte, Fürſt und Herr, Herr XAVERIUS Königlicher Prinz in Pohlen und Litthauen. ꝛc. Herzog zu Sachſen ꝛc. der Chur Sachſen Admiuiſtrator etc. in Vormundſchaft dero Herrn Vetters, des Churfürſten zu Sachſen, Friedrich Auguſts, Durchl., haben, auf Jacob Seitzens, Buchhändlers in Nürnberg, beſchehenes unterthänigſtes Anſuchen, gnädigſt bewilliget, daß er das von ſeinem Bruder Johann Michael Seitzen, Buchhändlern zu Nürnberg, ſub dato den 5. letzt verſtrichenen Monaths Febr. cedirte Buch benanntlich

Neueröfneter Hiſtoriſcher Bilder-Saal, in denen bereits herausgekommenen XIV. erſtern und denen folgenden Theilen,

inmaſſen in ſolche Ceſſion die gebettene Einwilligung Krafft dieſes ertheilet wird, unter Churfürſtl. Sächſiſchen Privilegio drucken laſſen, und führen möge, dergeſtalt, daß in dem Churfürſtenthume Sachſen, deſſelben incorporirten Landen und Stifftern, kein Buchhändler noch Drucker, oberwehntes Buch in den nächſten von unten geſetzten dato an, Zehen Jahren, bey Verluſt aller nachgedruckten Exemplarien und Dreyßig Rheiniſchen Gold-Gülden Strafe, die denn zur Helffte der Churfürſtl. Sächſiſchen Renth-Cammer, der andere Theil aber ihme, Seitzen, verfallen, weder nachdrucken, noch auch, da daſſelbe an andern Orten gedruckt wäre, darinnen verkauffen und verhandeln, worgegen er mehrgedachtes Buch fleißig corrigiren, aufs zierlichſte drucken und gut weis Papier dazu nehmen zu laſſen, auch ſo offt es aufgeleget wird, von jedem Druck und Format, Zwanzig vollſtändige Exemplaria in das Churfürſtl. Sächſiſche Ober-Conſiſtorium, ehe es verkaufft wird, auf ſeine Koſten, einzuſenden ſchuldig, und dies Privilegium niemanden, ohne des Herrn Adminiſtratoris Königliche Hoheit, noch auch künftighin, ohne Höchſtgedachter Sr. Churfürſt. Durchl. Vorwiſſen, und Einwilligung, zu cediren befugt ſeyn ſoll. Geſtalt ſie bey ſolchem Privilegio auf die bewilligten zehen Jahre geſchützet und gehandhabet, auch, da dieſem jemand zuwider handeln, und er um Execution deſſelben anſuchen würde, ſolche ins Werk gerichtet und die geſetzte Strafe eingebracht werden ſoll. Jedoch, daß er ſowohl von jetziger/ als von jeder künftigen Auflage deſſelben, die bedungenen Exemplarien, und zwar bey Verluſt des Privilegii, jedesmal richtig und vollſtändig liefere. Immittelſt und zu Urkunde deſſen, iſt dieſer Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kan, und ſtatt deſſelben, in dem Churfürſtlich-Sächſiſchen Kirchen-Rath und Ober-Conſiſtorio unterſchrieben und beſiegelt ausgeſtellet worden, welchen er durch den beſtallten Bücher-Inſpectorn, Chriſtian Ernſt Haubolden, denen Buchhändlern zu inſinuiren, wiedrigenfalls die Inſinuation vor null und nichtig erkannt werden ſoll. So geſchehen zu Dreßden am 25. Februarii, 1765.

(L. S.)

Hannß Gotthelf von Globig.

Emanuel Conſtantinus Riedel, S.

Erklärung des Titul-Kupfers.

Kaum hat Germanien den ſtolzen Bau vollführt,
Der Ihrer Helden Ruhm in dem Gedächtniß ziert,
Und, wie ſie Lob, Verdienſt und That in Ihnen ſchätzet,
Ein Denkmal ihres Danks in Säulen aufgeſetzet:
So ſchlüſſet Mars die Thür des Janus Tempels auf,
Und treibt mit Eifer jetzt der Waffen ſtrengen Lauf,
Setzt Welt und Volk in Furcht, und bringt nach kurzem Glücke
Die Zeichen banger Noth, den blutgen Krieg zurücke.
Mit tiefgeſenkten Blick, und mit gebeugten, Haupt
Sieht ſie den Unfall zu, der ihr den Oehlzweig raubt,
Der in den Blättern welkt, da ihr der Friede weichet
Der Künſte Flor verdirbt, und ſie zum Abfall neiget.
Wohl! ſagt Mnemoſyne, ſo die Geſchichte ſchreibt:
Wenn ſchon der Friede weicht, und Mars ſein Weſen treibt,
Wenn Furcht und Zweifel ſchon mit ſchreckend-regen Bildern
Uns bald die künftge Zeit in üblen Folgen ſchildern:
So hat die Wahrheit doch in voller Dankbarkeit
Dem gütigen Auguſt ein Denkmal längſt geweiht,
Da er nach langem Krieg den Frieden wieder brachte,
Und in dem Frieden ſelbſt ſo auf den Krieg gedachte,
Daß, wenn ein baldger Krieg gleich Reich und Volk erſchreckt,
Sein Adler doch ſein Schwerd zum Schutz für uns ausſtreckt,
Und ſeinen Oehlzweig ſo dem Feind entgegen reichet
Daß Deutſchlands Majeſtät in beeden groß ſich zeiget,
Daß, wie mit Lorbeern längſt Franciſcens Haupt ſchon prangt
Die Welt aus ſeiner Hand den Oehlzweig auch erlangt.

Vorrede.

Bey nahe ſcheinet es ein Fehler der Eigenliebe, oder ein Merkmal des verringerten Werths eines Werks zu ſeyn, daß man deſſen zwölftem Theil eine Vorrede giebet. Der erſtere würde ſich äuſſern, wenn wir wiederhohlten, wie gütig die Eilf Theile aufgenommen worden, wie offt man die Herausgabe des Zwölften erinnert, und wie man in den Bibliothecken dieſem Buch eben ſo wol eine Stelle einraumet, als man es der Jugend

für

für die vollſtändigſte Einleitung zur Welt-Geſchichte anrühmet. Das zweyte würde der Verfaſſer nicht ablehnen können, wenn er eine allzupünctliche Beſchreibung von ſeinem darauf verwandten Fleiß, genauen Prüfung deſſen, was er in dieſes Buch eingetragen, und von ſeiner Ordnung und Abmeſſung in dem Vortrag der Geſchichte ſelbſten, machen wollte. Eine ſolche Rechenſchafft, die man dem Leſer leiſtet, hat ſchon öffters die Rechnung eines Verlegers verkürzet, der das Urtheil über ſein geliefertes Buch ſelbſten vorgeſchrieben, und es nicht erwarten wollen, daß die Billigkeit es ihme willig wiederfahren laſſen. Die Ruhmredigkeit eines Authors, wann er zeiget, daß er alles gethan habe, was man von ihm fordern könnte, iſt eben ſo tadelnswerth, als wann er ſeine Schrifften mit einem Freybrief verſehen, will, daß ſie Niemand prüfen, ſondern für vollſtändig aufnehmen ſollte.

Aber dieſer zwölfte Theil hat einer Vorrede nöthig. So, wie eine Zeit von zehen Jahren groſſe Veränderung giebt, verwech-

ſeln ſich auch die Authores, und ein Jeder derſelben will ſeinem Verleger mit Uberzeugung beweiſen, daß er an Ihm den Mann gefunden habe, unter deſſen Händen die Fortſetzung eines mit der Zeit ſich verſtärkten Werks wohl gerathen. Daran iſt es in der That einem Buchhändler gelegen, wen er zu einer ſolchen Arbeit ſtelle, die ein groſſer Gelehrter, und ein erfahrner Staats Mann angefangen, die andere geſchickte Männer fortgeſetzet, und die immer ſchwerer wird, wenn ſie von den neuern Zeiten handelt, in welchen der Tadel der mehrſten Leſer ſich eben ſoviel Recht anmaſſet, als öfters ein groſſer Hof Urſache haben mag, daß eine Hiſtorie nicht geſchrieben werde. Ob ein ſolcher Verfaſſer in dem ihm vorgelegten Plan geblieben, läſt ſich bald erkennen. Warum er aber dies und jenes ausgelaſſen, das zur Hiſtorie gehöret, warum er öffters nicht deutlicher geſchrieben, oder warum er mit trockenem Fuß das übergangen, wo er doch in den fetten Fußſtapfen ſeiner Vorgänger hätte bleiben können; dafür ſollte er einem Leſer, der eine Ordnung und ſchickliche Verbindung

bindung in dem Mannigfaltigen ſuchet die Rechenſchaft billig geben. Eine Univerſal-Hiſtorie / wenn ſie nicht mager vorgetragen werden ſoll, erfordert allerdings, daß man ſie pragmatiſch behandele. Junge Leuthe, oder auch Erwachſene, welche nicht Gelegenheit haben, eine umſtåndliche Geſchichte ſich bekannt zu machen, wollen ſich nicht mit kurzen Såtzen, die nur einzeln, ohne Beziehung auf andere, vorgetragen werden, befriedigen. Sie erwarten eine Geſchichte, in welcher das Weſentliche enthalten iſt, und die den nåchſten Grund anzeiget, aus welchem dieſe und jene That entſtanden. Und dies iſt das wahre Unterſcheidungs Zeichen unſers Buchs von andern Einleitungen in die Univerſal Hiſtorie. Man kan leicht denken, daß es auſſerdeme nicht nöthig geweſen wåre, Eilf Theile, deren jeder zimlich ſtark iſt, anzufüllen.

In der Ordnung der Zeit, der Eintheilung in Capiteln, und in der Nachricht von deme, was geſchehen iſt, habe ich nicht gefehlet. Darauf darf ich mich beruffen, daß ich den Auftrag des Verlegers richtig beobachtet. Wenn ich einen andern Weg ein-

geſchlagen hätte, würde ich ein Sonderling billig heiſſen. Denn die Einrichtung des Buchs ſelbſten, wie ſie iſt, hat von jeher Beyfall gefunden, und iſt noch immer die ſchicklichſte, zumahl man in dem Plan bleiben muß, der den erſtern Theilen gemäß iſt und ähnlich kommet. Ich muß aber bekennen, daß ich in der Ausarbeitung ſelbſt von meinen Vorgängern ziemlich abgewichen, vieles ausgelaſſen habe, ſo ihrer Feder wenn ſie die jetzigen Zeiten beſchreiben ſollte, nicht entronnen wäre, und manches angeſetzet / wo ihre Fürſichtigkeit Bedenken getragen hätte, die Sache, wie ſie iſt, zu melden, und daß ich der Abſicht unſers Buchs näher gekommen, als man von mir erwarten konnte, da ich bloß der Fortſetzer einer Arbeit geweſen, bey der ſich meine Vorgänger begnügten, daß ſie ihrem Leſer eine annehmliche Verwirrung in dem Mannigfaltigen vorlegten. Ich habe mich ſchon darinnen von ihnen entfernet, daß ich ein ganzes Buch von einem kleinen Zeit-Raum von 7. Jahren gefertiget, und nicht vielmehr die Geſchichte von zehen Jahren geliefert habe.

Das

Das letztere muſte ich thun, weil ſich eine rechte Einleitung zur Hiſtorie nach ihren Haupt Gegenſtånden richten muß, und nicht ſowol Annales und ein Jahrbuch darlegt, als vielmehr eine Ordnung in den Sachen ſuchet. Der Anfang des jetzigen Kriegs iſt eine der merkwůrdigen Epochen, wie der Friedens Schluß zu Aachen von 1748 ebenfalls in der Hiſtorie einen beſondern Abſchnitt machte. Man kan die Hiſtorie dieſes Kriegs nicht unter den einzeln Capiteln der Staaten vortragen, ohne einerley Sache wol 4 biß 5 mahl zu ſagen, oder wol gar eine Undeutlichkeit zu ſchulden kommen zu laſſen. Ich wůrde, wenn ich auch das, was in dieſem Krieg von 1756 biß hieher ſich zugetragen, in dem XII. Theil noch ausgefůhret håtte, meinen Leſer faſt mitten aus dem Felde verlaſſen haben, wo er erſt begierig ſeyn wůrde, dieſen Krieg recht einzuſehen. Ich wůrde Ihn ſodann, wenn ich die Materie, die aneinander hangen ſollte, getrennet håtte, in den XIII. Theil eingefůhret haben, der nicht anderſt, als mit einer eckelhafften Wiederhohlung des Vergangenen ſich ange-

 fangen,

fangen, und zur Ausführung der Hiſtorie von andern Staaten kaum genug Platz gelaſſen hätte. Selbſt die Hiſtorie des Kriegs, auch nur von 3 Jahren, iſt viel zu weitläuftig, als daß ſie dieſem XII. Theil hätte beygefügt werden können, ohne die andern vielen Dinge die darein billig gehörten, vorbeyzulaſſen. Nach dem Endzweck unſers Buchs iſt es nicht genug, den Leſer bloß mit der trockenen Geſchichte zu unterhalten, und ihme in der Kürze eine Zeitungsmäßige Erzehlung zu liefern. Es ſoll vielmehr die Hiſtorie in dem Vortrag auch die Gelegenheit, die ſcheinbarſte Urſachen, die Folgen der Dinge, und ihre Verbindung untereinander anzeigen. Und hierzu gehöret Warheit, Zuverläßigkeit der Nachrichten, Beurtheilung der ſich öffters widerſprechenden Dinge, und daß eine Sache von allen Kriegführenden Theilen, was ihre Beſchaffenheit anbetrifft, wo nicht eingeſtanden, jedoch nicht von einem oder dem andern öffentlich widerſprochen werde. Auch noch heute, da dieſe Vorrede geſchrieben wird, iſt das Weſentliche von gewiſſen Erzehlun=

gen, die nothwendig in die Hiſtorie gehören, unbekannt geblieben. Kaum, daß man wahrſcheinliche Nachrichten von ein- und anderm Erfolg erhalten, und wenn man unpartheyiſch ſchreiben will, auch ächte Relationes von jeden Theils Seite, vor der Hand hätte. Dies gehört aber in keine Einleitung zur Hiſtorie, eine Relation anzuſetzen, und, wie ihr wiederſprochen werde, eine andere anzufügen. Dies iſt den Verfaſſern Periodiſcher Schrifften erlaubt, welche ſich eilen müſſen, daß ſie das Mancherley und das Neueſte der Tage neben ſo vielen öffentlichen Schriften ihren Leſern geſchwind genug überliefern; oder es wird ein ſolches nur deme vergönnet, der eine ausführliche und mit Unterſuchung aller Umſtände begleitete Hiſtorie dieſes Kriegs ſchreiben wollte. Wenn wird aber dieſe erſcheinen, daß man einen Auszug daraus machen könnte? Und biß dahin darf die Fortſetzung unſers Buchs nicht unterlaſſen werden. Dann die Geſchichte dieſes Kriegs nähern ſich zu einem Punct, welcher der ganzen Welt wichtig ſeyn wird, und eine ſolche neue Zeit bringet,

in welche die ſtudierende Jugend nicht unbereitet ge-
hen ſoll, wie ältere, welche den Krieg hindurch le-
ben, dem Frieden deſto freudiger entgegen gehen,
wenn ihren Augen die Bilder der bißherigen Zeit-
geſchichte noch friſche ſind, und ſie das überſtan-
dene Unglück, ſo Deutſchland drücket, auch in Ord-
nung überdenken können.

Ich muß bekennen, daß ich vieles ausgelaſſen habe, welches in ähnlichen Fällen meine Vorgänger in dieſes Buch eingetragen. Da der Friede ohnehin für die Welt eine fruchtbare Zeit iſt, worinnen der Pracht, der Uberfluß, die Sinnlichkeit bey Feſten und gewiſſen Begebenheiten der Groſſen ſich zeigen können, daß die Freude hierbey eben ſo groſſe Zubereitungen mache, und die Traurigkeit eben ſo emſig ihren Schmerzen in Bildern auszudrücken wiſſen, als in Kriegs-Zeiten die Aufmerkſamkeit der Höfe und Völker nur darauf gehet, fürchterlich und ernſthafft zu erſcheinen: So hat es ſeit 1748 nach dem Friedens-Schluß an ſolchen Feyerlichkeiten nicht gemangelt. Ich habe die mehreſten übergangen, oder ſie ſehr kurz berühret, und ſie nur alsdann gemeldet, wo ein beſonderer Umſtand von Zeit, Perſohnen, oder dem Ceremoniel mir merkwürdig geſchienen, daß er ſonſt bey keiner andern Zeit, bey keiner andern Perſohn, und nur an dieſem oder jenem Hof alleine, oder in einem gewiſſen Staat und in keinem andern, nach ſeiner Etiquette ſtatt gefunden; z. E. die Ehrendienſt bey der Leiche eines Doge von Venedig; die Anerkenntniß der Königl. Kinder, die ein König von Frankreich bey Geburten in ſeinem Hauſe ſelbſt verrichtet; die Gewohnheit in

Schwe-

Schweden, in das Zimmer des ſterbenden König, jedermann zu laſſen, und nach deſſen Tod an dem Cörper eine Ader zu öffnen ꝛc. Was allgemein iſt und ſich nicht im Beſondern ausnimmt, darf in dieſes Buch nach ſeiner Abſicht nicht umſtändlich einverleibet werden, gleichwie es hingegen ſich wol ſchicket, daß man in einer Politiſchen Hiſtorie auch das Ceremoniel-Weſen und die Gebräuche eines Staats bey gewiſſen Fällen mit anführe, da öffters dieſe den Grund groſſer Veränderungen in der Freundſchafft und dem Mißverſtändniß der Potenzen unter ſich abgeben können. Ich habe gleichfalls dasjenige nicht alles angeſetzet, was faſt alle Jahre vorkommt, was eine Materie iſt, die auf den Reichstägen gleichſam ein beſtändiges Klaawerk bleibet, oder was zu den piis deſideriis eines Staats gehöret. Die Zeit bleibt der Herr über alle dergleichen Dinge. Wenn ſie in ihren Weſentlichen eine Haupt-Veränderung leiden: ſo wird die Hiſtorie ſie ſchon zu ihrer richtigen Zeit melden. Was in der Zubereitung noch ſtehet, worüber man ſich noch nicht vereinigen können, was vielleicht gar aus der Reihe der würklichen Dinge ausgemerzet wird, weil man es nicht will zu Stande kommen laſſen, mit dieſem beſchäfftiget ſich eine Einleitung in die Hiſtorie nicht. Sie ſetzt lauter würklich geſchehene Fälle an; die noch unter der Decke der Möglichkeit liegen, ſind nicht ihr Werk, wie man auch nicht fordert, daß ſie anmerken ſolle, wann z. E. das Kaiſerl. und Reichs Cammer-Gericht ſeine Suſtentations-Sache, Philippsburg ſeine Reparation und da und dorten ein Stand des Reichs eine Minderung in den Römer Monathen ſuchet, ſo wenig, als mein Leſer von mir begehret, daß ich in eine Allgemeine Hiſtorie

ſtorie das anſetzen ſolle, was die Interna eines einzelnen Staates angehet, es wäre dann, daß es das Jus Publicum eines ſolchen Staats und ſeine Relation mit andern anbetreffe. Ich habe aus gleichem Grund in den Kirchen Geſchichten, die noch ſchwebenden Religions Sachen, welche unter Richterl. Erkenntniß liegen, vorbey gegangen. Was entſchieden iſt, was würklich ſeine Endfolgen gehabt, und was geſchehen iſt, dies war mein Augenmerk und hiebey habe ich mich nicht länger aufgehalten, als in ſo ferne es zur Erkenntniß der Sache überhaupts führen mögte. Ich habe es ſorgfältig vermiedē, dasjenige anzuſetzen, was einem Jeden bekannt, daß es ſich zutragen könne, z. E. daß zu neuen Kirchen der Grund-Stein gelegt worden, und daß man da und dorten das Religions Friedens-Feſt auf dieſe oder andere Arth gefeyert. Wo aber unter vielen ähnlichen Fällen einer ſich von den andern ausnehmend unterſchieden, dies habe ich anzumerken nicht vergeſſen, und alſo Grund gehabt, die Feyer dieſes Feſts zu Wittenberg etwas umſtändlicher zu beſchreiben. Dies durfte ich bey dem Jubeljahr der R. C. Kirche nicht thun; Meine Vorgänger haben es in dem Werk ſchon bey 1725, und 1675 auch 1650 gewieſen, und was ich davon gemeldet, waren Dinge, welche bey ihrer Neuigkeit etwas angenehmes hatten. Die Aufnahmen in die groſſen Ritter-Orden, die Militar- und Staats Promotiones, wenn ſie nicht ſolche Würden betroffen, da man auf die Chefs der Departements eben ſo wol zu ſehen hat, als man die Sonne mit den umlaufenden Planeten gerne betrachtet, ſchickten ſich nicht in meinen Plan; Genug, daß ich ſolches bey einzelnen Perſohnen angebracht, von denen ich einzeln etwas zu melden hatte.

 Was

Was ich ausgelaſſen, habe ich durch andere Zugaben erſetzet und von Sachen geſchrieben, wie ſie waren, ohne ihnen ein verſtelltes Bild zu geben. Daher darf ich ſagen daß dieſer Theil in Dingen, welche das Deutſche Staats-Recht, die Lehen Rechte, das Ius oder auch das Decorum Gentium angehen, vor etlichen Theilen vorher den Vorzug erhalte. Ich denke immer, daß dieß in der Hiſtorie das Leben ſeye, und der Erkenntniß aufhelffe, auch den Leſer auf den Begriff bey manchem Umſtand führe, daß dieſer ihme nicht fremde vorkommen kan. Und wenn man ſagen wollte, daß ich in dem Abſchnitt von Reichs-Sachen zum Uberfluß und ohne Noth von dem Dictatur-Streit zwiſchen Chur-Mainz und und Chur-Brandenburg, von der Röm. Königs-Wahl, auch der Aufnahme einiger Reichs Ständte in das Collegium Comitiale Principum Erwehnung gethan; ſo wird man in der Vergleichung des Einzelnen mit dem Ganzen, und wann man die Abſicht des Buchs überdenket, mir ſolches zu gute halten, da dieſe Dinge ſolche Erfolge veranlaſſet, die ſich mit denen verbunden, aus welchen das Kriegsfeuer ſeine Nahrung genommen, und welche Jeder Kriegführende Theil dem andern auf ſeine Rechnung hingeſchrieben. Sie haben ihr Daſeyn gehabt, und waren der Grund von mancherley Veränderungen. Der ietzige Krieg kan nicht wol überdacht werden, wenn man von ienen nichts weiß, und doch immer höret, wie die Kriegführenden Theile ſich auf die Auf-

rechthaltung der Reichs-Ständiſchen Freyheit beruffen, oder von der Religion die Sprache führen, als wenn ſie bey dem Krieg eine Neben-Urſache mit abgegeben. Ich habe meine Sätze, die davon eingefloſſen, ſcharf geprüfet, und ſie haben ihre Stelle auch unter der höhern rechtmäſſigen Beurtheilung, welcher die Bücher unterworffen ſind, die auf dem ordentlichen Weg in die Welt gehen, behalten. Die Handels-Tractaten der Völcker, die Gefälligkeiten, ſo ſich die Höfe untereinander erwieſen, ihr laulichtes und beſchäfftigtes Weſen habe ich überall angemercket; denn man wird in dem folgenden Theil unſers Werks erkennen, daß ſich alles dieſes aus keinem Ohngefehr ereignet, und zum Theil darüber gehalten werden wird, daß es in dem künftigen Friedens-Schluß eine Stelle einnehme. Eben ſo wird man hier und dorten von einer Sache eine nähere Nachricht antreffen, als man ſie anderwärts findet. Die Strittigkeit zwiſchen der Geiſtlichkeit und den Parlamenten und zwiſchen dieſen und andern Gerichts-Höfen in Frankreich gehöret mit Recht zu den Staats-Sachen und verdienet eine hinlängliche Beſchreibung. Sie theilte das Reich in Partheyen, berührte die Vorzüge der Richterlichen Gewalt und verurſachte ſoviele Folgen, als zween Cörper, die einander drücken, die Krafft des Widerſtands empfinden. Auch bey einzelnen Perſohnen muſte ich mich in der Nachricht von ihnen aufhalten. Der Vorgang mit dem Spaniſchen groſſen Miniſter dell Enſenade hat einen ſtarken Einfluß in alle Geſchäf-

te

te mit den Europ. Höfen gehabt. Er war ſo wichtig, als die Erhebung des Herrn de Val, der an ſeine Stelle kam, und deſſen Miniſterium von den Engeländern erhoben worden. Der Character groſſer Herren, den ich hier und dort beygefüget, und dieſe Erzehlung von ihren Gemüths-Eigenſchafften und Fähigkeiten zündet in der Geſchichte ein Licht auf. Ich habe ihn nicht aus Journalen oder Zeit-Schrifften, wol aber in den beſten Büchern, und Lebens Beſchreibungen aufgeſuchet. Auch kurze Lebens-Beſchreibungen, die das Schickſal einzelner Perſohnen berühren, habe ich in ihren gebührenden Stellen beygeſetzt; Aber alsdenn, wenn die Hiſtorie von ihrem Todesfall Meldung gethan, und die Perſon ſich auf die künftigen Zeiten bekannt gemacht. In den Kirchen Geſchichten kommt es hauptſächlich darauf mit an, die vornehmſten und verdienteſten Männer näher zu kennen, durch welche die Lehre einer ieden Gemeinde am meiſten befördert worden, und ich habe den groſſen Mangel der vorigen Theile in dieſem Stück zimlich erſetzet, daß ich bey denienigen berühmten Männern, deren Lebens Umſtände unter einer merklichen Probe der Göttlichen Führung geweſen, das nöthigſte mit angeführet. Wie von den Mehreſten derſelben, Schrifften in der Welt vorhanden, die das Reich Chriſti erbauen und befördern ſollen: alſo muß es dem Leſer nicht unangenehm fallen, wenn er eine kurze Nachricht von ihren Authoren dadurch erhält, und ihr Gedächtniß bleibt der Kirche eben ſo Heilig und

Werth,

Werth, als der Staat an einen wohlverdienten General oder Miniſter mit Hochachtung denket. Der P. S. J. Perrenin in China hat ſich einen noch viel gröſſern Ruhm erworben, da er Chriſto viele tauſend Seelen zugeführet, als ſein Lands Mann, der Marſchall von Turenne, der viele tauſend Menſchen angeführet, für ein Stuck Erdreich, das er ſeinem König erobern muſte, ihr Leben zu laſſen. Ein Canz und Pulſinger haben in Ausbreitung der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, der Welt einen gröſſern Dienſt gethan, als ein Staats Miniſter, der ſich zum Vertheidiger der herrſchenden Religion aufgeworfen; und ein Oſterwald zu Neuf Chatel hat ſeinen Nahmen durch die Herausgabe der Heil. Bibel unſterblicher gemacht, als ein Fürſt, ſo der Freyheit, in Glaubens-Sachen willkührlich zu denken, an ſeinem Hof eine Schutzſtätte verſchaffet.

Ich weiß, daß man mir den Einwurf machen wird, wie eine Univerſal-Hiſtorie dergleichen beſonderen Beſchreibungen einzelner Perſohnen und Thaten nicht nöthig habe. Alleine dadurch bin ich der Abſicht unſers Buchs näher gekommen. Es ſoll für die ſtudierende Jugend, und auch für Perſohnen eines reifen Alters, welche ſich in ausführliche Geſchichte nicht einlaſſen, iedoch aber überhaupts in der Hiſtorie eine zimliche Erkentniß erlangen wollen, geſchrieben ſeyn; es ſoll nicht weniger mit dem Angenehmen und Ergözenden verſehen ſeyn, damit es zur Beluſtigung der Gemüther diene, und dieſe einen Stoff zum Nachdencken über die Göttliche Regierung

gierung der Welt, und die Göttliche Vorſicht, wie über ganze Völker, ſo einzelne Menſchen darinn finden. Ich darf es nicht meinem Fleiße zurechnen, daß ich hierinn dieſem Endzweck ein Genügen geleiſtet. Die Zeit von 1749 biß 1756 war von allen ſolchen Proben ſehr reich, und die Hiſtoria naturalis und artificialis iſt nicht ohne merkliche Zeugniße der Freygebigkeit und des Menſchlichen Witzes geblieben. Ich habe durch kurze moraliſche Sätze den Fingerzeig gegeben, auf was mein lehrbegieriger Leſer zu ſehen habe.

Endlich wird man finden, daß die angebrachten Kupfer nicht bloß allgemeine und mit den ſonſt gewöhnlichen Leichen- und Proceſſionen angefüllte Vorſtellungen in ſich enthalten, ſondern das, was ſie ſeyn ſollen, eine Erläuterung des Beſchriebenen ſind, um dem Gedächtniß aufzuhelffen, und den Begriff von der Sache zu befördern. Der Herr Verleger hat hierbey keine Koſten geſpahret, und die mehreſten Zeichnungen ſind von guten Originalen abgenommen. Der Brand zu Stockholben, der zu Moſcau, die Einäſcherung des Pulver-Thurns zu Breslau zeigen zugleich die Proſpecte dieſer Städte, wie man den Flor und den Ruin von Liſabon ꝛc nach einem guten Original abgezeichnet.

Ich habe Vorgänger gehabt, denen in ihrem Plan nachzufolgen, und in ihren Fußſtapfen zu gehen für mich eine Ehre iſt. Die Zeugniße ihres Ruhms, und gründlichen Gelehrſamkeit waren mir zur Aufmunterung, daß ich mich

 beeifer-

beeiferte, kein Nachfolger von ihnen zu werden, der ihrem Fleiß gar nicht gleich käme. Ich habe aus Quellen geſchöpfft, deren Lauterkeit bekannt genug iſt. Mit Zeitungen, und flüchtigen Monathats Schrifften habe ich mein Gewebe nicht anzeddeln wollen. Und wenn ich ruhmredig wäre, ſo könnte ich einen Catalogum Authorum anſetzen, wo ich den Beweiß zu führen leicht im Stande wäre, daß ich ſie bey meiner Arbeit genau durchgeſehen habe. In den Kirchen Geſchichten habe ich des ehemaligen Theologi zu Weimar, Bartholomäi, Acta Eccleſiaſtica zum Grund geleget, und ich muß hiebey die Güte eines Gönners rühmen, welcher mir die Gelegenheit gegeben, von ſeinem Reichthum an dergleichen Büchern, das mehreſte zu entlehnen. Mein Dank gegen ihn iſt immerwährend, wie ſeine Leutſeeligkeit alles Gute beſtändig fördert.

Mein Leſer hat eine Vorrede, die lange genug iſt, daß dieſer XII. Theil den Vorigen hierinn ähnlich werden können. Wenn ich gleich im Anfang derſelben geſchrieben, daß es ein Fehler der Eigenliebe ſeye, daß man einem Theil eines in ſo vielen Bänden beſtehenden Werks eine Vorrede giebet: ſo ſcheine ich dieſen Fehler ſelbſt an mir zu tragen, da ich gewieſen, was ich ausgelaſſen, und was ich gethan habe. Ich muſte aber ein ſolches thun, da meine Vorgänger ſelbſt weitläufftige gelehrte Vorreden einem Jeden Theil gegeben. Ich konnte nicht gelehrter ſchreiben, als ſie; die Ausarbeitung eines Loci Communis von der Nutzbarkeit der Hiſtorie, von

dem richtigen Gebrauch dieſes Buchs, und mehr andern dergleichen, wollte ich nicht unternehmen, und indem ich doch etwas ſagen müſſen; ſo verfiel ich auf die Ausführung, wie ich dieſen XII. Theil zu Stand gebracht habe. Dies iſt keine Eigenliebe zu nennen, wenn man zeiget, warum man dieſes nicht findet, und Jenes antrifft. Dadurch fordere ich meinen Leſer auf, daß er ſich bemühe, meine Arbeit zu prüfen. Wenn er ſie alſo befindet, wie ich ihm ſolche ankünde; ſo wird der XIII. Theil in ſeiner Beſchaffenheit nicht gerechtfertiget werden dörfen, und hiebey kan ich meiner Mühe ſchonen, daß ſie nicht ein neues Examen angehen dürfe. Der Verleger wird eben ſo zufrieden darüber ſeyn, als ich. Ich habe den Dienſt des gemeinen Weſens dadurch befördert, und Er hat ſeine Koſten und Mühe nicht vergeblich aufgewendet. So kühn bin ich nicht, daß ich meinen Leſer in ſeiner Hofnung täuſchen wollte. Aber dieſer würde unbillig gegen mich ſeyn, wenn er nach der ſtrengen Critick alles beleuchten wollte, was ihm in dieſem Buch vorkommet. Denn wer wird ſchreiben dörfen, was er denket? bey einer Hiſtorie unſerer Tage, wo der Geiſt der Partheylichkeit eben ſo wol den Krieg mit auf Erden führet, als die Puiſſancen denſelben mit Eifer fortſetzen? Bey einer Hiſtorie, wo ich die Funken anzeigen muſte, die in eine Flam̃e ausgeſchlagen? Und bey einer ſolchen Geſchichte, welche nur den Abriß des Cörpers zeiget, und die Zeit erſt Licht und Schatten giebet? Dies iſt für die Nachkommen aufgeſpart, die ſo denken werden, wie wir

von dem 30 Jährigen Krieg dermahlen gedenken. Wenn ich dasjenige berichtet, was das Eigentliche und Weſentliche an einem Buch, welches mehr, als ein Compendium ſeyn ſoll, beſtimmet: ſo wird das Urtheil der Leſer von ſelbſten davon reden, worinn vornehmlich der Werth meiner Arbeit beſtehe.

Das Regiſter bey dieſem Buch iſt ſo eingerichtet, daß kein Nahme weder einer Perſohn, noch einer Stadt, oder Landes, oder ſonſt eine Sache von der die Rede in dem Werk iſt, vorbeygelaſſen worden, und ich glaube, daß man in 3 Bogen dieſes Formats den Innhalt eines Buchs im Auszug gar wohl antreffen könne. Die Mühe, die ich darauf gewendet, und welche Jedermann erkennen wird, kommt hingegen mit dem Vortheil überein, daß mein Leſer alles findet, was er mit Recht in dieſem Buch ſuchen kan. Ein beſonders Nahmen- und Sachen-Regiſter bey einem ſolchen Buch halte ich für den Endzweck deſſelben, nicht ſo bequemlich, als wenn ich vielmehr ein aus beederley Arthen beſtehendes Hauptregiſter überliefere. Nur ein einiges Exempel zu geben; Unter dem Nahmen Ludwig XV, würden mehr als 30. Allegationes ſtehen müſſen. Hat der Leſer wohl die Gedult ſie alle nachzuſchlagen, biß er dasienige finde, was er ſuchet? Wird es nicht ergiebiger ſeyn, wenn er die Sache ſelbſt, von der die Rede iſt, unter ihrem Nahmen und dem ihr eigenen Articul antrifft, und bey dem Wort Ludwig XV. eine Remiſſion auf dieſen Articul erblickt? Und warum ſollte ich aus einer verdrüßlichen Arbeit mir eine gedoppelte ohne Noth machen, da ich die Zeit weit höher zu ſchätzen habe, daß ich ſie meinem Nächſten zu Dienſte gebrauchen möge? Geſchrieben,

den 1. Mart. 1761.

Des

Neu-eröfneten Hiſtoriſchen

Bilder-Saals

Zwölfter Theil

Erſter Periodus

von

den merkwürdigen Geſchichten

ſo ſich

von dem Jahr 1749 biß 1752 unter der Glorreichen Regierung Kaiſers, Franz des Erſten zugetragen.

Das I Capitel.

Deutſche Geſchichte.

Der Aachner Friede gab in der Vollziehung ſeines Innhalts den Europäiſchen Höfen eben ſoviel Beſchäftigung, als die Menge der Hinderniſſen noch immer groß war, die man aus dem Wege raumen muſte, damit die hergeſtellte Ruhe, das Glück des Friedens und die Hofnung beſſerer Zeiten ſich deſto ergiebiger über die Länder ausbreiten mögten. Nach einer Erzehlung von ſo manchen Trübſaaler, ſo Deutſchland in einer Reihe von 8 Jahren überſtanden, wird dieienige Ge-

1749. Allgemeine Anmerkung und Einleitung.

1749. ſchichte nicht unangenehm ſeyn können, die den Leſer bemerken läſſet, wie der Friede die erſchütterten Gründe in der bißherigen Verfaſſung ausgebeſſert, und der Welt wieder die Mitteln gebracht, ſich von dem gehäufften Ungemach des Kriegs zu erhohlen. Die Abwechslungen der Familien der Hohen Mächte, ihre verſchiedene Anſtalten, die Aufnahm ihrer Staaten zu befördern, die Veränderungen der Höfe und ihr Verhalten gegeneinander, ſind der Stoff der Geſchichte in Friedens-Zeiten; und um ſo reizender, als man daraus die groſſen Bewegungen erkennen kan, die unſere Tage um ſo merkwürdiger machen, als ſo viel Auſſerordentliches erſt durch die erwärmende Strahlen des Friedens zu ſeiner Reiſe gekommen, das bey dem leztern Krieg mitten unter dem Mißtrauen der Höfe unter ſich und bey dem vollen Lauf des Convenienz-Rechts nicht gewaget worden. Der G. L. wird in der Folge dieſes zwölften Theils die Wahrheit dieſes Sazes eben ſo leicht entdecken, als dieſer Friede ſo vielen Staats-Veränderungen die Würklichkeit verſchaffte, und ſolche Erfolge gab, die ſonſten nicht das Anſehen derienigen Früchte haben, mit denen der Friede die Welt erfreuet. Durch ſeine Treflichkeit, in der er gewöhnlich ſtehet, wenn der Krieg vor ihm fliehen muß, ermunterte ſich der Argwohn, unter dem Oehlbaum den Zeitpunct zu erwarten, daß er ſich an dem Frieden räche, weil er die Zweige und Blätter zu einem allzugroſſen Schatten ausgebreitet. Die Staats-Kunſt both ihrem Wiz auf, die Hinderniſſe aus dem Grund zu heben, ſo dem Frieden entgegen ſind, und indem dieſe aufgetrieben worden, ſteckten ſie ſich hinter die Grund-Pfeiler des Friedens, um dieſe beweglich zu machen. Mitten in der Ruhe bereitete man ſich zu dem Krieg, und ganze Heere bezogen die Läger, als wenn der Feind an den Gränzen ſtünde, der doch von nichts, als Friede, redete. Bey dem Frieden ſelbſt wollte man den Grund erſchüttern, auf welchem bisher ſo manches Staats-Gebäude geruhet, um das Glück der Zeit dauerhafft zu machen;

chen; und bey dieſer Arbeit entdeckten ſich die Wurzeln 1749.
des Mißtrauens und der Furcht gegeneinander. Die Groſſen der Welt waren unter ſich Freunde, die an dem Frieden baueten, und ſich über die Anſtalten nicht in allem vergleichen konnten. Die Welt war in der Ruhe, und in ſo manchem einzeln Staat war das Feuer der Zwietracht in ſeinem Innern ausgebrochen. Die Vorſicht, den künfftigen ähnlichen Fällen vorzubeugen, die Deutſchland aus der Erfahrung befürchtete, ſchiene den Nachtheil für das Gegenwärtige zu bringen. Man entfernte den Krieg, und ſahe ihm zugleich entgegen. Man wuſte nicht, in welcher Gegend er entſtehen würde; und rüſtete ſich in derienigen, wo die Liebe zum Frieden das Koſtbarſte aufgeopfert. Es war die Güte der Vorſehung über die Welt, daß ſie bey dieſem Gegenſtreit der Abſichten, den Seegen des Friedens doppelt genieſſen ließ, und in wenigen Jahren dasienige zu Stande gebracht wurde, was bey mehrerm Zeit-Raum, in welchem der Friede herrſchet, nicht würklich gemacht werden konnte. Diß iſt der Abriß der Geſchichte, die wir dem Leſer in einer ſolchen Ordnung vorlegen wollen, daß die merkwürdigſten Fälle in ihrem Zuſammenhang, wie eines auf das andere erfolget, beſchrieben ſeyn ſollen.

Vom Kaiſerlich-Königlichen Hof.

Der Röm. Kaiſerl. und Königl. Hof wandte die durch die Mäßigung und friedliche Neigung der groſſen Maria Thereſia wieder hergeſtellte Ruhe ſogleich zum Gegenſtand an, ſowohl in den Landes-Anſtalten, als auch in dem Militair-Staat die ſchönſten Verfügungen zu treffen.

Ordnung des Vortrags.

Das Anſehen der Allerhöchſten Kaiſer-Würde, welche ſo glücklich auf dem Haupte des gütigſten Traians unſerer Zeiten ruhet, und die Hochachtung, ſo die mehrſten Potenzen in Europa bey dem Friedens-Zuſtand, der Kaiſerin Königin würklich bezeigten, und durch Ambaſſaden bewieſen, muſten den vornehmſten und wichtigſten Veränderungen in Europa das Gewichte und zum Theil ihre Wendung geben; und wir werden eine ziemliche Anzahl ſolcher Bemühungen vorſtellen,

1749. durch welche Ihro Kaiſerliche Maieſtäten auch auſſer dero Sorgfalt für Deutſchlands Wohl, die allgemeine Ruhe von Europa zu erhalten ſuchten. Die Würkungen des Oberhaupts des deutſchen Reichs in deſſen groſſen Cörper waren ausnehmend, und machten die Geſchichte deſſelben eben ſo beträchtlich, als ſie einen ſehr weiten Umfang in der Reichs-Verfaſſung begreiffen. So fieng ſich das 1749ſte Jahr an, und war die fruchtbare Zeit der künftigen groſſen Begebenheiten.

Die innern Angelegenheiten, was die deutſchen Erblande anbetrifft.

Die Weißheit der K. K. ließ vor allen die Mißbräuche in dem Cameral- und Civil-Weſen, durch Einführung beſſerer und zur Erhaltung einer reichen Quelle für die Landes-Caſſen abzielenden Oeconomiſchen Anſtalten aufheben. Dahin gehört die Reduction derienigen Güther, welche ehemals weltlichen Perſohnen gehöret, und unter keinem Geiſtlichen Titel an die Geiſtlichkeit gekommen, daß die Einkünfte derſelben künfftig die öffentliche Landes-Abgaben mit beſtreiten ſollten.

In Anſehung der Verbeſſerungen in Finanz- Juſtiz- und Handels-Sachen.

Damit die von dem Staat ausgegebene Gelder in denſelben einen nüzlichen Umlauf haben: ſo wurde der Stamm aller bisherigen Penſioniſten unterſuchet, deren die meiſten in Schleſien und im Reich ſich aufhielten, und die Penſiones auſſer Landes verzehrten; nunmehro aber dieſelben angewieſen, in den Erblanden ſich aufzuhalten, wenn ſie den fernern Genuß davon beziehen wollten. Das Juſtizweſen erhielte nicht weniger eine Verbeſſerung, da die bißherige allzuviele Gerichts-Stellen aufgehoben, die Königl. Böhmiſche und Oeſterreichiſche Hof-Canzeleyen in eine ſogenannte oberſte Juſtiz-Stelle gebracht, und alle Civilia dahin gewieſen wurden. Die Anlegung nüzlicher Fabriquen und Manufacturen zog viele Entrepremeurs ins Land, denen die vortheilhaffteſten Privilegien zugeſtanden wurden; und um ſolche zu befördern, zugleich aber den bisherigen Pracht und Uppigkeit einzuſchränken, ergiengen ſtrenge Verordnungen wider die Einführung fremder Galanterien von Gold und Silber, welche durch vorgenommene Viſitationes

in

in den Kaufmanns-Gewölben vollzogen wurden. Der Flor der Commercien hub ſich empor, und durch die eingeführten Seiden-Manufacturen, da auch in Böhmen hiezu ganze Plantagen angeleget waren, wurde einer Menge von Händen Erwerb und Arbeit geſchafft. Man berechnete den Zuwachs der Kaiſerl. Königl Einkünffte den ſolche Anſtalten verſchaffet, jährlich auf 8 Millionen, und es lebte in den deutſchen Erblanden der Fleiß und Witz mit ſolchem Eifer auf, daß die fremden Manufacturen in denſelben eben ſo glücklich aus den Lands-Producten verfertiget werden konnten, als vorher dafür unſägliche Summen zum Lande ausgegangen. Der Credit war hergeſtellet; die Banco-Briefe hatten ihren Werth; die Handlung ſchwung ſich empor, und Künſte und Wiſſenſchafften fanden beſonders hiebey die Unterſtützung von der Freygebigkeit der Kaiſerin Königin. 1749.

Der Kriegs-Staat, deſſen Aufrechthaltung in Friedens-Zeiten den andern Verfügungen für das Wohl der Länder den Nachdruck giebet, wurde insbeſondere in vollkommenen Stand geſetzet. Alle Regimenter wurden vollzehlich erhalten, und überall die Werbungen fortgeſetzt, auch von Jahr zu Jahre verſchiedene Campements errichtet, daß etliche Regimenter zuſammenſtoſſen und die Kriegs-Ubungen betreiben muſten. So war 1749 das Campement zu Hollitſch, das von dem Fürſten von Lichtenſtein angeſtellte Lager der Artilleriſten in Böhmen, die Fortification von Ollmütz in Mähren und von Peterwaradien in Ungarn, die Beſchäfftigung der Generale: die Campements, in Ungarn, Steyermark Böhmen und Mähren waren 1750 merkwürdig, und der Kaiſer hatte ſich bey dem zu Pettau in Steyermark ſich befindlichen ſelbſt eingefunden. Abſonderlich machte das Lager bey Kollin ſich ausnehmend, wo ſich die Kaiſerlichen Herrſchafften ſelbſt einfanden, und die Armee unter dem Fürſten von Lobkowitz alle Vorſtellungen von einer Schlacht und Belagerungen machen muſte. Das Lager bey Peſt in Ungarn unter dem Commando

Beförderung des Kriegs-Staats.

Campements zu Kriegs-Ubungen.

1750.

Lager bey Kollin in Böhmen.

Bey Peſt.

1751. des Fürſten von Lichtenſtein 1751 erhob ſich gegen die vorigen vornehmlich in der Grösſe und Anzahl der Trouppen; und überhaupts wurde alles Augenmerk dahin verwendet, mitten in der Ruhe ſich gegen die Nachbarn durch eine bereitgehaltene Macht in Anſehen zu ſetzen.

Invaliden-Häuſer errichtet.

Dahin zielten die groſſen Invaliden-Anſtalten, nach welchen in der Neu-Stadt zu Prag für 2000 Mann ein beſonders Invaliden-Hauß, wie zu Peſt in Ungarn, ein nemliches errichtet, das ganze Syſtema aber auf 6000 Mann erſtrecket, und durch den Grafen von Choteck ein beſtändiger Plan hierzu formiret wurde.

Stifftung einer Kriegs-Schule.

Vor allen aber iſt die geſtifftete Kriegs-Schule zu Neuſtadt auf den Gränzen von Oeſterreich, das herrlichſte Merkmal, wie die K. K. ihren Ländern zum Schutz und zur Vertheidigung, die Helden von Jugend auf, bilden und aufziehen laſſen wolle. Es ſoll in dieſelbe 300 junge Standsperſohnen, auch die Kinder der Oberſten und Staabs-Officiers, nach erreichten 16 Jahr ihres Alters aufgenommen werden, um alle Kriegs-Wiſſenſchafften zu erlernen. Der Graf von Dhaun, welcher nach dem Tod des Gen. Feld-Marſchalls Grafens von Königseck zum Commendanten in Wien ernennet worden, wurde zum Aufſeher dieſer Anſtalten erkläret. Der Oeſterreichiſche Herren-Stand widmete zu Bezeugung ſeines Eifers für eine ſo nützliche Stiftung ein Capital von 125000 Gulden, und der Anfang zu derſelben wurde gleich mit Eintritt des 1752 Jahrs gemacht.

Hof- und Staats-Begenheiten.

Gleich in dem Monath Febr. des 1749 Jahrs hatte an dem Kaiſerlichen Königlichen Hof ein ſolenner Actus ſich ereignet, als des Groß-Meiſters des Ordens von Maltha Ambaſſadeur, der Graf Anton von Coloredo, ſeine erſte Audienz erhielte.

Maltheſiſcher Geſandter hat die Vorzüge eines Königl. Ambaſſadeurs.

Es wurde bey dieſer Feyerlichkeit dem Ritter-Orden das Vorrecht eines würklichen Königl. Ambaſſadeurs eingeraumet, ſich vor dem Kaiſerlichen Thron zu bedecken, und der Kaiſerl. Capelle beyzuwohnen; auch die Kaiſ. Königl. auswärtige Miniſters wurden angewieſen, den Maltheſiſchen dieſe Ehre

wieder-

wiederfahren zu laſſen, welche ſie ſonſten den andern Ambaſſadeurs der gekrönten Häupter eingeraumet hätten. Von Seiten des Königs von Frankreich erſchien, biß der Ambaſſadeur ernennet wurde, ein Interims-Miniſter, Blondel, und die Ruſſiſche Kaiſerin hatte den Grafen von Beſtuchef, einen Bruder ihres Gros-Canzlers, als Envojé extraordinaire nach Wien geſandt, der wegen der Angelegenheiten in Norden mit dem Miniſterio und dem Engliſchen Geſandten das Nöthige beſorgen ſollte. Von Seiten der Republique Genua war der Marquis Durazzo abgeordnet, und die Republique Venedig ließ ihren bisherigen Ambaſſadeur, den Herrn Diedo durch einen andern, den Cavaliere von Tron, ablöſen; und der Holländiſche Geſandte, Graf von Bentink hatte nicht weniger ſich in dieſem Jahr noch eingefunden. Die vielen und wichtigen Geſchäffte dieſer Potenzen begränzten ſich alle in der Beybehaltung der allgemeinen Ruhe. Nichts machte mehr Beſorgniß, als die zwiſchen Schweden und Rusland zu befürchten geweſene Mißhelligkeiten. Die Kaiſerin Königin war in den leztern Jahren mit Rußland in ſolche Verbindungen getretten, welche ihr nicht geſtattet hätten, bey einem entſtandenen Kriegs-Feuer ruhig zuzuſehen. Es wurde daher alle Mühe angewendet, dieſe Glut in der Aſche zu erſticken, und je mehr Frankreich und Preußen die Schwediſche Parthie hielten, und im Fall dieſelbe öffentlich unterſtüzen wollten: deſto ſtärkere Verſtellungen wurden durch den K. K. Miniſter zu Petersburg, Grafen Bernes, der Rußl. Kaiſerin gethan, auch, um Schweden zu deme zu ermuntern, was das Einverſtändniß mit Rußland befördern könnte, der Graf von Goes nach Stockholm abgeſendet. Der Bruch in Norden war um dieſe Zeit die gefährlichſte Beſorgniß. Frankreich und ſeine Alliirten hatten beſonders Obacht darauf, was die K. K. für Bewegungen machen würde, wenn ſie die Parthie Ruslands unterſtützen müſte, und es wollten einige die Zuſammenzie-

1750.

Franzöſiſcher Miniſter.

Geſchäfft des K. K. Hofs wegen Norden.

1750. hung einiger Franzöſiſchen Corpo in Italien bloß zu dem Endzweck gerichtet zu ſeyn glauben, daß durch ſie in dieſen Gegenden dem Kaiſerlichen Hof eine Hinderniß gemacht werden mögte, Rußland beyzuſtehen. Als der Königl. Preuß. Geſandte, Graf Podewills endlich erklärte, daß, wenn Schweden ſeine Alliirten zur Hülf wider Rußland aufruffen muſte, im Fall dieſe Potenz ihre Trouppen in Finnland vorrücken lieſe; Preuſſen mit Schweden gemeine Sache machen würde, indeſſen aber den Kaiſerl. Hof erſuchte, alles bey Rußland anzuwenden, daß es von ſeinen Anforderungen wider Schweden abſtehen mögte: ſo wurde dieſem Miniſter alle Verſicherung, die Sache zu vermitteln, gegeben; aber auch deutlich erkläret, daß wann dieſe Bemühungen nicht den Erfolg gewinnen könnten, man gleichwol der K. K. die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen müſte, daß ſie den Frieden in Europa zu erhalten, alles angetragen habe. Die Krone Frankreich war insbeſondere bedacht, dem Schwediſchen Hof alle Hülfe anzubiethen, und wartete nur auf den Zeitpunct, wenn ſie ſolche erweiſen könnte. Man wuſte auch wol zu Wien, daß ſich Preuſſen mit einer ziemlichen Macht in Bereitſchafft hielte, wenn vielleicht Rußland den Schritt näher thun wollte; und daß Rußland an den Gränzen von Schweden eine Armee von 60000 Mann warten lieſſe. Das Hauß Bourbon ſuchte den König von Sardinien immer mit ſich näher zu verbinden, und man ſahe einige Zurüſtungen in Italien, welche dem Widerſpruch, den der Sardiniſche Hof dem K. K. in einigen Dingen entgegen geſetzet, den Nachdruck geben, und anbey einen Bruch mit demſelben leicht befördern könnten. Die nahe Verbindung dieſes Hofs mit Spanien, durch die Vermählung des Erbprinzen mit einer Infantin, ſchier nicht weniger dem Intereſſe der K. K. anfangs widrig zu ſeyn; Jedoch, da Sardinien die Verſicherung gab, daß es in ſeinen Verbindungen mit ſeinen bisherigen Alliirten beharre, und beſonders mit Oeſterreich das gute Vernehmen

Preußl. Declaration an die K. K.

Antwort darauf.

Mit Italien.

nehmen unterhalten würde, auch deſſen bisheriger Miniſter an dem K. K. Hof, der Graf Canales, wieder in ſeinen Poſten nach Wien zurückkehrte: ſo legte ſich dieſe Beſorgniß, und wurde der Graf Anton Colloredo, nach Turin abgeſendet, um als K. K. Miniſter die Glückwünſche wegen dieſer Vermählung abzuſtatten. 1750.

Auſſer dieſem hatte man die Hofnung gehabt, einen Königl. Spaniſchen und Franzöſiſchen Ambaſſadeur bald zu ſehen, und es wurde dahero an den erſtern Hof zur Erwiederung, der Graf von Eſterhaſy, an den andern aber der Graf von Kaunitz Rittberg, als Ambaſſadeurs Jhro Kaiſerlichen Maieſtäten, ernennet. Jedoch verzog ſich die wechſelsweiſe Abſchickung dieſer Herren in ſo lange, biß die kleine Jrrung wegen des Ceremoniels, da man bey den Kaiſerl. Geſandten einen Unterſchied in der Begegnung gegen den im Nahmen des Kaiſers und den der K. K., auf Seiten dieſer Höfe beobachten wollte. (Geſandten von Frankreich und Spanien, und vom Kaiſerlichen Hof an dieſe.)

Der Holländiſche Geſandte hatte übrigens dieſes zum Hauptgeſchäffte ſeines Daſeyns gemacht, daß er auf die Wiederherſtellung der Niederländiſchen Gränzplätze und Feſtungen es antrug, die bey dem letztern Krieg von den Franzoſen ruinirt worden, oder, daß der Barriere-Tractat deßwegen die Maſſe geben ſollte. Dieſes gab Anlaß, daß ein ordentlicher Congreß der Engliſchen, Holländiſchen und K. K. Miniſters zu Brüſſel ſich eröfnen ſollte, auf welchem der Barriere-Tractat von 1715 auf das neue feſtgeſetzet würde. (Mit Holland.)

Jn ſolchen Umſtänden, da der Kaiſer nebſt ſeiner Gemahlin auf die Erhaltung der Freundſchafft mit allen Höfen bedacht war: lag ihme vornehmlich auch das innerliche Einverſtändniß des ganzen deutſchen Reichs in ſeinen Gliedern unter ſich, zur Sorgfalt. (Bemühungen in Reichs-Sachen.) Die Kaiſerin Königin hatte die bisherigen Jrrungen in der Sachſen-Weimar- und Eiſenachiſchen Vormundſchaffts-Sache durch dero gute Geſinnungen zu vermitteln geſucht, und zu den Vorſtellungen anderer Reichs-Stände für die Auskunffts-Mitteln, die Höfe S. Gotha (Die K. K. befördert den Vergleich in der S. Weimarl. Tutel-Sach.)

 und

1750. und Coburg zu vereinigen, die Hände gebothen. In dem Monath Martii traten auch die Miniſters beeder Höfe, Baron von Wollzog und von Hendrich, die Conferenzen an, und obſchon der Herzog von S. Meynungen darauf beſtunde, daß ohne ihn, als eine Hauptperſohn, ein Vergleich nicht angegangen werden ſollte; ſo wurde iedoch, da man dieſen Prinzen alsdann zur Ausführung ſeines Rechts verwieß, wenn die Negociation zu Stande gekommen wäre, den 17 Sept. dieſe ſchwere Angelegenheit auſſer-Gerichtlich in ihre vergnügliche Auskunfft geſetzet, und durch einen unter Kaiſerl. Anſehen beſtättigten Vergleich gehoben, von deme wir unten das Mehrere beybringen werden. Der General-Feld-Marſchall-Lieut. Bretlach, welcher kurz vorher zum Kaiſerl. und K. K. Geheimbden Rath ernennet worden, hatte hierauf die Ehre, ſolchen als Kayſ. Commiſſarius an den Höfen zu Gotha, Coburg und Weimar, zu vollziehen. Eben derſelbe wurde auch in gleicher Stelle zur Unterſuchung des Münzweſens, welches durch die Verfälſchung der Ducaten in einigen Verfall gerathen, ins Reich abgeſendet.

Kaiſerl. Commiſſion wegen der verfälſchten Ducaten.

Weltliche Chur- und Fürſten machen Einwendung wider das Ceremoniel in der Lehen-Empfängniß.

Die Lehens-Empfängniß der Weltlichen Chur- und Fürſten des Reichs war ſeit einiger Zeit ein wichtiger Gegenſtand des Kaiſerlichen Hofs. Sowohl die Churfürſten, welche zugleich, als Könige auf den Thronen mächtiger Völker ſitzen, als auch die Alt-Fürſtlichen Häuſer verlangten bey dem Empfang der Lehen vor dem Kaiſerlichen Thron eine Aenderung in den alten Ceremonien; Jene, um die Hoheit ihrer Perſohnen, dieſe, um ihre Vorzüge wider die neuen Fürſten zu behaupten. Das Begehren der Churfürſten ſchiene, ſich hauptſächlich auf die in dem Interregno nach Kaiſer Carls des VI Tod, als nachher von Kaiſer Carl des VII zu Moderirung des Lehen-Ceremoniels gegebene Vertröſtungen zu gründen; der Kaiſerl. Hof war hingegen der Meynung, daß er berechtiget ſey, die Lehen-Empfängniſſe nach dem uralten Ceremoniel zu fordern, da ſolche Forderungen

wider

wider die alte Reichs-Obſervanz lieſſen. Es wurde 1750.
wegen dieſer Sache zwiſchen der K. K. und dem König von Pohlen, als Churfürſten von Sachſen ein ziemlicher Briefwechſel geführet; und die Mäſſigung dieſer groſſen Fürſtin äuſſerte ſich auch hiebey, daß der Kaiſerl. allerhöchſten Würde das Genügen von den Weltlichen Herren Churfürſten geſchehen mögte. Bey der Verſchiedenheit der Geſinnungen hatte ſich bishero kein Chur- oder Weltlicher Fürſt zur Lehen-Empfängniß dargeſtellet, dahingegen die Geiſtlichen ſich dieſen Ceremonien unterworffen. Indeſſen kam die Sache nunmehro bey dem Kayſ. Geheimbden, und dem Reichs-Hofrath in Bewegung, und auf Seiten dieſes letztern ſahe man ein merkwürdiges Concluſum, unterm 14 Aug. nach welchem die nachdrücklichſten Maas-Regeln gegen die Moroſos ohne alles Anſehen vorgekehret werden ſolle, da es in Ihro Kaiſerl. Maieſtät Macht nicht ſtehe, dem Reich und dero Nachfolgern an demſelben das Mindeſte zu vergeben, weniger zu geſtatten, daß das in den Reichs-Satzungen und der Obſervanz gegründete geheiligte Band zwiſchen Haupt und Gliedern, entkräfftet werde. Welches zu verhüten, der Kaiſer allen denen, die bey Empfängniß ihrer Thronlehen bisher einen Verzug zu ſchulden gehen laſſen, einen Termin von 3 Monathen zu geben anbefohlen hätten. Was dieſe Verordnungen für Folgen gehabt habe, wird die Geſchichte im folgenden geben.

Reichs H. R. Concluſum.

Aber auch wegen der Reichslehen in Italien hatte es das Anſehen, als wenn die dortigen Prinzen den Ausgang des von den deutſchen Fürſten erhobenen Geſuchs, bey ihrer Lehen-Empfängniß abwarten wollten. Insbeſondere wollte der nunmehrige Herzog von Parma und Piacenza von dieſer Verbindlichkeit um deswegen nichts wiſſen, weil in dem Aachner Friedens-Inſtrument davon keine Erwehnung beſchehen. Alleine der Kaiſer behauptete dagegen billig, daß die Veränderung des Beſitzers dieſer R. Lehen nicht die Natur der beſeſſenen Länder verändern, und das Stillſchweigen dieſes

Herzog von Parma und Piacenza verweigert, die Lehen zu empfangen.

1750. dieſes Friedens-Inſtruments eben ſowohl der Beweiß für die Rechte des Reichs ſeye, als man es zum Grund der Gegen-Meynung angenommen. Von wegen der Geiſtlichen deutſchen Fürſten hatte indeſſen der Biſchoff zu Straßburg durch den Freyherrn von Geismar den 30 April die Lehen über ſeine Lande empfangen, und es wurde dieſes um ſo mehr vom Kaiſerl. Hof mit Vergnügen angeſehen, als Frankreich dieſen Franzöſiſchen Prinzen ſelbſt aufgemuntert, den Kaiſer durch dieſe Handlung, als das Reichs-Oberhaupt zu erkennen.

Biſchöfflich-Strasburgiſche Belehnung.

Des Erb- und Cron-Prinzen Joſeph Liebe zu den Studien.

Die Kaiſerin Königin hatte bey ſo vielerley groſſen Beſchäfftigungen das Vergnügen ihr Erzhauß in dem Fortgang der herrlichſten Schickſale zu ſehen. Der Erb- und Cron-Prinz Joſeph gab die fürtrefflichſten Anzeigen von ſich, wie die Hofnung des Landes in ihme erfüllet würde. Er liebte nicht nur Gelehrſamkeit, ſondern nahm auch in derſelben ausnehmend zu. Das Wieneriſche Collegium Thereſianum beehrte er unter Begleitung des Herrn Grafen von Bathiany, ſeines Aio, zum öftern, und hörte die Erforſchungen an den iungen Cavaliers in der Hiſtorie, Geographie und lateiniſchen Sprache, deſto vergnügter an, als er ſeinen Beyfall aus einer gründlichen Erkenntniß dieſer Wiſſenſchafften ertheilen konnte. Zu den Adelichen Ubungen, abſonderlich denen aus der Kriegs-Kunſt, äuſſert er eine ausnehmende Neigung. Es war ſonderbar, daß an ſeinem Namens-Feſt, ſein nachfolgender Bruder, der Erz-Herzog Carl, dem nach Abſterben des General Grafen Uyvary deſſen nachgelaſſenes Infanterie-Regiment übertragen worden, ihme in der Uniforme die Gala machte, und die glückliche Vorbedeutung gab, wie er Ihme einſtens, wenn er auf dem Thron ſeiner Vätter ſitzen wird, öffters als ein Held über alle Feinde des Erzhauſes vor die Augen tretten werde. Die Freude des Kaiſerlichen Hauſes wurde noch mehr erfüllet, als die Kaiſerin Königin im Anfang und zwar den 4 Tag des Monaths Febr. Abends um 9 Uhr, glücklich von einer Erz-

Herzo-

Herzogin entbunden wurde. Der Päbſtl. Nuntius, Serbelloni verrichtete bey der Taufe deſſelben die Handlung, und der König von Grosbritannien, nebſt der Schweſter des Kaiſers, Princeßin Charlotte, waren die Pathen. Die neugebohrne Erzherzogin erhielte die Nahmen Iohanna Gabriele Ioſepha, und Ihro Maieſtät der Kaiſer machte das Feſt den Armen dadurch erfreulich, daß unter dieſe 500 Klaffter Holz ausgetheilet wurden; welche Arth glückliche Begebenheiten zu verherrlichen ſich herrlicher erhebet, als wenn die prächtigſten Feuerwerke und Belehnungen die Ankunfft ſolcher Götterkinder feyerlich machen ſollen. Die Geſtalt der Sachen in Europa hatte noch nicht zugelaſſen, daß die Geſandten des Kaiſerlichen an die Spaniſche und Franz. Höfe, und von dieſen an Jenen würklich abgegangen wären, und die Ceremoniel-Streitigkeiten hatten noch immer Hinderniß gemachet; biß endlich die Schwürigkeiten gehoben, und der Graf Kaunitz Rittberg, als Kaiſ. Königl. Ambaſſadeur extraordinaire, von Brüſſel aus, wo er ſich einige Zeit aufhielte, zu gleicher Zeit zu Pariß anlangte, als der Franz. Ambaſſadeur, Graf von Hautefort zu Wien eintraf. Von Seiten Spaniens kam Don Antonio Azlore faſt erſt mit Ausgang des Jahrs an; der König beeder Sicilien aber hatte den Prinzen Campo Reale ſchon im Aug. nach Wien abgehen laſſen. Die Tripolitaniſche Geſandtſchafft, die an den Kaiſer, als Großherzog von Toſcana abgeſchicket war, hatte hingegen ihr Geſchäffte den 30 Junii ſchon geendiget. Mittlerweilen waren allerley wichtige Veränderungen vorgegangen. Der Kaiſerliche Hof hatte die noch immer hefftige Bewegungen zwiſchen Schweden und Rusland zu mildern geſucht, zumal da nunmehro ſich nach und nach zwiſchen dem letztern Hof und Preuſſen einige Zwiſtigkeiten äuſſern wollten. Kein Theil wollte das Anſehen haben, als wenn er den Krieg verlangte. Doch aber ſchiene es, als wenn ſich die Urſache dazu in der zu Petersburg vorgegangenen Begegnung

1750.

Der Kaiſerin Niederkunfft.

Die Nordiſchen Umſtände.

1750. nung gegen den Preußiſchen Geſandten von Wahrndorf finden ſollte. Verſchiedene Beleidigungen, die ieder Hof anführte, von dem andern erlitten zu haben, wurden angezogen, und es wollte faſt das Schwerd aus der Scheide rücken, wenn nicht die Verwendung ſo vieler Vorſtellungen, ſo Engeland und Oeſterreich machen laſſen, noch das Beſte gethan hätten. Engeland trat auch hierauf zur Sache näher, als es durch ſeinen Geſandten zu Petersburg, Guydickern, ſeinen Beytritt zu der Allianz zwiſchen dem Sr. Käiſerlichen und Ruſſiſch-Kaiſerlichen Hof den 10 November dieſes Jahrs würklich ins Werk ſetzte, und neben dem Röm. Kaiſerl. Geſandten, Grafen von Bernes ſolches unterzeichnen lieſſe. Durch dieſes wurde Frankreich und Schweden mit ſeinen Alliirten ſehr betroffen, und es trug wenigſtens ſo viel bey, daß das glimmende Feuer nicht ausbrechen konnte. In Italien waren die fürchterlichen Umſtände verſchwunden, da Spanien und Frankreich nunmehro ſahen, daß die Kaiſerin Königin das Ihrige zur Genüge beygetragen, daß Schweden nicht angegriffen werden ſollte. Hingegen in dem deutſchen Reich ereigneten ſich ſolch weitausſehenden Umſtände, welche eine beſondere Lebhafftigkeit erforderten, wenn anderſt die gehabte Abſicht erhalten, und das Kaiſerliche Anſehen mit Nachdruck behauptet werden mögte. Die obenangeführte Ernſthafftigkeit, mit welcher man die Lehens-Empfängniſſe vor dem Kaiſerlichen Hof betrieben, hatte immer noch ihren Ausſchlag ſo ziemlich wol erreichet. Der Marggraf von Anſpach war einer der erſten, der ſich nicht abwenden ließ, hierunter dem Kaiſer ſich gefällig zu machen. Er ließ den 2 Julii durch den Baron von Menzingen, die Lehen über ſeine Reichslande ſolenn nehmen, und ſein Beyſpiel diente zur Nachfolge für die Andere. Denn eben dieſer von Menzingen hatte von wegen des Herrn Marggrafen von Baden-Durlach den 12 Aug. die Lehen gehohlet, und erhalten. Dieſe Ehre hatte dieſer Miniſter zum drittenmahl, die Lehens-

in Italien.

hens-Ertheilung für den Herzog von Holſtein Ploen 1750.
zu erhalten.

Das gröſte Aufſehen im Reich und vornehmlich am Kaiſerlichen Hof machte die Hohenloiſche Executions-Sache, welche von Seiten des Corporis Evangelicorum, oder den Geſandſchafften der Proteſtantiſchen Chur- und Fürſten und anderer Reichs-Stände, wider die Catholiſchen Fürſten von Hohenlohe Waldenburg vorgekehrt wurden. Dieſe hatten von langen Zeiten her mit den Grafen von Hohenlohe, die ſich zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion bekennen, einige Irrungen, in dem ſie, ohneracht et in dem Jahr 1624, welches durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß zur Regel zwiſchen Catholicken und Proteſtanten angenommen worden, in dieſen Landen die Catholiſche Religion nicht in Ausübung geweſen, viele Neuerungen eingeführet, in der ſtrittigen Calender-Sache 1747 ihren Unterthanen die Oſter-Feyer nach dem Catholiſchen Calender aufgeleget, das Gemeinſchafftliche Lutheriſche Conſiſtorium von Oehringen nach Pfedelbach gezogen, den Evang. Pfarrer zu Syndringen Yelin, den Ober-Superintendenten Knapp und den Conſiſtorial-Rath Mayer ihrer Aemter entſetzet, und überhaupts die Evangeliſche Religion von Zeit zu Zeit bedrucket hatten. Die Grafen hatten dahero bey dem Reichs-Hofrath ihre Klage geführet, und um die Wieder-Herſtellung des Religions-Weſens gebetten. Er war auch ſoweit gekommen, daß Ihro Kaiſ. Mai. nach dero Gerechtigkeits-Liebe den 13 Sept. 1748 dem Fränkiſchen Creiß-Ausſchreib-Amt unter der Clauſul: Sammt und Sonders, die Reſtitutions-Execution wider die Fürſten, aufgetragen. Es wurde aber ſolche auf die von demſelben und andern Catholiſchen Reichs-Ständen gemachte Vorſtellungen, auch, da bey der Execution ſelbſten von Bamberg aus einige Bedenklichkeit bezeiget wurde, auf ſolang durch ein anders R. H. R. Concluſum vom 17 Jun. 1749 aufgeſchoben, biß in dem von den Fürſten geſuchten Reviſorio

Hohenlohiſche Executions-Sach.

alles

1750. alles berichtiget und geſprochen worden wäre. Das Evangeliſche Corpus beſtunde hingegen darauf, daß die R. H. R. Schlüſſe vollſtrecket werden ſollten, und ließ ſichs in ſeiner Vorſtellung an J. K. M. merken, daß, wenn den Grafen nicht geholffen werde ſollte, Es ſeine Einwilligung geben würde, daß dieſe ſich ſelbſt Hülfe ſchaffeten. Während deſſen wollte man von Seiten des Corporis wahrgenommen haben, daß der meiſte und vornehmſte Theil der Catholiſchen Stände ſich am Kaiſerl. Hof zu Gunſten der Fürſten bemühet, ia auch dieſen verſprochen, ſie durch eine Summa Geldes zu unterſtützen, und daß ſie alſo gemeine Sache machen wollten. Und dieſes gab endlich der Sache das Gewichte, daß die Evangeliſchen Stände die Mitteln ſelbſt vorkehren wollten, die Kaiſerl. Erkenntniſſe zu vollziehen. Sie faſten dahero den 29 April den merkwürdigen Entſchluß, den Grafen und denen Evangeliſchen Unterthanen in dieſen Landen den Beyſtand zu leiſten. Es wurden hiebey von dem Corpore Evang. die Concluſa des R. H. Raths zum Grund gelegt, um nach deren Buchſtäblichen Innhalt zu verfahren. Es erſuchte den Marggrafen von Brand. Anſpach, als Directorn des Fränkiſchen Creiſes und einen Evangel. Reichs-Stand, und den Marggr. von Brand. Culmbach, als Creiß-Oberſten; ienen, daß er nach Maaßgab, des Kaiſerl. Commiſſorii von, 13 Sept. 1748, die Reſtitut. Execution vollziehen; dieſen aber, daß er nach ſeinem Creiß-Oberſten-Amt demſelben benöthigten Falls beyſtehen ſollte. Zugleich wurde dieſen Fürſten die Verſicherung gethan, wie die ſammtliche Evangeliſche Stände zu dieſer Execution und der Sache Entledigung, als worunter ſich der Koſten halber von den Gravanten und an der Sache Theilnehmenden zu erhohlen wäre, denenſelben, im Fall auf Requiſition, allen Beyſtand unnachbleiblich zu leiſten bereit ſeyn wollten. An Ihro Kaiſerl. Mai. ſelbſt wurde von dieſem Schluß unterm 13 May die Anzeige von dem Corpore Evang.

gemacht.

gemacht. An nemlichem Tag ergieng auch der würckliche Auftrag dieſer Execution an beede Fürſten, und man ließ in dem Schreiben an Dieſelbe mit einflieſſen, daß Sie im Fall einer Widerſetzlichkeit auf Brandenburg- und Hannöveriſche Trouppen ſichere, Rechnung machen könnten. Der Auftrag wurde von Anſpach und Bayreuth angenommen, und den 22 May geſchahe von Seiten des erſtern die Intimation zu Schillingsfürſt, daß, woferne nicht in 10 Tagen die Reſtitution freywillig erfolgte, ſodann die ſubdelegirte Commiſſion einrucken würde. Das Corpus Evang. ließ hierauf unter dem 3 Jun. an Churbrandenburg und Churbraunſchweig, wie auch nach S. Gotha und Heſſen-Caſſel, weil dieſe Häuſer dem Fränk. Creiß in gewiſſer Maſſe beygethan ſind, Requiſitiones um Beyſtand ergehen, zu welchem auch in den Antworten Hofnung gemacht wurde. 1750.

Man kan ſich leicht vorſtellen, was dieſes Concluſum der Evang Stände, allenthalben für Aufſehen und Bewegungen gemacht habe. Die Herren Fürſten von Hohenlohe wandten ſich an das ganze Reich, und ſtellten dieſe ihnen angedrohete Execution, als Eingriffe in die Vorrechte des Kaiſers, als des Reichs-Oberhaupts und Beſchützers des Weſtphäl. Friedens, in die Rechte des Biſchoffs von Bamberg, als erſten Creiß-Directorn inſonderheit, und überhaupts, als ein Präiudiz für alle Catholiſche Stände vor Augen. Dieſes vermogte aber die Evangel. Stände nicht, von dem einmal ergriffenen Schluß abzugehen. Vielmehr wurde für die ſubdelegirte Anſpach. Commiſſarien die Inſtruction von des Evangel. Corporis Directorn geſiegelt, auch auf das, was ſie verhängen würden, die Ratification verſichert, und ein näheres Concluſum gefaſſet, daß, woferne nach erfolgter Reſtitution von dem Catholiſchen Theil neue Attentata gegen das Concluſum vom 13 May erfolgen ſollten, das Fränk. Creiß-Directorium ſolche ſogleich abſtellen mögte. Die Herren Fürſten von Hohen-

1750. lohe ſuchten zwar, ſoviel es möglich war, ſich der Gefahr zu entreiſſen. Sie legten dem Reichs⸗Convent den 6 Jun. ſogar 3 Memorialien vor, welche ihre Evangeliſche Unterthanen an den Kaiſer geſtellet, und darinn bezeuget haben, wie ſie mit ihrer Herrſchafft wol zufrieden, und über einige Religions⸗Kränkung gar nicht zu klagen hätten. Sie wollten daraus erweiſen, daß nicht einmal die Execution ſtatt haben könnte, weil keine Beſchwerde vorhanden wäre. Sie bathen den Reichs⸗Convent, den Bedacht dahin zu nehmen, daß die angedrohete würkliche Gewalt, und die Leib und Seele gefährlichſte Zudringlichkeit von Ihnen und den Unterthanen abgewendet werden mögte. Alleine, wie man von Seiten des Corp. Evangel. dergleichen Aeuſſerungen ſehr übel aufgenommen, und in einer Conferenz gar von den Ahndungen eines reſpectloſen Bezeugens dieſer Fürſten ziemlich laut geſprochen; auch die Canzeliſten der Evangel. die Dictatur der Hohenloiſchen Schreiben verlaſſen: ſo pünctlich hatte die Marggräflich Anſpach. Commiſſion in dem Hohenloh⸗Waldenburgiſchen alles vollzogen, auch, ohnerachtet der ſo wohl von dem Kaiſerl. Hof ſelbſt, als auch Chur⸗Cölln⸗ und Bamberg gemachten Erinnerung, zum Ende gebracht. In des berühmten Moſers von Filſeck Hanauiſchen Berichten von Religions⸗Sachen findet man die zum Vorſchein gekommenen Schrifften und Handſchreiben der an dieſer Sache auf beederley Seite Theilnehmenden Höfe. Hier iſt es genug anzuführen, wie der Herr Marggraf das Kaiſerl. Abmahnungs⸗Schreiben dahin beantwortet, daß in dem Schluß des Evang. Corporis den Kaiſerl. Vorrechten nichts widriges enthalten wäre. Es wurde auch alles, was von dieſer Commiſſion vorgenommen worden, genehmigt, und dem Herrn Marggrafen den 12 Aug. weiters aufgetragen, das nach Oehringen zurückgeführte Conſiſtorium zu unterſtützen, und die Executions-Koſten einzubringen, ſolche auch mit gewafneter Hand, wo es nöthig wäre,

einzu⸗

einzutreiben, und alle übrige Beſchwerden aus dem Grunde zu heben. Dieſe Entſchlieſſungen machten hierauf der Sache das Ende. Denn obſchon die Fürſten vorhero alles Buchſtablich unterſchrieben hatten, war ihnen Anſpach. Seits vorgeſchrieben worden: ſo war doch die neue Commiſſion nach Waldenburg und Oehringen eingerucket, und hatte nicht eher nachgelaſſen, biß alles der Intention des Corp. Evang. gemäß eingerichtet war, und noch vor Abzug der Commiſſion die Koſten, ſo ſich an die 4000 fl. belieffen, richtig abgeführet waren. 1750.

Ihro Kaiſerl. Maieſt. hingegen bezeugten über all dieſen Vorgang dero Befremden, und caſſirten durch ein Reichs-Hofraths-Concluſum vom 30 Oct. d. J. das Vollzogene, als Reichs-Verfaſſungs widrig und dem Kaiſerl. Oberſt-Richterl. Amt abbrüchig, ſo, *daß es*, als nicht geſchehen, geachtet, und zu kei*nem* Schluß oder Folge, oder Exempel, angeführet, und keine Koſten gefordert, auch die entrichtete, wieder erſtattet werden ſollten. Die Abmahnungs-Schreiben an den Herrn Marggrafen wurden zu gleicher Zeit erlaſſen. Jedoch wurde auch in dieſem R. H. R. Concluſo erkannt, daß das bisherige unter Kaiſerl. Erkenntniß gelegene Reviſions-Geſuch der Herren Fürſten von Hohenlohe, nicht ſtatt finden, ſondern es bey den vorigen Concluſis ſein Bewenden haben ſollte. Die Sache aber war einmal völlig zu Ende und am Ende des Jahrs dem Herrn Marggrafen für dero hierunter vollzogene Ausrichtung der Dank erſtattet. Wir werden indeſſen unten die fernern Aeuſſerungen Ihro Kaiſerl. Maieſtät in dieſer Sache, worinnen Sie manches Anſtöſſige gefunden zu haben erklärten, beyzubringen nicht vergeſſen.

Die Sache war noch nicht zu Ende: ſo ſchiene eine andere Reſolution des Corp. Evangelicorum auch in der Cronenberger Sache wider Chur-Mainz ergehen zu wollen. Denn als dieſe Unterthanen über eine Menge von Religions-Beſchwerden klagten: ſo wurde beſchloſ- Cronenberger Sache.

1750. ſchloſſen, daß bey Ihro Kaiſ. Mai. um deren Abſtellung angehalten werden ſollte; und woferne binnen 6 Monathen die Hülfe nicht erfolgte, ohne weitere Formalität geendiget werden mögte. Doch dieſe Sache wurde durch die Billigkeits-Liebe des Herrn Churfürſtens abgethan, indem er zu Regensburg erklären lieſſe, daß die Unterſuchung geſchehen, und für die Beybehaltung des dero Unterthanen zuſtehenden Rechts geſorget werden mögte.

Frankfurter Reformirte Kirchen-Bau-Sache.

Noch ein anderer merkwürdiger Vorgang äuſſerte ſich in der ſeit einiger Zeit vorgeweſenen Streitſache, der Reformirten zu Frankfurth wegen ihres Geſuchs einer einzuraumenden Kirche in dieſer Stadt. Dieſe Innwohner, waren in den vorigen Zeiten nicht als Reformirte, ſondern als um der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion Verfolgte aufgenommen. Sie hieſſen damals Welſche, und waren Wallonen, erhielten auch eine Kirche, biß man innen ward, daß ſie an dem Bekenntniß der Reformirten hielten, worauf ihnen die Kirche wieder eingezogen wurde. Von der Zeit an hatten ſie ihren Gottesdienſt bey Wahltägen und bey Kriegsläuften in gemietheten Privathäuſern oder bey den Geſandten, theils auch in einer Kirche vor dem Thor, und als dieſe abgebrannt, ſo war ihr Gottesdienſt zu Bockenheim angeſtellt. Sie ſuchten zwar bey dem Magiſtrat um eine Kirche in der Stadt von Zeit zu Zeit an, und nannten dieſe Begünſtigung eine Huld und Gnade. Als der Magiſtrat ſich nicht hierauf willführig erkläret: hatten ſie bey dem R. H. R. hierüber einen Spolien-Proceß erreget, daß ihnen ihre Kirche weggenommen worden wäre. Schon unter Regierung Kaiſer Carls VI wurde derſelbe betrieben, wobey aber der Magiſtrat ſich ſein Reichs-Ständiſches Recht circa ſacra verwahrte, und die Erkenntniß des R. H. Raths hierinnen verbathe, auch es dahin brachte, daß die Reformirten zur Ruhe angewieſen worden. Bey Anweſenheit des Kaiſerl. Hofs unter Carl VII fieng ſich die

Sache

Sache von neuem an, und der Magiſtrat fand es für nöthig, ſich an das Corpus Evangel. und den Reichs-Convent zu wenden. Ihro ietzige Kaiſerl. Maieſtät nahmen hierauf die Sorgfalt über ſich, einen Vergleich in der Sache zu ſtifften, und der Magiſtrat both die willige Hand dazu, daß den Reformirten nahe an der Stadt vor dem Thor eine Kirche erbauet werden ſollte. Allein dieſer Vorſchlag wurde nicht von ihnen angenommen, ſondern auf einer Kirche innerhalb der Stadt beſtanden. Sie hatten es auch ſoweit gebracht, daß zu Anfang des 1750 Jahrs ein Kaiſerlich Reſcript dahin ergienge, daß ſie eine Kirche innerhalb den Mauern haben, der Rath aber ſich über die Arth und Weiſe erklären, und das hierüber abzuhaltende Protocoll nebſt Anführung einer ieden einzeln Stimme der Raths-Glieder einſchicken ſollte. Der Magiſtrat verbath ſich dieſes; es wurde aber ſolches ſo wenig für gültig erachtet, daß vielmehr der Kaiſerliche Befehl vollzogen werden ſollte, und die Allerhöchſte Authorität auf den Fall der Widerſetzlichkeit ſich äuſſern wollte. Der Magiſtrat nahm hierauf ſeine Zuflucht zu den Creiß-Ausſchreibenden Fürſten des Ober-Rhein. Creiſes, daß dieſelbe ihme mit Vorſchreiben an die Hand gehen mögten, daß die Reformirten an behörigen Orth verwieſen, und die Sache Reichs-Ordnung mäßig erlediget würde. Dieſes geſchahe auch im Monath May, und die Stadt erhielte vermittelſt derſelben, daß die Reformirten ſich an dem ordentlichen Wege begnügen muſten. 1750.

So ſehr dieſe Angelegenheiten die Aufmerkſamkeit vieler Höfe in Deutſchland erregten: ſo waren nicht weniger andere Reichs-Sachen von beſonderer Wichtigkeit, ſo, daß es ſchiene, als wenn alles hervorgeſucht würde, daß man die gegönnte Zeit des Friedens zu Gewinnung des Endzwecks anwenden wollte. Der Churfürſt von Cölln hatte auf dem Reichstag verſchiedene Beſchwerden wider das Kaiſerl Reichs-Cammer-Gericht angebracht, daß von dieſem ihme manches Präiudiz

Chur-Cölln Beſchwerde.

1750. iudiz zugefüget worden wäre, und über die ſchon 1749 vorgelegten Materien wurde auch in dieſem Jahr der

Auch Heſſen-Caſſel.

Recurs ans Reich genommen. Heſſen-Caſſel und Darmſtadt bekamen wegen der zwiſchen den Academien Marpurg und Gieſſen entſtandenen und am Reichshofrath getriebenen Streitigkeiten, die Auslöſung des Amts Braubach betreffend ſtarken Schrifftwechſel. Ein neuer Recurs des erſtern betraf die Heſſen-Rheinfels Rothenburg. Familien-Verträge, welche von dieſer Linie errichtet, und von dem Kaiſer beſtätiget, von Heſſen-Caſſel aber nicht zugegeben werden wollten. Uber das hierinn übergebene Memorial, welches Chur-Mainz wegen etlicher dabey befindlicher Beylagen nicht dictiren wollte, geriethe das Churfürſtliche Collegium mit dem Fürſtlichen in einige Irrung, da Chur-Mainz in ienem eine vorgängige Berathſchlagung hielte; dieſes aber von Seiten des Fürſtlichen widerſprochen und behauptet wurde, daß wenn Schreiben an die Reichs-Verſammlung, deren Dictatur bedenklich wäre, einliefen, das Fürſtliche Collegium auch davon die Erkenntniß haben ſollte. Das Churfürſtliche behauptete hiebey ſeine Vorrechte, und es kam endlich zur Reichs-Dictatur, nachdem das Fürſtliche ſich vorbehalten, daß künfftig mit ihme zur rechten Zeit zur Abfaſſung collegialiſcher Schlüſſe berathſchlaget werden mögte. Von Seiten des Kaiſerl. Hofs erſchien hierauf, was die Sache ſelbſt betrifft, ein Scriptum pro notitia, worinnen verſichert wurde, wie bey der Confirmation der von dem Landgrafen Conſtantin zu Heſſen-Rothenburg in ſeiner Succeſſion eingeführten Primogenitur nicht die Meynung geweſen, daß die Haupt-Primogenitur des Hauſes Heſſen beeinträchtiget, oder ein Eingriff in die Heſſiſche Hauß-Verfaſſung veranlaſſet werde; auch zum Uberfluß der Kaiſer bereit ſeye, der Ordnung nach ſolche zu erklären. Inzwiſchen ſchiene dieſe Sache ziemlich ſich weitläufftig anzulaſſen, und Heſſen-Rothenburg ließ gegen dieſen Recurs an die Reichsſtände ſolche

Circu-

Circular-Schreiben ergehen, in welchen dem Hauſe Heſſen-Caſſel bittere Vorwürfe gemacht wurden. Dagegen erfolgte von dieſem ein anders dergleichen Circulare, welches einen ſehr tiefen Eindruck da und dorten machte, und groſſes Aufſehen erregte. Wir verweiſen den Leſer auf die Frankfurthiſche Berichte auf dieſes Jahr, worinnen man die mehrere Nachricht von dieſer Streit-Sache findet. 1750.

Noch eine andere Recurs-Sache, welche aber die deutſche Reichs-Verfaſſung zugleich mit angehet, und dem Kaiſerlichen Hof nicht gleichgültig ſeyn konnte, hatte der Herzog von Würtemberg an das Reich gebracht. Ihro Durchlaucht hatten bey Gelegenheit der R. Ritterſchafftlichen Sternfelſiſchen Güther, die in dem Ritter Canton Creichgau liegen, wegen Eximirung der Ritterſchafftlichen Rechte ein Kaiſerliches Reſcript erhalten; welches nochmals confirmiret worden. Es brachte alſo der Herzog dieſe Sache ans geſammte Reich, und drang darauf, daß wegen der Reichs-Ritterſchafft ein Regulativ von dem Reich verfaſſet würde, und, biß ſolches erfolgte, die benöthigte Vorſehung geſchähe, daß den Ständen des Reichs, die ſo ſehr wider ſie misbrauchte, erklärte und ausgedehnte Ritterſchafftlichen Privilegien nicht als ein Geſetz aufgedrungen, noch ſie mit Proceſſen deßwegen beladen, noch wegen der Alten und bisherigen, ihren Beſitz und Rechte abzutretten verbunden, vielmehr bey ihren Iuribus Circulorum geſchützet werden mögten. Würtembergiſche Irrung mit der R. Ritterſchafft.

Der Marggräflich-Brandenburg-Bayreuthiſche Hof erachtete ſich in ſeinen Angelegenheiten mit der Reichs-Ritterſchafft in ſeinen Landen ebenfalls zu dergleichen Recurs berechtiget, und trat dem Würtemberg. Geſuch um ein zu treffendes Reichs-Normativ bey. Beede Sachen erweckten die Reichs-Ritterſchafft, den Kaiſerlichen Schutz gegen ſolche mächtige Fürſten anzuflehen, und zu arbeiten, daß ſie bey dem Genuß ihrer uralten Privilegien geſchützet würden. Auch Bayreuth.

1750. Dieſe Angelegenheit veranlaſſete weitläufftige Deductiones und viele Bemühungen, und kein Theil ließ etwas zum Vorſchein kommen, welches nicht von dem andern eine Widerlegung bekam. Es ergieng hierauf ein Kaiſerlich Inſinuat, worinnen dieſe beyden Recurſe, als eine Antaſtung der von allen Röm. Kaiſern beſtättigten, und im Weſtphäl. Friedens-Inſtrument, auch andern Reichs-Conſtitutionen befeſtigten Ritterſchafftlichen Privilegien angeſehen wurden. Den Kaiſerlichen Miniſtern zu Regensburg wurde ein hierüber erſtattetes Reichs-Hofraths Gutachten communiciret, daß ſie ihre Vorſtellungen gegen die vorzunehmende Reichs-Berathſchlagungen einrichteten. Die R. Ritterſchafft verſaumte ebenfalls nicht, ihre Gerechtſame in ein hellers Licht zu ſezen. Ihr an die Reichsſtände erlaſſenes Circulare aber fand nicht überall die gehoffte Würkung. Des Königs von Preußen Maieſtät lieſſen in dero Antwort an den Ritter-Canton Ottenwald erkennen, wie Sie mit den Altfürſtlichen Häuſern wider die Ritterſchafft wegen ihrer Beſchwerden, gemeine Sache machen wollten, damit dieſe durch einen baldigen Reichs-Schluß in ſolche Schrancken geſetzet würde, die mit der Landsfürſtlichen Hoheit der deutſchen Reichsfürſten und ihren Vorzügen übereinſtimmig wären. Faſt gieng inzwiſchen das Jahr zu Ende, als dieſe Angelegenheit in Anſage und Propoſition bey dem Reich nicht gekommen, als endlich Würtemberg ſich deswegen an Chur-Mainz wandte. Chur-Cölln erklärte ſich einige Zeit hernach zu des Herzogs Wunſch, welcher die Churfürſtlichen Recurs-Sachen hinwieder zu unterſtützen verſicherte, und in allen denſelben die Beförderung beytragen wollte. Andere Reichsfürſten hatten ebenfals keine allzuvortheilhaffte Geſinnug gegen die Ritterſchafft gefaſſt, und den Kaiſerlichen Miniſtern auf dem Reichstag wurde viele Mühe verurſacht, die verſchiedene Gedenkens-Arth nach der Kaiſerlichen Abſicht zu vereinigen.

Dieſe iſt allezeit auf Erhaltung Gleichs und Rechts 1750.
geſtellet, und in Folge deren wurde auch in den neuen Irrungen des Herzogs von Mecklenburg mit ſeiner Ritterſchafft von dem Kaiſer eine Hof-Commißion angeſetzet, zu welcher ſich der Fürſtl. Comitial-Geſandte, von Teufel, in Wien einfand. Der Aufenthalt des Königs von Grosbritannien in dero Deutſchen Landen war in deſſen eine bequeme Zeit, die vorhandene Staats-Sachen noch mehr ins Feine zu bringen, und wie dieſer Groſſe Alliirte von Oeſterreich alle ſeine Anſchläge zur Ruhe und Frieden leitet: ſo ließ auch der Kaiſer hierzu durch ſeinen nach Hannover geſchickten Miniſter, den Reichshofrath von Vorſter neben den alldortigen ordentlichen Geſandten vieles hierzu beytragen, welches in kurzer Zeit hernach ein ſehr wichtiges Werk hervorbrachte, ſo dem deutſchen Reich viele Beſchäfftigung gab, und die Gedanken auf eine Römiſche Königs-Wahl richten ließe.

Mecklenburg.

Die Kaiſerin Königin hatte in dem Lauf dieſes Jahrs das Vergnügen, auch ihren dritten Prinzen, dem Erzherzog Peter Leopold das durch den Tod des Feld Marſchalls Fürſten von Hohenzollern erledigte Cuiraßier-Regiment zu übertragen, ſo, daß die Armeen dieſer groſſen Princeßin die Ehre genießen, die drey Erzherzoge, als Oberſten, bey ſich zehlen zu können. Sie ernannte faſt zu gleicher Zeit den Prinzen Ludwig von Braunſchweig zum Feldmarſchall, und beehrte ihn mit einem mit Brillanten beſezten Commando-Stab, erklärte ihn auch zum Gouverneur von Antwerpen. Die Verdienſte des General-Feld-Marſchall-Lieut. Barons von Bretlach aber ſchienen Ihro Majeſtät ſo würdig zu ſeyn, daß er die Ambaſſadeur-Stelle an den Rußiſch-Kaiſerl. Hof übernehmen ſollte.

Der Schluß des Jahrs hingegen verſezte die Kaiſerlich Königl. Familie in groſſe Betrübniß, da die Frau Mutter der Kaiſerin Königin, die verwittibte Kaiſerin, Eliſabeth Chriſtine, den 21 Dec. der Welt noch allzu-

Verwittibte Kaiſerin Eliſabeth ſtirbt.

1750. früh durch den Tod entriſſen wurde, da ſie ihr ruhmvolles Leben auf 58 Jahre und 8 Monathe gebracht. Sie hatte in ihrem Teſtament die regierende Kaiſerin zur Univerſal-Erbin eingeſetzet, mit Vorbehalt der Princeßin Charlotte, der Schweſter des Kaiſers, welcher alle Mobilien in Hezendorf, ingleichen der Oberhofmeiſterin, Gräfin von Baar alte Meublen in den Paradezimmern in der Burg, den übrigen Hofdames aber alle Kleidung und Wäſche behändiget werden ſollten. Der Leichnam wurde den 24 Dec. Abends von 24 Kaiſ. würcklichen Cammerherren aufgehoben, und unter Vortrettung der Clöſter und Ordens Geiſtlichen auch der ſämmtlichen Cleriſey, auch Paradirung einer Batalion in die Kaiſerl. Grufft bey den P. P. Capuzinern am Neuen Markt getragen und beygeſetzt. Der Kaiſer und dero Frau Schweſter, mit dem ganzen Hofſtaat begleiteten die Leiche, und den 17 Januarii des 1751 Jahrs wurden die ſolennen Exequien gehalten. Vorhero noch und zwar den 16 Dec. hatte der hochverdiente Staats-Mann und Reichs-Hofraths Präſident, Johann Wilhelm, Graf von Wurmbrand, in einem hohen Alter die Welt geſegnet. Ihro Kaiſerl. Majeſtät aber hatten dieſe wichtige Stelle dem geweſenen General-Gouverneuer von Meyland, Herrn Grafen von Harrach übertragen.

1751. Das 1751 Jahr fieng ſich mit den merkwürdigſten Begebenheiten an, die nur immer einen groſſen Hof beſchäfftigen können. Während ihres Fortgangs hatte aber auch das Glück das Kaiſerliche allerhöchſte Hauß mit freudigen Begebenheiten überſchüttet. An dem Nahmens-Feſt des Erb- und Cron Prinzen Josephs, und ſo eben, als er unter einem Baldachin die Glückwünſche des Hofs empfinge; wurde die Freude des Tags verdoppelt, da die Kaiſerin Königin von einer Erzherzogin entbunden, und durch Abfeuerung der Canonen dieſe frohe Geburt verkündet ward. Die neugebohrne Princeßin erhielt in der Taufe, die der Päbſtliche Nun-

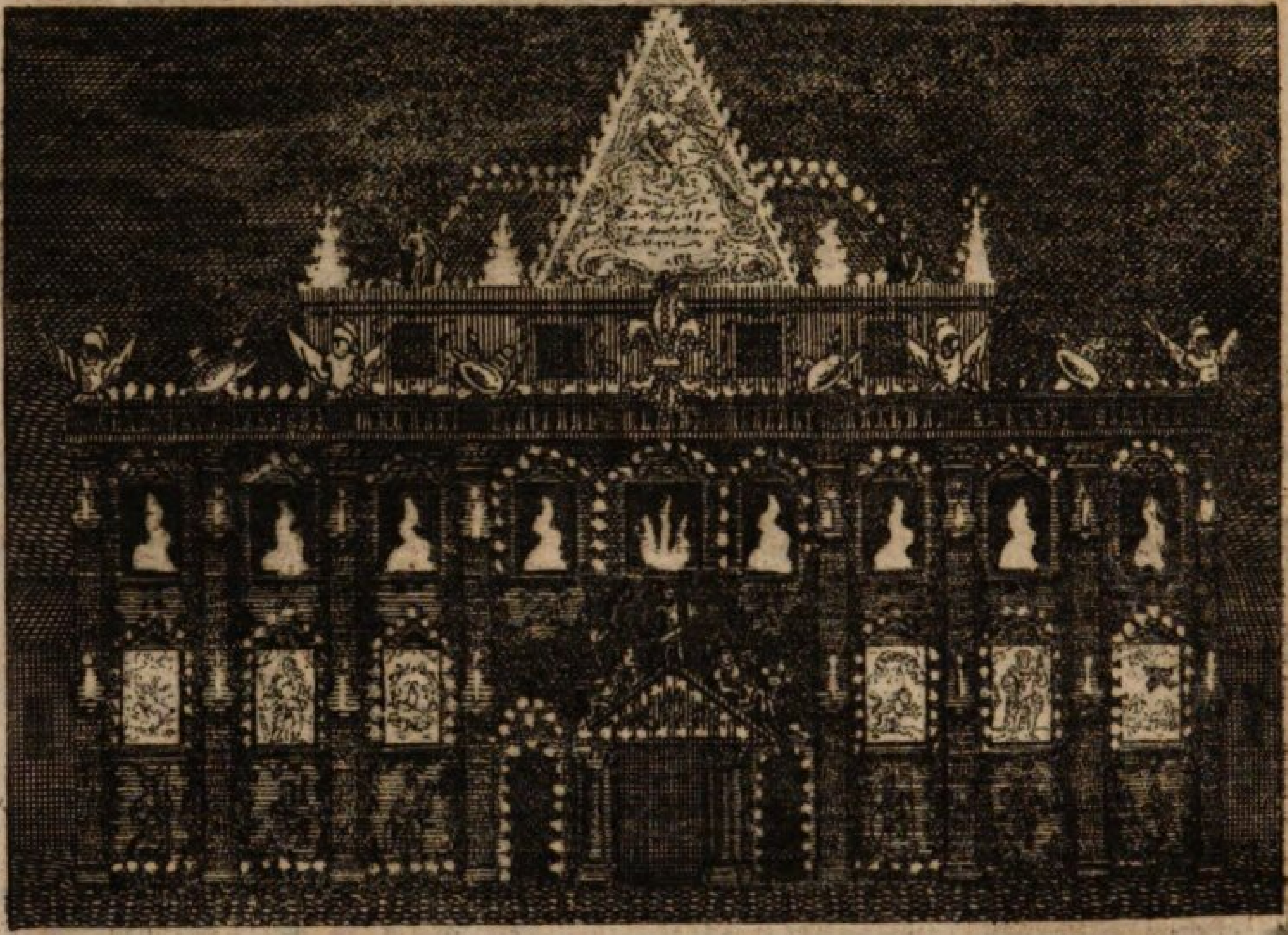
Niederkunft der K. Königin.

tius

tius verrichtete die Nahmen Maria Joſepha, Gabriele, 1751.
Johanna, Antoinetta, Anna, und der Prinz Herzog von S. Hildburghauſen nebſt der Princeßin Charlotte von Lothringen hielten ſie im Nahmen des Königs und der Königin von Spanien über die Heil. Taufe. Noch an denſelben Tag gieng der Graf von Würben von *Wien* ab, um nach Madrit die Notification und Einladungs-Schreiben zu bringen. Nach dem glücklichen Hervorgang der Kaiſ. fand ſich bey dero Hof eine ſolenne Deputation von den zu Preßburg verſamleten Ung. Magnaten und Ständen ein, und verrichteten in einer öffentlichen Audienz, zu welcher ſie in 25 Caroßen aufgefahren, die Einladung zu dem eröfnenden Land-Tage. Die Abreiſe Kaiſerl. Majeſtäten geſchahe auch den 5 May, und wir werden davon unten in den Ungariſchen *Geſchichten* vieles beyzubringen haben, welches dieſen *Staat* angehet. Nach der Wiederkunft des Hofs nach *Wien* zeigte ſich demſelben ein ſehr ſichtbares Denkmahl des Franzöſiſchen Prachts, als der Ambaſſadeur dieſer Crone, der Graf Hautefort, welcher bißher wegen der Ceremoniel-Streittigkeiten ſeinen öffentlichen Einzug nicht gehalten, ein ſehr groſſes Feſtin wegen der Geburth des Herzogs von Burgund, angeſtellet hatte. Es fieng ſich ſelbiges den 22 Nov. mit einer groſſen Mahlzeit an, worzu alle auswärtige Geſandte und die Staats-Miniſter des Hofs eingeladen waren. Den folgenden Tag war eine Verſammlung von mehr, als 500 Perſohnen des hohen Adels. Der Schotten Plaz, ſo wol, als der durch Anbauung eines groſſen Saals vergröſſerte *Pallaſt* des Geſandten war gänzlich erleuchtet. Auf dem Platz gegen dieſem Hotel über war ein groſſes Gebäude als ein Amphitheatre aufgeſchlagen, an welchem man viele Gemählde erblickte. Unter den angebrachten Sinnbildern waren einige, ſo der Critic nicht entgehen konnten. Man ſahe das Bild von Frankreich, das ſeinen neugebohrnen Erbprinzen der Europa zeigte, unter dem Lemma: felicitati regni et orbis. Die Aufſchrifft

an

1751. an einer groſſen Pyramide war beſonders ſchwülſtig. Sie enthielte die Worte: Divo Duci Burgundiae, deſiderato Divorum nato, Domus Borbaniae decori et praeſidio, nouo perennitatis pignori, perantiqui ſplendoris incremento, ad regnandum genito.



Der Venetianiſche Ambaſſadeur, Ritter Tron hatte kurze Zeit vorher ſeinen Einzug gehalten, der ſowol wegen Gröſſe als Koſtbarkeit ſtattlich in die Augen fiel. Seine nachherigen Unterredungen mit dem Kaiſerl. Königl. Miniſterio machten ihn dem Hof ſehr angenehm, indem er auf das feyerlichſte bezeugte, wie die Republique Venedig das alte Band zwiſchen dem Kaiſerlichen Hof und ihr ſorgfältigſt unterhalten würde.

Was die Staats-Begebenheiten betrifft, in ſo ferne Jhro Kaiſerl. Majeſtäten mit auswärtigen Reichen in Verhältniß ſtunden: ſo hatte es das Anſehen, als wenn die bisherigen Bemühungen, zwiſchen Rusland und Schweden das Schwerd in der Scheide zu halten, nichts verfangen wollten. Schweden wollte ſich nicht fügen, eine ſolche Declaration zu erſtatten, wie die Ruſſiſche

ſiſche Kaiſerin forderte, und achtete, ſolches ſich zu verkleinerlich. Die Verbindungen mit Preußen, Frankreich und Dänemark machten ihnen Muth. Die Ottomanniſche Pforte hatte verſprochen, die Tractaten von 1739 zu erfüllen. Engeland hatte ſich geäuſſert, daß es mit Rusland nicht anderſt ſich vereinigen wolle, als wenn es augenſcheinlich erhelle, daß dieſe Alliirten würklich der angegriffene Theil ſeye. Unterdeſſen aber entſtunden gantz unvermuthet einige Mißhelligkeiten zwiſchen Rußland und Preußen, und dieſe Crone ließ bereits im Monath Novembr. des v. J. ihre Völker in Preußen verdoppeln. Frankreich trat dem König ſogleich bey, und machte ſich erbiethig, wenn er ſich zu dem Friedensbruch anlieſe, ſogleich 40000 Man anmarchiren zu laſſen, und die bedungenen Subſidien-Gelder zum voraus zu zahlen. Die Geſandten gegeneinander giengen von Berlin und Petersburg hinweg, und die Ruſſ. Kaiſerin bezeigte in einer beſondern Nota die Urſachen ihres Mißvergnügens über Preußen. Es ſchiene ſo gar, daß eine innerliche Zwiſpalt in Rußland bey den verſchiedenen Factionen am Hof, die ſich in die Ruſſiſche und Deutſche Parthie theilte, den wahren Anlaß gegeben habe. Alles ſtunde in der Gährung, und man ſahe wol, daß Preußen ſich nicht unbereitet finden laſſen wollte. Indeſſen war dem Röm. Kaiſerlichen Hof an der Freundſchafft mit Preuſſen vieles gelegen; denn da, wie wir bald erzehlen werden, die Römiſche Königswahl, für ein Mittel, den Frieden zu erhalten angeſehen wurde, ſo war man um ſo mehr bedacht, damit dieſelbe nicht gehindert, und die Freundſchafft des Königs gewonnen würde, alles äuſſerſte anzuwenden, und mit Grosbritannien gemeinſchafftlich den gedroheten Schlag abzulehnen. Der Preuſſiſche Geſandte zu Wien, Graf von Podewils hatte überdiß bey einem Vortrag wegen der Röm. Königswahl ſich geäuſſert, daß, wenn die Abſicht hiebey alleine wäre, daß die Ruhe von Europa erhalten werden mögte, der Kaiſerl. Hof ſich anheiſchig machen 1751.

ſollte,

1751. ſollte, die Ruhe in Norden zu garantiren, da hingegen der König nebſt ſeinen Alliirten Gewährſchafft leiſten wollte, daß Schweden die Souveraineté niemals einführen, noch in der jetzigen Regierung eine Aenderung vornehmen werde. Doch endlich gefiel es der Vorſicht, allen befürchteten Unruhen in Norden ein Ende zu machen. Denn, als der König in Schweden, Friedrich den 5 April verſtarb: ſo ertheilte ſein Nachfolger auf dem Thron ſogleich bey der Proclamation eine Verſicherungs-Acte, die Regierungs-Form nicht abzuändern, und die Kaiſerin von Rußland war mit dieſer Erklärung alſo wol zufrieden, daß Sie allen auswärtigen Miniſtern ihre Freundſchafft mit Schweden auf das feyerlichſte erklärte.

Mit Preuſſen wegen Schleſien. Der Königl. Preuſſiſche Geſandte, Graf von Podewills hatte die ganze Zeit ſeines Aufenthalts an dem Hof zu Wien neben andern Geſchäfften es darauf angetragen, daß die in dem 9 Articul des Dresdner Friedens-Inſtruments von 1745 verſprochene Beyſchaffung der Garantie des geſammten Reichs über Schleſien ins Werk geſezet würde. Ihro Majeſtät, die K. K. hatten dieſes ſolang hinausgeſetzet, bis der Punct, wegen der auf Schleſien hafftenden Schulden in endliche Richtigkeit geſetzet würde. Der König hingegen drang auf die Berichttigung der erſtern, und wollte ſich wegen des andern hernach vergleichen, wenn inzwiſchen nach eben dem Dresdner-Frieden, die Handlung auf dem Fuß, als ſie 1739 geweſen, in ſo lang, biß ein neuer Handels-Tractat geſchloſſen, wieder hergeſtellet werden ſollte. Als nun wegen der Römiſchen Königswahl im vorigen Jahr die Anſinnung an Chur-Brandenburg geſchahe, daß er auf dieſen Fall ſeine Stimme nicht entziehen, und hierunter dem Kaiſerl. Hauß die Gefälligkeit nicht verſagen mögte; der König aber allerley Erheblichkeiten deswegen einwarf und die Sache ſchwer machen wollte: ſo äuſſerte man gegen den Grafen von Podewills, ehe er von Wien abgieng, in der Abſchieds-

ſchieds-Audienz das Befremden, daß man ſich bisher nicht ſchmeichlen könnte, von dem König einiges Merkmal ſeiner Bereitwilligkeit gegen die Abſicht des Kaiſ. Hofs und Chur-Braunſch. welches eigentlich dieſen Vorſchlag gethan hatte, erhalten zu haben ſuchte aber zugleich dem König die würkliche Neigung, ihme hinwieder ſich möglichſt nach Wunſche zu fügen, zu bezeugen. Der Graf von Podewills erhielt im Monath Januar. bey ſeiner Abreiſe koſtbare Geſchenke, und mit deſſen Nachfolger, dem von Klinggräf, wurden die Negociationes fortgeſetzt. Alleine der König wollte nicht anders, als auf gewiſſe Bedingungen, und wenn die von ihm vorausgeſetzten Fälle entlediget seyn würden, die Hand biethen. Wegen der Einrichtung des Commercien-Tractats mit Schleſien und der auf dieſen Landen hafftenden Capitalien waren auſſer den Geſandten beeder Höfe, noch andere Miniſter beſonders angeſetzt, und es betrieb ſolches zu Wien von wegen Preuſſen, der von Dieſt, und von Seiten Oeſterreichs, zu Berlin, der von Koch. Jedoch der Hauptknoten, worauf alles ankam, war dem Vernehmen nach dieſer. Man hegte zu Wien den Grundſatz; daß, wenn ein Land durch eine Abtrettung einen andern Herrn bekommt, dieſem auch die darauf liegende Schulden zu bezahlen heimfallen; ſo man aber Preuſſiſcher Seits nur unter gewiſſen Einſchränkungen zugeben wollte. Preuſſen brach endlich, da die Unterhandlungen zu lange werden wollten, ſolche ab, forderte den von Dieſt ab, und überließ ſeinem Geſandten, dem von Klinggräf, wie dieſer Stein noch mit der Zeit gehoben werden könnte. 1751.

Der König von Sardinien befeſtigte die im vorigen Jahr an Ihro Kaiſ. Mai. erſtattete Verſicherungen, die Ruhe in Italien zu unterhalten, und blieb in ſeinen Geſinnungen gegen ſeine bisherigen Alliirten. Der Herzog von Modena wurde durch die Negociationes des Engliſchen Hofs in dem Friedens-Syſteme mehr und mehr beſtärket, die Kaiſerliche Parthie fort-

Mit den Italiäniſchen Staaten.

1751. fortzuſetzen; und die Unterhandlungen bezogen ſich auf die endliche Ausführung der Tractaten zu Madrit, zu welchen die K. Königin, Sardinien, als einen Contrahirenden Theil, zuzulaſſen Hofnung machte. Die in Norden erhaltene und wieder beſtättigte Ruhe hatte überhaupts einen ſolchen Einfluß auf Italien gemacht, daß alle Zweifeln und Irrungen völlig verſchwanden, und mit Neapolis war der Kaiſerliche Hof um ſo mehrers zufrieden, als dieſer nicht weniger alle geneigte Geſinnungen bezeigt.

Reichs-Sachen. Mit den Reichs-Belehnungen der Churfürſten, ſo Kronen tragen, blieb es in vorigen Umſtänden. Von den weltlich-Fürſtlichen ließ das Haus Schwarzburg durch den geheimbden Rath, Beulwitz, den 30 April dieſe Empfängniß vollziehen. Wegen der übrigen Reichsfürſten aber blieb die Sache unter den Berathſchlagungen; hingegen aber waren die Reichs-Geſchäffte um ſo merkwürdiger, als nunmehr die Röm. Königs Wahl-Sache in den erſten Monathen dieſes Jahrs in Bewegung auch vornehmlich auf dem Reichstag und an den deutſchen Höfen geriethe, und auf andere vorgefallene Staats-Sachen einen ſtarken Einfluß machte.

Kurze Hiſtorie von dem Geſchäfte der Röm. Königswahl biß auf gegenwärtiges Jahr. Der König von Engeland, hatte, als ein Mitglied des deutſchen Staats-Cörpers, die Unruhen, womit Deutſchland und Europa nach dem Tod Kaiſers Carl VI in den zweyen Interregnis überſchüttet worden, zum Grund genommen, daß ſolchen betrübten ähnlichen Fällen vorgebeuget, und bey der nunmehrigen allgemeinen Ruhe, ein Römiſcher König erwehlet werden mögte. Der Republique Holland war es ebenfalls daran gelegen, daß durch dieſes Mittel der Friede deſto feſter erhalten würde. Bey dem Aufenthalt dieſes Monarchen in ſeinen deutſchen Landen wurde ſeine Geſinnung für das Gemeine Beſte an den Kaiſerlichen Hof gebracht, wie zum Vortheil des Erbprinzen Joſephs dieſe Wahl befördert werden mögte. Von dieſem

wurde

wurde der Vorſchlag angenommen, ie mehr dadurch die Abſicht für das Wohl des Reichs erhalten würde; iedoch ſuchte man hiebey alles zu vermeiden, was das Anſehen hätte, Argwohn und Eiferſucht zu machen, und zumal dem 2 §. des III Artickels der Wahl-Capitulation des Kaiſers, zuwider wäre. Der König von Engeland hatte an verſchiedenen Höfen die Sache vorbereitet, und durch Tractaten den Churbayeriſchen, den Chur-Sächſiſchen, und Chur-Cöllniſchen Hof auf gleiche Denkens-Arth zu lenken geſucht, auch unter der Hand zu Berlin die Vortheile aus dieſem Geſchäffte vorſtellig machen laſſen. Der Kaiſerliche Hof war inzwiſchen mit den vornehmſten Höfen in Communication getretten, iedoch ohne förmliche Requiſitiones zu thun; ſondern er begnügte ſich, die Geſinnungen vermittelſt mündlicher Vorträge durch die Geſandte, ſich zum Vortheil zu machen, an und vor ſich aber der Zeit und der deutſchen Freyheit es zu überlaſſen, wie ſeine wolgemeynte und mit der Grosbritanniſchen verbundene Abſicht aufgenommen werden würde. Die Höfe auſſer Deutſchland hatten zwar keinen eigentlichen Antheil an dieſem Geſchäffte. Jedoch, da ihre Verhältniß mit dem deutſchen Reich ſo genau verbunden, und die Würde des Oberhaupts deſſelben ſich in alle groſſe Begebenheiten von Europa ausdehnet, auch ſo wohl von den Erblanden des, der ſie träget, einen Nachdruck annimmt, als auch ſolchem Anſehen, Gewichte und Einfluß in das groſſe Syſteme verſchaffet: ſo wollte auf Seiten des Kaiſerl. Hofs man es nicht aus den Augen laſſen, die Zufriedenheit anderer Mächte zu erhalten, damit wenigſtens die Abſicht bey dieſer Wahl nicht behindert, oder das Mittel zur Befeſtigung der Ruhe nicht den Anfang zu Mißhelligkeiten und zur Gelegenheit, ſich in dem Reich eine Parthie gegen das allgemeine Intereſſe zu machen, werden mögte. Spanien überließ die Sache lediglich dem deutſchen Reich ſelbſt über, da es deſſelben eigene 1751.

1751. wäre. Frankreich ließ zwar erklären, wie es keine Hinderniß machen wolle; iedoch ſahe man wohl, daß dieſe Crone auf einige Reichs-Stände, deren Beyfall und künfftige Stimme man ſich noch nicht verſichern konnte, ſein Augenmerk richtete, und deswegen war ihre Gefälligkeit allemahl mit der Bedingniß begleitet, woferne nur alle Churfürſten, und welche ſonſt vermög des Weſtphäliſchen Friedens dazu übereinzukommen hätten, einſtimmig wären; auſſerdeme aber, wenn ein oder anderer des Königs Beyſtand erfordern würde, dieſer als Garant des W. F. nicht umhin gehen könnte, ſolchen zu leiſten. Dieſe Sprache ließ Frankreich die freye Gewalt zu thun, was es für rathſam hielte. Es zeigte ſich nachdeme, daß ſeine Verbindungen mit Preuſſen und andern deutſchen Höfen ihme ſo lange im Weg ſtunden, biß es ſich näher zum Gefallen des Kaiſerl. Hofs erklären konnte, indeme es damals noch immer eine Veränderung der Dinge in Norden vor ſich ſahe, und ſich die Unterhandlungen zwiſchen dem Kaiſerlichen Hof und Spanien wegen Italiens noch nicht aufgeſchloſſen. Man wuſte, daß Preuſſen und Frankreich ihre alten Bündniſſe noch mehrers befeſtiget; und Engeland mit den See-Mächten muthmaſſete, daß wol auch gar die Maas-Regeln, ſo der Röm. Königswahl widrig ſeyn ſollten, genommen worden wären.

Grosbritannien hatte indeſſen auch fortgefahren, in der Sache einen Schritt nach dem andern zu thun. Hannover war der Sammelplatz ſo vieler Miniſter von Höfen, die aufeinander in dieſer Sache Acht gaben, und ieder nach dem Geſichts-Punct handelte, in welchem er das allgemeine Wohl mit ſeinem beſondern verband, und der König ſparte weder Mühe noch Koſten die mit ihme gleichgeſinnten Churfürſten ſich näher zum Zweck zu verbinden. Mit Chur-Cölln und Chur-Bayern wurden Subſidien-Tractaten von den See-Mächten errichtet, und mit letzterm Hof kam ein ſolcher

cher den 21 Aug. v. J. zu Stande, in welchem derſelbe ſich verbindlich machte, Seiner Grosbritanniſchen Maieſtät ſowol auf dem Reichstag, als auch im Churfürſtlichen Collegio zu ſtatten zu kommen. Zu gleicher Zeit geſchahe dem Churfürſten von Bayern von Seiten der K. K. eine Vergütung und Aequivalent wegen deſſen Anſprüche an das Herzogthum Mirandola und das Marquiſat Concordia. An dem Hof zu Dresden hatten die Engliſche und Holländiſche Miniſters nicht weniger die Sache nach dem Willen Grosbritanniens einzuleiten geſucht. Dieſe Unterhandlungen, und da man auch an Chur-Pfalz die Sache mit ziemlichen Vortheilen gebracht, erregte die Aufmerkſamkeit des Franzöſ. Hofs, und es muſte der zu Wien geſtandene Miniſter derſelben, Mr. Blondel bey ſeiner Rückkunfft, nach München, und Mr. du Four an verſchiedene deutſche Höfe gehen. 1751.

An dem Königl. Preuſſiſchen Hof wurde von dem K. K. Miniſter, welcher ebenfalls zu Hannover bey Anweſenheit des Königs geweſen, und nebſt den andern K. K. Miniſters die Maaßregeln genommen, dies Geſchäffte in Anregung gebracht. Dieſer gab zu erkennen, wie Kaiſerliche Maieſtäten auf die Mitwürkung des Königs in dieſer Sache und die Beförderung derſelben durch dero Chur-Stimme, vermög dero Vertrauens auf deſſen Freundſchafft gewiſſe Rechnung machten. Er fand aber in der Antwort des Königs nicht ſogleich den Beyfall; vielmehr ließ ſich der König mit den übrigen hohen Herren Churfürſten in Correſpondenz ein. Man ſahe von ihm, ein an den König von Grosbritannien erlaſſenes Schreiben, welches die Bedenklichkeit überhaupts enthielte, die ihm die Vornehmung dieſer Wahl zur Zeit noch nicht räthlich vorſtelleten, da zumal das geſammte Reich nach dem VIII Articul des Weſtphäliſ. Friedens die Unterſuchung der Beweg-Gründe beharren würde, und ſolche dieſer Wahl vorhergehen müſte. Der König von Grosbritannien ſuchte dieſe

1751. Zweifel in ſeiner Antwort zu heben; doch fande Preuſſen ſeine Bedenklichkeit noch immer gegründet; und bemühete, ſich da es zwiſchen Ihme und Chur-Mainz zur ſchrifftlichen Vernehmung gekommen, an dieſen erſten Churfürſten des Reichs ſeine Geſinnung noch umſtändlicher an den Tag zu legen.

Indeſſen ſaumte der Kaiſerliche Hof nicht in eiferiger Beförderung der Königl. Preuſſiſcher Seits anverlangten Reichs-Garantie des Dresdner Friedens, das vertrauliche Vernehmen mit dieſem Hof werkthätig zu bezeugen. Ehe noch der Graf Podewills von Wien nach Berlin abgieng, wurde das Kaiſerl. Commiſſions-Decret deswegen unterm 2 Jan. an das Reich gebracht. Jedoch ließ man auch bey der Abſchieds-Audienz dem Geſandten das Befremden über die von ſeinem Herrn, dem König bisher bezeigte unverhoffte widrige Aeuſſerung, in dieſer Sache merken, und trug ihm anbey auf, daß er demſelben die vortheilhaffte Vorſtellung machen mögte, um denſelben zu geneigter Willfährigkeit im Nahmen der K. K. zu vermögen. Es erſchien nachhero eine Königliche nähere Vernehmung, die der Kaiſ. Miniſter zu Berlin, Graf von Puebla den 21 Januar. erhalten hatte. Sie war nicht vergnüglich, und die Aeuſſerungen des Königs waren mit einem ſolchen Ausdruck begleitet, welcher den Ernſt wider dieſe auf dem Tapet ſeyende Wahl allzuſehr ſpühren ließ. Er bezog ſich auf die letztvorige Antwort, deren Innhalt von einem guten Patrioten herrühre, der kein anders, als des Vatterlands Intereſſe ſuchet. Wenn aber iedoch in der Sache fortgefahren werden ſollte; ſo wäre der Vorſchlag dieſes Prinzen, um Geſetzmäſſig zu gehen, und ſich einen glücklichen Ausſchlag zu verſprechen, dieſer: daß die K. K. dem Churfürſten von der Pfalz für ſeine Forderungen von dem letztern Kriege her, Genugthuung leiſte, und wenn Sie deſſen Geſuch für allzuhoch oder nicht genug gegründet findet, den Austrag dem König von Frankreich und ihme überlaſſen mögte, als worauf

Beede, mit Beyſtimmung des Churfürſtens, dieſes Geſchäffte auseinander ſetzen wollten. Und, wenn dieſe Wahl ſo, wie ſich der Kaiſerliche Hof erkläret hätte, zu keiner andern Abſicht, als zur Befeſtigung der allgemeinen Ruhe und des Friedens in Europa dienen ſollte: ſo könne der König mit ſeinen Bundsgenoſſen fordern, daß ſich derſelbe mit ſeinen Alliirten verbinde, die Ruhe in Norden zu garantiren, wie der König und ſeine Bunds-Verwandten eben ſo garantiren wollen, daß Schweden niemals die abſolute Gewalt einführen, und keine Veränderung in ſeiner bisherigen Regierungs-Form unternehmen möge. Wann dieſes vorhergegangen, ſo werde man über die Capitulation des Erwehlenden, um die künfftige Erhaltung der Wahlfreyheit, und die Rechte, Freyheiten und Vorzüge aller deutſchen Reichsfürſten dadurch ſich zu verſichern, ſich vergleichen können. 1751.

Es erfolgte hierauf ein und andere öffentliche Staats-Schrifft. Der Kaiſer erklärte ſich in einem Promemoria, ſo auf dem Reichstag bekannt wurde, dahin, wie das ganze Geſchäffte von dem König von Grosbritannien veranlaſſet worden wäre, und Seine Maieſtät nur Vorbereitungsweiſe mit denienigen Churfürſten, die wie dieſer Prinz, gleich in der Sache geſinnt wären, in Communication getretten ſeye, für ſich aber auf das nachdrücklichſte verſichere, daß Sie hiebey Dero Wahl-Capitulation ein vollkommenes Genügen thun, alle Spaltungen, es ſey gleich zwiſchen hohen Collegiis des Reichs, oder in den Collegien ſelbſten, gänzlich verhüten, auch iedes Collegium bey ſeinen Gerechtſamen kräfftigſt ſchützen, iedoch aber auch hoffen wolle, daß dieienigen, ſo einigen Zweifel und Anſtand hätten, auf der Sache Grund ſehen, und Niemand deme, was Ordnung und Herkommen, auch die Güldene Bulle vermögen, etwas im Wege zur Hinderniß legen werde.

Von Seiten der Kaiſerin Königin kam hingegen im Februar. ein Reſcript an ihre Miniſter zum Vorſchein,

1751. ſchein, welches eine ſolche wichtige Widerlegung der von Preuſſen bisher gemachten Einwürfe in ſich enthielte, daß dadurch die mehrſten Zweifel gehoben worden. Sie beantwortete den Einwurf, den man von der Wahl Ferdinands I hergezogen, und die vorgeſchützte Gültigkeit des Tractats von Cadan. Sie benahm dem Einwurf von dem VIII Articul des W. F. die ihm gegebene Farbe damit, daß A. 1671 ein beſonderer Vertrag zwiſchen Churfürſten und Ständen des Reichs gemacht worden; und erklärte ſich am Ende, daß ſie unveränderlich auf den Grundſätzen beharre, daß, ſobald man nach den feyerlichen Geſetzen verfähret, und Niemand Nachtheil zu bringen ſucht, man ſtandhafft zum Endzweck, den man ſich vorgeſetzet, eilen könne, und ſich durch keinerley Beſorgniß davon abwendig machen laſſen dörfe.

Indeſſen wurde die Sache bey den Herren Churfürſten von dem Kaiſerl. Hof nebſt den Engliſchen und Holländiſchen Miniſters emſig betrieben. Zu München war bey dem Aufenthalt des Churf. von Cölln, faſt ein Congreß der einverſtandenen Potenzen, und der Engliſche Geſandte, Burriſch, gab ſich nebſt dem Holländiſchen Miniſter, Grafen von Wartensleben, alle Mühe, ſo, daß es ſchiene, als wenn Chur-Cölln den Geſinnungen der Mehrern beytretten wolle, da es ſich in einen Subſidien-Tractat mit den Seemächten eingelaſſen. Jedoch es änderte ſich hierinnen in kurzem um ſehr vieles. Der Churfürſt widerſprach der Römiſchen Königswahl zwar gar nicht, und überließ ſolche der Zeit und der Mehrheit der Stimmen bey denjenigen Vorbereitungs-Puncten, woran ſo viele deutſche Höfe Antheil nahmen. Indeſſen hatte er die Tractaten mit den See-Mächten aufgehoben, ſich mit Frankreich in andere Verbindungen geſetzet, und an ſeinem Hof in dem Miniſterio eine ziemliche Abänderung getroffen. Die Franzöſiſchen Geſandten im Reich hinderten da und dorten nicht wenig, und wie der Chur-Pfälziſ. Hof in der

Hofnung erhalten wurde, ſeine Prätenſiones nunmehro 1751.
zu erhalten, wenn er dieſes Haupt-Geſchäffte ſchwer machte: ſo hatte auch der an den Chur-Mainziſ. Hof abgegangene Franzöſ. Miniſter, Durant, ſolche Negociationes betrieben, welche immer vieles vorher ausſetzten, das geſchehen müſte, ehe man ſich gegen Grosbritannien und den Kaiſerlichen Hof fügte. An dem Chur-Sächſiſchen Hof fande der Engliſche Geſandte, Ritter Williams, eben auch ſich durch die Bemühungen des Franzöſiſchen Miniſters gehindert. Das dazwiſchen erfolgte Abſterben des Prinzen von Wallis veranlaſſete nicht weniger einen Anſtand, ie mehr die innern Anlegenheiten von Grosbritannien, und die Veränderungen des dortigen Miniſterii den König beſchäfftigten. Doch gelung es dem Engliſchen Eifer, daß Chur-Sachſen endlich den 14 September den Subſidien-Tractat unterzeichnete, nach deſſen hauptſächlichſtem Innhalt die hohen Contrahenten ſich zu einem guten Einverſtändniß in den zur Ruhe von Europa ſowol, als des deutſchen Reichs gehörigen Entſchlieſſungen verbanden; woben der König von Grosbritannien übernahm, auch die Chur-Sächſiſchen Anforderungen vom vorigen Krieg her an dem Kaiſerl. Hof zu unterſtützen, damit die Beyſtimmung dieſes Churfürſten deſto ehender zu R. K. Wahl erhalten werden könnte.

Auf dem Reichstag ſelbſten machte dieſe Sache unter den Altfürſtlichen Häuſern ziemliche Bewegungen. Man behauptet von Seiten des Fürſtlichen Collegii daß die Fürſten über die Frage, ob es nöthig und rathſam ſey, bey Lebzeiten eines Kaiſers einen Röm. König zu erwehlen? mit zu Rathe gezogen werden. Von Seiten der Churfürſten wird von den Mehreſten ſolche in Zweifel geſetzt. Es hatten daher die Alt-Fürſtlichen Geſandten in ihren gehaltenen Berathſchlagungen eine Schrifft entworfen, die unter dem Titel: Reichs-Conſtitutions- und Actenmäſſige Conſultatio-

1751. nes circa materiam de Rege Romanorum etc. öffentlich ans Licht getretten. Es zog dieſelbe viele Aufmerkſamkeit nach ſich. Sie ſetzten zum Grund, daß 1671 feſtgeſtellet worden wäre; daß die Churfürſten nicht leicht zur Wahl eines R. K. in dieſem Fall zu ſchreiten hätten, es wäre denn, daß entweder der Kaiſer ſich aus dem Reich begeben, und ſich allzulange auſſer demſelben aufhalten wolle, oder daß derſelbe wegen Alters und beharrlicher Unpäslichkeit der Regierung nicht mehr fürſtehen könnte, oder ſonſt eine anderweitige Nothdurft, daran des R. Reichs Erhaltung und Wolfarth gelegen, erfordere, einen Röm. König noch bey Lebzeiten des regierenden Kaiſers zu erwehlen. Sie behaupten, daß die bisherige Differenz durch die Frage: Von wem, und auf was für Arth bey Lebzeiten des Kaiſers über die Nothwendigkeit einer ſolchen Wahl zu urtheilen ſeye? beſtimmet werden müſte. Verſchiedene Churfürſten hätten in ihren 1671 abgelegten Votis ſelbſt die Billig- und Unverfänglichkeit anerkannt, Fürſten und Ständen hierunter einigermaſſen Satisfaction zu geben. Eine Comitial-Berathſchlagung über die Exiſtenz eines generalen Nothfalls könne der Churfürſtlichen Präeminenz keinen Nachtheil bringen, da ihnen die Wahl ſelbſt, und die Beſtimmung, wer zu wehlen ſeye, alleine verbliebe. Dahero Fürſten und Ständen nicht zugemuthet werden könnte, in den Weſtph. Friedens-Schluß einen ſo merklichen Bruch zu machen, und durch Begebung einer ſo offenbaren Befügniß gleichſam behülflich zu ſeyn, das Syſteme des Reichs endlich in eine Oligarchie (d. i. ein bey wenigen ſtehendes Regiment) zu verwandeln. Dem zu Erwehlenden ſeye merklich daran gelegen, einem Vorwurf von vorgegangener Nullität vorzubeugen, und die Garants des Weſtph. Friedens hätten darauf zu ſehen, daß der VIII. Articul deſſelben durch eine gütliche Auskunft in Erfüllung komme. In der Güldenen

Bulle

Bulle ſeye nirgends entſchieden, weme eigentlich die Beſtimmung des Nothfalls zu ſtehen ſolle, oder nicht. Das oben angezogene Reſcript der K. K. hat viele Stellen, welche dieſe Altfürſtliche angenommene Sätze mehrers erläutert, und zur Antwort dienen können. Jedoch dieß waren noch nicht alle die Präiudicial-Umſtände, ſo man bey dieſem groſſen Geſchäffte aus dem Weg zu raumen hatte; die folgende Erzehlung wird noch mehrere derſelben beybringen, die zwar nicht gerade zu ſolches gehindert, aber an ſich den Grund abgegeben, daß Grosbritanien ſeine Abſicht nicht in dieſem Jahre erwünſcht ausführen konnte. 1751.

Die Garantie des Dresdner Friedens kam übrigens bey dem Reich zu Stande, wie wohl mit vielen Berathſchlagungen, weil man die Bedenklichkeit darinnen fande, daß, da Schleſien ehemals ein zur Cron Böhmen gehöriges Stück geweſen, ſo das Reich angehet, und alſo das Seinige zu den öfentlichen Anlagen beygetragen, es leicht kommen könnte, daß die K. K. wegen Abtrettung dieſes Landes, eine Verringerung ihrer für Böhmen zuſtellenden Reichs-Contingenten und andern Beytrags verlangen mögte. Im Fürſten-Rath insbeſondere fiel ein ſolch weitläuftiges Protocoll aus, daß ein und ein halber Tag zu deſſen Ergänzung erfordert wurden. So thate zum Exempel, Pfalz-Lautern mit den übrigen Stimmen auch des Aachner Friedens darinn Erwehnung, daß der Churfürſt zu Pfalz eines, wie des andern Friedens-Genuſſes, theilhafftig zu werden hoffte. Oeſterreich ſetzte dagegen, daß man beede Friedens-Schlüſſe nicht miteinander vermengen, oder von Forderungen und Anſprüchen an Oeſterreich reden dörfe. Bremen behielt ſich ſein Recht auf Oſtfriesland vor; und Magdeburg widerſprach. Die Fürſtlichen Häuſer Anhalt, und Baaden wollten unter den im Aachiſchen Frieden dem Churhauß Braunſchweig garantirten Landen das Fürſtenthum Lauenburg nicht verſtanden wiſſen. Jedoch fiel endlich den 14

Dresdner Friede wird vom Reich garantirt.

1751. Man das Reichs-Gutachten dahin aus, daß die anverlangte Garantie des Dresdner-Friedens wie ſich ſolche in dem 9 Articul deſſelben ausgedruckt befindet, mit Vor- und Beybehaltung der Iurium imperii übernommen, und nach allen Kräften und Vermögen vertheidiget werden ſolle.

Bewegungen des Corp. Evang. in der Hohenloiſchen Executions-Sache.

Das Reichs-Hofraths-Concluſium in der Hohenlohiſchen Executions-Sache vom 30 Octob. 1750, welches das Verfahren des Corp. Evang. vernichtete, brachte unter dem 21. April ein anderes Concluſum zu wege, nach welchem beſchloſſen wurde, daß man von dem einmal eingeſchlagenen Weg nicht abweichen, ſondern dies Concluſum des R. H. R. und die dabey ſich angemaſſte Auslegung deſſelben, als der Kaiſerl. Wahl-Capitulation 11ten Articul zuwider, für ungültig und unverbindlich erachten, und ſich dagegen ein für allemal wider ſolches beſtens verwahret haben und bey den unter ſich errichteten Schlüſſen, Aufträgen, und Erklärungen an das Fränkl. Creiß-Ausſchreib-Amt, ſteif und feſt verbleiben wolle. Es ließ nachhero dieſes hochanſehnliche Corpus auch an Ihro R. Kaiſ. Majeſtät ein weiteres Rechtfertigungs Schreiben über ſein Betragen ergehen. Als ſolches dem Reichs Oberhaupt durch den Chur-Sächſiſchen Reſidenten Pezold überreichet wurde, war die Aeuſſerung deſſelben beſonders merkwürdig. Der Kaiſer erklärte, daß er ſich iederzeit, als den gemeinſamen Vatter beyderley Religions-Verwandten erzeigen würde; wofern nur Proteſtantiſ. Seits nichts mehrers verlanget würde, als die Beſchaffenheit der Gravaminum erfordere. Indeſſen aber blieb dieſe ganze Sache iedoch für den Kaiſerl. R. H. Rath ein Anſtoß, und er fand darunter das Allerhöchſte Anſehen ſo beleidiget, daß auch nachhero, wie unten vorkommen wird, das Mißvergnügen Ihro K. M. ſich öffentlich in einem Commiſſions-Decret ans Reich äuſſerte.

Ande-

Anderer Proteſtantiſ. Gemeinden nicht zu geden⸗ken, welche eine gleiche Entledigung ihrer Beſchwerden wünſchten, ſo machten die Proteſtanten in Steyermark mit ihrem bey dem Evangeliſchen Corpore angebrachten Geſuch ein groſſes Aufſehen. Die Verordnungen des Weſtphäliſchen Friedens erſtrecken ſich nicht auf die Staaten von Oeſterreich; es ſchiene auch, als wenn das Ev. Corpus ſich dieſer Leuthe nicht gerade zu anneh⸗men wollte; alleine die folgende Zeit ließ erkennen, was für Bewegungen gleichwol dadurch verurſacht worden.

1751. Proteſtanten in Steyermark thun ſich hervor.

Eine andere ſehr wichtige Angelegenheit ſetzte noch gegen Ende des 1751 Jahrs die Reichs⸗Verſammlung in Aufmerkſamkeit. Churbraunſchweig hatte von Zeit zu Zeit gegen Chur⸗Brandenburg wegen des Beſitzes von Oſtfriesland proteſtiret. Der König von Preuſ⸗ſen aber ließ ein nachdrückliches Pro⸗Memoria erge⸗hen, worinnen er behauptet, daß durch förmliche Reichs⸗Schlüſſe und beſonders durch den von 1675 ſeinem Churhauß eine Genugthuung vor die Schwe⸗diſchen Einfälle verſichert, und ihme die Anwartſchafft auf dieſes Land als ein Aequivalent von dem Reich ga⸗rantiret worden. Bey der Erledigung dieſes Fürſten⸗thums von ſeinem vorigen Herren habe zwar Churbraun⸗ſchweig Anſprüche formiret; es könne ſich aber Chur⸗Brandenburg bey der erhaltenen Reichs⸗Garantie ſich in keine Wege vor dem Reichs⸗Hofrath einlaſſen, und es mache vielmehr dem Reich dieſen ſeinen Ent⸗ſchluß bekannt, damit man durch ein gemeinſames Vorſchreiben bey dem Kaiſer bewürken möge, daß Braunſchweig ſchlechterdings und gäntzlich abgewieſen werde.

Wegen Oſtfriesland.

Eben ſo nachdrücklich war in der Heſſen Roten⸗burgiſ. Primogenitur⸗Sache ein von Heſſen⸗Caſſel er⸗gangenes Schreiben. Dieſer Hof trug es beſtändig bey dem Reich an, daß das Kaiſerliche Diploma für jenes

Heſſen Rothenburgl. Primogenitut-Sache.

1751. jenes Hauß abgeändert werden ſollte. Die Kaiſerin Königin ließ aber wider dieſen Antrag eine Erklärung fügen, daß, da der Kaiſer iederzeit bereit geweſen, auf Heſſencaſſeliſches Anſuchen, die Abänderung deſſen, was in dieſem Diploma gegen die Heſſiſchen Haus-Verträge anſtieſſe, alſogleich abzuthun; Sie hingegen nicht ſähe, wie in einer Sache, die man ohnehin zu thun gemeynet, ein Vorwort vom Reich ſchicklich wäre, noch weniger, warum Heſſen-Caſſel Bedenken trüge, ſein Geſuch unmittelbar an den Kaiſer zu bringen. Wenn aber ia eine Reichs-Tags Berathſchlagung ſtatt finden ſollte, ſo würden Sie die genaueſte Sorgfalt tragen, daß mit der Abänderung des Diploma weder die Primogenitur-Ertheilung ſelbſten, noch auch das denen aus dermaliger Ehe des Landgrafen von Rothenburg mit der Gräfin von Stahremberg erzeugenden Männlichen Erben zuſtehende Erbfolgs-Recht vermiſchet, oder unter dieſem Vorwand angefochten, ſondern auf das beſte verwahret werden ſollte. Heſſen-Caſſel hingegen fuhr in ſeinen Bewegungen fort, und lies ſeinen unveränderten Ernſt gegen Rothenburg merken, hatte auch bey der nach dem Todt des Königs von Schweden erfolgten Landes Huldigung in dem Eid gewiſſe Formeln einflieſſen laſſen, welche der Succeſſion ſeines Gegentheils droheten. Heſſen-Rothenburg wandte ſich hierauf wieder ans Reich, und, um deſſen Vorſprache deſto ehender zu gewinnen, machte es ſich erbietig, die in ſeinen Deductionen anſtöſſige Stellen zu verändern, wenn nur die Succeßion des Prinzen Emanuel, des ältern Sohns, unangefochten bliebe. Heſſen-Caſſel hingegen betrieb dieſe Sache täglich mehrers, und ließ ſeine Gerechtſame bey andern groſſen Höfen beſtens unterſtützen.

Welche Bewegungen im Reich, und welche Zwiſchen-Fälle in Friedenszeiten, die eine Theilung der Glieder unter ſich verurſachen, und einen beſtän-

digen

digen Widerſpruch der Meynungen veranlaſſen! Auch 1751.
mitten in Deutſchland zeigten ſich ſolche Vorbedeutungen von einem Mißtrauen gegen einander, daß ſo gar auch der Kaiſerliche Hof alles Augenmerk darauf richten muſte, wie iedem Chur- und Fürſten die Beſorgniß aus dem Wege geraumt würde, als wenn von dieſer Seite, oder auch von wegen der höchſten Reichs Gerichte, die Gerechtſame der Stände, einigen Eintrag leiden ſollten. Selbſt die vornehmſten Glieder führten gegeneinander getheilte Meynungen, und es ließ ſich an, als wenn Dinge auf einen feſten Fuß geſetzt werden ſollten, die vor 100 Jahren eine allgemeine Bewegung im Reich verurſachet hätten, wenn ſie aufs Tapet gebracht worden wären. Indeſſen war das 1752 Jahr 1752.
noch fruchtbarer an dieſen bisher erzehlten und mehrern Begebenheiten, ſo, daß auch mehrere hinzu ſtieſſen, die als Früchte der erſtern zeigten, wie noch lange nicht in allem der Wunſch des Kaiſerlichen Hofs erfüllet werden mögte, und wir treffen eine ſolche Menge der Staats-Sachen in dem Lauf dieſes Jahrs an, daß man dieſen Zeitpunct die merkwürdigſte Periode nennen könnte.

Innere Angelegenheiten, in den deutſchen Erblanden.

Die Zufriedenheit bey der allgemeinen Ruhe, da die mißliche Umſtände in Norden ſich zertheilet, und die Beſorgniſſe wegen Italiens ſich nicht weniger gehoben, trug ſehr vieles mit bey, daß die Kaiſerl. Königl. deutſchen Erblande die Würkungen von den geſegneten Anſtalten genieſſen konnten, und was ſich auch etwann von Hinderniſſen fand, noch zeitlich aus dem Weg geraumet wurde. Die in Ober-Oeſterreich und Steyermark ſich erhobene Religions Bewegungen veranlaſſten zwar viele Beſchwerlichkeiten. Eine Menge Proteſtanten hatte ſich hervorgethan, und das offentliche Religions-Exercitium oder um die Freyheit, aus dem Lande zu ziehen, angeſuchet. Es hatte aber die Kaiſerin Königin, den Repreſentations, Rath, Grafen

Proteſtanten in Steyermark dörfen emigiren.

1752. fen von Königseck, und den Hofrath von Doppelhofen, als eine Commißion in dieſe Lande abgeſchickt, um den Zuſtand an den Orthen ſelbſt zu unterſuchen; und ihre Neigung, die Unterthanen im Gewiſſen nicht zu drücken, geſtattete dieſen Leuthen die Freyheit, nach Ungarn auf die Gränzen des Türkiſchen Reichs und nach Siebenbürgen zu ziehen, und es hatten ſich in die 4000 Einwohner in Steyermark angegeben, welche in das letztere Land übergehen wollten, die auch durch den milden Beytrag der K. K. Cammer, auf der Reiſe verſorgt, und mit ihrem aus den mit vieler Sorgfalt verkaufften Güthern erlöſetem Gelde dahin geſchafft worden.

Reforme bey der Geiſtlichkeit.

Bey den ſich ſo weitläufftig geäuſſerten Umſtänden dieſer Proteſtanten war der Erzbiſchoff zu Wien, Graf Trautſohn, bemühet, die Mißbräuche und Anſtöſſe, ſo ſich in den Lehrſtand der R. Cathol. Kirche eingeſchlichen, zu heben, und ließ zu dem Ende einen Hirten-Brief ergehen, in welchem er die Prieſter mit ungemeiner Lebhafftigkeit ermahnte, ſich zum Dienſt der Kirche zu verwenden, und alles Aergerniß zu vermeiden; zugleich aber erſchien auch von Ihme ein Befehl, durch welchen beſonders bey den Proceſſionen alles dasienige abgeſchafft wurde, was nach weltlichem Gepränge und Eitelkeit ſchmecket.

Academiſche Veranſtaltungen zu Wien.

Damit aber die gründliche Erlernung der Wiſſenſchafften, als ein Hauptmittel, wie überhaupts im gemeinen Leben, ſo auch in der Kirche und Staat, Vernunfft und Wahrheit den guten Eingang zu verſchaffen, deſto beſſer getrieben würden: ſo lies die K. K. beſonders bey dero Univerſität zu Wien, alle Anſtalten vorkehren. Jede Facultät erhielt einen eigenen Präſidenten, und der Erzbiſchoff übernahm dieſe Stelle, in der Theologiſchen, und in der Juriſtiſchen wurden hierzu das erſtemahl, der Regiments-Rath Holzer, wie in der Mediciniſch- und Philoſophiſchen der

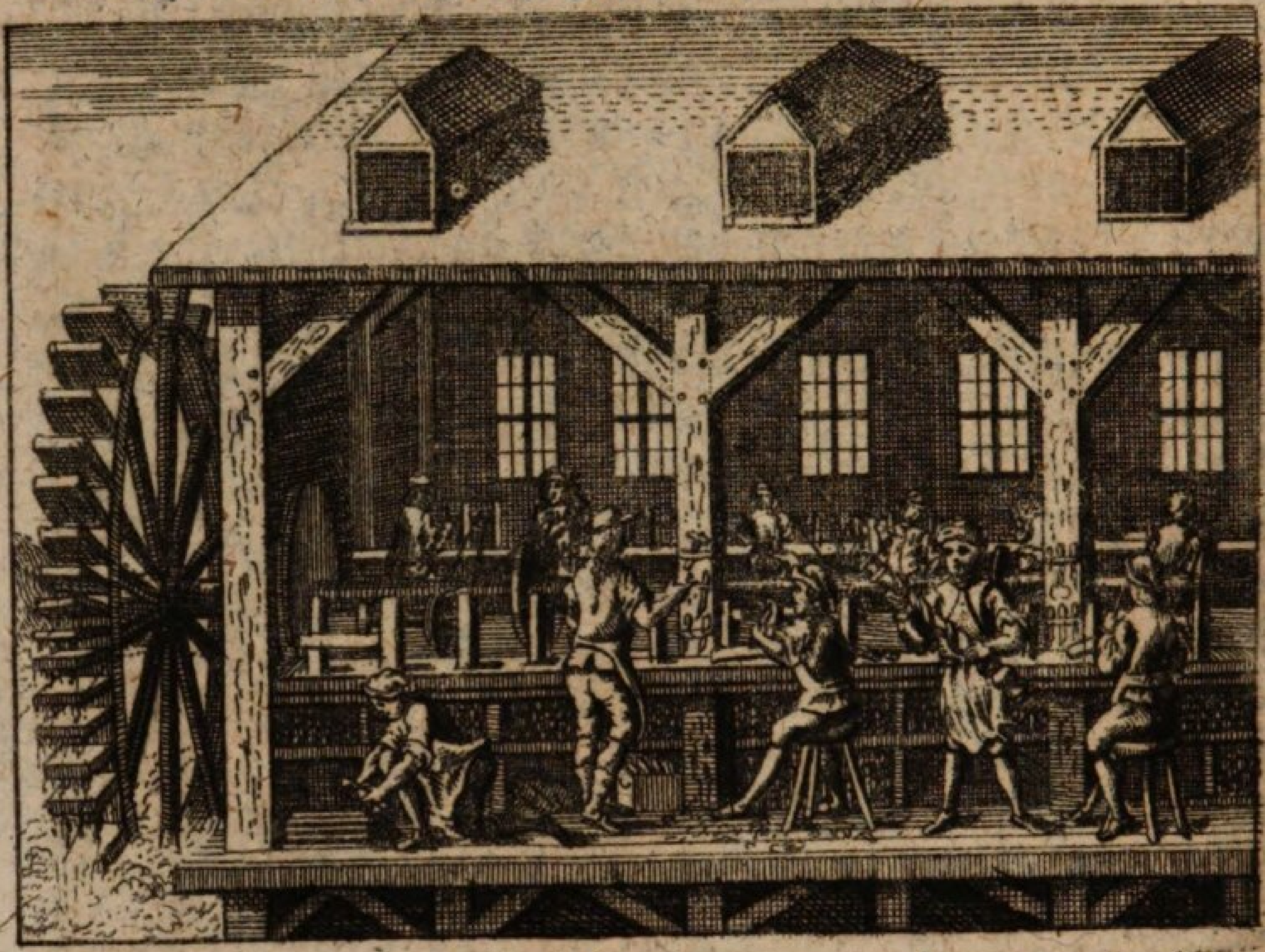
der K. K. Leib-Medicus von Switen ernennet. Die Jugend, welche die Academien beſuchen wollen, müſſen vorher von Examinatoren, Geiſt- und Weltlichen Standes geprüfet werden, um ſolche entweder zuzulaſſen, oder die Untüchtigen abzuweiſen. Die Studioſi Theologiä wurden beſonders angewieſen, die heiligen Grundſprachen mit möglichſtem Fleiß zu treiben, auſſerdeme keiner befördert werden ſollte, der nicht die Bibel im Grund-Text dreymahl durchgeleſen zu haben, glaubhafft beſcheinen könnte. Solche Bemühungen verſchaffen die einem Staat ſo nüzliche Menge rechtſchaffener Leuthe, und ieder wird aufgemuntert, das Seinige beyzutragen. Es hatte ſolchemnach auch der wohlbekannte Profeſſor Juſti zu Wien, der in ganz Deutſchland durch die Lehre von den Monaden ſoviel Redens von ſich gemacht, durch angewandten Fleiß ein Bergwerk in Steyermark entdeckt, das viele Hofnung zur Ausbeuthe gab. Er fand 6 verſchiedene Arthen von Erzt, die alle bauwürdig waren, und manche hielt zu 1. 2. 3. und mehr Pfunden Silber im Centner, welches dann den Hof bewogen, durch den Münz- und Bergwerks-Präſidenten, Grafen von Königseck und Rotenfels in Perſohn, eine Unterſuchung anſtellen zu laſſen, welche mit der erſten Hofnung völlig übereinkam, und der Kaiſerl. Herrſchafften einige Stoffen zur Probe vorgelegt wurden, ſo, daß, wenn die angezeigte Quelle in die Tieffe fortgehet, eine reiche Ausbeuthe nicht fehlen mögte. Eine eben gleich nützliche andere Erfindung brachte der Haus-Mechanicus des Fürſtens von Lichtenſtein zu Stande, welcher eine Fabrique erſonnen, die ſo künſtlich iſt, daß durch ein einiges Waſſer-Rad 16 Drechſelbänke getrieben werden, die alle erforderliche Bewegung haben, daß ein ieder Arbeiter in einem Augenblick ſtille halten kan, um die Arbeit einzuſpannen, ohne Stellung des Waſſers und ohne Verhinderniß eines andern,

1752.

Bergwerk in Steyermark wird entdeckt.

Nützliche Drehmachine bey Fabrique Manufacturen.

1752. andern, welches blos mit einem Fußtritt, ohne eine Hand anzulegen, geſchiehet.



Staats-Begebenheiten in Anſehung auswärtiger Höfe.

War der Kaiſerliche Hof vergnügt, daß ſeine Verſuche zur Wiederherſtellung der Ruhe in Norden vieles beygetragen, und die Ruſſiſchen Kriegs-Völker ſich aus Finnland zurückzuziehen anfiengen, auch der Vergleich zwiſchen Rusland und Schweden zu Stande kommen wollte: ſo war es derſelbe nicht weniger, als die bisherigen Unterhandlungen mit Spanien einen glücklichen Ausgang gewonnen und der wechſelsweiſe Garantie-Tractat beſonders zur Erhaltung der Ruhe in Italien, den 29 April zu Aranjuetz unterzeichnet würde. Der Kaiſer K. Geſandte, Graf von Eſterhaſy, hatte ſolchen bishero eingeleitet, muſte aber wegen ſeiner kränklichen Umſtände die gänzliche Berichtigung deſſelben ſeinem Nachfolger, dem Grafen von Migazzi, Coadiutorn zu Mecheln überlaſſen. Der vornehmſte Innhalt deſſelben ſoll von uns in ſeiner gehörigen Stelle angeführet werden. Hier aber haben wir nur zu bemerken, daß, wie Grosbritannien bey deſſen Errichtung

Mit Spanien.

Der Tractat von Aranjuez.

tung ſich freundſchäfftlich bemühet, und auch dieſem Tractat beygetretten, der König beyder Sicilien hingegen erklären laſſen, wie die Ehre und das Intereſſe ſeiner Crone nicht erlaube, ſolchen zu unterſchreiben, indeme diejenige Puncten, ſo ſeine Staaten anbetreffen, nicht formel genug gefaſſt wären; es könnte ſich auch dieſer Prinz die Thronfolge, wie ſolche im Tractat von Aachen feſtgeſtellet ſeye, keineswegs gefallen laſſen, weilen, da er Männliche Erben hätte, ſein Königreich in Italien, ob er ſchon in Spanien folgen ſollte, ehender auf ſeine Natürliche Erben, als auf den Herzog von Parma und deſſen Nachkommen, fallen müſſe. Auch der Pabſt war nicht in allem, mit dieſem Tractat zu frieden, und ließ gegen das, was in Abſicht auf Parma und Piacenza feſtgeſezet werden wollen, in ſo ferne es der Souverainetät des Heil. Stuhls zuwider wäre, bey allen Potenzen in Europa proteſtiren. 1752. Declaration des Königs beeder Sicilien dagegen. Auch proteſtirt der Päbſtl. Stul dawider.

Der König von Grosbritannien war bereits den 21 April in ſeinen deutſchen Landen wieder eingetroffen, und nun giengen die im vorigen Jahr ins Stecken gerathene Unterhandlungen, welche vornehmlich das Intereſſe des Kaiſerlichen Hofs befördern ſollten, wieder ihren Weg. Es hatte dieſer Monarch noch von Engeland aus den groſſen Staats-Mann, Lord Hyndfort nach Wien geſandt, um mit dem Kaiſerl. Hof die Maas-Regeln zu treffen, wie vielleicht den Chur-Sächſiſchen und Chur-Pfälziſ. Höfen abzuhelffen seyn mögte, damit beede deſto erwünſchter zu dem vorſeyenden Werk der Röm. Königswahl beytretten ſollten. Der Königl. Pohlniſche und Chur-Sächſiſche Geſandte, Graf von Flemming, fande ſich nicht weniger, um eben dieſe Zeit ein. Der Kaiſerl. Hof ließ ſich auch nicht abgeneigt finden, alles mit anzugehen, was ohne Verletzung des Rechts ihme möglich wäre. Er behauptete aber auch, daß die Chur-Pfälziſ. Prätenſiones das Ordentliche überſchritten. Die K. K. Engliſcher Auſſerord. Geſandter kommt zu Wien an, auch ein Chur-Sächſ.

1752. wollte ſich nicht dieſe Verbindlichkeit zuziehen laſſen, daß ſie für den Schaden hafften ſollte, den die Lande verſchiedener Prinzen im letztern Krieg erlitten, indeme ſie ſich ſolches ſelbſt zuzuſchreiben hätten, und ihr eigenes Verfahren gegen die Pragmatiſche Sanction, welche ſie doch ehemals ſo feyerlich garantiret, daran Urſache ſeye; über diß ſeye ihr Schaden mit deme noch lange nicht zu vergleichen, welchen die K. K. Lande hätten übertragen müſſen, und den Jhro Mai. iedoch zum Beſten des Vatterlands, der Liebe zum Frieden aufgeopfert hätte. Bey ſolchen Geſinnungen fiel es nun freylich hart, wie Chur-Pfalz eine Million Thaler baar Geld und die Herrſchafft Pleyſtein bekommen ſollte. Jedoch ließ ſich Chur-Braunſchweig in ſeinem Eifer nicht ermüden, das Beſte noch vorzukehren, und ohngeachtet der Lord Hyndfort, wenigſtens in dieſer Sache, ohne Reſolution des Kaiſ. Hofs, von Wien nach Hannover zurücke gieng, mit Chur-Pfalz die Handlungen fortzuſetzen.

Oeffentlicher Einzug des Franzöſiſchen Ambaſſadeurs. Nach den geendigten Ceremoniel-Streitigkeiten hielte endlich der Franzöſ. Ambaſſadeur den 9 April ſeinen Einzug, der ſich nach den vorigen der ehemaligen Ambaſſadeurs von dieſem Hof mehrentheils richtete;

Auch des Sicilianiſchen. und am Ende dieſes Monaths ſahe man auch den Einzug des Sicilianiſchen, Prinzen von Campo-Reale. Nach einigen Monathen ihres noch fürgedauerten Aufenthalts giengen dieſelben ab, und ſo kehrten auch die K. K. Ambaſſadeurs von Paris und Neapolis zurücke.

Erneunung der Geſandten an verſchiedene Höfe. Dahingegen wurden andere Miniſter nach dieſen Höfen, und nach Londen und Petersburg ernennet, wie denn an den erſtern, der Graf von Stahremberg, an den Grosbritanniſchen der Graf Carl Colloredo, an den Sardiniſchen der Graf Ernſt von Harrach, und an den Sicilianiſchen der Baron von Virmont ernennet wurden. Weil auch der Baron von Bretlach zu Petersburg einige Zeit ſehr unpäslich geweſen; ſo trug die

die K. K. dem Grafen Nicolaus Eſterhaſy dieſen Po- 1752.
ſten auf.

Die Hofnung, daß unter den Weltl. Churfür- Reichs-Sachen.
ſten, Sachſen in der Reichs-Belehnung den Vorgang
machen würde, hat fehl geſchlagen. Nur allein unter Dähniſ. wegen Holſtein Glückſtadt.
den Altfürſtlichen ſtellte ſich der Königl. Dähniſche Ge-
ſandte, Baron von Bachof, wegen des Herzogthums
Holſtein-Glückſtadt, und der Grafſchafften Olden-
burg und Delmenhorſt ein, und empfieng den 23
Martii über das Erſtere im Nahmen des Königs die
Lehen, welcher das erſte gekrönte Haupt iſt, ſo in dem
Ceremoniel nichts beſonders vor dem vorigen anverlan-
get. Der Kaiſerl. R. H. R. hatte indeſſen beſtändig Erinnerung an Heſſen-Caſſel.
daran gearbeitet, daß die Alt-Fürſtl. Häuſer ſich dem
alten Herkommen gemäß bequemten, und es ergieng
im Monath October ein Concluſum, in welchem dem
Herrn Landgrafen von Heſſen-Caſſel ein neuer Termin
von 4 Monathen, als der allerletzte angeſetzet wor-
den, um entweder die Belehnung anzunehmen, oder
die Bewegungs-Gründe gültig beyzubringen, welche
die Abſendung der Geſandſchafft zur Empfängniß ge-
hindert habe.

Auf dem Reichstag erſchien in den erſten Wochen Auf den Reichstag. 1) Kaiſerl. Commiſſions-Decret wegen der Hohenl. Executions-Sache.
dieſes Jahrs ein Kaiſerliches Commiſſions-Decret in
der Hohenlohiſchen Executions-Sache. Es wird in
demſelben von dem Schreiben, ſo das Evang. Corpus
in vorigem Jahr an den Kaiſer erlaſſen, und ſein Be-
tragen gerechtfertiget, die Meldung gethan, daß der
Grund davon lauter höchſtbedenkliche, die Verfaſſung und
Ruhe des deutſchen Reichs in Gefahr ſetzende, und ſelbſt
dem Religions- und Weſtphäliſchen Friedens-Schluß
entgegen laufende neu ausgeſonnene Meynungen wä-
ren. Ihro Kaiſerl. Maieſtät könnten nicht billigen,
daß unter dem Nahmen eines von dem Catholiſchen
Theil ſich abſondernden Corporis, die geſammte Pro-
teſtantiſche Stände einſeitig und eigenmächtig die
Reichs-Satzungen, den Relig. und Weſtph. Frieden,

1752. auch die Executions-Ordnungen durch ſelbſt ausgeſonnene Auslegungen dahinaus deuten wollten, daß am Ende weder Richter, noch Rechtsſprüche, ſondern allein Gewalt und Beeinträchtigung der Stände untereinander, Platz greifen ſollten. Hierauf wird in dem Decretigewieſen, wie legal der Reichs-Hofrath bishero in Sachen verfahren, und was der wahre nnd eigentliche Verſtand der Reichs-Geſetze und Executions-Ordnungen mit ſich bringe. Endlich wird darauf angetragen, daß, an ſtatt ſo gefährlicher und weitausſehender Unternehmung, durch gütliche Einverſtändniß heilſame und gleich durchgehende dem W. F und übrigen Reichs-Sazungen gemäſſe Principia untereinander wieder hergeſtellet, die neuausgeſonnene ſchädliche Meynungen von allen Seiten und Ständen beederſeits Religionen wieder abgethan, und der W. F. Schluß in ſeinem wahren Verſtand erhalten werde. Zu gleicher Zeit war auch gegen die Fürſten von Hohenlohe unterm 13 Jan. das Concluſum des R. H. R. ergangen, daß dieſelbe dem vormaligen Concluſo vom 30 Oct. 1750 eine vollkommene Parition leiſten, und an ſich keinen weitern Aufſchub zu ſchulden kommen laſſen ſollten. Das Evangeliſche Corpus trat nachhero mit vielen Bewegungen zuſammen, und entwurf einen gemeinſchafftlichen Bericht an die Proteſtantiſchen Reichs-Stände, um über die dem Kaiſer zu machende fernerweite Vorſtellung genugſam befehliget zu werden. In dem May-Monath erfolgte auch dieſes merkwürdige Schreiben an S. Maieſtät, worinnen beharret wurde, daß die Unternehmungen in dieſer Sache keineswegs den Kaiſerl. Oberſt-Richterlichen Vorrechten, noch andern Reichs-Geſetzen nachtheilig wären, vielmehr mit der Ordnung des W. F. beſtünden, und es wurden anbey dem Kaiſer noch mehrere Religions-Beſchwerden vorgeleget, deren Anwachs und langſame Entſcheidung dem Proteſtantiſ. Weſen ſehr nachtheilig fiele. Es waren auch

Gegen die Fürſten von Hohenlohe ein R. H. R. Concluſum.

Antwort des Corp. Evang. auf dieſes Decret.

auch würcklich noch dergleichen von ſolcher Arth, daß, wenn ihnen nicht baldeſt abgeholffen würde, zu befürchten ſtunde, wie das Corp. Evang. eben dieſe Maas-Regeln vor die Hand nehmen mögte. Chur-Braunſchweig ließ anbringen, daß, ohnerachtet der dem Corp. Cathol. vorgebrachten Klagen über die Beſchwerden im Biſthum Osnabrügg, gleichwol keine hinlängliche Mittel angewendet worden, denſelben zu ſteuern, daß man den Kindern der Proteſtanten die freye Wahl der Religion nicht laſſe, vielmehr allerley Einblaſungen angewendet würden, um ſie zu der Catholiſ. Religion zu bereden Dahero man dem Corp. Cathol. den ernſtlichen Antrag machen ſollte, in Zeit von 3 Monathen gewiſſe Verſicherungen zu geben, daß dieſe Klagen abgeſtellet werden ſollten, indeme ſonſt die Proteſtanten das Retorſions-Recht beſtens gebrauchen würden. Hingegen erfreute ſich das Evangel. Weſen, daß Jhro Kaiſerl. Mai. die Neckar-Steinacher Beſchwerden erlediget, und die Bedrängten wieder hergeſtellet. 1752. Churbraunſchweig. Beſchwerden contra Cathol.

Ein anderer wichtiger Umſtand, der bishero das Reich beſchäfftigte, war das Rheiniſ. Reichs-Vicariat, über deſſen Führ- und Verwaltung Chur-Bayern und Pfalz 1745 einen zweyten Vergleich errichtet, zu deſſen künfftigen Gültigkeit noch die Begnehmigung des Reichs fehlte. Dieſe Häuſer hatten nicht weniger mit Chur-Sachſen durch einen beſondern Vergleich die Gränzen dieſes Vicariats feſtbeſtimmet. Der Kaiſer erforderte demnach darüber ein Reichs-Gutachten im Monath Febr. welches dann den 11 Aug. zu Stande kam, und durch die erfolgte Kaiſerl. Ratification dieſe verglichene Verwaltung des Reichs bey erledigtem Kaiſerl. Thron, als eine Reichs-Conſtitution, ſeine Krafft erhielte. Der Rhein. Vicariats-Vergleich wird von dem Reich angenommen.

Nach ſo manchen in vorigen Jahren vorgeweſenen Berathſchlagungen über das mehr und mehr verfallene Reichs-Münzweſen, worüber viele Stände und Das R. Münzweſen wird in Richtigkeit einigermaſſen gebracht.

1752. und ganze Creiſe des Reichs ihre Empfindlichkeit bezeuget, kam es endlich in dieſem Jahr zu einem nähern Aufſchluß. Die K. K. hatte die Reichs-Stände ermuntert, dem allzuhäufigen Ausmünzen der Scheidemünzen einen Anſtand zu geben, damit das Münz-Privilegium nicht, als ein Finanz-Mittel zum alleinigen Nutzen der Cammer gebraucht, ſondern, als ein Reichs-Ständiſ. Vorzug betrachtet, und der Wehrt der ausländiſchen Sorten nach ihrem innerlichen Gehalt beſtimmet werde; daß man dahero zwiſchen Gold und Silber keine andere Proportion, als von 1 : 14 in Acht nehmen, und aus einer Mark fein Silber nicht mehr, als 24 Gulden, prägen laſſen mögte. Der Ober-Rheiniſ. Creiß welcher vornehmlich die Sache in Bewegung gebracht, hatte zu einem proviſoriſchen Mittel und gänzlicher Abhülfe des Ubels vorgeſchlagen, den im Jahr 1737 angenommenen Reichs-Schluß beyzubehalten, ſolchemnach den Ducaten auf 3 fl. 50 Kr. zu mindern, den Thaler, nach, wie vor, bey 2 fl zu laſſen, folglich die Mark Silber auf 18 Reichs-Gulden, des Golds aber auf 260 fl. 27 Kr. auszumünzen und zu theilen. Würtemberg machte den Antrag, daß man wegen des Schweitzer-Gelds die Schw. Cantons vermögen könnte, den künftig zu errichtenden Reichs-Münz-Fuß mit anzunehmen, welches auch von den mehrſten Ständen des Fränkiſ. und Schwäbiſ. Creiſes gebilliget wurde. In dem Fürſtlichen Collegio waren die mehrſten Stimmen für die Einſtellung der ringhaltigen Scheidemünzen; die vereinigten Churfürſten und Chur-Sachſen aber ſtimmten noch nicht bey, biß den 28 April d. J. das Reichs-Gutachten dahin ergieng: daß, biß man in dem Hauptwerk zur nähern Entſchlieſſung kommen könnte, zu der Sache einſtweiligen Rettung, das fernere Ausmünzen der nach dem Münz-Fuß nicht gearteten Münz-Sorten, zumal der in übergroſſer Menge vorhandenen ringhaltigen Scheide-Münzen völlig zu unterlaſſen ſeye,

Reichs-Gutachten darüber.

ſeye, und der Kaiſer das Erforderliche dieſerwegen an die Creiß-Ausſchreib-Aemter verfügen mögte. 1752.

Chur-Braunſchweig ließ auf das im vorigen Jahr von dem Churhauß Brandenburg wegen Oſtfrießland bekannt gemachte Pro-Memoria, die Gegen-Vorſtellung nicht lange anſtehen. Den 4 Martii erſchien von ihm eine Antwort und das Begehren, daß man von Reichswegen bey Ihro Kaiſ. Maieſtät vorſtellen mögte, daß das Hauß Braunſchw. mit ſeiner Klage bey dem R. H. R. belaſſen, und der König in Preuſſen bewogen werden mögte, ſich dem Weg Rechtens nicht zu entziehen, wie denn deſſen ganzes Fundament der von dem Reich erhaltene Garantie und Anwartſchafft ſtark angefochten werden könne, indeme Brandenburg mit ſeiner Genugthuung wegen der Schwediſchen Einfälle in Pommern, vielmehr an die Cron Schweden zu verweiſen wäre. Die von Chur-Mainz beſchehene Dictatur dieſes Pro-Memoria, gab Gelegenheit zu ſehr weitausſehenden Diſputen zwiſchen Chur-Mainz und Chur-Brandenburg. Dieſes wollte gegen die Art und Weiſe, wie man zur Dictatur geſchritten, vieles zu erinnern haben, und beſchuldigte es, zu voreilig darinn gehandelt zu haben. Es proteſtirte ſchrifftlich, als über eine Partheylichkeit und heftige Beleidigung; der Comitial-Geſandte von Pollmann gab auch dem Chur-Mainziſ. zu erkennen, wie er ſich nicht mehr bey den Berathſchlagungen auf deſſen Einladung einfinden, ſondern nach eigenem Gutbefinden kommen würde, biß er über dieſe Vorfallenheit nähere Inſtruction erhielte. Chur-Mainz blieb die Antwort nicht ſchuldig, deren Weſentliches dahin gieng, daß, da die Oſtfriesländiſ. Sache ſchon 1744 an den Reichstag gebracht worden, es in Wahrheit natürlich folgen müſſe, daß keine Ubereilung ſtatt finden könne. Es wieſe die eingelegte Proteſtationes zurück, und verwahrte ſeine Befugniſſe mit Reproteſtationen. Es verlangte, daß man künftig ſich gegen das

Oſt-Friesländiſche Sache.

Chur-Braunſchw. Promemoria.

Deſſen Dictatur veranlaſſet Diſputen.

Chur-Mainz. Aeuſſerungen.

1752. Reichs-Directorium der harten Ausdrücke enthalte, und erklärte, daß die Particulier-Widerſetzlichkeit des Brandenburgiſ. Geſandten gegen die Anſage zu Seſſionen von dem geringſten Gewicht nicht ſeyn, noch Eintrag thun könne. Doch, bey deme blieb es nicht, ſondern es äuſſerten ſich auch nachher ſolche Vorfälle, welche von der beſondern Empfindlichkeit, ſo Chur-Brandenburg gefaßt, nachdrückliche Zeugniſſe ablegten. Denn, während, daß Chur-Braunſchweig ſich beeiferte, daß in dem Fürſtl. Collegio die Stimme von Oſt-Friesland ſolang ſuſpendiret werden ſollte, biß der R. H. R. über beyderſeitige Prätenſiones den Ausſpruch gethan hätte; Churbrandenburg aber die würkliche Ausübung dieſes Stimm-Rechts mit ungemeiner Lebhafftigkeit behauptete, auch den 7 Jun. ein weitläufiges Memorial übergab, welches zu beweiſen ſuchte, daß die Churbraunſchw. Prätenſion auf ſelbſt gemachte Ideen gebauet ſeye: ſo wollte Chur-Mainz daſſelbe aus erheblichen Urſachen nicht dictiren; welches aber einen ſolch tiefen Eindruck machte, daß auch in den öfentlichen Nachrichten die Aeuſſerung bekannt wurde, daß, da Chur-Mainz nicht geneigt ſchiene, dieſes Memorial zu dictiren, der König ſich leicht entſchlieſſen mögte, die Hinderungen auf einmal aus dem Wege zu ſchaffen, und zu verhüten, daß die Sache nicht ins Weite geſpielet würde. Es kam auch gegen das Ende des Jahrs eine andere Schrifft zu Regenſpurg unter dem Titel: Gedanken eines guten Patrioten, hervor, welche der Chur-Brandenb. Comitial-Geſandte einem dortigen Buchdrucker unter die Preſſe gegeben, und in ziemlich bedenklichen Ausdrücken geſtellet war. Der Stadt-Magiſtrat hatte ſolche dem Buchdrucker wegnehmen, und ihn mit Straffe deswegen anſehen wollen. Der Geſandte hingegen forderte die Exemplarien zurück, und erklärte ſchrifftlich, wie der Druck auf ſein Geheiß beſchehen wäre. Der König nahm das Verfahren des Magiſtratsl, als eine grobe und ſchwere Belei-

Chur-Brandenburgiſche dagegen.

Der Rath zu Regensburg wird von Chur-Brandenburg übel angeſehen.

Beleidigung auf, und begehrte von demſelben eine öffentliche und feyerliche Genugthuung, wie ſie in ſeinem Nahmen der Geſandte fordern würde, auſſerdeme der König ſich ſolche ſelbſt auf eine, dem Rath, und beſonders denjenigen Mitgliedern, die an dieſem Verfahren den meiſten Antheil gehabt, höchſtunangenehme Arth zu verſchaffen wiſſen würde. Der Magiſtrat ſchickte hierauf einen Expreſſen nach Berlin, und machte einige Vorſchläge, welche endlich ſoweit Eingang gefunden, daß die angedrohete Ungnade vermeiden werden konnte. Kurz hernach fand ſich ein anderer ähnlicher Fall, wo eine Schrifft unter dem Nahmen, Reflexiones über die Oſtfriesländiſche Sache, ans Licht trat, deren Buchdrucker, als er in Arreſt genommen ward, durch des Chur-Braunſchweigiſ. Miniſters, Baron von Bähr, ſchrifftliche Erklärung, daß er es ihme aufgetragen habe, wieder losgelaſſen wurde. 1752.

Sache der R. Ritterſchafft kommt in Bewegung.

Die Irrungen mit der Reichs Ritterſchafft waren dieſe ganze Zeit über in Bewegung. Der Herzog von Würtemberg drunge bey Chur-Mainz darauf, daß dieſe Sache in Vortrag gebracht werden mögte. Man ſahe die Schreiben und die Beantwortung gegeneinander im Druck. Ein gewiſſes Pro-Memoria gab zu erkennen, daß Ihro Kaiſerl. Majeſtät es nicht unangenehm ſeyn würde, wenn man ſich gantz und gar an Sie, als das Reichs-Oberhaupt wenden wollte, und daher eine Reichs-Deputation. zu ernennen wäre, über die Verfügungen in dieſer kützlichen Sache übereinzukommen. Allein dies war nicht nach dem Geſchmack des Würtembergiſchen Hofs, welcher dieſes Auskunffts Mittel ſchon vorhero abgelehnet hatte. Er verwilligte zwar der Reichs-Ritterſchafft noch eine weitere Friſt zur Einbringung ihrer Befugniß, beharrte aber darauf, daß ſodann ohnverlängt die Sache vorgenommen werden ſollte. Er erklärte, daß auſſerdeme der Herzog alle Reichs-Conſtitutions-mäſſige Mittel

1752. ergreiffen würde, die der Sache Bahn machen könnten, und ihme ſeine Rechte, Würde, Lande und Beſitzungen vor denen, wider die Reichs-Geſetze, insbeſondere den Weſtph. Frieden auch des Hauſes Würtemberg Grund-Verfaſſung, und Kaiſerl. und Reichslehenbriefe, attentirenden Einbrüchen und Zergliederung zu verwahren. Chur-Mainz ſtellte hierauf in einem beſondern Schreiben die Bedenklich- und Wichtigkeit dieſer Sache vor, da es gleichwol auf Maasnehmung mit anſehnlichen alten Reichs-Gliedern, wie die Ritterſchafft wären, zu thun, auch die Umſtände des Reichs Oberhaupts hiebey nicht zu vergeſſen ſeyn mögten. Die Ritterſchafft brachte inzwiſchen den zweyten Abſatz ihrer Deduction gegen Würtemberg zum Vorſchein, und bat noch um Anſtand zur Beybringung des dritten. Es langte auch ihr Abgeordneter, der Rath Kinkele, bey dem Reichs Convent an, um ihre Sache mit verſchiedenen Altfürſtlichen Häuſern zu beſorgen, und praeſentirte den Directoriis den Schluß ihrer Deduction. Sie wandte ſich nicht weniger an den König von Grosbritannien in einer Bittſchrifft, ſich ihrer anzunehmen; ſie ſtellte darinnen vor, wie ſich Engelland jederzeit für die Beybehaltung des alten Reichs-Syſteme Mühe gegeben, und es hochnöthig ſeye, für ſie, ſich in ietzigen Umſtänden zu verwenden, da man allerhand Neuerungen von gefährlicher Folge wider ſie anfange, die man mit der Zeit auch auf andere Reichs Glieder auszubreiten keinen Anſtand nehmen würde. Es erhielte ihre Bitte einen merklichen erwünſchten Erfolg, und man ſahe von Reichs wegen es nicht für rathſam an, ohne eine beſonders wohl geprüffte Vorbereitung in allen Umſtänden der Sache zu dem Werk ſelbſt zu ſchreiten.

Wendet ſich an den König von Engeland.

Doch! wie ſichs auf dieſer Seite zum Beſſern anließ: ſo hatte auf einer andern ſich eine andere Irrung erhoben, welche vieles Aufſehen machte. Die Hohenlohiſche Sache hatte dieſe zwiſchen dem Hochſtifft Bam-

Streit der Fränk. Creiß Directorial-Aemter unter ſich.

Bamberg und den Brandenburgiſ. Häuſern in Franken 1751.
obſchwebende Strittigkeit wegen des würklichen Con-
directorii im Fränkiſchen Creiß rege gemacht, indeme
Bamberg dieſen nur das Mit-Creiß-Ausſchreib-Amt
eingeſtehet, die Condirectorial-Geſchäffte aber ihnen
nicht einraumet, und daher ſchon im Monath Jul.
1750 an Anſpach geäuſſert, daß ein Evangeliſches Di-
rectorium in Franken etwas unbekanntes wäre, und
ſich dieſes Rechts nicht anmaſſen dürfe. Die Bran-
denburgiſche Häuſer hingegen behaupten ſolches aller-
dings aus dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument,
worinn eine genaue Gleichheit allen Churfürſten, und
Fürſten und Ständen beyder Religionen bedungen iſt.
Nach und nach nahm die Mißhelligkeit zwiſchen beeden
hohen Theilen alſo über Hand, daß ſowohl die Fränkiſchen
Creiß-Geſchäffte davon die Folgen erlitten, und der
Kaiſerl. Geſandte, Baron von Wiedmann, alle ſei-
ne Geſchicklichkeit anzuwenden hatte, die Creiß-Ver-
ſammlung wieder in Gang zu bringen, ſondern auch
auf der Reichs-Verſammlung davon ein- und anders
vorkam. Auf beyden Seiten wechſelte man Schrifften,
ſo gar daß auch die Herren Fürſten ſich in einem
Schreiben an den Herrn Biſchoff von Würzburg ver-
nehmen lieſſen; wie Sie ſich verbunden hielten, die
ſicherſten Mitteln zur Vertheidigung ihrer Rechte,
von denen Sie niemals abſtehen würden, vor die
Hand zu nehmen. Würzburg hingegen ſchrieb es je-
nen zu, daß Sie die alte Einrichtung des Creiſes ver-
wirreten. Der Herr Marggraf von Anſpach bemühete
ſich, nachhero zu zeigen, wie nicht er der Creiß-Ver-
faſſung einen Nachtheil zuziehe, wol aber diejenigen,
ſo die Authorität des Weltlichen Directorii herunter
zu ſetzen ſucheten. Der Herr Biſchoff von Bamberg
hatte indeſſen die Sache der Entſcheidung des Kaiſers
übergeben, und wollte ſich weder von dieſem Weg ent-
fernen, noch einen andern einſchlagen; und von Würz-
burg ſahe man im Publico eine Declaration; daß,

da

1752. da die alte Creiß-Verfaſſung in gäntzliche Unordnung gerathen, welche die traurigſten Folgen nach ſich ziehet: ſo wolle es nichts mehr zu den Creiß-Praeſtandis abtragen, und ſich aller Schuldigkeit entledigt halten, auch nicht den geringſten Antheil an deme nehmen, was auf dem Creiß-Tag vorkäme, und was das Militare betreffe, die Verfügungen machen, die für das Vatterland die bequemſten zu ſeyn ſchienen. Es war auch A. 1752 die Creiß-Verſammlung würklich getrennet. Als nun von denen ſich zuſammen gehaltenen Ständen in der Müntz-Sache ein Schreiben an den Reichs-Convent ergangen: ſo behinderte der Brandenburg-Bayreuthiſ. Comitial-Geſandte, Baron von Rothkirch nicht nur deſſen Dictatur, ſondern gab auch zu erkennen, daß dieſe Schrifft keineswegs, als eine des Fränkiſchen Creiſes, angeſehen werden dürfte, indeme die Häuſer Brandenburg eben ſo wenig, als andere mit ihnen einverſtandene Stände den mindeſten Antheil an deme hätten, was auf dieſer Verſammlung, bey der das weltliche Directorium nicht zugegen, vorkäme, und man dieſem Convent kein Recht zugeſtehen könne, ſolche Schlüſſe zu faſſen, die verbindlich ſeyn ſollten. Und in ſo widerſprechenden Umſtänden war dieſe Sache biß zum Ende des Jahrs geblieben.

Röm. Kö-nigs-Wahl. Es war alſo kein Wunder, daß auch die Röm. Königswahl noch immer ein Geſchäffte war, welches die Meynungen im Römiſchen Reich theilete. Die Churfürſten waren noch nicht unter ſich verſtanden. Chur-Pfaltz blieb, wie wir oben erzehlet, bey dieſem Punct beſtehen, daß es ſich in nichts einlaſſen würde, biß ſeine Prätenſiones abgethan wären; und Churbrandenburg hatte noch einerley Sprache, daß es nicht eher die Hand darzubiethe, biß jenes befriediget worden wäre. Der Kaiſerl. Hof gab endlich auf die Vorſtellungen Churbraunſchweigs nach, und wollte zu Entledigung dieſes Puncts etwas beytragen, verlangte

aber auch dagegen die Verſicherung, daß ſodann kei- 1752.
ne neue Hinderniſſe, beſonders von Preuſſen, in den Weg geleget werden mögten. Chur-Pfalz hatte ſeinen Miniſter, den von Wreden, den Sommer hindurch zu Hannover darüber handeln laſſen. Alleine es kam zu keinen Tractaten, und wiewohl einige den Anſtand darinn zu finden vermeynten, daß die Holländer noch nicht zu bewegen geweſen wären, ihr Antheil zu den an den Churfürſten zu bezahlenden Erſetzungs-Geldern beyzulegen: ſo haben doch andere ſolchen bald am Kaiſerlichen- bald an dem Chur-Cöllniſchen, die mehrſten aber an dem Preuſſiſchen Hof anzutreffen geglaubet. Als man auch hoffte, daß zu Mainz die Unterhandlung zur völligen Richtigkeit gelangen mögte, und der Churpfälziſ. Miniſter, Wreden, auch daſelbſt erwartet wurde, gieng dieſer vielmehr an den Franzöſiſchen Hof, und man muthmaſſete, daß von daher nicht weniger einiger Aufenthalt gemacht würde, wenn er ſich ſchon von auſſen ſehr ſtille darüber bezeigte, wie dann deſſelben Bewegungen am Ende des Jahrs nicht viel Vortheilhafftes verſprechen lieſſen.

Während, daß man zu Hannover dieſes Geſchäffte ſehr lebhafft betrieb, deuchtete es nicht weniger einigen Reichs-Fürſten an der Zeit zu ſeyn, die Befugniſſe ihres Collegii in Sicherheit zu ſetzen. Ein Circulare des Herrn Marggrafen von Anſpach erklärte ſich, daß die Wahl nicht ehender vor ſich gehen könne, als biß die Frage; ob es die Nothwendigkeit erfordere? von allen 3 Reichs-Collegien entſchieden worden. Mit der Gedenkens-Arth dieſes Schreibens ſtimmten Würtemberg und Heſſen-Caſſel ein, dem auch der König von Schweden, als Herzog von Pommern, beygetretten. Der Anſpachiſche Miniſter gab dem Chur-Mainziſ. Reichs-Directorio eben ſolche Erklärung mündlich. Heſſen-Darmſtadt erklärte ſich in einem Circulari hingegen: daß er es mit Empfind-

lichkeit

1752. lichkeit wahrgenommen, daß man ohne Beyrath und Beyſtimmung des Fürſtl. Collegii, eine ſo zärtliche Materie in Correſpondenz geſetzet, die demſelben mehr Nach- als Vortheil bringen mögte, und daß man gar ſolche durch mündliche Erklärungen an das Mainziſche Directorium gebracht hätte. Da das Churfürſtliche Collegium noch nicht vorgeſchritten, und es noch nicht ausgemacht ſeye, ob der Fall von der Nothwendigkeit auf dem Reichstag entſchieden werden ſolle: ſo mögte man vorher unterſuchen, auf was Art die Fürſten mit Nutzen und Ehre, folglich auch mit einer Würkung ihre Vorrechte behaupten können, wenn ihnen von dem Churf. Collegio ein Eintrag beſchehen wollte, weil in dem Fall einer Widerſetzlichkeit, die Mittel, ſich Recht zu ſchaffen, viel beſchwerlicher ſeyn würden, als ſie in allen Zeiten geweſen, und ſein Recht mit Proteſtationen zu verwähren, nur allein das Mittel der Schwachen und Unmächtigen wäre.

Der König in Dänemark, als Herzog von Holſtein, äuſſerte gleichfalls ſein Mißbelieben an der mündlich beſchehenen Erklärung an das Reichs-Directorium. Baaden-Durlach entfernte ſich von dieſer Meynung auch nicht. Als Bayreuth nachhero eine der Anſpachiſchen gleichförmige Erklärung an Chur-Mainz gethan: ſo hielte ſich Salzburg dadurch beleidiget, welches aber Bayreuth dahin beantwortete, wie ſolches nicht im Namen des Fürſtlichen Collegii, ſondern im eigenen, beſchehen ſeye. Endlich kam ein ſogenanntes Project eines Concluſi des Fürſtlichen Collegii zum Vorſchein, welches voraus ſetzte, daß der Kaiſer dieſe Sache an das ganze Reich durch ein Commiſſions-Decret bringen würde, und, was den ſo zärtlichen Punct anbetrifft, vorſchlug, daß man ſich dahin erklären ſollte, wie die Fürſten, da ſie von der Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der R. Königswahl überzeugt wären, erkenneten, daß es Ordnungsmäſſig geſchehen könne, ſolche vorzunehmen, ohne

die

die Prärogative eines jeden Collegii zu benachtheili- 1752.
gen. Es fand aber ſolches nicht den Beyfall, den man ſich voraus verſprochen haben mogte. Denn auſſer denen, welche den Häuſern Brandenburg, Würtemberg und Heſſen-Caſſel, auch Pommern beyſtimmten, und mit einer bloſſen Notification von der vorzunehmenden Wahl ſich nicht begnügen wollten: waren die andere, ſo ein Kaiſerl. Commiſſions-Decret gerne geſehen hätten, der Meynung, man ſollte den Schluß des Collegii alſo vorbereiten, daß derſelbe ſogleich in die Reichs-Acta eingetragen werden könnte. Es war demnach das Ende des Jahrs noch ziemlich weit von dem Ausgang dieſes hohen Geſchäffts entfernet, und in den Geſchichten der zweyten Periode dieſes Buchs wird ſich finden, wie immer mehrers mit der Zeit ſolches im Fortgang gehemmet worden.

Inzwiſchen war das K. K. Hauß durch die Güte GOttes im Monath Aug. d. J. durch ein anderes glückliches Schickſal erfreuet, da den 13. die K. K. mit einer Erzherzogin, durch eine geſegnete Niederkunft ihr Erzhauß vermehrte. Der König von Frankreich und die Königin waren zu Pathen derſelben auserſehen, und der Ambaſſadeur Ihro Aller-Chriſtl. Maj., Graf von Hautefort, hatte die Ehre, ſo wie die Frau Schweſter Ihro Kaiſerl. Maieſtät, die Herzogin Charlotte von Lothringen, im Nahmen der Königin die neugebohrne Princeßin, über die Heil. Taufe zu halten, in welcher dieſelbe die Nahmen, Maria, Caroline, Loviſe, Ioſephe, Johanna, und Antonia erhalten hatte.

In den Staaten von Deutſchland machte ſich die Geſchichte dieſer Periode nicht weniger leſenswürdig. Wenn wir dasienige zuſammhalten, was oben von uns erzehlet worden: ſo ſcheinet zwar ein ziemlicher Theil derſelben angeführet zu ſeyn. Jedoch, gleichwie die Lande der Churfürſten und Stände unter der Hoheit ihrer Regenten eben ſo in Abſicht auf ſich, als ins Allgemeine,

Hiſtorie von den Deutſchen Staaten.

1749. gemeine, und in der Verbindung mit dem Kaiſerl. Hof, ihre Abwechslung in der Geſchichte haben: alſo werden wir die vornehmſten derſelben kürzlich berühren dürfen. Die Chur-Mainziſ. Lande genoſſen das Glück des Friedens. Die Errichtung der groſſen Meſſe in der Reſidenz-Stadt Mainz, und die zu deren Flor ergangene Privilegien machten dieſelbe nicht nur von den Handelsleuthen voll, ſondern auch den Fabriquen und Manufacturen im Lande nützlich. Die Churfürſtl. Aufmerkſamkeit, den einmal gemachten Anſtalten die Dauer und den Fortgang zu geben, hatte es verfüget, daß inskünfftige, bey dem Hof ſowol, als den Troup-pen, das Erforderliche bey den Kaufleuthen en Gros genommen werden ſollte, welche die Meſſe beſuchen würden. Die preißwürdige Sorgfalt, für das Beſte des Reichs, alle vorweſende Staats-Geſchäffte in den Gang zu bringen, haben wir oben unter den Reichstags-Geſchichten bey manchen Proben, anzuführen Gelegenheit gehabt. Ein und andere Vorfälle, welche bey Behauptung der Churfürſtl. Gerechtſame mit Benachbarten entſtanden, waren zum allgemeinen Vergnügen theils ausgeführet, theils erlediget worden. A. 1749 thaten ſich Zwiſtigkeiten zwiſchen dieſem Hof und dem Würzburgiſ. hervor, welche die zum Meiſſenbacher-Hof im Amt Biſchoffsheim gehörige Waldungen angiengen, und es wurden von beeden hohen Theilen Trouppen an die Gränzen beordert. Die Kaiſerl. Ermahnung aber an den letztern Hof, ſich an den Weeg Rechtens zu halten, bewürkte, ſo vieles, daß die Streit-Sache bloß der Pflege einer unpartheyiſchen Juſtitz unterworfen wurde. In der Römiſ. Königswahl Sache hatte ſich die Patriotiſ. Geſinnung dieſes groſſen Churfürſtens insbeſondere gewieſen. Was nur diejenigen Anſtöſſe heben konnte, die von einigen Churfürſtl. Höfen dawider theils gemacht, theils durch vorausgeſetzte Bedingung von dem Kaiſerl. Hof auf das Begehren anderer aus dem Weg geräumet

Hiſtorie von den Chur-Fürſtl. Staaten.

werden

werden ſollte; und was bey dieſem Wahlgeſchäffte zur Harmonie des Reichs mit dem Kaiſer dienen mogte, daran entgieng der Sorgfalt des Churfürſten nicht das Mindeſte, und er wuſte durch ſeine Weisheit den hier und dar ſich ereigneten vorgefaſten Beurtheilungen der Höfe gegeneinander, das Temperament, zu geben. Sein hochverdienter Canzler, Johann Joſeph von Benzel, der geraume Zeit her in einer langen Erfahrung und Kenntniß des deutſchen Reichs ungemeine Verdienſte ſich erworben hatte, ſtarb den 13 Aug. 1752 zu einer Zeit, wo ſein Verluſt am beträchtlichſten war. Die Wahl des Churfürſten fiel indeſſen doch wieder glücklich auf eine andere Perſohn aus, die dem Verſtorbenen gleich war. Der ſeit etlichen Jahren ſich in den Geſchäfften des Kaiſerl. Hofs zu Hannover ſehr verdiente Reichshofrath, Bar. von Forſter erſetzte dieſe Stelle. Der bisherige Kaiſerl. Geſandte, Graf von Cobenzel, der ebenfalls an dieſem Hof mit Ruhm die Geſchäffte beſorget, und zurückberuffen ward, überließ ſeinem gleichwürdigen Nachfolger, dem Grafen von Pergen, die fernere Fortſetzung, und man kan ſich leicht vorſtellen, wie bey den dermaligen Umſtänden ſich an dieſem Hof die Menge der wichtigſten Unterhandlungen concentriret haben müſſe. 1752.

Der Churfürſt von Cölln hatte in dieſem Zeit-Raum mit den vornehmſten Höfen in Europa die gröſten Staats-Geſchäffte auseinander geſetzet. A. 1750 hatte bey ihme der Holländiſche Geſandte, Graf von Wartensleben das Glück, einen Subſidien-Tractat der beeden See-Mächte mit ihme zu errichten, und den Franzöſiſchen Bemühungen, die ein gleiches zum Zweck hatten, vorzukommen. Nach demſelben ſollte der Churf. 12000 Mann in Holländiſchen Sold überlaſſen, und ſich verbindlich machen, ſolang dieſer Tractat fortdauerte, ohne Vorwiſſen der Gen. Staaten keinen fremden Völkern den Durchzug durch Dero

Von Cölln.

Subſidien-Tractat mit den See-mächten.

1752. Lande zu geſtatten. Man rechnete auf dieſen Umſtand viele Vortheile, und es ſchiene, als Seine Churfürſtl. Durchl. am Ende dieſes Jahrs ſich nach München zum Beſuch des Chur-Bayeriſ. Hofs erhoben, daß Sie bey Dero etliche Monathe gedauertem Aufenthalt den Vorſtellungen der dort befindlichen Kaiſerl. Engliſ. und Holländiſchen Miniſters ein eben ſo geneigtes Gehör, als Dero Herr Vetter, der Churf. von Bayern, gegeben habe. Indeſſen ſahe der Franzöſ. Hof allzuwol ein, daß es für ſein Intereſſe nicht zuträglich ſey, die Höfe zu München und Bonn ohne Miniſters zu laſſen, und es fande ſich nach der Ankunfft des Churf. der Marquis de Four bey ihme ein. Der Beſuch, den Er zu Mannheim einige Zeit nachher abgeleget, hatte ebenfalls viele Staats-Geſchäffte zum Gegenſtand, und, ohne zu beſtimmen, ob damals der Grund zur Veränderung gelegt worden, wurde bekannt, daß er dem Tractat mit den See-Mächten wieder abgeſaget, und ſich dagegen mit Frankreich in einen andern eingelaſſen. Ob es würklich an deme geweſen, daß mit dieſer Crone auf Seiten des Churf. und einiger deutſchen Höfe eine Union geſchloſſen worden, und daß ein Corpo von 6000 Mann Cöllniſ. Trouppen in Franzöſ. Sold gehen ſollen; hat ſich nachhero durch die Umſtände der folgenden Zeit, erkläret, wie an ſeinem Orth gemeldet werden wird. Der Republique Holland wurde indeß zur Urſache dieſer Abſage, ihre Verſaumniß in richtiger Abführung der Subſidien, da ſie ganze 2 Monathe verlauffen laſſen, angegeben. In dem Churf. Miniſterio ſelbſt aber ereignete ſich dieſe Veränderung, daß das Departement der ausländiſchen Sachen dem geweſenen Ober-Marſchall des Biſtthums Paderborn, dem von Aſſeburg, übertragen wurde. Den bisherigen Finanz-Miniſter, Baron von Falkenberg, betraf hingegen die Churfürſtl. Ungnade, daß er in die Unterſuchung einer über ihn niedergeſetzten Commiſſion gefallen, die ſo ſchlecht ausſchlug, daß

Reiſe nach München.

Hebt die Verbindung mit den Seemächten 1751 auf.

Und trifft andere mit Frankreich.

Aenderung im Miniſterio.

daß er ſeiner Aemter und Würden verluſtig erkläret; 1751.
ein anderer Staats-Mann aber, der Ober-Kammer-Herr, Baron von Metternich, in die Stelle eines Ober-Auffſehers der Churfürſtl. Bau-Aemter wieder hergeſtellet wurde. Indeſſen hatte der Churfürſt, da er die mehrſte Zeit des Jahrs in Weſtphalen zu Ahauß zubrachte, einen Abwechſel des Vergnügens mit betrübten Fällen erfahren. Die verwittibte Herzogin von Bayern, Herzogs Ferdinands Gemahlin, hatte ſich auf deſſen Einladung an ſeinem Hof eingefunden, um einen Theil des Spat-Jahrs unter Beluſtigungen zuzubringen. Allein ein Fieber überfiel Dieſelbe den 9 September mit ſolcher Gewalt, daß Sie den 12 ſchon ihren Geiſt aufgegeben. Der Churfürſt, der durch keine Vorſtellung von dem Krankenbette dieſer Fürſtin zu bringen geweſen, wurde durch ihren Tod ſo gerühret, daß man für ſeine Geſundheit ſelbſt in Sorgen war, und gieng von Ahauß nach Clemenswerth.

Herzog Ferdinands von Bayern Wittib ſtirbt zu Ahauß.

Einige Tage darauf, den 17 Sept. wurde die tiefe Trauer um ein merkliches vermindert, als ein Courier von Verſailles die Nachricht von der Entbindung der Madame Dauphine mit einem iungen Herzog von Burgund überbrachte. Es wurde noch ſelbigen Tags Gala angeſtellet, ein ſolennes Te Deum gehalten, und an die General-Vicarien der Biſthümer und an die Commendanten in den Städten der Befehl gegeben, ein gleiches Feſt anzuſtellen, und die Canonen abfeuern zu laſſen. Nach dieſen Feyerlichkeiten reiſeten Ihro C. D. nach Auguſtusburg zurück, begaben ſich hierauf nach Mannheim, Mergentheim und München, wo Sie den Winter zubringen wollten.

Freude über die Geburth des Herzogs v. Burgund.

Noch während des Aufenthalts in Weſtphalen hatte ſich ein beſonderer Zufall ereignet. Es hatte in dortigen Gegenden ein gewiſſer Menſch ſich aufgehalten, der ſich für ſeinen Sohn Carls XII, Königs in Schweden ausgegeben, und zu Münſter beſonders dafür gehalten werden wollte. Der Churfürſtl. Statt-

Beſondere Begebenheit mit einem falſchen Sohn Kön. Carls des XII in Schweden.

1752. halter daſelbſt ließ ihn in Verwahrung bringen, und ſeine bey ſich gehabten vermeyntlichen Atteſtaten unterſuchen. Man befand aber, daß er mehr ein Thor, als bos- hafft, geweſen, und der Churf. hatte, als er in eine ſchwere Krankheit nachgehends fiel, ſoviel Mitleid, daß er ihn los lieſſe. Sobald er in freyer Lufft war: ſchrieb er an dieſen gnädigen Prinzen einen Brief, der in ſeiner Arth lächerlich, iedoch in andern Umſtänden der ſtraffwürdigſte geweſen. Er hatte ſich den Nah- men, Vollrath, Kron-Prinzen von Finnland, Erz- herzogs zu Zweybrücken, beygeleget, und ſchon dar- aus kan man erkennen, welch unglücklicher Einfluß die- ſen Menſchen betroffen habe.

München, wo der Churfürſt ſich fande, war da- mals, wie den vorigen Winter, mehr der Orth eines Congreſſes zu Staats-Sachen, als daß die Luſtbar- keiten der Jahrs-Zeit bloß Seine Durchl. eingenommen hätten. Die fremden Miniſters der mehrſten groſſen Höfe, waren daſelbſt verſammlet. Allein die Verſu- che, die Chur-Bayern in der Standhafftigkeit der Verbindungen mit dem Kaiſerlichen Hof und den See- Mächten erhielten, hatten dieſen Herrn von ſeinem Syſteme in Anſehung Frankreichs, nicht abwendig ma- chen können, und als der Churfürſt von Pfalz nebſt dem Herzog Friederich von Zweybrücken gleichfalls zu München eintrafen; ſo wurden vielmehr noch andere Staats-Geſchäffte in eine ſolche Faſſung gebracht, daß auch nicht die mindeſte Nachricht durch die Rie- gel dringen konnte, welche das Geheimniß vorgeſcho- ben. Nachdem ſich der Churfürſt biß in den April aufgehalten, ſo kehrte er nach Bonn, wohin ihm der Holländiſche Miniſter, Graf von Wartensleben nach- folgte. An dem Hof ſelbſt aber war, gegen das Ende des Jahrs Freude und Pracht in gröſter Beſchäffti- gung, als der Churfürſt von Bayern ſeinen Herrn Oncle beſuchte, und wir müſten viele Blätter anfüllen, wenn wir die vorgegangene Feſte beſchreiben wollten. Bey dieſen

Des Churf. Aufenthalt zu München.

Bekommt von dem Churf. in Bayern, Beſuch.

dieſen Feyerlichkeiten hatte hingegen die Reichs-Stadt 1752.
Cölln die empfindliche Würkungen der Churfürſtlichen Ungnade zu erfahren. Man wollte bey Hof ſich durch viele von dem Magiſtrat beſchehene Eingriffe in die Geiſt- und Weltliche Gerechtſame Ihro C. D. beleidigt erachten. Schon im vorigen Jahr ward auf dem Reichstag zu Regensburg die Klage über das K. und Reichs-Cammer-Gericht wegen mancher Beſchwerden geführet, daß in einer Sentenz und 4 Mandatis S. C. dero Gerechtſame über dieſe Stadt angefochten und beeinträchtiget worden wären. In dieſem Jahr aber brach der Nachdruck der Empfindung völlig aus. Allen Magiſtrats-Perſohnen, die in Aemtern ſowohl im vorigen, als dieſem Jahr, geſtanden, wurden die Einkünfte mit Arreſt belegt, und den 30 Oct. wurde allen Abtheyen, Klöſtern und Stiftern Befehle zugeſtellt, daß ſie keinen Patricium, als Advocaten oder Syndicum gebrauchen, ſondern ſolche abſchaffen ſollten. Die eingezogene Einkünffte wurden an die Meiſtbiethenden verkauft, und der Zorn des Hofs vermehrte ſich noch ſtärker, als der Magiſtrat ein Memorial übergeben laſſen, worinn ein ziemlicher Fehler an dem Titel des Churf. ſich geäuſſert haben ſoll. Dieſen zu ahnten, wurden alle Magiſtrats-Perſohnen in einem wider ſie an alle Stadtthor angeſchlagenem Churf. Befehl bloß bey ihren Nahmen, ohne die mindeſte Ehren- oder Amts-Benennung, nahmhafft gemacht; auch einem von dem Magiſtrat abgeſchickten Kaiſerl. Notario, der im Nov. der Regierung zu Bonn etwas inſinuiren ſollte, wurde das Inſinuandum zurückgegeben. Es ergieng weiters ein Verbot, keinen gebohrnen Cöllniſ. Burger, von nun an, in einiger Bedienung unter der Churf. Jurisdiction zu gebrauchen. Und durch dieſen Umſtand ſchien es vollends, als wenn die Burgerſchafft über ihren Magiſtrat ein Klagwerk anzeddeln wollte. Endlich aber wiche der Mindere dem Mächtigen, und der Magiſtrat verſtunde ſich zu der

Irrungen mit dem Magiſtrat zu Cölln.

1752. anverlangten Genugthuung, bey der die bona officia des Päbſtl. Nuntii, noch manches Begehrte in eine gemilderte Stellung brachten. Allein, ein Zwiſchen-Umſtand hat auch dieſe Bemühungen fruchtloß gemacht, ſo, daß die ganze Sache an die Reichs-Verſammlung geſtellet wurde.

Chur-bayern. Der Churbayeriſche Hof hatte nach dem Aachner Friedens-Schluß mit dem Kaiſerl. Hof die gute Freundſchafft zu unterhalten alle Gelegenheit zur Hand genommen. Der Churf. Miniſter zu Wien, Graf Seinsheim ſuchte dahero die von dem Füeſſner-Friedens-Schluß noch herrührende Puncte in Richtigkeit zu ſetzen, und wegen des Herzogthums Mirandola, und des Marquiſats Concordia, die dem Chur-Hauß verliehene Anwartſchafft, oder vielmehr die Vergütung ſeines Rechts, in die Würklichkeit zu ſetzen. Dahingegen trat der Churfürſt in die Geſinnungen dieſes höchſten Hofs in Anſehung der Sachſen-Weimariſ. Tutel-Sache in allem bey, und war einer der erſten mit, welche den im Stritt befangenen Fürſtlichen Theilen die Lenkung zum gütlichen Vergleich mit vieler Freundſchafft anriethe. In ſeinen Landen ſelbſten aber kam eine heilſame Verordnung über die andere zum Vorſchein, wie theils die Schulden des Hofs bezahlet, der Pracht bey Hof und Land abgeſchnitten, und das Münzweſen in Ordnung erhalten werde. A. 1749 machten Ihro Durchl. eine Andachts-Reiſe nach Prag zu dem Grab des H. Joh. von Nepomuc, wo Sie den 19 Sept. anlangten, und bey dieſer Gelegenheit das Vergnügen hatten, den Chur-Prinzen von Sachſen, dero Herrn Schwager, und dero Frau Tante, die Wittib des Herz. Ferdinands von Bayern auf ihren Güthern zu beſuchen. Nach dero Zurückkunfft Sie dem Herzog Clemens, den durch den nach Stockholm beſtimmten Spaniſchen Geſandten, Marquis Grimaldi mitgebrachten Orden des G. Vlieſſes, im Nahmen des Catholiſchen Königs unter den übli-

[Margin notes: Deſſen Freundſchafft mit dem Kaiſ. Hof. — Räthet in der Sächſ. Weim. Tutel-Sache zum Vergleich. — 1749. Churfürſt reiſet nach Prag.]

chen

chen Ceremonien anhiengen. Die Zufriedenheit des 1749.
ganzen Hofs bey dem Genuß der Ruhe und Stille
wurde hingegen unterbrochen, als gegen das Früh-
Jahr 1750 ein ohnverſehener Brand in der prächtigen 1750.
Reſidenz zu München einen anſehnlichen Theil deſſel- Unglückli-
ben in die Aſche legte, und darneben eine noch ſtärkere cher Brand
Betrübniß erregte, da die bey der Churf. Familie ſo in deſſen
ſehr beliebte Fraule von Wohlskehl eine Beuthe der Reſidenz.
reiſſenden Flammen geworden. Der Churbayeriſ. Hof Staats-Be-
war um dieſe Zeit der Gegenſtand, auf welchen Gros- gebenheiten
britannien, Holland, und der Kaiſerl. Hof am mei-
ſten rechneten, daß ſeine Freundſchafft zu dem allge-
meinen Eifer der Erhaltung der Ruhe in Deutſchland
vieles beytragen könnte, und die See-Mächte wende-
ten ihre Bemühungen dagegen an, dem Churfürſten
ſein Geſuch bey dem Kaiſerl. Hof gewührig zu machen.
Der Subſidien-Tractat kam den 21 Aug zu Stande,
und mit dieſem wurde das Aequivalent für die beede Staa-
ten in Italien berichtiget. Die See-Mächte waren der
günſtigen Geſinnung dieſes Hofs verſichert, und das
wichtige Geſchäffte der Röm. Königs-Wahl hatte in
der Vorbereitung eine ſehr gute Anſtalt gewonnen,
und wie Hannover im Sommer, ſo war im Winter
München, der merkwürdige Orth, worauf ſo viele
auswärtige Höfe das Augenmerk richteten, was zur
Ruhe von Deutſchland daſelbſt beſchloſſen werden wür-
de. Ob ſchon im folgenden Jahr in Anſehung Chur-
Cölln eine Veränderung vorgieng, und die Verbin-
dungen mit Frankreich denen mit den See-Mächten
weichen muſten, auch es ſchiene, als wenn Chur-
Bayern in ein anders Syſteme gezogen werden wollte:
ſo blieben Ihro C. D. iedoch bey dero einmal gefaßten
Geſinnung feſte beſtehen. Die durch den Tod des den Graf Kö-
16 Nov. v. J. verſtorbenen groſſen Bayeriſ. Confe- nigsfeld
renz-Miniſters, Grafens Johann Georg Joſeph von ſtirbt.
Königsfeld, der von 1742 biß 1745 unter Kaiſer Carl
VII die hohe Reichs-Vice-Canzler-Stelle mit allge-

1751. gemeinen Ruhm bekleidet, erledigte Stelle eines erſten Conferenz-Miniſters, wurde durch den Grafen von Preyſing erſetzet. Der Graf von Thöring Seefeld wurde ernennet, einen gewiſſen Auftrag an dem Franzöſiſchen Hofe auszurichten, doch aber blieb deſſen Abreiſe eingeſtellet, nachdeme die Sachen einen andern Gang genommen, welche der Vorwurf dieſes Geſchäffts geweſen. Vielmehr ließ der Churfürſt die Stille an ſeinem Hof die Gelegenheit werden, ſeine Neigungen zu Künſten und Wiſſenſchafften zu vergnügen. Die in dem letztern Krieg auſſer Acht gelaſſene Luſt-Schlöſſer, Groupen und Caſcaden wurden ausgebeſſert. Und da dieſer Herr ſelbſt ein groſſer Kenner und Meiſter in der Zeichnungs-Kunſt ſind: ſo hatte er zu deren Beförderung, einen Statuarium Academicum, nahmens von Groff, angenommen, der durch ſeine Arbeiten in Marmor und den Metallen, abſonderlich in einem glücklichen Guß, ſich berühmt gemacht.

Des Churfürſtens Neigung zu curioſen Wiſſenſchafften.

1752. Als der Churfürſt von Cölln mit Ende des Jahrs wieder zu München eingetroffen, und die verſchiedene Negotiationes der fremden Miniſters ſich ebenfalls dahin gezogen, auch A. 1752. noch im Winter der Churfürſt von Pfalz und Prinz Friedrich von Zweybrücken die Zahl der Durchlauchtigſten Perſohnen vergröſſerte; ſo waren dieienige, welche aus der Einverſtändniß des Bayeriſ. mit den Kaiſerl. und dem Engl. Höfen alles gute hofften, nicht wenig erfreuet, daß dieſſelbe ſich mehr und mehr befeſtigte. Nach dem Abzug des Churfürſten von Cölln, ſtatteten S. C. D. auch an dem Hofe zu Neuburg, wo ſich der Churf. von Pfalz, der ſeine Ober-Lande beſuchte, aufhielte, einen Gegenbeſuch ab. Die in der Nachbarſchafft von Bayern entſtandene Ober-Oeſterreichiſ. Religions-Bewegungen veranlaſten bey dem Eifer dieſes Prinzen ein merkwürdiges Patent, daß man die Bauern und Gengler, welche Proteſtantiſ. Lehrbücher in das Churfürſtenthum etwann einſchleichen mögten, ſobald ſie

Beſuch von Chur-Cölln und Chur-Pfalz.

Religions-Patent.

ſich

ſich auf dem Gebiethe betretten lieſſen, anhalten, ſie in Gegenwart des Pfarrers jeden Orths examiniren, ihre Bücher genau durchſuchen, die Proteſtantiſchen wegnehmen, den Geiſtlichen ſolche einhåndigen, und die Leuthe ſelbſten nach Befinden, gefånglich innenhalten ſollte. Die Freundſchafft und die Standhafftigkeit in den einmal getroffenen Verbindungen machte einen Bewegungs Grund mit aus, daß der Churfürſt in dem Spat-Jahr eine Luſt-Reiſe nach Mannheim und Bonn anſtellte, und zumal am leztern Hof dasjenige beyzutragen verſuchte, was zur gemeinen Sache förderlich wåre. Seine Ruckreiſe war von der Hofnung begleitet, den Herrn Oncle mit Anfang des künfftigen Jahrs wieder in München nåher zu haben; die Rukkunfft aber mit der Freude erfüllet, daß die K. K. in Betracht der fortdaurenden Freundſchafft dieſes Prinzen erklåret, daß die in dem leztern Krieg eroberte Bayeriſche Artillerie, welche ſo ſchön, als zahlreich geweſen, denſelben zuruckgegeben werden ſollte. 1752.

Dieſe Periode von 4 Jahren hat in Anſehung der Chur-Brandenburgiſ. und Chur-Såchſiſchen Geſchichte, einen ziemlichen Raum nöthig. Die erſtern haben nach der gewöhnlichen Ordnung unſers Buchs ihr beſonders Capitel, und die leztern ſind von ſo mancherley Vorfållen angefüllt, daß wir uns bemühen müſſen, kürtzer in der Beſchreibung zu ſeyn, als die Sachen ſonſt würdig wåren, daß man den Leſern eine långere Erzehlung davon machte. Chur-Sachſen.

Die neue Einrichtung der Truppen und der Miliz, der Steuer, der Münze, der Handlung, der Ausbeſſerung der Dåmme, der Befeſtigung der Stådte, Dresden, Wittenberg, Leipzig und Görliz, und endlich die Einrichtung der Freywilligen Gabe, die dem König zugeſtanden werden ſollte, waren die wichtigen Gegenſtånde des zu Dresden A. 1749 vorgeweſenen Landtags. Das gantze Land übernahm die auf der Steuer hafftende Schulden, und die Fonds zu Ab- 1749. Land-Tag; was darauf vorgegangen.

 führung

1749. führung der Penſionen und Bezahlung der Capitalien in Friſten, waren ausgemacht und hinlänglich geſichert. Er ſchloß ſich den 14 September, und die Landſtände hatten das Vergnügen, bey Eröffnung deſſelben den Marſchall von Sachſen öffters in ihren Verſammlungen, als ein Mitglied, zu ſehen. Die Verrichtung dieſes Herrn hat eine geheime Ausführung im Nahmen des Königs von Frankreich, zu Stande gebracht, und er war den 5 Aug. von Gnadenbezeugungen des Großmüthigen Auguſts faſt überſchüttet, nach Verſailles zurückgekehret. Nach einigen Monathen hatte der Hof einige Mißvergnügte entdeckt, welche in allzufreye Urtheile und verwegene Händel ſich eingelaſſen. Es waren ſolche mehrentheils Königl. Bediente. Die erſten, die man in Verhafft gezogen, waren der Kriegs-Secretär und Auditeur beym Kriegs-Commiſſariat, Seifert, und der Königl. Kriegs-Rath und Secretär des Premier-Miniſters Grafens von Brühl, Liſcow, der durch ſeine ſcharfſinnige Schrifften ſich ſonſten vielen Ruhm erworben, und zur Aufnahm der ſchönen Wiſſenſchafften vieles beygetragen. Nachhero wurden der Kriegs-Rath von Zeutſch, und der Rath Sepmann in Verwahrung gebracht. Die über ſie niedergeſetzte Commiſſion hat nachhero das Urtheil ſo geſtellet, wie es der König ſelbſt beſtättiget, und vollzogen werden muſte. Der Kriegs-Secretär Seifert wurde den 21. April 1750 vom Sonnenſtein nach Dresden gebracht, und ihm von der ſitzenden Königl. Commiſſion, bey welcher der Graf Looß das Präſidium führte, die Straffe andictiret, daß er öffentlich zur Schau geſtellt und ihm die Worte auf die Bruſt gehänget werden ſollten: Georg Gottfried Seifert iſt wegen grober Verbrechen gegen die geheiligte Majeſtät des Königs, das Miniſterium und das Vatterland, auf Lebenslang zum Gefängniß in Leipzig verdammet. Der Gefangene gerieth bey Anhörung dieſer Sentenz auſſer ſich, und ſuchte ſogar ſeinen Wächtern

Marſchall von Sachſen iſt zu Dresden.

Einige Königl. Diener werden arretirt.

Ihre Straffe.

zu

zu entwiſchen. Es war aber vergeblich, und er muſte die Straffe nach ihrem vollen Innhalt ausſtehen. Sodann wurde er auf einen Wagen geſezt und nach Leipzig ins Zuchthauß geführet. Den übrigen Staats Gefangenen wiederfuhr ein leidlichers Schickſal. Der Kriegs-Rath Zeutſch ward in Freyheit geſetzt und durfte in Dresden herum gehen: der Rath Sepmann behielt ein jährlich Gehalt von 300 Thl. ward aber damit auf den Hohenſtein auf ewig verwieſen, und ſeiner Bedienung entſetzt. Der Rath Liſcow behielt ſein Salarium erhielt völlige Freyheit, und die Erlaubniß in Sachſen zu bleiben, doch, daß ihm der Eingang in die Reſidenz des Königs unterſagt ward, worauf er ſich nach Eulenburg begab, und in der Stille lebte. Es wurde darauf ein Königl. Patent bekannt gemacht, aus welchem man die Arth ihrer Verbrechen ſoweit abnehmen konnte, als es der Hof haben wollte. Es hies nemlich: „ Es hätten ſich dieſelbe ſo weit vergangen, „ daß ſie in Anſehung der Regierrungs Angelegenheiten, unanſtändige Reden geführet, die öffentliche „ Verwaltung derſelben entweder durch Schrifften, „ und gehäſſige Berichte, die ſie in dem Innerſten des „ Churfürſtenthums ausgebreitet, oder durch unerlaubten Briefwechſel nach auswärtigen Orthen, „ verläumdet, ſich in Sachen gemenget, die gar nicht „ für ſie gehöret, und von ihrem Beruf entfernet geweſen, daß ſie die Conduite der Miniſter und ganzer „ Collegien angegriffen, ihre Treue verdächtig zu „ machen geſucht, und gegen den König ſelbſt, theils „ mittel- theils unmittelbar, offenbare Beleidigungen „ begangen. „ 1749. Patent deswegen.

Der König hatte ſich hierauf den 20 Jun. auf Anhalten der Pohlniſchen Magnaten nach Warſchau begeben, von dar er aber den 12 Oct. glücklich nach Dresden zurückkehrte, und die freudige Begebenheit erlebte, daß ihme 2 Enkel in weniger als 4 Wochen gebohren wurden. Denn die Chur-Princeßin wurde den Königs Reiſe nach- und Wiederkunfft aus Pohlen.

1749 den 23 Dec. von einem Prinzen glücklich entbunden, den der Päbſtl. Nuntius taufte, und ihm die Nahmen, Friedrich, Auguſt, Joſeph, Maria, Anton, Johann Nepom. Aloyſius, Xaver, beylegte. Der König und die Königin vertraten ſelbſt die Pathen-Stelle, nnd der König und Königin von Frankr. wie auch die Ruſſiſche Kaiſerin waren die übrigen Pathen. Die Gala dauerte 5 Tage, und wurde wiederhohlet, als die Nachricht einlief, daß die Tochter des Königs, die Königin beeder Sicilien den 12 Jan. 1751. ebenfalls einen Prinzen zur Welt gebracht.

Chur-Prinzeßin bringt einen Prinzen.

Staatsgeſchäffte.

Das Staats Miniſterium war indeſſen mit ſehr ernſtlichen Ueberlegungen beſchäfftiget. Die ſich noch immer anhaltende Unruhen in Norden; die Verbindung des Königs von Preuſſen mit Schweden; die Umſtände, in denen Chur-Sachſen ſich in Anſehung ſeiner Allianz mit Rußland, und den Seemächten befindet, und die Verwandſchafft mit Frankreich trugen nicht wenig bey, daß die Berathſchlagungen beſchwerlicher wurden. Die Miniſters aller dieſer Höfe, negociirten nach dem Staats-Intereſſe ihrer Höfe, und ſuchten Sachſen entweder zu neuen Verbindungen mit ſich, oder doch zur Neutralität bey etwan entſtehenden Unruhen, zu bewegen; und die zwiſchen Rußland und Preuſſen vorgeweſene Weiterungen veranlaſten die Vorſicht des Hofs, die ein ieder nehmen muß, wenn in der Nachtbarſchafft eine Gefahr entſtehet. Ubrigens erwartete man zu Dresden wieder den Marſchall von Sachſen. Statt deſſen aber kam die Nachricht von ſeinem unvermutheten Abſterben, und die Anfrage, ob der König die Leiche deſſelben nach Sachſen gebracht wiſſen wollte. Jhro Mai. wurden über dieſen Todesfall ſehr betroffen, und empfohlen dem Aller-Chriſtl. König die Beehrung des Andenkens eines um Frankreich ſo verdienten Generals aufs beſte. Dieſer Fall machte, daß der Churf. Caſſa eine iährliche Penſion von 30000 Rthlrn erſpahret worden, und in Thüringen

Des Marſchalls von Sachſen Tod.

ringen ein Lehen von 8000 Thlr. jährlich Einkünffte an den König zurückfiel, welche Summen aber unter die Königl. Prinzen vertheilet wurden. Statt des Marſchalls hingegen fand ſich der Marſchall von Löwenthal zu Dresden ein, der nach gehabten Unterredungen mit dem Miniſterio ſeine Reiſe nach Berlin fortſezte. 1750.

Marſchall von Löwenthal kommt nach Hof.

Mit dem Antritt des 1751. Jahrs vermehrten ſich die Beſorgniſſe, die der Hof wegen eines Ausbruchs der Mißhelligkeiten des Königs von Preuſſen mit Rußland gehabt. Es wurden dahero die Churf. Regimenter, nach einer Conferenz aller ihrer Chefs an dem Königl. Hof, auf ieden Fall beordert, ein Lager beziehen zu können, weil zumal die Sächſiſchen Lande bey Entſtehung der Troublen wegen des Marſches und Contremarſches der Armeen ins Spiel gezogen werden mögten. Man ſuchte aber auch dieſem Ubel, wo möglich, noch vorzukommen, und ließ der Ruſſiſchen Kaiſerin Vorſtellungen zu einem Vergleich und geneigterer Geſinnung machen. Engeland fuhr indeſſen fort, Chur-Sachſen in ſeine Verbindungen zu lenken, und der Graf von Flemming gieng nach Londen, um die Sachen in Gang alldort zu bringen. Mit Chur-Braunſchweig aber fieng man die Tractaten wegen eines Darlehens von etlichen Millionen Thalern an, gegen welches die Chur-Sachſen angefallene Lande Weiſſenfels ꝛc. verpfändet werden ſollten. 1751.

Man bereitet ſich wider einen Krieg in der Nachbarſchafft.

Negociationes mit Engeland.

Mit Chur-Hannover.

Den 29 Julii war zu Dresden eine Feyer, die Sachſen, in länger, als 200 Jahren, nicht geſehen. Es wurde nemlich die neuerbauete Römiſche Catholiſche Kirche eingeweihet. Der Päbſtl. Nuntius ſo wol, als der Domdechant von Budiſſin, als erwehlter Biſchoff, nebſt den übrigen Geiſtlichen, fanden ſich unter Baldachins vor der groſſen Kichthüre ein, und nach vollbrachten Ceremonien ward dieſe eröfnet, durch welche ſodann die Geiſtlichkeit und die Königl. Herrſchafften in Proceſſion eintraten. Bey Hofe war prächtige Gala, und man ſahe mit Verwunderung die koſtbare Geſchenke,

Cathol. Kirche zu Dresden wird eingeweihet.

die

1751. die vornehmlich die Andacht der Königin dieſem Tempel zum Gebrauch übergeben.

Unterzeichnung des Subſidien-Tractats mit den Seemächten erfolgt.

Den 14 September d. J. unterzeichnete endlich der König den Subſidien-Tractat mit den Seemächten. Die hohen contrahirenden Theile hatten ſich darinnen zum guten Einverſtändniß in denen zur Ruhe von Europa und im Deutſchen Reich gehörigen Entſchlieſſungen verbunden; daß Sachſen ein Corpo von 6000 Mann auf 4 Jahre zum Dienſt der Seemächte in Bereitſchafft halten; dagegen dieſe ein iährlich Subſidium von 40000 Pfund Sterl. an Sachſen zu zahlen verſprachen, und die Vertheidigung deſſelben gegen iedermann auf ſich nahmen, im Fall der König um dieſes Tractats willen, ſollte angefochten werden. Der König bedung ſich, als Churfürſt, eine Neutralität, im Fall eines Kriegs in Europa, und daß ſeine Trouppen, ſobald ſie in die Dienſte tretten, eben ſo gehalten werden ſollten, als die Heſſiſchen Trouppen im leztern Krieg gehalten worden. Der Beſchluß dieſes Tractats zog auch die Endigung der bisherigen Unterhandlungen mit Chur-Hannover, wegen des Darlehens nach ſich, und der Hannöveriſ. Ober-Commiſſarius, Prätorius, verblieb in den verpfändeten Aemtern zur Aufſicht in Erhebung der ordentlichen Einkünffte.

Von Chur-Hannover wird das Darlehen vollzogen.

Reiſe des Chur-Prinzen.

In dem Spatiahr machte der Chur-Prinz mit ſeiner Gemahlin eine Reiſe nach Weiſſenfels und Merſeburg. Sie war wegen der Ehre merkwürdig, die von Ihnen den Wiſſenſchafften in der Perſohn des groſſen Philoſophen und Canzlers der Univerſität Halle, Bar. von Wolff erwieſen ward. Er kam den 9 Oct. nach Merſeburg, und wurde durch den Herrn Bianconi den Herrſchafften vorgeſtellet, die Ihn mit aller Gnade empfiengen, die ein Gelehrter vom Erſten Rang nur immer erwarten kan. Ihro Hoheiten zogen Ihn an die Tafel und unterhielten ſich mit ihme in die 2 Stunden mit Diſcurſen, bey deren Endigung Sie ihme dero beſondere Zufriedenheit bezeugten, und ihn ſodann

Ehre, ſo der Baron von Wolff empfangen.

dann nicht ohne würkliche Merkmale dero Gnade von ſich entlieſſen. 1751.

Feſte wegen Geburth des Herzogs von Burgund.

Unſere Leſer können ſich die Pracht des Chur-Sächſiſchen Hofs ohne unſere Beſchreibung vorſtellen, mit welchem man 3 Tage lang die Feſte über die Niederkunfft der Madame Dauphine mit dem Herzog von Burgund gefeyert. Der Franzöſiſche Charge d' Affaire, Boyer empfand in ſeinen Händen die Freude der Königl. Herrſchafften ſehr merklich, da ihm bey ſeiner Audienz, in welcher er die Nachricht davon überbrachte, ein Ring von groſſem Gehalt und eine mit Diemanten beſetzte Tabatiere zum Geſchencke verehret wurde.

Krankheit Prinzen Carls.

Der König hatte im folgenden Jahr in ſeiner Familie die erwünſchteſten Schickſale, obwol die Krankheit des Königl. Prinzen Carl viele Beſorgniß machte, indem er an den Blattern niederlag, welches Ubel weder der Chur-Prinz, noch die andern Herrn Brüder überſtanden. Der Patiente aber wurde wieder hergeſtellt, und es fehlte auch ſodann nicht an Feſten der Freude und des Vergnügens, und Ihro Maieſtät konnten den 4 Junii zu Frauſtadt in Pohlen die Univerſalien zu einem neuen Reichstag unterzeichnen.

König tritt zu der Triple Allianz.

Die Umſtände der Zeit, hatten den Bemühungen der Engliſchen und Ruſſiſchen Miniſters das Gewicht gegeben, daß ſie den König zum Beytritt der Triple-Allianz mit Rußland, Engeland und Oeſterreich bewegen könnten. Der Engliſche Geſandte nach Wien, Lord Hyndfort, hatte auf ſeiner Reiſe dahin, zu Dresden, dieſe Entſchlieſſung bewürket, und zuwege gebracht, daß der Graf von Flemming von dem König ebenfalls nach Wien abgeſchicket wurde. Man ſahe zwar die förmliche Acceſſions-Acte nicht im Publico; es wurde aber dieſer Beytritt beſtättiget, da Sachſen von dieſer Zeit anfieng, ſich immer feſter an dieſe alliirten Mächte zu verbinden, und es darauf antrug, daß ihme ausdrücklich die Gewährung aller ſeiner deutſchen Lande, im Fall ſolche wegen des Bey-

Schickt nach Wien einen Geſandten.

tritts

1751. Und trifft neue Verbindungen.

tritts zur Triple-Allianz angefochten würden, verſichert werden ſollte. Es kamen noch andere Umſtände hervor, welche dieſe neue Verbindungen anriethen, indeme Preuſſen ſeine Anforderung wegen noch ſchuldiger Gelder auch mit Gewalt der Waffen durchzuſetzen drohete, Sachſen aber, wenigſtens ein groſſes Theil derſelben, ſchuldig zu ſeyn, verneinete.

Tod des Grafen Hennicke.

Unter dieſer Zeit verlohr der König einen um ihn ſehr verdient gemachten Miniſter, durch den Tod. Es war ſolcher der geheime Staats-Rath, Vice-Präſident der Königl. Kammer, und Ritter des Ruſſiſ. Andreas-Ordens, Joh. Chriſtian, Graf von Hennicke, der den 10 Jun. im 67 Jahr ſeines Alters ſtarb. Dieſer Staatsmann war ein neuer Beweiß unſerer Zeiten, wohin Verſtand und Klugheit einen Menſchen erheben können. Er war von ehrlichen Eltern, aber von keiner vornehmen Geburt. Er ſoll in ſeinen Jugend-Jahren bey dem berühmten Thomaſius zu Halle, in Dienſten geſtanden haben. Von dieſen Umſtänden hatte er ſich biß zu der Hoheit geſchwungen, und, was das mehrſte iſt, darinn biß an ſeinen Tod erhalten. Sein Leichnam ward, wie er ſelbſt geordnet, ohne Gepränge nach ſeiner Herrſchafft Wiederau gebracht.

Beſetzung ſeiner gehabten Stellen.

Der Graf Brühl erhielte hierauf die Direction der Caſſa, und die Vice-Praeſ.-Stelle in dem Cammer-Collegio, der Graf von Loos bekam die Correſpondenz zu führen, und der Vice-Canzler, Graf von Stubenberg, ward Staats-Miniſter, der Sohn des Verſtorbenen aber erhielt die Direction der Kammern, von Zeitz, Weiſſenfels und Merſeburg.

Reichstag in Pohlen.

Wenige Zeit nachher, begab ſich der König den 28 Aug. nach Warſchau zu Haltung des Reichstags; und in ſeiner Abweſenheit vermehrte ſeine Schwieger-Tochter, die Chur-Princeſſin durch ihre geſegnete Niederkunfft das Königl. Hauß mit einem Prinzen, von dem ſie den 24 Sept. entbunden ward, deme die

Chur-Prinzeßin kommt abermal glücklich nieder.

Nahmen

Nahmen Carl, Maximilian, Maria, Johann, Nepomuc, Aloyſius, beygeleget wurden. Die Wiederkunfft des Königs aus Pohlen, und dieſe erſterzehlte glückliche Begebenheit ermunterten den Hof, den Winter unter Luſtbarkeiten anzutretten, die den bißherigen beſchwerlichen Regierungs-Geſchäfften einen Abwechſel geben konnten. Das Dresdniſche Hof-Theatre, das ſich vor allen andern ſeines gleichen, in Deutſchland ausnimmt, ließ eine Opera ſehen, deren Beſchreibung hier billig Platz verdienet, da ſie unter dem Titel: Solymann, auſſer den allerprächtigſten Decorationen einen Auftritt hatte, dergleichen nirgends aufgeführet worden. Selbiger war der Einzug Selims zu Pferd, zu welchem eine ziemliche Anzahl Perſiſcher, Türkiſcher, Circaſſiſcher und Pohlniſcher Pferde aus den Königl. Ställen hergegeben, und nebſt verſchiedenen Cameelen und Trampelthieren abgerichtet wurden, daß ſie weder vor der Muſick, noch den unzählichen Lichtern ſcheu werden mögten. Der Marſch derſelben gieng über das Theatre in folgender Ordnung. Erſtlich kam ein Türkiſ. Quartier-Meiſter mit einem Commando ſolcher Militz; alsdann verſchiedene Mohren, ferner 4 Cameele mit ihrem prächtigen Zeug und Federbüſchen, jedes von einem Mohren geführet, 2 Elephanten koſtbar gerüſtet, nebſt ihren Führern, auf ihnen ſaſſen Perſianer, die ſie regierten; und weil die Zuſchauer bereits lebendige Pferde und Cameele geſehen hatten, ſo meynte iedermann hier auch lebendige Elephanten zu erblicken, zumal ſie mit groſſer Geſchicklichkeit nachgemacht waren. Nach dieſem erſchien ein ganzer Trouppe Sclaven, die allerhand wilde Thiere nachführten; ſodann kam eine Reihe Türken, welche den Raub der Feinde daher trugen, alsdenn 4 Türkiſche Fahnen-Träger mit Sieges-Zeichen; eine ganze Menge Perſiſcher Gefangenen, 6 Perſiſche Fürſten in Feſſeln; die Hand-Pferde Selims, iedes von 2 Mohren geführet; ver-

1752. Prächtige Opera zu Dresden.

1752. ſchiedene Baſſa zu Pferde, ein dergleichen mit dem groſſen Roßſchweiff; die Pagen Selims; Er ſelbſt auf einem Perſiſchen grauen Hengſt, in Türkiſ. Rüſtung geharniſcht, die allenthalben mit Edelſteinen beſetzt war. Ein Corps Janitſcharen mit ihren Officiers beſchloß den Marſch, während deſſen ein Chor Türkiſcher Muſick die Thaten Selims beſang, deme das ganze Orcheſtre antwortete.

Chur-Pfälz. Geſchichte. Auſſer den ſchon obangeführten Geſchichten, in welchen wir dasienige erzehlet, woran das Hauß Chur-Pfalz einen weſentlichen Antheil gehabt, und bey den wichtigſten deutſchen Staats-Geſchäfften einen merklichen Ausſchlag geben konnte, haben wir noch anzuführen, wie, da alles ſich zum Frieden neigte, Ihro Churf. Durchl. ebenfalls den Bedacht nahmen, das alte Vernehmen mit dem Kaiſerl. Hauß und dem Erzhauß Oeſterreich, wieder herzuſtellen. Der Graf von Leiningen, der, als auſſerordentlicher Geſandter ſich den Sommer 1748 über zu Wien aufgehalten, wurde von

von dem Baron von Beckers abgelöſet, welcher die vorſeyende Geſchäffte vollends beſorgen ſollte. Allerley Bedenklichkeiten aber hielten die Sache auf, indeme man Kaiſerlicher Seits nicht anderſt ſich fügen wollte, als wenn vorhero die Anforderungen auf Seiten der Seemächte mitberichtiget werden würden. Die Anweſenheit des Herzogs Clemens von Bayern, der mit ſeiner Gemahlin zu Mannheim den Beſuch abſtattete, war zugleich die Gelegenheit zur Pathen-Stelle bey einem Prinzen, von deme die Frau Herzogin von Zweybrück den 17 Sept. glücklich entbunden worden, welcher aber im folgenden Jahr wieder der Welt entriſſen wurde. Die Freude war indeſſen übergroß, als dieſes Kleeblat Durchlauchtigſter Schweſtern, als Töchtern Pfalzgrafens Joſeph Carl Emanuel von Sulzbach, einander bey höchſtem Wohlſtand einige Zeit unterhalten konnten. Der Herr Herzog von Zweybrück machte im folgenden Jahr eine Reiſe nach Rom, um ſich Ihro Päbſtl. Heiligkeit darzuſtellen, und zugleich die Firmelung zu erhalten, welche Ihme unter Beylegung des Nahmens Michael ertheilet wurde. Um dieſe Zeit aber ereignete ſich zwiſchen Chur-Pfalz und Heſſen-Darmſtadt einige Zwiſtigkeit, welche bey den Benachbarten vieles Aufſehen machte. Beede Landesherren hatten ſeit 1746, auf einem Stück Landes von 100 Morgen, ſo in der Gemarkung des Heſſen-Darmſtädtiſ. Dorfs Leeheim, Ober-Amts Dornberg, gelegen, und die Platte genennet wird, über den ſogenannten Noval-Zehend geſtritten. Jeder Theil wollte ſolchen für ſich haben, Heſſen-Darmſtadt aber hatte ihn würklich eingefangen. Bey der Ernde 1750 ſuchte das Chur-Pfälziſ. Ober-Amt Oppenheim, wohin man den ſtrittigen Diſtrict angeſprochen, mittelſt eines Commando von Dragonern dieſen Zehend wegzunehmen Das Heſſiſ. Amt Dornberg aber ſaumte nicht, mit 60 Mann Infanterie ſolchen einzuſammlen, und in die Herrſchafftl. Scheuer zu Leeheim bringen zu laſſen, ohne iedoch das

1749. Herzogs von Bayern Beſuch zu Mannheim.

1750. Zwiſtigkeiten mit Darmſtadt wegen eines Zehenden.

1751. Chur-Pfälziſ. Territorium zu übertretten. Einige Täge hernach kamen in die 3500 Mann Chur-Pfälziſ. Trouppen an Infanterie, Cavalerie und Huſaren, mit 6 Canonen und Pontons, auch vielen Munitions-Wägen nach Oppenheim, ſperrten daſelbſt den Rhein, und lieſſen das Land-Volk der Oppenheim- und Alzeyer-Aemter auf biethen. Heſſen-Darmſtadt ließ dagegen 400 Mann Infant. und 2 Comp. Dragoner in den Orth Leeheim zu nöthiger Bedeckung deſſelben abgehen. Die Chur-Fürſtl. Trouppen und der Land-Ausſchuß zogen ſich vermittelſt der fliegenden Brücke von Oppenheim über den Rhein, ſchwenkten ſich nach Leeheim, und wollten die Brücke paſſiren, welche mit Darmſtädtern beſetzt war. Dieſe wollten ſie mit vorgehaltenem Baionet zum Weichen bewegen, fanden aber ſoviel Widerſtand daß ſie in etlichen Stunden nicht durchdringen konnten. Die Heſſen-Darmſtädter wichen zuletzt der überlegenen Gewalt, und zogen ſich zurück; die Chur-Pfälzer aber drangen in Leeheim ein, beſetzten die Zugänge dahin mit Canonen, lieſſen durch Zimmerleuthe die Herrſchafftliche Scheuren aufthun, und führten den Zehend auf den mitgehabten Wagen mit ſich. Jedoch wurde dieſe weitausſehende Gelegenheit nach-

1752. gehends unter beeden hohen Häuſern verglichen. Mit der Republique Holland, gab es im 1752 Jahr eine andere Angelegenheit. Der Churfürſt hatte ſich öfters über die Durchzüge der Holländiſchen Trouppen durch ſeine Herrſchafftl. Ravenſtein beſchweret, aber nie vergnügliche Antwort erhalten. Er forderte dahero ietzt im Frühe-Jahr, daß man ſolchen Diſtrict mit dergleichen verſchonen und keinen Durchzug ohne Requiſition nehmen; noch weniger, daß die Trouppen darinn ſtill halten ſollten, auſſerdeme er ſich an den König von Preuſſen, als Garant der Länder ſeines Hauſes, beſonders von Ravenſtein, wenden würde. Es geſchahe auch, und die Vorſtellung dieſes Prinzen brachte das Auskunffts-Mittel bald zuwege. Die Reiſe, die Seine Churfürſtliche Durchl. mit der Chur-

Antrag an die General-Staaten.

Reiſen des Hofs und Viſiten.

Churfürſtin an den Churbayeriſ. Hof, nachgehends 1752.
auch in dero Oberlande, Neuburg und Sulzbach
anſtellten; der Gegenbeſuch des Churfürſtens von
Bayern an Dero Hof, und die Bewirthung des Chur-
fürſtens von Cölln, waren lauter Gelegenheiten, wo-
durch der Pracht des Hofs ſich in ſeinem völligen
Glanz äuſſerte, andern theils aber auch die Bande
der engſten Freundſchafft ſich immer mehrers befe-
ſtigten.

Wann auch das vornehmſte und mehrſte der 1749.
Geſchichte von Chur-Braunſchw. unter der Engliſchen Chur-
Hiſtorie vorkommet: ſo haben doch die Bemühungen Braun-
des Königs für die Ruhe in Europa, abſonderlich ſchweig.
Deutſchlands, in Anſehung ſeiner Chur-Würde, in
der Erzehlung davon in dieſem Capitel ihren eigentli-
chen Sitz, und es ſind nicht weniger auſſer den Staats-
Geſchäfften, davon in dem Abſatz vom Kaiſerl. Hof-
und Reichs-Sachen Meldung beſchehen, ein und an-
dere beſondere Fälle vorgekommen, die anzuführen,
wir nicht umgehen können. Dieſe Churfürſtl. Lande
hatten den 3 May 1750 das Vergnügen, den König
wieder von Londen bey ſich zu ſehen. Alle deutſche
Prinzen lieſſen Seiner Maieſtät die Complimente ab-
ſtatten. Hannover und Herrenhauſen wurden der
Sammelplatz von hohen Fürſtlichen Gäſten und frem-
den Miniſtern, und die an dem Hof zu Londen ſtehen-
de waren ebenfalls dem König nach Deutſchland ge-
folget. Faſt ganz Europa betrieb ſeine Angelegenhei-
ten nunmehro an dieſem Hof. Der Kaiſer hatte,
ohnerachtet der ordentliche zu Londen reſidirende Ge-
ſandte, wie auch der am Berliner-Hof geſtandene,
Graf Puebla, ſich alldort eingefunden, noch beſon-
ders den Reichs-Hofrath von Vorſter an den König
abgeſendet, um das vorſeyende groſſe Geſchäffte der
R. Königswahl nach dem Anſinnen Sr. Maieſtät in
die Bahn zu ſetzen. Von Seiten Frankreichs blieb Fremde
der von Berlin zuruckgekommene Marquis de Valory Miniſters zu Hannover.

1749. biß zur Abreiſe des Königs zu Hannover. Eben ſo war von der Republique Holland neben ihrem ordentlichen Geſandten, Hopp, auch der Graf von Bentink, der von Wien zurückgegangen. Von Chur-Pfalz fande ſich der von Wreeden ein. Der Erbprinz von Heſſen-Caſſel, der Prinz Ludwig von Braunſchweig, der Kaiſerl. und Holländiſche Gen. Feld-Marſchall, waren ebenfalls gegenwärtig, und der ganze Hof war von fremden Standes-Perſohnen erfüllet, welche ihre Geſchäffte daſelbſt betrieben. Neben den Staats-Handlungen, worunter der zu Herrenhauſen den 22 Aug. unterzeichnete Subſidien-Tractat mit Chur-Bayern geweſen, wechſelten die Beluſtigungen des Hofs ab; an denen die Tochter des Königs, die Frau Erb-Princeſſin von Heſſen-Caſſel, Antheil genommen. Die groſſe Revue über die Armee, die Comödien, die Jagden in den groſſen Forſten, der Göhrde und dem Deiſter, und andere Ergötzungen unterhielten die Herrſchafften, und bey dem Vergnügen des Königs war die Nachricht, die ihm von der durch ſeinen Geſandten zu Madrit mit der Crone Spanien geſchloſſene Convention überbracht wurde, ſehr erfreulich, und beſchleunigte die Abreiſe Ihro Maieſtät nach Dero Königreichen, welche den 9 November erfolgte. Doch ereignete ſich vor derſelben ein beſonderer Zufall. Der Liebling des Königs, der Vice-Stallmeiſter und Kammerher von Frechapelle, hatte den gleichfalls ſehr werth gehaltenen Kammerherrn von Schwicheld unglücklicher Weiſe erſtochen. Einige hohlen die Urſache ihres Mißvergnügens von daher, daß Frechapell den erſten Unwillen auf den von Schwicheld im Jahr 1748 geworfen habe, da der König dieſen zum Reiſe-Gefehrten von Hannover nach Holland ernennt hatte. Den 14 Auguſti entſtunden unter ihnen Händel, wo der Erſtere den Zweyten mit ſolch harten Worten und übler Begegnung überfiel, daß man Mühe hatte, ihn von Thätlichkeiten abzuhalten, ohngeachtet der ganze Hof noch

Duell zweyer Cavalier am Hof.

noch beyſammen war. Den andern Morgen fanden ſich beyde Duellanten in einem bey Hannover liegenden Wäldgen ein, und duellirten ſehr hefftig gegeneinander. Der von Schwichelt bekam einen Stoß in den Unterleib, der biß zum Rücken eindrange, doch aber nicht für tödlich geachtet ward, und dahero der geheimbde Rath von Schwichelt, der Bruder des Verwundeten, bey dem König, für den Thäter, und ſeinen Bruder, um Gnade anflehete. Allein dieſer ſtarb noch ſelbigen Tags an ſeiner Wunde. Der König, deſſen Gerechtigkeit hiebey aufwachte, entſetzte ſogleich den Frechapell aller ſeiner Würden, und übergab ihn aller, und der ſtrengſten Ahntung. Es wurden ihme Steckbriefe nachgeſandt, und der König war gegen alle Vorbitten unempfindlich, und erwieß, daß er nicht nur lieben, ſondern auch gerecht ſeyn, und Königlich zürnen könne. Der Thäter ſelbſt aber empfand gar bald hernach die gröſte Straffe, die auch ſelbſt den Tod übertrifft, das beiſſende und nagende Gewiſſen. Er bezeugte in ſeinen Briefen, daß er an dem von Schwichelt einen rechtſchaffenen Mann, den beſten Freund, und einen Unſchuldigen entleibet. 1750.

Das Jahr 1751 war für das Königl. Hauß wegen der groſſen und allzuſehr aufeinander folgenden Trauerfälle ſehr betrübt, und die Churbraunſchw. Lande trugen neben demſelben das tiefſte Leid, biß 1752 ihr geliebter Landes-Vatter zum Troſt, wieder ſich bey ihnen einfande. Die Herüberkunfft von Londen geſchahe den 2 April. Der Aufenthalt dauerte biß in den Monath November. Die mit Eifer 1750 angefangene, und biß daher unter der Hand fortgeſetzten Geſchäffte mit dem Kaiſerl. dem Chur-Sächſiſ. Chur-Pfälziſ. und Chur-Bayriſchen Höfen geriethen in eine neue Lebhafftigkeit. Des Königs trifftige Vorſtellungen bey dem erſtern bewürkten ſoviel, daß die endliche Berichtigung der Sache mit Chur-Pfalz am nächſten ſtunde. 1751.

1752. Doch alles wurde für diesmal auf weitere Zeit hinausgeſetzt, und es konnte nichts zur Reife gelangen. Es war kein Hof in Europa, von deme nicht ein abgeſchickter Miniſter zu Hannover geweſen wäre. Es war aber um dieſe Zeit kein Hof prächtiger, als dieſer, und wir müſten ganze Blätter anfüllen, wenn wir alle Feſtins und ſchimmernde Freudensbezeigungen hier beybringen wollten.

Nicht alles, was an den Höfen der deutſchen Fürſten und Grafen in dem Raum dieſer 4 Jahre vorgefallen, iſt bekannt worden. Vieles hat das Geheimniß, ſo das Stillſchweigen erfordert, verborgen. Vieles kan bey dem Umfang dieſes Buchs nicht ſeinen Platz finden. Das Merkwürdigſte aber ſoll nicht zurückgelaſſen, und hierbey die Zeit-Ordnung richtig in Acht genommen werden.

1749. Biſchoff von Würzburg ſtirbt. Gleich in den erſten Wochen des 1749 Jahrs, den 9 Febr. ereignete ſich das Abſterben des Biſchoffs von Würzburg und Herzogs in Franken, Anshelm Franz, aus dem Geſchlecht der Reichs-Grafen von Ingelheim, der nicht länger als 2 Jahr und 5 Monathe lang regieret. Ein hefftiger Schlagfluß, der ihn in der Nacht-Ruhe betroffen, hatte ihn entriſſen, ohne, daß iemand bey deſſen letzten Augenblicken geweſen, indem er dem Anſehen nach in vollkommener Geſundheit ſich zur Ruhe geleget. Der Biſchöfliche Stuhl blieb biß den 14 April erledigt, da die einmüthige Wahl, welcher der Graf von Cobenzl, als Kaiſ. Commiſſarius beywohnte, auf Herrn Carl Philipp Heinreich, aus dem uralten Freyherrl. Geſchlecht der Greiffenclau zu Vollraths, ausgefallen. Freyherr von Greifenclau wird Biſchoff. Es war derſelbe der Erz- und hohen Domſtiffter zu Mainz, Würzburg und Speyer Capitular und reſpe Scholaſticus, auch Probſt der Stiffts B. M. V. ad Gradus zu Mainz. Die Freude und das Frohlocken des Volcks war ſehr groß. Der Aufzug auf das Schloß und Feſtung Marienberg war ſehr prächtig. Es machten 2 Dragoner-Compagnien

nien den Anfang, denen etliche 80 auf das koſtbareſte 1749.
ausgerüſtete Handpferde, 26 ſechsſpännige Caroſſen, die Pagen, Cammerdiener, und hierauf die ſämmliche Miniſters und Cavaliers in reicher Gala zu Pferd, ſodann der neuerwehlte Biſchoff in einem prächtig ausgearbeitet und vergoldeten Staatswagen, und um ſolchen die Hatſchier, nach dieſem aber die Garde zu Pferd, wie auch 2 Compagnien Cuiraſſiers und zum Schluß die Kaufmanſchafft zu Pferd folgten. An dem Rathhauß überreichte der General-Feld-Marſchall-Lieut. von Baſtheim dem Biſchoff die Stadtſchlüſſel. Sämmtl. Regimenter zu Roß und Fuß paradirten, und 100 Canonen wurden 3 mal abgefeuert. Der dritte Tag dieſer Feſte wurde durch die Ankunft des Herrn Herzogs Carl von Lothringen, der nach Brüſſel gieng, verherrlichet. Der Fürſt empfieng denſelben an der Spitze der Capitular Herren, und des gantzen Hofs an der Poſt-Chaiſe.

Beſitznehmung des Schloſſes Marienberg.

Zu Braunſchweig war die Vermählung der Princeßin Antoinette, der Schweſter des regierenden Herzogs an den Erbprinzen von Coburg, welche den 25 April vollzogen wurde, nicht weniger ein Gegenſtand groſſer Solemnitäten.

Prinzeßin von Braunſchweig mit dem Erb-Prinzen von Coburg vermählt.

An dem Brandenb. Anſpachiſ. Hof aber wurde eine groſſe Ceremonie vollzogen, als Seine Durchl. der Herr Marggraf, den Engl. groſſen Orden vom Hoſenband erhielte. Der Königl. Miniſter zu Dresden, Ritter Hamburry Williams, war den 22 Aug. zu Anſpach angekommen, und hatte in Begleidung des Wappen Königs den 23 die Solenne Audienz. Abends brachte dieſer den Orden und die Kette, die mit Brillanten auf 40000 fl. werth, beſetzt war. Der Geſandte machte Sr. Durchl. das Hoſenband an dem linken Fuß; das blaue gewäſſerte Band aber über die Schulter von der linken zur rechten Seite, nebſt dem Sterne feſt. Den 24 geſchahe die Solenne Anlegung der groſſen Ordens-Kette und Kleidung, und als dieſelbe vollzogen waren, hielt der Geſandte eine ſtattliche Anrede. Der Herr

Marggraf von Anſpach erhält den Orden vom Hoſenband.

1749. Marggraf erhob ſich hierauf im Ordens-Habit zur Tafel, wozu der Wappen-König ebenfalls gezogen wurde. Kurz nachhero ereigneten ſich an dieſem Hof einige Veränderungen. Denn der Ober-Marſchall, Baron von Seckendorf, der Hofmarſchall, Baron von Schenk, und der General Maior, Baron Kronek wurden dimittirt. Der Präſident des Geheimbden Raths, Baron von Seckendorf, wie auch deſſen Sohn, der Hofrath, haben ihre Chargen ſelbſt niedergelegt. Faſt um eben dieſe Zeit trug ſich die Wahl eines Burggrafen zu Friedberg zu, welche zu einem Proceß an dem Kaiſerl. Hof Anlaß gab. Die Catholiſchen Wählere verlangten, daß auch einmal einer von ihrer Religion, zu dieſer Stelle gelangen ſollte, und die Evangeliſchen behaupteten, daß ein Burggraf allezeit der Proteſtantiſ. Religion zugethan ſeyn ſolle. Unter dieſen verſchiedenen Meynungen gieng den 7 Aug. die Wahl vor ſich. Die letztern vereinigten ſich in den Stimmen auf Ernſt Ludwig von Breidenbach, Königl. Grosbritaniſ. Chur-Braunſchw. Oberſten über ein Reg. Cavallerie, der auch von dieſer Würde Beſitz nahm. Die Catholiſchen ſonderten ſich ab, proteſtirten, und erwehlten Franz Heinrich, Cämmerern zu Worms, Freyherrn von und zu Dalberg, Ihro Kaiſerl. Maieſtäten Cammerherren. Der erſtere aber blieb aber im Beſiz. Dieſe doppelte Wahl wurde von dem R. H. R. als wider das Privilegium Kaiſers Maximil. I. und wider die alte Gewohnheit zu ſeyn geachtet, und für nichtig erkannt. Hingegen blieb aus Kaiſerlicher Gewalt und Vollmacht der Herr von Breidenbach, Burggraf.

An ſeinem Hof-Veränderungen in den Chargen.

Strittige Burggrafen Wahl zu Friedberg.

Die Sachſen-Weimar und Eiſenachiſche Vormundſchaffts und Adminiſtrations-Sache, die biß daher zwiſchen S. Gotha und S. Coburg ſo viel Irrungen verurſachet, und bey denen der Herr Herzog von S. Meinungen ſeine vermeintliche Gerechtſame behaupten wollte; die auch auf dem Reichs-Tag ſo viel Aufſehens

Vergleich in der Sachſ. Weim. Tutel-Sache.

ſehens gemacht, und die vornehmſten Höfe beſchäfftiget, 1749.
war nunmehro durch die gütliche Verſuche und Bemühungen der Kaiſerin Königin, welche deswegen mit den Chur-Baieriſ. und andern Höfen correſpondirte, ſo weit glücklich gehoben, daß nach denen zu Wien ſeit dem Monath Martii gehaltenen Conferenzen endlich ein Vergleich geſchloſſen und das Auskunfts Mittel getroffen wurde. Es kam derſelbe den 17 Sept. d. J. zu Stande. Nach demſelben ward dem Herz. von S. Gotha die alleinige Vormundſchafft über den minderjährigen Herrn Herzog, und die Adminiſtration des Herzogthums Eiſenach überlaſſen; wie auf der andern Seite der Herzog zu S. Coburg Saalfeld die curam ſolitariam über die Princeßin von Weimar, und die Adminiſtration dieſer Fürſtl. Lande erhielte. Die Kirchen Gebeter wurden überhaupts auf die beede Herren Vormünder und Adminiſtratores, doch ohne eines jeden Benennung gerichtet. Zwiſchen dieſen ſoll jährlich die Communication der Extracte aus den Cammer- und Caſſa-Rechnungen, einander wechſelsweiſe, zur bloſſen Notiz, nicht aber ad monendum geſchehen. Jeder derſelben erwehlet zu Führung des voti in Comitiis nach Willkühr den Geſandten, und das Hennebergiſ. Reichs- und Creiß votum ſoll nach dem turno, wie es Weimar und Eiſnach gebührete, geführet werden. Jeder wird ſeine Adminiſtrations-Cammer anweiſen, den Ueberſchuß von den zu beſtreitenden Ausgaben, zur Tilgung der Schulden iedes Fürſtenthums anzuwenden. Es wurde hiebey ferners feſtgeſetzet, daß gegenwärtiger Special-Caſus bey keiner Gelegenheit weder in petitorio, noch in poſſeſſorio zum Nachtheil, Exempel und Conſequenz angezogen, noch dieſer Tractat auf andere Fälle appliciret werden. Auch auf den Fall, daß einer der tranſigirenden Herren Herzogen vor Endigung dieſer Vormundſchafft mit Tod abgienge, ſoll iedes Fürſtliche Hauß dieſelbe doch fortſetzen können. Der

Kurzer Innhalt deſſelben.

Ver-

1749. Vergleich ſelbſten wurde unter der Kaiſerl. Allerhöchſten Authorität und Manutenenz beſtättiget.

Fernere Irrungen. Jedoch gieng es mit dieſer Sache, wie mit den Wellen eines tieffen Waſſers, das einmal in Bewegung gerathen. Der S. Coburgiſ. Geſandte, von Hendrich, theilte der Reichs Verſammlung die Nachricht von dieſem Vergleich mit, und S. Gotha ließ, wie Coburg die ſchrifftliche Notification dahin ergehen. Sachſen Meynungen behielt ſich ſein Recht durch ſo vielen Widerſpruch, als es nur immer möglich war, bevor. S. Hildburghauſen proteſtirt wider dieſen Vergleich. S Hildburghauſen machte Einwürfe, proteſtirte und reſervirte wider den Separat-Articul dieſes Vergleichs; krafft deſſen auf den Fall, wenn einer der Paciſcenten, währender Vormundſchafft mit Tod abgienge, dero Erbprinzen die Vormundſchafft fortſetzen, ja, ſo gar, wenn der Erbprinz von S. Gotha noch minderiährig wäre, deſſen Herr Vatter, wie es mit der Adminiſtration zu halten ſeye, diſponiren könne, als welches gegen die Verfaſſung des Hauſes Sachſen, und wider die iura tutelae legitimae wäre. Endlich entſtunden ſelbſt zwiſchen S. Gotha und Coburg wieder neue Differnzen. S. Coburg. Patent wird von S Gotha angefochten. Letzterer hatte in ſeinem den 12 Nov. angeſchlagenen Patent ſich auf ein anmaßliches Recht und Hauß-Verfaſſung beruffen, und Gotha wollte ihme an der Adminiſtration von Weimar kein anders Recht zu geſtehen, als das er aus dem Vergleich hätte, indem er, ſolang der Herzog von S. Meynungen lebte, in dieſer Vormundſchaffts-Sache nicht einmal ein ius agendi habe. Es wurden nachhero mehrere Schrifften zwiſchen beyden Häuſern gewechſelt, bis endlich die Harmonie vallkommen ſich äuſſern konnte.

Heſſen-Caſſel. Der Aufenthalt des Churfürſten von Cölln zu Caſſel, wo S. C. D. den Herrn Landgrafen für Dero viſite zu Paderborn mit Gegenbeſuch erfreuete, ſetzte dieſen Hof in viele Beſchäfftigungen mit Luſtbarkeiten, und prächtigen Ergötzungen. Der Erb-Prinz und

deſſen

deſſen Gemahlin waren hingegen bey der Gegenwart Ihro Grosbritanniſ. Mai. zu Hannover anweſend; und nach Dero Ruckkunfft gieng dieſer Prinz nach Verſailles, wo er von dem König von Frankreich alle erſinnliche Ehre genoſſen. Das Heſſen Darmſtädtiſ. Hauß hatte das Vergnügen, daß die Gemahlin des zweyten Sohns des Herrn Landgrafen, Prinzen Georgs den 11 Martii von einem Prinzen, Ludwig Georg Carl, glücklich entbunden worden. 1749.

H. Darmſtadt.

Der Herzog von Sachſen-Hildburghauſen hatte ſeinen Landen am 1 October wieder eine Landes-Fürſtin, durch ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin Louiſe von Dänemark, einer Tochter Königs Chriſtian VI. und Schweſter des glücklichſt regierenden Königs Friedrich V. verſchaffet, davon unten in den Dähniſchen Geſchichten wir das Mehrere berühren wollen.

Herzog von S. Hildburghauſen vermählt ſich.

Im Fränkiſchen Creiß erhuben ſich gegen Ende des Jahrs die Irrungen zwiſchen Würtzburg und Mainz, davon wir oben gemeldet. Sie wurden nachhero in kurzem beygeleget, und man hörte von keinem fernern Bewegungen weiter etwas. Vielmehr war der Biſchoff von Würzburg

Im Jahr 1750 einer der erſten Reichs-Fürſten, welcher vor dem Kaiſerlichen Thron durch ſeinen geheimbden Rath, Baron von Frankenſtein die Lehen über ſeine Lande empfangen hatte. Am Herzoglichen Würtembergiſ. Hof zu Stuttgard erfreute die den 19 Febr. erfolgte Niederkunfft der Frauen Herzogin ihren Gemahl und das gantze Land. Derſelben Herr Vatter, der Marggr. von Br. Culmbach, langten den 22 ſelbſt an, um die Freude an dieſer Begebenheit mit ſeinem Schwieger-Sohn zu theilen. Die neugebohrne Prinzeßin wurde den 23. getaufet, und hatte ſo viele Hohe Taufpathen, als wir uns nicht beſinnen können, daß iemals ein Fürſten-Kind gehabt hat. Es waren derſelben 36, und der Herr Marggraf hielt für Dero eigene Perſohn, auch zugleich im Nahmen des Kaiſers, 1750.

Würzburg empfängt die Reichslehen.

Herzogin v. Würtemberg kommt nieder.

1750. und der Könige von Grosbritanien, Dänemark, Pohlen, und Preuſſen Dero Enkelin über der Taufe, in welcher ihr die Nahmen Friderica Wilhelmina Auguſta Louiſe Charlotte beygeleget wurden.

Vormundſchafftliche Huldigung zu Weimar.

Die Fürſtlich Sächſiſchen Erneſtiniſchen Häuſer ſtunden nunmehro in völliger Ruhe. Der Herr Herz. von S. Meynungen, hat zwar, um ſeine Gerechtſame auf die Weinmariſche tutel zu erhalten, bey der Einnahm der Vormundſchafftlichen Huldigung in der Reſidenz Weimar den 27 May, welche der Herr Herz. von S. Coburg ſelbſt einnahm, noch vor dem Actu durch einen ſeiner Regierungs-Räthe mit Notario und Zeugen an dem Stadt-Thor, nicht weniger durch einen andern Notarium mit Zeugen auf öfentlichem Markt zu Weimar dagegen mit lauter Stimme proteſtiren laſſen, auch auf dem Lande Patente hin- und wieder anſchlagen laſſen. Allein die Huldigung wurde gleichwol vollzogen, wie die tutel fortgeführet wurde, und die beeden Herren Vormundere hatten einen General-Statthalter in den Weinmariſchen und Eiſenachiſchen Landen erkieſet, und bey dem König von Pohlen die Anſuchung gethan, daß dem Königl. Geheimbden und weil Kaiſerl. R. H. Rath, Grafen von Bünau, dieſe Stelle anzunehmen, erlaubet wurde. Als dieſes erfolgte, ſo wurde das Schloß zu Eiſenach von dieſem Herrn bezogen, und dieſe Würde angetretten.

S. Meynungen proteſtirt dagegen.

Graf Bünau, General-Statthalter in Weimar und Eiſenach.

Herzog von S. Meynungen Vermählung.

Der Herr Herzog von S. Meynungen hingegen faſte einem Entſchluß, der ſeinen Landen eine Freude erweckte. Es iſt bekannt, daß die von Kaiſer Carl VI. geſchehene Erhebung in den Reichs-Fürſten Stand Dero von der erſten Gemahlin erzielten Kinder, von ietztregierender Kaiſerl. Maieſtät. dahin erkläret worden, daß ſelbige nicht für Succeſſions fähig anzuſehen wären. Dieſe Ausſchlieſſung iſt ſo wol Chur- als Fürſtl. Sächſiſcher Seits lebhafft betrieben worden, auch ſoweit gekommen, daß Ihro Durchlaucht entweder Dero Lande auf eine andere Linie müſten fallen wiſſen,

1750.

ſen, oder ſich entſchlieſſen, durch eine Standsmäſſige Vermählung, andere Prinzen und Erben zu erzielen. Den 26 Sept. vollzog Er die Ehe-Bündniß mit der Prinzeſſin Charlotte Amalia, einer Tochter Herrn Carls, Landgrafen von Heſſen Philippsthal, die den 11 Aug. 1730. gebohren, zu Homburg vor der Höhe ohnweit Frankfurth, in Gegenwart Fürſtlicher Perſohnen, und führte ſie in dieſe letztere Stadt heim, welche die Ehre hat, dieſen Fürſten innerhalb ihren Ringmauern ſeit etl. Jahren reſidiren zu ſehen.

Der Erbprinceſſin von S. Coburg Niederkunfft.

Der Herr Herzog von S. Coburg Saalfeld hatte aus der Ehe ſeines Erbprinzen, nun das Vergnügen, einen Enkel zu küſſen, der den 15 Jul. gebohren, und Franz Friederich Anton genennet worden. Sonſten hatten in dieſem Jahr mehrere Fürſtliche und andere hohe Häuſer die Ehre, daß von ihnen diejenigen Stellen wieder beſetzt worden, welche das geſammte Reich denen deutſchen Helden, theils zur Belohnung der Verdienſte, theils zu ſeiner fernern Vertheidigung übergiebt. Den 13 May hatte ein Reichs-Gutachten folgende Herren in die R. Generalats-Stellen geſetzet: Reichs-Gen. Feldmarſchall, Landgraf Maximilian von Heſſen, zu General-Feld-Zeugmeiſtern Evang. Theils, Prinz Ludwig von Braunſchweig-Wolfenbüttel, und Prinz Wilhelm von S. Gotha. Zu General-Feld-Marſchall-Lieutenants Cathol. Seits, Margraf Auguſt Georg von Baaden-Baaden, und den Grafen von Oſtein; Evang. Seits hingegen den Marggraf Carl Auguſt von Baaden-Durlach, den Freyherrn von Bretlach, und den Grafen Moritz von Iſenburg.

Reichs-Generalats-Erſetzung.

Biſchoffs von Conſtanz Tod, und Wahl des Neuen.

Das Biſthum Conſtanz, hat ſein Oberhaupt, den Fürſten Caſimir, aus dem Geſchlecht der Freyherren von Sickingen den 29 Aug. durch den Tod verlohren; den 9ten October aber an deſſen Stelle den Dhom-Probſt ſeines hohen Stiffts, den Freyherrn Franz Conrad von Roth, einen Herrn von groſſem

Geiſt

1750. Geiſt und Verdienſte, zum Biſchoff und Fürſten durch die Canoniſche Wahl, zu welcher der Kaiſer den Grafen von Jörgen, als Commiſſarium abgeſchickt erhalten.

Veränderung am Würtembergiſ. Hof.

An dem Herzoglich-Würtembergiſ. Hof ereigneten ſich um dieſe Zeit etliche beſondere Vorfälle, von deren Grund und Urſachen gar nichts öffentlich geſchrieben worden. Die verwittibte Frau Herzogin gieng auf einmahl auf das Ihr zum Witthum angewieſene Schloß ab, und war unter einer Bedeckung einiger Cavalerie daſelbſt angekommen. Der ſehr hoch angeſehen geweſene Staatsminiſter, von Röder, fiel in die Ungnade des Herzogs. Soviel hatte ſich nachgehends geäuſſert, daß Ihro Durchl. auf einige Klagen der Landſtände wider die anmaßliche Zudringung der Römiſch-Catholiſchen ein Fürſtlich Aſſecuratorium von ſich geſtellet, durch welches nicht nur die Landſtände beruhiget, ſondern auch das Evangeliſche Corpus zu Regensburg bewogen worden, Denenſelben den öffentlichen Dank abzuſtatten.

In Holſtein Gottorp.

In dem Herzogthum Holſtein, ward zu Anfang des Octobr. der Herr von Weſtphalen, der in Schrifften berühmte Kanzler, zu Gottorp gefänglich eingezogen. Auf Befehl des Grosfürſten wurde auch die Statthalterſchafft in Holſtein dem Prinzen, Friederich Auguſt, Biſchoffen von Eutin, dem Bruder des Thronfolgers in Schweden, abgenommen und gänzlich aufgehoben. Dieſer Prinz hatte hingegen gleich hernach eine freudigere Begebenheit zu erfahren. Sein Herr Bruder und Er hatten eine Convention unter ſich geſchloſſen, vermög deren des Thronfolgers Königl. Hoheit, als Biſchoff von Lübeck, iezt beſagtes Biſthum an ihn, als ſchon ernennten Coadiutor abgetretten, mit dem Beding, daß derſelbe alle von ſeinem Vorweſer gemachte Schulden entrichten und dem Capitul zu Lübeck die Summa von 20000 Thlr. bezahlen ſollte. Der Cammerherr des Thronfolgers, von Wederkop, überbrachte ihm die Reſignation an Ihn, im

Abtrettung des Biſthum Lübeck an den Coadiutor deſſelben.

Monath

Monath December, und den 14 ward das Biſthum 1750.
von dem Ober-Marſchall von Pleſſen den beyden von dem Dhom-Capitul zu Lübeck Abgeordneten zu freyen Handen abgeliefert, den andern Tag aber von dem Landrath und Präſidenten von Rumohr, im Nahmen des ietzigen Biſchoffs, wieder übernommen. In Privat-Sachen der Heſſiſchen Lande, welche aber doch ihren Einfluß weiter, als bloß in dieſe Gränzen erſtrecket haben, war die zu Hanau niedergeſetzte Commiſſion gegen die Wein-Verfälſcher das Merkwürdigſte. Dieſes Verbrechen würde ſich endlich noch weiter verbreitet haben, wenn ihm die Vorſicht der Fürſten nicht mit Ernſt Einhalt gethan hätte. Man hat den Weinverfälſchern zu Hanau, wie in den Chur-Mainziſ. Landen geſchehen, dermaſſen die Straffen geſchärfet, daß man ſich weit und breit daran ſpiegeln konnte, ia man hat durch öfentliche Nachrichten ein Mittel bekannt gemacht, vermög deſſen ein Jeder den Betrug für ſich zu entdecken im Stande geſetzt worden.

Weimariſ. Commiſſion zu Hanau.

Das 1751 Jahr war für die deutſchen Geſchichte nicht weniger fruchtbar. Auſſer den Staats-Geſchäfften ins Allgemeine, hat man ſolche Erfolge geſehen, welche theils eine Beziehung auf iene, theils an einigen Höfen ſelbſt beſondere Veränderungen hervorgebracht. Die Reiſe des Herrn Marggrafen von Bayreuth und des Herrn Herzogs zu Würtemberg nach Dresden, zur Zeit, da das Carneval ſchon geſchloſſen war, machte viele aufmerkſam. Die den 28 Jan. vollzogene Vermählung des Herrn Marggrafen von Baaden-Durlach, Fürſtens Carl Friederich, mit des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, Ludwig VII, Princeſſin Tochter Carolina Louiſe, war eine erwünſchte Begebenheit für die Einverſtändniß beeder höchſten Häuſer. Das Hauß S. Hildburghauſen hat durch ſeine obengemeldte Proteſtation gegen den am 17 Sept. 1749 geſchloſſenen Vergleich in der 1751.

Baaden-Durlachiſ. Vermählung.

S. Hildburghauſen bekommt ein Salvatorium.

Bayerische Staatsbibliothek München

1751. Weimariſ. Tutel-Sache ſoviel erhalten, daß ihme ein förmliches Salvatorial-Decret wegen dieſes Vergleichs XII Articul von dem R. H. R. ertheilet worden. Als der König in Schweden durch ſeinen am 5ten April erfolgten Tod die Heſſen-Caſſeliſchen Lande ſeinem Nachfolger, dem Herrn Landgrafen, Wilhelm, erledigte, nahm dieſer die Regierung über dieſe Fürſtlichen Lande über, und die Huldigung in den Städten ein. Hingegen wurden die Anhaltiniſch-Deſſauiſchen Lande, durch den Tod ihres preißwürdigen Fürſten, Leopold Maximil, der ſich den 16 Dec. ereignete, in groſſe Betrübniß geſetzt. Er war Königl. Preuſſiſcher Gen. Feld-Marſchall, Oberſter über ein Regiment zu Fuß, Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens, Dhomdechant des hohen Erzſtiffts Magdeburg, und Gouverneur der Stadt und Feſtung daſelbſt. Der König von Preuſſen, war durch ſeinen Verluſt empfindlich gerühret. Er war der würdige Erbe des Fürſten Leopolds, der in den Schlachten bey Höchſtädt und Turin einen unvergeßlichen Nahmen erhalten, und er ſelbſt hatte bereits in frühen Jahren den Vätterlichen Ruhm ſich zum Eigenthum gemacht. Der Sieg bey Chotuſitz in Böhmen war eigentlich durch ſeine Beywürkung erhalten, und der König hatte ihn auf dem Schlachtfeld zum Gen. Feld-Marſchall ernennet. Die Stadt Hamburg hatte in dieſem Jahr einen ungemein beſchwerlichen Handel erfahren, der ihr vieles Ungemach zugezogen. Sie hatte im Monath May einen Friedens- und Handlungs-Tractat mit der Republic Algier geſchloſſen. In dem 2ten und 8ten Articul deſſelben ward ihnen die Zollfreyheit für die von ihren Kaufleuthen dahin überſandte Kriegs-Munition und Materialien zum Schiffbau, ausbedungen, und die Freyheit zugeſtanden, den Algierern ihre Prieſen abkaufen zu können. Der Kaiſer von Marocco und die Republique Algier waren damals Todfeinde von Spanien. Es mißfiel daher

Heſſen-Caſſel fällt auf Landgrafen Wilhelm.

Fürſt von Anh. Deſſau ſtirbt.

Hamburg ſchließt einen Tractat mit Algier.

Bayerische Staatsbibliothek München

1751.

dahero dieſes dem Catholiſchen König um ſo mehrers, als der Handel nach Spanien den gröſten Theil der Hamburgiſ. Commercien ausmachet. Ihro Maieſtät lieſſen dahero den Handel mit dieſer Stadt nach Dero Königreichen völlig verbiethen, ſo daß von derſelben kein Schiff in den Spaniſchen Häven eingelaſſen, und alle Hamburgiſ. Waaren, die nach Verlauf einer gewiſſen kurzen Zeit in Spanien anzutreffen wären, weggenommen und confiſcirt werden ſollten. Zugleich wurde den Hamburgiſ. Conſuls, Kaufleuthen, und Unterthanen der Befehl gegeben, ſich innerhalb 3 Monathen aus dem Reich zu begeben. Der Conſul des Königs zu Hamburg, muſte ſolches dem Rath anzeigen, und ſogleich ſich von dort entfernen, worauf er zu Altona ſeinen Aufenthalt nahm. In der erſten Beſtürzung ſchiene es der Stadt, als wenn ihr zuviel geſchehe, da Dänemark und Engeland eben dergleichen Tractaten hätten, ohne, daß ihr Commercium mit Spanien verbotten würde. Allein, dies waren nur Gedanken der erſten Bewegung, und die Stadt begriff gar bald, daß wenn zwo Perſohnen einerley thun, ſolches gleichwol nicht einerley ſeye. Sie ſuchte alſo andere Wege, und bewarb ſich am Kaiſerl. Hof, zu Verſailles, zu Dresden, und wo man ſonſt glaubte, daß man Beyſtand fände, um Vorbitte bey Spanien. Verſchiedene hohe Höfe legten ſich ins Mittel, und der Syndicus Klefecker wurde ernennet, nach Madrit zu gehen, um die Königl. Gnade wieder auszuwürken.

Geräth deswegen in die Ungnade des Königs in Spanien.

Die Gnade des Röm. Kaiſers war hiebey der einige Troſt für die Stadt, da Seine Kayſ. Mai. ſich ihrer anzunehmen geruheten. Der Graf Ulefeld, Kaiſerl. Königl. Oberſt-Hof-Canzler hatte mit dem Spaniſchen Geſandten, Grafen von Azlore deswegen eine Conferenz angeſtellt, worinnen er ihme die Geſinnungen Ihro Maieſtäten für die Stadt, und das Anſuchen derſelben vorſtellte. Im Anfang ließ es ſich zwar für ihren Abgeordneten, den Herrn Syndicus Klefecker

Unterhandlungen deswegen.

1751. ſehr ſchwerlich an, daß ihm ſein Auftrag gelingen mögte. Der Spaniſche Hof behauptete den Character ſeiner Nation, und der Franzöſiſche Geſandte, der gleiche Vorbitte für die Stadt einlegte, hatte nichts ausgerichtet. Das Königl. Verboth, ward nach ſeinem Innhalt vollzogen, die Hamburgiſ. Schiffe abgewieſen, die Comtoirs der Hamburger geſchloſſen, und erkläret, daß man ſich zu keiner Widerrufung verſtünde, es wäre dann, daß die Stadt beweiſen würde, daß ſie ihren Tractat mit den Algierern vollkommen aufgehoben hätte, aller Correſpondenz mit ihnen abſagte, und auch insgeheim nichts mit ihnen verkehren wollte. Der Herr Caravayal ſetzte noch mündlich hinzu: Nur zween Wege ſind übrig für die Stadt zu wehlen. Entweder die Gnade des Königs, oder die treuloſe Freundſchafft mit den Barbarn. Endlich kam es ſo weit, daß der König ſich bewegen ließ, ſein Decret auf 5 Monathe zu ſuſpendiren, wenn die Stadt dieſem Tractat abſagen, und binnen dieſer Zeit den Beweiß davon beybringen würde, und wenn von ihrer Seite auf den Fall, den Recrouten auf Spaniſchen Werbungen im Reich, der freye Durchzug durch das Gebiethe der Stadt zugeſtanden würde. Das erſte war für die Hamburger eben ſo ſchwer, indem ſie befürchten muſten, daß kein einiges nach Spanien handlendes Schiff ſicher anländen könnte; die andere Bedingniß aber konnte ſie ohne alle Einſchränkung nicht zugeſtehen. Jedoch ſie verſuchten, was ihnen möglich war. Der Magiſtrat ſchrieb A. 1752 an den Dey von Algier, wie der beſagte Friedens-Schluß ſeinen ſämtlichen Articuln nach aufgehoben wäre, und von nun an, als nicht geſchloſſen, anzuſehen seyn ſolle, und ſchickte zugleich dem Hamburgiſ. Conſul das Zurückberufungs-Schreiben. Er ließ an ſeiner Börſe den 28 Jul. ein Raths-Concluſum anſchlagen, durch welches dieſer Tractat widerruffen, und den Algierern alle Gemeinſchafft mit Hamburg

Die Stadt hebt den Tractat mit Algier wieder auf,

burg unterſagt wurde. Auf dieſes geſchahe endlich die Wiederherſtellung der Handlung mit Spanien auf den vorigen Fuß. Der Spaniſche Conſul kam wieder zurück in die Stadt. Weil indeſſen der Kaiſerl. Hof mit ſeiner hohen Vorbitte dieſes Werk am meiſten befördert hatte; ſo ſandte der Magiſtrat eine eigene Deputation nach Wien, den allſchuldigſten Dank abzuſtatten. 1751. und die Handlung zwiſchen Spanien und Hamburg geht wieder.

Man muß es geſtehen, und es verdienet, daß wir es berühren, daß der Conſul von Hamburg, als er die Aufkündigung des Tractats dem Dey gethan, bey dieſem einen beſondern Edelmuth angetroffen habe. Man vermuthete, daß ihm eine ſchlimme Belohnung zugedacht wäre; allein welche großmüthige Geſinnung von einem Barbarn! Es gab derſelbe zur Antwort: wie die Stadt Hamburg gar wohl thue, daß dieſelbe die vortheilhafteſte Parthie ergreiffe. Da ihr nun die Freundſchafft mit Spanien die vorträglichere ſchiene, als die Gunſt der Algierer: ſo würden alſo auch dieſe die Feindſeeligkeiten gegen die Flagge der Stadt wieder anfangen. Da aber, er, der Conſul, an dem von ihm angezeigten Friedens-Bruch, keine Schuld habe, ſo ſeye ihm die Freyheit gegeben, mit ſeinen Effetten ſicher abzureiſen, wenn nur ſolches ie eher, ie lieber, bald geſchehen würde. Großmüthiges Bezeigen des Dey zu Algier.

Die Reichs-Stadt Nürnberg hatte einige Händel mit dem Fränkiſ. Creiß bekommen. Sie hatte ſchon vor vielen Jahren bey Kaiſer und Reich geklaget, daß ſie in der Reichs- und Creiß-Matricul ſehr hoch angeſetzt ſey und auch ein Nachlaß-Decret erhalten; alleine der Creiß hatte nicht darein gewilliget. Indeß bezahlte die Stadt ihre Präſtanden nach der moderirten Taxe. Das Creiß-Ausſchreib-Amt aber wollte den Ruckſtand mit Militariſcher Execution eintreiben. Die Stadt, wandte ſich an den Kaiſer und Reich, und es ſind in dieſer Sache verſchiedene Creiß-Execution auf die Stadt Nürnberg.

1751. Schrifften an Tag gekommen. Jedoch wurden die Executions-Trouppen wieder abgeführet.

1752. Die glückſeeligſten Verbindungen der deutſchen Höfe entſtehen durch die Vermählungen der Prinzeſſinen und Prinzen untereinander. Sie bringen Tractaten zuwege, welche ihre Vortheile auf ganze Länder erſtrecken, und die Fürſten in Deutſchland werden mit den Königlichen Häuſern durch die Bande des Geblüts immer mehrers verknüpffet. So vereinigten ſich im Jahr 1752 das Königl. Dähniſche Hauß mit dem Herzoglich-Braunſchweigiſ. und das Königl. Preuſſiſche mit dem Heſſen-Caſſeliſchen, auſſer den ſonſtigen Bündniſſen der Freundſchafft, auf das neue, und in einem Monath, welches der Junius war. Der König von Preuſſen hatte im Früh-Jahr, den General-Adjutanten und Oberſten eines Regiments zu Fuß, den Baron von Willich, nach Caſſel geſandt, welcher um die 3te Prinzeſſin T. des Herrn Landgrafen, Max von Heſſen, eines Bruders des regierenden Herrn Landgrafen, die Prinzeſſin Wilhelmina, zur Gemahlin für S. K. Hoheit den Prinzen Heinrich von Preuſſen, den zweyten Bruder des Königs, die Anwerbung machte. Der Antrag war auf das beyfälligſte aufgenommen, und von dem Heſſen-Caſſeliſchen Hof, wurde gleich darauf der Staats-Miniſter, Herr von Borke, nach Berlin geſandt, um die Tractaten vollends in Richtigkeit zu bringen. Den 17 Jun. geſchahe auch die Vollziehung, und hatte der regierende Herr Landgraf ſich in Procuration und Vollmacht des Prinzen Heinrich, die Durchl. Braut antrauen laſſen. Den 18 erfolgte die Abreiſe deſſelben über Halberſtadt und Magdeburg nach Berlin.

Vermählung der Prinzeſſin Max Heſſen mit dem Königl. Preuſſiſ. Prinzen Heinrich.

An dem Hochfürſtlichen Hof zu Braunſchweig wurde die Prinzeſſin Juliana, jüngſte Schweſter des regierenden Herrn Herzogs, als Königin und Gemahlin für Friederich V in Dänemark, geſuchet und erbetten. Der Königl. hierzu bevollmächtigte Geſandte, Baron

Princeſſin von Wolfenbüttel vermählt ſich mit dem König von Dänemark.

Baron von Dehn, hatte die Anwerbung verrichtet, 1752.
und die erforderlichen Tractaten in Richtigkeit geſetzet, ſo, daß den 26 Jun. die Vermählung vor ſich gehen konnte. Der Herr Herzog hatte ebenfalls in Procuration die Trauung verrichten laſſen, und die neue Königin begab ſich gleich den andern Tag, auf die Reiſe zu ihrem König und Gemahl.

In dem Spat-Jahr hatte das Hauß Caſſel ein abermaliges Vermählungs-Feſt gefeyert, indeme S. Durchl. der Herzog Friederich Auguſt von Hollſtein Gottorp, Biſchoff zu Lübeck, an die Prinzeſſin Ulrica Wilhelmina, die älteſte Tochter des Herrn Landgrafen Max von Heſſen, den 21 Novembr. vermählet wurde. Der hohe Bräutigam kam den 15 Novembr. in Begleitung ſeines Hofmarſchalls, von Düring, des Präſidenten der Regierung von Rumohr, des geheimbden Legations-Raths, Alards von Canthier, und des Heſſen-Caſſeliſ. Ober-Stallmeiſters von Wattorf, der ihme biß Münden entgegen gegangen und ihn im Nahmen des Hofs bewillkommet hatte, zu Caſſel an. Der Pracht des Hochfürſtlichen Hofes äuſſerte ſich bey den angeſtellten Luſtbarkeiten auſſerordentlich, und den 28 Novembr. geſchahe die Heimführung und die Abreiſe nach Eutin.

Die Sache, der in dem Großfürſtlichen Holſtein in Ungnaden verfallenen, und in Staats-Gefangenſchafft der Zeit geſeſſenen Miniſter, gieng mit Ende dieſes Jahrs zu ihrem Schluß. Dem ehemaligen Staats-Rath und Bruder des geheimbden Raths von Weſtphal wurde angekündet, daß S. Kaiſ. Hoheit ihme zwar aus beſonderer Gnade und Milde, die verwürkte Zuchthauß-Straffe erlaſſen, dahingegen aber ihn zur ewigen Lands-Verweiſung verdammet hätten. Man nahm ihm darauf einem ſchweren Eid ab, die Großfürſtlichen Lande nimmermehr zu betretten, und ſich an niemand zu rächen, und führte ihn unter militariſcher Bedeckung über die Gränze. Dahingegen wurde der gleichfalls mit Arreſt belegt geweſene Legations-Rath Holmer,

1752. ſeines Verhaffts entſchlagen, und mit Ehrens-Bezeigungen überhäufet. Es hatte ſich noch eine Begebenheit ereignet, die einige Beſorgniß erwecken muſte. Die Groß-fürſtliche Regierung zu Kiel war willens, die Waldungen verſchiedener Aemter des Herzogthums Holſtein aushauen zu laſſen, und das Holz an die Meiſtbiethenden zu verkaufen. Dänemark ſahe dieſes nicht gleichgültig an, und mahnte dahero die Regierung zu Kiel ab. Dieſe ſchien auf ihrem Vorſatz beharren zu wollen. Dahero commandirte man Dähniſcher Seits 12 Mann von ieder Compagnie der nahe geſtandenen Regimenter, um die Holzfällung allenfalls mit Gewalt zu hindern, und der Königl. Statthalter von Schleswig, der Herr Marggr. Ernſt Ludwig zu Brandenb-Culmbach lies ein Manifeſt ergehen, in welchem der Ernſt der Widerſetzlichkeit nachdrücklich geäuſſert wurde. Auf dieſen Vorgang ließ die Regierung zu Kiel, die Sache anſtehen; und die Ruhe in dieſen Gegenden war wieder geſichert.

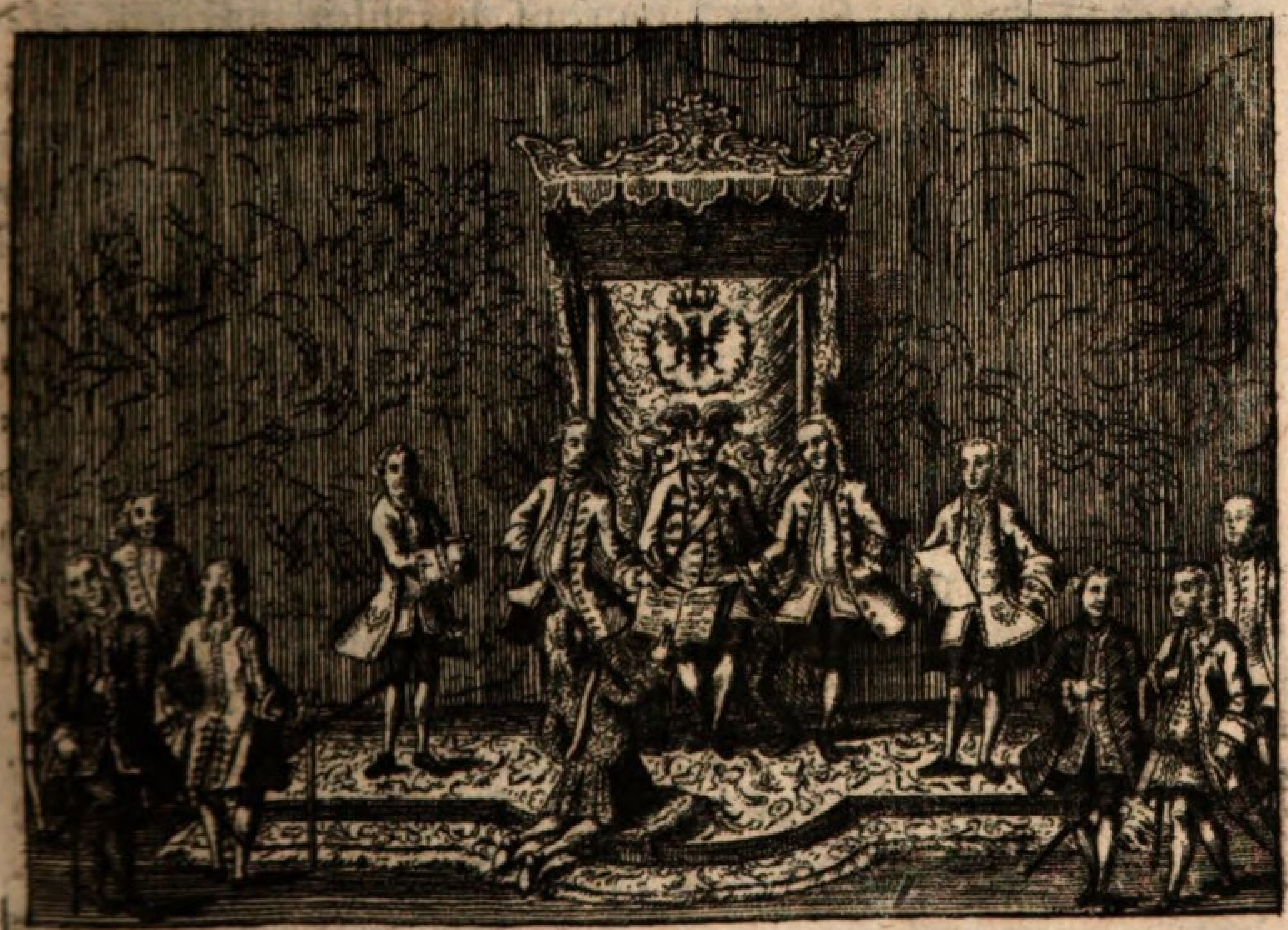
Königlich-Preußiſche Geſchichte.

1749. DEr König von Preuſſen, deſſen Weißheit ſo groß iſt, als ſeine Thaten ihn mit Ruhm erheben, war in dem Zeit-Punct, den wir beſchreiben, mitten in der Stille des Friedens, gewiß ſo groß geweſen, als iemals auf den Wahlplätzen ſeiner Siege; und an ſeinem Hof hatte die Staats-Kunſt eben ſowol ihre gröſte Beſchäfftigung, als das Königl. Anſehen ſich durch Macht, Nachdruck und Gewalt zu erheben ſuchte. Gleich bey dem Eintritt des 1749 Jahrs verherrlichten 2 Handlungen ſeinen Hof, die eine Folge der Eroberung von Schleſien, und die erſten waren, die in dieſer Arth iemals zu Berlin geſehen worden. Der Fürſt von Lobkowiz wurde den 7 Jan. wegen des Herzogthums Sagan in Schleſien vor dem Königl. Thron belehnet, und erhielt dieſe Lehen ſelbſt in Perſon von dem König. Als er ſich unter einem dreymaligen Kniebeugen dem Thron näherte; hielt er auf dem Saum des Fuß-Teppichs die Anrede

Belehnung des Fürſten von Lobkowiz wegen Sagan.

kniend

kniend mit vieler Freymüthigkeit. Der Königl. geheime Etats-Kriegs- und Cabinets Miniſter, Herr Graf von Podewils beantwortete ſolche im Nahmen des Königs. Hierauf ſtunde der Fürſt auf, kniete dichte vor dem König auf einem rothſammeten Polſter nieder, und legte mit Auflegung der Finger auf das Evangelien-Buch, welches von dem Grafen von Podewils und dem Grafen von Münchow gehalten wurde, unter Vorleſung des Geheimbden Raths Vokerodt die gewöhnliche Eides-Pflicht ab. Der König nahm hernach das bloſſe Reichs-Schwerd aus den Händen des Gen. Feld-Marſch. Grafens von Schwerin, der ſolches während der gantzen Solemnität entblöſt gehalten, und gab es dem Fürſten anzurühren, auch dem Knopff davon zu küſſen. Sodann verfügte ſich dieſer ruckwärts auf ſeine vorige Stelle zurück, legte die Dankſagungs-Rede knyend ab, und wurde bey dem Abgehen von dem Königl. General-Adjutanten und Oberſten, Herrn Buddenbrock, biß an die Thür der erſten Antichambre begleitet. 1749.



1749. Die Biſchöflich Breslauiſche geſchahe wegen des Fürſtenthums Grotkau, und wurde auf eben dieſe Arth vollzogen, auſſer, daß der Fürſt, bey der Eides Ablegung, die Finger anfänglich auf die Bruſt, bey den letzten Eides-Worten aber auf das Evangelien-Buch, ſo auf den Schooß des Königs von obgedachten Miniſtern gehalten wurde, legte. Beede Fürſten ſpeiſten an dieſen Lehens-Tägen mit den Königl. Maieſtäten, und der Fürſt Biſchof von Preslau erhielte zugleich den Schwarzen Adler-Orden.

Des Biſchoffen von Breslau wegen Grotkau.

Berlin kommt in Schrecken wegen gewaltſamer Werbung.

Bey Anwerbung der Recrouten zur Vollſtändighaltung der Regimenter wollte der König keine gewaltſame Werbungen mehr leiden, ſondern eine freywillige Armee haben, und den Civil-durch den Militär-Staat nicht beeinträchtigen laſſen. Es war alſo ein ſehr groſſer Schrecken zu Berlin, als den 23 Jan. einige Leuthe auf den Straſſen zu Kriegs-Dienſten weggenommen wurden. Die Urſache war, daß einige Regimenter geklaget, wie einige iunge Purſche von anſehnlicher Gröſſe aus ihren Cantons ſich nach Berlin retiriret, und Livrée-Bedienten und Laquaien wurden, um dadurch Schutz zu finden, worauf befohlen worden, etliche derſelben einzuziehen. Da aber wider des Königs Wiſſen hierinn allzuviel gethan, und andere mit ergriffen worden, ſo hatten Se. Majeſtät dieienige, ſo ſich hierbey vergangen, ins Gefängniß werfen, denen auf das Rathhauß beruffenen Kaufleuthen, Fabricanten, Handwerkern und übrigen Burgern aber bekannt machen, und ſie verſichern laſſen, daß kein zu ihnen gehöriger Menſch, er ſeye, von was Gröſſe er wolle, enrolliret, oder zu Kriegs Dienſten angehalten, noch iemals eine gewaltſame Werbung in Berlin geſtattet werden ſolle. Hieher gehöret auch, wie das Ruſſiſche Miniſterium dem zu Petersburg geſtandenen Königl. Geſandten von Finkenſtein ein Promemoria übergeben, welches folgende Umſtände betraf. Zwey Liefländiſche Edelleuthe, Reuther und Kürſel ſtunden, als Lieutenants

Rußland beſchweret ſich auch über dergleichen.

nants in Preuſſiſ. Dienſten, und wurden nach Span- 1749.
dau in Verwahr gebracht, weil ſie deſertiren wollten. Sie wendeten zu ihrer Rechtfertigung ein, daß ſie ihre Zeit, auf die ſie ſich anheiſchig gemacht, ausgedienet, aber nicht ihren Abſchied erhalten können, und dahero die Dienſte verlaſſen wollen. Die Ruſiſche Kaiſerin ließ um ihre Entlaſſung bitten. Der König bewilligte ſolche unter dem Beding, wann es dieſer Monarchin gefällig wäre, den Baron von Stakelberg, ebenfalls einen Liefländer und Capitain in Preuſſiſchen Dienſten, der in Rusland arretirt worden, loszugeben. Die Kaiſerin zeigte, daß der Fall unterſchieden wäre, weil Stakelberg, ob er gleich in Preuſſiſ. Dienſten, doch ein Liefländer und ihr Unterthan wäre, gleichwol aber einen Werber abgegeben und in Liefland Leuthe verleitet, und durch diß Verfahren in Todes-Straffe verfallen wäre. Die Sache gab nachher, wenn ſie ietzo ſchon nicht viel zu bedeuten ſchiene, doch einen Stoß zu den Urſachen, welche die Mißhelligkeiten zwiſchen Rusland und Preuſſen rechtfertigen ſollten. Die Be- Kriegs-Rüſtungen.
wegungen in Schweden und Rusland waren damals eben in der Gährung. Der König von Preuſſen konnte nicht dabey gleichgültig ſeyn, er ſahe mit aufmerkſamen Blicken auf alles, was ſich in dieſen Gegenden regte. Seine Freundſchafft und Allianz mit Schweden machte ihn wachſam, ſich zum beſten der erſtern in Bereitſchafft zu halten. Er ließ an alle ſeine Regimenter eine General-Ordre ergehen, ſich zum Aufbruch gefaſt zu machen, Munition und anders Kriegs-Geräthe wurde auf Engliſchen Schiffen durch den Sund nach Stettin geſandt. Jedermann vermuthete, daß ein gefährliches Kriegsfeuer in Norden aufgehen würde. So groß dieſe Anſtalten waren: ſo falſch war doch das gerüchte, daß der König einen Vertrag mit Frankreich dahin geſchloſſen, daß im Fall ein- oder andere von beyden Mächten Hülfe benöthiget ſeyn ſollte, von ieder von beyden 36-4000 Mann parat gehalten werden

1749. den mögten. Der König ließ dieſen Ausſtreuungen widerſprechen, und verſichern, daß ſeine Abſicht bloß dahin ziele, das unter den hohen Potenzen wiederhergeſtellte gute Vernehmen auf das nachdrücklichſte zu unterhalten. Er ließ unter dem Titel eines Exposé die Gründe der Welt vorlegen, die ihn bewogen, die Armee marchfertig zu halten. Er ließ an den König von Grosbritannien ein Schreiben ergehen, in welchem er ihm erſuchte, alle ſeine Bemühungen zu verwenden, daß Rusland und Schweden bald übereinkommen mögten, und es hatte auch die Sorgfalt des Königs die Ruhe in Norden würcklich noch erhalten, ſo, daß Grosbritannien alles mit antrug, den Hof zu Petersburg auf beſſere Geſinnung zu bringen. Der König von Preuſſen ließ aber auch dieſe Zeit der Ruhe für ſeine ungemeine Aufmerkſamkeit auf alles, wodurch er ſeine Staaten verbeſſern kan, den Zeitpunct der ſchönſten und herrlichſten Geſchäffte werden, die ſeinen Nahmen verewigen müſſen.

Mühe, den Frieden in Norden zu erhalten.

Das prächtige Invaliden-Hauß zu Berlin kam nun völlig zu Stande. Ueber dem Hauptthor deſſelben ſtehen die Worte: Laeſo et invicto militi, und ſeine gantze Ordnung iſt Königlich. Es hat 2 Capellen für die Catholiſchen und Proteſtanten, und wurde von den Geiſtlichen beeder Religionen eingeweihet, und von den Invaliden bezogen. Eben ſo kam man mit dem Bau der groſſen Cathedral- oder Dom-Kirche ſoweit, daß ſie bald eingeweihet werden konnte. Dieſes ſtolze Gebäude iſt 230 Fuß lang, und 134 breit. Sie iſt ganz unterwölbt, und das Gewölbe ſelbſt beſtehet aus lauter Begräbniſſen für die Königl. und Churfürſtl. Leichen, wie dann zu Ende dieſes Jahrs die Särge derſelbe hineingebracht wurden. Die Gemahlin des Prinzen von Preuſſen verfügte ſich unter dieſe Grabſtätten dieſer hohen und mächtigen Fürſten, und betrachtete die Särge, welche das vergängliche Theil derſelben in ſich enthalten.

Invaliden-Hauß eingeweihet.

Dom-Kirche kommt bald zu Stande.

Die

Die groſſe und merwürdige Anſtalt des Königs, den Seehandel ſeiner unterthanen blühend, und ſich nach und nach auf dieſem Element mächtig zu machen, wurde vornehmlich fortgeſetzt. Die erfahrenſten Ingenieurs und andere der Sachen kündige Perſohnen muſten die längſt dem Ocean und an den Küſten des Balthiſchen Meers gelegenen Königl. Seehäven, wegen ihrer Verbeſſerung, oder, um ſie zu vergröſſern, unterſuchen. Um den Fühner Canal, welcher die Havel mit der Oder verbindet, deſto ſchiffbarer u machen, hatte der König den Oberſt-Lieutenant von dem Ingenieur-Corp, den von Balby, und den Prof. Euler dahin geſendet, die Ufer zu meſſen und die Mittel zu deſſen Verbeſſerung auszufinden. Ein Preuſſiſcher Conſul war bereits auf den Canariſchen Inſeln. Frankreich ließ in den Preußiſ. Häven Schiffe bauen. Nur in dieſem Jahr zehlte der einige Hafen zu Königsberg 671 Schiffe, mit allerley Waaren aus Norden, Engeland, Holland, Frankreich, Spanien ꝛc. und ſchickte hingegen 682 Schiffe mit Korn, Hanf, Flachs, Leder, Maſtbäumen und Brettern in die entfernten Länder. Unter den Civil-Geſchäfften dieſes groſſen Prinzen verdienet deſſen Entſchluß angemerkt zu werden, die Schulden des Fürſtenthums Oſtfriesland zu bezahlen. 1749. Der König ſucht auch die See-Commercien in die Höhe zu bringen.

An dem Berliniſ. Hof waren die Geſandten der gröſten Höfe. Der Kaiſerliche, Graf von Choteck, durffte denſelben nicht eher verlaſſen, biß der Marquis de Puebla als ſein Nachfolger angelangt war, und der Marquis de Valory hatte noch nicht ſeine Zuruckberufung erhalten, als der Allerchriſtl. König den Mylord Tyrconell einen Engeländer, zu deſſen Nachfolger ernannte. Bißher waren die Sachen in Norden nach dem Wunſch des Königs gegangen. Dänemark hatte ſolche Maasregeln genommen, daß Schweden keine Beſorgniß mehr vor ihm hatte. Und, wie der König einmal darauf beſtunde, daß Schweden und Rußland Geſandten auswärtiger Höfe.

1750. in keinen Krieg verwickelt würden: ſo hatte ſich im Jahr 1750 im May-Monath ergeben, daß der Ruſſiſch-Kaiſerl. Miniſter zu Berlin, Groß, zu einer Conferenz eingeladen wurde, wo ihme eine Königl. Declaration vorgeleſen wurde. Sie enthielt eine Bezeugung des Mißvergnügens über den bißherigen Gang der Staats-Sachen, hernach eine Vorſtellung des Antheils an den Bemühungen, ſolche beyzulegen, und wie ſich endlich der König verbunden ſehen müſte, der Crone Schweden, im Fall eines Bruchs, beyzuſtehen. Der Ruſſiſche Miniſter ſaumte nicht den Innhalt dieſer Erklärung nach Petersburg abzuſchicken, zumal, da ſich einige Umſtände hervorgethan, daß der dortſtehende Königl. Preußiſ. Geſandte, von Wahrendorf, bey der Kaiſerin nicht ſogleich zur Audienz kommen konnte. Der Rußiſ. Groß-Canzler ſchrieb hierauf die Antwort, die iener ertheilen ſollte, daß die Kaiſerin über den Grund der Sache, gerade ſo, wie der König von Preuſſen geſinnet ſeye, nemlich alles das zu entfernen, was den Frieden unterbrechen könnte, doch ſo, daß ſie dieſe Geſinnung ihres Orths auch mit ihrer eigenen Würde, mit der Sicherheit, mit der Freyheit und der Ruhe der Schwediſchen Nation vereinigte. Indeſſen blieb immer noch für die Behutſamkeit beeder Theile ſoviel übrig, daß ieder des andern Bewegungen beobachtete.

Declaration an den Ruſſ. Kayſ. Miniſter.

Kriegs-Staat.

Der König war mit Anfang des Sommers in ſein Königreich abgegangen. In demſelben und in den Churlanden hatte er ſeine Armeen in der Ubung zu erhalten geſucht. Nach ſeiner Wiederkunfft war die groſſe Muſterung bey Berlin merkwürdig. Wer ein Regiment ſeiner Völker dieſe Ubungen machen ſehen, der kan ſich einbilden, welch ein Vergnügen es seyn müſte, 21 Bataillons und 24 Eſcadrons in Gegenwart des Königs unter Anführung groſſer Prinzen und Generale, in ſolchen Bemühungen anzutreffen.

Doch

Doch die Kriegs-Kunſt iſt für dieſen Monarchen nicht das Einige, oder vornehmſte ſeines Vergnügens. Sein Eifer für die Gerechtigkeit hatte bereits ſeit einige Zeit einen Abriß machen laſſen, wie die Juſtiz am förderlichſten, ſicherſten und gründlichſten verwaltet werden ſolle. Dieſer Plan hatte ſich in dieſem Jahr über alle Königl. Staaten und Lande ausgebreitet, er wurde auch in Schleſien eingeführet. Der Monarch ließ über dies an alle Collegia die großmüthige Erklärung thun: Es ſollte iedermänniglich, der zu der Zeit, als der König zum Thron gelanget, einige zur Cron gehörige, und in Deutſchland unter dem Titel vom Regalien bekannte Rechte genoſſen hätte, in dem Beſitz derſelben gehandhabet werden, ohne, daß den Fiſcal-Beamten erlaubt ſeyn ſoll, jemand auf irgend eine Weiſe darinn zu kränken; eben denſelben ſoll auch bey Caſſation, ia Leibs und Lebens-Straffe verbothen ſeyn, die Unterthanen, und ſonderlich die vom Adel mit Proceſſen zu quälen und zu unterdrücken; und wenn es Sachen von geringer Wichtigkeit beträfe, wollte der König von ſeinem Recht lieber etwas verliehren als zuſtehen, wie ſeine Unterthanen durch Proceſſe in Schulden gerathen ſollten. Damit auch der neue Juſtiz-Plan nicht in Abgang kommen möge, ſo wurde verordnet, daß alle Juſtiz-Collegia von 3 zu 3 Jahren durch einen Staats-Miniſter viſitiret, und durch dieſen alle eingeſchlichene Mißbräuche abgeſchafft werden ſollten. Bey Gelegenheit eines zu Halle vorgefallenen Tumults der Studenten ließ der König eine Verordnung ergehen, daß die Studioſi nach Engliſcher Weiſe keine Degen tragen ſollen. 1750. Juſtiz-Weſen.

Bey ſolchen herrlichen Anſtalten war es im Monath Jul. für den Preußiſ. Hof eine angenehme Begebenheit, als der Tartariſche Aga, den der Crimiſche Han als Geſandten an den König abgeſandt, ſeine Audienz erhielte. Indeſſen kam in dieſem Jahr die Errichtung und Privilegirung einer Abſiatl. Handlungs Aſiatiſ. Handels-Camp.

1750. lungs Geſellſchafft zu Emden zu Stande; ein Werk, worüber Engel- und Holland aufmerkſam waren. Die Königl. ſogenannte Octroy war anfangs auf den Ritter dela Touche geſtellet, nachgehends aber war an deſſen ſtatt eine Commiſſion nieder geſetzt, und er ſelbſt derſelben untergeben. Die Octroye oder Privilegium beſtehet aus 22 Articuln. Die Compagnie hat nach demſelben die Erlaubniß, Handels-Etabliſſemens in den Königl. Häven zu errichten, und deswegen zu Emden Magazins von allem, was zum Schiffbau nöthig iſt, anzulegen. Sie erhielt hiezu einen Platz an der See, für den ſie nichts bezahlen darf. Sie mag eine Manufactur zu Seegeltuch und Tauen errichten. Das Privilegium ſollte 15 Jahre dauern. Sie darf jährlich 2 Schiffe nach China ſchicken, und alle ihre Waaren, ſo an Ausländer verkaufet worden, ſind von allen Anlagen befreyet. Sie genieſſet die freye Ausfuhr von allen in den Königl. Landen fabricirten Waaren, und hat Freyheit, Schiffe auf den Walfiſch- Cabaliau- und Herings-Fang auszuſenden. ꝛc. Dieſe Octroye war den 1 Sept. d. J. datirt.

Ruſſiſ. Miniſter reiſet von Berlin ſchleunig ab.

Die Römiſche Königswahl war inzwiſchen auch zu Berlin in Bewegung gekommen, wie wir oben an ſeiner Stelle davon umſtändlicher gemeldet. Indem Deutſchland ſich damit beſchäfftigte, und iedermann wünſchte, daß Oeſterreich und Preuſſen ſich darinn übereinverſtehen mögten: ſo reiſete der zu Berlin bisher geweſene Ruſſiſche Kaiſerl. Miniſter, von Groß auf einmahl den 29 Novembr. ohne Abſchied zu nehmen, vom Preußiſchen Hof, und man gerieth darüber ſogleich in Beſorgniß, die auch durch die nachherigen Umſtände ziemlich vermehret worden. Die erſte Nachricht von dem zwiſchen Rusland und Preuſſen ausgebrochenem Mißvergnügen ertheilte der König ſelbſt durch ein Circular an ſeine Miniſters an auswärtigen Höfen. Er ließ ſogleich ſeinen Miniſter von Petersburg zurück ruffen; und wir werden unter den Ruſſiſchen Geſchichten

die

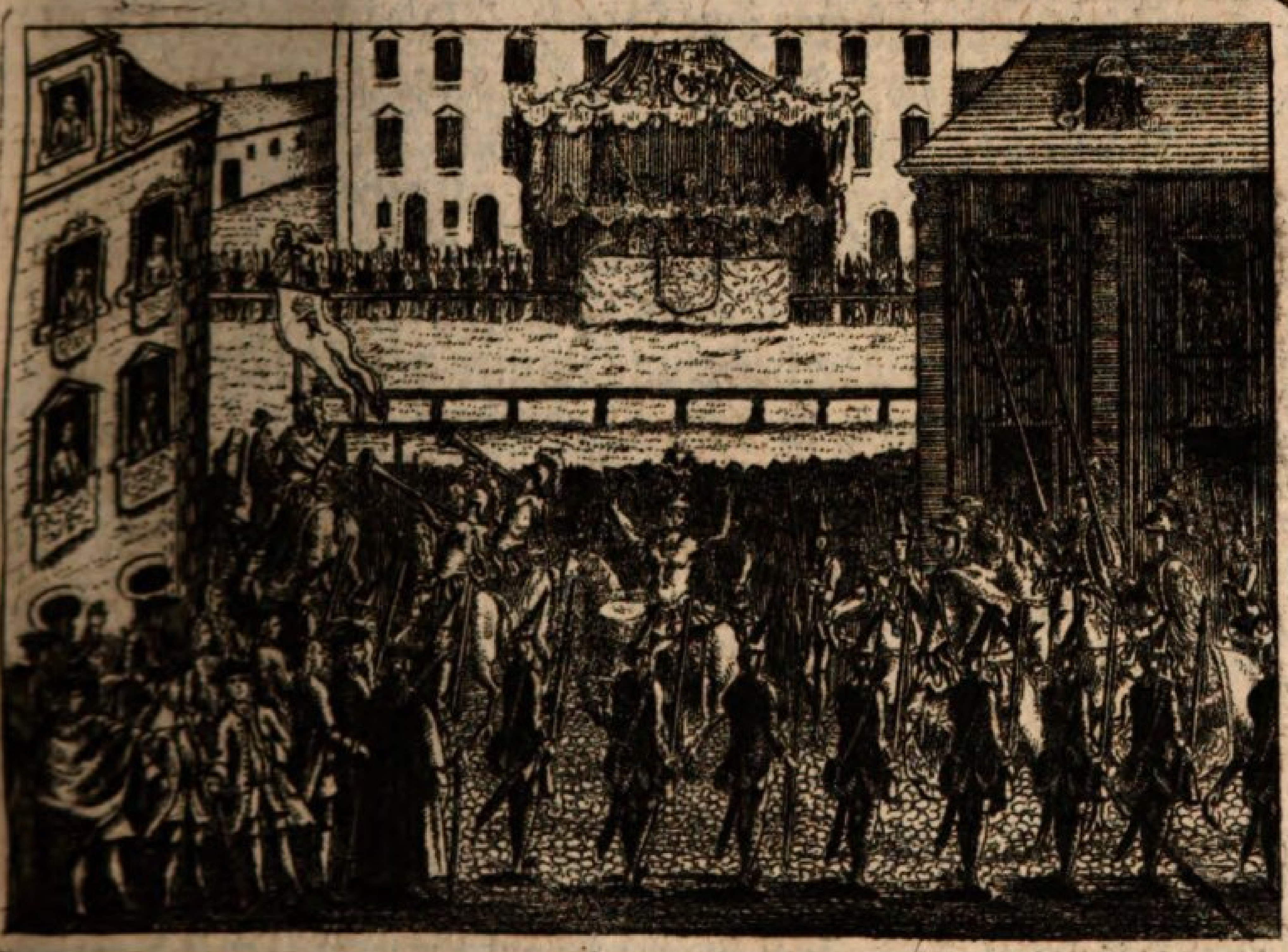
die nähern Umſtände beybringen, was dieſer dem Miniſterio zu Petersburg vorhero kund thun muſte. Und dieß iſt es alles, was der König in dieſer Sache geäuſſert. Das andere muſte der Geſandte, Wahrendorf, ſelbſt ausmachen. Je weniger man aber in Schrifften ſich äuſſerte, deſto mehr nahm man ſich der Sache in der That an. Es wurden ſogleich in Gegenwart des Königs von den Miniſtern die Conferenzen gehalten, alle Generale und Officiers befehligt, ſich auf ihre Poſten zu begeben; die Anſtalten bey allen Regimentern gemacht, ins Feld ziehen zu können, und nach Frankreich gieng der Miniſter des Königs in Haag, Ammon, auch wurde nach Stokholm an den dortigen Miniſter Befehl gegeben, mit dieſem alliirten Hofe die Maasregeln zu nehmen. Kurz; man machte alle Verfügungen, daß, falls die, vornehmlich von Seiten des Kaiſerl. Hofs und Grosbritanniens erfolgte Unterhandlungen nicht ihren Zweck erreichen ſollten, der Krieg die Sache entſcheiden könnte. In dieſem Zweifel verdoppelte der König ſeine Armee in Preuſſen. Seine Alliirten traten ihme auch bey, und Frankreich verſicherte, wie es nicht nur im Fall eines Bruchs von Seiten Rußlands, ſogleich 40000 Mann zum Dienſt des Königs würde aufbrechen laſſen, ſondern es bezahlte auch die bedungene Subſidien-Gelder zum voraus. 1750. Rüſtungen des Königs.

Mitten unter ſo vielen andern ernſtlichen Geſchäfften ließ es der König nicht an deme fehlen, was ſeinen Hof auch in dem Aeuſſerlichen ins Königl. ſetzte. Die Schweſter Ihro Maieſtät, die Frau Marggräfin von Brandenb. Bayreuth waren dieſen Sommer zu Berlin, und überſtunden eine Kranckheit von groſſen Folgen. Da Ihro K. H. wieder geneſen, und der Herr Marggraf wieder ſelbſt nach Berlin kam, auch andere hohe Herrſchafften ſich als Gäſte am Hof aufhielten: ſo ermangelte es gar nicht an Feſtins, die man Königlich nennen konnte. Den 24 Aug. muſten in die Gegend des Dorfs Pritz die Regimenter, die dorthin beſtimmt Viele Feſte bey Hof.

1750. waren, ausrucken, zu denen noch die Leib-Garde zu Pferd, und das Regiment Gens d' Armes ſtieſſen. Der König ritte mit den Prinzen ſeines Hauſes, mit dem Hn. Marggrafen und den Generalen in die Gegend aus. Einige Stunden hernach folgten die Königin mit der Frauen Marggräfin und den Princeſſinen. Das Dorf Priz und alle ſeine Zugänge waren unter dem Commando des Oberſten Phul mit einigen Grenadier-Bataillons und etlichen Eſcadrons, die Canonen bey ſich führten, beſezt. Hierauf geſchahen die Attaquen; die Cavallerie, Infanterie, Huſaren und Feld-Jäger zu Fuß ſcharmuzirten miteinander, und alles gieng mit erſtaunens-würdiger Fertigkeit, Ordnung und Geſchicklichkeit vor ſich.

Groſſes Carouſſel. Den 25 Aug. ward ein groſſes Carouſſel gehalten, welche Arth von Ritterſpielen ehemals am Hof Königs, Frieđerich Auguſt von Pohlen, auf das prächtigſte gehalten wurden. Weil der König beſchloſſen hatte, daß die 4 Quadrillen der Ritter, die ihre Stellen nach dem Loos einnahmen, unter Anführung ihrer hohen Chefs von dem Königl. Stall aus, nach den Schranken auf dem Parade-Plaz ziehen ſollten: ſo beſezte gegen Abend ein ſtarkes Detachement von allen Regimentern zu Fuß, welche zu Berlin garniſoniren, den Weg zu beyden Seiten. Um 8 Uhr erhuben ſich der König, die Königinnen, das Königl. Hauß und die hohen Gäſte, in die inn- und auswendig mit viel 1000 Lampions erleuchtete Schrancken, allwo für den geſammten Hof eine mit den koſtbarſten Tapeten geſchmückte groſſe Loge aufgerichtet war. Zwiſchen 8 und 9 Uhr geſchahe der Zug der 4 Quadrillen unter Trompeten und Pauken, der Janitſcharen-Muſik des Feld-Artillerie-Regiments und anderer muſicaliſchen Inſtrumenten von dem Stallplaz ab. Die Ritter waren folgende. Erſte Quadrille. Römer. Chef. Der Prinz von Preuſſen. Ritter, der Herzog von Holſtein Bek, Oberſt-Lieut. des Herz. Würtemb. Fuſilier-Regiment. 2. Chaſeau, Maior des Bayreuthiſ. Dragoner Reg. 3. Bredow Rittmeiſter bey den Gens d'armes. 4. Marwiz,

wiz, Lieut. 5. Der Legations-Rath Gr. Lamberg. 1750.
Der Zug dieſer Quadrille war: Ein Paucker zu Pferd in Röm. Habit, 8 Trompeter zu Pferd mit ſilbernen Trompeten, ein Stallmeiſter zu Pferd, eine Römiſche Standarte von Silberſtück in der Hand haltend, worüber ſich ein Römiſcher Adler befand, 4 Handpferde, lauter Schimmel mit Decken von rothen Sammet belegt, von 8 Sclaven geführt, und groſſe Feder-Büſche auf dem Haupt; acht Röml. Lictores zu Pferd, mit ihren faſcibus. Sechs Sclaven zu Fuß; der erſte Königl. und Hof-Stallmeiſter, von Schwerin, in koſtbarem Römiſchen Habit, einen Stab in der Hand haltend; der Prinz von Preuſſen, als Chef, ſechs Freygelaſſene, 4 Edel-Knaben und 2 Lauffer begleiteten denſelben.



Wir wollen die übrigen 3 Quadrillen eben nicht mit ſolchen Umſtänden beſchreiben; wir wollen nur anmerken, daß die 2te Quadrille Carthaginenſer, und ihr Chef Ihro Königl. Hoheit Prinz Heinrich; die 3te Griechen, und ihr Chef J. K. H. Prinz Ferdinand, und die 4te Perſianer, und ihr Chef J. K. H. der

1750. Marggraf Carl geweſen. Hierauf dauerte das Carouſſel biß um 10. Uhr. Eine iede Quadrille hatte ihren Richter, welche den Ausſpruch thaten, weme der Preiß gebühre. Dieſer beſtunde iedesmals in goldenen mit Brillanten beſetzten Ringen. Bey der erſten Quadrille empfiengen ſolchen der Prinz von Preuſſen, bey der zweyten, Prinz Heinrich, bey der dritten, Prinz Ferdinand von Braunſchweig, und bey der 4ten, der Gen. Maj. und Commendant des Leib. Regiments Huſaren, Herr von Ziethen. Ihro Königl. Hoheit die Princeſſin Amalia ſaſſen zur Austheilung derſelben vor den Königl. Herrſchafften in einer beſondern Loge, und hatten 2 Hof-Dames zur Seite. Hinter Ihro ſaſſen die Richter der 4 Quadrilles, und aus den Händen der Princeſſin erhielten die Ritter ihre Preiſe. Dies kan genug ſeyn einen Begriff von dem guten Geſchmack und Pracht, der bey den Königl. Luſtbarkeiten ſich findet, zu faſſen. In den Regierungs-Geſchäfften entgehet in dem ganzen Umfang der Königl. Staaten nichts dem eigenen Blick des Königs. Das Münzweſen, ſo in gantz Deutſchland der Verbeſſerung immer nöthig hat, wurde in dieſem Jahr in dem Brandenb. regulirt. Der rechte Arm des Königs, der Kriegs-Staat, hat auſſerordentliche Zeugniſſe der Aufmerkſamkeit des Königs erhalten, da der Monarch, den Wittwen und Waiſen derj. Soldaten von der Garniſon zu Berlin, deren Männer und Väter in den vorigen Feldzügen geblieben, durch den Gen. Lieut. von der Infanterie und Commendanten zu Berlin, Grafen von Haake, eine Summa von 20000 Thl. austheilen ließ. Bey der Reiſe des Königs nach Schleſien beſahe er die verſchiedenen Corps ſeiner Armeen, die vor ihm die Muſterung hielten. Als ein ſolches bey Breslau geſchah, gerieth der König, als er zu Hundsfeld die Special-Muſterung 2 Regimenter gehalten, in groſſe Feuers-Gefahr, indem auch das Hauß, worinnen S. M. logirten, in die Flammen gerieth; doch begegnete ſeiner Perſohn hiebey nichts widriges.

Reiſe des Königs nach Schleſien.

briges, und er kehrte nach genug gemachten weiſen Anſtalten, beſonders der Anlegung eines Pupillen, Gerichts zu Breslau, nach Berlin zurucke. 1750.

Die Würckung des Ruhmvollen Juſtiz-Plans hatte ſich in dieſem Jahr vornehmlich bey dem Tribunal zu Berlin geäuſſert, indeme 560 Proceſſe re- und correferendo in der letztern Inſtanz abgethan wurden, daß auch nicht ein einiger übrig geblieben. Der König hatte eine ſolche Zufriedenheit darüber bezeiget, daß er auch an den Gros-Canzler und geheimen Staats- und Kriegs-Miniſter, Freyherrn von Coccejy in einem beſondern eigenhändigen Schreiben ſich alſo darüber ausdruckte. Mein lieber Gros-Canzler und geheimbder Etats-Miniſter, Freyherr von Coccey! Es hat mir eine wahre Freude gemacht, aus eurem an mich erſtatteten Bericht zu erſehen, daß durch die mit dem hieſigen Tribunal anderweits gemachte Einrichtung und dem bey ſolchem eingeführten Juſtiz-Plan der gute Succeß erhalten worden, daß bey dieſem Collegio gar keine Proceſſe, auch ſelbſt von dem letztverwichenen Jahr mehr übrig ſind, ſondern ſolche insgeſammt auf eine rechtliche und ſolide Arth abgemacht worden. Ich erinnere mich der Erkenntlichkeit, die ich euch deshalben ſchuldig bin; den ſämmtlichen Membris aber ſollt ihr meine vollkommene Zufriedenheit über ihren bezeugten Fleiß und Droiture, durch ein convenables Compliment von mir zu erkennen geben, auch ſie meiner Gnade und Protection verſichern. Ich bin Euer wol affectionirter König.

Der Juſtiz-Plan findet ſeine Würkungen.

Die Gelehrten, die das merkwürdige Glück haben, den König ſelbſt unter ihre Zahl rechnen zu können, haben auch ein beſonders Merkmal der Achtſamkeit Sr. Maj. gegen die Muſen zu verehren. Der Herr von Voltaire iſt nach Niederlegung der Franz. Dienſte zu Dero Cammerherrn ernennet, mit dem Ritter-Orden pour le Merite beehret, ihme eine Penſion von 3000 Rthlr. verliehen, und ſo gar eine Baaſe von ihm, der Madame Denis ein Gehalt von 2000 Thlr.

Gnade des Königs gegen den v. Voltraire.

1750. angewieſen worden. Hingegen äuſſerte ſich der Eifer der Gerechtigkeit des Königs, in einem beſondern Exempel. Denn da einige Procuratores und Umlauffer, die auſſer dem gewöhnlichen Sintemal, Nachdem, und Dieweil, nicht viele Rechts-Erkenntniß auf dem Hertzen, wol aber die Gabe hatten, in einer erſtaunlichen Menge Worte, Nichts, oder doch gewiß nicht viel zu ſagen, ſich wider die vielen Königl. Verbothe mit Juſtiz-Sachen melirten, unvernünftige Memorialien auffſetzten, und die Unterthanen um ihr Geld brachten: ſo wurde ein ſolcher Wörter-Krämer, Nahmens Bartholdi, auf 3 Monathe nach Spandau gebracht, und noch einige andere ſeiner Arth aufgeſucht, um ihnen gleiche Belohnungen wiederfahren zu laſſen.

Juſtiz Eifer des Königs.

1751. Im Monath Juni 1751 that Se. K. M. eine Reiſe nach Oſtfriesland, und lieſſe ſich zu Emden die gemachten Anſtalten zu der Aſiatiſ. Handlungs-Compagnie vorſtellen. Der König hatte derſelben zum Beſten bey Frankreich, Holl- und Engeland den Antrag gethan, daß dieſe Potenzen den Schiffen der Compagnie, die durch Wind und Wetter in die dortigen Häven einlauffen müſten, den freundſchafftlichen Vorſchub thun mögten, und haben den Haven zu Emden zu mehrerer Beförderung der Handlung, zu einem Freyhaven gemacht, währender Zeit man in Holland überlegte, ob nicht eben ſolche Erklärung eines Seehavens der Republic ihre Handlung einen neuen Zuwachs geben könnte. Die Compagnie ließ zur Dankbarkeit für dieſe Sorgfalt des Königs gleich bey dem Anfang ihrer Unternehmungen, eine ſilberne Medaille ſchlagen, auf deren erſten Seite das Bild ihres groſſen Stiffters und Beſchützers zu ſehen iſt, mit der Umſchrifft: Fridericus Boruſſorum Rex. Auf der Gegenſeite, ſiehet man das Wappen der Compagnie, ſo ein Schiff zeiget, das auf der See gehet. Uber dieſem iſt der Preußiſ. Adler mit dem Königl. Nahmenszug. Die Schildhalter ſind zur Rechten ein wilder Mann, und zur

Nachricht von der Aſiatl. Comp. zu Emde.

zur Linken ein Chineſer mit einem Ballen Stoff unter dem Arm. Neben dieſem erblickt man eine Theekiſte mit 2 darauf ſtehenden Vaſen von Porcellan. In dem unter dem Wappen angebrachten Schild, unter welchem zur Rechten ein Mercurius-Staab und zur Linken ein Palm-Zweig hervorraget, ſiehet man die Buchſtaben K. P. A. C. V. E. unter die Worte: Confidentia in Deo et Vigilantia. Die Umſchrifft aber iſt: Regia Boruſſica Societas Aſſiatica Emdae. 1751.

Der König hatte im Jahr 1752 ſeinem höchſten Hauſe in der Vermählung Dero zweyten Herrn Bruders, Prinzen Heinrich K. H. einen neuen Glanz, und die angenehme Hofnung neuer Vermehrung gegeben. Das Beylager wurde den 25 Jun. glücklich und prächtig vollzogen. Der König formirte auch die Hofhaltung Sr. Königl. Hoheit, und ernannte den Baron von Kraut zum Hofmarſchalln dieſes Prinzen, den Grafen Leopold von Lamberg zum Cammerherrn, den Baron von Racknitz, den Jüngern, zum Stallmeiſter. Die Gräfin von Dänhoff wurde zur Ober-Hofmeiſterin der Prinzeſſin erkläret. Mit Anfang des Jun. gieng der Baron von Lentulus, Adiutant des Königs, nach Caſſel, um im Nahmen des Königs der Vermählung beyzuwohnen. Den 22 kam der Erb-Prinz von Caſſel, und ſtieg in dem Königl. Schloß ab, und den 24 als dem zur Ankunfft der Princeſſin beſtimmten Tag, begab ſich der Prinz von Preuſſen nach Spandau, um die Princeſſin Braut ſeines Herrn Bruders zu empfangen, welche dann denſelbigen Tag Abends zu Charlottenburg ankam. Dem König beliebte, ihr biß unten vor dem Schloß entgegen zu gehen, und empfieng ſie mit vieler Zärtlichkeit, er führte ſie zu den Königinnen, und darauf wurde ſie von dem ganzen Königl. Hauſe bewillkommet. Den 25 als den zur Trauung angeſetzten Tag war die Gala des Hofs, und Abends geſchahe in der Schloß-Capelle zu Charlotten-

Beylager des Königl. Prinzen Heinrich.

1751. lottenburg die Einſeegnung durch den berühmten Theologum Sack. Den 27 wurde dem Braut-Paar zu Ehren ein prächtiges Feuerwerk geworfen. Es beſtunde aus 3000 Raqueten, 100 Luſt-Kugeln, 150 Waſſer-Kugeln, und etlichen 30 Feuer-Rädern. Der Prinz Heinrich hätte die Bewegungen ſeines Herzens gegen den König, der ihme eine fürtreffliche Gemahlin unter ſolchen prächtigen Herrlichkeiten gegeben, nicht nachdrücklicher und kürzer ausdrücken können, als in den an der Haupt-Facade ſeines Pallaſts befindlich geweſenen Worten geſchehen. Denn, man ſahe bey dem Dunkeln, den verzogenen Nahmen S. M. F. R. und unter demſelben die Worte: Regi optimo, optimo fratri beſonders erleuchtet.

1752. Militariſche Exercitia. Ubrigens hatte der König in dieſem Sommer nicht nur zu Berlin, ſondern auch zu Stettin und Magdeburg anſehnliche Läger ſeiner Trouppen zuſammen gezogen, und ſolche in den Waffen üben laſſen, ſondern auch in der Grafſchafft Glatz ward eine Probe angeſtellt, wie ſich nicht nur der Soldat, ſondern auch das ganze Land-Volk bey einem Feindlichen Anfall zu ſtellen habe. Die Beſchreibung, die wir davon geben, wird nicht unter die überflüßigen gehören. Der Königl. General-Lieutenant und Commendant der Feſtung Glatz, Baron de la Motte Fouquet hatte einige Tage vorher in der Grafſchafft bekannt machen laſſen, wie ſich die Einwohner verhalten ſollten, wenn ein unvermutheter und allgemeiner Lermen entſtünde, und der Feind ohnverſehens einfiele, damit nicht nur der Commendant und das ganze Land von dem Orth des Einfalls ſogleich benachrichtiget werden könnte, ſondern auch alles, was zur Beſatzung gehörte, und ſich in der Grafſchafft befindet, von der äuſſerſten Gränze bey ihren in 7 bis 8 Stunden von Glatz bey ihren Fahnen und Compagnien eintreffen konnte. Die Probe davon zu machen, wurden gewiſſe Zeichen von der Feſtung, mit 3 Stück-Schüſſen und 3 Raketen

cketen in der Nacht gegeben, und groſſe Thurn-Leuchten herausgehangen. Die zu dieſem Lermen beſtimmte Nacht aber blieb unbekannt. In derjenigen vom 3 auf den 4ten April gefiel es dem Commendanten, den Verſuch anzuſtellen. Er ſtunde um Mitternacht unvermuthet auf, gab den Staabs-Officiers von dem Lermen Nachricht, und ließ die Artilleriſten hereinhohlen, die ſich in einer halben Stunde verſammleten. Um 2 Uhr ergieng der erſte Canonen-Schuß, und 6 Minuten hernach, als die dritte Rackete ſtieg, war die ganze Grafſchafft ſogleich beleuchtet. Auf allen Anhöhen waren die Haufen von Reißig und dürrem Holze angezündet, und man ſahe innerhalb 2 Stunden etliche 100 Feuer, auf 4 Meilen breit. Die ganze alte Feſtung war mit Thurnleuchten behangen. Die Sturm-Glocken in der ganzen Grafſchafft läuteten eine Stunde lang; die Beurlaubten eilten herbey, und die weiteſten waren in 7 Stunden da, ja an der Beſatzung fehlte kein einiger Mann. Jedem wurde ſein Gewehr gegeben und der Platz angewieſen; keiner durfte ſich auf der Straſſe ſehen laſſen, ſondern muſte ſich in ſeinem Quartier angekleidet halten. Der Commendant fragte durch ein Sprachrohr von der alten zur neuen Feſtung, und andern Auſſenplätzen, die Wachpoſten verſchiedenes, und erhielt allemahl von ihnen richtige Antwort. Nach 3 Uhr gieng man von der Feſtung nach Hauſe, um ein wenig auszuruhen. Um 8 Uhr wurde unverhofft wieder Lermen geſchlagen, wozu ein Tambour von der Wache den Anfang machte. Hierauf muſten die Feuer-Spritzen mit ihren Aufſehern und Handlangern unverzüglich anrücken. Der Commendante viſitirte alle Poſten und Lermplätze, und, da er alles in ſeinem richtigen Stand befunden, ließ er endlich alles auseinander gehen. So wachſam aber man in dem Kriegs-Exercitio war: ſo ausnehmend war die Vorſorge des Königs, ſein Heer vollzählig und in dem beſten Zuſtand zu erhalten, und dadurch das Königliche

1752. Kriegs-Staate.

Anſehen zu unterſtützen. Es iſt allerdings ein Pracht eines Monarchen, wenn die Zahl und Beſchaffenheit ſeiner Kriegs-Völker in andern Reichen, als das einige Beyſpiel der Selten- und Schönheit angeſehen wird. Sein Heer zu Fuß fand ſich am Ende des Jahrs auf 79376 Mann ſtark, in der Cavalerie wurden 11938 Dragoner, 10341 Cuiraſſiers, und 10116 Huſaren gezehlet. Nur allein die Anzahl der Officiers belief ſich auf 4423, daß alſo die ganze Macht auf 146257 Mann ſich erſtreckte, welche alle Augenblick ins Feld gehen kan, und kein Staabs-Officier iſt, dem man nicht ein General-Commando anvertrauen könnte. Dies iſt ein Pracht, der, wenn man den Geiſt des Königs und die Thaten deſſelben erwäget, den Nahmen Friedrich, biß in die weiteſten Gränzen herrlich macht. Und auf dieſen gehen alle Bemühungen des Königs, ſeine beſtändigen Reiſen in die verſchiedenen Provinzen, die groſſen Muſterungen und Ubungen der Trouppen, und die jährlichen Lager.

Geſetzte Standhafftigkeit gegen andere Potenzen.

Die Bezeigungen dieſes Prinzen gegen verſchiedene Potenzen waren aber auch ernſtlich. Dem Ruſſiſchen Hof wurde in den Streitigkeiten, die Geſandſchafft betreffend, keinen Nagel breit nachgegeben, wie unten in den Ruſſiſchen Geſchichten mit mehrern vorkommen wird. In der Röm. Königswahl-Sache behaupteten Ihro K. M. Dero einmal feſtgeſetzten Maas-Regeln. Und nunmehro kam die Angelegenheit mit Grosbritannien dazu, da ſich wegen der See-Caperey einige Irrung hervorthun wollte, die von daher ihren Urſprung nahm.

Irrungen mit Engeland.

Da Engeland mit Frankreich 1744 in Krieg verwickelt war, und alſo die Caper gegeneinander ausliefen: wurden verſchiedene Preuſſiſche Schiffe, auch die auf Franzöſiſche Schiffe geladene Preuſ. Güther und Waaren von den Engeländern weggenommen, und, für Priſen erkläret, theils confiſciret, theils aufgehalten, und die Preußiſ. Unterthanen in Schaden geſetzt. Der König wollte dieſen eine Schadloshaltung verſchaf-

verſchaffen, zumal, da er ihnen die Erklärung der Eng- 1752.
liſchen Staats-Secretarien zu wiſſen gethan, daß auſſer der iedermann bekannten Contrebande, alle Waaren von den Engeländern würden paſſiret werden. Da ſich nun das Gegentheil geäuſſert, die Preußiſche Schiffe angehalten, und vor den Engliſchen Admiralitäts-Collegien in Proceß verwickelt werden: ſo übergab der König die Unterſuchung dieſer Klagen, dem Groß-Canzler Coccейi und andern Miniſtern, welche den Schaden der Unterthanen ſchätzten. Hierauf wurde zum Werk geſchritten, und dem Grosbritanniſchen Hof erkläret, daß der König von dem letzten Termin des auf dem Herzogthum Schleſien hafftenden und von Ihme zu bezahlen übernommenen Capitals ſoviel zuruckbehalten wolle, als erfordert werde, ſeine Unterthanen auſſer Schaden zu ſetzen. Die Sache brachte die Engliſche Nation in eine ziemliche Beſtürzung, daß Preuſſen ſogleich mit der That ſeine Abſicht durchzuſetzen, ſuchen wollte. Es wurden zwiſchen dem Preuſſiſ. Legations-Secretair zu Londen, Michel, und dem Staats-Secret. Herzogen von Neucaſtle Unterhandlungen angeſtellet; Preuſſen aber ließ auf die ihme gemachte Vorſtellungen merken, wie er ſeinen Unterthanen auf den nächſten beſten Weeg zu ſtatten kommen wolle, und bediente ſich des Nachdrucks in ſeinen Aeuſſerungen, biß endlich auch dieſe Gelegenheit im folgenden Jahr entſchieden worden.

Ungariſche Geſchichten.

DEr geſeegnete Zuſtand dieſes groſſen Reichs, den 1749.
wir im vorigen Theil unſers Werks beſchrieben, vermehrte ſich noch gröſſer, als deſſen gütigſte Beherrſcherin, die K. K. nach wiederhergeſtellter Ruhe, in allen Theilen Dero Regierung, Gnade, Gerechtigkeit und Landes-Mütterliche Sorgfalt dieſen ihren getreuen Unterthanen erwieſen, die in dem vorigen Krieg eine feſte

1749. feſte Stütze ihres Throns geweſen. Das Verſprechen Jhro K. K. Maieſtät an die Stände des Reichs, daß der Erzherzog und Cron-Prinz Joſeph nach erreichter Maiorennität ſeine Reſidenz im Königreich Ungarn haben ſollte, ermunterte dieſelbe, für dieſen Prinzen zu Ofen, als dem Sitz der ehemaligen Ungariſchen Könige eine prächtige Burg auf eigene Unkoſten zu erbauen. Nach dem Plan zu urtheilen, waren die Koſten auf etliche Millionen angetragen, und der allgemeine Eifer beförderte die Unternehmung ſoweit, daß ſchon den 13 May, als dem Geburts-Tag der K. K. der Grundſtein unter groſſer Feyerlichkeit durch den Biſchoff von Waizen, Grafen von Althan, geleget wurde; und biß zu Ende des Jahrs war der Bau alſo in die Höhe geführet, daß, obwol an manchem Orth 10-12 Klaffter tieffe Fundamente gelegt werden müſſen, das Schloß doch faſt durchgehends fertig, und die Hauptmauren biß ans erſte Stockwerk vollſtändig worden. Es hatte hiebey der Jngenieur-Maior, Mickovini zum künftigen Gebrauch dieſer Reſidenz eine auf ganz neue und beſondere Arth erfundene Waſſer-Machine ins Werk geſtellet. Es triebe dieſelbe mit 2 Pferden ſtündlich 60-70, u mit 4 Pferden über 400 Eymer Waſſer auf eine bey 32 Klaffter ſich erſtreckende Perpendicular-Höhe, ſo, daß alle Bewegung eben auch perpendicular war, und folglich die Schwere des Waſſers keinen andern Widerſtand hatte, als der von der ſchleunigen Bewegung der Machine herrührte. Des Kaiſers Nahmensfeſt, der 4 October, war insbeſondere der Stadt Cremnitz merkwürdig worden, da eine Feyerlichkeit vor ſich gieng, die zugleich einen Einfluß in den Nutzen des Aerarii und Publici gehabt. Es hatten nemlich bereits über ein Seculum zwiſchen der Königl. Grub- und Goldkunſthandlung, und der Gewerkſchafft in Anſehung der Gränzen des iedem Theil zugehörigen Feldes, oder, der Schürffen, groſſe Verwirrungen fürgedauert, wodurch beyde ihren Bau nicht vollführen konnten. Der Graf

Das Reſidenz Schloß der Könige zu Ofen erbauet.

Solennität zu Cremnitz.

Graf von Königsegg-Erps hatte als Präſes des Münz- und Bergweſens-Directions-Collegii durch einen Vergleich ſolche aus dem Wege geraumet, und es wurden an dieſem Tag die Grenzſteine aufgerichtet, wobey neben den vielen Feyerlichkeiten, eine Auswurf-Münze erſchien, auf deren Revers die Stadt und Rothiſche Wappen, auf dem Avers aber die Innſchrifft: Concordia, Unione et Clementia inſtaurata, zu ſehen waren. In dem Kriegs-Staat hingegen hatte eine neue Anſtalt die Veränderung hervorgebracht, daß nemlich alle in regulairen Stand geſetzte Trouppen, als Croaten, Sclavonier, Servianer, Clementiner, Albaneſer ꝛc. mit Unterlaſſung dieſer beſondern Nahmen in einen Generalen zuſammen gefaſſet, und Gränitzer heiſſen, ein Corpo ausmachen, und beſtändig 36000 Mann ausmachen ſollen. 1749.

Im folgenden Jahr 1750 hatte Ungarn den Platz zu 4 groſſen Campemens gegeben, da zu Szered im Presburger-Comitat 7 Cuiraſſiers-Regimenter; zu Papa im Veſpriner-Comitat 5 Reg. Cavalerie; dergleichen zu Waizen im Peſter-Comitat, und zu Eperies im Saaroniſchen-Comitat zuſammen gezogen wurden. Die Ungarn wurden zwar durch verſchiedene aus der Türkey eingelaufene Nachrichten auf die ſorgliche Gedanken gebracht, als wenn die Zeit ihres Friedens bald dahin ſeyn, und die Völker nicht zur Ubung, ſondern zu blutigen Ernſt in ihren Gefilden verſammlet würden. Es beruhigte ſie aber die Ottomanniſche Pforte gar bald, indem dieſe den Frieden vielmehr beyzubehalten, verſichern ließ, und allen Gerüchten von einer Mißhelligkeit widerſprach. Neben dieſem waren die Einrichtungen der Ungariſchen National-Militz in erwünſchtem Fortgang, und die Commiſſiones im Incorporations-Weſen wurden zu Wien immer fortgehalten; wie denn aus den reducirten Confinien ein Tſchaicken-Corpo von 2000 Köpfen in 4 Compagnien errichtet wurde. Das Hauptſäch-

1750. Verſchiedene Campements.

1750. ſächlichſte aber, womit die erfreuten Ungarn beſchäftigt waren, war die Anſtalt zu dem groſſen Landtag in Presburg. Dieſe Verſammlung ſollte die andere ſeyn, ſeitdeme die K. K. auf dem Ungariſ. Thron ſaß, und ſollte ſich von der erſtern mercklich unterſcheiden. Bey der erſtern, 1741 muſte man mehr Sorge tragen, wie man Eiſen und Bley zum Widerſtand gegen die Feinde anſchaffen, und die Rechte der Königin vertheidigen ſollte. Jetzo aber rüſtete ſich alles zur Herrlichkeit. Den 31 Oct. brachte der Königl. Hof-Canzler, Graf Nadaſty, das eigenhändige Schreiben und Intimat der Monarchin dem Grafen Joh. Palfy von Erdöd, als Palatino, und die Bewegung unter den Landſtänden, von welchen mehr als 300 Deputirte nach Presburg kommen ſollten, war um ſo gröſſer, als die Ungarn Hofnung hatten, daß ihres Reichs Crone auf das Haupt des Kron-Erben geſetzet werden mögte. Zur Bedeckung des Landtags wurden 3 Erzherzogl. Regimenter, Joſeph, Carl und Peter Leopold auserſehen, und in ein Campement ſollten 14 Regimenter ſich zuſammen ziehen, auch bey Ofen unter dem General Feſtetitz noch eines formiret werden. Je näher die Zeit der Eröffnung des Landtags herbey kam, deſto mehr bewegten ſich die Deputirten, und die Proteſtanten ſuchten inſonderheit ihre Religions Beſchwerden abgethan zu erhalten. Im Febr. 1751. hatte bereits der König von Preuſſen in Anſehung derſelben an den Grafen von Schafgotſch, Biſchoffen von Breslau geſchrieben, daß er bey der K. K. Vorſtellungen machen mögte. Dieſer verſicherte, daß er ſich dißfalls an den Pabſt wenden, und von dieſem Ermahnungen an die Römiſ. Cathol. Geiſtlichkeit bewürken wolle. Es lieſſen auch die Proteſtanten in ihrem Nahmen eine ſehr bewegliche Bittſchrifft der K. K überreichen, durch welche ſie einen ſolch gnädigen Entſchluß erhielten, daß die Religions-Beſchwerden unterſucht werden ſollten. So ſehr nun dieſe Gemeinden dadurch

Eröfnung des Landtags zu Presb. burg.

Protestanten machen Vorſtellungen.

getrö-

getröſtet waren, deſto mehr befremdete es ſie, als das 1751.
Provincial-Dicaſterium der K. K. berichtete, daß ſich keine Religions-Gravamina gefunden hätten, und ihnen ſelbſt bedeutet wurde, ſich mit ſolchen ganz und gar nicht an den Land-Tag zu wenden. Dahero bey ihnen die Furcht noch gröſſer wurde, daß die im Königreich zu errichtende Läger zu ihrem Nachtheil gebraucht werden mögten.

Palatinus ſtirbt.

Ehe aber dieſe Verſammlung des Reichs ſich anfieng, hatte daſſelbe den Verluſt zu bedauern, den es durch den Tod des Palatini, Grafens Joh. Palfy erlitten. Es war um ſo beträchtlicher dermalen, ie mehr ein Palatinus dieſes Königreichs, einen groſſen Einfluß in alle Deliberationes hat. Die Perſohn deſſelben muß ein gebohrner Ungar ſeyn, und darf mit dem Hof in keiner Verbindung ſtehen, weil die auf ihre Freyheit eiferſichtige Ungarn ſolches für allzubedencklich halten. Ein Palatinus hat das völlige Kriegs- und Juſtizweſen unter ſeiner Aufſicht; er ruffet zur Zeit eines Interregni die Stände zuſammen, und ſeine Stimme iſt von dem gröſten Gewichte. Er entſcheidet die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem König und den Unterthanen; mit einem Wort; ſein Anſehen iſt ſo groß, daß die Ungarn ſich mehrentheils nach ſeinem Willen und Entſchlieſſungen richten. Der Graf Palfy hatte ſein Leben auf 90 Jahre gebracht, und war ein treuer Verehrer des Hauſes Oeſterreich geweſen, der ihm zumal in dem Inſurrections Geſchäffte 1741. groſſe Dienſte erwieſen. Das ſchöne Curaſſier Regiment, das von ihme den Nahmen trug, hatte 52 Jahr unter ſeinem Commando geſtanden, und unter ihme viele tapfere Thaten verrichtet.

Competenten um dieſe Würde.

Die Candidaten um dieſe durch ihn erledigte hohe Würde waren der Graf Bathiany Oberſt-Hofmeiſter des Cron-Prinzen Joſeph; der Fürſt Eſterhaſy, Ambaſſadeur zu Neapel, der Graf Eſterhaſy, der Vatter des Kaiſerl. Königlichen Geſandten zu Madrit, und Graf Ludwig Bathiany, Groß-Canzler von

Ungarn,

1751. Ungarn, für den ſich der allgemeine Wunſch ſogleich erklärte. Der Verſtorbene hatte unermesliche Reichthümer hinterlaſſen. Nach ſeinem Teſtament hatte er ſeinem Nachfolger im Seniorat ſeines Hauſes 200000 fl. und einem Bruders Sohn viele Güter in Ungarn, als ein Fidei-Comiß, nebſt 100000 fl. an Geld und Waffen hinterlaſſen. Seiner Wittib hat er ein Legat von 30000 fl. und ein jährliches Witthum von 8000 fl. nebſt einem Ring auf 30000 Thaler werth geſtifftet, und die Haupt-Erbſchafft belief ſich auf bey nahe 3 Millionen. Dieſes groſſe Vermögen war die Frucht ſeiner vernünfftigen Sparſamkeit, und ſeiner hohen und wichtigen Aemter. Gleichwohl eröfnete ſich währender Vacanz der Palatins-Würde der Landtag, zu welchem 50 Deputirte Ihro K. K. Majeſtäten eingeladen. Dieſe langten auch den 5 May mit einem groſſen Gefolge bey Wolfsthal, eine Stunde von Preßburg an, wo ſie unter Zelten von den Magnaten und Deputirten empfangen, und nach dem Königl. Schloß begleitet wurden. Bey dem Eintritt in ſelbiges wurde der K. K. und dem Kaiſer eben das Creuz, welches Matthias Corvinus dem Dhom-Capitul zu Gran geſchenket, und auf welchem Ihro K. K. M. bey Dero Ungariſ. Crönung den Eid abgeleget, zu küſſen gegeben, und der Erzbiſchoff von Colocza, Graf Czasky, hielt die Anrede. Die Ceremonien des Einzugs würden wir in dieſem Werk nicht nach ihrer Ordnung beſchreiben können, ohne andern Geſchichten den Raum zu verkürzen. Sie waren prächtiger, als A. 1741. und reitzender, als man ſich von der Freude der Ungarn vorſtellen konnte. Sobald die Landtags Propoſitiones und Poſtulate den Magnaten verſchloſſen übergeben worden: ſo erfolgte die Wahl eines neuen Palatini. Den 10 May erhob ſich die Monarchin in die Schloß-Capelle auf Dero Thron, neben welchem Rechts alle drey Durchl. Erzherzogen, die ſammtlich Ungariſche Kleidung anhatten, und unterhalb Ihnen die Hof-Aemter, linker

Kaiſerl. Herrſchafften kommen an zu Preßburg.

linker Hand aber die Magnaten ſtunden. Jhro Maieſt. beantworteten die Rede, ſo der Oberſthof-Canzler, Graf Nadaſty, hielte, in lateiniſcher Sprache ſo männlich, daß vielen vor Bewunderung und Vergnügen die Thränen aus den Augen drungen, und kurz hernach war die Wahl auf den Grafen Ludwig Bathiani ausgefallen. Das darauf eingefallene Geburts-Feſt der K. K. gab Anlaß zu groſſen Promotionen, nachhero aber nahmen die Deliberationes ihren Anfang. Unter den Poſtulatis war die Vermehrung der jährlichen Contributionen des Königreichs mit 1200000 fl. Sie fand ihre natürliche Schwürigkeiten. Sie ſollte zugeſtanden werden, aber, als ein freywilliges Geſchenke ein- für allemal; da hingegen die K. K. ſolche als eine Jährliche Zulage zu den ordentlichen 2 Millions und 40000 fl. verlangte. Die Berathſchlagungen über dieſen Punct dauerte einige Zeit, daher indeſſen das Gerüchte ausgeſtreuet wurde, als wollten die Ungariſ. Stände durchaus über nichts deliberiren, biß die K. K. die ihnen bey dem vorigen Landtag gethane Verſprechungen in Anſehung der freyen Ausfuhr der Lebens-Mitteln und Handlung erfüllet hätten. Allein, dieſem wurde öffentlich widerſprochen. Vielmehr erfolgte die Einwilligung aller Propoſitionen; iedoch erfolgte nicht die gehoffte Crönung des Erzherzogs Joſephs, ſondern wurde auf andere Zeit hinausgeſetzt.

1751.

Poſtulata bey dem Landtag.

Der Kaiſer trat hierauf in die Nieder-Ungariſchen Berg-Sädteſeine Reiſe an. Er kam nach Schemnitz, dieſem Orth war ſeine Ankunft deſto ſchätzbarer, als man ſo eben eine neue Gold-Ader gefunden, die ſo ergiebig war, daß ſie wochentlich 60000 fl. Ausbeuthe geben konnte. Das Lager bey Peſt wurde nicht weniger von dem Kaiſer beſichtiget, dahin ſich auch der Herzog Carl von Lothringen verfüget, und die Exercitia, die der Chef dieſer Armee, der Fürſt von Lichtenſtein anſtellte, mit vielem Beyfall anſahe.

Reiſe des Kaiſers nach den Bergſtädten.

1752. Aufſtand in Croatien.

Indeſſen machte der Aufſtand in Croatien vieles Aufſehen. Einige unruhige Köpfe ſetzten ſich wider die an die Crone abzuführende Abgaben. Man ſuchte ſie durch eingerückte Trouppen zur Schuldigkeit zu bringen, allein ſie trieben ſolche mit ziemlichen Verluſt zurück, und wandten ſich gar an einige Türkiſ. Miniſters, um von der Pforte in Schutz genommen zu werden. Gleichwie aber dieſe die Aufrührer abwieß; alſo hatte auch die K. K. durch kluge Vermiſchung von Güte und Ernſt die Unruhe glücklich geſtillet. Sie lieſe ihnen die Ruckſtände in Gnaden nach, und gaben noch über diß Befehl, wegen der alldort gar ſchlecht ausgefallenen Ernde 40000 Maaß Getreydes dahin zu ſenden. Das folgende Jahr ließe hernach die Ungarn unter dem glorwürdigen Scepter des Hauſes Oeſterreich die Früchte eines tiefen Friedens von Innen und Auſſen empfinden, und das Incorporations-Weſen hatte allmöglichen Fortgang, ſo, daß Ungarn die Pflanz-Schule tapferer Kriegsleuthe anietzo mit einer ausnehmenden Vorzüglichkeit genennet werden kan.

Schweitzeriſche Geſchichten.

1749. Canton Freyburg ſoll zum Aufenthalt des Prätendenten dienen.

DIe Schweitz, ſo ſonſten den Fremdlingen, ſo wegen Verfolgungen oder um ihrem beſſern Glücke nachzudenken, ſich in dieſe Lande begeben, günſtig iſt, ſollte der Aufenthalt werden, den Frankreich dem unglückſeeligen Prinz Eduard, dem Engl. Prätendenten, angewieſen, und der Canton Freyburg war hierzu beſonders auserſehen. Der Franzöſ. Geſandte Mr. de Courteille muſte hiezu den Antrag machen, und der Canton bezeigte nicht viel Schwürigkeit, dieſen Herrn aufzunehmen, mit deſſen Ankunft man ſich goldene Zeiten verſprach, weil Frankreich ihn auf ſeiner Abreiſe nicht ohne Geſchenke und leer ausgehen ließ. Hierüber aber gerieth derſelbe mit dem Engl. Geſandten Bour-

Bournaby, welcher ſich dawider ſetzte, in ziemliche 1749.
Irrung, die ſo weit ſich ausdehnte, daß der Canton ſeine eigene Willkühr, als ein ſouverainer Staat behauptete, und nicht Einreden ertragen wollte. Es war aber auch das beſondere hierbey, daß der junge Prätendente bey ſeinem Abzug aus Frankreich nicht einmal den Schutz und die Zuflucht bey dieſem Canton nehmen wollte, ſondern ſich ſeinem eigenen Verhängniß überließ, wo es ihn hinführen würde, Cron und Scepter auf eine wenig müheſeeligere Arth zu erwerben.

So glückſeelig aber ſonſt die Cantons dieſer Conjurat. zu Bern.
Lande ſind, daß ſie in Ruhe und Friede ſitzen, wenn ganz Europa über Krieg und Unruhe klaget, und ſie bey den gröſten Bewegungen der Staaten ſtille Zuſchauer abgeben: ſo unglücklich war dem Canton Bern die mit Anfang des Julius 1749 ſich zum Ausbruch geſchickte Zuſammen-Verſchwörung, die in der That angemerkt zu werden verdienet. Es begab ſich den 3ten dieſes Monaths einer der Mitverſchwornen zu dem Groß-Vogt von Bern, und entdeckte ihme das Geheimnuß, machte 22 der vornehmſten Rädelsführer nahmhafft, und zeigte an, daß des folgenden Tags 7-800 Mann bewaffneter Leuthe in die Stadt einrucken, ſich mit den ſchwürigen Bürgern vereinigen, und die Regierung mit Gewalt zur Bewilligung allerley Puncten nöthigen ſollten. Der Groß-Vogt ließ ſogleich den kleinen und groſſen Rath verſammlen, und die angegebenen Verſchwornen in Verhafft nehmen, ſo, daß nicht mehr, als 2 derſelben ſich aus dem Staube machen konnten. Unter den Eingezogenen befand ſich ein gewiſſer Fouette, und Michael Ducret, welch letzterer aus einer vornehmen Italieniſchen Familie entſproſſen, ſonſt von Geneve gebürtig war, und eine ſehr ſtarke Kenntnis von den Schweizeriſchen Geſchichten und Geſetzen beſaß. Er war ehemals Capitain bey dem erſten Bataillon des Franzöſ.

1750. Schweitzer-Regiments dela Cour en Chautre biß 1732; als aber die Unruhen in Genf obwalteten, im Bildniß an Galgen gehangen; doch aber bey der ergangenen Amneſtie wieder hergeſtellet. Er hatte wider den Vergleich zu Genf nachhero geſchrieben, und wurde 1746 in Neuſchachtel in Verhafft genommen und an den Canton Bern ausgeliefert, der ihn endlich nach einige Zeit gedauertem Arreſt, in der Stadt Bern herumgehen ließ. Indeß verſaumte der Rath daſelbſt nichts, die entdeckte Verſchwörung in ihrer erſten Blüthe zu erſtecken. Die Glieder deſſelben verrichteten ſelbſt die Patrouillen durch die ganze Stadt. Es währte wenig Tage, ſo war der Proceß gegen die 3 Haupt-Aufwiegler ſoweit gekommen, daß ſie auf die Folter gebracht, und Fouette verurtheilt wurde, Kopf und Hand zu verliehren, ſo den andern auch wiederfahren ſollte, und den 16 Jul. wurde die Strafe an ihnen vollzogen. Der Scharfrichter hatte indeſſen ſeine Herzhaftigkeit zum Unglück der Miſſethäter eher, als ſie ſelbſt verlohren, und konnte alſo keinem einigen den Kopf von dem Leib trennen, ohne den 3ten Hieb zu thun. Die Reihe in der Straffe ſollte nun auch an die übrigen kommen. Jedoch, entweder, daß der Rath zu Bern ſelbſt das fernere Blutvergieſſen einſtellen, oder daß der Canton Zürch ſeine Vermittelung angebothen, wurde das Urtheil gemildert, und die mehrſten muſten im Gefängniß büſſen, theils wurden ſie relegirt, Ducret aber auf das Schloß Arburg zur ewigen Gefangenſchafft gebracht. Kaum hatte eine Zeit von 1 und ein halb Jahren dieſe Cataſtrophe vergeſſen gemacht; ſo ereignete ſich zwiſchen dem Abt St. Gallen und dem Canton Bern eine andere Verdrüslichkeit, die man auf dem Congreß zu Londen zu entſcheiden oder auch beyzulegen ſuchte. Der Canton Zürch führte auf ſelbigem das Mittler-Amt; es fiel ihm aber ſein Bemühen ſchwer, und die Streitigkeiten wollten ſich im April 1752 aufs neue wieder erheben, auch

Canton Bern hat Zwiſt. mit dem Abt St. Gallen.

fieng

fieng man zu Bern an, im Fall, ſich zu einem Krieg zu rüſten. Aber dieſes achtete der Abt ſehr wenig, da er von den Cantons Solothurn und Freyburg ſich alles Beyſtands verſahe, und, als der Congreß zu Baden ſich fruchtloß zerſchlagen: ſo war er geſonnen, ſeine Rechte auf das nachdrücklichſte zu behaupten. Der Canton Bern hatte in ſeinem Bezirk darauf auch ſolche Anſtalten vorgekehret, daß er Gewalt mit Gewalt vertreiben wollte. Es verbreitete ſich nachhero das Gerücht, daß ſich ein Religions-Krieg in der Schweitz erhebe, und dies bey Gelegenheit einer von einem Proteſtantiſchen Canton auf dem Grund und Boden an einer Kirche verübten Gewaltthätigkeit. Inzwiſchen hatte ein Miſſethäter Proteſtantiſcher Religion, ſich in eine Kirche eines Röm. Catholiſchen Cantons dahin geflüchtet, und ein groſſer Haufen Proteſtanten ihn bis dahin verfolget. Der Cathol. Canton beſchwerte ſich ſehr über dieſen Angriff, der Proteſtantiſche aber bezog ſich darauf, daß der Stuhl zu Rom ſelbſt den Gebrauch Ubelthätern eine Freyſtätte in der Kirche zu geben, mißgebilliget und abgeſchafft habe. Die Gemüther waren nun alſo auf beeden Seiten gar ſehr gegeneinander erbittert, und es ſchiene ein ordentliche Fehde daraus zu entſtehen, die um ſo gefährlicher ſich anließ, als die Religion hiezu den Deckmantel abgeben müſſen. Die Franzöſiſchen Negociationes wegen Erneuerung der unter ſich habenden Bündniſſe, und Anwerbung neuer Regimenter hatten einen den Franzöſiſchen Abſichten gemäßigen Fortgang, den der neue Geſandte des Franzöſ. Hofs, Mr. de Chavigny, zum Schluß brachte; nur machte der Canton Zürch einige Schwürigkeit; denn da man zu Verſailles in die Capitulation miteinrücken wollte, daß das neue im Zürchiſchen anzuwerbende Regiment ſich auch an Orthen und Enden gebrauchen laſſen ſollte, wo ſonſt die Schweitzer-Trouppen zurücke bleiben; ſo ſchlug der

1750.

Differentien in dero Tractaten mit Frankr. wegen Uberlaſſung der Trouppen in Sold.

1750. der Canton ſolches rund ab, und ließ mit der Werbung ſolange Stillſtand machen, biß ſich das Miniſterium zu Verſailles fügte.

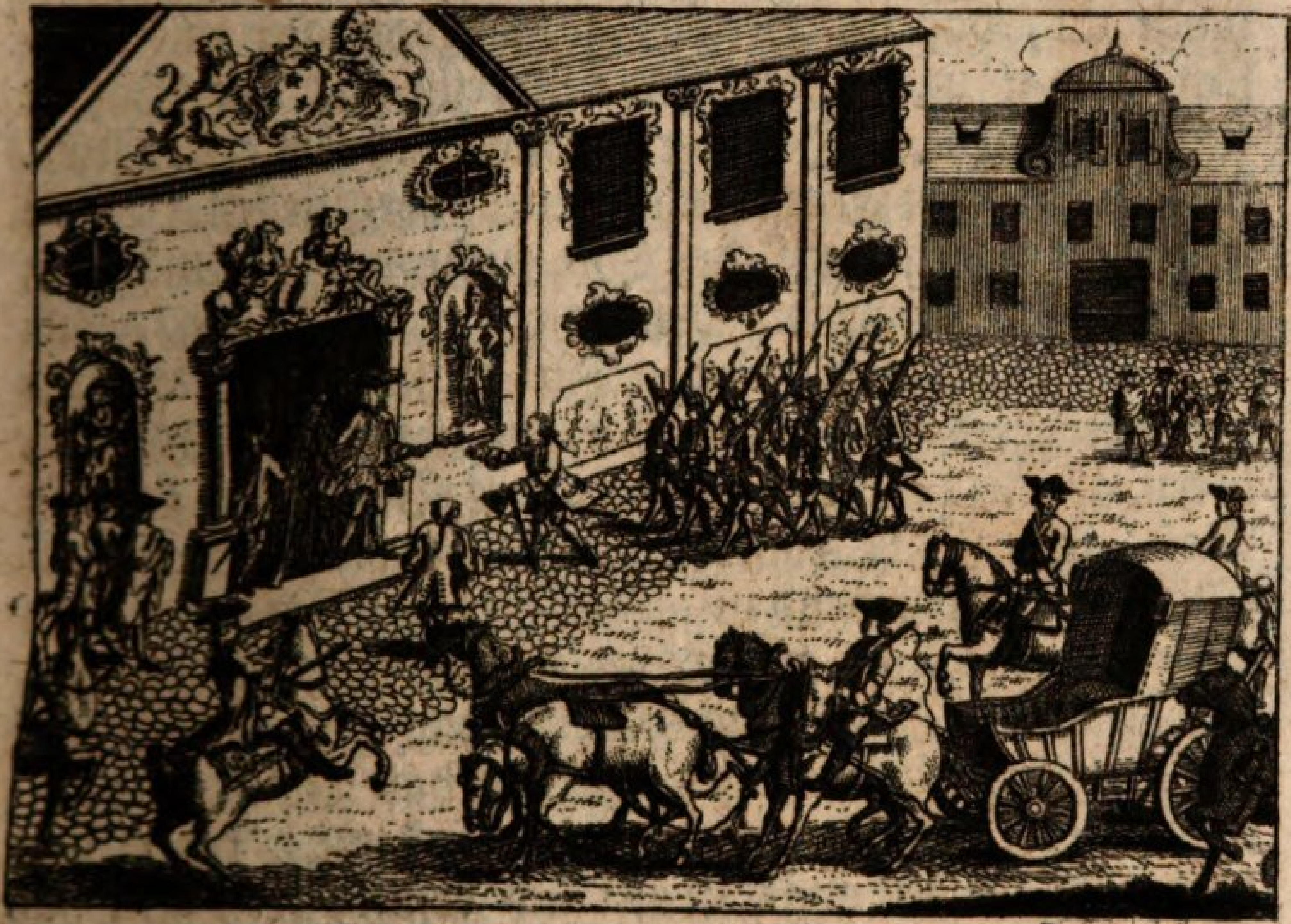
Das II Capitel.

Franzöſiſche Geſchichten.

1749. Der Prätendent muß Frankr. verlaſſen.

DEr Friede zu Aachen kam der Crone Frankreich nach Wunſch und ihren Abſichten zu Stande, und, wie im vorigen Theil erzehlet worden, alſo, daß ſie in allen Stücken befriediget war. Niemand wird der Friedens-Publication mit einem gröſſern Gemiſche von Vergnügen und Widerwillen zugehört haben, als der junge Prätendente, wenn er ſeinem Wunſche nach, zu Pariß ſeinen Aufenthalt hätte fortſetzen können. Sein Schickſal, das ihn nunmehr zum Opfer des Friedens eben ſo gut machte, als er in dem Krieg die Rolle ſpielen muſte, die ihn auf dem Theatre der Welt, zum Schrecken für Engeland zeigen ſollte, haben wir bereits oben beſchrieben. Doch wollte er bey ſeiner Widerwärtigkeit, die ihm abermal die gehoffte Crone vom Haupt geriſſen, ſich, als einen Helden erweiſen. Der Staats-Miniſter, Graf Maurepas muſte ihme die letzte Erklärung abnehmen, ob er Pariß gutwillig verlaſſen wolle, wo man ihn weder als einen Prinzen, noch als den Stief-Sohn des Glücks, den Frankreich auf einige Zeit in ſeinem Schooß getragen, mehr dulten könnte. Allein er dachte auch hiebey nach den ſüſſen Einbildungen von der Hoheit eines Königs, biß ihm der Stral der Maieſtät des gütigen Louis XV den 10 Dec. den Ernſt und Gewalt zeigte. Als er auf die Arth, die im vorigen Theil erzehlet worden, in Verwahrung nach Chateau de Vincennes geführet wurde, und daſelbſt ſolange verblieb, biß er dem Willen des Königs Gehorſam

horſam leiſtete, nahm er den Weg aus Frankreich nach Avignon, und erwartete von dem Glück eine neue Anweiſung, in welcher Laufbahn er endlich, als ein verſuchter Ritter die Belohnungen ſeiner Dienſte erhalten könnte. 1749.



Eben dieſer Graf von Maurepas, der 38 Jahre lang, als Chef des Departements des See-Weſens geweſen, und mit beſonderer Zufriedenheit des Königs demſelben vorgeſtanden, auch zu Anfang des 1749 Jahrs erſt einen neuen Zuwachs der Königl. Gnade genoſſen, da ihme 20000 Livres jährliche Penſion zugeeignet worden, muſte nicht lang hernach den Unbeſtand des Glückes bey Hof, erfahren. Der Monarch hatte an ihn den 25 April ein unvermuthetes Billet geſchickt, und ihn nach Bourges verwieſen. Die erledigte Stelle ward ſogleich dem Herrn Rouille, ehemaligen Intendanten des Commercii, und General-Directorn der Indianiſchen Compagnie übergeben. Eben daher ſuchen einige den Grund, daß die Expedition der

Der Staats-Miniſter Maurepas fällt in Ungnade.

Seine Stelle erſetzet.

1749. Franzoſen in Oſt-Indien, der Fall des Herrn de la Bourdonnaye, und dieſe Veränderung mit dem Grafen von Maurepas einen Zuſammenhang gehabt hätten. Der Beweggrund, den der König hiebey gehabt, war die Gerechtigkeit, die er durchgängig auszuüben ſucht, und es ſtunde nach dieſem Fall nicht lange an, daß der Herr de la Bourdonnaye mit groſſem Ruhm und Ehren ſeines Arreſts aus der Baſtille entlaſſen wurde. Der Herr Rouillé ließ ſein erſtes ſeyn, die Marine von Frankreich wieder herzuſtellen. Die Nothwendigkeit, auf der See nicht gar zu unkräftig zu ſeyn, war niemals deutlicher in die Augen gefallen, als im vorigen Krieg. Die Handlung hatte durch die unterbrochene Schiffarth einen ziemlichen Stoß erlitten, alleine; der Eyfer und Fleiß des Volks hatte faſt alle Brüche geheilet, und unter andern nahm die Handlung auf Miſiſippi ausnehmend zu. Der König ſelbſt that eine Reiſe im Monath Aug. an die See-Küſten der Normandie, und beſahe ein Stück ſeiner Marine, und erfuhr hiebey, daß es kein leerer Titel geweſen, daß ihm das Volk den Nahmen eines Hochgeliebten gegeben, indeme, wo er hinkam, die Einbildungs-Krafft ſich erſchöpffte, um das Vergnügen, ihn zu ſehen, geſchickt an den Tag zu legen.

Verbeſſerung der Marine.

Der Republique Holland erwieß dieſer Monarch eine Gefälligkeit, die ſehr hoch von ihr geſchätzt wurde. Die Bedienten der General-Pachter hatten ſich den 21 May erkühnet, in dem Quartier ihres Miniſters zu Pariß, des Herrn Larrey, einzutretten, und deſſen Portier, der geriebenen Toback verkauft haben ſollte, ſolchen abzunehmen. Es waren bey denenſelben ein Königl. Rath und 3 Commis. Der Portier wollte, als er ſie in ſeinem Zimmer anſichtig wurde, die Thüre, ſo auf die Straſſe führte, zumachen. Alleine 3 andere Perſohnen, ſo bey derſelben die Schildwache hielten, hatten ihn daran verhindert, ihn angefallen, und mit Hirſchfängern verwundet. Der Miniſter wandte ſich hierauf an den Staats-Secretarium, Marquis de Puyſieux,

Vorgang zwiſchen den Pacht-Commis und dem Holländiſchen Miniſter.

Puyſieux, um Genugthuung für das in ſeiner Perſohn verletzte Völker-Recht zu begehren, und der König war ſo gerecht, daß er die Commis ihres Dienſts entſetzen, und ſie mit Gefängniß-Straffe belegen, ein gleiches dem Königl. Rath wiederfahren, und 4 General-Pächtern befehlen ließ, daß ſie die Entſchuldigung des Vorgegangenen mit ihrer Unwiſſenheit machen ſollten. So groß die Republique Holland dieſes dem König verdanken lies: ſo konnte ſie hingegen eine andere nicht erhalten, die ſie ſolange gewünſchet, daß ihnen die Vortheile des Commercien-Tractats von 1739 wieder angedeihen ſollten. Die Coniuncturen hatten ſich ietzo verändert, und es ſchien dem Franzöſ. Miniſterio nicht mehr nöthig, durch Handlungs-Vortheile ſie zu einer Neutralität zu bewegen. 1749.

In den innerlichen Reichs Angelegenheiten war die Einführung des 20 Pfennings eine Sache, welche groſſes Aufſehen machte. Währenden Kriegs muſten die Unterthanen den zehenden Pfenning geben, und ſie hatten ſich mit der Hofnung getröſtet, daß mit dem Krieg die Auflage aufhören würde. Alleine, da der Friede wieder da war: ſo gerieth das Miniſterium auf den Entſchluß, die Schulden der Crone zu tilgen, und willigte dem Volk keine andere Erleichterung ein, als daß es in 2 Jahren nur ſo viel erlegen dürfte, als es in einem Jahr ſonſten bezahlet. Das Parlament glaubte, daß es nunmehro das Volk vertretten müſte, und ließ dem König durch den Oberſten Präſidenten Vorſtellung thun; es war aber dieſes ohne Würkung. Die Geiſtlichkeit hatte am wenigſten geglaubet, daß ihr die Abführung deſſelben zugemuthet würde, alleine ihre Hofnung hatte verfehlet, und ſie gerieth ebenfalls in Verlegenheit, als man ihr ſolchen abforderte. Die Könige von Frankreich laſſen ſich mit einem Nein nicht abſpeiſen, und die Geiſtlichen Freyheiten ſchienen Noth zu leyden, wenn ſie ſolchen bezahlten. Es ließ demnach der Erzbiſchoff von Pariß den Clerum in ſeinen Pallaſt

Die Impoſten werden nicht nachgelaſſen.

Den 20 Pfenning von der Geiſtlichkeit abgefordert.

1749. einladen, und nach der gefaſten Entſchlieſſung wurde dem König vorgeſtellet; wie man von den Zeiten Clodovaei bis ietzo kein Exempel habe, daß die Könige von Frankreich die Kirchengüter mit Taxen und Auflagen beſchweret, und daß Ihro ietztregierende Maieſtät bey Dero Crönung ſelbſten verſprochen hätten, Ihre Macht über Geiſtlich- und Weltliche Güter nicht allzuweit auszudehnen. Die Cleriſey hatte auch, um dem Staat im Nothfall unter die Arme zu greiffen, iährlich von ihrem Vermögen ein Präſent von 15 Millionen ſeit 20 Jahren gemacht, und ſie hoffte, daß es bey dem gelaſſen werden würde. Ja, es behaupteten viele, daß dergleichen iährliches Präſent mehr, als der 20 Pfenning betrage. Jedoch, es hatte der Franzöſiſche Clerus über dieſen Schrecken in kurzer Zeit einen andern, indem der König befahl, daß kein Particulier ins künfftige eine Stiftung zum Behuf der Geiſtlichen machen, und kein Geiſtlicher ſich noch mehrere Güther anſchaffen ſollte. Die Stiffter und Clöſter hieſſen in dieſem Königl. Mandat. Gens de mains mortes, d. i. Leuthe von todten Händen. Der König ließ ſich auch deutlich merken, daß öffters der Trieb, ſich einen ewigen Nahmen zu ſtifften, oder die Uberredung an die Sterbenden, als wenn ſie GOtt einen ſonderbahren Dienſt daran thäten, mehr Urſache an dergleichen Stifftungen ſeye, als eine wahre Neigung, etwas von dem Seinigen zu GOtes Ehren anzuwenden.

Verordnung wegen der Vermächtniſſe an Geiſtliche.

Americaniſ. Sache von der Inſel Tabago.

Die auswärtigen Staats-Geſchäffte von dieſem Reich hatten um dieſe Zeit vornehmlich 2 Gegen-Stände. Der eine war die Colonien-Sache von America mit der Crone Engeland; die andere die Nordiſchen Angelegenheiten. Gleich nach dem Frieden zu Aachen hatte ſich das Gerücht ausgebreitet, daß der König dem Marſchall von Sachſen, weil er das General-Gouvernement über die Niederlande anfahren laſſen muſte, die Americaniſche Inſel Tabago geſchenket habe, und dieſer General eine Colonie daſelbſt an-

legen

legen werde. Es hatte zu gleicher Zeit der Franzöſiſche 1749.
Gouverneur von Martinique eine Proclamation kund werden laſſen, in welcher Tabago, als ein altes Eigenthum der Crone angegeben ward. Dieſes erregte den Eifer der Engliſchen Nation, daß ſie ſich demſelben im Anfang gleich widerſezen wollte, und der Oberſt York, der biß zur Ankunfft des Engliſchen Ambaſſadeur, Grafens von Albemarle, als Miniſter zu Pariß ſtunde, muſte eine Cathegoriſche Antwort bitten, auſſerdeme Grosbritannien ſolches zu verhindern, auch gewaltſame Mitteln anwenden würde. Der Franz. Interims Miniſter zu Londen Mr. Durand hatte während deſſen immer verneinet, daß ſein Hof das Abſehen habe, ſich auf der Inſel Tabago feſte zu ſetzen, und noch weniger, daß ſolche dem Marſchall von Sachſen geſchenket worden wäre. Das Miniſterium zu Verſailles aber erklärte noch deutlicher, daß, was die Franz. Unterthanen auf dieſer Inſel vorgenommen, ohne des Königs Vorwiſſen geſchehen ſeye, und man vielmehr dorten alles den Tractaten gemäß einzurichten erböthig wäre. Die Engeländer aber hielten dieſe Erklärung für einerley mit iener Rede des Themiſtocles, da Athen wider den Willen der Lacedemonier befeſtiget wurde, und jener zu dieſen geſaget: Es iſt nicht an deme; Gehet hin und ſehet; und als gleichwohl nachher die Mauern geſtanden, abermal zu ihnen geſprochen: Wir haben Recht zu unſerm Bau; nun habt das Hertz ihn anzufechten. Es wollte ſich auch nach der Hand die Wahrſcheinlichkeit dieſer Muthmaſſungen zeigen. Mylord Albemarle erhielt lange Zeit die freundſchafftlichſten Verſicherungen; aber es mangelte ihm niemals an Klagen, und die Sache wegen America und daſigen Inſeln blieben immer in den alten Umſtänden. Die Franzoſen hatten die Engliſchen Pflanz-Städte in Neu-Schottland durch die beſtändige Anfälle der Indianer beunruhigen laſſen. Es trug dahero auch Grosbritannien darauf an, daß durch beederſeitige Commiſſarien die Gräntzen auf dieſen Inſeln

1749. ſein in Richtigkeit gebracht würden, und es wurde dahero der Congreß zu Pariß zwiſchen denſelben eröffnet. Die Ausrichtung dieſes Geſchäffts aber gieng ſehr langſam, und da beſonders der Engliſche Ambaſſadeur wegen Tabago und St. Dominguo etwas deutlicher redete, und das Befremden ſeines Hofs bezeigte: ſo ward einsmals das Geſprech ſo lebhafft, daß der Marquis de Puyſieux demſelben ſagte, wie er eben eine ſolche Sprache führe, als wenn ſich Grosbritannien nach einem neuen Krieg ſehnte.

Nordiſche Beſorgniſſe. Die Nordiſchen Angelegenheiten waren der Crone Frankreich nichts weniger, als gleichgültig; ihre Verbindungen mit Schweden wurden täglich enger und ſtärker. Da nun dieſes Reich mit Rußland in einige Mißhelligkeit gerathen, ſo muſte Frankreich auch ſolche Bewegungen machen, die ſeinem Alliirten zum beſten dienten, zumal, da auf der andern Seite das Vernehmen zwiſchen Frankreich und Rußland nicht ſonderlich war. Der Ruſſiſche Miniſter, von Groß, gieng im Februario nach dem Haag, und ſchickte von dortaus ſeinen Rappel nach Verſailles. Da über dieß verlautete, daß der König von Grosbritannien eine Flotte nach der Oſt-See ſchicke: ſo ließ Frankreich zu Londen ſein Befremden darüber mercken, und den König erſuchen, nebſt ihme dieſe Mißhelligkeiten zu heben; auſſerdeme es Schweden ſeine Hülffe nicht verſagen könne. Dergleichen Erklärungen und Gegen-Erklärungen hielten auch das Schwerd in der Scheide; und ſo gewiß es iſt, daß keine Staats-Sache von Europa ſoleicht ſich findet, woran Frankreich nicht Theil habe: ſo unſtrittig iſt es auch; daß dieſe Crone mit dem feinſten Glimpf in Betreibung ihrer Abſichten verfähret. Man erkannte zu Verſailles gar wol, wie viel im Norden es auf die Parthie ankäme, welche der König von Dänemark ergreifen würde. Es war nicht unwahrſcheinlich, daß derſelbe mit Rußland in ein Verſtändniß tretten, und alſo die Sache in Schweden, ohne äuſſerliche Gewalt, nicht,

nicht, wie Frankreich es gerne ſähe, eingeleitet werden 1749.
könnte. Alleine der Franz. Geſandte zu Coppenhagen, der Abt la Maire, brachte ſeine Negociation zu Stande, daß Dänemark einen Tractat mit Frankreich ſchloß, welcher auf Subſidien und wechſelsweiſe Vertheidigung hinauszielte. Man erhöhete hierauf den Thon der Sprache, wenn man mit dem Engl. Ambaſſadeur wegen Norden zu ſprechen hatte. Den Schweden gab man die ſtärkſten Verſicherungen von Hülfe, und Schweden communicirte alles nach Verſailles, und nach Maasgabe der Anſchläge von daher ertheilte dieſes die Antwort an Rußland; ia es würde die Franz. Mediation von ienem gleich angeruffen worden ſeyn; wenn nur Rußland ſolche angenommen hätte. Indeſſen gienge die Correſpondenz auch mit dem Hofe zu Berlin fleiſſig fort. Als der Graf Tyrconel die Nachricht von der merckwürdigen Conferenz ertheilte, die zu Berlin, wo er als Franz. Geſandter ſtunde, mit dem Kaiſerl. Ruß. Miniſter daſelbſt wegen der Beſorgniß einer Unruhe zwiſchen ſeinem Hof und Schweden gehalten wurde, ſo war es dem Franz. Miniſterio ein Vergnügen, und es wurde darüber auch mit dem König von Pohlen vieles conferiret, und mit ihme die Maas-Regeln zu ergreifen geſucht.

Beſorgniß wegen der Umſtände in Italien.

Die Herzogin von Parma und Piacenza, die Tochter des Königs und Gemahlin des Infanten Don Philipp hielte ſich faſt das ganze Jahr hindurch an dem Hof zu Verſailles auf. Der König ſuchte bey dem König von Spanien es dahin zu bringen, daß er dem Herzog eben ſolche iährliche Geld-Summe zuſtehen mögte, als deſſen Vatter, Philipp V. dem Infanten Don Carlos, dem König beeder Sicilien, zugewendet hätte. Frankreich hatte auch die ganze Zeit her viele Summen zu Beſtreitung ihres Hofs hergeſchoſſen, und derſelben, als die Madame Royale, Wittwe des Herz. von Orleans, des ehemaligen Regenten von Frankreich mit Todt abgieng, die Jährliche Penſion

von

1749. von 300000 Livres, ſo ſie gehabt, mit zwey drittel der Infantin zugeſtanden, und der Herzogin von Chartres den Reſt zu getheilet. Es war auch dem Infanten der Sitz, den man ihm in Italien angewieſen, viel zu klein, und gleichwohl hatte Spannien durch ſeinen Miniſter zu Parma zu erkennen gegeben, daß die Penſion, welche die Gemahlin des Herzogs und deſſen Tochter bißher gezogen, den 19 Nov. als dem Tag, an welchem ſie in ihr Eigenthum angelanget, aufgehöret hätte. Um ein beſſers Etabliſſement dieſem Prinzen zu ſchaffen, wurde die Mobiliar Verlaſſenſchafft des Hauſes Medices in Bewegung gebracht, und unter der Hand wurde auf die Veränderung der Umſtände in Corſica geſehen, ob man nicht dieſe Inſel von der Republique Genua gegen anſtändige Bedingniſſe an Ihn bringen könnte. Spanien hingegen wollte niemals eingeſtehen, daß es hieran gedacht habe. Doch ließ Frankreich in dem Delphinat und der Provence ſolche Anſtalten machen, als wann in Italien wieder eine kriegeriſche Scene aufgeführet werden ſollte.

Der 20 Pfenning machte Unruhen.

Das Jahr 1750. machte ſich ſehr merkwürdig, ie mehr die Befehle des Königs wegen des 20 Pfennings zur Vollziehung gebracht worden, und das ganze Königreich denſelben bezahlen muſte. Die Stände von Languedoc und Bretagne machten zwar viele Einwendungen und Vorſtellungen; alleine, da der König Ernſt zeigte, und die Trouppen dahin abgehen ſollten: ſo legten ſie ſich zum Ziel.

Auch bey dem Clero

Die Geiſtlichkeit verſammlete ſich deswegen unter dem Vorſitz des Cardinals Rochefaucault den 25 May. Es waren 6 Erzbiſchöffe, 10 Biſchöffe und 16 Aebte bey derſelben gegenwärtig. Der Entſchluß fiel endlich dahinaus, an ſtatt des 20 Pfennings, biß 1754 iährlich ein freywilliges Geſchenke von 15 Millionen Livr. nach Hof einbringen zu laſſen.

Auflauff zu Pariß.

Die Stadt Pariß hatte ſich in Monath Jul. ſehr übel aufgeführt, daß ihr der Königl. Unwillen darüber

über bezeiget ward. Die Obrigkeit hatte einige Edicte 1750.
gegen das Herumlauffen der Jugend auf den Straſſen erlaſſen, und weil man ſich nicht darnach achtete, durch die Exempten der Polycey ein und andere eingezogen. Dies war ein ſeltner Schrecken für ſo viele Eltern, zumal als ſich das Gerücht ausbreitete, daß man dieſe Kinder wegnehmen, und in die Plantagen nach America ſenden wolle. Das Volck rottete ſich alſo gleich zuſammen, und man ſtund alle Augenblicke in Gefahr, geplündert zu werden. Die Stadt-Wache zu Pferd und Fuß verſuchte, den Pöbel auseinander zu bringen; alleine vergebens. Darauf gaben ſie Feuer, wovon 1 auf dem Plaz blieb, und 12 verwundet wurden, nach und nach aber 17 Perſohnen ums Leben kamen. Doch Abends giengen die Rotten ſelbſt auseinander. Wenige Tage hernach, gieng der Pöbel von neuem zuſammen, plünderte eines der vornehmſten Häuſer in Pariß, hieng einen Exempten von der Stadtwache unter das Fenſter, und ſchleppte den todten Körper durch alle Gaſſen, ia, die Wut gieng ſo weit, daß mehr als 20000 Mann alle Hände voll zu thun hatten, die Aufrührer auseinander zu bringen. Seit den Zeiten der Schläuderer hatte man zu Pariß kein ſolches Unweſen geſehen. Das Parlement aber ſtellte die ſtrengſten Unterſuchungen auf die Rädelsführer und auf dieienigen an, die durch Ausſtreuung der falſchen Gerüchte zu dem Aufruhr Anlaß gegeben. Es fand ſich, daß ein iunger Menſch von 17 Jahren ſich beſonders lebhafft dabey erwieſen, und ſo gar Feuer herbey gebracht habe, um ein Hauß in Brand zu ſtecken. Seine Jugend erregte das Mitleyden, beſonders der Frauen der Gerichts-Glieder. Daher, als der Ober-Präſident auf das Palais kam, ſo fielen ihm bey 1000 derſelben zu Füſſen, und wollten ihn zur Barmherzigkeit gegen dieſen Unglückſeeligen bewegen. Er gewährte ihnen einen Aufſchub von 14 Tagen, daß ſie ihre Vorbitte bey dem

König

1750. König ſelbſt einlegen ſollten. Alleine der König ließ ſich zu keinem Mitleid bewegen.

Americaniſ. Inſeln. Die Americaniſche Inſeln waren in dieſem Jahr von den Franzoſen noch nicht geraumet; dieſe und die Gränzen von Neu-Schottland, wie auch das Vorhaben der Franzoſen auf den Africaniſchen Küſten von Anamabo eine Handlung anzulegen, waren 3 wichtige Puncte bey dem Miniſterio, welche der Engl. Ambaſſadeur betreiben ſolle. Die erſtern wurden in den Conferenzen wol 10mal geraumet, ehe die dortigen Franzoſen daran gedachten, einen Fuß zu bewegen. Wegen Neu-Schottland aber ließ es ſich würklich zum Ernſt an, in dem die benachbarten Indianer den Franzoſen zu Beunruhigung der Engliſchen Colonien allen Vorſchub thaten, die Engeländer aber nicht ſaumig ſind, den Franzoſen ihre Rache empfinden zu laſſen.

Aeuſſerung in der R. Königs-Wahl Sache. Indeſſen hatte Frankreich in den Staats Angelegenheiten in Europa ganz andere Geſinnung, als Engeland. In der Wahl eines Römiſchen Königs fande dieſes ein ſtarkes Hülffs-Mittel den Frieden beyzubehalten: Franckreich hingegen ſuchte daſſelbe in die Weite zu ſpielen. Die bisherigen Aeuſſerungen dieſer Crone giengen alle dahin, daß ſie ſich in dieſelbe, ſo fern ſie in einmüthiger Ubereinſtimmung aller Churfürſten, und die ſonſten dabey das Wort reden dürfften, geſchehen würde, nicht zu miſchen gedenke; wenn aber einer oder der andere des Königs Beyſtand erfordern würde, ſo müſſe Frankreich ihme ſolchen vermög des Weſtphäliſchen Friedens gewähren. Als einige Zeit hernach der Gros Britanniſche Geſandte den Beytritt ſeines König zu der zwiſchen Rußland und der Kaiſern, Königin von Ungarn A. 1726 geſchloſſenen, und 1746 erneuerten Bindnis ſolenne Eröfnung machte: ſo that das Miniſterium hiebey, als bey einer Sache, die

In andern Staats-Angelegenheiten. bloß eine Defenſiv Anſtalt der contrahirenden Theile wäre, äuſſerlich ganz gleichgültig. Und da die Negociationen der See-Potenzen in Deutſchland, beſonders

an

an den Chur-Bayeriſ. und Pfälziſ. Höfen, den Hof 1750.
ſehr aufmerkſam machten; ſo muſten die Geſandte des Königs, Mr. de Four und Mr. Blondel ſich dahin wenden, und den Negotiationen näher ſeyn. So verſchiedentliche und zum Theil widrige Commiſſionen aber der Engl. Ambaſſadeur in die Wege leiten muſte: ſo war er doch an dem Königl. Hof beſonders hochgeſchätzt. Er hatte die beſondere Ehre, mit dem König öfters zu ſpielen, wo ſich einsmals der Fall für ihn ſo mißlich erklärte, daß er an denſelben an einem Abend 2 Millionen Livres verlohren, die er auch ſogleich durch einen Courier von Londen überbringen laſſen. Ihro Maieſtät aber hatten dieſes Geld zum Andenken der Gelegenheit auf die Erbauung einer neuen Fregatte gewendet, welche den Nahmen Albemarle führet.

Groſſes Spiel des Engl. Geſandten mit dem König.

Der Holländiſche Geſandte, Graf von Berkenrode arbeitete immer zu Pariß an dem neuen Handlungs-Tractat, den Holland gerne mit Frankreich zu Stande gebracht hätte. Seine Unterhandlung hatte die natürliche Schwürigkeit dabey angetroffen, indem Holland die alten Vortheile wieder gerne gehabt hätte, die ihr im vorigen Krieg entzogen worden, Frankreich aber nicht mehr, ſo willfährig, als vorhin, eingeſtehen wollte. Als Gros-Britannien zu der Allianz zwiſchen Rußland und Oeſterreich getretten war, ſo hatten dieſe Potenzen die General-Staaten ebenfalls zum Beytritt eingeladen, und, da Frankreich vermuthete, daß die Republique ſich auf dieſes Anſinnen beyfällig erklären würde, ſo ſuchte dieſe Crone ſie durch verſchiedene dem Commerzien-Tractat in den Weg gelegte Hinderniſſe abzuhalten.

Der Handels-Tractat mit Holland will nicht vor ſich gehen.

Der König hatte übrigens in dieſem Jahr drey beſondere Fälle erfahren, die ſein Gemüthe in tiefe Rührung ſezten, und davon einer eine augenſcheinliche Pro-

König in Gefahr auf der Jagd.

1750. be der Göttl. Fürſicht für ſeine Perſon geweſen. Als derſelbe in dem Wald von St. Germain eine Hirſch-Jagd hielte, ſo fügte ſichs, daß ein von den Hunden verfolgter Hirſch in der Wuth umwand, und auf den König ſelbſt los gieng. Zum Glück war der Marquis d'Etournelle, Oberſter einer Brigade von der Leibwache, bey der Hand, rannte eilig zwiſchen das Thier und den König hinein, hielt alſo den Anlauf deſſelben ab, und, ohnerachtet er ſelbſt am Schenkel hart verwundet worden, ſo gewann man doch hierdurch Zeit, das Thier zu tödten, und den König zu retten. Die Niederkunft der Madame Dauphine, welche den 26 Aug. erfolgte, und eine Prinzeſſin an die Welt brachte, war dem Hof ſehr erfreulich; wiewohl das Vergnügen des Volks viel gemäſſigter war, als wenn der Himmel einen Prinzen geſchenket hätte. Der König aber und der vernünftigſte Theil der Nation ſahen dieſe Begebenheit freylich mit andern Augen an, als der gemeine Hauſe. Der König bezeugte in ſeinem an den Erzbiſchoff zu Pariß erlaſſenen Brief, das Te Deum zu ſingen, wie Er hoffe, daß der allerhöchſte Regierer aller Dinge den Wohlthaten, ſo er dem Königl. Hauſe erwieſen, dadurch den gröſten Zuwachs geben wolle, daß er den Wünſchen und den Tugenden einer Princeſſin, die der König ſowohl wegen der Bande des Geblüts, als auch wegen aller in ihr vereinigten fürtreflichen Eigenſchafften ſo lieb hätte, einen Prinzen verleihen würde.

Dauphine gebiert eine Prinzeſſin.

Tod des Marſchalls von Sachſen.

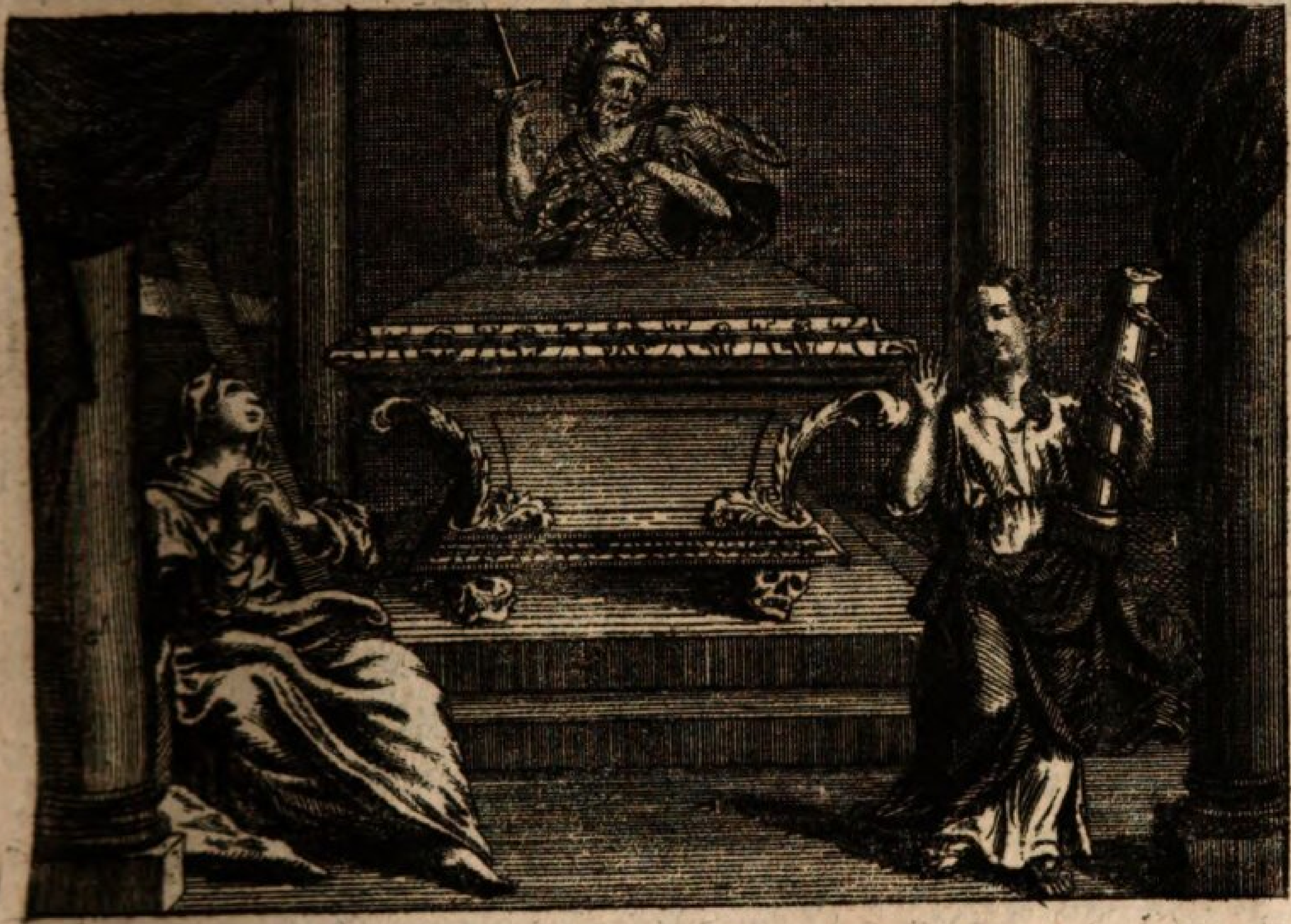
Gegen Ende dieſes Jahrs muſte der fürtrefliche General, der Frankreich ſo viele Dienſte geleiſtet, und die Hochachtung des Königs ſich vorzüglich erworben hatte, der Marſchall von Frankreich, Graf Moriz von Sachſen, dieſe Welt verlaſſen. Er hatte nach ſo vielen groſſen Thaten in der Stille des Friedens alle Ehre genoſſen, die ein Menſch in Frankreich genieſſen kan. Er hatte zu Chambord, welches Luſtſchloß ihm der König auf Lebenslang geſchenket hatte, gleichſam ſeinen eige-

eigenen Hof. Seine Ulanen und Dragoner lagen um ihn her, und formirten ſeine Garde. Auf dem Schloß ſelbſten ſtunden die Canonen, die ihm der König von den eroberten Stücken der Feinde, als Ehrenzeichen überlaſſen hatte, und am Hof zu Verſailles war ſein Anſehen ſo groß, wie die Gnade des Monarchen gegen ihn ausnehmend. Im vorigen Jahr hatte er den widrigen Zufall, daß er auf der Jagd mit dem Pferd ſtürzte, und ſich dadurch viele Verrenkungen und Brüche an den Beinen zuzog, wurde aber ſo glücklich geheilet, daß er im Begriff ſtunde, eine Reiſe nach Dresden vorzunehmen, welche die Churländiſche Wahl-Sache zum Endzwek gehabt haben ſoll. Endlich ſetzte ſich bey ihme eine Bruſt-Krankheit an, die in eine Blutſtürzung ausbrach, und ihn den 30 November der Zeitlichkeit entriſſen. Seine Lebens-Umſtände ſind in vielen Büchern beſchrieben, und er lebt in den Geſchichten noch eine undenkliche Reihe der Jahre. A. 1746 wurde er zum Marſchall-General von Frankreich erhoben, welche Würde, nach dem Tod des groſſen Marſchall von Turenne, keinem, als ihme zu Theil geworden. Sein Todt rührte den König auſſerordentlich; zumal, da man ſich die gröſte Hofnung machte, daß der Marſchall wieder geneſen würde. Derſelbe war bey der Lehre der Augſpurgiſchen Confeſſion biß an ſein Ende geblieben, und konnte alſo ſein Leichnam das Grab in Frankreich nicht finden, welches einem ſolch verdienten Helden mit Ehre bereitet werden ſollte; daher der König bey dem Dresdner Hof anfragen ließ, ob der König von Pohlen denſelben nach Sachſen wollten bringen laſſen, oder ob er zu Straßburg ſollte begraben werden. Biß die Antwort einlief, wurde der verblichene Cörper mit vielen Ehrensbezeugungen zu Chambord auf das Parade-Bette geleget, und nachhero nach Straßburg geführt. 1751.

1751. Man führte denſelben den 8 Jan. 1751. unter vielem Pomp dahin. Die Canonen zu Chambord wurden gelöſet, und ſein ganzes Dragoner-Regiment gab ihm biß auf eine gewiſſe Weite das Geleite, worauf ein Detachement von 50 Mann den Weg nach Strasburg mit ihm fortſezte. Alle Commendanten in den feſten Pläzen, wo die Leiche durch, oder vorbey gieng, empfiengen dieſelbe mit eben den Ehren, die dem Marſchall in ſeinem Leben erzeiget wurden. Den 7. Febr. kam die Leiche zu Strasburg an. Der Leichenwagen ward von 6 ſchwarz behängten Pferden gezogen, zwey andere gleich ſchwarze 6 ſpännige Caroſſen folgten, und 5 Mann von Marechauſſre ritten vorher. Die ſämmtlich in Straßburg liegende Reuthere y war biß auf ein ziemlich Stück Wegs entgegen gegangen, und das ſämmtliche Fuß-Volk ſtand vom Zaber-Thor an biß in den Pallaſt des Marſchalls von Coigny unter den Waffen, mit umgekehrten Flinten und Fahnen. Zwölf Canonen wurden bey der Einfahrt gelöſet, und in allen Evangeliſchen Kirchen die Glocken gezogen, ſodann die Leiche auf das in einem Saal geſchlagene Parade Bett geſetzet, und in den Sarg geleget. Bey dem Parade-Bett wurde die Muſic aufgeführet, und Sterbe-Lieder geſungen, wie dann auch der Evangeliſche Kirchen-Convent bey dem ſolennen Leichen-Conduct ſich befande, bey deme die Reutherey und Fuß-Volk wieder paradirte. Die hohe Generalität, wie auch der Prinz von Naſſau-Saarbrücken, der Graf von Frieſe, der Königliche Prätor, der Adel und der Magiſtrat begleiteten die Leiche, welche in die zubereitete Grufft gebracht wurde, wohin auch das Evangeliſche Miniſterium ſich verfügte. Die Beſazung aber beehrte den Verſtorbenen mit einer General-Salve, die unter dem Laut aller Glocken geſchahe. Er war eine groſſe Perſohn in der Welt, und

Sein Leichbegängniß.

und hat derſelben zu ſeinem Ruhm, und mit vielem Vergnügen und Glück gedienet. 1751.



Die Franzöſiſche Geiſtlichkeit ſezte in den erſten Monathen dieſes Jahrs ihre Berathſchlagungen wegen Abgabe des 20 Pfennings fort. Der König hatte den Cardinal Tencin, den Erzbiſchof von Lion, den Cardinal Rochefaucault, die Erzbiſchöffe von Sens und Rouen, zu Commiſſarien angeſezt, die Sache zu unterſuchen. Sie konnten aber der Sache keine Hülfe geben, und der König beſtunde auf ſeiner Forderung, ſo, daß die Intendanten in den Provinzen, die Geiſtlichen, ſo in ihren Departemens Güter und Beneficien genoſſen, erinnern muſten, daß ſie von ihren Einkünfften eine genaue Verzeichniß einliefern ſollten, widrigenfalls ſolche eingezogen werden ſollten. Der Cardinal Tencin wandte aber ſein ganzes Vermögen am Königl. Hof dahin an, daß dieſer verhaſte Befehl aufgehoben und der Hof zu Annehmung eines freywilligen Geſchenks, bewogen werden mögte. Dieſes zwar koſtete unendliche

 Arbeit,

1751.

Geht nach ihrem Wunſch zu Ende.

Cardinal Tencin entziehet ſich vom Hof.

Arbeit, biß die Geſchicklichkeit des Cardinals durchdrang, und den 5 Jul. die Sache zu Stande brachte, ſo, daß die Geiſtlichkeit dem König jährlich 7 Millionen Livres, als ein Geſchenke, und nach dem alten Fuß bezahlet. Der Cardinal Tencin hingegen wurde durch dieſe Beſchwerlichkeit veranlaſſet, ſich des Hofs und aller Staats-Geſchäffte zu entſchlagen, und in ſein Erzbiſthum ſich zu begeben. Er ſtunde in dem 72 Jahr ſeines Alters, und hatte in dem Königl. Staats-Rath geraume Jahre Sitz und Stimme gehabt. Als ehemals der berühmte Canzler Chauvelin in des Königs Ungnad gefallen, ſo wurde ihm ſolches zugeſchrieben, als wenn er deſſen Stelle einzunehmen geſuchet habe. Es wurde eben damals der Marquis Puyſieux als Staats-Secretär der Ausländiſchen Sachen erhoben, der dieſe Würde annoch mit vielem Ruhm bekleidete. Die Unternehmungen Frankreichs zum Vortheil des Prätendenten auf Schottland wurden als die Früchte ſeiner Anſchläge angegeben; und man glaubte, wenn Tencin an der Stelle des Cardinals Richelieu geſtanden wäre, daß der Sieg bey Culloden dem Herzog von Cumberland nicht ſo leicht zu ſtehen gekommen wäre. Der König war indeſſen mit dem Betragen ſeines Miniſterii zu frieden, ſo, daß er ihm auch eine jährliche Penſion von 20000 Livres angewieſen.

Des Parlaments vergebliche Vorſtellungen an den König.

Das Parlament war nicht ſo glücklich in ſeinem Geſuch, wie die Geiſtlichkeit. Der König forderte neben den gebliebenen Impoſten noch neuere Summen, und die Finanz-Miniſters verfielen auf zweyerley Mittel ſolche herbey zuſchaffen. Das erſte war ein Anlehen auf 20 Millionen in Leib-Renthen, und der Zehende Pfenning ohne Unterſchied des Alters, das andere beſtund in einer Summe von 30 Millionen in Münz-Zetteln, die in der Handlung gültig ſeyn ſollten. War das Parlament in der Verſchiedenheit ſeiner Meynung von den Geſinnungen der Finanziers ie über etwas erſchrocken, ſo war es iezo. Es that dahero dem König

Vor-

Vorſtellung, und ſchilderte das Unglück lebhafft ab, 1751.
das ehemals die Pappiere in Frankreich angerichtet hätten. Allein es blieb bey dem Entſchluß des Königs, und die Edicte muſten regiſtriret werden.

Die groſſen Zurüſtungen in allen Häven mit Erbauung der Schiffe, und Einrichtung des Marine-Weſens erforderten auch einen erſtaunlichen Aufwand. In den Häven zu Toulon, Breſt, Rochelle und den übrigen lagen 76 Schiffe parat, welche eine anſehnliche Flotte ausmachen, und den Engeländern auf künfftige Zeit vieles zu ſchaffen machen ſollten. In dem Monath May gieng eine Promotion vor ſich, durch welche der Chevalier-Camilly zum Vice-Admiral, der Chevalier d'Epinay und Orees zu General-Lieutenants, 3 Chefs d'Eſcadre, 27 Schiff-Capitains, 72 Lieutenants und 80 Fähndriche erkläret wurden. Die Africaniſ. Handlung konnte auch leicht Gelegenheit abgeben, dieſe Seemacht gegen Engeland zu gebrauchen. Engeland begehrte, daß die Franz. Eſcadre unter dem Ritter Glaudebes, welche von Toulon dahin ausgelauffen, zurückberuffen werden ſolle, und fragte daneben an, was es mit den groſſen Zurüſtungen zur See für eine Abſicht habe. Dieſe Crone behauptete, daß ſie auf den Küſten von Guinea die Handlung mit Ausſchlieſſung anderer Völcker zu treiben berechtiget wäre, die Franzoſen aber lieſſen ſich nichts irren, 8 Kriegs-Schiffe zu Anamaboe auf der Goldküſte anländen zu laſſen, welche viele Arbeitsleuthe ausſetzten, die an einem Etabliſſement arbeiten ſollten. Engeland zeigte auch bald den Ernſt, und der Admiral Smith ſollte mit einer Flotte von 10-12 Kriegs-Schiffen auf den erſten Wink dahin in die See ſtechen. Die Franzoſen aber wandten es um, und begehrten Genugthuung, daß die Engeländer ihnen ein Fort zu Albreda zerſtöhret, und dem Engl. Ambaſſadeur wurde auf ſeine Anfragen ein denckle Antwort gegeben.

Groſſe Zurüſtungen zur See.

Africaniſche Etabliſſements.

Der König hatte überhaupts ſeinen gantzen Militair-Staat zu vermehren geſucht. Er wollte aber auch

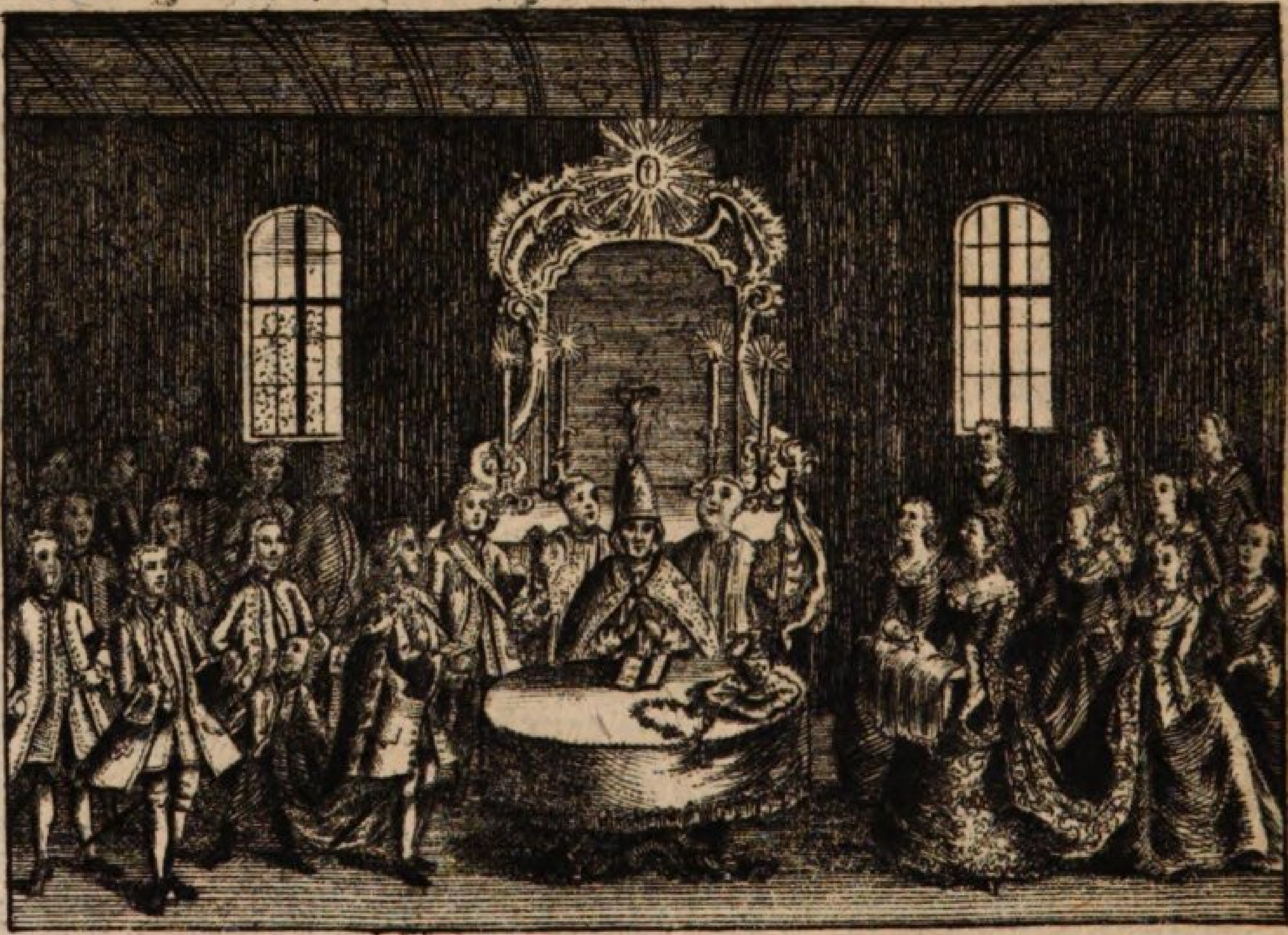
1751. Kriegs-Schule zu Vincennes. eine Kriegs-Schule ſtifften, in welcher der junge Adel zu den Kriegs-Ubungen auferzogen werden ſollte, und alle Intendanten der Provinzen erhielten Befehl, diejenigen auszuſuchen, die darinn aufgenommen zu werden tüchtig wären. Biß das prächtige und groſſe Gebäude hiezu in Pariß aufgeführet wird, wurde das Schloß Vincennes einsweilen zum Aufenthalt derſelben angewieſen. Die Republique Genua gab indeſſen dem König Anlaß zum Mißvergnügen über ſie. Derſelbe Mißvergnügen des Königs über Genua. wollte immer einen billigen und dauerhafften Vergleich zwiſchen ihr und ihren mißvergnügten Unterthanen auf der Inſel Corſica ſtifften. Sie wollte aber die Vorſchläge nicht annehmen, ſondern hätte es gerne geſehen, wenn ſich der König derſelben gar nicht mehr unterziehen wollte, und es kam ſo weit, daß die Genueſer in dieſer Inſel ſich gar an den Franzoſen vergriffen. Der König vermerkte beede Umſtände mit Ungnade, und wollte ſeine Trouppen zuruckberuffen, biß endlich Genua ſich durch die gänzliche Ergebung in den Willen des Monarchens die Wege zur vorigen Gewohnheit wieder bahnte.

Die gröſte Freude, die das gantze Königreich mit dem Königl. Hauß nach ſo vielen Jahren wieder empfunden, war die Geburth des Herzogs von Burgund, auf welche ſo viele tauſend Wünſche bishero hingezielet. Es kam dieſes Kind des Seegens und der allgemeinen Hofnung den 13 September auf die Welt, ſo unvermuthet und glücklich, daß es angemerkt zu werden verdienet; in welche Freude das Königl. Hauß dadurch verſezet worden. Der König war eben damals zu Trianon, wo er ſich zur Luſt auf einige Tage aufhalten wollte. Die Königl. Familie aber blieb zu Verſailles, und alles lag in der Nacht vom 12 auf den 13 Sept. im tiefeſten Schlaff, als die Geburts Wehen bey des Dauphins Gemahlin frühe um 1 Uhr ſich einſtellten. Der Dauphin muſte alſo den Accoucheur ſelbſt wecken, und dieſer durfte ſich in Ausübung ſeiner Kunſt nicht lang aufhalten, indem der junge Prinz zum fröhlichen Vorſchein

ſchein kam. Da es nun bey ſo hohen Geburthen gebräuchlich, daß ſie in Gegenwart der Groſſen des Reichs und der Prinzen von Geblüth geſchehen; hier aber die Zeit zu kurz fiel, ſolche herbey zuholen; indeme die aus ihrem Zimmer in gröſter Eile und in der bloſſen Nachtkleidung herbey eilende Königin den Prinzen auf der Welt antraf: ſo lief der Dauphin in die Vorzimmer, und rief zum Fenſter hinunter, daß, wer da wäre, herbeykommmen ſollte. Es ſtellten ſich alſo 2 Gardes de Corps, ein Frotteur und ein Senftenträger ein, die der Dauphin in aller Eil in das Zimmer ließ, und ſie anruffte; daß ſie ſich eilen und die Zeugen der Geburth ſeines Sohnes ſeyn ſollten. In der erſten Bewegung der Freude umarmete der Dauphin den Senftenträger mit den Worten. Es iſt ein Prinz! und dieſer Menſch wurde durch dieſe frohe Gelegenheit zu einem beſſern Glück ſogleich in des Dauphins Dienſte genommen. Indeß hatte ein Exemt von der Garde durch ſeine Eile die Ehre, dem König, zu Trianon die erſte Nachricht zu ertheilen, und daſelbſt gerieth alles, wie zu Verſailles in Freude, und angenehme Verwirrung. Schlaf und frohe Beſtürzung machten, daß man die Königl. Equipage ſo eilig nicht herbey ſchaffen konnte, als der König forteilte; daher er ſchon ein Stück Wegs zu Fuß zuruckgelegt, als dieſelbe ankam. Da nun für den ganzen Hof zu Trianon nicht ſogleich Kutſchen herbeygeſchafft werden konnten, von den Prinzen und Herren aber aus Mangel derſelben keiner zuruckbleiben wollte: ſo ſprang alles, hinten und vornen auf die Schläge der Caroſſe des Königs, ſo, daß biß auf 19 Perſonen inn- und auſſerhalb des Wagens geweſen, und wol noch kein König in Frankreich in ſolcher Herrlichkeit aufgefahren, daß er Prinzen und Herzoge zu Laquaien und Vorreuthern gehabt. So kam der Monarch zu Verſailles an; und es wurde ihm bey dem erſten Eintritt in das Zimmer ſein neugebohrner Enkel, wie er von Mutterleib gekommen, nach aufgeſchlagenen Tüchern, in welchen man ihn er-

1751.

1751. wärmet, vorgehalten. Der König bekam ihn nicht ſobald ins Geſichte, als er ſich im Vergnügen gegen die Umſtehende wandte und ſagte: Sehet! dies iſt der Herzog von Burgund. Augenblicklich neigte ſich alles im Zimmer gegen den König, die Königin und den Dauphin, um dieſe Erklärung und Geburth in Glückwünſchen zu feyern. Ganz Verſailles und Pariß ſelbſt erlebete gleichſam von dem Zuruf eines frölichen Volks. Es war noch nicht 2 Uhr in der Nacht, als die Canonen der Baſtille, und das Anziehen der Glocken die ſchlaffenden Einwohner aufweckte, und faſt in einem Augenblick wurde ganz Pariß illuminirt. Wir müſten einen ungemeinen Raum anwenden, wenn wir die Luſt- und Freudens-Bezeigungen nur in dem kleinſten Theil beſchreiben wollten, dahero wir nur anführen, wie zu Verſailles noch in derſelben Nacht der Cardinal von Soubiſ. dieſes Götterkind getaufet, der König aber ſolches durch Umhängung des groſſen Ordens-Bands zum Ritter vom H. Geiſt, ſodann aber ihn der Herzogin von Tallard, Gouvernantin der Königl. Kinder übergeben.



Am

Am 19 Sept. wurde in der Haupt- und Cathe- 1751.
dral-Kirche zu Pariß, das Te Deum angeſtimmet, wohin ſich gegen Abend um 5 Uhr der König nebſt dem ganzen Königlichen Hauß unter der Begleitung der Prinzen vom Geblüt, und der Reichs- und Hof-Aemter, unter welchen die Ober-Fakenmeiſter, ieder ihren Falken auf den Händen in die Höhe hielte, begab. Um 8 Uhr zündete man a la Greve ein ſehr prächtiges Feuerwerk an, und es würden dergleichen noch mehrere in die Lufft geflogen ſeyn, wenn nicht der König zu erkennen gegeben hätte, daß es ihme angenehmer ſeyn würde, wenn das dafür aufzuwendende Geld zu Ausſteuerung bedürftiger Weibs-Perſohnen ausgegeben würde. Solchemnach gieng die Stadt Pariß mit ihrem Exempel vor, und gab 600 ledigen Perſohnen ieder 600 Livres. Die General-Pachter thaten ein gleiches mit 80, und die General-Einwohner der Finanzen mit 96; ia man hat ausgerechnet, daß bey dieſer Gelegenheit über 12000 Heyrathen durch das ganze Königreich geſtifftet worden. Der Cardinal Tenein hingegen hatte in ſeinem Erzbiſthum Lion alle gefangene arme Schuldner losgekauft, und ihre Glaubiger befriediget. Um von dem Pracht des Feuerwerks zu Pariß zu urtheilen; iſt anzumerken, daß das bloſſe Zimmerholz zu demſelben und dem Illuminations-Gerüſte von dem König an den Duc de Gesvres geſchenkt, von dieſem aber um 250000 Livres verkauft worden.

Gleich nach dieſen Freudens-Bezeigungen wurde ganz Frankreich auf einen andern Gegenſtand in ſeiner Aufmerkſamkeit gezogen. Es hatte nemlich der Marquis von Puyſieux, der erſte Staats-Secretär der Ausländiſchen Sachen, dieſen hohen Poſten wegen ſeiner kränklichen Umſtände freywillig niedergeleget, und der König hatte an ſeine Statt den bißherigen Ambaſſadeur in Haag, den Marquis von St. Conteſt zu ſeinem Nachfolger ernennet. Dieſe Niederlegung der

Veränderung im Miniſterio.

Würde

1751. Würde geſchahe anfänglich mit Widerwillen Ihro Maj.; und da Sie der Bitte willfahret, ſo muſte doch der Marquis de Puyſieux die Zimmer in dem Königl. Schloß beybehalten, und dem Staats-Rath beywohnen, ihme aber wurde eine jährliche Penſion von 40000 Livr. angewieſen. Bald nachher erfolgte eine andere Veränderung, da der Marquis de Paulmii d'Argenſon, der Königliche Miniſter in der Schweitz, dem Staats-Secretaire bey dem Kriegsweſen als Gehülfe beygegeben wurde, welches ein Poſten iſt, auf den in Frankreich alles ankommet.

Auswärtige Staats-Geſchäffte. Dieſe neuen Miniſter haben die Sachen, zumal mit Engeland, auf dem Fuß gelaſſen, wie es bißhero geweſen, ſo, daß weder der Lord Albemarle, noch die zu Beſtimmung der Gränzen in America zu Pariß verſammleten Commiſſarien in ihren Geſchäfften zum Schluß kommen konnten. Mit Preuſſen wurde zwar kein neues Bündniß getroffen, alleine die alten noch mehr beſtättiget, und der Lord Marſchall, der Geſandte des Königs von Preuſſen, ſtunde bey Hof in ſehr groſſem Anſehen, ohnerachtet der Engl. Ambaſſadeur ausdrücklichen Befehl erhalten, mit demſelben nicht die geringſte Gemeinſchafft zu haben, weil er in der Rebellion gegen die Regierung des Hauſes Hannover mitbegriffen geweſen.

Mit dem Parlament zu Pariß hatte der Hof eine Sache, die ſich zu groſſen Weitläufftigkeiten anließ, die aber nach dem Willen des letztern doch entſchieden worden. Das Parlament hat iederzeit die Aufſicht auf die Verwaltung der Hoſpitäler in Frankreich gehabt, welche ihm nun entzogen werden wollte. Der Erzbiſchof von Pariß, als Präſident dieſer Verwaltung, behauptete, daß ſeine Verordnungen keiner Cenſur unterworffen werden könnten. Die ſtreitigen Theile konnten ſich nicht vergleichen, und der König hatte am Ende für den Erzbiſchoff geſprochen. Das Parlament regiſtrirte dieſe Declaration, aber mit Einſchrän-

ſchränkungen und genäuern Beſtimmungen, welches der Hof nicht gelten laſſen wollte. Das Parlament that Vorſtellung über Vorſtellungen. Allein der König antwortete; er wolle Gehorſam ohne Wiederrede. Indeſſen hatte dieſer Vorfall manche Federn in Pariß beſchäftiget, und manche zu Staats-Gefangenen in der Baſtille gemacht. Es fanden ſich auch ſolche Läſter-Schrifften, deren Verfaſſer kein Bedenken getragen, den König wegen ſeines Verfahrens mit der Geiſtlichkeit, dem Parlament und dem Volk in Anſehung der Auflagen, unter die Tyrannen zu rechnen, und dem König vorzuſtellen, daß der Adel noch ſeine Guiſen, die Geiſtlichkeit ihre Clements, und das Volk ſeine Ravaillac habe. 1751.

Indeſſen hatte der Tod einen ſtarken Riß in das Königliche Hauß Bourbon gemacht. Im Febr. 1752 ſtarb Ludwig, Herz. von Orleans, der erſte Prinz vom Geblüthe, ein Herr, der ein ausnehmendes Muſter der Gottesfurcht unter den Prinzen dieſes Geſchlechts geweſen. Durch ſeinen Tod wurde deſſen Sohn Herzog von Orleans, und ſein Enkel, der bißherige Duc de Montpenſier zum Duc de Chartres. Der erſtere konnte ſeines Vatters letzten Willen nicht beſſer vollziehen, und ſeinem Nahmen Ehre machen, als, da er ſich anheiſchig machte, die Allmoſen deſſelben monathlich mit 100000 Livres auszutheilen. Den 10 Febr. aber wurde das Königl. Hauß in die tiefeſte Trauer geſetzt, da die älteſte Prinzeſſin Tochter des Königs, Madame Henriette, welche das Licht der Augen des Franzöſiſchen Hofs, wegen ihrer Tugenden und Schönheit genennet wurde, an einem Fieber dieſe Welt geſegnete. Ihre Leichen-Solennitäten waren nach dem Gebrauch des Franzöſiſchen Hofs ſehr feyerlich. Der Cörper wurde den 11 Febr. nach Pariß gebracht, und in dem Pallaſt der Thuillerie in einen Saal geſtellt, der ganz mit weiſſem Atlas ausgeſchlagen, und mit mehr, als 1000 Wachskerzen erleuchtet war.

1752. Todesfälle im Königlichen Hauß.

Madame Henriette des Königs Tochter ſtirbt.

Leichen-Ceremonien derſelben.

Der

1752. Der Dauphin, und ſeine Schweſtern, der Erzbiſchoff und das Dhom-Capitul zu Pariß, das Parlament der Stadt-Rath und die Geiſtl. Orden kamen dahin, und beſprengten den Leichnam mit Weihwaſſer. Der Dauphin fand ſich bey dem Anblick ſeiner erblaſten Prinzeſſin Schweſter dermaſſen gerühret, daß er aus dem Saal weggebracht werden muſte. Während, daß der Cörper auf dem Parade-Bett lag, wurden die noch bey König Clodoväi Zeiten übliche Ceremonien, beobachtet. Man präſentirte der Prinzeſſin alle Fremden, die da kommen waren, ſie zu ſehen; zur Zeit der Mittags-Tafel wurde ihr ordentlich aufgetragen, ia man fragte ſie von Zeit zu Zeit, wie ſie ſich befände? Die Herolde gaben aber allemahl zur Antwort: Pompe de neant, eitles Gepränge! Den 18 darauf gegen Abend, war das Herz unter der Begleitung der Herzogin von Orleans und der Princeſſin von Conti nach Val de Grace gebracht, und den 24 geſchahe die Beerdigung in der Königl. Grufft St. Denis, der das Königl. Hauß beywohnte.

Conferenzen mit den Engl. Commiſſarium. Nach dieſem traurigen Ehrendienſt lebte Frankreich in ſeinen vielen Staats-Geſchäfften auf. Die Conferenzen der Franzöſ. und Engl. Commiſſarien über die Gränzen in America aber, giengen den ſchläfrigen Gang, den ſie von Anfang gehabt. Jeder Theil hatte ſeine Beweiſe geführet, nach welchen ieder das Souverainetäts-Recht über die Inſel St. Lucia behauptete, und feſthielte: alſo war kein Auskommen, und man muſte auf Mittelwege ſinnen, dieſen Streit zu ſchlichten. Der Engliſche Ambaſſadeur hatte aber auch mit dem Miniſterio dahin zu tractiren, daß Frankreich die Bemühungen ſeines Herrn in Deutſchland nicht ſtöhren mögte, indeme ſolche bloß auf die Beybehaltung des Friedens abzielten. Die Erklärung des Aller-Chriſtl. Königs war auch dieſem Antrag gemäß, daß nemlich Ihro Mai. ganz und gar nichts

dagegen

dagegen haben würde, wenn die Churfürſten und Fürſten ſich in dieſer ihrer eigenen Sache, der Röm. Königswahl, vereinigen würden. Bey dieſen Geſinnungen ſahe es Frankreich auch nicht ungerne, daß die Sachen zwiſchen Rußland und Schweden auf friedliche Art auszugehen ſchienen; und es giengen nunmehr, da letzteres ſich mit dem erſtern vergleichen wollten, die Abſichten dieſer Crone nur dahin, daß ſolcher Vergleich nicht anders, als in Form eines ſolennen Friedens-Tractats mit Zuziehung anderer Puiſſancen Miniſters und unter ihrer Garantie geſchloſſen werden ſollte, worzu aber Rußland keine Neigung ſpühren ließ. Gegen die Preußiſche Unterthanen erzeigte ſich das Miniſterium ſo günſtig, daß allen ihren Schiffen, die in den Franzöſiſchen Häven Handlung treiben wollten, auf eine iede Tonne der Waaren, die ſie mitbringen, 100 Stüber Befreyung wiederfahren ſollte. Für dieienigen Waaren, die ſie von einem Franzöſ. Haven zum andern fahren, ſollten ſie hingegen, wie andere Nationes die Gebühren entrichten. Der Handel mit Preuſſen aber kommt auch der Franzöſiſ. Marine wol zu ſtatten, indeme dadurch der Schiffbau befördert wird.

1752.

Abſichten bey dem Vergleich in Norden.

Aus Africa fande ſich ein Geſandter von dem Dey zu Tripolis ein, der ſich an dem Hof ſehr beliebt zu machen wuſte, und die Franzöſ. Sprache vollkommen ohne Dollmetſcher redete. Seine Commiſſion beſtunde darinn, die Tractaten zwiſchen Frankreich und Tripolis zu erneuern, zugleich muſte er das Verfahren der Corſaren gegen die Flaggen der Crone entſchuldigen, und ſich zu aller Genugthuung und Unterwerfung erbiethen. Dieſer Vortrag hatte den glücklichen Erfolg, daß der genommene Entſchluß, Tripolis mit einem Bombardement heimzuſuchen, und die Ehre der Flaggen zu rächen, geändert wurde.

Tripolit. Geſandter.

Zu Rouen war in dem Frühe-Jahr eine Aufruhr entſtanden, welche ohne die ſchnelle Franzöſ. Hülffs-

Tumult in Rouen.

Mitteln

1752. Mitteln leicht hätten gefährlich werden können. Einige Zollbediente der Generalpachter durchſuchten die Gewölber einiger Kaufleuthe, die im Verdacht waren, daß ſie verbothene Waaren führten. Der Pöbel verſammlete ſich hiebey, fiel 2 Korn-Magazins an, und plünderte dieſelbe. Der Intendant der Normandie aber brachte durch ſeine angerückten Trouppen die Ruhe wieder zuwege, und die General-Pachter wurden wegen ihres allzuſcharfen Verfahrens gegen die Kaufleuthe ziemlich beſtrafft.

Trouppen Abdankung.

Ubrigens war die Abdankung, die der König bey den deutſchen Regimentern vornehmen ließ, ein Zeichen, daß der Hof die Dauer des Friedens erhalten wollte. Sie erſtreckte ſich ſoweit, daß bey iedem derſelben 400 Mann und 24 Officiers ihrer Dienſte entlaſſen wurden. Dagegen ward der Bau der Kriegs-Schule zu Paris mit äuſſerſtem Eifer fortgeſetzet, erforderte aber auch unermeßliche Koſten. Die bisher aufgeführten Gebäude hatten ſchon 2 Millionen Livres erfordert, und ſollten noch 3 Millionen dazu angewendet werden. Das Gebäude ſelbſten iſt ſo weitläufftig, daß die Bau-Meiſter ſolches innerhalb 6 Jahren zu fertigen nicht verſprechen können. Gleichwol ließ die Königl. Grosmuth in ihrem Eifer nicht nach, und es wurde ſogar aus dem Königl. Schatz, die Summe zu Beſtreitung der Koſten angewieſen, damit weiters keine Hinderniß dieſes groſſe Unternehmen ins Stecken bringen könnte.

Zwiſt. der Geiſtlichkeit und des Parlaments.

Dieſes Jahr war ſonſten der merkwürdige Zeit-Punct, von dem ſich die betrübte Geſchichte der Zwiſtigkeiten des Parlaments und der Geiſtlichkeit angefangen, welche in dieſem Königreich einige Jahre hindurch mit ziemlich unglücklichen Folgen gedauert, und viele Zerrüttungen veranlaſſet. Die erſte Veranlaſſung war dieſe. Es wurde den 21 Mart. der Pfarrherr zu St. Stephan zu dem Prediger le Maire geruffen, um ihm bey ſeinen letzten Stunden die Sacramenten

zu reichen. Der Pfarrer verlangte von ihm einen Beicht-Zettel, um zu ſehen, ob er die Conſtitution Unigenitus für einen Glaubens-Articul halte. Als der Kranke ſolchen nicht beybringen konnte: ſo wollte ihn der Pfarrer wegen ſeines Glaubens examiniren; der Sterbende aber gab ihme zur Antwort: wie er die alte Religion, aber nicht die neue, erkenne. Dieſes zog die Verſagung der Sacramente nach ſich, aber auch die Klage des Kranken bey dem Parlament wider den Pfarrer. Dieſer muſte erſcheinen, und rechtfertigte ſich, daß er auf Befehl des Erzbiſchoffs von Paris dieſe Verweigerung gethan habe. Zween Parlaments-Räthe luden hierauf dieſen Herrn in die Verſammlung der Cammer zu erſcheinen. Er aber verbath ſich ſolches, weil es nicht mit ſeiner Geiſtl. Würde übereinkäme. Das Parlament machte indeſſen den Beſcheid: daß der Pfarrer von St. Stephan ein Aergerniß gegeben habe, und ſich bey Straffe der Einhaltung ſeiner weltlichen Einkünffte und exemplariſchen Ahntung deſſen enthalten ſolle. Es wurde auch faſt ein ähnlicher Beſcheid dem Herrn Erzbiſchoff publiciret, und dem bemeldten Pfarrer aufgegeben, innerhalb 24 Stunden dem Kranken die Sacramenten zu reichen. Der Erzbiſchoff wandte ſich hierauf an den König, welcher den erſten Präſidenten und 2 Präſidenten a Mortier zu ſich kommen, und ihnen einen Arret aus ſeinem Rath behändigen ließ, welcher den Arret des Parlaments vernichtigte. Der Pfarrer frug auch weiter nichts mehr nach dem Schluß dieſes Collegii, und gab dem le Maire die Sacramenten nicht. Hierauf beſchloß das Parlament, den Pfarrer in Perſonal Arreſt bringen zu laſſen. Der Pfarrer aber machte ſich unſichtbar, um abzuwarten, was der Hof dazu ſagen würde. Indeß gieng der Abbe le Maire aus der Welt. Der König ließ nachhero dem verſammleten Parlament aufs neue bedeuten, daß er alle Proceduren in dieſer Sache für nichtig, und der Königl. Gewalt 1752.

1752. nachtheilig erkläre. Das Parlament aber ſtellte ſeine Zuverſicht in die Gerechtigkeit des Königs, welche bey der wahren Vorſtellung von der Sache ein ganz anders urtheilen, und ſeine Schlüſſe billigen würde. Ihro Maieſtät fanden auch den Beweiß, daß die Unternehmungen des Erzbiſchoffs und der Geiſtlichkeit offenbahre Eingriffe in die Königliche Gewalt wären, ſo deutlich, daß Sie auf der Stelle zur Antwort gaben; wie Sie ſich dieſe Vorſtellungen gefallen lieſſen. Etliche Tage hierauf ſtellte der König dem erſten Präſidenten ein verſiegeltes Paquet zu, welches aber nicht anderſt, als bey Verſammlung aller Kammern eröfnet werden ſollte. Die Antwort des Königs gieng dahin: wie ſeine Abſicht niemals geweſen, dem Parlament alle Erkenntniß über die Materie, die vorhanden, zu benehmen, und er wiederhole die Befehle, ihm von allem Anbringen von dergleichen Vorfällen Rechenſchafft zu geben; iedoch behalte er ſich die Beurtheilung der Wege bevor, die unter gewiſſen Umſtänden einzuſchlagen wären; weil die ordentlichen Proceduren, vermög des Aufſehens, das ſie machen, nicht allemal dieienigen ſind, durch welche Ordnung und Friede am beſten erhalten werden können. „Da nun dieſe Antwort nach dem Wunſch „des Parlaments ausgefallen war: ſo unterzeichnete es „einen neuen Schluß: daß allen Geiſtlichen verbothen „wäre, einige Handlung vorzunehmen, die auf eine „Spaltung in der Kirche abzielte, beſonders iemand „unter dem Vorwand, daß kein Beichtzettel aufgewieſen worden, die Sacramente öffentlich abzuſchlagen; „vielmehr legte ihnen das Parlament auf, ſich in äuſſerlicher Austheilung der Sacramente nach den Canonen und Vorſchrifften des Königreichs, zu richten. „Es verboth ihnen gleichermaſſen ſich in ihren Predigten bey Gelegenheit der Bulle Unigenitus, der Ausdrucke von Neulingen, Ketzern, Friedens Störern, „Janſeniſten, Semi-Pelagianern oder andern Nahmen von Partheylichkeit, zu bedienen.„ Dies iſt der

merk-

merkwürdige Parlaments-Schluß, der in ganz Frank- 1752.
reich ſoviel Aufſehens machte, deſſen erſte Abdrucke mit 10 Louisd'or bezahlet wurden, und den das Volk durch alle Gaſſen getragen und geruffen hat: Siehe da! meinen Beicht-Zettel. Das Parlament nahm auch die Sache ſo zu Hertzen, daß der erſte Präſident deſſelben, als er mit dem König ſprach, ſich der merkwürdigen Worte bediente: Nein, allergnädigſter König und Herr! ich würde der ruhmvollen Wahl, die Sie in meiner Perſohn gehalten haben, ganz unwürdig ſeyn, wenn ich denenſelben nicht in der tieffeſten Ehrfurcht, aber auch mit der reinſten Wahrheit und Aufrichtigkeit die Gedanken der Mitglieder dieſes Collegii ausdrückte. Der Eifer für die Rechte der weltlichen Gewalt belebte den Redner alſo, daß kein Demoſthenes feuriger für die Freyheit des Griechenlands reden konnte. Man urtheile nur über folgende Stelle, wo die Rede von der Bulle Unigenitus iſt: Wollen Sie zugeben, allergnädigſter Souverain! daß bey Gelegenheit der Annehmung dieſer Bulle, die man erzwingen will, die Fackel einer Spaltung in dem Schooß ihrer Staaten entzündet würde? Nichts iſt für ein Reich fürchterlicher, als eine Trennung in der Religion: Sie wird noch betrübter, wenn die Sache ſelbſt ungerecht iſt. Laſſen Sie ia keine in Dero Königreiche einſchleichen. Erſticken Sie ſelbige in ihrer Geburth, und laſſen zu dem Ende nur ihr Parlament gewähren. Dieſes kan allein die Stille wieder herſtellen, durch eine wachſame Ausübung ihres Berufs. Alle Augenblick kan ein Sterbender ſeine Zuflucht zu der Obrigkeit nehmen um dieienigen Güter zurückzu fordern, die man unmenſchlicher Weiſe einziehen will.

Der König hielt indeſſen den 29 April einen groſſen Staatsrath über dieſe Sache, und machte endlich einen Befehl bekannt, daß die Conſtitution Unigenitus, ihrer Form und Innhalt nach, in dem ganzen Königreich, als ein Geſetz der allgemeinen Kirche, unverbrüchlich

1752. brüchlich gehalten werden ſolle. Alle Reitzungen zu Streitigkeiten durch Theologiſche Annahmen ſind darinn verbothen, und alle Erz- und Biſchöffe werden angewieſen, in ihren Dioeceſen dahin bedacht zu ſeyn, daß Friede und Ruhe in Liebe erhalten, und keine Zankereyen in Religions-Sachen gereget und unterhalten werden. Dieſer Befehl wurde an alle Biſchöffe herumgeſchickt, und mit einem Circular-Schreiben des Grafen Florentin begleitet. Weil aber derſelbe aus dem Staatsrath dem Parlament nicht durch offene Briefe, wie ſonſt gewöhnlich, bekannt gemacht worden: ſo nahm auch dieſes keine Wiſſenſchafft davon, ſondern, als die Pfarrer von Pariß, mit Conſens des Erzbiſchoffs dem König eine Bittſchrifft überreichten, daß ſie von den Kranken Beicht-Zetteln begehren dürfften: ſo ſtellte das Parlament eine Unterſuchung an, wer dieſe Bittſchrifft am erſten unterzeichnet habe. Dieſes war ein Pfarrer bey St. Jean en Greve, und es wurde ſogleich beſchloſſen, daß er ſich in Perſohn ſtellen ſollte. Der Königl. Hof aber caſſirte dieſes Decret, und, als gleichwol eine neue Vorſtellung von dem Parlament geſchähe, in welcher es erklärte, daß, wenn S. M. darauf beharren ſollten, dasienige, was es bey Gelegenheit der auf Spaltung abzielenden Unternehmungen der Geiſtlichen verhänget, zu zernichten, die Mitglieder lieber ihre Dimißion von dem Amt nachſuchen wollten: ſo vermerkte es der König in gröſter Ungnade, und brach in die Worte aus; ich will, daß man mir Gehorſam leiſte. Je mehr nun aber das Parlament Hitze und Eifer bezeugte, deſto unbeweglicher war die Geiſtlichkeit in ihrer einmal erwählten Meynung. Der König ſetzte endlich eine Commiſſion nieder, welche aus dem Cardinal Rochefaucault, dem Cardinal von Soubiſe, dem Erzbiſchoff von Rouen, dem Biſchoff von Loan und aus etlichen weltlichen Herren beſtunde. Der Erzbiſchoff von Pariß war davon ausgeſchloſſen, und die weltlichen Mitglieder waren der Geiſtlichkeit mißfällig.

Königl. Commiſſion.

Die

Die ganze Sache aber geriethe dadurch in eine neue 1752.
Gährung, und es mangelte bey dem auf beeden Seiten übertriebenen Eifer nicht an allerley Schwachheiten, in welche auch die Geiſtlichkeit verfiele. Die Streitigkeit beſchäfftigte die Federn der Gelehrten, und der Hof und das Parlament bekamen neue Arbeit, in dem bald iener, bald dieſes, bald beede zuſammen, ſolche Schrifften confiſcirten, und dem Scharfrichter übergaben. Die Predigt des Biſchoffs von Amiens wurde von dem Parlament verbothen. Der Hof confiſcirte die Werke des Erzbiſchoffs von Sens. Endlich kam die Geiſtlichkeit wieder mit Bitten an den König um Aufhebung des oben angeführten Parlaments-Schluſſes, und die Agenten des Cleri wagten es noch mit gröſſerm Troſt, den Monarchen zu erſuchen, daß er den Parlamenten in Frankreich ein Stillſchweigen gebiethen ſollte, ia ſie lieſſen ſich vernehmen, daß, wenn S. M. keinen endlichen Ausſpruch in der Sache thun würde, ſie die Geiſtlichen Waffen, die ihnen GOtt anvertrauet hätte, gebrauchen wollten, um das weitere Umſichfreſſen dieſes Ubels zu hemmen. Man ſahe zum voraus, daß eine groſſe Bewegung in Religions-Sachen bevorſtehe, und die Sache wurde ſo bedenklich, daß ſogar das Oberhaupt der R. Cath. Kirche zu Rom anfieng, in Sorgen darüber zu gerathen, wie wir unten in den Päbſtl. Geſchichten bemerken werden.

Mitten unter dieſen groſſen Bewegungen wurde der Staat in eine Betrübniß ohne gleichen geſetzt, als der Dauphin auf einmal von den Kinder-Blattern befallen wurde. Er wurde den 1 Aug. bettlägerig. Das Alter, die Dickleibigkeit dieſes Prinzen, die groſſe Hitze der Jahrszeit und die Gewalt des Fiebers vermehrten die Beſorgniß. Das Königl. Hauß kam in höchſter Eile von Compiegne nach Verſailles zurücke, es wurden öffentliche Andachten angeſtellet, der Sarg der H. Genovieve eröfnet, und alles angewandt, dieſe dem Reich ſo theure Perſohn zu retten. Seine Ge-

Kranckheit des Dauphin.

1752. mahlin hatte bey dieſer Krankheit ihres Gewahls den ganzen Umfang ihrer Zärtlichkeit gegen Ihn dem ganzen Königreich offenbahret. Sie kam Tag und Nacht nicht von dem Lager des Dauphin, und als man ihr anlag, ihre eigene Perſohn und Geſundheit zu ſchonen: ſo gab ſie die reizende Antwort: Laſſet mich meine Schuldigkeit thun; Frankreich kan allezeit Dauphinnen haben, aber nicht einen Dauphin. Sie wich auch würklich nicht, biß die gefährlichſten Umſtände glücklich überſtanden waren. Der König war in der zärtlichſten Kümmernüß um ihn, und wurde durch eine herzhaffte Einſchlieſſung, ſo zu reden, der Erhalter ſeines Sohns. Er hatte nemlich, da die Krankheit am hefftigſten war, die Aertzte in einer ziemlichen Uneinigkeit angetroffen, ob man nochmals dem Patienten die Ader öfnen ſollte. Er gab den Ausſchlag für die verneinende Parthie, und der Himmel ſtärkte die Natur deſſelben, daß die Beſſerung ſich anfieng und endlich zur Geneſung wurde. Die Freudensbezeugungen darüber waren bey dem Hof und den Groſſen des Reiches ausnehmend. Der Herzog von Orleans gab ein prächtiges Feſtin mit einem Feuerwerk. Die Haupt-Tafel war von 250 Couverts, und dabey waren 3 Neben-Tafeln, iede von 25 Plätzen. Das Hauß Conty that desgleichen, und die zur Herzogin erhobene Marquiſe von Pompadour gab ebenfalls auf ihrem Schloß Bellevue ein ſolches Feſt, davon die Franzoſen die rührendſten Beſchreibungen gemacht. Sobald die Freude in allen Provinzen über die Geneſung des Dauphins durchgedrungen, gieng der Lärmen in der Strittigkeit des Parlaments mit der Geiſtlichkeit aufs neue an. Ein neuer Zufall in dem Erzbiſthum Troyes machte die Sache noch ſtärker. Daſelbſt erkrankte ein alter Pfarrer von 80 Jahren, und verlangte die Sacramente, die ihm aber der Geiſtliche verſagte. Der Erzbiſchoff beſuchte ſelbſt den Kranken, und wollte ihn zur Annehmung der Conſtitution bewegen. Der Patiente aber ſagte demſelben: Gnä-

Fernere Erzehlung des Streites mit der Geiſtlichkeit.

Gnädiger Herr! Ich habe die Conſtitution gekannt, ehe ſie auf der Welt geweſen. Ich habe von dieſer Päbſtl. Bulle an ein General-Concilium appelliret, und appellire noch dieſen Augenblick. Der Erzbiſchoff wandte ſich von Ihme und ſprach; Wohlan! ſo muß ich euch, als einen Rebellen der Kirche und des Staats anſehen, und gab ihm die Sacramente nicht. Dergleichen Dinge ſammlete nun das Parlament von Zeit zu Zeit; ſeine Schlüſſe aber wurden alle vernichtet. Indem nun die Sachen alſo durcheinander liefen: ſo wartete iedermann, was denn die Königl. Commiſſion für einen Ausſchlag geben würde. Dieſer wurde in einem Schluß des Staats-Raths bekannt, der dahin gieng, wie der König die Entſchlieſſung des Parlaments als einen Eingriff in ſeine Königl. Gewalt, nemlich Geſetze und General-Regeln für ſeine Unterthanen zu geben, gänzlich abgethan und caſſiret habe: er befehle aber auch, daß die Beurtheilung der Sachen, welche die Reichung oder Verweigerung der Sacramente betrifft, allein dem Geiſtlichen Richter, mit Ausſchluß der Weltlichen Gerichte, zuſtehen ſolle; was aber die Criminal-Proceſſe gegen die Geiſtlichen in dieſer Materie betrifft, ſo ſollen dieſelbe vor die Königl. und Geiſtliche Richter, und zwar in den privilegirten Fällen vor die erſtern gebracht werden. Dieſer Befehl war nun freylich alſo abgefaßt; daß beyde Theile glaubten, den Sieg erhalten zu haben, im Grund aber kein Theil damit zufrieden war.

1752.

Schluß des Staats-Raths, den ganzen Streit zu ſchlichten.

Doch bey dieſen Unruhen verſaumte die Geiſtlichkeit nicht die Gelegenheit, den Relions-Eifer zu entzünden, durch welchen die Hugenotten in Languedoc zu verfolgen wären. Zum Glück über ſie reiſete der Kriegs-Miniſter, Paulmi d' Argenſon dieſe Provinz durch, um von den Bewegungen Nachricht einzuziehen, welche die Urſache geweſen, daß man ſoviele Leuthe in Ketten und Banden gelegt und ſehr übel gehalten. Er wurde ihr Vorſprecher bey Hof. Als er gewahr ward, daß nichts weniger,

Verfolgung der Hugenotten.

1752. niger, als ein Geiſt der Rebellion in dieſen Leuthen herrſche: ſo verſprach er, ſich ihrer anzunehmen, und ſezte ſelbſt einen Bericht nach Hof auf, der ſoviel fruchtete, daß endlich das angedrohete Ubel vorüber gienge.

Ungnade des K. auf die Stände von Bretagne.

Die Stände von Bretagne wären bey nahe mit dem Königlichen Hof in eine Weitläuftigkeit gerrathen, über den 20 Pfenning, den der König nach dem Friedens-Schluß immer noch erhob, den auch die Stände verwilligten, weil man ihnen verſprach, daß, wenn ſie ſich nur unterwerfen würden, man ihnen ihre Privilegien in Betrachtung ziehen würde. Es wurde aber bey ihrer dermaligen Verſammlung davon kein Wort gedacht, und deswegen weigerten ſie ſich, den 20 Pfenning ferners zu zahlen. Der Duc de Chaulnes bedrohete ſie mit dem Zorn des Königs bey ihrer Widerſetzlichkeit. Allein, die harten Bretagner lieſſen ſich keine Furcht einjagen, und ein Edelmann ſagte dieſem Königl. Miniſter mit gröſter Gelaſſenheit ins Angeſicht; Aengſtigen Sie ſich nur nicht, mein Herr! wir wollen das Wetter ſich aufziehen ſehen, ohne zu erſchrecken. Es gieng auch dieſe Hertzhafftigkeit ſoweit, daß, da die übrigen Stände dem Königl. Willen ſich unterwarfen, der Adel wider alles, was dieſe beſchloſſen hatten, proteſtirte. Hierauf kamen bey 30 verſiegelte Briefe nach Rennes, welche die Perſohnen, an die ſie geſtellt waren, exilirten.

Einzug des Kaiſ. Ambaſſadeur.

Der Graf von Kaunitz Rittberg, Ambaſſadeur extraordin. des R. K. Kaiſers und der K. K., der ſich ſchon im vorigen Jahr zu Pariß eingefunden, hielt den 17 Sept. ſeinen öfentlichen Einzug mit einem ſolchen Pracht, der nur anzubringen geweſen. Den 19 hatte er die ſolennen Audienzien, und als die Infantin, Herzogin von Parma den 26 darauf zu Fontainebleau anlangte, ſo hatte er auch dieſer den 17 October das Compliment abgeſtattet. Den 5 Novbr. hatte er die Abſchieds Audienz bey dem König, der ihm ſein Portrait mit Diamanten beſetzt, verehrte.

Von den öfentlichen Angelegenheiten zu melden, die in dieſem Jahr ſich ereigneten, hindert uns das bezeigte tiefe Stillſchweigen in den Cabineten. Bey der in Deutſchland obſeyenden Wahl-Sache hielt ſich der Franzöſ. Hof ganz ſtille, obſchon ſeine Miniſters an den deutſchen Höfen ihre Commiſſiones mit vieler Emſigkeit betrieben, und die Ankunft des Chur-Pfälziſ. Miniſters, Herrn von Wreden, zu Verſailles, ein Zeugniß war, daß man daſelbſt in dieſer Sache nicht ſo ſtille geweſen. Dies war aber bey dieſer Stille etwas beſonders, daß, da ganz Europa des Friedens genoſſe, der Befehl ergieng, die Regimenter der Militz mit dem 2ten Bataillon zu vermehren, und daß im künftigen Frühe-Jahr 3 Lager, am Rhein, in Flandern, und bey Compiegne, und zwar das erſtere auf 50000 Mann, geſchlagen werden ſollten. In Abſicht, des zu Aranjuetz geſchloſſenen Tractats hatte der Spaniſche Geſandte, Marquis de Soto Maior gleich bey ſeiner Ankunfft zu Pariß viele Conferenzien. Der Hof aber ließ allen fremden Miniſtern zu erkennen geben, wie der König mit viel Vergnügen ſähe, daß die Potenzen in Italien Mittel gefunden, den Frieden zu verſichern. Hingegen war der Eifer, den Reſt des Unfriedens in Anſehung Engelands aus dem Weg zu raumen, deſto geringer. Die Commiſſarien zu der Gränz-Scheidung in America hatten wenig gedeihliches ausgerichtet. Die Franzöſiſchen waren der Meynung, daß Frankreich ein unſtreitiges Eigenthums-Recht auf ein groſſes Theil von Acadien in Weſt-Indien habe; die Engelånder hingegen drangen beſtåndig auf den 12 Artic. des Utrechter-Friedens, in welchem iene Krone auf alle Anforderungen auf dieſe ganze Provinz Verzicht gethan, und den Beſitz an Grosbritannien verſichert habe, ia, daß ſie gånzlich nebſt 30 Meilen ins Meer, die ganze Küſte hin, ihr Eigenthum ſeye. Die Hinderniß, welche die beede Theile nicht zur Ubereinkommung gehen lieſſen, waren die auf der See gemachten Priſen, ſeit

1752. Auswärtige Sachen.

Mit Spanien.

Mit Engeland.

1752. der Kriegs-Erklärung Engelands gegen Spanien, biß auf die Zeit des Kriegs mit Frankreich. Uberhaupts ließ es ſich an, als wenn die Freundſchafft mit den Engeländern nicht allzulang beſtehen würde, und die Eiferſucht, die Commercien zu vergröſſern, hielte die Gemüther in beſtändigen Zwiſtigkeiten. Die Veriagung der Franzöſ. Herings-Buyſen von den Engl. Küſten; die Vorfallenheiten in Oſt-Indien, der Eifer, einander von der Küſte von Guinea in Africa wegzutreiben, waren lauter Zunder bey beeden Völkern. Die Franzoſen baueten an ihrer Flotte, als wenn ſchon eine Kriegs-Declaration gegen Engeland hervorkommen ſollte. Die Marine beſtunde ietzo in 80 Schiffen von der Linie. Und ganz Europa merkte auf, wohin ſich endlich das Mißtrauen dieſer Potenzen lenken wollte, um Gelegenheit zu einem Ausbruch zu finden.

Nachricht von dem ehemaligen Prätor zu Straßburg.

Ehe wir noch dieſes Capitel ſchlieſſen, dünket uns die Sache des ehemaligen Königl. Prätors zu Strasburg, Klinglins, werth zu ſeyn, daß wir ihrer hier mit wenigen gedenken. Er hatte ſich nach und nach eine erſtaunliche Gewalt über das ganze Stadtweſen zu Strasburg zuwege gebracht, auch bey der letztern Anweſenheit des Königs, ſeinem Sohn die Anwartſchafft auf ſeine Stelle ausgewürket. Er ſoll ſich der Verläumdung, und allerhand Concußionen bedienet, auch dieienigen, die eben kein allzuenges Gewiſſen und keine Liebe für ihr Vatterland gehabt, durch Zuwendung ungerechter Vortheile auf ſeine Seite gebracht haben, daß ſie ihm zur Ausübung der gröſten Ungerechtigkeiten förderlich geweſen. Er hatte einen ſolchen Vertrauten von der letztern Claſſe, an einem geweſenen Schöpfen und Raths-Glied, Paul Beck; den er aber nachgehends ſelbſt verfolgte, und ſoweit beförderte, daß er mit Ruthen ausgeſtrichen, gebrandmarket, und auf die Galeeren nach Marſeille gebracht worden; von dannen aber derſelbe entronnen, ſich nach Holland geflüch-

tet,

tet, ſeine Sache an den König gebracht, und würk- 1752.
lich eine Reviſion ſeines Proceſſes erhalten. Endlich aber kam der Fall des Prätors ſelbſten. Er hatte ſich in den Kopf geſetzt, die daſige Univerſität um ihre Haupt-Einkünfte, die St. Thomas-Stiffts-Kirche, und daſige Canonicate zu bringen; Sie hatte aber die Gnade des Königs gegen eines ihrer Mitglieder zu Nutzen gemacht, und S. M. von dem Haushalten dieſes Manns belehret. Da nun auf nähere Erkundigungen die Beſchuldigungen richtig befunden, und durch vielfältige Anzeigen beſtättiget wurden, ſo ergieng der Königl. Befehl, ihn nebſt ſeinem Sohn und verſchiedenen andern in Arreſt zu nehmen. Dies geſchahe, als er eben auf die Jagd gehen wollte, und er wurde in die Citadelle zu Straßburg gebracht. Es währte nicht lang, ſo kam ein Interlocut in ſeiner Sache von Pariß, daß er abgeſetzt, ſeinem Sohn die Anwartſchafft aufgehoben, ein Interims-Prätor ernennet, und er und ſein Sohn nach aller Strenge der Peinlichen Rechte behandelt werden ſollte. Seine Angelegenheit gab indeſſen Anlaß, daß auch bey dem Stadt-Magiſtrat ein und andere Veränderungen vorgiengen. daß ihre Beſtellungen und Einkünfte auf den Fuß von 1725 geſetzet, hingegen aber die Einkünfte des Prätors erhöhet worden. Der Magiſtrat darf ſich ohne deſſelben Erlaubniß nicht mehr verſammlen, und muß alle Jahre eine Berechnung der Stadt-Einkünfte nach Hof einſchiken, auch ohne Einwilligung des Königs über keine Summe, die 6000 Livres anſteiget, diſponiren, nicht weniger muſte er über ſich nehmen, die auf 3 Millionen ſich belaufende Stadtſchulden zu bezahlen. Des Prätor Klinglins Schickſal änderte ſich nicht lang hernach durch den Tod im Gefängniß. Sein Sohn und Tochtermann wurden nach Grenoble gebracht, wohin ſie die Marechauſſere führten. Der oben angeführte Paul Beck aber hat auch einen betrübten Auftritt in ſeinen Sachen auf das Neue erlebet, indem er nicht nur zu Amſterdam wegen Schulden gefangen ſitzen muſte, ſondern

auch

1752. auch ſein überall bekanntes Factum nebſt dem Anhang, durch das Urtheil des groſſen Raths zu Straßburg von dem Scharf-Richter öfentlich verbrannt wurde.

Das III Capitel.

Die Spaniſchen Geſchichte.

1749. Sobald waren nicht die Friedens-Präliminarien zu Aachen geſchloſſen worden: als man zu London das Verbot aufhob, welches bißher den Handel mit Spanien unterſagt hatte. Die Engeländer glaubten, daß Spanien ihre Kauffahrer mit der gröſten Bereitwilligkeit aufnehmen würden; alleine dieſe Crone bezeigte ſich ganz anders. Es war nemlich ein Spaniſch-Weſt-Indiſches Retour-Schiff einem Engliſchen Kaufſchiff an den glückſeeligen Inſeln in die Hände gefallen. Spanien behauptete, daß es mit deſſen Eroberung nicht regelmäßig zugegangen, indem es an dem Haven und unter den Canonen der Portugieſen, als eines neutralen Volks, weggenommen worden. Um die Engeländer zu deſſen Wiedergabe zu bringen, hielt Spanien den Handel noch geſperrt, legte auf ihre Schiffe in den Häven Beſchlag, und lieſſe die Waaren nicht ausladen, biß die Lords-Regenten dem König und den Intereſſenten Genugthuung nnd Schadloshaltung verſprachen. Darauf öfnete ſich für die Engeländer in Spanien wieder die Quelle, alſo reichlich, daß auch die Holländer darüber eiferſüchtig wurden. Die erſte Frucht des wiedererlangten Friedens war die Erleichterung des Volks in den bisherigen Abgaben, und die Ausbeſſerung der Marine, um wieder mit Anſehen in der See erſcheinen zu können. Dem General Don Gages, deſſen Campagne bey Veletri ein ewiges Denkmal der Dienſte iſt, ſo er dem Königl. Hauß geleiſtet, wurde die Stelle eines Vice-Re und General-Capitains in Navarra übertragen.

tragen. Die ſchon lang erwartete Silber-Flotte von Cadix führte der Admiral Reggio nach Europa zurück, und kam mit ihr im Monath Jul. an. Man ſchätzte die Ladung auf 42 Millions Thaler, und dieſer anſehnliche Schatz gab nunmehr den Spaniſchen Anſchlägen das rechte Leben, und der Seemacht die rechte Stärke. Man ſahe auch wohl, daß die Anſtalten dazu ein gröſſeres Proiect, als die Bombardirung von Algier, zur Abſicht hatten, und dieſe ſollte zugleich fortgehen, wenn die Spaniſchen Eſcadren in den andern Meer-Gegenden ſich ſehen laſſen würden. Der bisherige Premier-Miniſter und Staats-Secretair Herr von Caravayal legte indeſſen dieſe hohe Würde nieder, wurde aber von dem König zum Grand von Spanien und Präſidenten des Raths von Indien ernennet. In dem Staats-Secretariat hatte er den bekannten Marquis dell Enſenada, zum Nachfolger; der alte Miniſter, Macanhas, aber, der bishero auf dem Schloß Corunna gefänglich geſeſſen, wurde begnadiget, daß er noch in ſeinem 85iährigen Alter die Freyheit auf ſeinen Gütern genieſſen konnte. 1749.

Unter die beſondern Begebenheiten, die ſich indeſſen zugetragen, gehört mit Recht die Sache mit dem ſich angegebenen Prinzen von Modena, der in Canada und auf den Americaniſchen Inſeln ſich aufgehalten. Dieſer irrende Ritter war ſchon 1746 in Holland als ein Prinz aus dem Hauſe Juſtiniany von Chio, in Holland bekannt, wo er aber verwieſen worden. Er kam von ganz ungefehr unter dem erſtern Nahmen in Spanien zu Ayamente 1749 an, und wandte ſich an den daſigen Gouverneur, der an den Aſſiſtenten von Sevilien einen Expreſſen ſchickte, und ihme Nachricht gab; wie dieſe Perſohn bey ihme angelanget. Der Aſſiſtent erkundigte ſich bey dem General-Capitain zu Port St. Maria, und fragte an, wie er dieſe ſich alſo ernennende Perſohn, die nach Sevilien zu ihme kommen würde, tractiren ſollte. Der General ließ ihm wiſſen; Beſonderer Zufall mit einen angeblichen Prinzen von Modena.

1749. er müſſe ſich dem Prinzen in allem gefällig erweiſen, und ihme die Garde eines General-Lieutenants geben. Dies geſchahe auch, als der Prinz daſelbſt ankame, und die Caroſſe des Aſſiſtenten war 12 Tage lang zu deſſen Dienſte, ehe er gefangen genommen ward. In dieſer Zeit ſparte der Prinz kein Geld, er bezeugte dem Aſſiſtenten groſſen Hochmuth, und litte nicht, daß er ſich vor ihme niederſetzte. Kurz nachher brachte ein Expreſſer von Cadix dem Aſſiſtenten die Copie eines Königl. Befehls, dieſe Perſohn gefangen zu nehmen, und am nemlichen Tag erhielt er Ordre, die von dem Miniſter dell Enſenada unterſchrieben war, ſolches zu bewerkſtelligen. Der Prinz wurde zu einer Spazierfahrt nach einem Garten gebetten, der Aſſiſtent hohlte ihn in ſeinem Wagen ab, und er ſaß ihm zur rechten Hand. Wie ſie aus dem Garten kamen, und mit einer Menge Zuſchauer umgeben waren, gab ihm der Aſſiſtent durch einen Dollmetſcher des Königs Ordre zu vernehmen, worauf er ohne die geringſte Bewegung ſagte: Es wäre ſehr gut. Als er aber ſeinen Degen verlangte: ſo gab er zur Antwort: wie auf eine ſolche Art noch niemals mit einem Prinzen verfahren worden wäre, und er ehe ſein Leben verliehren, als ſein Gewehr abgeben wolle. Der Aſſiſtent gab nach und führte ihn in den Thurn. Sein übriges Gefolg ward in das gemeine Gefängniß gebracht, wo ſie gefraget wurden. Sie ſtimmten alle darinn überein, daß ſie von Martinique kämen, wo dieſe Perſohn für einen Prinzen von Modena gehalten worden wäre. Der Aſſiſtent ließ ihm einige Tage melden, wie er nach Hof ſchicke, und wenn er etwas zu ſchreiben hätte, er ſeine Briefe mitbefördern wollte. Er ſchrieb auch 2 Briefe, verſiegelte ſie mit dem Modeneſiſchen Wappen, und ſchickte ſie dem Aſſiſtenten, der ſie dem Courier mitgab. In eben derſelben Nacht ſuchte er zu entwiſchen, welches er alſo ins Werk richtete. Der Aſſiſtent hatte befohlen, 2-3 von ſeinen Bedienten dem Prinzen zur Bedie-

Bedienung zu laſſen. Als man ihm die Abend-Mahlzeit brachte: ſo verwechſelte er ſeine Kleider mit einem unter ihnen, nahm einen Korb in die Hand, verſteckte ſeinen bloſſen Degen unter ſeinen Kleidern, und kam mit den andern Bedienten herunter. Sie giengen in das Dominicaner-Kloſter. Bey ſeiner Ankunfft ſagte ihme der Superior; er mögte aufrichtig ſeyn und eröfnen, ob er ein Betrüger ſeye, in ſolchem Fall könnte er ohne Aufſchub an einen ganz ſichern Orth gebracht werden. Er gab aber zur Antwort: er käme nicht, ſich zu verbergen, ſondern bloß ein beſſeres Quartier zu haben, und man ſollte es nur dem Aſſiſtenten wiſſen laſſen, daß er da wäre. Welches auch geſchahe. Es wurde hierauf eine ſtarke Wache vor das Cloſter geſchickt, der Aſſiſtent war in Perſohn dabey, wie auch der Richter der Kirche, die Freyheit derſelben zu vertheidigen. Nach einem langen Streit unter dieſen beeden, wurden ſie eines, den Prinzen auf das Rathhauß zu führen, allwo er mit mehrerer Anſtändigkeit ſeyn könnte. Als aber 4 Soldaten mit aufgepflanzten Bajoneten nebſt einem Officier zu dem Prinzen ins Zimmer eintraten: ſo ſchlug er es ab, mit Vermelden; Es wäre ihm hier gut, und er wolle ſein Quartier nicht verändern. Als ſie droheten, daß ſie Gewalt an ihn legen müſten: ſo antwortete er, wie er den erſten, der ſich ſolches unterſtehen würde, niederſtoſſen wolle. Der Officier ſagte, wie er die Ordre habe, auf ihn zu ſchieſſen: und er verſetzte, wie ſie ſich wohl in Acht nehmen ſollten, was ſie thäten. Ich verlange, ſagte er, keine andere Freyheit, als wozu meine Perſohn und mein Degen mich berechtigen. Kurz, der Aſſiſtent gab nach, und der ſogenannte Prinz ließ übrigens niemand vor ſich kommen, als die Patres des Cloſters; hingegen zeigte er ſich offt dem Volck am Fenſter, und warf unter daſſelbe viel Geld. Der Ausgang war endlich dieſer, daß der Hof ihn aus Spanien verbannte, und nach Ceuta in das dortige Franciſcaner-Cloſter auf

1749.

Zeit

1749. Zeit Lebens bringen ließ. Er ward demnach in einer mit 6 Maulthieren beſpannten Caroſſe unter Bedeckung eines Officiers und 5 Reuthern, nach Cadix abgeführet. Man logirte ihn allda in das Schloß St. Catharina, und nachher brachte man ihn in der Caroſſe des Gouverneurs in die öffentliche Gefängniſſe. Dahin ſchickte ihm ein reicher Banquier ein prächtiges Bette mit Carmeſin-Damaſt bezogen, und ſorgte für ſeinen Unterhalt. Kurz hernach aber kam eine Kette Galeeren-Sclaven zu Cadix an, und in dieſer Geſellſchafft muſte er zu Fuß durch die Stadt gehen, und zwar an den Füſſen geſchloſſen. Bey Anlangung im Haven ſetzte man ihn auf ein groſſes Sevilianiſches Schiff, auf deme ein klein Rundell für ihn zurechte gemacht war. Einer ſeiner Domeſtiquen, der mit ihm in Martinique geweſen, war aus einem Triebe einer ungewöhnlichen Treue ſeinem Herrn nach Ceuta gefolget. Es fehlte ihnen alldorten an nichts. Der Banquier zu Cadix verſorgte ſie auf das beſte, und es fehlet ihnen nichts als die Freyheit, auſſer welcher ſie im Genuß alles Guten unterhalten werden. Aus dieſem Gemiſche aber von einem beſondern und wieder ganz ſchlechten, auch beſſern Tractament können unſere Leſer nach Belieben den Schluß machen, was von ſeinem Angeben von einer Fürſtlichen Herkunfft zu halten.

Verlobung der Infantin.

Die Negociation des Ritters Oſorio, des Königl. Sardiniſchen Ambaſſadeurs um die Infantin Maria Antoinette, die Schweſter des Königs für den Herzogen von Savoyen, Cronprinzen von Sardinien war nunmehr ſoweit zu Ende gebracht, daß die hohe Vermählung den 18 Dec. mit aller Feyerlichkeit kund gethan wurde. Die verwittibte Königin hatte bey dieſer Gelegenheit die beſondere Hochachtung von dem König erhalten, daß die fremden Miniſter nach erhaltener Audienz bey dem König, auch das Anſuchen um Gehör, bey ihr thun, und ihre Credentiales vorlegen muſten, ſo, daß der Holländiſ. Ambaſſadeur, von

Ceremoniel, in Anſehung der verwittibten Königin.

Waſ-

Waſſenaer, der Franzöſiſche, Marquis de Vaugrenant, und der Sardiniſche, Ritter Oſorio, den Anfang damit machten. Bey den Vermählungs-Tractaten wurde aber auch mit Sardinien eine Defenſiv-Allianz geſchloſſen, deren Abſicht dahin gieng, die Beybehaltung der Staaten, ſo diejenigen Potenzen, die im Tractat begriffen ſind, in Italien beſitzen, in Sicherheit zu ſtellen. Die Unterhandlungen des Grosbritanniſchen Bottſchaffters von Keene hingegen, wegen der Weſt-Indiſchen Schiffarth, wollten nicht recht fort. Er war mit denſelben doch noch im Anfang, und die Spanier machten es noch immer ſo, wie im vorigen Krieg. Der Spaniſche Miniſter zu Londen, du Val, und das Miniſterium zu Madrit, wuſten nicht genug die Begierde des Catholiſchen Königs, mit Engeland in gutem Vernehmen zu ſtehen, anzurühmen; und doch wurde gethan, was den Engeländern verdroß; das Intereſſe des Prätendenten fand an dem Hof noch immer Unterſtützung, und was Engeland verfolgte, wurde begünſtiget. Die Wollen-Arbeiter, die aus Engeland nach Spanien übergehen wollten, und vermöge der Engliſchen Reichs-Geſetze als öffentliche Verbrecher anzuſehen ſind, nahm Spanien in Schutz, unter dem Vorwand, daß es Catholicken wären, denen ihre Religion mehr gelte, als ihr Vaterland. Doch waren die Engeländer noch darinn zu rechter Zeit ihrer Furcht entlediget, die ſie wegen des Abzugs dieſer Leuthe hatten, daß die Tuch-Fabriquen nach Spanien übergehen mögten, daß ihre Stühle und Werkzeuge innen behalten wurden, und ſie alſo mit leerer Hand hinüber kamen.

1749.

Das Vernehmen mit Engeland will nicht recht kommen.

Nirgends würde Spanien lieber mit Engeland verbunden zu Werke gegangen ſeyn, als wenn es zur Zerſtöhrung der Raubneſter Algier ꝛc. in Africa gemeine Sache gemacht hätte. Man hörte es auch in Spanien nicht ungerne, daß die Algierer ihre Freyheit gegen Engeland aufs ärgſte trieben. Indeſſen wurden alle

Vorhaben auf Algier.

1749. Zurüſtungen in den Spaniſchen Häven gemacht, die wider Algier auslaufen ſollten. Gleichwohl aber konnte die Flotille ſich nicht in der See ſehen laſſen, und die Schiffe der übrigen, beſonders der Italiäniſchen Potenzen, von denen es hieß, daß ſie an dem Proiect, die Raubneſter zu zerſtören, Theil genommen hatten, kamen auch einzeln zum Vorſchein. Aber die Mauren muſten indeſſen den Zorn zum Theil tragen, den Spanien gegen ihre Africaniſchen Landesleuthe gefaßt zu haben, Mine gemacht. In Alt-Caſtilien, beſonders in der Sierra Morena und in Andaluſien, thaten ſich mehr, als 30000 Mann ſolcher Leuthe, wovon der gröſte Theil den Mahomedaniſchen Irrthümern anhienge, und ſich nur zum Schein Chriſten nannten hervor. Der Catholiſche König wollte alſo nicht hiezu ſtille ſchweigen; iedoch ließ er den Zwang gegen dieſe Leuthe glimpflicher ausüben. Die mehrſten wurden nach America geſchickt, daß ſie in den daſigen Bergwerken gebraucht werden konnten.

Verfolgung der Mauren.

1750. Der Monath April des 1750 Jahrs war eine Zeit der Freude, und der Gelegenheit zum Pracht und groſſen Solennitäten, von denen die Spanier ohnehin Liebhaber ſind. In langen Zeiten hatte der Hof ſeine Maieſtät und Herrlichkeit nicht ſo ausnehmend leuchten laſſen, als bey der Vermählung der Infantin an den Herzog von Savoyen, die nunmehro würklich vollzogen wurde. Die Stadt Madrit nahm 3 Feuerwerke und Illuminationes durch alle Gaſſen über ſich, ihre Ehrerbiethung hiebey an den Tag zu legen. Den Anfang machte der Sardiniſche Geſandte mit ſeinem öfentlichen Einzug den 4 April. Es begleiteten denſelben alle Ambaſſadeurs und Miniſters, die Spaniſchen Grands und Titulirte, und er ward 3 Tag lang in dem Pallaſt des Grafen von Altamira, der ihn zu dem Ende dem König überlaſſen hatte, auf Königl. Koſten bewirthet. Den folgenden Tag hatte er ſeine öffentliche Audienz, die Anwerbung, die ſchon im vorigen

Vermählung der Infantin.

Solemnitäten hiebey.

rigen Jahr geſchehen, abzulegen. Den 8 wurde der Heyraths-Contract ſollenn unterzeichnet, welchen der Notarius des Königreichs, Don Alonzo Munitz, Staats-Secretär von den Gnaden- und Juſtitz-Sachen, laut ablas, und der König, die Königin, die Infantin Braut, und der Ambaſſadeur unterſchrieben. Den 12 April war die Vermählung, wobey der König der Braut die Hand both, und der Cardinal Patriarch den Seegen gab. Der König ertheilte den Officiers, die wegen ihrer Heyrathen wider ſeinen Willen caſſiret worden, Pardon, und ſetzte ieden in ſeine Stellen ein. Sodann ernannte er den Herzog von Spinola, den Marquis dell Enſenada, den Marquis von Villafranea, Don Joſeph de Caravayal, und den Herzog von Beyar, zu Rittern des Goldenen Vließes. Am Abend war Opera, welche wir nicht anderſt beſchreiben können, als wenn wir ſagen; daß ſie ihres gleichen an Koſtbarkeit ſchwerlich haben werde. Wir dörfen nur anführen, daß das Geſicht der Sonne, welche hinter dem Gott Apollo hervorſtralte, aus einem einigen Stück Cryſtall, ſo 5 Schuhe in Umkreiß hatte, verfertiget und mit cryſtallenen Stralen umgeben war, ſo daß ſie 11 Schuhe im Umkreiß hatte, und 2200 Pfund wog. Sie war nicht nur ſelbſt mit unzählichen Lichtern beleuchtet, ſondern warf auch den Wiederſchein von 18000 Lichtern auf dem Theatre, und von 80 Cronenleuchtern von ſich. Nachdem ſich die Sonne langſam in die Höhe gezogen, ſo entdeckte ſich hinter ihrem erſten Stand ein ganzes Chor von lauter Cryſtall, welches auf den Parc von Buenretiro hinausführte, durch welches man wieder eine andere Illumination von verſchiedenen Farben, und von weitem ein Feuerwerk wahrnahm, welches eben zu brennen anfieng, als Apollo einen Glückwunſch ſang, der das ganze Feſtin endigte. Den 16 brach die neuvermählte Herzogin von Savoyen nach Turin auf, und wurde von dem König, der Königin, und dem Infanten 1750.

M 2 Cardi-

1750. Cardinal biß Alcala begleitet. Den 9 May geſchahe die Uberlieferung der Fr. Herzogin an die Sardiniſchen Herren und Dames zwiſchen Feuquieres und Joinqueres. Daſelbſt war ein Pallaſt gebauet, der nach dem Modell desienigen eingerichtet war, worinnen der Cardinal Mazarin und Don Louis de Haro den Pyrenäiſchen Frieden 1660 geſchloſſen haben. An dieſem hatten etliche Monath lang über 4000 Mann gearbeitet. Auf der einen Seite war das Spaniſche, und auf der andern das Sardiniſche Wappen. Der Aufzug bey der Uberlieferung war in der gröſten Gala. Die Gerähtſchafft der Herzogin von Medina Cöli übertraf alles, was man geſehen hatte. Dieſelbe beſtunde in 32 Kutſchen, und auf dieſe folgten 300 Maulthiere. Ihre 40 Leib-Trabanten hatten Röcke, ſo über und über galonirt waren. Der Tabbert der Infantin war ſo ſchwer von Gold, daß 2 Pagen an der Schleppe tragen muſten, und am Haupt und von der Bruſt ſchimmerten für mehr als 2 Millionen Juwelen. Sobald ſie in dem Pallaſt angekommen, wurde in der Mitte des groſſen Saals eine Tafel geſetzt, auf deren einen Seite die Princeſſin mit ihrem Hof-Staat, auf der andern aber der Sardiniſche ſich rangirte, wobey der Ritter Oſorio ſich befande. Ein Spaniſcher Secretär las den Spaniſchen Aufſatz, und ein Piemonteſer einen in Franzöſiſcher Sprache. Nach Vollendung deſſen begab ſich die Infantin auf die Seite ihres neuen Hofs, und ließ denſelben zum Handkuß. Der Graf von Mailly, Commendant von Rouſſillion hielte eine kurze Bewillkommungs-Rede im Nahmen des Königs von Sardinien; und hierauf wurde die Reiſe nach Turin fortgeſetzt.

Ankunft der Silber-Flotte.

Auf dieſe Freude, bey der man alle Koſtbarkeiten Königlich angewandt, folgte eine andere, die zugleich das würkliche mit ſich brachte, woran der ganzen Welt gelegen iſt. Der Admiral Spinola, der ſie führte, hatte im Martio das Unglück, daß ein gewal-

tiger Sturm dieſelbe überfiel. Jedoch hatten ſich die ſämmtlichen Schiffe in die nächſtgelegene Häven glücklich gerettet. Es langte dieſe Flotte den 8 Junii zu Cadix an, und hatte eine erſtaunliche Ladung mitgebracht; Man kan ſolche nur daraus ſchätzen, daß ſie in 10 Jahren die erſte Silberflotte war, die in Spanien ordentlich beladen anlanden konnte. Denn obſchon von Zeit zu Zeit einige Schiffe währenden Kriegs nach Europa gekommen, ſo durfte doch niemals der geſammte Schatz der Gefahr blos geſtellet werden, unter die Engliſche Flotte zu gerathen. Man rechnete den Schatz in die 60 Millionen, worunter 1914 Mark Edelſteine, und 409481 Pfund Cacao waren. Aus dieſem iſt leicht begreiflich, wie der Hof alle Mühe ſich giebt, die Handlung in dem ganzen Königreich blühend zu machen, uud durch Befreyungen von Anlagen ſelbige ie mehr und mehr auszubreiten. Der Hof ſuchet auch, die Manufacturen in beſſern Stand zu bringen; wiewol der Handelsſtand die Anlegung derſelben für ſich nachtheilig angab; auf welches aber der Hof keinen Bedacht weiters nahm, und vielmehr die Wollen- und Tuch-Fabriquen ſehr großmüthig begünſtigte. Die Arbeiter darinnen ſind zwar meiſtens Catholiſcher Religion; um aber künftig mehrere herbeyzulocken, ſo hat man auch den Proteſtanten die Erlaubniß, ihren Gottesdienſt beſonders halten zu mögen, und eine vollkommene Sicherheit für der Inquiſition, verſprochen. Eine andere Verordnung im Handel fand nicht weniger gewünſchten Eingang. Der Hof glaubte, die Commercien in balden in ein gröſſers Aufnehmen zu bringen, wenn man auch verſchiedenen Particular-Perſohnen die Erlaubniß ertheilte, beſondere Schiffe auf ihre Rechnung nach Weſt-Indien abzuſchicken; anſtatt, daß man bisher die Silberflotte und Gallionen dahin abgefertiget. Inzwiſchen fielen die Nachrichten von Caracca anfangs ſehr ſchlecht aus. Arrioga, der die Spaniſchen Trouppen führte, war ſehr darüber verlegen, daß er

1750.

Anſtalten zur Vermehrung der Handlung.

Unruhen in Caracca.

1750. die Unruhen zu Guypuſcoa ſtifften, nicht mehr, als 1500 Mann überkam, da doch der Mißvergnügten ſich bey 15000 Mann, verſammlet hatten. Jedoch wagte dieſer tapfere General alles, was noch dienen mögte, dieſe Aufruhr zu ſtillen. Als er an den Küſten ländete, und ſeine Mannſchafft ausſetzen ließ, forderte er 4 der vornehmſten von der Colonie, daß ſie mit ihm ſprechen ſolten. Dieſe redeten ihm vieles von ihrer Treue und Ehrfurcht gegen den König vor; wolten aber behaupten, daß die Compagnie von Guypuſcoa demſelben zum würklichen Nachtheil gereiche. Er verſprach ihnen, ihre Vorſtellungen an den König zu bringen, und ſolche zu unterſtützen; worauf er auch die Würkung ſahe, daß ſich die Ruhe wieder nach und nach einſtellte.

Tractat mit Engeland kommt zum Schluß.

Der Hof zu Madrit ward übrigens gegen die Engliſchen Vorſtellungen viel geneigter, als vorhin, und nach ſovielen Schwürigkeiten hatte endlich der Engliſche Miniſter den Tractat zum Schluß gebracht, um deswillen er ſo manche Bitterkeiten von dem Spaniſchen Miniſterio erfahren muſte, welches immer den Eingriff der Engeländer in die Spaniſche Handlung, als die gröſte Hinderniß vorſchützte, welche die Sache nicht zum Ausſchlag kommen lieſſe. Den 5 October wurde aber dieſer neue Tractat durch den Herrn Keene, und den Herrn Caravayal, den Spaniſchen Miniſter, unterzeichnet, deſſen weſentlicher Innhalt dahin gienge. 1. Dem König in Spanien wird der Genuß des Sclaven-Handels, und des jährlichen Aſſiento-Schiffs, ſo ihme der Aachiſche Friedens-Schluß Art. 16, auf 4 Jahre eingeraumet, ebenfalls überlaſſen. 2. Der König von Spanien zahlet für die Königliche Aſſiento-Compagnie 100000 Pfund Sterling; dagegen Engeland, alles, was dieſer Compagnie zum Abſchluß ihrer Rechnung zu bezahlen wäre, gänzlich und mit vollem Recht abtritt. 3. Die Engeländer dürfen von den Waaren in den Spaniſchen Häven keine gröſſern, noch andere

andere Auflagen bezahlen, als wie ſolches zu Zeiten König Carls II geſchehen. 4. Es wird ihnen die Ausfuhr des Salzes auf der Inſel Tortudos geſtattet. 5. Sie ſollen in Spanien, als wie die mit der Crone verbundenen beſten Alliirten gehalten werden, und den Spaniern ſoll ſolches ebenfalls in Engeland wiederfahren. 6. Der Aachiſche Friedens-Schluß wurde in allen beſtätiget, und die Ratification dieſes neuen Tractats ſelbſten erfolgte aus Engeland, mit Bezeigung einer ſolchen Zufriedenheit über des Herrn Keene hiebey erwieſene Geſchicklichkeit, daß er nicht nur zum Ambaſſadeur an den Spaniſchen Hof ernennet, ſondern auch ihme ein öffentliches Dank-Schreiben im Nahmen der Nation ertheilet wurde. Der Franzöſiſche Ambaſſadeur zu Madrit bezeugte wenige Zeit hernach das Mißvergnügen ſeines Hofs, daß beyde Cronen ohne ſeine Interpoſition und Mitwürkung in einer ſo wichtigen Handlungs-Sache ſo unvermuthet ſich verglichen. Aber auch unter den Spaniern ſelbſten, thaten ſich einige Mißvergnügte darüber hervor. Es wurden ſehr anzügliche Schrifften an das groſſe Rathhaus geſchlagen. Allein der Hof verſtund keinen Scherz, ſondern lies unvermuthet 4 Perſohnen, denen dergleichen zur Laſt gelegt ward, hinweg nehmen, und in die Gefängniſſe bringen. Indeſſen fand doch Herr Keene ein groſſes Stück Arbeit noch vor ſich. Er muſte ſich beſchweren, daß die Spaniſchen Küſten-Bewahrer in America abermals eine ziemliche Anzahl Engliſcher Schiffe, unter dem Vorwand, daß ſie verbottenen Handel getrieben, weggenommen hätten; Alleine das Miniſterium ſtellte, nach genauer Erkundigung der Sache von ihrer wahren Beſchaffenheit, dieſe Beſchwerden mit ſolchem Eifer ab, daß die Gouverneurs in der Havane, Porto Ricco und St. Auguſtin dieſe Schiffe ohne Anſtand und ſo gewiß hinausgeben ſollten, daß bey längerer Verzögerung ſie die Eigenthümer auf eigene Koſten ſchadlos halten müſten. 1750.

1750. Erklärung wegen der R. Königswahl.

So friedfertig dieſes Geſchäffte auseinander geſetzt war: ſo friedfertig war auch die Antwort an den Grosbritanniſchen Miniſter, als er dem Miniſterio eröfnete, welche Maasregeln der König von Grosbritannien wegen der Röm. Königswahl in Deutſchland genommen, und die Declaration des Grosbritanniſ. Miniſterii bekannt machte. Es hieß nemlich: Gleichwie der Catholiſ. König dieſe Sache als eine das deutſche Reich lediglich alleine angehende Angelegenheit betrachte: ſo überlieſſe er auch ſolche den Gliedern deſſelben, und würde keinen Antheil daran nehmen.

See-Zurüſtung.

Die Wiederherſtellung des Seeweſens machte einen wichtigen Theil der Geſchäffte des Hofs aus, und man trug es an, 40 Schiffe von der Linie in Stand zu ſetzen. Inzwiſchen hatte eine Flotte von etlichen Kriegs-Schiffen und Fahrzeugen den Algierern den Weg nach Hauſe gewieſen, und man wollte mit der Franzöſiſchen Seemacht gemeinſchafftlich wider dieſe See-Räuber agiren. Die Engeländer geriethen aber über dieſes Project in einige Verlegenheit, und wollten vermuthen, daß ſowohl dieſe Ausrüſtunng als die Combination der Spaniſchen mit Franzöſiſchen Eſcadren auf etwas anders abzielen mögte.

Arreſt der Admirale Reggio und Spinola.

Jedermann verwunderte ſich nicht lang hernach, daß die beeden Admirale Reggio und Spinola, welche die Flotte aus Weſt-Indien ſo glücklich herausgebracht, der erſtere zu Porto-Reale, und der andere zu Cadix mit Arreſt beleget worden. Es wurde ſogar über den Marquis Spinola ein See-Kriegs-Recht angeſetzt, warum ſich die Flotte ſolang in der Havana und zu Martinique aufgehalten habe. Der Marquis aber wuſte ſich ſo wohl zu vertheidigen, daß ſein Verhalten allen Beyfall erhielte, und es vollkommen gerechtfertiget wurde. Während deſſen ereignete ſich in dem Haven von Ferrol das Unglück, daß durch Nachläßigkeit des Aufſehers über die Schiff-Seile und Anker bey den dortigen Kriegs-Schiffen, 2 Schiffe, jedes von 70

Cano-

Canonen in Brand gerathen, und neben dem beträcht- 1751.
lichen Schaden dem Vice-Admiral Mutinez das Leben ge-
koſtet. Doch dieſer Verluſt konnte in dem Aufwand und
dem Pracht keinen Eintrag thun, den die Feſte erforderten,
ſo die Geburth des Prinzen von der Frau Herzogin von
Savoyen, veranlaſte, als welche 3 Tage aneinander
fortwährten. Der mit gleicher Notification und Ein-
ladung zur Pathen-Stelle bey der jüngſten Erzherzogin
von Oeſterreich nach Madrit gekommene Graf von
Würben hatte ſo gnädige Audienzen, und wurde bey
ſeiner Abreiſe mit ſo reichen Präſenten beehret, daß ſich
ganz beſondere Gerüchte von näheren Verbindung der
Kaiſerl. und Königl. Spaniſchen Höfe ausbreiteten.
Nur wurde man in etwas verlegen, als man die Nach-
richt von dem Abſterben des Königs in Schweden er-
hielte, weil man befurchte, es mögte dieſer Todesfall
Urſache zu neuen Veränderungen in Europa abgeben.
Da aber durch die von deſſen Nachfolger an die Ruſſi-
ſche Kaiſerin ertheilte Erklärung der bißherige Stein
des Anſtoſſes weggeraumet, und der Hof zu Peters-
burg genüglich zu frieden geſtellet worden war; ſo war
das Miniſterium zu Madrit deſto mehrers darüber ver-
gnügt, als es nun auf die mit Oeſterreich und Sar-
dinien zu errichtende Tractaten, (wovon unten ein meh-
rers) ſeine Aufmerkſamkeit vorwenden konnte. Die Declaration des Königs wegen der Rüſtungen zur See.
Anſtalten zur See giengen mit ſo gewaltigem Eifer
fort, daß auch Engeland abermal ſein Befremden öffentlich
merken ließ, daß mitten im Frieden ſolche groſſe und
auſſerordentliche Anſtalten gemacht würden. Der Hof
aber hätte ſich nicht beſſer dagegen erklären können, als er
es hierinnen that: wie nemlich dieſe Rüſtungen keine an-
dere Abſicht hätten, als die Flotte wieder in Stand
zu bringen, in welchem ſie ſeyn ſollte, ohne dadurch
einer Macht, Argwohn und Beſorgniß zu erwecken.
Der Hof wünſche nichts mehr, als den ſo glücklich wie-
der hergeſtellten Frieden in Europa dauerhafft zu machen,

1751. und es müſten andere Potenzen einig und allein die Urſache ſeyn, wenn man von dieſen Geſinnungen abweichen wollte. Die Antwort hingegen auf die Beſchwerde, daß Spanien ſoviele Engl. Wollen-Arbeiter in ſeinen Schutz genommen, wurde mit vieler Zauderung aufgeſchoben, und überhaupts hatten die Klagen der Engelånder über die Spaniſchen Gouverneurs in America kein Ende. In der Baye von Campeche waren etliche 20 Engl. Schiffe weggenommen, und da entſchuldigte man ſich, daß es vor dem getroffenen Vergleich geſchehen. Es währte nicht lange, ſo kam Herr Keene abermals mit einem groſſen Regiſter weggenommener und zum Theil mishandelter Schiffe. Der Königl. Befehl, ſie loszugeben, war ſo ſcharf, daß auch die Capitains an dem Leben geſtrafft werden ſollten. Zum Uberfluß ward auch der Abdruck des den 5 Oct. 1750 geſchloſſenen Tractats an alle Spaniſche und Grosbritanniſche Gouverneurs in America von beeden Höfen abgeſendet. Es war aber gleichwol noch eine geraume Zeit vorüber gegangen, ehe ſich die Raubbegierde und das Privat Intereſſe einſchränken laſſen; und es ereigneten ſich ebenfalls einige Zufälle, wo die Spanier mit gleichen Recht glaubten, ſich über die Engelånder beſchweren zu können. Eine dieſer Klagen gieng über die Beſatzung zu Gibraltar, daß ſolche einen Schleichhandel triebe. Die Spanier hatten zur Verhütung deſſelben, vermög des Utrechter Friedens, eine beſtändige Poſtirung ihrer Trouppen um Gibraltar herum. Dieſe zu commandiren hatte der König den Marſchall de Camp, Don Franciſco Burcarelli ernennet und ihme befohlen, wohl darauf Acht zu haben, daß allda alles nach Vorſchrifft des X Artic. des Utrechter-Friedens, in welchem Gibraltar ohne alle Landesherrliche Gerichtsbarkeit und ohne einige Communication zu Lande, an Engeland abgetretten worden, aufs genaueſte beobachtet werde. Dennoch aber, da auch

Klagen der Spanier gegen die Beſatzung zu Gibraltar.

auch vermöge obbeſagten Tractats den Engeländern zu 1751.
Gibraltar freyſtehet, in den umliegenden Spaniſchen Landen, Proviſion und andere der Garniſon, den Einwohnern und den in daſigen Haven liegende Schiffen abgängige Nothwendigkeiten mit baarem Gelde zu erkauffen: ſo hatte doch auch der General Befehl, in dieſem Stück alles wol zu beobachten. Er mogte alſo die alten Poſtirungen verändert und ſolche ſeinen Abſichten gemäſſer eingerichtet haben; dahero entſtunde einmal in Londen das Gerüchte, als ob Spanien einen Anſchlag auf dieſe Feſtung ausführen wollte. Daß aber Spanien die Engeländer in Erkaufung der Lebens-Mittel ſehr kurz gehalten: ſolches erſahe man aus des Engl. Gouverneurs zu Gibraltar, Bland, eigenem Berichte an den König. Die andere Klage beſtunde in der Beſorgniß wegen der unter dem Commandeur Rodney ausgelaufenen Eſcadre, daß dieſe ein Etabliſſement in der Südſee errichten mögte. Es wurde aber von Grosbritannien nicht nur ſolches widerſprochen, ſondern auch die Erklärung darüber den Franzöſiſchen, Portug. und Däniſchen Miniſtern eröfnet und mitgetheilet.

Desgleichen über die Expedition des Commodore Rodney.

Aus Weſt-Indien hingegen liefen die verdrüßlichſten Nachrichten ein. Die erſte war von einem groſſen Aufſtand, der zu Lima in Königreich Peru verſchiedenen Spaniern das Leben koſtete. Die andere war, daß der Vice-Re des Königreichs Foi, nahmens Pezzaro durch den Pöbel zu Carthagena in einem Aufruhr ermordet worden. Der Vice-König hatte einen Advocaten, der ein bloſſer Rabuliſte geweſen, ohne ihm vorher den Proceß machen zu laſſen, zum Strang verurtheilet, auch eine Frau von angeſehenem Stande wegen eines Verbrechens mit Ruthen aushauen laſſen, worüber der Pöbel ſo erhitzet wurde, daß er nicht nur den Vice-Re tödete, ſondern ſich auch an den Gou-

Böſe Zeitung aus den Spaniſchen Weſt-Indien.

verneur

1751. verneuer drang, und ihn bedrohete, daß, wenn er Anlaß gäbe, daß ſie von dem König übel angeſehen würden, er auch ſeines Lebens nicht ſicher ſeyn ſollte; welches er dann verſprechen muſte, den Königl. Pardon auszuwürken. Das Miniſterium konnte es anfangs nicht ſo leichte nehmen, iedoch wurden inzwiſchen eine gute Anzahl Kriegs-Völker unter einem General-Capitain und 4 General-Lieutenants nach Peru abgeſchickt, die Unruhe wieder herzuſtellen.

Tractaten wegen Italien. In den Staats-Sachen der Crone Spanien machte der obhandene Tractat mit dem K. K. Hof zu Wien und den Italieniſchen Prinzen, zur Verſicherung der Ruhe von Italien, das allerwichtigſte aus. Er hatte ſich noch an die Entſcheidung der Umſtände geſtoſſen, im Fall der König beyder Sicilien zur Spaniſchen und der Herzog von Parma zur Sicilianiſchen Crone gelangen ſollten. Die Handlung aber war bereits ſehr weit gekommen, und der K. K. Geſandte zu Madrit, Graf Eſterhaſy hatte wegen ſeiner kränklichen Umſtände die Vollführung dieſes Geſchäffts dem Grafen von Stahremberg, welcher von Liſſabon nach Madrit gekommen, überlaſſen. Auch von Seiten Grosbritanniens wurden alle Wege gebahnet, den Tractat in Richtigkeit zu bringen, und der König wollte ſolches mit unterzeichnen.

Anſtalten wider die Algierer. Gegen die Algierer brach nunmehr der Ernſt aus, ſie in ihren Capereyen zu ſtöhren. Allen Unterthanen wurde erlaubet, Schiffe gegen ſie auszurüſten, und ihnen verſprochen, alle Beuthe, ſo ſie einbringen werden, ihnen ohne die mindeſte Abgabe zu überlaſſen. Das Verſprechen, für ieden gefangenen Mohren 15, und für ieden Türken 25 Stück von Achten bezahlen zu laſſen; die Wiederherſtellung der Galleeren-Flotte, und andere Anſtalten, die Italieniſchen Staaten ſowol,

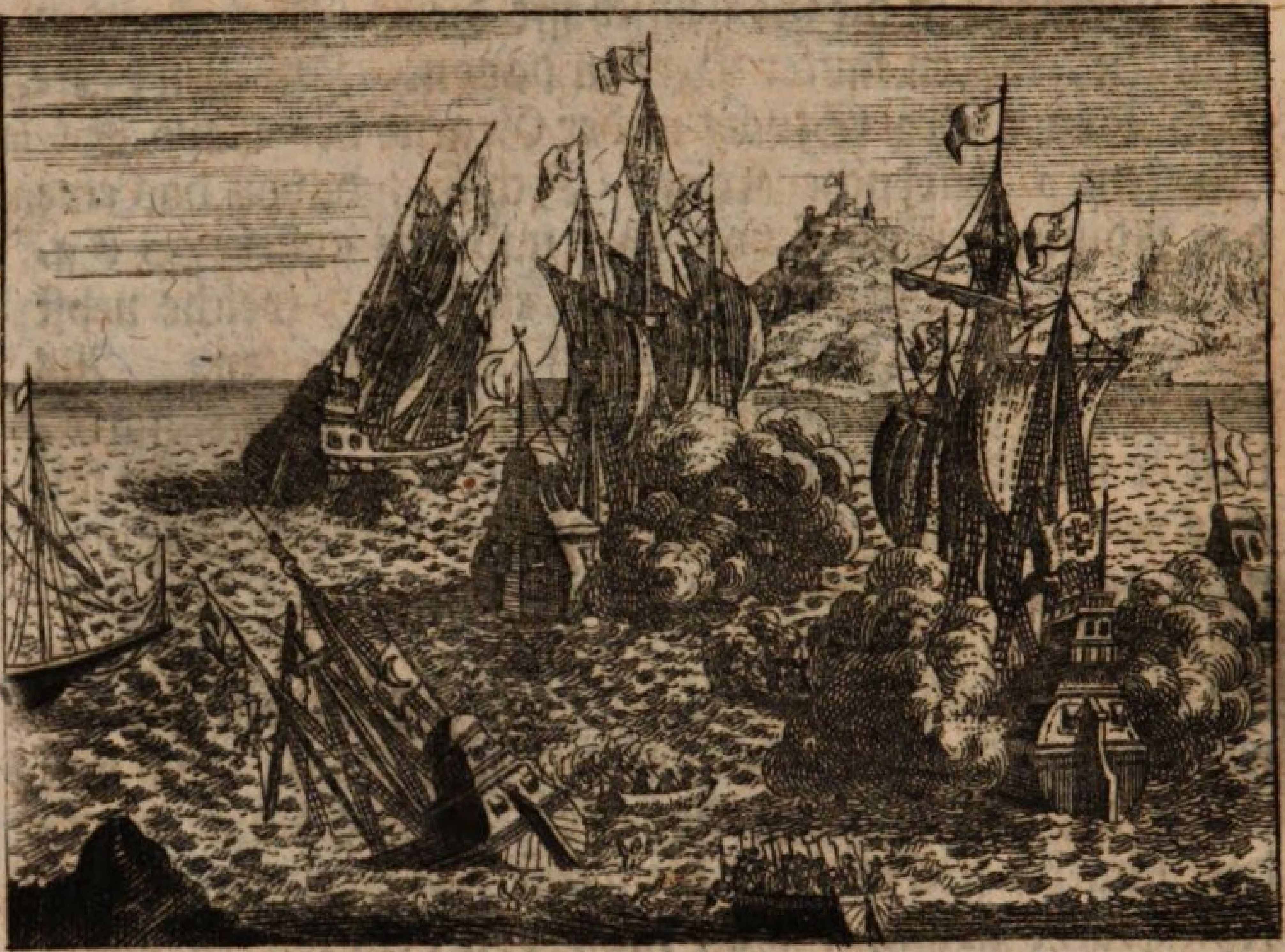
gl.

als Portugall in die Gemeinſchafft dieſes Vorhabens zu bringen, waren lauter Proben davon. Indeſſen hatte doch Don Petro Stuart in der Gegend des Capo St. Vincent 2 Türkiſche Kriegs-Schiffe, davon das eine das Admiral-Schiff von 54, und das andere 60 Canonen führte, den 24 Novbr. entdeket, welche nebſt andern Algierl. Fahrzeugen auf ihn zuſegelten. Als nun Don Stuart ſeinen Feind in der Nähe hatte, daß er ihm die völlige Lage geben konnte, geſchahe ſolches mit ſolchem Fortgang, daß auf die zweyte Canonade der Feind gezwungen ward, ſich zurücke zu ziehen. Alleine Don Stuart ſetzte dem Feind nach, welches die gantze Nacht hindurch biß den 29 Novbr. dauerte, wo hierauf das Gefecht von neuem angieng, und von 2 Uhr biß in die Nacht dauerte. Der Commendante der Algierer ſteckte zwar die weiſſe Fahne aus; alleine, ſeine Leuthe zwangen ihn, nicht von dem Streit abzulaſſen, und ſie behaupteten auch noch den 1 Dec. die Höhe. Allein, den 2 Dec. kam das Türkiſ. Admiral-Schiff wieder zum Vorſchein; das Treffen fieng wieder an, und währte 4 Stunden, in welcher Zeit es aber durch die Spaniſche Canonen ſo übel zugerichtet wurde, daß es nicht mehr im Stande war, Widerſtand zu thun, und daher die weiſſe Fahne ausſteckte. Es wurden auf dieſen eroberten Schiffen von 568 Mann, die ſie am Bord hatten 194 Mann getödet, 80 verwundet, und die übrigen zu Sclaven gemacht; dahingegen nur 3 Mann auf Seite der Spanier getödet und 25 verwundet worden. Das zweyte Türkiſche Schiff wurde in Grund gebohrt. Die Zufriedenheit des Königs ertheilte dieſem Capitain die behörige Belohnung, und ernannte denſelben zum Chef d'Eſcadre; die andern Officiers erhielten nicht weniger groſſe Gnadens-Bezeigungen, und die Matroſen bekamen einen Monath-Sold zum Geſchencke, und die Verwundeten ſowol, als die Wittwen der Gebliebenen, bekamen ein jährliches Gnaden-Gehalt.

1751. See-Treffen mit ihnen.

Die

1751.



Ungnade über die R. Stadt Hamburg.

Die Ungnade des Königs gegen die Algierer zog auch den Zorn deſſelben auf die Stadt Hamburg, die einen Friedens- und Handlungs-Tractat mit dem Kaiſer von Marocco und den Corſaren zu Algier, als Erbfeinden von Spanien, geſchloſſen. Es wurde daher alle Handlung mit den Hamburgern den Spanier den 25 Oct. bereits unterſaget, daß kein Hamb. Schiff nach Verlauf von 50 Tagen, in den Spaniſchen Håven eingelaſſen, und alle Hamb. Waren, die nach 3 Monathen in Spanien angetroffen werden wůrden, weggenommen und confiſcirt werden ſollten; auch muſten alle Consuls, Kaufleuthe und Hamb. Unterthanen innerhalb dieſer Zeit, das Kȯnigreich raumen.

1752.

Tractat von Aranjuez.

Das Jahr 1752 brachte endlich wichtige Geſchichte hervor, welche dieſen Staat angehen. Der neue Kaiſ. Kȯnigl. Miniſter, Graf Migazzi, Coadiutor von Mecheln, hatte die Ehre, in den erſten Tagen ſeines Miniſterii den Tractat von Aranjuez, der ſich in der Hiſtorie Andenkens werth macht, zu unterzeichnen. Es war den 1 Junii, da ſolcher vollzogen wurde. Auf

Seiten

Seiten Sardiniens war zu dieſem Geſchäffte der Marquis von St. Marſan, von wegen Spanien, Don Joſeph Caravaiyal, und oberwehnter Graf Migazzi, als K. K. Geſandter dazu ernennet. Der Aachner Friedens-Schluß, und die Convention von Nizza waren zum Grund dieſes Tractats geleget. Der Beytritt des Königs beyder Sicilien, des Infant Don Philipp von P. und Piacenza, des Großherzogs von Toſcana, ſoll hiezu geſuchet werden. Die K. K. übernahm nach dieſem Tractat die Garantie über die Beſitzungen, wie ſie Sardinien, Spanien und der Infant von P. und P. beſitzet, ſo, daß ſolche in Anſehung des erſten gleich nach Schlieſſung des Tractats, gegen Sicilien um P. und P. aber erſt ſodann den Anfang nehmen ſoll, wenn dieſe 2 Fürſten ſolchem beygetretten ſeyn werden. Nach dem V Art. garantiret der König von Spanien nicht nur die Sardiniſchen Staaten, ſondern verneuert auch die Garantie der Pragmatiſchen Sanction nach dem 21 Art. des Aachner-Friedens-Schluſſes. Hierauf werden in dem Tractat die wechſelsweiſe Garantien der Potenzen gegeneinander angeführt. Die Contrahenten verſprechen, im Fall eines Angriffs, in Zeit von 2 Monathen, einer dem andern 8000 M. zu Fuß, und 4000 zu Pferd auf ihre eigene Koſten und unter ihrem eigenen Sold zuzuſchicken; doch ſoll die Hülffe auch in Geld geſchehen können, und iſt die Summa von 8000 M. zu Fuß, auf 8000 fl. und von 1000 M. zu Pferd auf 24000 fl. Rthl. Monathl. geſetzet, und ſoll von Monath zu Monath, ſolang als der Krieg währet, zu Genua bezahlet werden. Um das Commercium in den Staaten der Contrahenten zu vermehren, ſollen ihre Unterthanen in den Häven und Landen Ihrer Bothmäſſigkeit in Europa alle Privilegien gegeneinander genieſſen. 1752.

Der König, der im vorigen Jahr von einer gefährlichen Krankheit geneſen war, wuſte die Zeit, ſo ihm die Medici zur Erfriſchung und Sammlung der Gemüths- Campement bey Occagna.

1752. Gemüths- und Leibs-Kräffte angeſetzet, nicht Königlicher zuzubringen, als daß er im Monath May ein prächtiges Campement ſeiner Trouppen bey Occagna anſtellte, in welches er ſich den 13 mit dem geſammten Königl. Hauß begab. Er fand daſelbſt 18000 Mann in 2 Linien gelagert. Bey ſeiner Ankunfft wurden auf beyden Flügeln, auf jeden 52 Canonen, wechſelsweiſe 3 mal abgefeuert. Der rechte Flügel fieng an ſich in Bewegung zu ſetzen, und der andere ſtund indeſſen in Schlachtordnung. Der König beſtieg ein Andaluſiſches Pferd, ritte durch die Reihen und beſahe ein Bataillon nach dem andern. Alsdann ſtieg er vor ſeinem Zelt ab, und ſpeiſte nebſt der geſammten Generalität. Nachher machte der linke Flügel ſeine Exercitia. Der König war ſo zufrieden, daß er iedem Regiment 100 Ducaten ſchenkte, und verſchiedene Officiers zu Rittern von St. Jacob ernennte.

Der Verdruß über Hamburg verkehrt ſich in Gnade. War in dem vorigen Jahr die Rüſtung gegen die Seeräuber ſtark: ſo war ſie es anietzo noch mehr. Spanien hatte es den Hamburgern ſehr nahe gelegt. Dem Abgeordneten derſelben wurde bedeutet, wie der König ſich nicht ehender bewegen laſſen würde, auſſer, wenn dieſe Stadt allem Commercio und Verbindung mit den Corſaren abſagte. Oben im 1 Capitel haben wir das Mehrere davon beygebracht, wieviel es Mühe gekoſtet, und wie auch die gröſten Potenzen ihre Vorbitten für ſie mit keinem allzugünſtigen Erfolg bey nahe abgeleget, biß endlich die gnädige Vorſtellungen des Kaiſerlich-Königlichen Hofs die Aufhebung des Königl. Verbots erleichtert, daß die Handlung nach Spanien ihnen wieder eingeraumet würde. Gegen die Algierer

Anſtalten gegen die Seeräuber. aber gieng die Zurüſtnng immer fort. Im May Monath lieſſen 4 Kriegs-Schiffe wider ſie aus, zu welchen der Hof 10 Chebecken ſtoſſen ließ, und auſſer dieſen war der fürchterliche Stuart abermal mit 5 Kriegs-Schiffen in der See, um den Räubern Hadge Hofmann und Barba Negra eben ſo den Weg in die Tieffe zu weiſen,

weiſen, als er ihnen ſolchen im vorigen Jahr gewieſen. 1752.
Man war aber auch bey Hof ſehr aufmerkſam über die Dänen, welche mit den Raubneſtern in Africa in Handels-Tractaten ſtunden; ja es wollte verlauten, daß vielleicht gegen die Dänen eben die Maas-Regeln ergriffen werden könnten, wie gegen die Hamburger. Gleichwie nun die beſchwerliche Nachbarſchafft mit den verhaßten Seeraubern, als welche ſich gar offt die Freyheit nehmen, an die Spaniſchen Küſten in der Mittelländiſchen See anzufahren, und die ihnen in die Hände fallende Menſchen in eine elende Sclaverey zu ſchleppen, nicht weniger auch der groſſe Seehandel der Spaniſchen Reiche eine genaue Fürſorge für die Seemacht erfordert: Alſo hat man auch zu deſto beſſern Aufrechthaltung der Land-Macht angefangen, auf die Errichtung einer Kriegs-Schule zu denken, zu welcher der Catholiſche König eine Summe von 3 Millionen Piaſters auszahlen laſſen, um ein prächtiges Gebäude aufzuführen, in welchem junge Edelleuthe in allen zum Kriegs-Weſen nöthigen Wiſſenſchafften unterwieſen werden ſollen.

Kriegs-Schule wird geſtifftet.

Ehe wir dieſen Titel noch beſchlieſſen, müſſen wir auch melden, daß der vor etlichen Jahren in ſchwere Ungnade des Königs verfallen geweſene Don Melchior Raphael de Macanas zu Ende des 1752 Jahrs geſtorben. Seine Ungnade war eine Folge des Eifers für die Spaniſche Hoheit, den er auf dem Congreß zu Breda an den Tag geleget. Er hatte aber ſeinen Ruhm bey der Nachwelt dadurch feſtgeſetzet, und der König hat ihn nach ſeinem Tod wegen ſeiner Verdienſte ſo hoch geſchätzet, daß ſeine hinterlaſſene gelehrten Werke, das Seeweſen, die Finanzen und die Commercien Spaniens betreffend, auf Königl. Befehl ans Licht geſtellet werden.

Don Macanas ſtirbt.

Ein noch gröſſerer Verluſt war es für Spanien, daß der im letztern Krieg in Italien hochberühmte Don Juan Bonaventura Du Mont, Graf von Gages

Tod des Grafen von Gages.

1752. das Ziel ſeines Lebens erreichet. Er war 75 Jahr alt worden; alleine dergleichen Männer ſterben dem Staat allzufrühe. Die Campagne von Veletri bleibet ein Ehrenmal ſeiner Thaten, die ſeinem Ruhm keinen Tod leiden laſſen.

Portugieſiſche Geſchichte.

1749. Päbſtl. Bulle über den neuen Titel des Königs.

Die anhaltende Krankheit des Königs gehörte mit zu den Proben, durch die er ſeine ausnehmende Gottesfurcht in die Ubung ſetzte, und bey der er unter den öfftern Leiden die Werke der Liebe und des Eifers für die Religion, an den Tag legte. Die Zeit ſeiner Regierung war ziemlich lange, und hatte alſo den Päbſtl. Stuhl überzeuget, daß dieſer Prinz eben ſo, wie ſeine Vorfahren, das Beſte und den Wohlſtand der Kirche ſein gröſtes Augenmerk ſeyn laſſen. Es konnte daher Pabſt Benedict XIV ſeine neigungsvolle Geſinnungen ihm nicht beſſer bezeigen, als daß er nach dem Recht, die Könige mit einem Ehren-Namen zu belegen, K. Johann dem V mit dem Titel: des Allergetreueſten, oder, wie andere das Wort fideliſſimus ausdrücken, des Allerglaubigſten, beehrte. Der Pabſt bezeuget in ſeiner hierüber den 23 Dec. 1758 ergangenen Bulle umſtändlich, wie er aus eigener Bewegung und Uberzeugung, ohne darum erſuchet worden zu ſeyn, dieſe Ehrenbenennung ihm zugewendet habe. Der König nahm auch dieſe Ehre mit ſolcher Hochachtung an, daß er dieſe Benennung unter ſeinen übrigen Königlichen Titeln führte. Indeſſen, wenn auf der einen Seite die Religion bey den ietzigen Jahren des Königs ſeinen Haupt-Character beſtimmte, ſo war er hingegen auf das Intereſſe ſeiner Unterthanen ſehr aufmerkſam. Mit Spanien war er in dem beſten Vernehmen, und hatte ſich bey dieſem Hof in ſolches Anſehen geſetzt, daß auch der Engliſche Miniſter zu Liſſabon den König erſuchte, daß er durch

ſeine Vielvermögenheit die Negociation des Herrn von Keene unterſtützen mögte. Doch aber wollte das Begehren der Portugieſiſchen Nation in ihrer eigenen Angelegenheit, ein Schiff nach Buenes Ayres ſchicken zu dörfen, und damit den Verluſt von St. Sacrament zu erſetzen, nicht gelingen. Alle Schadloshaltungen, die Spanien gab, lieffen auf bloſſe Freundſchaffts-Verſicherungen hinaus; aber das war auch alles; denn der groſſe Strich wüſten Landes, den Spanien am Ufer des Amazonen-Fluſſes biß an den Fluß Madera an Portugall abtretten wollte, verriegelte die Thüre doch nicht, welche den Spaniern offen bleibet, ſich der Portugieſiſchen Gold-Minen zu bemächtigen, wenn es einmal Krieg mit Portugall haben ſollte. Indeſſen ereigneten ſich ſolche Todesfälle, welche in dem Reich ziemliche Aenderungen nach ſich zogen. Den 5 April 1750 ſtarb der berühmte Jeſuite, Johann Baptiſt Carboni, Staats-Miniſter und Aſſiſtent der Königin. Der Monarch erſchrack über die Nachricht dieſes Falles, und ließ ſich vernehmen, daß es eine Straffe GOttes über das ganze Reich wäre. Er ließ ihm auch das prächtigſte Leichbegängniß halten, und keiner beſchwerte ſich, daß dieſer Miniſter zu viel beehret worden wäre. Wenige Tage darauf folgte dieſem, P. Don Joſeph Barbora, ein Theatiner, der durch ſeine Wiſſenſchafften in der gelehrten Welt ebenfalls berühmt worden. Einige Tage vor ſeinem Tode ließ er ſich nach Hof bringen, und dem König ſagen: er komme, Abſchied von S. M. zu nehmen, und ſodann vor den Richter-Stuhl GOttes zu gehen. Als er vor den König kam, und dasjenige geredet, was der Zuſtand des Königs und ſelbſt der ſeinige mit ſich brachte; ſo bat er ihn, die Bäder zu Liſſabon zu kaufen, die ſonſten Alcarias heiſſen, damit die Armen künftig, ſo wol, wie die Reichen, ein Hülfs-Mittel für die Geſundheit daſelbſt haben könnten. Der König, dem die Schätze der alten und neuen

1749. Tractat mit Spanien.

Todesfälle etlicher Staats-Miniſter.

1749. Welt nicht ſo lieb waren, als eine einzige Gelegenheit, ein gutes Werk zu thun, machte ſich eine Freude daraus, ihn ſeiner Bitte zu gewähren; erkaufte ſolche, und verordnete daſelbſt ein Hoſpital anzulegen. Der dritte Miniſter war Don Marc Anton d'Azedo y Cotinho, Staats-Secretär. Er hatte ſich ſchon ſeit 1734 im Miniſterio befunden, ohne, daß man iemals den geringſten Unwillen des Königs über ihn erfahren hätte. Der erſte und letzte dieſer Todesfälle hatte einen groſſen Einfluß in den Hof des Königs. Der P. Gaſpard, bemühete ſich anfangs für einen Gußmann und Don Pedro de la Motta y Silva ſuchte den König zu bewegen, Don Mendoza, und den Don Caravalho in die erledigten Stellen zu ſetzen. Den letztern wollte P. Gaſpard nicht leiden. Auf der andern Seite hingegen bemühete ſich der Cardinal d'Accunha und die mehrſten Groſſen im Reich zu ſeinem Vortheil. Indem nun dieſe Parthien gegeneinander im Felde lagen: ſo kam die dritte hervor, und wollte den de la Cerda, den Königl. Miniſter zu Pariß, einſchieben. Der König entſchied nichts, und es ſchiene ihm eine Ahntung zu ſagen, daß, wen er ans Bret ſetzte, ſeinem baldigen Nachfolger im Reich nicht der rechte ſeyn mögte. Doch, indem der König ſeinen Tod entgegen ſahe, gerieth er auf einen andern Anſchlag. Ohnerachtet der Prinz von Braſilien noch in der Blüthe ſeiner Jahre ſtunde, und 3 Töchter hatte, die, wenn ſie nach den Reichs-Geſetzen anſtändig verheyrathet würden, die Crone auf ihre Leibes-Erben bringen konnten: ſo wollte doch der König um die Succeſſion bekümmert ſeyn. Er verordnete, daß Don Juan für einen natürlichen Sohn des Infanten Franciſco erkannt werden, und aller Privilegien genieſſen ſollte, die den natürlichen Kindern der Infanten dieſes Königreichs zukommen. Er befahl aber nunmehro, daß dieſer Don Juan, als ſein Vetter ſollte tractiret und in allen Schreiben und Public-Acten der Senhor D. Juan ſollte benennet werden.

Der König ſorgt für ſeine Succeſſion.

Endlich wollte er, daß dieſer Senhor, der vielgeliebte Vetter des Königs allen Titeln des Hofs vorgehen ſolle. 1749.

Aber das 1750ſte Jahr brachte das Ziel der Leiden und des Lebens dieſes nun ſeit etlichen Jahren täglich ſterbenden Königs. Mit dem Eintritt des Monaths Jul. gerieth dieſer Prinz in einen Zuſtand, der mehr, als erbärmlich war, und davon wir einige Umſtände deswegen berühren wollen, damit mancher unſerer Leſer daraus lerne, was die menſchliche Natur für Stöſſe vermag; theils erkenne, wie wenig GOtt die Sterblichen unterſcheide, und auch die gröſten Könige zu Zeugniſſen der menſchlichen Nichtigkeit machen könne, wenn es ſeiner Weisheit rathſam dünket. Den 8 Jul. überfiel ihn ſein altes Ubel der fallenden Sucht, und dauerte biß den 14 in einem fort. Es folgte darauf einige Erleichterung. Der Anfall aber kam wieder mit verſtärkten Kräften, daß man den Patienten eine ganze Stunde lang für würklich tod hielte. Indeß hatte man den P. Gaſpard und die Cardinäle d'Accunha und Almeyda herbey geruffen. Der letztere, ſo zugleich Patriarch zu Liſſabon iſt, kam mit dem H. Sacrament in den Pallaſt; der König aber war nicht im Stand, ſolches zu empfangen. Der P. Gaſpard kam ganze Nächte nicht von dem Bette des Königs. Dieſer hatte 6 ganzer Täge in einem Zuſtand gebracht, der dem Tod ähnlich ſahe, indem er die Augen ſtets geſchloſſen hielte, keinen Laut mehr von ſich geben, und keinen Odem laſſen konnte. Den 15 Jul. machte man noch um Mitternacht alle Kirchen auf, für den ſterbenden König zu beten, und den 20 wurden Proceſſiones für ihn angeſtellet. Der Leib-Arzt, Ortigard, diſputirte dem Tod Schritt für Schritt, biß auf den 30 Jul. da endlich alle Hofnung verſchwande. Noch ſelben Abend gab der Päbſtl. Nuntius, Tempi, dem ſterbenden König die Abſolution in articulo mortis, welche ihm auch die Commiſſarien der 4 Bettel-Orden ertheilten, die der ſich in etwas erhohlte König

1750. Krankheit und Tod des Königs.

1750. nig mit gröſter Andacht empfieng, und mit der gröſten Gelaſſenheit ſeinem Tode entgegen ſahe. Dieſer erfolgte den 31 Jul. Abends, nach einer Krankheit von 8 Jahren, und nach einer Regierung von 43 Jahren. Sein Character war ein friedfertiges und leutſeeliges Naturell. In der Jugend fiel ſolches auf die Wolluͤſte der Welt, von denen ihn aber die Religion und Gottesfurcht bey den ſich mehrenden Jahren losmachte, und ihn zu einer Froͤmmigkeit fuͤhrten, die unter den Großen der Erde wenig Beyſpiele hat. Er huͤtete ſich an den Verwirrungen in Europa Theil zu nehmen. Seine Liebe zur Gerechtigkeit war unveraͤnderlich, und es gieng ihm nahe, wenn Jemand wegen erlittenen Unrechts bey ihm ſeufzen ſollte. Er ergab ſich in ſeinem anbrechenden Alter den Andachts-Ubungen voͤllig. Der P. Gaſpard hatte in ſeinen letztern Jahren, mehr bey dem Koͤnig zu ſagen, als der erſte Staats-Miniſter des Reichs. Die Schaͤtze Portugalls wurden mit Millionen auf Erbauung und Auszierung der Kirchen und Prieſter-Schmucks gewendet. Aber auch bey dem langen Frieden hatte man der Armee und Reichs-Feſtungen faſt gaͤnzlich vergeſſen. Indem man fuͤr die Kirchen ſorgte; dachte man nicht an die Zeughaͤuſſer und Schifs-Magazins, und da der Koͤnig nach nichts trachtete, als nach Frieden; ſo entſagte man lieber einer treflichen Colonie in Weſtindien, um nur mit Spanien keine Unruhe zu haben.

Sobald der Koͤnig verſchieden war, naͤherte ſich der Hof der Koͤnigin Wittib, um ihr den Dank fuͤr ihre Regierung und die ihrem Gemahl erwieſene Treue abzuſtatten, und dem nunmehr regierenden Koͤnig, als der aufgehenden Sonne, die Ehre zu bezeigen. Die Koͤnigin, eine gottsfuͤrchtige Tochter des frommen Kaiſer Leopolds, hielte eine ſehr ruͤhrende Anrede an ihren Sohn, in der ſie ihn zur Liebe zu ſeinen Unterthanen ermunterte, und ihn beſchwur, ſich allezeit zu erinnern, daß er mehr ihr Vatter, als Herr, ſeyn muͤſſe.

müſſe. Der ietzige König nahm alſo das Scepter ſeines Reichs nunmehro in die Hände; der P. Gaſpard aber kehrte in ſein Cloſter zurücke, und entfernte ſich vom Hofe. 1750.

Der erſte Anblick der neuen Regierung war für den König Joſeph ſo gar erfreulich nicht. Das erſte, wornach S. M. ſahe, war das Kriegsweſen. Das andere, das Seeweſen, war nicht weniger vernachläſſiget. Das erſte, was der König vornahm, war die Beſitzung der ledigen Stellen im Miniſterio. Das vacante Secretariat in ausländiſchen Sachen wurde dem Herrn Caravalho, und das Departement des Seeweſens dem Abt von Mendoza Corte Real, übertragen.

Der andere Gegenſtand, der dem letztern König auch nicht in die Augen fallen wollte, war die Handlung ſowol im Königreich, als in den Colonien in America. Die Abtrettung der Stadt St. Sacrament, ſo der vorige König gethan, hatte in Braſilien eine allgemeine Betrübniß verurſachet. Zu Rio Janeyro hatte man den Transport der Kaufwaaren nach Nuova Colonia verbothen, und dieſes hinderte den Verkauf der Waaren. Zu BuenosAyres hatte der Gouverneur den Portugieſiſchen Schiffen, die mit Erlaubniß des Königs von Spanien in dieſen Hafen eingelaufen, ihre Loſung fortzubringen, verbothen. In dem Innern des Königreichs hatte die ſogenannte Pragmatique des vorigen Königs einen gänzlichen Stillſtand in der Handlung verurſachet, und über dies alles nahmen die Algierer und andere Africaniſche Seerauber die Schiffe, ſo zu ſagen, aus den Portugieſiſchen Häfen, hinweg. Es legte ſich den 19 Jul. ein ſolcher Corſar bey dem Cap Sauchel vor Anker; der Gouverneur der Feſtung hätte gern auf ihn gefeuert; alleine, ſeine Canonen waren nicht im Stande. Zuſtand der Commercien.

Bey dieſen Umſtänden fand der König höchſtnöthig, ſich der Geſchäffte ſeines Reichs mit allem Ernſt ſelbſt Der König ſucht dem Staat aufzuhelffen.

1750. ſelbſt anzunehmen. Er arbeitete derowegen täglich von früh Morgens biß 11 Uhr, und Abends biß um 10 Uhr mit den Staats-Secretarien. Er ſahe nunmehro den von ſeinem Herrn Vatter mit Spanien geſchloſſenen Vergleich, die Nuova Colonia betreffend, mit ganz andern Augen an; doch glaubte man ſolchen in Erfüllung bringen zu müſſen. Indes wagte es ein Patriote dem König, in einem beſondern Aufſatz, die unſtreitigen Rechte der Crone auf St. Sacrament vorzuſtellen, und ihme die ganze Politic, in welcher dieſer Tractat negociiret worden, auch das geheime Treibwerk dieſer Unterhandlung aufzudecken, und den Schaden abzuſchildern, den die Finanzen und die Handlung dadurch leiden würden. Dieſer Aufſatz rührte den Monarchen dergeſtalt, daß er ſolchen an Don Gußmann überſchickte, daß er Stück vor Stück darauf antworten ſollte. Dieſer Miniſter war ſeit der neuen Regierung nicht mehr zu den Affairen gezogen worden, ungeachtet er bey Hof erſchiene; iedoch ſetzte der König noch vieles Vertrauen in ihn. Als er ſeine Gedanken dem König darüber eröfnet; ſo wurden mit Spanien weitere Unterhandlungen gepflogen, und endlich verglichen ſich beyde Höfe dahin, daß zwar der geſchloſſene Tractat in ſeiner Krafft verbleiben; die würkliche Ubergabe der Stadt St. Sacrament aber nicht ehender, als nach einer vorhergehenden Gränzſcheidung in America vor ſich gehen, und hierzu dem Portugieſ. Hof 5 Jahre Zeit gelaſſen werden ſollten.

Tractat mit Spanien wird eingeſchränkt.

Verordnung wegen der Geiſtlichen und der Inquiſition.

Weil nun die Mängel in den Geſchäfften mit Spanien, und in dem Militar-Weſen, auch Handlungs-Geſchäfften des Reichs, zu der Zeit am meiſten eingeriſſen, da der König ſich durch die Geiſtlichen allzuſehr regieren laſſen: ſo bekamen dieſe den Befehl, ſich in allen Staaten des Königs in keine weltliche Geſchäffte zu miſchen, ſondern, auf das, was ihres Amts iſt, zu ſehen. Und da in den letztern Jahren des verſtorbenen Königs die Inquiſition gar zu hefftig mit

den

den Leuthen verfahren, auch mancher, als ein Ketzer 1750.
hingerichtet worden, der ſelbſt nicht gewuſt hat, was es für eine Ketzerey geweſen, deren man ihn beſchuldiget: ſo verordnete der König, daß künftig die von der Inquiſition ausgeſprochene Todes-Urtheile nicht eher zur Vollſtreckung gebracht werden ſollen, bis zu dem Ende aus dem Königl. Staats-Rath ſolche eigenhändig von dem König unterſchrieben, hinausgegeben würden.

Den 7 Sept. empfieng der Monarch die Huldigung nach der in Portugall üblichen und alten Ceremonie. Huldigung des Königs. Es geſchahe ſolche auf dem groſſen Platz vor dem Königl. Pallaſt. Der König erhub ſich an den höchſten Orth der Gallerie, woſelbſt der Cardinal Patriarch und der Biſchoff von Portalegre ſich befanden, kniete nieder, legte die rechte Hand auf ein goldenes Creutz, das auf ein offenes Miſſale geſetzt war, und ſchwur daſelbſt ſeinem Volk mit lauter Stimme den förmlichen Eid. Hierauf beſtieg er den Königl. Thron, vor welchem der Infant, Don Petro, ſtunde, der den Groß-Connetable von Portugall vorſtellte, und nach ihm die Infanten Don Anton und Don Emanuel, Vatters-Brüder des Königs, der Senhor Don Juan und der Herzog von Cadaval, erſter Prinz vom Geblüt aus dem Hauß Braganza, ſchwuren und huldigten. Nachdem dieſes geſchehen: rief der erſte Herold des Reichs 3mal aus: Es iſt der Wille des Königs, daß ihm dieſer Eid geleiſtet werde. Und der Handkuß geſchahe, von allen Grandes Geiſt- und Weltl. Standes und allen übrigen des Adels, mit der Erklärung, daß Niemand an ſeinem Rang oder Vorzug einiger Schade oder Nachtheil hiedurch zugezogen werde. Nach dieſem begab ſich der König mit dem Scepter in der Hand und von der ganzen Verſammlung begleitet, in die Patriarchal-Kirche, wo ihn der Cardinal-Patriarch einſegnete. Die Regierung Ihro Majeſtät fieng ſich auch geſegnet an, und die Hochachtung auswärtiger Potenzen erklärte ſich durch viele Zeugniſſe,

1750. wie dann noch in dieſem Jahr der K. K. Geſandte, Graf von Stahremberg, angelangt, um im Nahmen des K. K. Hofs die Glückwünſchungs-Complimente abzuſtatten. Unter den Groſſen bey Hof, die bey allen ſolennen Handlungen des ietzigen Königs, und den letzten Dienſten für das Andenken des Vorigen, die Haupt-Perſohnen ausmachten, war der Cardinal Nunno d'Acunha d'Allayde, Groß-Inquiſitor von Portugall und Indien, der erſte, der dem König im Tode, den 15 Dec. nachfolgte, und als der älteſte Greiß unter den Groſſen des Hofs, im 88 Jahr des Alters die Welt geſegnete.

1751. Allerhand Verordnungen des Königs.

Die Portugieſen freueten ſich nicht wenig über die mit dem veränderten Herrn getroffene Veränderungen in der Regierung, und über das Glück, unter einen geraden und ſanften Scepter zu ſtehen. In den erſtern Tagen das 1751 Jahrs wurde die unter Johann V errichtete Policey-Ordnung, worüber ſich der Kaufmann beklagte, wieder aufgehoben, und der unſchädliche Gebrauch der verbottenen Waaren unter gewiſſen Einſchränkungen wieder eingeführet. An Spanien ließ er die Abtrettung von Nuova Colonia vollziehen, und der Marquis de Val de Lirios gieng dahin, im Nahmen des Catholiſ. Königs Beſitz davon zu nehmen. Gegen die Algierer, welche unter der vorigen Regierung die Verwegenheit allzuweit getrieben, wurde eine kleine Eſcadre geſchickt, welche auch in der Nähe von Gibraltar 3 Corſaren antraf, und ſie zwang, ſich zu ergeben. Als man ſie in dem Hafen zu Aveiro eingebracht, ſo ergab ſichs, daß der Commendant derſelben, ein Portugieſe von Geburt, und ein Renegate ſeye, der zu Algier die Beſchneidung angenommen. Weil er nun ohnehin gegen ſeinen natürlichen Herrn die Waffen getragen: ſo ließ ihm der Portugieſiſche Chef d'Eſcadre ſogleich auf dem Verdeck des Schiffes den Hals zuſchnüren, das übrige Schiffvolk aber auf die Königl. Galeeren ſchmieden.

Doch!

Doch! bey nahe hätte ein unglückliches Schickſal dieſen weiſen und gütigen Prinzen ſeinen Unterthanen entzogen. Er befande ſich nebſt der Königin den 9 Aug. auf der Jagd, als ein Schuß, der wider Vermuthen auf ihn gieng, die ganze Luſt ſtörte. Es hatte ein Königl. Jäger auf einen Faſanen angeſchlagen, und der König kam in dem nemlichen Augenblick aus dem Buſch hervor, und zwiſchen den Schuß und das Ziel des Jägers, ſo, daß die Kugel über deſſen Haupt hingieng, und den Huth ein wenig ſtreiffte. Zum Glück war der König im mindeſten nicht verletzet, und zum Troſt der Wohlgeſinnten von der Göttlichen Vorſorge vor allem Unfall bewahret geblieben. 1752. Er kommt in groſſe Gefahr.

Der Pabſt, welcher die Eigenſchafften des Königs ſehr hoch hielte, äuſſerte ſeine Liebe im folgenden 1752 Jahr gegen ihn dadurch, daß er ihm durch eine Bulle den Genuß aller Rechte und Tituln, ſo der vorige König gehabt, nicht nur verſicherte, ſondern auch den Uberſchuß der Einkünfte von der Patriarchal-Kirche einzuziehen geſtattete, deren Protector ohnedem ein König von Portugall iſt. Hingegen hätte der Hof bey nahe bald mit Engeland einen Verdruß bekommen. Es wurde nemlich angezeigt, daß ein Capitain eines zum Auslaufen fertigen Kriegs-Schiffes eine groſſe Menge Gold-Species am Bord habe, und man ließ dahero ienen und dieſes anhalten, worüber das Miniſterium den König angieng, die Ausführung des gemünzten Goldes zu verbiethen. Die Portugieſen erſchracken über den deswegen geſtellten Königl. Befehl, ſo gut, wie die Engeländer, und der Londniſche Hof ſchickte daher den Lord Tiraawley nach Liſſabon, der des Portugieſiſchen Handels wol kundig war. Dieſer ſtellte vor, wie, da die Producten dieſes Landes zu Umſetzung der Waaren, ſo aus Engeland dahin gebracht werden, nicht hinlänglich ſeyen, auch nichts natürlicher ſeye, als dieſelbe mit Species zu erſetzen; folglich würde das Einverſtändniß beyder Nationen durch 1752. Päbſtl. Privilegium erweitert. König läßt keine Gold-Species ausführen.

eine

1752. eine ſolche Gelegenheit, wo es bloß auf eine Abrechnungs-Bilanz ankomme, nicht zerſtöret werden wollen. Der Erfolg kam auch mit der Hofnung überein, ſo, daß die neuere und beſtimmtere Einrichtung hierinnen getroffen wurde.

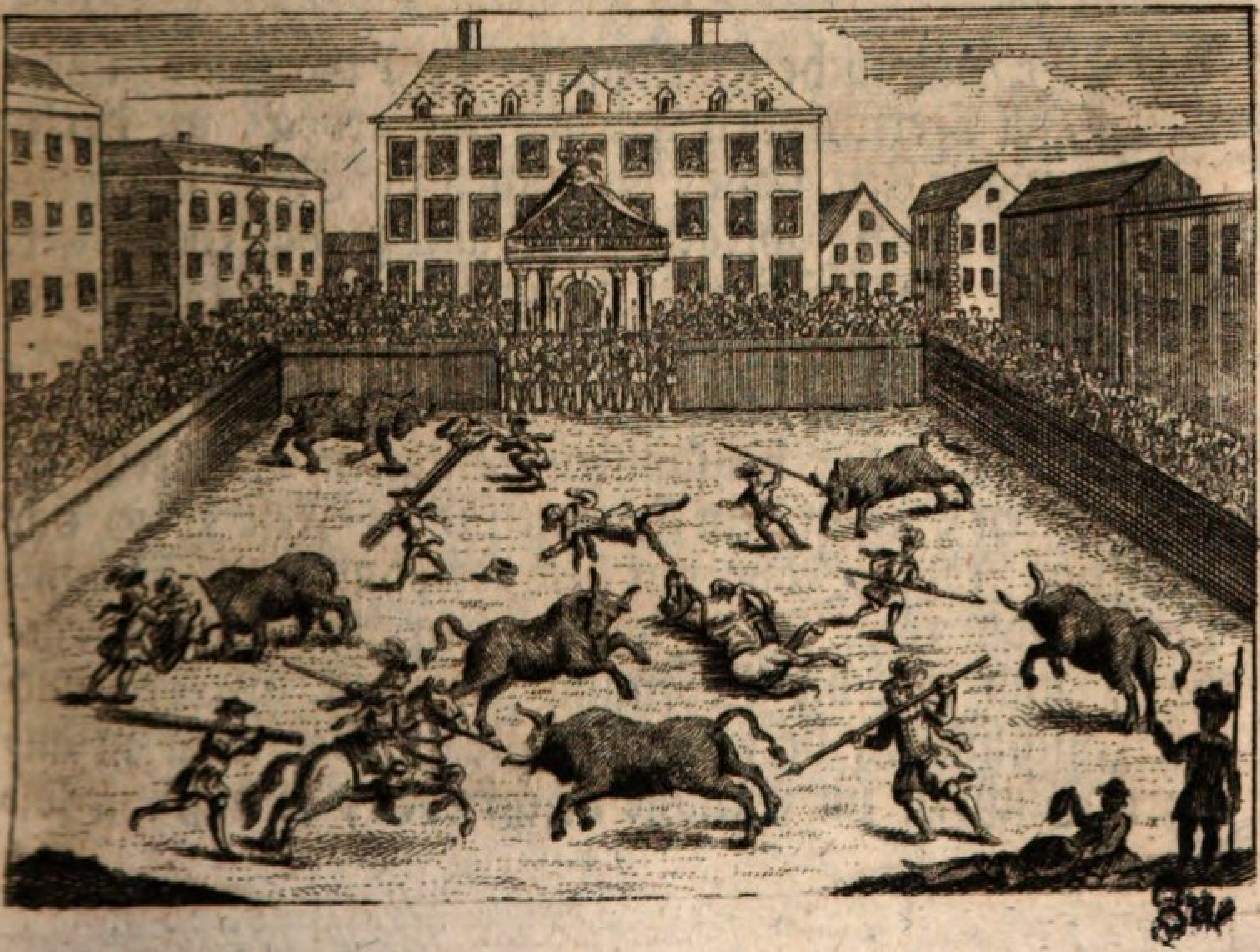
Schlichtet den Rechtshandels wegen des Herzogthums Aveira.

Wie nun die Billigkeit des Königs hieraus zu erſehen, ſo war auch ſeine Gerechtigkeit bey einer ſchweren Proceß-Sache zwiſchen zween Vornehmen ſeines Adels ſehr würkſam. Der Marquis de Gouvea, und der Duca de Bachos ſtritten miteinander ſchon lange Zeit über die Succeſſion in dem Herzogthum Aveiro. Letzterer war in Spanien gebohren, und wurde daher in 2 Inſtanzen für fremd und als ein Ausländer, welcher nicht ſuccediren darf, angeſehen. Bey der zweyten Sentenz ſchlug ſich der König in Spanien ſehr ins Mittel, und lies dem Hof zu Liſſabon erklären, daß die dem Marquis gegebene Ausſchlieſſung, darum, weil er ein Spanier wäre, den Tractaten zwiſchen beyden Reichen zuwider ſeye. Dem ohngeachtet fiel auch der 3te Sentenz mit der Abweiſung dieſes Herrn aus. Der Spaniſche Miniſter muſte hierauf mit groſſem Ernſt auf eine formale Erklärung dringen, daß der König ſeine Abſichten über die Gründe dieſes Spruchs zu erkennen geben ſollte. Die Sache muſte demnach vor dieſen Prinzen ſelbſt gebracht werden, welcher dann nach ziemlich genau eingezogener Erkenntniß von der Sache den Marquis de Gouvea in den würklichen Beſitz des Herzogthums Aveiro einſetzte. Dieſer Rechtshandel ſchien auch einen ziemlichen Einfluß in die würkliche Abtrettung von Nuova Colonia gegeben zu haben, welche der König nunmehro beſchleunigt wiſſen wollte.

Stier-Gefechte.

Die Gelangung des Königs auf den Thron war zwar eine 2iährige Begebenheit; dem ohnerachtet hatte der Senat zu Liſſabon dieſelbe im Sommer dieſes Jahrs mit vielen Feyerlichkeiten, und unter andern mit einigen Stier-Gefechten begangen, welche um ſo merk-

merkwürdiger ſind, als es die letzten dieſer uralten Ritterſpiele in Portugall ſeyn ſollten. Eines derſelben war den 28 Aug. in Gegenwart des Königs und ſeines ganzen Hauſes, allen Groſſen des Reichs und mehr als 12000 Menſchen. Hätte man es nun dabey bewenden laſſen: ſo würde Liſſabon dieſes Schauſpiel noch öffters geſehen haben. Als man es aber in den folgenden Tagen wiederhohlte, und, um es angenehmer zu machen, einen Stier auf einen mit Kunſtfeuern angefüllten Wagen legte, damit das Thier durch Anzündung derſelben deſto wütender werden mögte, dabey aber die Unfürſichtigkeit begieng, daß man das Feuer zu frühe anſteckte und den Wagen im Fahren umwarf: ſo gerieth alles in Brand; der Ochs erſtickte in Flammen und Rauch, und die groſſe Menge Menſchen wurde in Furcht geſetzt. Endlich ſprang ein anderer Stier, der von den Fechtern allzuhitzig angegriffen worden, über die Schranken unter die Zuſchauer, rannte alle, die er im Weg antraf, verletzte, 4 Perſohnen tödete, und ſolang herumwütete, biß man ihn niederſchlug. Dieſe Spiele ſind hierauf auf ewig von dem König abgeſchafft worden. 1752.



1752. Tod des P. Gaſpard. Zuletzt müſſen wir auch den Todesfall des P. Gaſpard bemercken, der unter der vorigen Regierung eine ſo groſſe Perſohn in Portugall vorgeſtellet. Dieſer erfolgte den 28 Nov. im 68 Jahr ſeines Alters. Er war ein Sohn des Don Juan Maſcarenhas, Grafens von Santa Croce, und in der Jugend in Dienſten des Hofs; wie er dann im 30 Jahr ſeines Alters als Hofkellerey-Rath war, und als Dechant der Cathedral-Kirche von Liſſabon, Rector und Reformator der Univerſität Coimbra geweſen. Auf einmal wurde er ein Capuziner. Nachher erſah ihn der Pabſt zum Reformator der Congregation der regularen Canonicor. St. Auguſtini aus, und aus einem Haupt dieſes Ordens ward er nach und nach das Haupt des geſammten Königreichs, ſo er 8 Jahr lang mit eben ſo groſſem Anſehen regieret, als der Cardinal Alberoni in Spanien gethan hatte.

Das IV Capitel.

Italiäniſche Geſchichte.

I. Des Päbſtlichen Hofs.

1749. Publication des künfftigen Jubiläi. Der Päbſtliche Hof war bey dem nunmehro überall herrſchenden Frieden in Europa, an derjenigen Zeit nahe, worinnen die Röm. Catholiſche Kirche ihr 25 jähriges Jubiläum zu halten pfleget. Wie nun Ihro Päbſtl. Heiligkeit, als das höchſte Oberhaupt derſelben, ohnehin nichts vorbey gelaſſen, auch in demienigen, was den Gottesdienſt und die Sitten angehet, die heilſamſten Anſtalten vorzukehren: alſo hatten Sie an dem Himmelfahrts-Feſt 1749 das künfftige Jubel-Jahr mit den gewöhnlichen Solennitäten publiciret. Die Solennitäten, die hiebey vorgehen, und was die Eröfnung der Heil. Pforte und die Zuſchlüſſung derſelben betrifft, findet man in andern Büchern zur Genüge beſchrieben, ſo daß wir ſolche

che anzuführen, nur überflüßig handeln würden. So- 1749.
viel aber mögte hier zu melden ſeyn, daß Frankreich
mit der Verkündigungs-Bulle nicht recht zu frieden ge-
weſen, und ſolche innerhalb ſeinem Reich nicht habe
bekannt machen laſſen; wie dann auch kein Cardinal
oder anderer vornehmer Geiſtlicher dieſer Nation zu
Rom ſich zur Zeit des Jubiläi eingefunden. Es ſoll
wie die mehreſten Nachrichten verſichern, zwiſchen
dem Päbſtl. Stuhl und dieſer Crone üblich ſeyn, daß
in dergleichen Bullen der Pabſt beſonders des Königs
erwehne, und ihn um die Bekanntmachung derſelben
in ſeinen Landen anſuche.

Frankreich ſetzet etwas an der Pbſt: Bulle aus.

Mit des Prätendenten älteſtem Sohn Carl, der,
wie oben erzehlet, aus Frankreich weichen muſte, hatte
der Pabſt eine mühſame Beſchäfftigung. Derſelbe
war zu Avignon angelanget, wo er prächtig aufgenom-
men worden. Es war aber ſeines Bleibens nicht lan-
ge, und er war den 25 Febr. ſchon über alle Berge,
und ſein heimliches Weggehen mogte der Herzog von
Nivernois, der Franzöſ. Ambaſſadeur, bewürket haben.
Der Grosbritanniſche Hof erinnerte immerhin, daß
es wider des Aller-Chriſtlichſten Königs Verſprechen
wäre, wenn der Prätendent zu Avignon bleiben dürfte.
Es muſte alſo der Franzöſiſche Ambaſſadeur bey dem
Pabſt es zu bewürken ſuchen, wie derſelbe ihn füglich
entfernen mögte. Nach einem darüber mit dem Car-
dinals-Collegio gehaltenen Rath muſte der Päbſtl. Vice-
Legat zu Avignon ihme erklären, daß obwohl man ſeinen
Aufenthalt daſelbſt mit Vergnügen wiſſen, auch er-
biethig ſeyn wollte, ſolchen ihme noch angenehmer zu
machen: ſo wären doch ſolche Schwürigkeiten vorhan-
den, die ihm auflegten, die Reſidenz zu verlaſſen; der
Crone Frankreich wäre daran gelegen, und weil der
Pabſt wiſſe, wie abgeneigt er wäre, wieder nach Rom zu
kommen: ſo ſtünde es bey ihm, den Orth zu erwählen,
den der König ihm in einem andern Staat ausgema-
chet hatte; der Päbſtl. Hof aber wäre nicht gemeynet,
ſich

Der Pabſt läſt den Sohn des Prätendenten von Avignon wegſchaffen.

1749. ſich in dieſer Sache in die geringſte Verlegenheit zu ſetzen. Auſſerdeme, wenn er ſich dem Antrag nicht fügen wollte, wurde ihm bedeutet, daß ihm eben das hier begegnen könnte, was ihm zu Pariß wiederfahren. Der Prätendente nahm auf dieſe Vorſtellungen den Abſchied ſchneller, als man zu Avignon dachte; er nahm aber den Vorſchlag, nach der Schweitz in den Canton Freyburg ſich zu begeben, nicht an, entſchlug ſich allen Verbindungen mit Frankreich, und man hatte nachher nicht in Erfahrung bringen können, wohin er ſich gewendet, obgleich allerley Berichte ihn, bald auf den Güthern des Hauſes Sobiesky in Pohlen, bald zu Danzig, bald auf der Inſel

1750. Martinique in America zu ſeyn, angegeben.

Erzehlung vom Jubel-Jahr.

Das Jubel-Jahr der Röm. Catholiſchen Kirche ſchiene unter dem ietzigen Pabſt ſich von den vorigen ziemlich zu unterſcheiden. Es iſt unglaublich, daß ſoviel Glaubigen ſich zu Rom eingefunden haben ſollen, als man von daher gemeldet. Nur allein in dem Hoſpital zur Heil. Dreyfaltigkeit waren im April ſo viele Pilgrime, daß man beſorgte, wie der auf ein ganzes Jahr daſelbſt angeſchaffte Vorrath ſchon in einem Monath verzehrt werden mögte. Die Cardinäle verrichteten in eigener Perſohn gegen die Pilgrime und Congregationes oder Brüderſchafften, die Liebs-Dienſte in Bewirthung und Fußwaſchung derſelben. Bey der ſo ungeheuren Menge von Fremden fanden Ihro Heiligkeit nöthig, 25000 Pfund Wachs in Agnus Dei zu verwandeln, ohngeachtet in der Austheilung derſelben die Freygebigkeit nicht verſchwenderiſch war. Den 20 April gieng eine Solennität vor, welche die beſonderſte in dieſem Jubiläo geweſen. Der Biſchoff von Spoleto, ein Prälat von 70 Jahren, entſchloß ſich eine Wallfahrt zu dem Grab der HH. Apoſteln zu machen, um der Gnade des Jubel-Jahrs theilhafftig zu werden. Er hielte den 16 April in ſeiner Cathedral-Kirche vorher eine ſolenne Meſſe, hernach machte er ſich auf

die

den Weg in einem Reiſe-Kleid mit dem Crucifix in der Hand, und in Begleitung faſt ſeiner ganzen Heerde, die ihm ein ziemlich Stück Wegs nachgieng, und begierig war, die ganze Reiſe unter ihrem Hirten mitzumachen. Durch vieles Bitten und Anhalten bewog er ſie endlich zurückzukehren, und ſetzte mit ſeiner Begleitung die Reiſe fort. Bey ſeiner Ankunfft nach Rom hatte der Erzbiſchoff von Tarſen den Befehl, ihn zu empfangen, und ihn mit der Bruderſchafft von der Heil. Dreyfaltigkeit einzuhohlen. Der Einzug geſchahe in folgender Ordnung: 1) das Crucifix, 2) 4 Pilger mit brennenden Fackeln in der Hand, 3) der Biſchoff von Spoleto in Reiſe-Kleidern mit einem dicken Strick um den Hals und ein Crucifix in der Hand. Er hatte mit bloſſen Füſſen gehen wollen, wenn es der Pabſt zugelaſſen hätte. Alsdenn kam der Erzbiſchoff von Tarſen in Pontificalibus zu ſeiner Linken, und zween Gardians der Bruderſchafft folgten hinten drein. 4) 72 Geiſtlichen der Diöces von Spoleto, 5) die Pilger ſo nicht Geiſtliche waren, dabey ſich ſehr viele von vornehmen Adel befanden. 6) die Brüder der Röm. Congregation, unter welchen 30 Röm. Prälaten waren. Es waren auch etliche Banden Inſtrumente in dem Zug, der durch mehr als 200 Fackeln beleuchtet, und von den Päbſtlichen zu beyden Seiten marchirenden Soldaten bedecket wurde. Sobald der Biſchoff an der Pforte del Populo angekommen, wurden alle Glocken angezogen. In der Kirche der Heil. Dreyfaltigkeit, empfieng der Cardinal Delci an der Thüre den Biſchoff, reichte ihm das Weihwaſſer, führte ihn ein, und der Cardinal Cavalchini gab die Benediction mit dem Hochw. Gut. Nach dieſem geſchahe die Ceremonie mit dem Fußwaſchen, welches von den Cardinälen Delci, Rezzonico, Lanti, und Antonio Ruffo in Beyſtand einer Menge des Adels geſchahe. Bey der Tafel bediente der erſtere den Biſchoff, und die übrigen die andern Tiſche. Aber auch der Pabſt 1750.

1750. ſelbſten beſuchte die 4 Hauptkirchen zu Rom in halbpubliquen Staat, und gab der ganzen Catholiſ. Chriſtenheit an ſich das auferbaulichſte Exempel. Unter den hohen Standes-Perſohnen aus fremden Landen fande ſich der Prinz Friedrich von Pfalz-Zweybrück gegen das Ende des Jahrs ein, und machte, da er ſich ſchon vorher zur R. Catholiſ. Kirche bekennet, dem Pabſt das Vergnügen, daß er in eigener Perſohn ihme die Firmelung ertheilte, und ihm nebſt dem Namen Michael, ein paar Heil. Leiber verehrte. Der Herr Marggraf von Baden-Durlach, ein Proteſtantiſcher Fürſt hatte auf ſeiner Reiſe durch Italien ſich ebenfalls nach Rom begeben, um das H. Getümmel in dieſer Stadt anzuſehen, und hiebey von dem vornehmſten Adel und Cardinälen alle Ehrensbezeigungen erhalten; wie denn auch J. P. H. zween Prälaten aufgetragen, dieſem Prinzen alle Merkwürdigkeiten zu zeigen.

Streit über Aquileja. Mit der Republic Venedig hatte indeſſen in dieſem Jahr der Römiſche Hof einen Handel bekommen. Es hatte die erſtere mit dem Erzhauß Oeſterreich von vielen Jahren her, wegen dem Patriarchat von Aquileja einige Diſputen. Oeſterreich prätendiret, daß es zu Beſetzung dieſer Stelle die Ernennung habe: Venedig aber hatte den Patriarchaliſchen Stuhl niemals ledig werden laſſen, ſondern allemahl einen Coadiutor gegeben, ſo, daß ein Patriarch auf den andern immer von der Venetianiſ. Ernennung folgte. Zu Wien hielte man daher ſich in ſeinen Rechten beleidiget, und erſuchte den Pabſt ſolche Verfügungen zu treffen, die dem Alternations-Recht nicht zuwider wären. Der Pabſt fand nach vielen Berathſchlagungen, und ſeiner Neigung zur Einigkeit, kein näheres Mittel, als einen Vicarium Apoſtolicum zu ernennen, welcher die geiſtliche Juriſdiction in dem Oeſterreichiſchen Diſtrict, welcher zum Patriarchat ſonſten in geiſtl. Sachen gehöret, beſorgen ſollte. Dawider aber muſte der Venetianiſ. Ambaſſadeur zu Rom,

Ritter

Ritter Capello, ſich auf das äuſſerſte ſetzen; ob ſchon 1750.
den Venetianern das Recht blieb, den Patriarchen zu ernennen. Die Republique ſandte den Cardinal Quirini nach Rom, und dieſer nebſt dem Cardinal Rezzonico vereinigten ihre Kräfften neben dem Ambaſſadeur, die Abſichten des Senats durchzutreiben. Allein der Pabſt blieb auf ſeinem Vorſatz, der ihm billig und gerecht ſchien, und ließ ſich durch menſchliche Neben-Gründe nicht weiter abhalten, ſondern ſchickte zu gleicher Zeit nach Wien und Venedig an ſeine Nuntios die Päbſtl. Breve, ließ die beede Cardinäle und den Ambaſſadeur zu ſich kommen, und eröfnete ihnen, wie er keine politiſche Betrachtungen erkenne, wenn es auf die Sache der Kirche ankäme, und in dieſer Sache nichts, als nach Maasgabe der ſtrengſten Gerechtigkeit, verhänget habe, ohne die Vortheile der Republic aus den Augen zu ſetzen. Die Cardinäle und Ambaſſadeurs bezeigten hierauf, daß ſie bey dieſem Umſtand Rom verlaſſen müſten, und der letztere gieng auch würcklich ab. Die Republick aber blieb endlich ebenfalls bey dieſem Temperament beſtehen, und nahm die Päbſtl. Bulle hierüber mit dem kindlichen Gehorſam an, in welchem ſie ſich allezeit bey dem Päbſtl. Stuhl verdient gemacht.

Pabſt ſchränkt das Jus Aſyli ein.

Dieſe genaue Haltung über Gleich und Recht zeigte ſich auch in einer andern Päbſtl. Verordnung, welche in dem Canoniſchen Recht eine merkwürdige Einſchränkung bey dem Jure Aſylorum ausmachet. Mord und Todſchlag hatten in dieſem Jahr zu Rom überhand genommen, und, waren die Verbrecher von der Juſtitz aufgeſucht worden; ſo nahmen ſie in Kirchen und Clöſter die Zuflucht, um ohne Strafe davon zu kommen. Ihro P. H. verordneten dahero in einer beſondern Conſtitution, daß alle diejenigen, ſo einen Mord begangen, oder auch nur einem andern eine tödliche Wunde beygebracht, wenn ſie ſich in eine Kirche flüchten, ohne zu erwarten, biß der Verwundete geſtorben,

1750. ſtorben, der Obrigkeit überliefert werden ſollten, iedoch ſo, daß, wenn der Verwundete geneſet, die Thäter der Kirche wieder gegeben werden.

1751. Einzug des Franzöſ. Ambaſſadeurs. Der Franzöſiſche Ambaſſadeur, Herzog von Nivernois, machte zu Rom bey ſeinem ſolennen und öfentlichen Einzug, den er den 4 Jul. 1751 hielte, dem Anſehen und Glanz ſeines Hofs eine beſondere Ehre. Er zog unter Begleitung von mehr, als 300 Caroſſen ein, und fuhr zur Päbſtl. Audienz mit 4 ſechsſpännigen Staatswägen auf, die der König blos deswegen nach Rom abgeſchicket hatte. Seit 52 Jahren hatte Rom dergleichen Pracht an einem Ambaſſadeur nicht geſehen, er hatte nur allein 186 Bedienten in ſeiner Livree, die über 50000 Thl. gekoſtet haben ſoll. Er ſelbſt erſchien in faſt Königl. Pracht, und ſein Michael-Ordens-Creutz allein wurde auf 30000 Thl. geſchätzet. Als nach dieſem im Monath Sept. der Ambaſſadeur wegen Geburth des Herzogs von Bourgogne groſſe Feyerlichkeiten anſtellte, und dem Pabſt die Notifications-Schreiben des Königs und des Dauphins überreichte: so waren Jhro Päbſtl. Heiligkeit bey dieſen ſo vergnügt, daß ſie nicht nur einen vornehmen Prälaten in der Perſohn des Herrn Branciforte ausersahen, dem neugebohrnen Prinzen die geweihten Windeln zu ſchicken, ſondern Sie erwieſen auch dem Ambaſſadeur ſelbſten eine Ehre, deren ſich wenige Höfe rühmen können, daß ſie ihren Abgeſandten wiederfahren. Sie erhoben ſich in eigener Perſohn in dem Pallaſt von Farneſe, wo der Geſandte damals ſeine Feyerlichkeiten angeſtellet. Der Ambaſſadeur ſelbſt, der Cardinal Staats-Secretar und der gröſte Theil des Päbſtl. Hofs, der ſich ſchon daſelbſt verſammlet hatte, kam dem Pabſt biß vor das Thor des Pallaſts heraus entgegen, und führten Jhn in den prächtigen Saal ein. Jhme zu Ehren wurde die Jllumination an hellem Tage angezündet, die Treppen und alle Zimmer, durch welche er gieng, waren illuminiret, und nachdem S.

Pabſt erzeigt ihm eine groſſe Ehre.

H.

H. ſich auf einem prächtigen Thron niedergelaſſen: ſo 1751
bat ſich der Ambaſſ. die Erlaubniß aus, einige Arien der Cantate wiederholen zu laſſen, welches durch die gröſten Virtuoſen, die ſo, wie die Perſohnen, die ſie vorſtellten z. E. der Friede, die Religion, und der Uberfluß ꝛc. gekleidet waren, vollzogen wurde. Während der Zeit wurde der Pabſt und ſein Hofſtaat mit den köſtlichſten und niedlichſten Erfriſchungen bedienet, und ſodann kehrten S. H. mit gleichen Ceremonien, wie bey dem Empfang zurücke.

Pabſt ſchickt an Sardinien die geweihte Windeln.

Aber auch der Sardiniſche Geſandte, welcher bey der Niederkunfft der Frauen Herzogin von Savoyen mit einem Prinzen die geweihte Windeln für dieſen geſuchet, biß dahin aber wegen der darüber gehaltenen Berathſchlagungen der Bitte nicht gewähret worden, wiederhohlte nunmehro ſein Anlangen noch eifriger, und bewog endlich den Pabſt, daß er dieſes Geſchenke, ſo nur den neugebohrnen Prinzen aus ſouverainen Häuſern, welche nicht durch eine Wahl, oder einem Lehensfall auf den Thron kommen, gewiedmet iſt, und welches der König beeder Sicilien nicht erhalten können, an den Protector von Sardinien, den Cardinal Alexander Albani, bewilligte. Dagegen erwieß ſich Sardinien auf das Anſuchen des Cardinals-Collegii nicht weniger gefällig.

Cardinäle ſuchen den Vortritt vor den Sardiniſchen Ambaſſageurs.

Es hatte daſſelbe bey ihme Anſuchung gethan, daß er das Seinige mit beytragen mögte, daß das gegen ſie zu beobachtende Ceremoniel auf einen gewiſſen Fuß geſetzet werde, mit dem Zuſatz, daß ſeine Ambaſſadeurs an den auswärtigen Höfen und ſeine vornehmſten Miniſters den Cardinälen bey Viſiten und Reviſiten, auch allen andern Gelegenheiten den Vorgang laſſen ſollten. Der Pabſt hatte dieſes Schreiben mit einem Breve begleitet, und dergleichen wurde an alle Catholiſche Höfe von S. Heiligkeit erlaſſen. Der König ließ anfangs ſeine Bereitwilligkeit Anſtand nehmen, biß von mehrern Höfen der Vorgang gemachet würde: bey

1751. obiger Gelegenheit aber hatte er ſolches eingeraumet.

Heyden-Bekehrung. Die Freude des Pabſts wurde beſonders erreget, als der General der Dominicaner ihme die Nachricht brachte, wie die nach Oſt-Indien auf Bekehrung der Heyden ausgegangene Glieder ſeines Ordens ihr Werk ziemlich wol ausgerichtet. Denn obwohlen die Verfolgung in China mehr zu- als abgenommen, auch der dortige Kaiſer den Miſſionarien bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen hatte, in das Land zu kommen: ſo hatte doch der Eifer derſelben nicht nur viele 1000 Seelen aus dem blinden Irrthum zur Wahrheit der Chriſtlichen Lehre gebracht, ſondern auch den König in Gilolo ſelbſt als einen Chriſten durch die Taufe aufgenommen, deſſen ganzes Land ſeinem Beyſpiel nachfolgete.

Irrungen mit Neapel. Mit dem Königlichen Hof zu Neapolis hatten ſich einige Irrungen wegen der Reſignation der Biſchöffe des daſigen Reichs hervorgethan. Der Pabſt wollte nicht geſtatten, daß dieſe ihre Biſthümer mit Vorbehalt einer Penſion reſigniren dürfften, und der König die Penſiones vorbehalten ſollte, wie ſeit einiger Zeit geſchehen, da er diejenige Prälaten, welche ſolche Penſiones genoſſen, zurückforderte, wenn ſie ſich auſſer ſeinem Reich aufhielten. Durch die Moderation J. P. H. aber kam auch dieſe Sache zu einem erwünſchten Aufſchluß, daß nach dem deswegen errichteten Vergleich der Pabſt 20000 Ducaten von dergleichen Penſionen zu ſeiner Willkühr, und eben ſoviel der König haben ſollte. Um ſo mehrers war die Gerechtigkeit des Pabſts zum Eifer gebracht, wenn grobe

Betrug des Abts Minelli. Vergehungen deſſen Richter-Amt erforderten. Der Abt Minelli, welcher biß daher in groſſem Anſehen lebte, und für die angeſehenſten Prälaten bey dem Päbſtl. Stuhl in ihren Angelegenheiten ſollicitirte, hatte den Erzbiſchoff von Meßina, deſſen Geſuch um eine Cardinals-Stelle er betreiben ſollte, getäuſchet, und deſſen Begierde nach Ehre zu ſeinem Vortheil zum

Nutzen

Nutzen gemacht. Er machte alſo ſelbſt ein Päbſtl. 1751.
Privilegium, und ſchickte es dieſem Prälaten, als richtig zu. Als nun der Betrug bald kund ward, ſo wurde dieſer künſtliche Brevenmacher feſtgeſetzt, und durch eine im Quirinal gehaltene Criminal-Congregation verurtheilet, auf Zeit Lebens auf den Galeeren zu bleiben.

Der Tod hatte übrigens an die Säulen der Röm. Kirche mehr, als einen harten Schlag in dieſem Jahr gethan. Der Cardinal Hannibal Albani, der den 21 October verſtarb, war darunter einer der in der Welt bekannteſten Perſohnen. Er war Erzprieſter der Kirche des Vaticans, wie auch Präfect an der St. Peters-Kirche; Protector des Carthäuſer- und Ordens Franciſci de Paula, wie auch des Collegii von St. Bonaventura und Schlüſſelbewahrer des Grabs Pius V. Sein Parade-Bette war mit Königl. Pracht aufgeſchlagen, mit 200 Wachs-Kertzen und 16 groſſen Wachs-Fackeln erleuchtet, die ganze Kirche der H. H. Apoſteln ſchwarz bezogen, und das Mittelſte des Gewölbes, unter dem die Leiche ſtunde, mit goldenen Treſſen und Franzen beſetzt. Der Pabſt wohnte mit 18 Cardinälen im öffentlichen Staat dem Leichendienſt bey, und das ganze Gepränge zeugte von den Reichthümern des Verſtorbenen, und von der Hochachtung, in der er geſtanden. Der Prinz Horatius Albani war ſein Haupt-Erbe; und unter den vielen Legaten waren die Stifftungen eines Salarii für ein Profeſſorat der Griechiſ. Sprache zu Urbino und verſchiedene Frey-Schulen, eine Anweiſung von 6000 Thl. zu einem Ehrenmal für P. Clemens XI ſeinen Oncle, die ruhmwürdigſten. Sein Bruder war der Cardinal Alexander Albani. Mit Ende des Jahrs folgte der Cardinal Aldovrandi ein Bologneſer, im Tode nach. Dieſer war im letzten Conclave 34 Tage lang derienige, dem nur eine einige Stimme abgieng, um Pabſt zu werden, und hatte von dem Pabſt ſehr groſſe Hochachtung genoſſen. Mit

Todesfälle etlicher Cardinäle.

Cardinal Hannibal Albani.

Aldovrandi.

1751. ihme waren nun 12 Hüthe im Cardinals-Collegio ledig, und das folgende Jahr vermehrten dieſe Zahl, noch etliche, worunter der Cardinal Alberoni der vornehmſte geweſen.

Cardinal Alberoni. Dieſer groſſe Alberoni, ein Mann, der ehemals die weite Welt von ſich reden machte, und der aus der äuſſerſten Tiefe des menſchlichen Geſchlechts zu der Cardinals-Würde aufgeſtiegen, und ſich einen ewigen Nahmen geſtiftet, ſtarb den 26 Jun. 1752 in einem Alter von 89 Jahren. Er nannte ſich Julius, und war erſter Cardinals-Prieſter vom H. Laurentio in Lucina, eine Creatur Pabſt Clemens XI ſeit 1717, Biſchoff von Malagga, und ehemaliger Premier-Miniſter in Spanien, von Geburt aus Piacenza. Seine Eltern ſind noch unbekannt; er aber war in der Jugend ein Gärtner-Junge; hernach aber bey Dorf-Geiſtlichen Aufwärter, Glöckner, und durch ſeinen Fleiß Prieſter, wobey er durch ſein Studieren ſich in ſolche Achtung ſetzte, daß ihme der Biſchoff von Piacenza ſeinen Vettern zur Unterweiſung übergab. Mit dieſem hatte er Gelegenheit mit dem Miniſter in Bekanntſchafft zu kommen, den der Herzog von Parma als Agenten zu der damals in Italien ſtehenden Armee ſchickte. Hier fieng ſich an ſein Geiſt und Geſchicklichkeit zu zeigen, und ſein luſtiger Umgang machte ihn noch beliebter, der ihn auch mit dem Herzog von Vendome, dem Chef der Franzöſ. Trouppen bekannt machte; der Herzog von Parma ernannte ihn darauf ſelbſt zu ſeinem Agenten, und nunmehr ſtieg ſein Glück mit Macht. Der Herzog von Vendome rühmte ihn König Ludwig XIV als einen brauchbaren Mann an, und dieſer gab ihm eine jährliche Penſion. Als er dadurch in die groſſe Welt gehen konnte; ſo folgte er ſeinem Wohlthäter, dem Herz. von Vendome, zur Spaniſ. Armee, und kam mit ihm nachgehends nach Madrit. Daſelbſt zog er die Gunſt Philipp des V an ſich, der ihn erſtlich reich, und ſodann durch den

Gra-

Grafen-Stand anſehnlich machte. Indeſſen ſtarb die Gemahlin des Königs, und Alberoni wuſte ihm die Princeßin Eliſabeth von Parma ſo reizend vorzuſtellen, daß ſie der König zu ſeiner Gemahlin erwehlte. Hatte er die Princeßin auf den Thron geſetzet, den ſie eben ſo beſaß, als ihr Gemahl: ſo erhub ihn dieſe biß zur rechten Hand des Königs, und zu den höchſten Geiſtlichen Würden, und endlich der Cardinalswürde. Als Premier-Miniſter von Spanien, nahm er gleich dasienige vor, was ſeit der Zeit Spanien fortgeſetzet und ausgerichtet. Er ſuchte mit Spanien zu vereinigen, was durch den Utrechter Frieden davon abgekommen war. Er griff daher Sardinien und Sicilien an, hatte aber das Unglück, daß der Regent von Frankreich ihme zuwider war. Spanien muſte damals unterliegen, und dem Frieden wurde heimlich die Bedingung beygefüget, daß der König den Cardinal aus dem Miniſterio entfernen ſollte. Er gieng alſo nach Rom, hinterließ aber Spanien ſeine Anſchläge und Grund-Sätze. Der Neid aber verfolgte ihn biß nach Italien; man bürdete ihm groſſe Verbrechen auf; er wuſte aber alles zu nichte zu machen. Anno 1735 wurde er Päbſtlicher Legat zu Ravena, und da bekam er den berühmten Handel mit der Republik Sanct Marino. Er glaubte, daß er bey damaliger innerlicher Uneinigkeit dieſer Republicaner ſolche unter die Bothmäßigkeit des Pabſts bringen könnte; alleine, darüber wurde Lermen, und St. Marino muſte eine Republic bleiben. Zulezt wollte er ſein Alter zu Piacenza zubringen; er ſtifftete daſelbſt ein Collegium in allen Wiſſenſchafften, und wandte ſeine unermesliche Einkünffte dazu an, ſo, daß wer das Seminarium von St. Lazaro, das ſehr prächtige Gebäude, daſelbſt ſiehet, an den groſſen Stiffter denken muß. Er blieb munter biß in ſeinen Tod. Noch etliche Tage vorher war er in dem Collegio Theolog. der Jeſuiten, und hörte eine Diſputation an, war auch geſund nach Hauſe gekommen. Den 26 Jun. aber 1751.

1752. ſtarb er an einer Colic, die ihn des Nachts überfallen hatte. Sein Todt war in kurzer Zeit mit dem Abſterben noch anderer begleitet, und zwar der Cardinäle Thomas Ruffo, Decanus des Heil. Collegii, deſſen Bruders Antonius Ruffo, und Anton Xaverius Gentili, auch der Cardinäle Spinola und Riviera, daß alſo 18 Stellen im Cardinals-Collegio eröffnet ſtunden. Niemals war in den 13 Jahren der Regierung des Pabſts die Bedachtſamkeit deſſelben ſo unerforſchlich geweſen, als bey der Erſetzung dieſer Würden, da es ſonſten eine Maxime bey den Päbſten geweſen, dieſelbe bald mit ihren Creaturen zu beſetzen, und dadurch ihren Familien nach ihnen eine Stütze zu machen. Dieſe lange Verzögerung verurſachte einiges Mißfallen. Selbſt die Cronen beſchwerten ſich, und verſchiedene Cardinäle und Prälaten machten dem Pabſt Vorſtellung, ſie wurden aber von ihme ſo ungnädig aufgenommen, daß man mit weiterer Erinnerung nicht mehr hervorzugehen ſich getrauete. Das wahrſcheinlichſte unter den Urſachen, die man von dieſer Verzögerung angegeben, war, daß, da man dem Hof zu Turin die Gefälligkeit erweiſen, und den Nuntium Mellini in die Promotion mit einſchlieſſen wollte, dieſes zu zeitig kund worden, mithin die Höfe von Polen und Neapel rege gemacht; die Höfe zu Wien, Verſailles und Madrit hingegen ermuntert wurden, auf ihrem Vorrecht zu beſtehen, daß die bey ihnen reſidirende Nuntii gerade von ihrer Nuntiatur in das heilige Collegium eintretten müſſen, folglich ſich dem Geſuch der erſtern Höfe widerſetzten und dem H. Vatter die Entſchlieſſung ſchwer machten.

Beſchwerden über die verzögerte Cardinals Promotion.

Convention mit Spanien.

Mit Spanien hatte der Römiſ. Hof endlich einen Vergleich getroffen über eine Sache, die bißher manchen Zwiſt verurſachet. Es hatten die Könige von langen Zeiten her für die in Spanien gelegene Geiſtliche, Beneficia geſuchet. Im Jahr 1717 war ſchon deswegen eine gewiſſe Arth von Concordaten zu Stand ge-

gebracht; es hatten ſich aber doch ſeitdeme viele Irrungen ergeben. Der König von Spanien ließ endlich in dieſem Jahr 2 Milionen Cruſaden an die Päbſtl. Dataria wegen der mit dieſer Nomination verknüpft geweſenen Sportuln und Gefälle bezahlen, dagegen der Pabſt ſeinem bisherigen Reſt auf ſolche Beneficien entſagte. 1752.

Ubrigens erregete ſich ein Zufall, welcher dem Pabſt viele Beſchäfftigung machte. Er hatte den 27 Nov. in einem geheimen Conſiſtorio die Abthey Fulda in ein Biſthum verwandelt, und den heutigen Herrn Abt von dem Biſthum Temiſcira in das neue Biſthum von Fulda geſetzet; zugleich aber dem Herrn Biſchoffen von Würzburg auf ewige Zeiten das Erzbiſchöfliche Creutz und Pallium zu tragen zugeſtanden, iedoch mit Vorbehalt aller dem Erzbiſthum Mainz zuſtändigen Rechten. Dieſes wollte dem hohen Erzſtifft nicht anſtehen, und es entſtunden darüber groſſe Bewegungen, und die Sache war eigentlich in den Umſtänden dieſe: Der Pabſt hatte einen Vergleich zwiſchen Würzburg und Fulda vermittelt, ſo einige Jurisdictions-Streitigkeiten anbetroffen. Die Würzburgiſ. Einwilligug zur Errichtung des Fuldiſchen Biſthums war nöthig, und als dieſe erfolgte: ſo verliehe der Pabſt das Creutz und Pallium an erſteres aus eigener Bewegniß. Zuletzt aber wurden auch Chur-Mainz von Rom aus ſolche trifftige Vorſtellungen gemacht, welchen ſich die Mäßigung und die Hochachtung gegen dem Päbſtl. Stuhl fügte. Doch dieſer ſahe ſich auch bemüſſiget, wider den in dem Capitel der Spaniſchen Geſchichte oben erwähnten Tractat von Aranjuetz eine Proteſtation einzuwenden. Dieſe ergieng an die Potenzen, gegen alles das, was in Abſicht auf die Herzogthümer Parma und Piacenza darinnen feſtgeſetzet worden, in ſo ferne es der Souverainität über dieſe Herzogthümer nachtheilig ſeye.

Streit über das an Würzbarg verliehene Pallium und neuaufgerichtete Biſthum Fulda.

Proteſtation gegen den Tract. von Aranjuetz.

1752. Die mislichen Strittigkeit des Franzöſiſchen Parlaments mit der Geiſtlichkeit ſelbigen Reichs haben übrigens in dieſem Jahr dem Pabſt nicht wenig Sorge erreget. Er ließ, damit dieſes ſchleichende Ubel ohne Aergerniß in der Kirche ſich wieder legen möchte, den 6 Jul. in der Kirche des Heiligen Philippi Neri ein 3 tägiges Gebet anſtellen, dem er alle dieſe Tage in Begleitung aller in Rom anweſenden Cardinäle beywohnte, und damit der König bewogen würde, den Streit ſo beyzulegen, daß die Ehre der Geiſtlichkeit dabey nicht zu kurz käme; ſo muſte der Päbſtl. Nuntius zu Verſailles erklären, daß, woferne dieſes Verfahren mit den Biſchöffen und Prieſtern nicht bald eingeſtellet würde, er Frankreich zu verlaſſen befehligt wäre.

II. Neapolitaniſche und Sicilianiſche Geſchichte.

1749. Neapolit. und Sicilianiſ. Geſchichte.

Der Königliche Hof mag zwar die verſchiedenen Proteſtationen etlicher Franz. Prinzen gegen den Beſitz S. Mai. auf dem Thron wohl geleſen aber ſolche der Gegen-Erklärung für unerheblich gehalten haben. In dem Innern des Königreichs herrſchte dieſe Zeit über zwar der Friede; doch aber fehlte es nicht an einer andern Unruhe. Zu Neapel iſt Brod und Obs das gewöhnlichſte Nahrungs-Mittel des gemeinen Volcks. Beyde Stucke wurden mit Auflagen beſchweret, die über die Maße traten. Man weiß aus den Geſchichten, welche Gefahr Spanien ſchon einmahl gelaufen, dieſes Königreich zu verliehren, als man das Obs und Brod mit Accis belegte. Dermahlen fieng das Volck an zu raſen, als ein neuer Mehlpachter nicht ſo diſcret ſeyn wollte, als ſein Vorfahrer, und es ſtunde darauf, daß auch ſogar die Hand des Pöbels ſich an die vornehmſten Miniſter gelegt haben würde, woferne nicht der König noch zu rechter Zeit die bisherige

Tumult zu Neapel.

rige Auflage gänzlich aufgehoben hätte. Erſt um gleiche Zeit aber raſete auch der Pöbel zu Palermo. Die Pachter gaben ebenfalls dorten Gelegenheit zu einem Tumult, der 2 Täge dauerte, dem Ober-Aufſeher über die Zölle das Leben koſtete, und der Vice-Re, der den Pöbel ſtillen wollte, bedrohet wurde, durch einen Schuß das Leben zu verliehren. Endlich wagte es die dortige Beſatzung mit dem Baionet auf der Flinte, und trieb die Meutherer zu Bahren. 1749. Zu Palermo.

Ein eben ſo wildes Bezeigen äuſſerten auch einige Vornehme des Reichs, die Prinzen Pignatelli gegen den Cardinal Spinelli, den Erzbiſchoff von Neapel. Dieſer letztere kam mit ſeinem Wagen den erſtern entgegen, und dieſe weigerten ſich ihme auszuweichen, ja, ſie ſprungen ſelbſt aus der Caroſſe, und begegneten dem Kutſcher und den Bedienten deſſelben ſo übel, daß der Cardinal ſelbſt in Gefahr kam. Dieſer klagte bey dem König, welcher die Prinzen nach dem Caſtel Nuovo bringen ließ, wo ſie ſolange blieben, biß ſie bey dem Cardinal die öffentliche Abbitte ablegten. So gar die H. Charwoche wäre bey nahe mit Mord und Blutvergieſſen vorüber gegangen. Als der König mit der Königin und ſeinem Hof in 57 Kirchen das H. Grab beſuchte, und die groſſe Proceßion gehalten wurde: ſo gerieth in Gegenwart Ihro Maieſtäten, welche auf einem Balcon der Proceßion zuſahen, ein gewiſſer Caraccioli mit einem Schweitzer Officier in Wortwechſel, der ſo hefftig wurde, daß beyde frey und ſogleich zu den Degen griffen. Als nun das Volk haufenweiß ſich verſammlete, und die Gardes ſich ins Gewehr ſtellten, um ins Volk einzudringen; ſo ließ ſich alles zu einem gefährlichen Tumult an. Mit dem Päbſtl. Hof traten Ihro Maieſtät in eine Verbindung wider die Corſaren, welche anfiengen, eine Landplage Dero Reiche zu werden, und denen es bey nahe gelungen wäre, der theuerſten Perſohn des Königs ſelbſt ſich zu bemächtigen, da ein gottloſer Algie- Händel der Prinzen Pignatelli.

rer

1749. rer den Anſchlag geſchmiedet, denſelben auf der Jagd auf der Inſel Procida aufzuheben. Zehen Jahr vorher ward ein Capitain eines Algieriſchen Raubſchiffes, nahmens Agi Muſſa von den Neapolit. Galeeren überwunden und gefangen. Man hatte ihn auf die Galeere geſchmiedet, die ihn beſiegt hatte, und er war erſt vor 3 Jahren wieder losgekommen. Er erboth ſich zwar zu groſſen Summen, wenn man ihn frey laſſen wollte, die man aber ausſchlug, bis endlich ein Grand von Spanien den Algierern in die Hände fiel, gegen den er ausgewechſelt wurde; nachdem er vorher bey ſeiner Parole angelobet, niemals wieder Seeraubereyen zu treiben. Dem ohnerachtet erſchien er im Sept. in den Neapolit. Gewäſſern mit einer Flotte von 11 Sciabecken, die über 3000 Mann und 200 Canonen am Bord hatten. Er war nur noch 15 Meilen vom Land, Ein Engliſcher Schiffs-Capitain von Portomahone brachte inzwiſchen die Nachricht, wie der Corſar alleine mit ſeiner gröſten Scabecke gegen die Inſel Procida auf Kundſchafft ausgefahren. Dieſer Verwegene hatte bey ſeinem Galeeren-Dienſt zu Neapel den ieweiligen Aufenthalt des Königs auf dieſer Inſel wegen der Faſanen-Jagd, ausgemerket, und war alſo ſeine Rache wider ihn auszuſtrecken bemühet. Zum Glücke, war der König um einen halben Tag vorher von Procida abgereiſet, nachdem ihn ſeine Miniſters, die ihn dahin begleitet, faſt aus einer Ahntung ſehr gebetten, nach Neapolis zuruckzureiſen. Die Umſtände in dem obern Italien ſchienen um dieſe Zeit mislich zu werden, und ſich kriegeriſch anzulaſſen, ia es wurde auch der Königl. Hof, von den Franzöſiſch- und Sardiniſchen angegangen, wo nicht ihre Parthie zu nehmen, doch wenigſtens ihnen nicht hinderlich zu fallen. Der König blieb aber bey dem Neutralitäts-Syſteme feſte beſtehen, und der Premier-Miniſter, Marquis de Fogliani ließ an alle Neapolit. Königl. Miniſters an den Höfen ein Circular

Gefahr des Königs.

König bleibt neutral bey den ſich an-

cular ergehen, die Geſinnungen Sr. Maj. hierinn zum voraus bekannt zu machen. Nun fehlte es bey dem Genuß dieſer Königl. Geſinnung zum Frieden noch an dem Glücke, die Corſaren abzutreiben, welche der Handlung einen übergroſſen Schaden brachten. Die Italieniſ. combinirte Flotte, die mit der Spaniſchen und Portugieſiſchen ihnen den Garaus machen ſollte, hatte genug zu thun, ſie einzeln zu vertreiben, und überdies war ſie ſelbſt noch nicht im Stande. Er fehlte alſo im Jahr 1750 gar nicht an allerhand verdrüßlichen Zufällen von dieſer Seite. Was die Banditen auf dem feſten Lande, welche eben ſo wenig ausgerottet werden konnten, anbetrifft: ſo fiel das Haupt und Rädelführer derſelben nahmens Mascariglio der Gerechtigkeit endlich ins Schwerdt. Dieſer Böſewicht war lange Zeit die Geiſſel von dem platten Land des Neap. Reichs. Er ſchwärmte mit 13 ſeines gleichen herum, und richtete ſehr groſſen Schaden an. Endlich wurde er im Kirchenſtaat ergriffen, entrann aber mit ſeiner Schaar den Händen der Häſcher; von dort aus kam er nach Livorno, wo man endlich ſeiner mächtig wurde, und ihn zur Straffe zog, nach welcher ihm die beede Hände abgehauen, und er lebendig gerädert wurde. Uberhaupt trachtete der König durch Ausübung der Gerechtigkeit ſeine Regierung merkwürdig zu machen. So gar ein Prinz von Filomarine muſte davon ein Zeugniß ablegen. Dieſer, als ein 20 jähriger Jüngling, hatte ſich in die Gemahlin eines vornehmen Herrn vom Hof verliebt, und dieſelbe, ohnerachtet ſie von dieſem in ein Cloſter gethan worden, entführet. Er wurde aber mit ihr zu Rom eingehohlet und an die Regierung nach Neapolis ausgeliefert. Er ſollte den Kopf nach dem ergangenen Urtheil verliehren. Doch verſchonte ihn noch der König in Anſehung ſeines groſſen Hauſes mit der Straffe am Leben, verwieß ihn aber auf Zeitlebens auf eine der unbequemſten Inſeln in dem Neapolitaniſchen

1749. laſſenden Kriegs-Umſtänden.

Verfolgt die Corſaren vergeblich.

Deſto nachdrücklicher die Banditen.

Handel des Don Filo-Marino.

1750. niſchen Meer. Eben nicht beſſer ergieng es dem Brigadier Colonna, einem Bruder des Fürſten Stigliano, der wider den Befehl des Königs die Wittib des Ritters Palma ohne Anfrage heyrathete. Er wurde auf das Schloß Bayes gefangen geſetzt; ſeine Gemahlin in ein Cloſter geſperret, und der Biſchof von Nola, der die Copulation verwilligte, vor die Königl. Cammer citiret, und in eine Straffe von 1000 Ducaten verurtheilet.

So ernſtlich der König über ſeine Geſetze hielte: ſo erzeigte er ſich aber auch, als ein Vatter ſeines Volks. Es zogen über 100 alte Weiber in Proceßion nach Portici, wo Jhro Mai. ſich mehrentheils aufzuhalten pflegen. Sie klagten ihme, daß der Preiß des Mehls ſo hoch geſtiegen wäre, daß ſie ſolches nicht bezahlen könnten. Dadurch rührten ſie ſein Gemüth alſo, daß ſogleich ihnen geholffen ward. Jedoch die Sicilianer hatten auf ihrer Seite des Königs Gnade ſehr misgebraucht. Der Erzbiſchoff von Meßina hatte in einer gewiſſen Sache ſeinen Einwohnern nicht zu willen leben wollen; ſie trachteten dahero, an ihm eine entſetzliche Rache zu nehmen, und die Rädelsführer unter ihnen hatten ſeinen Pallaſt heimlich mit Pulver unterminirt, den ſie den 10 April in die Lufft ſpengten, und dadurch ſeinen Secretair, den Hofmeiſter und 4 Laquaien tödeten. Der Erzbiſchoff wurde kümmerlich durch den Bogen des Fenſters in ſeinem Zimmer, gerettet. Den Zorn des Königs über dieſe verruchte That vermehrte der Umſtand, daß die Thäter nicht ausfündig gemacht werden konnten. Doch Jhro Maieſtät der König waren wie Jhro Königreiche, auf ſo mancherley widrige Fälle mit beſonderer Freude erfüllet, als mit dem Jahr 1751. den 12 Januar. die Königin von einem dritten Prinzen, glücklich entbunden ward, der von ſeinem Pathen, dem König in Spanien, den Nahmen Ferdinand, führet. Kurtz vorher hatte ſich der Kaiſerl. Ambaſſadeur, Fürſt

Erzbiſchöfl. Pallaſt zu Meſſina in die Lufft geſprengt.

1751. *Geburt des III. Königl. Prinzen.*

Fürſt Eſterhaſy an dem Hof zu Neapel eingefunden, 1751.
und um ſovielmehr Aufſehens gemacht, als bereits vor- Ankunfft des
her ſeine prächtige Equippage die Aufmerkſamkeit des K. K. Am-
Volks erregte. Ja, der unverſtändige und unbändige baſſ. Für-
Pöbel, der ſeiner ehemals ſo ſehr gewünſchten Herr- ſtens
ſchafft längſt überdrüßig war, gerieth über die Nach- Eſterhaſy.
richt von der Ankunft dieſes Miniſters in eine Bewegung, die demſelben noch weniger, als dem Königl. Hof, angenehm ſeyn konnte. Es lief derſelbe in allen Gaſſen umher, und rief: Vivat Maria Thereſia, die Königin von Ungarn und Böhmen. Der Ambaſſadeur brauchte zwar die Vorſicht, daß er ſeine Ankunft biß in die Nacht verzögerte; er konnte aber doch nicht hindern, daß nicht das Volck mit Windlichtern ſich vor ſeinem Pallaſt verſammlet, und ſeinen Zuruf wiederhohlet hatte. Die Unterhandlungen dieſes Herrn hatten indeſſen allen erwünſchten Fortgang, und befeſtigten das gute Vernehmen beeder Höfe unter ſich noch mehrers; ſo, daß, als der Fürſt Eſterhaſy dem König zu erkennen gab, wie ſein Hof ſich verſichert hielte, daß Ihro Majeſtät den Frieden zu unterhalten, alle Sorgfalt anwenden würden, der König hierauf erwiederte; wie er eben ſo geſinnet wäre, und das beytragen werde, was ſein und das K. K. Intereſſe unzertrennlich machen könne. Doch, bey dem Genuß des Friedens
fand ſich im Monath October die groſſe Landplage, die Wuth des
Wuth des Bergs Veſuvius, ein. Der Vorläufer ſei- Bergs Ve-
nes Grimms war ein Erdbeben, worauf den 25 Oct. ſuvs.
ſich ein dicker ſchwarzer Rauch zeigte, der wie eine finſtere Wolke aus einer Oeffnung des Gipfels heraus ſtieg. Mit eintrettender Nacht ſahe man die ganze Spize nach ihrem völligen Umfang in hellem Feuer brennen; weil aber die Winde das Auflodern der Flammen hinderten: ſo glich der Berg einem glühenden Kohlenhaufen. Den folgenden Tag ſchien die Spize ausgebrannt zu ſeyn; dagegen das Feuer am Fuß des Berges mit verſtärkter Gewalt herausbrach. Aus dieſem Ab-

1751. grund floß ein heißkochender Strom brennender Materie. Dieſer Feuerbach nahm ſeinen Lauf nach Südweſten und theilete ſich in drey Canäle. Den 27. Oct. war der Anblick fürchterlich. Das Feuer auf der Spitze erſchien wieder, und die Flamme auf dem Hang des Bergs ſchien iene noch an Gewalt und Wuth zu übertreffen, das flieſſende Feuer aber ſchien der ganzen umliegenden Ebene den Untergang zu drohen. Es zog ſich in kurzer Zeit 8 Ital. Meilen weit; die Breite des Feuerbachs war 25 Zoll und die Höhe auf 12 Zoll; die Neapolitaner nennten ihn Lava. Der Land-Mann flüchtete, als wenn der Feind ins Land gefallen wäre, und verließ Hauß und Hof leer. Die Leuthe aus den Städten hingegen begaben ſich auf die Anhöhen, um dieſes Schauſpiel der Natur anzuſehen. Die Königin ſelbſt erhub ſich von Portici an einen Orth, und blieb biß um 3 Uhr Nachts allda, um alles genau wahrzunehmen; und dieſer nemliche Orth war den 29 October faſt überſchwemmet.

Irrungen mit dem Päbſtl. Hof.

Die mit dem Päbſtl. Hof ſich hervorgethanen Irrungen, wegen Ernennung zu den Geiſtl. Beneficien hatten anfangs geſchienen, als wenn ſie weitſchüchtig werden wollten. Der König verordnete würklich, kein Königl. Exequatur zu dergleichen Bullen von Rom zu ertheilen, ſondern behauptete, daß ſeine Biſchöffe die Nomination zu ſolchen Beneficien ausüben ſollten; und hiebey war die dreyfache Abſicht, ſowohl den Biſchöffen ein Recht zu erhalten, und zu verhindern, daß ſo anſehnliche Summen, als die Päbſtl. Nomination iährlich wegnahm, nicht mehr aus dem Königreich gehen ſollten, als auch den Misbrauch abzuſtellen, da man zu Rom gar offt auf ein einiges Beneficium mehrere Bullen ertheilte, welches hernach dieienigen, die dergleichen hatten, in Proceße miteinander verwikelte. Endlich wurde die Sache auf die unter den Römiſ. Geſchichten bemerkte Arth geſchlichtet. Der König ſuchte indeſſen ſein Königl. Anſehen wider alle Eingriffe von

dieſer

dieſer Arth ſicher zu ſtellen, und ließ mit dem Anfang des 1752 Jahrs die Verordnung ergehen, daß künfftig keine weltliche Perſohnen in Sachen der geiſtlichen Gerichtbarkeit, ohne Königliche Vergünſtigung ſich nach Rom wenden ſollen; desgleichen, daß kein Geiſtlicher von den Ausſprüchen der Erz- und Biſchöffe an den Päbſtl. Stuhl appelliren ſollte, welche Verordnung Ihro Päbſt. Heiligkeit ſo wenig, als Oberſten Lehenherrn von Neapel, als auch, als Oberhaupt der Kirche anſtändig waren. 1752.

Der Geburths Tag des Königs in dieſem 1752ſten Jahr wurde durch Legung des Grundſteins zu dem in Caſerta neuerbauenden Königl. Pallaſt ſolenniſiret. Auf beeden Seiten des Grundſteins ſahe man die Aufſchrifft geleſen. Legung des Grundſteins zu den Pallaſt zu Caſerta.

Stet domus et Solium et Soboles Borbonia, donec ad ſuperos, propria vi lapis hic redeat.

Dieſer Solemnität folgte den 11 May die fröhliche Niederkunft der Königin mit einem vierten Prinzen. Er bekam in der Heil. Taufe den Nahmen Gabriel, zu Ehren einer frommen Nonne zu Capua, mit welcher die Königin eine andächtige Bekanntſchafft gemacht hatte. Denn, als der König im Monath Mart. auf der Gemſen-Jagd ſich beluſtigte, ſo that dieſe Fürſtin eine Reiſe nach Capua, und ſtieg im Carmeliter Cloſter daſelbſt ab. Sie begab ſich in die Celle der wegen ihrer ſeltenen Frömmigkeit berühmten Priorin, die wegen der hohen Myſtiſchen Begriffe in Sachen der Religion und Gottesfurcht vieles von ſich reden machte. Die Königin ſezte ſich zu ihr an das Bette, wo ſie eben ſich wegen Schwachheit halten muſte, und 3 Herzoginen, die Cammmer-Frauen der Königin, blieben vor dem Bette ſtehen. Die Unterredung dauerte 3 Stunden, und die Königin bat ſie, daß ſie ihr ein kleines hölzernes Creutz, welches ſie am Hals trug, ſchencken mögte, welches ſie nicht nur that, ſondern auch 5 Scapulier vom Berge Carmel hinzu that. Die Königin bat ſich Königin kommt mit den 4 Prinzen nieder.

1752. noch eines für die Frucht ihres Leibes aus, und bey ihrer Abreiſe muſte ihr die fromme Priorin verſprechen, zu ihr nach Caſerta zu kommen. Es erfolgte nachhero dieſes, und die Königin ehrte und beſchenkte dieſelbe ausnehmend, erwehlte ſie auch zur Pathin ihres Königl. Kinds, welches nach ihrem Namen Gabriela genennt werden ſollte.

Einzug des Kaiſ. Ambaſſadeurs.

Der Kaiſerl. K. Ambaſſadeur hatte den 17 Jul. ſeinen öffentlichen Einzug gehalten, desgleichen nicht nur ſeit undenklichen Zeiten in Neapel nicht geſehen worden, ſondern der auch mit dem prächtigſten in Vergleichung geſtellt werden kan. Der Hof ſandte ihm 40 ſechsſpännige Caroſſen, nebſt 2 Staatswägen des Königs; die Livree des Geſandten und die 5 neue und ſehr prächtigen Staats-Caroſſen dieſes Miniſters ſind ausnehmend vorgeſtellet worden. Da nun der Gebrauch zu Neapel iſt, daß die Ambaſſadeurs wegen ihrer offentlichen Audienzen eine Mittags-Tafel geben: ſo ließ der Fürſt Eſterhaſy 160 Perſohnen einladen, den folgenden Tag aber einen Ball geben, wozu der ganze Hof und der ganze Adel von Neapel eingeladen war, und von welchem die Berichte mit dem Auſſerordentlichen angefüllt ſind. Einige Monathe hernach legte der Fürſt ſeinen Ambaſſadeurs-Character wieder nieder, da er die Abſchieds Audienz erhalten, und trat nebſt ſeiner Gemahlin die Reiſe an. Wind und Wetter aber und die ungeſtimme See hatten ſich bey dieſer Gelegenheit an die Regeln des Völker-Rechts nicht gekehret. Der Polacke, auf welchen ſeine, und die Bagage des nach Wien beſtimmten Neapolitaniſchen Geſandten, Bailly di Majo eingeſchiffet war, gerieth in ſchweren Sturm bey Gioſinavo, ſo, daß ſie zu Grunde gehen wollte. Die darauf befindlichen Leuthe des Ambaſſadeurs, die der Schiffarth unkundig waren, konnten durch kein Zureden bewogen werden, auf dem Schiff zu bleiben, ſondern meynten ſich, weil ſie nahe am Lande waren, in der Chaloupe retten zu können. Sie kamen aber nicht

Seine Ruckreiſe nach Wien.

weit:

weit: ſo warf eine Waſſerwoge ſolche um, ſo, daß 16 Perſohnen von des Ambaſſadeurs Leuthen, 4 Boots-Knechte und der Haushofmeiſter des Don Majo elendig ertrinken. Dieſe Unglückſeeligen hatten ihre Baarſchafften und beſten Sachen zu ſich genommen, welches das Land-Volk an der Küſte zur Beuthe machte, als die Cörper ans Land geworfen waren. Der Hof aber ließ nicht nur den Befehl ergehen, alles wieder herauszugeben, ſondern auch eine beſondere Unterſuchung anſtellen. 1752.

Verfall bey Civita Vecchia empfindet der König übel.

Zwiſchen einigen Genueſiſchen Schiffen und einigen Tartanen von Gaeta erhuben ſich im November in dem Päbſtl. Hafen zu Civitavecchia ſehr hefftige Zwiſtigkeiten, die ſo weit giengen, daß ſie einander canonirten. Unter dieſem gerieth ein Schuß ſo übel, daß ein Gaetaner auf der Stelle bliebe, worauf ſeine Landsleuthe ihre Canonen mit Hagel luden, und die Genueſiſchen Schiffe und Leuthe erbärmlich zurichteten. Endlich kam die Garniſon und brachte die Streitende auseinander. Bey Erblickung dieſer Anſtalten ſtachen die Tartanen in die See; allein der Gegenwind trieb ſie wieder in den Haven, woſelbſt die Patronen und einige Matroſen ans Land ſtiegen, aber auf Befehl des Commendanten arretirt wurden. Die Genueſer beklagten ſich bey dem Pabſt über den Gouverneur, daß er nicht gleich anfangs mit Ernſt das Unglück verhütet habe, und der Pabſt gab Befehl, dieſem und dem Caſtellan von Civita-Vecchia den Proceß zu machen, den man um ſo unpartheyiſcher anzuſehen hatte, als er ein Bruder des Marquis de Finochetti, des Königl. Neapol. Geſandten im Haag, geweſen. Seine Rechtfertigung that aber ſo wenig Genüge, daß er vielmehr ſuſpendiret, und ein anderer Gouverneur hingeſezet wurde, der Befehl bekam, das erſte ankommende Neapol. Schiff durch Wegnehmung des Steuer-Ruders mit Arreſt zu belegen. Es kamen wenige Tage hernach 3 ſolche zu ihrem Unglück an. Auf die Nachricht von dem erſten

1752. Vorfall ließ der König die Patronen derjenigen Schiffe welche mit den Genueſern die Händel gehabt, einziehen. Als aber dieſer leztere Vorgang ihm gemeldet worden: ließ er Repreſſalien brauchen, und alle Schiffe mit Päbſtlichen Flagen, in den ſämmtlichen Häven von beyden Sicilien mit Arreſt beſchlagen, und forderte von dem Römiſchen Hof für die der Königl. Flagge angebliche Beſchimpfung eine gemäße Genugthuung, ſo, daß der Päbſtl. Hof darüber in Unruhe geriethe.

Codex Carolinus. In den Sachen dieſes Königreichs war die Verbeſſerung der Geſeze nach dem Exempel von Preuſſen, Anmerkungswürdig, und das neue Geſezbuch, der Codex Carolinus, der nach dem Muſter des Codicis Fridericiani eingerichtet wurde, muſte von allen Gerichten zur Vorſchrifft angenommen werden.

Der König misbilliget den Tractat von Araniuez. Ubrigens hatte der König noch nicht für rathſam befunden, dem zu Araniuez geſchloſſenen Tractat beyzutretten, ſondern vielmehr die Erklärung thun laſſen: wie ſolches die Ehre und das Intereſſe ſeiner Crone nicht erlaube, indem die ſeine Staaten betreffende Puncte nicht förmlich genug abgefaſſt wären; auch S. M. die Thronfolge, wie ſolche im Aachner Frieden feſtgeſtellet ſey, ſich keineswegs gefallen laſſe, indem, da von Ihnen männliche Erben vorhanden wären, Dero Königreiche in Italien, obſchon Sie in Spanien folgen ſollten, ehe auf Dero natürliche Erben, als auf den Herzog von Parma, oder deſſen Nachkommenſchafft fallen müſſe.

III. Sardiniſche und Savoyſche Geſchichte.

Sardinien und Savoyen 1749. Der Congreß zu Nizza, auf welchem nach dem Aachner Friedens-Schluß die Evacuation und die Einraumung der Lande und Staaten, ieder an ſeinen Herrn ausgemachet werden ſollte, war, ohnerachtet einiger Hinderniſſe, ſoweit zu Ende gediehen, daß dem König

König von Sardinien währenden Monath Februarii 1749. von den Beſazungen leer überlaſſen wurde. Der Hof zu Turin hatte in dem leztern Krieg ſeine Vortheile nicht verſaumet, und konnte ſich den Frieden zu Nuze machen, bey dem er ein ziemliches erhalten. Er erklärte die Häfen zu Nizza, Villa Franca und Hoſpitio für freye Häfen, und damit das umliegende Land einen Vortheil von der Handlung ziehen könnte, ſo wurden Anſtalten gemacht, von Nizza nach Coni einen bequemen Weg, wie auch einen groſſen Canal anzulegen, damit die Waaren ſowol zu Waſſer, als zu Land, bequem fortgebracht werden könnten. Den Einwohnern von Savoyen wurde alle mögliche Zufuhr gethan, um die Theurung des Getreydes zu vermindern, und diejenigen Schulden, welche die Spanier bey ihrem Abzug hinterlaſſen, übernahm der König ſelbſt zu bezahlen. Indeſſen wurde die Welt ſehr aufmerkſam, als gleichwohl ſich die Umſtände anlieſſen, als wenn Sardinien gewiſſe Abſichten in der Stille auszuführen ſuche, die ihme das wieder erſetzen mögten, was es durch den Wormſer-Tractat erhalten, und nach dem Aachner Friedens-Schluß wieder herausgeben muſte. Mit Frankreich und Spanien giengen die Conferenzien durch ihre Miniſters zu Turin ſehr fleißig fort, und es ſchiene, als wenn die Freundſchafft des Königs von Sardinien von erſtgedachten Potenzen mit Verlangen geſucht würde, wie dann auch von Spanien der Graf von Saide als Ambaſſadeur extraord. und von Frankreich, der Marquis de Chetardie nach Turin kamen. Der Kaiſerl. und Grosbritaniſche Hof waren abſonderlich verlegen, wohinaus die vielen Unterhandlungen gehen wollten; indeme mit dem Spaniſ. Miniſter das Miniſterium nicht anderſt, als mit Zuziehung des Franzöſiſchen negocirte; in der Provenze groſſe Anſtalten mit Miliz und Geräthſchafft gemacht; in Spanien ſowohl, als Neapel nicht nur die Werbungen mit Eifer getrieben, ſondern auch die Feſtungen an den Gränzen wieder hergeſtellet wurden.

1749.

Nizza, &c. zu Freyhäfen erklärt.

Sehr tiefe Politic des Königs.

Unterhandlungen mit Frankreich und Spanien.

Indeſ-

1749. Indeſſen, ob man ſchon wuſte, daß der Ritter Osorio, den der König von Sardinien nach Madrit, als ſeinen Ambaſſadeur abgeſchicket, eine Vermählung zwiſchen dem Cron-Prinzen und Herzogen von Savoyen und der Infantin Maria Antoinetta zu Stande zu bringen, dieſes zum Hauptwerk ſeiner Ambaſſade hatte: ſo ſahe man doch auch, daß dieſes die Sache nicht alleine wäre, ſondern es noch wichtigere und die Ruhe von Italien angehende Dinge betreffe. Man wollte ſogar wiſſen, daß auch zwiſchen dem König ſelbſten, und der Princeßin Victoria von Frankreich Vermählungs-Tractaten auf dem Tapet wären. Doch von dieſen wurde nichts, die erſtern aber von dem König mit groſſen Solemnitäten den 18 Sept. bey Hofe kund gemacht. Der Königl. Grosbritaniſche Geſandte, Graf von Rochefort, hatte hierauf dem König in einer Audienz die Beſorgniß ſeines Herrn vorgeſtellet, daß etwann bey dieſer neuen Verbindung der König von der alten abgewichen ſeyn möchte. Es muſte aber demſelben der Staats-Secretäir die ſtärkſten Verſicherungen ertheilen, daß der König in den Verbindungen mit Grosbritannien auf das feſteſte beharren, und ſich durch die Vermählung Dero Sohns im geringſten nicht abwenden laſſen würde. Der Hof war indeſſen auf allen Seiten in Bewegung, den Empfang der Infantin Braut, die Vollziehung der Vermählung und den Einzug nach Turin in Ordnung zu bringen, wobey die Piemonteſer, denen die anfangs gegönnte Verringerung der Anlagen angenehm war, ſehr leiſe anhörten, als eine übergroſſe Taxe ihnen auferlegt, und auch ſolche bey manchen mit Zwang und ſtarcken Gewalts-Mitteln herbey gebracht wurde. Die Convoye, welche an die Gränzen von Frankreich deswegen abgienge, beſtunde aus mehr dann 20 Perſohnen beederley Geſchlechts von dem vornehmſten Adel, und der Zug hatte 400 Maulthiere und Pferde, und über 50 Caroſſen, und mit dem gröſten Gepränge gieng er den 8 April 1750 von Turin ab. Der Aller-Chriſtlichſte König

hatte

hatte ſich erbothen, die Braut mit ihrem Gefolge ſo- 1750.
lang ſie auf ſeinem Grund und Boden wäre, in allem frey-
zuhalten: der König aber verbat ſich dieſe Gefälligkeit,
und übertrug ſelbſten die Koſten. Zu Turin arbeiteten
täglich 1500 Menſchen an Ehrenpforten, Illumina-
tion und Feuerwerken. Des Königs Feyerkleid allein
wurde auf 300000 Livres geſchätzet. Die fremden
Miniſters der Königl. Höfe und Republiquen nahmen
die Stellen der Ambaſſadeurs an, der Kaiſerl. Königl.
Geſandte, Graf von Colloredo, ſtellte ſich ebenfalls
ein, und der Marggraf von Baden war unter dem
Nahmen eines Baron von Baden angelangt, um an dem
Vergnügen des Königl. Hofs Theil zu nehmen. Bey der
groſſen Promotion, die der König vornahm, wurde der
Ritter Oſorio, der die Vermählung an dem Spani-
ſchen Hof zu Stande brachte, zu ſeinem erſten Staats-
Secretär, und der Marquis von St. Marſan zum
Ambaſſadeur nach Madrit ernennet. Der König ſelbſt
reiſte hierauf nach Oulx auf der Gränze von Piemont.
Sein Hofſtaat brach dahin den 16 May voraus auf,
und beſtand in 30 Caroſſen, 100 Pferden, und 100
Maulthieren. Den 18 folgte der König ſelbſten; der
Herzog von Savoyen gieng von Oulx biß nach Seza-
ne auf die Höhe des Gebürgs Genevre. Den
29 May reiſte der Prinz von Turin ab. Den 2
Jun. kam die Infantin zu Sezane bey dem Her-
zog von Savoyen, ihrem Gemahl an, der ſie nach Oulx
zu dem König führte. Daſelbſt geſchahe die Einſegnung
durch den Cardinal Lanze, und den 4 erfolgte der Ein-
zug zu Turin, doch nur, als wenn es ein Reiſe-Zug wä-
re. Der Leſer wird uns entſchuldigen, daß wir nicht
alle Umſtände dieſer groſſen Solennitäten beſchrieben.
Sie waren Königlich; aber jeden zu melden, würde
ein Raum erfordert, der wider die Abſicht dieſes Buchs
wäre, und da man 80000 Fremde zu Turin zehlte,
welche die Feyerlichkeiten anzuſehen gekommen waren,

1750. ſo läſt ſich die Vorſtellung bald machen, wie die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Feſtivitäten ſovieler Zuſchauer würdig geweſen ſeyn müſſen. Der neuvermählten Frauen Herzogin war das Fürſtenthum Coni zum Witthum ausgeſetzet, und Spanien hatte das anſehnliche Heyrathsgut in den beſtimmten Terminen zu zahlen angefangen. Das Königl. Hauß hatte faſt mit Ablauf eines Jahrs das Vergnügen, aus dieſer fürtreflichen Ehe einen Prinzen, als das erſte Pfand der Liebe und des Seegens zu küſſen, als die Frau Herzogin den 24
1751. May 1751 denſelben zur Welt brachte, dem man in der H. Taufe die Namen Carl, Emanuel, Ferdinand, Maria, beylegte; über welche ihn der König und die Princeßin Eleonora anſtatt Jhro Catholiſchen Maieſtäten, ſeiner Pathen, hielten, und die der Cardinal Lanze verrichtete.

Geburt des Prinzen des Herzogs von Savoyen.

Die Staats-Geſchäffte dieſes Hofs gewannen übrigens eine glückliche Geſtalt, als der gute Ausgang der Nordiſchen Angelegenheiten verhindert, daß Jtalien in keine Unruhe kam. Der bißherige K. K. Geſandte, Graf von Colloredo, der das Commando über die Oeſterreichiſchen Trouppen in der Lombardie über ſich genommen, hatte den Gros-Canzler von Meyland an dem Hof zu Turin zu ſeinem Nachfolger; der wegen der Austauſchung von Novara und der Grafſchafft Anghiere gegen die Stadt Pavia, Unterhandlungen ſoll gepflogen haben, als wodurch den Meyländern die freye Schiffarth auf dem Laco Maggiore und dem Teſſino eröfnet wurde. Die alten Strittigkeiten des Hauſes Savoyen mit der Republic Genf waren abermal in Bewegung gerathen, doch ſo, daß ſie unter der Mediation des Königs von Grosbritannien, und der Schweizer-Cantons beygelegt werden ſollten. Der Graf de la Tour hatte die Vollmacht, zum Schluß in der Sache zu dahin gehen. Genf aber ſahe dieſes als eine politiſche Maxime des Turiner Hofs an, ohnerachtet ſie von dem Canton Bern ſehr ermahnet wurde, die Vorſchläge

des

des de la Tour anzuhören. Genf ſchiene es auf eine Erneuerung der Tractaten mit Frankreich anzutragen, und Sardinien bloß mit Höflichkeit abzuſpeiſen. Da nun dieſe Angelegenheit nicht in erwünſchten Gang gebracht werden konnte: ſo ließ der Hof einsweilen die Tractaten über die Handlung mit Meyland zu Stande bringen. Die Schiffarth auf dem Laco Maggiore wurde auf beeden Seiten frey gelaſſen, und die auf die Waaren und Impoſten zu legende Impoſten näher beſtimmet. Der Königl. Staats-Miniſter, Graf von Chavannes richtete auf die Handlung der Piemonteſer auf einen beſſern Fuß. Unter andern Verſuchen war auch dieſer, daß der Wein, der auf einigen Piemonteſiſchen Gebürgen wächſet, benutzet würde, daß der Landmann Geld dafür in die Hände bekomme. Er ließ davon ein Schiff nach Engeland befrachten, und die Probe machen, ob der Transport über die See dem Wein anſchlage. Es gerieth, und es wurde ſogar eine Handels-Compagnie hierüber errichtet. Dieſe Begierde, der Handlung aufzuhelfen, war Urſache, daß das Miniſterium ſehr aufmerkſam auf die Banquerouts der Kaufleuthe, Morris, Monnier und Compagnie, wurde. Dieſe wollten ihren Credit nicht umſonſt verlohren haben, und daher von der Güte ihrer Glaubiger profitiren, daß ſie ihnen nur etliche wenige Pro-Cent bezahlen wollten. Der König aber trat ins Mittel, ſetzte eine Commiſſion nieder, die den Zuſtand derſelben genau durchſuchen muſte, und dieſe fand, daß ſie 11 Pro-Cent mehr geben konnten, als ſie ihren Glaubigern zugeſtanden. Sie muſten alſo würklich ſolche zahlen und da ſie Schwürigkeiten machten, ließ ſie der König gar nicht mehr ſich in das Concurs-Werk einmiſchen, ſondern durch eine beſondere Direction ſolche verwalten, alle Güther verkaufen und das Geld unter die Glaubiger vertheilen.

1751.

Handlungs-Tractat mit Meyland.

Handlung in Piemont verbeſſert.

Löbl. Eifer des Königs gegen die Banqueroute.

Die beſondere Obhut der göttlichen Vorſicht über die Perſohn des Königs war anmerkenswürdig. Als der

Gefahr des Königs.

König

1751. König im Monath Junii allein aus ſeinem Cabinet in ein anderes Zimmer gieng, ſo merkte er, daß Jemand mit ſtarken Schritten hinter ihm herkomme. Als er ſich darnach umſahe, erblickte er einen Soldaten, mit einem bloſſen Säbel, worauf ſich der König ſchleunig ins Zimmer begab, und die Thüre hinter ſich zuſchloß. Der Antaſter des Königs hatte als ein Soldat die Wache vor des Königs Zimmer gehabt. Er ward feſtgeſetzt; allein man befand, daß er im Kopf verrückt war, und wurde demnach in dem Invaliden-Hauß verwahret.

1752. Im Jahr 1752 erfolgte den 16 Jul. die zweyte glückliche Niederkunfft der Fr. Herz. von Savoyen mit einer Princeſſin, eben als der Päbſtliche Nuntius extraordin. Signor Merlini in groſſem Pracht die geweihte Windeln für den Prinzen von Piemont überreicht hatte. Einige Tage vorher hatte der geheime Siegelbewahrer des Königs, Graf Sclarandi Spada der ganzen Stadt Turin ein trauriges Schauſpiel der Verzweiflung gemacht, da man ihn in der Frühe vor den Fenſtern ſeines Hauſes im bloſſen Hemde tod auf der Straſſe fande. Seine Bedienten und Niemand im Hauße wuſten das geringſte, biß ſie von den Vorübergehenden benachrichtiget worden. Er hatte bey Hof Verdruß gehabt, der ihm ſehr empfindlich geweſen, und unter welchem er ſtarkes Getränke zu ſich genommen, das ihn erhitzet, und auf die Abſcheulichkeit dieſes elenden Ausgangs aus der Welt, gebracht.

Der Frauen Herzogin v. Savoyen abermalige Niederkunfft. Selbſt-Mord des Grafen von Spada.

Die Proteſtanten in Savoyen muſten, ſo wie die in Frankreich, eine ziemliche Verfolgung ausſtehen. Die Veranlaſſung hiezu gaben die häufigen Emigranten aus Frankreich, woſelbſt man auch ſtark wider ſie den Eifer getrieben. Indem man nun dieſe in dem Herzogthum Savoyen aufnehmen wollte, ſo gerieth man zugleich hinter die längſt in daſigen Thälern ſeshafft geweſene. Die Verordnung gegen die erſten war inſonderheit ſehr geſchärft, indem denen, die aus Frank-

reich

reich und der Schweitz kamen, und ſich in den Thälern 1752.
St. Victor und Chapitre niedergelaſſen, bey der ſchwerſten Straffe auferleget ward, binnen 3 Monathen wieder zu ziehen, und Savoyen zu verlaſſen. Es machten zwar die Miniſter der Proteſtantiſchen Puiſſancen, welche mit Sardinien in Allianz ſtehen, im Nahmen derſelben Vorſtellung, und baten dieſes ſtrenge Edict wieder einzuziehen. Der Staats-Secretär Oſorio aber erwiederte ſogleich, daß S. Maj. hierunter etwas zu verändern, wol nicht entſchlüſſen würde.

Zuletzt müſſen wir noch berühren, wie gegen das Ende dieſes Jahrs, die Princeſſin Victoria von Savoyen, Erbin des groſſen Prinz Eugen von Savoyen, Gemahlin des K. K. Feld-Marſchalls, Herzogs von S. Hildburghauſer, von Wien zu Turin angekommen, um die übrigen Tage ihres Lebens in ihrem Vatterlande zuzubringen.

IV. Geſchichte der Republique Venedig.

DJe Bewegungen, ſo im Winter des 1749 Jahrs, in Italien, zumahl an dem Sardiniſchen Hof, gemacht worden, und bey denen Frankreich und Spanien einigen Zuſammenhang hatten, waren dem Senat von Venedig ſo gleichgültig nicht, daß er ſolche aus den Augen geſetzt haben ſollte. Es wurde von ihm der Ritter Ruzzini nach Madrit geſchickt, der ſowohl wegen der geäuſſerten Unruhen in Ober-Italien, als auch wegen der Inſel Corſica, welche an den Infanten Don Philipp zu Parma und Piacenza kommen, und dieſem eine Königs-Crone zuwege bringen ſollte, das Behörige beobachten ſollte. So ſauer es übrigens der Republique ankommen wollte, den in der Aquilejiſchen Patriarchats-Sache getroffenen Proviſoriſ. Vergleich, davon unter den Röm. Geſchichten ſchon gemeldet worden, anzunehmen, und ihre Empfindung ſoweit gehen laſſen,

Venedig. 1749.

Verlegenheit über die Krieg. Umſtände in Italien.

Streit wegen Aquileja aufgehoben.

1751. laſſen, daß ſie nicht nur ihren Ambaſſadeur von Rom, zurückgeruffen, ſondern auch dem Päbſtl Nuntius bedeutet, ihre Stadt und ganzes Land auf das baldeſte zu verlaſſen; ſo mit einer Reſignation gegen die weiſen Einrichtungen des Pabſts ließ ſie ſich endlich die Sache gefallen, als derſelbe zwey Erzbiſthümer aus einem machte, und das Apoſtoliſche Vicariat aufhob, ſo daß die zu dem Hauß Oeſterreich gehörige Lande ihren eigenen Erzbiſchoff, welcher zu Görz reſidiren ſollte, und ſo auch die Venetianiſ Lande, die ſonſt zu dem Patriarchat gehöret, den ihrigen zu Udina haben, iedoch, biß zu dem Tod des bisherigen Patriarchen des Cardinals Delfini die ganze bißherige Verfaſſung beybehalten, und ſodann erſt die Neue in Würkung geſetzt werden ſolle. Der Senat aber hatte auch ſeinem Erzbiſchoff, deme an ſeinen Einkünfften durch den Erzbiſchoff von Görz vieles abgehet, eine groſſe Zulage von 24000 Ducaten gethan, wovon er ⅓ für ſich, die übrigen Drittheile aber für 24 Canonicos und 12 Präbendarios, welche die Republique allezeit ſelbſt ernennen wird, aufwenden ſoll.

1752. Doge ſtirbt. Den 7 Mart. 1752 verlohr Venedig ſein Oberhaupt, den Doge, durch den Tod. Dieſer Herr hieß Peter Grimani, und hatte das 75 Jahr des Alters und das 11te ſeiner höchſten Würde zurückgeleget. Er war bey derſelben ſo prächtig, als ſeiner Pflichten befliſſen. Seine Leutſeeligkeit und redliches Weſen machte ihn noch anſehnlicher, und daher wurde ſein Tod allgemein betrauret. Wir werden vielen unſern Leſern hier nicht mißfallen, wenn wir denſelben eine kurze Beſchreibung von der Arth mittheilen, mit welcher die Venetianer dieſem Doge den letzten Ehrendienſt erwieſen. Als ein 3tägiges Geläute der Glocken das Abſterben dieſes Herrn verkündiget hatte: ſo wurde den 3ten Tag der Leichnam in aller Stille, und ohne die mindeſte Ceremonie in die Gruft der Familie von Grimani beygeſetzet. Den 11 darauf aber wurde eine Statue, welche

welche den Verſtorbenen nach dem Leben vorſtellte, mit 1752.
Königl. Kleidern angethan, und ihr die Herzogliche Crone aufs Haupt geſetzet, auch alſo in einem ſchwarz bezogenen mit Siegs-Zeichen und vielen Wachs-Kerzen ausgezierten Saal 3 Tage lang zur Schau ausgeſtellet; an iedem Tag läutete man alle Glocken 9mahl. Den 14 brachte man dieſe Statue in die St. Marcus-Kirche, ſtellte ſie auf ein prächtiges Toden-Gerüſte, und daſelbſt wurde dem Verſtorbenen die Leichen-Rede und der Todtendienſt gehalten, welches in allen Kirchen der ganzen Republique in der Weite und ferne geſchahe. Des Nachmittags brachte man das Bild nach der groſſen und koſtbar erleuchteten St. Johann- und St. Pauls-Kirche in öffentlichen Staat, und ſomit hatten die Trauer-Solennien ein Ende. Der Senat wohnete allen denſelben in ſeinen Scharlach-Röcken bey, weil zu Venedig die Maxime angenommen iſt, daß nur die Bürger eines Staats den Fürſten beweinen, der Senat aber nichts zu thun habe, als deſſen Andenken zu ehren.

Wie

1752. Neuer Doge erwehlet. Wie nun ſoleicht kein Interregnum bey Venedig länger, als höchſtens 17 Tage iemahls gedauert: ſo wurde auch die Wahl des neuen Doge beſchleunigt. Den 18 Mart. geſchahe ſolche, und alle Stimmen fielen einmüthig auf den Ritter Franz Loredano, der im 63 Jahr ſeines Alters ſtunde. Den 5 April giengen die öffentlichen Freudensbezeigungen an, und man läugnet nicht, wenn man ſie Königlich nennet.

Zu Beylegung der Strittigkeiten wegen der Gränzen mit Oeſterreich hatte ſich zu Hoſtilla ein Congreß eröfnet, auf welchem die beederſeitigen Commiſſarien, der Graf Chriſtiani, Groß-Canzler der Oeſterreichiſ. Lombardie, und der Ritter Correro alle Schwürigkeiten gehoben, und der Senat in ſolche Zufriedenheit darüber geſetzet worden, daß er den Kaiſerl. Commiſſarium nebſt allen ſeinen männlichen Nachkommen zum Nobili di Venetia gemacht und in das Goldene Buch eingetragen.

Die Ausrüſtung einer Flotte gegen die Barbaren der Africaniſ. Küſte ergieng endlich, nachdem das Adriatiſche Meer von ihnen ſehr unſicher gemacht worden, und ſie beſtunde in 3 Kriegs-Schiffen von der Linie, 4 Fregatten, auch 7 Galeeren. Die Befehlshaber derſelben erhielten den Befehl die Küſten der Republique gegen die Corſaren ſicher zu ſtellen, doch aber auch darauf zu ſehen, daß das gute Vernehmen mit der Ottomanniſ. Pforte dadurch keinen Nachtheil erleide.

V. Geſchichte der Republique Genua.

Genua. 1749. Betrübte Umſtände der Republic. Genua fande ſich nun wieder im Beſitz deſſen, was ſie vor dem Krieg gehabt, durch den Frieden hergeſtellt; ſie muſte aber noch ſtarke Nachwehen empfinden. Der gänzlich zu Grund gerichtete Handel, die Anzahl der durch die Engeländer weggenommenen vielen Schiffe, der Verfall der Banco von St. Georg, und

und der Manufacturen, machten ihr den Krieg unver⸗ 1750.
geslich. Zu allen dieſen Schäden kommen noch die Corſicaniſchen Händel, welche, anſtatt ſich ins Beſſere zu verkehren, täglich ſchlimmer wurden, und in Genua ſelbſten ſetzte es Factiones, da ein Theil des Adels es mit dem Volk, der andere es wider daſſelbe hielte. Eben dieſe Unruhen wegen Corſica und die Bank von St. Georg waren das vornehmſte Anliegen der Republic. Als der neue Plan, der letztern aufzuheiffen, von den ſämmtlichen Collegien bewilliget war; ſo machten die Procuratores derſelben Schwürigkeiten, und beriefen ſich auf ihre Eidespflichten; indeßen kam die Bank bey dem theuren Eid eher herunter als empor. Die Clöſter litten darunter dermaſſen, daß ſie faſt des Nöthigen entbehren muſten; Viele Particuliers, die Banco-Billets hatten, konnten ſolche nur um 30 Pro⸗Cent an den Mann bringen. Auch biß auf die Handlung erſtreckte ſich der Schaden; die Bank und die Cammer des Staats waren in Zwiſt miteinander, indem dieſe eine Forderung von 200000 Livres wegen überlaſſener Steuern forderte, und die erſtere konnte nicht anderſt, als mit Banco⸗Zetteln zahlen. Den fremden Kaufleuthen, die ſich zu Genua niedergelaſſen, wurden aufſerordentliche und ſchwere Taxen aufgeleget, die ſie bey der Execution bezahlen muſten. Bey dieſer Verwirrung fanden ſich noch andere Verdrüßlichkeiten ein. Die Regierung ſchickte 1750 einen Commiſſarium mit einem Advocaten, und einem Commando von 50 Mann auf Campo⸗Freddo, ein Reichslehen, ſo dem Dominicus Spinola gehöret, um Execution daſelbſt auszurichten. Der Kaiſerl. Hof konnte dieſes nicht billigen und es wurde Spinola von dem Fiſcal der Kaiſerl. Pleinpotenz in der Lombardie auf den Verluſt des Lehen angeklaget. Der König von Spanien ließ kurz hernach ſeinen Anſpruch auf den Haven Spezzia, der ehemals unter Verſprechung groſſer Geld⸗Summen und der Auferbauung des Pallaſts zu Piacenza von dem Hauß Farneſe an Genua abgetretten worden, mit

Verdruß wegen Campo-Freddo.

Spanien begehrt den Hafen della Spezzia.

1750. Nachdruck behaupten. Nachdem unter dieſen Troublen die Jahre, welche dem Doge zu ſeiner Regierung beſtimmt ſind, für den Herrn Auguſtini Viale A. 17;2 zu Ende gelauffen: ſo begab ſich dieſer aus dem Herzogl. Pallaſt nach ſeiner Privatwohnung zurücke. Das Interregnum dauerte vom 10 biß 27 Marz, als an welchem Tag der Herr Steffano Lomellino zum Doge wieder erwehlet ward. Er fieng aber kaum an, in dieſer Qualität die Nothwendigkeiten der Republic zu beſorgen, als er auch anfieng, der Mühe und Würde überdrüßig zu werden. Man hatte dem Volk weiß gemacht, daß der öffentlichen Anlagen von Zeit zu Zeit weniger werden ſollten. Dies geſchahe nicht, und das Volk drohete mit einem Aufſtand, der Doge aber, der das Ungewitter bald ausbrechen ſahe, verordnete 3tägige Gebete in allen Kirchen, um von dem Himmel die Wiederherſtellung der Einigkeit in den verſchiedenen Ordnungen der Republic zu erhalten. Gleich darauf gab er dem Senat zu erkennen, daß er ſeine Würde ablegen und den geiſtlichen Stand anzunehmen entſchloſſen ſeye. Die Abdankung wurde angenommen, und den 10 Jun. Johann Baptiſta Grimaldi an ſeine Stelle erwehlet.

Die Wahl eines neuen Doge.

Dieſer dankt aber ab, und wird ein anderer erwehlet.

Corſiſche Händel.

Vieles, ja das meiſte an dieſen zerrüttenden Unruhen trugen die Corſiſchen Händel bey, die in dieſen 4 Jahren in einem beſtändigen Wechſel fortgedauert, und nichts wenigers gefruchtet, als daß endlich die Genueſer und Franzoſen ſelbſten gegeneinander aufgebracht wurden. Frankreich ſtellte ſich zum Schieds-Richter zwiſchen Genua und Corſica dar, nachdem die Kaiſerlichen und Piemonteſer ihren Abſchied genommen. Es ſchickte den Marquis von Courſay, und dieſer rühmte die Abſichten ſeines Hofs dergeſtalt, daß die Corſen bey nahe ihre Herzen ihme ergeben hätten, als ſeine Anrede ihren Ohren kützlend geweſen. Aber der Haupt-Satz darinnen, ſich dem Willen des Allerchriſtl. Königs zu unterwerffen, war nicht nach dem

Ge-

Geſchmack der Zuhörer. Er hielte hierauf den 14 Jan. 1749 eine Verſammlung mit den Mißvergnügten zu Corte. Die Corſen ſchienen gegen die Vorſchläge, die er ihnen machte, ſo abgeneigt nicht; aber auf dieſes hielten ſie, daß ſie der Botmäßigkeit von Genua völlig entzogen, und 20 Familien von Baſtia, die A. 1746 die Waffen zum Beſten Genua wider die Mißvergnügten ergriffen, aus dem Königreich verwieſen werden ſollten. Der Marquis de Courſay gab ſich alle Mühe, wo er nur die Gemüther auf ſeine Meynung lenken könnte, und verſicherte, daß er aus ſeinem Munde das theure Wort des Aller-Chriſtl. Königs für ihr Wohl zum Pfande ſetze. Er kam zu der General-Verſammlung zu Fiorenza den 22 April, wo er glaubte, daß er den Hauptſatz, auf den alles ankam, nun als einen Saamen in ein fruchtbar Land legen könnte, und nahm die Häupter der Mißvergnügten zur Tafel, denen er ein Vertrauen zum Voraus eröfnete, wie der König nicht umhin könne, ſie der Republic Genua zu übergeben; aber daß ſie die nahmhaffteſten Privilegia dafür zu genieſſen haben ſollten. Bey der General-Verſammlung hielte er derſelben dieſen Satz in einem Meiſter-Stück einer Rede vor, und ließ in der darauf gehaltenen Conferenz, die Häupter und Deputirten einen Eid ablegen, daß ſie das Stillſchweigen genau halten wollten. Den 6 May muſten die Procureurs der Pieven im Kloſter Oletta vor ihm erſcheinen. Aber die finſtern Geſichter der Corſen waren ihm ſchon die Anzeige, wie der Hauptpunct, unter den Gehorſam der Genueſer zu gehen, aufgenommen worden. Er gab ihnen zu erkennen, daß dieſe Bedingung ihrer Glückſeeligkeit nicht im Weg ſtünde, und verſicherte ſie, daß die Franzoſen doch commandiren, und mit den Corſen das Commando gemeinſchafftlich führen würden. Dies deuchtete den Procureurs noch erträglich; doch drungen ſie darauf, daß ſie nicht als unmittelbare Unterthanen der Republic, ſondern als nur

1749.

Verſuch des Marq. de Courſay ſie zu gewinnen.

Auf was ſich die Corſen ſubmittiren wollen.

1749. Conföderirte angeſehen werden ſollten. Der Marquis von Courſay ſtellte ſich, als wenn er auf ihrer Seite wäre. Er ließ den folgenden Tag den Procureurs der Pieven ein Blat überreichen, welches ein ieder unterſchreiben ſollte, ohne es geleſen zu haben. Die Häupter, Gaffori, Juliani und der Abt Venturini verſicherten ihnen, wie der Innhalt nichts anders ſagte, als daß die Nation in Anſehung ihrer gerechten Forderungen vergnügt worden. Als ſie ſich alle unterſchrieben: ſo fragte man ſie: ob das Volk mit dem Commando des Marquis de Courſay vergnügt wäre, und ob es verlangte, daß er daſſelbe ferners führe? Man kan ſich das darauf erfolgte Ja einbilden. Man glaubte auch, daß die Comödie mit Corſica ſchon ein Ende habe, und man ſahe die Bedingnüſſen, unter denen ſich die Corſen ſubmittiren wollten, und die ihnen der Marquis de Courſay zugeſtanden haben ſoll. Es kam nach denſelben darauf an, 1) daß ihnen ihre Waffen, ohne Geiſeln von ſich zu geben, gelaſſen würden; 2) daß ſie nicht eher, als nach Ausgang der Sachen, zu Bezahlung gewiſſer Taxen angehalten, und 3) ihnen alle Gerichts-Verwaltungen und Biſthümer zugeſtanden, 4) alle gefangene Corſen, und auch die, ſo wegen Aufſtands zu den Galeeren verdammt worden, in Freyheit geſetzet, auch 5) ihnen erlaubt werden ſolle, in dem Schloß zu Corte eine von dem Genueſiſchen Commiſſario unabhängige Obrigkeit anzuſtellen.

Präliminar. Puncte bey ihrer Submiſſion.

Aber damit war es nicht aus. Die Genueſer rümpften das Maul, daß man den Corſen zuviel eingeraumet; und die Corſen in den Provinzen wollten von der Ruckkehr unter die Herrſchafft von Genua durchaus nichts wiſſen. Der Marquis de Courſay war indeſſen arbeitſam, und griff immer weiter um ſich, um unvermerkt das Volk dahin zu bringen, daß er auch vermittelſt deſſelben ſeine Haupt-Abſicht ausführen könnte. Und Genua ſahe wol ein, daß, wenn die Staats-Klugheit nicht erlaubte, daß der Aller-

Doch diß reicht nicht zu.

Beſorgniß wegen der Aufführung des Marq. de Courſay.

Chriſtl.

Chriſtl. König der Corſen Vatter würde, wie ſie ihn nenneten, er ihnen doch die Barmhertzigkeit ſo erweiſe, daß er ihr Großvatter würde. 1749.

Unter dieſer Zeit wurde der Franzöſiſche Miniſter zu Genua, Mr. Chauvelin zum extraord. Geſandten und Gen. Commendanten der Franz. Völker ernennet. Zu gleicher Zeit aber wurde der Republic bange gemacht, als wenn Corſica an Spanien oder an den Infanten von Parma abgetretten werden ſollte, indeme durch eine ſolche Aequiſition, zu der ſie ſich doch am Ende verſtehen, und ein Aequivalent annehmen müſte, eben ſoviel an Spanien gebracht würde, als Neapolis und Sicilien austragen, da ſelbige gleichſam in dem Mittelpunct der Mittelländiſchen See gelegen, und mit ſolchen Küſten umgeben, an denen ſich die beſten Häven von der Welt anlegen lieſſen. Ubrigens aber ſpielten die Franzoſen würklich den Meiſter auf der Inſel, und dem General-Commiſſario der Republic waren die Hände gebunden. Der Marquis de Courſay und die Genueſiſchen Deputirten kamen deswegen offt aneinander. Jeder Theil hintertrieb die Unternehmungen des andern. Die Franzöſ. Ingenieurs faſſeten den Vorſatz eine groſſe Straſſe zu Baſtia anzulegen; und von Genua kam das Verboth, damit fortzufahren. Die Franzoſen legten ſo gar ein Civil- und Criminal-Gericht zu Baſtia an, welches die eingeklagten Sachen in der gröſten Geſchwindigkeit unterſuchte und ausmachte, auch mit ſchwerer Hand die Urtheile vollſtreckte. Den Genueſern verdroß es, und die Corſen jauchzten darüber; der Marquis de Courſay aber that dem Volk eben dieſen Dienſt deſto lieber, weil er ſahe, daß es die Genueſer empfindlich machte. Bey dieſen hin und wieder ſich äuſſernden Verdrüßlichkeiten zwiſchen den Franzoſen und Genueſern, kam endlich Mr. Chauvelin mit einem Vergleichs-Project hervor, welches zu Verſailles im geheimbden Miniſterio gebilliget worden war. Alleine, der Senat zu Genua war da-

Chauvelin wird Generaliſſ. der Franzöſ. Völker in Corſica.

Zuſtand der Sachen.

1750.

1751. mit nicht zufrieden, und es ließ ſich hierauf auch an, als wenn Frankreich ſich gar nicht mehr der Corſiſchen Umſtände annehmen, ſondern Genua es überlaſſen wolle, wie es ſich den Dorn ſelbſt aus dem Fuß ziehen könne. Soviel war richtig, daß zwiſchen den Franzöſ. und Genueſiſchen Trouppen Feindſeeligkeiten vorfielen, und ein kleiner Krieg geweſen. Die Genueſer lieſſen den Franzoſen nicht einmal ums Geld Stroh zukommen, und die Malcontenten lieferten ſolches ohne Entgeld. Wollte der Marquis de Courſay Ruhe haben, ſo muſte er ſeinen Officiers verbiethen, ſich den Genueſiſchen Garniſonen zu nähern.

Genueſer und Franzoſen erzeigen ſich gegeneinander feindſeelig.

Die Gemeinden von Vico und einige andere über dem Gebürge ergriffen ſogar die Waffen wider die Franzoſen, und die Genueſer wurden beſchuldiget, daß ſie iene aufgereitzet hätten. Der Marquis de Courſay ſchickte dahero 300 Franzoſen und etliche Compagnie Corſiſcher Militz gegen ſie aus, worauf die von Vico das Gewehr ſtreckten und capitulirten, 8 ihrer vornehmſten Aufrührer ihme auf Diſcretion gaben, die 300 Mann blieben indeſſen zu Vico liegen, und es kam abermal ein Vergleichs-Proiect zum Vorſchein, ſo iedoch eben ſo, wie das vorige, der Senat anzunehmen ſich weigerte.

Frankreich will ſeine Trouppen zurückeruffen.

Doch der Zorn des Königs, der dieſe Mißgefälligkeit der Republique in Ungnaden vermerkte, war derſelben ein gröſſeres Ubel, als der ganze Verluſt von Corſica geweſen wäre. Sie beſann ſich daher eines beſſern, und überließ ſich und ihre Sache der Vorſorge des Königs.

Corſica will ſich unterwerfen.

Mr. Chauvelin gieng endlich ſelbſt nach Corſica, um mit dem General-Commiſſario der Republic, Marquis Grimaldi, das ſo lange zuruckgehaltene Ende der Dinge zum Stand zu bringen. Er wendete allen Ernſt an, die Corſen zur Unterwerfung unter die Herrſchafft von Genua zu bringen, und drohete, woferne ſie ſich nicht bequemten, daß der König ſeine Trouppen zurücknehmen würde, und ſie alsdann der freyen Willkühr der Genueſer, als Rebellen, unterlie-

unterliegen ſollten. Es kam auch würcklich ſoweit, daß die Deputirten verſprachen; daß ſie ſich unterwerffen wollten, wenn nur Frankreich die Maaße hierzu vorſchreiben wollte. Es fanden ſich auch den 2 Aug. die Deputirten zu Baſtia ein, dem Marquis Grimaldi den Entſchluß der Gemeinden zu hinterbringen. Dieſer ließ ihnen zu Ehren die Canonen löſen, und empfieng ſie mit vieler Hochachtung, und als ſie ihme derſelben Schreiben überreichten, eröfnete er ſolches unter abermaliger Abfeurung der Canonen, und ließ die Fahne von Genua, zu Baſtia wehen, ſolang die Deputirten daſelbſt gegenwärtig waren. 1751.

Nunmehr glaubt Genua, daß der Schritt glücklich gethan wäre, dieſe Inſel bald wieder in Treue und Gehorſam ſich verbunden zu ſehen. Der Herr von Chauvelin kam den 23 Aug nach Genua zurück, legte die Hand an, ein Reglement mit der Republic zu entwerfen, und machte Entwürfe über Entwürfe. Der Senat aber ſchüttelte den Kopf, und wollte keinen annehmen, biß aus demſelben die ihm zu nachtheilige Puncten ausgelaſſen oder abgeändert wären. Indeſſen brachen die alten Mißhelligkeiten zwiſchen den Franzöſiſ. und Genueſiſchen Trouppen aus. Der Marquis Grimaldi und der Marquis de Courſay kamen ſelbſt aneinander, indeme iener dieſen nicht mehr unter ſo ſtarker Bedeckung in Baſtia einlaſſen wollte. Dieſer wollte ſich von ienem nicht Ziel und Maſſe geben laſſen, und ruckte unter Begleitung von 200 Mann in Baſtia ein. Der Marq. Grimaldi ließ die Thore verſchlieſſen, als kaum ein Drittheil der Mannſchafft eingeruckt; und die übrigen nebſt dem Marquis von Courſay muſten auſſerhalb der Stadt bleiben. Die Franzoſen in der Stadt muſten ſich den Genueſern ergeben, und von Genua bekam Grimaldi eine neue Verſtärkung. Endlich kam zwiſchen beyden die Verbitterung ſoweit, daß Grimaldi den Herrn Courſay auf ein Duell ausforderte, ſobald ſie ein ieder aus

Die Sache kommt nicht zu Stande.

Die Unruhen giengen aufs neue an.

1751. dem Dienſt ihrer Herren ſeyn würden. Der Franzoſe verſprach zu ſeiner Zeit zu kommen. Er ſchrieb an den Königl. Miniſter zu Genua; wie die Sachen ſich abgeändert; und daß die Jnſulaner durch die Bedenklichkeit des Senats die Articuln ihrer Unterwerfung genehm zu halten, wieder ſo mißtrauiſch, als vorhin, worden wären. Es äuſſerten ſich auch würklich groſſe Unruhen; denn Courſay und Grimaldi trieben ihre Mißhelligkeiten aufs äuſſerſte. A. 1752 wollte dieſer letztere nicht zulaſſen, daß die Franzoſen eine Schildwache bey dem Hafen zu Baſtia ſtellen ſollten, und dieſe wollten nicht abziehen. Die Genueſer lieſſen ſie alſo durch einige Commandirte von der Schweitzer-Garde mit Gewalt wegiagen, und der Marquis von Courſay machte Anſtalt mit 2 Comp. den Poſten zu behaupten. Kaum! daß ſich beede Theile der Thätlichkeiten enthielten. Als der Senat dem Marq. Grimaldi den Befehl zuſchickte, die Sache mit den Franzoſen nicht gar zu genau zu nehmen, ſo antwortete dieſer: wie er glaube, daß er Ehre und guten Nahmen für die Aufrechthaltung des Anſehens der Republic gleichſam verpfändet habe, und alſo es für ſeine Schuldigkeit erkenne, daß er in keinem Stück von dergleichen nachgebe; im Fall aber dieſe ſeine Aufführung nicht gefällig ſeyn ſollte, er lieber um ſeine Zurückberuffung anhalte, als daß er auf einem Poſten bliebe, wo er eine andere Authorität, als die ſeiner Herren, anerkennen ſollte.

Der Genueſiſche General-Commiſſar. will gar ſeinen Poſten niederlegen.

Die Corſen ſetzten ſich aufs neue wider Genua.

Die Verlegenheit des Senats muſte bey dieſen Umſtänden noch gröſſer werden, als auch Mr. de Chauvelin, ein ordentliches Beſchwerungs Memorial gegen den Mq. Grimaldi übergab. Die Corſen hielten indeſſen eine Verſammlung zu Orezza, und ſchrieben von dannen an die Einwohner zu Baſtia einen Brief, in welchem ſie dieſe ermahnten, keinen Theil an den Zwiſtigkeiten zwiſchen den Genueſern und Franzoſen zu nehmen, auch droheten, daß ſie auſſerdeme alle ihre Gegenden verwü-

verwüſten wollten. Dem Marquis Grimaldi bedeuteten ſie zugleich, daß er ſeine Trouppen von Portovecchio Guenza, und a. Orthen wegziehen ſollte, oder, daß ſie ſolche mit Gewalt ausiagen würden; daß er allen in Genueſiſchen Dienſten ſtehenden Corſen den Abſchied geben, und keine Geiſtliche Stelle vergeben ſollte. Endlich wider alles Vermuthen kamen den 5ten May 2 Franz. Tartanen mit Trouppen in den Hafen von Baſtia, mit groſſem Vorrath an Geſchütz, Munition und Proviant. Zulezt wurde im Herbſt dieſes Jahrs der Zuſtand verwirrter, als er iemals geweſen; denn es that ſich eine Parthie zuſammen, welche weder Genueſiſch noch Franzöſiſch war, und Manifeſte ausſtreuete. Indem nun alles gegeneinander liefe, ſo erſchien das ſogenannte Reglement von Verſailles, nach deſſen Vorſchrifft alles auseinander geſezt werden ſollte. der Marquis de Courſay ließ die Häupter der Mißvergnügten zuſammen kommen, und ihnen die Articul dieſer neuen Einrichtung vorleſen. Er bezeigte ihnen aber auch, daß der Allerchr. König ſich gegen ſie ſezen würde, wenn ſie ſich dieſen Anordnungen zu fügen den geringſten Anſtand nehmen würden. Alleine es blieb beym Alten. Die Submiſſion unter Genua, der erſte Punct, wurde ſchlechterdings verworfen, und die Malcontenten bezeugten, daß ihnen ſelbſt des Aller-Chr. Königs Ungnade, mit der man ſie bedrohe, nicht ſo ſchrecklich vorkomme, als das unerträgliche Joch, ſo man ihnen auflegen wolle. Ja; ſie fiengen an, von einer Unterwerfung unter eine ganz andere Potenz zu reden, die im Stande wäre, ſie zu beſchüzen. Es griff auch alles zum Gewehr, und die Unordnung war auf den höchſten Grad geſtiegen. Jederman wartete nunmehr, was der Franzöſiſche Hof vornehmen würde; als in aller Stille ein Officier aus Frankreich in Corſica ankam, der dem Oberſten, Marquis de Courſay einige Briefe im Nahmen des Königs überlieferte. Dieſer commandirte ſogleich um Mitternacht 3 Compa-

1752.

Definitif Reglement bekannt gemacht.

Wird von den Corſen verworfen.

1752. pagnien nach den Vorſtädten von Baſtia, und begab ſich in das Zimmer des eben in tiefem Schlaff liegenden Marquis de Courſay; kündigte demſelben den Areſt an, ſtellt ihm 4 Grenadiers in ſein Zimmer, verſiegelte alle Papiere, und ließ ſogar eiſerne Stäbe vor das Fenſter ſchlagen. Alle Franz. Trouppen wurden zuſammengezogen, und das Königl. Patent vorgeleſen, in welchem dieſem Oberſten de Courcy das General-Commando der in Corſica befindlichen Königl. Trouppen aufgetragen ward.

Marquis de Corſay arretirt.

Dieſer neue Commendant ſchrieb hierauf an alle Pieven der Inſul, und gab ihnen Verſicherung, wie er mit allem Eifer an Herſtellung des Ruheſtandes arbeiten wolle. Die Corſen diſ- und ienſeits des Gebürges ſchrieben ihm zwar mit Reſpect, konnten aber nicht bergen, daß ihnen die Arretirung des Marquis von Courſay Unruhe und Mißvergnügen erwecke; und die ienſeits des Gebürges wollten gar die Urſachen dieſer Arretirung wiſſen. Die Corſen liefen hierauf zu den Waffen, und verſammleten ſich in die 15000 Mann, forderten auch die den Franzoſen eingeräumten Pläze zurücke, zumal, als ſie ſahen, daß dieſe Anſtalten machten, ſich zurücke zuziehen, und befürchteten, man mögte ſie den Genueſern in die Hände ſpielen. Als nun die Franzoſen dieſes nicht thun wollten, ſo giengen die Feindſeeligkeiten zwiſchen ihnen und den Corſen aufs neue an. Sie bloquirten die Franzoſen in ihren Poſten, lieſſen ihnen keinen Vorſpann zum Abzug, nahmen die Proviant-Zufuhren weg, fielen die abziehende Detachements an, tödeten, bleſſirten, und machten viele Gefangene; kurz; ſie thaten als Feinde gegen Feinde. Die Franzoſen zogen indeſſen ihre Piquets, ſo gut ſie konnten, zu St. Fiorenzo zuſammen, und erwarteten die letzten Befehle ihres Hofs, wie ſie ſich verhalten ſollten.

Die Sache des Marquis von Courſay hatte indeſſen ein viel freundlichers Ausſehen bekommen, als im

im Anfang. Er war mit 10 Grenadiers zu Schiff, 1752.
und nach Antibes gebracht, und eine ſcharfe Inquiſition gegen ihn angeſtellet worden. Alleine die Sonne klärte ſich bald wieder auf. Denn der Graf von Sade, Commendant zu Antibes bekam den Befehl, den Marquis in Freyheit zu ſetzen, indem er kein Staats Verbrecher ſeye, er ſollte ihn aber in die Citadelle von Montpellier anweiſen, wohin er ſich begeben, und die weitern Königl. Befehle erwarten ſollte.

Es ſahe hierauf aus, als wenn man in Frankreich Willens wäre, die Corſicaner zu verlaſſen, auch ihnen die dem Marquis von Courſay übergebene Poſten wieder zu überantworten, und alſo ſich gäntzlich aus dem Spiel zu ziehen; indem dieſe Inſel mit Gewalt zu zwingen, doch eine ſehr beſchwerliche und langſame Sache ſeyn dürfte. Jedoch, hatte ſich noch manches erreignet, biß eine gänzliche Veränderung ſich ergeben konnte, welches wir unter den Geſchichten im andern Periodo beybringen werden.

VII. Geſchichte der übrigen Italieniſ. Staaten und zwar. a.) von Florenz.

DIe Regierung dieſes Staats ſetzte die angefangene weiſen Vorſchläge ins Werk, welche durch 1749. Florenz.
die Vorſchläge Ihro Kaiſerl. Maieſtät, als Großherzogs, begonnen worden waren. Die Handels-Compagnie nach Smirna ſollte ſolchennach vor allen errichtet, und ihre Comtairs zu Trieſte und Fiume angelegt werden. Die Gegenwart des Herrn Grafen von Choteck und des Herrn Baron von Touſſaint hatte dergleichen wichtige Vorſchläge auszuführen zum Gegenſtand, und eben ſo wurde die Errichtung einer neuen Straſſe von Florenz nach Bologna den Entreprenneurs überlaſſen. Mit den Republiquen an der Africaniſchen Küſte wurden Tractaten geſchloſſen, um gegen ihre Capers die Schiffarth ſicher zu erhalten.

1749. Jedoch war man mit den Anſtalten des Königs von Sardinien zu Villa-Franca nicht allzu wohl zu frieden; und eben ſo wurde es mißfällig angeſehen, daß man zu Parma auf der Seite der Landſchafft Lunegiana zur Beförderung des Handels mit der Genueſiſchen Riviera di Levante eine neue Straße anlegen wollte, indeme ſolches der Handelſchafft, die man zu Trieſte auch Landwärts empor zu bringen, und durch Lunegiana in die Florentiniſche Lande zu befördern gedachte, groſſen Nachtheil zuziehen konnte. Mit der Republique Genua trug ſich indeſſen einige Irrung zu, da eine Genueſiſche Xiabeque und eine Barque, zwey Africaniſche Fahrzeuge verfolget, welche den Hafen von Livorno auf ihrer Flucht geſuchet, eines aber davon gegen Antignano landwärts zugeſegelt, auf welches die Genueſer Feuer gaben. Als nun der Corſar ſich nicht vertheidigen konnte, ſo hatten die darauf befundene Türcken ſich ans Land gerettet, die Genueſer aber ſich des Schiffes bemächtiget. Der Gouverneur von Livorno aber hatte den Genueſern, eine Feluque mit einem Officier entgegen geſchickt, die ihnen andeuten muſte, daß ſie ihre unter den Canonen von Livorno gemachte Beuthe, die ſie für keine Priſe achten könnte, wieder herausgeben ſollten. Da nun dieſe dem ohngeachtet den Lauf fortſetzten; ſo ließ der Gouverneur alle in dem Hafen gelegene Genueſiſche Schife ſammt den Matroſen einziehen. Die Sache machte groſſe Bewegung. Genua drang auf Genugthuung, und die Regierung zu Florenz hatte hingegen das Verfahren des Gouverneurs gebilliget. Der Genueſiſche Geſandte am Kaiſerlichen Hof, Marquis Durazzo aber brachte es bey der Gerechtigkeit des Kaiſers dahin, daß der Republic alle Genugthuung geſchahe, und an die Regierung zu Florenz der Befehl ergieng, daß ihre übrige Beſchwerden erörtert werden ſollten. Mit dem Hof von Modena hatte die Republique Lucca eine Landſtraſſe gemeinſchafftlich anlegen laſſen. Zu

Irrung mit Genua,

welche der Kaiſer hebet.

Florenz

Florenz war man damit eben ſo wenig zufrieden, und ſuchte dahero wenigſtens mit ihr deswegen eine Convention zu machen, damit nicht fremde Trouppen deſto leichter einen gebahnten Weg in das Grosherzogthum vor ſich finden mögten. Es wurde demnach dieſe Straſſe blos für Perſohnen zu Roß und Fuß, wie auch Saum- und Tragthiere, keineswegs aber für Wägen zugerichtet. 1751. Vergleich mit Lucca.

Der Kaiſerl. General-Commiſſarius in Italien Graf von Stampa, hatte den Befehl erhalten, eine Verzeichniß aller Reichslehen zu Lunegiana biß in die Genueſiſchen Staaten zu entwerfen, die der Kaiſer dem Reich wieder beybringen wollte. In dieſen Geſinnungen des Kayſ. Hofs glaubten einige die Urſachen der Bourboniſchen Kriegszurüſtungen zu finden, zumal der Infant Herzog von Parma und Piacenza die Lehens-Empfängniß über die im Frieden von Aachen abgetrettene Herzogthümer verweigerte. Es ſchiene auch, daß Spanien ſeine alten Prätenſiones auf die Allodial-Erbſchafften Medices und Farneſe wieder erregen wollte. Die Reichslehen in Italien unterſucht.

Die Toſcaniſchen Lande hatten alſo die Früchte des Friedens bey ſolchen Verfügungen ihres Landsherrn zu genieſen, durch die er allem deme vorbeugte, was ihr Wohl hindern könnte. Nur mit den Corſaren hatten die Kaufleuthe ihre Noth. Denn obſchon die Tractaten mit ihnen erſt kurtz geſchloſſen worden: ſo geſchahen doch durch ſie viele Eingriffe, und der Hafen von Livorno litte nicht weniger einen groſſen Nachtheil, weilen da die Corſaren ſich nach dem Tractat den Toſcaniſchen Küſten nähern durfften, ſie aber faſt mit allen Chriſtlichen Potenzen damals, wenn man anderſt von ihnen alſo reden darf, im Krieg begriffen waren, kein Schiff, aus Beſorgniß vor ihnen, in den Hafen einzulauffen es wagen wollte, und endlich liefen die Toſcaniſche Schiffe, die von einer Küſte zur andern Handel trieben, unter beſtändiger Furcht in die See, weil ſie 1751. Plackereyen von den Corſaren.

unter

1751. unter liederlichem Vorwand ſich viſitiren laſſen muſten. Auflauf zu Livorno. Die Juden zu Livorno hatten aber auch von den Einwohnern ſelbſten einen harten Sturm auszuſtehen. Ein Paar Jüdinnen hatten den Chriſtlichen Glauben angenommen, und waren als ſie im Beyſeyn vieler Juden ſie um ihr Glaubens-Bekenntniß gefragt wurden, auf demſelben beſtanden. Den 26 Sept. geſchahe von ohngefähr ein Schuß in die Fenſter des Geiſtlichen, der ſie unterrichtet hatte, und weil gerade gegenüber ein Jude wohnte: ſo glaubte der Pöbel nichts gewiſſers, als daß der Schuß von daher gekommen ſeye. Den Augenblick war alles in Bewegung, und der Pöbel lief und ſtürmete mit Gewalt in das Gouvernement und ſchrie um Hülfe und Juſtiz, ein Theil ſchaffte ſich einsweilen ſelbſt Recht, und wurf den Juden die Fenſter ein. Ein armer Jude fiel dem Pöbel unter die Hände, und wäre bey nahe in Stücken zerriſſen worden. Endlich ruckten die Soldaten hervor, um den Tumult zu ſtillen, der ſich aber nicht eher legte, als biß 4-5 von den Aufläufern getödet wurden, und ihre Thorheit mit dem Leben bezahlen muſten.

b.) von Parma und Piacenza.

1749. Parma und Piacenza. DJe guldenen Zeiten ſind in dieſen Herzogthümmern nicht ſo, wie ſich die Einwohner von einer veränderten Herrſchafft eingebildet, eingetroffen, ohnerachtet ſie ihren neuen Herzog mit Jubel empfangen. Er war ſchon einige Zeit incognito zu Parma, hielt aber den 8 April ſeinen öffentlichen Einzug, worauf er ſich auf ſein 5 Meilen davon gelegenes Schloß Sala begab, und noch ſtiller lebte, als er Ankunft des Herzogs. vorher zu Parma gelebt hatte. Darüber murrten die Parmeſaner und es ahndete ihnen von der Unzufriedenheit, die Er und ſie künfftig haben würden. Sie bewunderten die neue Veränderung mit dem neuen

Herrn,

Herrn, als die Künſtler und Handwercksleuthe, und Gelehrte, die der Hof brauchte, in Parma und Piacenza in ihren Winkeln gelaſſen, hingegen aus Frankreich und Spanien mit groſſen Koſten herbey geholet wurden. Noch mehr erſtaunten ſie, daß dieſes ſchon eine Empfehlung bey dem Herzog war, wenn nur einer ein Franzoß oder Spanier hieß, und daß an die Fremde die Hof- und Landes Bedienungen ausgetheilet wurden. Der Land-Adel that darüber Vorſtellung: die Antwort aber war beiſſend, die der Hof ertheilte, daß man die Eingebohrne gerne befördern wollte, wenn nur die erforderliche Geſchicklichkeit bey ihnen wäre. Zuletzt lief noch die Nachricht ein, daß der König in Spanien unter dem Titel eines Premier-Miniſters einen General-Gouverneur dieſer Lande, einen Spanier, ſchicken würde. Die Innwohner bereiteten ſich alſo mit Mißvergnügen zu den Freudensbezeugungen, welche bey Ankunft der Madame Infantin angeſtellt werden ſollten; und dieſe Princeßin eilte noch weniger, daß ſie das ſchöne Verſailles mit dem kleinen Parma vertauſchen ſollte. Das ſchlimmſte bey all dieſem war, daß die Geldlieferungen aus Spanien ſich ſtemmeten, und an ſie die Reihe kommenn ſollte, an Taxen und Impoſten den Abgang von daher zu erſetzen. Als der Herzog indeſſen ſich wieder nach Parma begab, und einige Parmeſaner ſich ſchmeichelten, daß, da er dem Adel ein prächtiges Tractament gegeben, ſich vielleicht eine beſſere Neigung gegen ſie bey ihme einfinden würde: ſo war doch dieſer Beſuch bloß, um ſich von dem Schrecken zu erhohlen, den ein zu Sala verſpührtes Erdbeben verurſachte. Es währete auch die Herrlichkeit nicht lange; ſo gieng der Prinz nach Colorno, welches ehemals ſchon ein Luſtſchloß der vorigen Herzoge geweſen, wo ihme die Venetianiſ. Geſandſchafft das Compliment über ſeine Ankunfft in dieſen Landen abſtattete. Die Unzufriedenheit gieng ſo weit, daß die von dem Herzog beſtellte Einnehmer bey

1749.

Unzufriedenheit auf beyden Seiten.

Verſchiedene Urſach davon.

Es läßt ſich zu einem Aufſtand an.

1749. bey den Land-Caßen den Adel und Innwohner aufs härteſte bedruckten, und die Parmeſaner glaubten, daß ſie nicht wie Sclaven zu halten wären. Es wäre auch bey nahe zu einem Aufſtand gekommen, wenn nicht die Verſicherung des Prinzen, daß dieſen Unordnungen aufs ſchleunigſte abgeholffen werden ſollte, das Mittel zur Beſänftigung der ſchwürigen Gemüther geweſen wäre. Da nun auch dieſe leer geblieben, ſo fand man an einer Ecke des Pallaſts einen Zettel angehefftet, auf welchem die Drohung mit einer Sicilianiſ. Veſper zu leſen war. Dieſes beſtürzte den Hof weniger, als es ihn erzürnte. Der Herzog ließ 1000 Duplonen ausbiethen, wer ihm den Urheber anzeigen würde. Es wurde aber derſelbe nicht entdeckt. Vielmehr wurden die Parmeſaner ſelbſt verwegener, ihre Geſinnungen in öffentlichen Briefen in der Welt zu verbreiten. Es zeigte ſich auch gar bald ein Verzeichniß der Schulden der neuen Regierung, daraus zu erſehen war, daß die Herzogliche Cammer in der kurzen Zeit über 200000 Livres Schuld gemachet habe: Man legte die Schuld den Fremden die ſich an ſeinem Hofe aufhielten, bey, und wolte ſie abgeſchafft wiſſen. Dadurch aber wurde der Unwille des Herrn ſo ſehr gereizet, daß, als ſich die Parmeſaner zum Empfang ſeiner Gemahlin Unkoſten machen wollten, er ihnen bedeuten ließe, daß er ſolches nicht achten auch nicht fordern wollte, und insbeſondere alle Illuminationes verbothen ſeyn ſollten. Indeſſen wurde Colorno unter vielen Koſten aufs prächtigſte zugerichtet, damit die Madame Infantin, als eine Königl. Tochter deſto angenehmer daſelbſt ihren Aufenthalt finde, da ſie bey den Parmeſanern ihre Wohnung nicht aufſchlagen wollte. Endlich kam dieſe Princeßin nach einer ſehr beſchwerlichen See-Reiſe im Herbſt an. Der Herzog ertheilte auch würklich einige hohe Bedienungen an Parmeſaner und Placentiner; alleine, die Franzoſen und Spanier blieben doch am Bret, und der

Infantin Herzogin kommt an.

Sauer-

Sauerteig des Mißvergnügens hatte nicht vergohren, 1751.
daß man vielmehr neue Spuhren davon wahrnehmen
konnte.

Der Hof hatte das Vergnügen, einen Prinzen Herzogin
durch die glückliche Niederkunfft der Frauen Herzogin, kommt nie-
die den 12 Jan. 1751. erfolgte, zu ſehen. Der Ca- der.
tholiſche König ward zum Pathen deſſelben erbetten,
und es war ein ſeltener Zufall, daß ein und eben derſelbe
Tag ihn zum Pathen der Söhne ſeiner beeden Brüder
machte, indem die Königin beyder Sicilien eben auch
den 12 Jan. mit ihrem dritten Prinzen nieder kam.
Der Cardinal Portocarrero kam, als Repräſentant des
Königes mit groſſem Staat nach Parma, und hielt
den Prinzen Ferdinand über die Taufe. Das Glücke Abermahls.
wollte, daß auch mit dem Beſchluß des Jahres der
Herzog durch eine Tochter erfreuet wurde, von welcher
den 9 December die Frau Herzogin entbunden ward,
und die von ihrem Taufpathen, dem König in Frank-
reich, die Nahmen Louiſe Maria Thereſia erhalten.
Bey dieſer gedoppelten Vermehrung des Durchlauch- 1752.
tigſten Hauſes lieſſen Ihro Cathol. Maieſtät ſich durch Die Apan-
das Anhalten des Miniſterii zu Parma bewegen, dem nage durch
Herzog zu ſeiner Apanage eine Vermehrung zu geben. Spanien
Kaum aber war dieſe erhalten, ſo machte die Madame vermehrt.
Infantin ſich reiſefertig, die geliebten Ihrigen zu
Verſailles zu beſuchen, und ie mehrerer Aufwand zu ei-
ner ſolchen Reiſe erfordert wird, deſtò würkſamer
waren die Mitteln, die Unterthanen zu einer Geld-An-
lage zu zwingen. Auch der Geiſtlichkeit wurde zugemu-
thet, eine gewiſſe groſſe Summe herbeyzuſchaffen.
Der Biſchof that zwar dagegen Vorſtellungen; allein
die Antwort des Infanten war troſtloß, indem er ſich
erklärte, daß er erſt mit ſeinen Financiers darüber zu
Rath gehen wollte. Der bisherige Miniſter, Carac-
cioli war in Ungnade und hatte vieles beygetragen, daß
das Hertz des Herrn, nicht mehr an die Unterthanen
ſich vereinigen ſollte.

c.) Die Geſchichte von Meyland und Mantua.

1749. Meyland und Mantua. Nach der ſich wieder angefangenen Ruhe kam im Monath Merz, 1749. der Graf von Pallavicini wieder in dem erſtern Herzogthum an. Er brachte die Vollmacht, krafft deren Ihme die ganze Oeſterreichiſche Lombardie, ſowol in Anſehung des Finanz- als des Kriegs- und Civil-Weſens übertragen worden. Das erſte, was er ſich zu thun, vorgenommen war, das neue Kriegs-Reglement zu Stande zu bringen, und nach dem Plan, den er der Kaiſerin Königin überreichet und darüber ihren Beyfall erhalten, zu bewerkſtelligen. Nachdem er hierauf mit dem Grafen Chriſtiani wegen Einrichtung der Polit. Aemter alles zu Stand gebracht, ſo blieb es bey dem einmal feſtgeſezten Entſchluß, den 1 April den Plan hierüber bekannt zu machen, nach welchem über 100 Perſohnen die inngehabte Bedienſtungen verlohren. In den Handels-Sachen waren indeſſen allerley Vorſchläge zu Stande gekommen. Unter andern geſchahe einer von der Stadt-Como, einen Schiffreichen Canal aus der Comer-See bis nach Meyland zu graben. Das Münzweſen war in einer ſtarcken Zerrüttung, und die Beſchneidung des Goldes hatte angefangen, täglich häufiger zu werden. Es ergieng alſo zuforderſt ein Verboth der in den benachbarten Staaten geprägten Kupfer-Münzen, welche in ihrem laufenden Werth gegen Landmünzen ausgewechſelt werden ſollen. In dem Militair-Staat gieng die Abſicht dahin, daß die K. K. iederzeit 40000 Mann auf den Beinen haben mögte. Zum Ubertrag der Koſten erbothen ſich zwar die Juden, 6 Millionen vorzuſchieſſen, wenn man ihnen die Einkünfte von Meyland und Mantua pachtweiß überlaſſen wollte; es wurde aber ſolches nicht angenommen. Indeſſen hatte ſich eine Compagnie Genueſer, Meyländer und Bergameſer

zuſam-

zuſammen gethan, und der Regierung 100000 fl. mehr, 1750.
als die vorigen, in die K. K. Cammer zu erlegen erbotten. Der Contract dieſes neuen Pachts wurde demnach in dem groſſen Saal des Stadthauſes zu Meyland geſchloſſen, und unterzeichnet, und von dem Gouverneur von Meyland, Grafen von Harrach, gutgeheiſſen.

Die wunderlichen Kriege, da die Meyländiſchen und Placentiner Bauern miteinander gerungen und ihrer Herren Gerechtſame entſcheiden wollten, war eine mit von den hauptſächlichſten Begebenheiten im Meyländiſchen. Die Marquiſen von Cuſani und die Grafen Viſconti beſitzen an einem kleinen Fluß, Roitellete, der ſich durch das Placentiniſche in den Po ergieſſet, anſehnliche Güther und Gerechtſame, über welche ſie zum öftern in Strittigkeit verfallen. Die Zänkereyen in dieſem Jahr giengen über die an dem Flüßgen erbauten Schleußen an. Der Senat von Meyland hatte bereits vor dem Schluß des Aachner-Friedens, als ordentlicher Richter den Ausſpruch ertheilet, daß nach dem Verlangen der Marquiſen von Cuſani dieſe Schleußen weggethan werden ſollten. Weil aber die Vollſtreckung des Urtheils unterblieben, ſo gieng indeß die Veränderung der Herrſchafft vor ſich, die der Aachner Friede mit ſich gebracht. Indes trug der Senat im May 1750 dem Prätor zu Pavia die Execution darüber auf, der aber durch 300 Placentiniſchen Bauern verhindert war, ſeine Befehl zu vollziehen.

Graf Barbo ſoll vergifftet werden.

Seit einiger Zeit war es bekannt, wie der Herr Aſcanius Alfiery, und die Gräfin von Barbo, damit umgiengen, den Grafen von Barbo zu vergifften. Die K. K. ließ die Sache aus dem Grund unterſuchen, und dahin entſcheiden, daß der eben erſterwehnte Alfieri auf ſeine Lebenszeit auf eine Feſtung in Siebenbürgen abgeführet, die Gräfin, weil ſie nicht rechtlich überwieſen worden, an den Mord-Anſchlag Theil genommen zu haben, begnadiget ſeyn und geſucht werden ſolle, ſie mit ihrem Gemahl auszuſöhnen. Zu dem Ende

 muſte

1750. muſte der Graf Barbo von Venedig nach Meyland kommen, und die Cammer-Frauen muſten 3 Jahr lang im Gefängniß verbleiben.

Graf von Harrach wird K. R. Hofr. Präſident.

Den 17 Junius ward eine Perſohn in einem bedeckten Tragſeſſel unter Begleitung 12 Grenadiers in die Citadelle von Meyland gebracht, welche für dieſen Alfiery angegeben wurde. Mit Ende des May-Monaths wurde der bißherige Gouverneur des Staats, Herr Graf von Harrach, mit vieler bezeugter Zufriedenheit über deſſen Eifer und Sorgfalt in Regierung der Oeſterreichiſchen Lombardie, als Reichs-Hof-Raths Präſident nach Wien zurückberuffen; mit dem Anhang, daß der zeitherige Caſtellan des Schloßes und General-Commendant der Oeſterreichiſchen Völcker in Italien künftig auch die Regierung der Lombardie führen ſolle. Wie wir oben unter den Venetianiſ. Geſchichten ſchon
1752. berühret, was A. 1752 auf dem Congreß zu Oſtilla ausgerichtet worden; ſo wurden auch in eben dieſem Jahr einige Beſchwerden der Schweitzer-Cantons, die ſchon ſeit undenklichen Jahren gedauert, und bisher noch nicht gehoben werden können, unerachtet 6 Congreſſe darüber dahin gegangen, beygeleget. Der 7 und lezte Congreß war dermahlen zu Vareſe zu Stande gebracht, und war auf Seiten der K. K. der Meyländiſche Senator, Graf Verri, ehemaliger Bevollmächtigſter auf dem Congreß von Nizza, und auf Seiten der Schweizer-Cantons der Land-Vogt Heinrich, von Zug, die Bevollmächtigten Commiſſarien.

Vergleich mit den Schweizern.

Das Herzogthum Mantua war in dem leztern Krieg dem Herzogthum Meyland einverleibet, und aus beyden ein einiger Staat gemacht, auch der Senat zu Mayland zum höchſten Appellations-Gericht angeordnet. Die Mantuaniſchen Stände aber brachten es bey der K. K. A. 1750 dahin, daß dieſes Land bloß von dem Kaiſerl. Hof wieder unmittelbar abhänget. Mithin haben die K. K. Verordnungen, ſo das Wohl der Lombardie anbetroffen, in ſo ferne ſie Mayland ange-

angegangen, auch auf dieſe Lande ihre Ruckſicht gehabt. 1752.

d.) Die Geſchichte von Modena.

Der Herzog von Modena nahm, nach der geſchehenen Räumung ſeiner Lande, nicht gleich in denſelben ſeinen Aufenthalt, ſondern reiſete aus Frankreich, wo er ſich eine Zeitlang aufgehalten, nach Engeland. Ohngeachtet er ſich daſſelbſt incognito hielte: ſo hatte ihn doch der König nebſt allen Groſſen des Reichs mit vielen vorzüglichen Ehrensbezeugungen aufgenommen. Von dar gieng er über Holland und durch Deutſchland nach ſeinen Landen, wo er den 5 Aug. 1749 zu Saſſuolo anlangte. Seine Ruckkehr brachte ſeinen Staaten die Erleichterung in vielen Dingen mit, da er allen, die an ſeinem Hof zu fordern hatten, Bezahlungs Termine ausmachte, alle Abgaben für die Einfuhr des Getreydes aus fremden Landen völlig abſchaffte, und die Ausnahme der Geiſtlichkeit von den Abgaben wieder aufhob. So gütig er ſich gegen ſeine Unterthanen bezeugte: ſo ſtreng ließ er doch gegen den Ritter Nicolaus von Molza verfahren. Während daß die K. K. Völcker im Beſitz dieſer Lande geſtanden, mag dieſer ſich verſchiedentlich gegen ſeinen angebohrnen Landsfürſten vergangen haben, und hatte ſich, nachdem der Friede zu Aachen geſchloſſen war, aus dem Staube gemacht. Allein der Herzog ließ gegen ihn ſolche dringende Citationes ergehen, und drohete ihm, und den Seinigen mit ſo groſſen Straffen und beſonders der Confiſcation ſeiner Güther; daß er ſich lieber, mit ſeiner Perſohn, als die Seinigen und ſeine Güther aufopfern wollte. Er ſtellte ſich alſo in dem Serviten Cloſter zu Monantula ein, und ließ ſich dem Herzog melden. Dieſer aber ſchickte einen Profoſen mit 24 Häſchern dahin, der ihn nach Modena bringen muſten. Er wurde ſogleich in eine Kammer des Gefängniſſes, ſo hinter dem Pal-

Modena. 1749. Herzog kommt an.

Handel des Ritters von Molza.

1749. laſt von Molza iſt gebracht, und zu einem Menſchen geſezt, der allerley Bubenſtücke verübt hatte. Der Proceß dauerte nicht lange; und der Ritter wurde nach Mirandola auf Zeit Lebens in Gefangenſchafft geſezet. Seine drey ältere Söhne, wovon 2 in K. K. Kriegsdienſten ſtehen, der dritte aber zu Lazano verwahret ward, wurden wie der Vatter aller Güther ihres Hauſes verluſtigt, hingegen aber ſolche dem iüngſten unter dem Recht der Erſtgeburth, zugeſtanden. Da Frankreich und Sardinien gegen das Ende des Jahrs einige Völker an den Gränzen zuſammenzogen, ließ der Herzog nicht weniger die Seinigen verſammlen und recroutiren, die Feſtungs-Wercke in ſeinen Landen ausbeſſern, und ſezte ſich wieder aufs neue in Bereitſchafft, ohne iedoch zu erklären, in welcher Abſicht dieſes geſchehe.

1750. Erb-Prinzeßin kommt nieder.

Indeſſen bemühete er ſich durch allerhand nützliche Anordnungen die Luſt ſeines Volcks zu werden, und dieſes wurde in beſondere Freude geſezet, als durch die den 7 April 1750 erfolgte Niederkunft der Frauen Erbprinceßin mit einer Tochter die Erbfolge des Staats von Maſſa Carrara in dem Modeneſiſchen Hauſe verſichert wurde. Die folgende Jahre giengen in dem Genuß der erſprieslichſten Erfolge der Herzoglichen Liebe gegen die Unterthanen fort; der Herzog aber fand aus eben dieſem Grund für zuträglich, dem Tractat von Araniuez beyzutretten.

e.) Geſchichte von Maltha.

1749. Maltha.

So ſelten in den allgemeinen Geſchichten von einigen wichtigen Veränderungen etwas vorkommt, durch die der Hohe Orden von Maltha in die Angelegenheiten von Europa gezogen würde, und derſelbe bloß in ſeinem Staat Ordnung und Ruhe, zugleich aber den eigenen Beruf, die Corſaren aus dem Meer und von den Küſten Italiens zu vertreiben, fleiſig beſorget: ſo auſſerordentlich war im Jahr 1749 die Begebenheit, als die Maltheſiſchen Sclaven gegen den

den Goßmeiſter und den ganzen Orden eine entſezliche Conſpiration geſchmiedet, welche ihnen den völligen Untergang bereitet hätte, wenn die Göttl. Vorſehung, welche die Bosheit verwirret, und die Gottloſen in ihr eigenes Neze fallen läſſet, nicht ihr Auge auf denſelben gerichtet haben würde. Der Bacha Muſtapha, Gouverneur von Rhodus, ein hochmüthiger und grauſamer Mann, war den 2 Febr. 1748 auf ſeiner eigenen Galeere, nachdem ſich die Ruderknechte zuſammverſchworen, und ſich dieſes Schiffes bemächtiget, in dem Haven von Maltha angelangt. Als er ans Land geſtiegen, wurde er von dem Großmeiſter in die beſten und ſchönſten Zimmer des groſſen Hoſpitals gelegt, und der Großmeiſter ließ ihm alle ſeine Bedienten und Effetten, die er von den Ruderkneckten einlöſen konnte, wieder geben, und von dem Tag ſeiner Ankunfft an, wurde er, auch zu der Zeit, da er wieder in Freyheit geſezt worden, auf Koſten der Schaz-Kammer mit ſeinem Gefolge unterhalten.

1749. Groſſe Conſpiration. Gouverneur von Rhodus geräth in Gefangenſchafft.

Nach vollendeter Quarantaine, bezog er die Zimmer des Gouverneurs von St. Elmo, wo er die Beſuche der Herren des Hofs und der Ritter erhielte, auch, da ſonſten kein Unglaubiger in dieſe Feſtung gehen darf, von den Türcken beſucht werden durfte. Er durfte dem Goßmeiſter ſeine Aufwartung machen, und da er mit ſeinem Kiaia, dem Maior der Galeere und ſeinem Jmann dahin begleitet wurde, wurde er, und nur ein einiger Dollmetſcher in das Cabinet Sr. Eminenz eingeführet, welche Jhm auf das freundlichſte zuredeten, ihn in ſeinem Unglück tröſteten, und ihme verſicherten, daß ihm nichts abgeſchlagen werden ſollte, was er bitten würde.

Wird darinn ſehr wohl gehalten. Und ihme von dem Grosmeiſter wol begegnet.

Einige Zeitlang war er verlegen, wie die Pforte es anſehen mögte, daß er nach Maltha gerathen wäre, und daß er wegen der Rebellion ſeiner Ruderknechte Rechenſchafft würde geben müſſen. Um ſich nun aus der beſorgten Ungnade des Sultans herauszuziehen, faßte

Sinnt allerhand Anſchläge aus.

1749. faßte er den Vorſaz, eine groſſe und wichtige Unternehmung auszuführen. Er ſuchte bey dem Franzöſiſchen Hof an, daß dieſer den Grosmeiſter bewegen mögte, ihn frey zu laſſen; weil er aber nicht glaubte, daß dieſes genug wäre, ihn von der Ungnade der Pforte zu befreyen: ſo wandte er ſeine Abſichten auf eine andere Seite, dabey er die deſperateſte Parthie ergriff, die er nur erſinnen konnte. Seine Abſicht zielte auf die Eroberung der Inſel Maltha. Hierzu bediente er ſich ziemlich von weiten her geſuchter Mitteln. Er ſtellte ſich, als wenn er weder Italieniſch noch Franzöſiſch wüſte; behielt ſeinen Hochmuth und Stolz auch gegen die Vornehmſte, und zeigte einen beſondern Haß gegen den Chriſtlichen Nahmen. Dadurch entfernte er, wie er es wünſchte, alle Beſuche, und hatte Gelegenheit, die Muſelmänner nach ſeinem Belieben bey ſich zu ſehen, mit denen er freundlich that, und einem ieden verſprach, ſich Mühe um ſie zu geben. Dadurch zog er ſchwache Gemüther an ſich, die ihren Fleiß verdoppelten, ihn zu beſuchen, dafür er ihnen ganze Summen Geldes in die Gefängniſſe ſchickte, und beſonders den Galeeren-Sclaven durch den Imam allerhand Proviſiones austheilen ließ.

Welches Mittel er ſich bedienet.

Durch dieſes Bezeigen fand er Mittel, die Imams der Gefängniſſe kennen zu lernen, und ihre Gemüter einzuſehen. Abſonderlich machte er ſich das Vertrauen, 2 Sclaven, die ſich Reiß-Haſan, und Mishud nennten, zu Nutze. Dieſe machten ihm einen Begriff von der Regierung und von dem Zuſtand des Platzes. Seine beſten Freunde wurden die Sclaven Imſelletti, Cammerdiener des Grosmeiſters, und der Ali Achmet, Reis einer Galliotte. Imſelletti war ein vertrauter Freund vom Mishud, und brachte den erſten Anſchlag auf die Bahn, den Gros-Meiſter zu ermorden. Dies war das vornehmſte Stück des Plans. Der Bacha machte hierauf eine Einrichtung zu einer allgemeinen Coniuration der Sclaven. Er lies die Sache zuerſt

Hält einen Rath zur Coniuration.

durch

durch den Ibrahim, ſeinen Kiaia in einem verſammelten Rath, wobey 8 Imams, die Reis, der Cadi, ordentlicher Richter der Türken, und Mishud waren, in Vorſchlag bringen. Nachdem die Meynungen hin und wieder hierinn gegangen waren: ſo wurde endlich der Vorſchlag zu einer Empörung gut geheiſſen. Man beſtimmte einem Jeden ſeine Bedienung und Stelle, die er dabey ſpielen ſollte, und der Bacha behielt ſich vor, alles zu dirigiren. Alle Coniuranten muſten ihme ſchwören, das unverbrüchlichſte Stillſchweigen zu halten. Sie beſchloſſen, ihre verfluchte That an einem Feſt-Tag zu wagen, und erwählten hiezu den 29 Junii weil an dieſem Tag der Zulauf des Volks in der Stadt wegen des Feſts der Apoſteln Petri und Pauli, denen die Hauptkirche zu Maltha gewehhet, groß ſeyn würde, und zwar um ſo mehr, als in dieſem Jahr die vörderſten Canonici ſich zum erſtenmal der Inful und des goldenen Creutzes bedienen ſollten, das ihnen der regierende Pabſt zugeſtanden. Sie vergaſſen aber in ihrer Verblendung, daß die Regierung zum Andenken der 1531 von den Sclaven angeſponnenen Coniuration an dieſem nemlichen Tage allen Sclaven die Feſſeln anlegen laſſe, und die Poſten von Vallette durch Militz, wie auch die Wachten des Platzes verſtärket und durch die Stadt Patrouillen ausgeſchickt würden. Sie beſchloſſen, Nachmittags um 2 Uhr den Anfang zu machen, weilen um dieſe Zeit die Officiers des Grosmeiſters, und die Ritter abgeſpeiſet, und der Pallaſt ganz leer wäre, der Grosmeiſter auch nach einer kleinen Ruhe aus dem Winter-Zimmer in das Sommer-Zimmer ſich begebe, wo es viel weiter, mithin deſto einſamer und öede wäre.

1749.

Wie einem jeden Coniuranten ſeine Verrichtung ausgetheilet worden.

Der Cammerdiener Imſeletti ward zu Ermordung des Grosmeiſters beſtellet, und ſollte das Thor des Saals öfnen. Nach dieſem Mord ſollten 7 andere Sclaven die Meuchelmörder unterſtützen, und wenn ſie den Kopf von dem Rumpf abgehauen hatten, ſolchen vor den Fenſtern des Zimmers ſehen laſſen, und

Und, wie der Anſchlag ausgeführet werden ſolle.

1749. dadurch den Sclaven in der Kirche und in den Ställen das Signal geben. Das Corpo der Rebellen ſollte alle Ritter und Bedienten, die in dem Pallaſt wohnten, niedermachen, und ſofort in einem Augenblick mit Beyhülf des Halil, eines andern Sclavens, der Hacken, Karſten und andere dergleichen Werkzeuge an der Hand hielte, das Thor des Zeughauſes einſprengen. Die Sclaven des untern Hofes ſollten ſich des Gewehrs der Hauptwache durch Connivenz eines Levantiſchen Soldatens, der an dem Complot Theil hatte, und der zu dieſer Zeit auf der Wache ſtehen ſollte, ſich bemächtigen, und mit eben dieſem Gewehr die Soldaten umbringen. Nach Endigung dieſer Expedition ſollte ein drittes Corpo Sclaven ſich zu dieſen ſchlagen, und die Wache und Thüren des groſſen Gefängniſſes überrumpeln, worzu die Rebellen einen Levantiniſchen Sclaven auf ihre Seite gebracht, welcher eben auch damals die Wache halten muſte. Wenn nun alle Sclaven der Feſſeln entſchlagen und mit Waffen verſehen ſeyn würden, ſollte ſie unter der Ordre des Cadi Chare gegen die Fortereſſe von St. Elmo marchiren, und von neuem mit Beyhülfe eines Griechiſchen Soldatens die Hauptwache beſtürmen, indeſſen innerhalb des Schloſſes der Bacha und die andern Oberhäupter der Unternehmung mit ihren Gehülfen einen Angriff wagen würden. Der Bacha war einige Zeit vorhero in der Freyheit, und hielte ſich zu Florienne auf; er hatte aber, um ſeinen Anſchlag auszuführen, nöthig, wieder in das Schloß St. Elmo zu kommen, und vorgegeben, als wenn ihm die Lufft zu Florienne nicht anſtändig wäre, auch daher den Grosmeiſter erſucht, daß er ſich wieder dahin begeben dürffte. Nach Bemächtigung des Schloſſes von St. Elmo ſollte denen Sclaven der Gefängniſſe Victorioſe und Sangle ein Signal gegeben werden, um einen Aufſtand zu erregen, und auf das Fort St. Anigl einen Sturm zu wagen, welches durch einen kleinen Meer-Arm von Valette abgeſondert iſt, um

einen

einen feſten Poſten zu haben, und ſich des dabey ſeyen- 1749.
den Pulver-Magazins zu bemächtigen.

Mittlerweilen hatte der Cadi an die Deys von Algier, Tunis und Tripolis geſchrieben, und ſie um Hülfe an Volk und Munition gebetten. Türkiſche und Griechiſche Kaufleuthe brachten ſelbige nach der Barbarey. Der Bacha gab auch den Potenzen in der Levante und nach Conſtantinopel Nachricht, um von dort aus Beyſtand zu erhalten. Der Beyſtand, den man aus der Barbarey erwartete, ſollte ſich in 2 Eſcadres abtheilen, um auf der Inſel keine Befremdung durch den Anblick einer fürchterlichen Flotte zu erregen, und die Sacquen, die aus der Levante kommen ſollten, ſollten auf der Höhe des Hafens 9 oder 10 Tage über kreutzen. Man hatte ſich aller Signale verglichen, die von dem Schloß St. Elmo, welches an dem Meer gegen der Seite von Sicilien lieget, gegeben werden, und bey deren Wahrnehmung ſich dieſe Schiffe nähern ſollten, um ihre Völker unter dem Bollwerk des Ha-

Correſpondenz an die Deys in Africa.

fens,

1749. ſens, welches in der See auf der Grosmeiſteriſchen Commenthurey lieget, an das Land zu ſetzen, und einen Verſuch zu thun, durch daſſelbe in die Stadt hineinzukommen. Sollte dieſer Angriff nicht von ſtatten gehen, ſo ſollten die Türken die Baſtions, welche Tramactana gegen über ſtehen, mit Leitern beſteigen.

Weitere Anſtalten der Coniuration.

Im Frühling des 1749 Jahrs erhielte der Bacha von dem Grosmeiſter Erlaubnis, ſich von dem Schloß St. Elmo in einen deſſelben Garten, der auf der höchſten Gegend der Stadt gelegen iſt, zu begeben. Daſelbſt ſetzte er mit ſeinen Vertrauten die Conferenzen fort. Alle Freytag, den Tag, an welchem die Imans die Mosquee halten, wurde Rath gehalten. Er ſchlug dem Imſeletti vor, dem Großmeiſter im Caffee Gifft beyzubringen, und wollte ihm ſolchen beyſchaffen. Er wollte ſchon einmal dergleichen Verſuch durch einen Sclaven machen, dieſer aber wagte es nicht; Imſeletti nahm es auch nicht über ſich, und es blieb bey dem Schluß, dieſen Herrn durch den Stahl ums Leben zu bringen, und der Bacha gab hierzu ſeinen Dolch her, deſſen Spitze vergifftet war. Der König von Frankreich hatte indeſſen um die Freyheit des Bacha Anſuchung gethan. Der Grosmeiſter wollte ſolchem Geſuch nicht widerſtehen, der Franzöſ. Bailli zu Maltha, Mr. Bocage begab ſich zu dem Bacha, wünſchte ihm Glück, und both ihm die Mittel an, um ſich nach der Levante, oder wo er hin wollte, ſich embarquiren zu können. Dieſer aber ſchlug es aus, und wollte ſeinem Vorgeben nach von dem Sultan erwarten, was er zu thun habe.

Bacha nimmt die angebothene Freyheit nicht an.

Entdeckung der Coniuration.

Ehe man noch den mindeſten Argwohn von dieſer Coniuration hatte, wurde ein Soldate, der in ihr Complot getretten war, aus ſehr wichtigen Urſachen weggeiaget, den die Coniuranten durch einen andern Armeniſchen Soldaten erſetzten. Dieſer erzehlte das ganze Vernehmen einem Jüdiſchen Kaufmann, der ſeit Kurzem die Chriſtl. Religion angenommen, im Vertrauen. Der Kaufmann ſtellte dem Armenianer

vor,

vor, wie er unumgänglich verbunden wäre, ein ſolches 1749.
Vorhaben zu offenbahren. Die Vorſtellung that ihre Würkung. Sie begaben ſich zu demſelben, und thaten die Anzeige. Der Fiſcal ließ, wie ſie ausgeſagt hatten, einige Türken in der Nacht gefangen nehmen. Man brachte ſie auf die Tortur, und einer, wie der andere, offenbarten ſofort einen Theil der Unternehmung, und nach und nach wurden die Häupter und Mitglieder des Proiects entdeckt, und in wenig Tagen die Gefängniſſe angefüllet. Der Großmeiſter ernante hierauf 4 Groß-Creutz als Commiſſarien, eine anſtändige Anordnung zu Bewahrung der Sclaven, und um vor denenſelben in Zukunfft geſichert zu ſeyn, zu entwerfen. Bey Fortſetzung der Inquiſition erhielt man endlich überzeugende Proben, daß der Bacha der Stifter und das Oberhaupt des Unternehmens wäre. Der Großmeiſter ließ zwar dem Fiſcal über, nach der äuſſerſten Schärfe der Geſetze an dem Proceſſe der Coniuranten fortzufahren, aus Hochachtung gegen den Aller-Chriſtlichſten König aber wollte er nicht gegen den Bacha ſelbſten eine gerichtliche Procedur vornehmen, biß dem Franzöſ. Hof eine völlige Nachricht von dem ganzen Proceß gegeben, und deſſen Gutachten eingeholet werden könnte.

Bezeigen des Bacha hiebey.

Der Pöbel, welcher von dieſer Coniuration Kundſchafft erhalten, drohete in der erſten Hitze, dem Bacha das Leben zu nehmen. Dieſer aber ſchiene bey allen dieſen Bewegungen unbeweglich zu ſeyn; er ſchminkte ſich mit der reinſten Unſchuld, und war ſo unverſchämt, daß er den Franzöſ. Miniſter damit hintergehen wollte, daß er auf den Alcoran ſchwur, wie er an dieſem Complot keinen Antheil habe. Um der Wuth des Pöbels, welche auf der andern Seite die Regierung in Bewegung ſetzte, Einhalt zu thun, wurde der Bacha wieder nach St. Elmo gebracht, dem Pöbel aber verſprochen, daß er enger eingeſchloſſen und zur Straff gezogen werden ſollte. Hierauf, und da alle andere Häupter

1749. Anſtalten gegen die Türken und Corſaren.

ter und Mitverſchwornen in den Gefängniſſen waren, wendete man das Augenmerk auf die Türkiſ. Schiffe, welche etwann verſuchen wollten, in den Haven einzulaufen. Von der Höhe des Schloſſes St. Elmo wurden die Signale, welche die Rebellen abgeredet, mit einer rothen Fahne gegeben, und alle Nacht, um die unter ihnen ausgemachte Stunde, Feuer angeſteckt, um dadurch die Feinde zu locken, daß ſie ſich nähern mögten. Aber alles dieſes hatte die Würkung nicht, indeme man mit der Arretirung des Bacha allzulang gewartet, da die Coniuration ausgebrochen war, und den Barbarn ſchon durch ein und andere Schiffe von deren Entdeckung beygebracht worden ſeyn worden. Nachdem nun der Proceß zu Ende gebracht war, ſo fieng man an, gegen die Schuldige das Urtheil zu vollziehen. Die Sclaven, welche nebſt dem Imſeletti den Großmeiſter ermorden ſollten, waren die erſten in der Straffe. Unter ihnen hatte ein Neger, und 2 Soldaten von der Wache, den Tod mit einer Anzeige ihrer wahren Reue und Standhafftigkeit ausgehalten; von 8 andern, ſo alle Türken waren, ſtarben 4 in den Finſterniſſen ihrer gottloſen Ketzerey, 4 andere aber hatten das Glück, ihre Augen dem Licht der Gnade zu eröfnen, und Chriſten zu werden. Der berüchtige Mishud, der bey der Taufe den Nahmen, Maria, Joſeph erhielte, und Imſeletti, welcher den Nahmen, Johann Baptiſta begehret, hatten dieſe Glückſeeligkeit erhalten. Der letztere verlangte die Taufe, da er den erſten Streich bekommen, und der erſtere, da er den erſten Zwick der glühenden Zange empfunden. Was den Bacha von Rhodus ſelbſt anbetrifft, ſo hatte er das Glück, daß der Franzöſiſche Hof ſich für ihn verwandte, und es dahin einleitete, daß man demſelben an ſeinem Leben und Perſohn keine Gewalt anthun mögte. Wir werden ſeiner indeſſen bey den Türkiſchen Geſchichten noch gedenken können.

Das V Capitel.

Von den Engliſchen Geſchichten.

Der wiederhergeſtellte Friede in Europa war das Werk der Engliſchen Crone; wie ſie das Triebwerk des ganzen Kriegs geweſen. Ihre Subſidien belebten die an allen Enden ſtreitenden Armeen, und es konnte nicht fehlen, daß der Friede zu Stande kommen muſte, wenn es Grosbritannien ein Ernſt war, denſelben zu befördern. Die Religion des Königs und die Freude der Nation hatten ſich am 13 Februarii 1749 bey der Publication deſſelben hervorgethan, und den 6 May waren die Dankfeſte und Feyerlichkeiten angeſtellet. Zu Londen wurde dieſer Tag durch die Ablöſung der Canonen und Anzündung eines prächtigen Feuerwerks, welches 540000 Thaler koſtete, verherrlichet Die Staats-Secretarien gaben an die auswärtigen Miniſters groſſe Tractamenten, und der Lord-Maire an alle Aldermanns und Scherifs. Gegen Mittag geſchahe die Ablöſung der Canonen vom Towr und Parc zu St. James, welcher alle auf der Themſe gelegene Kriegs-Schiffe, Jagden, und bewafneten Fahrzeuge antworteten, und ihre Flaggen und Würpeln ausſteckten. Bey Abend erfolgten die Illuminations- und Freuden-Feuer auf den groſſen Plätzen. Und gegen dem Pallaſt des Prinzen Wallis gegenüber wurde dem Volk Pounch in groſſer Menge ausgetheilet. In dem Garten zu Ravelagh wurde ein Ball eröfnet, dem der König mit ſeiner Familie beywohnte, und auf welchem 1800 Perſohnen vom erſten Rang ſich befanden. Doch fehlte es bey der allgemeinen Freude nicht an den critiſchen Engeländern, die über den Aufwand ſich aufhielten, daß gleichwol das vornehmſte vom Frieden, der Aſſiento-Zettel von Spanien nicht ſogleich nach Engeland übergangen. Spanien übereilte ſich nicht damit,

1749. Groſſes Friedens-Feſt in Engeland.

1749. mit, und es erſchienen Vorſchläge und Gegen-Vorſchläge immer im Wechſel, biß endlich mit der Zeit dieſe in der Schaale tief gelegene Frucht hervorkommen könnte. Das Miniſterium von Verſailles war viel gefälliger in der bekannten Sache wegen der Inſel Tabago, davon wir in den Franzöſ. Geſchichten Erwehnung gethan. Der Franzöſ. Interims-Miniſter zu Londen Mr. Ducand, und der Aller-Chriſtl. König ſelbſt beruhigten die Nation auf ihre deswegen erhobene Klage, wie ſich die Franzoſen von dieſer Inſel wegbegeben ſollten. Hatten ſich aber die Engeländer beſchweret: ſo kamen die Franzoſen mit Gegen-Beſchwerden. Es hatte nemlich der König zu einem Proiect, auf was Arth in der Provinz Neu-Schottland in dem Mitternächtlichen America gelegen, ein Gouvernement niedergeſetzet, und dieſes Land unter gewiſſen Privilegien an Perſohnen, die ſich allda niederlaſſen wollten, mehr und mehr bevölkert, und der Fiſchfang ausgebreitet werden könnte, die Genehmhaltung ertheilet, und da der Vorſchlag öffentlich kund gemacht ward, ſich bey der Plantations-Canzley eine Zahl von 200 Perſohnen gemeldet, ſich den Plan zu Nutz zu machen, und in der neuen Welt ihr beſſers Glück zu ſuchen. Als nachher weitläufige Beſchreibungen von der Lage und Trefflichkeit von Neu-Schottland hervorgekommen, ſo wuchſe die Zahl der Coloniſten auf 3750 Menſchen an, und dieſer erſte Tranſport gieng in der Mitte des Monaths May unter Seegel, nachdem man vorher 800 Canoniers und 300 Mäurer und Zimmerleuthe zu Wolwich ausgezogen, um ſolche zur Erbauung der Feſtungs-Werke daſelbſt zu gebrauchen, die man mit 100 Canonen beſetzen wollte. Bey ſolchen Anſtalten bezeigte Frankreich ſein Befremden, daß die Engeländer ganz Acadien bevölkern wollten. Da nun ein guter Theil an Frankreich gehöre, und man von daher einen Nachtheil beſorge; ſo mögte Engeland Commiſſarien ernennen, um die Gränzen beyder Lande in America zu unter-

Tractaten mit Frankreich.

Frankreich beſchwert ſich über die Errichtung einer Colonie auf Neu-Schottland.

unterſcheiden. Grosbritannien behauptete hingegen, wie, was es hierinn thue, es auf ſeinem Eigenthum vornehme, doch aber wolle man die Commiſſarien nach Pariß abſchicken, um eine regulirte Gränz-Setzung anzugehen. Beede Höfe waren indeſſen bemühet, einander die Gefälligkeiten in Anſehung der Hochachtung zu bezeigen, und Grosbritannien ſchickte den Grafen Albemarle nach Pariß, Frankreich aber den Grafen von Mirepoix nach Londen, als Ambaſſadeur die nöthigen Negociationes zu betreiben. Die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa, welche entweder durch gütliche Unterhandlungen oder Theilnehmung an einem Krieg geſuchet wird, iſt der eine, und die Ausbreitung des Handels und der See-Macht, der zweyte Geſichts-Punct, auf welchen Grosbritannien ſiehet. Daher bemühete ſich der König, den Krieg in den Nordiſchen Gegenden, der ſich unter der Hand zuſammen zog, aufzuhalten, indem Schweden nicht mehr in dem vorigen Stande zu ſeyn ſcheinen wollte, das vorige Gewicht unter den Staaten in Europa zu geben. Da nun zu befürchten war, daß Schweden doch durch andere Verſtärkungen angetrieben würde, den Ruheſtand zu unterbrechen: ſo zeigte Engeland ſogleich, daß es eine wichtige Flotte nach der Oſt-See abſenden würde, und wenn Frankreich ihme verſichern ließ, daß es den Frieden in Norden ſuche: ſo verſicherte Grosbritannien ein gleiches. Als nun Rußland im vorigen Jahr mit einer allzuſcharfen Declaration hervorgieng, und Frankreich darinn für Schweden einen Grund zu neuen Unruhen fande: ſo nahm Grosbritannien daran keinen Theil, widerrieth vielmehr dem Ruſſiſchen Miniſterio den allzugroſſen Eifer, und behauptete die Beybehaltung des Friedens. Die in America getroffene Anſtaltungen, ſich in der dortigen Süd-See auszubreiten, wozu der Admiral Anſon auf ſeiner Fahrt um die Welt die Gelegenheit bemerket, und der Fiſchfang auf den Schottiſchen Küſten, welcher einen glücklichen Anfang genommen,

1749.

Ambaſſadeur nach Frankr. und von daher nach Engeland.

Nordiſche Angelegenheiten.

Vortheile in Handlungs-Sachen.

1749. men, als Dänemark und Holland es gerne ſahen, gehörten zur Ausbreitung des Handels. Der Dähniſche Hof wollte dieſen Fang bey den Arcadiſchen Inſeln, ſonderlich bey der Inſel Hitland nicht mit Ausſchluß anderer Nationen, noch weniger Ihrer, an Grosbritannien eingeſtehen. Eben ſo hatte auch die Republique Holland ſich dagegen geſetzet. Alleine das Parlament unterſuchte ſeine Rechte allzugenau, als daß es ſolche mit andern Völkern in gemeinſchafftlichen Genuß ſetzen ſollte, und es war dies ein Punct, auf den am meiſten geſehen ward.

Seemacht. Die Seemacht war nun würklich dermahlen die gröſte, die iemals Engeland geſtellet, und gleichwohl wurde auch zu ihrer Vergröſſerung immer mehr Fleiß angewandt. Man zehlte 209 Schiffe von 100 - 24 Canonen, ohne die Bombardier-Gallioten, Branders, Jagden ꝛc. auf welchen ſich 9700 Canonen, und 75000 Mann befanden. Es war aber auch die Crone auf deren rechten Gebrauch ſehr eiferſüchtig. Der Admiral Griffin kam aus Oſt-Indien mit dem Verdacht zurücke, daß er bey der Vertheidigung der dortigen Pflanz-Städte nicht alles gethan habe, was er thun ſollen, und muſte ſich rechtfertigen. Der Admiral Knowles hingegen, der aus Weſt-Indien den Vorwurf mit ſich gebracht, daß er in dem Treffen mit dem Spaniſchen Admiral Reggio in America ſeine Schuldigkeit nicht in allem gethan habe, und deswegen mit Arreſt belegt wurde: kam mit einer ernſtlichen Verweiſung ſeines Betragens, von der fernern Anklage los.

Algieriſche Verwegenheit gegen die Engl. Flagge. Bey dieſer Ueberlegenheit der Engliſchen Flotten war es auſſerordentlich, daß die Algierer gleichwohl ſich unterfiengen, dieſe Flagge zu beſchimpfen. Ohnweit den Portugieſiſchen Küſten griffen den 15 Martii 5 Algieriſ. Schiffe, die den Wind hatten, das von Liſſabon abgefahrne Engl. Paquetbot Friederich an, nahmen es nach Algier; als aber keine Chicane zureichen wollte, ſich deſſelben anzumaſſen: ſo wurde es zwar in Freyheit geſetzt:

geſetzt, die darauf geweſene Summe Geldes von 1749.
80000 Pfund Sterl. aber blieb in den rauberiſchen Händen der Algierer. Der Spaniſche Miniſter glaubte, daß Engeland nunmehro mit Spanien, Portugall, und den Italieniſ. Staaten gemeinſchafftlich auf Algier losgehen würde. Allein das Miniſterium zu Londen ſahen wohl ein, daß Algier, Tunis ꝛc. den Engeländern zur Zeit, wenn die Spaniſchen Häven ihnen verſchloſſen wären, den Proviant geben müſte; behielte ſich alſo ſeine Genugthuung zuvor, und erwehlte dazu den Weg der Güte und des Ernſts zugleich. Man trachtete, den Dey durch Präſente zur Erneuerung der Tractaten zu bringen; im Fall er aber unbillig wäre, 8 Kriegs-Schiffe und etliche Bombardier-Gallioten fertig zu halten. Während deſſen kam ein Geſandter von Algier ſelbſt nach Londen; dieſer brachte Löwen, Strauſſen, auch prächtige Pferde, nicht weniger viele gute Worte, aber keine Genugthuung wegen des Paquetboots, mit ſich. Doch, da man ſich vorgeſetzet, für diesmal nicht zu brechen: ſo erhielt er Audienz und die Aufnahm ſeiner Präſente. Alleine ſeine Landsleuthe hatten indeſſen das Spiel zu arg fortgeſetzet.

Im folgenden 1750 Jahr begab ſich im Frühling der König von Grosbritannien in ſeine deutſche Lande, um die Nordiſchen und Deutſchen Staats-Angelegenheiten deſto beſſer zu beſorgen. Nachdem die Lords-Regenten zur Interims-Regierung angeſetzt waren: ſo hatten Sr. Mai. den 23 April das Parlament erlaſſen, und brachen den 27 unter Bedeckung der Eſcadre unter dem Admiral Anſon auf, langten in 23 Stunden zu Hellevoetſchluys an, und der Staats-Secretarius, Herzog von Newcaſtle folgte dem König in etlichen Tagen nach. Noch vor des Königs Abreiſe hatte dem letztern der Preuſſiſ. Miniſter eröfnet, wie ſehr ſeinen König das Memorial, ſo der Ruſſiſ. Miniſter zu Stockholm dem Schwediſchen Hof übergeben, befremdet habe, und er dahero des Königs bona officia und Credit bey dem Ruſſiſ. Hof 1750.

König geht nach ſeinen deutſchen Landen.

Erklärung des Königs wegen der Nordiſchen Umſtände.

1750. erbitten müſſe, daß Rußland ſich einmal befriedigen mögte; auſſerdeme Preuſſen, wenn Schweden angegriffen würde, ſeine Verbindungen dieſem Hof leiſten würde. Die Antwort hierauf enthielte, daß Grosbritanniens Grundſätze über die Affairen in Norden immer einerley wären, und es ſeine Tractaten mit Rußland nicht anderſt erfüllen wolle, als in dem Fall, wenn Rußland ſelbſt der angegriffene Theil ſeyn würde. Eine gleiche Erklärung wurde den Franzöſiſch- und Dähniſchen Miniſtern ertheilet.

Des Staats-Raths Entſchlüſſe auf die Handlung zu Guinea und auf Neu-Schottland.

Währendem Aufenthalt des Königs zu Hannover faßte der Staats-Rath zween wichtige Entſchlüſſe. Der eine gieng die Handlung nach Africa an, die ſich die Engeländer auf der Küſten von Guinea alleine zueignen wollten, und mit Ausſchluß aller andern Nationen behauptete. Der andere betraf Neu-Schottland. Auf beedes warfen die Franzoſen ihre Eiferſucht. Und als der General Corwallis aus America einberichtet, wie die Franzoſen ſich hinter die Indianer ſteckten, den Fortgang dieſer Colonie zu ſtöhren, und Schanzen anlegten, welche dieſelbe beſtrichen: ſo wurden etliche Kriegs-Schiffe mit Volk dahin geſchickt, das Recht auf Acadien und Neu-Schottland aufs äuſſerſte zu vertheidigen, iemehr eine Franzöſ. Flotte von 6 Kriegs-Schiffen unter dem Admiral Maguemara an den Portugieſiſchen Häven lag, welche ihre Fahrt nach Neu-Schottland zu richten ſchiene.

Wahl-Sache eines Parlaments Deputirten von Weſtmünſter.

Die Wahl-Sache eines Mitglieds zum Unterhauß, welche der Theil der Stadt Londen, Weſtmünſter, vorzunehmen hatte, gab zu groſſen Weitläufigkeiten Anlaß. Die Candidaten zu der erledigten Stelle waren der Lord Trentham und der Ritter van de Pitte, der erſtere von der Hof- der andere von der Gegenparthie. Beede empfahlen ſich dem wählenden Volk in Briefen, die ſie in die öffentlichen Zeitungen einrücken lieſſen, und darinn einer den andern eigenen

nen Feind der Freyheit und des Vatterlands nennte. 1750.
Die Stimmen fielen iedoch mit einem groſſen Uberſchuß für den Lord aus. Die Parthie des Ritters war damit nicht zufrieden, und drang auf eine richtige Unterſuchung der Stimmen. Dieſes währte etliche Monathe; endlich begab ſich der Richter von Weſtmünſter in die Sacriſtey der Pfarr-Kirche. Dahin zog der Lord Trentham mit ſeinen Freunden in groſſem Staat; der Ritter hingegen war ganz ſchlecht in ſeinem Aufzug. Er hatte aber einen groſſen Zug Volks zu Vorgängern, welcher in der Mitte eine Fahne trug, auf der die Worte ſtunden: No French Strollers: keine Franzöſiſche Comödianten; welches darauf zielte, daß dem Lord die Schuld gegeben ward, daß er eine Bande Franzöſ. Comödianten, welche das Volk vom Theatre iagen wollte, in Schuz genommen, und den Degen auf die Engeländer gezogen, die wider iene aufgebracht waren. Dies war der einige Grund des Widerwillens gegen den Lord. Der Haufen des Volks vermehrte ſich. Der Richter von Weſtmünſter machte indeſſen die Mehrheit der Stimmen für den Lord bekannt, und erklärte ihn als ein Parlaments-Glied. Das Volk aber trozte dieſem Ausſpruch, begleitete den Ritter unter Jubel nach Hauſe, und es fehlte nicht viel, daß es gar zu einem Tumult gekommen wäre.

Zu Newcaſtle hingegen ſchien es ſich zu einer ordentlichen Aufruhr anzulaſſen. Die Kohlenbrenner ſelbiger Stein-Kohlen-Minen, begaben ſich auf einmal aus der Arbeit, und tobten und raſten, weil man ihnen einen zu ſchlechten Lohn gab. Der Haufe wuchs auf 6000 Mann an, und ruffte den älteſten Sohn des Prätendenten zum König aus. Die Stadt Newcaſtle und die Lord-Regenten ſezten ſogleich Prämien auf die Köpfe der Aufrührer, und einer davon wurde ergriffen, und muſte ſeine Straffe durch das Radebrechen ausſtehen. Indeſſen war Londen in eine groſſe Freude ge-

Aufruhr zu Newcaſtle.

1750. ſetzt, da den 24 May die Frau Princeſſin von Wallis mit einem iungen Prinzen niederkam, der durch den Biſchoff von Oxford getaufet, und Friederich genennet wurde. Die von dem König ernennte Ritter vom blauen Hoſenband, der älteſte Prinz des Prinzen von Wallis, der Marggraf von Anſpach, die Herzoge Lords und Bedfort, der Ambaſſadeur in Frankreich Graf Albemarle, und der Graf Granville wurden nunmehro inſtalliret. Hingegen hatte der Tod des Herzogs von Richmond, des Oberſt-Stallmeiſters des Königs, dem er ausnehmender Gnade gewürdiget, den Hof in Betrübniß geſetzet.

Geburt und Taufe des Prinzen Friederich.

Ritter vom Hoſenband.

Herzog von Richmond ſtirbt.

Königs Rückkunfft.

Die Ruckkunfft des Königs von Hannover, welche den 15 November erfolgte, brachte alle Geſchäffte des Staats in Bewegung. Die Ratification des durch den Herrn von Keene zu Madrit geſchloſſenen Aſſiento-Tractats, war das erſte, und man war mit dieſem ſo wohl ausgeſchlagenem Geſchäffte ſo mehrers zufrieden, als es vielen Schwürigkeiten unterworffen geweſen, und die Engeländer über die Langſamkeit bereits zu murren anfiengen. Der Hof aber fand doch nicht für rathſam, dieſen Tractat ſogleich bekannt zu machen, biß auch alles in ſeiner würklichen Vollziehung ſtünde. Mit der Röm. Königs-Wahl hatte hiernächſt der König bey ſeinem Aufenthalt zu Hannover den Anfang gemacht, ſolche in Unterhandlung zu ſetzen, und wie ſeine Abſicht hiebey bloß auf die Ruhe in Deutſchland abzielte, alſo ſuchte er dem König von Preuſſen, der einige Bedenklichkeit hierüber äuſſern wollte, die nähere Vortheile beyzubringen, die daraus entſtehen würden. In einem den 17 Dec. gehaltenen Staats-Rath, deme der König ſelbſt beywohnte, wurde demnach beſchloſſen, an alle Grosbritanniſche Miniſters an den auswärtigen Höfen eine Königliche Erklärung wegen dieſer Angelegenheit im deutſchen Reich, ein-

Ratification des Tractats mit Spanien.

Königl. Declaration wegen der Röm. Königs-Wahl.

einzuſenden, welche ſie bekannt machen ſollten; wie, 1750.
da die ganze Welt die Unruhen empfunden und geſehen, die der Tod Kaiſers Carl VI nach ſich gezogen, auch die von dem König damals genommene Maasregeln ſolche gütlich abzuthun, nicht unbekannt ſeyen: Ihro Majeſtät deswegen, als ein Glied des deutſchen Reichs ſich in Unterhandlungen eingelaſſen, die das Glück und Ruhe deſſelben am nächſten dauerhafft machen könnten; mithin entſchloſſen wären, mit allen Kräfften eine Röm. Königswahl bewerkſtelligen zu helffen, und alſo hofften, daß alle Prinzen, die damit intereſſirt wären, nicht unterlaſſen würden, hierzu mit einzuſtimmen. Zu mehreren Beförderung wurden auch die Tractaten zu München, Berlin, und Dresden eiferig gepflogen; der Subſidien-Tractat mit Bayern geſchloſſen, und weder Geld noch Mühe geſpahret, die Abſichten Grosbritanniens durchgehend zu machen. Mit den andern Europäiſchen Staaten gieng der König ſeinem Friedens-Plan immer nach. Zu Petersburg und Berlin wurde an der Herſtellung des guten Vernehmens gearbeitet. In Anſehung Italiens ſuchte man den König bey dem bisherigen Syſteme zu erhalten; und dem Herzog von Modena lag man an, die alten Verbindungen mit dem Hauß Oeſterreich wieder hervorzuſuchen.

Bemühungen zur Beybehaltung des Friedens.

Die Herings Fiſcherey, die bisher mit vielem Eifer getrieben worden, nahm einen guten Fortgang. Dem Prinzen von Wallis wurde das Diploma, als Gouverneur der hierzu errichteten Compagnie und der Fiſchhändler Gildekammer ertheilet. Er begab ſich ſelbſt den 5 Novbr. dahin, wo er von dem Präſidenten, dem Admiral Vernon, dem General Oglethorpe, und andern Directorn der Geſellſchafft empfangen wurde. Er hielt hiebey eine ſehr ſchöne Anrede, und hörte das Diploma verleſen, und wünſchte der Geſell-

Prinz Wallis wird Gouverneur der Herings-Fiſcherey.

1750. ſellſchafft Glück. Alsdann blieb er bey der Tafel, bey derer mit Hitländiſchen geſalzenen Heringen bedienet wurde. Der Prinz trank auf glücklichen Fortgang der Brittiſchen Herings-Fiſcherey die Geſundheit, und nahm ſeinen Ruckzug unter Abfeuerung des Geſchüzes.

Brücke zu Weſtmünſter zum Gebrauch eröfnet.

Eine gleiche Solemnität hatte die Stadt London den 29 November, woran die Paſſage über die neuerbaute Brücke von Weſtmünſter unter groſſem Pracht eröfnet wurde. Der Bau war ſchon den 9 Febr. 1738 angefangen, und ſie iſt ein prächtiges Monument der Regierung Georg II. An dem Orth, wo ſie ſtehet, iſt die Themſe von einem Ufer biß zum andern 1223 Fuß breit; an beyden Seiten der Brücke liegen ſtarck gebaute ſteinerne Schantzen, iede 78 Fuß lang, nebſt einer ſteinernen Treppe von verſchiedenen Stuffen zum Ausſteigen und Ausladen. Die Breite der Brücke leidet, daß 3 Frachtwägen nebeneinander fahren, und die Fußgänger auf beeden Seiten Plaz von 4 Fuß haben, der um 12 Zoll erhöhet iſt. Sie hat 15 Bögen, auf ſoviel ſchweren Pfeilern, ieder bey 70 Fußlang. Jeder Bogen kan für ſich ſelbſt ſtehen, wenn auch die übrigen alle abgebrochen werden. Das Parlament hatte zu ihrer Erbauung 150000 Pfund Sterling verwilligt, und zur Anfrichtung einer meſſingenen Statue zu Ehren des Königs 6000 Pfund hergegeben. Man ſtellte die koſtbarſten Tractamente an, und es wurde nichts vergeſſen, da zugleich an dieſem Tag ehemals die Königin Eliſabeth auf den Engliſchen Thron geſtiegen, alle Freude zu bezeugen, wie dann um Mitternacht eine groſſe Menge des vornehmſten Adels und des Volks in Proceſſion ſich auf der Brücke einfand, und einem Hymnum: Domine! Salvum fac regem etc. unter dem Schall der Muſic und dreymaliger Abfeuerung der Canonen, die auf den Fahrzeugen auf der Themſe waren, anſtimmten.

Der

1750.

Der Herzog von Cumberland hatte ein nachahmenswürdiges Benſpiel für andere Prinzen noch in den lezten Tagen des Jahrs gegeben. Als er vernahm, daß ſein geweſener Hofmeiſter, Stephan Poinze zu Migham in der Grafſchafft Perth tödtlich danieder liege; reiſete er zu demſelben. Er traf aber dieſen ſeinen Freund, wie er ihn nannte, bereits in den lezten Zügen an, und er verſchied noch ſelbigen Tag. Er hatte ſich aber auch gegen ſeinen ehemaligen Lehrling für ſo viele Gnaden, ſo er von ihm iederzeit genoſſen, dankbar erwieſen, und ihme in ſeinem Teſtament allen ſeinen Vorrath an Geograph- Aſtronom- und Geometriſchen Inſtrumenten, vermacht, die Ihro Königl. Hoheit mit ſolchem Vergnügen annahmen, daß Sie zum Andenken deſſelben eine Summe von 4000 Pfund Strl. zur Unterhaltung einer Mathematiſ. Profeſſors-Stelle zu Migham wiedmeten.

Herzog von Cumberland beſucht ſeinen ſterbenden Hofmeiſter.

Dem Herzog von Richmond waren die Herzoge, von Sommerſet und Montagü im Tode nachgefolget.

1751. Beförderungen im Miniſterio und Staat.

Der Chef der geſammten Königl. Seemacht, Chaloner Ogle geſegnete nicht weniger dieſe Welt. Der König gab dem leztern den Admiral Stuart zum Nachfolger, und der Graf von Granville, der als Staats-Secretarius unter dem Nahmen Lord-Carteret ſo hochberühmt geworden, wurde zum Präſidenten des Geheimbden Raths ernennet.

Prinz von Wallis ſtirbt.

Mitten unter dem geſegneten Lauf aller Bemühungen um die Ausbreitung der Ehre und Vortheile der Crone, und bey dem Genuß der Königl. Gnade, die Grosbritannien das Leben in allen ſeinen Theilern gab, wurde die Aufmerkſamkeit und der Schmertz des Königl. Hauſes und der ganzen Nation rege gemacht, als der älteſte Sohn des Königs, Ludwig, Prinz von Wallis, Erbe von Grosbritannien, und Chur-Prinz von Braunſchweig Lüneburg, den 31 Martii 1751. durch einen allzufrühen Tod der Welt entriſſen wurde. Seit 1376 hatte Engeland dergleichen Fall nicht erlebet, daß der Erbe der Crone mit Hinterlaſſung von Nachkommen, vor dem König, geſtorben. Damals erlebte König Eduard der III. dieſen Fall, daß ſein Sohn Eduard der Schwarze, im 46 Jahr ſeines Alters ſtarb und ſeinen 18 iährigen Sohn Richard hinterließ. Die Kranckheit des Prinzen war ein Seitenſtechen mit einem gefährlichen Fieber, welches den bemeldten 31 Mart. mit ſolcher Gewalt auf ihn drang, daß er in der Nacht um 10 Uhr ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Niemand iſt im Stande die Wehmuth ſeiner Gemahlin zu beſchreiben, die im 5ten Monath der Schwangerſchafft ſich befand, und von dem erſten Augenblick der Krankheit ihres Gemahls, den ſie zum Beyſpiel aller Fürſtlichen Ehen liebte, weder aus den Kleidern kam, noch auſſer etlichen Minuten ſich von dem Krankenbette entfernte. So bald er die Augen geſchloſſen, ſendete die Princeßin den Lord North und Gilford an den König, um die Nachricht von dieſen ſchmertzlichen Fall zu hinterbringen, und die Wittib

und

und ihre Familie der Königl. Gnade zu empfehlen. 1751.
Jhro Maieſtät ließ ſogleich das Parlament auf den andern Tag verſammlen, der Princeßin aber ſchickten Sie den Biſchoff von Londen, Sie in Dero Nahmen zu tröſten, und Dero Zärtlichkeit für Sie und Dero Kinder zu verſichern. Der Geheimbde Rath von Grosbritannien verſammlete ſich hierauf in 30 Gliedern, und hörte die Medicos und Chirurgos, ſo den Verſtorbenen Prinzen bedienet, wegen der Krankheit und des Abſterbens deſſelben ab, und machte Anſtalten zur Beerdigung. Das Parlament ſtattete den 2 April dem König in Corpore die Condolenz ab. Der Monarch ſtattete den 4 April bey der Princeßin von Wallis öffentlich den Beſuch ab, umarmete dieſelbe und ihre Kinder mit beſonders vätterlichen Rührungen, und blieben bey 3 Stunden bey derſelben. Weil ihr nun bey ihrer Vermählung, ein iährliches Witthum von 50000 Pfund Sterling ausgeſetzet worden: ſo ward ihr den April das 1ſte Quartal davon mit 12500 Pfund voraus bezahlt. Der König aber ließ es hiebey nicht bewenden, ſondern verliehe der Princeſſin noch eine Penſion von 50000 Pf. von der Civil-Liſte zu erheben, welche ſie zu Erziehung Dero Kinder, auſſer dem nunmehrigen Prinzen von Wallis, und ſeines nachfolgenden Bruders, Eduards, als für deren Erziehung Jhro Königl. Maieſtät ſelbſt ſorgen wollten, anwenden ſollte.

König vermehrt der Princeſſin die Wittib-Gelder.

Den 11 April erſchien der ganze Hof in der tiefſten Trauer, welche auf 6 Monathe angezogen wurde. Die ganze Nation legte dieſelbe auch mit an, ſo, daß alle Manns-Perſohnen in ſchwarzen Tuch, und alle Weibsbilder in ſchwarzem Zeug gekleidet giengen. Die Beerdigung geſchahe mit eben den Ceremonien, als der Gemahl der Königin Anna, Prinz Georg von Dänemark in die Capelle Heinrichs VII zu Weſtmünſter begraben wurde, in der koſtbaren Grufft, die von der Königin Carolina, der Frau Mutter des Verſtorbenen, gebauet worden.

Die ganze Nation trauret.

Begräbniß.

Dieſer,

1751. Character des Prinzen.

Dieſer, zum Beſitz eines der höchſten Thronen in Europa und groſſen Churfürſtenthums, gebohrne Prinz, hatte den 31 Jan. 1707 das Licht der Welt erblickt. Er war, ſolange der Großvatter König Georg I lebte, zu Hannover geblieben, und als dieſer 1727 ſtarb, gieng er, als Prinz von Wallis nach London. Sein leutſeeliges, angenehmes und geſelliges Weſen, das ihn in Deutſchland unſchätzbar gemacht, gewann ihm bald die Liebe der Engelånder, und man konnte ihm eine Menge von ſeltenen Eigenſchafften nachrühmen, ohne, daß man ihn eines beſondern Fehlers ſchuldig erklåren ſollte. Der gröſte, den man ihm beymeſſen konnte, war eine allzugroſſe Gefålligkeit für andere Leuthe. In demſelben ſoll der Grund ſeiner A. 1737 entſtandenen Zwiſtigkeit mit ſeinem Herrn Vatter zu ſuchen ſeyn, und dieſe Schwachheit ſoll ihn ſoweit getrieben haben, daß einige beſorgten, er würde bey långerm Leben die Authoritåt bey den allzufreyen Engelåndern verlohren, und die Zuneigung der Groſſen, welche auch groß denken, eingebüſſet haben. Jedoch würde auch eben ſoleicht von ihme, wenn er mit der Zeit den Thron beſtiegen håtte, das bekannte: haec uita alios mores poſtulat, beobachtet worden ſeyn. Er war ein ſtandhaffter Freund der Religion und Tugend, ein öfentlicher Beſchützer der Freyheit, der Handlung, Wiſſenſchafften und Künſte, und noch wenige Tage vor ſeinem Abſterben, hatte er einen Preiß von 500 Pf. Sterl. für die Mahler- und Bildhauer-Academie ausgeſetzet.

Prinz Georg, deſſen Sohn wird Prinz von Wallis.

Sein nachgelaſſener ålteſter Sohn, Georg Frieberich Wilhelm, wurde, nachdem er den 2 May das 14 Jahr ſeines Alters angetretten, durch ein Patent des Königs, ſo mit dem groſſen Siegel von Grosbritannien verſiegelt war, zum Prinzen von Wallis und Grafen von Cheſter erklåret. Der Graf von Harcourt erhielt bey ihm die Oberhofmeiſters- und Herr Stoone die Stelle ſeines Lehrers. Der Lord-Canzler

brachte

brachte Sr. Königl. Hoheit das Patent ſeiner Erhe- 1751.
bung. Sodann begab ſich der Prinz nach St. James, und fand den König auf dem Thron, und den Prinzen von Cumberland zur linken Seite deſſelben ſtehend. Er aber ſtellte ſich zur Rechten. Hierauf geſchahe der Vortrag, bey deſſen Anhörung den Anweſenden die Thränen aus den Augen drungen. Als der Prinz ſolches gewahr ward: konnte er ſich ſelbſt nicht des Weinens enthalten: ſuchte aber den Ausbruch der Zärtlichkeit zu verbergen und begab ſich hinter den Thron des Königs. Der König reichte ihm, da er ihn vorkommen ließ, die Hand, führte ihn ſodann in ſein Cabinet, und da geſchahe die mündliche Erklärung deſſelben zum Prinzen von Wallis. Hernach ſagte der König zum Prinzen: Ich laſſe euch unter der Aufſicht eurer Frauen Mutter; liebt, ehret Sie, und leiſtet ihr Gehorſam; liebt auch euern Bruder Eduard. Auf dieſes leztere antwortete der Prinz inſonderheit: Warum ſoll ich ihn nicht lieben; wir haben uns allezeit herzlich geliebt. Darauf zeigte ihm der König den ihm zugelegten Hofſtaat, und fragte ihn, ob er ſonſt noch gerne iemand in ſeinen Dienſten haben mögte? Der Prinz gab mit einer rührenden Artigkeit zur Antwort: Euer Mai. erweiſen mir mehr Gnade, als ich verdiene, und ich bin mit allen Bedienten zufrieden: Jedoch, weil Euer Mai. mich fragen, mögte ich wohl wünſchen, den Kammerdiener in meinen Dienſten zu haben, in deſſen Armen mein lieber Herr Vatter ſeinen Geiſt aufgegeben. Der König wurde durch dieſe Rede ſehr bewegt, wandte ſich um, und verbarg die Thränen, ſagte aber im Umkehren: Nun; er ſoll der Cammerdiener bey euch ſeyn. Indem der Prinz aus dem Cabinet gieng: ſo wandte er ſich zu dem König und ſprach: Sire! iſt mir nicht erlaubt, daß ich meinem Oncle und Tanten aufwarten darf? worauf der König ſagte: Noch nicht: Euer Oncle muß vorher zu euch kommen; alsdann könnt Ihr ihn, und eure Tanten

1751. ten beſuchen. Als er in dem Vorzimmer ſeinen eigenen Hofſtaat wieder antraf, ſagte er zu den Herren und den Geringern: Ihr werdet mir alle einen Gefallen erweiſen, wenn ihr für meinen Bruder eben ſo viele Hochachtung heget, als für mich ſelbſt, und zwiſchen mir und ihm keinen Unterſchied machet. Indeß fiel doch dem Prinzen Eduard die hohe Betrachtung, in welche ſein älterer Herr Bruder gezogen ward, ſelbſt in die Augen. Als er daher einige Tage nach dieſem mit ſeinem Cammerdiener ſprach: ſo ſagte er zu dieſem: Es iſt gleichwol iezo ein groſſer Unterſchied zwiſchen meinem Bruder und mir, ſeitdeme unſer Herr Vatter geſtorben iſt, und ſo groß, als zwiſchen mir und dir. Der König hielt beede Prinzen in ziemlicher Gleichheit, um die Liebe zwiſchen Ihnen beeden zu unterhalten.

Parlaments-Schluß die Regierung und Vormundſchafft währender Minderiährigkeit des Prinzen v. Wallis.

Der Herzog von Newcaſtle fand ſich den 7 May in dem Oberhauß des Parlaments ein, und hielte eine nachdrückliche Rede von der Nothwendigkeit, die Vormundſchafft einzurichten, wenn der Prinz von Wallis vor dem 18 Jahr zum Thron gelangen, oder S. Maieſtät vor dieſem Alter des Prinzen in eine Krankheit verfallen ſollte. Auf dieſes erfolgte nach den Berathſchlagungen die Bille des Parlaments, daß, wenn die Königl. Crone dieſer Reiche auf den Prinzen von Wallis, oder in Ermanglung deſſen auf ein anders von den Kindern des Hochſeeligen Prinzen fallen würde, ohne daß ſodann der Prinz das 18 Jahr erreichet hätte, Ihro Königl. Hoheit, Auguſtina, Princeßin von Wallis, Vormunderin ſeyn, und die Vormundſchafft und Auferziehung biß zu deſſen Großiährigkeit haben, auch biß an dieſe Zeit die freye Gewalt haben ſolle, die Regierung, und was derſelben anverwandt iſt, anzuordnen, ſo daß ſie unter dem Titel einer Regentin die Königreiche regieren, und allen Prärogativen, Regierungs- oder Adminiſtrations-Acten, die einem König oder Königin dieſes Reichs zukommen, verwalten ſolle. Der ganze Innhalt

halt dieſes Concluſi begreifft 19 Articuln in ſich, die 1751.
wir aber wegen des unſerm Buch beſtimmten Raums ſowohl nicht anſetzen können, als auch mit Fleiß ſolche umgehen, als es der göttlichen Vorſicht gefallen, durch die geſchenkte Gnade des verlängerten Lebens des groſſen Königs Georg II die Würkungen dieſer proviſoriſchen Verordnungen nicht in die Würklichkeit zu ſetzen, ſondern vielmehr Grosbritannien und das Königl. Hauß unter den wachſamen Augen ihres Landes-Vatters vor ſolchem Unfall zu bewahren.

Neuer Calender wird eingeführt.

Bey dieſer gegenwärtigen Verſammlung des Parlaments kamen indeſſen noch zwey beträchtliche Verordnungen vor, davon aber nur eine zu Stande gebracht wurde, und zwar die Einführung des neuen Calenders. Engeland hatte bisher den Julianiſchen Calender beybehalten, und den Gregorianiſchen darum, weil er von Rom hergekommen, nicht einführen wollen. Bey der letztern Parlaments-Seſſion geſchah auf Betrieb des Grafen von Chieſterfields, der ein groſſer Kenner der Matheſis war, der Vortrag, ſich in Anſehung des Calenders mit andern Völkern gleich zu machen, damit verſchiedenen Inconvenienzen in Staats-Sachen ſowohl, als in der Handlung dadurch abgeholffen wurde. Die Bille erhielt die Königliche Beſtättigung, daß alſo mit Ende des Jahrs 1750 die bißherige Zeit-Rechnung abgeſchafft, und die neuere Einrichtung von dem berühmten Aſtronomo Bradley beſorgt wurde.

Groſſe Veränderungen im Miniſterio.

So einig das Parlament und das Miniſterium geweſen iſt: ſo ſetzte es doch bey dieſem groſſe Veränderungen. Die beeden Staats-Secretarien, Herzog von Neucaſtle und Herzog von Bedford hatten einige Zeit her unter ſich einige Mißhelligkeiten. In der That fiel auch einsmals in Gegenwart des Königs eine ſolche Uneinigkeit der Meynungen zwiſchen beyden vor, daß ſich Seine Maieſtät ſelbſt viele Mühe gaben, ſie auseinander zu ſetzen, und die Sache dahin vermittelten, daß beede Herren ihre Departements miteinander wechſelten. In

deſſen

1751. ſem hatte der König, wie wir oben erwehnet, den Graf Granville, ehemals Lord Carteret, zum Präſidenten des Geheimbden Raths ernennet, und den Herzog von Dorſet, als Vice-König nach Irrland abgehen laſſen. Die Haupt-Veränderung aber brach bey dem Grafen von Sandwich los. Dieſer bekam, als erſter Commiſſar der Admiralität die Erlaſſung. Der Herzog von Bedfort, der mit dieſem Herrn einerley Maximen führte, überlieferte hierauf ſeine Commiſſion als Staats-Secretair in die Hände des Königs zurücke. Bald darauf kam der durch die Weſtmünſteriſche Wahl-Sache bekannt gewordene Lord Trentham, und entſagte ſeiner Stelle als Admiralitäts-Commiſſarius. Seine Maieſtät ſaumeten nicht, dieſe 3 Poſten alſo gleich zu erſezen. Der Lord Anſon wurde der Nachfolger des Grafen von Sandwich; der Admiral Rowley kam an die Stelle dieſes, und der Admiral Boſcawen in die Stelle des Lords Trentham. Die hohe Würde aber eines Staats-Secretarii wurde dem Herzog von Holderneß übertragen, der bisher Ambaſſadeur im Haag geweſen. Die Groß-Stallmeiſters Stelle erhielte der Marquis de Harringthon, ein Sohn des Lords Cavendish, doch, daß er an die verwittibte Frau Herzogin von Richmond iährlich eine Penſion von 2000 Pfund St. abtragen ſollte. So wurde auch der Königl. Ambaſſadeur zu Pariß, Graf Albemarle, als erſter Cammerherr des Königs ernennet. Dieſer leztere hatte die Erlaubniß auf eine kurze Zeit von ſeiner Ambaſſade nach Londen zurucke zukehren; ſeine Rapports aber, die er dem König abſtatten konnte, meldeten noch immer, wie weniger er die Sachen mit dem Miniſterio zu Verſailles ins Reine bringen können. Vielmehr brachten die Franzoſen einen Anſpruch auf die Inſel St. Martin hervor, welche die Engeländer in Beſiz genommen, die ſie nun zurücke forderten. Dieſe Inſel iſt unter den Carabiniſchen, und war vor dem leztern Krieg von den Franzoſen

Affairen mit Frankreich.

Anſpruch auf die Inſel St. Martin.

zoſen und Holländern gemeinſchafftlich bewohnet. 1751.
Nachher hatten die Engeländer die Franzoſen mit Hülfe der Holländer von dort weggebracht, und ſich ſelbſt niedergelaſſen. Die Gerechtigkeit des Königs ſetz te auf den ietzigen Antrag der Franzoſen eine Unterſuchung an, und als durch dieſe hervorkam, daß Grosbritannien kein Recht und keine Forderung auf dieſe Inſel habe: ſo wurde der Befehl ernſtlich geſtellet, dieſe Inſel zu raumen, und den Franzoſen wieder anzuweiſen.

Wird den Franzoſen wieder gegeben.

Von den Franzoſen konnte Engeland ſich ein Gleiches nicht verſprechen, vielmehr machten dieſelbe mit ihrem Etabliſſement, ſo ſie auf die Küſte Guinea in Africa ausführen wollten, und da eine Flotille von 8 Kriegs-Schiffen, zu Anamaboe auf der Goldküſte angekommen, groſſes Aufſehen in Engeland, ſo, daß um ihnen den Ernſt dagegen zu zeigen, eine Flotte von 10 = 12 Kriegs-Schiffen bereit gehalten wurde, unter dem Admiral Smith dorthin auszulaufen. Mit der Crone Spanien wurde nicht weniger ein Wort des Ernſts geſprochen, daß der Grosbritanniſche Hof ſich äuſſerſt darüber beſchweren müſſe, daß den beſtändigen Gewaltthätigkeiten, ſo die Spaniſche Gouverneurs in America gegen die Engliſchen Schiffe begiengen, nicht Einhalt gethan würde. Man forderte alſo eine baldige und völlige Genugthuung, und eine unverſchränkte Erklärung, wenn und wo man iene erhalten ſolle.

Affairen mit Spanien.

Die verwittibte Frau Princeſſin von Wallis, welche ſeit dem Tod ihres unvergeßlichen Gemahls die Erhöhung ihres älteſten Prinzen mit einer von Wehmuth vermiſchten Freude angeſehen, wurde den 22 Jul. im Leyceſter Pallaſt glücklich entbunden, und hatte das letzte Pfand der Liebe ihres Gemahls in einer Princeſſin an die Welt gebracht, welche der Prinz von Wallis, die Princeſſin Tochter des Königs Carolina, und ihre älteſte Princeſſin Schweſter Auguſta über der Taufe gehalten, und ihr der Nahme Carolina Mathildis beygeleget hatten.

Verwittibte Princeſſin von Wallis gebiert eine Princeßin.

1751. Aber ſo groß die Freude war, die der Monarch darüber empfunden, daß GOtt mitten in der Betrübniß ſeines Hauſes ſeinen Enkeln die Frau Mutter zum Troſt erhalten: ſo ein gleich harter Anfall ſtürmete auf ſein Herz, als die Nachricht einlief, daß den 22 October der Eidam des Königs, der Erbſtatthalter der Verein. Niederlande, Todes verblichen. Auſſerdeme, was deſſen Gemüthe als Vatter dabey empfand: ſo wurde auch manche Sorgſamkeit in ihme, als König, gerühret. Niemand konnte noch wiſſen, was dieſer unverhoffte Fall in der ohnehin bekümmerten Republic für Folgen nach ſich ziehen würde, die Grosbritannien nicht gleichgültig ſeyn konnten. Es muſte demnach der Staats-Secretär, Herzog von Holderneß, ſich eiligſt nach Holland begeben, um neben dem Zuſpruch von Troſt, Ihro Königl. Hoheit der Frauen Statthalterin mit Rath an die Hand zu gehen. Doch er fand die Sachen in Holland nach Wunſche. Kaum war dieſer Unglücksfall verſchmertzet: ſo ward der nachgebohrne Bruder des Prinzen Wallis, Prinz Eduard, mit einem gefährlichen Geſchwür im Leibe angegriffen, und muſte ſich einer ſchmerzlichen und mislichen Operation unterwerfen, damit er beym Leben erhalten würde. Der nunmehro einige Sohn des Königs, der Herzog von Cumberland, hatte den 27 November auf der Jagd einen gefährlichen Fall gethan, ſo, daß, da er ohnehin dickleibig, er einige Minuten nicht zu ſich ſelbſt kommen konnte. Den 29 fieng er an über Seitenſtechen zu klagen, und den 6 December ſahe es mit ihme ſo mislich aus, daß auch der König vor Schmertzen nicht aus ſeinem Zimmer kommen konnte. Jedoch hatte ſich der Prinz noch erhohlet, und war geneſen. Allein mit Ende des Jahrs kam noch am letzten Tag ein trauriger Bothe, der den Todesfall der Königin von Dänemark ankündete, und noch ein Schreiben mitbrachte, ſo ſie mit ſterbender Hand an ihren Herrn Vatter geſchrieben, und darinn für alle Väterl.

Tod des Prinzen von Oranien.

Krankheit des Prinzen Eduard.

Gefährlicher Fall des Herzogs von Cumberland

Königin von Dänemark ſtirbt.

terl. Liebe den Dank abgeſtattet. Mancher Pri-vat-Mann würde ſein Unglück für ganz ausnehmend gehalten haben, wenn ſoviele Widerwärtigkeiten in ſo kurzer Zeit hintereinander auf ihn zugedrungen wären: Aber es konnte dergleichen ſchwere und in ihren Folgen viel bedeutende Fälle nur ein König, der großmüthig und ſtandhafft iſt, ertragen, ohne, daß ſeiner Aufmerkſamkeit etwas in Staats-Sachen entgangen wäre. Der Subſidien-Tractat mit Chur-Sachſen hatte bis daher Negociation genug gekoſtet, und eben ſoviel Mühe wurde erfordert, den Chur-Bayeriſ. Hof auf den Geſinnungen zu erhalten, auf welche er gebracht worden. Der Königl. Preuſſiſ. Hof hatte ſich alſo geäuſſert, daß Grosbritannien darüber kein Vergnügen hatte. Es gereichte zu einem groſſen Anſtoß, daß nicht nur zu Berlin ein geweſener Anhänger des Prätendenten, als Königl. Franzöſ. Miniſter ſtand; ſondern auch eben ein ſolcher, als Königl. Preuſſiſ. Miniſter am Franzöſ. Hof gebraucht ward.

1751.

1752. Affairen mit Deutſchland.

Der König, der für die Ruhe von Deutſchland beſorgt war, entſchloß ſich im Jahr 1752 ſeine deutſche Staaten wieder zu beſuchen, und entließ daher das Parlament den 6 April. Kurz vorher hielte er noch ein Ordens-Capitul von den Rittern des blauen Hoſenbands, und erklärte in ſelbigem den Prinz Eduard, den zweyten Enkel von dem verſtorbenen Prinzen von Wallis, den Prinzen von Oranien, dero Enkel von dero Princeſſin Tochter, den Herzog von Sommerſet und die Grafen von Lincoln und Cadogan. Den 11 April ſtellte er ſeine Reiſe nach Hannover an; muſte aber wegen widriger Winde zu Harwich biß den 18 aufhalten. Währender ſeiner Abweſenheit ereignete ſich ein merkwürdiger Umſtand. Der Herr von Keppel war von Porto-Mahone gekommen, und wollte mit ſeiner Eſcadre in Carthagena einlaufen. Der Gouverneur daſelbſt wollte ſolches nicht geſtatten, und, als der Engl. Commodor hierüber ſein Befremden äuſſerte, ſo feuer-

Ritter vom Hoſenbande.

König geht nach Hannover.

Verfall bey Carthagena.

1752. ten die Spanier heraus, und die Engelånder muſten ſich zurůcke ziehen. Als der Engliſche Geſandte hierůber Klage erhob, ſo antwortete der Gouverneur, daß da die Eſcadre von den Barbariſchen Kůſten herkåme, und alſo zu befůrchten ſtůnde, daß ſie mit der Peſt angeſteckt ſey, ſo habe er hierinn ſeine Pflichten beobachten můſſen. Engeland gefiel dieſe Urſache ſo wenig, als die That ſelbſt, und man verlangte deswegen Genugthuung. Ubrigens hatte es dem Kônigl. Hof ein groſſes Vergnůgen erwecket, daß der Tractat von Aranjuetz wegen Sicherſtellung der Ruhe Italiens zu Stande gekommen. Man hatte ſich auch von Londen aus viele Můhe gegeben, die Schwůrigkeiten aus dem Wege zu raumen, die den Beytritt anderer Italieniſchen Prinzen, beſonders des Kônigs von Sardinien aufhalten konnten. Denn, der Graf von Perron, der Sardiniſ. Miniſter, hatte kurz vor der Abreiſe des Kônigs zu erkennen gegeben, wie ſein Kônig auf dem Entſchluß beharre, ſich ſeinen Verbindungen mit den Seemåchten und dem Hauſe Oeſterreich nicht zu entziehen; er můſte aber mit Beſtůrzung wahrnehmen, daß der letztere ſich ſeinem Verlangen, ſeine Staaten durch einigen Articul oder Clauſul des Madriter-Tractats, garantirt zu ſehen, ſo gar eiferig widerſetze, da doch der Kônig dem Wieneriſ. Hof ſich in Allem gefůget.

Negociation wegen Italien.

Die Prinzen bekommen neue Hofmeiſter.

Nach der Růckkehr des Kônigs aus Deutſchland, welche den 18 Novembr. geſchahe, muſte derſelbe eine Verånderung in dem Hauſe des Prinzen von Wallis machen. Es beklagte ſich nemlich dieſer neben dem Prinzen Eduard über das Betragen ihres Oberhofmeiſters, des Grafen von Harcourt, und ihres Lehrers, des Biſchofs von Norwich, daß ſie gar zu rauh und ſtreng mit ihnen verfůhren. Sobald dieſe ſolches innen wurden: legten ſie beederſeits ihre Aemter nieder, und begehrten ihre Entlaſſung. Dieſe Nachricht erregte eine allgemeine Beſtůrzung. Der Kônigl. Geheimbde Rath verſammlete ſich hierůber dreymal, biß endlich beſchloſ-

beſchloſſen wurde, dieſen Herren die Entlaſſung zu bewilligen. An ihre Stelle ſetzte der König den Grafen von Waldgrawe, einen Sohn des ehemals zu Pariß geweſenen Ambaſſadeur, und den Biſchof von Peterborough, auch den erſtern zum Königl. Geheimbden Rath, und brachte ſomit durch dieſe Veränderung das bisher Verſaumte wieder in das Leben. 1752.

In den Staats-Sachen mit Auswärtigen iſt wol die Unterhandlung mit Spanien die älteſte bißhero geweſen, ſo wie die, ſo die Affairen von Deutſchland betrifft, die wichtigſte war. So wenig aber dieſe zum Schluß kommen konnte: ſo und noch weniger wurde iene dahin gebracht, daß beyde Nationes wären befriediget worden. In Spanien redete man immer noch, daß man eine freye Schiffarth nach West-Indien für kein Volk in der Welt geſtatten könnte; und in Engeland ſchmeichelte man ſich hingegen mit der Hofnung, ſolche zu erhalten. Spanien hatte die Erklärung gethan, daß die Spaniſchen Gouverneurs den Engliſchen Capitains und Commendanten zuverläßige Liſten von allen Küſtenbewahrer-Schiffen geben ſollten, die in Commiſſion ſeyn werden, wie auch die Nahmen ihrer Capitains, um ſie in Fällen zu erkennen, und ſelbige nicht mit den Seeräubern zu verwechſeln. Aber dies war es alles, und kein Wort von der freyen Schiffarth gedacht. Der Admiral Knowles hingegen fieng an, der Spaniſ. Erklärung gemäß zu handeln, als er auf der Fahrt nach Weſt-Indien begriffen war. Er hatte nemlich einen ſolchen Küſtenbewahrer nahe gefaſſet, nach ſeiner Vollmacht vom König in Spanien gefragt, und als keine bey ihm gefunden ward, alle Anſtalten gemacht, ihn gleich einem Seerauber, in Ketten aufhängen zu laſſen. Er begnadigte ihn zwar zuletzt, bedräuete ihn aber gar ſehr, ihm nicht noch einmal in ſolchen Umſtänden unter die Augen zu kommen. Frankreich hatte bey Gelegenheit der Heeringsfiſcherey, aus der die Engeländer ie länger ie mehr ein eigen Werk machten, eine

Zuſtand der Sachen mit Spanien.

1752. Mißhelligkeit erreget. Die Franzoſen ſtellten ſich bey derſelben auch ein, und wollten ſogar auf der Seite von Yarmouth vor dem Hamen fiſchen. Auf die Nachricht davon, wurde eine Kriegs-Chaloupe abgeſchickt, welche die Franzöſiſchen Flibets von der Küſte wegjagte. Dies war kaum vorbey, ſo lief die Nachricht aus Oſt-Indien ein, daß die Franzoſen unter dem Titul von Auxiliar-Trouppen des Königs von Golconda, einen nahmhafften Verluſt erlitten hätten, der hauptſächlich den Engeländern zuzuſchreiben wäre. Es muſte ſich auch der Marquis von Mirepoix über dieſen Verfall, als einen offenbaren Bruch des Friedens höchlich beſchweren. Alleine das Miniſterium erwiederte: die Engeländer hätten in ſelbigen Gegenden die Waffen ergriffen als Hülfs-Völker des groſſen Moguls, folglich hätten ſie mit den Franzoſen nichts zu thun. Franzöſiſcher Seits ſchlug man vor, ob ſich nicht beyde Nationen bemühen wollten, die Streitigkeiten dieſer Oſt-Indianiſ. Prinzen zu einem Vergleich einzuleiten, welchen Vorſchlag ſich Engeland dem äuſſerlichen Bezeugen nach gefallen ließ. Indeſſen ſchiene die Oſt-Indiſche Compagnie keine Zuverſicht darauf zu ſetzen. Sie hat in der Schweitz ſowohl, als in Engeland Volk geworben: Sie hat verſuchte Officiers in ihre Dienſte genommen, und dieſelbe nebſt einem Vorrath von Canonen nach Oſt-Indien geſchickt. Die Regierung ſelbſt ſtellte eine Eſcadre von 18 Kriegs-Schiffen in Commiſſion, welche unter dem Admiral Hawke in die See ſtechen ſollten.

Zuſtand der Sachen mit Frankreich.

Irrung mit Preuſſen.

Einen andern unvermutheten Zwiſt bekam Grosbritannien mit dem König von Preuſſen. Die Engliſchen Armateurs ſollen im letztern Krieg denen Preuſſiſchen Unterthanen theils Schiffe, theils ihnen zugehörige Schiffsladungen, ob ſie ſchon keine Contrebande geführet, weggenommen haben. Der König in Preuſſen hatte den Entſchluß gefaſſet, von dem letzten Termin der Capital Zahlung der von einigen Grosbritanniſchen Unterthanen dem verſtorbenen Kaiſer Carl VI

auf die Schleſiſche Hypothec vorgeſchoſſenen Gel- 1752.
der, welche der König zu bezahlen übernommen, ſo-
viel abzuziehen, als die Forderungen der Preuſſiſ. Unter-
thanen ausmachten: ſo, wie ſie den erlittenen Scha-
den mit allen Intereſſen und Unkoſten auf 159486 Rthl.
33286 Thaler Intereſſe, zu 6 pro-Cento biß auf den
Schluß des 1751 Jahrs ſchätzen laſſen. Doch machte
ſich der König in einem Antrag durch ſeinen Miniſter,
erbiethig, die ſtreitige Handlung nochmals unterſuchen
zu laſſen, im Fall ein Engliſcher Armateur, der ſich
verkürzt zu ſeyn glaubte, ſein Recht behaupten wollte.
Die Sache beſtürzte die ganze Engliſche Nation aufs
äuſſerſte, ie weniger ſie ſich vermuthet hatte, daß der
König von Preuſſen die Sache mit der äuſſerſten
Strenge vorgenommen. Es kam nachhero zu verſchie-
denen Vorſchlägen, und gegeneinander gewechſelten
Schrifften, biß endlich dieſe Angelegenheit, wie wir
in den Geſchichten des II Periodi erzehlen werden,
gleichwohl in Freundſchafft entſchieden worden.

Das VI Capitel.

Geſchichte der vereinigten Niederlande der Sieben-Provinzen.

Der Grund der ehemaligen Unruhen, die General- 1749.
Pachtungen und die alten Obrigkeiten in den Wiederher-
Städten, war aus dem Weg geraumet. Es kam aber ſtellung des
darauf an, wie an die Stellen der Pachtungen der Re- Finanzen-
publique andere Einkünfte angewieſen würden. Es Weſens.
wollte hierinn mit keinem Vorſchlag fort, biß endlich
der General-Statthalter auf das Mittel einer Gene-
ral-Collecte fiel, in welche ein Jeder dasienige freywil-
lig eintragen ſollte, was er nach ſeinem Gewiſſen dem
Staat für die Acciſe ſchuldig zu ſeyn erachtete. Die-
ſes Project drohete tauſend Gefährlichkeiten, dem ohn-
erachtet kam die Collecte zu Stande, und man hielte

1749. dieſelbe für ein hinlängliches Mittel, das Finanz-Weſen in Ordnung zu bringen. Als dieſes Hauptſtück beſorgt war, hielt es mit den übrigen Schlüſſen nicht ſchwer, und es wurde feſtgeſetzt, daß künftig 70000 Mann auf den Beinen gehalten, und die Marine des Staats auf den alten Fuß geſetzt werden ſollte. Dies waren die Früchte des Friedens. Die General-Staaten erkannten deſſen Werth gar wohl, und feyerten denſelben durch alle ihre Provinzen auf das prächtigſte. Neben den Anſtalten des Gottesdienſts und der Feſte, welche den 13 Jun. angeſtellet waren, wurde eines der prächtigſten Feuerwerke angezündet, als iemals in andern Staaten wegen eines Friedens-Schluſſes geweſen ſeyn mag. Man lieſet daran eine Büchermäſſige Beſchreibung; und die Erfindung deſſelben war dem General-Maior von Creutzenach, der das ganze Werk angeordnet, und fürtrefflich ausgeführet, zuzuſchreiben.

Friedens-Feſt.

Indeſſen ereigneten ſich nun nach wiederhergeſtelltem Frieden allerley wichtige Zufälle, welche groſſe Beſchäftigungen gaben. Der Groß-Penſionarius von Holland, Herr Gilles, legte ſeine Charge nieder, und, wie es die Berichte durchgängig meldeten, weil es ihm von dem Herrn Gen. Statthalter angerathen worden; iedoch behielte er die Gnade und Zufriedenheit ſeiner Obern vollkommen, als welche ihme nicht nur eine iährl. Gehalt bewilliget, ſondern auch zu ſeinem Beſten die Groß-Schatzmeiſters-Stelle wieder eingeführet, welche ihm ſoviel, als die niedergelegte einträget. An ſeine Stelle wurde der Herr von Stein, eine Magiſtrats-Perſohn von Harlem, zu ſeinem Nachfolger ernennet. Er fand anfangs Bedenklichkeit, ſolche Würde anzunehmen. Seiner Inſtruction aber, wurden folgende Puncten einverleibet; 1) daß er alles das, was ihm von inn- oder ausländiſchen Sachen vorkommt, dem Prinzen Statthalter berichten, 2) nach deſſen Tod ſeinem Nachfolger von allen Maas-Regeln, ſo die Herren General-Staaten, zur Entkräftung der in beyderley

Groß-Penſionarius legt ſein Amt nieder.

Sein Nachfolger.

Inſtruction für denſelben.

ley Geſchlecht feſtgeſtellten Erbfolge ergreiffen mögten, 1749.
Nachricht ertheilen, 3) daß die erledigten Aemter nicht mehr 3 Tage nach ihrer Eröfnung, wie ſonſten erſetzet, ſondern durch die Mehrheit der Stimmen vergeben würden, zu geben; und 4) er für Niemand, er ſey, wer er wolle, auſſer für ſeine Kinder, und Nepoten einiges Amt begehren ſolle.

Staats-Angelegenheiten der Republic.

Die Republique war nunmehro nach erlangten Frieden bemühet, an den meiſten Europäiſchen Höfen entweder ihr Intereſſe aufs neue, oder das, was ſchon in Unterhandlungen geſtanden war, mit äuſſerſtem Eifer zu treiben, zugleich aber an der Dauer des Friedens mit ihren Alliirten zu arbeiten.

Mit Frankreich.

Bey Frankreich ſuchte ſie den Tarif von 1739. wieder zu erhalten, und ließ es durch ihren Interims-Miniſter, den Herrn von Larrey, an dem Eifer ihres Geſuches nicht fehlen. Sie glaubte, ſolches noch beſſer bewerkſtelligen zu können, wenn ſie an die Stelle ihres abgeforderten Ambaſſadeurs, des Herrn von Hoey, einen andern ernennte, und dieſe Ehre wurde dem Herrn Leſtevenon von Berkenrode zu Theil; gleichwie ſie von Frankreich den Marquis de St. Conteſt, in gleicher Qualität an ſie, erwartete. Frankreich aber verzögerte mit der gewührigen Reſolution; ie mehr ſich die Staats-Coniuncturen iezo geändert, und es ihm nicht mehr nöthig ſchiene, die Holländer, wie damals, unter Verſprechung der Handlungs Vortheile zur Neutralität zu bewegen.

Mit Engeland.

Mit Engeland, von welchem ein Ambaſſadeur, Mylord Holderneß, angelangt, ſuchte ſie übereinzukommen, daß die Conditiones in Commercien-Sachen für die Franzoſen nicht beſſer ausfallen mögten, als für ſie, und der Burgermeiſter zu Amſterdam, Herr von Haſelaer, muſte daher nach Londen ſich verfügen. Sie lehnte von ſich die Beſchuldigungen ab, als wenn ihre Kaufleuthe ihr Intereſſe auf Engliſche Regnung machten, und verſprach, den Beſchwerden, daß in Oſt-Indien 2 Engl. Chinafahrer von ihrer Flagge angegriffen worden, und einer

1749. einer in den Grund gehen müſſen, und 37 Perſohnen von ihrem Leuthen getödet wurden, abzuhelffen und Genugthuung zu leiſten.

Mit Norden.

In den Nordiſchen Angelegenheiten wollten die General-Staaten auch nicht die Hände in den Schooß legen, weil ihr der Fehler noch viel Reue machte, den ſie in den Jahren 1733 und 34 bewieſen, als ſie die Parthie von Oeſterreich verlaſſen, und ſie ordnete dahero den Herrn Wilhelm von Haaren beſonders nach Stockholm ab; ia, ſie berathſchlagte darüber, ob ſie nicht der Allianz zwiſchen Oeſterreich, und Rusland förmlich beytretten ſollte. An den Kaiſerlich-Königl. Hof muſte der Herr Graf Bentink gehen, und es dahin antragen, daß die Niederländiſche Gränz-Pläze und zerfallene Feſtungswerker auf das ſchleunigſte hergeſtellet würden, es wäre dann, daß es der K. K. beſſer gefiele, dieſelbe nach dem Barriere-Tractat einzurichten.

Mit dem Kaiſerl. Königl. Hof.

Von daher wurde auch Hofnung gemacht, daß von der Regierung der Oſterr. Niederlande die nöthigen Gelder hiezu angeſchafft würden. Hingegen wurde auch mit angehänget, daß die Republique alle bißherige Handels-Verträge, welche durch den vermittelſt der Beyhülfe der Holländiſchen Beſazungen durchgetriebenen verbothenen Handel groſſen Abbruch gelitten, verneuern mögte. Der Königl. Grosbritaniſche Miniſter unterſtüzte dieſe Negociation, und der III. V. IX. XV. XVIII. und XIX. Articul des Barriere Tractats von 1715 waren der Gegenſtand vieler Conferenzen. Man konnte aber den Ausgang derſelben erſt von einer längern ergiebigern Zeit hoffen.

Mit Chur-Cölln.

Der Geſandte der Republic an verſchiedenen Deutſchen Höfen, Herr Graf von Wartensleben, war indeſſen ſo glücklich, mit Chur-Cölln einen Subſidien-Tractat zu ſchlieſſen, Krafft deſſen Ihro Churf. Durchlaucht 12000 Mann in Holländiſchen Sold überlieſſen und ſich verbindlich machten, ſolang dieſer Tractat fortdauerte, ohne Vorwiſſen der Seemächte keinen fremden Völkern den Durchzug durch Dero Staaten zu erlauben.

Indeß

Indeß fuhr der Erb-Stadthalter fort ſich um den Staat verdient zu machen. Als die Unruhen in der Provinz Gröningen ſo ſtark überhand genommen, daß ſie auch nicht einmal durch deſſen Commiſſarien geſchlichtet werden konnten: ſo erhub er ſich in Perſohn dahin, und fand die Mittel, die Ruhe wieder herzuſtellen. Bey ſeiner Zurückkunfft im Haag, fand er die gröſte Beſchäfftigung im Innern. Das Finanzweſen ſollte in Ordnung gebracht werden, und die Staaten von Holland hatten hiezu ganz andere Anſchläge, als der Prinz. Jene hätten lieber die Helffte der Armee abgedankt, um die Ausgaben zu vermindern, und er behauptete die Aufrechthaltung der Land- und Seemacht zugleich. Jedoch wurden von der Armee zu Lande 12000 Mann abgedankt, und die von Deutſchen Fürſten in Sold übernommene Trouppen zurückgeſchickt. Ja es war ſchon im Werk, noch 6000 Mann abzudanken, als ein zu Harlem ſich ereigneter Auflauf, die Nothwendigkeit, die Armee ehender zu vermehren, als zu vermindern, deutlich bewieſe. Mit dem Eintritt des 1750ſten Jahrs ſollte die freywillige Collecte den Anfang haben. Der Pöbel aber war ſchon bey den aufgehobenen Pachtungen in die Gewohnheit gekommen, keine Bürgerliche Laſten zu tragen, und wollte ietzt eben ſo wenig aus freyem Willen, als vorher nach einer Taxe einen Beytrag geben. Am N. Jahrs-Tag rottete ſich der Pöbel zuſammen, und beſchimpfte die Glieder der Regierung ſo ſehr, daß dieſe dem Prinzen Satthalter davon Nachricht gaben. Dieſer ließ ſogleich 30 Sergeanten und Unterofficiers dahin abgehen, die in Bürgerlicher Kleidung glücklich in die Stadt kamen, und ſich eines Thors bemächtigten. Durch dieſes marchirten 100 Dragoner in die Stadt, und ſtellten ſich auf den Plaz, um die auf dem Weg ſeyende Verſtärkung zu erwarten. Jeder griff zu den Waffen; und alles war erbittert gegen die Soldaten. Die Burger-Compagnien ſchickten indeß an den regierenden

1749. Unruhen in Grönningen geſtillet.

Abdankung der Trouppen.

Tumult zu Harlem.

1750.

1750. renden Burgermeiſter, daß er zur Vermeidung gröſſern Unglücks die Soldaten aus der Stadt ſchaffen mögte. Die Regierung ließ auch den Officier mit ſeiner Mannſchafft abziehen, und 300 Burger machten ſich verbindlich, die Stadt vor Unruhe zu bewahren. Die Thore wurden verſchloſſen, die Canonen auf die Wälle geführet, und es ſollte kein Soldat mehr eingelaſſen werden. Die Burgermeiſter ſahen ſich gezwungen, die auf dem Marſch begriffene Schweizer-Garde aus dem Haag Halte machen zu laſſen. Als aber in der Stadt alles zu Unterſt und Oberſt gekehret wurde: ſo lief neuer Befehl ein, den Marſch fortzuſezen. Die Mannſchafft war mit Stricken und Leitern, Petarden und anderm Kriegs-Geräthe verſehen. Unterdeſſen hatten die Burgermeiſter dem Volk verſichert, daß ſie bereit wären, nach dem Haag zu gehen, und dem Prinzen die Beſchwerden der Bürger vorzutragen. Dies glaubte ieder und war damit zu frieden. Damit aber doch die Bürgerſchafft iemand auf ihrer Seite hätte, ſo wollten ſie auch Deputirte mitſchicken, und von ieder Fahne wurde einer gewählt, welche auch ſofort ſich auf den Weg machen muſten. Sie waren kaum eine Viertel Stunde von Harlem, ſo ſahen ſie mit Verwunderung 500 Soldaton im Marſch gegen die Stadt. Doch lieſſen ſie ſich nichts hindern, nach dem Haag fortzureiſen. Sie kamen ſehr ſpat an, und meynten, daß es hier wie in Amſterdam gienge, daß man Audienz haben müſte, wenn man wollte. Allein ſie wurden damit biß den andern Morgen verwieſen. Inzwiſchen logirte man die 8 Deputirte in einem Gaſthof zuſammen, und nach Mitternacht kam der Fiſcal mit dem Droſſart von Holland vor das Quartier derſelben und führte ſie in die öfentliche Gefängniſſe. Während deſſen waren die Soldaten zu Harlem angelangt. Der Commandirende Officier verlangte von der Bürgerſchafft, daß man ihme die Thore eröfnen ſollte; allein man gab auf ihn und ſeine Leuthe Feuer.

Hier-

Hierauf nahm die Mannſchafft die Axt in die Hand, und rückte über die erſte Brücke fort, zerbrach die Kette der zweyten, und damit war der Weg zum Thor offen. Dieſes wurde eingeſchlagen, und in die Stadt gedrungen. Der Pöbel nahm nunmehro die Flucht. Die Dragoner marchirten hingegen in die Stadt, und rannten in vollem Galopp durch die Gaſſen, da ſie dann noch 3 von den vornehmſten Rädelsführern zu faſſen kriegten, ſolche ins Gefängniß brachten, und durch Herbeyziehung 2 Schweitzer-Regimenter die Ordnungen in der Stadt wieder herbrachten. Da es den Harlemern ſo übel gelungen; ſo traueten die übrigen Städte nicht, ſich zu regen: Die Collecte wurde eingefordert, und überall, wie wol mit Widerwillen bezahlt. Die Stadt Amſterdam war ebenfalls eine der ſäumigſten bey der Collecte. Mehr als der dritte Theil der Innwohner wollte nicht einmal die Proviſional Taxe entrichten. Der Rath ließ die 60 Burger-Capitains vor ſich fordern, um ihren Bericht zu vernehmen, wie am füglichſten die Collecte zu Stande käme. Dieſe verſammleten ihre Compagnien einzeln, thaten ihnen den Vortrag, daß man gegen die, welche nichts zahlen wollten, mit der Execution verfahren würden, und ſie ermahnten die Burger, die Execution nicht zu hindern, vielmehr zu unterſtüzen. Alleine die Antwort diente zum leidigen Troſt; daß ſie als Bürger gegen Bürger den Exequirern nicht an die Hand gehen, und ſich überhaupts in nichts mengen würden; Ubrigens ſich dergleichen Eintreibungen nicht widerſezen, aber auch nicht hülfliche Hand dazu bieten wollten. Der Statthalter ſchickte darauf einige Deputirte nach Amſterdam, die verſchiedene Misbräuche in Erhebung der Collecte auf die Seite ſchafften, wodurch denn endlich das Volk dieſe Abgaben willig abzuführen anfieng. Nachdem nun endlich das Werk mühſam genug zu Stande gebracht worden: ſo zeigte ſichs, daß es ein unzureichen-

1750.

Amſterdam iſt mit der Collecte ſehr langſam.

des

1750. des Mittel, und zu den Erforderniſſen des Staats nicht hinlänglich ſeye.

Prinz Braunſchweig wird Gen. Feld-Marſchall.

Unter dieſen Umſtänden wurde der Prinz Ludwig von Braunſchweig zum Feld-Marſchall der Holländiſchen Trouppen erkläret. Kurtz vorher hatte die Kaiſerin Königin denſelben zum Feld-Marſchall bey dero Armeen ernennet, und zum Gouverneur von Antwerpen erkläret, auch ihm ein erledigtes Cuiraſſier-Regiment zugewendet. Der Franz. Bottſchaffter, Marquis de St. Conteſt war endlich auch im Haag angelangt. Er hatte bey dem Herrn Statthalter, ſo wie dieſer bey ihm, die Viſiten abgeleget, und das Tractament erhalten und gegeben, das die Fran. Ambaſſadeurs auf dem Wahltag Carls VII. von den Churfürſten in Perſohn erhalten, und ihnen gegeben haben.

Streit zwiſchen Holland und Seeland.

Inzwiſchen hatten zwiſchen den beeden mächtigſten Provinzen ſich groſſe Strittigkeiten erreget, welche der Republique ſovielen Nachtheil bringen, als ein auswärtiger Krieg. Die Provinz Seeland hatte ſeit undenklicher Zeit die Handlung mit Schottland, alleine und mit Ausſchluß der andern Provinzen getrieben, dagegen die Provinz Holland ſich alleine des Handels mit Frankreich angemaſſet. Nunmehro ſagte Holland, daß dieſe Handlung allen Provinzen gemein ſeyn müſſe. Man hatte darüber mit den Deputirten von Seeland im Haag geredet, welche der Provinz Holland nachgegeben; alſo, daß darauf ein Schluß gemacht wurde. Als aber die Provinz Seeland ſolchen Entſchluß in ihrer Verſammlung vornahm und überlegte: ſo ward ſie entrüſtet; beſchuldigte ihre Deputirte der Partheilichkeit, und daß ſie ſich hätten beſtechen laſſen; ſchickte auch andere Deputirten, und ließ durch dieſe das Geſchehene für nichtig und ungültig erklären.

Erbſtatthalter reiſt nach Seeland,

Der Herr Erbſtatthalter nahm im folgenden Jahr eine Reiſe nach Seeland, und allda eine Handlung vor, wider welche man ſich ehemals unter der vorigen Regierung der Republic, und beſonders von Seiten

der

der Provinz Seeland mit Händ und Füſſen geſträubet. 1751.
Er nahm von den Marquiſaten Ter Veere und Vlieſ- und nimmt
ſingen eigenthümlichen Beſiz. Dieſes hatte einen Ein- Beſiz von
fluß in die Sachen der ganzen Provinz. Er erlangte Veere und
dadurch eine Mehrheit der Stimmen in allen Berath- Vlieſſingen
ſchlagungen derſelben, beſonders in Beſetzung der dortigen Obrigkeitl. Aemter. Bißher wurde die Ordnung beobachtet, daß zu erſt an den Prinzen, als den erſten Edlen der Provinz, hernach an die 6 Städte, iede nach ihrem Rang, die Reihe kam. Jezo aber geht die Vergebung der Aempter durch die mehrſten Stimmen, und, weil der Herr Erbſtatthalter, als erſter Edler der Provinz, und Marquis von Ter Veere und Vlieſſingen, auch als völliger Oberherr über die Regierung der Stadt Thole, allezeit von den Stimmen 4 und folglich die Mehrheit auf ſeiner Seite hat, ſo werden ins künftige alle Aemter durch einen Statthalter der V. Provinzen beſezt werden. Es waren aber noch 2 andere Urſachen, warum dieſer Prinz dieſe Reiſe unternommen hatte, daß dieſe Provinz, vermittelſt einer Aufnahme von 2 Million Gulden vermittelſt einer Lotterie ihren Ruckſtand an der Unions-Caſſe abführen ſollte, und auf die Einfuhr ein wachſames Aug halten mogte, damit der Handlung von Amſterdam kein ſo merklicher Schaden zugezogen werde, als bißhero geſchehen.

Die Sache der Weinhändler von Amſterdam und Die Sache
Rotterdam hatte, wie die Collecten- Sache, ganz Hol- der Wein-
land in Bewegung geſezet. Sie wurden beſchuldiget, händler.
die öffentlichen Anlagen hintergangen zu haben; dahero man ſie angewieſen, einen Eid zur Sicherheit aufs künftige abzulegen. Sie gaben hierauf vor: daß durch die zu beſchwörende Puncte der Weinhandel allzuſehr beklemmet würde, und ſie lieber dieſer Handlung entſagen, ia ganz Holland räumen wollten. Die Staaten von Holland aber beſtunden darauf, daß ſie ſich auf den 14 Jun. zu Ablegung des Eides zu ſtellen hätten,

1751. ten, und im Fall einige dieſen Tag auf ihrer Verweigerung beſtünden, alſo gleich ihre Keller und Niederlagen geſchloſſen, und ihnen ſolang der Verkauf niedergelegt werden ſollte, als ſie ſich des Eides weigerten. Die Weinhändler beſannen ſich hierauf eines beſſern, und es kam einer nach dem andern, ſeinen Eid abzuſchwören. Ehe noch der Tag zur Beendigung ankam, nemlich den 1 Jun. hatte der vor 2 Jahren bey dem Pöbel zu Amſterdam ſo hoch angeſehene Raap das Unglück, daß ihm alles Volk das Unglück zudachte, das ehemals den Pachtern wiederfahren. Es wurden Zeteln ausgeſtreuet, des Innhalts: Wer den Raap will aufhängen ſehen, der begebe ſich auf den Damm. Doch die weiſen Anſtalten des Magiſtrats hinderten noch den Ausbruch zu einem Tumult, und man ließ dieſen Mann heimlich entweichen.

Kleiner Zwiſt mit den Spaniſ. Ambaſſadeurs.

Von der Crone Portugall war ein neuer Ambaſſadeur, Don Joſeph de Sylva, im Haag angelangt. Hingegen hatte der Spaniſche Ambaſſadeur eine kleine Ceremoniel-Strittigkeit mit dem Hof des Prinzen Statthalters. Er feyerte das Nahmens-Feſt ſeines Königs aufs prächtigſte. Es erſchien aber Niemand vom Hofe dabey. Man entſchuldigte ſich theils mit der Trauer für den Prinz Wallis, theils mit andern Urſachen; die wahre Urſache aber war, weil die beeden Spaniſchen Ambaſſadeurs an der Feyer des Geburts Feſts des Grafen von Büren und der Princeßin Carolina ebenfalls ausgeblieben waren.

General Cronſtrom ſtirbt.

Zwiſchen dieſer Zeit ſtarb der alte General Cronſtrom, welcher in der Belagerung von Berg op Zoom ſoviel Redens von ſich machte, als dieſe Feſtung von dem Marſchall von Löwendahl unverhofft überfallen worden. Er gehört mit zu den Perſohnen, die ihre Ehre überlebet haben, denn der Preiß ſeiner muntern Jahre war durch dieſen Fehler ſeines Alters ganz verdunkelt worden. Die General-Staaten übertrugen das durch ihn erledigte Gouvernement zu Herzogenbuſch dem Feld-

Mar-

Marſchall, Prinzen Ludwig von Braunſchweig Wolfenbüttel auf. Die Perſohn dieſes Herrn wurde in der Republic immer beträchtlicher. Denn auſſer dieſem wichtigen Poſten, war er auch der eventuale Verweſer der Statthalterſchafft, wenn ſich der Fall einer Minorennität der Nachfolger des Prinzen von Oranien ergeben ſollte. Doch blieb der öffters von dem Prinzen Statthalter wiederhohlte Antrag, ihn in ſolcher Qualität bey allen hohen Collegien des Staats mit zuzulaſſen, bisher noch vielen Schwürigkeiten unterworfen.

1751.

Nachricht von dem Feld-Marſchall Prinzen von Braunſchweig.

Tod des Prinzen Statthalters.

Aber wer hätte wohl damals es gedacht, daß der Fall der Minderiährigkeit eines regierenden Erbſtatthalters dieſer Provinzen ſobald würklich werden ſollte? Die ganze Hofnung der Republic bey ihren noch fortdaurenden kümmerlichen Umſtänden in ihrem Innern, wurde durch das frühezeitige Ableben des Prinzen von Oranien, bey einem Vieriährigen Nachfolger in der Statthalterſchafft, wo nicht völlig verlohren, iedoch gewislich auf geraume Jahre hinausgeſezet worden. Der Prinz war in dem Aachner-Bad geweſen, wo er ſeine baufällige Geſundheit wieder erhohlen wollte. Nach ſeiner Zuruckkunfft ließ er den General-Staaten einen Plan zur neuen Beförderung ihrer ziemlich verfallenen Handlung vorlegen, daß er zur Richtigkeit gebracht würde. Es überfiel ihn aber etliche Tage darauf eine tödliche Krankheit mit der Entzündung am Halſe. Den 18 Oct. war er davon ergriffen, und den 22 erfolgte ſein Tod, nachdem er ſein Alter nicht höher, als auf 40 Jahre, und nicht gar 2 Monathe gebracht hatte. Die Prinzeßin, ſeine Gemahlin erwieß ſich bey dieſem harten Trauerfall ungemein ſtandhafft. Sie ließ ihre Tochter, die Princeßin Caroline in ihr Cabinet kommen, und gab ihr eine der allerlebhafteſten und geiſtreichſten Ermahnungen, ſo dieſe iunge Princeßin mit ſolchen Ausdrüken beantwortete, die einen weit über ihre Jahre erhabe-

1751. Beeidigung der Princeſſin.

nen Geiſt anzeigten. Die Staaten von Holl- und Weſtfriesland, denen der betrübte Fall gleich kund gethan worden, ernannten den nemlichen 22 Oct. eine anſehnliche Deputation, um Ihro Königl. Hoheit, als Gubernantin der Provinz und Vormünderin des Erbprinzen zu beeidigen. Gegen 7 Uhr fand ſich eine Deputation von den Herren General-Staaten ein, und nahm von ihr den gleichmäßigen Eid ab, und dieſes geſchahe durch die Deputirten der andern Provinzen der Union nicht weniger. Die groſſe Trauer wurde durch alle Provinzen und die ganze Armee angelegt; täglich 2 Stunden mit allen Glocken geläutet, und den 26 Oct. der Todesfall des Prinzen und die Nachfolge des Prinzen Wilhelm V. in der Statthalterſchafft, wie auch die Vormund- und Regentſchafft der Frau Prinzeßin durch 2 Deputirte, an die im Haag befindliche Ambaſſadeurs bekannt gemacht, welches der Agent der Herren General-Staaten bey den Envoies und andern fremden Miniſtern beobachtete.

Notification an die Ambaſſadeurs und Miniſters.

Unter dieſen Einrichtungen kam der Graf von Holderneß den 3 Nov. im Haag an, um, wie wir oben unter den Engliſchen Geſchichten erwehnet, eine Commiſſion bey der Frau Statthalterin und den Herren General-Staaten abzulegen. Den 8 November wurde eine abermalige Deputation an Ihro Königl. Hoheit geſchickt, von Deroſelben den Eid abzunehmen, damit Sie in allen Collegien und beſonders dem Staats-Rath erſcheinen könnten. Nachdem die gewöhnlichen Ceremonien mit der Ausſezung des Leichnams aufs Parade-Bette vorüber waren; wurde der 4 Februar. zur ſolennen Abführung der Leiche nach Delft, und deren Einſenkung in die daſige Gruft der Prinzen von Oranien angeſezt. Sie war prächtig in dem Conduct und Ceremonien, und man kan ſich, ohne daß wir hier weitläuftig ſeyn dürfen, eine Vorſtellung des Zugs aus beygefügtem Kupfer erkennen.

Leiche des Pr. Statthalters.

Soviel

1751.

Soviel haben wir zu bemerken, daß ſchwerlich unter den Leichen groſſer Herren ſich eine finden wird, welche mit ſolch prächtigen Anſtalten des Zugs beſorgt worden wäre. Die vornehmſten Adelichen, die höchſten Glieder von der Generalität, die angeſehenſten Magiſtraten waren auserſehen, die verſchiedene Staats= Trauer= und Freuden=Pferde, zu führen, die Fahnen, Schilde und Kronen zu tragen, und die 8 Pferde an dem Leichenwagen ſelbſt wurden von 6 Majors und 2 Oberſt=Lieutenants geführet, die 4 Ecken des Leichentuchs aber von dem Grafen von Naſſau Ouwerkerk, Feld=Marſchall; dem General Prätorius, Gouverneur von Berg op Zoom, und den Gen. Lieutenants Schryver und Reynſt, der Leichnam auch von 22 Gen. Majors und 2 Contre=Admirals; der Himmel aber von 24 Oberſten getragen. Gegen 3 Uhr Nachmittag kam man zu Delft an, welche Stadt die Proceßion durch 63 Canonen Schuße begrüſte. Nachdem man an die Kirche gekommen, wurden die Canonen aber=

1751. mahl, und das drittemahl bey Einſenkung der Leiche in die Grufft abgefeuert.

Abſchilderung von ſeinen Eigenſchafften.

Man hat folgende Abſchilderung von dem Hochſeeligen Prinzen aus ſichern Händen erhalten. Er hatte eine Geſtalt, die über das Mittelmäßige hinausgieng; ein Zufall aber, der ihm in dem Alter von 4 Jahren zuſtieß, hatte ſie verkürzet, und ihm linker Seits eine hohe Hülffe gemacht; welches ihn aber nicht hinderte, daß er ein eitles und einnehmendes Weſen hatte. Wenig Prinzen ſind ihm in Wiſſenſchafften gleich gekommen, die er durch ſeinen beſondern Fleiß erworben. Er legte ſich vornehmlich auf die practiſche Mathematic. Er gieng in ſeiner Wiſſensbegierde immer weiter, und fragte bey den Erfahrnen nach. Er hatte ein unvergleichliches Gedächtniß; auſſer der lateiniſchen und ſeiner Mutter-Sprache, welche beede er zierlich und richtig ausdrükte, redete er ziemlich wol Franzöſiſch, Deutſch, Engliſch. Die Widerwärtigkeiten, die er biß in das 36 Jahr ſeines Lebens erfahren hat, ſind nicht unbekannt. Sie waren groß, aber machten ſeine Gedult nicht müde. Er war nicht weiter empfindlich, als er es ſeyn muſte, und verziehe mit Grosmuth zur Zeit, da er die Rache hätte ausüben können. Er war geſchwind; aber er kam bald wieder zu ſich, und ſodann beſtrebte er ſich, ſoviel, als es ſeine Würde zuließ, ſeine Lebhafftigkeit denen, die ſie empfunden hatten, vergeſſen zu machen. Er war ein Feind von aller Gewaltthätigkeit, und gebrauchte allezeit der ſanffteſten Mittel. Dieſe Neigung gieng ſoweit, daß Straffen und etwas gar verſagen, ihm allzuſehr zuwider war; und viele Politici hatten ihn über dieſen Punct ſcharf beurtheilet, ſowol, als über die allzugünſtige Meynung, die er ſich von andern machte, und über das Mißtrauen, das er in ſich ſelbſt ſezte. Niemand konnte in den Verſammlungen der Staats-Collegien ihm den Beyfall verſagen. Seine edle und rührende Art die Sachen auszudruken, und

und die Leutſeeligkeit, die ihm aus den Augen leuchte- 1751.
te, muſten alle Herzen gewinnen. Sein Naturell trieb ihn zur Pracht und Freygebigkeit; die Uberlegung aber führte ihn zur Wirthſchafft zurück. Er vergnügte ſich, milde Gaben auszutheilen, und gab mehrentheils in der Stille. Sein Umgang war aufgeweckt und lieblich, und die Güte machte ſeinen Character aus. In den leztern Jahren des Lebens arbeitete er ſehr viel, und leichte, aber auch ſeine Geſundheit wurde immer ſchwächlicher. Er war ſehr Gottsfürchtig, und ein eiferiger Proteſtant, der aber auch gegen die Chriſten anderer Religionen ſehr billig handelte. Die Gottloſigkeit, den ruchloſen Wandel, und das Laſter haßte er, und ſie durfften nicht vor ihm erſcheinen. Er hatte den Weg geöfnet, dem man folgen muſte, dem Staat ſeinen alten Glanz wieder zu verſchaffen, und er hat in ſeinem Hauſe, nebſt ſeinem Exempel, das geheiligte Pfand der Freyheit und des Glücks der Nation hinterlaſſen.

Dieſe traurige Begebenheiten hatten die Geſchäffte der Republique ſehr aufgehalten. Inſonderheit war das Proiect wegen Aufnehmung der Handlung ins Stecken gerathen. Das Hauptſächlichſte lief dahinaus, daß man in Holland einen Freyhafen für Waaren und Kaufmanns Güther, die einen Gegenſtand des General-Commercii ausmachen, errichten, die Zölle und Abgaben verringern, und den Handel deſto beſſer nach Holland ziehen könne. Uber dem zwar nach der Verfaſſung der Provinzen ſehr nothwendigen, aber doch allzulangen Umſchweif, womit die Republique dieſen Vorſchlag betrieb, geſchahe es, daß der König von Preußen Emden zu einem Freyhaven erklärte; und das Tempo, den Handel mit Spanien bey der Ungnade gegen die Hamburger, allein an ſich zu ziehen, gieng vorüber. Indem nun überall die Holländiſche Handlung um ein beträchtliches abgenommen; die Finanzen in Unordnungen ſtunden; die frey-

1751. willige Collecte aber theils nicht hinlänglich erfunden worden, theils bey 64 Collecteurs Banquerout gemacht; ſo war der Staat auf die Verminderung aller Ausgaben bedacht, dieſe aber fieng ſich wieder bey der Armee an. Aus 13 Regimentern, daraus die Cavallerie des Staats beſtunde, wurden 6 Regimenter gemacht; von iedem Regiment 2 Comp. abgedankt, und von den 4 Dragoner-Regimentern bekamen 8 Comp. ebenfalls Abſchied. Von iedem Inf. Regiment wurden die 3 iüngſten Compagnien entlaſſen, mit den Regimentern aber die Incorporation, wie mit der Cavalerie vorgenommen. Es ſtunde nicht lange an; ſo hatten die Tuch-Fabricanten den Entſchluß gefaßt, aus Holland ſich nach Spanien zu wenden. Man hielte ein Spaniſches Schiff, welches zu Amſterdam dergleichen Leuthe eingeſchiffet, an, und fand in deſſen Regiſtraturen, daß der Abt Henſey, Aumonier des Spaniſchen Geſandten durch ſeine Zuredungen dieſe ihre Entſchliſſungen nicht wenig befördert habe. Man gab alſo hievon dem Ambaſſadeur Nachricht; der ſich aber mit der Unwiſſenheit entſchuldigte, und mit dem bloſſen Verſprechen ſich loshalff, daß er darob halten wolle, daß Niemand ſeines Gefolges zu einigem Mißvergnügen Anlaß gebe.

Groſſe Trouppen-Verminderung.

Austritt der Tuch-Fabricanten nach Spanien wird verhindert.

Mit der Negociation des Ambaſſadeurs zu Pariß wollte ſichs noch nicht nach Wunſch ergeben. Frankreich verſtunde ſich zu nichts, als den Handlungs-Tractat von 1713 zu erneuern, und die Franz. Miniſters erklärten dem Holländiſchen Commiſſario Marcelis, wie es ſchlechterdings ohnmöglich wäre, den von 1739 zu erneuern, weil man gebundene Hände habe, und der Republique dieienige Vortheile nicht bewilligen könne, die man andern Nationen überlaſſen. Die gemeinſchäfftliche Unterhandlung Engelands, nebſt der Römiſchen und Rußiſchen Kaiſerin, wegen Beytritt des Staats zu der unter eben dieſen Mächten geſchloſſenen Triple-Allianz wollte aber auch nicht bey den

Staats-Sachen mit Frankreich

In den Nordiſchen Angelegenheiten.

den Holländern begnehmiget werden; indeme der Staat bey der erſchöpften Finanz-Cammer noch vor der Zeit in keine weitläuftige Verbindungen eintretten wollte, und Frankreich immer die Hofnung machte, auch ihme, auf den Fall, daß er hierzu nicht die Hände biethen würde, allerley Vortheile von weiten ſehen ließ. Eben ſo viel Mühe und Ernſt muſte der Engliſche Miniſter anwenden, daß dem Churbaieriſchen Hof die ſchuldige Subſidien abgeführet würden; indeme Churbaiern ſich deswegen höchlich beſchwerte, und wohl gar dem Tractat eben ſo entſagen zu wollen ſchiene, als Chur-Cölln ſchon den Seinigen aufgehoben. 1751.

Mit Chur-Baiern.

Die Preußiſche Handlungs-Anſtalten zu Emden gaben der Republique nicht weniger Sorgen, zumal als der Preußiſ. Geſandte um geneigte Aufnahme und willige Beförderung der Emdiſchen Compagnie Anſuchung that, falls ſie auf ihrer Fahrt nach Oſt-Indien in den daſigen Holländiſchen Häfen einlaufen würden. Als die Erklärung hierauf nicht ſogleich kam: war der Preuſſiſ. Miniſter nicht blöde, ſondern begehrte ſolche dringender, und wollte kaum den längern Aufſchub geſtatten. Endlich auch ſchien es in der bisherigen Sache wegen der Barriere in den Niederlanden die Hofnung näher zum Schluß zu kommen, da der Congreß zu Brüſſel ſich einmal eröfnen ſollte, zu welchen der Staat den Herrn von Haaren und von Heym ernennet hatten.

Mit Preuſſen.

Congreß zu Brüſſel ſoll ſich eröfnen.

Das 1752ſte Jahr eröfnete ein weites Feld zu den wichtigſten Berathſchlagungen. Sie betrafen unter vielen die Vormundſchafft über den unmündigen Prinzen Statthalter, wenn ſeine Frau Mutter während ſeiner Minderiährigkeit mit Tod abgehen ſollte. Alle Provinzen erkannten die Nothwendigkeit, ſolche einzurichten; aber ihre Meinungen waren getheilet. Einige wollten, daß auf dieſen Fall die Frau Mutter des verſtorbenen Statthalters daran Theil nehmen ſollte; andere begehrten, daß die General-Staaten, als 1752.

Vormundſchafft über den minderiährigen Prinz Statthalter regulirt.

1752. Souverains und Geſezmäſſige Vormündere das Amt eines Statthalters, General-Capitains und Admirals ſelbſten verwalteten, wie ſie ſolches vor der Ausruffung des Verſtorbenen verwaltet hätten. Dieſes ſchien aber eben deme zuwider zu ſeyn, welches man vorhero erwehlet, um der Unordnung ein Ende zu machen. Zuletzt wurde dieſer Punct dahin erörtert, daß der General-Feld-Marſchall der Republique, Prinz Ludwig von Braunſchweig der Vicarius des iungen Herrn Statthalters ſeyn, die General-Staaten aber nebſt ihme die Auferziehung und Aufſicht haben ſollten.

Streit zwiſchen Holland und Seeland. Neben dieſem Geſchäffte hatte der Streit der Provinzen Holland und Seeland immer mehr und mehr über Hand genommen. Die Princeſſin Statthalterin hatte zwar einen Ausſpruch gethan. Er gefiel aber den Staaten von Seeland nicht, welche darauf beſtunden, daß die Sache vor die General-Staaten gebracht würde, die in Gegenwart der Prinzeſſin den Entſchluß faſſten, der Admiralität von Holland Gewalt zu ertheilen, ſich von den Seeländiſchen Fahrzeugen die gewöhnliche und dem Tarif gemäße Abgaben und Zölle bezahlen zu laſſen, auch im Fall Gewalt zu gebrauchen.

Der Provinz Friesland Angelegenheit. Die Provinz Friesland hatte ſich beklaget, wie ihr Antheil zu der zur Unions-Caſſe zu liefernden Gelder ihre Einkünfte weit überſteige. Die General-Staaten übergaben ihre Angelegenheiten dem Staats-Rath zur Unterſuchung, welcher aber nicht nur die gemachte Verzeichniß widerlegte, ſondern auch zeigte, wie in den Rechnungen viele Fehler eingeſchlichen wären, theils auch die Provinz ſelbſt in ihrer Finanz-Verwaltung beſſere Anſtalten machen und ihrem Unvermögeu abhelffen könnte. Hierauf wurde von den General-Staaten einmüthig beſchloſſen, daß die Summe des Beytrags im geringſten nicht geändert werden könne, ſondern ſelbige eben ſo bleiben müſſe, wie ſie in dem Unions-Tractat feſtgeſezet worden.

1752.

Prinz-Statthalter zum Ritter vom blauen Hoſenband inſtalliret.

Der junge Prinz Statthalter hatte im Junio die Ehre mit groſſen Ceremonien zum Ritter des blauen Hoſenbands ernennet zu werden. Der Grosbritanniſche Miniſter im Haag, der Oberſte York, hatte die Vollmacht, demſelben mit Zuziehung des erſten Wappen-Königs des Ordens, die Inſignien anzulegen, worzu der 5 Jun. angeſetzt worden. Die General-Staaten und der Staats-Rath lieſſen ihre Deputirten dieſer Handlung beywohnen. In dem Saal ward ein Thron und Armſeſſel aufgeſtellt, über welchen ein Baldachin war. Zur Linken des Throns ſtund ein ebenfalls erhabener Stuhl für den Prinzen; zur Linken war der Sitz für die 17 Deputirten der Herren Gen. Staaten, und 6 von dem Staatsrath. Auf einiger Entfernung vom Thron, ſtund ein Armſeſſel für den Engl. Miniſter, deme gegenüber ein anderer für den Wappen-König. Zur Seite dieſes Stuls ſtund ein mit Carmeſin-Sammet bedeckter Tiſch. Ein Commando der Holländiſch- und Schweitzer-Garden zu Fuß, und 40 Mann der 100 Schweitzer, paradirten in ihrer Gala-Uniforme in dem Vorplatz des Hauſes waren der Stallmeiſter und die Livree, und in den Zimmern die Pagen. Der Geſandte wurde bey ſeiner Ankunft durch die Cavaliers und Adiutanten der Frau Princeſſin am Schlag ſeiner Caroſſe empfangen, und auf dem Vorplatz des Saals kam ihm der Prinz entgegen, der zu ſeiner Rechten den Baron von Burmania, als Ober-Hofmeiſter, und zur Linken den Baron von Groveſtins, Ober-Stallmeiſter, hatte. Der Prinz führte den Geſandten in das Zimmer ſeiner Frauen Mutter, und begab ſich wieder zurück, um mit gleichen Ceremonien die Deputirten der Republique, die in 12 Caroſſen auffuhren, und die Staatsbothen und Bedienten neben den Wagen gehen lieſſen, zu empfangen. Zween Cavaliers führten dieſelbe zu den ihnen angewieſenen Plätzen. Darauf erſchien der Prinz mit dem Geſandten, und hatte den Ordens-Stern bereits auf dem Kleid

1752. geſtickt. Die Inſtallation ſelbſten gieng, wie bey andern, gewöhnlich, vor. Der neue Ritter begab ſich nachhero zu ſeiner Frau Mutter, welche ihn zärtlich umarmte, und ihn mit der Princeſſin Caroline auf den Balcon ſchickte; um ſich dem Volk zu zeigen, welches ihm unter groſſem Zuruff ſeine Freude bezeigte.

Reduction der Land-Macht in den Garden.

Das ganze Jahr über trieb es die Republique mit einer neuen Abdankung ihrer Landmacht, und daß die Garden zum Theil, und die 100 Schweitzer völlig abgedankt würden. Die Sache kam zu Stande, da die Frau Statthalterin den 21 Dec. in allen Collegien der Regierung, der Verſammlung der Staaten von Holland und der General-Staaten die ihr zukommende Stelle in Perſohn einnahm. In dem Staaten-Rath von Holland wurde ſie von dem Raths-Penſionario mit einer wolgeſetzten Rede empfangen, welche ſie mit einer einnehmenden Anſtändigkeit beantwortete. Sie bezeugte dabey, daß ſie die Verminderung bey der Leibgarde und andern Garden, als etwas ſehr nützliches anſehe, und legte den Plan hiezu vor, nach welchem ſich ein jährlicher Vortheil von 110480 fl. dem Staat zum Beſten ergab. Sie erſuchte um die Begnehmigung deſſelben, und bat, daß auch die andern die Finanz betreffende Angelegenheiten bald in Ordnung gebracht werden mögten Nach den hierüber erhaltenenen Complimenten und Verſicherungen begab Sie ſich in die Verſammlung der General-Staaten; und hierauf wurde beſchloſſen, in den Garden die Verringerung vorzunehmen, ſo, daß unter andern die Zahl der 100 Schweitzer biß auf 48 herunter geſetzt ward.

Noch mit Ende des Jahrs kam der an die Stelle des nach Verſailles, als ernennten Staats-Secretärs zurückgegangenen Marquis de St. Conteſt an die Republique abgeſchickte Franzöſ. Ambaſſadeur, Marquis de Bonac im Haag an, der an Pracht und Menge ſeiner Suite den vorigen ſehr weit übertraf. Er brachte aber die Hofnung zu Erreichung des gewünſchten Commercien-

Trac-

Tractats nicht mit ſich, und dieſe Sache blieb abermahl unter der Zahl der Dinge, die bloß dem Glück und der Zeit zu verdanken ſind. Hingegen war der Geſandte der Republique an dem Hof zu Petersburg, Herr Swarts ſo glücklich geweſen, einen ſolchen Tractat zum Vortheil der Provinzen zu Stande zu bringen. 1752.

Oeſterreichiſche Niederlande.

Mit Sehnſucht und nach einer überſtandenen ſchmerzlichen Empfindung des Unterſchieds zwiſchen der Franzöſiſchen Herrſchafft und der ſanften Regierung von Oeſterreich empfiengen die Niederländer den General-Gouverneur der K. K. des Prinzen Carl von Lotharingen K. H., als derſelbe nebſt dem Marquis di Botta, Dero Premier-Miniſter, im Monath April 1749 anlangte. Er nahm ſogleich die vornehmſten Plätze, welche von denen Franzoſen geraumet waren, in Augenſchein, und begab ſich nach Antwerpen, woſelbſt unter andern Solennitäten, auch die Prägung der neuen Gold-Münzen vorgenommen wurde, die man, um die beſchnittenen Ducaten zu vertreiben, in das Commercium einführen wollte. Der Herzog hatte ſelbſt den erſten Schlag gethan, und mit vielem Beyfall aufgenommen, was die Stände von Brabant angewendet, ihre Geſinnungen gegen ihre Herrſchafft erkennen zu laſſen. Die Verrichtungen des hohen Gouvernement hatten auch dem Staat eine vielfältige Glückſeeligkeit zuwege zu bringen geſucht. Inſonderheit ſchmeichelte man ſich zu Löwen und im ganzen Brabant mit den Vortheilen, welche durch den Canal ſollen erhalten werden, den man bey dieſer Stadt zu graben anfieng. Der Herzog hatte in eigener Perſohn den 9 Febr. 1750 die Hand angeleget, und den 30 Sept wurden die Raſen zur völligen Ausgrabung unter dem Jubel des Volks ausgeſtochen. Jedermann legte hiebey die Hand zur Arbeit an, und die Vornehm-

Oeſterreichiſche Niederlande.

1749.

Herzog Carl von Lothringen kommt an.

1750.

Canal zu Löwen wird angeleget.

1750. nehmſten der Stadt, die Damen ſelbſt nicht ausgenommen, führten oder luden den Schub-Karren, In dem Militair-Staat wurde alles auf deutſchen Fuß angeſetzt, und die daſigen Trouppen durch An-
1752. werbung von 30000 Mann Nationaliſten verſtärkt, und mit deutſchen Officiers verſehen. Unter ſolchen Verfaſſungen fieng ſich die Unterhandlung wegen der Holländiſchen Barrieren 1752 an, da zu Brüſſel ein Congreß zwiſchen den K. K. den Grosbritanniſchen und Holländiſchen Commiſſarien eröfnet wurde. Nur wollte es Holland nicht gefallen, daß der Haven von Oſtende zu einem Freyhaven gemacht werden ſollte, als welches dem Barriere-Tractat zuwiderliefe. Als die Kaiſerl. Königl. Commiſſarien Neny, Cordeys und Keerls; die Engliſche, Ayrölles, Mittchel und Hutton, und die Holländiſchen, Haaren, Heym und Citters ſich nach und nach eingefunden, ſo nahmen den 4 May die Conferenzen den Anfang. Während deſſen traf der Herzog von Neucaſtle, der den König als Staats-Secretär nach Hannover begleitet hatte, zu Brüſſel ein. Seine Ankunfft betraf die Erleichterung, die man K. K. Seits der Sache geben mögte, und er unterhielte ſich mit dem Prinz Carl von Lothringen biß in die Nacht ganz alleine. Es war aber nachgehends in den Conferenzen der Commiſſarien noch nichts gedeihliches zu Stande gekommen; indeme die Republique Holland ſich nicht zu deme bequemen wollte, was der K. K. Hof zum Vortheil der Oeſterreichiſ. Niederlande als Bedingniſſen vorausſetzte.

Barrieren Regulirung fängt ſich an.

Dahingegen kam der Handlungs-Tractat zwiſchen dieſen Provinzen und Frankreich ehender zu Stande, den der Franzöſiſche Miniſter, Mr. Leſſep in die Wege leitete.

Das

Das VII Capitel.

Von den Pohlniſchen Geſchichten.

Der Geiſt der Unruhe und des Zwiſpalts, ſo der geiſtliche Tod für freye Republiquen und Staaten genennet werden kan, war in dieſem Reich in verſchiedenen Gegenden eingedrungen. Die beyden groſſen Familien Czartorinsky und Potocki theilten daſſelbe faſt in 2 Theile. Jeder Theil ſchmeichelte ſich, daß das Beſte des Vatterlands auf dem Fortgang ihrer Abſichten beruhe; und einem ieden dünkten ſeine Wege die richtigſten zu ſeyn; daher es an Zwiſtigkeiten und Tumult nicht fehlte. Den 6 Oct. 1749 wurde das Tribunal von Petrikau angeſetzt. Als nun ſehr viele Perſohnen vom erſten Rang, nebſt den Deputirten ſich daſelbſt einfanden, und in der Kirche den ordentlichen Eid ablegten: ſo thaten zwar ſolches die Geiſtlichen Deputirten zuerſt ohne Widerſtand. Als aber die Weltlichen ſolches thun ſollten: erhub ſich unter der groſſen Menge der Nobleſſe, die mit ſchrifftlichen Proteſtationen gegen die Gültigkeit ihrer Wahl gleichſam bewafnet waren, ein ſo hefftiger Streit, daß man die gegeneinander gezogenen blanken Säbel bald ſehen konnte. Die Geiſtlichen, die ſich retirirt hatten, ſperrten ſich mit verſchiedenen Senatoren, welche zu den Oberhäuptern der Mißvergnügten gehörten, in die Sacriſtey ein, um den Mitteln nachzudenken, wie die Gemüther beſänftiget werden könnten. Es war aber alle Bemühung vergebens, und zuletzte das Getümmel ſo arg, daß die Weltlichen, ohne den Eid abzulegen, die Kirche verlaſſen muſten, und ſo hatte das Tribunal zugleich ein frühes Ende genommen. Die hierüber entſtandene Furcht bey dem Theil des Pohlniſchen Reichs, der Zucht und Ordnung liebet, war ſo groß, daß an den König nach Dresden eine Bitte über die andere gieng, ſich

1749. Zerreiſſung des Tribunal von Petrikau.

1749. ſich nach Warſchau zu begeben, und durch ſeine Gegenwart die Gewaltthätigkeiten zu hemmen, und die
1750. Sachen in Ordnung zu bringen. Der König entſtunde dieſem dringenden Geſuch nicht, und beſchleunigte ſeine Reiſe nach Warſchau, wo er den 4 April 1750 anlangte. Die Zwiſtigkeiten der oben genannten beeden Familien waren aufs höchſte geſtiegen, ſo, daß man täglich einen neuen Ausbruch vermuthete. Auſſerdeme, daß ſie ſich über dem Tribunal zu Petrikau getrennet: ſo machte ſie die Churländiſche Herzogs-Wahl noch mehr erbittert, indeme die Potock- und Radziviliſche Parthie den Herzog Biron; die Czartorinsky- und Poniatowskiſche aber den Marſchall von Frankreich, Grafen von Sachſen unterſtützte. Indeß hielt ſie die Anweſenheit des Königs noch in Reſpect, und das von demſelben ausgeſchriebene Senatus Concilium wurde den 4 May zu Warſchau eröfnet. Das Reſultat gieng dahin, einen Reichstag auszuſchreiben, und dieſer wurde den 11 Aug. angeſetzt. Darauf fiengen die Landtäge an, über die Wahl der Deputirten und die ihnen mitzugebende Inſtructiones zu zanken. Die Haupt-Hofnung wegen des Reichstages hatte allerhand Abwechslungen, und es zeigte ſich auch hernach, daß er zu den vorigen gehörte, die man wünſchte, daß ſie nicht gehalten worden wären. Den 3 Aug. als den Königl. Nahmens-Tag und Stiftungs-Tag vom weiſſen Adler-Orden verſuchte der König nochmals, die Gemüther der Pohlniſ. Magnaten zu gewinnen; indem er 9 Pohlniſ. Herren aus den beeden Familien, welche die Uneinigkeit unterhalten hatten, zu Rittern machte. Als den 4 Aug. hierauf der Reichstag ſeinen Anfang nahm, und der Reichs-Tags-Marſchall in der Landbothen-Stube erwehlt werden ſollte: ſo war dies abermal der Stein, an dem ſoviele Reichstäge ſich zerſtoſſen; und in 3 Seſſionen hatte auch dieſer ſein Ende, indem einer von den Landbothen von Belks davon gieng, und gegen alles proteſtirte.

König kommt zu Warſchau an.

Reichstag ausgeſchrieben.

Zerreiſſet ſich.

teſtirte. Es war nun nichts mehr übrig, als das gewöhnliche Mittel, ein Senatus Conſilium, deſſen Reſultat iedoch bloß in allgemeinen Sätzen beſtunde, daß der König für die Wolfahrt des Reichs ſorgen würde. 1750. Senatus Conſilium.

Das zerriſſene Tribunal von Petrikau, wurde hernach im Monath Octobris wieder hergeſtellt, bey welchem der Fürſt von Sangusko, Hofmarſchall von Lithauen das Glück hatte, zum Marſchall deſſelben ernannt zu werden. Als dieſes der König noch zum Vergnügen angehöret: ſo verließ er das Reich und begab ſich in ſeine Erblande. Der Premier-Miniſter Ihro Maieſtät der Graf von Brühl hatte indeſſen während dieſem Reichstag 2 angenehme Begebenheiten in ſeinem Hauſe erlebet. Seine Tochter wurde mit dem Cron-Hofmarſchall, Grafen Minſchzeck vermählet, und ſein Sohn, Graf Friederich von Brühl zum Staroſten von Warſchau ernennet.

Das Königreich Pohlen hatte im folgenden Jahr einen groſſen Verluſt durch das den 19 May erfolgte Abſterben des Kron-Groß-Feldherrn erlitten. Er war ein Graf Potocki und Caſtellan von Cracau, auch der Oberſte weltliche Senator des Königreichs, vormals einer der eiferigſten Anhänger Königs Staniſlai, wo er in den Troublen unter dem Namen Kiowsky bekannt wurde. Er ſtunde in ſolchem Anſehen bey der ganzen Nation, daß es mit den damaligen Unruhen ſobald nicht zu Ende gekommen ſeyn würde, wenn er ſich nicht dem König Auguſt III ſelbſten unterworfen hätte: Sein Exempel bewog viele Groſſen, und endlich auch den Primas Regni zur Nachfolge. Seine nachherige Treue für den König und ſein Vatterland, erwarb ihm dieſes gütigen Prinzen beſondere Gnade und die hohen Würden, in denen er geſtorben. Seine wichtige Stelle fiel nunmehro dem Grafen von Branikty zu. Um dieſe Zeit waren die Proteſtanten, die man ſonſten Diſſidenten nennet, mehr als iemals gedruckt. 1751. Cron-Groß-Feld-Herr ſtirbt. Proteſtanten beſchweren ſich.

1751. druckt. Es hatten daher die Vorſteher dieſer Gemeinden, Deputirte nach Stockholm geſchickt, dem neuen König, als Haupt-Garant des Oliviſchen Friedens ihre Beſchwerden vorzuſtellen, der hierauf es bey den Magnaten an Bemühungen nicht fehlen ließ, biß ſie wieder in Ruhe geſetzet wurden. Hingegen hatte die Uneinigkeit der Groſſen dermaſſen wieder über Hand genommen, daß es ſich zu Thätlichkeiten anlieſſe. Es war der Ordinat von Zamoſc geſtorben, und ſeine Wittwe behauptete, daß dieſe wichtige und einträgliche Stelle, deren Einkünfte ſich auf 50000 Ducaten belaufen, ihr bleiben ſollte. Das Hauß Potocki und verſchiedene andere groſſen Familien hielten zu ihrer Parthey; die Czartorinskiſchen Anhänger ſetzten ſich dawider. Dieſe Dame war aber von ſolcher Beſtändigkeit, daß ſie das Schloß Zamoisky, welches ſchon durch ſeine natürliche Lage befeſtiget iſt, durch Anlegung neuer Werke verwahren ließ, und Mine machte, ſich einem ieden, der ſie austreiben wollte, zu widerſetzen. Der Primas Regni hielt demnach bey dem König beſtändig an, daß er wieder ins Reich kommen mögte. Ihro Maieſtät wollten Dero Reich nicht den betrübten Folgen einer ſolchen Mishelligkeit zum Raube laſſen, und unterzeichneten dahero den 5ten Jun. zu Frauenſtadt die Univerſalien zu Haltung des Reichstags, der ſich zu Grodno in Lithauen verſammlen ſollte. Die Eintracht der Pohlniſchen Magnaten zeigte ſich zu Frauſtadt in ihrer ſchönſten Hofnung, und der König vergab hiebey verſchiedene Ehrenſtellen des Reichs, bey welchen der Premier-Miniſter, Herr Graf von Brühl, zum Cron-General-Feldzeugmeiſter ernennet ward. Der König langte hierauf den 1 September in Begleitung der Königin, und der beyden Prinzen Xaver und Carl zu Warſchau an, und begab ſich den 30 nach Grodno zu dem Reichstag. Zu aller Menſchen Verwunderung hatten die Landbothen die Marſchalls-Wahl in nicht gar 2 Stunden zur Rich-

Uneinigkeit in den groſſen Familien.

Univerſalien zum Reichs-Tag unterſchrieben.

Geſchichte des Reichs-Tags zu Grodno.

Richtigkeit gebracht, indem der Sohn des Lithauiſchen Unter-Feldherrns Maſſalsky, Staroſte und Landbothe von Grodno, dazu erwehlet ward. Die Senatores fiengen in den folgenden Seſſionen an, in ſehr pathetiſchen Reden über die Reichs-Tags-Materien ſich herauszulaſſen, und auch für ſich eines und das andere hinzuzuthun; wie dann der Primas Regni den König ſehr hoch bat, ſich länger, und öfters, als bisher gewöhnlich, in ſeinem Königreich aufzuhalten; der Biſchof von Cracau, Zalusky auf die Ausrottung einer ſich hervorthuenden Secte, der Philipper, es antrug, und der Biſchof von Culm erinnerte, daß die Reichstäge, wenn ſie anders beſtehen ſollten, anderſt einzurichten, und verſchiedene Formalitäten abzuſchaffen wären. Der Fürſt Radzivil dankte dem König, daß er dem Grafen Ocieſyno Brühl zum General-Feld-Zeugmeiſter der Cron-Armee ernennet hätte. Der Graf Potocki, Palatin von Bielock, beklagte die unter einigen Familien des Reichs herrſchende Zwiſtigkeiten. Als den 13 Oct. der Graf Sceldniky, Groß-Schatzmeiſter der Crone, votirte: ſo erhuben bereits die Nuntii von Zator und Ozu Zwien ein Geſchrey, daß man die ausländiſchen Miniſter abhalten ſollte, den Berathſchlagungen des Reichstags beyzuwohnen. Soweit gieng alles gut. Alleine, da die Landbothen in ihrer Stube ebenfalls die vorgetragene Materien erörtern ſollten, gieng gar bald der Lermen an. Denn, als der Marſchall anfragte: ob man zufrieden wäre, daß man die Landbothen ernenne, die aus ieder Provinz deputirt werden ſollten, der Abfaſſung der neuen Conſtitutionen beyzuwohnen? ſo ſetzten ſich gleich die Landbothen von Braclau dagegen, und gaben zu erkennen, daß ſie keine Materie eher zulaſſen würden, biß ſie das Königl. Wort erhalten, daß die Diſſidenten (oder die Proteſtanten) ihrer Bedienungen in den Königl. Oeconomien entſetzt, und die im Reich ſtehende Sächſiſche Trouppen verringert werden ſollten. Die Antwort 1752.

1752. des Königs auf dieſen Antrag gieng dahin; daß obzwar S. K. M. in Oeconomie-Sachen thun könnten, was Sie wollten, ſo würden Sie doch ſolche, biß auf eine einzige, mit Nationaliſten und Catholicken beſetzen; die Sächſiſchen Trouppen aber überſchritten die pacta conventa gar nicht; der Uberſchuß ſeye nichts, als Dero Garde, und einige Ulanen und Tartarn, die Sie in Dienſten zu behalten, für rathſamer erachteten, als daß man ſie in fremde Dienſte tretten lieſſe; und was den Cron-Feld-Zeugmeiſter, Grafen von Brühl betreffe, ſo ſeye dieſer für eineu guten und wahrhafften Patrioten bekannt, habe die erforderliche Pflichten geleiſtet, und ſey mit Recht nichts an ihme auszuſetzen. Einige der Landbothen gaben hierauf nach; andere aber blieben auf ihrem Kopf, und wollten bey der Verſicherung des Königs auch die würkliche That vor ſich haben. Als man den 20 Oct. ſehr in den Nuntius von Braclau drang, von ſeinem Eigenſinn abzulaſſen: ſo gab er zur Antwort: es ſeye ihm wohl bewuſt, daß man ſeine Aufführung tadle; da er aber ſich nichts vorzuwerfen habe, als daß er auf eine beſſere Beobachtung der Reichs-Geſetze dringe, ſo achte er dieſe Schmach ſehr wenig, und wiederhohle ſeine Proteſtation vom neuen. Der König beſetzte endlich die Vacanzen, und nunmehr glaubte er, würde der Reichstag glücklich zu Ende gehen. Statt deſſen aber ſchlug ſich vielmehr der Landbothe von Sochaczow, nahmens Morsky auf des Braclauiſchen Seite. Den 23 Oct. drang der Marſchall auf die Fortſetzungen der Berathſchlagungen; allein die proteſtirenden Landbothen erſchienen nicht einmal. Endlich kam der von Braclau und erklärte, daß, da der König die erledigten Stellen in dem angeſetzten Termin vergeben hätte: ſo habe er nichts mehr zu wünſchen, als daß der Reichstag zu ſeinem Ende komme. Doch der Landbothe von Sochaczow erſchien nicht, und alſo konnte nichts vorgenommen werden. Man ſandte zwar eine Deputation

tation nach Ihm, aber er ließ ſich nicht finden, und 1752.
zuletzt kam die leidige Nachricht, daß derſelbe bey anbrechendem Tage eine Proteſtation gegen den ganzen Reichstag bey der Canzley zu Grodno habe niederſchreiben laſſen. Da nun alle Bemühungen, ihn aufzuſuchen, nichts halffen, ſo entließ der Marſchall endlich den 26 die Landbothen, und dieſer Reichstag nahm ein eben ſo unglückſeeliges Ende, als die andern. Der Schluß der Rede, womit er die Verſammlung entließ, war beſonders merkwürdig, da er ſich vernehmen ließ, daß er den, oder diejenigen, welche durch ein ſo freches Verfahren gegen den Nutzen des Vatterlands gehandelt hätten, der Hand GOttes übergebe, und nicht zweifele, daß ſie der Zorn des Höchſten treffen, und ſeine Straf-Gerichte biß auf ihre ſpäteſte Nachkommenſchafft ausbreiten würde.

Blutiger Zwiſt auf dem Tribunal zu Peterkau.

Eine andere Tragödie ereignete ſich zu Petrikau, während, daß zu Grodno ſoviel Mißvergnügliches vorfiel. Der General-Maior Sularziewsky, welcher nicht gar zu regelmäſſig zum Landbothen erwehlet worden, ward von einem andern Edelmann in der Tribunal-Verſammlung einer ſchändlichen Aufführung beſchuldiget. Jener darüber ergrimmet, griff mit ſeinem ganzen Anhang zu den Säbeln, und ſtürmte auf ſeinen Ankläger loß, der 18 Wunden bekam, an welchen er 4 Stunden hernach den Geiſt aufgeben muſte. Als er die erſten Hiebe über den Kopf und ins Geſichte bekam, wollte er dem wütenden Schwarm ausweichen, und kroch unter den Mantel des Woywoden von Maſſovien. Allein, das half ſo wenig, daß er nicht nur unter demſelben noch verſchiedene Hieb und Stiche bekam, ſondern auch der Mantel gänzlich zerfetzet, der Woywode bey nahe mit in Stücken gehauen, und noch viele Prälaten, die ſich ins Mittel ſchlagen wollten, verwundet nach Hauſe geſchickt wurden. Der Verwundete war nicht ſobald auf die Seite geſchafft, ſo zwang der Thäter das Siradiſche Land-Gericht, ihm

1752. den Tribunals-Eid abzunehmen, den er ſodann, mit dem Crucifix in der einen, und dem blutigen Säbel in der andern Hand, andächtig ablegte. Den andern Tag kam er, würklich Sitz und Stimme zu nehmen, alleine das Tribunal-Gericht ließ ihn arretiren, auf die Hauptwache führen, und gleich des andern Morgens früh bey Fackeln den Kopf abhauen. Seine Anhänger wurden gegriffen, in die Thürne geworffen, auf 1 Jahr zu Waſſer und Brod verdammt, und die entwichenen in die Acht erkläret.

Streit etlicher Magnaten wegen Zamosc. Noch bunter fieng es an in Pohlen auszuſehen, als der Staroſte von Lublin auf einer, und der Fürſt Radzivil auf der andern Seite gar die Trouppen gegeneinander ziehen lieſſen. Der Streit betraf die Feſtung und Ordination Zamosky, die der Sohn des verſtorbenen Ordinarii dem Staroſten von Lublin durch den Beyſtand des Fürſten Radzivil abiagen wollte; dahingegen der Graf Potocki und der Graf Poniatowsky ſich in Poſitur ſetzten, den Staroſten von Lublin mit Ungariſch-Türkiſch- und Tartariſcher Mannſchafft zu Hülfe zu ziehen. Doch dieſes Ungeſtümm hatte ſich durch die Königl. Abmahnungs-Schreiben bey dem erſten Ausbruch wieder in etwas geleget, zumal der Cron-Groß-Feldherr, Graf Braniky, die Vermittelung des Handels auf ſich genommen.

Der König, der ſich biß in den Monath December noch im Reich aufhielte, kehrte höchſt misvergnügt über die vergebliche Mühe, die er in möglichſter Nachgebung zur glücklichen Vollendung des Reichstags angewendet, zurücke, von dort er, ohne ein Senatus-Conſilium zu halten, nach Dresden zuruck eilte.

Inzwiſchen hatte ſich in dieſem Zeit-Raum die Angelegenheit der Stadt Danzig ſo merkwürdig gemacht, daß die Beſchwerden der dortigen Bürgerſchafft über ihren Magiſtrat die Gerechtigkeit des Königs ermunterten, durch eine niedergeſetzte Kaiſerl. Commiſſion beeder Theile Klagen anzuhören, zu unterſuchen, und dieſen

ſen ſo mislich ſich erhobenen Zwiſt wieder beyzulegen; 1752.
daher wir kürzlich noch die vornehmſten Umſtände davon berühren wollen.

Irrungen zu Danzig zwiſchen dem Magiſtrat und der Bürgerſchafft.

Schon ſeit einiger Zeit hatte die Bürgerſchafft in dieſer Stadt wider den Magiſtrat Klage über verſchiedene Beſchwerden geführet, und durch Hülfe einiger Pohlniſ. Magnaten bey dem König erhalten, daß ihre Angelegenheit unterſuchet worden. Sie erhielten vom König einen Befehl an den Magiſtrat, daß derſelbe zu den erledigten Raths-Stellen 7 Kaufleuthe, aus 14, ſo Ihnen die Bürgerlichen Ausſchüſſer vorſchlagen würden, erwehlen ſollten. Der König gründete ſeinen Befehl auf die Decrete ſeiner Vorfahren; alleine der Magiſtrat hielte ſich berechtiget, die Wahl nach eigenem Gefallen vornehmen zu können. Er erwehlte alſo 3 Kaufleuthe, welche ihme die Ausſchüſſere nicht vorgeſchlagen hatten. Dieſe proteſtirten gegen die Wahl, und ſchickten einen Bericht an den König, welcher dieſes Verfahren in höchſten Ungnaden aufnahm, dem Secretär des Raths, der zu Dresden war, den Hof und den Aufenthalt zu Dresden verbiethen ließ. Hierauf giengen, als der König nach Warſchau kam, von beeden Seiten Deputirte an das Hoflager. Die Burger ſuchten den König zu bewegen, daß er perſöhnlich nach Danzig kommen wolle; der Magiſtrat ließ hingegen ſeine Unterwürfigkeit und die Rechtmäſſigkeit ſeines Betragens vorſtellen. Jenen wurde ihre Bitte zu gewähren, Hofnung gemacht, und dieſem hatte der Cron-Vice-Canzler ein Reglement vorgeleſen, darnach er ſich künfftig zu achten hätte. Doch, es konnte der König nicht, wie er entſchloſſen geweſen, nach Danzig kommen, ſondern war nach Dresden gereiſet. Er war aber kaum daſelbſt angelangt: ſo fieng die Burgerſchafft, beſonders die ſogenannte 3te Ordnung, aufs neue an zu klagen, daß den Königl. Befehlen nicht nachgelebet worden. Dahero ein Königliches Reſcript an die Stadt Danzig ergieng, in welchem die unge-

1752. ſäumte Vollſtreckung der Königlichen Verordnungen und die ſorgfältige Erhaltung der innerlichen Ruhe der Stadt mit ſolchen Ausdrücken dem Magiſtrat, und einigen deſſelben Gliedern, anbefohlen wird, welche gewiß von dem Königlichen Zorn mehr als zu deutliche Zeugniſſe ablegen. Alleine, es ſchiene, als wollte der Magiſtrat auf ſeinem Sinn beharren, und ließ ſich auch die geſchärfteſten Befehle von Hof aus nicht irre machen. Den 22 April 1751 brachte ein Cabinets-Courier aus Dresden abermals ein herbes Reſcript, daß der Magiſtrat den Streitigkeiten auf einmal ein Ende machen, nicht aber den König nöthigen ſollte, andere ſcharfe Mittel vorzunehmen. Indeſſen fiengen die klagenden Burger ſelbſt an, miteinander zu hadern. Man beſchuldigte einen Goldfabricanten, nahmens Reefeld, daß, da er es anfangs mit der 3ten Ordnung gehalten, er ſich auf die Gegen-Seite geſchlagen, und ein Worthalter der Mennoniſten geworden wäre. Der Schöpfe der dritten Ordnung, Wernicke, warnte demnach ſolche, ſich gegen dieſen Parthey-Gänger in Acht zu nehmen. Dieſes veranlaſte auf beeden Seiten gifftige Wechſel-Schrifften; Da nun der Geiſt der Uneinigkeit in den Bürgern herrſchte, ſo war es kein Wunder, daß er auch die Schuhmacher untereinander iagte. Die Geſellen klagten, daß ſie von ihren Handwerks-Meiſtern verkürzet würden, und führten wider ſie bey dem Rath das Recht aus. Als es aber damit lange herhielte, ſo vergieng ihnen die Gedult, und ſchritten, durch die Geſellen der meiſten Gewerke, die ſich mit der Zeit gleiches Schickſals verſahen, verſtärkt, ſelbſt zum Werke, rottirten ſich bey 2-3000 zuſammen, beſetzten das Rathhauß auf allen Seiten, und verlangten ſchlechterdings das Ende der Streitigkeit. Der Rath tractirte hierauf die Sache ſo ſummariſch, als es ſich nur thun lieſſe. Man erwehlte geſchwind 2 vernünfftige Raths Männer, und dieſe lieſſen Meiſter und Geſellen in die Raths-Stube vor ſich kommen. Die

Burger werden ſelbſt uneins unter ſich.

Tumult der Schuhmacher.

Mei-

Meiſter verlieſſen ſich auf die Gunſt des Raths, weilen 1752. ſie die dritte Ordnung verlaſſen, und ſich zu dem Rath geſchlagen hatten. Allein, die Schuhknechte brachten ihre Sache mit ſolchen Ausdrücken hervor, daß man nicht anderſt, als für ſie ſprechen, und die Meiſter überdies in 1500 fl. Koſten verurtheilen muſte.

Die Königl. Commiſſion wird erkannt.

Bey ſolchen Troublen wurde endlich die Königl. Commiſſion in der Haupt-Sache eröfnet. Zwar ſuchte der Rath durch eine Deputation nach Dresden das Ungewitter abzuwenden. Alleine es war zu ſpate, und der Burger-Meiſter Wahl, und Senator Schröder, bekamen die untröſtliche Anzeige, daß ſie ſo lange in Dresden bleiben müſten, biß die Königl. Commiſſion, der Cron-Groß- und Cron-Vice-Canzler, daſelbſt alles in Richtigkeit geſetzt haben würden, und der Briefwechſel nach Hauſe wurde ihnen in ſoweit geſtattet, als ſie die Briefe dem Königl. Premier-Miniſter zum Durchleſen vorlegen würden. Dieſer Entſchluß war ſo unveränderlich, daß er alles Anhaltens ohngeachtet, in ſeine Vollſtreckung kam. Hierauf ließ der Rath eine Speciem-Facti drucken, worinn er zugleich ſeine Privilegien anführte. Nicht weniger äuſſerte derſelbe, daß die Angelegenheiten von ſolcher Beſchaffenheit, wie die Seinigen, nicht auſſerhalb den Gränzen des Königreichs Pohlen, folglich nicht in Dresden, verhandelt werden ſollten. Allein, alles dieſes wollte nichts zur Abſicht des Raths beytragen. Vielmehr wurde den 19 October ein Königl. Edict angeſchlagen, und unter Trompeten-Schall überall bekannt gemacht, in welchem zuförderſt die auf die beyden Canzler des Königreichs ernannte Commiſſion, zu Beylegung der die Stadt verwirrenden Uneinigkeiten, und Eröfnung der Aſſeſſorial-Gerichte kund gethan, und dabey zugleich zu erkennen gegeben ward, daß die Königl. Verordnung von A. 1750 ins Werk geſetzt, die Klagen der Ordnungen unterſuchet, und nach Recht und Billigkeit entſchieden, mithin Ruhe und Einigkeit in der

Derſelben Proclama, und Citatorium.

1752. Stadt wieder hergeſtellet werden ſolle; mit der ernſtlichen Verwarnung an Jedermann, ſich dieſer Verordnung zuwider, nicht zu vergehen, weil alle ſolche Leuthe, als Stöhrer der öfentlichen Ruhe angeſehen und beſtrafft werden ſollen, mit angehängter Vorladung an den Rath, ſich zu beſtimmter Zeit und Orth einzufinden, und auf die Klagen der Burger ſich vernehmen zu laſſen.

Bey dieſem Ernſt legte ſich der Rath näher zum Ziel; erboth ſich zu gütlichen Unterhandlungen mit der Bürgerſchafft, und zu gänzlicher Vollſtreckung der Königl. Verordnung von 1750. Alleine, nunmehro hatten die Burger nicht mehr Ohren, ſondern beſtunden auf der Königl. Commiſſion, und glaubten, die Sachen wären zu weit gekommen, als daß ſie anderſt beygelegt werden könnten. Endlich kam der Cron-Groß-Canzler Malachowsky mit Ende des Nov. zu Danzig an, deme der andere Commiſſarius nachfolgte, welche beyde Herren von dem Cron-Inſtigator, 7 Aſſeſſoribus und 4 Advocaten begleitet wurden. Sie ſchritten auch ſogleich zum Werk. Den 14 Januar. kam ein Decret zum Vorſchein, vermög deſſen der Rath binnen 3 Tagen die Königl. Verordnung öffentlich unter Trompeten und Paucken-Schall verkündigen laſſen, auch 3 Tage hernach die Urſachen ſeiner Widerſpenſtigkeit in Annehmung der Königl. Verordnung anzeigen ſolle. Der 17 Jan. als der dritte Tag war zugleich das Crönungs-Feſt des Königs. Es ließ daher der Groß-Canzler dem Magiſtrat zu vernehmen geben, daß er gar wol thun würde, wenn er auf dieſen Tag die Canonen auf den Wällen würde abfeuren laſſen. So ſchmerzlich auch dieſes war: ſo rathſam war es doch, dem Königl Principal-Commiſſario nicht zu mißfallen. Der Rath nahm hierauf die Königl. Ordination ſelbſt an, bat ſich aber über gewiſſe Puncte, ſo den Rechten und Privilegien der Stadt zu nahe gehen, Königl. Erklärung aus. Die Gemeine proteſtirte dagegen, und

Der Rath muß die Königl. Verordnung annehmen.

und verlangte die Ordination ohne Erklärung in Vollziehung gebracht zu haben. Endlich war den 9 Febr. die Commißion am Ende. Der Rath machte in einem Edict bekannt, daß durch ein bey dem Königl. Aſſeſſorial-Gerichte publicirtes Decret die bisherige Streitigkeiten gänzlich abgethan worden, und die durch daſſelbe erläuterte Königl. Ordination vom 20 Jul. 1750 als ein pragmatiſches Geſez beobachtet werden ſollte. Es ſchiene nun zwar dieſe Commiſſion zum Vergnügen der Burgerſchafft ausgefallen zu ſeyn; indeme nicht nur die Königl. Ordination eingeführet, ſondern auch 2 Rathsherren ein Jahr lang auf dem Rathhauß zu ſitzen verurtheilet worden, nicht weniger der Rath ſeinen Theil an den Proceß-Koſten, der ſich auf 568000 fl. belief, aus eigenen Mitteln bezahlen ſollte. Wenn man aber dabey bedenket, daß dieſer kurze Proceß die Burger auch ihres Orths bey 600000 fl. und das Gemeine Stadtweſen noch 800000 fl. gekoſtet, und der Magiſtrat am Ende es doch ſoweit gebracht habe, daß die Königl. Ordination erläutert worden: ſo hat die Stadt bey dieſen Händeln wenig gewonnen. Sobald die Commiſſion zu Ende war, zogen die Pohlniſ. Advocaten zu erſt hinweg. Der Cron-Vice-Canzler nahm ebenfalls ſeinen Abſchied. Der Cron-Groß-Canzler aber blieb noch da, um in ſeiner Gegenwart alle Schlüße der Aſſeſſorial-Gerichte vollſtrecken zu laſſen. Als er endlich den 19 Febr. auch abreiſete: ſo entſtund ein ſolcher Tumult unter den Gewerken, die Ihn nicht wollten ziehen laſſen, ehe er alles in Richtigkeit gebracht hätte, daß man in viele Furcht gerieth, was endlich der tolle Pöbel unternehmen würde. Zulezt ſchaffte derſelbe die Zimmerleuthe mit 300 Ducaten, und die Schreiner mit Soldaten vom Halſe.

1752. — *Der Commiſſion Ende.* — *Groſſe Koſten durch dieſelbe veranlaſſet.* — *Commiſſarien reiſen ab.*

Jedoch, das Unglück für dieſe Stadt war noch nicht vorbey; ſondern es both ein widriges Schickſal dem andern die Hand. Ein gefährlicher Auflauf der Handwerks-Purſche von 22 Gewerken brachte neue

Abermahliger Tumult.

1752. Sorgen. Sie verlangten an dem Magiſtrat 3500 Gulden, davon man aber die Urſache ihrer Forderung nicht bekannt gemacht. Um dazu zugelangen, da es ihnen anfänglich abgeſchlagen wurde, ſtiffteten ſie Aufruhr, ſtürmten das neue Gewerkhauß; und waren ſchon im Begriff, das Hauß einzureiſſen, als ſie noch die herbeykommende Wache daran verhinderte. Sie übergaben hierauf dem Präſidenten eine ſehr grobe und unverſchämte Bittſchrifft und Anforderung; ja, ſie drangen ihm ins Hauß, und machten Mine, als ob ſie zur Execution daſelſt bleiben wollten. Dieſe Frechheit entrüſtete dieſe Magiſtrats-Perſohn, daß er 6 und 6 bey dem Kopf nehmen, und in den ſogenannten Schütterkopf, ein Stadt-Gefängniß, ſtecken ließ. Hierüber ward der Lermen unausſprechlich; die Aufrührer fiengen an, von Feuer-Einwerfen, Rathhauß ſtürmen und andern Gewalthaten zu ſprechen. Die Fahnen der Burgerſchafft erſchienen hierauf auf den Allarm Plätzen im Gewehr, und man griff überall zu, wo man einen von der Rotte erwiſchen konnte. In kurzem hatte man 130 Purſche, und 3 Rädelsführer, einen Alt-Geſell der Schumacher, einen Schneider, ja gar einen alten 70 jährigen Schneider. Als dieſe in dem Gefängniß die Entſcheidung ihrer Sache abwarteten: ſo kam man auf folgende Arth hinter ein höchſtgefährliches Vorhaben. Es kam ein Bretſchneider zu einem Nagelſchmid, in Meynung, dieſer leztere ſey der Geſell, und ſagte demſelben, es ſeyen würklich alle Nagelſchmids-Geſellen und Bretſchneider in dem Gewerkhauſe der leztern verſammlet, und würden das Rathhauß abbrennen, um die daſelbſt ſitzende Gefangene zu erretten und frey zu machen. Der Nagelſchmid nöthigte dieſen Menſchen in ſeine Stube zu gehen, und ſtellte ſich, als wenn er verträulich mit ihm reden wollte. Er gab hievon dem Herrn Präſidenten Nachricht, der den Bretſchneider abhohlen, und durch Anrückung ſtarker Wachen die übrigen alle von dem Gewerkhauſe einbrin-

einbringen ließ. Nachdem die äuſſerliche Stille ſolcher geſtalt behauptet und wieder hergeſtellet war: ſo ſchritte der Magiſtrat zu ungeſäumter Vollziehung ſeines Straf-Amts, und da der Lerm in den erſten Tagen des Aprils geweſen war: ſo wurden gleich anfangs des Monaths May 2 Rädelsführer von den Tiſchler-Geſellen, nach dem über ſie erkannten und vom König ſelbſt beſtättigten Urtheil mit dem Schwerd hingerichtet; andere mit Schanz- und anderer harten Arbeit beleget, und einige der Stadt verwieſen. 1752.

Als nun dieſer Sturm vorüber war: ſo ward dem Rath eine Königl. Citation zugefertiget, das derſelbe 2 Perſohnen aus ſeinem Mittel, auf eigene Unkoſten nach Frauſtadt abzuſchicken habe, um die Abbitte bey dem König zu thun. In Anſehung der angeſezten Straffe traf der König eine Milderung von 100000 Rthl. So beugend dieſe Verrichtung war, ſo muſte gleichwol zur Wahl der Deputirten geſchritten werden, da dann der Burgermeiſter Reiher und der Rathsherr Janſen erwehlet wurde. Sie bekamen 50000 Thaler auf Abſchlag der Strafgelder ſogleich mit auf den Weg, und die andere Helffte wurde in 4 Wochen auch abgeführt. Bey ſolcher Gehorſams Bezeigung geruhete auch der König das Bitten des Magiſtrats um Abwendung der Relations-Gerichte ſtatt finden zu laſſen, und da dieſes alles eingerichtet war, begaben ſich die Deputirten den 30 May auf den Weg. Die Anrede an den König wird wohl in den Geſchichten ihres gleichen nicht finden, da ſie ein Meiſter-Stück eines Redners iſt, der die beugende und allezeit betrübte Pflicht einer reuigen Abbitte am lebhaffteſten ausdrücken ſoll. Bey Ende derſelben lieſſen S. M. die Deputirten Dero Gnade für die Stadt, unter der Bedingung künftig beſſern Gehorſams verſichern, erlaubten denſelben Ihnen die Hand zu küſſen, und ertheilten endlich dem Magiſtrat, ein Abolitions- oder Vertilgungs-Decret in den mildeſten Ausdrückungen.

Der Rath wird zur Abbitte bey dem König citirt.

Das

Das VIII Capitel.

Von den Rußiſchen Geſchichten.

1749. Groſſe Zurüſtungen zu einem Krieg.

Rusland rüſtete ſich ungemein ſtark, ohne, daß ſich ein Feind öffentlich dargegeben, gegen welchen es einen Angriff oder Vertheidigung vorkehren ſollte. Endlich aber zeigte ſichs, daß ein Mißtrauen gegen Schweden gefaſſet wurde. In dieſem Reich ſchien eine Parthey, beſonders im Reichs-Rath ſich zu finden, welche dem Thronfolger des Königs bey erfolgtem Ableben König Friedrichs die ſouveraine Gewalt, ſo, wie ſie Carl XI. und XII. beſeſſen, wieder in die Hände geben wollte. Die Kaiſerin ließ hierauf durch ihren Miniſter zu Stockholm, von Panin, gleich zu Anfang des 1749 Jahrs vorſtellen, wie Sie einen dergleichen Plan der Souverainitäts-Einführung nimmermehr gleichgültig anſehen würde, indeme ſie vielmehr durch die Nyſtädter Tractaten, durch den Frieden zu Abo und die A. 1745 getroffene Allianz bemüſſiget wäre, die

Veranlaſſung zu denſelben.

füglichſten Mittel, die iezige Regierungs-Verfaſſung zu erhalten, anzuwenden. Der Graf von Teſſin hatte hierauf in einem Schreiben an den Schwediſchen Miniſter am Hof zu Petersburg dergleichem Vorgeben öffentlich widerſprochen. Sein Wort aber konnte doch nicht den Muthmaſſungen des Gegentheils den Werth benehmen, und die Kaiſerin ließ nicht undeutlich zu verſtehen geben, daß ſie ſich auf den entſtehenden Fall nicht nur zubereite, ſondern auch denſelben abzuwenden mit allem Eifer ſuchen wolle. Ihre Rüſtungen zu Waſſer und Land zeigten, daß Ihrer Seits Ernſt zum Grund liege. Eine Armee von 60000 Mann ſtunde bereits im Sommer 1749 an den Schwediſchen Gränzen; und eben ſo ſtark war die gegen Curland und Liefland. In den Häven des Reichs ſtunde eine anſehnliche Flotte ſegelfertig, daß auch würklich ein Theil davon unter dem

Admiral Baars vor Danzig erſchien, und halb Europa 1749.
aufmerkſam machte. Und eine Ukaſe vom 14 Martii ruffte alle in fremden Kriegsdienſten befindliche Rußiſche Unterthanen ab, daß ſie ſich binnen einem Jahr nach Rußland begeben ſollten, wo ſie nicht, als Ungetreue und Ungehorſame angeſehen, und ihrer Güter verluſtigt erklärt werden wollten. Preuſſen und Frankreich, Verdrüßliche weitere Folgen.
die beeden Alliirten von Schweden, waren hiebey um ihrer ſelbſt, und um Schweden willen beſorgt. Jenes beklagte ſich ſeit einiger Zeit, daß man an dem Rußiſchen Hof ſehr gleichgültig gegen ihn, als einen Schwediſchen Alliirten wäre, und der wieder von Petersburg zurukgegangene Königl. Geſandte, Graf von Finkenſtein hatte ein Memorial von allerhand kleinen Beſchwerden, mitgebracht, welche die Kaiſerin gerne abgeſtellt wiſſen wollte, unter dieſem Begehren aber einen wichtigern Gegenſtand verbarg, den ſie leicht in ſeine Würkſamkeit ſetzen könnte. Frankreich empfand es nicht weniger, daß der Hof zu Petersburg ſehr mistrauiſch wider ihn wäre, und die Affaire mit dem Grafen de la Salle, die im vorigen Theil unter dieſem Capitel ſchon berühret worden, allzuhoch ausgedehnet habe. In dem Fall des Rußiſchen Grafen von Leſtok war nicht weniger der Grund des Mißtrauens wider Schweden, Preuſſen und Frankreich zu ſuchen, da deſſen Correſpondenz an dieſe Höfe einige Unterhandlungen betraf, welche dem Hof verdrüßliche Suiten verurſachen konnten. Beede Cronen hingegen verbanden ſich an das Intereſſe von Schweden ſo genau, daß auch Rußland behutſam zu gehen hatte, daß ſich in Norden keine Abänderung in dem Syſteme ereignen mögte. Und wie die Alliirte von Schweden eine Parthie ausmachten, die ziemlich reſpectable war; alſo ſahen ſie hingegen, daß Rußland durch ſeine Allianz mit Oeſterreich und Grosbritannien Ihnen ein ſolches Gleichgewicht hielte, welches ihnen allemahl ſo ſtark vorkam, daß ſie nicht weniger in Norden eine Präpotenz von Rusland zu befürchten hatten.

1749. ten. Preuſſen verwandte ſich mit Frankreich deswegen überall, daß man Rusland bereden mögte, die Ruhe beyzubehalten. Er bezeugte ſeine Unruhe darüber, und ließ an den Engl. und Römiſ. Kaiſerlichen Hof die ſtärkſten Ermahnungen gehen, bereitete ſich aber unter der Hand dergeſtalten, daß er ſowohl ſeinem Freund, der Cron Schweden, den Beyſtand leiſten, als auch, wenn der Schlag ihn betreffen ſollte, demſelben Widerſtand thun könnte. Die Schweden hatten indeſſen dem Rußiſchen Miniſterio allemahl widerſprochen, daß bey ihnen einige Veränderung in der Verfaßung ins Werk geſezet werden ſollte. Der Thronfolger ließ überdieß eine öffentliche Acte von ſich bekannt werden, daß er weder ſelbſt, noch durch andere getrachtet habe, etwas einzuführen, ſo ſeinem Eid und unterzeichneter Capitulation zu wider wäre. Doch Rusland ließ ſich hierbey noch nicht befriedigen, und verſahe ſich immer des ſchlimſten. Seine Beſorgniß gieng gar ſo weit, daß ſein Geſandter im September eine ſcharfe Declaration erſtatten muſte, welche ſelbſt Grosbritannien als zu ſtrenge und der Vorlage der Sache ungemäß zu ſeyn dünkte, Schweden in die gröſte Verlegenheit ſezte, und ganz Europa aufmerkſam machte. Schweden gab darauf eine nicht weniger nachdrückliche Antwort, wollte ſich zu keiner nähern Erklärung verſtehen, und erklärte, daß, wenn Rusland gleichwohl ſeine Völker über die Gränzen von Finnland tretten ließe: ſolches als ein Fridensbruch angeſehen, und die Vertheidigung dawider nach äuſſerſten Kräfften geführet werden ſollte. Die Kriegs-Rüſtungen in Schweden wurden auch mit Eifer verdoppelt, und Frankreich und Preuſſen wurden um den Beyſtand vermög der Allianz vom 1747. erſucht. Jedoch Oeſterreich und Engeland lieſſen es an Vorſtellungen bey Rusland nicht fehlen, und Preuſſen und Frankreich hatten die Parthie Schwedens dadurch ſtärker gemacht, daß am Ende des 1749 Jahrs auch Dänemark mit in die Allianz zwiſchen dieſen Potenzen getret-

Strenge Declaration an Schweden.

Eben dergleichen von dieſem an Rusland.

getretten. Rusland lies die Vorſtellungen noch endlich bey ſich Plaz greiffen; zumal die Nachrichten aus Orient die verdrüßliche Beſorgniß erregten, daß die Türkiſche Pforte durch die Bemühungen verſchiedener Chriſtlicher Miniſters bewogen, mit Rusland Streit erheben wolle, wodurch die Kaiſerin ihre Macht nothwendig auf der andern Seite ſchwächen müſte. Doch wurde ſie kurz hernach ziemlich darüber befriediget, als Schach Aly in Perſien ein Verlangen äuſſerte, die Defenſiv-Bündniſſe mit Rusland zu verneuren, und demſelben mit aller Macht beyzuſtehen, wodurch der Pforte anderwärts ſo viel zu ſchaffen gemacht werden konnte, als ſelbige Rusland in der Ukraine zu thun geben würde. Die Kaiſerin ſezte übrigens das meiſte Vertrauen in die Allianz mit Oeſterreich; Sie hatte nicht nur das Bündniß mit ihm auf das feſteſte erneuert, und die Zahl der einander zu ſendenden Hülfs-Völker auf 50000 Mann erhöhet, ſondern auch, da die Schweden anfiengen eine ernſtliche Sprache zu führen, und die Veränderung am Hof zu Conſtantinopel mit dem ganzen Divan ebenfalls etwas widriges beſorgen ließ, die Römiſ. Kaiſerin Königin erſuchet, die ſtipulirte Hülfe alſo in Bereitſchafft zu halten, daß ſie im Fall ſogleich würkſam werden könnte.

1749. Vermuthung eines Anfalls von Seiten des T. Pforte.

Perſien biethet Allianz an.

Erneurung der Allianz mit Oeſterreich.

Im Jahr 1750 ſtunden die Sachen mit Schweden in der gröſten Gährung. Rusland drang hefftiger, als iemals darauf, daß Schweden eine beſondere Convention mit ihme abſchlieſſen ſollte, mittelſt deren der König ſich verbinden mögte, daß wegen der Souverainetät keine Maasregeln iemals genommen würden. Schweden hielte ſich dieſes Anmuthen für verkleinerlich, und wollte ſeine bißherige Verſicherungen für genüglich angeſehen wiſſen. Alleine Rusland war unbeweglich, und droheten endlich mit dem Ausbruch. Frankreich, Dänemark und Preußen fiengen hierauf an ſich zu bewegen, und der Gros-Sultan hatte nicht weniger eine ſolche Erklärung gethan, daß er ſeine

1750. Die Umſtände mit Schweden wurden critiſcher.

Tra-

1750. Tractaten mit Schweden von 1739, welche er jüngſthin erneuert, auf das geſchwindeſte und treulichſte erfüllen wolle. Rusland nahm zwar hierauf die Vorſtellungen ſeiner Alliirten an, daß es nicht ſogleich mit Gewalt hervorgienge; doch aber eine Friſt anſezte, binnen welcher es den Aufſchluß von der ganzen Sache haben müſte. Die Kaiſerin glaubte hiebey, daß, da der Thronfolger kein Bedenken getragen, eine öffentliche Acte von ſich zu ſtellen, daß die Souverainetät nimmermehr eingeführet werden ſollte; die Crone Schweden noch weniger Anſtand nehmen ſollte, dieſem ſolche Sicherſtellung hinzuzufügen, wie Sie es verlangte, um fürs künfftige vor allem Argwohn geſichert zu ſeyn. Der Grosbritanniſche Miniſter verdoppelte hierauf ſeinen Eifer, und, da der König ſein Herr bereits an Frankreich ſich erkläret, daß, wenn Schweden von Rusland angegriffen werden ſollte, er dieſem keine Subſidien geben wollte: ſo erklärte er eben ſolches dem Rußiſ. Miniſterio. Dieſes aber beharrete auch auf deme, daß ia ſelbſt die Declaration, von der Schweden und ſeine Alliirte einen Vorwand zum öffentlichen Bruch hernähmen, nach dem Zweck ziele, den Frieden in Norden zu erhalten. In dieſen Umſtänden blieben die Sachen biß nach den Griechiſchen Faſten. Indeß war der Preußiſ. Miniſter, Herr von Wahrendorf, zu Petersburg angekommen, und ſollte die Geſinnung des Königs deutlich erklären. Es fand aber Anſtand, zur Audienz zu gelangen, weil er nur als ein bloſſer Miniſter im Character ſtunde, die Kaiſerin aber Niemand als Ambaſſadeurs, Geſandten, und Plenipotentiaires zur Audienz zuließ. Er erhielte zwar hierauf die Ernennung zum Envoje Extraord; inzwiſchen aber hatte der König von Preuſſen dem Ruſſiſ. Miniſter an ſeinem Hof zu Berlin ſelbſt dieſe Declaration durch den Grafen von Podewills, Grafen von Finkenſtein, und den geheimbden Rath Vockerodt vorleſen und mündlich ertheilen laſſen. Sie enthielte nichts anders, als was die

Preußiſ. Miniſter kommt zu Petersburg an.

die Preußiſ. Miniſters an den Höfen zu Wien und London eröfnet hatten. Die Antwort aber, die nachgehends der Rußiſche Miniſter hierauf erſtattete, war eine ſehr geſezt und ſtandhaffte Erklärung, welche in die Erfüllung gekommen wäre, wenn nicht die Alliirten Rußlands noch immer den Ausbruch verhindert hätten. 1750.

Auf einmal brach das Mißvergnügen des Rußiſchen Hofs über den zu Berlin aus. Der Miniſter des erſtern Hofs, Herr von Groß, verließ den leztern den 29 November ohne Abſchied. Der König von Preuſſen ruffte den Seinigen ſogleich auch von Petersburg ab. Dieſer Vorgang ſezte iederman in Beſtürzung. Man vergaß die Sachen mit Schweden, biß man beede zugleich entweder mit dem Schwerd oder in der Güte heben könnte. Der König ſtellte ſich ganz gleichgültig hiebey. In ſeinem Circular-Schreiben an ſeine Miniſters an auswärtigen Höfen, hielte er ſich ſehr kurz, und meldete: wie ihm die Urſachen einer ſo ſchnellen Abreiſe ganz und gar unbekannt wären, es müſte ſich dann der Rußiſ. Hof vorgeſezt haben, ſchlechterdings mit Preußen zu brechen; er habe aber den Herrn von Wahrendorf, der auch nicht länger zu Petersburg zu bleiben hatte, den Befehl zugeſchickt, ſogleich von dannen wegzugehen, doch mit dem Unterſchied, daß er dem Grafen von Beſtuchef vorläufig die Urſache ſeiner Reiſe anzeigen möge. Der Preußiſ. Geſandte befolgte auch dieſe Vorſchrifft. Unvermuthet aber kam, da er eben auf die angeſuchten Paſports, Bedeckung und Poſtpferde wartete, zu ihme der Rußiſche Hofrath Simolin, und überlieferte ihm eine Note in deutſcher Sprache. Dieſe war ohngefehr des Innhalts: wie verſchiedene von Zeit zu Zeit vorgefallene Unannehmlichkeiten bewieſen hätten, daß der Preußiſche Hof die Freundſchafft Rußlands ſehr wenig geſchäzet habe; daß der Kaiſerliche Envoié extraord. und Miniſter Plenipot. ein ſchlechtes Begegnen erfahren habe; es habe der Rußiſche Hof dem Preußiſ. einige

Mißvergnügen zwiſchen Rusland und Preuſſen.

Note des Rußiſchen Hofs wegen ſeines Mißvergnügens über den Preußiſchen.

1750. einige Rußiſche Soldaten von beſonderer Gröſſe zugeſendet; aber hiebey ſeye nicht die Abſicht geweſen, dieſe Leuthe auf ewig zu Preußiſ. Sclaven zu machen; noch weniger habe man ſich eingebildet, daß ſelbige, wenn ſie veraltet zu Kriegsdienſten unfähig wären, ihren Abſchied nicht erhalten ſollten; Es ſeye überall gebräuchlich, daß nach Maasgab der Umſtände eine jede Potenz ihre in fremden Dienſt ſtehende Unterthanen zuruckberuffe, und die Abrufungs-Schreiben ohne Bedenken in die Zeitungen einrucken laſſe; der König aber habe das Inſerat derſelben in den Berliner Zeitungen abgeſchlagen, und der Rußiſche Miniſter habe ſich genöthiget geſehen, damit ſolche den in Preußiſchen Dienſten ſtehenden Rußen bekannt würden, an ſelbige eigene Briefe zu ſchreiben; Der Cabinets-Miniſter von Podewills habe gar darüber dieſem einen Verweiß gegeben, ihn über ſeine Correſpondenz mit den Rußiſchen Unterthanen befraget, und ihn verſtändiget, dergleichen nicht mehr zu unternehmen. Aller dieſer Verdruß und unfreundliche Begegnungen unter Mächten, die miteinander in gutem Vernehmen ſtehen, hätten nichts anders ſchlieſſen laſſen, als daß Preuſſen den Entſchluß gefaſſt haben müſſe, die Allianz mit Rusland nicht beyzubehalten. Noch eine Folge hatte man auch aus dieſem Umſtand gezogen; daß, als der Geſandte, Groß, mit dem Römiſ. Kaiſ. Miniſter, und dem Lord Hindford ſich nach Potsdam begeben wollte, um das neue Schloß Sans Soucy in Augenſchein zu nehmen; er ein Billet bekommen habe, darinn man ihm dies Vergnügen unterſaget. Es wurden noch mehrere Dinge von dieſer Art in der Note angeführet, welche aber überhaupts der König mit einem tiefen Stillſchweigen übergieng, und die Note, wie der Ausdruck der Preußiſchen Berichte iſt, der Antwort nicht würdigte.

Als der Hofrath Simolin dieſe Note dem Miniſter behändigte, und dieſer ſolche durchlaß, auch bey

der

der Stelle, wo von den groſſen Soldaten und Deſerteurs die Rede war, ſich vernehmen ließ, wie ſein Hof ſchon darauf öffters geantwortet: ſo replicirte dieſer hierauf allezeit das dienliche. Der Herr von Wahrendorf aber wollte ſich mit dieſer Note nicht beladen, indeme ſein Miniſterium aufgehöret, und er einen Verweiß von ſeinem Hof erwarten müſte, wenn er ſolche annähme. Der Hofrath weigerte ſich die Ruckgabe anzunehmen; der Herr von Wahrendorf machte Mine, als ob er ſie ihme in den Buſen ſtecken wollte, dieſer aber zog ſich zurücke, und nahm ſeinen Abſchied. Dieſer Berichts-Erſtattung wurde bald hierauf ein Schreiben des Herrn von Wahrendorf entgegen geſetzt, in welchen der Hofrath Simolin eben nicht zum glimpflichſten tractiret, und vieler Unwahrheiten beſchuldiget ward. Alleine, das war das wenigſte, was in dieſer Sache vorgieng. Der Preußiſche Miniſter reiſete den 24 Dec. unter Bedeckung eines Unterofficiers von der Garde, und 6 Reuthern von Petersburg ab, und nahm die ihm zugeſtellte Note mit. Als er zu Königsberg ankam, ſchickte er ſolche nebſt einem Schreiben an den Groß-Canzler, Grafen von Beſtuchef zurücke. Er meldete in ſolchem: Es ſeye nicht zu glauben, daß die Kaiſerin an einem Werk, wie dieſe Note wäre, einen Theil nehme, ſondern ſolche vielmehr die Geburt und das Werk übelgeſinnter Leuthe ſeye, die nichts anders ſuchten, als 2 Höfe gegeneinander aufzubringen, deren wahrhaffter Vortheil doch darinn beſtünde, in gutem Verſtändniß miteinander zu leben; er alſo auch nicht umhin könne, den Groß-Canzler zu belehren, ſich inskünftige in dergleichen Schriften aller der, den gekrönten Häuptern gebiethenden Ehrerbietung ſo ungemäſſer und den genauen Verbindungen zwiſchen Rusland und Preußen noch weniger anſtändiger Ausdruken zu enthalten. Der Groß-Canzler nahm dieſes Schreiben nicht an, und ſchickte ſolches ohnverzüglich, und ohne es zu erbrechen

1750.

Relation des Hofr. Simolins.

Wird widerlegt.

Wahrendorf ſchreibet an den Groß-Canzler.

Bezeugen des Groß-Canzlers hiebey.

1750. chen zurücke. Inzwiſchen wurde dieſes Schreiben an den Herrn von Wahrendof in den Zeitungen bekannt gemacht. Auf dieſes muſte die Petersburger Zeitung melden; wie es nicht zu glauben ſeye, daß S. Preuſſiſche Maieſtät dem Herrn von Wahrendorf die Vollmacht habe ertheilen wollen, einen ſo vernunftloſen und mit Iniurien angefüllten Brief, an den Groß-Canzler zu ſchreiben, und ihn zu belehren, indeme der König wol verſtehe, daß ſolche Ausdrücke von Ihme nicht anderſt, als gegen ſeine Unterthanen gebraucht werden können, und gar nicht am rechten Orth ſtünden.

Betragen des Königs von Preuſſen. Der Königl. Preußiſ. Hof nahm öffentlich nicht den geringſten Theil an allen dieſem Vorgang. Er ſahe nur auf die Erfolge und Würklichkeiten, mit welchen die Kaiſerin ihr Mißvergnügen ihn empfinden laſſen würde. Er beobachtete, daß 100000 Mann Ruſſen von Petersburg biß Curland parat ſtünden; er vernahm die Berichte, daß die Coſaken und Calmuken auf den erſten Wink mit 60000 Mann aufbrechen würden, er erfuhr, wie alle Kriegs-Schiffe und Galeeren, auch andere in den Häven von Reval, Cronſtadt und Friederichsham liegende bewafnete Fahrzeuge bey guter Zeit in die See laufen ſollten. Gegen alles dieſes aber ſezte er ſich mit ſeinen Alliirten theils in Verfaſſung, theils wandte er alle Bemühungen bey denen Potenzen an, denen ſelbſt hoch daran gelegen war, daß der 2iährige Friede eine längere Zeit ſeiner Dauer haben mögte.

Gegen die Rußiſchen Anſtalten.

Anderweite angebliche Urſachen von dem Mißvergnügen Rus-ands. Jedoch, ſo groß die Verwunderung von halb Europa war, daß die von Rusland angeführte Urſachen der Grund ſeyn ſollten, daß ein Krieg zwiſchen ihm und Preußen ausbrechen mögte; ſo näher ſchienen dieienige zum Zweck zu kommen, welche dieſes Mißvergnügen aus einer ganz andern Quelle herleiteten. Es wurde in einem öffentlichen Journal von den Neuigkeiten der Zeit, ein Umſtand gemeldet, den wir hier anzu-

anzuführen für nicht unſchicklich erachten, je weniger 1750.
weder von der einen noch der andern Seite etwas dagegen geſetzt worden. In Rußland waren zwo Partheyen, die Rußiſche und die Deutſche. Jene beſtunde aus gebohrnen, und dieſe aus Deutſchen oder naturaliſirten Ruſſen. Die erſten ſahen mit Verdruß, wie das Deutſche Weſen an dem Kaiſerlichen Hof die Oberhand behielte, und dadurch die Erbfolge für den Herzog von Holſtein verſichert werde. Sie glaubten, dadurch würde ihnen der Weg zu einem Vorzug bey Hofe, und zu den anſehnlichſten Reichs-Bedienungen abgeſchnitten. Es ſuchte dahero dieſe Parthie beſtändig den Prinzen Iwan von Braunſchw. Bevern durch eine neue Revolution wieder auf den Thron zu bringen. Der Deutſchen Parthie waren dem Vernehmen nach alle Schritte der Rußiſchen bekannt, und da ſie die Gewalt in den Händen hatte, ſo gebrauchte ſie dieſelbe, um iene zu demüthigen. Daher ſoll es auch gekommen ſeyn, daß die iezige Kaiſerin durch eine eigene Ukaſe befohlen, bey Straffe der beleidigten Maieſtät, kein Exemplar von Manifeſten, Ordonanzen, Edicten, Decreten ꝛc. wovon der Eindringung des iungen Czaar Iwan zum Kaiſer Titel und der Adminiſtration ſeiner Mutter Erwehnung geſchehen, zu behalten, ſondern alles dem Senat einzuliefern, damit ſie öffentlich verbrannt und hierdurch auch die mindeſte Spur deſſen, was zum Nachtheil der Rechte, nach welchen die rechtmäßige Erbin Kaiſers, Peter des Groſſen, ſich auf den Thron ihrer Vorfahren geſchwungen, geſchehen, ausgetilget werde. Dieſe Verordnung hatte die ſchwürigen Gemüther noch mehr erreget. Indem man nun wegen der Macht und Anzahl derſelben nicht ohne Furcht ſeyn konnte: ſo warf die Deutſche Parthie auf ieden ſogleich einen Argwohn. Und ſo habe, wie dieſes Blat vorgiebt, man auch zu Petersburg befürchtet, daß ſich der Königl. Preußiſche Geſandte mit der Rußiſchen Parthie ein-

 laſſen

1750. laſſen mögte, und auch vorgegeben, als habe er ſolches würklich gethan, um den iungen Iwan auf den Thron zu heben. Es habe aber die Kaiſerin nicht für gut befunden, um dieſes Argwohns willen, dem Preußiſchen Miniſter den Hof zu verbiethen, und ihn aus ihren Staaten zu weiſen, weil ein ſolcher Schritt als eine offenbare Ruptur anzuſehen wäre, und die Kaiſerin des Beyſtands ihrer Alliirten berauben würde. Man habe alſo den Anſchlag erwehlet, den Rußiſchen Geſandten ohne Abſchied von Berlin abgehen zu laſſen, weil zu vermuthen ſtunde, daß der König ſodann den Seinigen auch abfordern und dadurch alle Correſpondenz zwiſchen beyden Höfen aufgehoben ſeyn würde.

Neue Alliantz mit Grosbritannien.

Niemand beklagte dieſe Zwiſtigkeiten des Rußiſ. Hofs mit Preußen mehrers, als die Einwohner von Moſcau, als welche dadurch des Vergnügens beraubet wurden, den Kaiſerlichen Hof wieder bey ſich zu ſehen. Hingegen war der Hof in ein groſſes Vergnügen geſezet, als der Beytritt des Königs von Grosbritannien zu der Allianz zwiſchen der Römiſchen und der Rußiſ. Kaiſerin zum Schluß gebracht wurde. Den 10 Nov. unterzeichnete der Engliſche Geſandte, Herr Guydikens die Beytritts-Acte, nahmens ſeines Königs. Da nun der Kaiſerl. Königl. Ambaſſadeur, Graf von Bernes gleichfalls hierzu die Vollmacht erhalten, ſo unterzeichnete auch dieſer die Beytritts Acte, wodurch dieſe 3 Potenzen ſich zur Handhabung der öffentlichen Ruhe, ihrem allerſeitigen Intereſſe, wie auch der Ruhe des Deutſchen Reichs verbanden, und andere Puiſſancen, Theil daran zu nehmen, einluden.

Die bisherige Mißhelligkeiten nahmen mit dem Todt des Königs in Schweden ein Ende.

Doch es legte ſich mit dem Tod des fürtreflichen Königs Friedrich von Schweden die Beſorgniß des Kriegs ſowohl mit Schweden, als Preußen, nieder. Der Hof zu Berlin ließ an dem Römiſ. Kaiſerlichen Hof ſolche Erklärungen machen, welche des Königs günſtigere Geſinnung gegen ein anders groſſes Geſchäffte, welches die K. K. in Anſehung ihres Erbprinzen Joſeph,

Joſeph, in Deutſchland auf dieſe Bedingniß hoffen lieſ- 1751.
ſen, wenn Oeſterreich und Grosbritannien fortfahren
würden, die Ruhe in Norden wieder herzuſtellen. Und
die Sorgfalt der Alliirten von Rusland war hierinn
unermüdet, alles zum erwünſchten Endzwek zu brin-
gen. Während deſſen kam die Nachricht von der
Acte des Thronfolgers den 5ten April 1751. nach Pe-
tersburg. Die ſolenne und feyerliche Erklärung,
welche alles enthielt, was Rusland bisher begehret hat-
te, ſchien auch ſogleich ihre Würkung am Hof zu Pe-
tersburg zu haben. Die Angeſichter klärten ſich gegen
den Schwediſchen Geſandten, Baron von Greiffen-
heim, alſobald auf. Man zog ihn, wider bisherige Ge-
wohnheit, zu Unterredungen über die Nordiſchen An-
gelegenheiten. Es ſtellte ſich hierauf der Graf Poſſe
mit dem Notifications-Schreiben des iezigen Königs
ein, und erhielte Audienz bey der Kaiſerin, welche mit
ihrem Hof die Trauer auf 6 Wochen anlegte, und das
Schreiben zärtlich beantwortete. Bald nachher im An- Final-Erklärung der Kaiſerin.
fang des Monaths Junius machte der Groß-Canzlar,
Graf Beſtuchef den anweſenden fremden Miniſtern
den Vortrag: es hatte die heilſame Beſorglichkeit der
Kaiſerin und ihre freundſchafftliche Vorſtellung ſeit 2
Jahren, keinen andern Gegenſtand gehabt, als die be-
ſtändige Erhaltung der Ruhe und des Gleichgewichts
in Norden. Nachdem nun aber der ieztregierende Kö-
nig in Schweden ſich den friedfertigen Abſichten der
Kaiſerin gefüget, vermög ſeines Verſprechens, das er
auf eine ſo ſolenne Arth und in den allergemeſſenſten
Ausdruckungen von ſich geſtellt, die gegenwärtige Ver-
faſſung des Reichs, ſo, wie ſelbige errichtet iſt, ohne
ſich im mindeſten davon zu entfernen, aufrecht zu erhal-
ten: So hätte die Kaiſerin keinen Anſtand nehmen wol-
len, Dero Alliirten zu erkennen zu geben, daß ſowol
das Verſprechen des Königs in Schweden bey ſeiner
Thronbeſteigung, als auch die nach der Zeit gege-
ben Verſicherungen ſie vollkommen beruhigten, und

1751. kommen genug ſeyen, daß ſie alſo fortfahren werde, mit dem König und der Crone Schweden in dem alten guten Vernehmen und in der genaueſten Einverſtändniß zu leben.

Churländiſ. Herzogs Wahl-Sache. Gourofsky wird von Hof geſchafft.

In den andern Geſchiten des Reichs machte ſich die Churländiſche Herzogs-Wahl merkwürdig. Der Marſchall, Graf von Sachſen hatte einen gewiſſen Gourofsky mit einer Commißion nach Petersburg abgeſandt, um ſeine Rechte auf Churland anzuheben. Der Groß-Canzler bezeigte ihm, wie hoch man an dem Rußiſchen Hof den Marſchall von Sachſen ſchätze; die Sachen von Churland aber wollten es dermalen nicht an die Hand geben, ihme die Hochachtung werkthätig zu erweiſen. Man gab ihm noch nachher zu verſtehen, daß, wenn er ſeinen Aufenthalt mit Genehmhaltung des Hofs fortſezen wollte, er ſich von allem fernern Anſuchen in dieſem Geſchäffte enthalten müſte. Weil nun dieſes nichts verfieng, ſo wurde Gourofsky den 11 April zu dem Groß-Canzler eingeladen, bey deme ſich auch der Chur-Sächiſche Miniſter, Herr von Funch eingefunden. Es wurde ihm ſodann ein Zettel vorgeleſen, darinn ihm die Bedeutung geſchahe, daß, da ſeine Gegenwart in Petersburg nichts nutzen könnte, die Kaiſerin für gut erachtete, daß er ſeines Aufenthalts ein Ende machte, und in Zeit von 3 Tagen die Reſidenz, und in 12 Tagen die Rußiſchen Lande räumen ſollte. Dem Herrn Funch wurden hierauf die Urſachen erkläret, warum man ihn hierzu eingeladen, und was die Kaiſerin bewogen hätte, den Abgeorneten des Grafen von Sachſen wegzuſchaffen.

Schreiben des Königs von Pohlen wegen des Herzogs von Curland.

Inzwiſchen hatte der König in Pohlen für den in Siberien befindlichen Herzog von Biron eine Vorbitte an die Kaiſerin erlaſſen, welches der Curländiſchen Sache eine andere Geſtalt zu geben ſchiene. Er ſtellte der Monarchin darinnen vor, wie der Herzog rechtmäßig erwehlt, von ihm und der Republique Pohlen ordentlich belehnet, und folglich ſein Vaſall wäre; wie er es ferner gegen den

König

König und das Reich Pohlen nicht verſehen, auch 1750.
nicht das Unglück gehabt habe, ſich gegen die Kaiſerin zu verſündigen, folglich wol werth ſeye, daß ihme die Freyheit gewähret, und er in ſein Herzogthum geſchickt würde. Der General von Arnim, der Auſſerordentliche Geſandte des Königs, muſte neue Vorſtellungen thun; Allein es lief die Antwort dahin aus, daß, obſchon die Kaiſerin für die Vorſtellungen des Königs alle möglichſte Achtung hege, Sie ſich doch bey dieſer Gelegenheit durch gewiſſe beſondere Umſtände abgehalten fände, welche ſie zu ſeiner Zeit dem König eröfnen laſſen würde. Viele wollten hieraus abnehmen, daß Rusland nicht ehender an die Ablaſſung des Birons gehen würde, als biß die gehörigen Fonds, zu Bezahlung der durch den Kaiſer Peter den Groſſen auf dieſes Herzogthum vorgeſchoſſenen Geld-Summen ausfindig gemacht worden wären. Es zeigte ſich auch, daß dieſe Letztern von der wahren Meynung ſich nicht entfernet hatten; denn, als der Sächſiſche Miniſter nachhero wieder vorſtellen muſte, daß doch die Kaiſerin die Churländiſche Herzogs-Wahl nicht länger aufhalten, ſondern ſolche beſchleunigen, und ihre ſo geraume Zeit darinn gelegene Völker herausziehen mögte: ſo wurde neben der Antwort, wie Ihro Kaiſ. Mai. an der Herzogswahl nicht hinderlich ſeyn würde, auch wegen Ruckbezahlung der Gelder der wichtigſte Haupt-Punct vorausgeſetzet.

Antwort der Kaiſerin darauf.

Im Monath Martii 1751 hatte die Kaiſerin den 1751.
Grafen Kirila Grigoriewitz Roſamowsky zum Hetmann von Klein-Reuſſen ernennet, und ihme dieſe Würde mit allen Solennitäten übertragen laſſen. Der Erz-Biſchoff von Moſcau hatte das Creutz und Evangelium nach dem in der Mitte der Kirche auf ein Teppich geſtellten Pult getragen. Der Groß-Canzler, Graf Beſtuchef ſtellte dem Erz-Biſchoffen den neuen Hetmann vor, um von ihm den Eid abzunehmen; und nachdem derſelbe dieſen laut nachgeſprochen,

Inſtallation des Hetmanns der Coſacken.

1751. auch das Creutz und Evangelium geküſſet hatte, unterſchrieb er die Eides-Formel, und der Ertz-Biſchoff ſolche als Zeuge; welche Schrifft dem Groß-Canzler eingehändiget ward. Alsdann wurde der Hetmann aus der Hof-Capelle in das Zimmer der Kaiſerin eingeführet, allwo die für ihn beſtimmten Ehrenzeichen in Bereitſchafft lagen. Selbige beſtunden in einer groſſen und prächtigen Fahne, in einem maſſiv-goldenen mit Brillanten beſetzten Commando-Stab, in einem mit Gold eingefaßten, und treflich ausgezierten Roß-Schweiff, in einem goldenen Siegel, und in einem Paar ſilbernen Paucken. Ein Canzley-Rath übergab den Commando-Stab dem Herrn Canzler auf einer goldenen Platte, welcher ſolchen der Kaiſerin überreichte, dieſe aber dem Hetmann zuſtellte. Nach Empfang deſſen legte ſich derſelbe der Monarchin zu Füſſen, und dankte für die ihm wiederfahrne Gnade.

1752. Beleidigung des Völker-Rechts an dem Schwediſ. Geſandten.

Wie geneigt indeſſen der Ruſſiſ. Hof geweſen, das gute Verſtändniß mit Schweden zu unterhalten, ſolches bezeigte die Gerechtigkeit, die man dem Schwediſchen Geſandten wiederfahren ließ, als ihme eine ſehr ſtarke Beleidigung wiederfahren. Die Sache war dieſe. Den 3ten April 1752 erſchien ein Troupp 30 Ruſſiſcher Soldaten nebſt einem Unter-Officier auf einmal vor der Wohnung des Schwediſchen Geſandten, beſetzte ſelbige aller Orthen, und ein Theil derſelben drang in das Haus ein, und kamen biß in die Kellerey, ſprengten die Thüren auf, nahmen 2 Bedienten des Geſandten hinweg, und gaben zur Urſache an, daß ſie Getränke verkauften, das nur alleine den Königl. Pachtern vermög ihrer Privilegien, zu verkaufen erlaubt ſeye. Sie führten auch alſobald die 2 Bedienten, mit auf den Rücken gebundenen Händen, in das öffentliche Gefängniß. Der Geſandte ganz auſſer ſich ſelbſt über dieſe That, that von Stund an keinen Schritt, und überließ die Sache der Gerechtig-

keit

keit der Kaiſerin. Der Hof vernahm nicht ſobald, was vorgegangen war, als er ſeinen Unwillen ausbrechen ließ. Die Kaiſerin befahl auf der Stelle, dem Herrn von Greiffenheim alle Genugthuung wiederfahren zu laſſen. Der Hof-Ceremonien-Meiſter muſte ſich zu ihme verfügen, und ihme eine Note behändigen, welche an alle auswärtige Miniſters ausgetheilet ward. Der Ober-Aufſeher wurde nach derſelben gefänglich eingezogen, und dem Senat befohlen, ſeinen Proceß zu veranſtalten, und ihme die Straffe anzuthun, welche er verdienet. Der Oberſt-Lieutenant Poſnaſoff wurde dahin verurtheilt, daß er abgeſetzt, und ein gemeiner Soldat ſeyn ſollte. Ohnerachtet auch der Geſandte für ihn bat, ſo fande doch die Vorbitte nicht ſtatt.

1752. Wird von dem Hof ſehr misbilligt.

Und der Officier hart beſtrafft.

Bey den ruhigen Friedens-Zeiten, welche das Rusſiſche Reich zu genieſſen hatte, ſetzte die Kaiſ. Academie der Wiſſenſchafften ihre Bemühungen eiferigſt fort, und Ihro Maieſtät lieſſen auf Dero Koſten den Profeſſor Griſchow, einen der geſchickteſten Aſtronomen, nach der Inſel Oeſel an dem weſtlichen Ufer von Rusland abgehen, und daſelbſt Verſuche anſtellen, weil dieſe Inſel dem Mittags-Cirkul des Cap de bonne Eſpereace näher liegt, als Petersburg. Während, daß die Kaiſerin ſich anſchickte, nach Moſcau zu reiſen: ſo erfolgte die betrübte Nachricht von einem abermaligen erſchröcklichen Brand, welcher dieſe Hauptſtadt des Kaiſerthums entſetzlich verwüſtet. Es war aber dieſes groſſe Unglück eine Würkung ſchändlich- und verdammlicher Verrätherenen geweſen, indem in einer Zeit von 3 Wochen 6 Feuersbrünſte hintereinander entſtanden, welche zuſammen über 20000 Häuſer, ohne eine Menge von Kirchen und Clöſtern verzehret haben. Den 23 May entſtunde das erſte Feuer, und nahm 5000 Häuſer hinweg. Viele Perſohnen muſten ihr Leben in den Flammen einbüſſen, und Jammer und Schrecken hatten die Stadt erfüllet.

Groſſe Feuersbrünſte in Moſcau.

1752. let. Kaum fiengen ſich die Gemüther an, ein wenig wieder zu erhohlen, als den 3 Jun. nahe bey dem Pallaſt des Fürſten Nariskin, des Kaiſ. Hofmarſchalls, ausbrach, welches um ſo fürchterlicher war, als es dem Kaiſerl. Reſidenz-Schloß, dem Cremelin, zueilte. Beſagten ganzen Tag biß in die Nacht trieb ein ſtarker Südweſtwind die Flammen auf andere Quartiere biß an das Cloſter der Adel. Frauenzimmer, und dieſe fraſſen über 13000 Häuſer. Den 6 Jun. entſtund abermal ein Feuer, welches über 2000 Häuſer verzehrte. Ein ſo unerhörtes Unglück erſtreckte ſich faſt über das ganze Reich. Es war keine groſſe Familie, welche nicht hiebey einen ziemlichen Verluſt erlitten hätte. Der Admiral Galliczin verlohr allein 200000 Rubeln am Werth; die ſämmtlichen Marſtälle, die groſſe Apothecke mit ihren Laboratorien, Magazinen und angehörigen Gebäuden der Kaiſerin lagen in der Aſche; beſonders bedauerte man die ſchöne Manufactur der Seegel- und Holländiſchen Tücher. Die anſehnlichſten Magazins der Kaufleuthe waren verbrannt. Verſchiedene Bojaren und Kneſen, welche das Ihrige verlohren hatten, kamen nach Hof, um die Hülfe der Kaiſerin anzuruffen. In dem Hauſe des Kneſen Repnin legten ſich die Spuren an Tag, daß das Feuer angelegt worden. Man entdeckte auch bald hernach etliche Mordbrenner, deren Beſtraffung die Kaiſerin nach aller Strenge zu vollziehen befahl, ie mehr man auch zu Petersburg die Fußſtapfen ihrer Bosheit wahrgenommen, da zwiſchen dem 29 Jun. biß den 7 Jul. 5 Feuersbrünſte ausgebrochen, welche aber gleich getilget wurden. In Anſehung der zu Moſcau Verunglückten, gab die Kaiſerin Befehl, einsweilen 100000 Rubeln an den daſigen Statthalter zu übermachen, der ſolche unter die Aermſten austheilen ſollte, biß die Kaiſerin bey Dero Ankunfft ein mehrers zu Erleichterung der Nothleydenden veranſtalten würde. Dieſe Gnade konnte indeſſen doch nicht hindern, daß nicht

Durch Mordbrenner angeſtiftet

die

die Bauern einiger um Moſcau gelegenen Dörfer, unter allerhand übel gegründeten Vorwand eine Arth von Aufſtand erreget hätten. Allein man ließ einige Regimenter anrücken, welche die Rebellen auseinander iagten. Die Mordbrenner wurden indeſſen zur Straffe gezogen; verſchiedene derſelben wurden nebſt der grauſamen Ruſſiſchen Geißlung, die ſie ausſtehen muſten, mit glüenden Zangen geriſſen, andere an einem langſamen Feuer mehr gebraten, als verbrannt, und alle mit den härteſten Todes-Straffen belegt. 1752.

Reiſe der Kaiſerin nach Moſcau.

Die Monarchin trat mit Ende dieſes 1752 Jahrs den 27 December ihre Reiſe nach Moſcau an, da ihr der Großfürſt mit ſeiner Gemahlin dahin vorausgegangen. An dem Tag ihrer Abreiſe hatte ſie durch eine Uckaſe ihren Unterthanen bekannt machen laſſen, daß ſie ihnen alle reſtirende Kopfſteuer-Schulden, die ſich über 2 und ein halb Millionen Rubels belieffen, völlig erließ, und anbey verordnete, daß alle unbewegliche Güter, die vor die vorig reſtirten Schulden eingezogen waren, bisher aber noch nicht verkauft worden, einem ieden völlig wieder gegeben werden ſollten. Sie kam den 30 December ſchon zu Moſcau an. Gleichwie man nun dieſe Reiſe als ein Merkmal der beſtättigten Ruhe in Norden anſahe; alſo hat es auch der Erfolg gewieſen. Denn noch vor derſelben zogen ſich alle ehemals aus dem Innerſten des Reichs auf die Schwediſchen Gränzen poſtirt geweſene Regimenter, desgleichen die Coſacken und Calmucken wieder in ihre vorigen Quartiere zurück; auf den Gränzen von Lief-Cur- und Ingermannland aber blieb eine Armee von 70000 Mann ſtehen, und die aus Finnland abgezogene Regimenter wurden gegen Aſtracan hin verlegt, damit eine zahlreiche Armee bey der Hand wäre, auf die Vortheile von Rusland Obacht zu geben.

Das

Das IX Capitel.

Von den Schwediſchen Geſchichten.

1749. Urſprung der Nordiſchen Unruhen.

DIe Eiferſucht der Reichs-Stände gegen den Reichs-Rath war der Haupt-Grund aller Unruhen, welche dieſes Königreich bey nahe 2 und einem halben Jahren in eine gefährliche Criſin ſetzten. Rusland faſte von daher einen Argwohn, und da es die Allianz dieſer Crone mit Preuſſen und Frankreich, ſeit 1747 als ſolche zu Stande gekommen, allezeit mit Mißvergnügen ſahe: ſo wollte es die geheime Abſicht derſelben entdecket haben, daß wohl gar der Thronfolger dei Souverainität in Schweden einführen mögte. Abſonderlich wurde unter den Gliedern des Reichs-Raths der Graf Teſſin der Oberhofmeiſter in Verdacht gezogen, daß er der Chef derienigen Parthie wäre, welche den Deſpotiſmum in Schweden errichten wollte.

In dem vorigen Capitel haben wir die Bewegungen geſehen, ſo der Ruſſiſche Hof dagegen gemacht, und welche Drohungen von ihm auf dieſen Fall ergangen waren. Ganz Norden wäre in einen unſeeligen Krieg verfallen, wenn ſich nähere Kennzeichen einer ſolchen Neigung zu einer Abänderung der Schwediſchen Reichs-Verfaſſung ergeben hätten. Dieſe Crone behauptete indeſſen bey iedem Punct, der dieſe Sache berührte, wie ihr nichts wenigers beygefallen wäre, als was Ubelgeſinnte von dergleichen Vorſchlag in die Welt verbreitet hatten. Indeſſen war Rusland immer hiebey unglaubig, und fuhr auf eine ſolche auſſerordentliche Arth zu, daß Schweden faſt alle Monath einen Friedensbruch beſorgte. Der Graf Teſſin widerſprach auf das bündigſte allen davon ausgeſtreueten Gerüchten, und wollte ſeine Unſchuld erweiſen, welche von der Verläumbdung hierinn angetaſtet worden

wäre.

wäre. Er bezeigte in einem beſondern Schreiben an den Miniſter der Crone zu Petersburg, den Baron von Höpken, vom 30 Jan. 1749, wie weit entfernet man in Schweden davon ſeye, und wie vielmehr der Staat widerſinnig zu Werke gehen würde, wenn er ein ſolches Proiect beginnen wollte. Rusland vermeynte aber gleichwohl Gründe ſeines Mißtrauens zu haben, und ließ durch ſeinen Miniſter, anfangs überhaupts erklären, wie es keine Aenderung in der Regierungs-Form zugeben würde. Gleich hernach kam auch der Dähniſche Geſandte, Baron von Wend mit einer ähnlichen Declaration. Die Schweden aber laugneten, und als ihnen Schuld gegeben wurde, daß ſie mit den Türken eine Allianz geſuchet, oder würklich getroffen: ſo erklärte es der Graf von Teſſin, eben, wie alles vorige für calumnieuſe Ausſtreuungen. Ja es ſtellte zu noch mehrern Verſicherung der Thronfolger eine Acte von ſich, in welcher er auf das heiligſte verſicherte, daß weder er, noch andere getrachtet hätten, etwas wider ſeinen geleiſteten Eid einzuführen. Die Schweden verlieſſen ſich indeſſen auf ihre Bündniſſe mit Frankreich und Preuſſen, und leiteten es nur dahin ein, daß nicht ſie angegriffen, ſondern bloß gegen einen Angriff von Rusland ſich vertheidigen mögten. Sie glaubten inzwiſchen, das wäre alles, was Rusland fordern könnte. Alleine der Ruſſiſche Geſandte kam den 7 Sept. mit einer ſolchen Erklärung zum Vorſchein, worüber das ganze Reich ſehr verlegen werden muſte. Er ſagte rund heraus, daß, woferne der geringſte Schritt geſchehen würde, die Regierungs-Form abzuändern, die Kaiſerin ihre Trouppen in Finnland einrucken, und ſolche ſolang darinn ſtehen laſſen wolle, biß ein neuer König ausgeruffen ſeye, und derſelbe den Eid geleiſtet haben würde, die würkliche Regierungs-Form zu Handhaben, und beſonders den Nyſtädter Tractat zu beobachten. Schweden war hierüber erzürnet, und gab eine eben ſo nachdrückliche

1749.

Ruſſiſ. Declaration.

Declaration des Thronfolgers.

Beſondere Declaration von Rusland.

Schwediſche Gegen-Erklärung.

1749. liche Antwort, als die Rußiſche Erklärung war; daß, wenn die Kaiſerin an dieſen Verſicherungen ſich nicht begnügen, und ihre Völker über die Gränzen von Finnland herüber tretten laſſen wolle, Schweden ſolches, als einen förmlichen Friedensbruch anſehen werde. Es ſprach alſo dieſe Crone anietzo mit mehrerm Ernſt, als vor 6 Monathen. Frankreich ſchickte Geld und machte Aufmunterung in Menge, verſprach auch, eine ſtarke Eſcadre nach der Oſt-See zu ſchicken, im Fall von Engel- und Holland ſich eine daſelbſt zeigen würde. Die Sachen mit Dänemark hatten ſich zu ihrem Vortheil gewendet, und die Defenſiv-Allianz mit dieſem Reich war auf 15 Jahre verlängert. Beyde Begebenheiten waren für die herrſchende Parthey, welche die Hüthe genennt werden, viel zu erwünſcht, als daß ſie nicht die gröſte Zufriedenheit bezeigen ſollte, und ſie fieng nunmehro an, den Ruſſen ein wenig nachdrücklicher entgegen zu gehen.

1750. Die Rüſtungen zu Waſſer und Land wurden mit dem gröſten Eifer fortgeſetzt. Rusland kam aber auch im folgenden Jahr 1750 wieder mit ſeinen Beſchwerden zum Vorſchein, und drang auf eine nähere Entſchlieſſung des Königs und der Nation, drohete aber zugleich, daß es auſſerdeme die Sache mit Gewalt angreifen würde. Hierüber gerieth der Hof in äuſſerſte Bewegung. Als aber die Nachricht einlief, daß der Röm. Kaiſerl. Hof durch ſeinen Geſandten nicht nur mit dem Grosbritanniſchen an Erhaltung der Ruhe in Norden arbeiten laſſe, ſondern auch ein Geſandter der K. K. der Graf von Goes nach Stockholm zu beſſerer Betreibung des Werks kommen würde; da der Franzöſ. Geſandte die gewiſſe und mächtige Hülfe ſeines Königs verſicherte, und da Preuſſen und Dänemark ſich anfiengen, zu bewegen: gieng den Schweden ein neuer Muth auf, und ſie hatten Hofnung, daß Rusland es nunmehro näher geben würde. Es fieng auch der Ruſſiſche Geſandte an, eine mehr friedliebende Sprache zu

Verſchiedene Aeuſſerungen der Höfe gegeneinander.

Vermittelung anderer Potenzen.

Aeuſſerungen der alliirten Höfe.

zu führen. Er gab in einer Conferenz zu erkennen, 1749.
daß obgleich die Kaiſerin in keine Weiſe von den zwiſchen ihr und dem Schwediſchen Reich zu Nyſtadt und Abo errichteten Tractaten abſtehen würde, dieſen iedoch einige Specialia beygefügt werden müſten, ſo dem Schwediſchen Intereſſe gar nicht nachtheilig fallen könnten. Schweden aber behielt ſeine ernſthaffte Sprache, und der Franzöſ. Geſandte, Marquis de Havrincourt wiederhohlte ſeine Verſicherungen, daß der König auch das äuſſerſte anwenden würde, damit ihm wegen ſeiner gegen Rusland formirenden Anſprüche, alle Genugthuung angedeihen mögte. Als darauf die Nachricht bekannt wurde, daß Grosbritannien zu der Allianz mit Oeſterreich und Rusland beygetretten: ſo ließ Frankreich Schweden zu erkennen geben, ob es nicht rathſamer wäre, bey ſolchem Vorfall einige Meſures zu nehmen. Der Königlich Preuſſiſ. Geſandte gab ebenfalls die Verſicherung ſeines Königs, daß aller möglichſte Beyſtand erfolgen ſollte; und als indeſſen die Mishelligkeiten zwiſchen Rusland und Preuſſen zum Ausbruch kamen: ſo wurden zu Stockholm faſt täglich Conferenzen zwiſchen den Franzöſiſch- und Preußiſchen Miniſtern, und dem Grafen von Teſſin, dem Schwediſchen Premier-Miniſter gehalten. Weil nun auch Schweden ſeines Orths thun muſte, was in ſeinen Kräfften ſtunde, um dem vorſeyenden Vergleichungs-Geſchäffte ein gröſſers Gewicht beyzulegen: ſo wurden die Anſtalten bey der Flotte eiferigſt fortgeſetzt, und einige Regimenter bereit gehalten, nach Finnland zu gehen, zumal, als die Nachricht eingieng, daß an die in Lief- und Curland ſtehende Ruſſiſche Generalität der Befehl abgeſchickt worden, die ſämmtlichen Trouppen dergeſtalt in Bereitſchafft zu halten, damit ſelbige auf einmal den Marſch antretten könnten. Wir werden den erwünſchten Ausgang dieſer weitausſehenden Troublen bald erzehlen, wenn wir zu der Geſchichte des Thronfolgers, als regierenden Königs in der Ord-

Schweden ſtellt ſich in Poſtur.

1749. nung kommen, da wir iezo vorher das übrige, was ſich bis züm Ableiben Königs Friedrich zugetragen anzuführen haben.

Nützliche Anſtalten im Reich.

Während, daß die Staats-Sachen in der beſchriebenen gefährlichen Beſchaffenheit ſtunden; unterließ der Hof doch nicht, allerhand nützliche Proiecte vor die Hand zu nehmen, um die Handlung zu erweitern, und ſolche biß nach Weſt-Indien zu erſtrecken. Der Thronſolger beſorgte den Kriegs-Staat, wie ein Held thun muß, der den Degen zu einer der feſteſten Stütze ſeines Throns etwann brauchen müſte. Es vergieng gar wenig Zeit, da er nicht mit Muſter- und Exercirung der Trouppen, und mit Probirung der Artillerie ſich beſchäfftigte. Er erwarb ſich dadurch die Liebe der Nation, die alles das für einen auf ſie abgeleiteten Seegen erkannte, was dem Hauſe der Königl. Familie erfreulich begegnete. Als die Frau Thronfolgerin den 18 Jul. 1750 mit einem dritten Prinzen niederkam, der in der Taufe den Nahmen Friedrich Adolph erhielte, war Stockholm voller Freude und Feyerlichkeit. Der Thronfolger ſelbſt beſuchte die mehrſten Provinzen ſeines künfftigen Reichs, und machte ſich die Bergwerke und Metall-Städte bekannt. Seine Gemahlin begleitete ihn mehrentheils. Auf ſeiner nach Uppland und Weſtmannland gethanen Reiſe hatte er nebſt ihr die Silbergruben zu Sala in Augenſchein genommen, und fuhr ſelbſt in die Grube, wohin ſeine Gemahlin ihme mit beſonderm Muth folgte.

Nachrichten von dem Thronfolger.

1750.

Deſſen dritter Prinz gebohren.

1751.

Tödtlicher Hintritt des Königs.

Das Königreich hatte endlich den 5 April 1751 die groſſe Veränderung erfahren, auf welche es ſich ſchon A. 1743 durch Beſtimmung eines Thronfolgers vorbereitet, und auf welche die Augen von ganz Europa gerichtet waren. Der König war den 2 April durch ein Fieber bettlägerig geworden. Den 5ten aber ſtellte ſich ein Rothlauf am Fuß, Geſchwulſt und der Brand, mit denſelben auch die Lebens-Gefahr ein. Der Senat verſammlete ſich, und begab ſich den Thron-

folger

folger am Haupt habend, zum König, um von Ihme Abſchied zu nehmen. Der ſterbende König beſprach ſich mit ihnen in der gröſten Gelaſſenheit, und in Bezeigung aller Bereitwilligkeit, aus der Welt zu gehen, und vergnügte ſich mit der ſüſſen Vorſtellung, ſein Reich, das er an allen Enden in den Kriegsflammen angetroffen, im Frieden zu verlaſſen, auch, daß er mit der Hofnung ſterben könnte, daß es dieſes Glücks noch ferner genieſſen würde. Er empfahl die Nation insbeſondere dem Thronfolger, ſeiner Gemahlin und dem Grafen Teſſin, und ließ hierauf iedermann vor ſich. Gegen Abend war die Gefahr ſo groß, daß ſich der Senat abermals verſammlete, und verſchiedene Couriers an die Gränzen des Reichs abfertigte, mit Befehl, Niemand aus dem Königreich zu laſſen. Als der König in den letzten Zügen lag, wurden die Thüren ſeines Cabinets aufgemacht, und einem Jeden erlaubt, ihn ſterben zu ſehen. Er erhohlte ſich zwar wieder in etwas, und bedeutete den Umſtehenden, daß er Verlangen trüge, ſeine Andacht alleine zu haben; alleine kurz darauf verlohren ſich alle Kräfte und Sinnen, und Er ſtarb. Den folgenden Morgen verſammleten ſich die Senatores des Reichs in dem Zimmern des abgelebten Königs, woſelbſt ſich auch der neue König einfand; der aber von dem Reichs-Rath noch als Thronfolger empfangen wurde. Der Graf Teſſin las hierauf in Gegenwart aller Collegien eine Sicherheits-Acte vor, welche der Prinz unterzeichnete, worauf ihn der Graf Teſſin zum König proclamirte, ihm Glück wünſchte, und ſich zu den Reichs-Räthen wandte, und dieſelbe zur Treue und Gehorſam ermahnte. Nachdem nun dieſelbe ſämmtl. geantwortet, daß ſie ſolches zu thun feſt entſchloſſen wären: ſo wurden ſie zum Handkuß gelaſſen, und der Herold verrichtete darauf die Proclamation auf den groſſen Plätzen in Stockholm. Die Acte, welche er vorher unterzeichnet, iſt ein allzumerkwürdi-

1751.

Der neue König proclamiret.

1751. würdiges Stück in der Hiſtorie, als daß wir ſolche vorbey laſſen könten. Sie war dieſes Innhalts:

Verſicherungs-Acte deſſelben.

„Alldieweilen die ſämmtliche Stände des Reichs „aus freyem Willen und liebreichen Vertrauen, Mich „zum Thronfolger von Schweden, Gothen, und „Wenden erwehlet haben: So weiß deren mir erzeigter „Zuneigung nicht beſſer zu begegnen, als, daß ich „ohnverweilt, bey erſter Antrettung der Königl. Crone, „welche ich von der Hand GOttes, und ihrem freyen „Willen habe, die kräftigſte und unwiderrufliche Ver„ſicherung erneure, dieſelbe mit Leib und Blut bey der „reinen Lehre und wohlerhaltenen Freyheiten und Ge„rechtigkeiten zu ſchützen und zu handhaben. Und da „mein Gemüth und Verlangen von demienigen allen, was „den Nahmen von Zwang haben kan, weit entfernet „iſt: ſo erkläre, mittelſt dieſer meiner eydlichen öffentli„chen Verſicherung, bey Königlichem heiligen Glauben „und Verſprechen, daß nicht nur vollkommen geſinnet bin, „in allen Stücken mein Reich zu regieren, wie es die be„ſchriebene Geſetze des Schwediſchen Reichs, und die „bereits beſchworne Regierungs-Form vom Jahr 1720, „benebſt meiner, den Reichs-Ständen A. 1743 abge„gebenen eydlichen Verſicherung erfordern, ſondern „auch, daß ich den, oder dieienige, einen oder mehrere, „welche heimlich oder offenbar, unterwelchem Prätext „es auch geſchehen mögte, die uneingeſchränkte Macht „oder ſogenannten Souverainität wieder einzuführen „ſuchen mögten, für meine und des Reichs abgeſagte „Feinde, und als die gröſten Verräther des Vatter„lands, anſehen wolle. Und dieſes alles, ſo wahr mir „GOtt helffe an Leib und Seele!“

Gewohnheit der Schweden bey den Leichnamen ihrer Könige.

Als dieſer Haupt-Actus vorbey war, ließ der Graf Teſſin die ſämmtlich fremden Miniſter erſuchen, ſich bey Ihme einzufinden, denen er alle dieſe Vorfälle in gehörige Form und iedem insbeſondere erklärte. Die Leiche des Königs blieb noch 12 Stunden auf der Stelle liegen, auf der Seine Maj. verſchieden war, und her-

hernach öffnete man an derſelben nochmals eine Ader, welches zum Beweiß dienen ſoll, daß der König tod wäre. In dem Schlafzimmer des Königs wurde die Leiche in der Ordens-Tracht eines Seraphin-Ritters gekleidet, in den Sarg gelegt. Die vornehmſten Hof-Bedienten trugen ſie in das Rundell des Königl. Schloſſes, und legten ſie allda auf das Paradebette. Den 22 April geſchahe die ſolenne Beyſetzung in das Caroliniſche Grab-Chor, welches gerade gegen über der Capelle des Königs Guſtavs Adolph an der Ritterholm-Kirche erbauet iſt, geſtellet. In dieſer Grufft blieb der Königl. Corper biß auf den 28 April ſtehen; alsdenn aber ward er in hoher Gegenwart des Königs von den Reichs-Räthen ins Begräbniß-Gewölbe ſelbſten geſetzt. Sie waren, weil an eben dem Tag das gewöhnliche Ordens-Feſt am Hof und in der Kirche gefeyert ward, insgeſammt in ihrer Ordens-Tracht als Seraphin-Ritter gekleidet.

1751. Begräbniß der Königl. Leiche.

Der hochſeelige König war einer der gröſten Helden ſeiner Zeit. So lange das Andenken des wegen der Spaniſchen Erbfolge, mit Eintritt des ietzigen Seculi entbrannten Kriegs in den Geſchichten bleiben wird: ſo lange wird auch der Nachruhm dieſes Prinzen blühen, der ſeinen Nahmen durch eine groſſe Tapferkeit verewiget. Er hat in Schlachten und Eroberungen ſeine Unerſchrockenheit bewieſen, die Mahlzeichen der Ehren biß in den Tod an ſeinem Leib getragen, und in allen Gelegenheiten gezeiget, daß er nicht nur einen Löwen in ſeinem Wappen geführet, ſondern auch Löwenmuth in ſeinem Herzen empfunden. Da ihm das Schickſal einen Königl. Thron angewieſen; ſo bekam er auf demſelben mehrere Veranlaſſung, ſich ſelbſt, als ſeine Feinde zu beſiegen. Er wurde aber hiebey die ſtärkſte Stütze der Schwediſchen Freyheit, und ſeinem Volk ein Beförderer der Handlung, der Künſte, und ein wahrer Vatter der Armen. Die Geſetze des Reichs hatte er verbeſſert, und vollſtändig

Der Character deſſelben.

1751. in ein Geſetz-Buch gebracht, und den Kaufhandel biß in Oſt-Indien ausgebreitet. Er beſaß die Großmuth der Heſſiſchen Fürſten, und da er die Reichthümer Schwedens zu vergröſſern ſuchte, ſo ſetzte er die Einkünfte aus ſeinen Erblanden zu, und war, mit einem Wort, in Krieg und Frieden gleich groß, und überall liebenswürdig.

Groſſer Brand in Stockholm.

Indeſſen hatte ſich bey den Anzeigungen eines geſegneten Regiments ein Unglücks-Fall ereignet, der die Freude der Nation in groſſe Betrübniß verkehrte. Vom 19 Jun. biß den 21 hatte die Stadt Stockholm fünfmal in Brand geſtanden, und zwar in ſo bedenklichen Umſtänden, daß iedermann ſich mehr darüber verwundern müſſen, als man ſolche nachher begreifen können. Den 19 Mittags entſtund auf dem Nordermalm in eines Beckers Hauſe eine Feuersbrunſt, welche, da der Wind ſehr hefftig, auf ſchleunigſte um ſich griff, und die Flamme auf die ſchöne St. Claren-Kirche ſchlug, ſo, daß dieſelbe nebſt allen umliegenden Häuſern in einer halben Stunde in vollem Feuer ſtunde. Die Wuth der Flammen war ſo hefftig, daß alles in Unordnung gerieth, und die Eigenthümer nicht das geringſte retten konnten. Die Anzahl der in die Aſche gelegten Häuſer belauft ſich auf 1000, unter denen ſich viele anſehnliche Gebäude befanden, und die Zahl der Verarmten und Beſchädigten war vielmal gröſſer.

Der Pöbel geräth in Bewegung.

Folglich hätte bey ſo deutlichen Anzeigen von Mordbrennern dem Pöbel einige Ubereilung des gerechten Schmerzens zu gute gehalten werden können. Alleine die Ausſchweiffungen ſeines Grimms giengen allzuweit. Man verſchonte ſogar derienigen Perſohnen nicht, deren angeſehener Stand ſie wider ſolchen Verdacht in Sicherheit ſetzen ſollen. Da eine derſelbe über die Gaſſen kam; wurde ſie mit vielen Schmähungen von dem Pöbel angegriffen. Dieſer Herr begab ſich zu dem Grafen Teſſin, und beklagte ſich über dieſe Begegnung, mit Bitte, ſolches dem König bekannt zu machen. Eine

Stun-

Stunde hernach ward eine Königl. Proclamation bekannt gemacht: wie bey Lebens-Straffe allen Unterthanen verbotten würde, daß ſich keiner das geringſte Wort verlauten, noch die geringſte Handlung von ſich blicken laſſen ſollte, woraus man abnehmen könnte, daß man in Gedanken ſtünde, als wann fremde Perſohnen an dem Unglück Theil hätten. Der König ſtellte aber auch ſcharfe Unterſuchungen an, und ließ deme 2000 Ducaten verſprechen, welcher den Urſprung dieſes Zufalls entdecken würde, verſicherte auch die Mitſchuldigen eines unumſchränkten Pardons, wenn ſie Ankläger werden wollten. Man hatte ſich aber durch die weiſeſte Veranſtaltungen einige Sicherheit zuwege gebracht, als der Verdacht des Pöbels, der Brand ſeye durch boshaffte Leuthe geſtifftet worden, eine neue Verſtärkung erhielt, indem den 5ten Jul. ein Buchhalter vom Aſſecuranz Comtoir in dieſem Verbrechen ergriffen worden. Die Vorſehung GOttes wollte ſolches noch entdecken. Der Böſewicht legte einen Bündel angezündeten Hanf in einen Schrank, den er ſodann bey dem Fortgehen zuſchloß. Ein Bedienter, der in einer daran ſtoſſenden Kammer über die gewöhnliche Zeit an der Arbeit geblieben, wurde des ſtinkenden Rauchs gewahr. Dieſer lief ſogleich in das Comtoir, und hatte noch eben Zeit, das Feuer, welches ſchon Bücher und Papier ergriffen, auszulöſchen. Der Verdacht konnte auf Niemand, als den erwehnten Buchhalter fallen, der ſich aber durch die Flucht ſchon verborgen. Er ward von allen Canzeln und durch den Trommelſchlag bekannt gemacht, und nach vielem Suchen wurde er in dem Parc des Schloſſes angetroffen. Man brachte ihn alſo geſchloſſen ins Gefängniß, und er wurde nachhero hingerichtet.

1751. Königl. Proclamation deswegen.

Ein Mordbrenner wird erwiſcht.

Der Graf von Poſſe wurde von dem König mit der Notification des Todesfalls des Vorfahrers an der Crone nach Petersburg geſchickt, und brachte mit ſich die Verſicherungs-Acte dahin; welches dann die Ruſ-

1751. ſiſche Kaiſerin vollkommen befriedigte. Den 8 October war der ſolenne Begräbniß-Tag des hochſeel. Königs, und nach dieſem nahete ſich der Crönungs-Tag des ietzigen Königs der 7 December an.

Reichs-Tags-Geſchichte. Der Reichs-Tag in Schweden hatte ſich vor allen dieſen Feſten, den 28 Sept. eröfnet. Seit 20 Jahren war keine dergleichen Zuſammenkunft mit gröſſerer Eintracht und Friedfertigkeit von allen Seiten gehalten worden. Die Marſchalls-Wahl fiel auf den Hof-Cantzler, Grafen von Gyllenborg, und den 4 Oct. wurde der erſte Tag der Verſammlung angefangen. In den erſten Seſſionen ſtreuete zwar der Geiſt der Unruhe einigen Saamen aus; allein er fiel auf kein ihm gutes Land. Der Franzöſiſ. Geſandte ſelbſt trug nicht wenig bey, daß er gleich im Anfang erſtickt ward. Es wollten einige die kützliche Sache von weiterer Erſtreckung der Königl. Macht rege machen. Alleine die Parthie verſchwand, als der König ſeine Abneigung bezeigte, und der Marquis de Havrincourt die Verſicherung

gab,

gab, daß Frankreich niemals beyſtimmen würde, daß das Mindeſte in der gegenwärtigen Regierungs-Form geändert würde; weil gar zu vieles Unheil daher zu befürchten ſchiene, und andere Potenzen daher Gelegenheit nehmen könnten, den Frieden zu unterbrechen, der doch erhalten werden ſollte. Es blieb alſo bey dem vorigen, und die Reichs-Stände beſtimmten die iährl. Subſidien-Gelder für die Königl. Familie, da dann 200000 Thaler für den König, 100000 für die Königin, und 25000 für den Kron-Prinzen ausgeſezt wurden. Der bisherige Premier-Miniſter, Canzley-Präſident, und Oberſt-Hofmarſchall Graf von Teſſin übergab während deſſen dem König ein Memorial, in welchem er um die Entlaſſung von allen ſeinen Aemtern bate. Er bezeugte darinnen, nachdem er ſeinem Vatterland in die 30 Jahre mit möglichſtem Fleiß und Treue gedienet: ſo hätten ihn ſeine Umſtände genöthiget, Seine K. M. um dieſe Gnade zu bitten; er habe dieſen Schritt gleich zu Anfang des Reichs-Tags gethan, damit der treue Schwede, der ſein Nachfolger werden ſoll, bald möglichſt die Beſorgung der auswärtigen Geſchäffte über ſich nehmen könne; Er wolle gerne von der Verwaltung ſeiner Aemter Rechenſchafft geben, indem er bey GOtt bezeuge, daß er faſt täglich ſein Gewiſſen befragt habe, welches ihm das Zeugniß eines guten Willens und rechtſchaffenen Verhaltens gegeben habe; ſein Vermögen ſeye eines der ſchwächſten, deſſen er ſich aber um ſo weniger ſchäme, als er ſein Haab und Guth auf eine erbare Weiſe verwendet und auf keinem unrichtigen Weg etwas geſammlet habe. Er that hierauf dem König, der Königin und dem Erbprinzen, deſſen Oberſt-Hofmeiſter er 2 Jahre geweſen, fürtrefliche Seegens-Wünſche. Und am Ende bediente er ſich der merkwürdigen Schluß-Rede: „Ich erwarte Gerechtigkeit und fordere keine Gnade; denn dieſe iſt nur für dieienigen, „die in ihren Bedienungen misgehandelt haben.„ Der König vernahm dieſe Bitte ſehr ungern, er verwieß ihn

1751.

Graf Teſſin dankt ab.

1751. an die Reichs-Stände, und auch dieſe wollten ſich nicht darzu entſchlieſſen, biß endlich nach ſeinem öfftern Anhalten ihm die Entlaſſung gewähret wurde, doch aber alſo, daß er in dem Reichs-Rath ſeine Stelle, und bey dem Erb-Prinzen als Oberſthofmeiſter ſeine Würde beybehalten muſte. Ehe noch dieſes merkwürdige Jahr ſich zum Ende neigte, war auch die Gränz-Scheidungs-Sache mit Dänemark zu Stande gekommen, vermög deren Schweden keinen einigen Hafen behielte; ſondern die Gränzen von Norwegen ſich nunmehr längs den Küſten biß ans Rußiſche Reich erſtreckten.

Gränzſcheidung mit Dänemark.

1752. Den 15 Jun. 1752 ſchloß ſich der Reichstag. Aus dem Receß deſſelben gehören zu den Geſchichten, der 8. 9. und 10 Articul vornemlich. Die Stände hatten ſich mit dem König darinn vereiniget, die Freundſchafft mit den Nachbarn des Reichs, und die vorigen Tractaten mit andern Potenzen zu beſtättigen. Die mit der Crone Dänemark erneuerte Defenſiv-Allianz, die geſchloſſene Gränzen-Comißion an der Norwegiſchen Seite, wie auch die zwiſchen dem König, als Herzogen von Holſtein, und dem König von Dänemark geſchloſſene Handlung, wegen eines eventualen Tauſches von Dero Fürſtlichen Antheil an dem Herzogthum Holſtein, gegen die Grafſchafften Oldenburg und Delmenhorſt, wurden mit Dank erkennet, und ratificiret. Das übrige betraf die Oeconomica des Reichs. Der 15 Articul verdienet in ſeinem ganzen Innhalt angeführet zu werden, weil er zur Erläuterung der vorherigen Umſtände dienet. Bey unſerer Ankunft allhier, (heiſſet es) um uns auf einen Reichs-Tag zu verſammlen, waren wir nicht wenig erſtaunt, als von allen Seiten her falſche und ungegründete Beſchuldigungen, ſo ſich in das Königreich eingeſchlichen hatten, anhören muſten. Es rührte uns ſolches um ſo mehr, als ſie nicht nur die von dem König ertheilte Verſicherungs-Acte; ſondern auch das Vorhaben und die Abſicht angegriffen, nach welchem S. Majeſtät

Das Merkwürdigſte aus dem Reichs-Tags-Receß.

Ihre

Ihre ganze Gewalt auf die Liebe und den freywilligen 1752.
Gehorſam Dero Unterthanen zu gründen geruhen. Man ſprengte auch aus, die Senatores hätten den Vorſatz gefaſſt, ihr Anſehen über die Gränzen zu erweitern, welches ihnen durch die Reichs-Grundgeſeze vorgeſchrieben ſind, und das ihnen, als unſern Gevollmächtigten zukommet; vieler andern Gerüchte zu geſchweigen, die man boshaffter Weiſe ausſtreuete, um Uneinigkeit zu erwecken. Wollte man ſich im Geringſten in eine Widerlegung dieſer Beſchuldigungen einlaſſen: ſo würde dieſes den König und die Beweiſe, ſo er uns von ſeinen Geſinnungen gegeben, antaſten heiſſen. Wir haben aus den uns vor Augen gelegten Acten gleichfalls erkennt, daß die Senatores den König mit ihren Rathſchlägen getreulich unterſtüzet, und alſo, das was Sie Seiner Maieſtät und dem Vatterland ſchuldig waren, ingleichen das Vertrauen in ihre Treue erfüllet haben. Im 18 Articul wurde feſtgeſezet, daß die Beſſerung des Calenders den 17 Febr. 1753 in dem Königreich ihren Anfang nehmen ſolle, ſo, wie der König ſolches bereits in einem Edict eröfnen laſſen.

Reiſe des Königs durch Finnland.

Nach Ende des Reichstags that der König eine Reiſe durch Finnland, und kam zu Lande über Tornea, um den Bothniſchen Meerbuſen herum, und ſodann durch Weſter-Botta und die Nordlichen Provinzen zurücke. Als er in der neuen Gränzſtadt Degerbyn ſtille lag, ſo gab er ſolcher den neuen Nahmen Louiſen-Stadt zum Andenken ſeiner Gemahlin, und ſchickte den Oberſten Stierneld nach Petersburg, um bey der Kaiſerin ſein Compliment abzuſtatten, und dieſelbe der beſtändigen Freundſchafft zu verſichern; ſo, wie der König ſchon den 14 Jul. zu Abborfors durch die Rußiſchen Generals Soltikof und Brown und den Intendanten von Friederichsham, und andere in der Nachbarſchafft gelegene groſſe Officiers complimentiret worden. Nach dieſen vorgegangenen Fällen herrſchte nunmehro in Schweden eine tieffe Stille, welche die Weisheit

1752. heit des Königs und des Senats zu Ausbreitung der Handlung, Vermehrung der Manufacturen, Aufnehmen der Wiſſenſchafften und andern dem Reich nüzlichen Anſtalten verwendete.

Das X. Capitel.

Von den Dähniſchen Geſchichten.

1749. Betragen des Königs bey den Schwediſ. Conjuncturen.

DAenemark gab auf die Coniuncturen in Schweden eben ſo aufmerkſam Acht, als das Intereſſe ſeines Staats es erforderte, wenn ſich ein unholdſeeliger Krieg entſpinnen ſollte. Man rüſtete die Königliche Flotte aus; der König ließ, als A. 1749 der Rußiſ. Miniſter die Befremdung der Kaiſerin bezeugte, daß man mit einer Abänderung der Regierungs-Form umgienge, ebenfalls durch ſeinen Miniſter zu Stockholm erklären; daß ohngeachtet Ihro Königl. Maieſtät von Dänemark ſehr weit entfernet wäre, ſich in die innern und Privat-Angelegenheiten des Königreichs Schweden zu miſchen, Sie dennoch nicht umhin könnten, zu erkennen zu geben, daß wenn dem Verlaut nach die Abſicht geheget werde, die gegenwärtige Regierungs-Form in Schweden zu verändern: Ihro Maieſtät ſich ſowol in Betracht Dero dabey verſirenden Intereſſe, als auch zu Beybehaltung der Ruhe in Norden gemüſſiget ſehen würden, durch würklich dieſerwegen faſſende Maasregeln ſich dagegen zu ſezen. Es ließ ſich auch an, als wenn mit Rusland eine Convention geſchloſſen werden wollte, das gegenwärtige Syſteme in Norden aufrecht zu erhalten. Frankreich hatte aber an dieſem Bezeugen, den Frieden zu ſuchen, keinen Gefallen, und ließ durch ſeinen Geſandten erklären, daß es auch ſeines Orths den Frieden lieber erhalten wiſſen wollte; als daß ein für ganz Europa gefährliches Kriegs-Feuer ſich wieder entzünden ſollte; vielmehr aber müſte der Aller-Chriſtlichſte König ſein Mißvergnügen bezeigen, daß dem Gerüchte nach

der

der Hof dieſes Feuer durch ſeine außerordentliche Rüſtungen ſelbſt anzuzünden gemeynet wäre, da doch keine andere Abſicht damit verbunden wäre, den erſt kurtz zu Stand gekommenenen Frieden über ganz Europa auszubreiten. Bey allem deme aber wollte der König ſich nicht die Hände binde laſſen Als daher der Abt le Maire, der Franz. Geſandte, die Erinnerung wiederhohlte, der König mögte ſich doch nicht mit Rusland in Tractaten einflechten laſſen, die den Verbindungen mit Frankreich zuwieder lieffen: ſo gab ihm das Miniſterium zur Antwort: daß der Subſidien-Tractat mit der Crone Frankreich den König nicht abhalten könne, in Anſehung der Nordiſchen Sachen, ſolche Maasregeln zu ergreifen, die dem Intereſſe ſeiner Crone zuträglich wären; ſondern daß Dänemark bloß zu einer Neutralität in den bisherigen Kriegs-Troublen ſich verbunden habe. Solange nun die Mishelligkeit von Rusland mit Schweden nicht zum Ausbruch kam; begnügte ſich der König mit der Sorgfalt um das Wohl ſeiner Staaten. Da er den 29 Januar. von ſeiner Gemahlin einen Prinzen erhalten, der den Nahmen Chriſtian erhielte: ſo ſahe er mit Vergnügen den Fortgang ſeines Eifers um die Juſtiz, nach welchen er bey dem höchſten Gericht zu Copenhagen ſolche löbliche Anſtalten verfüget, daß alle alte zum Theil noch von 1711 her anhängig geweſene Proceße geſchlichtet, und bey den leztern Seßionen die neuen Streit-Sachen dergeſtalt kurz entſchieden worden, daß man die Gerichts-Täge wegen Abgang der Sachen verkürzen muſte. Hierauf beſuchte der König ſein Königreich Norwegen, wo er dem Handel und Manufacturen aufhalff. Frankreich hatte indeſſen ſeinen Punct wahrgenommen, die friedfertige Neigung des Königs zu gewinnen, und hatte ſich nichts abſchrecken laſſen, eine Negotiation zu Copenhagen einzuleiten, um dieſen Hof zu einer nähern Verbindung mit ihme, Schweden und Preußen zu bringen. Der König nahm auch ſolche Vorſchläge an, erneuerte ſeine

1749.

Prinz Chriſtian gebohren.

Reformation der Juſtiz.

Erneuerung der Allianz mit Schweden und Frankreich.

Allianz

1749. Allianz mit Schweden, und trat auch der Tripple Allianz bey. Jedoch wollte er hiebey auch ſein Syſteme nicht aus den Augen ſezen, noch ſich im geringſten in Anſehung ſeines eigenen Vortheils binden laſſen, und ließ auch dieſe ſeine Intention durch alle ſeine Miniſters an auswärtigen Höfen förmlich erklären. Auſſer dieſen Staats-Sachen aber war dieſes Jahr für Dänemark ein ſolch wichtiger Zeitpunct, der drey groſſe Solemnitäten veranlaſte, welche ſich zur Freude des ganzen Reichs ſchickten. Die erſte war die Vermählung der Prinzeßin Louiſe mit dem regierenden Herrn Herz. von S. Hilöburghauſen. Die Tractaten waren ſo ſtille geführet, worden, daß man gar nichts hörete, als biß der Herzog bereits auf der Reiſe war, um dieſelben zu Copenhagen zu vollziehen. Den 22 Sept. ließ der König den Herzog durch den Cammer-Junker, Herrn von Malzan mit einem anſehnlichen Gefolg zu Rothſchild empfangen. Der Herr Herzog war von Dero Herrn Bruder Prinz Friederich Eugen begleitet, und langten den 23 zu Friedrichsburg an. Daſelbſt wurden beede von dem erſtgedachten Cammer-Junker Malzan, und dem Hofjunker, Staffels, 4 Pagen, 6 Laquais, nebſt Koch und Keller, einem Königl. Wagen, und 2 Geſpann Pferden bedienet. Den 1 Oct. war das Vermählungs-Feſt. Einige Stunden vor der Trauung hatte der König dem Prinzen den Elephanten Orden ertheilet. Die Princeßin Braut hatte über dem Kleid von Drap d'Argent einen Königl. Mantel und eine goldene Crone auf dem Haupt. Nach der Trauung war die prächtige Tafel mit 76 Couverts in purem Gold ſerviret. Die 2te groſſe Solennität war das dritte Jubel-Feſt, welches den 28. 29 und 30 Oct. zur Erinnerung der in 300 Jahren unveränderlichen Erbfolge des Oldenburgiſchen Stamms in der Regierung der beeden Königreiche Dänemark und Norwegen gefeyert wurde. Der Gedächtniß Münzen war eine groſſe Menge geſchlagen; die gröſte aber verdienet wegen ihrer ſinn-

Vermählung der Princeſſin Louiſe.

Jubelfeſt wegen 300jähriger Regierung des Oldenb. Stamms.

ſinnreichen Uberſchrifft angeführet zu werden. Auf der einen Seite waren die Bruſtbilder der 12 Könige mit der Innſchrifft: His ego nec metas rerum nec tempora pono. Auf dem Revers war in Lateiniſ. Sprache nach unſerer Uberſezung zu leſen: Als der glorwürdigſte Monarch, König Friedrich V. der von ſeinem Volk Vielgeliebte, regierte, iſt das III Jahrhundert vollbracht worden, ſeit dem das Allerdurchl. Hauß Oldenburg, zu einem verehrenswürdigen Beyſpiel der Göttl. Gnade den Scepter von Dänemark und Norwegen unter vielem Ruhm ſeiner Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Gnade, Klugheit und Standhafftigkeit in den Händen führet, ſo, daß dem Schickſal nichts übrig bleibet, als daß nach langem Ablauf der Zeit, und biß ans Ende der Welt dem König, ſeinem Vatter, ein König, ſein Sohn nachfolgen möge. Das III. Glück binnen einem Jahr war daß den 30 Jan. die Königin mit einer Princeßin durch eine glückliche Niederkunfft erfreuet wurde, welche den Nahmen Louiſe erhalten. 1749.

Geburt der Princeſſin Louiſe.

Doch auf dieſe freudige Begebenheiten folgten auch widrige Zufälle. Die regierende Königin wurde gegen Ende des Aprils 1750 mit der, erwachſenen Perſohnen gefährlichen Krankheit der Kinderblattern befallen, welche ſie iedoch glücklich überſtand. Der König aber war den 6 Aug. in noch augenſcheinlicherer Gefahr des Todes. Denn, als S. Maieſtät in Begleitung des Generals Lerche und des geheimbden Raths auch Oberhofmarſchalls, Grafen von Molke, bey der von dem Capitain von Steube angeſtellten Probe mit Geſchwind-Schüſſen auf der von Brettern aufgerichteten Batterie ſtunde: ſo hatten einige Cadets aus übergroſſer Freude ihre Geſchicklichkeit in Gegenwärth ihres Königs ſehen zu laſſen, die Fürſicht vergeſſen, und von den Chardouſen die Kappen weggelaſſen, wobey in der Geſchwindigkeit etliche aufgegangen, das verſchüttete Pulver Feuer gefangen, und nicht nur alle dabey ſtehende Kaſten mit Pulver ergriffen, ſondern noch 2 andere, die nicht weit 1750.

Gefahr der Königin und des Königs.

davon

1751. davon ſtunden, gleichfals entzündet. Durch dieſen Zufall gerieth die Perſohn des Königs in augenſcheinliche Lebens-Gefahr, und der Schauer von Schrecken und Angſt befiel iedermann, wovon viele in gleicher Gefahr waren, verbrannt zu werden. Der König allein blieb geſezten Muths, und ohngeachtet einige Unvorſichtigkeit mitunterlaufen; ſo erklärte er iedoch, daß der Capitäin von Steuben keine Schuld habe, und verſicherte ihn ſeiner Gnade, beſchenkt ihn auch mit 100 Ducaten und ieden Cadet mit 50. Vier aber von dieſen leztern waren durch das Feuer dermaſſen verlezet, daß ſie in wenig Tagen ihren Geiſt aufgeben muſten.

Übrigens verlohr der König an dem Grafen von Schulin, der in ſeinen leztern Jahren als der Premier-Miniſter von Dänemark anzuſehen war, einen groſſen Staats-Mann; deſſen Verluſt er durch die Staats-Miniſter Berkentin und von Bernsdorf erſezte.

Staats-Sachen. Der glückſeelige Schwung; den die Sachen in Norden genommen, war Urſache, daß auch in

Däne-

Dänemark alles in ſeiner Verfaßung ruhig geblieben, 1751.
und der König blos, mit der Wohlfahrt ſeines Reichs ſich beſchäftigen konnte. Zu dieſem kam die vergnügte Nachricht von dem Rußiſchen Hof, daß der Grosfürſt in Rusland mit dem König, der Agnat- und Nachbarſchafft halber, das gute Vernehmen und obwaltende Bindniß, ohne die mindeſte Unterbrechung unterhalten wolle. Die Nachricht von der Veränderung in Schweden, welche faſt um eben die Zeit anlangte, als der Königl. Hof durch das Abſterben des Prinzen von Wallis, des Bruders der Königin, in tiefe Trauer geſezt wurde, zog die Aufmerkſamkeit des Dähniſchen Hofs nach ſich. Alleine, die bündige Verſicherungs-Acte, die zugleich mitkam, verſicherte gleichſam zum voraus den erwünſchten Ausgang einer Streitigkeit, an der Dänemark nothwendig hätte Antheil nehmen müſſen. Die Notification des Königs in Schweden von ſeiner Thronbeſteigung, welche der Graf von Flemmig verrichtete, erwiederte der König durch die Abſendung des Herrn Juel, des Oberhofmeiſters der Königin, als Extraord. Ambaſſadeur. Aber wie unglücklich war für den König, den Hof und das Reich der harte Fall, den die göttliche Vorſicht noch am Ende des Jahrs verhängte! Die Königin ſtunde in dem 7 Monath ihrer Schwangerſchafft, als ihr den 13 Dec. durch eine unglückliche Beugung, zu der ihre groſſe Freundlichkeit Anlaß gegeben, indem ſie etwas ihr aus den Händen entfallenes ſelbſt aufheben wollte, ein gefährlicher Leibs-Schaden zugezogen ward. Sie empfand zwar alſogleich einige Beſchwerlichkeiten, achtete aber ſolche nicht, ſondern verſchwieg ihr Ubel biß auf den 3ten Tag, da ſie in ſolche Umſtände gerathen, daß ſie ſich offenbahren muſte. Zum Unglück war der Schade dermaſſen verſchlimmert, daß man ihn nicht anderſt, als durch einen gefährlichen Schnitt heben muſte. Sie entſchloß ſich auch herzhafft, die Operation auszu-

Tod der Königin.

1752. ſtehen. Allein den 17. befiel ſie ein ſchweres Fieber, und in den 2 andern Tägen verſchlimmerte ſich ihr Zuſtand dermaſſen, daß ſie den 19 Dec. ihren Geiſt aufgeben muſte. Sobald dieſe groſſe Veränderung geſchehen war: ſo dachte man an die Erhaltung der Leibesfrucht, und öfnete die erblaſte Königin. Alleine, man fand eine neue Urſache zur Betrübniß, indem man einen Prinzen antraf, der ſchon tod war. Der König war über den Tod ſeiner Gemahlin, die er herzlich liebte, faſt untröſtlich. Man muſte ihm 3mal zu Ader laſſen, ia von dem Schloß zu Copenhagen entfernen, daß ſich ſein Schmertz nicht erneuerte, und die öffentliche Betrübniß erſtreckte ſich auf den geringſten ſeiner Unterthanen. Der König begleitete auch ihre Leiche, die nach Rotſchild abgeführet wurde, in eigener Perſohn biß auf eine gewiſſe Weite. Doch die hohen Staats-Miniſter hatten nicht für rathſam geachtet, den König länger in der Traurigkeit zu laſſen und lagen demſelben an, die erledigte Stell durch eine zweyte Gemahlin zu erſezen, und ſeine Wahl fiel auf die Princeßin Juliana Maria von Braunſchweig Wolfenbüttel, die iüngſte Schweſter des ieztregierenden Herrn Herzogs. Von der Anwerbung um dieſe Durchl. Braut haben wir oben unter den Deutſchen Geſchichten Meldung gethan. Den 3 Jul. kam die neuvermählte Königin zu Colding an, und traf den 7 zu Jägerspreis ein, woſelbſt der König bereits war, der ſie nach Friederichsburg führte, wo die Solennien vor ſich giengen.

Zweyte Vermählung des Königs.

Geſandter von Marocco kommt an.

Der Kaiſer von Marocco hatte einen Juden, Samuel Zumbel, als einen Geſandten nach Copenhagen abgeſchickt, welcher den 24 Martii, nebſt ſeinem Bruder, und 3 Bedienten daſelbſt anlangte. Er hatte die Fürſicht gebraucht, annoch vor ſeinem Eintritt in das Dähniſche, ſich mit den nöthigen Geleits- und Sicherheitsbriefen verſehen zu laſſen. Dem ohnerachtet aber übereilte ſich das Miniſterium nicht, ihme

Audi-

Audienz zu ertheilen, und ihn, als einen öffentlichen Miniſter zu erkennen. Als man von der Abſicht ſeiner Sendung aber mehrere Nachricht erlangte, ſo wurde er als Envoie extraord. tractiret. Den 27 Mart. bekam er Audienz bey dem Staats-Secretär, Baron von Bernsdorf, in welcher er die Erklärung that, daß der Kaiſer, ſein Herr, den Oberſt. Lieutenant von Longueville nebſt den andern Dähniſchen Officiers, blos deswegen in Verhafft nehmen laſſen, damit ſie von dem tollen Pöbel nicht mögten mishandelt werden. Die Waaren wären in Kaiſerl. Beſchlag genommen worden, damit das Volk ſolche nicht habe plündern können, und der Kaiſer wäre geneigt, alles in Güte beyzulegen. Der Staats-Secretair erklärte hierauf, daß gleichwol das Völker-Recht ſehr verlezt ſeye, und der Kaiſer von Marocco müſte vor allen Dingen dieſen Officier und ſein Gefolge wieder in Freyheit ſezen, und ſodann allen Schaden erſezen laſſen. Der Jüdiſche Geſandte ließ ſich darauf ſo leutſeelig heraus, daß er verſicherte, wie der Kaiſer, in Folge damaliger auserordentl. Umſtände, die Dähniſche Eſcadre nicht reſpectiren können: ſo würde man iedoch Dähniſcher Seite reichlich auſſer Schaden geſezet werden, ia es würden nunmehro alle Schiffe mit Dähniſcher Flagge in den Haven des Kaiſers willkommen ſeyn. Er beſtättigte dieſe Verſprechungen ſoweit, daß er 2en Schiffen Empfehlungs-Schreiben mitgab. Dieſes machte, daß man ihm ziemlich freundlich begegnete, wo er hinkam; aber zur Audienz bey dem König konnte er nicht kommen. Das Commercien-Directorium hat nachhero den Handels-Tractat mit dem Kaiſer geſchloſſen, und die Dähniſche Flaggen waren in den daſigen Gegenden eben ſo reſpectirt, als ſie von den Regierungen Tunis und Tripolis freundſchafftlich gehalten wurden, nachdem mit ihnen ein beſtändiger Friede geſchloſſen worden. 1752.

1752. Löbl. Anſtalten im Reich. Bey dieſem beſtändigen Bemühen nach auswärtiger Handlung vergaß man ſich zu Copenhagen ſelbſten nicht. Ohnerachtet der ſtillen Ruhe auf allen Gränzen, beſonders auf den Schwediſchen, hatte der König nach Friedrichshall in Norwegen und andern daſigen Gränz-Feſtungen Befehl ergehen laſſen, die Feſtungs-Werke zu vermehren; und für die Bevölkerung des Reichs hatte man durch Errichtung einer Societät, welche zu Ausſteuerungen untereinander behülflich iſt, Sorge getragen. (Heyraths-Societät.) Dieſe Geſellſchafft ſoll ſuchen Heyrathen unter iungen Leuthen zu ſtifften, welche dazu tüchtig ſind und dem Reich Bürger ſchaffen würden, wenn ſie nicht durch den ihnen auf dem Hals liegenden Mangel abgehalten würden, der ihnen nicht nur für die Erhaltung ihrer Familien bey ihrem Leben, ſondern auch für Wittwen und Waiſen nach dem Tode bange macht. Es ſoll auch die nemliche Geſellſchafft für dieſe leztern, ia ſelbſt für die Verpflegung gebrechlicher, alter und ſchwacher Armen ſorgen. Der König hatte ſelbſt die Directores dieſer Societät ernennet, und die nöthigen Fonds verſichert. (Anſchlag zur Verbeſſerung der Seemacht.) Damit die Seemacht, als die Haupt-Stüze des Dähniſchen Reichs ie länger, ie feſter werde; ſo beſchloß der König nicht weniger, iährlich 2 See-Officiers, mittelſt eines Gehalts von 800 Thalern, nach auswärtigen Häven reiſen zu laſſen, damit ſie ſich in der zu ihrem Beruf nöthigen Erkenntniß deſto mehrere Einſicht zuwege bringen können.

Das XI Capitel.

Von den Türkiſchen Geſchichten.

1749. Staats-Veränderungen. DJe Aufruhr zu Conſtantinopel, wovon in dem vorigen Theil unter dieſem Capitel gemeldet worden, brachte nicht nur den Groß-Vezier um ſeine Würde, ſondern zog noch mehrere Veränderungen nach ſich, Auch der Mufti muſte es entgelten, und

wurde von dem Sultan abgeſezt, und nach Sinope am Ufer des ſchwarzen Meers verwieſen. Kurz darauf fiel auch der Tefterdar, der Gros-Schazmeiſter, und in dem Serail war die Gährung ſo groß, daß auch der neue Groß-Vezier, und der Capitain-Bacha, oder Groß-Admiral abgeſezet, iener auch ſogleich nach Rhodus gebracht wurde. Das Reichs-Siegel kam darauf in die Hände des Mehemet-Baſſa, der ein Eidam des berüchtigten Ibrahim Baſſa war, der unter Achmet III. 15 Jahr lang Groß-Vezier geweſen, und A. 1730 ſtranguliret worden. Dieſer neue Groß-Vezier war ein feiner und liſtiger Hofmann, wie er dann ſeinen Vorfahrer ſo geſchickt zu ſtürzen wuſte, daß dieſer ihn ſelbſt zu dieſer Würde vorſchlug. Die Vorſchläge des vorigen im Divan verwarf er allzeit mit ſo vielen Zweifeln und Einwürfen, daß er nicht fortkommen konnte, und die Meiſten ihme beyfielen. Sein Reichthum trug ebenfalls mit bey, den Sultan ſich günſtig zu machen. Seine erſte Sorgfalt war, dieienige auf die Seite zu ſchaffen, die ſeinem Vorfahrer anhiengen, und die er als heimliche Feinde anzuſehen hatte; Keiner darunter war ihm fürchterlicher, als der erſte Secretair im Divan. In den erſten Conferenzen mit den ausländiſchen Miniſters bezeugte er eine groſſe Neigung zum Frieden, und ſo ſtark die Bewegungen dieſer Miniſter gegeneinander waren, daß ſie auch dem Divan ſelbſt bedenklich vorkamen, ſo wollte er doch in den Nordiſchen Angelegenheiten, wegen welcher dieſe oder iene Parthie eine vortheilhaffte Geſinnung der Pforte ſich erwerben wollte nichts beſchlieſſen. So unentſcheident waren ſeine Erklärungen, auſſer daß, da ihme die eine klar darzuthun ſich bemühete, wie nahe es Rusland an Schweden brächte, der Groß-Vezier dem Grosbritaniſchen Miniſter, Porter, deutlich erklärte, daß die Pforte in ſolchen Fällen Schweden nicht verlaſſen würde. Dennoch aber, als dieſes das Befremden ſeines Hofs darüber äuſſerte, daß die Pforte in beſondere Verbindungen

1749.

Neuer Groß-Vezier.

Deſſen Character.

Erklärung wegen der Nordiſchen Angelegenheiten.

1749. mit Schweden getretten ſeye, ſo erklärte der Graß-Vezier, wie der neugeſchloſſene Tractat keineswegs eine Abſicht auf die öffentlichen Angelegenheiten habe, ſondern nur Commercien und andere Privat-Sachen betreffe, die Engeland ganz und gar nicht berührten, noch dieſer Crone ſchädlich ſeyn könnten. Als der Miniſter einer gewiſſen Chriſtlichen Potenz nachher ſich beſchwerte, wie dergleichen zweydeutige Erklärungen der Pforte, wegen der Umſtände in Norden wenig Nachdenken bey den Chriſtlichen Höfen machten, indeme dieſe ſchon wüſſten, daß ſelbige nicht ſo ernſtlich gemeynet wären, als ſie äuſſerlich lauteten, und die Staats-Angelegenheiten gar nicht geheim gehalten würden: ergriff er andere Maasregeln, und ließ alle Dragomanns, oder Dollmetſcher der auswärtigen Geſchäffte vor ſich kommen, denen er ihre Schwätzhafftigkeit verwieß, und ſie mit der ſchärfſten Straffe bedrohete, wenn durch ſie das geringſte an den Tag käme. Ubrigens aber führte er die Verordnung ein, daß die Söhne der Groſſen im Reich zur Erlernung der Europäiſchen Sprachen angeführet werden ſollten, und gab den Vorſchlag, künftig an den Europäiſchen Höfen ordentliche Geſandte zu halten, um von der Staats-Verfaſſung derſelben eine beſſere Erkenntniß zu erlangen; und eben ſo fieng man an, auf ſein Angeben, die Türkiſche Canzley, nach dem Muſter der Europäiſchen einzurichten, und einen gewiſſen Chifer zu gebrauchen, zu welchem nur die Vertrauteſten den Schlüſſel haben ſollten.

Verordnungen deſſelben.

Indeſſen aber ließ er es nicht an deme fehlen, auch da und dorten denienigen Potenzen, gegen welche er Empfindlichkeit hatte, ſolche fühlen zu laſſen. Der Venetianiſche Bottſchaffter hatte in ſeinem Gefolge einen vornehmen Edelmann, nahmens Minutti, der in der Republic Dienſten zugleich als Oberſter ſtand. Dieſer geriethe mit einem Janitſcharen in eine Zwiſtigkeit, und hatte das Unglück ihn zu verwunden.

Seine Empfindlichkeit gegen Venedig.

Alſo-

Alſobald entſtunde ein Auflauff unter den Janitſcharen, und die beyden Miniſters von Venedig, muſten ſich alles Einwendens ohnerachtet bequemen, den Herrn Minutti auszuliefern, deme der Kopf abgeſprochen, und auch auf der Stelle vom Rumpf geſchlagen wurde. Der Groß-Vezier entſchuldigte dieſes harte Verfahren hingegen mit nichts weiters, als daß dieſes kleinere Ubel hätte erwählet werden müſſen, um einem gröſſern, einer Aufruhr der Janitſcharen vorzukommen. 1749.

Die Rebellion des Solymann Baſſa von Sora war hingegen der tiefſte Nagel im Fuß, der den Groß-Vezier nöthigte, leiſe aufzutretten. Denn dieſer rückte im Aug. mit einer ſtarken Armee vor Bagdad und griff dieſe Stadt mit ſolcher Gewalt an, daß der Türkiſche Hof ſelbſten in Sorgen ſtund, daß die Eroberung eher geſchehen ſeyn mögte, als der Baſſa von Sivas mit ſeiner Armee zum Securs ankommen könnte. So ſehr auch die Janitſcharen nach einem Rebellion des Solymann Baſſa.

1749.

Der Janitſcharen Verlangen nach einem Krieg.

Krieg Verlangen trugen, und ſolchen entweder wider Perſien oder die Chriſten führen wollten: ſo war doch ſolches den Grund-Säzen des Groß-Veziers nicht gemäß, ſondern er ſuchte vielmehr dergleichen Rathgeber auszurotten, und er fieng an, einigen Baſſen, beſonders aber dem Capitäin-Bacha, den Damm in ihrer Begierde zu ſtecken. Dieſe kamen auch hinter die Gedanken des Groß-Veziers, und brachten daher den einen von den 3 Kämmerern des Sultans auf ihre Seite, der den Mufti und Groß-Vezier bey dem Sultan mit ſehr ſchwarzen Farben abmahlten.

Welches die Baſſen unterſtüzten.

Allein der leztre gerieth auf die Schliche ſeiner Feinde, und als ihm der Sultan durch einige finſtere Minen die Bewegungen ſeines Hertzens zu erkennen gab: ſo erklärte er dem Sultan wie er gar wol wiſſe, daß ſich die Baſſen faſt insgeſammt nach dem Krieg ſehneten, nicht ſowohl das Reich ihres Kaiſers auszubreiten, als vielmehr ihren eigenen Vortheil dabey zu finden.

Groß-Vezier will aber ſolches nicht.

Er erboth ſich, die Heere ſeines Kaiſers biß ans Ende der Welt zu führen, und ſeinen grauen Kopf vielen 1000 Kugeln entgegen zu tragen, wenn ſolches nur nach den Geſezen geſchehe, daß man einen Frieden brechen könnte, den alle Chriſtliche Potenzen ſo genau unterhielten. Der Mufti unterſtüzte dieſen Vortrag, und der Sultan beſann ſich eines beſſern. Der Verläumder aber von dieſem Miniſter ſtunde in der Gefahr, den Strick zur Vergeltung davon zu tragen; und entflohe noch vor dem Unglück, da er ſich dem Sultan zu Füſſen warf, und das ganze Geheimniß entdeckte, wodurch denn alle Baſſen um ihre Ehrenſtellen kamen.

Bacha von Rhodus kommt von Maltha zu Conſtantinopel an.

Gleichwie aber die Nachbarn der Pforte, Rusland und Oeſterreich ihr in Pünctlicher Beobachtung des Belgrader-Friedens, in dieſem Stücke mit ihrem Beyſpiel vorgiengen: Alſo unterließ Frankreich ſeines Orths auch nichts, ſich die Pforte verbindlich zu machen. Aus dieſem Grund waren die ernſtlichen Vorſtellun-

ſtellungen dieſer Crone für den auf der Inſel Maltha 1751.
gefangen geweſenen Baſſa von Rhodus begreiflich, durch welche ſie es ſo weit gebracht hat, daß dieſer, der um vorgehabten Aufruhrs und Mords willen ins Gefängniß geworfen worden, losgegeben, und auf einem Franzöſ. Schiffe nach Conſtantinopel gebracht worden. Nun geſchahe dieſes zwar anfangs mit dem Vorbehalt, daß ihn der Sultan ſelbſt nach Verdienſt abſtraffen ſollte. Alleine, da derſelbe vorgab, daß er nichts geſucht habe, als ſich in Freyheit zu ſetzen; und an dem Complot der Sclaven, die ihm zu dieſem Endzweck beförderlich ſeyn wollen, kein weiters Antheil genommen habe: ſo ward dieſes Vorgeben für gültiger angenommen, als alle Acten, die in Maltha über dieſe Criminal-Sache zuſammen geſchrieben worden.

Groſſe Peſt zu Conſtantinopel.

Wann auch ſonſten der Krieg bey der Pforte ein Mittel iſt, die groſſe Menge des überflüſſigen Geſindels aus dem Wege zu raumen; ſo hatte die 1751 ſich in voller Wuth ereignete Peſt ziemlich daſſelbe verringert, und bey nahe ⅕ Menſchen von Conſtantinopel weggerafft, ſo, daß man die Rechnung auf 150000 Menſchen ſtellte. Der Groß-Sultan muſte, um nachgehends der Stadt aufzuhelffen, aus den Provinzen Leuthe herbeyzuruffen, und alle Baſſen erhielten den Befehl, Arbeiter und Künſtler herbeyzuſchaffen. Bey dieſen Anſtalten ſollte man glauben, das Volk würde die Regierung ſegnen; allen es brach ſtatt deſſen eine ſchon lang in der Aſche geloderte Unruhe aus, welche noch mehr von den Janitſcharen erreget wurde. Das bedenklichſte hiebey war dieſes, daß der Divan, d. i. der hohe Reichs-Rath ſelbſt in Zwiſt und Spaltung gerieth, indem auch einige in demſelben auf einem Krieg wider Perſien, und andere auf einem Einfall in die Ukraine beſtunden. Die Wachſamkeit des Groß-Veziers kam zwar manchem verderblichen Anſchlag zuvor, und mancher muſte ſeine kriegeriſche

Unruhen äuſſern ſich aufs neue.

Aa 5 Hitze

1752. Hitze in der Tieffe des Meers abkühlen, wohin man ihm in der ſtillen Nacht verſenkte. Man ſuchte auch das Volk durch allerhand Luſtbarkeiten auf beſſere Geſinnungen zu bringen, und der Groß-Vezier war prächtig in Bauen und groſſen Feſten, und Austheilung von Geld und Brod. Jedoch auf einmal entſtund in den letzten Tagen des Monaths Junius eine entſetzliche Feuersbrunſt in Conſtantinopel. Die Anzahl der durch die Flammen verzehrten Gebäude ward auf etliche 1000 gerechnet, und der Umfang der Brandſtätten erſtrekten ſich auf eine Meile Wegs. Dies war nicht genug. Biß zum 1 Julii brannte die Stadt noch 3mal. Uber dieſe vielen Unglücks-Fälle ward der Pöbel wild, und wie die öffentlichen Unruhen ſchon manchmal den Sultan und Groß-Vezier um Thron und Leben gebracht: ſo wäre es bey nahe auch hier gegangen. Das Volk fluchte auf die Regierung, und machte ein ſolches Getümmel, daß endlich der Sultan wider ſeine Neigung, ſeinen erſten Miniſter dem Haß des Volks aufopfern, und nach der Inſel Cypern verweiſen muſte. Kaum war dieſer abgeſetzt, ſo fiel auch der Janitſcharen Aga. Der erſte Verſchnittene des Sultans aber und der Schatzmeiſter muſten das Leben laſſen. Sie wurden beyde groſſer Ausſaugungen beſchuldiget, und das Volk gab ſich nicht eher zufrieden, als biß es die enthalſeten Cörper vor den Thoren des Serails liegen ſahe, an welchem Schauſpiel ſich der Pöbel 3 Tage lang ergötzte. Die Abſetzung des Gros-Veziers, machte Niemand, als dem ſchlechteſten Theil des Pöbels ein Vergnügen; die Vernünftigen hingegen bedauerten ſein und des Janitſcharen Aga Geſchicke, und die ausländiſchen Miniſter vernahmen ſeinen Fall ſehr ungerne. Der Reichs-Stallmeiſter verſahe indeſſen die erledigte Stelle, und wandte mit dem Sultan Huld und Ernſt an, um den Pöbel wieder zur Ruhe zu bringen. Man machte ſich dazu Hofnung, weil währenden Unruhen der älteſte Sohn und Nachfolger

Groſſe Feuersbrünſte.

Aufruhr. Groß-Vezier abgeſetzt.

folger des Sultans, ein ziemlich wilder und unruhiger Kopf geſtorben, und die Nachfolge im Reich, auf einen friedfertigen und liebreichen Prinzen gekommen. 1752.

Die Perſiſchen Angelegenheiten waren der Gesichts-Punct auf den die Aufmerkſamkeit und die Begierde ihre Augen vornehmlich gerichtet hatten, aber nicht dahin kommen konnten, von Zeit und Umſtänden Vortheil zu ziehen, ſondern die Pforte muſte mit ihren eigenen Staats-Fehlern und Mißvergnügten ſtreiten. Der ſiegreiche Kuli Chan, oder Schach-Nadyr hatte derſelbe einen Frieden aufgedrungen, der ohnmöglich dem Divan gefallen konnte. Sein Nachfolger und Mörder hatte ſich auf den Thron von Perſien geſetzt, und es ſchien, als wenn ſich das ganze Reich gutwillig unter ſeiner Herrſchafft demüthigen wollte. Alleine er genoß des Glückes nicht, das er mit Gewalt an ſich geriſſen. Es zertheilten nun nicht mehr als 4 Parthien das Reich, deren iede ihr Oberhaupt auf den Stuhl der alten Sophi ſetzen wollte. Eine davon wurden durch die Türken um ſo mehr unterhalten, als dieſe unendlich weit mehr dabey zu gewinnen wuſten, als wenn ſie mit Rusland Krieg führen ſollten. Sie ſchmeichelten ſich immer, daß der Enkel des Schach-Nadyr, Schach-Koul die Pforte wider Ibrahim-Chan anruffen, und hernach für ihre Dienſte die Provinzen wieder geben würde, die ihr der Schach durch 3 gewaltige Siege entriſſen. Alleine, es veränderte ſich um vieles, und der Beherrſcher von Perſien hielt ſich deſto genäuer an Rusland, welches ihn um ſo weniger verlaſſen könnte, als es vermittelſt ſeiner, allezeit ein Gegengewicht wider die Pforte haben könnte, wenn etwa der Divan ſich in die Nordiſchen Angelegenheit miſchen wollte. Es ertheilte auch daher der Schach-Ali dem Rußiſchen Miniſter die Verſicherung, daß er den zwiſchen ſeinem Verfahren und K. Peter dem Groſſen geſchloſſenen Tractat, aufs heiligſte

1749. Perſiſche Geſchichte.

Neue Unruhen.

1749. Sieg des Schach-Koul.

heiligſte halten, und Rusland mit einer Macht von 50000 Mann unterſtützen wollte. Indeſſen war er ſo glücklich, den Schach-Ibrahim völlig niederzulegen. Er marchirte demſelben bis nach Casbin entgegen, und unter den Mauren dieſer Stadt kam es zu einem entſetzlichen Treffen im Monath Jun. 1749. Der eine Theil fochte um Leib und Leben, und der andere um Cron und Scepter. Das Glück war lange Zeit zwiſchen beyden Theilen zweifelhaft, biß es dem Ibrahim den Rucken kehrte, und dieſer eine grauſame Niederlag erlitte. Derſelbe ward der Unordnung ſeines Heers nicht ſobald innen, als er mit gedoppeltem Eifer anſetzte; endlich aber kam in ſeine Armee Schrecken und Furcht. Er ſelbſt fiel dem Sieger in die Hände. Die Aguaner, welche noch am beſten auf ſeiner Seite geſtanden, muſten ſich ebenfalls dem Sieger unterwerfen, der ſich ſogleich an der Spitze ſeines Heers zum Schach von Perſien ausruffen lies. Der überwundene Ibrahim erfuhr darauf das gewöhnliche Schickſal, das den Beſiegten in Perſien beſtimmt iſt; es wurden ihme die Augen ausgeſtochen, und er auf ein feſtes Schloß gebracht. Dieſe Schlacht entſchied zugleich das Schickſal vieler Menſchen. Der Sieger ließ die Häupter aller gebliebenen Chans abhauen, auf Spiſſe ſtecken, und zu Iſpahan zum Schauſpiel ſeines Glücks aufrichten, und die Vornehmſten der zu Sclaven gemachten Gefangenen muſten ebenfalls dem Schwerd den Nacken unterwerfen. Schach-Koul, marchirte darauf nach Iſpahan, die Haupt-Stadt, wo er ſein Volk 3 Tage lang plündern ließ, und auf ſolchen Grauſamkeiten ſeinen neuen Thron gründete. Er ließ ſich hierauf Schach-Doub

Neuer Gegner.

nennen. Kaum aber dünkte ihm feſte zu ſitzen; ſtellte ſich ihm ein anderer, der Schach-Noub entgegen,

1750. Prinz Heraclius aus Georgien [illegible] den Tod zu [illegible]

der A. 1750 wider ihn auszog. Indeſſen war der Prinz von Georgien, Heraclius, ein Sohn des Temerts Merza mit 30000 Mann in das Perſiſche Reich eingefallen. Es ſtellten ſich ihme zwar 5 Prinzen entgegen;

gegen; welche aber alle von ihm aufs Haupt geſchla- 1742.
gen wurden. Bey dieſem Sieg hatte er das Glück, die Krone, den Mantel und überhaupts den Königl. Schmuck zu erobern. Dieſen hatte er in eine Küſte verwahren, und ſelbige von etlichen bey ſeiner Armee befindlichen Perſianiſchen Prinzen verſiegeln laſſen, um ſolchen demjenigen einzuhändigen, der als König als König von Perſien im ruhigen Beſitz des Throns bleiben würde. Weil aber ſein Vatter der Pforte zinnsbar war, ſo hatte er um dieſer keinen Verdacht zu geben, dem Baſſa von Erzerum die Abſchrifft des Schreibens zugeſchickt, ſo er von dem Chach-Doub erhalten, um ihm zu Hülfe zu kommen. Es war auch der Chach-Solymann-Doub durch deſſen Beyſtand ſoweit gekommen, daß er alle ſeine Feinde zerſtreuete, und nunmehro ſeine Regierung in Fried und Ruhe antretten konnte. Er nahm hierauf von Rusland die Glückwünſche an, und der R. Ambaſſadeur, Prinz Galliczin muſte die Freundſchafft noch enger verknüpfen. Er lies nicht weniger den Factoren der Chriſtlichen Nationen anzeigen, daß ſie ihren Kaufhandel durch ganz Perſien mit eben der Freyheit als unter der Regierung des Chach-Thamas führen könnten. Allein dieſer Anſchein war betrüglich. Denn eben ſo betrüglich handelte der Prinz Heraclius, der, da er ſeine Vortheile erſehen, nunmehro dem Schach Doub ſelbſt auf den Leib gieng. Er zog zu ſeinem Heer noch das Corpo der Aguaner, und Schach-Doub hatte allzuviel Vertrauen auf ihn geſetzet. Er

Dem neuen Schach geht es übel.

1751.
gieng, ehe ſichs dieſer vermuthete, von Candahar aus in die Perſiſchen Provinzen mit dem Monath April 1751 und überfiel den Chach-Doub, war glücklich, und ſtürzte ihn vom Thron. Unter dem Getümmel, und bey der elenden Zerrüttung im Reich hatte ſich zwar einer, nahmens Schawrouck-Kan zum Sophi ausruffen laſſen, wurde aber von dem Heraclius 2mal hintereinander bey Iſpahan geſchlagen, und gerieth in deſſen

Durch den Prinz Heraclius.

1751. Entſetzliche fernere Unruhen.

deſſen Hände. Hierauf war es über Iſpahan hergegangen, welches abermal eine groſſe Plünderung ausſtehen muſte, und in Gefahr ſtunde, gar in Brand geſteckt zu werden, wenn nicht Heraclius ſolches noch verhindert hätte. Was indeſſen er zu verüben Bedenken trug, wurde bald darauf durch einen Schwarm Volk aus der Provinz Lar vollzogen. Dieſer überfiel Iſpahan, ſteckte es in Brand, und rief einen jungen Prinzen als König von Perſien aus, von dem ſie vorgaben, daß er von den alten Sophi abſtamme. Von Iſpahan wandte ſich dieſer Schwarm nach Schiras, und bemächtigte ſich auch dieſer Stadt. Endlich vergaſſen ſich die an der Perſiſchen Gränze wohnenden Tartarn auch nicht; ſondern fielen in Choroſam, eine der beſten Provinzen des Reichs ein, wo ſie nicht anderſt hauſeten, als ehemals die Heruler in Italien. Die Chriſtlichen Kaufleuthe und ihre Factors waren bey dieſen Unruhen genöthiget, alle Comtoirs und Gewölbe zu verlaſſen, und ſich noch mit ihrem Leben zu flüchten. Biß daher hatte der Doub ſich wieder nach Iſpahan den Weg zu bahnen gewuſt, und verſuchte ſich auf dem Thron zu behaupten. Alleine, der Prinz Heraclius

1752. Der Soly-mann-Doub komm wieder nach Iſpahan.

ruckte mit dem Anfang des 1752 Jahrs abermal gegen ihn an. Er wurde dieſes nicht ſobald gewahr, als er bey Prüfung ſeiner Macht und der ſchlechten Geſinnung der Perſer wider ihn, für nöthig fand, ſich zurücke zu ziehen, und nach Erivan zu wenden. Ehe er aber abzog, ſo ließ er erſt die Schätze des Reichs, woran ſo-

Muß aber doch wieder flüchten.

viele Sophy geſammlet, und die bisher in den feſten Gewölben unangetaſtet geblieben, desgleichen den Raub, welchen Kouli-Cham dem groſſen Mogul abgenommen, auf Wägen laden und fortſchleppen ja er war würklich Willens, die ganze prächtige Stadt Iſpahan abzubrennen, wenn ihm nicht ſeine Officiers und Generale hierinn den Gehorſam verſagt hätten. Als er nun zwiſchen Iſpahan und Erivan ſich gelagert hatte, wurde er von dem Heraclius ange-

angegriffen, aus dem Feld geſchlagen, und Iſpahan 1752.
auf das neue erobert. Es verfolgte auch dieſer junge Sieger ſeinen Feind mit vielem Muth, ſchnitte den Schach-Doub von Candahar ab, und nöthigte ihn, ſich noch weiter zurückzuziehen.

Das XII Capitel.

Geſchichte aus den andern Welt-Theilen.

a) aus Africa.

Die mehrſten Chriſtlichen Mächte wollten wegen 1749.
des Unfugs und der unzehlichen Seeraubereyen der drey Regierungen Algier, Tunis und Tripolis Rache nehmen, und Spanien war gar über dieſelbe ſo erzürnet, daß es eine ziemliche Flotte an ihre Küſten ſchicken wollte, ſie zu demüthigen, und es ſollten ſich mit derſelben die Franzöſiſchen, Italieniſchen, vornehmlich aber die Engliſche Schiffe vereinigen, als wider welche leztern die Corſarer mit dem gröſten Frevel bißhero ausgelauffen waren. Zu Algier rüſtete man ſich auch würklich gegen einen Uberfall von den Chriſtl. Potenzen, begehrte bey der Ottomanniſ. Pforte Beyſtand, und die Anſtalten waren ſo fürchterlich wider die Chriſten, als dieſe ihren Eifer merken lieſſen. Die benachbarten Poſten, wo man eine Landung befürchten konnte, wurden ſämmtlich befeſtiget, und zu dieſer Arbeit alle Chriſten-Sclaven auf 30 Meil Wegs im Umkreiß aufgebotten. Alle Retranchements und Dämme, auf welchen Artillerie ſtehet, muſten breiter und höher gemacht werden, und wurden mit 600 Canonen beſetzet. Die Bergbauern muſten herbey; und erhielten zur Ermunterung des Muths die Verheiſſung, daß ihnen nebſt reichlicher Belohnung 500 Chriſten-Sclaven geſchenkt werden ſollten, ſobald das Vorhaben der Europäer zu nichte gemacht ſeyn würde.

Von den Regierungen zu Algier, Tunis und Tripolis.

Der

1749. Der Dey zu Algier war indeſſen ſtolz, und ließ ſich bey ſeinen Verfaſſungen nicht leide ſeyn, den Spaniern und Engeländern die Spitze zu biethen. Seine Cor-
1750. ſaren creutzten 1750 in den Spaniſchen Meeren mit einer Flotte von 4 Kriegs-Schiffen, und 10 Chebequen; und mit 15 Gallioten bey dem Cap Argentoro, und den Corſicaniſ. und Gorgoniſ. Inſeln. Mit der Reichs-Stadt Hamburg hingegen, ſchloß der Dey eben einen ſolchen Handels- und Freundſchaffts-Tractat, wie mit Toſcana und der Republick Holland 1751 und bekam dieſe ihr erwieſene Ehre, ſtattlich vergolten. Die Hamburger ſandten ihm zum Geſchenke 57 eiſerne Canonen, mit 10000 Kugeln, 4 Metallene Feuer-Mörſel, 2400 Bomben, 1300 Tonnen Pulver, eine entſetzliche Menge Bley, 12 groſſe Ankerthaue, 30 Capeſtanthaue, 600 Rollen ſtarke Schiff-Seile, und anders Thau- und Seegelwerk, Bretter und Maſten. Alleine, es war dieſer Stadt, wie wir oben unter den Spaniſchen Geſchichten angeführet, dieſe Ehre theuer zu ſtehen gekommen. Hingegen hatte Engeland einen deſto vortheilhaftern Tractat mit dem Dey den
1751. 6 Jun. 1751 geſchloſſen, daß ſeine Kaufleuthe in allen Algieriſchen Häven und Plätzen frey handeln.
1752. Doch die Algierer wurden 1752 von einer andern Plage geſchlagen, da ihnen zum Glück, der Krieg wider ſie unterblieben. Eine erſchröckliche Peſt verwüſtete ihre Stadt und Land, und war ihnen um ſo beſchwerlicher, als ihre Nachbarn ſogleich alle Gemeinſchafft zu Waſſer und Land mit ihnen aufgehoben, ſie aber kein ſo weitläufiges Gebiethe haben, das ihnen alle Nothwendigkeiten ſelbſt ſchaffen könnte. Dazu ſchlug das Unglück, daß 2 groſſe Kriegs-Schiffe von dem Spaniſchen Admiral Stuart in Grund geſchoſſen waren, und die Maltheſer ein anders, mit vielem Geld beladen, weggenommen.

Tripolitaniſ Hochmuth von Frankr. gedemüthigt.

Die Tripolitaner, welche vor einiger Zeit in ihren Trotz ſich ſo weit verſehen, daß ſie ſogar der Cron

Frankreich den Krieg angekündiget, und ihren Corſaren erlaubet, alle Franz. Schiffe wegzunehmen, hatten gemerket, daß man ihnen zu Verſailles ein Bombardement zugedacht, und die Franzöſiſche Flotte bereits im Begriff ſtehe, an ihren Küſten zu landen. Sie ſchickten demnach, dieſes Ungewitter von ſich abzuwenden, einen Geſandten nach Frankreich, welcher Abbitte thun ſollte, und verſprachen Genugthuung, auch künfftig, den Franzoſen alle freye Handlung zu geſtatten. 1751.

Zu Tunis waren die innerlichen Unruhen des Sohns gegen den Vatter den alten Bey, die Hinderniſſe, daß die Corſaren nicht ſtark in die See auslaufen konnten. Der Sohn Sidy Joues, hatte gegen den Vatter einen Aufruhr erreget, und ſtellete ihm nach dem Leben. Dieſer aber fand in der Citadelle zu Tunis ſeine Sicherheit, biß er ſeine Parthie verſtärken, und dem Sohn zu Leibe gehen konnte. Der Aufruhr war ſchon begonnen, und der Vatter canonirte bereits die von ihm abgefallene Stadt, als der Sohn noch nicht wuſte, wo er Pulver und Bley hernehmen ſollte. Er drohete den Chriſtlichen Conſuls den Tod, wenn ſie ihm nicht ſolches von den Schiffen ihrer Nationen ſchaffen würden. Endlich fand ſich der Vatter im Stand, einen Ausfall aus der Citadelle zu thun, und hatte das Glück, im erſten Ausfall den Sohn aufs Haupt zu ſchlagen, und in dem erſten Schrecken gleich in die Stadt ſelbſt einzudringen. Die raſenden Türken, die der Vatter an ſich gezogen, hieben alles nieder, ohngeachtet ihnen der Vatter das Verſchonen empfohlen hatte. Alsdann kehrten ſie um zum Plündern, da dann die Chriſten am ſchärfſten mitgenommen, eine Capuciner-Kirche gänzlich beraubet, 2 Patres durch die Stadt gepeitſchet, und das Hauß des Dähniſ. Conſuls ganz ausgeplündert worden. Dieſes wiederfuhr allen übrigen Chriſten- und Juden-Häuſern, und die Chriſten muſten nackend ſchanzen, um die ruinirten Mauren zu ergänzen. Der rebelliſche Sohn begab ſich hierauf in das Algieriſche, und entgieng noch den Hän-

Aufruhr zu Tunis von dem Sohn des Bey gegen den Vatter.

1751. den des erzürnten Vatters. Dieſer aber wütete deſto erſchrecklicher gegen die Anhänger deſſelben. Er ließ unter andern einen reichen Renegaten, der den Rebellen Pulver herbeygeſchafft hat, die Zunge durchbohren, die Hand abhauen, und die Augen ausſtechen, und ihm alle Güther wegnehmen. Innerhalb 8 Tagen waren über 250 Perſohnen von des Henkers Händen geſtorben. Es kan nichts grauſamers ausgedacht werden, als was an einem Chriſten von Viterbo gebürtig, der ein Türke geworden, und den Rebellen ebenfalls Munition beygebracht, vollzogen worden. Man ließ ihm die Augen ausſtechen; hernach die Zunge durch den Nacken herausreiſſen, alsdann beyde Ohren abſchneiden, und die rechte Hand abhauen; hierauf band man ihn einem Eſel an den Schwanz und ſchleiffte ihn in einen Haufen Unrath, worinn er unter Bewachung 16 Janitſcharen, ſich zu tode bluten muſte. Selbſt von ſeinen Kebsweibern ließ er drey in lederne Säcke einnähen, in deren ieden 2 Schlangen waren, und nachdem ſie über 2 Stunden in ihren Säcken über den Seewellen gehangen, ſie in die See fallen. Welche Straffe würde er nicht erſt an ſeinem Sohn ausgeübt haben, wenn er denſelbe in ſeine Hände bekommen hätte!

Kaiſer von Marocco verfährt ſcharf mit den Dähniſ. Conſul.

Mit dem Kaiſer von Marocco hatte Dänemark ſeit einiger Zeit einen Handels-Tractat zu errichten geſuchet, und der Sohn des Kaiſers war gegen den Dähniſchen Abgeordneten allezeit ſo günſtig, daß er durch dieſen bey dem Vatter alles zuwege bringen konnte. Abſonderlich ſollte eine Correſpondenz und Handlung der Dähnen nach St. Croix und Saffia, zwey wichtige Häven errichtet werden. Der König von Dänemark hatte den Schiffen ſeiner Unterthanen, zwey Fregatten zur Begleitung dahin mitgegeben, und dem Oberſt-Lieutenant der darauf befindlichen Trouppen, Longueville, aufgetragen, an dem Hof dieſes Kaiſers einen Commercien-Tractat zu ſchlüſſen, welcher den Dähnen eben dieienigen Vortheile zuwege bringen ſollte, deren andere Nationen genöſſen, die mit Marocco in

deren

Tractaten ſtünden. Der Herr von Longueville ließ ſich aber den Eifer für den Dienſt des Königs allzuſehr einnehmen, und wollte die Sache gar zu gut machen, daß er mit dem Prinzen Sidy Mahomet, dem Sohn des Kaiſers, und Commendanten zu St. Croix und Saffia einen Tractat ſchlieſſe, krafft deſſen die Dähnen mit Ausſchlieſſung aller andern Nationen, in den Beſitz der ganzen Handlung auf dieſe beyden Oerther ſollten geſetzt werden. Der König ratificirte hingegen dieſen Tractat nicht, weil er wider ſeinen Willen gefaßt worden, und man ſich die üblen Folgen davon leicht vorſtellen konnte. Es hatte auch der Prinz von Marocco ſein Wort zurückgenommen, und den Tractat unter dem Vorwand gebrochen, daß die Dähnen ſich des Lands zu bemächtigen ſuchten, welches um ſo lächerlicher war, als mit dem Herrn von Longueville nur 15 ‧ 20 Mann am Lande geblieben, und die Fregatten abgeſegelt waren. Der Prinz ließ alſo denſelben gefangen nehmen, und auf alle Dähniſche Fahrzeuge, als feindliche Corſaren auslauffen. Dies war noch nicht alles; das Volk erregte einen ordentlichen Aufſtand, riß die von den Dähnen erbaute Packhäuſer ein, ſchlug die Arbeitsleuthe tod, und plünderte die Dähnen an ihren Waaren, nahmen auch den Conſul derſelben in Perſohn hinweg, und warfen ihn in ein ſchändliches Gefängniß, wo er ſo lange hart tractirt wurde, biß der nach Dänemark von dem Kaiſer abgeſchickte Geſandte, der Jud Zumbel, andere Vorſchläge, die ienem angenehmer waren, wieder zurückbrachte. 1751.

Daß Tetuan zu der Barbarey gehöre, kan wol nicht kürzer bewieſen werden, als mit dem Betragen dieſer Unmenſchen gegen eine Holländiſche Fregatte, welche ein Capitain, nahmens Stenis commandirte, und die im Sturm verunglückt war. Dieſe hatte 1752 vom 18 biß den 20 Nov. einen der allerheftigſten Stürme ausgeſtanden, und ward endlich auf der Küſte zwiſchen Ceuta und dem Capo Porkas auf den Strand geiagt. Als der Capitain ſahe, wie er das 1752.

Vorfall zu Tetuan mit einem Holländiſchen Schiffe.

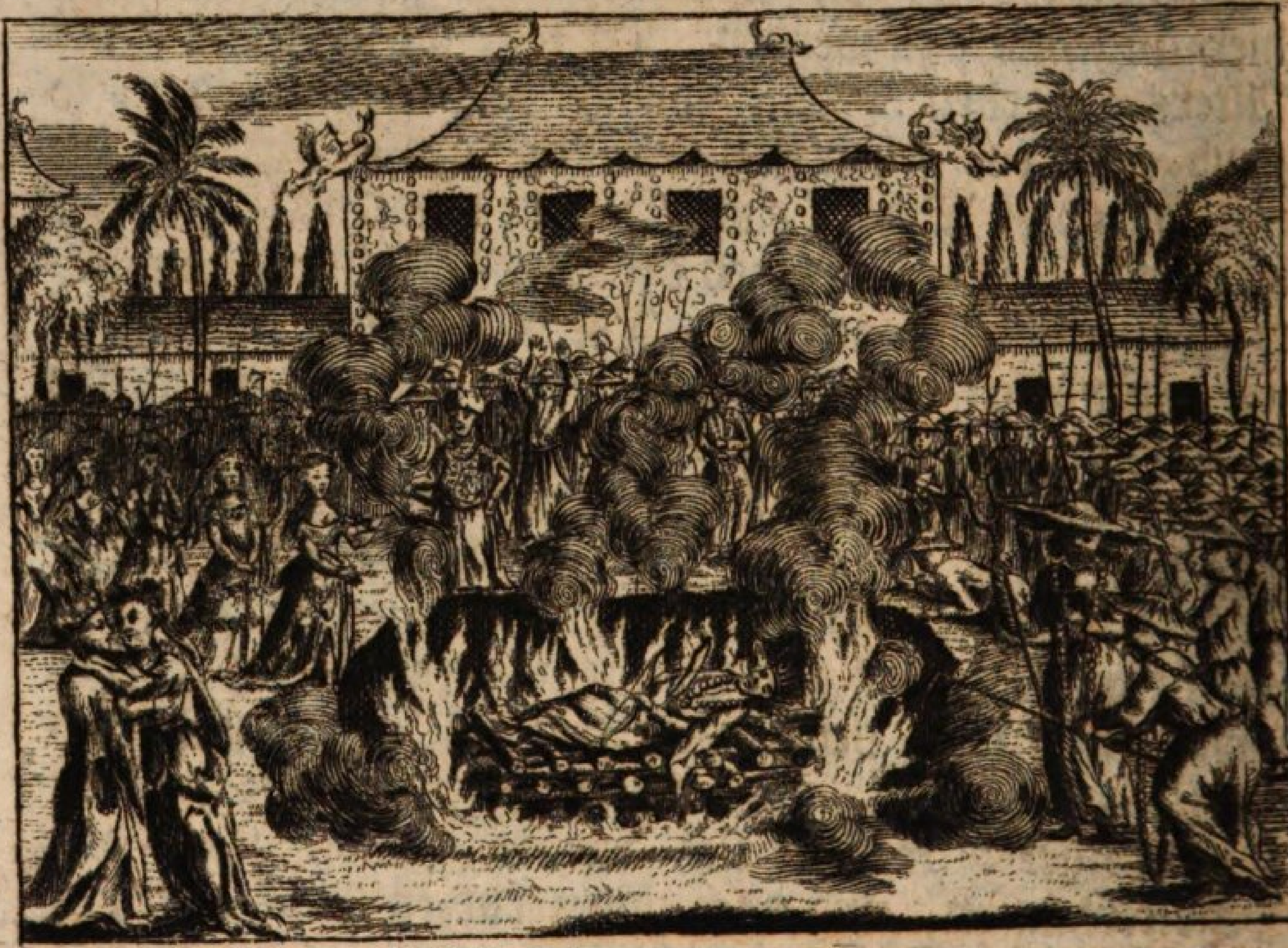
1752. Schiff nicht retten konnte, entſchloß er ſich mit 127 ſeiner Leuthe, die ihm noch übrig geblieben waren, und unter denen ſich der Sohn des Präſidenten von der Holländiſchen Rechen-Cammer, Herr von Aerſen befand, ans Land zu ſteigen. Die Dunkelung der Luft machte, daß man nicht wuſte, wo man war, und da Nacht und Regen ſie überfallen, muſte er mit ihnen im freyem Felde bleiben. Unterdeſſen waren noch 9 Perſohnen eines Holländiſchen Schiffs, das auch auf dieſer Küſte geſtrandet, zu ienen geſtoſſen, und der ganze Haufe marchirte nach Ceuta. Alleine, die Mauren liefen von allen Seiten zuſammen, umringten den Haufen und machten alle zu Gefangenen. Dieſe Grauſame zogen die Holländer sogleich nackend aus, zwungen ſie mit Stockſchlägen fortzumarchiren, und ſtieſſen 2 Matroſen darnieder. Gegend Abend wurden die armen Leuthe in die Ställe eines alten Schloſſes eingeſperret, und man gab ihnen nichts, als ein wenig Brod und Waſſer. Den 24 wurden ſie weiter geführt, und der Gouverneur von Tetuan kam mit vieler Reutherey und Fußvolk ihnen entgegen, ließ den Capitain vor ſich bringen, beklagte ſein Unglück, und ſagte, daß er den andern Tag nach Tetuan gebracht werden ſollte, ließ iedem Gefangenen ein Brod reichen, und befahl für den Capitain und die Officier Pferde herbeyzubringen. Zu Tetuan wurden ſie in ein dunkeles Gefängniß gebracht, in welches ſie auf einer Leiter hinunter ſteigen muſten. Der Engl. Conſul erhielt es durch langes und vieles Bitten, daß der Capitain in einen beſſern Aufenthalt gebracht wurde. Die andern aber muſten in ihrem Loch bleiben, und des Tags über Erde und Steine ſchleppen, welche der Engliſche Conſul und etliche daſelbſtige Chriſten mit Speiſe und Trank erquickten, biß ſie von Holland aus losgekaufet wurden.

b) Aſiatiſche Geſchichte.

1749. In Oſt-Indien. Die Franzöſiſchen Pflanz-Städte wurden durch die tapfere Vertheidigung des Marquis de Dupleix von

von dem Beſuch der Engliſchen Flotte unter dem Admi- 1749.
ral Boſcawen befreyet, und dieſer muſte mit einem Verluſt von 1700 Mann wieder nach Europa abreiſen, ohne etwas wider ſie ausgerichtet zu haben. Bey den vielen Troublen, welche die dortigen Prinzen, der Nabad von Arcatte, und der Nabad Chandaſaeb gegeneinander hatten, gewann die Crone Portugall vieles. Der erſtere wurde von dem letztern geſchlagen, und hatte hierauf, ehe er ſeine Hauptſtadt St. Thomå oder Meliacor mit dem ganzen Diſtrict ſeinem Feind überließ, ſolche den Portugieſen freywillig angebothen. Den 27 Aug. 1749 hatte demnach der Antonio de la Purificatione, ein Franciſcaner, der von einer hohen Familie in Indien abſtammte, in Gegenwart vieler Europåiſchen und Aſiatiſchen Portugieſen von dieſer Stadt, im Nahmen des Kônigs von Portugall, Beſitz genommen, und ſich ſelbſt zum Abaldar oder Gouverneur der ganzen Gegend gemacht. Das ſonderbare Leichenbegångniß eines Orientaliſchen Prinzen verdienet hier angemerkt zu werden. Er war im 80 Jahr ſeines Alters geſtorben. Als er ſollte verbrannt werden, ſo grub man vor ſeiner Reſidenz eine groſſe Grube, die mit Holz, in Form, eines Scheiterhaufens, angefüllet wurde. Alsdann ward der aufs kôſtlichſte geſchmückte Côrper darauf geleget. Die Braminen, oder Prieſter, zündeten denſelben an. Die Gemahlinnen, die nach Landes-Gebrauch ihn nicht überleben durfften, ſondern auf einem Holzſtoß mit verbrennen muſten, kamen alsdann, 47 an der Zahl, und giengen offtermal um den Scheiter-Haufen herum. Sie waren insgeſammt mit Blumen und Edelgeſteinen aufgeputzt. Die vornehmſte trug den Dolch des Verſtorbenen, und überlieferte ſolchen, mit einer kurzen Anrede an den Thronfolger; wandte ſich darauf getroſt gegen den Scheiterhaufen, und nach einem kurzen Gebete ſprang ſie mit gleichen Füſſen in die Flammen. Die zweyte war die Schweſter eines Prinzen, der bey dieſer grauſamen Solennitåt gegenwårtig war. Dieſem übergab

1749. ſie die Kleinodien, mit denen ſie geſchmückt war, welcher ſie ſodann auf das zärtlichſte umfieng, und faſt in Thränen zerflieſſen wollte. Sie aber, ohne dadurch im mindeſten weichherzig zu werden, warf bald einen Blick auf den Holz-Stoß, bald einen auf die Umſtehenden, und endlich rief ſie mit lauter Stimm: Chiva! Chiva! welches der Nahme der Gottheit iſt, der ſie ſich empfahl, und ſprang eben ſo, wie die vorige, ins Feuer. Aber nicht alle hatten ſolche Stärke, und einige thaten ſehr kläglich. Eine fiel gar einem dabeyſtehenden Chriſten um den Hals, und bat ſie zu erretten. Alleine, die Braminen ſtieſſen ſie mit Gewalt ins Feuer. Die mehrſten machten, als ſie die Gewalt der Flammen empfanden, ein entſetzliches Geheul; ſie wälzten ſich, eine über die andere, etliche ſuchten gar aus dem Feuer zu kommen, welche aber die Braminen mit groſſen Hacken zurückeſtieſſen, und ſodann ſoviel Holz auf ſie zuwurfen, daß ſie darunter liegen bleiben



muſten, und verzehret werden konnten. Alsdann verrichteten die Braminen allerley Gebete an den rauchenden

den Scheiterhaufen über der noch brennenden Aſche dieſer Elenden. Den andern Tag ſammleten ſie die Gebeine und Aſche, wickelten ſolche in die reichſten Stoffi, und warfen ſie ins Meer. Alsdann ward die Grube ausgefüllt, auf welcher ein Opfertempel zu Ehren des Verſtorbenen und ſeiner in die Anzahl der Götter gerechneten Gemahlinnen, aufgerichtet ward. 1749.

Unterdeſſen hatte der Franzöſ. Gouverneur zu Pondichery, Mr. Dupleix, mit dem ſiegenden Nabad den er mit Volk unterſtützt hatte, A. 1750 einen Tractat abgeſchloſſen, wodurch er zum Generaliſſimus aller Muratten erkläret wurde, und daher von allen Officiers dieſer Trouppen den Eid der Treue in ſeine Hände empfieng Dieſes Volk der Muratten war ſchon ſeit geraumer Zeit in 2 Parthien vertheilt, und hatten ſich bisher beſtändig in den Haaren gelegen; nach dem Tod aber des Nabads von Arcatte, hatten ſie ſich verſtanden, und hatten den Bruders Sohn des Verſtorbenen zu ihren Nabad erwehlet, welcher den Franzoſen ſeine 2 wichtigſten Feſtungen eingeraumet. Hierauf ließ der Herr von Dupleix den Tyrannen von Golconda angreiffen, der ſonſten Nazerſingua genennet wurde, und ſetzte, nachdem er ihn geſchlagen, deſſen Bruders Sohn auf den Thron. Der Feind hatte in dieſer Schlacht 40000 zu Fuß, und 45000 zu Pferd, 700 Elephanten, und 360 Canonen zu ſeinen Dienſten gehabt, und dieſe erſchreckliche Macht wurde doch von nicht mehr, als 800 Franzoſen, 3500 Cipayen, 500 M. Cavalerie und 20 Feld-Stücken zerſtreuet. Die Franzoſen bekamen nicht weniger die ganze See-Küſte von Caromandel in ihre Gewalt, und unterſtützten den neuen König von Golconda, als er Trichenapolis belagert, und es ſchiene, als wenn ſie ſich auch auf den Malabariſchen Küſten ſetzen wollten. Dieſe erlangten Vortheile, muſten nun die Engeländer gewaltig verdrüſſen, indem durch die Franzöſiſche Unterſtützung des Königs von Golconda die ganze Engliſche Handlung auf der Küſte von Caromandel in Gefahr ſtunde. Deßwegen verſamm-

1750. Glück der Franzoſen in Oſt-Indien.

1752. leten ſie ſich, und unterſtützten die Armee des groſſen Mogols, der den König von Golconda zu Bahren zu treiben ſuchte. Im Monath Martii 1752 zog der Engliſche Maior Lawrenzi dem belagerten Trichanopoli zu Hülfe. Auf ſeinem Zug ward er von den Franzoſen und Indianern zweymal angefallen, hatte ſie aber auch 2mal zurückegeſchlagen. Als er nun den Belagerern ins Geſichte kam, ſo huben dieſe die Belagerung auf, und wollten ſich in einem bequemen Poſten verſchanzen. Alleine der Maior Laurence ließ ihnen hierzu nicht Zeit, ſondern fiel ſie mit dem Degen in der Hand an, warf ſie über den Haufen, und trug einen völligen Sieg davon, ſo, daß er 40 Canonen und 10 Mörſer erbeuthete. Nach der Action zogen ſich die Franzoſen in die kleine Inſel Sernigau, wo es ihnen aber am allerſchlimmſten ergieng. Sie muſten Elephanten und Cameele ſchlachten, um ſich zu nähren, und als endlich das Brod abgieng, die Maratten, ihre bisherige Alliirten, ſie zu tödten droheten, und die Engeländer anrückten: ſo ergaben ſie ſich mit 1000 Mann zu Kriegs-Gefangenen. Mr. Dupleix hatte dieſes Unglück vermuthet, und daher den Belagerungs-Trouppen eine Hülfe von Volk und Proviant zugeſchickt; alleine der Engl. Capitain Clive hatte ſich dieſer in den Weg geſtellet, und die ganze Convoye zerſtreuet. Nach dieſem Sieg ententdeckte der nemliche Capitain dem rebelliſchen Nabad, der den vorermeldten Secours commandirte, nachher aber ſich zu den Franzoſen geflüchtet hatte. Er wollte ſchon wieder in verkleideter Geſtalt davon gehen, als ihn der Capitain erkannte, feſt machen ließ, und dem Nabad, dem er untreu worden war, übergab, der ihm den Kopf herunter ſchlagen ließ. Dieſe Vortheile machten das Anſehen der Engeländer in dieſen Gegenden ſehr groß. Der groſſe Mogol ließ den Capitain Clive ſehr erſuchen, in ſeine Dienſte zu tretten, welche er aber ausſchlug, und aus Liebe für ſein Vatterland, die Dienſte der Oſt-Indiſchen Engl. Compagnie den Ehren und Bedienungen vorzog, die man

Sieg der Engeländer über die Franzoſen bey Trichonapoli.

man ihm an dem Hof eines Fürſten anboth, der im 1752. ganzen Orient der reichſte iſt. Sobald Dupleix zu Pondichery dieſe fatale Zeitung bekam, ſo zog er die gelinden Saiten auf, und ließ die Engeländer erſuchen, ſie ſollten doch das Ihrige mit beytragen, daß die Unruhen unter dieſen Völkern geſtillet, und alſo die Sachen der Europaier ſelbſten in friedliche Verfaſſung gebracht wurden. Die Franzoſen ſchrieben indeſſen ihren Verluſt dem Unglück zu, daß die Verſtärkung an Volk, welche durch ein Schiff dahin gebracht worden, durch einen Schiffbruch nicht daſelbſt anlanden konnte. Dieſes Schiff gerieth in Brand, und von dem darauf befindlichen Volk war niemand gerettet, als der Schiff-Lieutenant, der Steuermann und 7 Boots Knechte, welche das Glück gehabt, zuerſt einen Nachen zu erwiſchen, und dann die andern nach und nach aufzufangen. Der Lieut beſonders ſprang nicht ehender ins Meer, bis er alle Pflichten eines braven Officiers auf dem brennenden Schiff gethan. Auf dieſen ſchlechten Nachen aber fuhren dieſe 9 Perſohnen biß auf die Küſten von Braſilien, woſelbſt ſie landeten, und mit der Portugieſiſchen Kaufarthey-Flotte nach Europa zurücke kamen. Unter denen, die auf dem Schiff verunglücket, bedauerte man inſonderheit den Mr. de la Touche, der im vorigen Jahr 1751. in dem Krieg zwiſchen dem König von Golconda und dem Rebellen Nazerſingua ſo groſſe Ehre eingeleget hatte.

Franz. Schiff verbrennt im offenen See.

Zu den Aſiatiſchen Begebenheiten gehört noch der Tod des groſſen Mogols, der 1751. zu Deli in ſeiner Reſidenz Stadt erfolget. Er hatte zwar als er ſich in die Perſiſchen Händel unter dem Schach Nadyr, einlaſſen wollte, einen Feind geſehen, den aber nicht geſehen zu haben, es für ihn ein gröſſers Glück geweſen wäre, denn dieſer ſtolze Sieger ſchlug ihn aufs Haupt, und er muſte ſein groſſes Reich demſelben zinsbar machen, um nur einen Frieden zu erkaufen. Von einer ungeheuren Anzahl Weiber hatte er nur einen einigen Sohn, Achmet, erzeuget. Kurz vor ſeinen Tod hatte er ſeinen

Groß Mogol ſtirbt.

1752. nen Sohn an der Spitze des Heers einem gewiſſen Batham, der aus den Gebürgen von Candahar einen Einfall in das Kaiſerthum gethan hatte, entgegen geſchickt. Der junge Prinz ſtieß auf der Seite von Labor auf ſeinen Feind, und grieff ihn ohne weiters Bedenken an, da es denn zu einem blutigen Treffen kam, in welchem die Perſianer in die Flucht, und aufs Haupt geſchlagen worden.

Evangel. Lutheriſ. Kirche zu Batavia.

Zu Batavia wurde den 25 Nov. 1752 die neuerbaute Evang. Lutheriſche Kirche, und zwar die erſte auf einen Holländiſchen Comtoir eingeweihet. Sie iſt ſehr prächtig erbauet und vieles Gold innwendig angebracht, und ſogar die Bänke ſind von den Chineſern braun laquiret, und die Leiſten vergoldet worden. Von auſſen ſtehen auf den 4 Ecken Thürne, und auf dieſen ſind ſtatt der Wetterhähne, ſtarck vergoldete Schwäne aufgeſezt worden, welche den Wind mit Drehung ihrer Hälſe anzeigen. Auſſerdeme ſind zu Batavia 7 Reformirte Kirchen, eine Moſchee für die Mohren, ein Sineſiſcher Tempel und eine Indianiſche Pagode.

c) Americaniſche Geſchichte.

1749. Cap Breton wird abgetretten.

IN Weſt-Indien iſt dem Frieden von Aachen gemäß die Abtrettung des Cap Bretons von den Engeländern an die Franzoſen geſchehen. Es ſtellte ſich die neue Garniſon unter dem Commendanten Desherbieres in Ordnung, und die Grosbritanniſche gieng zu Schiffe, welche der Obriſte Hobſon embarquiren ließ. Als ſie unter Seegel giengen, thaten die Franzoſen eine Ehren-Salve von 50 Canonen, und lieſſen die aufgeſteckte Franz. Flagge wehen. Sie kauften die Lebens Mitteln, ſo die Engeländer in groſſer Menge zuſammengebracht, an ſich. Und ſo wurde dieſe Pflanz-Schule der Franzöſiſchen Marine wieder in die Hände der Franzoſen gebracht, hernach aber ungemein befeſtiget, und dieſes Eyland in Stand geſezet, daß es nicht ſoleicht wieder an die Engeländer übergehen könnte.

Die Engliſche Beſazung ſegelte nach Chebucto in Neu-Schottland zu, und diente der daſelbſt neu angelegten Colonie zur Bedekung, die deren Errichtung nicht gerne ſahen. Die Franzoſen waren es zumal, ſo eine groſſe Eiferſucht darüber bezeigten. Sie lieſſen eine bewafnete Brigantine in den Fluß St. Jean einlaufen, ſo die daſelbſt angelegte Etabliſſement und Feſtungs-Werke bedecken ſollte, wogegen der General Cornvallis 2 Engl. Fregatten abgehen ließ, um ſich dem Vorhaben zu widerſezen. Dieſes Fort liegt in den Gränzen von Neu-Schottland, und ſollte vermuthlich das Vorhaben der Engeländer, ſich daſelbſt zu ſezen, hintertreiben, und die Franz. Oberherrlichkeit über Neu-Schottland behaupten. Indeſſen fuhren die Engeländer munter fort. Der General Cornvallis lief den 3 Julii in dem Hafen zu Chebucti ein, der ſo groß iſt, daß 100 Kriegs-Schiffe darinn Raum hatten. Nicht weit von dannen ward der Plan zu einer neuen Stadt angelegt, die aus 2000 Häuſern und 50 Straſſen beſtehen, und den Nahmen Hallifax zu Ehren des Grafens, der den Entwurf zu dieſer Colonie dem König von Grosbritannien übergeben, tragen ſollte. Der General Kornwallis hatte die zu Louisburg geſtandenen Garniſon dahin verlegt, welche viele Mobilien, Milchkühe und anders Viehe nebſt allerley Kriegs-Bedürfniſſen mitbrachte, und zugleich zur Bedeckung dienete. Die Franzoſen ſteckten ſich hierauf hinter die Indianer, daß dieſe den Engeländern Unruhe machen muſten, und die Franzoſen legten Retranchements auf den Gränzen an, ihre Nachbarn allezeit beunruhigen zu können. Der Gen. Kornwallis ſchritte alſo zum Werk und iagte die Franzoſen und Indianer über den Gränzfluß hinüber, bemächtigte ſich eines Strichs Landes von 20 - 30 Meilen, und räumte die ganze Meerenge von Chiquecto von dieſen feindſeeligen Nachbarn. Die Engeländer lieſſen es aber auch nicht bey deme bewenden, ſondern der Gen. Trelawney, Gouverneur von Jamaica, hatte auch auf dem feſten Land der Küſte von Mauſquetto, einer neuen Engl. Colonie

1749. Neue Colonie der Engeländer auf Neu-Schottland.

1750. Fernere Anſtalten der Engeländer.

1750. lonie eine Art von Muſcat-Baumen entdeckt, welche den Oſt-Indianiſchen im geringſten nichts nachgaben. Eben ſo legte er eine Colonie auf der Küſte von Darien an, und in Neu-Schottland war auf der andern Seite der Baye eine zweyte Stadt Yarmouth, auch eine Fiſcherey, die in dieſer Baye vielen Vortheil hat, angelegt. Auf den andern Engliſchen Colonien giengen nicht weniger die Sachen nach Wunſch. Georgien war beſonders im Seidenbau glücklich; in Carolina hatte man die Cultur des Indigo mit gutem Erbfolg getrieben. Doch in Virginien war es ein wenig unruhig hergegangen. Die Franzoſen und mit ihnen in Freundſchafft ſtehende Indianer überfielen die Stadt Twighetwees, die von Engeländern und Indianern bewohnt wird, und eroberten dieſelbe nach einem kurzen Widerſtand. Sobald ſie ſelbige in ihrer Gewalt hatten, machten ſie viele Einwohner nieder, führten die übrigen in die Sclaverey, und plünderten die ganze Stadt. Dieſes Betragen erbitterte die 6 mit den Engeländern verbundene Nationen, daß ſie ſich endlich vereinigten, den Franzoſen und den ihnen anhangenden Indianern den Krieg anzukündigen.

Große Conſpiration zu Lima.

Die Conſpirationen einiger Indianer zu Lima, davon wir in den Spaniſchen Geſchichten Erwehnung gethan, iſt wohl das merkwürdigſte, was aus dieſem Welt-Theil dieſe 4 Jahr über vorgegangen. Einige gebohrne Indianiſche Matroſen, nebſt einigen Handwerksleuthen, die ſich zu Peru, der Hauptſtadt des Königreichs Lima niedergelaſſen, machten A. 1751. eine Zuſammen-Verſchwörung, daß ſie den 25 Jun. den Pallaſt des Vice-Re plündern wollten. Es ward aber ihr Anſchlag zeitlich entdeckt, und die vornehmſten gefangen genommen. Die 5 Oberhäupter derſelben wurden nach abgehauenen Händen geköpfft, und Köpfe und Hände an den Orthen, wo ſie ihre Berathſchlagung gehalten, an Pfählen angenagelt. Man meynte nun, daß hiemit alles gethan wäre; Alleine es war weit gefehlt. Franciſcus Garcia Ximeenez, der in die erſtere Verſchwörung mitverwikelt geweſen, war geflüchtet, und fand in der

Provinz

Provinz Huinrochiry Mittel, die Innwohner aufzuwiegeln. Sie ſteckten das Hauß des Spaniſchen General-Lieutenants an, ſo, daß dieſer mit den Seinigen darinn verbrennen muſte. Sobald der Vice-Re von dieſem Aufſtand Nachricht bekam, ließ er eine groſſe Anzahl Trouppen ausrücken: Alleine dieſe wurden von den Rebellen geſchlagen, und es muſten ſich aus allen Spaniſchen Colonien die Trouppen verſammlen, dieſes unbändige Volk wieder zum Gehorſam zu bringen, welches endlich, nachdem 2-3000 Spanier hiebey das Leben eingebüſſet, mit vieler Mühe erfolget. 1751.

Goldminen in Braſilien.

Die reichen Colonien der Portugieſen in West-Indien wurden durch Entdeckung neuer Goldminen noch einträglicher gemacht. Denn zu Kariris Novos in Braſilien hatte man eine ſehr reichhaltige entdecket, und ohnweit davon wurden auch einige Diemanten von ſehr guter Art gefunden. Die Sachen der Holländer in America ſtunden hingegen um dieſe Zeit nicht zum beſten. Ihr Surinam konnte gar nicht in Ordnung gebracht werden. Der General Sporke, auf deſſen Klugheit und Geſchiklichkeit man in Holland große Rechnung gemacht, und der als General-Gouverneuer der Colonie angeſezt war, ſtarb 1752 zu Paramaribo, und nach ſeinem Tod wurden die Holländiſchen Trouppen, welche gegen die rebelliſchen Schwarzen, die in den Wäldern verſteckt lagen, ausgeſchickt waren, von ſelbigen geſchlagen. Bey ſolchen Umſtänden richtete die Holländiſch-West-Indiſche Compagnie die Augen wieder auf den vorigen Gen. Gouverneur, Mauritius, dem vor einigen Jahren die Urſachen der Verwirrung in dieſer Colonie zugeſchrieben worden, und er war numehro ernennet, die Unruhen daſelbſt nach Möglichkeit herzuſtellen, wobey er eine unumſchränkte Vollmacht erhielte, nach ſeinem Gutdünken mit allen Rebellen zu verfahren.

Unruhen in Surinam.

Das

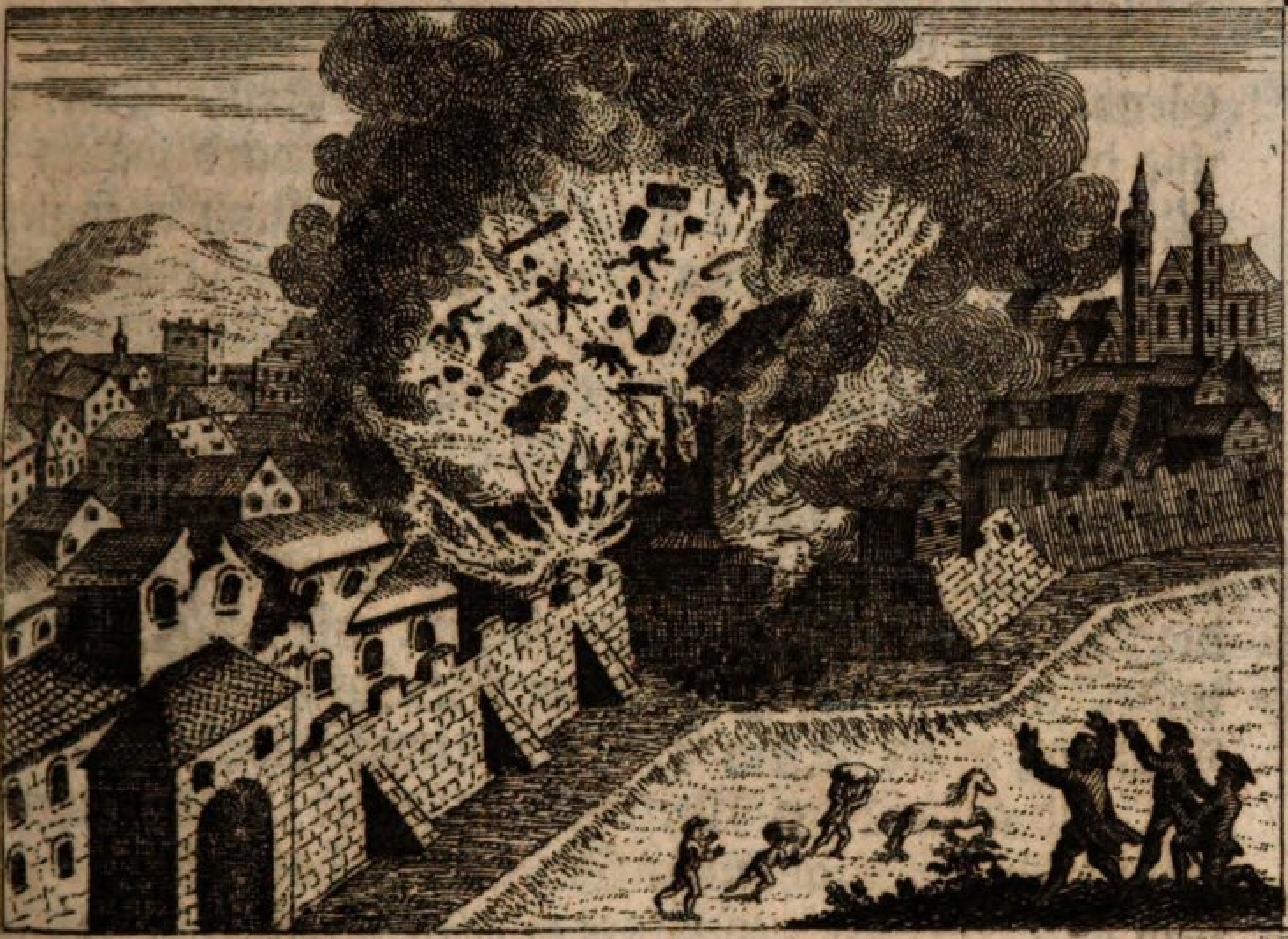
Das XIII Capitel.

Von natürlichen Geſchichten und ſonderbaren Begebenheiten.

1749. Pulverthurn zu Breslau durch Wetter-Schlag entzündet.

IM Jahr 1749 den 21 Junii ward die Stadt Breslau in Nieder-Schleſien in eine allgemeine und ſchreckensvolle Beſtürzung geſezt. Es war bald nach Mitternacht, als ſich über der Stadt ein ſtarkes Gewitter zuſammenzog, das durch das hefftige beſtändig aufeinander folgende Blizen nebſt den harten Donnerſchlägen, jedermann aus dem Schlaff ermunterte. Um halb 3 Uhr geſchahe ein erſtaunender Donnerſchlag, der an vielen Orthen, und zugleich in dem zwiſchen dem Nicolai- und Schweidnizer Thor gelegenen Pulverthurn zündete, wodurch dieſer in einem Augenblick in die Lufft flog, und ein groſſes Stück von der Stadt-Mauer einſtürzte, welches ein ſolch groſſes Krachen verurſachte, daß die ganze Stadt, wie von einem Erdbeben bewegt, erſchüttert, und durch die gewaltige Preßung der Luft faſt in allen Häuſern die Fenſter zerſchmettert, theils mit den Rahmen aus ihren Befeſtigungen geworfen wurden. In verſchiedenen Häuſern fand man ſogar die feſt verſchloſſenen Thüren von den auf die Straſſe gehenden Gewölbern aufgeſprengt, die in den Kellern gar voneinander geſpalten, und in den Zimmern die Oefen zerbrochen. Alle Gaſſen ſammt den Gebäuden waren mit einem ſtarken Schwefel-Dampf erfüllet. In der Gegend des in die Luft geſprengten Thurns, lagen viele Häuſer in den Ruinen, andere droheten mit dem Einfall, und der Jammer ward dadarch vergröſſert, daß keine geringe Anzahl Menſchen ihren Geiſt dabey aufgeben müſſen. Wenn man gegen den Himmel ſahe, ſo erblickte man gleichſam einen beſtändigen Feuer-Regen, und vor Dampf und Schwefel konnte man kaum Luft ſchöpfen.

1749.



Feuers-Brünſte.

Zu Caſan, der Hauptſtadt in der Tartarey hatte das Feuer die Helffte der Stadt weggenommen, und eben dieſes Element hatte in Pohlen 2 Städte, Grätz und Czarsky in die Aſche geſtürzet. Eben dieſes Unglück muſten Ehingen in Schwaben, London, Alnyſas in Schweden, Conſtantinopel, empfinden. Auf dem Meer war der Orcan in Oſt-Indien den 24 und 25 April bekannt, welcher über 50 Engliſche Schiffe und über 2000 Mann ſo ſich darauf befunden unter die Wellen begraben.

Orcan auf der See.

Doch neben dieſen harten Unglücks-Fällen hatte die Göttliche Vorſicht hier und dar viele Proben ihrer weiſeſten Verfügung die Welt erkennnen laſſen. Wie die Göttliche Rache die Gottloſen verfolge zeiget die Begebenheit, da die Equippage eines Holländiſchen Schiffs ihren Capitain, ſeinen Sohn und 9 Genueſer, die darauf waren, maſſacriret, endlich das Schiff in Brand geſtecket, und ſich in eine Chaloupe nach Alicante in Spanien flüchtete, wo ſie vorgab, daß das Schiff im Sturm verunglückt wäre. Es geſchahe aber, daß eine Franz.

Schiffleuthe bringen ihren Capitain ums Leben.

Schif-

1749. Schiffer-Barque des Nachts die Flammen des brennenden Schiffes gewahr ward, darauf zuſegelte, die Genueſer, die noch auf dem Schiffe waren, errettete, und durch widrigen Wind genöthiget ward, auch zu Alicante einzulaufen. Die Genueſer erkannten ſogleich die Chaluppe des verbrannten Schiffes, und begegneten den mörderiſchen Matroſen, die auf ihre Anzeige eingezogen, und hernach mit der grauſamſten Straffe belegt wurden, die ſie verdienet hatten. Hingegen wurde Treue und Tugend wohl belohnet, wie folgendes Exempel aufweiſet. In Frankreich war vor einiger Zeit die Verordnung gemacht worden, die Müßiggänger und Bettler in das Spital von St. Ludewig zu bringen. Man zog unter dieſem Titel einen iungen wohlgewachſenen und gekleideten Menſchen ein, und wollte mit ihm gleich andern verfahren. Dieſer aber bat ſich aus mit dem General-Policey Lieutenant zu ſprechen. Dieſem machte er die Anzeige, daß er nicht für ſich, ſondern für ſeinen Herrn gebettelt habe, der ein reducirter Officier ſeye, deſſen Quartier er nahmhafft machte. Da ſich nun ſeine Auſſage in allen Stücken wahr machte, ſo ward dieſer Menſch dem König ſelbſt angeprieſen, und machte in das Gemüthe S. Maieſt. einen ſolchen Eindruck, daß dem Officier auf Lebenslang eine Penſion von 1000 Livres angewieſen wurde, mit dem Anhang, daß ſolche nach ſeinem Ableiben auf den Bedienten fallen ſollte, der ihme in ſeiner Armuth ſo treulich beygeſtanden.

Unter die Geſchichte der ſeltenen Zufälle in der Natur gehöret der Grenadier eines Preußiſchen Regiments, welcher, nach einer 6 Monathl. Krankheit am Fieber auf die Gedanken gerieth, daß ihm etwas Lebendiges aus dem Magen nach dem Schlund auf und abkriege. Als ihm nun der Regiments-Feldſcherer ein widerhohltes Vomitiv gegeben, ſo warf der Kranke eine ordentliche Heuſchrecke in der Größe einer Türkiſchen Bohne von ſich, welche hesliche Brut durch den Genuß eines Salats in den Cörper gekommen. Ein dergleichen Zufall begab ſich zu Pariß an einer Kaufmanns-Frau, die

Heuſchrecke im menſchlichen Cörper.

eine

eine ſchmerzhaffte Geſchwulſt am Schenkel hatte. Als man den Schaden aufſchnitte, fand ſich darinn eine Eydexe, welche lebendig herausgezogen, und ietzo bey der Academie der Chirurgorum verwahret wird. 1749. Auch eine Eydexe.

Zu Crema in Italien hat der P. Don Simplicius Griglione, ein Ciſtercienſer, zwo Machinen zu Stande gebracht. In der erſten bemerket einerley Nadel die Aſtronomiſchen und Italieniſchen Stunden, und ein andere Nadel eben auch ſolche Minuten; alle Morgen ſiehet man die Sonnen-Scheibe an dem Punct des Horizonts aufgehen, wie die Sonne den Tag würklich aufgehet, durch den Meridian gehen, und an dem Punct des Horizonts untergehen, der mit dem Punct am Himmel übereinkommt; ferners ſiehet man auf dieſer Machine die Sonnenſcheibe in dem Zeichen und Grad des Thier-Kraiſes, wo ſie würklich am Himmel iſt; endlich ſiehet man auch die Jahrszeiten, Monathe, Täge und Wochen. An der andern Machine dieſes Künſtlers ſiehet man zwiſchen den Stunden und Minuten die Ecliptic und unter ihr die Erd-Kugel auf einmal ihre drey verſchiedene Bewegungen machen, nemlich die tägliche innerhalb 24 Stunden um ihre eigene Axe, die jährliche längs der Ecliptic binenn 365 Tagen, 6 Stunden und die Parallele Bewegung, vermög welcher ſie einen ihrer Pole erhebt, wenn ſie ſich in dem Mitternächtigen Zeichen befindet, hingegen ihn herunter läſſet, wenn ſie in dem widrigen Zeichen ſtehet, damit man ihre Südlichen und Mitternächtlichen Declinationen erhalten mögte. Uber der Ecliptic iſt eine kleine Figur, welche wechſelsweiſe bald einen, bald den andern Arm aufhebt, und dadurch die merklichen Veränderungen der Lufft anzeiget. Da dieſe Maſchine den Copernicaniſchen Weltbau vorſtellet, ſo liegt die Sonne im Mittel, und das übrige iſt ſo leicht, und mit ſo vieler Einſicht angebracht, daß man nur mit Augen ſehen darf, um in einem Augenblick zu erfahren, was man durch langes Leſen und weitläuftige Erklärung kaum begreifet. Im Auguſt dieſes Jahrs gieng der Prof. Brückner von St Petersburg, und ein Pfarrer aus dem Braunſchweigiſ. der Beſondere und nützliche Erfindungen.

1749. Auflöſung des Problema von der longitudine maris.

erſte nach Londen, der andere nach Hannover. Beyde wollten die Auflöſung des berühmten Problema von der Erfindung der longitudinis maris aufgelöſet haben. Der erſtere aber bekam von der Königl. Societät der Wiſſenſchafften den Bericht, wie ihre Erfindung längſt bekannt wäre. Weit nützlicher war es, was Vermalles, Leib Chirurgus des Churfürſten von Pfalz von dem berühmten Franz. Chirurgo le Dran, berichtete, welcher das Geheimniß gefunden, das im menſchlichen Cörper verſchloſſene Bley zu ſchmelzen.

1750. Erdbeben zu Fiume.

Im Jahr 1750 war es in Anſehung der aus der Natur hervorkommenden Unglücks Fälle und ſeltener Begebenheiten ziemlich ſtille; auſſer daß die Erdbeben in verſchiedenen Gegenden von Europa ſehr harte geſpühret worden. Die Stadt Fiume in Iſtrien war davon am meiſten betroffen, woſelbſt die mehrſten Kirchen, Klöſter und Häuſer verſchüttet, auch ohnweit dieſes Havens eine Inſel überſchwemmet worden, wobey 1500 Menſchen

Zu Londen.

ihr Leben eingebüſſet. Die Stadt Londen empfand den 19 Martii ebenfalls eine ſolche Erſchütterung des Erdbodens, ſo, daß etliche 100 Häuſer beſchädiget, auch eine Spize der Kirche zu Weſtmünſter herunter geſtürzet wurde. Dieſes veranlaſte die Regierung einen auſſerordentlichen Bußtag anzuſezen, dieſer gute Gedanke aber veranlaſſete auch einen Schwärmer, daß er ein anderer Jonas ſeyn wollte, der dem Londniſchen Ninive auf den 16 April den völligen Untergang durch ein Erdbeben verkündigte. Ohnerachtet man nun dieſem Menſchen den Lohn der neuen Propheten zuzutheilen wohl Urſache gehabt; ohnerachtet fromme und gelehrte Biſchöffe wider den Eindruck dieſer thörigten Einbildung öffentlich predigten, und ohnerachtet die Engliſche Nation die übrige Welt an gründlicher Gedenkens-Arth zu übertreffen meynet, ia die Freygeiſterey nirgends mehr, als in dieſem Königreich im Schwang iſt: ſo erhub ſich doch 2 Tage vor dem 16 April ein Hauptlermen durch die ganze Stadt, und eine Menge Leuthe von Hohen und Niedern Stand ebegaben ſich hinweg, um dem Unglück zu entgehen.

gehen. Die Regierung gerieth gar in Sorgen, es mögte ſonſt ein Vorhaben einiger Mißvergnügten hinter dieſen Bewegungen ſtecken, oder es könnten ſich verwegene Leuthe dieſe Unordnung zu Nutze machen, ließ alſo die ganze Nacht vom 15 auf den 16 durch die Gaſſen patrouilliren, verſtärkte auch die Wachten bey St. James und andern Poſten. Endlich erſchien der groſſe Tag des 16 Aprilis, und er vergieng wieder, wie er erſchienen war. London blieb ſtehen, der Schwärmer und ſein leichtglaubiger Anhang, waren beſchämt und ausgelacht. Jedoch wird es in allen Geſchicht-Büchern als etwas beſonders aufgezeichnet werden, daß dieſe Erdbeben auch zu Venedig, Guyenne, Toulouſe, Nasbonne, Montpellier und Rodez geſpühret worden. 1750.

Groſſin de Gelacy, Oberſter der in Königl. Franzöſiſchen Dienſten ſtehenden fremden Trouppen, ein gebohrner Engeländer hat der Königl. Academie der Wiſſenſchafften, und einigen auswärtigen Miniſtern ein weitläuftiges Pro-Memoria wegen ſeiner Erfindungen übergeben, vermög deren er den Menſchen, ſie mögen ſchwimmen können oder nicht, bey erfolgtem Schiffbrüchen das Leben zu erhalten verſprochen.

1751. Allerhand Geſchichte von Feuer, Waſſer, Sturm und Erdbeben, in Frankreich.

Die Natur und das Unglück haben, als die Werckzeuge der Göttlichen Vorſehung, im 1751. verſchiedene Städte und Länder, mit mächtigen Stürmen und Erdbeben, Waſſerfluthen und Feuersbrünſten ſchwer heimgeſuchet. In Frankreich ſtund man mit Eintritt des Monaths Aprilis ſogar in den Gegenden von Paris, in groſſen Furchten einer allgemeinen Uberſchwemmung. Es war bereits allen auf den Brücken wohnenden Leuthen angekündet, aufs geſchwindeſte auszuraumen, und kein Fuhrmann durfte mit einem beladenen Wagen bey 300 Livres Straffe darüber fahren. Aus den Provinzen vernahm man um gleiche Zeit, daß die Sturmwinde entſetzlich gehauſet, und unter andern die Loire dermaſſen aufgeſchwellet, daß ſie an verſchiedenen Orthen durchgebrochen, das platte Land überſtröhmet, Menſchen und Vieh dahin geriſſen, kurz ein Schaden von mehr als 6

1751. Millionen Livres angerichtet habe. Der Kirchen-Staat
Im Kirchen-Staat. hat in den Gegenden von Nocera und Gualdo gewaltige Erſchütterungen des Erdbodens empfunden. An dem erſtern Orth befanden ſich damals, nemlich im Monath Jul. eine groſſe Anzahl von Standes-Perſohnen, die ſich der daſigen Bade-Cur bedienen wollten. Unter dieſen war inſonderheit der Cardinal Spinelli, Erzbiſchoff von Neapel. Dieſer lag bereits in der Nacht-Ruhe, als er ſpürte, daß ſein Zimmer hefftig wankte. Er ſprang alſo in bloſſem Hemde aus dem Bette und kaum war er vor das Hauß hinausgetretten, als das Zimmer, worinn er geweſen, umſtürzte und nach und nach das ganze Haus zu Boden ſank. Den 30 Jun. entſtund in der

Feuersbrunſt zu Wernigerode. Gräflich Stollbergiſchen Reſidenz Wernigerode eine Feuersbrunſt, die biß den andern Tag dauerte, und den beſten und gröſten Theil der Stadt verzehrte, nemlich 86 Brauhäuſer, 95 andere Häuſer, 128 Hintergebäude 34. Brandweinbrennereyen, eine Kirche, 2 Adel. Höfe und eine Schäferey verzehrte und verwüſtete. Die Einwohner hatten zum Theil vieles in Korn und Holz ſtecken, und geriethen dadurch deſto geſchwinder in die Armuth. Das beſte war, daß das herrſchafftl. Korn Magazin errettet worden; denn ſo befand ſich die Grosmuth des Grafen in Stande, alle Nothleidende 2 Täge lang ſelbſt und alleine zu unterhalten.

Groſſe Stürme. Von erſchröcklichen Stürmen hat Cadix betrübte Empfindungen gehabt, und bey Menſchen Gedenken hatten die Winde daſelbſt nicht alſo getobet. Die Engeländer ſollen alleine Millionen ℔. Sterling Schaden dadurch gelitten haben, welcher Verluſt ihnen ſo empfindlicher fallen müſſen, da ſie auch durch ein erſtaunliches Ungewitter in den Inſeln Sotto Vento in America am ſchärfſten unter allen Völkern Europens heimgeſuchet worden.

Erdbeben zu St. Domingo. Das Erdbeben zu St. Domingo, welches ſich vom 18 Oct. biß den 8 December fort alle Tage ſpühren laſſen, hatte eine erſchröckliche Verwüſtung angerichtet. Den 18 Nov. wankte die Erde ſo ſtark und ſo lang, daß man meynte, ſie könne gar nicht mehr ihren Ruhepunct finden, und die Erſchütterung erſtreckte

ſich

ſich über die ganze Inſel. Viele Häuſer von der Haupt- 1751.
ſtadt und der Glokenthurn ſtürzten ein; das Spaniſche Dorf Banique wurde von der Erde verſchlungen, und an ſeiner Stelle entſtunde eine See eines Salpeteriſchen Geſchmacks. Den 21 Nov. ſtürzten die beſten Häuſer, alle Zucker-Mühlen, Pflanzungen und Siedereyen zuſammen; die Gipfel 3 Berge fielen zu Boden, und es öfnete ſich ein ganzer neuer Strom ſtinkenden Waſſers. Die folgendeu Tage hatten ein ieder ein neues Unglück gebracht. Alles flüchtete aus den Häuſern auf das freye Feld; der Gouverneur campirte ſelbſt in Zelten und iedermann ſchwebte in täglicher Todes Angſt.

Das Jubiläum der Catholiſchen Chriſtenheit iſt überall mit groſſen Feyerlichkeiten und prächtigen Ceremonien eröfnet, nirgends aber ſo unglücklich angefangen worden, als in der Stadt Puy in der Franz. Landſchafft Velay. Denn als der daſige Biſchoff mit der geſammten Geiſtlichkeit und einer groſſen Anzahl Volks die ſolenne Proceßion begiengen, und ſich bey dem Gottesdienſt in der Hauptkirche befanden: ſtürzte ein Theil des Kirchen-Gewölbes ein, wobey 150 Perſohnen zerſchmettert und vom Schutt bedecket wurden.

Unglückliches Jubiläum.

Ein unmenſchliches Mittel war es, das ein gewiſſer Particular zu Remes in Bretagne in einem alten Buch gefunden, daß nemlich das Kinderfett wider das Podagra gut wäre. Er war mit dieſer Krankheit behafftet, und eröfnete ſeiner Frauen, was er entdeckt habe, die ſo widerſinnig war, daß ſie dem Vatter rieth, eines ihrer Kinder von 4 Jahren zu tödten, und zu ſeiner Cur zu gebrauchen. Das Kind war bey der Unterredung gegenwärtig, verſtund auch, wider Vermuthen der Eltern, ihren Diſcurs, und flüchtete ſich zu einer Nachbarin, die aber der kindiſchen Erzehlung nicht glaubte, das Kind zurückſchickte, und übrigens, was ſie von ihm gehöret, verſchwieg. In der Nacht fiel der Nachbarin die Rede des Kindes ein, und eine geheime Angſt trieb ſie an, zum Hauſe zu gehen, wo die Eltern wohnen. Sie klopfte an; man wollte ihr aber nicht aufmachen, biß ſie

Unmenſchliches Mittel wider das Podagra.

1751. endlich durch unablåßliches Andringen hineingelaſſen wurde. Als ſie nun im Hauſe hin und hergieng, ſo kam ſie an die Kůche, und fand das Kind am Spieß halb gebraten, und eine Pfanne darunter, das Fett aufzufangen. Bey dieſem erſchrecklichen Anblick ruffte ſie zum Fenſter hinaus, daß mehrere Leuthe herbey liefen, welchen ſie das betrůbte Schauſpiel zeigte; worauf beede unmenſchliche Eltern in Verhafft gezogen wurden, denen das Parlament zu Rennes den Proceß machte, daß Vatter und Mutter lebendig geradebrecht wurden.

Groſſe Gefahr des Fůrſten Radzivil. Der Fůrſt Hieronymus Radzivil in Pohlen gerieth im Jun. 1751 in eine groſſe Gefahr, um ſein Leben durch ein Thier zu kommen. Er hatte die Gewohnheit, verſchiedene zahme Båren in ſeinem Pallaſt zu halten, die theils, wie die Pferde angeſpannet, theils auch ſonſten gebraucht wurden. Unter dieſen lies ſich einer ſo beſonders gut an, daß er auch öfters in das Zimmer des Fůrſten kam, und wie ein Hund mit ſich ſpielen ließ. Als dieſes nun einsmals wieder geſchahe, und der Fůrſt mit ihm ſpielte, ſo gerieth das Thier auf einmal in die gröſte Wuth, machte ſich ůber ihn her, und wůrde ihn zerriſſen haben, wenn nicht von ohngefåhr ein Heyducke zur Hand gekommen wåre, der das Thier von ihm abgewendet, er aber ſelbſt das Unglůck hatte, nachdem der Prinz glůcklich aus dem Zimmer gekommen, von dem Båren elendiglich zerriſſen und zerfleiſcht zu werden. Der Baron Salviati zu Cremona hatte hingegen gar das Unglůck, durch ſeinen eigenen Hund getödet zu werden. Er ließ mehrentheils den Hund des Nachts in ſeinem Schlaffzimmer. Dieſe Creatur wurde wůtend, gieng auf ſeinen Herrn loß, und zerfleiſchte ihn dergeſtalt, daß man den andern Tage den Cörper in Stůcken zerriſſen antraf.

Jåmmerl. Tod durch einen wůtenden Hund.

Kranker wird im Schlaf geſund. Das Reich der Natur iſt wie an auſſerordentlichen Dingen, ſo auch an beſondern Wůrkungen ganz unerſchöpflich. Und könnte wohl was auſſerordentliches gedacht werden, als dieſes? Ein Junger Menſch von Grosglogau in Schleſien, Johann Franz Hemmig, ward biß ins 11te Jahr zur Schule und darinn ziemlich ſtrenge

gehal-

gehalten. Er lernte leſen, ſchreiben, und Latein zuſam- 1751.
menſezen. Einsmals ward er geſtrafft, ärgerte ſich aber
dabey dergeſtalt, daß er auf der Bank, worauf er ſaß,
umfiel, die Augen verkehrte, keinen Athem von ſich gab,
und nach vielem Rütteln erſt wieder zu ſich ſelbſten kam,
aber in 3 Stunden ſich nicht beſinnen konte. Als er wie-
der bey Verſtand war, konnte er nicht hören noch ſpre-
chen, indem die Zunge ganz gekrümmet worden, und
hinkte mit dem linken Bein; wie dann auch in der Hüfte
eine ziemliche Beule oder Dicke entſtund. In dieſem
Zuſtand hatte er auf 11 Jahre zugebracht, daß er hinkte,
nicht das geringſte, auch nicht einen Schuß vor dem Ohr
hinweg, hörte, kein Wort ſprechen konnte, und die
Speiſen erſt mit einem Finger hinten auf die Zunge und
ſo hinunter bringen müſſen. Indeſſen blieb ſein Ver-
ſtand richtig, und er behalff ſich mit Schreiben. Seine
Gedanken ſchrieb er andern vor, oder zeigte ſie, und eben
ſo muſte man ihm begegnen. Seine Leibs-Gröſſe blieb
klein. Sein innerlicher Gram zog ihm einigemal das
ſchwere Gebrechen zu. Er kam nach vielen Herumreiſen
nach Prenzlow, und wartete bey 2 Jahren den Solda-
ten auf der Hauptwache auf. A. 1751. machte er ſich
mit einem Fürſtlichen Bedienten auf den Weg nach
Darmſtadt, um ihm ein Paar Jagdhunde zu führen,
und kam alſo nach Weiſſenfels. Den Tag über hatte er
ſich ſtark bewegt, erhizt und ziemlich Wein getrunken,
daß er das arbeitende Geblüthe in ſich, wie er nachge-
hends ſprach, fühlen, ja hören konnte. Er legte ſich
ängſtiglich und beſchwert zu Bette, und ſchlief biß 2 Uhr
in der Nacht. Als er aufwachte, hörte er den Wächter
abruffen, und wuſte nicht, ob es ihm traumte oder nicht.
Ihm war nun auf einmal anders zu Muthe, und ſeine
Zunge war ihm gerade. Er verſuchte es, und konnte wie-
der ſprechen und ordentlich gehen. Er ſtund mit Freu-
den auf, und ſagte es dem Bedienten, der ihn mitgenom-
men hatte. Alſo ward dieſer Menſch im Schlaff geſund,
ohne andere Hülfe, als von der Natur und Gnade Got-
tes. Weil er beſtändig ſchrifftlich geredet, ſo war ihm

1751. das Sprechen nicht ſo gar ungewöhnlich. Doch ward es ihm im Ausſprechen ziemlich ſchwer, ia, man konte noch einige Tage hernach auch merken, daß er öfters anhielt, und ſich beſann, wenn er ein Wort, ſo nicht leicht auszuſprechen war, ausdrücken wollte. Gleich nach ſeiner Geneſung blutete er ſtark durch die Naſe, und war nunmehro 22 Jahr alt, freudig, vergnügt, und dankte GOtt innbrünſtig.

Knochen im Menſchl. Cörper weich.

Eine andere ganz auſſerordentliche und erſtaunenswürdige Würkung in der Natur zeigte ſich an einer Frauen zu Pariß, nahmens Supiot, in deren Cörper nach und nach, bey Gelegenheit verſchiedener Niederkunfften, alle Knochen weich geworden. Ihr Zuſtand erweckte auch von Tag zu Tag den Aerzten und Naturkündigern durch neue Zufälle neues Nachſinnen, wie ſie dann mit Seitenſtechen und Blutauswerfen befallen worden, welches nicht nur das Fieber, ſondern auch das ſchwere Athemhohlen, womit die Patientin ſchon eine ziemliche Zeit her beſchweret war, vermehrte.

Beſonders Meerwunder.

Auf einem Sandplaz, ohnweit von Weymouth auf den Engliſchen Küſten, wurde im Novbr. d. J. ein gefährlicher und groſſer Fiſch, 50 Fußlang, und 12 Fuß dick, feſt geblieben und gefangen worden. Seine Floßfedern hatten eine Länge von 9 biß 10 Fuß; die Zunge war ohngefehr ſo groß, wie ein ziemliches Federbett; die Kehle ſo weit, daß der Fiſch dem Anſehen nach ohne Mühe ein Pferd verzehren konnte; ſeine Zähne, die allein in 2 Reihen im Unterkinbacken ſaſſen, waren 5 Zoll lang, und ſchloſſen ſich, wenn der Fiſch den Mund zuthat, in den Ober-Kinnbacken, gleichſam, wie in eine Scheide ein. Ob er ſich gleich bey nahe biß an das drittheil in den Sand hinein gewühlet hatte, ſo war doch der Rücken höher als ein Mann zu Pferd mit dem Haupt reichet. Der Schwanz war in 2 Stücken getheilet, wovon iedes 12 Fuß lange war. Er hatte ſolche groſſe Augen, wie ein Ochs, und alſo nach der Maaſe ſeines Cörpers ſehr klein; die Länge von dem Auge biß an die Naſe hatte 12 Fuß, und als man den Bauch aufſchnitte fand man wenig-

ſtens 300 allerley Fiſchgen in dem Eingeweide. Dieſer Fiſch war mit der Fluth an die Sandbank übergeſchwommen, und als das Waſſer mit der Ebbe abgelaufen war, iſt er darauf liegen geblieben. 1751.

Können ſonſten die Beyſpiele deren, die ein ſonderbar hohes Alter erreichen eine Stelle in den Geſchichtsbüchern verdienen: ſo war folgendes eines der ſonderbarſten. In der Grafſchafft Lincoln in Engeland ſtarb den 16 Oct. ein Handwerks-Mann im 116 Jahr ſeines Alters; bey deſſen Leichen-Proceßion 58 Perſohnen mitgiengen, welche alleſammt die beyden Lebens-Termine Moſis überſchritten; indeme der älteſte darunter 92 Jahr auf dem Rücken, und der iüngſte 79 Jahre auf ſich hatte. Groſſes und hohes Alter.

Das Jahr 1752 war unter andern durch Mordbrennereyen merkwürdig, und die Beyſpiele von Stockholm, Petersburg, Moſcau und Conſtantinopel haben ſogar in America Nachahmung gefunden, wie ſich dann zu Domingo in Weſt-Indien ſolches im Monath April ereignete. Es hatten etliche Wochen vorher verſchiedene anſehnliche Kaufleuthe allda Briefe ohne Namen erhalten, durch welche man ihnen auflegte, eine groſſe Summa Gelds an einen beſtimmten Orth hinzulegen, auſſerdeme ſie mit Feuer und Brand bedrohet wurden. Sie verachteten dieſe Drohungen; alleine kurze Zeit darauf wurden würklich 168 Häuſer durchs Feuer in die Aſche gelegt. Man ſtellte die gebührlichen Unterſuchungen an, und fand eine Mohrin eben im Feuer-Anlegen auf einem Korn-Boden begrieffen. Sie geſtund ſogleich ihr Verbrechen, aber von ihren Spies-Geſellen wollte ſie keinen nahmhafft machen. Man brachte ſie auf die Folter, alleine auch dieſes war vergebens, ſo, daß man ſie für ihre Perſohn zum Tode verdammte und lebendig verbrannt. Dieſem erſchrecklichen Exempel ohngeachtet ward doch noch an verſchiedene Orthen Brand geſtifftet, und man ſahe, daß die Schwarzen willens geweſen, ſich dieſe Unruhen zu Nutze zu machen, um die hin und wieder geſchleppten Effetten zu ſtehlen; und daß eine Frau von Pariß, welche daſelbſt Banquerout machte, der ganzen Sache wegen in Verdacht ſchwebte. Sie wurde ergrif- 1752. Brand zu Domingo in Weſt-Indien.

1752. ſen, und geſtand die Bosheit, zu welcher ſie noch über 100 Perſohnen verführet, worauf ſie ihre Straffe, an einem Pfahl langſam und lebendig verbrannt zu werden, erhielte.

Erdbeben. Die Erdbeben hatten in dieſem Jahr die Hauptſtädte des Türkiſ. Reichs Conſtantinopel und Adrianopel hart betroffen, wie dann in der letzten über 200 Häuſer, und viele Moſcheen eingefallen, auch mehr als 2000 Menſchen unter dem Schutt ihr Leben verlohren hatten. Der Tag dieſes Unglücks war der 22 Aug. und alſo eben die Zeit, da die innerlichen Unruhen ohnedem Verwirrung, Furcht und Beſtürzung genug anrichteten. Zu Carthagena in West-Indien war ein ſolch hefftiges Erdbeben, daß 5 groſſe Dorfſchafften zu Grunde gerichtet, und die Plantagen auf 13-14 Meilen in die Breite und Länge gänzlich verwüſtet worden. Sturm und Waſſer-Fluthen. Waſſerfluthen und Wetterſchlag hatten nicht weniger in dieſem Jahr groſſen Schaden und Beſtürzung angerichtet. Die Nachrichten aus Engeland konnten den Verluſt nicht genug beſchreiben, den die Stürme auf den dortigen Küſten angerichtet. Das ganze Geſtade bey dem Einfluß des Stroms zu Briſtol, auf den Küſten von Cornwallis und den Nordlichen Provinzen wurden mit Trümmern geſcheiterter Schiffe bedecket. Zu St. Petersburg, der Ruſſiſch Kaiſerl. Reſidenz Stadt entſtund zwiſchen dem 2 und 3 Nov. ein entſetzlicher Sturm, daß die Stadt und alle herumliegende Inſel durch Auftreibung des Fluſſes unter Waſſer geſetzt wurden. Mehr als 1000 Menſchen wurden in einem Augenblick erſäufft, eine ganze Baſtion von dem Admiralitäts-Werft wurde mit darauf gepflanzten Canonen weggeriſſen. Zu Cronſtadt, Reval und Narva war das Unglück nicht weniger beträchtlich, indeme mehr als 70 Schiffe widereinander geſtoſſen und zerſcheitert wurden. Unter ſelbigen befand ſich ein Danziger-Schiff, welches nebſt der Bibliothec des Grafen Colloredo für 4000 Rubels Chineſiſchen Damaſt, den der Kaiſerl. Geſandte nach Wien ſchickte, geladen hatte. Zu Cap Breton in West-Indien verlohren die Franzoſen den 12 Sept. durch einen Sturm 61 Kaufarthey-Schiffe, und allein im Hafen zu Louisburg giengen mehr, als 900 Menſchen

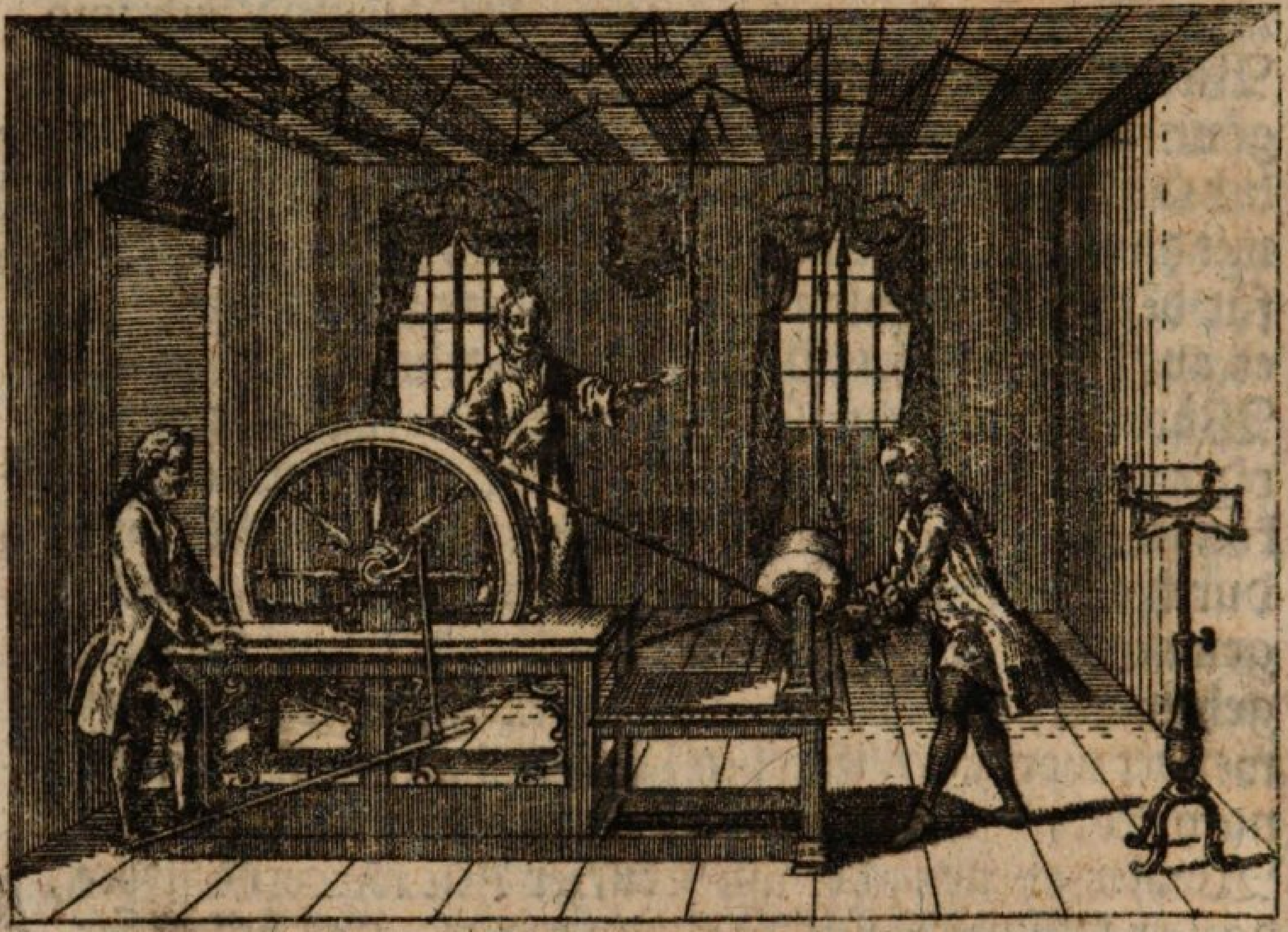
ſchen unter. Bey Oſtende in den Niederlanden war der Hauptdamm von der Gewalt des Meers eingeriſſen worden; und wir könnten eine ganze Sammlung ſolcher traurigen Begebenheiten liefern, welche durch Wind und Wetter geſchehen, wenn der Raum dieſes Buchs es vergönnen wollte. Daß man die Cörper electriſire, iſt ſeit etlichen Jahren in ganz Deutſchland bekannt, daß man aber mit dieſer Kunſt die Gewitter vertreiben, und die Häuſer für dem Wetterſchlag ſicher ſtellen könne, war etwas neues aus Frankreich. Nicht weniger war es eine herrliche Würkung der Electriſation, daß man die in Schlagflüſſen oder ſonſt gelähmten Glieder dadurch wieder herſtellen konnte. Der Doctor Brown, ein Arzt in Londen, war durch einen Schlagfluß einem Lebendig-Todten ähnlich gemacht worden; ſogar der Gebrauch der Zunge war ihm gehemmet, und alles zu ſeiner Heilung vergebens angewendet worden. Endlich brachte ihn ein guter Freund nach Edimburg in Schottland zu einem in dieſer Kunſt Wohlerfahrnen, der ihn in kurzer Zeit wiederherſtellte, daß er nunmehro wieder fertig redete, und ſich beſſer, als iemals in ſeinem Leben befand. 1752.

Wunder-Curen der Electriſation.

Vermittelſt dieſer Kunſt hatte ſich der Königl. Preuſſiſ. Conſiſtorial-Rath und Prof. Ord. zu Königsberg, nahmens Troke bekannt gemacht. Unter ſeinen zur vorigen Geſundheit gekommenen Patienten war ein gewiſſer Mauwe, der als ein kleines Kind von 4 Jahren gelähmet worden und ſeine rechte Hand und deren Finger nicht nur 15 Jahre aneinander eine ganz unnatürliche Lage gehabt, ſondern auch alles daran, biß zu ſeinem 20 Jahr in ſolcher Lage fortgewachſen. Er fand ſich nunmehro ſowohl im Stande mit der Feder zu ſchreiben, als auch Hand und Finger täglich willfähriger. Eben dieſer geſchickte Mann hatte im Monath Julius vermittelſt dieſer Kunſt eine ſehr glückliche und geſchwinde Cur an den Ohren einer Dienſtmagd, an dem Aug eines, der blind werden wollte, und an den Füſſen eines berühmten Künſtlers verrichtet. Dieſer letztere hatte einsmals ſeine Füſſe, wegen einer daran empfundenen heftigen Hitze in kaltes Waſſer geſetzet, nach-

her

1752. her aber eine auſſerordentl. Schwäche daran überkommen, und konnte durch kein anders Mittel als durch die Electriſation zurecht gebracht werden.



Neue Geographiſche Entdeckungen. In dem Reich der ſchönen Wiſſenſchafften hat Mr. de l'Isle, Profeſſor der Mathematic zu Pariß etwas fürtrefliches geleiſtet, als er eine Land-Charte ausgearbeitet, welche den ganzen Raum darſtellt, der bisher zwiſchen dem Nördlichen America und der Oeſtlichen Spitze von Aſia unbekannt geweſen. Sie iſt die Frucht ſeiner Unterſuchungen während ſeines langen Aufenthalts in Rusland. Sie iſt ein wichtiges Werk in der Geographie, ſowol in Abſicht auf die groſſe Erſtreckung von Land und Meer, welche dieſe Charte vorſtellet, als auch in Anſehung der Folgerungen auf den Ubergang aus Europa nach Weſt-Indien durch den kürzeſten Weg. Erfundene neue Canonen. Zween Engeländer, Staack und Moore, denen es ergangen, wie dem Columbus, da er die neue Welt erfinden wollte, waren in Frankreich mit Erfindung neuer Canonen glücklicher geweſen als in Engeland. Ihre Proben hatten ſolchen Beyfall gefunden, daß man ihnen 26000 Louis d'or für das Geheimniß gegeben, nebſt einer iährl. Penſion von 12000 Livres,

Livres, und ihnen den Rang und die Beſoldung Königl. General-Lieutenants beygeleget hat. Ihre Canonen ſind ein Fünftheil leichter, als die gewöhnlichen, und ſchieſſen mit der Helffte Pulver weiter, als iene; u. haben dieſes voraus, daß ſie nicht, wie andere ſoleicht ſchmelzen u. berſten. 1752.

Wider das Durchgehen der Pferde an einer Kutſche.

Zu den neuen Erfindungen in dieſem Jahr gehören folgende. Ein Schloſſermeiſter zu Hannover hat ein Mittel ausgedacht, wie man dem Unglück vorbeugen könne, welches öffters das Durchgehen der Pferde verurſachet. Es iſt würklich die Probe vor dem König von Grosbritannien, und zwar den 6 Nov. gemacht, und die Erfindung hochgerühmt worden. Borcher, dies iſt der Nahme des Erfinders, ſetzte ſich ſelbſt in eine Kutſche, machte ſeine Machine dran, und auf ſein Ziehen an derſelben giengen die Pferde allein fort, und die Kutſche blieb auf der Stelle ſtehe. Wie er es aber gemacht habe, und wie die Machine eingerichtet ſeye, dies iſt noch nicht angezeiget worden. Eben ſo auſſerordentlich iſt dieienige Erfindung, da man die Mahlereyen von einer Fläche auf eine andere übertragen kan: So hat Mr. Picauld das prächtige Stück von Raphaels Pinſel, den Streit des Ertz-Engels Michael mit dem Drachen fürſtellend, von Holz auf Tuch übertragen, und den 11 October in dem Pallaſt von Luxenburg zu Pariß aufgeſtellet. Die Academie der Mahler und Bildhauer-Kunſt unterſuchte alle Stücke dieſer glücklichen Operation auf das ſorgfältigſte, und fand ſie alle unvergleichlich; ertheilte dem Erfinder die rühmlichſte Zeugniſſe, und verſicherte die Richtigkeit ſeiner beſonderen Kunſt durch beſonders hierüber ertheilte Certificate. Ein Franzöſiſcher Edelmann hatte der Regierung in Engeland eine Machine präſentiret, vermittelſt deren ein Stück auf der Batterie, das auf dem Geſtell mit Rädern ſtehet, wenn es einmahl gerichtet iſt, die Kugel weit richtiger und geſchwinder, auch weiter wirfft, als wenn man auf die gewöhnliche Art damit zu Werke gehet. Man kan durch dieſe Machinen bey Nacht ſo genau auf einen Fleck ſchieſſen, als bey Tage, und folglich die Arbeiter in den Trencheen nicht wenig beunruhigen. Der Botanicus bey der

In der Mahler-Kunſt.

In der Artillerie.

Köni-

1752. Königlichen Academie der Wiſſenſchafften zu Berlin, D. Gleditſch, hat an dem Flachs-Graſe (Linagroſtis), welches auf allen ſumpfichten Wieſen häufig wächſet, eine Entdeckung gemachet, die von groſſen und allgemeinen Nutzen ſeyn kan. Er hat die federichten Theile deſſelben ſpinnen, und aus dem Garn davon Strümpfe und Handſchuh ſtricken, Zitz weben, und zu allerhand nützlichen Gebrauch anwenden laſſen. Weil die wolligten Fäſergen etwas kurz und ſpröde ſind, ſo hatte er ſie mit etwas Garn vom Flachs verſetzen laſſen. Jetzo läſſet er auch Papier davon machen, und hoffet, daß es zu dieſem Gebrauch am geſchickteſten ſeyn mögte.

In der Manufactur der Spinnereyen.

Beſondere Begebenheiten.

Zu Rom ſtarb Maffäus Barbarini, ein natürlicher Sohn des Fürſtens Barbarini, welcher einen ſehr langwürrigen Proceß in ſeinem Leben, und zwar ſo heftig geführet, daß er und ſeine Gegen-Parthie unverſöhnliche Feinde waren. Als man nach ſeinem Tod das von ihm hinterlaſſene Teſtament eröfnet, fand man darinnen ſeine Feinde, als Haupt-Erben eingeſetzet, und ihnen ein Vermögen von mehr als 200000 Scudi angewieſen; welches gewiß ein Zeichen ſeiner Verſöhnlichkeit geweſen. Die Päbſtl. Academie zu Bologna hat die Fräulein Maria Cajetana Agneſi, eine gebohrne Meyländerin, wegen ihrer gründlichen Gelehrſamkeit in fremden und gelehrten Sprachen ſowohl, als der Mathematic und Philoſophie überhaupt, zur Profeſſorat-Stelle beruffen. Dieſes Frauenzimmer ſchrieb darauf an den Pabſt, um Sr. Heiligkeit für dieſe ihr ertheilte Ehre zu danken, und deſſen Einwilligung darüber zu vernehmen. Ihro Heiligkeit antworteten, wie es nicht nur eine Ehre für ſie, ſondern auch für die Univerſität ſeye, daß ſie ein Fräulein in die Zahl ihrer Lehrer aufgenommen, welche in denienigen Wiſſenſchafften, die ſie öffentlich lehren ſoll, Niemand ihres gleichen hatte. Dieſe gelehrte Fräule hatte eine Schweſter, die in der Muſic eine wahrhafft groſſe Virtuoſe genennt werden kan; Es ſind von ihr die ſchwerſten Muſicaliſche Stücke componiret worden, und ſie hatte an Ihro Majeſtät die Röm. Kaiſerin Königin einige überſendet, die Allerhöchſt Dero Zufriedenheit erhiel-

Gelehrte Frauenzimmer.

hielten, und der geſchickten Verfaſſerin eine goldene Doſe mit Dero Portrait mit Diamanten beſetzt, zuwege brachten. Alleine, wie die nachfolgende Geſchichte es bezeuget, haben beede hochberühmte Schweſtern dem Gebrauch ihrer Gaben gewiſſermaſſen auf ewig entſaget. Denn ſie hatten das Abſterben ihres Vatters ſich alſo zu Gemüthe gezogen, daß die älteſte, die Profeſ. zu Bologna, den Schleyer in einem Kloſter der Cöleſtinerinnen annahm, und die jüngere einen Mann, den Herrn Pinottini, nahm. 1752.

Von Auguſtusburg in Sachſen ward eine Begebenheit berichtet, welche ein Zeugniß der wachenden Vorſicht über unſere Kindheit iſt, und die uns antreiben kan, nachzuſinnen, wie GOtt von Mutterleibe an über dem Menſchen walte. Als man den Bären-Garten daſelbſt durch die Pferde und anders Vieh abhüten laſſen, und den darinn befindlichen Bären in dem Fang einſperren wollte, fiel ein Knab von 6 Jahren, der ſich auf die Mauer gewagt hatte, um von ſelbiger mit zuzuſehen, unvermuthet in den Bären-Gattern, und ward von dem Bären aufgenommen. Hier äuſſerte ſich nun die Göttl. Vorſehung ganz beſonders, daß man das Kind retten konnte. Da der Bär ſchon den Kopf des Knabens in ſeinem Rachen hatte: ſo faſte ſelbiger in der Angſt den Bären mit beyden Händen hinter den Ohren, welches ihn kützeln mogte, daß der Bär zurückezog, und eine Weile mit ihm ſpielte, ihn auch von einem Orth zum andern trug, ohne ihn zu beſchädigen. Wie er aber dem Knaben gegen den Fang zutragen wollte, ergriff einer von den Zuſchauern, ein Leinweber, die herzhaffte Entſchlieſſung, den Knaben zu retten, und vermahnete deswegen die Umſtehenden, daß ſich Jemand mitwagen mögte; da ſich dann der Scharf-Richter darzu erboth. Als ſie ſich in den Garten begeben hatten, und Mine machten, auf den Bären loszugehen, lief der Bär von dem Kinde weg, und dieſen beyden entgegen, worauf das Kind ſich ſelbſt entſchloß, ſeine Sicherheit in dem Fang zu ſuchen. Man ſperrte demnach den Fang ohnverzüglich zu; die zween Männer eilten auch zurück, und verriegelten die Thüre des Gartens. Hierdurch ward der Knabe erhalten.

Probe der Göttlichen Vorſehung.

1752. Viſite der Franzöſ. Ambaſſadrin bey der Gemahlin des Groß-Veziers.

Den Türkiſchen Damen gehet in unſern Tagen eine ſchöne Hofnung beſſerer Zeiten auf, daß ſie nicht mehr die Leib-Eigenen ihrer Männer, ſondern ihre Genoſſinnen ſeyn werden. Es iſt bekannt, daß die Türken ihre Weiber gleichſam, wie im Kefich einſperren, und kein Volk ſo eiferſüchtig iſt, als ſie, ohnerachtet die Vielweiberey bey ihnen im Schwang gehet. Beſonders iſt der Umgang mit Unbeſchnittenen ein Greuel für alle Frauen bey Ihnen. Die Gemahlin des Groß Veziers machte ihnen in dieſem Jahr Hofnung, daß ſich ihr Verhängniß etwann vermildern laſſen mögte. Dieſe hat eine ſolenne Viſite von der Gemahlin des Franzöſiſchen Bottſchaffters Deſailleurs angenommen; auf ein andermal erweitert ſich die Freyheit auch dahin, daß die Groß-Vezierin aus ihrem Serail herausdarf, um den Beſuch zu rückzugeben. Die Gräfin Deſailleurs erhub ſich in Begleitung verſchiedener Damen, welche Türkiſch und Franzöſiſch ſprechen konnten, und unter Vortrettung aller Officiers, Pagen und Livree-Bedienten ihres Gemahls an den Rand der See, und paſſirte mit ihrem ſämmtlichen Gefolge den Canal; da ſchon auf dem jenſeitigen Ufer 3 Caroſſen des Groß Veziers und Pferde für alle Fußgänger des Gefolgs warteten. Bey der Ankunft am Pallaſt des Groß-Veziers fand die Frau Geſandtin 24 ſehr prächtig gekleidete Sclaven, welche ſie bey der Einfahrt empfiengen, und in den Saal führten, wo die Gemahlin des Groß-Veziers auf ſie wartete. Nach den erſten Complimenten präſentirte die Geſandtin derſelben zwey prächtige Käſtgen, in deren einem ein Service von unvergleichlich getriebener Arbeit für einen Nachttiſch, eine goldene Uhr und Waſſerbüchsgen mit Diamanten beſezt, und in dem andern 6 Stücke Gold- und Silberſtoffe von den Fabriquen zu Lion lagen. Die Gemahlin des Groß-Veziers machte darauf derſelben ein Gegen-Präſent von 4 Stücken Perſiſcher und Indianiſcher Stoffe. Alsdann wurde an verſchiedenen Tafeln geſpeiſet; die beyden Haupt-Perſohnen ſpeiſeten an der erſten allein, und die andern Damen ſpeiſeten ebenfalls zwey und zwey, jederzeit eine Türkin und Franzöſin. Zur Seite der Haupt Tafel ſtunden 2 Dolmetſcherinnen, um einer jeden zu erklären, was die andere ſagte. Nach der Mahlzeit begab ſich die Gemahlin des Groß-Veziers in ihr Zimmer, und ließ ihre Damen bey der Geſandtin, um derſelben die Zimmer des Pallaſts zu zeigen, biß endlich die Geſandtin mit der Equippage des Groß-Veziers an das Meer zurückgebracht wurde. Wir wiſſen uns nicht zu erinnern, dieſe Ceremonie vom Türkiſ. Hof jemals geleſen zu haben, und darum haben wir der Beſchreibung derſelben dieſen Raum gegönnet.

Des

Des
Neu eröfneten Hiſtoriſchen

Bilder-Saals
Zwölfter Theil.
Zweyter Periodus
von
den merkwürdigſten Geſchichten
ſo ſich
vom Jahr 1753 biß in den Monath
Auguſt 1756
unter
der preißwürdigſten Regierung
Kaiſers FRANZ des Erſten
zugetragen.

Das I Capitel.
Von den Deutſchen Geſchichten.

Man kan in wenig Zeilen zuſammenfaſſen, daß in dieſem Periodo die wichtigſten Staats-Geſchäffte, der Stoff zu den größten Veränderungen, die merkwürdigſten Tractaten und die in ihrer Arth ſehr ſelten in den Geſchichten eine Aehnlichkeit findende Bündniſſe hervorgekommen. Ihr Daseyn war be- 1753. Vor-Erinnerung.

1753. kannt: Ihre Natur und Beſchaffenheit blieb verborgen. Das Geheimniß hielte ſie unter dem Siegel, und die erfolgten Würkungen waren nicht allemahl die Anzeichen, aus welcher Urquelle ſie entſtanden. Wer wird die Geſchichte dieſer 4 Jahre in einem Zuſammenhang ſchreiben können, daß er erläuterte, wie ein Fall aus dem andern gefolget, ohne, daß er Muthmaſſungen beybrächte, welche anzuſetzen eben ſo bedenklich iſt, als man Gefahr lauffet, alles zu ſagen, was würklich geſchehen iſt? Bilder von Sachen, die ſich zugetragen, haben doch ihren Nutzen bey dem, der ſie anſchauet, wenn er ſchon die Art und Weiſe nicht verſtehet, wie die Farben aufgetragen und Licht und Schatten vermiſchet worden. Die Stellung der Figuren, die Ordnung in dem Mannigfaltigen, die Reihe nach den Jahren und Monathen, machen einen Bilder-Saal beliebt. Und indem wir ein Aehnliches beobachten: ſo dörfen wir den Leſer dieſer Geſchichte, bey etlichen Fällen nicht um Entſchuldigung bitten, daß in unſern Erzehlungen, das Wie? und Warum? nicht ausführlich angebracht worden.

R. Kaiſerlich und K. Königl. Hof.

Groſſe Miniſterial-Promotion.

Am Röm. Kaiſerl. Hof war an dem Geburths-Tag der K. K. den 13 May 1753 eine ſolche Promotion in dem hohen Miniſterio vorgegangen, bey der die mehrſten Höfe in Europa aufmerkſam waren, ie trefflicher die Perſohnen ſind, welche mit den wichtigſten Stellen verſehen worden. Der Herr Graf von Ulefeld, der bisherige Hof- und Staats-Canzler wurde zum Oberſt-Hofmeiſter ernennet. Ihro Maieſtät die K. K. hatten ihme Tags vorhero in Gnaden eröffnen laſſen, wie Sie denſelben in Betracht ſeiner Dero Erzhauß ſeit vielen Jahren in verſchiedenen Geſandſchafften und Ambaſſaden, ſonderlich im Haag und bey der Ottomanniſ. Pforte, als woſelbſt er A. 1739 Grosbothſchaffter nach dem Belgrader Frieden geweſen, und nach 11 Jährigen geleiſteten wichtigſten Geſchäfften in ſeiner letzten Würde, zu Dero Oberſt-Hofmeiſter

meiſter und erſten Conferenz-Miniſter ernenneten, und 1753.
Dero vielfältiges Wohlgefallen bezeugten In die Hof- und Staats-Canzler-Stelle trat der Herr Graf von Kaunitz Rittberg ein, deſſen groſſe Verdienſte ſich bey dem Aachner Friedens-Congreß, und ſeiner Ambaſſade am Franzöſ. Hof unvergeßlich gemacht. Die Herren Grafen von Haugwitz und Johann von Choteck wurden zum Oberſt-Canzler und Canzler bey dem Directorio in Publicis und Cam. der Herr Baron von Bartenſtein aber zum Vice-Canzler bey dieſem Directorio; der Herr Graf Korzensky zum Oberſt-Juſtitz-Präſidenten; der Interims-Miniſter in den Oeſterreichiſ. Niederlanden, Herr Marquis de Botta d'Adorno zum Röm. Kaiſ. Plenipotentiario in Italien, und in deſſen Stelle der Herr Graf Cobenzl dahin, der Herr Graf Urſin von Roſenberg aber zum Ambaſſadeur nach Venedig ernennet. Der Herr Baron von Bartenſtein, der bisherige K. K. Staats-Secretär hatte in ſeiner Stelle keinen Nachfolger, ſondern die K. K. vertheilten ſolche unter vier Perſohnen, hatten auch dieſem hochverdienten Staats-Mann zu Bezeugung Dero Zufriedenheit ein Präſent von 100000 fl. zuſtellen laſſen. Im Sommer darauf machten Ihro Kaiſ. Maieſtäten eine Reiſe nach Ungarn, um das Lager bey Preßburg zu ſehen, und im Herbſt begaben ſie ſich in Begleitung des Herrn Herzogs von Lothringen nach Moldau-Thein in Böhmen, die Manöuvres des unter dem Commando des Fürſten von Lichtenſtein verſammleten Artillerie-Corps in Augenſchein zu nehmen, und das bey Collin geſtandene groſſe Lager von 38 Bataillons, 20 Grenadier-Compagnien und 3 Regimentern zu Pferd unter Commando des General-Feld-Zeuch-Meiſters, Grafen von Broune zu beſuchen. Der Kaiſerin Königin war übrigens ein beſonderer Zufall aufgeſtoſſen. Ein ſogenannter Ritter von Walde hatte ſich, nachdem Ihro Maieſtät aus Böhmen zurückgekommen, den 6 Sept. des Morgens bey Hofe eingefunden, und um

Reiſen des Hofs nach Ungarn und Böhmen.

Beſonderer Zufall vor dem Cabinet der K. K.

1753. Audienz bey Deroſelben angeſuchet. Der Herzog von Urſel, welcher dieſen Tag, als Cammerherr den Dienſt hatte, bedeutete ihm, daß die Audienzen auf den 8ten d. M. angeſetzt wären, und biß dahin Niemand vorgelaſſen würde, worauf ſich dieſer Ritter wegbegab, ohne, daß man an ihm einige Unordnung bemerken konnte. Bald hernach aber kam er mit ganz zerſtörtem Anblick zurück, und wollte ſchlechterdings in das Cabinet Jhro Maieſtät eindringen. Als ihm der Herzog von Urſel mit lauter Stimme zurief, daß er zurücke bleiben ſollte, und ſich ihme im Weg ſtellte, ihn aufzuhalten: ſo zog er den Degen, drang in den Spiegel-Saal ein, und würde den Herzog, der durch einen Fehltritt an der Thüre des Kaiſerl. Cabinets zu Boden gefallen, ohnfehlbar ermordet haben, wenn nicht der zweyte Cammerherr, Marquis de Poal noch zu rechter Zeit dazu gekommen wäre, und den gefährlichen Stoß weggeſchlagen hätte; iedoch hatte der Herzog eine tiefe Verwundung in der Seite davon getragen, und ſich an der Hand verletzet, indem er dieſem Menſchen in die Klinge gegriffen hatte. Die Hatſchiers, die bey dem Lermen herbeyeileten, nahmen zwar den Ritter in Verhafft: alleine es zeigte ſich gar bald, daß ihm der Kopf verrücket war, und man hatte ihn in das Spital der Spanier gebracht, wo er in Verwahrung behalten wurde. Dieſer Vorfall brachte hierauf die Verordnung zuwege, daß künftig Niemand zur Audienz bey Jhro Kaiſ. Maieſtäten gelaſſen werden ſollte, der nicht vorher bey einem Kaiſerl. Miniſter darum angeſuchet und die Erlaubniß hiezu erhalten hätte.

Fürſt Lobkowitz ſtirbt.

Die Generalität der K. K. Armee, hatte durch Abſterben verſchiedener groſſen Generale einen ziemlichen Verluſt erlitten, wie dann die K. K. durch das Abſterben des Gen. Feld-Marſchall, Fürſtens von Lobkowitz ſehr gerühret wurde. Dieſer verſuchte und erfahrne Held ſtarb den 9 Oct. zu Presburg, und erledigte ſomit die Stelle eines General en Chef der ſämmtlichen

in

in Ungarn ſtehenden Trouppen, wie auch eines ſchönen Cuiraſſier-Regiments. In der erſten Stelle wurde der Herr Fürſt von Lichtenſtein zu ſeinem Nachfolger mit der Erlaubniß, daß er eben nicht zu Preßburg reſidiren dürffte, ernennet, und ſein Cuiraßier-Regiment erhielte der Erbprinz von Modena. Der Graf Ludwig von Balleyra, General der Kaiſ. Cavalerie und Beſitzer eines berühmten Dragoner-Regiments ward ebenfalls der Welt entriſſen, deſſen Regiment dem General Porporati zu Theil wurde. 1753.

Gen. Balleyra ebenfalls.

Mit dem Herzog von Modena hatte der Kaiſerl. Hof gewiſſe Conventiones getroffen, welche deſſen Miniſter zu Wien, der Abbe Groſſa Teſta und der Graf von Montecuculli zum Schluß ſo glücklich brachten, daß die K. K. aus Zufriedenheit dem erſtern ein Geſchenke von 12000 fl. überreichen lieſſen. Nach dieſer getroffenen Verbindniß, bey welchem die Ruhe in Italien erhalten, und aller Streit wegen der Erbfolge in den Staaten des Hauſes Eſte vermieden werden ſollte, wurde unter andern feſtgeſetzt, daß der Herzog zum General-Statthalter aller Oeſterreichiſchen Länder und Staaten in Italien ſeyn, und ihme auch deſſen Erbprinz in ſolcher Würde folgen, in den Modeneſiſchen Feſtungen und haltbarn Plätzen aber Kaiſerl. Königl. Trouppen eingenommen werden, der Herzog aber über ſie das Commando führen ſollte. Die Hochachtung, ſo Ihro Kaiſerl. Maieſtäten dieſem Fürſten wiederfahren lieſſen, war ausnehmend. So, wie er von Kaiſer Carl VI den Orden des Goldenen Vlieſſes 1731 ſchon erhalten, wurde auch deſſen Erbprinzen derſelbe nach Italien geſchickt, den ihme der Vatter unter groſſer Gala anhängte. Die Frau Herzogin wurde von der Kaiſerin Königin mit dem Stern-Creutz-Orden beehret, und ihr ein ausnehmend koſtbares Ordens-Creutz in Dero Nahmen präſentiret. Der Erb-Prinz kam hierauf ſelbſten den 30 Sept. zu Wien an, und genoß viele Ehre, wohnte allen Solennitäten und

Staats-Angelegenheiten in den K. Erblanden.

Convention mit dem Herzog von Modena.

 dem

1753. dem Ordens-Feſt, an welchem der Kaiſer 9 Rittere machte, als Ritter bey, und begleiteten Ihro Maieſtät auf allen Jagd- und Luſt-Reiſen. Er begab ſich hierauf an den Königl. Hof nach Dresden, wo er ſich etliche Wochen aufhielt, von dar aber wieder nach Wien zurückkehrte. Dieſe genaue Allianz hatte bey dem Franzöſiſchen, Spaniſchen und Sardiniſchen Hof groſſe Bewegungen gemacht, und obſchon der Herzog durch ſeine daſelbſt und auch anderswo geſtandene Miniſters eine hinlängliche Erklärung thun laſſen: ſo war iedoch da und dorten einiger Grund zu Muthmaſſungen zurücke geblieben, welche ſogar ſoweit giengen, daß Spanien und Frankreich ſich zu Ende des Jahrs rüſteten, ie mehr ſie glaubten, daß Grosbritannien unter der Hand dieſe Convention befördert hätte. Wir werden bey der Hiſtorie dieſer einzeln Staaten davon mehrers beybringen, müſſen aber hier noch anführen, wie die friedfertige Neigung der K. K. auch hierbey alle Beſorgniſſe denienigen Höfen, die darüber eiferſüchtig zu ſeyn ſchienen, benommen, daß Sie dasienige Corpo, welches in die Modeneſiſchen Staaten marchiren ſollte, noch damit Anſtand nehmen ließ. Indeſſen ſäumte man auch nicht, den Kriegs Staat in fertigem Stande zu erhalten, und abſonderlich die Cavalerie beritten zu machen, zugleich aber zur Completirung der Feld-Regimenter ein perpetuirliches Corpo von 24000 Mann in den Erblanden ſo aufzuſtellen, daß allezeit eine gewiſſe Anzahl zum Marſch bereit wäre.

Reichs-Sachen.

Oſt-Frieslándiſche Angelegenheit.

Bey der unter der glorwürdigſten Regierung ſeines Oberhaupts fortwährenden Reichs-Verſammlung zu Regensburg machte in dieſem Jahr die Oſt-Friesländiſche Sache die gröſte Bewegung, als ſie einen hefftigen Zwiſt zwiſchen Chur-Mainz- und Chur-Brandenburg veranlaſte. Erſteres hatte vermög ſeines Reichs-Directorii dieſelbe in den Anſags-Zettel geſetzt, und war geſonnen, ſie den 9ten April in Berathſchlagung zu ſetzen. Der Churbrandenb. Geſandte, von

Poll-

Pollmann machte dargegen ſtarke Bewegung, und verlangte dieſer Berathſchlagung ſolange einen Anſtand zu geben, biß die Sache zu einer fruchtbarlichen Comitial-Anſage und Deliberation vorbereitet worden. Er übergab zu dem Ende dem Mainziſ. Directorio ein Pro-Memoria, in welchem er ſich beſchwerte, daß in dem Raths-Anſag-Zettel in Betref des dem König von Preuſſen mit vollem Recht zuſtehenden Fürſtenthums Oſt-Friesland verſchiedene ganz ungewöhnliche Anſags-Formeln wahrzunehmen geweſen; er nennte das Unternehmen unerhöret, wodurch einem hohen Stand des Reichs das weitere Gehör ohne Noth verſagt wird. Es kam aber doch die Sache in ordentliche Berathſchlagung in allen 3 Reichs-Collegien, und Churbrandenburg konnte es nicht hindern, daß die Sache zum völligen Schluß kam, wiewohl es in dem Chur- und zumal Fürſtlichen-Collegio, im erſtern mit dem bey der Entfernung des Comitial-Geſandtens zuruckgebliebenen Geſandſchaffts-Secretario, und in dem letztern zwiſchen dem Geſandten und dem Fürſtl. Directorio zu vielen und hefftigen Conteſtationen gediehen. Indem man nun mit Ausſtellung des Reichs-Gutachtens beſchäfftiget war: ſo übergab der Churbrandenb. Geſandte bey der Kaiſerl. Principal-Commiſſion ein Pro-„Memoria; worinnen er mit Ausſchlieſſung ſeiner in „der Sache communicirten andern Promemoria und „ad Protocollum gebrachten Monitorum Anſuchung „that, wenn ein vermeintliches, auf eine illegale Co-„mitial-Handlung herausgeſchnelltes Gutachten ad „Ratificationem Auguſtiſſimi übergeben werden ſollte, „daß der Herr Principal-Commiſſarius Jhro R. Kaiſerl. „Mai. mit Einſendung dieſes zu berichten, daß er, „der Comitial-Geſandte, ſeinem König und Herrn „die dienliche Vorſtellung bey Allerhöchſtdenenſelben ge-„gen die Ertheilung Dero etwann obripirt werdenden „Kaiſerl. Ratification eines ſolchen überall illegalen „Partus geziemend zu thun, ausdrücklich vorbehalten

1753.

Verurſacht mit Chur-Maini Zwiſt.

Preuſſiſ. Reſervation gegen den Principal-Commiſſarium.

 „habe.

1753. „ habe. Es erfolgte aber hierauf eine mißvergnügliche
Antwort darauf. Antwort, daß die Kaiſ. Principal-Commiſſion aus dieſem Promemoria mit Befremden wahrgenommen habe, wie der Chur-Brandenb. Geſandte ſich darinn ſolcher Ausdrückungen bedienen wollen, die eine ganze Reichs-Verſammlung nicht anderſt, als für angreifig und ſchimpflich anſehen könne. Hierzu habe derſelbe gewißlich von Ihro Maieſtät dem König in Preuſſen und Churf. Durchl. zu Brandenburg nicht angewieſen ſeyn können, und werden dieſelbe zuverſichtlich nach Patriotiſcher Erwegung der wahren Reichsſtändigen Obliegenheit, derley zudringliche Aeuſſerungen nimmermehr gutheiſſen, ſondern ernſtlich misbilligen und verweiſen. Da ſich nun keineswegs geziemen wolle, dergleichen dem Anſehen und Reſpect des ganzen Reichs ſo nahe trettende Schrifften ſeinem Allerhöchſten Oberhaupt unter Augen zu legen, und der Herr Geſandte bey reiferer der Sachen Uberlegung von ſelbſten überzeugt bleiben werde, daß es wider alle ſchuldige Ehrerbiethung und Reverenz laufe, ſolche Scripta an Ihro Kaiſerl. Maieſtät durch Dero Principal-Commiſſion gelangen laſſen zu wollen, und ſelbe auf dem Reichstag durch den Druck zu divulgiren. Als habe man den Herrn Geſandten von Pollmann, mit Zuruckſendung der geſchriebenen und gedruckten Schreiben das hierüber verſpührte Unvergnügen nicht verhalten, annebſt Ihro Kaiſerl. Maieſtät die weitere Ahntung wegen dieſer noch nicht erhört- und ungebührlichen Zumuthung vorbehalten wollen.

Reichs-Gutachten. Den 1ſten kam indeſſen das Reichs-Gutachten ins Reine, und den 16 April zu Stande, daß ſothane Succeßions-Angelegenheit an den Reichs-Convent nicht gehörig, und dahin, wo ſie im Weg Rechtens anhängig gemacht worden, zu verweiſen, und daſelbſt auszumachen ſeye. Den 7 May darauf ward das Kaiſerl. unter dem 5ten May ausgefertigte Ratifications-Decret zur Dictatur gebracht, und alſo dieſe Sache, ſoviel davon auf dem Reichs-Tag vor-

vorkommen kan, geendiget. Es blieb aber noch nicht bey deme, ſondern den 6 Julii erſchien eine Königl. Preuſſiſ. Final-Erklärung, Proteſtation und Reſervation zu den Chur- und Fürſtlichem Protocollen, worinnen über des Mainziſ. Directorii Verfahren die Beſchwerde wiederhohlet, ſodann aber auch allen Chur- und Fürſten, welche für das Preußiſ. Intereſſe nicht votiret, viele Bitterkeiten vorgelegt worden. Noch am Ende des Jahrs ſahe man eine ſogenannte Königl. Preußiſ. Verwahrrung gegen die Anmaſſungen, welche nach der Schrifft vom 6 Julii, die wir oben erſt gemeldet, weiter erregt werden wollen, welche in ungemein harten und nachdrücklichen Terminis geſtellet iſt. 1753. Preußiſ. Final-Erklärung deswegen.

Die Streit-Sache der Herzoglich-Würtembergiſ. und Brandenburg Culmbachiſ Häuſer wider die Reichs Ritterſchafft, welche ſoviel Aufſehens gemacht, und von dem Kaiſerl. Hof unter der Hand zur billigen Anerkenntniß der Jhro Kaiſerl. Mai. gebührenden Gerechtſame anempfohlen worden, erhielte ihre Erledigung, was das geſuchte Reichs-Regulatif anbetrifft, den 23 Julii. Die Sache war bisher von beyden Seiten in ganzen Büchern erörtert worden, und kan von ihrem Urſprung her, ohnmöglich erzehlet werden. In dem darüber geführten Fürſten-Raths-Protocoll, den 10 Jul. waren die Stimmen ſo getheilt ausgefallen daß man noch nicht zum Schluß kommen konnte Als aber die Sache den 23 abermal vorgenommen wurde: ſo fielen die meiſten Vota für die Ritterſchafft aus, und das Reichs-Gutachten enthielte, daß die Errichtung eines neuen Normativi Imperii generalis mit vielen Anſtänden und Bedenklichkeiten umwunden ſeye, und daher rathſam und erſprieslich wäre, wenn bey den dermahlen vorhandenen oder künftigen Irrungen zwiſchen Reichs-Ständen und einzelnen Mitgliedern der R. Ritterſchafft, oder zwiſchen einem Stand und einem- oder dem andern R. Canton, auf Treffung R. Ritterſchaffts-Sache gehet zu Ende.

1753. gütlicher Auskünfte dergeſtalt der Bedacht genommen werde, damit auch künfftigen Irrungen durch gewiſſe Verfaſſungsmäßige Grundſätze vorgebogen werde, dahero Kayſerl. Mai. zu erſuchen wären, ſolche und fernere dergleichen Irrungen, zu Beförderung gütlicher Auswege, oder Oberſt-Richterl. Erkenntniße und Vorkehrungen ſich empfohlen ſeyn zu laſſen.

Introductions-Sache etlicher Fürſtl. Häuſer in das R. Fürſtl. Collegium zu Siz und Stimme.

Der Kaiſerl. Principal-Commiſſarius, der Fürſt von Thurn und Taxis hatte ſeit einiger Zeit bey dem Reich es angetragen, daß ihme auf der Fürſtenbank der Würkl. Siz und Stimme angedeihen mögte. Dieſes Anſuchen hatte aber ſogleich andere Fürſten aufgebracht, die dieſer Ehre nicht genoſſen, daß ſie ebenfalls nach dieſem entſcheidenden Haupt-Character eines Deutſchen Reichs-Fürſten ſtrebten, wie dann Waldeck, Schwarzburg-Sondershauſen ſowohl, als Rudelſtadt, auch Naſſau-Saarbrück ihr Intereſſe zu gleicher Zeit der Reichs-Verſammlung beſtens empfahlen. Das Hauß Schwarzburg berufte ſich neben Anführung anderer Gründe auf die von dem Chur- und Fürſtl. Collegio ihme A. 1706. und 1710. ertheilte gewührige Decrete. Naſſau-Saarbrück bezog ſich auf eben dergleichen von 1708 und 1710. Bey den andern, beſonders Altfürſtlichen Häuſern zeigte ſich ſogleich ein Widerſpruch, und die Häuſſer Heſſen-Caßel und Darmſtadt ſtellten ſich mit einer beſondern Information, ein wegen Ergänzung der ihrem Sammthauß ehedem zugeſtandenen 4 Reichs-Votorum für Caſſel, Darmſtadt, Marburg und Rheinfels, die ſie bevor wieder hergeſtellt wiſſen wollten, ehe man zur Einführung neuer Fürſtl. Stimmen ſchreiten mögte. Den 17 Dec. d. J. erſchien ein würkliches Kaiſerl. Commiſſions-Decret ans Reich, welches dem Fürſten von Thurn und Taxis ein ſtattliches Wort redete, der Verdienſte des Fürſtlichen Hauſes und des iezigen Herrn Fürſtens rühmlich erwehnte, und zu erkennen gab, daß durch die vor einigen Jahren erfolgte Erhebung des

Erb-

Erb=General=Ober=Poſt=Amts im R. Reich zu einem Thron-Lehen, das anſuchende Sitz= und Stimm=Recht hierauf, als ein unmittelbar Fürſtliches Reichs=Guth, radiciret werden könne. Ein gleiches Commiſſions=Decret kam zu Gunſten des Herrn Fürſten Carl Auguſt Friederich zu Waldeck hervor, worinnen deſſen Geſuch nicht minder ſehr hoch nachdrücklich empfohlen wurde. Chur=Brandenburg und Chur=Pfalz erklährten ſich ſehr willfährig für die Taxiſche Einführung, und der König von Preußen druckte ſich in einem eigenen an den Herrn Fürſten abgelaſſenen Antwort=Schreiben dahin aus, wie er aus Achtung für die höchſte Kaiſerl. Anempfehlung ſowohl, als des Herrn Fürſtens eigene Verdienſte, ſogar von ſeinem Recht ſeiner eigenen Stimme wegen der Grafſchafft Mörs in ſoweit abſtehen wollte, daß ſolche die Fürſtl. Taxiſche Einführung nicht hindern, dagegen das Fürſtl. Hauß reverſiren ſollte, daß es der Mörſiſchen zu ſeiner Zeit herzuſtellenden Stimme keinen Vorgang ſtreitig machen wolle. Indeſſen ſtieſſen ſich einige hohe Reichs=Stände an die Stelle in dem Kaiſerl. Commiſſions Decret, in welchem es hieß: daß die Würde eines Erb=General=Ober=Poſtmeiſters des Reichs, als ein unmittelbares Fürſtliches Reichs=Gut angeſehen werden könne. Einige wollten dieſe Stelle alſo auslegen, als wenn ſie dem ihrer hohen Würde gebührenden Reſpect nachtheilig wäre, indeme es ſcheine, als wenn man ſtatum in ſtatu formiren wollte. Es ließ dahero der Fürſt von Thurn und Taxis hierüber an alle Geſandte eine Erklärung austheilen, in welcher deutlich gezeiget wurde, „wie weit die Geſinnungen Kaiſ. Mai. und die eigene Sollicitationen des Herrn Fürſten von dieſem Verſtand der Worte und von allen Gedanken, die Rechte der hohen Reichsſtände zu verlezen, entfernet ſeyen. Man ſuche in Anſehung der Poſten nichts, als was durch Kaiſer und Reich ſchon längſtens verwilligt ſey; ja, um alle Bedenklichkeit aufzuheben, und nicht den geringſten

1753.

Ein anders wegen des Fürſten von Waldeck.

König von Preußen und Chur=Pfalz erklärt ſich für Thurn und Tax.

Anſchein eines Anſtoſſes für einige R. Stände in dem K. Commiſſ. Decret für denſelben.

Den er aber bald hebet.

1753. ſten Schein einigen Eingrifs in die Rechte der Stände zu geben, habe man ſich, auf das ſolenneſte und billigſte erklähret; dieſem, wird hinzugefügt, daß der Herr Fürſt ſeine Aufnahme in das Fürſtliche Collegium, als eine bloſſe Gnade und Gunſt ſollicitiret, auch ſein Anſuchen auf ſolchen Fuß bisher fortgeſezt hätte, und ſich erböthe, einen proportionirten Matricul-Anſchlag zu übernehmen.“ Gleichwohl veranlaſte dieſe Sache noch groſſen Streit und Bewegungen, die wir unten beſchreiben werden.

Auswärtige Angelegenheiten. In Anſehung der Umſtände, in denen ſich der Kaiſerl. und Königl. Ungariſ. Hof gegen auswärtige Reiche und andere Staaten fand, hatte ſichs zwar zu keiner Abänderung der Freundſchafft und der ſonſtigen Maas-Regeln angelaſſen. Der Königl. Franz. Hof hatte nach der Abreiſe eines Ambaſſadeurs von Wien, einen neuen Miniſter, doch nicht mit dem erſten Rang, abgeſchickt, welches der Vicomte von Aubeterre war; dahingegen um gleiche Zeit der Kaiſerl. Hof den Herrn Grafen von Stahremberg nach Pariß abgeordnet. Frankreich ſahe die Verbindung des Erzhauſes Oeſterreich mit dem Hauſe Modena eben ſo ungerne, als Spanien, welches auf alle Vortheile, die dem erſtern Hauſe zugehen, ſehr aufmerkſam iſt, und es war der Franz. Geſandte, der Herzog von Duras zu Madrit ſehr beſchäfftiget, Maas-Regeln mit dieſem Hof zu treffen, welche ienem Bündniß die Wage halten könnten, dahero der Kaiſerl. Königl. Geſandte, Graf von Migazzi dem dortigen Miniſterio allen Argwohn benehmen, der Graf von Stahremberg aber zu Verſailles eben dergleichen thun muſte. Indeſſen ließ es ſich gleichwohl zu einigen Ernſt an, daß beede Höfe die Umſtände in Italien näher beobachteten, und Frankreich ließ in dem Delphinat und in der Provence ſeine Regimenter verſtärken, ſuchte auch den König von Sardinien, der alle Abſichten auf Italien erſchweren kan, wo nicht auf ſeine Seite, doch wenigſtens in eine Gleichgültigkeit

zu

zu ſezen. Dieſer aber blieb gegen ſeine Alliirten in der beſten Geſinnung, und verſicherte ſolche auf das neue. Der König von Grosbritannien, der dieſe Convention mit Modena für ſehr vortheilhafft für die Ruhe in Italien hielte, war ohnehin mit dem Kaiſerl. Hof in den engſten Verbindungen, und verknüpffte ſein Intereſſe mit dieſem und dem Rußiſchen Hof immer näher. Nur wollte es ihm nicht gelingen, die Republique Holland mit ſich, und Oeſterreich und Rusland in engeren Zuſammenhang zu bringen; daher auch die Mehreſten die Urſachen, warum die Holländer einen ſo ſchlechten Fortgang ihrer Negociationen zu Brüſſel wegen der Barriere ſahen, dieſem zuſchreiben wollten, damit dieſe Republic ermuntert würde, der Nordiſchen Triple Allianz beyzuſtehen. Dieſe wurde auch von dem Kaiſerlichen Hof ſo genau beobachtet, und das gute Einverſtändniß ſo weit getrieben, daß es des nach Petersburg abgegangenen neuen K. K. Ambaſſadeur, Grafens Eſterhaſy ſein vornehmſter Gegenſtand ſeyn ſollte, und man ſahe wohl, daß Rusland ſich ſelbſt beeiferte, ſeine Verbindungen bey Fällen in Vollſtreckung zu bringen. Zum wenigſten hatte dieſer Hof in Lief und Curland, ia biß nach Ingermann- und Finnland ſich in ſolche Verfaßung geſezt, daß er mit ſtarken Armeen allezeit hervorrücken konnte, wo und wenn ſolche ſeine Alliirten nöthig hätten. 1753.

Gleich in den erſtern Monathen des 1754 Jahrs, den 16 Febr. ereignete ſich an dem Kaiſerl. Hof eine Solennität, die für Ihro Römiſ. Kaiſerl. Maieſtät zeit Dero Regierung die erſte dieſer Arth war, als Sie dem Herrn Fabricius Serbelloni, einem Meyländer, der geraume Zeit her, als Päbſtl. Nuntius bey Dero Hof geſtanden, den durch den Grafen Petroni für denſelben von Rom gebrachten Cardinals-Huth auffeʒten. Den 24 Martii war eine andere groſſe Ceremonie vor ſich gegangen, als der neue Venetianiſche Ambaſſadeur, Ritter Peter Cornaro ſeinen ſehr prächtigen Einzug hielte. Die allergröſte und erfreulichſte Galla aber war den 1 1754. Auffeʒung des Cardinals Huts an dem Päbſtl. Nuncio.

Jun.

1754. Jun. da die K. K. den 4ten Erzherzog von Oeſterreich glücklich zur Welt brachte, den der Erzbiſchoff zu Wien taufte, und ihm die Nahmen Ferdinand, Carl, Anton, Joſeph, Johann und Stanislaus beylegte. Der König und die Königin beeder Sicilien wurden zu Tauf-Pathen dieſes Prinzens erbetten, und der Königl. Ambaſſadeur, Fürſt Monte Reale muſte auf ſeines Hofs Befehl prächtige Feyerlichkeiten anſtellen. Einige Zeit hernach überreichte er dem Prinzen im Nahmen des Königs und der Königin, die Taufpaths-Präſenten, die in einer Hut-Schlinge von Brillanten und einem mit eben ſolchen Edelſteinen beſezten Degen beſtunden. In der bey dieſer Gelegenheit gehaltenen Anrede an den Prinzen ließ er ſich inſonderheit dahin vernehmen, „daß Ihro Sicilianiſche Maieſtäten ſothane Verehrungen zum Zeichen ihrer zärtlichſten Hochachtung für Dero Durchl. Taufpathen überſchickten und demſelben zugleich eine Krone der herrlichſten Tugenden und glorwürdigſten Thaten prophezeiheten, woraus ſowohl deſſen Allerdurchl. Eltern, als auch Taufpathen dereinſt den vergnügteſten Gegenſtand des Troſtes und der Bewunderung ziehen würden, indem ſie ſich zum Voraus vorſtellen könnten, daß er den Degen zum Schutz des Glaubens führen, und dadurch die unſterbliche Glorie des Erzhauſes Oeſterreich vermehren würde.„ Welchen Wunſch denn auch die Göttl. Vorſehung in ſeine Erfüllung gehen laſſen möge!

K. K. gebiehrt den 4ten Erzherzog.

Schöne Anrede des Sicilianiſ. Ambaſſadeurs an den iungen Erz-Herzog.

Der Herfürgang der Allerdurchl. Mutter geſchahe zu einer groſſen Ehre und Freude vornehmer Standes-Perſohnen, welche bey dieſem Feſt einen Zuwachs ihres Glückes und Ehre erhielten. Der Fürſt von Schwarzenberg wurde zum K. K. Obriſthofmarſchall, und der Baron von Hagen zum Reichs-Hofraths-Präſidenten ernennet. In die Zahl der K. K. würklich geheimbden Räthe wurden 17. aufgenommen; und bey dem Militar-Etat wurden 17 General-Feld-Marſchalle, 12 Generale von der Reutherey, 24 General Feld-Zeugmeiſter,

Groſſe Promotion bey Hofe.

meiſter, und 43 Gen. Feld-Marſchall-Lieutenannts erkläret. Es war aber auch der Kriegs-Staat gegenwärtig in ſolcher Verfaſſung, daß er Freund und Feinden beträchtlich war. Das Fuß-Volck beſtunde in 55 Regimentern, die Reutherey machte 18 Cuiraſſiers- 12 Dragoner- und 10 Huſaren Regimenter aus. Dazu waren hinzu gekommen 4 Carlſtädter- und 2 Warasdiner Regimenter zu Fuß und 3 zu Pferd, desgleichen 3 Sclavoniſche Infanterie- und 1 Huſaren- auch 3 Bannat und Croatiſche Regimenter, ſo, daß man in allen 110 Regulirte Regimenter zehlen konnte. In Croatien wurde durch den General Scherzer eine Einrichtung getroffen, daß in dieſer Provinz alleine 50000 Mann können unterhalten werden, und der General Petazzi wurde, da der gedachte Gen. Scherzer geſtorben, nach Croatien geſchickt, dieſe Nation zu verſichern, daß die K. K. über ihren Eifer und Zuneigung für Dero Dienſt höchſt zufrieden, und bedacht wäre, in allen Gelegenheiten ihr Merkzeichen ihrer Gnade und Wohlgewogenheit zuzuwenden.

1754. K. K. Kriegs-Staat.

Der Feld-Marſchall, Graf von Broune hatte in Böhmen bey Kollin ein groſſes Campement zuſammen gezogen, wohin ſich Ihro Kaiſ. Maieſtäten im Auguſt Monath begaben, und zugleich die Kaiſerl. Frau Schweſter, der Princeßin Charlotte Königl. Hoheit auf ihrer Reiſe nach Mons begleiteten, wo Höchſt dieſelbe, als Weltl. Aebtißin von dem Capitel des H. Vaudrou Beſiz nahmen. Zu Prag geſchahe der zärtliche Abſchied dieſer Durchl. Perſohnen, und die Innwohner dieſer Hauptſtadt hatten nichts ermindern laſſen, den Aufenthalt angenehm zu machen. Ihro Maieſtät, die K. K. hatte aber auch den, durch den am 17 May in der Nacht entſtandenen groſſen Brand in dieſer Hauptſtadt, der bey 700 Häuſer in die Aſche geleget, verunglückten Armen ihrer Mildigkeit beſonders erwieſen, da Sie 2000 Ducaten unter ſelbe austheilen lieſſen, denen aber, die noch etwas an Mitteln hatten, eine Erlaßzeit von

Lager in Böhmen.

Steuern

1754.

Verbeſſerung der Kriegs-Schule in Prag.

Steuern auf 3 Jahre gegeben. Auſſer dieſer Freygebigkeit hatte die Monarchin Dero Regierung dem Königreich Böhmen durch eine anſehnliche Erweiterung der von Ihro geſtiffteten Militäir-Schule merkwürdig gemacht, und ungemeine Vortheile denen Cadets, ſo in ſelbige gegen Erlegung eines mäſſigen Koſtgeldes, zugeſtanden. Die Direction derſelben hatten Sie dem Gen. Mai. Freyherrn von Kleinholt übertragen, wobey der General-Feld-Marſchall, Herr Graf Leopold von Dhaun, als General-Director angeſtellet wurde.

Kaiſer und Kaiſerin werden die Taufpathen bey dem Prinzen des Ruſſiſ. Gros-Fürſtens.

Einige Zeit hernach hatten Ihro Kaiſerlichen Majeſtäten das Vergnügen, daß Sie den 1 October durch den Rußiſch-Kaiſerlichen Cammerherrn von Sievers die Kundmachung der Geburt des Rußiſchen Gros-Prinzen Paul Petrowitz erhielten, und im Nahmen des Grosfürſtens zu hohen Tauf-Pathen erbetten wurden, welches Vertrauen des Rußiſchen Hofes in Dero Freundſchafft Sie durch Abſchickung des Cammerherrn Grafens von Sinzendorf erwiederten, und die Glückwünſchungs Complimente ablegen lieſſen.

Münz-Convention mit Baiern und Salzburg.

In den beſondern Angelegenheiten der Kaiſerl. Erblande war die mit Chur-Baiern und dem Erzſtifft Salzburg getroffene Einverſtändniß ein wichtigſtes Geſchäffte um das verfallene Münzweſen in Ordnung zu bringen; über welchem eben ſo genau, als auf andere zum Aufnehmen der Handlung und Beförderung der Manufacturen, nicht weniger der Verbeſſerung der Oeconomie im Civil- und Kriegs-Staat gehalten wurde. Unter andern ließ die Monarchin ein merkliches Exempel ihres Ernſts bey ihren allerhöchſten Befehlen, erſehen.

Ahntung gegen einen muthwilligen Spötter der K. K. Verordnungen.

Ein junger Menſch, der ſich aus unbeſonnenem Muthwillen für einen Policey-Commiſſarius ausgegeben, und theils mit Zuziehung der Wache in verſchiedenen Wirthshäuſern der Leopold-Stadt nächtlicher Weile eine Viſitation vorzunehmen ſich angemaſſet, wurde über ſeiner Verwegenheit angetroffen. Die Straf-Gerechtigkeit erkannte ihn zu künftiger Bekleidung einer öffentlichen

Bedie-

Bedienung für unfähig, und ließ ihn 3 Tage lang an einem Stadt-Thor an einer Kette, mit vorn an der Bruſt gehängtem Zettel öffentlich ausſtellen, ſodann auf ein ganzes Jahr zur Schanz-Arbeit in dem Wieneriſchen Stadt-Graben anhalten. 1754.

Die Stadt Trieſte, dieſe alte Colonie der Römer, die in ihren Geſchicht-Büchern Tergeveſtum heiſſet, erhielte in dieſem Jahr eine groſſe Verbeſſerung und Wiederherſtellung ihrer vorigen Zierde. Die K. K. ließ den Befehl ergehen, den groſſen Molo oder Meerdamm, der den Haven bedecket, wieder aufbauen zu laſſen, und ihn zum prächtigſten und gröſten in ſeiner Art zu machen. Es wurde eine weitläufftige groſſe Vorſtadt würklich zu Stande gebracht, durch welche verſchiedene Canäle geleitet ſind, auf denen die Waaren vor den Thüren der Kaufleuthe ausgeladen werden können. Sie ſtehet auf einem Grund, wo ehemals Salzwerke angelegt geweſen, die aber zu Kaiſers Carl VI Zeiten zugeworfen worden. Ein Berg, der gegen dem Haven über gelegen, wurde von der K. K.

1754. erkaufet, und dieſen ließ man biß an die Krümme des Havens abtragen, davon die Steine und Abfälle ins Meer geworffen, und zum Schutz und Wehr für das neue Molo gemacht wurde. Auf dem eben gemachten Boden des Bergs wurde noch eine neue Vorſtadt angelegt, welche der erſten in allen Stücken ähnlich gemacht wurde, ſo, daß die alte Stadt nunmehro zwiſchen 2 prächtigen und groſſen Vorſtädten lieget, und mit den ſchönſten Städten in Italien in Vergleichung kommet.

Der verſtorbenen Königin von Portugall Herz wird beygeſetzt.

Mit Ende des Jahrs hatte der Kaiſerl. Hof noch einen betrübten Ehrendienſt zu verrichten, da das Herz der den 23 Jul. verſtorbenen Königin von Portugall, einer Erz-Herzogin von Oeſterreich, und der K. K. Vatters-Schweſter durch den P. Ritter, S. J. nach Wien gebracht, und hierauf von dem Portugieſiſchen Miniſter daſelbſt, Don Ambroſio Freyra d'Andrada in die Capuziner-Kirche in die Kaiſerl. Erz-Herzogliche Grufft getragen wurde; woſelbſt der K. K. Oberſt-Hofmeiſter, Graf von Ulefeld und der Graf von Khevenhüller, als Obriſt-Kämmerer ſich eingefunden hatten, und der Beyſetzung beywohnten.

Reichs-Sachen.

Sache von St. Remo.

Der Kaiſer und das Reich hat, wie über mehrere Lande in Italien, ſo auch über die Stadt St. Remo, die Oberherrſchafft, und dieſe hat durch gewiſſe Verträge mit der Republique Genua derſelben Protection übernommen, war aber durch dieſe in ihren Rechten von Zeit zu Zeit ſehr gekränket worden. Daher Sie öffters ihre Klagen bey dem K. Reichs-Hofrath erhob, und Kaiſerl. Verordnungen in ihrer Sache ergiengen. Nach dem Aachner-Frieden hatte Genua noch auf das neue in die Rechte des Reichs Eingriffe verſucht, und ein Dorf, Colla, von dem Gebieth dieſer Stadt abſondern, und mit dem Ihrigen vereinigen wollen. Was das Recht nicht zulieſſe, ſetzte die Gewalt durch, und Genua drohete mit einer Verheerung, wenn St. Remo nicht alles eingehen würde, was man von ihr forderte; ſogar muſte die Stadt

ſchwere

ſchwere Contributions- und Straf-Gelder bezahlen, 1754.
und gleichwohl lieſſen ſich die Genueſer nicht damit begnügen, ſondern ſetzten ihre Gewaltthätigkeit in einer verdoppelten Schärfe fort. Die Innwohner ſuchten den Schutz des Königs von Sardinien und die Richterliche Hülfe bey dem K. Reichs-Hofrath. Jener wieß den Bedruckten den Haven zu Oneglia zu ihrer Zuflucht an, und dieſer erkannte eine Mandatum S. C. gegen Genua. Dieſe Republique aber nahm ſolches nicht an, behauptete den Beſitz der Ober-Landsherrlichkeit und Souverainete über St. Remo, und lieſſe ſogar ein Placat daſelbſt anſchlagen, in welchem gedrohet wurde, diejenigen, welche an andere Gerichte und Tribunalien ſich wenden, oder nur die Gerechtſame der Republique über ſie in Zweifel ziehen wollten, als Rebellen und Verletzer der beleid. Majeſtät anzuſehen. Der Königl. Franzöſiſche Miniſter übergab nicht weniger eine Vorſtellung dem Kaiſerl. Miniſterio, in welcher der Republic nachdrücklich das Wort geredet, und vorgegeben ward, daß die Gerichtbarkeit des H. R. R. vorlängſt ihre Endſchafft erreichet habe. Nun hatte zwar der Reichs-Vice-Canzler, Herr Graf von Colloredo, dem Franzöſ. Miniſter die Unſtatthafftigkeit der von ihm dargebrachten Rechtfertigung dargethan, und ſein Pro-Memoria beantwortet: Es fuhr aber Genua dennoch fort, die von St. Remo zu ängſtigen, davon das mehrere unter den Italieniſchen Geſchichten vorkommet.

Einführungs-Sache der Fürſten von Thurn und Taxis und einiger andern in das Fürſtl. Collegium.

Das Einführungs-Geſchäffte einiger Reichs-Fürſten in das Fürſtliche Collegium auf dem Reichs-Tag zum Sitz und Stimme, war für den Kaiſerl. Hof ein eben ſo groſſes Augenmerk, als es bey der Reichs-Verſammlung ungemeine und zum Theil hefftige Bewegungen veranlaſte. Der König von Preuſſen hatte, wie er ſich gegen Thurn und Taxis in Beförderung ſeines Geſuchs geneigt erwieſen, eben ſo durch Circularien an verſchiedenen Höfen den Antrag

1754. gemacht, daß man neben dieſem auch das Fürſtl. Hauß Schwarzburg zu gleicher Zeit in das Collegium aufnehmen mögte. Jeder der hohen Competenten hatte, nachdem das Kaiſerl. Commiſſions-Decret in der Sache an das Reich ergangen war, ſich zu einem gewührigen R. Gutachten zu empfehlen, alle Kräffte angewendet. Das Fürſtl. Hauß Waldeck hatte auſſer der Kaiſerl. Vorſprache noch dieſes voraus, daß es eigentlich kein neues im Fürſten-Rath zu führendes Votum, ſondern die Wiederfortſetzung des ſchon biß 1693 in demſelben geführten Sitzes und Stimme begehrte. Es wollte aber ihme nicht gelingen, und es kam dafür Schwarzburg in groſſe Betrachtung. Man kan die Urſache dieſer Veränderung nicht völlig beſtimmen; aber die mehrſten hielten dafür, daß die Kaiſerl. Empfehlung für Thurn und Taxis, und die Königl. Preuſſiſ. für Schwarzburg von ſo groſſem Gewicht geweſen wären, daß man keine aus der Acht laſſen konnte. Wann nun alſo noch ein drittes, und zwar proteſtantiſches Votum hätte ſollen eingeführet werden: ſo hätte auch noch ein Catholiſches Votum demſelben an die Seite geſetzet werden müſſen, wodurch der neuen Stimmen zuviel geweſen ſeyn würden. Andere wollten die Urſache durch dieſes beſtimmen. Es kam von wegen Waldeck mit dem Anfang des Jahrs der Herr von Beulwitz nach Regensburg, der zur Behauptung der Rechte ſeines Fürſten alles mögliche that, auch unter andern ein Pro-Memoria unter die Geſandten austheilte, in welchem zwar die ſtattlichſten Gründe angeführet, dabey aber um einen Anſtand in der Sache gebetten wurde, weil man noch ein und anderer Chur- und Fürſtl. Höfe, beſonders der Chur-Brandenb. Chur- und Fürſtlich-Sächſiſcher Höfe Beyſtimmung zu erhalten hoffte. Alleine ſtatt dieſer Hofnung erfolgte etwas anders. Königl. Preuſſiſ. Seits legte man dieſes Dilations-Geſuch dahin aus, daß Waldeck ſelbſt mit ſeiner Einführung in den Fürſten-Rath nicht eilen

Waldeck verfehlt des Zwecks.

wolle,

wolle, und empfahl das Geſammthauß Schwarzburg deſto nachdrücklicher. Andere Höfe ſchienen betretten zu ſeyn, daß man von Seiten Waldeck dieſe Einführung, als eine Wiederherſtellung eines bereits geführten Voti angegeben, da man ihme doch aus dieſem Grunde nichts zugeſtehen, wol aber aus Gefälligkeit gerne willfahren wolle. 1754.

Schwarzburg verſtärkte ſich indeſſen alſo, daß unter dem 6 May ein Commiſſions-Decret an das Reich kam, in welchem Ihro Kaiſerl. Maj. die Beweg-Gründe dieſes Fürſtlichen Hauſes nicht nur für ſehr gegründet erkannten, ſondern auch die Verdienſte deſſelben um das Reich ſtattlich anführten. Nunmehro kam es lediglich darauf an, daß die Sache in ordentlichen Vortrag gebracht würde. Alleine diß war es, wowider ganze Collegien, und einzelne Stände ſich nach allem Vermögen ſetzten; indeme man verſchiedene Fragen entweder vorher entſchieden, oder ſeine beſondere Angelegenheiten zugleich befördert haben wollte. Der Haupt-Widerſpruch rührte von verſchiedenen Alt-Fürſtlichen Häuſern her, welche alle neue Einführungen in ihr Collegium, als ihrer hohen Würde nachtheilig und dem Fürſten-Rath verkleinerlich achten wollten. Es waren ſolche Sachſen-Coburg-Meynungen; Saalfeld, Weymar und Eiſenach, Gotha und Altenburg, Hildburghauſen, Brandenb. Culmbach; Braunſchw. Wolfenbüttel, Würtemberg, Heſſen-Caſſel, Darmſtadt, Baden-Durlach und Hochberg, Anhalt, Hirſchfeld, Mömpelgard, Naſſau-Hadamar und Dillenburg. Dieſe Alt-Fürſtlichen Häuſer vereinigten ſich bey Anfang dieſes Jahrs, um ſich dem Introductions-Geſchäffte zu widerſetzen. Sie erlieſſen eine gemeinſame Vorſtellung an J. K. M. und lieſſen ſolche durch den Fürſtlichen Anhaltiſchen Legations-Secretär, Cläpius, der damit nach Wien gieng, überreichen. Der Herr Reichs-Vice-Canzler, an welchen der Uberbringer angewieſen, und mit ei-

Schwarzburg wird vom Kaiſer empfohlen.

Widerſpruch einiger Altfürſtl. Häuſer.

Ihre Vorſtellung ad Imperator.

Die aber zuruckgewieſen wird.

1754. nem beſondern Schreiben verſehen war, weigerte ſich ſchlechterdings das Vorſtellungs-Schreiben der Geſandten anzunehmen, und gab dabey die Aeuſſerung, wie es J. K. M. gar ſehr befremde, daß man ihre Principal- und Con-Commiſſion zu Regensburg vorbeygegangen, als welche zu dergleichen beſonders bevollmächtiget ſeye, und überdiß hätten ſich verſchiedene Fürſten, deren Geſandte dieſe Vorſtellung unterſchrieben, gegen Allerhöchſt Dieſelbe ganz anderſt, als dieſe laute, eröfnet, daß man alſo nicht wiſſe, was dieſer Widerſpruch zu bedeuten habe.

Wenden ſich an die K. Princip. Commiſſion.

Welche es aber auch nicht annimt.

Nunmehro wollten ſich dieſe Geſandten durch eine Deputation an die Principal-Commiſſion wenden, und derſelben ihre Vorſtellung ſelbſt übergeben. Nachdeme aber dieſe durch 2 Kaiſerl. Reſcripte die Nachricht erhalten, wie man zu Wien dieſen Vorgang angeſehen habe: ſo weigerte ſie ſich auch ihres Orths ſolche anzunehmen, mit dem Bedeuten, „wie es Jhro K. K. „fremd und empfindlich gefallen wäre, daß in einer „Sache, bey der nicht das ganze Fürſtliche Collegium, „ſondern nur ein Theil deſſelben concurrire, man ſich „unmittelbar an dieſelbe gewendet; Allerhöchſt-Jhro „wären nicht gemeynt, ſich an den Jnnhalt der „Reichs-Geſeze und Wahl-Capitulation erinnern zu „laſſen, indeme Sie weit entfernet wären, etwas „darwider vorzunehmen, und hätten wegen des „Vorgangs ſich das Weitere vorbehalten.„ Als nun auch hier nicht der Endzweck erreicht werden konnte: ſo erſchienen die Bewegungs-Gründe, warum dieſe Herren Geſandte ohne Abbruch ihrer hohen Herren Principalen Prärogativen, Würden und Luſtre in die Jntroduction neuer und zumal unqualificirter Häuſer ohnmöglich geheelen könnten, und mithin eine Vorſtellung ad Imperatorem zu thun, ſich höchſtens gemüßiget geſehen, im öffentlichen Druck, und die Schrifft wurde unter die Miniſters bey der Reichs-Verſammlung ausgetheilet.

Bey

Bey dieſen Einwendungen blieb es noch nicht. Es äuſſerten ſich auch bey dem Corpore Evangel. einige Bewegungen, und es ward nach einem Schluß der mehrern Stimmen das Chur-Mainziſ. Directorium erſucht, mit dem Vortrag ſo lange innen zu halten, biß die Sache genugſam vorbereitet wäre, welches auch verſicherte, daß es ſein Betragen ſo einrichten würde, daß Fürſten und Stände keine Klage gegründet zu führen hätten. Jedoch, es hegten nicht alle Glieder des Corp. Evang. in dieſer Sache einerley Meynung, indeme Chur-Sachſen, Hollſtein, Glückſtadt und Meklenburg andere Gedanken führten, und erklärten, daß gegenwärtig keine zu der Erkenntniß des Corp. Evang. gehörige Sache behandelt würde, und äuſſerten ſich gegen die übrigen Geſandten, daß ſie an dem Schluß keinen Theil nehmen würden, indeme dieſe Sache für eine bloß politiſche zu achten ſeye. Churbrandenburg, welches die Maas-Regeln der widerſprechenden Alt-Welt-Fürſtl. Geſandten ſehr mißgebilliget, bezeugte auch an dieſen Bewegungen des Corporis ſein Mißvergnügen, und ließ an den Chur-Pfälziſ. Geſandten, von Menshengen, welcher nach Abſterben des von Pollmann, das Churbrandenburgiſ. Votum führte, ein nachdrückliches Reſcript ergehen.

1754. Regung bey dem Corp. Evangel.

Indem nun die Fürſten ihre Gerechtſame bey dieſer Gelegenheit in Acht nahmen, ſo erſchienen auch die ſämmtlichen Collegien der Reichs-Grafen mit einem Pro-Memoria, nach welchem ſie den neu zu introducirenden Fürſten in Collegio Principum den Vorſitz und Rang nicht geſtatten könnten. Dieſe und noch mehrere bereits von weitem aufgezogene Bewegungen nebſt dem ſtarken Kayſ. und Preußiſ. Empfehlungs Wort, brachten die würkliche Propoſition dieſer Sache leicht noch eher zu Stande, als es wol ſonſt geſchehen wäre. Man ſahe, daß man mit allem fernern Aufſchub nichts ſchaffete; und es wurde dahero dieſe Sache den 6 May in beyden höhern Collegien in Propoſi-

Widerſpruch von den Gräfl. Collegien.

Die Sache kommt in Propoſition.

1754. poſition geſtellet, und in 2 Reichstägen glücklich geendiget. Es fehlte nicht an mancherley Bewegungen, beſonders im Fürſten-Rath, woſelbſt S. Weimar, im Nahmen der mehrſten Alt-Weltfürſtlichen Geſandſchafften auftrat, und unter Anführung vieler Gründe declarirte, daß man in dieſer Sache nicht eher zu einiger Deliberation concurriren, vielweniger votiren könne, biß auf die an Kayſ. Mai. ergangene und ferners ergehende Vorſtellungs-Schreiben die zu erwartende abhülfliche Verfügung und Remedur erfolget, und die noch abgängige Inſtructiones vorher eingelanget, auch die Präjudicial-Puncten erlediget worden wären. Allein es kam, alles Einwendens ohngeachtet, jedoch zu Stande, und obſchon die widerſprechende Herren Geſandte die Verſammlung verließen, um an dem fernern Vorgang keinen Antheil zu nehmen, ſo ſchritte man doch würklich zu der ſogenannten Re- und Correlation. Alsdann ließ das Directorium erſtlich die Haupt-Puncte der Reverſalien von Thurn und Taxis; ferners die weitern deſſelben de non praeiudicando, und auch die von Schwarzburg, vorleſen, und es wurden ſolche begnehmiget. Den 10 May erfolgte das Reichs Gutachten in dieſer Sache, wodurch Siz und Stimme in dem Fürſten-Rath den Häuſern, Thurn Taxis, und Schwarzburg, angedeihen, und ſie hiezu einzuführen und anzuweiſen ſeyn ſollten. Schon den 17 May wurde die hierüber ergangene Kaiſ. Ratification öffentlich dictiret. Und der 30 May war zu würklicher Vollziehung dieſes Reichs-Schluſſes angeſetzt, welches unter folgenden Ceremonien geſchahe. Der älteſte Reichs-Erb-Marſchall und regierende Hr. Graf von Pappenheim, welcher von der Kaiſerl. Principal-Commiſſion durch ein Schreiben nach Regensburg beruffen worden, und ſchon den 25 May daſelbſt angelangt, begab ſich Vormittags um 10 Uhr in folgender Ordnung auf das Rathhauß: Voraus gieng der Reichs-Profoß, ſeinen gewöhnlichen Stab in der

Reichs-Gutachten.

Hand

Hand haltend, dieſem folgten 3 Bediente des Gräfl. 1754.
Canzley-Directors, von Lang, als Reichs-Quartiermeiſters, und 2 Gräfl. Canzley Räthe, hierauf dieſe 3 in einem 2ſpännigen Wagen, und führte der erſte den über Manns hohen Marſchallsſtab im Wagen. Nach ihnen kam der Reichs-Fourier, hinter ihme 4 Gräfl. Bediente, hinter dieſen 2 Marſchalls-Canzeliſten zu Fuß, darauf aber der Herr Erb-Marſchall in einem 6ſpännigen koſtbarn Parade-Wagen, zu deſſen beyden Seiten 2 Dero Cammerdiener, und 2 Trabanten mit Hellebarten in rothen mit Silber bordirten Mänteln giengen. Bey dem Ausſteigen, wo der Zug eben, wie biß ans Rathhauß, ſo biß an den Re- und Correlations-Saal gieng, woſelbſt ſchon einige Chur- und Fürſtliche Geſandſchafften waren, wurde dem Herrn Grafen der Marſchalls-Stab durch den Reichs-Quartier-Meiſter, welcher linker Hand ein wenig hinter Ihme gienge, nachgetragen, die zwey Trabanten aber und der Reichs-Fourier wurden vor das Fürſtl. Collegium-Zimmer angeſtellet. Aus dem gemeldten Saal in dieſes gieng der Herr Graf voraus, und Ihnen folgte der R. Quartiermeiſter mit dem Marſchalls-Stab, auf dieſen aber die beyden Canzeliſten, deren erſterer den Marſchalls-Stab ſolange hielte, biß der würkliche Actus vor ſich gieng. Sobald von dem Hochfürſtl. Directorio der gewöhnliche Auftrag an den Herrn Erb-Marſchall geſchehen, und von Ihro beantwortet war: ſo wurde Ihme der Marſchall-Stab durch den R. Quartier-Meiſter zu Handen überreichet, mit welchem dieſer Herr in Gefolg des letztern und beeder Canzeliſten ſich aus dem Fürſtlichen Zimmer begab, die Herren Geſandten, den von Ihro Fürſtl. Durchl. zu Thurn und Taxis, und den von dem hohen Fürſtl. Geſammthauß Schwarzburg aus dem mehrgedachten Saal abhohlte, ſolche in das Zimmer einführte, ihnen die gebührende Sitze mit dem Marſchalls-Stab anwieſe, ſolchen ſodann wie-

1754. der an den R. Quartier-Meiſter, und dieſer an den erſten Canzeliſten zurückgabe, und alſo dieſen Actum zu allgemeiner Zufriedenheit vollzog, nach deſſen Ende aber mit dem ganzen Comitat in voriger Ordnung nach dero Quartier zurücke kehrte, auſſer daß der R. Quartier-Meiſter noch etwas länger auf dem Rathhauß blieb, biß alles wieder abgegangen war. Der Hochfürſtl. Thurn und Taxiſche Geſandte, Baron von Reichlin, und der Hochfürſtl. Schwarzburgiſche, von Holleben, hatten neben ihrem koſtbarn Aufzug und Comitat, durch ihre gehaltene fürtrefliche Anreden ſich allgemeinen Beyfall erworben.

Die Alt-Welt. Fürſtliche Geſandte übergaben aber noch ſelbigen Tags eine ſo genannte Reſervations- und Final-Erklärung gegen das Fürſtl. Hauß Taxis, wiewohl dieſes an das durch die Mehrheit der Stimmen errichtete Gutachten und ſein daraus erlangtes Recht ſich lediglich hielte.

Heſſen Rheinfelſiſ. Primogenitur Stritt verglichen.

Noch ein anderer Vorgang äuſſerte ſich, welcher dem Kaiſerl. Hof einiges Unvergnügen machte. Die mit

mit groſſer Hefftigkeit auf der Reichs-Verſammlung 1754.
zwiſchen Heſſen-Caſſel und Heſſen-Rheinfels vorgewaltete Stritt-Sache wegen der von dem Letztern in ſeinem Hauſe eingeführten Primogenitur wurde zwiſchen beeden durch einen Vergleich gehoben, nach welchem Erſteres dem leztern dieſes Recht einraumte, dagegen aber die Feſtung Rheinfels auf unwiderruflich abgetretten erhielte, wie dann auch davon Beſitz genommen wurde. Beyde Theile hatten ihr getroffenes Einverſtändniß dem Kaiſer angezeiget, keiner aber ſolches weder in Originali noch in Abſchrifft produciret und auch nicht um Kaiſerl. Beſtättigung angelanget. Es ließ daher das an die Kaiſerl. Principal-Commiſſion von 31 Jul. erlaſſene Reſcript die allerhöchſte Empfindlichkeit darüber merken, indem die zwiſchen gedachten Häuſern entſtandene Irrungen eben ſolche Säze betroffen, die bey ihrer genauen Unterſuchung wohl nicht anderſt angeſehen werden könnten, als daß ſolche zur Kaiſerl. Entſcheidung und Beſtättigung gehörten, zumal, da es zugleich um Erläuterung einer von dem Kaiſer geſchehenen Confirmation einer Primogenitur und Succeßions-Ordnung ankame. Kaiſerliche Erinnerung und Ahnthun hiebey.

Eine andere Irrung, die nemlich zwiſchen den Brandenburgiſchen Häuſern im Fränkiſ. Creiß und dem Hochſtifft Bamberg wegen des Creiß-Directorii, wurde hingegen durch einen annehmlichen Vergleich zur Endſchafft gebracht. Fränkiſ. Creiß-Directorien Sache verglichen.

Das Corpus Evangel. hatte gegen Ende dieſes Jahrs einen ſehr wichtigen Gegenſtand ſeiner Berathſchlagungen bekommen. Der Herr Landgraf von Heſſen-Caſſel machte demſelben in einem Schreiben die geſchehene Religions-Veränderung des Erb-Prinzen Friedrichs, Dero Herrn Sohns, bekannt, und that zugleich Eröfnung, was er zur Beybehaltung der Religion in ſeinen Landen für Verfügungen getroffen, und wozu ſich der Erbprinz gegen Ihn und das Geſammte Land, wie auch gegen das Proteſtantiſche Weſen Garantie des Corp. Evang. über die Heſſen-Caſſeliſche Anordnungen wegen des Erbprinzens Religions-Aendrung.

1754. ſen überhaupts anheiſchig gemacht habe; anbey begehrte er, daß dieſes Hochlöbl. Corpus die förmliche Gewährung und Garantie der getroffenen Anſtalten übernehmen möge. Von Seiten des Herrn Erb-Prinzen ſelbſt lief folgende Erklärung zugleich in Regensburg ein, wie er die Prinzen, ſeine Söhne, und die, ſo er etwann noch bekommen könnte, in der Evangeliſch-Reformirten Religion erziehen zu laſſen, daneben, um ſelbige in ihrer Erziehung und Unterhaltung ſowohl, als ſeine Fr. Gemahlin, mit nichts zu hindern, eine feyerliche Verſicherungs-Acte über die Verfügungen ausgeſtellt habe. Und um ſolcher Acte deſto mehrere Krafft zu geben: ſo verbinde er ſich endlich gegen das Geſammte Corp. Evang. den Innhalt derſelben in allen Stücken zu erfüllen.

Die Wichtig- und Bedenklichkeit dieſer Sache gab zwar der Berathſchlagung einen Anſtand. Alleine, da der König von Preuſſen, als König, und Churfürſt zu Brandenburg dieſe Gewährleiſtung übernommen, ſo trug man nicht länger Bedenken, die angeſuchte Guarantie von Corporis wegen aufs bündigſte zu unternehmen, und wurde der darüber gefaſte Entſchluß von Chur-Sachſen ausgefertiget. Das übrige zu dieſer Materie Gehörige werden wir unten bey dem Haupt-Titel unter Heſſen-Caſſel ausführen.

1755. Der Kayſ. Königl. Hof hatte im Monath April 1755 eine groſſe Solennität ausgehalten, welche um ſo wichtiger war, als, da zwiſchen Frankreich und Engeland es ſich zu einem Krieg angelaſſen, und beede Kronen vermittelſt ihrer Alliirten denſelben weitläufftig machen konnten, die Freundſchafft mit der Türkiſchen Pforte auf das neue zu einer Befeſtigung gelangte.

Türkiſcher Bottſchaffter kommt an.

Diejenige Erklärung, welche der neue Sultan gleich nach ſeiner Erhebung auf den Thron, dem Kaiſerl. Reſidenten fügte, wie er den Frieden genau beobachten wollte, ließ er durch einen hierzu eigens abgeſchickten Bottſchaffter bey Ihro Kaiſ. Maieſtäten wiederhohlen.

Es

Es würde zu weitläuftig ſeyn, alle Ceremonien, die 1755. mit dieſem Miniſter beobachtet worden, zu beſchreiben. Folgendes iſt zu merken hinlänglich. Die Perſohn des Geſandten war Hali Effendi, welcher bey dem Hof des Sultans Oſmann III. den Character eines IIten Cammer-Präſidentens führte. Seine erſten Audienzen hatte er bey dem Herrn Reichs-Vice-Canzler, und dem K. K. Oberſten Hof-Canzler. Den 14 May war ihm die Audienz bey dem Kaiſer, und den 17 bey der Kaiſerin anberaumt. Die Nachrichten von dieſen Solennitäten hatten einſtimmig berichtet, daß der Glanz der Maieſtät, bey dem Eintritt des Geſandten in den Audienz-Saal des Kaiſers einen ſo tiefen Eindruck in das Gemüthe dieſes Türken gemacht, daß man die Zeugniſſe davon in Geſicht und Minen deutlich bemerken können. Als er aber die holdſeelige Hoheit der Kaiſerin erblickte, welche damals in einem ſchwarz ſammetenem über und über mit Jubelen beſezten Spaniſchen Kleide angethan, und mit einem Cronen ähnlichen Hauptſchmuck und einem Bruſt-Stück, welches nebſt den übrigen Kleinodien einen Schatz von 5 Millionen ausmachte, geſchmückt geweſen: ſo ward er dermaſſen gerühret; daß ihm in Zurucktrettung von ihrem Thron die Thränen, als Zeugniſſe ſeiner beſondern Gemüthsbewegungen, aus den Augen drangen. Während ſeines Aufenthalts genoß dieſer Türkiſche Internuncius viele Gnade und Achtung. Bey Beſichtigung der Kaiſ. Luſt-Schlöſſer wurde er iedesmal mit Erfriſchungen beehret, und als er das Münz-Amt beſahe: präſentirte man ihm 2 goldene Medaillen, iede von 12 Ducaten, auf deren einer das Bild des Kaiſers, auf der andern das Bild der Kaiſerin, auf den Reverſen der beeden aber die Stadt Wien ſich zeigte; desgleichen 12 Röm. Kaiſerl. und K. K. Thaler, ſoviel Gulden, und von allen Münz-Sorten biß auf die Kreuzer eben ſo viel; ia ein ieder ſeines Gefolgs ward mit 25 fl. in neuer Münze beſchenket; welches dann dieſen Türkiſ.

Hat Audienz.

Ihm wird viele Ehre erwieſen.

Seelen

1755. Abſchieds-Audienz. Seelen ungemein angenehm geſchienen. Den 25 Aug. hatte er bey dem Kaiſer, und den 27 bey der K. K. die Abſchieds-Audienz; alsdann machte er die Beurlaubungs-Viſite bey dem Herrn R. Vice-Canzler, bey welchem er das Schreiben Ihro Kaiſ. Maieſtät an den Sultan, und hernach ein eigenes an den Groß-Vezier erhielte. Alsdann nahm Ihro Excellenz, der Herr Graf von Colloredo, die Taxen mit der goldenen Kette und anhangenden Medaille, und übergab ſolche ebenfalls unter einer hierzu dienſamen Anrede dem Geſandten, welcher dieſelbe ſelbſt zu ſich nahm; die Schreiben aber ſeinem Divan-Effendi, oder Legations-Secretario behändigte. Alsdann zeigte ihme der Herr Graf die übrigen Geſchenke, die für ihn ſowohl von wegen des Hofs, als auch von wegen Ihro ihm beſtimmt waren, ia ſein ganzes Gefolge vom erſten biß zum lezten bekamen Geſchenke von Silberwerk, Stoffen, Tüchern und Geld. Eben ſo ward es bey der Abſchieds-Viſite bey dem Herrn Obriſt-Hof-Canzler, Grafen von Kaunitz-Rittberg gehalten.

Ruckreiſe. Den 18 September trat endlich der Geſandte ſeine Rückreiſe nach Conſtantinopel zu Waſſer an. Die Kaiſerliche Königliche Grosmuth begleitete ihn, ſo zu reden, von einer Stadt biß zu der andern. Der Herr Fürſt von Lichtenſtein verehrte ihme zu Presburg ein koſtbares Gloken-Spiel; zu Ofen übergab ihme der General, Graf Nadaſty, eine goldene Repetir-Uhr, und 2 prächtig eingelegte Flinten. Der Kaiſerl. geheimbde Rath Graf Sizy verehrte ihm eine goldene Minuten-Uhr: ſo daß es kein Wunder geweſen wäre, wenn er gewunſchen, daß ſich das Gebiethe ſo großmüthiger Monarchen über die halbe Erde erſtrecket hätte. Indeſſen konnte der Türk das Türkiſche nicht vergeſſen. Als er zu Gran durchreiſete, ſo trug ſichs zu, daß 2 ſeiner Leuthe, welche Erlaubniß hatten, in die Stadt zu gehen, nicht zu geſetzter Zeit zurücke kamen. Der Geſandte ſchickte alſo ſeinen Zahlmeiſter nach Ihnen, ſie zurücke zu fordern. Statt

dieſem

dieſem zu folgen, ſtach ihm der eine das Meſſer ins Hertz, und der andere hielt dem Zahlmeiſter den Arm, daß er den Stoß nicht wegſchlagen konnte. Auf dieſen Streich ergriff der Mörder die Flucht, der andere aber ward ergriffen, und dem Geſandten ausgeliefert. Dieſer ließ ihm 3 Tage hintereinander die Fuß-Sohlen mit Stöcken zerſchlagen; ja, als ihm der andere, der indeſſen zu Ofen ergriffen worden, ebenfalls ausgeliefert ward; ſo ließ er ihn ſtranguliren, und auf den Schind-Anger hinwerfen. Er ſelbſt aber ſetzte ſodann erſt ſeine Reiſe fort. 1755.

Bamberg. und Savoyſ. Reichsbelehnungen.

In Anſehung der Deutſchen und Europäiſchen Prinzen hätten wir auch Gelegenheit von den Ceremonien am Kaiſerl. Hof eines und das andere beyzubringen, indeme nicht nur den 12 Mart. der Graf von Stadion die Belehnung über die weltliche Herrſchafft des Biſtthum Bamberg, ſondern auch den 5 Jun. der Königl. Sardiniſche Geſandte, Graf von Canale, die Belehnung über die von dem König in Italien beſitzende Reichslehen vor dem Kaiſerl. Thron empfangen. Da aber in beyden Fällen nichts neues eingeführet, ſondern alles bey dem vorigen üblichen Gebrauch gelaſſet worden: ſo würde eine umſtändliche Beſchreibung nicht nöthig, wohl aber dieſe Anmerkung dienlich ſeyn, daß dieſer letztere Vorgang der erſte während der Regierung Ihro Kaiſ. Maj. geweſen, daß ein Reichs-Lehen-Vaſall, der eine Crone trägt, die Lehens-Empfängniß erhalten, und dadurch viele in Erwarten geſetzt, was die Churfürſten des Reichs, welche zugleich gekrönte Häupter ſind, hierinn künfftig beginnen, und ob ſie ihre Lehen ebenermaſſen nach den alten Ceremonien empfangen würden.

Neue Titulatur der Kayſ. Kinder.

Auch in Anſehung der jungen K. K. Herrſchafften wurde eine Ceremonial-Veränderung beliebet, daß den Erzherzogen und Erzherzoginnen, welche bißhero den Titel: Durchlaucht führten, nunmehro das Prädicat Ihro Königl. Hoheit beygeleget werden ſolle.

Die

1755. Erzherzoge Carl, und Peter Leopold, Ritter vom goldenen Vliß.

Die K. K. hatte in dieſem Jahr das Vergnügen, daß die beeden Prinzen und Erzherzoge, Carl, und Peter Leopold den 3 October den groſſen Orden des Goldenen Vlieſſes von Dero Herrn Vatters Majeſtät erhielten. Sie ſelbſt aber ſetzte Ihren Gemahl und den ganzen Hof in ausnehmende Freude, da ſie den 2ten November Abends gegen halb Acht Uhr eine geſunde und wohlgeſtalte Erzherzogin durch ihre glückliche Niederkunfft zur Welt brachte, die des andern Tags darauf von dem Herrn Erzbiſchoff zu Wien getaufet, und ihr die Nahmen, Maria, Antonia, Anna, Joſepha, Johanna beygeleget wurden. Die hohen Taufpathen waren der König und die Königin von Portugall, deren Stelle Ihro Königl. Hoheiten, der Erzherzog Joſeph und die Erzherzogin Maria Anna vertratten Einige Zeit darauf, und zwar den 8 Dec hatte die Großmuth und Religion der K. K. die Erfüllung eines von Ihro Majeſtät zu Ende gebrachten groſſen Werks geſehen; da in das zu Prag errichtete und prächtige Stifftungs-Hauß die dahin aufgenommene Damen eingeführet wurden. Ein Theil der dortigen Beſatzung beſetzte die ihm angewieſene Poſten, und ſtund auf beyden Seiten der Straſſen von der Schloß-Kirche biß zu dem neuen Stiffts-Hauß. Nach angehörter Meſſe begaben ſich ſämmtliche Damen in Proceßion dahin. Die K. K. Miniſter und Kammerherren giengen voran, alsdann kam die Geiſtlichkeit, und das von einem Prälaten getragene Venerabile, mit einer Menge von Wachs-Fackeln umgeben; hierauf folgten die Stifts-Damen nach ihrem Rang hintereinander, iede von 2 Gemahlinnen der Herren Miniſter und Cammerherren begleitet; und als ſie an der Stiffts-Kirche anlangten: ſo empfieng ein Canonicus dieſelben mit einer Rede, dazu Ihro Majeſt. die K. K. ſelbſt den Text und die Materie vorgeſchrieben hatte.

Niederkunfft der K. K.

Auf dem Reichs-Tag zu Regensburg hatte die im vorigen Jahr ſich geäuſſerte Zwiſtigkeit wegen der

damals

1755.

Reichs-Sachen.

Introductions-Sache im Fürſten-Rath wieder in Regung.

damals in den Reichs-Fürſten-Rath eingeführten Fürſtlichen Häuſer Thurn und Taxis, und Schwarzburg, noch Spuhren des Mißvergnügens bey den Alt-Welt-Fürſtl. Geſandten hinterlaſſen, ſo, daß ſich die Erfolge davon bey der nächſten Gelegenheit zu erkennen gaben, und allerhand Weiterungen veranlaſſeten. So, wie es ſich ereignete, daß noch im vorigen Jahr, bey Vergebung der Reichs-General Feld-Zeuchmeiſter-Stelle an den Herrn Landgrafen von Fürſtenberg, dieſe Proteſtationes bey Führung der Fürſtl. Taxiſchen Stimme eingeleget, und von dieſer Seite reproteſtando geantwortet wurde: eben ſo äuſſerte ſich ein gleiches, als das Anſuchen des Herzogs von Ahremberg, um die durch den Herrn Landgrafen von Fürſtenberg erledigte R. Gen. Feld-Marſchall-Lieutenants-Stelle in dieſem Jahr in Berathſchlagung geſtellet wurde. Oeſterreich, als Director im Fürſtlichen Collegio, oder deſſen Geſandter, der Freyherr von Buchenberg, hatte ſich bey der Anſtellung der Propoſition über dieſe Sache, zugleich, als Führer der Fürſtl. Thurn und Taxiſchen Stimme, legitimiret, und den Vortrag gethan, ſich auf das Ahrembergiſche Anſuchen vernehmen zu laſſen. S. Weimar, Heſſen-Darmſtadt und Baaden-Durlach für ſich und nahmens der einverſtandenen mehreſten correſpondirenden Alt-Welt-Fürſtl. Häuſer ſetzten ſich gegen dieſes Votum öffentlich, und erklärten ſich mit den Worten: wie ſie der vermeintlichen Legitimations-Anzeige zum Fürſtl. Taxiſchen Voto auf das bündigſte contradicirten, und, wann gleichwol mit dem Aufruff oder anmaßlicher Abgebung dieſer Stimme ad Protocollum fortgefahren würde, ſolche zum voraus für unkräftig erklärten. Das Oeſterr. Directorium erwiederte zwar gleich Anfangs das Behörige; alleine es blieben bemeldte Geſandten auf ihrem Widerſpruch und einige wollten bey dem Herzoglich-Ahrembergiſ. Geſuch beſonders erinnern, daß man ſelbiges proponiret habe, ohne vorhero gewöhnlich abzureden, daß es in

Bey Gelegenheit des Herz. Arembergiſ. Geſuchs.

1755. Vortrag geſtellt werden ſolle, dahero ſie erinnerten, das Protocoll offen zu laſſen, und ſich nächſtens votando darüber vernehmen zu laſſen. Zu ihnen ſchlugen ſich die Königl. Preuſſiſ. Fürſtliche Vota. Als aber das Directorium und die mehreſten andern Fürſtlichen Geſandten ſich daran nicht kehrten, ſondern das auf allen Fall aufgeſetzte Proiect eines Reichs-Gutachtens verleſen werden wollte: ſo begaben ſich die Magdeburg-Onolzbach-Darmſtadt-Würtemberg- und Anhaltiſche Herren Geſandten aus dem Collegio. Dem ohngeachtet ließ ſich das Directorium weder an Aufruffung der Fürſtlich-Taxiſchen Stimme, noch an völliger Beendigung der Berathſchlagung hindern, ſondern brachte das Reichs-Gutachten, nach geſchehener Re- und Correlation mit dem Churfürſtlich- und Reichs-Städtiſchen Collegio zu Stande, welches auch von Kaiſerl. Maieſt. genehmiget wurde, daß dem Herzog von Ahremberg die erledigte Stelle conferiret werden ſollte. Von Seiten Thurn und Taxis verwahrte man ſein wolerworbenes Stimm-Recht mit Reproteſtation ein für allemahl.

Königl. Preußiſ. Beyſtimmung zu dem Betragen der Reichs-Fürſten.

Indeſſen war auch damit die Sache noch nicht zu Ende, und was der Königl. Preuſſiſche Comitial-Geſandte, Herr von Plotho, gleich Anfangs geäuſſert, daß der König, ſein Herr, die Beförderung des Herrn Herzogs von Ahremberg zu einem R. G. F. M. L. nicht genehmigen und denſelbigen biß zu Dero und der übrigen Fürſten Befriedigung in dieſer Eigenſchafft nicht erkennen würden: ſolches hat ſich würklich gezeiget, indeme Ihro Königl. Preuſſiſ. Maieſtät, auf das Schreiben des Herrn Herzogen um Dieſelbe zu Dero Beyſtimmung zu vermögen, ſich beſonders in einer Antwort eben dahin eingelaſſen. Verſchiedene hohe Höfe geriethen darüber in Correſpondenz. Der Herr Herzog hielte ſich indeſſen an das vollſtändige Reichs-Gutachten, und ſtattete in ſeinem an den Reichs-Convent erlaſſenem Schreiben ſeine Dankſagung ab. Nicht lange hernach hatten auch Ihro Kön. Maieſtät in Pohlen,

als Churfürſt von Sachſen, von ſich abmerken laſſen, wie Sie die Wiederherſtellung der dem Churhauſe zuſtehenden Stimmen, als der Landgräflich-Thürring-Margräflich-Meißniſchen-Burggraf-Magdeburg- und Fürſtlich-Querfurthiſ. ſuchen und alle dieſe Vota zur Ausübung wollten bringen laſſen. Eben ſo hatten auch Heſſen-Caſſel und Darmſtadt ihr Geſuch um Wiederherſtellung der Catzen-Ellenbogen- und Rheinfelſiſchen Votorum gereget. 1755. Ch. Sachſen und Heſſen begehren auch die Redintegration ihrer ehemaligen Votorum.

Schon in dem I Periodo dieſer Geſchichte haben wir gemeldet, wie die Proteſtanten in Steyermark, Cärnthen, und Ober-Oeſterreich wegen ihrer angeblichen Religions-Bedruckungen ſich bey dem Corpore Evangelicorum gemeldet, und um Vorſchreiben an den höchſten Hof der K. K. angeſuchet, ihre Angelegenheit aber nicht habe wollen angenommen werden. Endlich fand dieſes hochlöbl. Corpus ſich doch bewogen, auf das anhaltende Flehen derſelben an Ihro K. K. für ſie eine Vorſtellung ergehen zu laſſen. Dieſe billiggeſinnte Princeßin hatte deswegen A. 1753 im September an Dero Erzherz. Oeſterr. Miniſter, den Freyherrn von Buchenberg, ein ausführliches Reſcript ergehen laſſen, in welchem die von den proteſtirenden angegebene Facta theils für ungegründet, theils ganz in ihrer Natur verſtellt, erkläret wurden. Es kamen aber die nemlichen Proteſtanten im Monath Oct. 1754 abermahl mit Klagen und Bitten; und beſchwerten ſich ſonderlich, wie bey der Allerhöchſten Geſinnung und Befehlen dieſer groß-müthigen Kaiſerin, ſie gleichwol auf das äuſſerſte bedruckt, verfolgt und bedränget würden. Sie beſtärkten ihr Angeben mit Exempeln, und baten, daß ihnen das Beneficium emigrandi befördert werden mögte. Das hochlöbl. Corp. Evang. erneuerte demnach eine fernere Vorſtellung den 12 Dec. 1754. Es wurde aber die Antwort lange erwartet. Dahero der Schluß genommen ward, daß bey längerm Anſtand das an auswärtige Evangel. Puiſſancen einsweilen zu entwerfende Schreiben

Proteſtanten in Oeſterr. wenden ſich an das Corp. Evang.

K. K. erſteres Reſcript darauf.

Das Corp. Evang. intercedirt abermalen für dieſe Leuthe.

1755. Deſſelben Maas-Regeln. ben erlaſſen, und das weitere eigener Hülfe und Maas-Regeln anheim geſtellet werden ſolle, weil die Regensburgiſche Geſandtſchafften nicht mehrers zu thun im Stande wären, und durch langiährige vergebliche Bemühungen alles erſchöpfft hätten. Als auch die Oeſterreichiſche Directorial-Geſandtſchafft auf die an Sie ergangene Anfrage die misbeliebige Antwort ertheilete, daß auf das Vorſchreiben des Corp. die ganze Zeit über die mindeſte Inſtruction nicht erfolget, wohl aber ſoviel Nachricht eingegangen ſeye, daß alle die Beſchwerden, nach genaueſter Unterſuchung grundfalſch befunden worden, und ſolches, wenn es nöthig und dienlich wäre, von der K. K. der ganzen Welt vorgelegt werden könnte; ſo wurden die obgedachte Schreiben an auswärtige Potenzen in lateiniſch und deutſcher Sprache aufgeſetzt, und in pleno verleſen und begnehmiget. Reſcript der K. K. Nachdem aber das Directorium die Anzeige machen ließ, daß wenige Stunden vorher die Chur-Böhmiſche Geſandtſchafft erſchienen und eröfnet habe, wie in dieſer Angelegenheit ein K. K. Reſcript an die Oeſterreichiſ. Geſandſchafft eingelangt wäre, welche daſſelbe mittheilen würde: ſo hielte man mit der Ausfertigung zurücke, um nach communicirenden dieſem Reſcript zu beurtheilen, ob nichts oder etwas abzuändern und beyzuſetzen ſeyn durfte. Der Freyherr von Buchenberg ließ bald darauf dieſes Reſcript drucken und unter ſämmtliche Comitial-Geſandten austheilen, anſtatt, daß man vermuthet hatte, es würde ſolches geſchrieben an das Evangeliſche Directorium, und von dar weiter an die Evangel. Geſandten mitgetheilet werden. Solches war ſehr nachdrücklich und bündig abgefaſſet; es ſchien aber auch dem Hochlöbl. Corpori Evangelicorum gemäſſer zu ſeyn, die würkliche Ablaſſung vorgemeldter Schreiben an Grosbritannien, Schweden, Dänemark und Preuſſen, die General-Staaten und die Proteſtantiſ. Schweitzer-Cantons dennoch vorzunehmen. Hierauf ſahe man ein Schreiben der K. K.

an die proteſtantiſche Reichs-Stände, und in dem an 1755.
die Reichsſtädte von dieſer Bekenntniß, ſahe man ent- K. K. Circulare deswegen an die Reichs-Stände.
halten: „wie annoch erinnerlich ſeyn werde, was für
„ein Fehltritt von Seiten der Comitial-Geſandſchaff-
„ten A. C. in ihrer einige Zeit vorher, wegen berühr-
„ten Unterthanen, an Allerhöchſt Dieſelbe erlaſſenen
„Fürbitt-Schrifft dadurch unterlauffen ſeye, daß ſie kein
„Bedenken getragen, eine Beylage unter die Augen
„zu ſtellen, worinnen die in den K. K. deutſchen Erb-
„landen herrſchende Chr. Catholiſche Religion von ei-
„genen unentlaſſenen Unterthanen auf das ärgſte abge-
„ſchildert werde. So offenbar durch dieſen Ausdruck
„eine in dem R. Geſetzen verbottene Religions-Läſte-
„rung begangen worden; ſo unwiderſprechlich ſeye auch
„die Folge, daß berührte Proteſtantiſche Comitial-
„Geſandſchafften ſich ſothanen Unfugs auf obverſtan-
„dene Arth theilhaftig gemacht, Allerhöchſt Dieſelbe
„aber berechtiget hätten, auf eine dißfällige Genug-
„thuung behörig anzutragen. Es hätten ſich aber
„Dieſelben beeifert, nach kaum zu Hand gebrachtem
„letzterm Reſcript, und folglich ohne vorgängige Rück-
„frage bey ihren Höfen und Committenten über deſſen
„Gegenſtand, ſogenannte Requiſitions-Schreiben,
„an alle auswärtige Proteſtantiſche Mächte, aus- und
„abzufertigen, und darinn Jenes für ungegründet be-
„harrlich abzugeben, was noch ſo überzeugend und
„gleichſam handgreiflichen iewiederhohlten K. K. Reſcript
„und deſſen Beylagen, blos der Wahrheit zu lieb dar-
„gethan, unter K. K. geheiligtem Wort ausdrücklich
„bekräftiget, und durch die Notorietät ſelbſt von wei-
„term Zweifel befreyet worden wäre. Am Ende dieſes
„Schreibens wird eröfnet, wie Jhro K. K. von dem
„Reichs-Städtiſ. Directorio die gemeſſene Verfügung
„gewärtigten, krafft welcher ſowohl die Dero Würde
„wiederfahrne Ungebühr, gegen ihren und übrigen des
„R. Städtiſ. Collegii Mitgliedern A. C. an dem Vor-
„gang Theil genommenen Reichstags-Bevollmächtig-

1755. „ten nachdrücklich geahndet, als auch der und die„ſelbe zu einer ſolchen Genugthuungs-Leiſtung ange„halten werden mögten, welche der Sache gemäß „wäre.“

Empfindlichkeit über den Magiſtrat zu Regensburg.

War dieſe Sache ernſthafft geworden: ſo war ſie nicht die einige, welche zwiſchen der K. K. Maieſtät und dem Corp. Evang. vorgefallen. Die ihrem Angeben nach, der Religion wegen flüchtigen Oeſterreichiſ. Unterthanen kamen öffters nach Regensburg, und begaben ſich nachher von dort in andere Evangel. meiſt Brandenburgiſ. Lande. Dies vernahm die K. K. mißfällig, daher dem Magiſtrat zu Regensburg durch Dero Comitial-Geſandſchafft Dero Meynung ſo ernſtlich gegeben wurde, daß dieſer ſich an das Hochlöbl. Corpus wandte, daß man ihn bey K. K. Maieſtät vertretten mogte. Es wurde beſchloſſen, dem Magiſtrat zu willfahren, und der Oeſterreichiſ. Comitial-Geſandſchafft ein ſchrifftliches Pro-Memoria zuzuſtellen. Der Chur-Sächſiſche Herr Geſandte begab ſich in das Quartier des Oeſterreichiſ. Herrn Geſandten, ihme dies Pro-Memoria zu überreichen, mit Bitte, bey Uberſendung ſelbiges an die Allerhöchſte Behörde mit guten Officiis begleiten zu wollen. Alleine, dieſer begehrte zuförderſt den vollen Innhalt des Pro-Memoria ſelbſt zu wiſſen, und als ſolcher ihm vorgeleſen worden, ſo weigerte er, daſſelbe anzunehmen. Unter den dazu angeführten Gründen war der erſte, daß ſich des Prädicats Corp. Evang. bedienet worden, dergleichen man aber Cathol. Seits im Reich, mithin auch Ihro Maieſtät die Kaiſerin, nie kenne, noch erkenne. Die Chur-Sächſiſ. Geſandtſchafft that zwar dem Freyherrn von Buchenberg allerhand Vorſtellungen; Alleine es war alles vergebens, ſo, daß Sie ſich entſchlieſſen muſte, das Pro-Memoria bey ſich zu behalten, und im Hinweggehen demſelben zu erkennen zu geben, „wie durch dieſe ſeine Weigerung der Sache ſelbſt vielleicht nur eine mehr beſchwerliche Geſtalt gegeben werden dörfte, und es wenig-

Der ſich an das Corp. Evang. wendet.

Erfolg davon.

nigſtens das Anſehen gewinnen könnte, als ob ſeines 1755.
Theils die Communication des Corp. Evang. mit ſeiner allerhöchſten Behörde erſchweret werde. Der Freyherr von Buchenberg aber verſetzte ſogleich, daß ſich dieſe Verweigerung nur auf den jetzigen Fall erſtrecke, er hingegen bezeugte viele Hochachtung und Ergebenheit für die Evangel. Geſandtſchafften. Und ſomit hatte ſich dieſe Conferenz beſchloſſen.“

Cathol. Cloſter- und Kirchenbau zu Dierdorf.

Es kam aber zu dem ſo zahlreich, als wichtigen bey dem Evangeliſchen Corpore angebrachte Religions-Beſchwerden, eine neue, ſo die Reformirte Burgerſchafft zu Dierdorf gegen den Herrn Grafen von Wied-Runkele erhoben. Dieſes Städtgen ſtöſſet an die Chur-Trieriſchen Lande, und durch den Betrieb dortiger Catholiſchen Geiſtlichkeit ſoll es bey dem Herrn Grafen bewürket worden ſeyn, daß A. 1750 den dortigen Cathol. Innwohnern ein würkliches Religions-Exercitium gegen den Zuſtand des Anni decretorii 1624 und wider die bisher alleinige privative öffentliche reformirte Religions-Ubung verwilliget, aber auch im folgenden Jahr, durch Bitten der reformirten Burgerſchafft, bey dem regierenden auch reformirten Herrn Grafen durch ein feyerliches Widerruffungs-Inſtrument, wofür man 1000 fl. zu Dero Handen geſtellet, aufgehoben, und darinn kräftigſt verſichert worden, daß dergleichen Umſtände in Abſicht eines Catholiſchen Religions-Exertii bey ihnen, ihren Erben und Nachkommen auf keinerley Arth und niemals ſich ereignen ſollten. Dem ungeachtet ſeye den P. P. Capuzinern nahe an der Stadt die Erbauung eines Kloſters, nebſt Kirche, wider alles Vorſtellen geſtattet worden, wowider denn die Bürgerſchafft Hülfe ſuchet. Das Corp. Evang. nahm dieſe Bitte in Propoſition, und weil dieſes Gravamen, da dermalen nicht nur ſelbſt ein Proteſtantiſcher Reichsſtand ein Simultaneum einzuführen geſonnen; ſondern auch auſſerdeme noch ganz beſondere Beträchtlichkeiten vorwalteten, dahero auch demſelben wichtig

1755. Schluß des Corp. Evangelicorum.

ſchien; ſo fiel der Schluß dahin aus: ſowol ein Abmahnungs-Schreiben an den Herrn Grafen, als auch zu gleicher Zeit, wegen der Gefahr auf dem Vorzug, Requiſitoriales nach Anſpach, Wolfenbüttel, und Naſſau-Oranien, als die nächſtgelegenen Reichs-Stände auszufertigen, daß dieſe darauf invigilirten, daß nichts contra ſtatum anni normal. vorgenommen werde. Dieſer Schluß war kaum abgefaßt, als die Dierdorfiſ. Burgerſchafft weiter vorſtellte, wie die Capuziner es dahin gebracht, daß ihnen eine Scheuer in dem Städtgen, mit Altar und Canzel zum Cathol. Gottesdienſt eingerichtet worden. Dieſes veranlaſte, daß die Feder in Abfaſſung des Abmahnungs-Schreibens an den Herrn Grafen, und der Requiſitorialien in etwas geſchärft wurde.

Der Graf Wied-Runkel macht groſſe Bewegungen.

Der Herr Graf hatte aber dieſen Schritt des Corp. Evang. ſehr empfindlich aufgenommen, und ſolches in einer öffentlichen Schrifft, und einem beſondern Schreiben an Kaiſerl. Majeſtät geäuſſert, in welchem er ſeine Beyſorge zu erkennen gab, daß man ihm aus Widerwillen über dieſen Cloſterbau, das ſeit einiger Zeit erledigte Generalat des Weſtphäl. Kraiſes, ſo diesmal an einen Proteſtanten gegeben würde, verſagen mögte; alsdenn aber ſich beklagte, daß man das Corpus Evangelicorum gegen ihn aufgebracht, und letzteres ihm einen ſcharfen drohentlichen Abmahnungs-Brief zugeſchrieben, ja gar ſchon ſolche Anſtalten verfüget hätte, deren Vollſtreckung ihme die empfindlichſten Verdrüßlichkeiten erwecken könnte.

Einige Schrifften deswegen.

Es kamen unterdeſſen eines Anonymi Anmerkungen über dieſen Vorgang zu Dierdorf, und das Betragen des Herrn Grafen, zum Vorſchein, welche das Kaiſ. Bücher-Commiſſariat zu Frankfurth ſogleich confiſciren muſte, auch zu Regensburg ſowohl dieſe, als noch eine Schrifft unter dem Titel: Kurze Betrachtungen eines Dritten, confiſciret wurden. Das Hochlöbl. Corpus Evang. hingegen wollte, wie es ſich in ſeinem darüber getroffenen Schluß vernehmen ließ, in beyden nichts verfängliches

und

und anſtößiges, weder gegen den Kaiſerlichen Hof, 1755.
noch gegen die Reichsſtände, am allerwenigſten aber gegen das Inſtrumentum Pacis, oder andere Geſeze, wahrnehmen, ſondern daß ſie vielmehr verſchiedene gute Nachrichten und Principia zum Vorſtand des Evangeliſchen Weſens enthielten, und um ſo weniger daher abzuſehen, wie nach Recht und Billigkeit dergleichen ſo ſchlechtweg zu ſupprimiren, und zu confiſciren seyn ſollte. Dahero mögte ſich das Chur-Sächſiſche Directorium bey dem Kaiſerl. Herrn Con-Commiſſario nachdrücklich verwenden, und vorſtellen, wie daß man hierüber um ſo mehr befremdet ſeye, als ja die ärgſten Schmäh- und Läſter-Schrifften, deren ſo viele in dem von Corpore A. 1750 an Kaiſerl. Majeſt. erlaſſenen Schreiben benennet worden, gänzlich ungeahndet geblieben, ia ſo gar einige cum Privilegio aufs neue wieder gedruckt und aufgelegt worden; nemlich die Bücher Rudimenta hiſtorica, und, Friß Vogel oder ſtirb, und weßhalber nicht weniger wider die eindringlichſten Vorſtellungen geſchehen, mithin bey weiterer gegen Verhoffen ſich hervorthuenden Nachfrage oder vornehmende Unterdrückung man ſich nicht würde entbrechen können, obermelde beede Impreſſa, nebſt ihren Verfaſſern, in beſondere Protection zu nehmen. Die Sache war auf den Weg der Weiterungen gediehen, und man ſahe im Publico darüber verſchiedene öffentlichen Schrifften, biß endlich, wie unten von der Sache mehrers gemeldet wird, der Ausgang durch Allerhöchſte Kaiſerl. Verfügungen befördert wurde.

König. Preußiſ. Reſcript wegen falſcher Gerichte über den Marggrafen zu Bayreuth.

In dieſem Jahr war das hin- und wieder gehende Gerüchte auch nach Regenſpurg gekommen, wie des Herrn Marggrafen von Brandenburg-Bayreuth und dero Frau Gemahlin Königl. Hoheit bey Gelegenheit Dero nach Italien vorgenommenen Reiſe die Evangeliſche Religion verändert hätten. Seine Königliche Majeſtät in Preußen hielten für nöthig, ſolchem zu widerſprechen, und der Churfürſtl. Brandenb. Herr

1755. Comitial-Geſandte, von Plotho, muſte ein Königl. Reſcript an Ihn, den übrigen Geſandſchafften mittheilen, worinn unter andern die merkwürdige Ausdrücke waren: wie ſolches fälſchliche Vorgeben Ihro Majeſtät um ſo mehr zu Gemüthe gienge, und höchſtnachtheilig wäre, zumal das Königl. Churhauß eines derienigen wäre, wovon man kein Exempel einiges Absprungs von der bey demſelben bekannten Proteſtantiſchen Religion aufzuführen wiſſe, und die Göttliche Providenz, wie Ihro Majeſtät inbrünſtig wünſchten und hofften, ſelbiges in Zukunfft dafür bewahren werde; auch Selbſt, der Herr Marggraf, zur Genüge bezeugt, wie weit Sie entfernet wären, Dieſelbe und Ihre Unterthanen durch eine Religions-Veränderung zu betrüben, da ſie ſich kürzlich aus Frankreich in dero Landen eingefunden, und der daſelbſt eingeführten Communion öffentlich beygewohnet. 2c.

Des Kaiſerlichen Hofs Betragen bey den Umſtänden von Europa und dem Deutſchen Reich.

Die für das Deutſche Reich obwaltende Kaiſerliche Fürſicht hatte bey ſolchen oben angeführten Umſtänden es darauf angetragen, daß die innerliche Eintracht beybehalten werden mögte. Aber Allerhöchſt Ihro Kaiſerl. Majeſtät waren mit der K. K. Majeſtät nicht weniger beſorgt, die hier und dar in Europa unter der Aſche glimmenden Funken der Zwiſtigkeiten unter denienigen Potenzen zu zerſtreuen, welche durch ihre Allianzen und Bündniſſe auch gar leicht einen betrübten weitausſehenden Krieg ſoweit ausbreiten könnten, daß auch Deutſchland in denſelben mit eingeflochten werden könnte. Grosbritannien und Frankreich hatten ihre Mißhelligkeiten wegen ihrer Beſizthume in America nicht in das Reine bringen können, und es ließ ſich zu einem zwiſchen Ihnen ſehr blutigen Krieg an. Frankreich drohete mit einer Landung auf den Grosbritanniſchen Küſten, und ließ in Flandern und Brabant aus dem Innerſten ſeines Reichs Trouppen zuſammen ziehen; der Hafen von Duynkirchen auf der See-

Welche aus America ſich biß in Europa ausbreiten.

See-Seite wurde wieder hergeſtellet: die Flotte von Breſt war nach Nord-America geſegelt, und zu Terreneuve waren ſchon Feindſeeligkeiten vorgefallen. Grosbritannien hingegen ließ es ebenfalls nicht an den gewaltigſten Gegen-Rüſtungen fehlen. Es machte groſſe Bündnüſſe und Subſidien-Tractaten, wie dann mit Rusland, Heſſen-Caſſel, Gotha, dergleichen geſchloſſen wurden. Spanien wurde von beeden Theilen angegangen, und die Franzoſen gaben ſich eben ſo viel Mühe, dieſe Crone auf ihre Parthie zu ziehen, als Engeland trachtete, dieſelbe von der Theilnemung an dieſem Krieg abzuhalten. Holland wurde von Frankreich theils bedrohet, theils durch Verſicherungen von Freundſchafft und Vortheilen eingeleitet, ſich ſeinen Unternehmungen nicht zu widerſezen; Durch Engeland aber an ſeine alten Tractaten erinnert. Dieſe leztere Krone, welche neben dem Krieg zur See den Einbruch der Franzoſen auf dem feſten Lande aus ſichern Grunde muthmaſſete, hatte von Rusland 55000 Mann in Sold genommen, und mit der Kaiſerin dahin ſtipuliret, daß auch auf den Fall 40 - 50 Galeeren bereit gehalten würden. Heſſen-Caſſel ſollte 8000, auch wohl, wenn es nöthig wäre, noch eine gröſſere Macht ins Feld ſtellen, welche in Deutſchland, den Niederlanden, und auch in Engeland nach Umſtänden gebraucht werden mögten. Frankreich ſuchte den König von Preußen in ſeine Intereſſe zu ziehen, und dadurch Engeland zu zwingen, daß es die Rußen nicht zur Vertheidigung der Hannöveriſchen Staaten anwenden, ſondern ſolche einen Einfall in dem Königreich Preußen machen laſſen müſte, damit aber ſeine Macht zu vertheilen, und Frankreich dadurch ein gewonnenes Spiel zu geben. Alleine wie groß war nicht die Verwunderung aller Welt, als auf einmal eine beſondere Verbindung dieſes Prinzen mit dem König von Grosbritannien, und die völlige Beylegung aller zwiſchen beyden Potenzen abgeſchwebten Mißhelligkeiten kund gethan wurde! Die genaue Verbindung

1755.

Bewegungen an den Höfen.

Frankreichs Abſichten.

1755. bindung des Rußiſchen Reichs mit Oeſterreich und
Rusland Grosbritannien, ließ jedermann leicht erkennen, daß
wird in den der Krieg, der ſeinem Ausbruch ſo nahe zu ſeyn ſchiene,
Krieg mit auch die Rußiſche Kaiſerin zu einiger Theilnemung gar
eingezogen. leicht bewegen, und wenigſtens dieſelbe nöthigen könnte, ihren Bundsgenoſſen die Tractatenmäßige Hülfe zukommen zu laſſen. Sie ließ ihre Armeen vermehren, die in Liefland ſtehende aber ſo enge zuſammenziehen, daß ſie bald im Feld erſcheinen könnte. Kurz es drohete der Krieg allenthalben mit ſeiner Ankunfft, und man durffte aus dem Fall, wenn Frankreich auf die Deutſchen Lande des Königs von Grosbritannien das Augenwerk richtete, die Ausbreitung deſſelben in ganz Deutſchland vermuthen. Der Kaiſerl. Hof und deſſen hohe Bunds-Genoſſen hatten zwar nichts unterlaſſen, was zur Beybehaltung der Ruhe von Europa dienlich wäre, und die K. K. Miniſters an den auswärtigen Höfen erhielten Befehle, alles anzuwenden, damit zwiſchen Grosbritannien und Frankreich annoch
Oeſterreich ein Vergleich geſtifftet werden könnte. Alleine, die
vornehmlich Sachen hatten zu Ende des Jahrs eine ſolche Wendung bekommen, daß auch Oeſterreich ſelbſt ſuchen muſte, ſich in eine ſolche Stellung zu ſezen, die allemahl die ſicherſte wäre, den ſich häufenden Verwirrungen, die dem Krieg voran gehen, den Ausſchlag zu geben, und die Sache ſeiner Alliirten kräfftigſt zu unterſtützen. Auſſerdeme, daß man auch nach dem Schluß des Aachner Friedens die Kaiſerlichen Kriegsheere in beträchtlichem Stand erhielte, und die abgängige Mannſchafft recroutiret wurde; gieng die Werbung in den Erblanden aufs neue an; auch erhielten die Regimenter Befehl, ſich zu einem Marſch anzuſchicken, den ſie dorthin thun ſollten, wo, ſie zu gebrauchen, es die Nothdurfft erforderte. Frankreich hatte indeſſen fortgefahren, am Ober-Rhein und an der Moſel ſeine Völker zu verſammlen, und machte Mine, als wenn ſolche auf einmal durch ſeine Macht ſollten überſtröhmet werden

den. Zwar hatte dieſe Crone Hofnung gemacht, als wenn es bey dem Krieg in America lediglich ſein Verbleiben haben, und die Niederlande, ohngeachtet der in der Nachbarſchafft fortgeſetzten Kriegs-Rüſtungen, ruhig und ſicher bleiben ſollten. Alleine, da man vermerkte, daß dem ohngeachtet die Magazins im Jülichiſchen angefüllet, und von Frankreich gar nicht mehr heimlich gehalten wurde, daß es den Anſchlag auf die Chur-Braunſchweigiſ. Staaten ausführen wollte: ſo hatte Grosbritannien endlich durch ſeine Bemühungen bey Preuſſen es dahin gebracht, daß dieſer König ſich auf dieſe Seite in ſo ferne legte, daß er mit Grosbritannien den Franzoſen, als fremden Völkern, den Eintritt auf deutſchen Boden verwehren wollte. Es war hiebey beſonders, daß Preuſſen ganz unvermerkt ſich in die ſtärkſte Verfaſſung ſetzte, ohne ſich das Anſehen zu geben, als wenn er ſich gegen einen einbrechenden Krieg verwahren wollte. Man hatte es aber auch vermerkt, daß Grosbritannien ſelbſten ſeine mit der K. K. gehabte Verbindungen dahin ausdehnen wollte, daß dieſe Monarchin ihme wider Frankreich beyſtehen ſollte, welche iedoch um den Krieg nicht nach Deutſchland zu bringen, demſelben nicht die Hände biethen konnte. Welches dann dieſen Staat, ſo, wie es in öffentlichen Schrifften von ihme ſelbſt eingeſtanden wird, bemüſſiget haben ſolle, dieſes geſchwinde und würkſame Mittel, den Tractat mit dem König von Preuſſen zu Stande zu bringen. 1755.

Grosbritannien verbindet ſich mit dem K. von Preußen.

Unter dieſen Umſtänden trat das Jahr 1756 ein, und mit den erſten Wochen deſſelben erſchien die zwiſchen dem König von Grosbritannien und dem König von Preuſſen den 6 Jan. richtig geworden Neutralitäts-Convention. Sie folgte beynahe dem Project de Requiſition, welches der Franzöſiſche Hof an Engeland eingeſandt, und das einer bedingten Kriegs-Erklärung ähnlich war, woferne ſich das Miniſterium zu Londen nicht auf die Bewerkſtelligung der darinn anverlangten 1756.

Neutralitäts Convention der Könige.

1756. ten Puncte erklären würde. Der Innhalt derſelben war folgender; „wie, nachdem beede Könige in reife „Betrachtung gezogen, wasgeſtalt die ſeit einiger Zeit „in America entſtandenen Unruhen, ſich leicht weiter „ausbreiten, und das Kriegsfeuer endlich wohl gar die „Europäiſchen Lande berühren mögte: Sie ſich um den „Frieden in Deutſchland dauerhafft zu machen, und „von dieſem Staat alles Ungemach bey den ietzigen mis„lichen Zeitläuften abzuwenden, mit zuſammenge„ſezten Conſiliis zu einer ganz unverfänglichen und zu „Niemands Beleidigung gereichenden, ſondern bloß „die Ruhe in dieſem Staat ganz alleine angehenden „Convention vereiniget: Krafft dieſer hätten ſie ſich „verbunden, nicht zuzugeben, daß bey den iezigen Con„juncturen einige Trouppen fremder Puiſſancen, ſie „mögen Nahmen haben, wie ſie wollen, den Geſezen, „Verfaſſungen und Conſtitutionen des Deutſchen „Reichs, beſonders aber deſſen Ruheſtand zuwider, „den Deutſchen Boden berühren, ſondern ſelbige nach „allem ihrem Vermögen davon zurücke, und ſolcher„geſtalt den Frieden aufrecht zu erhalten. Ferners er„neuerten die Contrahenten alle diejenige Tractaten, „Allianzen und Garantien, die würklich zwiſchen Ih„nen ſubſiſtiren, und unter andern die Defenſiv„Allianz und Garantie, die den 18 Nov. 1742 zwi„ſchen beeden Königen zu Weſtmünſter, und die Con„vention, die zwiſchen Ihnen den 27 Aug. 1745 zu „Hannover geſchloſſen worden; imgleichen die Bey„tritts-Acte Grosbritanniens zu dem Garantie-Trac„tat vom 13. Oct. 1746. Wie nun dieſe Convention „Deutſchland ganz alleine betreffen ſollte: ſo erſtreckte „ſie ſich hingegen nicht auf die Oeſterr. Niederlande, „ie mehr der König von Preußen in dem Ar„ticul des Dresdner-Friedens-Tractats, der K. K. „von Ungarn und Böhmen nichts, als die Staaten, „welche dieſelben in Deutſchland beſizet, garantiret „hatte.“ Man ſahe an den mehrſten Höfen dieſen

Vor-

Vorgang mit vieler Befremdung an, da die erſt im vorigen Jahr mit Rusland getroffene Subſidien-Tractaten, dadurch eine Aenderung erhielten, daß kein Ruſſe auf Deutſchen Boden kommen ſollte. Die zwiſchen Grosbritannien und Preuſſen vorgewalteten Differentien wegen Oſt-Friesland und den Engliſchen auf Schleſien hafftenden Capitalien, wobey beede Potenzen gegeneinander ſehr nachdrücklich verfahren, waren nicht nur geſtillet, ſondern ſo gar wegen der leztern dem König von Preuſſen überhaupts 20000 Pfund Sterling, ſtipuliret. Die unerwartete Nachricht davon zog bey Frankreich allerhand Folgen nach ſich, und es wurden die Maas-Regeln, ſo dieſe Crone gegen die Gränzen der Niederlande und Deutſchland genommen, verändert; die Rüſtungen zogen ſich miteinander auf die See-Küſte, und man redete von nichts, als Expeditionen auf die Engliſchen Küſten und auf die Inſel Minorca. Es fehlte aber auch dem Argwohn nicht, allerhand Kennzeichen ausfindig zu machen, daß Religions Abſichten zum Grunde lägen, ſo Grosbritannien und Preußen bey ihrer Convention ausführen wollten. Dieſe hingegen wollten behaupten, daß der Kaiſer gar wol dieſelbe billigen würde, weil dadurch das ſeiner Vorſorge anvertraute Reich einer Gefahr entgangen, welche für daſſelbe ſehr traurige Folgen hätte haben können. Alleine verſchiedene Höfe glaubten, daß Preußen hierunter einen Anſchlag verborgen habe, der, wenn auch gleich auf einer Seite der Krieg in America wegbleibe, auf der andern doch denſelben in Deutſchland einführen würde. An dem Römiſ. Kaiſerl. Hofe zumal, ſahe man die groſſen, koſtbarn und eilfertigen Kriegs-Zurüſtungen des Königs von Preußen nicht mit gleichgültigen Augen an, und ſuchte den Schlüſſel zu dem Geheimniß zu finden, da man ſich nicht bereden konnte, daß den Oeſterr. Erblanden von der Preußiſchen Nachbarſchafft eine Uberfalls-Gefahr zubereitet werden könnte. Um alles zu vermeiden, was dieſem Nachbar bedenklich

1756.

Erregt viele Aufmerkſamkeit.

Entſtandene Muthmaſſungen.

1756. Oeſterreichs Aufmerkſamkeit. denklich vorkommen mögte, daß Oeſterreich ſich waffne, und ſeine Völker in Böhmen und Mähren zuſammen ziehe, unterließ die K. K. die bisherige gewöhnlichen Revuen und Exercierungs Campements in Böhmen und Mähren für diß Jahr anzuordnen. Was aber, nebſt den Preußiſchen Kriegs Zurüſtungen am meiſten bedenklich ſchiene, waren die Bewegungen, ſo einige Preußiſ. Regimenter nach Hinter-Pommern machten, um näher zur Hand zu ſeyn, nach Preußen und an die Churländiſchen Gränzen zu gehen. Hiernächſt zeigten ſich einige Spuhren, wie Preußen unter den Proteſtanten einiges Mißtrauen gegen den Kaiſerlichen Hof zu erregen geſucht habe. Damit nun die K. K. an ihrer

Vereiniget ſich mit Frankreich. Seite den Kriegs-Unruhen vorbeugen mögte, oder, wenn dieſelben entſtünden, deſto mehr ihren Bundsgenoſſen beyſtehen könnte; nahm man die Vorſchläge von Frankreich an, ſo dieſe Crone von einiger Zeit her gethan, ſich mit dem Erzhauß Oeſterreich in eine friedliche Convention zu ſezen, und der K. K. Miniſter zu Pariß, Graf von Stahremberg hatte durch ſeine Negociationes ſo geſchickt die Sache eingeleitet, daß den 1 May eben-

Dieſer beeden Höfe Neutralitäts-Convent. falls eine Neutralitäts-Convention zwiſchen Frankr. und Oeſterreich zu Stande kam, welche ebenfalls dahin zielen ſollte, von Deutſchland alle Kriegs-Unruhen abzuhalten. Der Innhalt derſelben gehöret zur Erläuterung der künfftigen Hiſtorie, und verdienet alſo hier eine Stelle. „Die K. K. erkläret darinnen, daß ſie weder „gerade zu, noch durch einigerley andere Wege an den „zwiſchen Frankreich und Grosbritannien entſtandenen „Zwiſtigkeiten Anſtand nehme, ſondern eine vollkom„mene und genaue Neutralität während dieſes Kriegs „beobachten wolle. Dahingegen der Aller-Chriſtl. „König verſpricht, daß er unter keinerley Vorwand, „wie der auch beſchaffen ſeyn mögte, weder die Nieder„lande, noch andere Staaten der K. K. überziehen „oder anfallen wolle. Zugleich wurde ein Unions- und „zur wechſelsweiſen Vertheidigung unter ſich abzielender

„Freund-

„Freundſchaffts-Tractat errichtet. Demſelben lagen 1756.
„zum Grund der Weſtphäliſche Friedens- und andere
„Friedens- und Freundſchaffts-Tractaten, die von
„dieſer Zeit an zwiſchen beeden Potenzen geſchloſſen
„worden. Die K. K. machet ſich Krafft deſſelben ver-
„bindlich, alle Länder, Provinzen und Beſitzthume
„des AllerChr. Königs in Europa, gegen alle Po-
„tenzen zu garantiren; jedoch den Fall des gegenwär-
„tigen Kriegs zwiſchen Frankr. und Engeland ausge-
„nommen, als bey welchem Sie neutral bleibet.
„Dahingegen Frankreich die Garantie der Pragma-
„tiſchen Sanction übernimmt. Bey Gelegenheit,
„daß einer der hohen Contrahenten mit Krieg ſollte
„überzogen werden, und, wenn die geſuchte Ver-
„mittlung nicht anſchlagen wollte, ſo wollen, wenn
„einer derſelben angegriffen würde, ſie ſich einander
„24000 Mann zu Hülfe ſchicken, doch abermahls
„den gegenwärtigen Krieg ausgenommen. Dieſe ſich
„zu leiſtende Hülfe ſoll aus 18000 M. Infanterie- und
„6000 M. Cavalerie beſtehen, und von Zeit der Re-
„quiſition um dieſelbe, in höchſtens 2 Monathen ſich in
„Marſch ſetzen, und wird auf Koſten des Abſchicken-
„den Theils unterhalten, von demjenigen aber, zu
„deſſen Dienſten ſie ſtehet, in den Winterquartieren
„unterhalten werden. Jedoch mag es dem requiri-
„renden Theil frey ſtehen, ſtatt der würklich mit dieſem
„Corp zu leiſtenden Hülfe, ein Aequivalent in Geld,
„zu fordern, ſo, daß monathlich für ein jedes tauſend
„Mann Infanterie 8000 fl. und für ein Jedes tauſend
„Cavalerie monathlich 24000 fl. erlegt werden ſollen.
„Die Miniſters, ſo dieſen Tractat geſchloſſen, wa-
„ren auf Seiten der K. K. der Herr Graf, Georg von
„Stahremberg, Kaiſerl. Reichs-Hofrath, und bee-
„der Kaiſerl. Majeſt. Kämmerer, und auf Seiten des
„Aller-Chriſtl. Königs Mr. Rouille, Ritter und Graf
„von Jouy, Staats-Secretarius und Finanz-Mi-
„niſter, und Mr. de Bernis, Abt von St. Arnold

1756. „zu Mez, Extraord. Ambaſſadeur am Königl. Spa„niſchen Hof.

Welche eben ſo auch Grosbritannien und Preußen befremdet.

Dieſe Freundſchafft und Bündniß zwiſchen dieſen groſſen Häuſern, war bey Engeland und Preuſſen eben ſo befremdet, als die Neutralitäts Convention derſelben vorhin jenen geſchienen. Chur-Braunſchweig beſchwerte ſich darüber ſo gar öffentlich in einer Schrifft auf dem Reichs-Tag. Es rechtfertigte ſeinen Tractat mit Preußen, und ſuchte darinnen, allen Verdacht von ſich abzulehnen, und bediente ſich unter andern des Ausdrucks: „Wenn deme allen ohngeachtet ein Tra„ctat, der zur Beleidigung eines Dritten weder „directe noch per indirectum gereichet, ſondern einig „und alleine die eigene Erhaltung, ſammt der Ruhe „und Wolfarth des Reichs, zum Vorwurf und „Zweck hat, als verfänglich angeſehen werden will; „wenn gar daher, um denſelben verdächtig zu machen, „unerfindlicher Weiſe angegeben wird, daß er Reli„gions-Abſichten zum Grunde habe; und wenn da„her ein Anlaß genommen worden, mit Frankreich „eine Verbindung zu treffen, woraus eine Begünſti„gung Franz. Abſichten hergeleitet werden kan, wenn „gleich dieſe in dem geſammten Reich oder einigen Mit„gliedern deſſelben und im Verband des Reichs ſtehen„den Landen feindlich oder ſchädlich ſeyn werde: ſo „bleibe es eines Jeden Ermeſſen anheim geſtellet, ob „nicht das Publicum dadurch auf den Argwohn gelei„tet, und recht gedrungen werde, zu glauben, daß „ſolches Particular-Abſichten zum Grunde haben. „Inzwiſchen, (heiſt es) wird der Ungrund des ge„brauchten Vorwands, und der hierunter laufenden „Ausſtreuungen ſich ſo gewiß ſelbſt zu Tage legen, als „gewiß man ſich verſprechen kan, daß ein jeder Reichs„ſtand die Folgen einſehen werde, welche daraus ent„ſpringen können, daß ein beſtändig ſeyn ſollendes „Freundſchaffts-Bündniß mit einer ſo mächtigen und „unmittelbar mit Deutſchland angränzenden Krone

„einge-

„ eingegangen worden iſt, welche nach und nach ſo 1756.
„ manche Stücke dem Deutſchen Reich entriſſen hat,
„ und alſo dieſem, ſeit vielen Jahrhunderten her, fa-
„ tal geweſen iſt, die auch den Apetit, ſich auf deſſen
„ Koſten zu vergröſſern, ſchwerlich verlohren haben oder
„ verliehren werde.“

Wir enthalten uns billig, in Erzehlung dieſer groſ-ſen Begebenheiten, mit eigenen Worten, oder aus Pri-vat-Schrifften, etwas anzuſezen, ſondern wollen uns genau an diejenige Schrifften halten, welche von ihrer erſten Urquelle, den Höfen ſelbſten, zum Vorſchein gekommen. Die Preußiſchen Kriegs-Rüſtungen ver-anlaſten die Bewegungen der K. K. Völcker in Böh-men und Mähren, und es zog ſich daſelbſt eine Macht von mehr, als 80000 Mann, mit einer anſehnlichen Anzahl von Artillerie zuſammen. Preuſſen wollte auch behaupten, daß der Kaiſerl. Königl. Hof zu Anfang dieſes Jahrs mit dem Rußiſch-Kaiſerl. Hof ſich ver-bunden habe, jenen mit 2 Armeen zu überfallen, die-ſes Vorhaben aber biß auf eine andere Zeit habe ver-ſchieben müſſen, weil ſich in Rusland ein Mangel an Recrouten und Lebensmitteln geäuſſert. Die nach Pommern marſchirten Preußiſche Völker machten durch ihren Zug die Vermuthung, daß ſie wider Rus-land gehen ſollten; und alle in Schleſien befindliche Feſtungen wurden in gröſter Eile in Defenſions-Stand geſezet. Preußen hingegen wendete vor, daß ſich ein beträchtliches Corpo Rußiſcher Völker aus Liefland den Gränzen von Churland genähert, und in der gröſten Bewegung wären; da es dann einige ſeiner Regi-menter nach den Pommeriſchen Landen marchiren, ſelbige aber ſogleich Halte machen laſſen, ſobald es ver-nommen, daß ſich dieſes Corps wieder zurücke gezogen; und, was die Reparation und Beſezung der Schleſi-ſchen Feſtungen anbetreffe, ſo würde man ſich nicht da-zu entſchloſſen haben, wenn der K. K. Hof ſeine ange-fangene auſſerordentliche Zurüſtungen nicht gehäufet,

K. K. Ar-meen ziehen ſich zuſam-men.

1756. und immer weiter getrieben hatte. Inzwiſchen fand der K. K. Hof für nöthig, an ſeine Miniſters ſo wohl auf dem Reichstag, als andern auswärtigen Höfen im Monath Jul. ein Reſcript ergehen zu laſſen, in welchem er mit einer ſeiner Hoheit gemäßen Ernſthaftigkeit die Welt verſicherte, daß der Grund ſeiner Zurüſtungen bloß in den von dem König von Preuſſen begonnenen Rüſtungen liege, und, was jenem am allerbedenklichſten ſchiene, wäre, daß bey allen Proteſtantiſchen Höfen auf das gefliesſenſte ausgeſprengt worden, als ob der Oeſterreichiſchen mit der Crone Frankreich ohnlängſt errichteten Freundſchaffts-Bündniß gewiſſe geheime Articuln beygefüget wären, ſo die völlige Unterdrückung des Proteſtantiſchen Religions-Weſens, und die Religions-Veränderung des Erbprinzen von Heſſen-Caſſel zum eigentlichen Gegenſtand hätten, und daß zugleich darinnen wegen der Röm. Königswahl zu Gunſten des Cron-Prinzen Joſeph, dem Reich präjudicirliche Verabredungen enthalten wären. Dieſes Vorgeben wurde von dem Kaiſerl. Hof für eben ſo erdichtet erkläret, als empfindlich derſelbe es anſehen müſſe, daß die Proteſtantiſche Höfe zu einer gemeinſamen Verbindung wider Oeſterreich, vermögt, und den unſchuldig defenſiven Maasnehmungen von allen Orthen und Enden Verdacht und Mißtrauen zugezogen werden wollen, und es wohl nicht unmöglich zu ſeyn ſchiene, daß verſchiedene Höfe in die von den Regensburgiſ. Comitial-Geſandten hauptſächlich mit betriben werdende Proteſtantiſche Unions-Idee zur Vergröſſerung der Verwirrungen eingezogen würden. Königl. Preußiſcher Seits behauptete man dagegen, der K. K. Hof ſeye darauf bedacht, das im vorigen Krieg verlohrne und durch die erfolgten Tractaten an Preuſſen abgetrettene Schleſien wieder zu erobern. Man wollte es verneinen, daß auf dieſer Seite einige kriegeriſche Bewegung gemachet worden, biß man wahrgenommen, daß Oeſterreich ſolche ſelbſt veranſtaltet,

K. K. Reſcript an die Miniſters an auswärtigen Höfen.

Preuſſen verſetzt aber dagegen.

und,

und, wenn der Römiſ. Kaiſerliche Hof ſchon verſichern wollte, daß von ihme ſothane erſtaunliche Zurüſtungen deshalber gemacht worden, um ſeine Obligenheit gegen ſeine Bundsgenoſſen zu erfüllen; ſo hätten doch dieſe eben ſo wenig etwas von irgend einer Puiſſance zu befahren gehabt. Preuſſen hatte übrigens wegen deſſen, was der Kaiſerl. Hof ſo übel empfinden wollte, daß man ihme beygemeſſen, als wenn gewiſſe Abſichten gegen die Proteſtanten ausgeführet werden wollten, ſich dahin erkläret, daß es den Fürſten dieſer Religion wohl ſchwerlich verdacht werden könne, wenn man verſchiedene ſich vorhin geäuſſerte ihre theuer erworbene Prärogativen, Rechte und Freyheiten angehende bedenkliche Umſtände der angefochtenen Religions-Reverſalien des Erbprinzen von Heſſen-Caſſel, und den dabey ſich erreigneten Weitſchichtigkeiten, anſehen wollte. Ehe noch auf einer oder der andern Seite ſich einige Feindſeeligkeit äuſſerte, hatte der Königl. Preußiſche Miniſter zu Wien, Herr von Klinggräf, auf ausdrücklichen Befehl ſeines Königs, bey dem Kaiſerl. K. Oberſt-Hof- und Staats-Canzler, Grafen von Kauniz-Rittberg um eine Audienz bey der K. K. ſelbſt Anſuchung gethan, um, wie er meldete, anzufragen, ob etwann die Kaiſerl. Königl. Kriegs Anſtalten gegen den König gerichtet wären? Er erhielt auch den 26 Jul. dieſe Audienz, und auf ſeinen Vortrag aus der K. K. Munde die eigene Antwort: „Die bedenkliche Umſtände der allgemeinen Sa„che haben mich bewogen, die Maas-Regeln für un„umgänglich nothwendig anzuſehen, die ich zu meiner „Sicherheit und zur Vertheidigung meiner Bundsge„noſſen mache, und die übrigens zu keines Nachtheil, „wer er auch ſeyn möge, abziehlen.“ Sobald war dieſe Antwort nicht zu Berlin angelangt, als der König ſeinem Miniſter einen neuen Befehl zuſandte, um abermalige Audienz bey der K. K. anzuhalten, und auf eine nähere Antwort und Erläuterung zu dringen. Die Audienz wurde ihm zwar zugeſagt, doch aber die Bedingniß

1756.

König in Preuſſen läßt bey der K. K. anfragen.

Antwort derſelben.

Zweyte Anfrage.

1756. dingniß mit zugeſezt, daß ſein Anbringen ſchrifftlich mit eingereicht werden müſſe. Auch dazu ließ ſich der König bewegen, daß er durch denſelben den 20 Aug. ein Memorial übergeben ließ. In demſelben wurde vorgeſtellet; wie weder die Staaten der K. K. noch diejenige von ihren Alliirten mit irgend einem Uberfall bedrohet wären, wohl aber wären es die Seinigen. Denn dieſer Fürſt, um Ihro Maj der K. K. nichts zu verheelen, könnte ſich nicht entbrechen, Höchſt-Ihro zu erkennen zu geben, wie er zuverläßig unterrichtet ſeye, daß Ihro K. K. Maj. zu Anfang dieſes Jahrs eine Offenſiv-Allianz mit dem Rußiſ. Hof wider Ihn geſchloſſen hätte, in welcher feſtgeſtellet worden wäre, daß beede Monarchen ihn unvermuthet überfallen wollten, und zwar Rusland mit 120000 Mann, und die K. K. mit einem Kriegsheer von 80000 Mann. Daß, da nunmehro der König von Preußen von allen Seiten her vernähme, wie die Oeſterr. Macht in Böhmen und Mähren ſich zuſammen ziehe, wie die Trouppen ganz nahe an den Gränzen von Schleſien campirten, wie man Magazins errichtete, und einen ſehr groſſen Vorrath von Kriegs- und Lebens-Erforderniſſen zuſammen brächte, wie man längs den Gränzen Cordons von Huſaren und Croaten ziehe, nicht anders, als wenn derſelbe bereits mit der K. K in öffentlichen Krieg begriffen wäre; ſo glaubte dieſer Prinz berechtiget zu ſeyn, von Höchſt Ihro eine förmliche und deutliche Erklärung zu fordern, welche in der Verſicherung zu beſtehen hätte, daß Ihro Maj. die K. K. auf keine Arth geſonnen, den König, weder in dieſem, noch im folgenden Jahr förmlich anzugreiffen. Daß es dieſem Fürſten höchſt daran gelegen ſeye, zu wiſſen, ob er mit dieſer Fürſtin Krieg oder Frieden habe, und daß er von beyden die Wahl ihr überließe; daß, wenn die Geſinnungen Ihro K. K. Maj. reine wären, anjezo der Zeit-Punct vorhanden ſeye, ſelbige an den Tag zu legen; wenn man aber im Gegentheil dem König eine ungewiſſe und un-

ſchlüſ-

ſchlüßige Antwort ertheilen würde, ſich die K. K. alle 1756.
die Folgen beyzumeſſen haben würde, welche dieſe Art
des Stillſchweigens nach ſich ziehen mögte, und daß
Höchſtdieſelbe dadurch das gefährliche Vorhaben einge-
ſtehen würden, welches mit Rußland wider den König
wäre beſchloſſen worden, und daß endlich dieſer Fürſt
den Himmel zum Zeugen anruffe, wie er an dem Un-
glück unſchuldig ſey, ſo daraus entſtehen mögte. Der
Herr von Klinggräf muſte hierüber eine geſchwinde,
deutliche und ausdrückliche Antwort, und zwar ſchrifft-
lich, begehren, ſo wie Jhro K. K. M. ihm ſolches
durch den Herrn Hof- und Staats-Canzler, Grafen
von Kauniß haben verſprechen laſſen. Die Antwort der Fernere
K. K. war nach der Empfindlichkeit eingerichtet, mit Antwort
welcher man die Anfrage wegen ihres Jnnhalts aufge- darauf.
nommen. Es heiſſet darinnen: wie ganz Europa be-
kannt wäre, daß ſich dieſe Princeßin nicht eher zu den
Kriegs-Rüſtungen entſchloſſen, als nachdem der Kö-
nig von Preußen den Anfang dazu gemacht habe. Jn
Erwegung deſſen hätte dieſelbe entübriget ſeyn können,
Erläuterung über ſolche Gegenſtände zu geben, wel-
che keiner benöthiget wären. Höchſt dieſelbe habe ohne
Zweifel das Recht, die Umſtände der Zeit nach eigenem
Gutdünken zu beurtheilen, und Niemand andern komme
es zu, die Beſchaffenheit der Gefahr zu beſtimmen,
welche Sie zu beſorgen habe. Auſſerdeme wäre Jhro
erſte Erklärung ſo deutlich, daß man ſich nie vorgeſtel-
let, daß jenſeits eine Dunkelheit darinn gefunden wer-
den könnte. Da Jhro Maj. die Achtung, welche ho-
he Mächte einander ſchuldig ſeynd, ſowol zu erwarten,
als zu beobachten gewohnt ſind: ſo haben Dieſelbe nicht
anderſt, als mit der gröſten Befremdung und gerech-
teſten Empfindlichkeit den Jnnhalt des unterm 20. Aug.
überreichten Memoirs vernehmen können. Der Grund
und die Ausdrücke deſſelben wären ſo beſchaffen, daß
der Kaiſerin Maieſtät die Schranken der Jhro vorge-
ſezten Mäßigung zu überſchreiten gezwungen wären,

 wenn

1756. wenn Sie den ganzen Innhalt deſſelben beantworten wollten. Indeſſen wurde dem Herrn Klinggräf noch weiter erkläret, daß die Nachricht von einem mit der Rußiſ. Kaiſerin gegen den König errichteten Offenſiv-Allianz, ſo, wie alle Umſtände, und die in dieſem vorgegebenen Bündniß befindlich ſeyn ſollende Stipulationes, vollkommen falſch und erdichtet ſeyen, auch, daß ein dergleichen Tractat gegen den König nicht vorhanden ſeye, noch jemahls vorhanden geweſen.

Preußiſche Bewegungen. Man hatte ſchon vorher in Deutſchland 3 Monathe lang in Sorgen geſtanden, daß ſich abermals ein unglücklicher Zwiſt zwiſchen dieſen beeden Potenzen erheben würde, und aus den Unterhandlungen, die im Monath Auguſt zu Wien vor ſich giengen, war abzunehmen, daß wohl bald eine Preußiſche Armee durch Schleſien entweder nach Mähren oder Böhmen anrücken würde. Die Zuſammenziehung der Preußiſchen Trouppen im Halberſtädtiſchen bey Hornburg beredete viele, als wolle man ſich auf dieſer Seite einem Französiſchen Anfall auf Hannover entgegen ſtellen. Allein

Einfall in Sachſen, es kame die Preußiſ. Kriegs-Macht, wie eine Waſſerfluth über Sachſen, die alles überſtrömet, und da zuſammenfleuſt, wo das Land am tiefſten liegt. Und

Ausbruch des Kriegs. nunmehro war ein Krieg ausgebrochen, den ganz Europa nicht vorausſehen konnte, daß er da ſich anfangen ſollte, wo ſich nicht der geringſte Anſchein gegeben, daß der erſte Anwurf ſeyn mögte. Da ſich für Deutſchland durch denſelben eine ſehr merkwürdige, aber betrübte Epoche anfängt, und die Begebenheiten in ganz Europa davon einen gewiſſen Periodum ausmachen: ſo wird es dem G. Leſer dienlicher ſeyn, wenn die Geſchichte der Staaten, und dieſes Kriegs in einer fortlaufenden Ordnung ihme vorgelegt werden, als wenn wir denſelben nur mit einer Erzehlung ſtückweiſe dieſe merkwürdige Veränderungen darſtellen wollten. Soviel haben wir wegen des Zuſammenhangs der Sachen biß zu Ende des Monaths Aug. noch anzuführen; daß der

König unter eben dem dato, als ſein Miniſter zu 1756.
Wien die zweyte Anfrage gethan, auch bey der Reichs-Verſammlung eröfnen lieſſe, daß, da Seine Majeſtät zu Dero gröſten Leidweſen erfahren müſſen, daß alle dieſe von Ihme, aus einem aufrichtigen Trieb zur Unterhaltung der Ruhe und des Friedens an den Tag gelegte Mäſſigung bey dem Röm. Kaiſerl. Hof keinen Eindruck gemachet; da dieſer Hof, nachdeme ſich der König durch ſeinen Miniſter mit ihme, wegen ſeiner groſſen auf ſeinen Gränzen vorgenommenen Kriegs-Zurüſtungen auf das freundſchafftlichſte expliciret, aber darauf eine ſolche Antwort erhalten, wobey Er ſich ohnmöglich beruhigen konnte, nichts deſtoweniger in Böhmen mit ſeinen Zurüſtungen fortfähret, und ſeine Trouppen vermehret; Höchſtdieſelbe ſomit bey der Welt keinen Vorwurf zu beſorgen habe, wenn er ſich gemüſſiget ſehen würde, gegen dergleichen gefährliche Veranſtaltungen alle ihme von GOtt verliehene Macht anzuwenden, und alle nur erſinnliche Meſüres zu ergreiffen, um nicht in ſeinen eignen Landen präveniret zu werden. Es ſtehe, heiſt es ferners, in dieſem Reſcript, in der Kaiſerin Königin Händen, ob Höchſtdieſelbe den Krieg oder Frieden erwehlen wolle. Sollten ſich ihre Neigungen auf den leztern erklähren, ſo ſollte der von dem König über alles gewünſchte Friede, beſonders da von den Königl. Trouppen biß dieſe Stunde nicht die allergeringſte Bewegung gemacht worden, ſo mit Beſtand dem K. K. Hof eine rechtliche und gegründete Unruhe verurſachen könnte, auch diejenigen Verfügungen, ſo der König bisher zu nehmen ſich genöthiget geſehen, ſo zu ſagen, in einem Augenblick contremandiret werden können, ohnfehlbar beybehalten werden.

Aufbruch der Preuſſiſchen Armeen.

Als hierauf die Antwort der K. K., die wir kurz vorher mitgetheilet, nicht ſo ausgefallen, wie der König von Preuſſen erwartet hatte: wurde der Aufbruch der Armeen von dieſem Prinzen ſogleich befohlen, und

Nachdenkliches K. Preuſſ. Reſcript an den Comitial-Geſandten zu Regensburg.

1756. den 29 Aug. war eine in Sachſen, wie die andere unter dem Feld-Marſchall, Grafen von Schwerin nach Schleſien gegangen. Der König fertigte aber an ſeinen Miniſter, den von Klinggräf, einen Courier ab, mit dem Befehl, bey der K. K. Majeſtät durch ein zweytes Memorial auf eine ausdrückliche Erklärung anzudringen. Eben ſo ergieng an den K. Preußiſ. Comitial-Geſandten, von Plotho, ein anderweites Reſcript, welches bey dem ſich ſchon ereigneten höchſtmerkwürdigen Eintritt in Sachſen, die bedenkliche Ausdrücke enthielte: es habe der König, da er nicht die geringſte Verſicherung nur einigermaſſen erhalten hätte, und alſo der Hof zu Wien ſeine Abſichten wider Jhn und die unveränderliche gefaßte Entſchlieſſung, zu den äuſſerſten Extremiteten zu ſchreiten, gar zu deutlich an den Tag geleget; kein anders Mittel vor ſich gehabt, um ſeine Gloire zu retten, und die ſeinen Landen vorſtehende Gefahr abzuwenden, als einem ſo unverſöhnlichen Feind zuvorzukommen, und ihn in ſeinen eigenen Landen aufzuſuchen. „Den Einfall in Sachſen, glaubten Jhro Preußiſ. Majeſtät damit zu rechtfertigen, daß Sie“ um deſto leichter in Böhmen eindringen zu können, und Dero Lande gegen einen feindlichen Einfall in Sicherheit zu ſetzen, ungerne, aber durch die Umſtände genöthiget, die Armee in Sachſen eingeführet hätten. Uber diß ſeye die genaue Verbindniß zwiſchen den Höfen von Wien und Dresden, und die Erinnerung desjenigen, ſo Jhme mit dem letztern A. 1744 und 45 begegnet, Urſache geweſen, dieſe Vorſicht zu gebrauchen. Höchſtdieſelbe hätten noch ſelbſt beym Ausbruch des Kriegs einen letzten Verſuch machen wollen, um den Kaiſerl. Hof zu friedfertigen Gedancken zu bringen, und hätten deswegen Dero Miniſter daſelbſt aufgetragen, der K. K. zu erklären, daß wenn Sie auch noch jetzo die verlangte Verſicherung ertheile, den König weder in dieſem, noch dem folgenden Jahr anzugreifen, er bereit wäre, ſeine

Troup-

Trouppen ſogleich zurücke ziehen, mit den Feindſeelig- 1756.
keiten aufzuhören, und alles in vorigen Stand zu ſe-
tzen. Das Pro-Memoria, ſo der Herr von Klinggräf Der Kö-
der K. K. übergab, war gleichen Innhalts. Kaum nigl. Mini-
aber war ſolches übergeben: ſo kamen auch Couriers ſter zu Wien,
und Staffetten aus Sachſen und Böhmen in Menge übergiebt
an, welche den Einbruch der Preußiſ. Armee in die ein nach-
Lande des Churfürſtenthums Sachſen, und das Preuſ- drückliches
ſiſche Manifeſt gegen der K. K. Majeſtät ſelbſt mit- Pro-Memo-
brachten; und damit brach auch die Käiſerin alle wei- ria.
tere Unterhandlungen mit folgender Antwort auf das
Promemoria auf einmal ab. „Nach einem ſo offen- Antwort
„bahren Angriff, würde von keiner andern Antwort darauf.
„die Frage mehr ſeyn können, als von derjenigen,
„welche Ihro Majeſtät für gut befinden mögten, zu
„ſeiner Zeit auf gedachtes Manifeſt zu ertheilen, in-
„dem diejenige, welche Sie dem Herrn Klinggräf
„zuſtellen laſſen, alles in ſich enthielte, was ohne
„Verletzung ihrer höchſten Würde erkläret werden
„können; da der Vorſchlag, die biß dahin fortbe-
„ſtehende feyerliche Friedens-Schlüſſe in einem Waf-
„fen-Stillſtand zu verwandeln, natürlicher weiſe keiner
„Erklärung fähig ſeye.“

So hatte ſich die Ruhe von Deutſchland auf ein- Anmerkung.
mal geſchloſſen, nachdem ſie durch eine unglückſee-
lige Verwirrung von mancherley Umſtänden verdrän-
get worden. Niemand, von deme mit Uns Leben-
den, wird im Stande ſeyn, eine wahre und richtige
Anzeige der erſten Urſache und Bewegungs-Gründe
dieſes gleich in ſeinem Anfang hefftigen Kriegs anzu-
geben. Dies wird alsdann geſchehen, wenn unſere
Nachkommen die merkwürdigen Fälle der Zeït in den
Geſchichten durchſuchen, und mit mehrerer Freyheit
geſchehene Dinge auseinander ſetzen werden. Der-
mahlen iſt das beſchwerlichſte, daß ein Geiſt der Par-
theylichkeit ſich durch ganz Deutſchland ausgebreitet,
in welchem Viele in den Geſchichten ihrer Zeiten nicht
das

1756. das Bild der Begebenheiten, welche ſich ereignet, ſondern eine Unterhaltung ihrer Vorurtheile und Neigungen ſuchen, und lieber die Natur der Dinge verändert haben, als ſolche Begebenheiten leſen wollen, die mit ihren heimlichen Wünſchen für ein oder den andern der hohen Kriegführenden Theile nicht übereinkommen.

Hiſtorie der Churfürſtl. Höfe.

In der Hiſtorie der Churfürſtl. Staaten, haben ſich zwar, was die Geiſtlichen Churfürſten anbetrifft mancherley Zufälle ereignet; jedoch mag hier gnug ſeyn, folgendes davon anzuführen. Chur-Mainz hat, wie wir oben unter den Geſchichten vom Reichstag gemeldet, ausnehmende Geſchäffte bey demſelben zu betreiben gehabt, und die wegen der Reichs-Dictatur vorgeweſene Differentien haben die Standhafftigkeit und den Eifer bewieſen, dasjenige, was man nach Gründen gethan zu haben alle Vermuthung vor ſich hat, auch nachdrücklich zu behaupten. Im Sommer des 1754 Jahrs hatte der Churfürſt von dem Churfürſten zu Pfalz einen Beſuch erhalten, und denſelben ihm im Schlangenbade wieder gegeben. Den 31 Julius begaben ſich Ihro Churfürſtl. Gnaden durch Mannheim an den Hof zu Schwezingen, wo Sie Sich einige Tage lang aufhielten, und von dar wieder nach Mainz zuruckkehrten.

Chur-Mainz.

1754.

Der Churfürſt lehnt die Geſuchts-Belehnung über Hanau ab.

Die mit dem Erb-Prinzen von Heſſen-Caſſel vorgegangene Veränderung der Reformirten Religion mit der R. Catholiſchen hatte Anlaß gegeben, daß von dieſem ſowohl an ſeinem Herrn Vatter, als die ſämmtliche Land-Stände eine Acte ausgeſtellet worden, vermög deren die Grafſchafft Hanau auf die Herren Söhne des Erbprinzen abgetretten, auch in deſſen Folge bereits die Huldigung dieſer Grafſchafft an den älteſten Prinzen würklich abgeleget worden. Weil nun die Herren Grafen von Hanau verſchiedene Chur-Mainziſ. Lehen beſitzen, ſo wollte der Herr Landgraf von Heſſen-Caſſel auch dieſen Punct mit Chur-Mainz berichtiget ſehen.

Es

Es hatten ſich aber bey dieſem Geſchäffte verſchiedene 1754.
Schwürigkeiten hervorgethan, die ſolchem den Aufſchub gegeben. Dahero hatte der König von Preuſſen an den Churfürſten ein eigenhändiges Schreiben erlaſſen, um denſelben zu vermögen, dem Heſſen-Caſſeliſchen Geſuch wegen Ertheilung der von ſeinen hohen Erz-Stifft abhangenden Hanauiſchen Lehen an die Prinzen von Heſſen-Caſſel, bald möglichſt zu willfahren. Der Herr Churfürſt beantwortete den Königlichen Antrag mit vieler Hochachtungs-Bezeugung, bedauerte aber zugleich, daß ſolche Umſtände vorwalteten, durch welche Er gehindert wäre, ſolches Geſchäffte zum völligen Ende zu bringen. Es ward dabey angeführt, daß der alte Herr Landgraf ſelbſt wegen alter bey Heſſen-Caſſeliſcher Seits begehrten Neuerungen, die aber Chur-Mainz nicht einwilligen könnte, die Lehen noch nicht genommen habe, und alſo dieſe Schwürigkeit zu förderſt gehoben werden müſſe, ehe man ſich dem neuen Anſuchen willfährig erzeigen könne.

Der Churfürſt von Cölln hatte in ſeiner Ungnade Churfürſt
gegen die Reichs-Stadt Cölln fortgefahren, ja, neben v. Cölln.
deme, daß er die aus denen, verſchiedenen Raths-Gliedern weggenommenen Früchten und Weinen erlößte 1753.
Gelder in Beſchlag behalten, in ſeiner Ahntung ſoweit gegangen, daß er es dem Magiſtrat verübelte, daß ſelbiger der Stadt Cölln das Prädicat einer Freyen R. Stadt beylegen wollen: Wodurch die Sache ſich alſo weit ausſehend anließ, daß die Stadt ihre Beſchwerden bey dem Reichs-Tag angebracht hatte. Ihro Churfürſtl. Durchl. waren indeſſen bey ihren Verbindungen mit Frankreich geblieben; und hatten ſich im Winter 1755 nach München verfügt, wo Sie den Churfürſten von der Pfalz, den Herzog Friederich von Zweybrück und viele andere Fürſtliche und hohe Standes-Perſohnen erwartet. Dieſelbe blieben auch einen guten Theil des Sommers noch daſelbſt, und

wohn-

1753. wohnten, nachdem der Herr Cardinal von Bayern, Biſchoff von Freyſingen, Regensburg und Lüttich eingetroffen, den Vermählungs-Solennitäten der mittlern Princeßin Tochter des ruhmwürdigſten Kaiſers Carl VII mit dem Marggrafen von Baaden-Baaden, mit bey. Im September darauf ſtellten Ihro Churfürſtl. Durchlaucht ſelbſt eine Reiſe nach Italien an. Sie hielten ſich zu Rom incognito, und hatten in der Stadt und auſſer derſelben einen Pallaſt. Das Ceremoniel erforderte eine ſorgfältige Uberlegung, welche den 26 Sept. in dem Pallaſt des Cardinals Delci gehalten wurde. Der Berathſchlagung aber ohngeachtet konnte kein Weg ausfindig gemacht werden, wie die Cardinäle der H. Röm. Kirche, und dieſer aus dem hohen Hauſe Bayern entſproſſene groſſe Churfürſt des deutſchen Reichs zuſammen kommen, und einander ſehen könnten. Bey dem Pabſt ſelbſt hatte der Churfürſt verſchiedenemal Audienz, und nach vielen von dem Pabſt erwieſenen Zeugniſſen der Freude und Liebe reiſete er den 23 October von Rom nach München zurücke, von dort aus er ſeine Rückkunfft nach ſeinen Churlanden beſchleunigte. Dahin ruffte ihn das Anhalten ſeiner Hochſtiffter. Frankreich hatte bey den, zwiſchen ſich und Engeland ausgebrochenen Feindſeeligkeiten, nicht undeutlich merken laſſen, daß es ein Kriegs-Heer ſeiner Völker auf die Hannöveriſche Churlande anrücken laſſen, und dadurch dem König von Grosbritannien eine Diverſion zu machen, bedacht ſeyn werde. Man hatte die ausdrückliche Erklärung der Engliſchen Nation, die Sache der deutſchen Erblande ihres Königs, als eine eigene Angelegenheit von Grosbritannien anzuſehen, man hatte endlich den Tractat zwiſchen Engeland und Rusland in öffentlichem Druck in die Augen bekommen; krafft deſſen eine fürchterliche Heers-Macht kommen ſollte, wenn die Braunſchweigiſ. Lande von Frankreich feindlich angegriffen würden. Hierüber geriethen die Weſt-

phäl.

phäl. Hochſtiffter in nicht geringe Verlegenheit, daß ſie um das Recht Frankreichs auf ein Paar Hundert Meilen Landes in America, das Theatre eines landverderblichen Kriegs abgeben ſollten, und lagen ihrem Durchl. Oberhaupt an, in Perſohn Ihnen mit Rath und Vorſicht beyzuſtehen. Da nun auch Chur-Pfalz dieſen Winter zu Düſſeldorf geweſen: ſo hatten beyde Churfürſten das Band ihrer Freundſchafft durch perſöhnliche Beſuche, die Sie einander gegeben, noch enger zuſammengezogen. 1753.

Der Preißwürdige Churfürſt zu Trier, Franz Georg, hatte bey ſeinem hochangeſtiegen Alter von 72 Jahren, ſich entſchloſſen, einen Coadjutor in ſeiner Erzbiſchöflichen Würde ſich an die Seite wehlen zu laſſen, und dieſe Wahl war auf den 11 Jul. 1754 angeſetzt. Der K. K. Miniſter im Haag, Baron von Reiſchach erſchien hiebey, als Commiſſarius Ihro Röm. Kaiſerl. Maj. Nach dem an dem Wahltage gehaltenen Hoch-Amt giengen die ſämmtlichen Dhom- und Capitular-Herren in das Stifftshauß, und der Suffraganeus begab ſich in die Probſtey, um daſelbſt die Bekanntmachung der Wahl abzuwarten, als welchem ſolche durch das hohe Capitul förmlich muſte bekannt gemacht werden, indeme der Churfürſt demſelben die Vollmacht ertheilet hatte, die Wahl in ſeinem Nahmen zu begnehmigen. Dieſe war auf den Herrn Baron von Walderdorf zu groſſem Vergnügen des Volks ausgefallen, als welches die hohen Verdienſte dieſes Herrn bey ſeiner 12 jährigen Statthalterſchafft zu Trier erkannt hatte. Den 9 November lieſſen Ihro Churfürſtl. Gnaden an alle Magiſtrate in den Trieriſ. Landen ein Manifeſt ergehen, in welchem dieſe Wahl des Freyherrn von Waldersdorf; die von Ihro Päbſtl. Heiligkeit erfolgte Beſtättigung derſelben, und Verleihung des Erzbiſchofsthums von Patras an den Neu-Erwehlten, wie auch die Genehmigung von Seiten Ihro Kaiſ. M. und die Erhebung deſſelben

Chur-Trier. 1754. Coadjutor wird erwehlt.

1754. ſelben zu des H. R. R. Fürſten von Prum bekannt gemacht wurde. Dieſe getroffene Fürſicht, dem Hochſtifft einen Nachfolger zu geben, war auch wol ausgeſchlagen, indeme der Churfürſt den 18 Jan. 1756 die Zeitlichkeit geſegnete. Er war aus dem Hochgräflichen Hauſe von Schönborn-Buchheim, und hatte ſein 74 jähriges Leben, und 27 jährige Regierung mit ſolchem Ruhm beſchloſſen, daß er ein ſehr kluger Staats-Mann, ein gründlicher Gelehrter, und ein ſehr löblicher Regente geweſen. Er hatte ſich längſtens auf den Tod gefaßt gemacht, und daher ſchon in ſeinem Leben geſorget, daß die Sachen ſeiner beſeſſenen Hauptſtiffter durch ſein Abſterben in keinen verwirrlichen Aufenthalt gerathen mögten. Dahero er den 7 Oct. 1748 in dem Biſthum Worms ſich einen Coadjutor ſetzen ließ, welches der jetzige Churfürſt von Mainz geweſen, der ihme nun als Biſchoff zu Worms nachfolgte. So genau wir uns auch ſonſten der Kürze befleiſſen, und von uns nicht gefordert werden kan, alle Umſtände anzuſetzen, die ſich bey einem ſolchen Fall ergeben: ſo wird es doch unſern Leſern nicht zuwider ſeyn, die beſondere Faſſung des Geiſtes an dieſem frommen Fürſten zu beſchreiben, mit welcher er ſeinem Tod entgegen gegangen. Als ihn den 10 Jan. ſeine letzte Krankheit befallen; ließ er nachſtehende Erinnerung, die er mit eigener Hand unterſchrieben, von allen Canzeln ableſen, und kund machen, daß, nachdeme der Groſſe GOtt ihn mit einer beſchwerlichen und gefährlichen Krankheit heimgeſuchet, Er auch dem Göttlichen und unerforſchlichen Willen mit vollkommener Unterwerfung und Gelaſſenheit ſich zu ergeben, ſo ſchuldig, als bereit ſeye. Er, obwohlen er Zeit ſeiner langjährigen Regierung äuſſerſten Fleiſſes jederzeit beeifert geweſen, ſeinen Landen und Unterthanen in Geiſt- und Weltlichen den erſprieslichſten Vorſtand zu leiſten, und Jedermann, ohne Unterſchied der Perſohnen, Recht, Gerechtig- und Billigkeit wiederfahren zu laſſen, gleichwolen ſich vor allem

Der alte Churfürſt ſtirbt.

Deſſen erbauliche Zubereitung zum Tode.

allem verbunden zu ſeyn erachtet, alle und jede in ſeinem Erzſtifft von jedem Stande, um Verzeihung und Vergebung deſſen, ſo er Jemanden zuwider, mit oder ohne Wiſſen, gethan und veranlaſſet, in Chriſtlicher Liebe zu bitten, und anzuſuchen; Er empfehle anbey ſeine Seele, wenn ſie GOtt abfordern würde, in der Prieſter Meßopfer, und ſonſt eines Jeden frommes Gebet. 1756.

Den 13 Jan. begehrte er die letzte Oehlung, und empfieng ſolche unter allen Bezeigungen der Andacht und Zuverſicht des Glaubens. Den 15 ertheilte ihme der Beicht-Vatter die General-Abſolution; er begehrte auch ſelbige von dem Herrn Coadjutor, dem er ſelbſt, auf ſeine Bitte, den Seegen ertheilte. Da alle Umſtehende in Thränen zerfloſſen, ſo redete er ihnen Muth ein, und machte ſich zu einem Beyſpiel der Großmuth und Standhafftigkeit, und in dieſer Stellung des Gemüths war er verſchieden. Gleich nach ſeinem Hintritt nahete ſich der Baron von Boaz von Waldeck, Groß-Dechant der Stiffts-Kirche und Statthalter des Churfürſtenthums dem Nachfolger des abgelebten Herrn Churf. den Eid der Treue ab, und den 19 nahm der Oberſte Cammerherr, Graf von Werther, von den Cammerherren, dem Groß-Canzler, Herrn von Münch, von den Collegien und Gerichts-Stellen denſelben ab. Den 21 Febr. erhob ſich der neue Churfürſt, Herrn Johann Philipp, Freyherr von Walderndorf, bißheriger Dechant des Erz- und Dhom-Stiffts Trier und Canonicus der Collegiat-Kirche von St. Alban zu Mainz, Fürſt und Abt zu Prüm nach Trier, und den 27 Febr. wurde deſſen Inthroniſation vollzogen. Inthroniſirung des neuen Erzb. und Churf.

Der Churfürſt von Bayern hatte die Würkungen des guten Vernehmens mit dem Erzhauß Oeſterreich erfahren, da im Monath May 1753 die in dem vorigen Krieg eroberte Chur-Bayeriſche Artillerie wieder ausgeliefert, und von einem Churf. Major in Empfang genommen, und nach Bayern zurückgeführet wurde. Chur-Bayern. 1753. Die Artillerie aus Oeſterreich nach Bayern gebracht.

1753. Einrichtung des Bayeriſ. Kriegs-Staats.

wurde. So friedlich indeſſen Ihro Churfürſtliche Durchlaucht Dero Regierung zu führen gedachten: ſo lieſſen Sie jedoch die Verbeſſerung und Feſtſetzung des Kriegs-Staats nicht aus den Augen. Es ſollte künfftig Dero Armee in Friedenszeiten, aus 8 Regimentern zu Fuß, 2 Dragoner- und 3 Cuiraſſier-Regimentern beſtehen. Jedes Regiment der erſtern ſollte 2 Bataillons, das Regiment-Garde aber drey, jedes Bataillon 4 Compagnien, und eine Grenadier-Compagnie, und jede deren 100 Mann haben. Das Regiment-Garde zu Pferd ward abgedankt und an ſeine Stelle 2 Regimenter zu Fuß errichtet. Die Grenadiers zu Pferd und deren Officiers wurden unter andere Regimenter geſteckt. In jedes Regiment zu Fuß ſollten 300 Mann Militz von lauter jungen Bauern-Söhnen, die montiret, bewafnet und exerciret werden, und die vom 1 May biß zum Ende Julii dienen müſſen, alsdann aber Urlaub nach Hauſe bekommen, geſteckt werden; nach Verlauf 3 Jahre ſoll dieſe Militz ihren Abſchied nehmen, und durch ſoviel andere erſetzet werden. Durch dieſe neue Einrichtung werden alle alle Bauren in ganz Bayern, ehe 20 und 30 Jahre vergehen, zum Kriegsweſen angeführet und in Stand geſetzt, bey ſich ereignendem Vorfall eine beträchtliche Armee auszumachen. Der Churfürſt erklärte ſich ſelbſt zum Chef aller ſeiner Trouppen. Der General-Feldzeugmeiſter, Graf Minuzzi, wurde von ihm zum General ad Latus, der Graf von Seinsheim zum Kriegs-Miniſter, und der Cammerherr, Baron von Berchem zum Oberſt-Kriegs-Commiſſarius und Director der Oeconomiſ. Einrichtung der Trouppen ernennet. Der Hof-Kriegs-Rath, bey welchem ehemals alle Befehle an die Trouppen ausgefertiget worden, ſollte künfftig nichts mehr, als Civil- und Criminal-Sachen, gleichſam, wie ein militariſches Juſtitz-Collegium zu beſorgen haben; dahingegen alle, das Commando, die Beförderungen und andern da-

hin gehörige Sachen zuerſt durch die Hände des Kriegs-Miniſters und des Generals Minuzzi gehen, und ſodann in einer Kriegs-Conferenz überlegt werden, die ſich ordentlich in Gegenwart Jhro Churfürſtlichen Durchlaucht verſammlen, und neben den beeden genannten Herren, aus dem Cammer-Präſidenten und Oberſt-Kriegs-Commiſſario beſtehen wird. Der Churfürſt ließ auch ein neues Exercitium bey den Trouppen einführen, und gegen Ende des Jahrs wurden alle Majors der Bataillons nach München beordert, welche die neuen Maneuvres anſehen, und ſolche den Officiers und Gemeinen beybringen muſten. Dieſe ſo nützliche Einrichtungen waren es nicht alleine, durch die ſich der Churfürſt um das Wohl ſeiner Lande verdient machte. Jhro C. D. hatten auch eine neue Gerichts-Ordnung unter dem Titel: Codex juris Bavarici judiciarii ausgehen laſſen; worinne das Gerichts- und Proceß-Weſen, nach vorläufiger genauern Einſicht und Erwegung aller älterer, Gemein- und Provincial- auch Statutariſchen Rechten, in ein deutlich- und vollſtändiges Syſteme gebracht worden. 1753. In Juſtiz-Sachen.

Mit dem K. K. Hof und dem Hochſtifft Salzburg lieſſen Jhro Churf. D. zur Verbeſſerung des Münzweſens ſich belieben, eine Convention anzugehen, und beſtunden mit Ernſt darauf, lieſſen auch geſchärfte Befehle darüber ins Land publiciren, daß ſolcher nachgelebet werden ſollte; es wurde überdies der geheimbde Rath von Schroff deswegen nach Frankfurth an den Ober-Rheiniſ Creiß-Convent abgeſchickt, um in Dero Nahmen die beliebte Verfügungen annehmlich zu machen. Alleine, da die umliegende Fürſten und Stände bey dem bisherigen Lauf der Münze geblieben, auch ein allgemeines Klagen durch das ganze Land entſtund, und endlich dem Churf. ſelbſt in ſeiner Reſidenz in die Ohren fiel: ſo lieſſen Jhro Churf. Durchl. ein neues Interims-Proviſorium in Münz-Sachen bekannt machen, durch welches alles ſolange auf den vorigen Fuß hergeſtellet ward, biß andere um- 1754. Münz-Convention mit Oeſterreich und Salzburg. Will aber nicht anſchlagen.

1754. liegende Reichs-Stände den im Grunde beybehaltenen Oeſterreichiſ. Maas-Regeln ebenfalls beytretten, und alſo ſelbige mit deſto erwünſchtern Erfolg zur Ausübung gebracht werden könnten. Die Churfürſtliche Verordnung ward den 9 Aug. d. J. unterſchrieben, und ſogleich in ganz Deutſchland bekannt gemacht. Es berichtete auch der Churf. ſeinen genommenen Entſchluß an der K. K. Majeſtät, und den Herrn Erzbiſchoffen von Salzburg, und führte dringende Gründe an, welche Ihn genöthiget, die Convention mit denſelben einsweilen zu ſuſpendiren. Bey dem Ober-Rheiniſ Creiß-Convent hatte zwar auch der K. K. Miniſter im Reich, Herr Graf von Pergen neben dem Churbayeriſchen es dahin angetragen, dem zwiſchen dieſen 3 Höfen getroffenen Münz-Fuß in dieſer Sache beyzutretten. Jedoch konnte dieſe Sache bey den jetzigen Zeitläuften und ſo vielen innerlichen Hinderniſſen nicht zu Stande kommen. So, wie den Winter dieſes Jahrs hindurch der Hof zu München zum Aufenthalt für den Churfürſten von Cölln, Churf. von der Pfalz, und den Herz. von Zweybrück geweſen: ſo waren auch den Sommer hindurch A. 1755 Ihro Churf. Durchl. von Cölln daſelbſt geblieben, und hatten den Feyerlichkeiten beygewohnet, welche bey der Vermählung der Kaiſerl. Princeſſin, Maria Joſepha Auguſta, den 10 Jul. vor ſich gangen, und wobey Ihro Churf. Durchlaucht in Procuration des Herrn Marggrafen von Baaden-Baaden, als Bräutigams, ſich die Braut, durch die Einſegnung des Herrn Cardinals von Bayern antrauen lieſſen.

Kaiſers Carls VII Princeßin vermählt.

War der Churfürſtl. Sächſiſche Hof bey Aufführung einer Opera, ſo prächtig, daß deren Koſtbarkeit und Aufzüge beſonders der Welt beſchrieben wurden: ſo war es den Sommer des 1753ſten Jahr das Luſt-Lager in dem Feld von Ubigau nicht weniger, allwo der gröſte Theil der Chur-Sächſiſchen Trouppen ſich zuſammen gezogen. Die ſämmtlichen Regimenter waren zu dem Ende neu- und ſehr ſchön montirt, und ſon-

Chur-Sachſen.

1753.

Luſtlager bey Ubigau.

ſonſten alle Anſtalten dazu mit beſonderer Herrlichkeit getroffen. Die Armee, ſo ins Lager einruckte, beſtunde in 7 Cavalerie- und 13 Infanterie-Regimentern, ſo in 26 Eſcadr. und 25 Bataillons getheilet waren, und 1 Bataillon von dem Corps der Artillerie. Den 31 May bekam die ganze Armee neue Fahnen und Standarten, und ward zu denſelben verpflichtet. Der General-Feld-Marſchall Graf Rutowsky war der commandirende Gen. en Chef. Den 2 Jun. hielten Sr. Majeſtät, der König, die General-Muſterung der geſammten Armee, welche frühe um 5 Uhr in die ausgeſteckten Linien vor die Fronte ausmarchiret. In der Mitte, wo der König die General-Revue in Augenſchein nehmen wollte, waren die Königlichen Parade-Zelter aufgeſchlagen, und bey dieſen hatte die Adeliche Compagnie Cadets die Wache. Da nun alles in Ordnung war, und die Generalität auf ihren Poſten vor der Armee zu Pferd hielte, ſo erwartete der Feld-Marſchall an der Fronte des erſten Treffens den König mit Vergnügen. Sobald derſelbe ſich dem erſten Treffen näherte, ſetzte er ſich nebſt den Königl. Prinzen zu Pferd. Es wurde ſogleich von der Armee Marſch geſchlagen, geblaſen, präſentiret und ſalutiret, ſo von Regiment zu Regiment gieng. Der Gen. Feld-Marſchall ritte neben dem König mit dem Degen in der Hand am vorderſten Treffen hinunter, und am andern wieder herauf. Die Königin ſaß in Amazon-Habit ganz alleine auf einem neuen Phäeton-Wagen, mit 6 Hermelins beſpannet. Nach ihr folgten der Churprinz und deſſen Gemahlin eben in der Kleidung und Uniform, wie dero Regimenter beſchaffen ſind, und das übrige Königl. Hauß kam hinter ihnen. Es dauerte ein und eine halbe Stunde, ehe der König ſich unter die aufgeſchlagene Zelten begeben konnte. Worauf ſogleich zum Signal ein Canon-Schuß gegeben, und ſodann aus 54 Feld-Canonen, ſo unter die Infanterie vertheilt waren, losgefeuert wurden. Als-

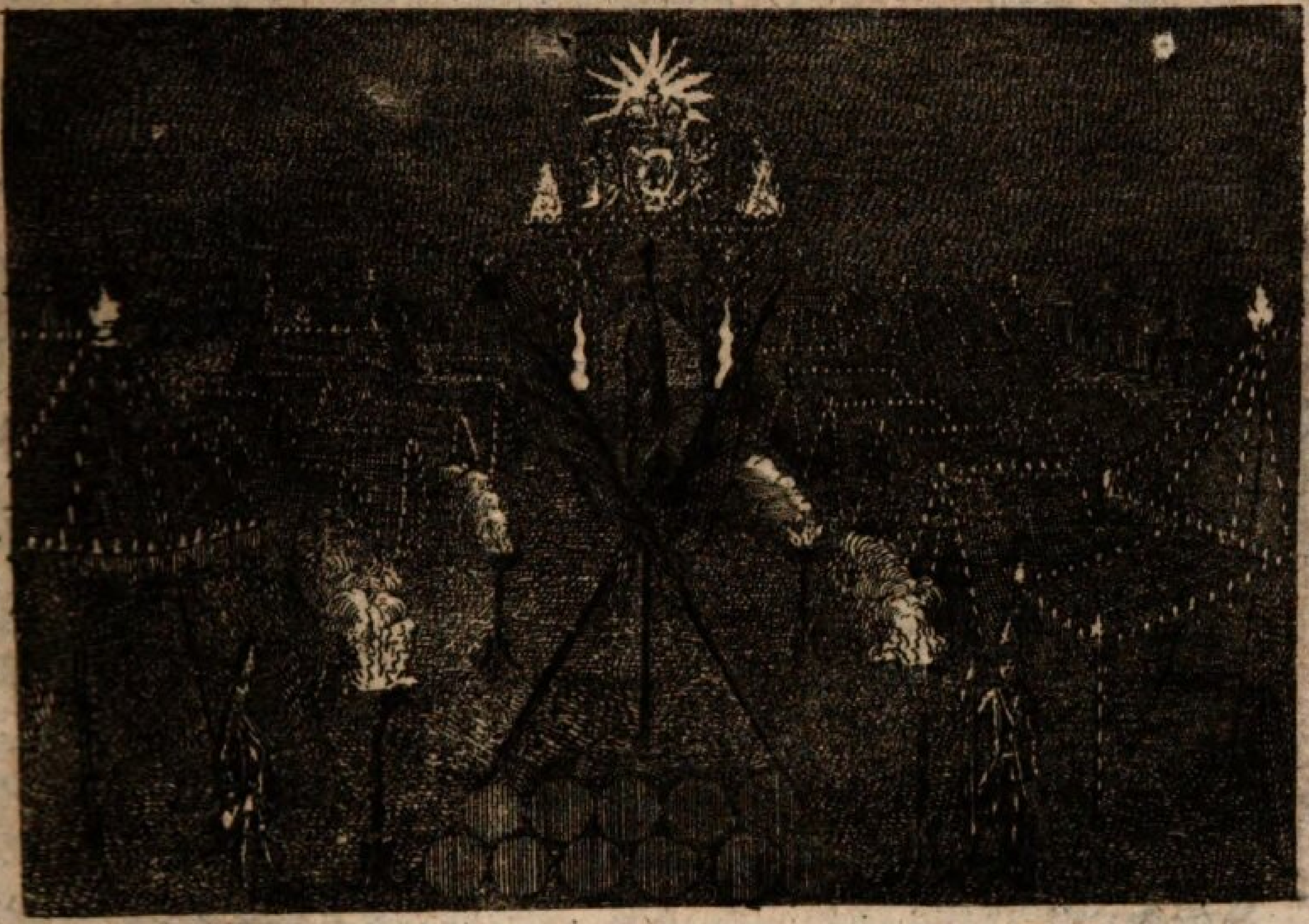
1753.

1753. dann nahm das Lauf-Feuer von Reg. zu Reg. den Anfang, welches 3mal wiederhohlet wurde. Nach dieſem ſetzte ſich die ganze Armee in Marſch, vor des Königs Zelte en parade vorbey zu marchiren. Der Gen. Feld-Marſchall und die Generalität machten mit der Garde du Corp den Anfang; jeder Chef führte ſein Regiment in Perſohn auf, welches von dem Chur-Prinzen, und den andern Prinzen geſchahe. Der General-Feld-Marſchall that ein gleiches bey dem Dragoner-Regiment, und der Leib-Grenadier-Garde zu Fuß. Da das Regiment der Königin an die Reihe kam, ſtellten ſich Ihro Majeſtät vor daſſelbe, und die Chur-Princeßin folgte bey ihrem Grenadier-Bataillon dieſem Beyſpiel.

Den 5 Jun. ward eine ordentliche Feld-Schlacht 2 feindlicher Heere vorgeſtellet. Die Königl. Prinzen ſtunden an den Spitzen ihrer Regimenter. Als der Prinz Clemens den Feind anrücken ſahe, wandte er ſich gegen ſein Regiment und ſagte mit vieler Anſtändigkeit: Es iſt dies der erſte Feldzug, den ich mit euch thue, und ich ſelbſt ſoll in Gegenwart meines Herrn Vatters Majeſtät die erſten Proben meiner Tapferkeit ablegen, hoffe alſo, ihr werdet, als herzhaffte Leuthe mich nicht verlaſſen, ſondern mir einen Sieg erfechten helffen, der mir und euch allen vielen Ruhm und Ehre bringen wird. Dergleichen Bewegungen des Heers giengen biß den 13 Jun. vor, und es wurde auch eine Belagerung einer über der Neuſtadt angelegten Schanze vorgeſtellet, und da dieſen Tag der Churprinceßin hoher Nahmens- und Vermählungs-Tag, Antonia, am Königl. Hof gefeyert wurde: ſo war im Lager bey der Armee eine Illumination angezündet, wobey alle Zelten mit Lampen behangen, viele Pyramiden, und andere Ehrengerüſte zu ſehen waren, und zugleich von der Garde du Corps ein ſehr ſchönes Feuerwerk präſentiret wurde.

Den

1753.



Der 18 Jun. da das Letzte mit Abbrechung des Lagers geſchehen ſollte, marchirten frühe um 2 Uhr die ſämmtlichen Grenadiers von der Armee, nebſt 2 Inf. Regimentern und einem Corps Artillerie auf 1 Meile Wegs der Gegend Moritzburg. Da um halb 5 Uhr Königl. Majeſtäten und die Königl. auf andere Herrſchafften bey dem ſogenannten Drachenberg anlangten, wo die Garde du Corps ſtunde, und Fronte machte: ſo wurden 3 Canonen-Schuſſe zum Signal gegeben, und zugleich alle Zelter niedergelegt. Gleichwie nun alle Herrlichkeiten des Sächſiſchen Hofs viele fremde Herrſchafften und Standes-Perſohnen herbeyzuziehen pflegen, um an denſelben Antheil zu nehmen; ſo geſchahe es auch dermalen, und man kan die Menge derſelben daraus abnehmen, da am Abend der Illumination mehr, als 100 ſechsſpännige Caroſſen im Lager geſehen worden, und an ſolchem Tage eine Miethkuſche auf etliche Stunden lang 10 Thal. gekoſtet hat. Die Officiers der Hauß-Regimenter, und

1753. die von Prinz Eugen von Deſſau, Graf Brühl, und Graf Rutowsky bekamen die ganze Zeit des Lagers freye Tafel, und eben ſolang wurde der geſammten Armee täglich Brod und Fleiſch ohne Abrechnung gereicht.

Das Land wird von vielen Räubern und Dieben beläſtigt.

In dem Lande genoß man übrigens der Stille und des Friedens, jedoch hatte Sachſen eine groſſe Beſchwerlichkeit von Räubern und Diebsbanden, die ſich nach den Abdankungen der Armeen in deſſen Gränzen eingefunden hatten. Man wurde unter andern im Spat-Jahr gewahr, daß über 1000 Mann von einer Bande ſich da und dorthin vertheilet, und die gröſten Verbrechen begangen. Einer von ihren am meiſten berüchtigten Mit-Geſellen, nahmens Lauermann, von Dresden gebürtig, ein Dieb und Mörder, gab ſich freywillig an, und erhielt auch unter der Bedingung Gnade, daß er die andern anzeigen ſollte. Dieſer brachte in den erſten 3 Tagen wenigſtens 100 Perſohnen in die Hände der Juſtitz. Er trieb dieſes einige Zeit; der Kriegs-Amtmann zu Meiſſen muſte mit ihme nach Leipzig und in der Niederlausniz herumreiſen und alles beym Kopfe nehmen, was dieſer dem Schein nach bußfertige Sünder, als Diebe und dergleichen Geſindel angab. Als aber die Commiſſion über die in Verhafft gebrachte Perſohnen ihren Anfang nahm: ſo zeigte ſichs, daß Lauermann nur die Hehler, nicht aber die Stehler, ſondern nur die Kaufer zur Inquiſition gebracht habe; daher man ihn der Freyheit beraubte, und in Ketten und Banden ſchlug.

Strenge Verordnung dagegen.

Von Seiten der Churfürſtlichen Regierung fand man für nöthig, bey ſo überhand nehmenden Verbrechen die Straffen zu ſchärfen, und in einem eigenen ins Land ergangenen Mandat zu verordnen, daß den Dieben und Mördern künfftig keine Defenſion mehr zugelaſſen werden, ſondern ein Dieb, der das Geſtohlene wieder erſezen kan, von der Todes-Straffe frey ſeyn, auſſerdeme aber die Acten zum Schöppenſtuhl eingeſandt werden ſollen.

Wer

Wer zum Tode verurtheilet wird, ſollte zu ſeiner Vorbe- 1753.
reitung nicht mehr, als 2 oder 3 Tage behalten. Wenn ein Dieb beym Einbruch ertappet werden ſollte, und man könnte ſeiner ſonſt nicht habhafft werden, ſo ſollte Jedermann befugt ſeyn, ihn auf der Stelle tod zu ſchieſſen, ohne ſich weiters Verantwortung zu befahren.

Die neue Vermehrung des Königl. Hauſes mit 1754.
einem 3ten Prinzen, den die Frau Chur-Princeßin den 26 Januar. 1754 zur Welt brachte, ſezte den Hof, der bey Anweſenheit des Erbprinzen von Modena etliche Wochen lang in allerhand feyerlichen Bewegungen geweſen war, eben an dieſem Tag in groſſe Gala. Bey der Taufe, welche der Päbſt. Nuntius verrichtete, bekam der neugebohrne Prinz, die Nahmen Joſeph, Maria, Ludwig. Der Dauphin von Frankreich war ſein Taufpathe, und die Madame Dauphine die Pathin, deren Stelle von dem Königl. Prinzen Xaver und der Princeßin Carolina verſehen wurden.

Geburth des Prinzen Joſephs.

Das Königreich Pohlen erforderte die Perſohn ſeines Königs. Indeme man mit den Zurüſtungen zu dieſer Reiſe beſchäfftiget war, ſo vernahm man zu Dresden, daß in den Königl. Preußiſ. Landen eine Verordnung ergangen ſeye, durch welche die Zoll- und Accis-Bedienten aufs ſchärfſte angewieſen worden, nicht das geringſte mehr bey den Königl. Zöllen unviſitirt und Zollfrey gehen zu laſſen. Weil nun die Königl. und Hof-Bagage bey der Reiſe des Königs, die Preußiſchen, beſonders die Schleſiſchen Lande paſſiren muſte: ſo lieſſen Seine Pohlniſche Maieſtät, dem König deswegen einige Vorſtellung thun, und erhielten darauf die Erklärung: wie Ihro Majeſtät Bagage niemals dieſer Verordnung unterworfen ſeyn könnte. Auf dieſes brach ſolche nach Pohlen auf. Als ſie aber in dieſem Königreich angelangt war, ſo gerieth eine Diviſion derſelben in Gefahr von den Räubern, welche auch dieſes Land unſicher machten, geplündert zu wer-

Reiſe des Königs nach Pohlen.

1754. den. Auf dieſe Nachricht hatte man unter das Feld-Jäger Corps, das Ihro Majeſtäten zur Bedeckung dienet, leichte Piſtohlen und Cartouchen ausgetheilet; und an die in Pohlen ſtehende Reutherey und Uhlanen-Fahnen Befehl ergehen laſſen, die Poſtirungen auf den Wegen zu verſtärken. Den 17 Jun. aber trat der König mit ſeiner Gemahlin, und den Prinzen Xaver und Carl die Reiſe nach Warſchau ſelbſt an, denen die mehrſten auswärtigen Miniſters folgten. Nicht lang nach dieſer Abreiſe war ein unglückliches Duell zwiſchen dem Grafen von Vizthum, Oberſten und Gen. Adjutanten des Chur-Prinzen, und dem Oberſt-Lieutenant von Meyer, den 27 Jun. zwiſchen Sorau und Sagan in Schleſien vor ſich gegangen, wobey der erſtere verwundet wurde, und ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Der Oberſt-Lieutenant Meyer beklagte ſein und des ſterbenden Grafen Schickſal mit vielen Thränen, und ſchwur allen den Tod, die an ihren betrübten Spaltungen ſchuld wären. Der verwundete Graf ließ ſich ſeine Goldbörſe geben, und überreichte ſie ſeinem geweſenen Feind mit Bitte, die darinn befindliche 100 Ducaten zu ſeiner beſtmöglichſten Errettung anzuwenden, der auch in der Flucht ſeine Sicherheit ſuchte.

Unglückliches Duell.

1755. Uber den Handel mit der Stadt Hamburg, war der Chur-Sächſiſche mit dem Königl. Preußiſ. Hof. in einige Zwiſtigkeit gerathen. Dieſes zog den Erfolg nach ſich, daß A. 1755 im Monath Jul. ein Churfürſtliches Verboth aller Handlung mit den Königl. Preußiſch und Churbrandenburgiſ. Staaten ergieng, und der Befehl war ſo ſcharf, daß Niemand, bey Confiſcirung und andern ſchweren Straffen ſich unterfangen ſollte, dahin zu handeln, oder Waaren von daher kommen zu laſſen, und, wenn ſchon Lebens-Mitteln und Vieh von dieſem Verboth ausgenommen waren; ſo wurden ſolche doch mit Acciſe und Geleite doppelt belegt. Inzwiſchen wurde die Sache gleichwohl berich-

Zwiſtigkeiten mit Preuſſen.

berichtiget, da die Königl. Pohlniſch-Churf. Sächſi- 1755.
ſche Räthe mit den Königl. Preußiſchen Commiſſarien
zu Halle in Unterredung traten, und die letzte Hand an
dieſes ſo höchſterwünſchte Vergleichswerk legten.

Betragen in den öffentl. Welt-Angelegenheiten.

In den öffentlichen Angelegenheiten von Europa und Deutſchland haben Jhro Königl. Pohlniſ Majeſt. ſich in keiner ausdrücklichen Erklärung eröfnet, und bloß unter der Hand an dem Rußiſchen und Wieneriſ. Hof Dero Negociationes fortgeſezt.

Geburt eines Prinzen.

Noch zu Ende des Jahrs hatte das Königl. Churhauß das Vergnügen, durch glückliche Entbindung der Chur-Princeſſin mit einem Prinzen, erfreuet zu werden. Dieſe erwünſchte Begebenheit ereignete ſich den 27. Dec., und da es der 4te Prinz iſt, mit welchem dieſe Princeßin das Königl. Hauß vermehret, auch die Niederkunft der Princeßin unter den glücklichſten Umſtänden erfolgte: ſo wurde das Te Deum durch ganz Sachſen deſto fröhlicher angeſtimmt, da faſt kein Jahr ſeit geraumer Zeit vergehet, daß das Königl. Hauß nicht dieſes Glücks etlichemahl theilhafft worden, und hatte die Nachricht von der glücklichen Niederkunfft der Königin beeder Sicilien mit einem Prinzen, und der Madame Daphine mit dem Grafen von Provence, in dieſem Jahr die Freudens-Bezeigungen deſto vollkommener gemacht. Der neugebohrne Prinz, von deme wir reden, erhielt in der H. Taufe den Nahmen Anton, und der Churf. von Cölln, wie auch der Herr Cardinal von Baiern waren zu Taufpathen deſſelben erbetten worden. 1756.

Declaration des Preußiſ. Miniſters zu Dresden.

Mitten unter dieſen aufeinander in der Reihe folgenden erſprießlichen Begebenheiten trat das 1756. Jahr ein, und der Hof ſuchte in vielen Stücken eine dauerhaffte Anſtalt auf das künfftige zu verfügen. Zwar hatte man zu vernehmen, daß ſich die Sächſiſchen Trouppen in den Monathen Jun.- und Jul. zuſammenziehen, und näher an die Gränze von Böhmen rücken ſollten. Man hielte aber dafür, daß es die bißher in die Engliſchen Sold geſtandene Trouppen wären, die zum Dienſt Churbraunſchweigs marchiren ſollten. Dann,

daß

1756. daß Sachſen etwas unternehmen wolle, daran dachte kein Menſch, weil die Königl. Trouppen vor kurzer Zeit um ein anſehnliches waren vermindert worden. Überdiß hatte der König bereits ein Theil der Bagage nach Pohlen abgehen laſſen, woſelbſt er den Reichstag halten, und in Perſohn eintreffen wollte. Allein, wieder alles Vermuthen, und dieſem äuſſerlichen Anſchein völlig entgegen, that auf einmal der Herr von Malzan, der Königl. Preußiſ. Miniſter zu Dresden dem König den Vortrag: „Es hätte das üble Verfahren und die gefährlichen Abſichten des Wiener-Hofs, den König von Preußen in die Nothwendigkeit geſezt, einen Entſchluß zu faſſen, deſſen er gerne überhoben geweſen wäre. Dieſes Verfahren nöthigen S. Pr. Majeſtät, ſeine Armee in Sachſen einrücken zu laſſen, um in Böhmen vorzudringen. Er würde ſeine Trouppen eine genaue Mannszucht halten laſſen, und des geſammten Landes nach aller Möglichkeit ſchonen; vor allen Dingen aber würde man alle mögliche Achtung für das Königl. Hauß zu bezeugen, nicht ermangeln. Da man ſich aber desjenigen erinnere, was in den Jahren 1744 und 45 vorgegangen: ſo würde man dem König nicht verargen können, daß er ſolche Maas-Regeln ergriffen, welche ihn vor ſelbigen Fall ſicher ſezen können. Es wünſche aber Seine Preußiſ. Maieſtät nichts ſehnlicher, als die baldige Wiederherſtellung des Friedens, und den Augenblick zu ſehen, da Sie Seine Königl. Pohlniſ. Majeſt. in den ruhigen Beſiz ihrer Staaten, auf welche Sie ohnehin keine Anforderung hätten, und die alle Ihnen etwann zuſtoſſende Ungemächlichkeiten einig und allein dem Wieneriſchen Hof beyzumeſſen hätten, wieder herſtellen könnten.

Antwort darauf. So groß, wie leicht zu erachten, die Beſtürzung zu Dresden über dieſen Vortrag geweſen, ſo ſehr eilte man, ſich auf denſelben zu erklären, und die Antwort fiel ohngefähr dahin aus; „Daß, da Seine Pohlniſ.

„Maieſt.

„Majeſt. nichts ſehnlicher wünſchten, als Ruhe und „Friede, wie überall, alſo insbeſondere im Deutſchen „Reich herrſchen zu ſehen, Dieſelbe mit höchſter Bedau„erniß vernehmen müſten, daß ſich zwiſchen Sr. „Preußiſ. und Ihro K. K. Maj. von Ungarn und „Böhmen ſolche Zwiſtigkeiten erheben, welche dahin „ausſchlügen, daß die Preußiſchen Trouppen in Böh„men einfallen wollten. Seine Majeſtät würden in„deſſen, auf Nachſuchung Sr. Preußiſ. Maj. den „bloſſen und unſchädlichen Durchzug nicht verſagen, „und nähmen daher die Erklärung Sr. Pr. Maj. daß „nemlich dero Trouppen eine gute Mannszucht beobach„ten ſollten, ganz gerne an; daß aber zu dieſem Zwek „zu gelangen, die Nothwendigkeit und gute Ordnung „erfordere, daß Sr. Pr. M. zu erkennen geben, „wenn, und wo, und in welcher Anzahl dieſe Troup„pen marchiren würden, damit man Commiſſarien mit „behöriger Vollmacht abſchicken könne, um die Marſch„Route der Trouppen einzurichten; daß S. M. ſich „dabey vorbehielten, und von Sr. Pr. Maj. als ei„nem guten Freund und Nachbarn, verſprächen, daß „Sie nicht nur auf den betrübten Zuſtand des Landes „und der armen Einwohner, den der Abgang an Vor„rath und die ſchlechte Erndte dieſes Jahrs verurſacht „habe, eine Ruckſicht nehmen, ſondern auch alles, „was man den Trouppen an Lebens-Mitteln, Fütte„rung für die Pferde, Zug-Vieh und dergleichen lie„fern würde, baar bezahlen, und die Trouppen ſo we„nig, als möglich, Halte machen, oder ſtille liegen laſ„ſen würden. 1756.

„Seine K. Pohlniſche Maj. hätten übrigens nicht „anders, als mit äuſſerſter Befremdung dasjenige ver„nehmen können, was Seine Preußiſ. Maj. Dero Er„klärung angefügt hätten, daß Sie in Ruckſicht auf „das, was A. 1744 vorgefallen, Dero Sicherheit zu „nehmen genöthiget ſeyen, um nicht noch einmal in „ſelbige Umſtände zu gerathen; der Unterſchied des Zu„ſtan-

1756. „ſtandes der Sachen ſeye augenſcheinlich. Seine „Maj. hätten alle erſinnliche Gründe vor ſich, ſtand„hafftig und zuverſichtlich auf den Dresdner Tractat „zu beſtehen, und hätten ſich auch, deſſen Innhalt ge„mäß, äuſſerſt befliſſen, die Freundſchafft und gute Nach„barſchafft ſorgfältigſt zu unterhalten. Dieſen Grund„ſätzen zu Folge und vermög der dem Herrn von Mal„zahn vielfältig, ja noch heute, wiederhohlten Erklä„rungen machte ſich S. Maj Rechnung, das S. Pr. „M. glauben würden, daß Sie an dem Mißverſtänd„niß Sr. Pr. und K. K. Majeſtäten nicht den minde„ſten Antheil nehmen würden. Dieſe Verſicherungen „könnten S. Pr. Maj. völlig beruhigen, und dieſelbe „bewegen, nichts wider die Staaten und Unterthanen „Sr. Pohlniſchen Maj. vorzunehmen, noch etwas den „Freyheiten der Stände des Reichs widriges zu begin„nen, und alſo S. M. zu nöthigen, zu dem geſammten „Reich und den Gewährleiſtern der allgemeinen ſowohl, „als beſondern Friedens-Schlüſſe Dero Zuflucht zu „nehmen.“

Der Preuſſiſche Uberfall.

Ehe man es zu Dresden glaubte, und ehe man noch eine Gegen-Antwort auf dieſe Erklärung ſehen konnte, waren die Preußen in Sachſen eingebrochen. Eine Colonne kam über Magdeburg und Halle unter Commando des Prinzen Ferdinands von Braunſchweig; eine andere unter dem Commando des Königs ſelbſt rükte über Wittenberg und Torgau an, und die dritte unter Anführung des Prinzen von Braunſchweig Bevern kam von der Seite von Frankfurth an der Oder durch die Niederlausniz her, und alle 3 traffen auf einen Tag bey Pirna zuſammen. Nunmehro war Sachſen die Thür, durch welche der Krieg mit ausgebreiteten Flügeln daher zog; und von daher entſtunde der Krieg, der Deutſchland eben ſo verwüſtet, als der 30 jährige Krieg dieſes Reich ehemals verherret, und davon wir die Hiſtorie in dem folgenden Theil dieſes Werks mittheilen werden.

Bey

Bey den Churbraunſcheigiſ. Staaten hatte die Vorſicht des Königs von Grosbritannien ſo vieles gewürket, daß ſie in Seegen und Uberfluß ſtunden. Ohne der groſſen Capitalien zu gedenken, die in den vorigen Jahren auf die Hypothec einiger Chur-Sächſiſchen Aemter vorgeſchoſſen worden, und die auch dem Grafen von Bentheim im Monath Jun. 1753 auf deſſen Grafſchafft vorgeſtrecket waren, ſo hatte der König durch ſeinen mehrmaligen Aufenthalt in ſeinen Erblanden alles in Leben und Würkſamkeit geſezet, da der Hof von ausländiſchen Miniſtern häufig beſuchet wurde. Bey der abermaligen Gegenwart dieſes Fürſtens, der den 2 May 1755 zu Hanover angekommen, fiengen ſich wider die Negociationes an. Der Franzöſiſche Miniſter war zwar von Londen nicht nachgefolget, alleine der König von Frankreich ernannte Mr. Buſſy, erſten Commis der auswärtigen Sachen, zu ſeinem auſſerordentlichen Miniſter nach Hannover, um daſelbſt eben dasjenige zu betreiben, was der Duc de Mirepoix bey den Lords Regenten in Engeland beſorgen muſte. Zu gleicher Zeit traf auch der Churbaieriſche Miniſter, Graf von Haslang ein, und der Graf Colloredo, erſchien als Miniſter Jhro Kaiſ. Majeſtäten. Damals ſtunden die Sachen zwiſchen Frankreich und Grosbritannien in der gröſten Gährung, und es kam darauf an, ob die erſtere Crone nicht noch die Billigkeit vorwalten laſſen würde, von ſeinen Prätenſionen in America in etwas abzuſtehen. So wichtig aber dieſe Staats-Geſchäfften waren: ſo hatte doch der König auch auf andere Fälle ſein Augenwerk gerichtet. Das Band der ehemaligen Freundſchafft zwiſchen Engeland und Heſſen wurde wieder ergänzet, und durch einen Subſidien-Tractat, nach welchem 8000 Mann Heſſiſcher Trouppen in Engliſche Kriegsdienſte überlaſſen wurden, enger zuſammgezogen. Bey dieſen Bemühungen hatte der König das Vergnügen, ſeine Tochter, die Frau Erbprinceßin von Heſſen-Caſſel mit ihren 3 Prinzen bey ſich zu ſehen. Als nun endlich

1756. Chur-Braunſchweig.

Auf die Grafſchafft Bentheim wird Geld vorgeſchoſſen.

1755. Gegenwart des Königs zu Hannover.

Subſidien-Tractaten.

1755. endlich auch die groſſe Convention mit Rusland zu Stande gekommen, und die Königl. Preußiſche Geſinnung ſo ausfiele, daß der König auf allen Fall die von Frankreich gemachten Drohungen, ſeine deutſchen Lande mit Krieg zu überziehen, ſo beſonders nicht zu beſorgen hatte: ſo reiſte der Monarch den 8 Sept. nach ſeinen Reichen wieder ab. Die Hannoveraner hatten diesmal beſondere Urſachen, ihrem Landesherrn traurig nachzuſehen, weil es Reichs- und Weltkündig war, welch einen ſchädlichen Antheil an den Streitigkeiten Grosbritanniens mit Frankreich auch dieſe Lande finden ſollten, und es blieb allemal die Beſorgniß übrig, daß dieſe Gegenden einen traurigen Schauplaz eines verderblichen Kriegs würden abgeben müſſen. Man unterließ dahero nicht, ſich in Verfaſſung zu ſezen, die Werbungen mit allem Eifer vor die Hand zu nehmen, und die Feſtungen des Landes wol zu verwahren. Da alle dieſe Anſtalten mit dem gröſten Eifer fortgeſezet wurden: ſo machte eine Nachricht aus Londen alle Beſorgniß auf einmal verſchwinden. Die Verbindnis der Könige von Grosbritannien und Preußen, welche den 16 Jan. 1756 unterzeichnet, und als eine Neutralitäts Convention zu Stand gebracht worden war, brachte den Befehl zuwege, mit den Zurüſtungen zu einem Feldzug innen zu halten; und die Sachen fanden ſich auf einmal ſo verändert, daß ein Theil der Trouppen ſich in Bereitſchafft ſetzte, nach Engeland zu übergehen, und dieſe Lande gegen einen Einfall von Frankreich zu vertheidigen.

König gehet nach Londen.

Reichs-Fürſten.

An den Höfen der deutſchen Fürſten, und bey andern Reichs-Ständen hatte der Periodus, den wir beſchreiben, viele merkwürdige Veränderungen aufgewieſen. Der Erzbiſchoff von Salzburg, Andreas Jacob, aus dem Hochgräflichen Hauß von Dietrichſtein, welcher den 10 Sept. zu dieſer Würde erwehlet worden, ſtarb den 6 Januarii 1753. Die Wahl eines neuen Oberhaupts dieſes Erzſtiffts war den 12 Martii anbe-

Erzbiſchoff von Salzburg ſtirbt.

anberaumet, zu welcher der im Reich geſtandene K. K. Miniſter, Herr Graf von Cobenzl, als Kaiſerl. Commiſſarius ernennet ward. Sie hatte aber keinen Fortgang um dieſe Zeit erhalten können, weil S. Päbſtl. Heiligkeit denjenigen Capitular-Herren von Salzburg welche würklich Biſchöffe waren, die nöthigen Bullen zu ihrer Wahlfähigkeit verſagten. Dieſer Umſtand veranlaſte einen Briſwechſel zwiſchen Rom und Salzburg, und machte, daß ſich die Wahl biß auf den äuſſerſten Termin, welchen die Canoniſche Geſeze und die Concordata deutſcher Nation den hohen Stifftern in Deutſchland geſtatten, um ſich ſelbſt ein Oberhaupt zu erwählen, verzog. Den 5 April gieng alſo erſt die Wahl vor ſich, und ungeachtet vor der Wahl Niemand wuſte, auf wen dieſelbe fallen würde: ſo ergab es ſich doch, daß ſich alle Stimmen in der Perſohn des Herrn Grafen Siegmund von Schrattenbach, des daſigen hohen Erzſtiffts Dechant und Domherrn von Eichſtadt und Augsburg vereiniget hatten. Das hohe Stifft und Biſthum Bamberg hatte eine dergleichen Veränderung erfahren, da den 3ten Junius der Biſchoff Philipp Anton von Frankenſtein mit Tod abgegangen, und der erledigte Stuhl durch eine glückliche Wahl des bisherigen daſigen Herrn Dhomdechants, Herrn Franz Conrad, Reichs-Grafen von Stadion und Thannhauſen wieder beſezt wurde, welcher Wahl der K. K. Miniſter, Herr Graf von Colloredo, als Kaiſerl. Commiſſarius beywohnte, nach vollendetem Geſchäffte aber ſeine Reiſe nach Londen fortſezte, wo er als K. K. Geſandter ſich aufhalten ſollte Das Hochſtifft Würzburg hatte indeſſen die von dem Pabſt ihm eingeraumte Vorzüglichkeit in ihrer Würkung zu erfahren, da der Herr Fürſt und Biſchoff deſſelben den 6 Januar. das Erzbiſchöffliche Kreuz, und Pallium mit groſſer Feyerlichkeit angenommen, je mehr hiebey Ihro Päbſtl. Heiligkeit dieſe Vorzüge, den Metropolitan-Rechten unbeſchadet, auch, ohne den Rang und die Ordnung

1753.

Neuer Erzbiſchoff erwehlt.

Biſchofs von Bamberg Tod und deſſen Nachfolger.

Würzburg nimmt das Pallium.

1753. unter den Biſchöffen zu ändern, aus eigener Bewegung verliehen.

Fulda wird ein Biſthum.

Gleichwie aber auch die Abthey Fulda von Benedicto XIV. zu einem Biſthum erhoben worden, alſo geſchahe auch daſelbſt die Ceremonie den 2 Febr. mit allem dabey anzubringenden Pracht.

Prinz Maximilian von Heſſen Caſſel ſtirbt.

Der Herr Landgraf von Heſſen-Caſſel hatte mit Jhro Königl. Majeſtät von Preuſſen ſehr wichtige Tractaten angetretten, zu deren Beſchlieſſung er den Geheimbden Regierungs Rath, Herrn von Löwenſtein nach Berlin ſandte welcher den 28 Febr. daſelbſt mit den Königl. Miniſters die Unterredungen gepflogen. Der Tod hatte in dieſem Hochfürſtlichen Hauſe eine groſſe Trauer verurſachet, und die vorgeweſenen Vermählungs-Solennitäten zwiſchen dem regierenden Herrn Fürſten von Anhalt-Zerbſt und der Princeßin Carolina Sophia, Tochter des Herrn Landgrafen Maximilian, des nachfolgenden Herrn Bruders Jhro Hochfürſtl. Durchl. des regierenden Herrn, durch das dazwiſchen gekom-

gekommene Ableben des jezt benannten Herrn Vatters der Princeßin Braut, gar empfindlich geſtöhret. Dieſer Prinz war des Heil. R Reichs, und der Kaiſerin Königin würklicher General-Feld-Marſchall, Oberſter über ein Regiment zu Fuß der K. K. Armeen, wie auch über 2 Heſſiſche Regimenter zu Pferd und Fuß. Seine Thaten waren groß, und zeugten, wie in ihme die Heßiſche Tapferkeit und der erhabene Muth der Prinzen dieſes Hauſes gewohnet. Seine Gemahlin war die Princeßin Friederica Charlotta aus dem Hauſe Heſſen-Darmſtadt, eine Schweſter des noch regierenden Herrn Landgrafens dieſer Heßiſchen Linie, mit der er ſich A. 1722. vermählte. Ein anhaltendes Fieber beförderte ſeinen Tod, der den 8 May d. J. erfolgte, und ihn im 64 Jahr ſeines Alters der Welt entriſſe. Er hinterließ 4 Princeßinen, Ulrica Friderica Wilhelmina, Herzogin von Hollſtein Gottorp, Chriſtina Charlotta, ſo noch unvermählt, Wilhelmina, die Gemahlin des Königl. Prinzen Heinrich von Preußen, und Carolina Wilhelmina Sophia, die bemeldte Braut des Fürſtens von Anhalt Zerbſt. Sein verblichener Leichnam wurde, nach Gewohnheit dieſes Fürſtenhauſes, in aller Stille in der Fürſtlichen Grufft beygeſezet. Die Vermählung der Princeßin wurde aber noch in dieſem Jahr den 8 Nov. per Procuration vollzogen, ſie zu Leipzig von ihrem Gemahl abgehohlet, und ihr Einzug in die Reſidenz zu Zerbſt faſt mit Königlichen Staat veranſtaltet. 1753.

Wir würden die Abſicht unſers Buchs überſchreiten müſſen, wenn wir die in dieſem Periodo vorgeweſene verſchiedene Hof- und Familien Solennitäten an den Fürſtlichen Höfen beſonders ausführen wollten, welche z. E. bey der Vermählung des Erbprinzen von Thurn und Taxis mit der Prinzeßin Schweſter des regierenden Herzogs von Würtemberg, den 3 Sept., und bey den 9 Nov. erfolgten Ableben des Herrn Fürſten Carl Auguſt von Weilburg, vorgefallen, als welche

Handlungen jedesmal mit den in Deutſchland gewöhn-
1753. lichen Ceremonien vollzogen worden. Dergleichen Feyerlichkeiten, wenn ſie nicht etwas beſonders merkwürdiges an ſich haben, laſſen ſich ohnehin nicht ohne Vorſtellung des, groſſen Reichs-Fürſten anſtändigen Prachts gedenken.

Die wichtigſten und gröſten Veränderungen ent-
1754. ſtunden in den Heſſen-Caſſel. Landen. Sie waren

Sehr wichtige Nachrichten von dem Hauſe Heſſen Caſſel.

ſo groß, daß die ganze Welt darauf aufmerkſam war; Rom ſo gut, als das H. R. Reich daran Antheil nahmen, und vielleicht gar daraus noch einer der vornehmſten Fäden in dem unglückſeeligen Gewebe angebracht worden, welches ſich um Deutſchland bishero gezogen, und Heſſenland mit in den Krieg geflochten. Der re-

Vergleich mit H. Rheinfels.

gierende Herr Land-Graf zu Heſſen-Caſſel, hatte A. 1754. mit dem Herrn Landgrafen von Heſſen-Rheinfelß wegen des Primogenitur-Rechts, ſo dieſer in ſeiner Linie eingeführet, und jener angefochten, auch der darüber auf dem Reichstag geführten heftigen Strittigkeiten, ſich im Monath Jul. Freundſchafftlich verglichen, Heſſen-Rheinfels dieſe Primogenitur eingeſtanden, dagegen aber von dieſem gegen billige Conditiones die Feſtung Rheinfels auf ewig abgetretten erhalten, davon auch würklich Beſiz genommen, und den reformirten Gottesdienſt daſelbſt eingeführet. So, wie dem Kaiſerl. Hof das Betragen des Herrn Landgrafens bey der Einführung des Fürſtl. Thurn und Taxiſchen Siz- und Stimm-Rechts in dem Reichs Fürſtl. Collegio mißfallen; hatte er auch ſein Unvergnügen über dieſen Vergleich geäuſſert, der Herr Landgraf aber die Kaiſerl. und Reichs-Garantie über denſelben eben ſo ſehr geſuchet, als er das Exempel von dem Heſſiſchen Haupt-Hauß-Vergleich vor 100 Jahren vor ſich anführet, welcher auf eben dieſe Arth von Kaiſer

Desgleichen mit dem Landgrafen von H. Darmſtadt.

und Reich beſtättiget und verſichert worden. Eben auf eine ſolche friedliche Arth ſuchte ſich dieſer Fürſt bey ſeinem Aufenthalt zu Hanau, mit dem regierenden Herrn Landgrafen von Heſſen Darmſtat u ſezen. Auſſer der

Hanaui-

Hanauiſchen Erbfolgs-Sache, waren noch andere ent- 1756.
ſtandene Zwiſtigkeiten zwiſchen dieſen Fürſten vorgewaltet, die ſich auch biß zu perſöhnlichen Bitterkeiten angelaſſen hatten. Die erſtere überlieſſen ſie dem Lauf Rechtens, die andern wurden von ihnen auf eine recht chriſtliche Arth aufgehoben, und beede Fürſten gaben durch ihre Umarmung und Ausſöhnung, in einem nahe bey Frankfurth befindlichen Luſthauß eines Kaufmanns, vielen Prinzen das groſſe Beyſpiel, wie ſie ſich, bey Verfolgung ihrer rechtlichen Anſprüche gegeneinander, aller perſönlichen Feindſchafft und Bitterkeit entſchlagen ſollen. Während Dero Aufenthalts zu Hanau hatte ſich die Nachricht ausgebreitet, wie Dero Erbprinz ſchon vor einiger Zeit die Römiſ. Catholiſche Religion angenommen, das Glaubens-Bekenntniß A. 1749 in die Hände des Churfürſtens von Cölln zu Neuhauß abgeleget, und ohnlängſt bey Dero Aufenthalt zu Aachen die Communion nach dieſer Glaubenslehre empfangen habe. Der Herr Landgraf begab ſich hierauf gleich nach Caſſel, und ließ den Herrn Erb-Prinzen, durch eigene an denſelben abgeſchickte Commiſſarien um die Gewisheit der Sache befragen. Des Herrn Erbprinzen Durchlaucht nahmen keinen Anſtand die Sache zu erklären, und ſich alſo öffentlich zur R. Cathol. Religion zu bekennen.

Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel wird R. Catholiſch.

Wie ſehr Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht, dem Herrn Vatter dieſes zu Gemüthe gedrungen: ſolches werden wir aus der mitzutheilenden Landtags-Propoſition an die Heſſiſchen Landſtände gleich unten vorlegen, ſo, wie wir die Hiſtoriſchen Umſtände der ganzen Sache, wegen ihrer erfolgten weitausſehenden Würkungen aus billiger Behutſamkeit, um in Nichts anzuſtoſſen, das den Schein haben könnte, daß man irgend einen Hof, der daran theil genommen beleidigte, aus den hervorgekommenen Schrifften beyzubringen uns genau beſtrebet.

Veranſtaltung des regierenden Herrn Landgrafens dagegen.

Verwahrung des A. dieſes Buchs.

Weil nun der Herr Landgraf dieſen Vorgang der Religions- und Politiſchen Verfaſſung ſeiner meiſtens der reformirten Reli-

Antrag zur Ausſtellung einer Ver-

1754. gion zugethanen Lande höchſtbedenklich anſahe, und
Verſicherungs Acte von dem Erb-Prinzen. dem Erb-Prinzen Dero Herrn Sohn, die zu befürchtenden Folgen ſehr lebhafft vorſtellen lieſſen: ſo entſchloß ſich dieſer ſolche Verſicherung von ſich zu erſtatten, daß ſowol des Herrn Vatters Durchl. als auch das geſammte Land, und das geſammte Proteſtantiſche Weſen im Reich, aus der getroffenen Religions-Veränderung keine Unannehmlichkeiten zu erwarten haben ſollte. Der Erb-Prinz meldete in dieſer Acte
Commiſſarien an den Erbprinzen. wie Dero Herr Vatter, auf die Ihro von ſeinem Ubergang zur Römiſ-Cathol. Religion zugekommene Nachricht, Ihm durch den geheimen Rath und Ober-Appellations-Gerichts-Präſidenten, Friderich von Eyben, und den General Majer von Diede zum Fürſtenſtein Vorſtellung thun laſſen.
Erklärung deſſelben gegen ſie. Beeden Commiſſarien hätte er erkläret, wie er gedachte Religion angenommen, und die Communion nach den Gebräuchen der Römiſchen Kirche zwar nicht (wie es dem Vernehmen nach, verlauten wollen) während ſeines lezten Aufenthalts zu Aachen von dem Abt-Baſſi, ſondern allſchon im Jahr 1749 zu Neuhauß, in Gegenwart Sr. Churf. Durchlaucht von Cölln empfangen, auch in Dero Hände ſein Glaubens-Bekenntniß abgeleget, und eben dieſes, habe Er ſeinem Herrn Vatter ſchrifftlich, wie den Commiſſarien mündlich eröfnet. Auf dieſes habe er zu Beruhigung des Herrn Vatters, und ſeiner Frauen Gemahlin, wie auch ſeines Schwieger Vatters, des Königs von Grosbritannien Majeſt, und endlich ſämmtlicher Landſtände und Unterthanen wegen Erziehung Dero Fürſtlichen Kinder in der Evangeliſch-reformirten Religion und ohnverrückter Beybehaltung des Status religionis im Lande, eine endliche Declaration und Verſicherung folgender maſſen ertheilet.

Aſſecurations Acte des Erbprinzen. Dieſe nemliche Declaration führet die Worte: „Als der Durchl. Fürſt und Herr, Wilhelm der VIII. regierender Landgraf zu Heſſen ꝛc. ꝛc. Unſers Herrn

Vat-

Vatters Gnaden, uns zu erkennen geben laſſen, wie Dieſelbe nicht nur von verſchiedener Zeit her ſchon eine Neigung zu der Römiſch-Catholiſchen Religion bey uns wahrgenommen, ſondern Ihro auch von ſichern Fürſtlichen Perſohnen neuerlich zuverläßige Nachricht ertheilet worden, als ob Wir zu derſelben Uns allſchon würklich bekennet, und die Communion nach dem Gebrauch der Römiſ. Kirche von dem Abbe Baßi zu Aachen empfangen; wobey Uns dann Nahmens Deroſelben die Erklärung geſchehen, daß obzwar Ihro Gnaden herzinnigſt gewünſchet, auch noch wünſchten, daß Wir bey der, als wahr und ſeeligmachend einmal erkannten und von Unſern Fürſtlichen Vor-Eltern, von Zeit der Reformation her ohnunterbrochen bekannten, auch in ſämmtlichen Heſſiſchen Fürſtenthümern und Landen eingeführten proteſtantiſchen Religion verbleiben mögten, Hochdieſelbe dennoch ſolches unſerer Einſicht und Gewiſſen anheim laſſen müſten, folglich auch uns dagegen in Anſehung Unſerer Perſohn, durch einige Zumuthung zu beſchweren nicht gemeinet wären.“ 1754.

Hierauf wird angeführet, wie der Herr Landgraf, ſowohl als Groß-Vatter und Chef des Fürſtlichen Hauſes Heſſen-Caſſel an und für ſich ſelbſt, als nach den vorhandenen Fürſt-Vätterlichen Teſtamenten, Verordnungen und Hauß-Verträgen, dahin Sorge getragen, daß erſtlich in dem Statu religionis, ſo wie ſelbiger in den geſammten Landen biß dahero eingeführet iſt, auch mit dem Statu Politico in Verbindung ſtehet, nichts verändert und innoviret, ſondern die Landſtände und Unterthanen dißfalls geſichert, zweytens aber daß die drey Prinzen des Herrn Erb-Prinzen, und daferne er noch mehre Fürſtl. Kinder erzielen ſollte, ſämmtlich in der Evang. Reformirten Religion erzogen werden mögten. Ferner bemerket der Herr Erbprinz, daß er um dieſer Motiven, und in Betracht, daß des Königs von Grosbritannien Maj. und des Herrn Erbprinzens Gemahlin bey ihrer Vorſicht des Herrn Landgrafens.

1754. Vermählung, mit Ihme eines und das andere zur ohngezweifelten Bedingniß geſezet, ſich um ſo mehr dieſer anverlangten Declaration gefüget habe, und fähret darauf fort, „ daß er ſich wohlbedächtlich hier„ mit erkläre, und bey dem Wort der ewigen Wahr„ heit feſt und unwiderruflich verbinde, vorerſt Unſere „ gegenwärtige geliebte Kinder, Wilhelm, Carl, „ und Friederich, Prinzen von Heſſen, wie auch alle, „ welche Er noch künftig erzeugen mögte, Wir mö„ gen jezo die Römiſch-Catholiſch Religion be„ reits angenommen haben, oder ſolche noch „ künftig annehmen, zu derſelben uns bekennen, „ oder ſolches declariren, in der Evangeliſch-Re„ formirten Religion erziehen zu laſſen, mithin alle „ die von Unſers Herrn Vatters Gnaden zu ſolchem „ Ende gut gefunden werdende Maaßregeln und Ver„ kehrung, ſo wol bey Dero Lebzeiten, als nach De„ roſelben Hintritt, anzunehmen und reſpe in Erfül„ lung zu ſezen, keineswegs aber dagegen anzugehen, „ noch, daß von den Unſrigen dagegen angegangen und „ gehandelt werde, jezt oder künftig zu geſtatten; „ demnächſt aber auch wegen des Status Religonis in „ ſämmtlichen dereinſt von Unſerem Herrn Vatter „ nach Gottes Willen heimfallenden Fürſtenthümern „ und Landen nichts innoviren, ſondern darüber mit „ Sr. Gnaden und den Landes-Ständen, nach dem „ Exempel anderer in dem Deutſchen Reich bekannten „ ähnlichen Fälle, beſondere nähere Verabredung (auf „ welche jedoch die Verbindlichkeit gegenwärtiger all„ gemeiner Verſicherung keineswegs ausgeſezet werden „ ſolle) nehmen und ſchlieſſen, auch endlich über diß alles, „ und daß demſelben getreulich in allem von Uns nach„ gekommen werde, ſolche Gewähr und Garantie als „ Unſers Herrn Vatters Gnaden darüber auszubrin„ gen für gut und rathſam finden, annehmen, und „ zum voraus hiemit angenommen, und uns derſel„ ben unterworfen haben wollen. Welches alles wir

Endliche allgemeine Verſicherung.

„ dem-

„ demnach aus wohlbedachten freyen Muth und Wil- 1754.
„ len alſo feſt und unverbrüchlich zu halten, auf das
„ feyerlichſte und bündigſte, bey dem Wort der ewi-
„ gen Wahrheit und ſo wahr Uns GOtt helffe! hie-
„ mit verſprechen und geloben.“

Nach dieſem Inſerat folgen die beſondern Puncten und Articuln, nach welchem ſich der Herr Erb-Prinz gegen den Herrn Vatter, gegen ſämmtliche Lands-Stände und Unterthanen aller und jeder, ſowol durch ſeines Herrn Vatters Hintritt, als ſonſten aus den Pactis Domus, der Erb-Verbrüderung mit den Chur- und Fürſtlichen Häuſern, Sachſen und Brandenburg, wie auch ſeinem Fürſtlichen Hauß und Linie, ſonſten zuſtehenden Lehens- und andern Gerechtſamen, über kurz oder lang heimfallenden Fürſtenthümern, Graf- und Herrſchafften, ingleichen gegen den König von Grosbritannien und deſſen Nachfolger auf dem Thron und an der Braunſchweigiſ. Chur-Würde, nicht weniger gegen ſeine Frau Gemahlin, und endlich gegen das ganze Corpus der Evangeliſ. Churfürſten und Stände des Reichs ohnwiderruflich erkläret und verbunden. Im I Articul wird dieſe obige den 1 Oct. 1754 ausgeſtellte Declaration auf das bündigſte beſtättiget. Im 2ten verſpricht der Herr Erb-Prinz Dero bereits lebende und noch zu erzeugende Fürſtliche Kinder, es ſeye mit Dero jetzigen, oder andern Frauen Gemahlinnen, in keiner andern, als der reformirten Religion erziehen, unterrichten und confirmiren zu laſſen, Ihnen auch zu ihrer Aufſicht und Unterweiſung ſowol, als Bedienung, keine andere als der Ev. Reformirten und Lutheriſchen Religion zugethane Perſohnen und Leuthe, die letztern aber nicht anderſt, als währenden Lebzeiten des Herrn Landgrafen und der Frau Erb-Princeßin Maria, auf Beeder, oder des letztlebenden Gutbefinden und ausdrückliche Bewilligung beygegeben werden ſollen. Nach dem 3ten verbindet er ſich, alle Maas-Regeln ſeines

Die beſondern und ſpecificirten Articuln.

II. Art. Erziehung der Kinder in der reform. Rel.

1754. Art. III. Fernere Ausübung auf die Vormundſchafft über dieſelbe.

IV. Hanau-Münzenberg auf des Erbprinzen älteſten Sohn transmittiret.

Herrn Vatters zur Erziehung der Fürſtl. Kinder ſowohl für jetzt, als auf den Fall des Abſterbens deſſelben, insbeſondere auch wegen Beſtellung der Vormundſchafft, im Fall ſie den Herrn Erbprinzen überleben, und noch nicht groſsjährig ſeyn ſollten, zu genehmigen, und nicht zu geſtatten, daſs ſolchen zuwider etwas geſchehe. Im IV Art. wird zu einem Standsmäſsigen Unterhalt der jetzigen und künfftigen Kinder deſſelben, zu Bezeugung der Vätterlichen Liebe und Affection, und damit Ihnen in freyer Annehmung, Bekenntniſs und Beybehaltung der Evangeliſch-Reformirten Religion deſto weniger etwas im Wege ſtehen möge, von dem Herrn Landgrafen, als Primo Acquirente der Grafſchafft Hanau Münzenberg, beſagte Grafſchafft, mit allen und jeden dazu gehöriger Regalien ꝛc. an den älteſten Herrn Sohn des Herrn Erbprinzen, Wilhelm, Prinzen von Heſſen, mit Vorbehalt des Nieſsbrauchs und Ausübung der Landsherrlichen Bothmäſſigkeit, ſolange ſie am Leben ſeyn werden, dergeſtalt abgetretten, daſs Sr. Durchl. ſelbige anderſt nicht, als im Nahmen benannten Prinzen Wilhelms beſitzen, auf begebenden Ihren Todesfall aber Dieſelbe auf den Prinzen, und wer nach der Succeſſione lineali unter der Fürſtlichen Männlichen Deſcendenz, alsdann der älteſte und erſtgebohrne ſeyn wird, ipſo facto per continuatam poſſeſſionem verfallen ſeyn, mithin alsdann das würkliche Exercitium der Lands-Regierung darüber, nebſt allen davon abhangenden Rechten, von Selbigen, nach der von den geſammten Hanauiſchen Unterthanen, wie auch dem zur alleinigen Guarniſon nach Hanau zu verlegenden Bataillon, zu ſeiner Zeit darauf ablegenden Huldigungs-Pflicht, ohne weitere Apprehenſion angetretten werden, von ſolcher Zeit an aber auch der Frauen Gemahlin des Erb-Prinzen, ſowohl ihre ſtandesmäſsige Verſorgung, ſowohl bey dem Leben ihres Herrn Gemahls, als auch nach deſſen Tod, als auch den nachgebohr-

gebohrnen Prinzen und Princeſſinnen ihr gebührender 1754.
Unterhalt aus den Revenuen der Grafſchafft Hanau, nach der von dem Herrn Landgrafen darüber zu machenden Einrichtung ohne des Erbprinzen Zuthun, gereichet und beſtritten werden ſolle. Dieſes alles wird darauf gegen den Schluß dieſes Articuls dahin eingeleitet, daß es nur auf die Lebzeiten des Herrn Erb-Prinzen dauern, wenn aber die Erbſchafft der geſammten Heßiſchen Lande auf einen Proteſtantiſchen Nachfolger nach dem Recht der Erſtgeburth fallen ſollten; alsdann Hanau auch wieder mit dem Compage der Heßiſchen Lande vereiniget, und von derſelben Beſitzer regieret werden ſolle.

Einſchrenkung, und conditio reſolutiva.

V. Von dem ſtatu religionis.

Im 5ten Art. wird der Religions-Stand in Heſſen und was deſſen Exercitium, dazu gehörige Kirchen, Schulen, Geiſtliche Güther und Stifftungen, ſowol an und für ſich ſelbſt, als auch die daher rührende Verbindung mit dem Evangeliſchen Weſen überhaupts, auf den Fuß des im Weſtphäliſchen Frieden feſtgeſetzten Status anni normativi beſtimmet, und der Erb-Prinz verbindet ſich alles, nach den bisher geführten Principiis des Corp. Evang. in ſeinem Stand und Weſen ohnbeeinträchtiget und ungeſtört zu laſſen und zu erhalten.

VI. Auch in Anſehung der Landſaſſiſchen Dörfer und Güther.

Dieſes wird im 6 Art. auf alle der Ev. Reformirt- und Lutheriſchen Landſaſſen, Städte, Communen, Flecken, Dörfer, Unterthanen und Eingeſeſſene ausgebreitet, denſelben ihr völliges freyes Religions-Exercitium nach der bisherigen Verfaſſung verſichert, und der Erbprinz macht ſich verbindlich, keiner Catholiſchen, Geiſt- oder Weltlichen Perſohn jemals von einigen Kirchen und Schulen, Pfarrhäuſern, Spitälern, Clöſtern, Stifftern und Beneficien etwas einzuraumen; wobey denn, ſoviel die Conſervation des Lutheriſchen Gottesdienſts in dem Oberfürſtenthum Marburg und die Reception in die Hohe Sammt-Hoſpitalia betrifft, die mit dem Fürſtlichen Hauſe Darmſtadt errichtete Compactata bey entſtehenden Fällen, ohnehin

1754. ohnehin Maaß und Ziel vorſchreiben. Im 7 Articul gelobet und verheiſſet der Prinz, nicht zu gedulten, vielweniger ſelbſt daran zu ſeyn, daß die Cathol. Religion, auſſer was darunter dem Hrn. Landgrafen Rheinfelß-Rothenburgiſ. Linie, vermög der mit ſelbiger errichteten Receſſe nachgegeben iſt, neben der Proteſtantiſ. eingeführet; viel weniger aber Klöſter in den Städten und auf dem Lande angelegt, oder einige Catholiſche Stiftung errichtet werden alle Proceßiones, Wallfahrten, Kirchhöfe ꝛc. werden den Catholicken abgeſagt; das Venerabile darf zu keinem Kranken oder ſonſt öffentlich getragen, kein Simultaneum Catholicum eingeführet, kurz, nicht der allergeringſte Actus eines Catholiſchen Gottesdienſts, auſſer, was den Privat-Gottesdienſt der Erb-Prinzen betreffen mag, und was dem Herrn Landgrafen von Heſſen-Rothenburg hierinn nachgegeben ſeye, im ganzen Land ausgeübet werden.

VII. Nahmentl. Ausſchlieſſung der Cathol. Religion aus dem Lande.

VIII. Wie, und wo der Erbprinz den Gottesdienſt haben können.

In dem folgenden 8 Art. wird dem Erb-Prinzen zwar ſein Catholiſcher Hofprediger, nach dem Vorgang anderer im deutſchen Reich bekannter Fälle zugeſtanden: es verſprechen aber S. Durchl. zugleich jederzeit verträgliche Perſohnen auszuſuchen, auch keine Ordensleuthe, ſondern nur allein Welt-Geiſtliche anzunehmen, die Schloß-Kirche niemals dazu zu gebrauchen, ſondern in ſelbiger den reformirten Gottesdienſt ungehindert fortſetzen, und zum Behuf ihres Privat-Gottesdienſts eine beſondere Capelle in- oder nächſt dem Heſſen-Caſſeliſ. Schloß erbauen und errichten zu laſſen.

IX. Academien und Schulen betreffend.

Vermög des 9 Articuls werden die Univerſitäten zu Marburg und Rinteln, das Collegium Illuſtre und Pädagogium zu Caſſel, das Pädagogium zu Marburg, die hohe Landes-Schule zu Hanau, die Gymnaſia zu Hersfeld und Schlichtern, nebſt allen andern Schulen des Geſammten Landes, ihrer Fundationen, Stiftungen, bündigſt verſichert, alle Catholicken von den Lehrſtülen bey denſelben ausgeſchloſſen; ja einige Catholiſche hohe, oder andere

Schule

Schule anzulegen, auf ewig angelobet. Im 10 Art. begiebt ſich der Prinz ausdrücklich der Iurisdictionis eccleſiaſticae, und überläſt deren Verwaltung dem Conſiſtorio unter Aufſicht des Geheimbden Miniſterii. Im 11ten Art. wird den geſammten Landſtänden in Heßiſch-Schaumburg-Hanauiſch- und andern Landen und ihren Städten ꝛc. ihre durch die Land-Tags-Abſchiede und Fürſtliche Privilegien, Landes-Verordnungen, hergebrachte Rechte und Gewohnheiten ohnbehindert und ohngeſchmählert zu laſſen, angelobet. Im 12 Art. werden auſſer dem Catholiſ. Land-Commenthur zu Marburg, alle Catholicken von den Land- und Convocations-Tägen ausgeſchloſſen. Durch den 13 Art. wird zwar den im Lande aufgenommenen und eingeſeſſenen Catholiſchen Unterthanen und Bedienten, ſolange ſie ſich den Lands-Geſetzen und Verordnungen gemäß bezeugen, der Fürſtliche Schutz vorbehalten; doch ausdrücklich feſtgeſetzt, daß auſſer denen, welche der Prinz zu ſeinem Privat-Gottesdienſt und zur Bedienung ſeiner Perſohn nöthig haben, auſſerhalb der von den Herren Landgrafen von Rothenburg Receßmäßig beſitzenden ſogenannten Nieder-Heſſiſchen Quart- und Nieder-Grafſchafft Catzenelnbogen, keine Catholiſche Unterthanen weiter angenommen werden ſollen. Vermög des 14 Artic. begiebt ſich der Herr Erb-Prinz aller Macht von den Ihme heimfallenden Evangeliſchen Landen und Unterthanen, es ſeye Lehen oder Erbe, Viel oder Wenig, weder in perpetuum noch auch mit der Superiorität in ſecularibus oder Eccleſiaſticis zu verſetzen, vielweniger gegen andere Catholiſche Land- und Unterthanen jemals zu vertauſchen. Im 15 Articul werden alle Stellen des Geheimden Raths-Collegii und davon abhangenden Geheimen Kriegs- und Land- auch anderer Expeditions-Canzleyen, alle Hof- und Erb-Aemter, ſämmtliche Regierungen, Conſiſtoria, Juſtitz-Canzleyen; ingleichen die Cameral und andere Herrſchafftliche

1754.

X. Erbprinz renunciret auf die Iurisdict. eccleſiaſt.

XIII. Von Beybehaltung und Reception Cathol. Unterthanen.

XIV. Unterſagte Alienation oder Vertauſchung der Lande.

XV. Vergebung der Stellen an die Reformirte und Lutheriſche.

1754. liche Collegien und eingeführte beſtändige Commiſſiones, die General-Kriegs-Commiſſion, nebſt dem Kriegs-Zahl-Amt, wie nicht weniger die Bergſtube und Berg-Aemter, Ober- und Forſt-Aemter, die Magiſtrate, kurz alle Gerichts-Stellen in den Städten und auf dem ganzen Lande; ferner alle und jede Hofbedienungen ohne Unterſchied, (auſſer die Cammerdiener und an das Gemach und Perſohn des Prinzen beſonders angewieſene Laquaien) item alle Reichs-Creiß-Grafen-Tags- und andere Geſandſchafften, die dem Herrn Landgrafen zuſtehende Cammer-Gerichts-Präſentationes und Deputationes, nur allein der Proteſtantiſchen, und ſoviel insbeſondere das Conſiſtorium und Regierung zu Caſſel betrifft, alleine der Reformirten Religion zugethanen Membris und Perſohnen vorbehalten, und diejenigen, welche von allen ſolchen Bedienten, während ihres Amts zur Catholiſchen Religion übergehen, ſchon zum voraus ihres Officii verluſtig erkläret. Bey dem Militair-Staat ſoll ſolche Ermäßigung gehalten werden, daß vorerſt darzu vorzüglich die von der Heſſiſchen Ritterſchafft, und ſonſtige Lands-Kinder gebraucht, bey keinem Regiment aber mehr, als 2 Ober-Officiers incl. der Capitains, und bey dem Staab der Trouppen überhaupts, höchſtens mehr nicht, als 2 Officiers von Cathol. Religion ſeyen; das Commando der Trouppen aber, oder auch eines Corps davon, niemals einem General beſagter Religion anvertrauet werden ſolle. Nach dem 16 Art. wird zu deſto mehrern Beruhigung der von des Herrn Landgrafen, und ſonſt dem Erb-Prinzen zufallenden Landen und Unterthanen, dem Geheimbden Raths-Collegio die perpetuirliche Commiſſion und Vollmacht gegeben, daß daſſelbe alle Evangeliſche Religions- und Kirchen- auch dahin einſchlagende Oeconomiſche und politiſche Sachen, es betreffen, ſolche die innerliche Verfaſſung des Lands, oder das Geſammte Evangeliſche Weſen, ins-

Deſſelben Beſetzung bey dem Kriegsweſen.

XVI. Geheimbdes Miniſter. erhält Commiſſionem perpetuam quoad Eccleſiaſtica.

insbeſondere auch die Handhabung deſſen, was puncto religionis mit dem Herrn Landgrafen Rothenburgiſ. Linie durch die vorhandene ältere und neuere Receſſe verglichen und feſtgeſtellet iſt, ohne weitere Anfrage tractiren, und alle nöthige Verordnungen, inn- und auſſerhalb Landes, vor ſich erlaſſen ſollen; zu welchem Ende dann auch alle Conſiſtoria, die Vorſchläge zu den Geiſtlichen- und Schul-Aemtern, auch ſonſten vorfallende Berichte; ſo wie die Geſandſchafften ihre in derley Fällen zu erſtattende Relationes, an vorgedachtes Collegium allein einzuſenden, und nach deſſen Entſchlieſſung ſich zu richten, wie auch zu genauer Befolgung des von des Herrn Landgrafen Durchl. darüber zu errichtenden ſpecialen Regulativs und Verordnung zum voraus von dem Erb-Prinzen angewieſen, nicht weniger ſämmtliche Regierungen, Conſiſtoria und Juſtiz-Canzleyen dieſe Aſſecuration des Herrn Erbprinzen gleich beym Antritt der Regierung deſſelben, zur Richtſchnur vorgeleget und eingebunden, denſelben, wie auch ſämmtlichen Landesſtänden und Unterthanen gegen deren Inhalt auf keinerley Weiſe, jemals etwas zugemuthet werden, noch ſie ſolches anzunehmen und einzugehen verbunden, die Landesſtände auch, um in derley Vorfällen die dienſame Communication unter ſich zu pflegen, ohne des Herrn Erbprinzen Bewilligung zu erwarten, auf vorgängige an denſelben zu thuende bloſſe Notification, ſich zu verſammlen, zu aller Zeit befugt ſeyn ſollen. In dem 17 Art. gelobet und verheiſſet der Erbprinz, diejenige Miniſters, Räthe und Diener, ſo in dieſem Religions-Fall, auf etwas Arth und Weiſe das ſey, bisher gebrauchet worden, oder dabey und in Vollſtreckung dieſer Verſicherung noch künfftig würden gebraucht werden, ſolches in keinerley Wege, weder directe noch per indirectum, im geringſten entgelten, oder ſie darüber zu einiger Rechenſchafft ziehen, ſondern vielmehr Ihnen ſowol, als allen und jeden Dero Herrn Vatters Bedienten, das, was Dieſelbe

1754.

XVII. Verſprechen, an Niemand das Vorgegangene zu ahnten.

1754. zu des einen, oder des andern Verſorgung nach ihrem Ableben, ſchon verordnet haben, oder noch verordnen werden, ſonder einige Ausnahme, reichen und zukommen zu laſſen.

XVIII. Der auf dieſe Aſſecuration zu ſtellende Huldigungs-Eid.

Im 18 Art. wird ausdrücklich feſtgeſetzt, daß die ſämmtliche Bedienten und Unterthanen bey dem Antritt der Regierung von Seiten des Prinzen die Huldigungs-Pflichten anderſt nicht, als zugleich auf dieſen Aſſecuration-Revers zu leiſten ſchuldig ſeyn ſollen.

Und Begnehmigung alles was zu Beſtärkung dienen möchte, zu begnehmigen.

Und gleichwie es der Prinz ſeinem Herrn Vater anheim ſtellet, ſolche Garantie bey Auswärtigen Mächten ſowol, als im Reich, auszuwürken: alſo unterwirfft ſich Derſelbe ſolchen zum voraus und auf das bündigſte; ja es wird dem Herrn Landgrafen anheimgeſtellet, die Kaiſerl. Confirmation, es ſeye überhaupts oder über ein und andern Punct auszuwürken; nicht weniger werden die Reverſales an das Corp. Evangel. angeführt, und dem Herrn Landgrafen, und des Königs von Grosbritannien Majeſtät und deren Succeſſoren überlaſſen, wenn und zu welcher Zeit Sie beſagte Reverſales an gehörigem Orth übergeben laſſen, und das erforderliche Concluſum Corporis darüber auswürken wollen, als welches der Prinz eben ſo angenehm zu halten verſpricht, als wenn es von ihm ſelbſt oder auf ſeinen Befehl, durch die ihrigen ſelbſt gehandelt und ausgebracht worden, welches dann zu Regensburg würklich beſchehen iſt.

Renuntiation des Erbprinzen auf alle Jura.

In dem letzten und 19 Articul renunciiret und entſagt der Prinz freywillig, nach vorher dißfalls angenommenem Bericht, in der beſten Form Rechtens allen und jeden ihme etwann dißfalls competirenden Rechten, Freyheiten und Principien, wie auch allen canoniſchen Diſpoſitionen, Päbſtl. Abſolutionen, Diſpenſationen, Edicten und den Principiis der Cathol. Cleryſey, und verſpricht nochmalen bey vorſtehendem Eid und Dero Fürſtlichen wahren Worten, Ehren und Treuen, daß Sie weder ſub praetentu iuris territorialis, reformandi, epiſcopalis, poteſtatis paternae, noch unter einigem Vorwand, dawi-

darwider etwas thun noch zu thun geſtatten; vielmehr allen widrigen Machinationen, tentirenden Eingriffen und Contraventionen ſogleich ihre Fürſtliche Auctorität entgegen ſetzen wollen. Dieſer Aſſecurations-Revers war unterzeichnet unter dem 28 Oct. 1754. 1754.

Land-Communications-Tag zu Caſſel, und Auszug aus dem Receß deſſelben.

Sobald nun dieſe Abrede und Verbindung zwiſchen Vatter und Sohn ins Reine gebracht waren: ſo geſchahe den 17 December darauf die Eröfnung des Land-Communications-Tags zu Caſſel, wobey durch eine ſchrifftliche Propoſition unter andern vorgetragen und verleſen worden: „Es habe durch Göttliche Zu„laſſung Ihro Hochfürſtl. Durchl Dero Fürſtliches „Hauß, ſammt Landen und Unterthanen das ſchwere „Schickſal betroffen, daß Dero einiger Herr Sohn und „Erbprinz die von Ihren gottſeeligen Vorfahren „aus Chriſtlichem Eifer für die Wahrheit des Evan„gelii unter dem Beyſtand des Allerhöchſten, in Dero „Fürſtenthumen und Landen mühſamſt eingeführte und „mit Aufſetzung Guts und Bluts ſtandhaffteſt verthei„digte proteſtantiſche Religion verlaſſen, und zu der „Röm. Kirche übergegangen. Der Kummer über „dieſes unſeelige Schickſal ſeye in dieſen Landen allge„mein, und verdopple ſich bevorab bey deſſen getreuen „Land-Ständen, da ſelbige zugleich die einen aller„theuerſten Landes-Vatter, in Dero Ruhmvollen Al„ter ſchmerzlichſt beugende gerechteſte Betrübniß mit „empfunden. So lebhafft darüber die innerliche Re„gung der geſammten Stände und eines Jeden der„ſelben jetzo ſeye: ſo tröſtlich ſeye es für Ihro Hoch„fürſtl. Durchl. daß ſie Denſelben die Eröfnung thun „könnten, wie mildiglich Ihnen und dieſem ganzen „Lande die Göttliche Gnaden-Direction, bey ſolchem „unſeeligen Vorfall zu ſtatten gekommen, da es Die„ſelbe dahin geleitet, daß Dero Herr Erbprinz vermit„telſt der unterm 28 Oct. ausgeſtellten eydlichen Re„verſalien, nicht nur die Erziehung ihrer jetzigen und

1754. „ künfftigen Fürſtl. Kinder in der Evangeliſch-reformirten Religion, ſondern auch die unverruckte Beybehaltung des Status Religionis im Land in ſolch vollſtändiger Maſſe unwiderruflich verſichert und feſtgeſtellet, als ſolches das für ſämmtliche getreue Land-Stände gefertigte Original-Exemplar ſothaner Aſſecurations-Acte überall darlegen werde.

„ Nachdeme nun Dieſelbe ſich durch ſolche an Sie directe mit geſchehene feyerliche Verbindungen, bey des in Anſehung der beſorglichen, von GOtt in allen Gnaden abzuwendenden Fortpflanzung der Catholiſchen Religion in dem Hochfürſtlichen Hauſe und gegen alle Beeinträchtigung und Aenderung in dem herkömmlichen Exercitio der Evangeliſchen Religion, und der daherrührenden Verbindung mit dem Evanliſchen Weſen überhaupt hinlänglich beruhiget, auch um ſo mehr verſichert fänden, da nicht nur Ihro Königl. Maj. in Preuſſen die Garantie über vorbeſagte Aſſecuration und Reverſales, auch alle und jede darinn begriffene Puncte, als König und Churfürſt allbereits feyerlichſt übernommen, ſondern ein gleiches auch von Sr. Grosbritanniſchen Maj. Sr. Königl. Majeſt. in Schweden, Sr. Königl. Maj. in Dänemark den Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande, wie nicht weniger von einem hochanſehnl. Corpore Evangel. zuverläſſig zu erwarten ſtehe, und Ihro Hochfürſtl. Durchl. von denen darüber gefertiget werdenden Inſtrumentis Dero getreuen Ständen die beglaubten Abſchrifften ebenfalls ohnverlängt zuſtellen laſſen würden: ſo verſähen ſich Dieſelbe, es werde gegenwärtig verſammleten und mit genugſamer Vollmacht von den übrigen Mitgliedern legitimirter Ausſchuß mehrerwehnte Verbindungen gegen des Erbprinzen Durchlaucht mit gebührendem Dank annehmen.

Wie

Wie nun der Herr Landgraf das gute Vertrauen auf Dero Herrn Sohn bezeuget, daß Selbiger ſeinen ausgeſtellten Verſicherungen gemäß verfahren würde, wenn Ihme die Landes-Regierung werde zugefallen ſeyn: Alſo im Fall des Gegentheils wird den geſammten Landſtänden ſowol in Corpore, als auch einem Jeden vor ſich, die Erlaubniß gegeben, ja auch ernſtlich anbefohlen, ſich ungeſäumt an die garantirende Mächte und Höfe zu wenden, auch ohne vorherige Communication mit den übrigen Ständen, und ſonder, daß die Remedur vorerſt bey ihrem dereinſtigen Landsherrn zu ſuchen nöthig ſey, die beſchwerende Anzeige und Imploration, um Leiſtung des verſprochenen Schutzes, an gedachte hohe Guarants gelangen zu laſſen. Hierauf eröfnet der Landgraf ſodann den Land-Ständen, daß er durch ein zu errichtendes Teſtament ſeine wahre Willens-Verordnung zu hinterlaſſen geſonnen wäre, und giebt endlich zu erkennen, daß er glaube, die Stände würden Ihme ſeine Sorgfalt verdanken, dem nun eröfnenden Befehl und Anweiſung ſowol jetzo nachkommen, als auch zu deſſen genauer Erfüllung auf künfftige Zeiten ſich einmüthig verbinden, darüber einen inn-verlangten Rathſchluß faſſen, und durch einen gedeihlichen Abſchied befördern. 1754.

Die Stände hatten die Landsfürſtliche Propoſition ſogleich in Uberlegung genommen, und den 11 Jan. 1755 bereits den Abſchied, die weitere Feſt-Stellung der Proteſtantiſchen Religion in den geſammten Heßiſchen Landen betreffend, völlig zu Stande gebracht. Dieſer beſtunde in 8 Puncten. Im 2ten wird einer beſondern Declaration des Erbprinzen unterm 31 Dec. des v. J. gedacht, darinnen Ihro Durchl. verſprochen, das Gouvernement der Reſidenz, und Feſtungen niemals einem Cathol. Subjecto anzuvertrauen, und daß die Kriegs-Völker des Fürſtlich Heßiſchen Hauſes, weder ganz, noch ein Theil derſelben, einer Catholiſchen Landtags-Receß.

1754. Macht, oder einem dieſer Religion zugethanen Reichs⸗ſtand, gegen Proteſtantiſche Mächte oder Stände zu Hülfe geſchickt oder in Sold überlaſſen werden ſollten. Durch den 3 Articul hat der Erbprinz für ſich, ſeine Erben und Nachkommen mit den Ständen ſich dahin verglichen, daß der anjetzo in den ſämmtlichen Fürſtl. Heßen⸗Caſſel. Landen feſtgeſtellte Status religionis, im Fall ein künfftiger Land⸗Regent der Röm. Cathol. Religion zugethan ſeyn ſollte, beſtändig beobachtet, mithin mehrgedachte Aſſecurations⸗Acte, als eine Sanctio Pragmatica und unveränderliches Fundamental⸗Landes⸗Geſetz beſtändig und unwiderruflich gelten ſolle. Durch den 4 Punct wird den Land⸗Ständen bey ſich künftig ereignenden Religions⸗Beſchwerden und daher nothwendigen Verſammlungen, geſtattet, ſich eines auswärtigen Schrifft⸗Stellers zu bedienen, und daß die Koſten dazu aus den Steuern bezahlt und ſolche von dem Geheimbden Raths⸗Collegio auf die von den Land⸗Ständen zu übergebende Deſignation jedesmal aſſigniret werden ſollten, feſtgeſetzt. Durch den 5 Punct wird den Land⸗Ständen, um bey ſich künfftig ereignenden Religions⸗Beſchwerden und daher nothwendigen Verſammlungen ſich beſſer darnach achten zu können, denſelben nicht nur die Formul des künfftig abzulegenden Huldigungs⸗Eids, wie ſolcher bereits begriffen, communiciret, ſondern auch verſichert, daß die Articul⸗Brief auf vorgemeldte Aſſecurations⸗Acte mitgerichtet, und dieſe in jenem künfftig mit begriffen werden ſollen. In dem 6ten Articul werden den Lands⸗Ständen alle Privilegia, Immunitäten und Rechte, ſo Sie entweder von undenklichen Jahren hergebracht, oder ſonſtige Conceſſiones darüber erlangt, nochmals in Gnaden beſtättiget, wie es denn auch inſonderheit bey dem Abſchied von 1655 der darinn enthaltenen Puncten halber durchgehends fürs Künfftige ſein unabänderliches Verbleiben haben ſolle. Durch den 8 tragen die Stände es dahin an, daß das den

den Fürſtl. Prinzen, Wilhelm, Carl, Friedrich von Heſſen, bey ihrer Abreiſe nach Göttingen von den Land-Ständen angebothene und angenommene Don Gratuit von 10000 Thl. benebſt den jetzigen Land-Communications-Tags-Koſten, ausgeſchrieben und eincaſſiret werden mögen. 1754.

Abreiſe der Heßiſchen Prinzen nach Göttingen.

Dies waren diejenige Stücke aus den Actis publicis in dieſer hochwichtigen Sache, ſo unſern Leſern unumgänglich mitzutheilen geweſen. Der regierende Herr Landgraf faßte hierauf den Entſchluß, ſeine 3 Enkeln, die Prinzen, von Caſſel hinweg, und zwar auf die Univerſität Göttingen abzuſchicken, daß ſie daſelbſt in der Reformirten Religion erzogen werden könnten, und den 21 Dec. langten ſie daſelbſt an. Sie hatten den Heßiſchen Oberſt-Stallmeiſter, Freyherrn von Wittorf, als Ober-Hofmeiſter, und den Herrn von Severi, als ordentlichen Hofmeiſter bey ſich. Ihr übriges Gefolg beſtunde in 30 Perſohnen. Der Abſchied von Caſſel war beſonders bey der Frauen Mutter Königl. Hoheit, ſehr zärtlich. Zwey Burger-Compagnien begleiteten ſie aus Caſſel, und auf dem erſten Dorf, da ſie hinkamen, hatten auch die Bauern zu Pferd paradirt, und ſie biß an die Hannöveriſche Gränze begleitet.

Bey Ihrer Ankunfft zu Münden empfieng Sie der Königl. Grosbritanniſ. und Chur-Braunſchweigiſ. General-Lieutenant, Freyherr von Spörke, bewirthete ſie mit einem koſtbarn Mahl, und ließ ſie durch einige Commandirte der Königl. Garde biß nach Göttingen begleiten, daſige Academie empfieng ſie mit aller Ehrerbiethung, und die Studierenden hatten ſich ebenfalls in proprem Aufzug zu Pferd aufgemacht, die Prinzen einzuhohlen.

1754.

Nach geſchehener Ankunfft wurden Sie nicht nur von allen Profeſſoren bewillkommet, und ihnen von Seite der Studierenden den 27 Dec. des Abends mit einer ſchönen Serenade bey brennenden Windlichtern aufgewartet; ſondern der König, ihr Herr Groß-Vatter, hatte auch Befehl gegeben, daß vor ihrem Wohnhauß ein Wachthauß aufgeſchlagen, ſelbiges mit einem Hauptmann und Fähndrich, nebſt einer Compagnie Königl. Churf. Trouppen beſetzt, und den Prinzen alle ihrer hohen Geburth gemäſſe Ehre bezeigt würde. Ihro Durchl. hielten täglich Tafel von 12 Couverts, an welchen alle durch Geburth und Tugend diſtinguirte junge Herren in Göttingen, beſonders die Profeſſores gezogen worden.

Die Huldigung zu Hanau an den Prinzen Wilhelm.

Zu noch mehrerer Vollſtreckung deſſen, was in der Aſſecurations-Acte feſtgeſetzt worden, lieſſe auch der Herr Landgraf von Heſſen, alle Stände und Collegien, ja das geſammte Land der Grafſchafft Hanau, die würkliche Huldigung an Ihren Durchl. Enkel, Prin-

Prinzen Wilhelm von Heſſen, ablegen. Ihro Königl. Hoheit, die Frau Mutter aber, begab ſich in Perſohn, doch ganz incognito und mit einem kleinen Gefolg nach Göttingen, um den Aufenthalt Dero geliebteſten Herren Söhne, und die daſige Einrichtung in Augenſchein zu nehmen; und kehrten nach einem kurzen Aufenthalt unter Vergieſſung zärtlicher Abſchieds-Thränen, nach Caſſel zurücke. War es in Anſehung dieſer Geſchichte in den Heßiſchen Landen ſo betrübt und unter den wichtigſt-und ernſtlichſten Geſchäfften zugegangen: ſo wurden die Fürſtl. Höfe, Brandenburg-Anſpach, und Sachſen-Saalfeld-Coburg, durch einige höchſterwünſchte Vermählungen, in Vergnügen geſetzt. Den 22 November war das hohe Beylager des Durchlauchtigſten Erb-Prinzen von Brandenburg-Anſpach, Herrn Chriſtian Friederich Carl Alexanders, mit der Princeſſin Friderica Carolina zu S. Coburg. 1754.

Das Hochſtifft Würzburg hingegen hatte ein hartes Schickſal betroffen, da den 25 November, Herr Carl Philipp Heinrich, deſſen ruhmwürdigſter Biſchoff und Fürſt, aus dem Freyherrl. Geſchlecht von Greifenclau zu Vollraths, nachdem er nicht mehr als 5 und ein halb Jahr regieret, im 64 Jahr ſeines Alters der Welt entriſſen worden. Würzburg. Biſchoff ſtirbt.

Doch dieſer Verluſt wurde den 7 Jan. 1755 mit der Perſohn des Herrn Grafens, Adam Friederich Maria Joſeph Franz, Reichs-Grafen von Seinsheim, K. K. Geheimbden Raths, Dhom-Cuſtos zu Bamberg, Würzburgiſ. Capitular-Herrns, wie auch bisherigen Hof-Cammer- und Kriegs-Raths-Präſidenten auch Domicellars zu Cölln, durch einhellige Wahl wieder beſetzet. Den Fürſtl. Mecklenburgiſ. Landen iſt endlich der erfreuliche Zeitpunct erſchienen, in welchem der Vergleich zwiſchen dem regierenden Herrn Herzog und der ganzen Ritter- und Landſchafft zu beyderſeitigem Vergnügen zu Stand gebracht worden. Den 18 April wurde ſolcher unterzeichnet, und 1755. Neuer Biſchoff zu Würzburg. Vergleich in den Meckl. lenb. Streitigkeiten.

1755. dadurch einer, ganzer 40 Jahre gedauerten, zu groſſen Weiterungen verſchiedenmahl ausgeſchlagenen und beeden Theilen verderblichen Streitigkeit ein glückliches Ende gemacht. Die Vergleichs-Acte, würde bey der Mannigfaltigkeit der in Bewegung geweſenen Streitigkeiten viel zu weitläufftig ſeyn, als daß wir ſie hier unſern Erzehlungen einverleiben wollten.

Desgleichen zwiſchen den Herz. von Schwerin und Streliz.

Dieſer Vergleich zog auch bald einen andern nach ſich, indem des regierenden Herrn Herzogs von Streliz Hochfürſtl. Durchl. dieſem zwiſchen dem Herzogen von Schwerin und Güſtrow einer- und Dero Ritter- und Landſchafft anderer Seits getroffenen Vergleich, in Anſehung des Stargardiſchen Creiſes, beytraten und bald darauf zwiſchen dieſen Höfen die ſeit 55 Jahren vorgewaltete Irrungen glücklich beygeleget worden, ſo, daß nichts mehr, als die endliche Vollſtreckung aller Puncte zu wünſchen geweſen. Es ward dieſes heilſame Werk den Bemühungen des Geheimen Raths, Freyherrn von Dithmar und des Canzley-Raths Seip, als Bevollmächtigten zugeſchrieben; wodurch ſich dieſe Männer mehr Ehre und Hochachtung auch bey Auswärtigen erworben, als wenn ſie durch die gelehrteſten und ſpitzigſten Ausführungen die Streit-Fragen erörtert, und die Gemüther nur noch mehrers erbittert hätten.

Vermählung des Prinzen Ludwig.

Den 25 April darauf ward das Vermählungs-Feſt des zweyten Prinzen des Herzogs, Prinz Ludwigs mit der Princeſſin Charlotta Sophia, Princeßin von S. Saalfeld Coburg, mit Vergnügen gefeyert, und Hof und Land in Hofnung und Freude geſetzt.

Folgen von der Relig. Veränderung des Erbprinzen von Heſſen.

In dem Fürſtlichen Hauß Heſſen-Caſſel mag es wohl an allerhand, aus der geſchehenen Religions Veränderungen des Herrn Erbprinzen herrührenden Bewegungen nicht gefehlet haben. Es waren über dieſe Materie von beyden Seiten viele Schrifften hervorgekommen, welche genugſam zeigten, daß dieſe Sache nicht ohne Folge geweſen, und noch ſeyn würde. Eine

ne derſelben führte den Titel: Pro Deo, Caeſare et Imperio, und behauptete öffentlich eine völlige Ungültigkeit aller von dem Erbprinzen in ſeiner Verſicherungs-Acte geleiſteten Verſprechungen; da hingegen eine andere, die dieſer entgegen geſezt worden, derſelben Statthafftigkeit und Gültigkeit mit Gründen und Exempeln darzuthun ſuchte. Alleine dieſer Federkrieg war das Wenigſte, was davon in der Welt ausgeſprengt worden. Man hat noch mehrere von uns nicht zu berührende Dinge ausgeſprenget, und hin- und wieder ausgebreitet; davon aber nichts Geſchichtsmäßiges erſchienen, und wenig Glaubwürdigkeit verdienen mögte. Das ſonderbarſte und merkwürdigſte aber in dieſer wichtigen Angelegenheit war, das von Sr. Päbſtl. Heiligkeit an die Erz- und Biſchöffe in Deutſchland abgelaſſene Breve, in welchem dieſe ermahnet werden, nichts zu verabſäumen, um alles Nachtheil anzuwenden, ſo gegen die Catholiſche Religion und ihre Glieder, aus der Entſchlieſſung, welche das Proteſtantiſche Corpo des Reichs, wegen der Religions-Veränderung des Prinzen Friedrich von Heſſen-Caſſel genommen, entſtehen möge: Hingegen aber ihren Eifer anzuwenden, um dieſem Prinzen alle Unterſtüzung zu verſchaffen, welche fähig, ſeine frommen Meynungen fruchtbar zu machen, und zu gröſſerer Beförderung der Religion, ſo er angenommen, beyzutragen. S. Heiligkeit verſicherten auch, daß Sie nichts von allem demjenigen unterlaſſen würden, was Dero Vätterliche Fürſorge und die Pflichten des Apoſtoliſchen Amts von Jhro in dieſer Gelegenheit erfordern würden. Soviel wollen wir hier noch anführen daß der Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel den Ritter-Orden vom blauen Hoſenband, den er von ſeinem Schwieger Vatter, dem König von Großbritannien, erhalten, wegen ſeiner Religions-Veränderung nicht abgeleget, ſondern vielmehr noch in den an die Heßiſchen Land-Stände ausgeſtellten Reverſalien ſich ausdrücklich ei-

1755.

Päbſtl. Breve.

1755. nen Ritter des Königl. Grosbritanniſchen Ordens von Hoſenband geſchrieben, und alſo dieſe Ausſtreuung davon ſattſam widerleget habe.

Krankheit des Landgrafen.

Bey den Muſterungen und Kriegs-Ubungen der Heßiſchen Trouppen, welche dazu angeſtellt waren, das in den Engl. Sold überlaſſene Corpo zum Marſch bereit und fertig zu halten, hatte ſich der Herr Landgraf durch einige Erhizung und darauf gefolgte ſchleunige Erkältung einen Zufall zugezogen, welcher bey nahe das Fürſtenthum ſeines Lands-Vatters beraubet hätte. Die Umſtände lieſſen ſich anfangs ſehr mislich an, daß man auch für nöthig fand, des Herrn Erbprinzen von Heſſen Durchl. welche ſich bißher zu Hamburg aufgehalten hatten, durch eine Staffette ſchlennigſt nach Caſſel zurücke zuruffen. Doch die Vorſehung hatte die Wünſche des Landes erhöhret, daß der Fürſt wieder zur ziemlichen Geſundheit gelangte.

Nichtig ausgeſprengte Religions-Veränderung Proteſtantiſche Reichs-Fürſten.

Die Sache wegen des Ubergangs des Herrn Erbprinzen hatte auch inn- und auſſer Deutſchland mancherley Gerüchte von der Nachfolge noch mehrerer proteſtantiſcher Fürſten erreget, welchen in deſſen von hohen Orthen widerſprochen worden. Was man Königl. Preußiſcher Seits den Ausſtreuungen von erfolgter Religions-Veränderung des Herrn Marggrafen von Brandenb. Bareuth und Dero Fr. Gemahlin entgegen geſezt, haben wir oben unter den Geſchichten des Reichstags angeführet. Eben ſo ergieng es auch der mit noch mehrern Umſtänden ausgebreiteten Nachricht von dem Ubergang des Herzogs von Zweybrük Hochfürſtlichen Durchlaucht zu der R. Cathol. Kirche, als welche das Glaubens-Bekenntniß in die Hände des Herrn Cardinal von Soubiſe, Biſchoffens von Straßburg gethan hätten. Alleine, man wurde von der Unrichtigkeit dieſes Vorgebens bald überzeugt, da von Seiten dieſes Hofs demſelben kräfftigſter Widerſpruch geſchehen.

Die

Die Burg Friedberg hatte den 30 Jul. auf erfolg- 1755.
tes Abſterben ihres bisherigen Burggrafen, Herrn Burggrafen-Wahl zu Friedberg
Baron von Breidenbach einen neuen bekommen, und
zwar Herrn Franz Heinrich, Kämmerern von Worms
Freyherrn von Dahlberg, welcher nachgehends den 7
Nov. von der Reichs-Stadt Friedberg die Huldigung eingenommen.

Im Anfang des 1756 Jahrs übernahm der durch 1756.
ein Kaiſerliches Diploma Großjährig erklärte Herr Herzog von S. Weimar wird Majoren erkläret.
Herzog von Weimar, Ernſt Auguſt Conſtantin
die Landes-Regierung in den Weimar- und Eiſenachiſchen Landen. Die Majorennitäts Erklärung war eine Sache, welche von dem Herrn Herzogen und den Land-Ständen geſucht worden. Im abgewichenen 1755 Jahr war dieſe Sache in eine beſondere Bewegung gekommen, und ſoviel aus einigen öffentlichen bekannt gewordenen Herzoglich Gothaiſchen Schreiben, theils an den Herrn Herzog von Sachſ. Coburg, theils an den Herzog von Weimar ſelbſt, erſichtlich war: ſind des Durchl. Herrn Herzogs von S. Gotha Gedanken dahin gegangen, daß dieſer Prinz zuförderſt eine Reiſe in fremde Lande thun und ſich dadurch ſowol, als noch ſonſtige Bemühungen zu Dero Regierungs-Antritt noch ferners vorbereiten mögten. Man hat in dem Gothaiſchen Schreiben viele Gründe für dieſe ſeine Meynung vorgebracht, auch verſchiedene Gegen-Gründe beantwortet, und beſonders in der Arth, wie man von Seiten des Herrn Herzogs und derer, die ihm dieſe Gedanken eingeflöſſet, zu Werk gegangen, vieles ausgeſezet. Dazu kam noch, daß endlich des Herzogs von Weimar, Hochfürſtl. Durchl. an Dero Geburts-Tag den 2 Jun. ſich von Gotha, als dem Orth Dero bißherigen Erziehung, nach Weimar ſich begeben, und die Regierung Dero Lande ſelbſt zu übernehmen, ausdrücklich verlanget haben. Dannoch wurde durch die baldige Ruckkehr des Herzogs von Weimar nach Gotha und die weiſe Mäßigung des Herrn Herzogs von Gotha, aller Saame

der

1756. der Uneinigkeiten in der Geburth erſtickt, und endlich die Sache zu beederſeitigen Vergnügen geendiget. Den 28 Dec. 1755 kam das Kaiſerliche Diploma mit Venia aetatis für den Herrn Herzog an, und wurde ſogleich von des Herrn Herz. zu S. Gotha Durchl. demſelben in Gegenwart des ganzen Hofs mit vieler Feyerlichkeit überreichet. Den 30 Dec. wurden in Eiſenach die ſämmtlichen Collegien, die Civil- und Kriegs-Bediente, die Landſtände und Unterthanen der Vormundſchafftl. Pflicht entlaſſen und an ihren Landsfürſten angewieſen, und dem 31. erhub ſich S. D. von Weimar in eigener Perſohn nach Eiſenach. Das Land und beſonders die Hauptſtadt empfiengen Sie mit Freude, die Landſtände aber lieſſen ſogleich ein treflich geſeztes Dankſagungs-Schreiben an den Herzog von Gotha ergehen, in welchem Sie S. H. D. „für „alle, (dies ſind ihre eigene Ausdrücke) während „dieſes Ober-Vormundſchafftlichen glücklichen Zeit„puncts genoſſene unzähliche, alle Ausdrücke und „Lobs-Erhebung übertreffende, recht Landsvätter„liche und Fürſtmildeſte Gnadenbezeugungen, wie „auch die unendlichen, ſich biß in die ſpate Zukunfft „erſtrekende Lands-Vortheile, einer von dem Höch„ſten gebenedeyheten, ſo preiswürdigſt geführten Er„ziehung ihres nunmehrigen Regentens den Danck „abſtatteten und Jhro H. D. von Gotha ein allerkoſt„barſtes Hochergehen und fernere biß auf die ſpäteſte „Jahre hochbeglückte Regierung Dero Fürſtlichen Lan„de auch Dero ganzen Fürſtenhauſes Höchſtes Wohl„ſeyn, ja Dero blühendem Fürſten-Stamm einen „fortdaurenden Flor anwünſchten.“ Den 22 Jan. begab ſich der Herzog von Weimar, nach Dero Reſidenz Weimar, nahmen aber den Weg dahin über Gotha, wo Sie ſich in etwas aufhielten. Höchſt dieſelbe hatten ihren Landen durch die Wahl zweyer Miniſter, eine ungemein erfreuliche Vorbedeutung gemacht, was ſie unter Dero Regierung ſich gutes verſpre-

chen

chen könnten. Die erſte war Dero Premier Miniſter, 1756.
der Herr Graf von Bünau, und der andere Dero Cammer-Präſident Herr von Kalb, der ſich bereits von verſchiedenen Jahren her, als Fürſtl. Geheimder Rath und Ober-Aufſeher des Fürſtenthums Jena, dem Hochfürſtlichen Hauſe Weimar nüzlich gezeiget hatte. Ihro Durchl. hatten ſich zu noch mehrerer Freude Dero Unterthanen eine preißwürdige Gemahlin an der Princeßin Anna Amalia, der zweyten Princeßin Tochter des regierenden Herrn Herzogs von Braunſchweig-Wolfenbüttel erwehlet, welche den 21 Febr. feyerlich vollzogen wurde.

Differentien H. Meklenburgiſ. mit dem Königl. Preußiſ. Hof wegen der Werbung.

In den Meklenburgiſchen Landen hatte ſich ſchon im vorigen Jahr einige Mishelligkeit zwiſchen dem Königl. Preußiſ. Hof und dem Herrn Herzogen von Schwerin wegen der Preußiſchen Werbungen ereignet, die in dieſem Jahr zu einer groſſen Weitläufftigkeit ausgeſchlagen. Die Sache kan nicht beſſer als aus der von dem Herrn Herzogs an Ihro R. Kaiſ. Maj. gebrachten Specie Facti erklähret werden. Die Situation der Lande iſt darinnen nicht die glücklichſte, daß ſie öffters den gewaltſamen Exceſſen der fremden Werber ausgeſezet geweſen. Es war aber auch von Zeit zu Zeit Herz. Seits zu Behauptung der Ruhe und Sicherheit der Innwohner Vorkehrung geſchehen, und es waren auch zu Zeit der Kaiſerl. Commiſſion in dieſen Landen von dieſer nachdrückliche Vorfügungen ergangen. Bey dem Regierungs-Antritt des Herzogs, hatte dieſer überhaupts gegen alle fremde und gewaltſame Werbungen ein Patent erlaſſen, ſo auch bey vielen benachbarten Staaten gute Würkung nach ſich gezogen. Nur die Königl. Preußiſ. Werber trieben es ſoweit, daß die beſte junge Mannſchafft, ja gar angeſeſſene Bürger und Bauern von den Ihrigen mit gewafneter Hand heimlich und öffentlich aus dem Lande geſchleppet wurden. Der Herzog hatte ſich öffters bey dem König beſchweret, und es auf die Niederſezung

1756. ſezung einer gemeinſchafftlichen Commiſſion zur Unterſuch- und Erledigung der Werbungs-Beſchwerden nach der zwiſchen beyden Höfen errichteten beſondern Verfaſſung angetragen. Von Seiten des Königs von Preußen aber ertheilte man darauf keine Antwort. Dagegen ergieng von Ihro Majeſt. ein ſehr bedenkliches und drohendes Schreiben an den Herzog, die Exceſſen der Werber aber blieben nach, wie vor, ungeändert, und dem Herzog ſchien kein anders Mittel übrig zu ſeyn, ein öffentliches Patent ins Land ergehen zu laſſen. Zu Anfang des November 1755 hingegen waren die Preußiſ. Huſaren Eſcadrons weiſe in die Herzog. Domainen eingefallen, und hatten nicht nur 2 Amtsleuthe und Beamte, ſondern auch 4 und nachhero noch weit mehrere Pächter aus ihren Häuſern in die nächſte Preußiſ. Guarniſon gefänglich fortgeführet. Der Herzog wandte ſich deswegen in 2 Schreiben an den König. Ihro Majeſtät aber erklärten in Dero Antwort dieſe Facta für eine That auf Dero Befehle, und gaben ſolche für eine Folge eines unfreundlichen Betragens an. Darüber dann, und als des Herzogs weitere Schreiben an den König keinen beſſern Erfolg, als bißher gehabt, S. H. D. ſich an Ihro Kaiſerl. Majeſtäten wendeten. Von Seiten des R. Oberſt. Richterlich Amts ergieng hierauf ein Reſcript an Ihro Preußiſ. Maj. zu Abſtellung der Herz. Beſchwerden, unterm 2 April d. J. Der Kaiſerl. Hof aber ſahe dieſe Begebenheit von einer ſolchen Beſchaffenheit zu ſeyn an, daß ſie das ganze Reich betreffe, und lieſſe an die Reichs-Verſammlung zu Regensb. den 10 April ein Kaiſerl. Commiſſions-Decret deswegen bringen, wie durch ein Reichs-Gutachten dergleichen gewaltſamen Werbungen vorzubeugen und dem Herrn Herzog Sicherheit, Ruhe und Schadens-Erſezung verſchafft werden mögte.

In der Gräflich-Weid-Runkeliſchen Sache wegen des den Capuzinern verwilligten Cloſter-Baus

zu

zu Dierdorf hatte dieſes Jahr verſchiedene Bewegun- 1756.
gen veranlaſſet. Das Corpus Evangel. hatte unterm
17 Martii auf das neue ſein im vorigen Jahr begriffe-
nes Concluſum von 4 Jun. 1755. beſtärket, und auf
Seine Königl. Majeſtäten in Preuſſen, als Creiß Aus-
ſchreibenden Fürſten des Weſtphäliſchen Creiſſes den
Manutenenz-Auftrag geſtellet, um dieſe von ihme ſoge-
nannte ungebührliche Religions-Innovation mit dem er-
forderlichen Nachdruck zur Abſtellung zu bringen. Es
waren zu dem Ende verſchiedene Dehortatoria von dem
Königl. Preußiſ. Hof an den Herrn Grafen erlaſſen.
Alleine unter dem 19 Aug. d. J. ergieng ein ſehr merk-
würdiges Reichs-Hof-Raths-Concluſum, welches
in ſeinem Innhalt dahin gieng, daß gegen die von dem
Herrn Grafen Beklagte ſeine Unterthanen der Stadt
Dierdorff, Kaiſerl. Patenten erlaſſen wurden, daß,
da die Streitigkeiten zwiſchen Herrn und Unterthanen
ſuper Iure reformandi et iuribus contra illud quaeſitis
den klaren Reichs-Geſezen nach, zu Kaiſ. Maj. und
Dero höchſten Reichs-Gerichten, als des Herrn Gra-
fen ordentlicher Jurisdiction gehörten, dahingegen den
Unterthanen andere Landsherren gegen den Ihrigen
um Hülfe anzuflehen, inſonderheit auch in Sachen, ſo
die Religion betreffen, ausdrücklich verbotten ſeye;
J. Kaiſ. Majeſtät befehleten, von allen bey den R.
Ständen A. C. auf eine Vergewaltigung ihres Lands-
herrn zielenden Anſuchen abzuſtehen, ſich vielmehr ſtill
und ruhig und in allem Gehorſam bey Vermeidung
Kaiſ. Ahntung zu betrachten: hingegen, wo ſie in et-
was beſchweret zu ſeyn vermeyneten, ſolches in Rechtl.
Ordnung, bey einem, oder dem andern der Höchſten
R. Gerichte anzubringen, da Ihnen die der Beſchaf-
fenheit der Sachen gemäße ſchleunige Hülfe ohnfehlbar
geſchehen ſolle. Ferners wurde in dieſem Concluſo der
von den Ständen Augsb. Conf. dem König von Preuſ-
ſen, als Churf. von Brandenburg dieſer Sachen hal-
ber anmaßlich beſchehene executiviſche Auftrag mit all
weitern

Cloſterbau-Sache zu Dierdorf in Bewegung.

Concluſ. Corp. Evangel.

Reichs-Hofraths Concluſum.

1756. weitern Erfolg und Anhang, als Ihro K. M. allerhöchſten Amt des Alleinigen Obriſten Richters im Reich abbrüchig, wie auch allen Reichs-Geſezen entgegen, mit caſſiret, und endlich ein Kaiſerl. Reſcript an den König von Preuſſen erkennet, daß er von allem Vollzug des ihm geſchehenen unbefugten Auftrags allerdings abſtehen, auch derley Ermächtigung ſich nicht mehr unternehmen mögte.

Königl. Preußiſche Geſchichte.

1753. Lager bey Spandau. DEr Friede konnte den Preußiſchen Trouppen, ſo wenig, als den K. Königl. in ihrer Geſchicklichkeit einen Nachtheil bringen, und jene wurden, eben wie dieſe in beſtändigen Übungen erhalten. Zu Ende des Auguſts 1753 ließ der König ein groſſes Lager bey Spandau zuſammen ziehen, welches aus 49 Bataillons, 1 Eſcadr. Gardes, 25 Cuiraſſier- 28 Dragoner- 10 Huſaren Eſcadrons nebſt 1 Bataillon von der Artillerie mit 60 Canonen beſtunde. Der Herr Herzog von Braunſchweig nebſt dem Erbprinzen von Anſpach hatten ſich bereits vor der Verſammlung dieſes prächtigen Heers am Königl. Hof eingefunden, um an dieſem Schauſpiel kriegeriſ. Bewegungen Theil zu nehmen, welche in der alten und neuen Kriegs-Kunſt merkwürdig. Den 7 Sept. zog die Armee in 3 Colonnen in das Lager ein, und den folgenden Tag wurde die vor alten Zeiten bey den Römern und Carthaginenſern, ſo berühmt geweſene Bewegung, der Schweins-Kopf, vorgenommen. Es wurde zu dem Ende vorausgeſezt, daß ein Feind ſich zwiſchen dem Dorf Seeburg und Sacken ſo geſezet, daß deſſen rechter Flügel an das erſtere, der linke aber kurz hinter dem Dorf Sacken, dicht an einem kleinen Fluß geſtellt geweſen. Zu Formirung des Schwein-Kopfs wurden 24 Bataillons des erſten Treffens und 6 Bataillons Grenadiers aus den Flanquen genommen, auch zu deſſen Unterſtützung noch

5 Eſcadr.

5 Eſcadr. Huſaren alſo poſtiret, daß der Rücken des Schweinkopfs frey gehalten wurde. Dieſer innerhalb 4 und einer halben Minuten dergeſtalt formirte ſtarke Cörper marchirte in gröſter Ordnung gegen die Mitte des feindlichen erſten Treffens, um daſelbſt mit Gewalt einzubrechen, wozu die Eſcadrons der Reutherey nebſt den auf den Flügeln geſtandenen Grenadiers groſſe Dienſte thaten. 1753.

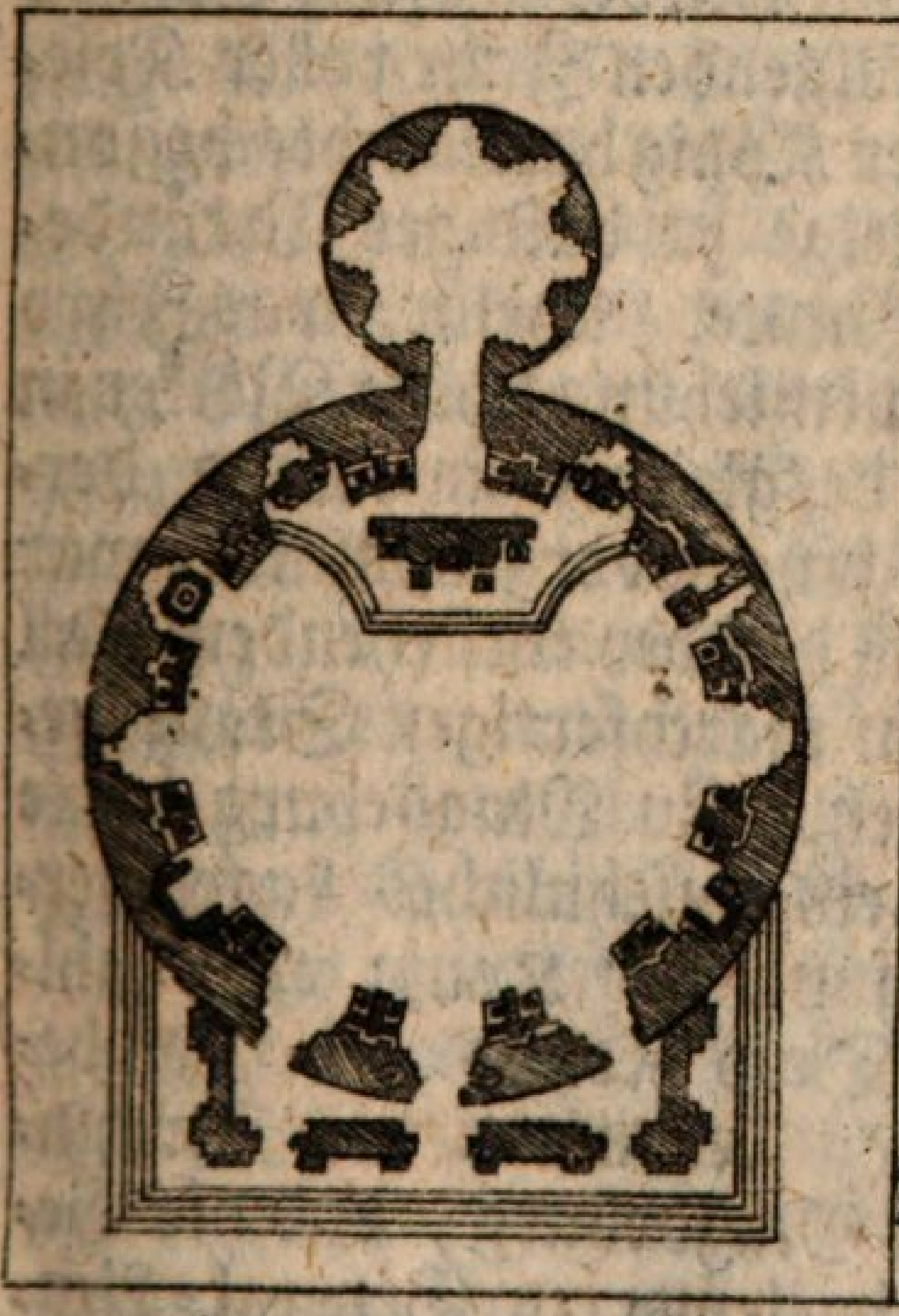
Den 14 Sept. ward eine Paſſage der Flüſſe über 2 Brücken, die zu gleicher Zeit in Gegenwart des Feinds geſchlagen worden, vorgeſtellet. Man ſetzte voraus, der Feind ſtünde mit einem gleich ſtarken Corpo etwann 800 Schritte jenſeits des Fluſſes, den man paſſiren wollte, in einer vortheilhafften Stellung. Es ward daher ein Corps von 20 Bataillons und 40 Eſcadrons Reutherey, nebſt 5 Eſcadrons Huſaren zu dieſer Bewegung befehliget, ſich mit anbrechendem Tag vor der Mitte des Lagers zu verſammlen, woſelbſt der commandirende General-Lieutenant in gehörige Ordnung abtheilte. Sobald ſolches geſchehen war, ſo gieng der Marſch in 2 Colonnen, alſo, daß 2 Eſcadr. Cuiraſſiers mit 20 Bataillons zur Rechten, und 20 Eſcadr. Dragoner mit 10 Bataillons zur Linken ſich ſtellten, die 5 Eſcadr. Huſaren aber in der Mitte marchirten, ſo, daß ſie mit den hinterſten Bataillons in gleicher Entfernung blieben. Sobald dieſes Corps die Höhe ohnweit dem Dorf Dalgow erreichet hatte, wo man den Feind jenſeits des Flußes entdeckte, ließ der commandirende General Halte machen, und ſtellte ſich etwann 600 Schritte vom Fluß auf beſagte Höhe. Die Colonne zur Rechten formirte das erſte Treffen; die zur Linken das zweyte, und die 5 Eſcadr. Huſaren wurden hinter der Mitte der zweyten Linie geſtellet. Nachdem alſo das Corps in 2 Linien formirt war, ruckte es vorwärts biß an den Fuß vom Berge, etwa 200 Schritte vom Fluß, den man paſſiren wollte. Auf der Höhe der beyden Flügeln wurden ſo fort 2

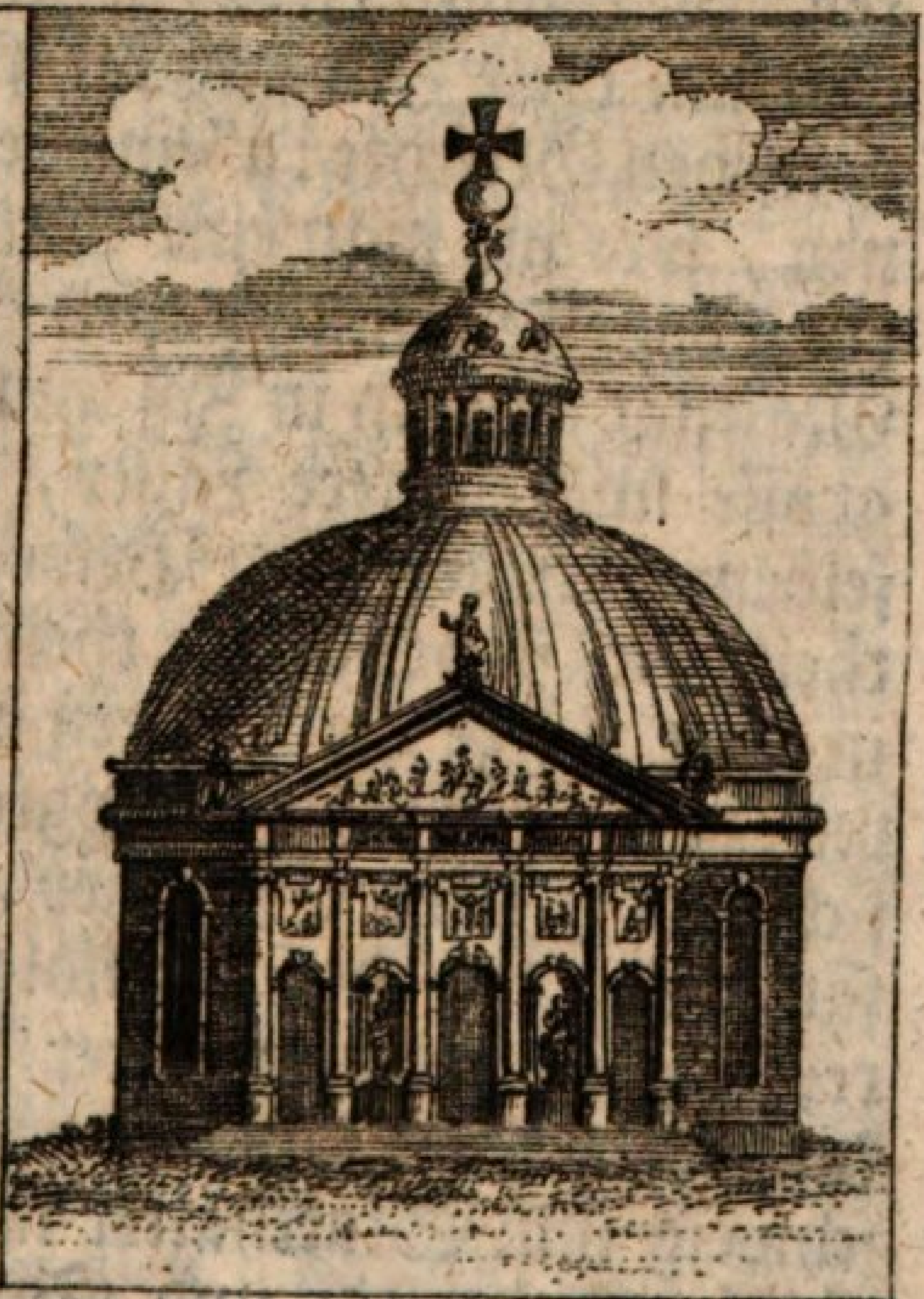
1753. Batterien, jede von 12 Canonen verfertiget und aufgeführet, welche alſobald en echarpe zu canoniren anfiengen, und damit die Aufführung der in aller Eile verfertigen beeden Brücken deckten. Nachher, als ſelbige geſchlagen, geſchahe das Defiliren und die Paſſirung in beſter Ordnung, und obzwar der Feind im Anfang Mine machte, die Paßirung zu hindern: ſo hätte doch die gute Ordnung, die gleich anfangs beobachtet worden, das feindliche Vorhaben vernichtiget, und das ganze Corps hatte in Zeit von 17 eine halbe Minuten beyde Brücken paſſiret, und ſich auf der andern Seite des Flußes völlig in Schlacht-Ordnung geſtellet. Den 16 Sept. geſchahe eine grüne Fouragirung mit 2940 Pferden, ohne die Officiers-Pferde; auch wurde erlaubt, daß zu Transportirung der Fourage für die ſämmtliche Generalität 50 Wägen ſich anſchlieſſen durften. Den zweyten Tag darauf ward eine Zufuhr von 600 Wägen, unter Bedeckung von 4 Bataillons und 5 Eſcadrons Cuiraſſiers ins Lager gebracht, und der General, der ſie führte, machte alle Einrichtungen, Wendungen und Handgriffe, ſo, daß man dem Anfall einer ſtarken Huſaren Parthey, welche die Convoje plündern wollte, auf allen Seiten widerſtehen konnte, die folgende Tage wurden ganz beſondere Kriegs-Monöuvers gemacht; deren erſtere eine Erfindung des Marſchall von Puyſegur geweſen, daß nemlich ein Corp Infanterie, wenn es von einem ſtarken Corp überfallen und angegriffen würde, ſich auf dieſe Arth gegen die Cavalerie ſezen, und derſelben am beſten widerſtehen konnte. Kaum war dieſes Lager aus einander: ſo that der König eine Reiſe nach Schleſien, auf der bey einzeln Regimentern die Kriegs-Ubungen angeſtellt, und ſolche von ihm in Augenſchein genommen worden.

Der Bau der Römiſch Catholiſchen Kirche war in dieſem Jahr ſchon ziemlich weit gekommen; nur aber erforderte derſelbe vieles Geld, und die Directores

deſſel-

deſſelben lieſſen ein Erinnerungs⸗Schreiben an alle Wohlthäter ausgehen, die freywilligen Heb⸗Opffer zu dieſem Bau noch nicht einzuhalten. Unter dieſen war der Herr Cardinal Quirini einer der freygebigſten, als welcher an die Bau⸗Directores folgende Verſchreibung einſandte: Nachdem ich Endes unterſchriebener, durch die von Unſerm Heil. Vatter Benedict XIV. an uns in einem Conſiſtorio gehaltenen Anrede erweckt worden bin, gleich anfangs 300 Scudy herzugeben, um etwas zur Erbauung einer Catholiſchen Kirche beyzutragen, welche S. Königl. Majeſtät von Preußen zu Berlin aufzuführen, gnädigſt erlaubt haben; auch die beyden folgende Jahre 1000 Ducaten für 2 von Venedig abgeſchickte Statüen von Marmor, desgleichen eine ſolche Summa baar auszahlen laſſen: ſo mache mich, Krafft diß anheiſchig, alle Jahre, ſolang ich leben, und biß dieſe Kirche völlig fertig ſeyn wird, die Summa von 1000 Ducaten herzugeben, und auf dieſe Weiſe ein Gedächtnißmal zur Ehre Gottes und Unſerer H. Catholiſchen Religion aufzurichten. 1753.





1753. Mit Spanien und Portugall hat der König durch den eigens dahin geſandten Herrn von Marſchall Commerzien-Tractaten angefangen, wovon aber die bey der erſtern keinen Fortgang gewinnen wollten; die andern aber waren günſtiger ausgefallen, indeme der König von Portugall den Gouverneurs der Häven und Inſeln in Europa und America aufgetragen, die ankommende Preußiſ. Schiffe denenjenigen gleich zu achten, die von dem Hof am meiſten begünſtiget wären. Am allerglücklichſten waren die Handlungs-Anſtalten bey der Emdiſchen Compagnie ausgeſchlagen, da ihr den 10 Febr. 1752 ausgelaufenes Schiff, le Roi de Pruſſe, den 6 Jul. mit reicher Ladung zurückkame, und die Königl. Compagnie ſaumte auch nicht den 27 Aug. zum Verkauf der Waaren Anſtalten zu machen, und im Monath September zum zweytenmal daſſelbe nach China abzuſenden.

Handlungs-Verträge mit Portugall und Spanien.

1754. Im Junio 1754. that der König eine unvermuthete, doch ſehr kurze Reiſe nach Bayreuth, von welcher aber eben ſo wenig, als von andern Staats-Geſchäfften den Publico etwas bekannt wurde. Ganz Europa war um dieſe Zeit und im folgenden Jahr voller Kriegeriſchen Gerichte: alleine der König hatte nichts begonnen, woraus man eine Anzeige zu baldiger Veränderung deſſelben muthmaſſen könnte. Denn, was Ihro Majeſtät jährlich in Zuſammenziehung Dero Völker in groſſe und kleinere Lager, desgleichen in Ubung derſelben in kriegeriſchen Bewegungen vorgenommen, war theils die Gewohnheit, theils daß bey entſtehendem Fall in einer Kürze die Armeen in marchfertigen Stand bereitet gehalten werden mogten. Zu Magdeburg hatte ſich A. 1755 im Sommer ein anſehnliches Lager verſammlet, bey deſſen Endigung der König eine zahlreiche Beförderung unter Dero Kriegs-Oberſten bekannt gemachet, der Herzog Ferdinand von Braunſchweig zum Statthalter in Magdeburg, und die Generale Schwerin und Schorlemer zu General-Lieu-

tenants

tenants bey der Cavalerie ernennet wurden. Hierauf reiſete der König nach dem Cleviſchen. Als er auf dem Schloß Mooyland, nahe bey Cleve, angelangt war, ſo trat S. M. den 21 Jun. in Begleitung des Oberſt-Lieutenants von Balbi und eines einigen Pagen in aller Frühe, ganz incognito eine Reiſe nach Holland an, und kam biß nach Amſterdam; den 22 war er ſchon wieder zu Utrecht, übernachtete daſelbſt, ohne ſich Jemand zu erkennen zu geben, reiſte den folgenden Tag biß nach Arnheim, paſſirte Seevenar, und langte des Abends zu Mooyland zurücke an, ſo, daß dieſe Holländiſche Städte und Oerther nicht eher wuſten, daß ſie die Ehre gehabt, den König bey ſich zu haben, biß ſie es aus den Briefen von Weſel erfahren. 1754. Reiſe des Königs.

Frankreich ward nicht ſobald ſchlüßig, ſeine Sachen gegen Engeland durch die Waffen auszumachen, als der Herzog von Nivernois, ein Staatsmann, den die Franzoſen la Quinteſſence d'Esprit zu nennen pflegten, als Envoje an den König von Preuſſen nach Berlin gekommen war. Viele glaubten, daß dieſer kluge Miniſter den König an das Franzöſiſche Intereſſe genau binden würde; alle Welt aber bewunderte es, als Seine Majeſtät mit dem König von Grosbritannien eine Allianz errichteten, welche den Nahmen einer Neutralitäts-Convention führte, davon wir oben gehandelt. Deswegen war aber die Correſpondenz mit dem Franzöſiſchen Hof nicht aufgehoben. Der Herzog von Nivernois hatte bey dem König öfters Conferenzen, und der Marquis de Valory fande ſich nicht lang hernach in der Qualität eines ordentlichen Miniſters S. AllerChriſtl. Maj. an dieſem Hofe ein. Herzog von Nivernois franzöſ. Geſandte kommt an.

Das unausſprechliche Unglück, welches das Königreich Portugall betroffen, hatte bey dem König einen groſſen Eindruck gemacht. S. Majeſtät hatten ein eigenhändiges ſehr rührendes Schreiben an den König von Portugall abgelaſſen, darinn Sie Dero

1755. Unglück auf das lebhaffteſte beklaget, die ſtärkſten Ermunterungs-Gründe beygebracht, und alles dasjenige in voller Maſſe angebothen, was zur Conſolation Sr. Maj. und Unterſtützung Dero Unterthanen in Königl. Preußiſ. Macht und Vermögenheit ſtünde.

Der berühmte Groß-Canzler Cocceji ſtirbt.

Den 22 Oct. ſtarb der Königl. hochberühmte Groß-Canzler des Königreichs Preuſſen und übrigen Königlichen Provinzen, würklicher geheimbder Rath und Staats-Miniſter, des ſchwarzen Adler-Ordens Ritter Baron von Cocceji im 78 Jahr ſeines Alters ſeines ruhmvollen Lebens. Sobald der König davon Naricht erhalten: ſo lieſſen Seine Majeſtät ein ſehr lebhaftes eigenhändiges Schreiben an deſſen Wittib ergehen, welches wir um ſeines Innhalts ſowohl, als um deswillen anführen, daß unſere Leſer hieraus die Schreib-Arth des Königs erkennen mögen.

Wohlgebohrne, Liebe Beſondere!

Schreiben des Königs an deſſen Wittib.

Da ich mit ſoviel Befremden, als Leidweſen, aus euerm unterm 22ſten dieſes an mich abgelaſſenen Schreiben, das Abſterben eures Eheherrn, meines Gros-Canzlers, Freyherrn von Cocceji erſehen, deſſen, bey ſeinen obſchon ſchwächlichen Umſtänden ich dennoch um ſo weniger vermuthend geweſen bin, da er mir noch vor einigen Tagen ſelbſt gemeldet hat, daß ſeit ſeinem in dem Gräflich Reußiſ. Garten genommenen Aufenthalt, ſeine Geſundheit und Kräfte ſich dergeſtalt erhohlet hätten, daß er ſämmtliche Amts-Geſchäffte wieder völlig verwalten könne: ſo habe ich euch hierdurch mein groſſes Mitleiden über dieſen euren Verluſt um ſo mehr aufrichtigſt und gnädigſt bezeugen wollen, als ich ſelbſt an dieſem würdigen, mir und meinem Hauſe, von ſehr vielen Jahren her, ſo getreuen und ſo wohl verdienten Mann, einen Verluſt leide, der mir, in Betracht ſeiner beſondern und ſeltenem Verdienſte gegen mich und meinen Staat deſto empfindli,

pfindlicher fallen muß, da ich denſelben niemals wieder 1755.
zu erſetzen vermögend bin. Ihr könnet hiebey inzwiſchen verſichert ſeyn, daß mir ſein Andenken allezeit werth bleibe, daß ich deswegen alle Gelegenheit mit Vergnügen ergreiffen werde, wenn ich ſowol euch inſonderheit, als auch eurer Familie, davon thätliche Merkmale geben kan; und daß ihr euch allezeit meines gnädigen Wohlwollens und meines Schutzes zu gewärtigen habt.

Inzwiſchen, da ich beſchloſſen bin, das Andenken eures Eheherrn und deſſen Verdienſte gegen mich dadurch zu verewigen, daß ich ſein Bildniß in einer marmornen Statue auf meine eigene Koſten verfertigen, und ſolche auf dem Hof des ſogenannten Collegienhauſes zu Berlin, zum beſtändigen Andenken ſetzen laſſen will: ſo wird es mir zu gnädigſtem Gefallen gereichen, wenn Ihr eine der beſten Abſchilderungen eures verſtorbenen Eheherrn ausſuchen, und ſolche zum obigen Behuf an meinen Hofbildhauer zu Berlin, den Adami, auf einige Zeit verabfolgen laſſen werdet. Ich bin übrigens Euer gnädiger König, Friederich.

Das Andenken der Verdienſte dieſes von ſeinem König ſelbſt ſo hoch geprieſenen Miniſters wird auch bey der Nachwelt durch diejenige Aufſchrifft erhalten werden, welche in das Fuß-Geſtell der aufgerichteten Bild-Säule, abermals auf Koſten des Königs eingeätzet worden: Samuel, L. B. de Cocceji, Legum Reſtaurator, Iuſtitiae Vindex. Der Nachfolger, den S. Maj. ihme gegeben, war der bisherige Präſident des Kammer- und Director des Franz. Ober-Gerichts, Herr Philipp Joſeph von Jariges. *Neuer Groß-Canzler.*

In dem Königl. Hauſe war nunmehro auch die Vermählung des dritten Herrn Bruders, des Königs, Prinzen Ferdinand, mit der Princeſſin und Marggräfin, Anna Louiſe von Brandenburg-Suet, und zwar den 27 Sept. mit vielem Pracht vollzogen worden. Die übrige Zeit biß in den Monath Aug. des 1756 Jahrs hatte keine beſondere Veränderungen *Prinzen Ferdinands Vermählung.*

1756. hervorgebracht, die wir anzuführen für wichtig hielten, indeme in den Staats-Angelegenheiten alles mit dem höchſten Stillſchweigen verborgen gehalten wurde, theils aber, was die Kriegeriſchen Bewegungen anbelangt, war von uns dasjenige, ſo hier eine Stelle haben könnte, ſchon eben bey den Geſchichten des Kaiſerlichen Hofs angeführet worden. Dieſes jedoch dünket hier Platz zu finden, daß wir das Kriegs-Manifeſt, welches der König bey ſeinem Eintritt in Sachſen bekannt gemacht, Auszugsweiſe vorlegen, was Denſelben bewogen habe, ſeine Völker nach Böhmen wider das Erzhauß Oeſterreich zu führen. Gleich im Anfang wird der K. K. zur Laſt geleget, daß ſie den Dresdner Frieden vielfältig gebrochen, und unter andern dem 8 Articul deſſelben zuwider, ſchon 1753 angefangen habe, einen erhöhten Impoſt von 30 pro-Cento auf geſammte in den Königl. Schleſiſchen Landen fabricirte Waaren zu legen. Aller Preußiſ. Vorſtellungen ohngeachtet, ſeye dieſe Auflage, bevorab nach den mit Frankreich genommenen Verbindungen, auf 60 pro-Cent vermehret worden. Doch (heiſſet es) wären dieſes nur Kleinigkeiten gegen das, was man ſonſt wider dieſen Hof anzuführen habe. Das jetzige Oeſterreichiſ. Hauß habe, ſobald es die Kaiſerliche Würde wieder erhalten, auch die herſchſüchtigen Projecte wieder hervorgeſucht, welche ehemals Ferdinand II ausgeführet hätte, wenn Derſelbe nicht damals von dem weiſen Franzöſ. Miniſter, dem Cardinal Richelieu und dem groſſen König Guſtav Adolph von Schweden wäre abgehalten worden; nemlich das Joch den Fürſten des deutſchen Reichs, durch Beraubung der von ihnen durch ſoviel Gut und Blut erworbenen theuerſten Freyheiten ꝛc. über den Hals zu werfen, eine Oberherrſchafft im Reich einzuführen, und die Proteſtantiſche Religion daſelbſt zu unterdrücken. Bey dieſem Vorhaben hätte Oeſterreich einen dreyfachen Widerſtand vermuthet, nemlich von Frankreich,

Manifeſt wider die K. Königin.

reich, Preuſſen, und der Ottomanniſ. Pforte. Gegen des Königs von Preuſſen Maj. hätte man ſeine Haupt-Baterien zu richten dienlich erachtet, in der Hofnung, daß durch den Prätext, als gehe das Wieneriſche Project auf nichts als die Wieder-Eroberung Schleſiens das Publicum irre gemacht, und die andern Deſſeins deſtoweniger errathen werden würden. Zu dem Ende habe man Preuſſen mit Rusland zu überwerfen, und denn mit der Kaiſerin von Rusland einen Tractat wider die Ottomanniſche Pforte zu ſchlieſſen geſucht. Beyde Projecte wären dem K. K. Hof gelungen, der Tractat gegen die Pforte ſeye zu Stande gekommen, und Rusland habe man durch Verläumdungen und gehäßige Inſinuationen dahin gebracht, daß ein Mißverſtändniß entſtanden, beederſeitige Miniſters abgeruffen, und alſo dem Kaiſerlichen deſto freyere Hände gelaſſen worden, den Rußiſchen Hof nicht nur zu hintergehen, ſondern auch dahin zu bewegen, allerhand Kriegeriſche Anſtalten auf Sr. Königl. Majeſtät Gränzen vorzunehmen; in der Hofnung, daß ſich ein unglücklicher Zufall darbiethen ſollte, welcher Gelegenheit geben könne, beede Machten in einem offenbahren Krieg zu verwickeln. Es ſeye dieſes der vornehmſte Wunſch des Wieneriſ. Hofs geweſen, ob es gleich nicht ſchiene, daß er Vorhabens geweſen, an ſolchen Krieg directe Theil zu nehmen, ſondern nur als Hülfleiſtende Puiſſance zu erſcheinen. Es ſeye aber dieſe Abſicht des Wiener-Hofs durch das von dem König von Preuſſen gehaltene geſetzte und abgemeſſene Betragen, um alle Gelegenheit äuſſerſt zu vermeiden, ſich mit dem Rußiſ. Kaiſerl. Hof auf einige Weiſe zu committiren, vereitelt worden. 1756.

In ſolcher Stellung habe ſich der König befunden, als der Americaniſche Krieg zwiſchen Frankreich und Engeland ausgebrochen, und Europa zu bedrohen angefangen habe. Bey dieſer Gelegenheit hätte der Wie-

1756. nerhof gerne ein allgemeines Kriegsfeuer aufgehen ſehen, um ſeine Deſſeins ausführen zu können. Es hätten daher die groſſen Machten mit ihrem eigenen Intereſſe beſchäftiget ſeyn müſſen, damit der Kaiſerl. Hof ſeine Abſichten zu glücklichem Ende hätte bringen können.

Zu Londen habe man dieſe Gedenkens-Arth nicht gewuſt. Der König von Grosbritannien habe bey ſeinem Krieg gegen Frankreich den Succurs der K. K. geſucht, und ſich Hofnung gemacht, denſelben von der Redlich- und Dankbarkeit der Kaiſerin zu erhalten; da er ſeine Schätze und Armeen, das wahre Intereſſe ſeiner Königreiche, und ſelbſt ſeine höchſte Perſohn auf die Spitze geſtellt, um die Kaiſerin in die Erbſchafft ihrer Vätter herzuſtellen. Zu gröſter Erſtaunung Sr. Britanniſchen Maj. habe aber die Kaiſerin allen Succurs an Engeland abgeſchlagen, wenn der König nicht erklärt haben würde, den heimlichen Verbindungen wider den König von Preuſſen beyzutretten. Der König von Grosbritannien habe alle dergleichen Vorſchläge verworfen, und von Stund an ſich an den König von Preuſſen gewendet, mit dem er ohnehin durch die Bande der Bluts-Freundſchafft verknüpft ſeye; und um das Ungewitter, ſo Deutſchland bedrohete, abzuhalten, hätten beyde Prinzen die zu Londen unterzeichnete Neutralitäts-Convention geſchloſſen.

Die Ruhe von Deutſchland habe den Abſichten des Wiener-Hofs allzuſehr im Weg geſtanden, daß er nicht alles anwenden ſollen, um, dieſelbe zu unterbrechen. Man habe alſo zu Petersburg ſeine Bemühungen verdoppelt, den Rußiſchen Hof zum Entwurf eines auf Zertheilung der Preußiſ. Staaten und Lande abzielenden Plans zu bewegen.

Dieſes habe aber dem Wiener-Hof nicht genug geſchienen; man habe auch Frankreich auf ſeine Seite zu bringen geſucht, und darum habe man einen Allianz-Tractat mit dieſer Crone zu ſchlieſſen geſucht, und

würk-

würklich geſchloſſen; wiewol man ſich Preußiſcher Seits 1756.
feſtiglich überzeugt halte, daß Frankreich bey dieſer Verbindung mit den Wiener-Hof in nichts entriret ſeyn würde, was ſeinem Intereſſe auf einige Wege ſchädlich ſeyn würde. Bey ſovielen Bewegungen der Kaiſerin, ganz Europa gegen den König von Preuſſen aufzubringen; deſſen innocenteſten Actionen den heßlichſten Anſtrich zu geben; ſoviele Machten, als nur möglich, einzuſchläfern, zu gewinnen und auf ihre Seite zu bringen; bey dem Anſchein, daß wider den König einige Offenſiv-Maas-Regeln getroffen worden, und da die deutlichſten Kriegs-Rüſtungen in Böhmen und Mähren gemacht, auch eine Armee von mehr als 80000 Mann zuſammgezogen worden, während, daß Königl. Preußiſcher Seits nicht ein Mann aus ſeinen Quartieren gerücket, hätten Seine Königl. Preußiſ. Maj. für unumgänglich nothwendig erachtet, das bisherige Stillſchweigen zu brechen, und bey dem Wiener-Hof ſelbſt anzufragen, ob vorbeſagte Zurüſtung auf Sr. Pr. M. oder wo ſie ſonſt hingezielt wäre. Man habe aber dem Pr. Miniſter eine ſo unvollkommene Antwort gegeben, daß ſich der König nicht dabey beruhigen können. Sie hätten alſo Deren Miniſter eine abermalige und endliche 3te Anfrage zu thun befohlen; wären aber jedesmahlen ſo abgewieſen worden, daß Sie daraus den Schluß machen müſſen, daß die dem Wieneriſ. Hof beygemeſſene Abſichten mehr, als zu gewiß, und folglich höchſtnothwendig ſeye, deſſen Abſichten vorzukommen.

Alsdann wird aus den bisher angeführten Umſtänden geſchloſſen, daß die K. K würklich auf den Uberfall des Königs von Preuſſen bedacht geweſen; dazu alle Anſtalten gemacht, ſich wegen ihrer Abſichten nicht deutlich erklähren wollen, und folglich der angreiffende Theil ſeyen, obgleich S. Pr. Majeſtät die erſten Feindſeeligkeiten ausgeübt, und zuerſt mit Dero Armee ſich entgegen geſtellt hätten. Zuletzt folget die Erklärung,

daß

1756. daß Seine Preuſ. Majeſtät den Entſchluß gefaßt, ſich der ihrem vielgeliebten Vatterland von deſſen Feinden zubereiteten Gefahr nach allen ihren Kräften zu widerſetzen, und den unglückl. Folgen eines ſo gehäßigen Anſchlags zuvorzukommen. Sie erklärten vor der ganzen Welt, daß Sie bereit ſeyn, ehe ſich und ihre Lande aufzuopfern, als die Freyheiten und Prärogativen ihrer wertheſten Mit-Stände zu Grund gerichtet zu ſehen. Sie nehmen GOtt zum Zeugen, daß nachdem Sie alle erſinnliche Mitteln, damit das Ihren eigenen Staaten, wie nicht weniger dem ganzen deutſchen Reich angedrohete Ungewitter abgewendet, und beyde vor dem Ubel eines Kriegs bewahret bleiben mögen, vergeblich angewandt, nachdeme die von Ihro zu einer baldigen Conciliation geſchehene freundſchaftliche Vorſtellungen fruchtloß abgelaufen, und Sie darunter alles erſchöpfft, ja ſelbſt der K. K. freyen Willen gelaſſen, den Krieg oder Frieden zu erwehlen, Sie endlich genöthiget worden, die Waffen zu ergreiffen, um eine wider Ihre Cron und Lande angeſponnene Zuſammen-Verſchwörung zu zerſtreuen. Wenn Sie für dieſesmahl von Dero beywohnenden Mäſſigung abwichen: ſo habe ſolches geſchehen müſſen, weil jene in den Fällen, wo es auf Vertheidigung der Ehre, und Unabhänglichkeit des Vatterlands und der Crone ankommt, eine Tugend zu ſeyn, aufhöre.

Anmerkung. Dies iſt die merkwürdige Schrifft, durch welche der König von Preuſſen die Gerechtigkeit ſeiner Waffen, und dermahlen ergriffenen Maas-Regeln der ganzen Welt anzupreiſen geſuchet. Wir haben ihren hauptſächlichſten Innhalt zuſammen gefaßt, aber viele harte Ausdrücke weggelaſſen; weil es für allzubedenklich ſcheinet, alles anzuſetzen, was die Groſſen der Welt einander vorrücken. Manchen Ausdruck, und manche Beſchuldigung muſten wir beybehalten, damit unſere Leſer, welche dergleichen Schrifften nicht zu Geſichte bekommen, die heffige Leidenſchafft, ſo darinn herſchet, kennen lernen, und ſich

ſich von der Schreib-Art ſelbſt einige Vorſtellung machen mögen. 1756.

Wer die in dieſem Buche beſchriebene deutſche Geſchichte anſiehet, findet darinnen den Saamen, der in ſolche Sträucher ausgeſchlagen, durch welche der Krieg ſich einen Weg bahnen wollte, den freyen Zug von America biß nach Deutſchland zu finden. Wenn man auch die Quellen der entſtandenen Unruhe nicht entdecken kan: ſo ſiehet man doch darinnen die Neben-Urſachen, die als Bäche ſich in den Strom ergoſſen, der durch Deutſchland mit Ungeſtümm rauſchet, und an ſolchen Ufern austritt, wo man glaubte, daß ſie hoch genug wären, als daß ſie von der Fluth bedeckt würden, der auch in ſeinem Lauf ſoviel Neben-Abweichungen macht, daß hier und dar ganze ſtille Seen entſtanden, die nicht ehender austrocknen, als biß die Friedens-Sonne einſtens wieder hervorbricht. Wir haben erzehlet, was vorgegangen. Wie es entſtanden; dies wird der Leſer bey denen ſuchen, die biß dieſe Stunde noch darüber ſtreiten, welcher von ihnen die eigentliche Urſache anzugeben gewuſt habe.

Und Verwahrung des Authors.

Ungariſche Geſchichte.

Das Königreich Ungarn hat ſeinen Ruheſtand glücklichſt fortgeſetzet. Wann auch ſchon die Ottomanniſche Pforte gegen Aſien und die Crimmiſche Tartarey fürchterliche Bewegungen machte, indeme die Janitſcharen zu vielen tauſenden nach Erzerum im Marſch begriffen waren, und es ſich anließ, als wenn der Gros-Sultan auch gegen eine Chriſtliche Macht, und zwar Rusland, eine Abſicht führte: ſo war hingegen Friede und Stille auf den Gränzen von Servien und des Temeswarer-Bannats, und die nachherige Abſchickung eines Bottſchaffters an den Röm. Kaiſerl. Hof war das zuverläßige Kennzeichen der fortdauernden Freundſchafft. Als der Römiſch-Kaiſerliche Reſidente 1753.

1753. Ceremonie bey der Uberlieferung an den Türkiſ. Commiſſarium der K. K. Reſidentens.

ſidente an die Pforte, Herr von Schwachheim A. 1754 auf ſeiner Reiſe nach Conſtantinopel an die Türkiſche Gränzen näher kam; geſchahe die gewöhnliche Ueberlieferung deſſelben an den Baſſa von Belgrad mit beſondern Solennitäten, die wir hier beſchreiben wollen. Es nahm nemlich der K. K. zu Semlin ſtehende Commendante, Herr Oberſt-Lieutenant von Villar mit dem Baſſa von Belgrad die Abrede, daß beſagter Miniſter, den 18 Nov. auf der Mitte des Sauſtrohms, mit den gebührenden Ehrenbezeigungen von ihme als ernanntem Kaiſerl. Commiſſario, an den Türkiſchen Commiſſar übergeben werden ſollte, und der Baſſa verſprach, den Kaiſerl. Reſidenten mit allen in dieſem Fall gewöhnlichen Ehrensbezeigungen zu übernehmen; und ernannte den Teffterdar in Belgrad, welches der Schatzmeiſter und Director der daſigen Finanzen und Einkünffte iſt, zum Ubernehmungs-Commiſſario. An dem zur Ubernahm angeſetzten Tag verfügte ſich der Reſident, nebſt dem Herrn Oberſt-Lieutenant von Villar, Vormittags um 11 Uhr, in folgenden Ordnung an die Spitze des Saufluſſes. Den Anfang des Zugs machte ein Hauptmann des Koharyſchen Regiments mit 70 Pferden, dem ein Hauptmann des Peterwardeiner-Regiment, mit einer completten auserleſenem Grenadier-Compagnie, nach dieſem ein Hauptmann des Baaden-Baadiſchen Regiments mit 100 Mann gefolget war. Hierauf kam der Herr Reſident nebſt dem Herrn Grafen von Villar, in einem 6ſpänningen Wagen. Im 2ten Wagen ſaß der Rittmeiſter, Baron von Fiſcher, mit dem Oriental. Dollmetſcher Biamhi, in dem dritten der Caplan, ein Oriental. Courier, Hofmeiſter und Cammerdiener des Reſidenten, nach welchem die Wägen der Herren Staabs-Officiers und Cameral-Beamten kamen, den Schluß aber machte ein Lieutenant des Koharyſchen Regiments, mit 30 Pferden. Als man in dieſer Ordnung an dem Ufer des Sauſtrohms gegen der Ubergabs-Machine, welche

che in der Mitte des Fluſſes befindlich, und Kaiſ. Seits 1754.
von 1 Corporal, 1 Gefreyten und 6 Gemeinen, türkiſer Seits aber mit 20 Janitſchaaren in der gröſter Parade, mit Panzer, Handſchuhen und ſchweren Janitſcharen-Röhren verſehen, beſetzt war, angelanget: ſo ſahe man gegenüber die Türken zu Belgrad ſchon in Bereitſchafft. Sie hatten zwey ausgerüſtetete Tſchaicken, mit Fahnen und Wimpeln gezieret, an ihrem Ufer. Der Reſident und der Graf Villar ſtiegen in eine Zille, auf Chaloupen-Arth zugerichtet, welcher noch verſchiedene andere mit des erſten Gefolge und mit Officiers nachfolgten. Sie legten ſich mit ihren Schiffen an die Ubergabs-Machine auf ihrer Seite; die Türken thaten es auch auf der Ihrigen, mit ihren 2 Tſchaicken. Die beeden Commiſſarien traten miteinander zugleich auf die Ubergabs-Brücke. Sie ſetzten ſich in die Mitte gegeneinader über, grüſſeten einander höflich, und beſprachen ſich eine Weile, ſtunden alsdenn zugleich auf. Der Graf von Villar näherte ſich der Zille, worinn unterdeſſen der Herr Reſident geblieben war. Dieſer beſtieg ſodann die Brücke, und ſchritte mit jenem, der ihm zur Linken gieng, biß an das Mittel. Hier nahm ihn der Herr Graf Villar bey der Hand, führte ihn dem Tefterdar zu, der mit ſeinen Türken aufgeſtanden war, und meldete, daß ſelbiger der reſidirende Miniſter ſeye, welchen beyde Kaiſerl. Majeſtäten an die Ottomanniſche Pforte abſchickten, und den Frieden in aufrechtem Stand zu erhalten, und die zwiſchen beyden Höfen obwaltende Freundſchafft allezeit mehr zu befeſtigen, ernennet hätten. Der Tefterdar ergriff den Herrn Reſidenten bey der Hand, machte eine freundliche Gegen-Erklärung, mit dem Vermelden, daß er befehligt ſeye, ihn in dieſer Qualität, als einen ihm überaus werthen Gaſt, zu übernehmen. Erwehnter Herr Reſident ließ ſich ſodann auf einen Seſſel nieder, dem Herrn Grafen Villar zur Rechten. Die Türken nahmen ebenfalls auf ihren Teppichen Platz.

1754. Hierauf wurde die von dem Tefterdar in türkiſcher Sprach ausgeſtellte Beſcheinigung abgeleſen, daß ſie den Herrn Reſidenten mit ſeinem Gefolge und Geräthe übernommen hätten. Dieſe Schrifft wurde dem Grafen Villar behändiget. Der Tefterdar zeigte alsdann dem Herrn Reſidenten den Führungs-Commiſſarius, und die 2 Tſchiauſchen, die ihm von der Pforte entgegen geſchickt worden. Sie ſtunden ſodann unter vieler Freundſchaffts-Verſicherung auf. Die Commiſſarien beurlaubten ſich voneinander. Der Tefterdar nahm die Hand des Herrn Reſidenten und legte ſie in die Hand des Führungs-Commiſſarii, mit dem Vermelden, daß er ihn, als einen ſehr werthen Gaſt, nun auch unbeſchädigt biß an die Pforte liefern ſollte. Sie führten hierauf den Herrn Reſidenten auf ihre Tſchaicken, woſelbſt man ihm den Ehren-Platz im Eck auf dem Soffa, oben anwieſe. Zu ſeiner Linken ſetzte ſich der Tefterdar, und unter dieſem der Führungs-Commiſſarius, nebſt einigen Janitſcharen-Officiers. Hierauf fieng die Tſchaicke an, ihre aufhabende Stücke zu löſen, denen die Canonen von der Feſtung nachfolgten, und die 2 Tſchaicken langten an dem andern Ufer der Sau an. Der Herr Reſident wurde beym Ausſteigen zum andernmal mit den Stücken von den Werkern begrüſſet. An dem Ufer ſtunden 12 aufgeputzte Pferde in Bereitſchafft, welche der Herr Reſident nebſt ſeinem Gefolge beſtiegen. Der Tefterdar ritte vor ihm her, und noch weiter voraus, einige Officiers vom Janitſcharen Corps, 6 Tſchiauſchen des Baſſa, der Führungs-Commiſſarius, und die 2 Tſchiauſchen, ſo mit ihme von Conſtantinopel gekommen. Nachdeme man gegen 30 Schritte geritten war, ſtieg man ab, und der Herr Reſidente wurde unter Zelten, auf Befehl des Baſſa, mit Caffe, Säfften und Rauchwerk bedienet. Nach dieſem ſtieg er wieder zu Pferd, und wurde unter voriger Begleitung in ſein Quartier, auſſerhalb der Stadt geführet. Der Tefterdar begleitete

ihn

ihn biß ins Hauß, und nahm daſelbſt von ihm Abſchied, nachdem ſich vorher der Herr Reſident für die ihm von dem Baſſa bezeigte Ehre bedanket hatte. In dem Quartier fand er einen Tſchorbatſchi, welcher der Chef einer ganzen Janitſcharen-Kammer iſt, mit ſeinen Janitſcharen zu ſeiner Sicherheit und Ehrenwacht. Kurz darauf, als er angelanget, überbrachte ihm der Controlleur des Baſſa, verſchiedene Körbe mit Obſt und Früchten, mit etwas Caffee, Honig und Oehl zum Geſchenke, nebſt einem Compliment des Baſſa. Kaum hatte er die Wohnung in Beſitz genommen, ſo landeten die Schiffe an, worauf ſich ſeine Gemahlin nebſt ihrem Gefolge befand. Der Baſſa hatte die Hochachtung, 2 Wägen ſeines Frauenzimmers, mit 6 und 4 1754.

Pferden beſpannet, und mit rothem Tuch überdecket, für ſie dahin zu ſchicken. Eine Orta, oder Janitſcharen-Cammer nebſt ihrem Officier, wurde zu der Bagage geſtellet, ſolche zu bewahren. Diese Ceremonien waren kaum vorbey, und der Reſident auf der

1754. Reiſe nach Conſtantinopel biß Philippipolis gekommen, als die Nachricht von der erfolgten Veränderung auf dem Thron des Türkiſchen Reichs einlief, und alſo einen kleinen Halt veranlaſſete, welches aber von keinen Folgen war, ſo, daß er ſeine Reiſe weiter fortſetzen, und ſeinen Poſten zu Conſtantinopel glücklich antretten konnte.

1755. Aufſtand in Sclavonien. So ſtill und ruhig die Zeiten auch waren: ſo unruhig ſahe es doch im Februar. 1755 in dem Königreich Sclavonien aus, wovon diejenigen, welche dem Erzhauß Oeſterreich nicht das Beſte gönnen, einen groſſen Lermen verbreiteten. Es hatte ſich nemlich unter den Warasdinern eine Unruhe und Aufruhr erhoben, welcher dieſes zur Urſache hatte. Einige Haufen Warasdiner wollten ſich die Anordnung ihrer Officiers, die nichts anders, als eine Veränderung ihrer Mützen und der Farbe ihrer Kleidungen zum Zweck hatte, nicht gefallen laſſen, und thaten nicht anderſt, als wenn man ihre vorzüglichſten Freyheiten antaſtete. Sie lieſen hin und wieder zuſammen, fielen in der erſten Wuth ihres Mißvergnügens über ihre Officiers her, und ſchlugen würklich etliche derſelben tod. Auf die erſte Nachricht von dieſem Aufſtand zu Wien ward ſogleich der Herr von Beck, Oberſter eines Sclavoniſchen Regiments an ſie abgeſchickt, und dieſer Officier ſtellte dem tollen Haufen die Abſcheulichkeit ſeines Vergehens mit ſolcher Krafft und ſo dringenden Gründen vor die Augen, daß ſie ſich deſſelben ſchämten, und auf nichts bedacht waren, als die Vergebung deſſelben zu erhalten. Der Oberſte machte ſich dieſe Rührungen zu Nutze, und verſprach ihrenthalben nach Hof zu ſchreiben, daß ihnen mögte erlaubet werden, eine Deputation an denſelben zu ſchicken. Ihro K. K. Majeſtät lieſſen ſich auch die geſchwinde Buſſe dieſer Leuthe wolgefallen, erlaubte den Deputirten ſich einzufinden, und als ſich ſelbige gegen die Mitte des Martii ihr zu Füſſen warfen; ſo verziehen Sie den begangenen Fehler, und lieſſen das

ge-

geſammte Volk die Würkungen Dero Gnade empfin- 1755.
den.

Etwas beträchtlicher ſchien die Unruhe in Croa- Unruhe in
tien, welche ſich faſt um gleiche Zeit erhob. Daſelbſt Croatien.
beſchwerte ſich das Volk gegen ſeine Obrigkeiten und Officiers und klagte, daß es von ſelbigen ausgeſogen und unterdrückt würde. Um ſich dieſer Bedrückungen zu entſchlagen, rottirten ſich viele derſelben zuſammen, plünderten einige Schlöſſer aus, und begiengen grobe Ausſchweifungen, welche einem Aufruhr nicht viel unähnlich waren. Die K. K. ergriff ſolche Maasregeln, welche das Unweſen in der Geburt erſtickten. Man straffte diejenige Officiers und Magiſtrats-Perſohnen, die durch den Mißbrauch der ihnen anvertraut geweſenen Gewalt getreue Unterthanen mißvergnügt gemacht hatten, und zog auch diejenigen, welche die Schranken ihrer Pflicht in Bezeugung ihres Mißvergnügens zuweit überſchritten hatten. Es ward ferner der General-Feld-Marſchall, Graf von Neipperg, nach Croatien mit einigen Bataillons regulirter Trouppen und 300 Pferden abgefertiget, um die offentliche Ruhe daſelbſt wiederherzuſtellen; und endlich bekamen einige Kaiſ. Regimenter zu Fuß und zu Pferd, Befehl, ſich marſchfertig zu halten, wenn die gütigen Maasregeln die Schuldigen wieder in ihre Ordnungen zu bringen nicht vermögten. Anfangs ſchien ſich die Sache ernſtlich anzulaſſen; als aber der Vice-Gouverneur der Provinz ein Corps Miliz zuſammenzog, einen Haufen Mißvergnügte unverſehens überfiel, und biß auf einen Aufrührer in Stücken zerhieb; auch dieſe Gefangene alſo gleich auf der Stelle hängen, ſpieſſen, und ſonſt hinrichten ließ; der General Neipperg aber allezeit auf geſchehene Unterwerfung Gnade predigte: ſo hatte ſich endlich dieſe Nation wider zum Gehorſam bequemet. Einige darunter, die es gar zu grob gemachet, wurden durch die niedergeſetzte Commiſſion zur beſondern Straffe gezogen. Die Häupter und Stiffter des gan-

1755. zen Unweſens wurden zum Tod, und Einziehung ihres Vermögens verurtheilet; ſo, daß 2 lebendig gerädert, 8 enthauptet, und aufs Rad geleget, 7 andere enthauptet, 11 andere nach ausgeſtandener Todes-Angſt zur ewigen Schanz-Arbeit verdammet wurden. Andere haben Aemter und Güther verlohren, und muſten in einem ewigen Gefängniß Buſſe thun, und ſo waren 103 Perſohnen dem übrigen geſammten Volk ein Schauſpiel geworden, daß die Majeſtät nicht ungeſtrafft angetaſtet werde. Der Graf von Neipperg langte bald darauf zu Wien zurücke an, und da der Kaiſ. Hof mit den treugeleiſteten Dienſten dieſes Generals bey dieſer ſowohl, als andern Angelegenheiten höchſtvergnügt geweſen; ſo geſchahe es, daß derſelbe zu der hohen Würde eines Vice-Präſidenten des Kaiſerl. Hof-Kriegs-Raths in Publicis erhoben wurde.

Schweitzeriſche Geſchichte.

1754. Wenige Veränderungen, die allezeit ein Anzeichen der Stille und des Ruheſtandes ſind, hatten ſich bey dieſen Cantons zugetragen. Im Sommer des 1754 Jahrs war der allgemeine Landtag derſelben zu Ende gegangen, der bloß die Befeſtigung des Schweitzeriſchen Eintrachtbandes zum Grund gehabt. Und wo dieſes von den Berathſchlagungen derer, die Republicken regieren ſollen, gründlich geſaget werden kan, da kan man ſicher auf Ruhe, Frieden, und dauerhafften Wohlſtand des Gemeinen Weſens Hofnung ſetzen. Doch im Früh-Jahr 1755 war ein Aufſtand im Lewiner-Thal, welches unter den Canton Ury gehöret, welcher ſehr gefährlich hätte werden können, wenn nicht durch Klugheit und ernſthaffte Entſchlieſſung dem Unweſen gleich im erſten Ausbruch geſteuret worden wäre.

1755. Aufſtand im Lewiner-Thal.

Des

Der Vorwand zur Empörung war eine Verordnung, die der Rath zu Ury zu Erhaltung der Waiſenkinder hatte kund machen laſſen. Die Rädelsführer bildeten dem Pöbel ein, daß ſolche gegen die Geſetze und Freyheiten liefe. Dieſes brachte ihn auf, und er wollte ſich der Verordnung nicht unterwerfen. Es wurden ſeiner Seits Abgeordnete nach Ury abgeſchickt, und da deren Zurückkunft etwas länger dauerte, als man vermeynet hatte; ſo ſtreuete ſich das Gerüchte aus, daß ſie beym Kopf genommen worden wären. Der Amtmann des Lewiner-Thals hingegen, welcher ſeinen Obern gehorchte, wollte durchaus, die Verordnung zur Ausführung bringen. Das Mißvergnügen nahm zu, und die mißgebrauchte Gewalt gieng ſoweit, daß die Aufſätzigen den Amtmann ſeiner Freyheit beraubten, und ihn ſo, wie den Zoll-Einnehmer, in dem Schloß gefangen hielten. 1755.

Nachdem ihnen der Rath von Ury Zeit gelaſſen, in die Gränzen ihrer Pflicht zuruckzukehren, ſahe er ſich endlich bemüſſiget, Trouppen auf die Beine zu ſtellen, und ſeine Bundsgenoſſen um Beyſtand zu erſuchen. Der Canton Zürch ließ ſogleich 500 Mann aufbrechen, und es ſollten noch 1000 abgehen, wenn es die Umſtände erfordert hätten. Der erſte Zug von 500 Mann, unter Commando des Oberſt Werthmüller fand bey dem Canton Schwitz in ſeinem Marſch einige Hinderniſſe, und muſte vor der Stadt Zürch campiren, und während dieſem Zwiſchen-Raum hatte der Rath von Ury gebetten, den Marſch einzuſtellen. Der Canton Zürch ſchickte gleich anfangs den Staats-Secretär Eſcher ab, von dem Grund des Aufſtandes genaue Erkundigung einzuziehen; der Canton Bern ſendete den Senator Kilchberger nach Altorf ab, und ließ zu gleicher Zeit unter dem Oberſten Mey 800 Mann ausmarchiren, welches Corp biß an die Gränzen des Lewiner-Thals rückte. Lucern ſchickte den Senator Hartmann nach Altorf, und ließ 600 Mann mit einigen Feld-

1755. Stücken anziehen. Schweitz both ſeine Vermittelung an, die Unruhen zu ſtillen, und da dieſer Canton ſahe, daß die Trouppen der übrigen Cantons marchirten, bewilligte er auch 700 Mann. Doch der Handel hatte keine Folgen, und durch die Enthauptung etlicher der vornehmſten Rädelsführer wurde er völlig beygeleget, und die Trouppen zogen ſich zurücke.

Die alte bekannte und verdrüßliche Streitigkeit des Abts und Fürſtens von St. Gallen mit ſeinen Toggenburgiſchen Unterthanen war im Monath May in dem ſouverainen Rath von Bern in groſſer Bewegung. Der Entſchluß war: mit dem Canton Zürch gemeinſchafftlich zu Werke zu gehen, um dieſe Mishelligkeiten zu Ende zu bringen, und ſich von den Eidgenoſſiſchen Verbindungen nicht abbringen zu laſſen.

Das II. Capitel.

Von den Franzöſiſchen Geſchichten.

1753. Vermählung des Prinzen von Conde.

UNſern Leſern wird eine Beſchreibung von einer Vermählung eines Prinzen von Geblüt nicht mißfallen können, indem ſie die Pracht und Gewohnheit des Franzöſiſchen Hofs, der ſich von andern Europäiſchen Höfen hierinn merklich unterſcheidet, vor Augen leget. Der Prinz von Conde hatte ſich den 3 May 1753 mit der Princeſſin von Soubiſe vermählet. Der König gab dem Marquis de Breze, Groß-Ceremonien-Meiſter, ſelbſt Befehl, die Prinzen und Princeſſinnen von Geblüt, desgleichen die legitimirten Prinzen einzuladen. Den 2 May gieng die ſolenne Verlöbniß zwiſchen dem Brautpaar vor ſich, indem ſich die Königin, der Dauphin und deſſen Gemahlin, die Madame Infantin, Madame Adelheid und übrigen Princeſſinnen und Damen in dem Cabinet des Königs einfanden. Der Graf von St. Florentin überreichte Ihro Majeſtäten und der Königl. Familie die Feder, und Sie unter-

zeich-

zeichneten den Heyraths-Contract, welches die anwe- 1753.
ſenden Prinzen und Princeſſinnen auch thaten. Nachdeme dieſes geſchehen: verrichtete der Cardinal von Soubiſe, als Groß-Aumonier von Frankreich die Verlöbniſſe. Den 3, als den Vermählungs-Tag, erhoben ſich der König und die Königin in Begleitung des Königlichen Hauſes in die Capelle; das Brautpaar, welches vor dem König hergieng, nahete ſich dem Altar, und als Ihro Majeſtäten ſolches ebenfalls gethan, verrichtete der Herr Cardinal die Trauung. Darauf hielte derſelbe das hohe Amt, nach deſſen Ende der Pfarrherr von Verſailles das Regiſter der Ehelich-Eingeſegneten auf den Betſtuhl des Königs legte, und Ihro Majeſtät unterzeichneten daſſelbe. Abends war Königliches Banquet, und der König erwieſe dem Prinzen, die Königin aber der Braut die Ehre, ihnen beym Ausziehen das Hembd zu präſentiren. Die Pracht, in welchem die Braut gekleidet war, iſt unbeſchreiblich geweſen; ihr Putz an Perlen und Diamanten ward allein auf 2 Million Livres geſchätzt, ohne, was ſie auf dem Kopf hatte. Als das Braut-Paar im Bette lag, zog der König die Vorhänge ſelbſt zu, und begab ſich wieder zur andern Geſellſchafft. Den andern Tag um 2 Uhr nachmittags kamen Ihro Majeſtäten und die ganze Königl. Familie, den Neu-Vermählten die Viſite zu geben. Die Princeſſin empfieng ſie ſämmtlich im Bette; aber mit aufgeſchmückten Haaren und angekleidet. Ubrigens aber waren alle Ceremonien dieſer Vermählung geſchehen in einer Königl. Hoheit und Gröſſe, ſo, daß man nichts dazu ſetzen konnte.

Einzug des Päbſtl. Nuntii und Präſentirung der geweihten Windeln.

Der Herr Herzog von Burgund hat endlich durch die Hand des Päbſtl. Nuntii, Branciforte Colonna, die geweihte Windeln erhalten, welche der Pabſt den erſtgebohrnen Prinzen ſouverainer Cathol. Häuſer zuzuſenden pfleget. Wobey der Nuntius folgenden prächtigen Einzug hielte: 1) ein Detachement des Guet. 2) die Caroſſe des Marquis von Vernevil, Introdu-

1753. cteur des Ambaſſedeurs. 3) die Caroſſe des Prinzen von Pons. 4) Zween Schweitzer des Nuntii zu Pferd. 5) 24 Bedienten zu Fuß, zu beyden Seiten, in einer Livree von Scharlach, mit Silber galoniret. 6) Der Hofmeiſter und 6 andere Hauß-Officiers zu Pferde, 7) der Stallmeiſter nebſt 12 Pagen. 8) die Caroſſe des Königs, worinn der Auſſerordentl. Herr Nuntius, ſich, nebſt dem Prinzen von Pons zur linken Seiten, und der Introducteur des Ambaſſadeurs gegenüber befand, wobey die Livree des Prinzen zur linken, und die des Introducteurs zur rechten Hand nebenher gieng. 9) die Caroſſe der Königen, 10) die Caroſſe der Madame Dauphine, des Herzogs und der Fr. Herzogin von Orleans und andern Prinzen von Geblüt. 11) in der Ferne von 40 Schritten ritte ein Piqueur, deme 4 Paradewägen des Auſſerordentlichen Herrn Nuntii, alle mit 6 Pferden beſpannet, folgten.

Unter dieſem prächtigen Corteggio langte nun der Nuntius bey ſeinem eigenen Hotel an, bey welchem derſelbe auch abgeſtiegen, welches ebenfalls für eine beſondere Diſtinction, in deren Beſitz die Auſſerordentliche Nuntii in Frankreich ſind, anzuſehen, wie denn auch ſolches bereits von verſchiedenen ſeiner Vorgänger, und unter andern von Herrn Sforza, der A. 1639 dem damaligen Dauphin, und nachherigen König Louis XIV ebenfalls die geweihte Windeln überreichte, und dann dem Nuntius Ranuzzi, der 1683 dem Herzog von Burgund, des jetzregierenden Königs Herrn Vatter, eben dergleichen Geſchenke von dem Pabſt überbrachte, auf eben dieſem Fuß beobachtet worden; da hingegen die auſſerordentliche Ambaſſadeurs bey ihrem Einzug in dem Hotel derſelben in der Straſſe Tournon abzuſteigen, und ſich 3 Tage lang aufzuhalten pflegen. Bey dem Austritt aus der Caroſſe beurlaubte ſich Herr Branciforte, der in dem Prieſter-Kleid, Uberrock, der Prieſter-Mütze und dem kleinen Mantel angethan war, von dem Prinzen von Pons, der

der ſich ſofort in die Königl. Caroſſe ſetzte, ohne dem 1753.
Herrn Nuntium in ſein Zimmer zu begleiten, weilen die Nuntii Schwürigkeit machen, den Prinzen aus fremden Häuſern in ihrem Quartier die Hand zu laſſen, ohngeachtet dieſe gleichwol im Beſitz ſind, ſolche von den Ambaſſadeurs zu erhalten. Bald darauf fand ſich einer der 4 Oberſten Cammerherren des Königs bey dem Herrn Branciforte ein, um ihn im Nahmen des Königs zu complimentiren; derſelbe wurde bey dem Austritt aus der Kutſche von dem ordentlichen Secretario und den Edelleuthen des Herrn Nuntii, von dem Einführer aber unten an der Treppe empfangen, worauf ihn der Herr Nuntius, der ihm ſelbſt entgegen gekommen, in das Thronzimmer führte, allwo 3 Armſeſſel dergeſtalt geſtellt waren, daß der Nuntius den vornehmſten, der erſte Cammerherr des Königs den zweyten, der Einführer den 3ten Platz hatte. Nach abgelegtem Compliment begab der ſich Cammerherr wieder weg, wobey ihn der Nuntius biß an die Caroſſe begleitete, ohne jedoch ihn wegfahren zu ſehen. Hierauf wurde Herr Branciforte auch im Nahmen der Königin von ihrem Oberſthofmeiſter complimentiret, von Seiten des Dauphins aber, welcher keinen formirten Hofſtaat hat, geſchahe ſolches nicht, wol aber von Seiten der Frau Dauphine, die ihren Ober-Stallmeiſter an ihn ſchickte. Am 19 Junii hatte der Nuntius ſeine erſte öffentliche Audienz. Der König befand ſich in dem Bet-Zimmer an dem kleinen Gang, und in dem Gitter bedeckt, und auf einem Lehenſtuhl ſitzend, zu deſſen beeden Seiten die Prinzen vom Geblüte, und hinter ihm die Gros-Beamten der Crone ſtunden. Als der Nuntius in das Zimmer trat, und die erſte Reverenz machte, ſtunde der König auf, und entblöſte das Haupt. Nach dem zweyten und dritten Reverenz begab ſich der Nuntius innerhalb des Gitters, und fieng ſeine Rede an; wobey Jhro Maj. und der Nuntius ſich zugleich bedeckten. Hierauf überreichte er dem König das Päbſtl. Breve,

1753. welches aber S. Majeſtät nicht eröfnete, ſondern das Compliment beantwortete. Nach dieſem gieng der König in ſein Cabinet. Wohin ihme der Nuntius folgte. Daſelbſt beſahe er die geweihten Windeln mit Bewunderung wegen der Koſtbarkeit und der dabey angebrachten künſtlichen Arbeit. Von dort begab ſich der Nuntius hinweg, und der König ſahe ihn ſtehend und mit unbedecktem Haupt weggehen. Zuletzt begab er ſich in das Zimmer des Herzogs von Burgund, der in einem Lehnſtul war, er machte gegen denſelben tiefe Reverenzen, und nachdem er ſich demſelben genähert, legte er ihm einen groſſen mit Silber geſtickten und mit Drap d'or gefütterten Mantel um, und überreichte ihm die geweihte Windeln. Sodann gab er dieſem Prinzen im Nahmen Ihro Päbſtl. Heiligkeit den Seegen. Nach dieſem hatte er die Audienzen bey den Königl. Princeſſinnen, wurde von den Officiers des Königs

Uberreichung der geweihten Windeln.

prächtig zu Mittag tractiret, wobey der Prinz von Pons die Honneurs machte, und wurde unter eben

den

den Ceremonien, die man bey ſeinem Einzug nach Ver- 1753.
ſailles beobachtete, wieder nach Pariß zuruckgefüh-
ret.

So erfreut auch der Hof zu Verſailles war, daß der Herzog von Burgund mit dem Geiſtlichen Seegen des Pabſts, nebſt den Windeln beſchenkt wurde; ſo betrübt waren noch die Spaltungen zwiſchen dem Hof und dem Parlament, und zwiſchen dieſem und der Geiſtlichkeit, und es ließ ſich immer mehr zu Weiterungen an. Der Pfarrer zu St. Medard hatte einer Nonne im Cloſter St. Agatha, die Sacramenten verweigert. Dieſes wurde bey dem Parlament angegeben, und dieſes lud den erſtern mit ſeinen Vicarien vor ſich. Jener war ſchon entfernet, dieſe aber erſchienen, muſten ihre Auſſage thun, und zween Parlaments-Räthe begaben ſich in das Kloſter zu der Patientin, und befanden die Auſſage begründet. Während, daß das Parlament ſaß, ſchickte dieſes Collegium dreymahl an den Herrn Erzbiſchoff von Pariß, ſich einzufinden, der aber keine Antwort gab, und Abends mit den Cardinälen Rochefaucault und Soubiſe nach Verſailles reiſete, um dem König von dieſem Vorfall Nachricht zu geben. Den folgenden Tag ſchickten die Kammern dieſem Prälaten eine neue Deputation, die ihm den Befehl brachte, der Patientin die Sacramente reichen zu laſſen, bey Straffe der Einziehung ſeiner weltlichen Einkünffte, die ſich jährlich auf 1200000 Livres belauffen. Es verordnete dabey, daß die beyden Vicarien von St. Medard das Aergerniß endigen, und die Gens du Roi die Hand über die Vollſtreckung dieſes Arrets halten ſollten; um aber die Antwort des Herrn Erzbiſchoffen Rath zu ſchlagen, und andere Informationes einzuhohlen: ſo ſollten, weil dieſer Herr zugleich Pair von Frankreich iſt, die Pairs eingeladen werden, ihre Sitze im Parlament einzunehmen; der Pfarrer von St. Medard aber indeſſen mit Arreſt belegt werden. Auf dieſen Schluß flüchtete ſich

Irrungen des Parlaments mit der Geiſtlichkeit.

Parlament zieht dem Erzbiſchoff ſeine Weltl. Einkünfte ein.

dieſer

1753. dieſer mit ſeinen 2 Vicarien, und die Kirche war ohne ihre Hirten. Das Parlament aber zog dem Erzbiſchoff von Pariß mit einmüthigem Schluß alle weltliche Einkünfte ein, und ſchickte 6 Huiſſiers oder Gerichtsdiener in ſeinen Pallaſt, allda auf Execution zu liegen. Dem König erſtattete der erſte Präſidente nebſt 4 Räthen von dem Vorfall Bericht ab, und bat, die Pairs verſammlen zu dörfen. Der König hingegen aber vernichtigte dieſes Verfahren, und ließ dem Präſidenten ein Paquet zu ſtellen, welches er nicht anderſt, als in Gegenwart aller Cammern eröfnen ſollte. Unterdeſſen hatten auch die in Pariß damals anweſenden Prälaten eine Deputation von 2 Erz- und 2 Biſchöffen, auch 2 General-Agenten des Cleri an den Erzbiſchoff abgeordnet, die ihme verſichern muſten, wie die geſammte Franzöſiſche Geiſtlichkeit ſeine Sache, als ihre eigene, anſehen, und ihn in allem unterſtützen würde; ja es begaben ſich 24 Prälaten nach Verſailles, um den König zu bitten, daß er die Religion in Schutz nehmen und rächen mögte. Durch dieſes veränderte die Sache auf einmal ihre Geſtalt, und nun war der Zwiſt zwiſchen dem König und dem Parlament vorhanden. Denn als der erſte Präſident ins Parlament zuruckgekommen war, und das ihm von wegen des Königs zugeſtellte Paquet eröfnete, ſo fand ſich darinn ein ausdrückliches Verboth, die Pairs zuſammzuberuffen. Dieſes machte in den Gemüthern einen ſolchen Eindruck, daß der Präſident vor Thränen und Schluchzen bald nicht fortleſen konnte, die Parlaments-Räthe aber aufſtunden, die groſſe Cammer verlieſſen, und ſich in die Ihrigen begaben. Hierauf gieng eine Deputation an den König, bey welcher der erſte Präſident dem Monarchen vorſtellte, daß das Verboth, die Pairs zuſammen zu beruffen, die Rechte der Prinzen vom Geblüt und die Vorzüge der Pairs ſelbſten überhaupts angreiffe und zu Grund richte. Die Antwort des Königs war: daß er die Sache, um wel-

Deſſen ſich alle Prälaten annehmen.

Der König caſſiret das Verfahren des Parlaments.

welcher willen die Pairs ſich verſammlen ſollten, ſelbſt vor ſich gezogen, und daß ſein Verboth weiter nicht die Privilegien derſelben antaſte, als welcher S. Maj. in ihrer völligen Krafft lieſſen. Dies gab Anlaß, daß das Parlament folgende merkwürdige Sätze in ihren Schlüſſen feſte ſetzte. 1) daß dieſe Abforderung der Sache, in aller Form und im Grund regelloß ſeye, und dahero die Zuſammenberuffung der Pairs deſto nothwendiger mache; 2) daß die Formen, auf die ſich das Parlament beruffe, Geſetze des Staats ſeyen, von deren Feſthaltung die Behauptung der Königl. Authorität und der Ruhe abhange; 3) daß das Parlament Niemand zwiſchen ſich und dem König erkenne, und alſo ſich an Niemand, als an ſeinen Souverain, wenden könne. Die Gens du Roi muſten hierauf bey dem König um eine Audienz für eine weitere Deputation an J. M. anhalten. Der Entſchluß des Königs aber beſtunde in ſehr ernſtlichen Worten. Ich will; und ich befehle es hiermit, daß das Parlament meinen Befehlen nachkomme, bey Straffe des Ungehorſams, und ein⸗für allemal verbiethe ich die Zuſammenberuffung der Pairs von neuem. Das Parlament gab endlich wegen dieſes Puncts nach, ſandte aber eine Deputation von 142 ſeiner Glieder nach Verſailles, welche fernere Vorſtellung machen ſollten. Aber auch dieſe konnte nichts ausrichten. Endlich wurde 3 Monathe an einer dritten Vorſtellung gearbeitet. Den 21 May kam die Deputation von 20 Perſohnen nach Verſailles: Der König aber ließ ihr ſagen: wie er ſie nicht vor ſich laſſen würde, biß er den erſten und 2 andere Präſidenten beſonders gehört hätte. Es kehrten alſo die Deputirten in gröſter Beſtürzung nach Pariß zurück. Die Gens du Roi baten abermal, daß der Monarch die Deputation anhören mögte; aber ſie erhielten wieder die leidige Antwort, daß derſelbe nichts anders, als Gehorſam verlange. Das Parlament machte hingegen einen neuen Entſchluß, der endlich gar

1753.

Dieſes macht einen merkwürdigen Schluß.

die

1753. Beſonderer Entſchluß des Parlaments.

die Sache auf die gröſte Weiterung führte, wie nemlich der Hof bey voller Verſammlung aller Kammern, in Betrachtung, daß in der Unmöglichkeit, darinn er ſtünde, der Wahrheit einen Weg zum Thron zu verſchaffen, vermög der Hinderniſſe, die ihm übelgeſinnte Menſchen in den Weg legen, da ſie fortfahren, die Religion des Königs gegen ſeinen eigenen Dienſt, die Erhaltung der Ordnung und öffentlichen Ruheſtands zu hintergehen, er kein anders Hülfs-Mittel, als in ſeinem eigenen Fleiß und unermüdeten Lebhafftigkeit habe, und um dieſer unausſetzlichen und unumgänglichen Sache abwarten zu können, alle Kammern, mit Beyſeitſetzung aller andern Dienſte und Verrichtungen verſammlet bleiben ſollten, biß es dem König gefallen würde, ihre Vorſtellungen anzuhören, die ihrem ganzen Innhalt nach die Wohlfarth der Religion und der öffentlichen Ruhe zum Gegenſtand haben.

Es wird getrennt biß auf die groſſen Cammern.

Sobald der König von dieſem Schluß Nachricht bekam, ſo ſchickte derſelbe noch ſelbigen Tags einen ſogenannten Juſſions-Brief an das Parlament, in welchem demſelben ausdrücklich anbefohlen wurde: daß es ohne die geringſte Verweilung zur Einregiſtrirung des Patens vom 22 Febr. zu ſchreiten habe, ohne einen andern Befehl, als dieſen zu erwarten, ſo ihnen ſtatt der erſten und letzten Juſſion ſeyn ſolle; wobey ihme nachdrücklich aufgegeben wurde, ſogleich die Verrichtungen ihres Berufs wieder anzutretten, oder die Straffe des Ungehorſams zu erwarten. So ſcharf und nachdrücklich auch alle dieſe Worte des Befehls geſetzt waren: ſo wenig ließ ſich das Parlament ſchrecken, ſondern beharrte bey ſeinem Schluß. Hierauf ließ der König ſeinem Zorn völlig den Zügel, und ſchickte einem jeden Parlaments-Glied, ausgenommen denen von der Groſſen Cammer, verſiegelte Briefe, durch welche ſelbige insgeſammt von Pariß verwieſen, und einzeln in verſchiedenen Gegenden ſich aufzuhalten befehlichet worden. Es war denſelben nicht länger als 24 Stun-

den

den Zeit gelaſſen, um ſich zu ihrer Abreiſe anzuſchicken, und Vier der Vornehmſten wurden gar mit Wache aus ihren Häuſern geholt, und an den Orth ihrer Verweiſung und Gefängniſſe geführet. 1753.

Dieſe ganz auſſerordentliche Scene erregte in Pariß ſowol, als dem geſammten Königreich eine ungemeine Aufmerkſamkeit; zumal, da man ſich von 100 Jahren her nur auf 3 ähnliche Fälle beſinnen können, daß das Parlament mit ſolcher Härte behandelt worden. Die groſſe Cammer verſammlete ſich noch ſelbigen Tags, den 9 May, und, nachdem ſie etliche Pfarrer wegen verweigerter Sacraments-Reichung in Arreſt zu nehmen beſchloſſen; ſo redete der erſte Präſident die Mitglieder derſelben alſo an: Mit was für Augen, meine Herren! können ſie die Ausnahme betrachten, die dem König gefallen hat, mit uns vorzunehmen? Halten S. Maj. etwann dafür, wir würden in dem Eid der Treue, den wir dieſem Prinzen geleiſtet, nicht ſo ſtandhafft, als unſere Mitbrüder verharren? Was mich betrifft, ſo kan ich es nicht anderſt, als für eine Beſchimpfung ihres Eifers betrachten, und halte dafür, daß ihre Meynung, an ſtatt, uns von Jenen zu trennen, vielmehr dahin gehe, ſich unzertrennlich verbunden zu achten. Und wenn bey dieſen Umſtänden eine einige Empfindlichkeit übrig bleibt, ſo gehet ſie dahin, und iſt darum am lebhafteſten, weil ich nicht mehr an der Spitze derſelben ſtehen, und an ihren Beſchwerlichkeiten Theil nehmen kan. Auf dieſe Rede faſſete die groſſe Cammer alſogleich den Schluß, nichts vorzunehmen, biß der König das Parlament gehöret habe. Die Rede des erſten Präſidenten wurde ſogleich bekannt, in ganz Pariß durch den Druck ausgebreitet, und häufig an die vornehmſte Parlamente in Frankreich geſchickt.

Bezeugen deſſelben und Anrede des Präſidenten.

Als der Hof von dieſem neuen Vorgang Nachricht erhalten hatte: ſo ergieng an die groſſe Kammer der Befehl; es ſollte der Parlaments-Hof nach Pont-Oiſe

Die groſſe Cammer wird nach Pont-Oiſe verlegt.

1753. Oiſe innerhalb 2mal 24 Stunden verlegt, und alles liegen gelaſſen werden, um daſelbſt, wie gewöhnlich, die Juſtitz zu verwalten; wobey ihnen unterſagt wurde, ſich nirgendswo ſonſten zu verſammlen, bey Straffe des Ungehorſams und des Verluſt ihrer Aemter. Die groſſe Cammer gehorchte ohn allen Anſtand, und das erſte, was ſie zu Pont-Oiſe that, war, daß ſie die Königl. Declaration in ihre Regiſter eintrug, doch mit dem ausdrücklichen Zuſatz, daß ſie auf den Schlüſſen des Parlaments vom 5. 7. und 9. May unbeweglich beharre.

Indem nun das Parlament in Corpore, wie man zu reden pflegte, litte, was die willkührliche Gewalt des Königs über daſſelbe verhängt, ſo gewannen die Beicht-Zetteln doch Cours in Pariß, und ſogar ein ehemalig ſehr eiferiger Verehrer des Parlaments, Gunaw de Reſerveux, einer der gröſten Advocaten zu Pariß, verſöhnte ſich auf dem Krankenbette mit der Geiſtlichkeit. Nachdem er bey einem Auguſtiner gebeichtet: ſagte er zu ihme: Ohngeachtet der gegenwärtigen Zwiſtigkeiten und meines ehemaligen Eifers für das Parlament; bitte ich Euch, mein Pater! laßt mir einen Beicht-Zettel zurück, damit ich ihn dem Prieſter aufweiſen kan, der mir das Viaticum bringen wird. In meinem jetzigen Zuſtand denke ich anderſt, als ich ehemals gehandelt habe. Die Kirche hat ihr Anſehen, ich kenne alle Rechte derſelben; überdiß hat der König einen Spruch gethan, ich unterwerfe mich.

Indeſſen ſchmeichelte man ſich, daß dieſe Verweiſung nach Pont-Oiſe nicht lange dauern würde; Pariß hatte wenigſtens das Parlament mit Thränen fortziehen ſehen. Das Volk hatte ſich häufig verſammlet, und ließ bereits allerley Zuruf hören, doch ſtillete es ſich auf das ernſthaffte Zuwinken des Präſidenten, und deſſen Ermahnung, ſich ja in keinem Stücke zu vergehen. Das Chatelet ſchickte eine eigene Deputation dahin,

dahin, dem Parlament ſeine Empfindlichkeit über ſein hartes Schickſal zu bezeugen. Der König aber war von ſeinen Maaßregeln nicht abgewichen, ſondern hatte die Declaration, nach welcher daſſelbe nach Pont-Oiſe verlegt war, an alle Oerther, die unter ihme ſtunden, abfertigen laſſen, und ausdrücklich befohlen, daß in allen gerichtlichen Handlungen, die ſich auf das Parlament beziehen, ſelbiges das Parlament von Pont-Oiſe genannt werde. Der Prinz von Conty bemühete ſich, eine Arth der Vermittlung zwiſchen dem König und dem Parlament zu führen. Der König aber ließ ſich gleich anfangs merken, daß Ihme deſſen Bemühungen zu keinem Wohlgefallen gereichen würden, und der Prinz ließ ſich dieſes nicht zweymal ſagen. Das Parlament wandte ſich hierauf an den Canzler des Reichs; bekam aber auch von dieſem ſchlechten Troſt, indem er ihm einen Brief zuſchrieb, in welchen er ihnen allerley Vergehungen vorrückte. Den 15 Jul. kam in aller Eil ein Courier von Compiegne, der ein Paquet von dem König an die Officiers des Chatelet zu Pariß überreichte, in welchem die wichtige Commiſſion enthalten war, daß dieſe Herren die Gewalt haben ſollten, alle peinliche Sachen, die vor ſie gehörten, und würklich vor ihnen hangend wären, ſchließlich und völlig zu entſcheiden. Durch dieſe Anſtalt ſollte das Parlament dieſes Theils ſeiner Gerichtsbarkeit beraubet werden, und man wollte ihme vermuthlich dadurch einen Ernſt zeigen, den der Hof anwenden würde, im Fall es fortführe, dem Königl. Willen zuwider zu ſeyn. Alleine das Chatelet nahm den Antrag nicht ſchlechterdings an; denn der Lieut. Criminel und zween andere Officiers dieſes Gerichts hielten untereinander und mit ihren Mitbrüdern eine Conferenz, die ſich erſt in der Nacht endigte, und bey dem Schluß derſelben giengen ſie nach Pont-Oiſe, um den Innhalt der Commiſſion, die man ihnen geben wollte, und den Schluß des Chatelets, der 1753.

1753. groſſen Cammer vorzulegen. Dieſe hielte eine geheime Berathſchlagung darüber; doch ſo, daß die Officiers des Chatelet die Grundſätze hören konnten, nach denen ſie ſich in jetzigen Umſtänden zu richten hätten. Man gab ihnen zu vernehmen, daß man dem König zur Wiſſenſchafft bringen ſollte, daß, da ſie in ihrer Geſellſchafft unzertrennlich vereiniget, und von dem Königl. Parlament zu Pariß, als ſeine Untergebene abhiengen, ſie die Ehre, ſo Ihnen Seine Majeſtät in dieſer Commiſſion angetragen hatten, nicht annehmen könnten, indeme ſie ſonſt wider ihre Schuldigkeit und geleiſtete theure Eides-Pflichten handeln würden. Dieſe Antwort iſt auch würklich dem König zugebracht worden; und das Chatelet fuhr fort, ſeine Civil-Criminal- und Kirchen-Sachen zu behandeln, aber, als in erſter Inſtanz. Der König fuhr indeſſen fort, nach ſeiner Willkühr in der Sache zu handeln. Er ſetzte eine ſogenannten Vacations-Cammer, in dem groſſen Auguſtiner-Cloſter zu Pariß an, und übertrug ihr alle Gewalt, alle Proceſſe und Inſtanzen, die vor dem Parlament zu Pariß anhängig, völlig zu richten und endlich zu entſcheiden.

Vacations-Cammer zu Pariß angeſezt.

Schluß des Chatelet.

Dieſem Patente zu Folge begaben ſich die Magiſtrats-Perſohnen, an die es geſtellet war, den 22 Sept. nachdem ſie Tags vorher zu Verſailles in Eid und Pflichten genommen worden, in Corpore nach der groſſen Auguſtiner-Kirche, wohnten daſelbſt einer Meſſe vom H. Geiſt bey, und eröfneten darauf ihre Commiſſion durch Ableſung dieſes Patents, welches ſie in ihre Regiſter eintrugen, und den 24 darauf ſelbiges in Pariß öffentlich anſchlagen und bekannt machen lieſſen. Das Chatelet machte dawider einen Schluß, daß, nachdem in dem Patent weder des Prevots von Pariß, noch einiges unter das Parlament gehörigen Königl. Richters gedacht werde; beſagtes Patent den Commiſſarien keine Anweiſung gäbe, unter weme ſie ſtehen ſollen; gleichwohl aber es eine Maxime des Jur. Publ. wäre,

die

die aus dem Mund des Königs gefloſſen, daß kein all- 1753.
gemeines Geſetz in dem Staat Krafft haben könne, auſſer durch ein in den Parlaments-Höfen einregiſtrirtes Königliches Patent ꝛc. Auf dieſen Schluß gerieth die Königliche Vacations-Cammer und das Chatelet hintereinander. Den 5ten Oct. kam ein Königl. Staats-Rath nebſt 4 Maitres de Requetes, einem Huiſſier a la Chaine, und 20 Archers de Robbe Courte mit aufgepflanztem Gewehr in die Verſammlung des Chatelets, wo der Lieut. Civil dem Staats-Rath ſogleich ſeinem Sitz abtratte, und nachdem alle ihre Plätze eingenommen, wurde begehrt, daß das Patent mögte eingetragen werden. Dieſes geſchahe auch ohne Widerſtand, indeme die Deputation ſich ſehr fürchterlich machte, ſich die Regiſter des Chatelets vorlegen ließ, und alles ausſtrich und ausriß, was ihr darinnen nicht anſtund. Indeſſen unterſtützte der König das Anſehen ſeiner niedergeſetzten Cammer mit aller ſeiner Königl. Gewalt, und, als Seine Majeſtät benachrichtiget worden, daß das Chatelet abgeſchlagen hätte, einen durch einen Arret der Cammer verurtheilten Miſſethäter hinrichten zu laſſen: ſo verſammelten Dieſelben den Staats-Rath, und dieſer beſchloß, die Sache nach der Strenge zu ſchlichten. Deme zu folge begab ſich ein Deputirter der offtbeſagten Cammer, den 24 Oct. in das Audienz-Zimmer, und ſagte dieſen Oberſten Richtern: Er komme, ihnen die Königl. Intention, wegen ihres offenbahren Ungehorſams in Vollſtreckung des Arrets vom 20ten zu hinterbringen, welche dahin gehe, daß beſagter Arret innerhalb 24 Stunden zu vollkommenen Vollſtreckung gebracht ſeyn, und ihnen, im Fall wiederhohlter Verweigerung, durch die Herren der Oberſten Cammer der Proceß alſo gleich gemacht werden ſolle. Dieſe kurze Rede hatte einen ſo tiefen Eindruck in die Gemüther der Räthe des Chatelet, daß ſie durch ein tiefes Stillſchweigen, ſo mit keinem Wort unterbrochen

Verfahren der Vacations Cammer darauf.

Und der König behauptet ſelbſt ihr Anſehen.

1753. chen wurde, zu erkennen gaben, wie ſchwer ihnen dies alles ans Herz grieffe. Um ſich bey dem König nicht noch verhaßter zu machen, lieſſen ſie den Scharf-Richter hohlen, und demſelben den Verurtheilten übergeben, das Volk aber, ſo Anfangs ſeinen Beyfall zu der Widerſetzlichkeit des Chatelets deutlich zu erkennen gegeben, regte ſich nicht, als dieſes gewichen, und die Execution gieng ohne Wort-Wechſel für ſich.

Das Parlament nach Soiſſons verlegt.

Und

eine Königliche Kammer zu Pariß errichtet.

Den 12 November wurde das Parlament zu Pont-Oiſe nach Soiſſons verwieſen; der König aber richtete eine neue Cammer, unter dem Nahmen, die Königliche, auf, welche ſtatt des verwieſenen Parlaments, alle Sachen, die unter die Gerichtbarkeit jetztbeſagten erſten Parlaments des Königreichs gehöret haben, zu entſcheiden und völlig abzuurtheilen. Der Orth zu ihren Seſſionen war der groſſe Saal im Louvre zu Pariß. Ehe ſie daſelbſt einzog, war die ganze Soldatesque zu Pariß theils in das Innere des Schloſſes, theils in die Ringmauer, wolbewafnet eingelegt worden, ſo daß ſie ſolange noch im Gewehr ſtunde, und die Infanterie die Bajonets auf den Flinten hatte. Den Abend vorher hatten alle Räthe des Chatelet vom König verſiegelte Briefe erhalten, in denen ihnen anbefohlen war, die Einregiſtrirung des Königl. Patents vorzunehmen, ohne einmal darüber zu votiren. Dahero machte es auch keinen Widerſtand, als die Deputation der Königl. Cammer ſich bey ihm einfand, das Königl. Patent ins Protocoll zu nehmen. Dieſer Gehorſam war um ſo natürlicher, als der König ſchon würklich das Rauhe herausgewendet, und etliche Räthe des Chatelet, die vor andern hitzig geweſen waren, desgleichen den Secretär dieſer Juſtitz-Stelle nach der Baſtille bringen laſſen. Es wurde darauf eine Deputation an den Canzler von Frankreich abgeordnet, um dieſe ihre Mitbrüder loszuwürken, bekame aber die Laconiſche Antwort: Nach dem ihr euch anſtellen werdet, nach dem wird man auch mit euch umgehen. Als die

Advo-

Advocaten des Parlaments dieſes ſahen, fiengen ſie an, nachzugeben, und ihr Entſchluß war um ſoviel nöthiger, als ſie bey ihrem Eifer für die Sache des Parlaments in etlichen Monathen keine Geſchäffte hatten. Sie wandten ſich an den General-Procureur, daß ihnen erlaubt würde, ihre Dienſte bey der Königl. Cammer, ſo, wie bey dem Parlament leiſten zu mögen. So redſprächig aber ſonſt die Franzöſiſche Nation iſt, ſo wenig umſtändlich war auch die ihnen ertheilte Antwort, da der General-Procureur ſonſt weiter nichts ſagte, als: Ihr Herren! es iſt nunmehr zu ſpät; man braucht eurer Dienſte nicht. 1753. Parlaments-Advocaten werden ſcheel angeſehen.

Da man nun mit dem Parlament zu Pariß, als dem erſten des ganzen Königreichs mit ſolcher Strenge verfuhr: ſo lieſſen ſich doch die andern nicht abſchrecken, in eben diejenigen Spuren zu tretten, die jenes bezeichnet hatte. Das zu Rouen ſtund auf der Spitze, eben das Schickſal zu erleben, als das von Pariß. Es demüthigte ſich zwar anfangs, und wich dem Zorn des Königs aus. Als aber die Geiſtlichkeit in dortigen Gegenden dieſes als einen Triumph über das Parlament anſahe: ſo ergriff dieſes auch ſeine vorigen Maas-Regeln, und beſchloß, bald dieſen, bald jenen Geiſtlichen, welcher die Sacramenten verſagte, in Arreſt nehmen zu laſſen, bald dieſem 4000, bald wieder einem andern mehr oder weniger Livres Geld-Straffe zu dictiren; und ſich in allem nach dem Parlament zu Pariß zu richten. Es war dahero kein Wunder, daß es ihm eben ſo, als deme zu Pariß, ergieng. Als ſeine Deputirten im Monath Aug. nach Verſailles kamen, durften ſie nicht in ihren Ceremonien-Kleidern erſcheinen, ſondern wurden in ihren ordentlichen Habiten in das Cabinet des Königs geführet. Der Canzler hielte hierauf an ſie eine harte Rede, wie der König mit äuſſerſtem Befremden erſehen hätte, daß ſie in ihren Vorſtellungen der Conſtitution Unigenitus Abbruch thun wollten, ohnerachtet aller Erklä- Aehnliche Vorfälle bey dem Parlament von Rouen.

1753. rungen des verſtorbenen Königs und derer Ihro jetzt regierenden Majeſtät, daß man dieſer Bulle die Ehrerbiethung und Unterwerfung erwerben mögte, die ihr, als einem Ausſpruch der allgemeinen Kirche, gebührten. Wenn ſchon Ihro Majeſtät Dero Magiſtraten anbefohlen hatten, die Unternehmungen der Geiſtlichen Gerichtbarkeit in Schranken zu halten, ſo habe er ihnen doch nicht erlaubt, ſich die Macht anzumaſſen, die den Dienern der Kirche zuſtehe; daß der ganze Innbegriff und die Fülle aller Gerichtsbarkeit allein in der Perſohn des Königs beſtehe, und der König alſo befehle, daß die Abforderung aller Proceduren, die gegen einige Geiſtliche begangen worden, gänzlich vollzogen und aller Proceß gegen dieſe Geiſtlichen innen gehalten würde. Als der Canzler ausgeredet: ſo nahm der König das Wort, und ſagte: Was hier mein Canzler ſpricht, dies iſt mein Wille. Er muß ins Werk geſetzet und in eure Regiſter eingetragen werden. Die Rede des erſten Präſidenten an den König hierauf, war ungemein künſtlich eingerichtet, und daneben ſehr rührend. Sire! ſagte er unter andern: Wenn Dero Parlament gegen einen Prälaten, den Biſchoff von Evreux, gehandelt, deſſen Character es allezeit hochgeſchätzet hat: ſo haben die Parlaments-Glieder geglaubt, daß ſie vermög des Eids dazu verbunden ſeyen, den ſie alle Jahr erneueren müſſen, daß ſie über die Feſthaltung Dero Verordnungen wachen wollen. Haben Sie die Gnade, allergnädigſter König! wir flehen darum innſtändigſt; haben Sie die Gnade, in einer Sache, welche für die Religion, und den Staat, ja Dero eigene Perſohn ſo wichtig iſt, eine Declaration an uns abzulaſſen, die unſere künfftige Aufführung beſtimmt und ein Ubel hemmet, ſo ſich ſchon faſt allenthalben ausgebreitet. Selbige wird in Dero Parlament von der Normandie mit ſoviel gröſſerm Eifer angewendet werden, als wir uns verſichert halten, daß ſelbige durch die Weisheit ſelbſten eingegeben, und aus

der

der Quelle aller Gerechtigkeit abgeleitet ſeyn werde.„ 1753.
Der König hörte den ganzen Diſcurs ſehr aufmerkſam an, und die Deputirten kamen nach Hauß, um zu erzehlen, wie es ihnen zu Pariß ergangen ſeye. Ihre Ruckkehr machte die Sache um nichts beſſer. Die meiſten Glieder behaupteten, das Parlament könne die Königl. Declaration nicht einzeichnen, und die Sache des Parlaments wider die Geiſtlichkeit und den Hof ſelbſt, wurde mit groſſem Feuer behauptet. Gegen das Ende des Jahrs kam es abermahl mit einer ſehr nachdrücklichen Vorſtellung zum Vorſchein, in der es ſich zwar vor dem König demüthigte, aber zugleich ſeine Rechte vertheidigte. Dieſe Vorſtellung enthält einige Stellen, welche uns von dem damaligen Zuſtand in Frankreich Nachricht geben können, und die wir unſern Leſern zu Gefallen anführen. „Wir können nicht umhin, Sire! ſagten ſie, Dero Aufmerkſamkeit auf den Anwachs der Kirchen-Spaltung rege zu machen, und Dieſelbe zu bitten, die gefährlichſten Grundſätze, aus denen diß Schiſma entſprungen; die verhaßten Mittel, die es unterhalten, und die kläglichen Folgen, die es nach ſich ziehet, in Betracht zu nehmen. Unſere Treue und Dero eigenes Intereſſe treibt uns an, von neuem anzuhalten, daß wir Euer Majeſtät begreiflich machen, wie dieſe Gegenſtände für die Religion, das Wohl ihres Dienſts und die öffentliche Ruhe, ſo höchſtwichtig ſind. Dero Parlament hat mit gröſter Eilfertigkeit den Ernſt der Geſetze dieſer Spaltung entgegen geſetzet, und ſie nehmen ſich die Freyheit, Euer Majeſtät zu ſagen, daß die erſten Bewegungen ſeiner Wachſamkeit das Ubel in ſeinem Hervorkommen erſtickt haben würden, wenn nicht Befehle, die man bey der Gottesfurcht unſers Königs erſchlichen, und Schlüſſe Dero Staats-Raths, die bloß gefaßt worden, um des ungeſtümmen Anhaltens los zu werden, die wahren Schuldigen in Sicherheit geſetzet hätten. Sollten wir uns denn nicht ſchmeicheln dörfen, daß Euer Majeſtät

Das Parlament iſt dawider unzufrieden.

Merkwürdige Stellen ſeiner Vorſtellung.

1753. jeſtät auf unſere gerechteſte Vorſtellungen, Handlungen widerruffen mögten, die den Geſetzen ſowol, als dem Wohl Dero Reichs entgegen lauffen. Die wenige Würkung unſerer bißherigen Vorſtellungen ſchlägt unſere Herzhafftigkeit ſo wenig nieder, daß wir vielmehr dadurch aufs neue belebet werden, weil nichts im Stande ſeyn muß, einen Eifer zu ſchwächen, der ſo höchſt wichtige Sachen zum Gegenſtand hat.„ In dieſem Thon ſprach dieſes Parlament immer fort. Wenn es von den beſondern Befehlen des Königs redete, ſo ſagte es deutlich, daß ſelbige erſchlichen, und nicht ſo beſchaffen wären, wie es die Weisheit und Gerechtigkeit Sr. Majeſtät erfordere. Doch alle dieſe Vorſtellungen waren vergebens. Der Hof gab ſie für ſatyriſch und dem Königl. Reſpect nachtheilig aus, und fuhr fort, alles zu caſſiren, was dieſes Parlament gegen die Geiſtlichen, welche den Sterbenden die Sacramenten verweigerten, vorgenommen.

Betragen des Parlaments zu Bourdeaux. Dieſes alles aber konnte das Parlament zu Bourdeaux nicht abſchrecken, ſich ebenfalls gegen die Geiſtlichkeit zu regen, und, als der Biſchoff von Dacy jemand die Sacramente verweigerte, ſo erkannte daſſelbe die ſtrengſten Schlüſſe dagegen. Und des zu Aix. Das von Aix in der Provence hatte ſogar einen Geiſtlichen in Hafften nehmen, und durch den Scharf-Richter geislen laſſen. Ob nun gleich dieſer Geiſtliche, den es ſo heftig beſchimpft, von ſeinen Untergebenen aus dem Biſchöfl. Pallaſt nach ſeiner Pfarr abgehohlet, und unter einer Cavalcade von 60 M. nach ſeiner Pfarr-Kirche begleitet worden, auch der Führer dieſes Geleits ihm eine Fahne mit der Aufſchrifft vortrug: Iſte Confeſſor Domini: So hatte er doch einmal die Hand des Parlaments empfunden, und es blieb unbegreiflich, daß der Hof es dabey habe bewenden laſſen.

In ſolchen Umſtänden war das Innere von Frankreich. Es würde viel zu verdrüßlich ſeyn, alle Handlungen von Seiten des Parlaments und der Geiſtlich-

keit anzuführen. Da das erſtere endlich unter der Laſt des Königl. Zorns unterdrückt worden, ohne daß davon bey dem Volk Folgen entſtanden, die man anfangs vermuthete: ſo ſiehet man ſchon, wie hoch die unumſchränkte Macht der Könige in Frankreich getrieben iſt; und wie weit es hingegen die Geiſtlichkeit gebracht habe, den Weltlichen Arm gegen ſich ſelbſt zu gebrauchen. 1753.

So ſehr aber die Geiſtlichkeit auf dieſer Seite den Hof vor ſich hatte: ſo ſehr muſte ſie auf der andern Seiten nachgeben. Sie muſte die Gütigkeit haben, und vor die verſtrichene Zeit, ſeit dem der König den 20 Pfenning ihrer Güther verlangt hatte, 12 Millionen unter dem gutwilligen und beliebten Titel eines Don Gratuits abtragen, und dabey noch die gewöhnliche Summe abzuführen verſprechen, die alle 5 Jahr pflegt entrichtet zu werden.

Die Geiſtlichkeit wird bey den Abgaben des Staats nicht geſchonet.

Indeſſen hatte auch gegen den Biſchoff von Montauban der Königl. Grosbritanniſche Geſandte, Albemarle, eine beſondere Klage angebracht, bey welcher man ihme Genugthuung zu leiſten ſich ziemlich willfährig finden lieſſe. Dieſer Prälat war einer von denen, welche die Biſchöfliche Gewalt gerne auf das höchſte getrieben, und ihr alles unter die Füſſe gethan wiſſen mögte. Bey Gelegenheit der Geburth des Herzogs von Anjou ließ er ein Mandement ausgehen, worinn er, ſeinem Beruf nach, nichts anders thun ſollte, als ſeine Beichtkinder zur Anſtimmung des Te Deum erinnern. Er führte darauf an, wie der Staat am glücklichſten ſeye, wo das Volk in demüthigem Gehorſam in Religions-Sachen gehalten werde. Bey dieſem Punct giengen ſeine Gedanken über die See und machte einer nach ſeiner Abſicht eingerichte Abſchilderung des Zuſtands von Engeland, ſeit der Zeit, daß König, Heinrich VIII, ſich von der Römiſchen Kirche getrennet; in welcher die anzüglichſten Stellen ſowohl gegen die Engliſche Nation, als das regierende Königliche

Beſchwerde des Engl. Ambaſſ. über den Biſch. zu Montauban.

1753. gliche Hauß enthalten ſind; indem er ſich nicht ſcheuet zu ſagen, daß die Crone von Grosbritannien auf dem Haupt des Königs allzeit wanke, und keine Befeſtigung erhalten könne, weil das Volk nicht durch die Bande des Röm. Cleri in der Unterwürfigkeit erhalten werde. Das Königl. Miniſterium fand dieſe Reflexiones über die Hiſtorie nicht an dem rechten Orth angebracht, und ſogar ſtraffbar. Weil nun der König nicht haben wollte, daß in ſeinem Reich etwas gedruckt würde, welches einem Souverain, wer er auch wäre, anſtößig ſeyn könne: ſo ergieng ein Verboth an alle Buchhändler, Buchdrucker ꝛc. dieſes Biſchöfliche Maudement nicht zu verkaufen, drucken oder auszubreiten, bey ſchwerer und unausbleiblicher Straffe.

Angelegenheiten mit auswärtigen Staaten.

Mit Engeland.

Mit der Crone Engeland ſtunde Frankreich ohnehin in einem ſolchen Verhältniß, daß nur eine Kriegs-Declaration dazu kommen durffte, um in öffentlichen Krieg verwickelt zu werden. Die Conferenzen zu Pariß wegen der Beſtimmung der Gränzen in America waren gänzlich eingeſchlaffen; und in Weſt- und Oſt-Indien ward ein würklicher Krieg, nur unter fremden Nahmen, zwiſchen beyden Nationen geführet. Frankreich ließ von Zeit zu Zeit Schiffe nach dieſen Welt-Theilen auslaufen, um ſeine dortigen Umſtände ſoviel möglich zu verſtärken, und Engeland ſtund gar im Begriff, eine anſehnliche Kriegsflotte dahin zu ſenden. Der Hof ließ eine kleine Eſcadre von etlichen Kriegs-Schiffen ausrüſten, die aber ſtark beſetzt war, indeme über 2000 Mann regulirter Trouppen auf ſelbige eingeſchifft waren, die bey Liſſabon vorbeyſegelten, und ihren Lauf nach Pondichery richteten. Sie hatten den wegen der im letztern Krieg gemachten Eroberung von Madras ſo berühmt gewordenen Mr. de la Bourdonnaye und viele Ingenieurs bey ſich, um mit Anlegung der zu Beſchützung der daſigen Franzöſ. Etabliſſements nöthigen Schanzungen deſto beſſer fortzukommen.

Eben

Eben ſo hatte die Republique Holland noch nicht 1753. dazu gelangen können, daß ſie wegen ihres Handels- Holland. Tractats etwas ergiebigers geſehen hätte. Die Hofnung war eine Lockſpeiſe, mit der man die Republique noch von andern Verbindungen, die Frankreich nicht anſtändig waren, abhalten konnte, und ihre Schiffe wurden von Terminen zu Terminen von einigen Auflagen frey erklähret, die ſie ſonſten bezahlen muſten. Die Klagen beyder Seemachten über einige zu Duynkirchen neuangelegte Werke hatte man anfangs ganz leicht und höflich abgewieſen, indem man ihnen die Verſicherung geben lieſſe, daß dieſelbe nur dahin zieleten, um die Canäle der Stadt zu erfriſchen, und die böſe Lufft, wodurch ſoviele Innwohner hingerafft würden, zu vertreiben. Als aber nachher verſchiedene Generals der Republick dieſe Werke in Augenſchein genommen und einſtimmig verſicherten, daß eine ſolche Menge Waſſer eingelaſſen werde, daß der Haven vollkommen gereiniget ſeye: ſo überreichte der Holländiſche Ambaſſadeur ein weitläuftiges Memorial darüber, und der Grosbritanniſche redete auch ſo laut gegen dieſe Unternehmung, daß endlich der Marquis de Bonac im Haag die Geſinnungen des Königs näher zu eröfnen, Befehl bekam.

Von dem äuſſerſten Ende Europens an, biß an Spanien, das andere Ende, ja gar biß in die entlegenſte Welt- und Theile, hat Frankreich ſeinen Einfluß in alle Geſchäffte, Italien. und kan ſich in alle, ſobald es nur will, auf dieſe oder jene Arth einmiſchen. Mit dem Spaniſchen Hof hatte es nunmehro faſt ein gemeinſchafftliches Intereſſe, oder wuſte doch die Kunſt, das Spaniſche Miniſterium unvermerkt in ſeine Abſichten zu ziehen. Der Sardiniſch-Savoyiſche Hof lag vielleicht noch einzig im Weg, daß er alle Abſichten auf Italien am meiſten beſchwerte, und der dorthin abgeſchickte Miniſter, Mr. Chauvelin muſte trachten, denſelben auf die Franzöſiſche Seite zu lenken.

Den

1753. Geburth des Herzogs von Anjou.

Den 8 Sept. erfreute die Dauphine das Königl. Hauß durch die Geburth eines Prinzen, den der König bey der erſten Darſtellung ſogleich zum Herzog von Aquitanien erklärte. Der Cardinal Soubiſe, Groß-Alemoſerier von Frankreich hatte ihn ſogleich eingeſegnet, und der Siegelbewahrer, als Groß-Schatzmeiſter des Ordens vom H. Geiſt, brachte die Ordens-Kette herbey, welche dem jungen Prinzen umgethan

1754. Herzog von Anjou ſtirbt.

wurde. Die Freude aber wurde den 22 Febr. 1754 durch deſſen erfolgtes Ableben wieder vereitelt. Als die Krankheit, ſo dieſen edlen Zweig von ſeinem Stamm abriß, ſich gefährlich angelaſſen hatte: ward er zur H. Taufe gebracht, in welcher ihme die Nahmen, Xaver Maria Joſeph beygelegt wurden. Sein Leichnam wurde nach dem Pallaſt der Thuillerie gebracht, und in einem mit weiſſen Atlas beſchlagenen Zimmer zur Schau ausgeſtellet biß er nach St. Denis in die Grufft des Königl Hauſes gebracht wurde. Niemand erfuhr dieſen Hintritt ſpäter, als die hohe Frau Mutter dieſes Prinzen, welche man um ſoviel mehr ſchonte, als ſelbige

Standhaffter Muth der Frau Dauphine.

eben wieder in der Hofnung ſtunde. Endlich nahm es die fromme Königin über ſich, dieſer Princeſſin den Trauerfall kund zu machen. Sie verrichtete dieſes betrübte Geſchäffte mit ſolchem Geiſt, daß Madame Dauphine durch das groſſe Exempel und die nachdenklichen Vorſtellungen Ihro Majeſtät erweckt, nach Vergieſſung der Thränen mütterlicher Zärtlichkeit, einen groſſen Muth faſſete, und in die Worte ausbrach: Gott erhöre mein Gebet, und mache mein Hauß durch einen andern Seegen fröhlich. Es ſtunde auch wenige Wochen an, ſo ſtunde der Hof in einer groſſen Feyer-

Herzog von Burgund Ritter vom Guldnen Vließ.

lichkeit. Der Herzog von Burgund wurde nemlich von dem König in Spanien zum Ritter des Goldenen Vlieſſes ernennet, und der Herr Groß-Vatter deſſelben, der König, legte das Ordens-Zeichen den 5ten Mart. ſeinem Enkel ſelbſt an, worauf dieſer hernach

in

in ſeiner neuen Würde, die groſſe Ordens-Kette an- 1754.
habend, dem geſammten Hof vorgeſtellet wurde.

In dem Königl. Staats-Miniſterio hatte ſich durch das Abſterben des Staats-Secretarii in dem Departement der ausländiſchen Sachen eine groſſe Veränderung ereignet. Dieſer Miniſter war Franz Dominicus de Barberie, Marquis de St. Conteſt, Commenthur und Oberſt-Ceremonien-Meiſter der Königl. Orden. Der groſſe Ruhm ſchmückte ſeinen Nahmen mit dem herrlichen Zeugniß eines ehrlichen Mannes und treflichen Miniſters. Er hatte ſein Alter auf 67 Jahre gebracht, und biß auf den letzten Augenblick des Lebens dem König in allem eiferig gedienet. Unter dem Dictiren einer Depeche überfiel ihn ein hefftiges Blutſpeyen, das den 18 Jul. 1754 ſein Ende brachte. Der König ernannte hierauf den Herrn Rouille, bisherigen Miniſter des Seeweſens, zum Staats-Secretair der auswärtigen Sachen; Mr. Machault, Groß-Siegelbewahrer und General-Controlleur der Finanzen ward zum Miniſter des Seeweſens erklähret, und in der letztern Stelle war ſein Nachfolger Mr. Moreau de Sechelles, Intendant von Flandern.

Marquis de St. Conteſt ſtirbt.

Veränderung im Miniſterio.

Der Dey zu Algier hatte einen ſchändlichen Friedensbruch an Frankreich begangen, der den König in gerechten Zorn nicht nur wegen der verletzten Flagge ſeiner Crone, ſondern auch gegen das grauſame Verfahren gegen einem Franzöſ. Schiff-Capitain ſetzte. Die Sache war folgende. Eine Algieriſche Chebecke begegnete in der Enge bey Gibraltar einem Franzöſ. Schiff von 16 Canonen und 28 Mann, welches den Nahmen Concordia führte, und von dem Schiffs-Capitain Prepaud geführet wurde, der eine ſehr groſſe Summe Gelds am Bord hatte. Als der Algierer dem Franzoſen ins Geſichte kam: ſo ſteckte dieſer ſogleich ſeine Flagge aus, welches jener nicht that. Der Franzoſe wiederhohlte dieſes Signal zum 2tenmal; als aber der Algierer nicht antworten wollte, ſo glaubte der Fran-

Algierer brechen den Frieden.

Grauſames Verfahren gegen einen Franzöſ. Schiffs-Capitain.

zoſe

1754. zoſe, daß es ein Raub-Schiff von Salee wäre, und gab Feuer auf den Algierer, durch welches ſogleich 12 Mohren Todte, und 24 Bleſſirte wurden. Dieſen Haupt-Umſtand laugnete nun der Commendant der Chebecke, und gab bey dem Dey vor, wie er alles mögliche gethan habe, ſich dem Capitain Prepaud zu erkennen zu geben. Indeſſen kam es hierüber zum Gefechte, in welchem der Franzoſe den Kürzern zog, und ſich dem Algierer ergeben muſte. Als nun dieſer bey ſeiner Ankunfft zu Algier die Sache ſo vortrug, wie ſie ihme vortheilhafft war: ſo ergrimmete der Dey dergeſtalt, daß er nicht nur das Schiff mit dem darauf befindlichen Geld confiſcirte, und die Mannſchafft in Eiſen ſchlagen ließ, ſondern auch den Capitain zum Strang verurtheilte. Die übrigen Glieder der Regierung hatten noch ſoviele Vernunfft, daß ſie dem Dey dagegen Vorſtellungen machten; konnten es aber gleichwol nicht weiter bringen, als daß die Straffe mit dem Strang in Stockſchläge verwandelt ward, die unendlich viel ſchmerzhaffter, als der Tod ſelbſt waren. Man unterwarf alſo dieſen unglückſeeligen Mann der Knechtiſchen Straffe, und da man ihm über 500 Streiche gab, ſo ſtarb er 2 Tage hernach. Sobald das wütende Volk und der gemeine Soldat ſahe, daß die Regierung ſo verfahre: ſo verſammleten ſich viele tauſende, die den ſterbenden Prepaud in Stücken zerriſſen hätten, wenn man ihn nicht unter Begleitung der Chiauſſen in das Spital der Sclaven gebracht hätte. Der Franzöſ. Conſul wollte ſich zwar zum Vortheil ſeines unglücklichen Landsmanns bemühen; alleine, man gab ihme zu verſtehen, wenn er nicht ein gleiches erfahren wolle; ſo mögte er nur keinen weitern Schritt thun. Weil ſich nun der tyranniſche Dey verſahe, daß Frankreich dieſes Verfahren nicht würde ſo hingehen laſſen: ſo erklärte er ſich ſchon zum voraus, daß er den Krieg mit dieſer Crone nicht achte.

Dieſes

Dieſes mehr, als grauſame Verfahren erregte auch allen Zorn in Frankreich, den es verdiente. Alſo gleich wurden zu Toulon, Marſeille, Rochefort, und Breſt die Anſtalten verfügt, dieſe Barbarn zu züchtigen. Da ſelbige bald zu Stande waren, ſo ward eine Fregatte mit einem Schreiben des Mr. Rouille, Miniſters des Seeweſens nach Algier abgefertiget, und zwar von ſo nachdrücklichem Innhalt, daß dem trozigen Dey der Muth vergieng, und er die Bomben zu fürchten anfieng, die ehemals unter Ludwig dem Groſſen ſo traurige Spuhren der Franzöſiſchen Rache zu Algier zurückgelaſſen hatten. Er endete alſo auch die Sprache, und da er ſich vorher vorgeſetzt hatte, ſelbſt den Franzöſiſchen Conſul in Ketten aufzuhängen, wenn ſich ein Franzöſiſches Kriegs-Schiff vor dem Haven zu Algier darſtellen würde: ſo ließ er ihn nunmehro ſelbſt ruffen, und erbothe ſich zu aller Genugthuung, die man nur von ihm fordern würde. Indeſſen war die Franzöſ. Flotte zu Toulon in fertigem Stande. Als nun die Nachricht von der Demüthigung des Barbarn in Europa bekannt wurde: ſo glaubte jedermann, daß die Ausrüſtung derſelben würde eingeſtellet werden. Alleine die Ausrüſtung wurde fortgeſetzt, und der König ernannte den Grafen de la Galiſſoniere, Chef d'Eſcadre, ſelbige zu commandiren, und der Franzöſ. Conſul zu Algier kam zu Toulon mit der Nachricht an, wie der Dey noch keinesweges geſinnet ſeye, ſich demjenigen zu fügen, was man von ihm begehrte. Er brachte zwar 19 Perſohnen von der Equippage des Capitain Prepaud mit; die in Banden gelegene Matroſen waren zwar in Freyheit geſetzt worden; alleine von der Wiedergabe des Schiffs und des darauf geweſenen Geldes wuſte er nichts zu ſagen. Hierauf begab ſich der Admiral Galliſſoniere nach Toulon, ſteckte ſeine Flagge aus, und lief den 27 May in die See. Er hatte unter ſich bey 16 Schiffe, darunter 3 mit 70, 5 mit 60, und 8 jedes mit 40 - 50 Canonen beladen

1754.

Der Dey demüthiget ſich.

Flotte zu Toulon ausgerüſtet.

Wa-

1754. Gehet aber nicht wider die Algierer. waren. Eben dieſe Stärke aber machte viele Höfe zweifelhafft, ob ſie auch wol ihren Lauf nach Algier nehmen würde; dazu kam noch, daß man geraume Zeit von dem Lauf derſelben nicht die mindeſte Nachricht erhielte, biß endlich im Monath Julii in Engeland ſich das Gerücht ausbreitete, daß ſie auf der Höhe von Capo St. Vincente und den Inſeln gegen Weſten wäre geſehen worden, und alſo den Lauf nach America nehmen würde; und, da die Sachen mit Engeland ſich immer näher zum Bruch anlieſſen, wenigſtens das gröſte Mißtrauen zwiſchen beyden Cronen war, und in Oſt- und Weſt-Indien beede Nationen ſich ſchon in den Haaren lagen: ſo ſahe man bald darauf, wie Frankreich die Ausrüſtung dieſer Flotte bloß unternommen, um ſich deſto feſter in America auf einen künftigen Krieg zuzubereiten.

Sache des Parlaments. Das Parlament war noch zerſtreut, und die groſſe Cammer deſſelben noch zu Soiſſons. Die Königl. Cammer, welche zu Pariß angeordnet war, fand noch genug Widerſtand bey dem Chatelet, und andern unter dem Parlament zu Pariß geſtandenen Gerichtshöfen. Dieſes verdroß den König, und er ließ ſeine Ungnade ziemlich ſchwer empfinden. Gegen Ausgang des Monaths Martii bekam alſo der Lieut. Civil Königl. Befehl, das Chatelet zu einer Unterwerfung zu bringen. Allein das Chatelet blieb auf ſeiner alten Meynung, und obſchon der Hof abermal einen harten Schritt machte, indem er von neuem 5 Mitglieder aus ihren Häuſern wegnehmen, und in die Baſtille bringen ließ, ſo beſchloß doch das Chatelet folgende Sätze: 1) daß ihre Geſellſchafft bey ihren Gebräuchen, Rechten und ergangenen Arrets immer beharre; 2) daß die Verſammlung ohne Freyheit im Votiren nicht beſtehen, auch dieſe Freyheit, ohne von ihrer Einſetzung abzuweichen, nicht fahren laßen könne, und 3) daß ſich dieſelbe aufs neue verſammlen müſſe, um ſich über die Mittel zu berathſchlagen, wie ihre Vorſtellungen, durch die ſie ihr Betra-

tragen rechtfertigen und die Königl. Gnade wieder erlangen mögten, an den König gebracht werden könnten. Da nun faſt die mehrſten Parlamente des Reichs ſich ſo widerſtrebend erzeigten: ſo vernichtigte der König in ſeinem Staatsrath alle Acten und Schlüſſe, welche die Geiſtlichkeit betrafen, und ſetzte alle Pfarrer und deren Vicarien, aus Königl. Macht in ihre Aemter wieder ein. Doch, auch dieſes hemmte das Verfahren der Parlamenter nicht; und dieſe fuhren immer in ihren Wegen fort, von denen ſie behaupteten, daß ihnen ſelbige durch die älteſten Grund-Geſetze des Reichs und die heiligſten Befehle der vorigen Könige vorgeſchrieben wären; ungeachtet ſie von Zeit zu Zeit manchmal ein wenig inne hielten, um zu ſehen, ob der Hof ſich nicht endlich einmal begreiffen, und ſeine Vorzüge und Majeſtäts-Rechte den Geiſtlichen nachzugeben müde werden würde. Das Volk ſelbſt erklärte ſich hin und wieder für die Sache des Parlaments. Als der geweſene Erzbiſchoff von Tolouſe in Ober-Languedoc von dem König zum Erzbiſchoff von Norbanne ernennet wurde, und den Erzbiſchöflichen Pallaſt ſeiner neuen Diöces beziehen wollte: ſo ſtunden über der Thür deſſelben die Worte aus dem 109 Pſalm, v. 8. angeſchrieben: Seiner Tage müſſen wenig werden, und ſein Amt müſſe ein anderer empfahen. In ſo weitläufige Bewegungen ſchien die Sache allmählig gegen den Anfang des May-Monaths zu gerathen. Das Parlament von Aix ſchickte eine ungemeine weitläuftige Vorſtellung gegen die Geiſtlichkeit nach Hof; das von Rouen wich keinen Schritt von ſeinen bisherigen Maas-Regeln. Das Volk zu Pariß fieng an, je länger je mehr Begierde merken zu laſſen, das Parlament wieder zurücke kommen zu ſehen. Der Prinz von Conty und der Marſchall von Belle-Isle lagen dem König an, der Geiſtlichkeit nicht ſo gar viel durch die Finger zu ſehen. Die Verwirrung über die Verweigerung der Sacramente nahm alle Tage mehrers zu. Niemand

1754.

Der König caſſiret alle Acten der Parlamente gegen die Geiſtlichkeit.

Dieſes achten jedoch dieſelben nicht.

Dem König wird zugeredet.

1754. mand konnte nunmehr weiter abſehen, was endlich aus der Sache werden ſolle, als ſie ſich zum Ende zu neigen ſchien, ehe ſichs Jemand vermuthete. Der König hielte eine geheime Unterredung mit den Marſchallen von Biron, Richelieu, Belle-Isle und Noailles, und zwar mit Jedem beſonders. Ihre Gedanken kamen ſämmtlich mit den Grundſätzen überein, nach welchen der Prinz von Conty bisher ſeine Vorſtellungen bey dem König eingerichtet hatte. Endlich ſchrieb der König folgenden Befehl an den erſten Präſidenten des Parlaments zu Pariß, Mr. de Maupeou:

Der Präſident des Parlaments muß vor dem Monarchen.

„ Ich ſchreibe Euch dieſen Brief, Euch zu melden, daß mein Wille ſey, daß Ihr Euch künftigen
„ 4 Jun. in meinem Cabinet zu Verſailles einzufinden
„ habt, um daſelbſt meine letzten Befehle zu vernehmen.
„ Ihr werdet eure Anſtalt ſo machen, daß Ihr nicht
„ durch Pariß gehet, und gleichwie ich mir eure genaue Befolgung verſpreche, ſo wolle Euch, Mr.!
„ GOtt in ſeinen H. Schutz nehmen.“ Niemand kam geſchwinder nach Verſailles, als dieſe Magiſtrats-Perſohn. Bey ſeiner Ankunfft kam ihm eine blau gekleidete Perſohn entgegen, und führte ihn durch eine Neben-Treppe in das Cabinet des Königs, wo der Canzler von Frankreich, Mr. Lamoignon und der Marquis von St. Conteſt bey dem König waren. Bey dem Eintritt ſagte der Monarch: Monſieur! ich bin in groſſer Bekümmerniß über meines Volks, euren eigenen und meines Parlaments Zuſtand. Ich habe euch alſo zu mir kommen laſſen, daß ihr mir die Mitteln anzeigen ſollt, wie ich, und zwar ſchleunigſt, Hülfe ſchaffen kan.

Lob dieſes Herrn.

Mr. de Maupeou, das Oracul von Frankreich, ein Mann, der mit der tiefeſten Einſicht in die Grund-Verfaſſung des Reichs, eine Gabe beſaß, ſich auf eine erhabene und rührende Weiſe auszudrücken, und alles zu ſagen, was Menſchen gewinnen kan, ließ den koſtbaren Augenblick nicht vergebens verſtreichen. Er ſtellte

ſei-

ſeinem König die Gefahr, ſo ſeine Gerechtſame liefen; die Ausſchweifung der Geiſtlichkeit, die Verwirrung des ganzen Volks, und die Treue des Parlaments ſo bündig vor, daß, nachdem ihn der Monarch eine ganze Stunde lang angehöret, er ihn mit dieſen Worten von ſich ließ: Monſieur! ich werde dafür ſorgen, daß alles ſeine baldige Endſchafft erreiche. Bey dem Abgehen fragte Mr. Meaupeou, ob Seine M. Ihme Erlaubniß gebe, den übrigen Mitgliedern des Parlaments den Innhalt ſeiner Audienz zu eröfnen? und der König antwortete, nach einer kleinen Stille: Kehret wieder nach Soiſſons zurücke, ſagt der groſſen Cammer, daß ich dieſe Sache ſelbſt endigen will, und verſichert euch meiner Gnade. Den 8 Jun. ſchrieb der König abermahl einen Brief an den erſten Präſidenten von dieſem Innhalt: „Ich werde von den wahren Geſinnungen „meines Parlaments aus ſeiner künfftigen Aufführung „urtheilen. Ich verharre bey der von mir geſchehenen „Verweigerung, ſeine letztern Vorſtellungen anzunehmen. Mein Parlament hat merken müſſen, daß es „ſelbſt mich gezwungen, ſolches, vermög der Eigenſchafft der Vorwürfe, welche es darinne abzuhandeln feſtgeſetzt hatte, zu thun. Meine Abſicht iſt „gar nicht, ihm den Gebrauch der Vorſtellungen zu „unterſagen. Ich höre jederzeit diejenige geneigt an, „die es mir machen wird, wenn ſie das Beſte der Religion und die Ruhe des Staats zum Gegenſtand haben. „Ich bin auch entſchloſſen, alle mögliche Mitteln dazu „zu ergreiffen. Diejenigen werde ich mit der äuſſerſten Straffe zu belegen wiſſen, die ſich erklähren werden, mir Hinderniſſe zu machen. In dieſer Abſicht „befehle ich meinem Parlament unverzüglich und gemeinſchafftlich mit meinen Advocaten und General-„Procuratorn ein Memorial zu verfaſſen, in welchem „es mir, was es zur Herſtellung des Friedens in der „Kirche und im Staate am vorträglichſten erachten „wird, vortragen ſolle. Eben dergleichen Befehle

1754. Seine Anrede an den König.

Abermahliges Schreiben des Königs an Ihn.

1754. „ habe ich auch meinen andern Parlamentern gegeben.
„ Biß zur baldigſten Uberreichung dieſes Memoire will
„ und befehle ich, daß mit allen, in Betref der Sa-
„ craments-Verweigerung angefangenen Verfolgun-
„ gen und Proceduren innen gehalten werde, indeme
„ ich mir vorbehalte, ſodann meine Willens-Mey-
„ nung wiſſen zu machen. Ich will den Biſchöffen
„ meine Befehle ebenfalls ertheilen, daß ſie ihren Geiſt-
„ lichen Einhalt thun, die ſich durch einen unbeſcheide-
„ nen Eifer leiten laſſen, deſſen Folgen vermögend wa-
„ ren, die Unruhen, denen ich abhelffen will, zu ver-
„ wehren. Ich will gerne zur Bequemlichkeit meines
„ Volks, die Zurückberuffung meines Parlaments in
„ die Stadt Pariß bewilligen, und die hierzu erfor-
„ derlichen Befehle ausfertigen laſſen."

Jedermann bildete ſich ein, das Parlament würde ſogleich Soiſſons verlaſſen, und den bisher öde geſtandenen Tempel der Gerechtigkeit zu Pariß wieder beziehen. Alleine, man muſte ſich noch eine Zeitlang gedulten. Der König ließ auch den Cardinal von Rochefaucault, Erzbiſchoffen von Bourges, nach Hof beruffen, welchem Frankreich das Zeugniß giebt, daß er eben ein ſo groſſer Staats-Mann, als frommer Prälate geweſen. Deſſen Aufenthalt bey dem König, und die Bewegungen anderer Biſchöffe und Prälaten, machten das Publicum zu Pariß beſorgt, es mögte aus der ganzen Sache nichts werden. Alleine, der König gab nur dieſen vernünftigen Prälaten ſeine Willens-Meynung dahin zu erkennen, daß auch der Clerus das Seinige zu den Mitteln beytragen ſolle, wodurch den langwührigen Zwiſtigkeiten ein Ziel geſetzet werde. Den 14 Jul. muſte hierauf der erſte Präſident des Parlaments zu dem König nach Compiegne kommen, und erhielte aus dem Munde Ihro Maj. die erwünſchte Entſchlieſſuug, daß das Parlament zurücke gehen, und ſich zu Pariß den 1 Sept. wieder verſammlen ſollte.

Soweit iſt dieſe Sache gekommen, welche in vori- 1754.
gen Zeiten das Königreich in allen Ecken in Brand ge-
ſteckt, und Mord und Todſchlag an allen Enden deſſel-
ben erreget hatte, die aber theils ein Beweiß geworden,
wie hoch die Gewalt der Könige in Frankreich geſtiegen,
theils zu einem Zeugniß gedienet, wie die Klugheit auch
ſouveraine Beherrſcher vermögen könne, nach Vätter-
licher Weiſe mit ihren Unterthanen zu verfahren, und
ſich vorzuſehen, daß ſie ihre Kinder nicht zum Zorn rei-
tzen. Biß die Freude des Volks, daß das von ihm ſo
hochgeſchätzte Parlament ſeinen Einzug in Pariß halten
könnte, in die Erfüllung gieng: war Frankreich nicht Geburth des Herzogs von Berry.
weniger in ein noch gröſſers Vergnügen geſetzet, als
Madame Dauphine durch ihre glückliche Niederkunfft
den 23 Aug. den Abgang des Herzogs von Aquitanien, mit
einem Prinzen erſetzte, welchen der König, le Duc de Berry
nannte. Nach dieſem zierte man den neugebohrnen Prin-
zen mit dem blauen Ordensband vom H. Geiſt, brachte
ihn zur H. Taufe, und übergab ihn der Gräfin von
Marſan zur Erziehung. Die Freudensbezeigungen
brachen nicht nur zu Pariß, ſondern auch in allen Pro-
vinzen und Städten des Reichs aufs lebhaffteſte aus,
ſo daß, wenn wir nicht wüſten, daß der Leſer in unſerm
Buch ſchon mehrere Beſchreibung von den Feyerlichkei-
ten bey Geburthen groſſer Prinzen vor ſich hätte, wir
ziemlich damit weitläuftig werden könnten. Unter an-
dern machten ſich auch die Herings- und Fiſchhändler-
Weiber zu Pariß auf, den neugebohrnen Herzog von
Berry zu bewillkommen, zumal ſie in einem alten Beſitz
des Rechts ſtehen, bey ſolchen Begebenheiten ihren
Glückwunſch abzuſtatten. Sie begaben ſich alſo in
Mieth-Kutſchen nach Verſailles, und der König gab
Befehl, ihnen den Herzog von Berry zu zeigen. Die
Vornehmſte unter ihnen, legte ihren in der Herings-
Weiber-Sprache abgefaſten Glückwunſch, mit ſolcher
Ernſthafftigkeit ab, daß die umſtehenden Prinzen und
Princeßinnen kaum das Lachen zurückhalten konnten.

1754. Sie wurden darauf tractirt, von dem Königl. Oberhofmeiſter beſchenkt, und wieder nach Pariß auf Königl. Koſten zurückgebracht.

Freude über die Rückkunfft des Parlaments.

Dieſe Geburth vergröſſerte die Freude des Volks, da ſie zu der Zeit ſich ereignet, daß das Parlament zurücke kam, wiewohl die Glieder deſſelben in möglichſter Stille zu Pariß eintraffen. Bey der Ankunft des erſten Präſidenten, Mr. Meaupeou, deme ganz Frankreich zuſchrieb, daß er ſeinem Collegio die Königl. Gnade zuwege gebracht, konnte ſich das frohlockende Volk nicht mäſſigen. Sobald die Caroſſe dieſes Herrn an dem Schlagbaum vor Pariß geſehen wurde, welches den 27 Aug. Abends geweſen, ſo breitete ſich die Nachricht davon in dem ganzen Quartier der Stadt, wo die Wohnung deſſelben war, in einem Augenblick aus. Kaum war er abgeſtiegen, ſo lief das Volk zuſammen und legte ſeine Freude durch Zuruf, Anſteckung von Lichtern, Fackeln und andern Feuerwerken an den Tag, und die Vornehmſten gaben Befehl, daß des andern Tags vor dieſem Pallaſt ein Kunſtfeuer angezündet würde. Die Luſtbarkeiten giengen ſoweit, daß ſich der Hof genöthiget ſahe, ſelbige gänzlich zu unterſagen, um aller beſorglichen Ausſchweifung in Zeiten vorzubeugen.

Eröfnet ſich.

Den 4 September geſchahe die Wiedereröfnung des Parlaments, nachdem der König durch einen offenen Brief vom 29 Aug. die bisherige Königliche Cammer widerruffen und aufgehoben, und den 2 Sept. jedem Parlaments-Glied einen verſiegelten Brief zufertigen laſſen, daß ſie ſich den 4 um 8 Uhr Morgends in der Cammer, in welcher ſie ihren Dienſt hatten, einfinden ſollten. Am Tag dieſer erſten Verſammlung erhielt das Parlament die bisher ſo berühmt gewordene Königl. Declaration, die ein weſentliches Stück in der Franzöſ. Hiſtorie iſt, und die wir in den vornehmſten Stellen anführen müſſen.

„Der

„Der Entſchluß, heiſt es, welchen die Beamte 1754.
„ unſers Parlaments am 5ten May 1753 gefaßt, die Königl. Declaration hiezu.
„ Rechtſprechung, welche ſie, zu Unſerer Entledigung
„ Unſern Unterthanen ſchuldig ſind, auszuſetzen; und die
„ von ihnen geſchehene Verweigerungen, ihre Ver-
„ richtungen, die eine unumgängliche Pflicht ihres Be-
„ rufs ausmachen, und worzu ſie ſich durch das Ge-
„ lübde ihres Eids verbunden haben, wieder anzutret-
„ ten, haben Uns genöthiget, ihnen das Mißfallen,
„ das wir über ihre Aufführung hatten, zu bezeigen.
„ Selbſt der Vorwand, deme Sie die Einſtellung ih-
„ res gewöhnlichen Dienſtes zugeſchrieben, war ihrer
„ Seits ein Fehler, ſo um ſo weniger zu entſchuldigen
„ iſt, als ſie nicht mißkennen konnten, daß ſie ſichs ſelbſt
„ zugezogen, daß Wir diejenigen, die ſie verfaßt hat-
„ ten, anzuhören verweigert hatten. Nachdeme Wir
„ aber Ihnen die Würkungen unſers Mißvergnügens
„ eine Zeitlang fühlen laſſen: haben Wir uns demje-
„ nigen, was unſere Gnade Uns an die Hand gege-
„ ben, gerne gefüget, und Wir haben die Beamte
„ unſers Parlaments in unſere gute Stadt Pariß zu-
„ rückberuffen. ꝛc. ꝛc.

„ Und gleichwie Wir erkannt, daß das ſeit ſovie-
„ len Jahren über die Materien, die nicht, ohne gleich-
„ mäßigem Schaden für das Beſte der Religion und
„ des Staats, in Bewegung gebracht werden kön-
„ nen, auferlegte Stillſchweigen, das füglichſte Mit-
„ tel zur Sicherſtellung des Friedens und der öffentli-
„ chen Ruhe iſt: Als gebiethen Wir Unſerm Parla-
„ ment, die Hand darüber zu halten, damit von kei-
„ ner ſeits etwas gethan, verſuchet, unternommen
„ oder erneuert werden mögte, ſo dieſem Stillſchwei-
„ gen und dem Frieden, den Wir in Unſern Staaten
„ herrſchen ſehen wollen, zuwider ſeyn könne; und er-
„ theilen ihme Befehl, wider die Ubertretter, den Ge-
„ ſetzen und Verordnungen gemäß, zu verfahren. Und
„ nun je länger, je mehr zur Beruhigung der Gemü-

1754. „ther, zur Erhaltung der Einigkeit, zu Erhaltung des
„Stillſchweigens beyzutragen, und um das Vergan-
„gene in gänzliche Vergeſſenheit zu bringen, wollen
„wir, und iſt unſere Meynung, daß alle Verfolgun-
„gen und Proceduren, wie auch Definitiv-Urtheile,
„die wegen ungehorſamer Nicht-Erſcheinung vom An-
„fang an, und bey Gelegenheit der letztern Unruhen,
„biß auf den gegenwärtigen ertheilet worden ſeyn mög-
„ten, ohne einige Folge und Würkung bleiben ſollen,
„doch ohne Abbruch der End-Urtheile, die in Con-
„tradictorio, oder in letzter Inſtanz ertheilet worden
„ſeyn mögten, wobey den Partheyen vorbehalten
„ſeyn ſolle, ſich durch den Weg Rechtens dagegen
„vorzuſehen.“

Das Parlament hat dagegen auszuſetzen.

Sobald dieſe Königl. Erklärung verleſen worden, und die Berathſchlagungen darüber angefangen waren, ſo theilten ſich ſchon die Meynungen der Parlaments-Glieder über einige Puncte des Eingangs derſelben, daß der Parlaments-Schluß an dieſem Tag nicht zu Stand gebracht werden konnte. Den 6 September aber fiel der Schluß dahin aus, daß man dem König gewiſſe Vorſtellungen darüber thun mögte. Zu dem Ende begab ſich auch der erſte mit einigen andern Präſidenten und Räthen, in 9 Caroſſen mit 6 Pferden nach Verſailles. Der erſte Präſident hielt bey dieſer Überlieferung eine der prächtigſten und ſcharfſinnigſten Reden, deren unſere Zeiten fähig ſind, und wuſte die Bedenklichkeiten des Parlaments über die Eingangs-Worte der Königl. Declaration mit dem Reſpect gegen den König ſo treflich zu verbinden, ſo, daß auch Ihro Majeſt. ſelbſt einen Eindruck in Dero Gemüthe darüber

Antwort des Königs.

faſſeten. Endlich aber fertigten Sie doch die Deputation mit dieſen Worten ab: Ich habe dasjenige gethan, was ich dienlich erachtet habe, Ordnung und Ruhe wieder herzuſtellen. Es war ein Punct, der mir ſonderlich anlag, meinen Unterthanen die Juſtitz wieder zu verſchaffen; da ich aber vornehmlich bemühet bin,

bin, ihnen das, was ich zu ihrem Beſten gethan, zu 1754.
genieſſen zu geben, ſo verbanne ich von nun an alles andere. Mein Parlament mag meine Güte empfinden und erkennen; es richte ſich nach meinem Willen, den ich ihm kund gethan habe, und meine Abſicht gehet dahin, daß die Geſetze des Reichs aufrecht erhalten werden, ohne, daß man die Ehrerbietung aus den Augen ſetze, die man der Religion ſchuldig iſt. Da habt ihr alle meine Geſinnungen!

Anſchein zu neuen Händeln.

Doch der Erfolg ſtimmte mit dieſen Geſinnungen des Königs nicht überein. Die Geiſtlichkeit ließ ſich bald merken, daß ihr mit dem anbefohlenen Stilleſchweigen nicht viel gedienet ſeye. Die Sacraments-Verweigerungen giengen alſo von neuem wieder an, und das Parlament machte ſeine Verfaſſungen dagegen. Doch, weil die groſſe Vacanz, die biß Martini dauert, nahe war, ſo hielte ſich das Parlament ziemlich in Schranken des Stillſchweigens. Der Biſchoff und das Capitel von Orleans geriethen indeſſen mit der Vacations-Cammer hefftig zuſammen. Der Biſchoff von Bologne ließ ein Mandement ausgehen, in welchem der ſonſt unſtreitige Satz: Man müſſe GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen, auf die Forderung der Beichtzettel in Frankreich gezogen ward; Kurz, alle Umſtände ergaben, daß dieſe Sache noch lange nicht am Ende ſeye.

Würklicher Ausbruch derſelben.

Endlich gieng der ſelbſt Handel auch wieder mit dem Erzbiſchoff zu Pariß an. Die Prieſter von St. Stephan auf dem Berge fiengen wieder an, allen die Sacramente zu verweigern, welche keine Beichtzetteln aufweiſen konnten oder wollten. Das Parlament wollte dieſelbe zu Rede ſetzen; ſie berieffen ſich aber auf den Befehl des Herrn Erzbiſchoffs. Dieſer gab darauf einen Befehl hervor, in welchem der Gebrauch der Beichtſcheine recht in ſeine Regeln gebracht war. Der Hof unterdruckte zwar damahlen noch die beſorglichen Unruhen durch ſchleunige Hinwegnehmung der Exemplarien aus der

1754. Druckerey und durch ein Verboth an dieſelbe, ſich dieſer Arbeit nicht weiter zu unterziehen. Alleine, den 26 Nov. gieng der Handel recht an. Zween Prieſter von St. Stephan wurden vor das Parlament geladen, welche aber nicht erſchienen, und der dritte war ſo treuherzig, einen ſchrifftlichen Befehl von dem Erzbiſchoff vorzulegen, in welchem ausdrücklich verbothen war, dem Parlament in dieſem Stück zu gehorchen.

Groſſer Zerfall des Parlaments mit dem Erzb. von Pariß.

Man kan ſich leicht vorſtellen, welche Gährung in den Gemüthern auf dieſe Nachricht entſtanden, und wenn der hitzige Theil der Parlaments-Glieder die Oberhand behalten hätte: ſo wäre man ſchon damals mit Beſchlagung der Weltlichen Einkünfte des Erzbiſchoffs zugefahren. Alleine die weiſe Mäßigung des erſten Präſidenten brachte es dahin, daß man dem Erzbiſchoff erſtlich eine Erinnerung und eine Nachricht zu geben beſchloß von dem Aergerniß, welches von den Prieſtern von St. Stephan verurſacht worden. Der Erzbiſchoff hingegen verſetzte darauf: dieſe Prieſter haben nach der Einſicht ihres Gewiſſens, und nach der Vorſchrifft der Befehle gehandelt, die ich ihnen gegeben habe. Dieſe Antwort beſtürzte das Parlament noch mehr, als die ganze Aufführung des Prälaten.

Jenes ſchickt Deputirten an den König.

Den 29 Nov. ward über dieſelbe von neuem in allen Cammern Rath gehalten, und endlich beliebt, daß ſich der erſte Präſident in Perſohn zu dem König begeben, und demſelben von dem jetzigen Vorgang Nachricht geben, auch dem Parlament von der Antwort des Königs, Bericht erſtatten ſolle.

Der ſich für daſſelbe erkläret.

Der König erklärte ſich alſo: Ich billige den Schluß meines Parlaments vom 29 November, und trage euch hiemit auf, demſelben mein Wohlgefallen zu erkennen zu geben. Ich will von dem Vorgang noch genauere Nachricht einziehen, der darzu Gelegenheit gegeben, und will zu dem Ende die Schrifften, ſo ihr mir zugeſtellet habt, genau durchgehen, ſodann aber auch ohne Anſtand Vorſehung thun. Ihro Majeſt. fand die

Auf-

Aufführung des Erzbiſchoffs ſeinen Abſichten ſo ſehr zu- 1754.
wider, daß er demſelben einen verſiegelten Brief mit Erzbiſchoff
dem Befehl zuſchickte, ſich aus dem Erzbiſchöflichen wird rele-
Pallaſt zu Pariß hinweg, und nach Conflans, einem girt.
Luſtſchloß der Erzbiſch. an der Seine, 4 Meilen von Pa-
riß auf der Straſſe nach Fontainebleau gelegen, zu bege-
ben, und biß auf Befehl daſelbſt zu bleiben. Alleine, da-
mit war man noch lange nicht am Ende. Die Geiſt-
lichkeit und Prälaten ſtatteten Haufenweiſe bey dem
Erzbiſchoff den Beſuch ab, ohnerachtet ſeine Art, die
Viſiten zu empfangen, ganz ſonderbar war. Er ließ
diejenigen, die zu ihm kamen, gleichſam die Muſte-
rung paſſiren, indem er ſie zur einen Thür hinein, und
zur andern hinausführte, ſobald ſie ihr Compliment
gemacht hatten, welches er ihnen mit nichts beantwor-
tete, als daß er ihnen die Thüre, zu der ſie hinaus ge-
hen ſollten anwieß. Das Parlament ſchickte, nach
dem Abzug des Erzbiſchoffs an die zurückgelaſſenn Prie-
ſter, die Patientin, der man die Sacramenten ver-
weigert, zu adminiſtriren; alleine, da war Keiner,
der ſolches thun wollte. Alſo fuhr das Parlament zu,
und befahl die Adminiſtration der Sacramenten einem
Prieſter, der ſchon viele Jahre ein Verboth hatte,
geiſtliche Handlungen zu verrichten, welcher ſolches
auch willigſt verrichtete. Je mehr nun das Parlament
Ernſt zeigte; je mehr blieben die Geiſtlichen auf ihrem
Kopf. Das Parlament ſchickte an den Erzbiſchoff eine Wird von
Deputation, die ihm vorſtellen ſollte, wie, ehe der dem Parla-
Parlaments-Hof diejenige Maas-Regeln ergriffe, die ment be-
das groſſe Unheil nothwendig erfordere, er nochmals ſchickt.
dieſe Probe ſeiner Mäßigkeit und ſeines Eifers für die
Herſtellung des Friedens, zu folge der Königl. Decla-
ration vom 2 Sept. 1754 geben wolle. Der Herr Erz- Er beque-
biſchoff aber antwortete: es ſeye keine Hofnung, dieſen met ſich
Frieden wieder zu erlangen, ſo lange das Parlament aber nicht.
fortfahren werde, Befehle in Sachen der Sacraments-
Adminiſtration auszufertigen. Die Unſtatthafftigkeit der
Welt-

1754. Weltlichen Gerichte in Sachen der Sacramenten, ſeye, durch Göttliche und Kirchliche Geſetze entſchieden, er würde alſo nur der Religion Eintrag thun, wenn er ſich auf das geringſte einlaſſen wollte, welches ſcheinen mögte, als wenn er das Parlament für gültig erkennete, in einer Sache zu richten, die alleine für die Geiſtliche Gewalt gehöret, die der Kirche unmittelbar von Chriſto übergeben iſt, und von deren Ausübung ein Biſchoff Niemand Rechenſchafft zu geben ſchuldig iſt, als ſeinem Vorgeſetzten. Der erſte Präſident begab ſich hierauf wieder zum König, ihme die Antwort des Herrn Erzbiſch. zu hinterbringen; Dieſer aber ließ es nicht einmal bey ſeiner Antwort bewenden, ſondern, als das Parlament einem Geiſtlichen befahl, eine gewiſſe Patientin mit den Sacramenten zu verſehen: ſo unterſagte er ihme alle fernere Ausübung ſeines geiſtlichen Amts, ohngeachtet dieſer Prieſter durch 2 Huiſſiers war genöthiget worden, dem Befehl des Parlaments nachzuleben. Je weiter nun die Sache gieng, je bedenklicher fieng ſie an, dem König vorzukommen. S. M. gaben dem Präſidenten zur Antwort; wie Sie die Wichtigkeit alles deſſen einſehen, was er Ihnen vorbrächte, und würklich war auch viel daran gelegen. Das Parlament hatte drey Geiſtlichen mit der Landsverweiſung beſtrafft, welche ihren Wanderſtab biß nach Lothringen fortſetzten, und ſich damit tröſten konnten, daß man ſie daſelbſt, als Märtyrer der gerechten Sache aufnahm, und die Cleriſey von Frankreich ihren Unterhalt durch eine verliehene jährl. Penſion verſicherte. Das Parlament ließ das Inſtrument ihrer Relegation an einem aufgerichteten Pfahl öffentlich aushängen, und ihre Nahmen durch des Scharfrichters Hände dran ſchlagen, und alſo, als Schimpflich-Verdammte, öffentlich darſtellen. Der König verſuchte den Weg der Güte, ſoviel es möglich war. Der Cardinal von Rochefaucault, und der Biſchoff von Mirepoix, desgleichen der Marſchall

Proceduren des Parlaments.

von

von Noailles, nebſt dem Grafen von St. Florentin, Staats-Secretär von den Geiſtlichen Sachen, begaben ſich auf Befehl des Königs nach Conflans, um den Erzbiſchoff durch gütliche Vorſtellungen, zu Annehmung einiger ihm vorgelegten Articuln zu bewegen, zugleich aber, wenn er ſich weigerte, ihme zu eröfnen, daß S. M. dem Parlament freye Hände laſſen würde, nach der Strenge der Geſetze zu verfahren. Allein, es war alles vergeblich; der Erzbiſchoff blieb auf ſeinem Sinn, und der König ſahe ſich genöthiget, ihn nach Langny zu verweiſen. 1754.

Indem nun die Geiſtlichkeit und das Parlament in öffentlichen Krieg verwickelt waren; ſo war in Frankreich noch ein wunderlicher Krieg zwiſchen den Handelsleuthen verbothener Waaren, die man Contrebandiers nennte, und den General- und andern Pächtern, der in der That unbegreiflicher iſt, als der erſte. Dieſe Schleichhändler machten einen Haufen von 6000 M. aus. Ihr Haupt war ein ehemals geweſener Rittmeiſter der Königl. Cavalerie, Nahmens Mandrin, und ihre Aufführung war für ein Land, wie Frankreich, wo Galgen und Rad der ungezweifelte Lohn aller ſolcher Unternehmungen ſind, gewiß erſtaunlich. Mandrin rückte im Monath Oct. mit 3 Haufen ſeiner Leuthe, deren jeder über 100 ſtark war, auf die Stadt Boury, die Hauptſtadt im Land Breſſe, und gieng geraden Wegs nach dem Hauß des Gouverneurs zu, bey dem ſich der Intendant von Bourgogne, Mr. Joly de Fleury, nebſt einer Anzahl Damen und Officiers befand, und über Tafel ſaſſen. Die ungeladenen Gäſte beſetzten das Hauß, und ihr Anführer verlangte mit ſolchem Ernſt, den Intendanten zu ſprechen, daß ſich alle in dem Zimmer Anweſende in das Capuziner-Cloſter flüchteten. Der Commendante der Contrebandiers trat hierauf in den verlaſſenen Speiß-Saal und beharrte darauf, daß er mit dem Intendanten ſprechen müſte. Dieſer ſchickte endlich 2 Officiers als Depu-

Geſchichte der Contrebandiers und ihres Anführers Mandrin.

1754. Deputirte in den Saal, denen dann Mandrin das Compliment machte; es wäre ihm leid, eine ſo anſehnl. Geſellſchafft geſtöhret zu haben. Es habe aber nicht anderſt ſeyn können, und ſie mögten dem Intendanten zu wiſſen thun, daß er innerhalb 2 Stunden 20000 Livres herbeyzuſchaffen und ihm aushändigen mögte. Dieſer machte auch keine Weitläuftigkeiten, und als dieſes Geld ausgezahlt war, ſo gaben ſie Toback und eine Anweiſung an die General-Pachter dagegen. Es würde zu weitläuftig ſeyn, hier alle Scharmützeln zu beſchreiben, welche die wider dieſes Geſindel hier und dar ausgeruckte Königl. Völker gehabt haben. Endlich ließ man einige regulirte Regimenter und das ganze Fiſcheriſche Corp wider ſie anziehen, die ein ganzes Jahr zubrachten, biß ſie endlich den Haufen zerſtreueten, und den Anführer ſelbſten beym Kopf nehmen konnten.

Ausrüſtung der Flotte zu Breſt. Noch am Ende des Jahrs war die Flotte des Grafen von Galliſſonnierre wieder zu Toulon eingelaufen,

ſen, nachdem einige Schiffe den Weg nach Weſt-Indien 1754.
genommen, und ſich von ihr getrennet hatten. Man fieng darauf, in allen Franzöſiſchen Häven an, mit ſolcher Gewalt an Ausrüſtung einer Flotte zu arbeiten, daß man leicht errathen könnte, wie nun bald der Ernſt gegen Grosbritannien gebraucht werden würde. Nur allein zu Breſt muſten 8000 Mann, ſo zu reden, Tag und Nacht daran arbeiten, und 8000 Mann Königl. Troupen bekamen Befehl, ſich zur Einſchiffung fertig zu halten. Dieſe Flotte war die ſchönſte, die Frankreich ſeit vielen Jahren in der See gehabt. Sie beſtunde aus 25 Kriegs-Schiffen, und der König bezahlte ſowol den Officiers als Soldaten alle Koſten des Transports und dem gemeinen Mann war ſein Sold währender Schiffarth, und doppelter Sold auf den Tag der Landung verſprochen. Der Herr von Macne- 1755.
mara war zum Commendanten derſelben ernennet, Läufft aus.
und den 6 May ſtach die Flotte in die See, und richtete ihre Fahrt nach America. Währender Zeit dieſer Zurüſtung, und da jedermann aus den Bewegungen in America wol abnehmen konnte, wohin es mit dieſer Flotte gerichtet ſeye, unterließ man nicht, zu Pariß ſowol, als zu Londen, mit den Engliſchen Miniſtern Unterhandlungen zu pflegen, um, wie es hieſſe, den Frieden beyzubehalten. Man unterſtützte auch dieſelbe Königl. Declaration.
mit dem nöthigen Ernſt, indem man im Nahmen des Königs erklärte, daß S. M. einen jeden Canonen-Schuß, der auf Dero Flotte in Europa geſchehen würde, für einen Bruch des Aachiſchen Friedens anſehen würden, welche Erklärung nachher biß auf America, und endlich biß auf den Golzo St. Laurentii ausgedehnet worden. Indeſſen ſetzte die Flotte ihren Lauf Ein Theil der Flotte nach America.
fort, und jedermann war begierig aus den Verrichtungen derſelben die Abſichten Frankreichs näher zu erkennen, als auf einmal der Herr von Macnemara mit 9 Kriegs-Schiffen den 21 May auf der Rhede von Breſt zurückgekommen, und der Herr Dubois

de

1755. de la Motte derjenige war, der die nach America beſtimmte Eſcadre unter ſein Commando nahm und in Geſellſchafft der Herren Salvert und Monsluet den Weg dahin fortſetzte. Jedoch gieng Macnemara mit ſeinen Kriegs-Schiffen abermals in die See, um die Franzöſiſche Schiffe, die von Oſt-Indien auf der Retour waren, zu bedecken, und in die Franzöſ. Häven zu geleiten. So groß und wichtig nun dieſe Rüſtungen waren: ſo wenig waren ſie gleichwol die einzigen ſo Frankreich verfügte. Denn zu Bourdaux wurde ebenfalls eine neue Flotte mit Recrouten und Kriegs-Vorrath beladen nach America ausgerüſtet. Unter dieſem Geräuſch der Waffen verſahe man ſich alſo alle Augenblicke einer förmlichen Kriegs-Erklärung von ein- oder der andern Seite. Statt deren aber erfolgte vielmehr die Ernennung des Hrn. Buſſy, erſten Commis der ausländiſchen Sachen zum Miniſter des Königs bey dem König von Grosbritannien zu Hannover. Er erhielte eine genaue Mittheilung des geſammten Plans der Unterhandlungen des Herzogs von Mirepoix mit den Regenten zu Londen, um die ſeinigen zu Hannover darnach einzurichten. Alleine die Hofnung zum Frieden verſchwand, als durch einen den 19 Jul. von Rochelle angelangten Courier die Nachricht von den erſten in America vorgefallenen Feindſeeligkeiten einlief, worauf denen Miniſtern zu Londen und zu Hannover bedeutet wurde, alle Tractaten abzubrechen. Die groſſe Beeiferung Frankreichs, die Welt zu überzeugen, daß es das Kriegsfeuer gerne im erſten Hervorbruch durch Unterhandlungen gedämpfft hätte, konnte man aus den Geſinnungen des Spaniſchen Hofs begreiflich machen, der ſich zwar zum Beſten Frankreichs erkläret, doch aber ſich vorbehalten, daß es nicht anderſt geſchehen ſollte, als wenn es von Frankreich würde angegriffen werden. Dieſes fiel nicht weniger ſonderbar in die Augen, daß, als die Franzöſ. Flotte unter dem Grafen von Guay, die im vorigen Sommer von Breſt ausge-

Franzöſ. Miniſter geht nach Hannover.

Ausbruch der Feindſeeligkeiten.

Ein Theil der Breſter-Flotte kam glücklich zurück.

ausgelaufen, und biß nach Cadix gekommen war, wie- 1755.
der nach Breſt zuruckſegelte, eine Engliſche Fregatte in ihre Hände bekommen hatten, auf welcher der Engliſche Gouverneur in Carolina, Litleton, befindlich war; der König nicht nur demſelben die Freyheit wieder gab, ſondern auch das Schiff losließ, und die darauf geweſene Officiers und Mannſchafft mit einer eigenen Kriegsfregatte nach Plymouth ſchickte. So wenig Jemand dieſe Mäſſigung begreiffen konnte: ſo wenig wuſte man ſich auch daraus zu finden, daß dieſe Franzöſ. Flotte von Cadix nach Breſt kommen können, ohne denen auf ſie unter dem Admiral Hawke lauernden Engl. Flotten aufzuſtoſſen.

Hatte die glückliche Rückkehr der Breſter-Flotte dem Hof ein Vergnügen erwecket: ſo war es ihm noch erfreulicher, als der Graf la Mothe und Mr. Salvert, jeder mit ſeiner Diviſion von Kriegs-Schiffen ebenfalls wolbehalten; und ohne den Engeländern aufgeſtoſſen zu ſeyn, in Europa und den Franzöſiſchen Höfen zurücke kam. Sie konnten ſich ihrer glücklichen Unternehmung rühmen, da ſie, um den auf der ordentlichen Straſſe ihnen auflauernden Engeländern zu entgehen, einen neuen, bisher von Kriegs-Schiffen nie verſuchten Weg, durch die Meer-Enge bey Belle-Isle ausfündig gemacht, und auf ſelbigem in 19 Tagen glücklich nach Frankreich zurückgekommen. Dieſe Freude wurde zwar bald nachher durch die im Sept. zwiſchen dem Franzöſ. General, Baron Dieskau, und dem Engl. General, Johnſtohn, an dem See vom H. Sacrament vorgefallene, und den Franzöſiſchen Troupen gar nicht günſtig geweſenen Action in etwas gemindert: Alleine man hoffte die Scharte, wenn nur der Krieg öffentlich declariret werden würde, wieder auszuwetzen. Das Franzöſiſche Commercium empfand die Wegnahme der Schiffe allzuhart, und die Ehre des Königs war auch bey einem längern Stillſchweigen gar zu ſehr auf die Spitze geſetzt. Man machte alſo

Niederlage der Franzoſen bey St. Sacrament.

1755. Anſtalten, ſich gegen Engeland in Verfaſſung zu ſetzen.

im Cabinet ſowol, als im Feld, und in den Seehäven des Reichs ſolche Verfügungen, welche einen blutigen Ernſt zu verkündigen ſchienen. Nach Berlin wurde der Herzog von Nivernois, den man wegen ſeiner beſondern Talente, la Quinteſſence d'Eſprit, nannte, als Ambaſſadeur geſchickt, um den König von Preuſſen in das Franzöſiſche Intereſſe zu ziehen. Viele bildeten ſich ein, es könne nicht fehlen, dieſer kluge Miniſter würde dieſen Prinzen zu bewegen wiſſen, daß für Engeland nichts übrig bleiben könnte, als einen neuen Krieg mit Preuſſen zu führen, und die mit ihm verbundene Ruſſen einen Einfall in die Preußiſchen Staaten thun zu laſſen, damit aber ſeine Macht zu vertheilen, und folglich Frankreich deſto eher ein gewonnen Spiel zu geben. Der Herzog von Nivernois hatte auch zu Berlin alle erſinnliche Ehren- und Freundſchafftsbezeigungen erhalten, der König ſchien ihn einer beſondern Vertraulichkeit zu würdigen, und der ganze Hof muſte ſich beſtreben, ihme alle Gefälligkeit zu erweiſen. Alleine im Hauptwerk konnte die Franzöſiſche Politique diesmal keinen Vortheil erjagen. Der König von Preuſſen bezeugte vielmehr, wie er hoffe, es würden S. AllerChriſtl. Majeſtät Dero mit der Krone von Grosbritannien habende Streitigkeiten zur See, oder doch auſſer Deutſchland durch die Waffen auszumachen ſuchen. Im Fall aber, wie es verlauten wolle, eine Franzöſiſche Armee in Deutſchland einrücken ſollte: ſo würden Dieſelbe ſich mit aller ihrer Macht entgegen ſtellen und den Frieden von Deutſchland zu erhalten bemühet ſeyn. Der Graf d'Afry, der Königl. Franzöſ. Ambaſſadeur im Haag hatte zwar auch einen ſchweren Poſto, biß er die General-Staaten zur Neutralität vermögen konnte, er muſte drohen, bitten, verſprechen, und Hofnung machen, daß die ſolange geſuchte Erneuerung des Handels-Tractats von 1739 erhalten würde. Jedoch er hatte bald durchgedrungen, und ſeine Uberredungen geltend gemacht.

Indeſ-

Indeſſen waren die Völker Frankreichs überall in vollen Marſch; die Küſten an dem Weltmeer wimmelten von Volk; die Straſſen von Flandern, Normandie und Bretagne waren ſtets mit Artillerie, Kriegs-Vorrath, allerhand Waffen, und Proviſionen, und mit allem, was zu einer groſſen Unternehmung erfordert wird, bedruckt; und man rechnete mehr, als 120 Bataillons, die in Bewegung seyn ſollten, um in die deutſchen Staaten des Königs von Grosbritannien einen Einfall zu machen. Wir werden unten bey der Geſchichte von Holland das Eigentliche beyzubringen haben, was dieſe Negociation des Ambaſſadeurs antraf. Endlich im Monath December d. J. erklärte ſich der AllerChriſtl. König öffentlich in Anſehung ſeiner gegen Engeland gefaßten Entſchlieſſungen, durch ein ſogenanntes Project, der Anforderung an dieſe Crone, welches ſowohl in ſeinem Innhalt, als ſeinen Ausdrückungen ſo merkwürdig, daß wir einen Fehler begiengen, wenn wir ſolches nicht anſetzten. 1755. Project der Requiſition.

„ An dem König hat es nicht gelegen, daß die Zwiſtigkeiten wegen America nicht durch einen Vergleich geendiget worden, und der König iſt im Stande, ſolches der ganzen Welt durch die gründlichſten Proben zu erweiſen.

„ Der König, welcher beſtändig die aufrichtigſte Begierde hat, die allgemeine Ruhe und das vollkommenſte Verſtändniß mit Sr. Grosbritanniſchen Majeſtät zu erhalten, hat mit dem gänzlichen Zutrauen, und mit aller Redlichkeit der damit übereinſtimmenden Unterhaltung gefolget; die Verſicherungen, welche der König von Grosbritannien und deſſen Miniſters unaufhörlich, ſowol mündlich als ſchrifftlich wiederhohlet, waren, dem Anſehen nach, ſo gewiß und genau abgemeſſen, daß der König ſich den mindeſten Zweifel über die aufrichtige Geſinnung des Hofs zu Londen zu einem Vorwurf gemacht haben würde.

1755. „Es iſt kaum möglich zu begreiffen, wie dieſe Verſicherungen ſich mit den Offenſiv-Befehlen, welche 1754 dem General Braddock, und 1755 dem Admiral Boſcawen ertheilet worden, zuſammenreimen könne. Die Attaque im verwichenen Julii, und die Wegnahme 2 Königl. Schiffe auf der offenbahren See, und ohne einige Kriegs-Erklärung, waren für die Flagge Sr. Majeſtät eine öffentliche Beleidigung, und es würden Dieſelben ſogleich Dero gerechte Ahndung, zu welcher Sie ein ſo unregelmäßiges und gewaltſames Unternehmen anreitzte, geäuſſert haben, wenn Sie hätten glauben können, daß der Admiral Boſcawen bloß nach den Befehlen ſeines Hofs verfahren hätten. Eben dieſer Bewegungs-Grund hat anfänglich das Urtheil des Königs über die Raubereyen zuruckgehalten, welche die Engliſche Kriegs-Schiffe ſeit vielen Monathen gegen die Schiffarth und Handlung von S. M. Unterthanen ausüben, und die wider das Völker-Recht, wider Treu und Glauben der Verträge, wider die unter geſitteten Nationen eingeführte Gebräuche, und wider die Achtung lauffen, welche ſie ſich einander ſchuldig ſind.

„Der König hatte Urſache von Engeland zu erwarten, daß der König nach ſeiner Zuruckkunfft nach Londen, das Betragen Seiner Admirals und See-Officiers misbilligen, und Sr. M. eine dem Schaden und der Beleidigung gemäße Genugthuung geben würden. Da aber der AllerChr. König ſehen muß, daß die Capereyen nicht beſtraffet, vielmehr aufgemuntert werden: ſo würden S. M. dasjenige unterlaſſen, was Sie Dero eigenen Ehre, Dero Crone, und ihren Völkern ſchuldig ſind, wenn ſie noch länger anſtehen wollten, von dem König von Grosbritannien wegen des der Franzöſ. Flagge angethanen Schimpfes, und der den Königl. Unterthanen verurſachten Schäden, einen öffentlichen Erſatz zu fordern.

Es

Es glaubet daher der AllerChr. König, daß er ſich geraden Wegs an Se. Grosbritanniſche Majeſtät wenden, und von Ihro d. ſchleunige, und gänzliche Zurückgabe ſowohl aller Kriegs- als Kaufmanns-Schiffe fordern müſſe, welche wider alles Recht und Wohlanſtändigkeit von der Engliſchen Marine weggenommen worden. S. M. würde jederzeit lieber ſehen, daß Sie die Genugthuung, die Sie zu fordern berechtigt ſind, der Billigkeit des Königs von Grosbritannien, als einem andern Mittel ſchuldig wären, und alle Puiſſancen in Europa werden in dieſem Verfahren ohnfehlbar einen neuen und gewiß rührenden Beweiß von deſſen beſtändiger Friedens-Liebe wahrnehmen, welche ſeine Rathſchläge und Entſchlieſſungen in allem leitet. Falls Seine Grosbritanniſche Majeſtät die Zuruckgabe beſagter Schiffe anbefehlen, wird der König ganz willig wegen der übrigen, und ihm rechtmäſſig ſchuldigen Genugthuungen in Unterhandlungen tretten, und ſich ferner, ſo, wie vorher, zu einem billigen und dauerhafften Vergleich, wegen der Strittigkeiten, die America betreffen, verſtehen. Sollte aber wider alles Verhoffen, der König von Engeland dieſe Forderung, welche Frankreich macht, von der Hand weiſen: ſo werden Seine Majeſtät dieſe Unbilligkeit, als die offenbahrſte Kriegs-Erklärung, und als eine von dem Engliſchen Hof zu Stöhrung der Ruhe von Europa, gefaßte Vorſetzlichkeit, anſehen. 1755.

Die Antwort auf dieſes Project de Requiſition iſt freylich nachdrücklicher und enthält viel ſtärkere Beſchwerden, welche Grosbritannien dem Franzöſ. Hof vorrückt, und wir werden unten in den Engl. Geſchichten das Mehrere beybringen.

Mit dem Königl. Sardiniſ. Hof ſahe ſich Frankreich unvermuthet in eine Verdrüßlichkeit verwickelt, welche Anfangs groſſe Weiterungen zwiſchen beeden Höfen nach ſich zu ziehen ſchien; die aber die Franzöſiſche Politique bald beyzulegen wuſte. Das berüchtigte Haupt

Zwiſt mit Sardinien über Violirung ſeine

1755.

Territorii bey Gefangennehmung des Mandrin.

Haupt der Contrebandiers, Ludwig Mandrin, hatte den Franzöſ. Trouppen hin und wieder ſchädliche Streiche beygebracht, und dieſe auf den verſchiedenen Märſchen, die ſie thun muſten, unglaublich beunruhiget. Je mehr er aber ſich fürchterlich machte, deſto mehr hatten die Pächter geſucht, ſeiner loß zu werden, und verſprachen den gegen ihn commandirten Officiers, Morliere und Fiſcher, jedem 2000 Louis d'Or, wenn ſie ihn fangen würden, nahmen es auch auf ſich, alle Unkoſten zu tragen, die ſie auf Spionen und geheime Agenten würden verwenden müſſen. Eine ſo groſſe Belohnung munterte auch dieſe zu allem möglichſtem Eifer auf; aber die Argliſt des Mandrin machte lange Zeit alle ihre Anſchläge zu nichte. Endlich war er berücket, und durch 4 verſtellte Deſerteurs, die in ſeine Dienſte traten, auf allen Schritten verrathen. Dieſe entdeckten im Monath May, daß er ſich zu Rochefort, einem im Savoyſchen gelegenen Schloß, aufhalte. Mandrin und ſeine Cameraden hielten dieſen Orth für ſich deſto ſicherer, weil er auf fremden Boden gelegen war, und Morliere keinen Befehl vom Sardiniſchen Hof aufzuweiſen hatte, folglich ſie ohne Verletzung des Völker-Rechts daſelbſt nicht angreiffen könnte. Allein, dieſer Officier, welcher, wie er vorgab, ohnedem nicht wuſte, daß Rochefort unter Savoyſche Hoheit gehöre, machte, ſobald er den Aufenthalt des Mandrin vernahm, die Anſtalten, ihn von dannen aufzuheben, und es koſte, was es wolle, der Juſtiz tod oder lebendig in die Hände zu liefern. Er ſetzte über einen, zwiſchen ſeinen Trouppen und dem Schloß Rochefort hinflieſſenden Strom, mit Leib- und Lebens-Gefahr. Der Strom war tief und ſchnell, Officier und Soldaten giengen biß an den Hals im Waſſer; alleine Morliere war ſo fürſichtig, daß er einen überſchwimmen ließ, und ein Seil an dem andern Ufer feſt machen, daß die übrigen nicht in Abgrund ſtürzten. Das ganze Commando beſtunde in 500 Mann, zum

Mandrin wird verrathen.

Morliere unternimmt den Streich auf ihn.

zum Theil leichten Reuthern, und ruckte biß St. Genis d'Aoſta an, ohne erkannt zu werden; ſobald er aber in dem Dorf zum Vorſchein kam, läuteten die Bauern Sturm und fiengen an, ſich dem Anrücken der Franzoſen zu widerſetzen. Die Franzoſen brauchten aber Gewalt, ſchoſſen 15 Bauern auf der Stelle nieder, verwundeten noch mehrere und drangen durch, ſo, daß Morliere den 12 May Morgens um 3 Uhr zu Rochefort anlangte. Alſobald fieng er an Thür und Thore einzuſchlagen, und, als ſich der Schloß-Vogt widerſetzen wollte, ſo ward auch dieſer mit einer Kugel vor den Kopf zur Ruhe gewieſen. Ein Lieut. gieng darauf mit 20 Reuthern nach dem Zimmer der Contrebandier, deme 100 Mann nachfolgten, und ſich die Thüren mit der Axt in der Hand eröfneten. Mandrin und die um ihn waren, griffen zwar nach den Piſtohlen, und ſchoſſen 8 Mann danieder; endlich aber ward der Eingang erzwungen, und der ſolchergeſtalt überwältigte Mandrin, der ohnedem bald hier, bald dort, einen ſeines Anhangs, von den umgekehrten Flinten zu Boden fallen ſahe, ließ ſich endlich feſte machen. Sobald der Hauptfang geſchehen war, der in Mandrins Perſohn und ſeinen drey vornehmſten Cameraden beſtunde, ſo eilte Morliere mit demſelben und ſeinen Trouppen in aller Geſchwindigkeit zurücke, und lieferte ſeine Gefangene zu Grenoble in die Hände der Juſtitz. Mandrins Beuthel von 4000 Livres baar Geld war die erſte Belohnung der Soldaten, und wo Morliere durch einen Franzöſiſchen Orth paſſirte, da entſtund ein Jubel und Frohlocken.

1755. Mandrin wird gefangen.

Der Königl. Sardiniſche Gouverneur des Herzogthums Savoyen bekam von dem Einfall der Franzöſiſchen Völker in das Gebieth ſeines Königs, kaum Nachricht, als er den gröſten Theil der Garniſon von Chamberry ausrücken ließ, um die Franzoſen zu überfallen und ihnen ihre Beuthe abzujagen. Biß dieſes aber zu Werk gerichtet werden konnte, waren die

Mißhelligk. mit Sardinien darüber.

1755. Franzoſen ſchon zu Grenoble, und dem Gouverneur blieb nichts mehr übrig, als an ſeinen König Bericht zu erſtatten, und Befehle zu erwarten. Der König nahm in der That dieſen Vorfall für eine Verletzung ſeiner höchſten Rechte auf, und ließ durch ſeinen Miniſter zu Pariß Klage führen, und Genugthuung, auch die Zurückgabe Mandrins, fordern. Das letztere war dem Franzöſiſchen Hof nicht anſtändig; Sardinien aber brach das Commercium mit Frankreich ab, und ſein Geſandter muſte von Pariß ohne Abſchied fortgehen. Der AllerChr. König legte hierauf die Unternehmung des Oberſten Morliere für einen Mißbrauch der den General-Pachtern überlaſſenen Königlichen Trouppen aus, und machte keine Schwürigkeit, ſolches durch eine eigene an den Hof zu Turin abgeſchickte Geſandſchafft zu bezeigen, er ließ auch den Oberſt Morliere mit Arreſt belegen, und ihme äuſſerlich die Merkmale des Königl. Mißvergnügens bemerken.

Nachricht von Mandrin. Die Gefangen-Nehmung des Mandrin und ſeine Beſtraffung waren nicht weit voneinander. Er wurde von Grenoble nach Valence geführet, und daſelbſt wurde ſein Proceß in wenig Tagen geendiget. Der ſonderbahre Krieg, den dieſer einige Mann ſeit Jahr und Tag theils gegen die Königl. Pachter, theils gegen den König ſelbſt geführet, hat ſeinen Nahmen ſo beruffen gemacht, daß jedermann auf ſeine Perſohn ſowol, als auf ſein Schickſal beſonders achtſam ward. Er war in ſeinem Unglück ſehr ſtandhafft. Als alles zuſammenlief, ihn zu ſehen: ſo ſagte er; Ja, meine Freunde! ihr hättet mich ſehen ſollen, da mirs wol gieng! und wenn ihn jemand um etwas fragte, ſo antwortete er mit vielem Wohlſtand, aber auch ſehr ſcharfſinnig. Sein Urtheil. Den 24 May war ſein Proceß geendiget, und Louis Mandrin, eines Viehhändlers Sohn und ehemals geweſener Roßtäuſcher, ward verurtheilt, daß er biß aufs Hemd ausgezogen, einen Strick um den Hals, und mit einer Schrifft auf der Bruſt:

Haupt

Haupt der Contrebandiers, Hochverräther, 1755.
Mörder, Straſſenrauber, und Störer der öffentl. Ruhe, vor dem Eingang der Haupt-Kirche von Valence mit entblößtem Haupte niederknien, ſein Verbrechen mit lauter Stimme bekennen, ſodann auf dem Chavot ihme Arme, Beine, Lenden und Rippen zerſchlagen, auf das Rad lebendig geleget, und, wenn er auf demſelben geſtorben, ſein Cörper an den Galgen zu Valence aufgehänget werden ſollte. Anfangs wollte er Laſter mit Laſter häufen, und die Furcht des Todes mit Saufen und Völlerey vertreiben. Als aber das Schreckbild der Ewigkeit den Nebel durchdrang, den Trunkenheit ſeinem Blick und Geiſt vorgezogen: ſo nahm er ſeine Zuflucht zur Religion, ſchlug in ſich,

bereuete ſeine Miſſethaten, und ſtarb in lebendiger Erkenntniß und einer ſo lebhafften Verabſcheuung derſelben, daß ihn viele tauſend Menſchen nicht ohne herzliches Mitleiden konnten ſterben ſehen.

1755. Deſſen gute Vorbereitung zum Tod.

Auf dem Richtplatz ermahnte er die Jugend, ein Exempel an ihme zu nehmen. Von allem Raub, den er mit Tauſenden eingetrieben, blieb ihm nichts übrig, als 6 Livres, die er dem ihm beyſtehenden Pater Gaſparini zuſtellete, um für ſeine Seele Meſſe zu leſen, wie er ſich denn dem Gebete der Franciſcaner ſehr wehemüthig empfohlen. Er bekam 8 Schläge mit einer eiſenen Keule auf Arme und Beine, und einen auf den Magen. Endlich wurde er auf Vorbitte des Biſchoffs und der Einwohner erdroſſelt. Die Worte, die er gegen ſeinen Mit-Geſellen in der Bosheit und Straffe, geſprochen, da er dieſen weinen ſahe, waren merkwürdig. Mein Freund! ſagte er, weine nicht; wende deine Zeit beſſer an. Ich gehe zur Richt-Stätte, wohin du mir auch folgeſt. Vielleicht biſtu glücklicher, als ich; es komme aber, wie es wolle, ſo dencke, daß ein GOtt iſt, der das Böſe nicht ungeſtrafft läſſet. So ſchwer indeſſen die Hände der Gerechtigkeit über dieſem Haupt und andern mit ihm ergriffenen Genoſſen des Schleichhandels geweſen: ſo wenig ließ ſich gleichwohl dieſe Rotte in ihren Raubereyen ſtöhren. Sie hatte ſich ein neues Haupt auserſehen, welches der Piemonteſer genennet wurde, und in der erſten Wuth über Mandrins Hinrichtung, ließ ſelbige ſo gar 4 Königl. Soldaten, die ihr in die Hände gefallen, mit dem Rade vom Leben zum Tode bringen. Alleine, nachdeme unter den Vergleichungs-Puncten des Franzöſiſchen Hofs mit dem König von Sardinien, ausbedungen, und feſtgeſetzet worden, zur Vertilgung des Schleichhandels ſich gemeinſchafftlich zu beſtreben; ſo konnte dieſer Piemonteſer, dem Arm zweyer Könige nicht entrinnen, und wurde nachgehends bald zur Straffe gezogen.

Seine Rotte fähret indeſſen doch fort.

Wird endlich zerſtreuet.

Dieſes Ubel war ausgerottet, aber das weit gröſſer, darunter der Staat und die Kirche litten, nahm täglich mehrers über Hand. Die Streitigkeiten zwiſchen der Geiſtlichkeit und dem Parlament ſtunden in der

Erzbiſchoff von Paris ſchreibt an den König.

der Gährung, und ſchienen, zum Unglück Frankreichs 1755.
ausſchlagen zu wollen. Der Erzbiſchoff von Pariß hatte aus ſeinem Exilio zu Langny an den König einen Brief erlaſſen, der eine ziemliche Aenderung in dem Gemüthe des Monarchen machte. Er iſt werth, daß wir ihn hier anſetzen, und die ſtudierende Jugend findet daran ein beſonders Meiſter-Stück der Beredſamkeit.
„ Daß meine Pflicht mit meiner Pflicht ſtreitet, Allergnädigſter König! iſt der Anlaß meines Schmerzens. Die falſchen Auflagen und der verhaßte Nahmen eines Beförderers der Spaltungen, der mir beygeleget wird, ſollen mich doch niemals zu einer Veränderung meines Betragens in meinem Beruf bringen. Meine Pflicht gegen E. M. vermag nichts über dasjenige, was mein Amt von mir fordert. Als Hirt bin ich verbunden, über meine Heerde ſorgfältig zu wachen. Es ſeye mir erlaubt, E. M. darzuthun, daß in dieſer Eigenſchafft ich von meinem erſten Unternehmen weder abgehen könne noch wolle. Die Dioces, die mir anvertrauet worden, verdienet die allergenaueſte Aufmerkſamkeit. Wieviel Fremde bewohnen die Haupt-Stadt! Wieviel Leuthe miſchen ſich in das Beichthören ein, ohne meine Bewilligung zu haben!

„ Was E. M. am meiſten in Erſtaunen ſetzen wird, iſt dieſes, daß weltliche Perſohnen die Kirchen-Schändung ſoweit treiben, daß ſie ſogar von Krancken die Beicht hören, um Gewinnſts willen. Meine Sorge erſtrecket ſich nicht gegen die Janſeniſten. Sie gehet bloß auf den Mißbrauch der Sacramente, und auf den Verluſt derjenigen, die ſich für Diener der Altäre ausgeben, und derjenigen, die in dieſem Stande das H. Abendmal empfangen. Dieſes, Allergn. König! ſind einzig und allein die Beweggründe, die mich wider meinen Willen nöthigen, mich der Pflicht keineswegs zu fügen, die E. M. ich der allergetreueſte Dero Unterthanen ſchuldig bin. E. M.

1755. „ geruhen nach der Wichtigkeit des Heiligthums die „ Urſachen abzuwägen, welche mich zwingen, mich, „ als einen Empöhrer gegen einen Dero Befehle anſe„ hen zu laſſen, um demjenigen Gehorſam zu leiſten, „ was ich GOtt und meiner Heerde ſchuldig bin. „ Dieſelbe werden mit Schmerzen ſehen, daß die „ Wege, welche Dero Parlament einſchlägt, mit ſei„ nen Beruf nicht übereinkommen, und daß GOtt „ allein mit mir machen kan, was, und wie er will. „ Seine Gerechtigkeit allein habe ich am meiſten zu „ fürchten. “

Seiner nehmen ſich auch die andern Prälaten an.

Währender Zeit, daß man dem Herrn Erzbiſchoff Zeit ließ, ſich zu Langny eines beſſern zu beſinnen, ſo erſchienen der Erzbiſchoff und ſämmtliche Suffraganei von Aix mit einer ausdrücklichen Vorſtellung an den König, in welcher die Sache der Geiſtlichkeit aus den erſten Grundſätzen der Röm. Kirche in einer rührenden Schreib-Arth vertheidiget, und der König den Parlamenten Einhalt zu thun, um GOttes und des Glaubens willen gebetten ward. Das Parlament und überhaupts die Weltliche Gewalt wurde in dieſem Schreiben dermaſſen angefochten, daß es Niemand befremdete, als ſelbiges den 3ten Martii ein Arret ergehen ließ, krafft deſſen dieſes Schreiben, als eine Schrifft, welche die ſchmähſüchtigen Auflagen, falſche, aufrühreriſche, der Verordnung der im Königreich angenommenen Canonum, und dem Anſehen der Gerichts-Höfe ſowol, als des Königs ſelbſten zu widerlaufende Grund-Sätze enthielte, erklärt und unterdrückt ward.

König ändert ſich abermals gegen das Parlament.

Indeſſen lies ſichs auf einmahl an, als habe ſich die Geſinnung des Königs in dieſer berühmten Streit-Sache geändert. Das Parlament fuhr fort mit ſeinen Proceduren gegen die Geiſtlichen, und lud alle Pfarrer vor ſich, die von dem Erzbiſchoff Befehl erhalten, die Sacramente zu verweigern; und bey der Gelegenheit der Sache des Capituls von Orleans gieng es ſoweit, daß es die Execution der Bulle Unigenitus

und

und die Annehmung derſelben als einer Glaubens-Regel ſchlechterdings für einen Mißbrauch erklärte, und verordnete, daß man ſich in Anſehung dieſer Bulle an das in der Königl. Declaration vom 2ten September 1754 vorgeſchriebene Stillſchweigen halten ſollte. Dies war der Innhalt des Parlaments-Schluſſes vom 18 Martii 1755. Alleine, dem König mißfiel dieſes, und der Staats-Rath erklärte dieſe Parlaments-Verordnung für null und nichtig. Der König erklärte den Deputirten des Parlaments: daß das Parlament vielmehr beſtändig den Geiſt der Sanftmuth und der Klugheit vor Augen haben ſolle. Dieſe Rede kam dem Parlament ſo fremd vor, daß es den 19 April abermahl eine Vorſtellung that. „In dieſen Umſtänden, „ſprach der Präſident, ſind, Sire! Dero Ruhm, „wie die Wolfarth Dero Reichs verwickelt, daß ſich „Dero Parlament einen Vorwurf zu machen hätte, „wenn es Denenſelben nicht vorſtellte, daß das „Ubermaß Dero Gnade biß jetzo zu nichts gedienet, als „die Verwegenheit derjenigen unter den Geiſtlichen, „die ſich Dero Willen durch den Geiſt einer unzuläſſigen Unabhänglichkeit widerſetzen, noch kühner zu „machen, und noch mehrers zu ſtärken, und daß eine „gerechte Strenge von Tag zu Tag nöthiger werde, „um ſie zu zwingen, zu den Pflichten, von denen ſie „ſich entfernet haben, zurücke zu kehren.“ Der König ließ ſich auf dieſe Vorſtellung folgender Geſtalt heraus: Ich will auf die Vollziehung meiner Erklärung unterm 2 Sept. v. J. feſthalten, und ich habe ſolches meinem Parlament ſchon genugſam bezeuget, alſo, daß ſelbiges nicht zweifeln darf. Die Rechte meiner Gewalt, die ich von GOtt empfangen, ſind mir bekannt, und es geziemet keinem meiner Unterthanen, deren Umfang einzuſchränken, oder davon zu urtheilen. Mein Parlament ſoll ſich daher, zu folge der Verſicherungen, die ihr mir in deſſen Nahmen gebt, aufführ-

1755.

1755. aufführen, und ſich der Sanfftmuth und Gelindigkeit befleiſſen.

General-Verſammlung der Geiſtlichkeit.

In dem Monath Junii verſammlete ſich die ganze Franzöſ. Geiſtlichkeit. Sie beſtunde aus den Abgeordneten der 16 Erzbiſthümer. Da dieſe 110 Biſthümer unter ſich haben: ſo hatte jedes Erzbiſthum 4 Deputirte abgeſchickt, als 2 Prälaten für ſich, und 2 Aebte für die Biſchöffe, und jedes Erzbiſthum hatte noch ſeinen beſondern Agenten erwehlet. Den 1 Jun. erſchienen der Cardinal von Rochefaucault, Erzbiſch. von Bourges, die Erzbiſchöffe von Narbonne, Embrun, und Auch, die Biſchöffe von Bayenne, Grenoble und Montpellier, als Präſidenten der Verſammlung, mit den Deputirten vom 2ten Rang, zu Verſailles, um dem König aufzuwarten. Der Graf von St. Florentin, Miniſter und Staats-Secretär hohlte ſie in dem ihnen zur Verſammlung angewieſenen Zimmer ab, und der Marquis de Dreux, Groß-Ceremonien-Meiſter, nebſt Mr. de Granges führten ſie zur Audienz. Die Garden ſtunden zu beyden Seiten des Saals der Gardes im Gewehr, und die beyden Flügel der Thüren des Audienz-Saals ſtunden offen. Nachdem der Cardinal Rochefaucault die Anrede an den König gehalten, ſtellte er S. M. die übrigen Deputirten dar. Den 6 kamen die Königl. Commiſſarien an. Mr. Feydeau de Brou führte das Wort und begehrte im Nahmen des Königs ein freywilligs Geſchenke. Solches wurde auch mit 16 Millionen reſolviret. Sobald dieſer wichtige und ſehr ergiebige Articul zu Ende war: ſo legten die Prälaten die Hand an die Reglements und Vorſtellungen, die ſie über die Angelegenheiten der Zeit übergeben wollten. Ihre Deputirten hatten zwar zweymal Audienz bey dem König; ſie waren aber auch 2mal mißvergnügt davon gegangen. Die Antwort des Monarchen wurde beſonders geheim gehalten. S. M. verbothen ausdrücklich eine Abſchrifft davon zu nehmen, und das Original muſte

bewilligen ein freywillig Geſchenke.

nach

nach geſchehener Vorleſung zuruckgegeben werden. 1755.
Was davon zuverläßig kund worden war, beſtunde in folgenden. Es wurden einige Sätze, die Bulle Unigenitus und die Sacramente betreffend, entworfen, die man an den Pabſt nach Rom ſchickte, und die Entſcheidung derſelben Seiner Heiligkeit überließ. Die Geiſtlichkeit bezog ſich in dem deswegen erlaſſenen Schreiben, auf des Pabſts eigene Wiſſenſchafft; mit was groſſem Eifer, zum Nachtheil der Catholiſchen Glaubens-Lehre ſeit einigen Jahren die Authorität der Conſtitution Unigenitus und die Geiſtliche Gerichtbarkeit in Frankreich angetaſtet werde. Sie bezeugen, daß ihnen auch bekannt ſeye, daß S. H. Dero guten Officia bey ihrem Monarchen angewendet habe, um die Würde des Geiſtlichen Stands zu handhaben, und den Ausſprüchen der Kirche den ihr ſchuldigen Gehorſam zu erhalten. Sie bitten darauf den Pabſt, ihnen zu völliger Endigung des Werks Dero Gedanken zu eröfnen, und verſprechen ſich, daß dieſes um ſo williger geſchehen mögte, als S. H. aus der Einmüthigkeit der hierüber ausgefallenen Stimmen, die Ehrerbiethung und Liebe erkennen würde, wovon die Geiſtlichkeit in Frankreich für Rom, die Mutter und Meiſterin aller Kirchen durchdrungen ſeye. In ihren Sätzen waren folgende als unumſtößliche Gebothe angegeben, welche der Pabſt confirmiren ſollte.

Sätzen gewiſſe Articul zu Beendigung der bißherigen Streitigkeiten.

1) Wer der Bulle Unigenitus den gebührenden innerlichen und äuſſerlichen Gehorſam verſage, begehe eine ſchwere Sünde. 2) Vermög eines Göttlichen Befehls müſſe das H. Abendmal denen öffentlich verſagt werden, ſo ſich als öffentliche Sünder dieſer allgemeinen Verordnung widerſetzen. 3) Diejenigen, die ſich dieſer Bulle Unigenitus widerſetzen, und entweder gerichtlich davon überführet werden, oder ſolches ſelbſt bey der würklichen Austheilung des Sacraments bekennen, müſſen öffentlich und ohne Anfrage bey dem Biſchoff der Sacramente beraubet werden. 4) Niemand,

Ihre Sätze, ſo die Päbſtl. Confirmation haben ſollen.

als

1755. als der Geiſtlichen Gewalt, gebühret zu entſcheiden, welche innerliche und äuſſerliche Verfaſſung nöthig ſeye, das H. Abendmahl zu empfangen. 5) Derjenige verſündiget ſich gröblich an dem von GOtt eingeſetzten Stande und den Glaubigen, der mit Verachtung der Gewalt der Kirche, ſich an die Weltliche Obrigkeit wendet, und dadurch das H. Abendmahl zu erhalten ſuchet. Auch verſündigen ſich diejenigen Prieſter, die aus einer ſträflichen Schmeicheley den Befehlen eines weltlichen Richters gehorchen, und denjenigen die Sacramenten reichen, denen ihr Seelſorger und deſſen Vorgeſetzter im Geiſtlichen Stand derſelben unfähig erkläret hat.

Nicht genug, daß die Geiſtlichkeit dieſe Sätze an den Pabſt ſchickte: ſie ſchrieb auch ein Circulare an alle Biſchöffe im ganzen Reich, und eben damit wurde das Parlament wieder rege, und es machte gar bald, bey allen verſammleten Kammern, einen ebenfalls in 8 Articuln beſtehenden Schluß, daß die Projecte der Geiſtlichkeit und ihr Schreiben an den Pabſt, wie auch das Circulare an die Biſchöffe, der Königl. Declaration vom 2 Sept. 1754 wie auch der öffentlichen Ruhe zuwider ſeyen, und daß ſie aus einem Geiſt der Independenz von der Königl. Authorität in die Feder geflöſt worden.

Händel des Parlaments mit dem Groſſen Rath. Gleichwie nun die Geiſtlichkeit dieſen Zwiſt der Parlamente mit ihr, als eine Gefahr für die ganze Gallicaniſche Kirche anſahe: alſo ſchrie das Parlament auf der andern Seite, daß durch die Abſichten des Königs mit dem groſſen Rath, der Staat in die gröſte Gefahr gerathe, und die Monarchie in ihrer Grundfeſte wankend gemacht werden. Dieſer groſſe Rath, (Grand-Conſeil) war A. 1492 von König Carl VIII ernennet worden, und hatte anfänglich mit nichts, als Finanz-Geſchäfften und dahin einſchlagenden Sachen zu thun. K. Franciſcus I erſtreckte 1517 ſeine Erkenntniß über alle Proceſſe, ſo die Erz- und Biſthümer,

auch die Abtheyen betreffen. Seit dieſer Zeit erken- 1755.
net er auch über die Widerſprüche der Arrets und Reglements zwiſchen Königl. Gerichtshöfen, über die Beneficien, wozu der König das Recht hat, Jemand zu ernennen. Dieſes hat ſchon mehrmahlen Anlaß zu Streitigkeiten mit andern Gerichts-Höfen gegeben; doch waren ſolche niemal ſoweit gekommen, als die jetzigen mit dem Parlament zu Pariß. Dieſe entſtunden im Sept. d. J. als um welche Zeit der Groſſe Rath einige Zwangsmittel und Thätlichkeiten gegen einen Regiſtrator und Commis vom Chatelet, der ſeine Jurisdiction nicht erkennen wollte, gebrauchte, und das Parlament machte einen Schluß, in welchem es dem groſſen Rath ſehr enge Schranken ſetzte. Der König ſchien hingegen das Verfahren dieſes Grand-Conſeils zu billigen, und das Parlament bewegte Himmel und Erde, den Würkungen davon vorzukommen. Und in der That, war es auch hier nicht um den Präcedenz-Streit zu thun, wie einige ſich einbildeten, daß das Parlament darunter hätte. Denn, ſo das Grand-Conſeil dasjenige würde, was es nach ſeiner Abſicht ſeyn will: ſo würden die Parlamente nach und nach Nichts, und dieſer noch übrige Schatten der Freyheiten des Volks völlig verdrungen werden.

Während dieſen Troublen hatte das Königl. Hauß durch eine Abwechslung von Freude und Leid, eine kräfftige Erinnerung bekommen, daß es, ſeiner Hoheit ohngeachtet, mit in den Circul der Vergänglichkeit aller menſchlichen Dinge eingeſchloſſen ſeye. Die einzige Tochter des Dauphins ſtarb den 31 Aug. Man hatte die Princeßin bisher Madame genennet; als man aber ihr herannahendes Ende bemerkte, ſo erſetzte der Abt von Chabanes, der Aumonier des Königs, die an ihrer Taufe noch abgängige Ceremonien, und ſie erhielt den Nahmen, Maria Seraphica. Ein anderer Todesfall folgte dieſem bald nach, denn Ludwig Auguſt von Bourbon, legitimirter Prinz vom Geblüthe, ſou-

Madame, die Tochter des Dauphins ſtirbt.

Herzog von Bourbon, Prinz von Dombes ebenfalls.

1755. ſouverainer Prinz von Dombes; natürlicher Enkel des Königs Louis XIV, ſtarb den 1 Oct. zu Fontainebleau. Er war unvermählt. Er hatte verſchiedene einträgliche Ehren-Stellen und Aemter im Königreich beſeſſen, und unter andern das Gouvernement von Languedoc, welches jährlich 158000 Livres Gehalt, ohne die Sporteln einträgt. Sein Bruder, der Graf von Eu, war ſo glücklich dieſe Würde nebſt der General-Oberſten-Stelle von den Schweitzern und Graubündnern davon zu tragen. Die Souverainete von Dombes aber ward der Crone zugeſchlagen. Doch es erfolgte bald darauf eine freudige Begebenheit den 17 Nov., als Madame Dauphine mit einem Prinzen niederkam, dem der König den Titel eines Grafen von Provence beylegte. Pariß bezeugte eben ſoviel Vergnügen, als wenn noch erſt ein Herzog von Bourgogne auf die Welt gekommen wäre. Die Provencalen jauchzten abſonderlich über den Titel, den ihm der König beygelegt, und fanden darinn die Erfüllung einer Weiſſagung des Noſtradami, die ihnen ſehr tröſtlich ſchien. Noſtradamus hat, Monſeigneur! (ſo drückt ſich einer der Deputirten, den die Provence nach Hof ſchickte, in ſeiner Anrede an den König aus) nicht ermangelt, die Geburth und Begebenheiten Dero Durchl. Perſohn, welche die Glückſeeligkeit der Provenzer ausmachen ſollte, in dem Geſtirn zu beobachten. Er hat dieſelbe 400 Jahr vorher angekündet. Er hat es geweiſſaget, daß die getreueſte und zärtlichſte Verbindung, den Tag der Ehre und des Glücks der Provence beſchehren, und zu dieſer Zeit der Vielgeliebte dreymal Großvatter heiſſen werde. Wenn man bloß die Kinder des Dauphins zehlen wollte, ſo würde Ludw. XV ein ſechsmahliger Großvatter genennet werden können. Um aber die Weiſſagung erfüllt zu ſehen: ſo theilet er das Wort Groß-Vatter, und zeiget einmahl ſeine dreyfache Gröſſe des Königs, erſtlich in ſeinen Siegen und Eroberungen, hernach in ſeiner Gnade, da

Geburth des Grafens von Provence.

Schmeicheley eines Provencals hiebey.

da er zu Aachen Europa den Frieden gegeben, und 1755.
endlich in der Glückſeeligkeit, die er ſeinem dankbarn Volk geſchafft. Uber diß alles, ſpricht der Redner hernach, haben Sie, Monſeigneur! 2 Brüder. Solchemnach iſt unſer König dreymal Groß-Vatter, und das Orackul iſt erfüllet. Der Wahrſager-Geiſt des Noſtradami, und der Geiſt der Auslegung dieſes Redners ſtreiten hier in die Wette, und beede ſcheinen ſo merkwürdig, daß wir dem Bericht davon gerne den Raum hier gönnen wollen, da die Beſchreibungen von den Feyerlichkeiten, ſo bey dieſer Geburth ſich ereignet, ohnehin unſern Leſern begreiflich ſeyn werden.

Das Vergnügen des Königs über die Verrichtungen ſeines Ambaſſadeurs zu Berlin, des Herzogs von Nivernois, wurde ziemlich geſtöhret, als die Neutralitäts-Convention zwiſchen Engeland und Preuſſen im Monath Jan. 1756 zu Stande gekommen. Das Miniſterium zu Verſailles, muſte den Kriegs-Anſtalten eine ganze veränderte Geſtalt geben. Vorher hatten ſich viele Regimenter nach Douay gezogen; in den Zeughäuſern daſelbſt und in den Feſtungen gegen Deutſchland wurden erſtaunliche Anſtalten zu einem Marſch der Tropupen gemacht. Ja man trug keinen Scheu mehr, in öffentlichen Nachrichten zu melden, daß eine Franzöſiſche Armee auf die deutſchen Lande des Königs von Grosbritannien anrücken ſollte. Nunmehro zogen ſich aber alle Zurüſtungen miteinander auf die Seeküſte, und man redete von nichts, als einer auf Engeland, und die Inſel Minorca vorzunehmenden Landung. Mehr, als 80 Regimenter ſtunden mit dem Frühling dieſes Jahrs in vollem Marſch nach den Küſten des Oceans, über die der Marſchall de Richelieu zum General en Chef ernennet wurde. Zu Breſt, Rochefort, und Dieppe; kurz, in allen Häven des Orients ward mit unausſprechlichem Eifer gearbeitet, und zur Landung auf Grosbritannien Zurü-

1756. Aufferordentliche Rüſtungen.

1756. ſtungen gemacht, welche unter der Bedeckung einer Flotte von 40 Kriegs-Schiffen auf mehr als 700 platten Fahrzeugen beſchehen ſoll. Zu Toulon, Marſeilles und Antibes wurden nicht weniger ernſtliche Vorkehrungen zu einem wichtigen Vorhaben gemacht.

Herſtellung von Duynkirchen.

Die erſte Empfindlichkeit, die man ſogleich nach abgebrochenen Handlungen den Engeländern offenbahrte, war die Herſtellung des Havens von Duynkirchen, welche der Marſchall von Belle-Isle hauptſächlich angerathen, und als das Empfindlichſte von Engeland vorgeſtellet. Sobald es beliebt war: ſo legten über 8000 Mann die Hand ans Werk, und ein Corps von 10000 Mann unter dem Prinzen von Soubiſe ſtund in der Nähe, die Arbeiter zu bedecken. Durch dieſe Anſtalten kamen alſo gar bald viele Werke auf der See-Seite zu Stande, die doch vermög der Tractaten nimmermehr aufgerichtet werden ſollten, und Duynkirchen war ſchon ſoweit, daß man es für einen den Engeländern höchſtſchädlichen Aufenthalt der Kriegs-Schiffe und Capers in allen Franzöſiſchen Häven abgebildet findet.

Die Neutralitäts-Convention mit der K. K. von Ungarn und Böhmen.

Während dieſen Anſtalten ſahe ſich der Franzöſiſche Hof auf einmahl verſtärkt, um ſeinem Feind deſto fürchterlicher zu erſcheinen, da ſeine bisher getriebene Unterhandlungen mit dem K. K. Hof ſo weit gediehen, daß den 1 May die bekannte Neutralitäts-Convention, die ſoviel Aufſehens in Europa machte, zu Stande kommen konnte, und Oeſterreich und Frankreich, welche ſeit 300 Jahren einander ſoviele Kriege geliefert, und eines von dem andern die Jalouſie im höchſten Grad empfunden, ſich auf einmal zu einem Freundſchaffts- und Defenſiv-Bündniß vereinigten. Dadurch ſetzte ſich Frankreich in eine ſolche Verfaſſung, ſeine Waffen in zuſammengeſetzter Stärke wider Grosbritannien zu vereinigen, indeme Oeſterreich nun nicht mehr die Parthie von Engeland hielte, und die Republique Holland um deſto mehr bewogen wurde, bloß

die

die Neutralität zu beobachten, wodurch Frankreich 1756. allemahl mehr Vortheil erhalten, und ſeine Waffen ungehindert in America ausbreiten konnte. Die Hiſtorie des Kriegs, der ſich für die Franzoſen ziemlich günſtig anließ, und ihnen noch in dieſem Jahr die Inſel Minorca zuwege brachte, kan nicht beſſer gefaßt werden, als wenn wir ſolche in ihrem Zuſammenhang im XIII Theil künfftig darlegen, da wir auſſerdeme nur die Materie voneinander trennen müſten. Dahero wir nur noch die andern Geſchichte hier nachholen.

Anmerkung.

Das Parlament zu Pariß hatte in ſeiner Sache einen Schluß gefaßt, daß die ſämmtliche Herzoge und Pairs des Königreichs eingeladen werden ſollten, ſich den 18 Febr. perſöhnlich im Parlament einzufinden. Die Einladung geſchahe auch mit gewöhnlichen Ceremonien, und die ſogenannten Gens du Roi gaben Ihro Maj. davon Nachricht. Der König ließ den Pairs verbiethen, ſich nach dem Parlament zu begeben; und der Herzog von Orleans ließ ſolches an daſſelbe melden. Es kamen hierauf 42 Deputirten nach Verſailles, denen der Monarch anbefahl, die Gründe anzuzeigen, warum Sie die Pairs eingeladen hätten. Indem aber das Parlament beſchäfftiget war, dieſe Vorſtellung zu thun, kam ein verſiegeltes Schreiben des Königs, welches nochmals ſolches verlangte, und welche das Parlament einbrachte. Die Prinzen und Pairs thaten auch einen Schritt, der ihre Geſinnungen in dieſer Sache offenbahrte, und wie ſie an der Sache des Parlaments Antheil nähmen. Sie hielten in einer beſondern Schrifft dem König die Privilegien der Pairs vor, und ſtellten den Nachtheil vor, der ihnen durch das Verboth des Königs zugefügt würde. Dieſe Vorſtellung ward bey dem Herzog von Orleans, als erſten Prinzen vom Geblüt, durch 37 Prinzen und Pairs unterſchrieben, und durch den erſten dem König überreicht. Alleine S. M. weigerten ſchlechterdings, ſelbige anzunehmen,

Das Parlament dringet auf die Verſammlung der Pairs,

ſo aber der König verbiethet.

1756. und es war dieſes Ehre genug, für ſie, daß ſie eine Copie davon, jedoch ohne Unterſchrifft bey Hof laſſen durften.

Unter dieſen Fluthen, welche das Schiff der Regierung des Königs hin und her warfen, war es kein Wunder, daß ganz Frankreich ſeufzte; und bey nahe wäre daraus ein groſſes Unglück für den Staat daraus entſtanden. Der Hof hatte zu Beſtreitung der Kriegs-Ausgaben den 20ſten Pfenning gefordert, und alle Parlamente hatten wider dieſes Vorſtellung gemacht. Der König aber fuhr endlich denſelben mit einem Lit de Juſtice, welches den 21 Aug. zu Verſailles mit groſſer Feyerlichkeit gehalten ward, durch den Sinn, und wollte, daß ſeine Verordnungen ungeſaumt vollſtreckt werden ſollten, damit der Lauf ſeiner Siege durch nichts aufgehalten würde. Sobald der Canzler ausgeredet: ſo fielen die Präſidenten des Parlaments vor dem König auf das eine Knie, wurden aber ſogleich aufzuſtehen angewieſen, und der erſte Präſident hielte ſodann eine trefliche Rede an den Monarchen, in welcher er Sr. Maj. zu verſtehen gab, daß das Parlament an allem deme, was hier vorgehe, keinen Antheil nehmen könne, und daß, wenn der König die Geſetze des Reichs unverbrüchlich zu halten gedächte, er die Gnade haben mögte, zu erlauben, daß die Declarationen in Berathſchlagung gezogen würden. Es war aber alles vergebens. Der König beharrete auf der Einregiſtrirung ſeiner Declarationen; allein kein einiges Parlament wollte daſſelbe thun. Alle kamen mit Vorſtellungen ein, die ein klägliches Bild von dem Zuſtand des Volks in Frankreich vor die Augen mahlten, und das ganze Volk ward ungedultig über die unerträgliche Laſt, die ihm der Hof auflegte. Schon damals gaben einige Nachrichten, daß man an dem Jeſuiter-Collegio zu Pariß einen Zettel angeſchlagen gefunden habe, mit den Worten: Meſſieurs! donnez nous encore un Ravaillac.

Lit de Juſtice.

Mit-

Mitten unter dieſen Bewegungen gieng der Handel des Parlaments mit dem Erzbiſchoff von Pariß und der Geiſtlichkeit aufs neue an. Dieſer Prälat predigte, und machte eine Paſtoral-Inſtruction kund, die einen Unterricht in ſich enthielt von dem Anſehen der Kirche, der Glaubens-Lehre, der Verwaltung der Sacramente, und dem Gehorſam, ſo Jedermann der Conſtitution Unigenitus ſchuldig wäre; wozu noch ein Verboth kam, die meiſten ſeit 1752 ergangenen Parlaments-Schlüſſe zu leſen, oder bey ſich zu haben, und daß alle diejenigen, welche die Sacramente durch die Weltl. Gerichte verlangen, die, ſo ſich dazu gebrauchen laſſen, und alle Obrigkeiten, die ſolches fordern, ihre Ober- und Unterbedienten, ſo hierzu ihre Dienſte beytragen, in den Bann gethan werden. Er ſchickte davon ein Exemplar an den König ſelbſten. Das Parlament hingegen fuhr mit der Confiſcation zu. So ſehr nun aber die weltlichen Obrigkeiten auf den Erzbiſchoff eiferten, und ihn, als einen ungehorſamen Unterthan des Königs zu verfolgen, Anſtalt machten: So ſehr bewunderten ihn die Geiſtlichen, die ſeine Paſtoral-Inſtruction, als ein Wunderwerk des Glaubens und des Eifers, herausſtrichen, und ihr beytraten. Waren aber die Geiſtlichen hitzig, dieſe Paſtoral-Inſtruction zu vertheidigen: ſo feierte das Chatelet auch nicht, ſondern verbrannte dieſelbe durch die Hand des Scharfrichters. Der Erzbiſchoff beſtieg hierauf die Canzel, und donnerte hinter dieſer Bruſtwehr auf den Schluß des Chatelets, den er allen Glaubigen zu leſen bey ſchwerer Bannſtraffe verboth, und machte noch einige Verordnungen, welche dem Chatelet und dem Parlament eben ſo wenig anſtunden. Der König aber that der ganzen Sache Einhalt, und die geheime Urſache, die ihn hiezu bewog, eröfnete ſich auf einmal. Der Pabſt hatte in der Streitigkeit der Geiſtlichen mit den Parlamenten einen Ausſpruch gethan. Er hatte der Conſtitution ein nachdrückliches

1756.

Neue Bewegungen des Erzbiſchoffs.

predigt wider das Chatelet.

Pabſts Ausſpruch erfolgt.

1756. Wort geredet; und gewiſſe Regeln feſtgeſetzt, nach welcher die Verwaltung der Sacramenten geſchehen ſollte, und die Fälle beſtimmt, wo eine Verſagung derſelben Platz greifen müſſe. Der König war mit dem Pabſt darinn verſtanden; ſahe aber wol ein, daß das Parlament vieles würde zu erinnern finden. Um die Sache kurz abzuſchneiden, griff man wieder zu dem gewöhnlichen Mittel der Souverainete, ein Lit de Juſtice zu halten. Bey dieſem ergiengen 3 Declarationen, welche, als 3 Donnerſchläge alles zerſchmetterten, was das Parlament ſeit 3 biß 4 Jahren gebauet hatte. Die erſte verlangte, daß die Bulle Unigenitus je mehr und mehr, als ein Geſetz der Kirchen und des Staats angeſehen werde, forderte aber ſchlechterdings das Stilleſchweigen, die andere unterdrückte die 4 und 5te Cammer des Enquetes, nebſt den Präſidenten-Stellen der noch übrigen Cammern, indeme die Präſidenten a Mortier wechſelsweiſe in dieſen Cammern präſidiren ſollten. Die 3te wieß der groſſen Cammer alleine die Erkenntniß in Kirchen-Sachen an, ſoferne ſie den Staat angehen. Das Parlament war über dieſe Schlüſſe ganz erſtaunt. Die 5 Cammern des Enquetes und 2 der Requetes, wie ſie genennet werden, unterzeichneten ſogleich eine Declaration, in der ſie ſich über ihre Degradation und die würkliche Vernichtigung des Parlaments beklagten, anbey zu erkennen gaben, daß ihnen nichts übrig bleibe, als den König zu erſuchen, die Titel der Aemter, deren Verwaltung ihnen genommen worden, auch von ihnen zu nehmen, und zu erlauben, ſich als Privati zurückzuziehen, um in den Schooß ihrer Familien das Unglück des Staats zu beweinen, deme Rath zu ſchaffen, ihnen nicht hätte vergönnt werden wollen. Zu folge deſſen ſie vermög ihrer Declaration ihren Stand und Amt der Präſidenten und Räthe des Parlaments in die Hände des Königes zurücke gaben. Den folgenden Tag unterſchrieben dieſe Erklärung noch 20 Mitglieder der groſſen

Neues Lit de Juſtice.

Viele Parlaments-Räthe legen ihre Stellen nieder.

Cam-

Cammer. Sobald der Hof davon Nachricht erhielt: 1756.
ſo berief er den erſten Präſidenten nebſt den übrigen, die ihren Abſchied nicht gefordert hatten, zu dem König nach Verſailles. Als ſie daſelbſt im Cabinet des Königs erſchienen: ſagte S. M. Ich habe euch hieher kommen laſſen, Meſſieurs, daß ich euch meine Zufriedenheit über eure Treue gegen meine Perſohn und meinen Dienſt bezeige. Ein Beyſpiel, das mit euren Pflichten, und mit meinem Verlangen übereinkommt, hätte wol von allen insgeſammt befolget werden ſollen, und ich will nicht zweiflen, daß diejenigen unter Euch, die ſich darinn vergeſſen haben, ſich ungeſaumt eines Beſſern beſinnen, und ohne Abwartung meiner weitern Befehle, ſich den weiſen Anſchlägen fügen werden, die Ihr Ihnen geben werdet. Indeſſen fahret Ihr fort, mir mit eurem bißheriaerigen Eifer zu dienen, und verlaſſet euch auf die Gnade, die ich, euer König, gegen euch trage. Der Herr von Maupeou, der erſte Präſident, erwiederte: es gebe zweyerley Dienſt; einer gehe auf die Privat-Sachen, der andere habe die Verfaſſung des Staats zum Gegenſtand. Dieſer leztere ſeye durch die Könial. Befehle unterbrochen. Der Monarch antwortete; Ich hindere euch nicht, mir Vorſtellungen zu thun. Sire! verſezte der Präſident: ſolche zu thun, muß man ſich berathſchlagen können. Da nun der Canzler, der alleine bey der Unterredung gegenwärtig war, dieſen Gedanken unterſtüzte; ſo gab der König den Anſchlag dahin: Allerdings muß man überlegen, was man vorſtellen will, und damit erließ er die Parlaments-Herren mit vieler Freundlichkeit. Sobald die groſſe Kammer davon Nachricht erhielt: ſo beſchloß ſie, bey dem König um die Herſtellung des geſammten Parlaments zu bitten, damit alle dazu votiren könnten; Alleine, dies war eben das Hauptwerk. Der König wollte die Stellen derer, die ihre Dimiſſion genommen, für erlediget anſehen, und folglich von ihnen nichts wiſſen, und

Bezeigen des Königs dabey.

1756. das Parlament getrauete ſich nicht, wegen der geringen Anzahl der Stimmen, ihre Activite fortzuſetzen. Desgleichen im Volk. Dieſe Niederlage des Parlaments gegen die Geiſtlichkeit machte das ganze Volk ſchwürig, ſo, daß Jedermann von nichts, als künfftigen Unterdrückungen und unerſchwinglichen Auflagen redete; die andern Parlamente des Reichs, beſonders das von Toulouſe und Bretagne mit nachdrücklichen Vorſtellungen wegen des üblen Zuſtands des Volks einkamen; und die Hauptſtadt des Reichs, Pariß, in eine ſolche auſſerordentliche Gährung geriethe, daß man gar daſelbſt einen Tumult beſorgte. Das Volk nahm ſich der Sache des Parlaments mit ſolchem Eifer an, daß ein Advocat, der ſich in ſeiner Ceremonien-Kleidung zum Präſidenten des Parlaments begeben wollte, bey nahe auf öffentlicher Straſſe wäre entkleidet, und ihm alles vom Leibe geriſſen werden, weil ſich der Pöbel einbildete, er wolle, dem Schluß ſeiner Amtsbrüder entgegen, bey dem Parlament erſcheinen. Mit einem Wort: der innerliche Zuſtand von Frankreich ließ ſich ſehr bedenklich an; Aber an das, was ſich kurz hernach ereignete, dachte damals kein Menſch. Groſſe Gefahr des Königs. Der König gerieth in Lebens-Gefahr, und Frankreich ſahe einen Zufall, der ihme der betrübteſte geweſen ſeyn würde, wenn ihn die Göttliche Vorſicht nicht zurückgehalten hätte, daß er nicht ſo ausgeſchlagen, als der Wille und die Hand eines Böſewichts ihn ausführen wollte. Doch! hievon werden wir in der künftigen Fortſetzung dieſes Buchs ausführlichere Nachricht ertheilen.

Das III Capitel.

a) Von den Spaniſchen Geſchichten.

1753. In den Geſchichten des erſten Periodi erzehlten wir von dem Verfahren des Engliſchen Admirals Knowles, gegen die unter dem Nahmen der Spani-

Spaniſchen Küſtenbewahrers, den Handel der Engeländer ſtöhrenden Raub-Schiffe, und gegen die Küſtenbewahrer ſelbſt, wenn ſie die Schranken ihrer Commiſſionen überſchritten. Der Hof ließ alſo bey dem Miniſterio zu Londen deswegen Beſchwerde führen, und dieſes ertheilte die Verſicherung, daß dem Admiral der Befehl zugefertiget werden ſollte, mit gröſſerer Behutſamkeit zu Werk zu gehen, und die Spaniſchen Schiffe nicht, als Seeräuber zu tractiren, wenn ſie ſich mit geltenden Commiſſionen rechtfertigen könnten. Somit wurde dieſe Sache zum Vergnügen beeder Höfe beſchloſſen; doch aber wollte der Erfolg nicht in allem übereinſtimmen. Die Engeländer machten ganze Liſten der ihnen von den Küſtenbewahrern weggenommenen Schiffe, bekannt, und die Statthalter in America hatten neue Klagen gegen den Engl. Admiral Knowles nach Hof geſandt. Sie führten an, daß derſelbe, um die unerlaubte Schiffarth der Engliſchen Schiffe zu begünſtigen, ihnen erlaubt habe, die Küſtenbewahrer-Schiffe, die ſich unterſtünden, ſie zu viſitiren, als Feinde zu tractiren. Mit dergleichen Klagen und Gegen-Klagen war nun bereits die ganze Zeit von dem Schluß des Aachiſchen Friedens biß hieher zugebracht worden, ohne, daß man dieſen Punct auf eine gewiſſe Regel geſetzt hätte. Indem man aber zu Madrit kaum Ohren genug hatte, die Klagen der Engeländer anzuhören; ſo hatten die Holländer gleichen Thon angeſtimmet, und die Sache fieng aufs neue an, in Bewegung zu kommen, nachdem der Holländiſche Ambaſſadeur, Baron von Waſſenaer ſich an den König unmittelbar gewendet. Indeſſen giengen die Zurüſtungen bey dem Seeweſen ſehr ſtark fort. Nicht nur in den Spaniſchen Häfen von Europa ſowol, als in Weſt-Indien; ſondern auch in Schweden wurde mit allem Eifer an Erbauung neuer Kriegs-Schiffe gearbeitet, ſo, daß Spanien, wenn es erfordert worden wäre, bey die 50 groſſe Kriegs-Schiffe in die See zu ſtellen,

1753. Klagen über den Engl. Admiral Knowles in Weſt-Indien.

Gegenklagen der Engeländer über die Küſten-Bewahrer.

Klagen der Holländer.

See-Zurüſtung.

1753. Bruch mit Dänemark. ſtellen, im Stande war. Mit dem Königlich Dähniſchen Hof kam es übrigens zum Bruch. Spanien war über die neuen Tractaten Dänemarks mit verſchiedenen Africaniſchen Staaten mißvergnügt, und wollte, daß, wenn dieſe Crone die Freundſchafft von Spanien beybehalten wollte, ſolche aufgehoben werden müſten. Dänemark aber hielt es für einen Nachtheil ſeiner Ehre, ſich hierinn zu bequemen, und ſein Miniſter verließ den Hof zu Madrit ohne Abſchied bey dem König. Hierauf erſchien eine Declaration des Monarchen in allen Seehäven ſeines Reichs, daß der Handel mit den Dähnen unterſagt ſeyn, und die bisherigen Tractaten aufgehoben wären. Es wurde auch ein Dähniſches Schiff, welches zu Barcellona einlaufen wollte, zwar nicht confiſciret, weil es von der ergangenen Verordnung keine Wiſſenſchafft gehabt, jedoch aber angewieſen, wieder unter Seegel zu gehen. Als hierauf Dänemark ein gleiches Manifeſt ergehen ließ: ſo wurde man zu Madrit noch erbitterter. Denn, als der Franzöſ. Miniſter, Herzog von Duras, einige Vergleichungs-Vorſchläge zum Vorſchein brachte, wie die Streitigkeiten auseinander zu ſetzen wären: ſo wurden ſelbige verworfen, und dabey erkläret, daß man der Dähniſchen Declaration, die dem Miniſterio ſehr trotzig zu ſeyn ſchiene, gewiß eingedenk bleiben wolle. Der aus dieſen Entſchlieſſungen hervorleuchtende Zorn gegen die Africaner breitete ſich aber auch auf die Engliſche Beſatzung zu Gibraltar aus, als welche durch verſchiedene Königl. Befehle von Zeit zu Zeit gar enge eingeſchloſſen wurde, weil ſie mit den Feinden Spaniens eine Gemeinſchafft unterhielte. Die Peſt, ſo öffters in Africa graſſiret, gab dazu einen bequemen Vorwand, und als dieſes Ubel abermals auf daſigen Küſten zu wüten anfieng: ſo wurden gar einige Spaniſche Trouppen in die Nähe dieſer Feſtung gezogen, die eine Linie formiren, und ihr die Gemeinſchafft mit dem feſten Land völlig abſchneiden muſten. Ge-

Vortheile gegen die Africaner.

gen

gen die Algierer ſelbſt aber hatte Spanien abermals das Glück auf ſeiner Seiten. Im November trafen 3 von Barcelona ausgelaufene Kriegsſchiffe dieſer Crone, 9 Algieriſche Chebecken in offener See an, und in dem mit ihnen begonnenen Treffen gelung es den Spaniern dermaſſen, daß ſie 3 feindliche Schiffe in den Grund, 2 andere aber in ſo hefftigen Brand ſchoſſen, daß ſie gar bald in die Lufft flogen, die übrigen aber ſehr übel zugerichtet in die Flucht jagten. So ſehr indeſſen die Handlung der Mittel-See von dieſen Corſaren geſtöhret wurde: ſo wenig gelung es ihnen in dem groſſen Ocean, auf welchen die Spaniſche Regiſter-Schiffe meiſtens creutzten. Doch aber war zu bewundern, wie bey ſo glücklich und ruhigem Fortgang der Spaniſchen Handlung gleichwol ſo viele Banquerouten unter den daſigen Kaufleuthen vorfallen mögen. Eben, da die Weſt-Indiſchen-Schiffe das Gold und Silber mit vielen Millionen in das Königreich brachten, zehlte man über 10 Millionen Stück von Achten, welche in dem Verfall der Handlungen bey etlichen Banquiers eingebüſſet wurden. 1753. Gröſſe Banqueroute der Kaufleuthe.

Der König hatte aber einen ungleich gröſſern Verluſt durch den Todesfall ſeines höchſten Staats-Miniſters, Don Joſeph von Carvajal und Lancaſtre, Ritters des goldenen Vlieſſes, würklichen Edelmanns von der Kammer des Königs, Staatsminiſters und Präſidentens vom Rath von Indien, wie auch der Junta der Handlung und des Münzweſens, desgleichen General-Intendanten alle Poſten des Reichs rc. erlitten. Der Monarch wurde ſehr über deſſen Abſterben, ſo den 8 April 1754 erfolget, gerühret, und ſchenkte ihm ſeine Königl. Thränen, erklärte aber durch öfentliche Merkmale ſeine Gnade gegen deſſen Angehörige. Er wieß deſſen nächſten Anverwandten eine jährliche Penſion von 1000 Piſtohlen an, und verliehe eine gleiche an deſſen Schweſter. Der Herzog von Abrantes, bekam den goldenen Schlüſſel als Kammerherr, 1754. Abſterben des Don Carvajal. Gnade des Königs gegen ſeine Hinterlaſſene.

1754. und der Marqu. de Seraja eine Anwartſchafft auf eine Penſion von 4000 Thaler. Indem der Verſtorbene beſonders Staats-Secretär in dem Departement der ausländiſchen Sachen geweſen war, ſo trug der König einsweilen dem Herzog v. Huaſcar auf, dieſe Verrichtung einsweilen über ſich zu nehmen, biß der würkliche Nachfolger, der bißherige Ambaſſadeur zu London, Don Riccardo Wal, zu Madrit anlangte. Da dieſer Herr ein Ausländer, und aus Irrland gebürtig war: ſo verwunderte man ſich über die Wahl des Königs, welche gleichwohl durch den Ruhm der Klugheit und Redlichkeit des neuen Miniſters gar bald gerechtfertiget wurde. In Engeland machte man ſich ſonderlich viele gute Vorſtellungen von den Geſinnungen dieſes Miniſters zur Unterhaltung eines guten Vernehmens zwiſchen beyden Cronen. So ſehr dieſem neuen Miniſter die erhaltene Würde zur Ehre gereichte: ſo mehr hatte der Staats-Miniſter, Marquis dell Enſenada Urſache, ſich über das ſchlüpferige Glück bey Hof zu beſchweren, indeme er auf einmal ſeiner Premier-Miniſter-Stelle entſetzet, und nach Grenada ins Gefängniß geführet wurde. Sein Schickſal betraf auch den Don Auguſtin Paul de Hardignana, der nach Valladolid, als ein Staats-Gefangener gebracht wurde. Der König gab zur Urſache ſeiner Entſchlieſſungen, daß der erſtere das Volk ſehr ſtreng gehalten, und bey dem Mangel der Lebens-Mitteln, mit groſſen Auflagen beſchweret, die Schulden des verſtorbenen Königs nicht abgeführet; abſonderlich ward ihm zur Laſt geleget, daß er den König zu bewegen geſucht habe, daß er die Crone niederlege, und dem König von Neapel, ſeinem Herrn Bruder, auf dem Thron dieſes groſſen Reichs noch bey ſeinem Leben Platz machen mögte.

Sein Nachfolger.

Marquis del' Enſenada fällt in Ungnade.

Deſſen Ankunfft zu Grenada.

Je mehr indeſſen die Nachricht des Falls dieſes Miniſters inn- und auſſerhalb des Königreichs Aufſehen erregte, deſtomehr wunderte man ſich, als die

Auf-

Aufnahm deſſelben zu Grenada, als dem Orth ſeiner 1754.
Verweiſung, ſo gar ſonderbar war. Den 29 Aug. langte er auf einem Luſthauſe bey dieſer Stadt an, und hielt ſich daſelbſt biß den 31 zu Nachts auf, da ihn der Corregidor nach einem Hauſe in der Stadt abhohlte, welches der Groß-Alcaide nächſt der Canzley für ihn zubereiten laſſen, damit er alle Tage bey dem Königl. Präſidenten ſeyn könne. Die Straſſe, durch die er geführet ward, befand ſich von Invaliden beſetzt. Sein Wagen ſelbſt war mit keiner Wache umgeben; ſondern 2 Officiers von der Spaniſ. Garde ſaſſen bey ihme innen. Eine halbe Stunde nach ſeiner Ankunfft machte ihme der Canzley-Präſident einen Beſuch, und der Marquis wollte dieſem ſogleich ſeinen Degen überliefern, den aber Jener ſo wenig annahm, daß er viel-

mehr den Marquis mit in ſeine Wohnung nahm, und mit allerhand Erfriſchung bedienen ließ; da hingegen dieſer nichts, als ein Glaß Waſſer annahm, nach einer Viertelſtunde ſich nach ſeinem Wohnhauſe in Begleitung der bee-

1754. den Officiers, die ihm überall zur Seite waren, ja ſogar in ſeinem Zimmer ſchlieffen, begab. Den folgenden Morgen fanden ſich die Glieder der Canzley und andere Perſohnen vom Rang ein, und machten ihme Cour; er aber ließ ſelbige erſuchen, daß ſie ſich wieder wegbegeben, indem er Niemand ſprechen könnte. Einige Tage darauf kamen ſeine Bediente und viele Bagage an, ſo ihm auf Befehl des Königs nachgeſchickt worden; ſo, daß man ihme auch ein anders und räumlichers Quartier anweiſen muſte. Nicht leicht findet man ein Exempel, daß ein in die Ungnade ſeines Herrn gefallener Staatsminiſter, leutſeeliger gehalten, und keinem ſein Unglück durch den Beyſtand ſeiner Freunde erträglicher gemacht worden. Ubrigens hatte man zu Madrit ſein Cabinet, Scripturen, auch ſeine Schätze in Verwahrung genommen. In deſſen Vermögen, meldeten die zuverläßigſten Nachrichten aus Spanien, hatte man 273 Millionen Piaſters, eine Menge Silber, und ein maſſiv-goldenes Service angetroffen. An die Canzley zu Grenada wurden 26 Fragſtücke geſchickt, über welche der Marquis ſeine Erläuterungen einſchicken muſte. Man erhielte auch von Madrit aus eine völlige Reihe der Beſchuldigungen, die man dieſem Miniſter zur Laſt geleget. Er war den 20 Jul. von dem König und dem Königlichen Beicht-Vatter über folgende Puncten befragt. 1) forderte man ihm einen Brief ab, den der König von Sicilien den 1 Jan. 1754 an ihn geſchrieben, und ihme aufgetragen, S. Cathol. Maj. zu verſichern, daß der König v. Sicilien lieber ſeine eigene Staaten des benöthigten Getreides mangeln laſſen, als den Spaniern bey dem gegenwärtigen Getreidemangel nicht aushelffen wollte. 2) man legte ihm ein unterſchobenes Schreiben Seiner Catholiſchen Majeſtät vor, worinn auf des Königs von Sicilien Schreiben alſo geantwortet war, wie es nöthig war, weil S. Cathol. Maj. den vorhergehenden Brief nicht bekommen hatten.

Die groſſen Schätze dieſes Marquis.

Beſchuldigungen wider Ihn.

3) man

3) man verlangte von ihm einen Brief, den der Kö- 1754.
nig von Sicilien den 28 Febr. an den König von Spanien geſchrieben, und mit dieſem 9000 Scheffel Getreyde abgeſchicket. Der Marquis ſollte ſagen, welchen Weg der Don Hurado, welcher dieſen Tranſport herbeyzubringen hatte, genommen habe. Denn bisher hatte man nichts, weder von dem Weg des Uberbringers, noch von dem Brief gewuſt. 4) fragte der Königl. Beicht-Vatter, wer dem König von Neapolis für dieſes Uberſchickte gedanket hätte; wozu er noch ſetzte, S. Maj. hätten den Don Hurado in Dienſte genommen. 5) ſollte er zwey Briefe des Königs von Neapolis an S. Cathol. Maj. einen vom 20 Mart., und den andern vom 2 May herbeyſchaffen. Als der Marquis hierauf nichts antwortete: ſo ließ der König den Neapolitaniſ. Abgeſandten, Don Gonſales de Viertes ruffen, der den 11 Jul. bey Hof angekommen war, und hielt in deſſen Gegenwart dem Marqu. die vorigen Beſchuldigungen vor; worauf ſie ihm folgenden Brief von dem König beyder Sicilien vorlaſen:

„Nach Anwünſchung alles Wohlergehens kan „ich nicht umhin, Euer Liebden zu fragen, ob Sie „meine 2 Briefe vom 20 Mart. und 2 May erhalten „haben? Ich glaube, daß ſie nicht an Sie gelangt „ſind; ſonſten würden Sie mit dem kläglichen Zu„ſtand Ihres Reichs ein Einſehen gehabt haben. Ich „bitte, ich erſuche, ich flehe Sie an, die Augen auf„zuthun, und zu bedenken, wer Philipp V war. „Sobald ich mich in dieſem mir ſo nahe verwandten „Spiegel betrachte, kan ich nicht mehr irren. Ich „will Ihnen hierdurch anzeigen, wie ich die betrübte „Nachricht erhalten habe, wie der König von Por„tugall und Enſenada auf nichts geringers umgehen, „als ihnen ganz Galicien zu entziehen.“

Als alles dieſes dem Marquis vorgeleſen war, ſo antwortete er weiter nichts, als: Muß es einem Mann, wie ich bin, alſo gehen! Sein Verhör dauerte

1754. 3 Stunden, worauf er nach Grenada abgeführet wurde.

Der neue Staats-Secretair, Don Richard Wall nahm das ihm von dem König übertragene Departement von Indien nicht an, dahero dieſe wichtige und einträgliche Stelle Don Arriaga erhielte, welcher Staats-Secretarius im Departement des Seeweſens geweſen. Der erſte Anfang deſſelben ließ ſich beſonders auf die Geſchäffte mit Engeland an. Man gab dem Miniſter dieſer Crone eine gar freundſchafftliche Erklärung; man erſetzte den Engliſchen Kaufleuthen den Wehrt eines Schiffes, welches nach dem Schluß des Friedens von Aachen in der Havana war weggenommen worden, und tractirte auch in der Haupt-Sache beſtändig fort: alleine den Weg ausfindig zu machen, wie die Engliſchen Schiffe von der Durchſuchung der Armateurs in Sicherheit zu ſtellen ſeyen, und gleichwohl allem Schleichhandel vorgebogen werden könne; wie die von Spanien vor ſich behauptete Souverainete über die Baye von Honduras, mit der Schiffarth der Engeländer in dieſelbe zu vergleichen ſeye, diß ſind die beeden Gegenſtände, welche niemals berichtiget werden kounten. Gegen den Ausgang des vorigen Jahrs ließ es ſich zwar an, als wenn beyde Höfe einen Tractat darüber treffen würden. Alleine es hatte ſich zuviel geändert, da Frankreich und Engeland anfiengen, ihre Streitigkeiten gegeneinander allzuernſtlich ausbrechen zu laſſen. Und Spanien wurde von beeden Höfen angegangen, daß es ihre Parthie ergreiffen mögte, welches dann alle Tractaten verſchob.

Zuſtand der Sachen mit Engeland.

An dem Königl. Hof hatte die Veränderung des Standes von Seiten des bisherigen Cardinal-Infanten, Don Ludwig, viele erfreuliche Folgen. Er hatte ſeine genommene Entſchlieſſung, den Geiſtlichen Stand abzulegen, dem Pabſt in einem eigenhändigen Schreiben bekannt gemacht, welches ſehr merkwürdige

Cardinal Infant legt den Geiſtl. Stand nieder,

Stel-

Stellen hat, die wir hier mittheilen. Der Beruf, schreibt er, welcher Gott am gefälligſten iſt, iſt derjenige, der am meiſten mit unſerm Gewiſſen übereinkommet. Die Pflichten, welche uns dieſer aufleget, erfordern die allerſtrengſte Prüfung unſerer ſelbſten und unſerer Neigungen. Ich habe dieſe Prüfung angeſtellet, und den Allmächtigen angeruffen, mich mit ſeinem Licht zu erleuchten, um meine Entſchlieſſungen über den Beruf, zu welchem ich mich beſtimmen ſoll, einzurichten. Ich habe nicht alle Eigenſchafften bey mir wahrgenommen, die zur Erfüllung der Pflichten meines Standes, welchem ich mich wiedmen zu können, anfangs geglaubet, erfordert werden. Weil nun ſolchemnach Gott erlaubt, daß ich ihm fernerhin in dem Weltlichen Stand dienen und ihn verehren ſoll: ſo folge ich dem Beruf, und bitte E. Heiligkeit ehrerbietigſt, mir die benöthigte Diſpenſation zu ertheilen, und genehm zu halten, daß ich Deroſelben den Huth, womit Sie mich zu ſchmücken, belieben wollen, zuruckgebe ꝛc. Gleich den erſten Tag des Jahrs 1755 erſchien der Prinz, nachdem die Päbſtliche Diſpenſation eingelauffen, in prächtiger weltlicher Kleidung mit dem Ordens-Zeichen des Goldenen Vließes und von St. Jago gezieret. Der König ernannte ihn zu gleicher Zeit zum General-Commendanten aller Spaniſchen Trouppen, und zum General-Auffſeher aller Seehäven, Feſtungen, Citadellen und des ganzen Militair-Staats, durch das geſammte Reich, und ließ ihm einen anſehnlichen Hofſtatt errichten. Es war im Werk, daß dieſer Prinz die zweyte Princeßin Tochter des Königs von Portugall ſich vermählen ſollte, und man gieng damit um, daß er zum König von Gallicien erkläret, und ihm St. Jago de Compoſtella zu ſeiner Königl. Reſidenz angewieſen ſeyn ſollte. Es war nicht weniger der Herzog von Mentellano auserſehen, als Ambaſſadeur des Königs nach Liſſabon zu gehen, und die Anwerbung zu verrichten. Alleine

1754.

1755. ſeine neue Weltliche Ehrenſtellen.

Soll ſich vermählen und König werden.

1755.

ſo aber Hinderniſſe findet.

theils hatten die Groſſen des Reichs, und der König beeder Sicilien, die Zergliederung des Spaniſchen Reichs der künfftigen Wohlfahrth für ſehr nachtheilig angeſehen, und ihre Einwilligung ſchlechterdings verſaget; theils aber hatten die zwiſchen Frankreich und Engeland ſich erhobene Zwiſtigkeiten einen Anſtand in dieſem Geſchäffte machen laſſen.

Bemühungen des Franzöſ. Hofs, Spanien auf ſeine Seite zu bringen.

Die misliche Geſtalt dieſer Umſtände, die kriegeriſche Anſtalten beyder Völker, die von beyden Theilen nach America geſandten Flotten und Trouppen, die beſorglichen ſchon angefangene Feindſeeligkeiten ſetzten den Spaniſchen Hof in eine ziemliche Verlegenheit. Kurz vorher hatte Spanien ein Bündniß mit Frankreich und Neapel geſchloſſen, und dies vermehrte die Bedenklichkeit vieler Höfe nicht wenig, weil vermög deſſelben die Krone Spanien der von Frankreich, auf gewiſſe Fälle zu thätlicher Hülfleiſtung verbunden war. Hiezu kam noch, daß ſowohl der Franzöſiſche Geſandte, Herzog von Duras, als der Engliſche Ritter, Keene, alle Kräffte ihrer Beredſamkeit anwendeten, den Spaniſchen Hof zu ſolchen Entſchlieſſungen zu lenken, welche dem Vortheil und den Abſichten der ihrigen am gemäſeſten wären. Der erſtere mahlte alle Rüſtungen der Crone Frankreich, als lauter Mittel der Gegenwehre ab, ſo dieſe Crone den weitausſehenden Abſichten von Grosbritannien entgegen ſtellen lieſſe, damit ſelbiges ſeine Herrſchafft in der neuen Welt nicht zu weit ausbreiten, und ſich alſo eine Macht daſelbſt ſtifften können, welche nicht nur Frankreich fürchterlich, ſondern auch für Spanien und Portugall ſelbſt ſo bedenklich ſeye, daß es die höchſte Noth erfordere, ſich in einem genauen Bündniß untereinander zu verknüpfen, und ſich die allerſeitigen Beſitzungen in Oſt- und Weſt-Indien zu gewähren. Auf der andern Seite gab ſich der Engliſche Miniſter Herr von Keene ebenfalls alle Mühe, dem Spaniſchen Miniſterio die Gewaltthätigkeiten der Franzoſen in America, als einen ordentli-

chen Bruch aller zwiſchen beyden Völkern geſchloſſenen Tractaten, in welchen jederzeit Spanien ein mitſchlieſſender Theil geweſen, vorzuſtellen, und dabey die Verſicherung zu geben, daß der König, ſein Herr, nicht die geringſte Neigung und Abſicht habe, den Frieden durch einige widerrechtliche Ausbreitung in America zu brechen; ſondern vielmehr allen dahin gegangenen Befehlshabern ſeiner Macht zu Waſſer und Land die Befehle mitgegeben habe, ſich in allen Stücken den Tractaten gemäß aufzuführen,, und nicht den mindeſten Schritt zu thun, der als eine Ubertrettung derſelben heiſſen könnte. Der Spaniſche Hof hingegen beliebte, eine genaue Neutralität in dem künfftigen Krieg zwiſchen beeden Mächten zu erwehlen, ſolang, als ſich andere Völker nicht in ihre Händel miſchen würden. Spanien ſahe vor ſich, und begnügte ſich mit den Africaniſchen Corſaren die Sache ins Reine zu ſetzen, und hiebey gelung es ihme, dieſen Feinden eine ſchwere Empfindung nach der andern beyzubringen. Der Fregatten-Capitain, Don Joſeph de Flon hatte den 16 April 3 Algieriſ. Chebecken auf der Höhe von Alicante angetroffen, und nach einem Gefechte von 14 Stunden, alle drey in der Tiefe des Meers verſenket, nachdem er vorher 494 Mann zu Sclaven gemacht. Dieſem Vortheil folgte ein neuer, indem den 21 April vier Algierer eine Holländiſche Convoye von 11 Kauf-Schiffen anfielen, durch den unvermutheten Angriff aber zweyer Spaniſchen Kriegen-Schiffe, von denen die Holländer bedeckt wurden, dermaſſen abgeführet worden, daß 2 in Grund gehen, und die übrigen aber die Flucht nehmen muſten. Die Holländiſchen Schiffe, ſo in den Spaniſchen Häven waren, ſahen dieſe Vortheile deſto vergnüglicher an, als eben um dieſe Zeit die Algierer mit den General-Staaten in Krieg zerfallen waren, und ſie ihre Raubbegierde immer näher an die Spaniſchen Küſten führte, und die von Alicante nach Amſterdam und Rotterdam beladene

1755.

Spanien erwehlt die Neutralität.

Vortheile gegen die Algierer.

bedeckt wider die Algierer den Holländiſ. Handel.

1755. ladene Kauff-Schiffe zu erjagen. Als aber der Holländiſche Geſandte dem Spaniſchen Miniſter vom Seeweſen die Unverſchämtheit dieſes Verfahrens und zugleich die Gefahr vorſtellte, die den Schiffen ſeiner Republique weiters bevorſtünde: ſo ließ der König 2 Kriegs-Schiffe von 70 und 60 Canonen bereit halten, um alle Holländiſche Kauffahrer biß jenſeit der Straſſe von Gibraltar zu begleiten. So willfährig aber ſich das Miniſterium gegen die Holländer in Europa erklärte: ſo wenig gedachte es dieſer Nation in West-Indien einige Nachſicht zu erzeigen. Als daher zu Madrit noch immerfort die Nachricht einlief, daß die Einwohner von Curacao mit den Spaniſchen Küſtenbewahrern eine Arth eines öffentlichen Kriegs führten, und ſich in ihrem Handel mit den benachbarten Colonien die von Spanien geſetzte Maasgabe nicht wollten vorſchreiben laſſen: ſo ergieng ein geſchärffter Königl. Befehl nach Weſt-Indien, daß eine Anzahl gewafneter Fahrzeuge auf der Höhe beſagter Inſel unaufhörlich kreutzen, und dieſe Inſulaner in ſolchen Schranken halten ſollen, die mit den Befugniſſen Spaniens übereinkommen.

Stört den Schleich-handel von Curacao.

In den andern Angelegenheiten der Spaniſ. Monarchie wurden die öfters gemeldten Anſtalten zur Verbeſſerung der Oeconomie, zur Ermunterung der Fabriquen und dergleichen Dingen fleißig fortgetrieben. Inſonderheit war der Handelsſtand ſehr vergnügt, daß ſeine Vorſtellungen wegen der Handlung nach Weſt-Indien endlich einmal bey dem König Eingang gefunden haben, welches unter dem Miniſterio des Marquis del' Enſenada niemals von ſtatten gehen wollen.

Erſchreckliche Würkungen des Erdbebens.

Doch mitten unter dieſen Bemühungen muſte das Königreich Spanien ein groſſes Ungemach ausſtehen, welches ihme in ſeinen Provinzen mit Verheerung und Verwüſtung drohete. Es hatte mit dem Unglück von Portugall gleichen Antheil, und fühlte die erſchrecklichen Würkungen des Erdbebens, welches ſich faſt über

die

die ganze mittägliche Küſte von Spanien ausgebreitet. 1755.
Zu Madrit und Cadix wurde es faſt in eben der Stunde den 1 Nov. geſpühret, als Liſſabon davon zu Boden geſtürzet ward. Es ward zu Cadix um 10 Uhr Morgens empfunden, und dauerte ganzer 15 Minuten; es that an Häuſern, Mauern und Kirchen vielen Schaden; es war aber noch lange nicht ſo fürchterlich, als die darauf erfolgte Bewegung des Meers. Dieſes fieng, ohne einigen äuſſerlich zu merkenden

Wind, dermaſſen an zu toben, daß das Molo, la Calette, und Pueſto Puojo nebſt verſchiedenen andern Gegenden der Stadt, überſtrömet wurden. Auf einmal zog ſich ſelbiges wieder zurücke, und kam in einem Augenblick hernach mit verdoppelter Wuth angelaufen. Dieſer Ab- und Zufluß währte den ganzen Tag, und vermehrte den Schrecken der Einwohner. Die Wellen drungen mit erſchrecklichem Geräuſch durch die mehrſten Straſſen der Stadt. Die beeden Arme des Meers, welche durch den Damm am Thor

 der

1755. der Landſeite abgeſondert ſind, ſtieſſen in der ſcheußlichſten Erhöhung ihrer Wellen zuſammen, und riſſen über 250 Menſchen, die auf demſelben ſtunden, mit ſich fort. Alle Städte um Cadix herum; alle Häven biß nach Gibraltar wurden beſchädiget, und in allen am Meer liegenden Orthen viele 100 Menſchen von den Waſſerwogen verſchlungen. Zu Sevilien ließ ſich das Erdbeben in derſelbigen Stunde ſpühren. Kein einiges Hauß in der Stadt blieb völlig verſchont. Das Jeſuiter-Collegium und die weltberühmte Cathedral-Kirche waren am meiſten beſchädigt. Mehr als tauſend Fiſcher waren erſoffen. Ohnweit Grenada that ſich die Erde mit ſolcher Gewalt auf, daß ſie eine erſchreckliche Höhle darſtellte, deren Breite und Tieffe ſich von Tag zu Tag vermehrte, und den 4ten Tag darauf verſank ein ganzes Dorf in dieſen Abgrund. Die Erſchütterungen der Erde lieſſen nach, und fiengen wieder an, ganzer 80 Stunden lang. Die ſchöne und prächtige Haupt Kirche zu Corduba verfiel gänzlich in Schutt. Jedermann hatte ſich, gleich bey der erſten Empfindung des Erdbebens, aus den Kirchen und Häuſern geflüchtet. Don Piedro Cabrera, Canonicus bey der Hauptkirche, alleine, welcher eben die Meſſe las, blieb auf dem Altar, nahm das Venerabile in die Hände, legte ſich mit dem Angeſicht auf die Erde, mit der völligen Entſchlieſſung, alſo zu ſterben. Alleine, er ward erhalten, und alle Einwohner ſahen ihn mit Erſtaunen aus der Kirche kommen, als der Schrecken vorüber war, ohne, daß ihme das mindeſte Leid wiederfahren.

Thätliches Mitleiden mit den Portugieſen.

So viele und zum Theil erſchreckliche Seltenheiten hatten ſich den 1 Nov. zugetragen. Ohngeachtet nun ſelbige betrübt waren, und der König ſelbſt von Aranjuetz zu weichen, und ſich nach Madrit zu flüchten, genöthiget ward: ſo vergaſſen doch Jhro Maj. alle eigene Unfälle, als ein den 4 Nov. zu Madrit angelangter Courier die Nachricht von dem Unfall

des

des Königreichs Portugall und der Stadt Liſſabon mit- 1755.
brachte. Gleich in der erſten Bewegung ſchickte der König einen Courier mit 20000 Piſtohlen baares Gelds an Jhro Portugieſ. Maj. mit Bitte, dieſes Geld nach Dero eigenem Ermeſſen anzuwenden, und etliche Tage hernach, wurde eine noch gröſſere Summa von 50000 Piſtohlen dahin abgeſendet, auch ergieng der Befehl auf die Gränzen des Königreichs gegen Portugall, daß man alle mögliche Zufuhr von Lebensmitteln dahin thun, und das in dieſen Gegenden einbrechende Elend nach allem Vermögen erleichtern ſollte. Eben ſo aber war auch der König über das unglückliche Schickſal ſeines Ambaſſadeur, des Grafen von Perelada, gerühret, welcher unter den Ruinen ſeiner Wohnung umgekommen war. Er ernannte ſogleich deſſen einigen Sohn zu ſeinem Cammerherrn, und legte ihm eine jährliche Penſion von 500 Piſtohlen bey. Er ernannte auch einen neuen Miniſter an den Portugieſiſchen Hof in der Perſohn des Grafen von Aranda, und trug demſelben auf; Jhro Majeſtäten den groſſen Antheil zu erkennen zu geben, den er an dem Unglück von Portugall nehme, und Jhnen zu verſichern, daß der König von Spanien alles anzuwenden bereit ſeye, was in deſſen Vermögen ſtehe, das allgemeine Unglück zu erleichtern. Allein, auch dieſer Miniſter hätte beynahe ein ähnliches Schickſal mit ſeinem Verfahren gehabt. Es kam in ſeinem Pallaſt Feuer aus, und griff mit ſolcher Gewalt um ſich, daß der Graf Aranda kaum ſo viele Zeit behielt, ſich in den Nachtkleidern zu retten, und das Unglück hatte, ſich die rechte Hand zu beſchädigen, als er die Chatoulle ſeiner geheimen Briefſchafften retten wollte.

Gnade an den jungen Grafen von Perelada.

b) Portugieſiſche Geſchichte.

König Joſeph fuhr fort, ſeine Lande nicht nur weis- 1753.
lich zu regieren, ſondern auch den eingeriſſenen

1753. Mißbräuchen abzuſchneiden, und die Oeconomie ſowohl an ſeinem Hof, als in allen Departements ſeines Reichs wieder herzuſtellen. Die Ausfuhr des Goldes, es beſtehe in Stangen oder Münzen, worüber man ſich mit Engeland erſt kürzlich verſtanden, wurde von neuem verbotten, und als bald darauf am Bord eines Schiffs, das nach Amſterdam befrachtet war, 3 - 4000 Maideres in Gold entdeckt wurden, ſo ließ die Regierung ſolche ſogleich confiſciren. Eben dieſe Vorſorge erſtreckte ſich auf den Handel mit Diemanten, der in gewiſſe Gränzen eingeſchränkt wurde, und da einige Geiſtliche ſich damit eingelaſſen, ſo ergieng ein neues Verboth, daß dieſelbe bey Straffe der Einziehung ihrer Güther und auch der Relegation aus den Königl. Staaten, ſowol in Europa als Indien, an dieſem Handel nicht den mindeſten Antheil nehmen ſollten.

Aufruhr des Golds und der Diemanten verbothen.

Reduction der Geiſtl. Stifftungen.

Die Stifftungen des letztverſtorbenen Königs an die Geiſtlichen waren ſo ausnehmend, daß ſie nunmehro anfiengen, der Crone überläſtig zu werden, indem ſie ſich jährlich auf 6 Millionen Cruſades beliefen. Der König hatte dahero an dem Hof zu Rom Vorſtellung gemacht, die ſo vielen Eingang gefunden, daß eine Päbſtliche Bulle ergangen, vermög der die von dem verſtorbenen König zum Vortheil der Patriarchal-Kirche zu Liſſabon gemachte Stiftungen gänzlich aufgehoben wurden. Hiernechſt nahm der König eine Reduction vor, die eben ſo merkwürdig war, als je eine bey dem Kriegs-Staat vor ſich gehen kan. Denn, da ſonſten 24 Königl. Beneficiarii, welche den Titel, als Groß-Allmoſeniers des Königs führten, und jeder jährlich 12000 Cruſaden Einkünffte hatte: ſo wurde ihnen der Gehalt auf 5000 geſetzet, nicht weniger wurden die neuen Canonici mit denen des alten Capitels vereiniget, und alle Capläne zum Dienſt der Königl. Capelle angewieſen. Eben ſo hatte der König wegen der Domainen ſeiner Crone, die bisher veräuſſert worden, welches beſonders ſeit der Entdeckung der Inſeln von

Bra-

Braſilien durch Gnadenbezeigungen und Verſchenkun- 1755.
gen der alten Könige geſchehen, die Anſtalt getroffen, ſelbige wieder an ſeine Crone zu vereinigen. Der Anfang dazu wurde mit den Güthern des Vicomte von Aſſeca, in der Provinz Rio di Janeiro gemacht. Der König erhub ihn zur Erſetzung des Verluſts in den Grafenſtand, und legte ihm eine Penſion von 4000 Cruſados bey.

Vereinigung der von der Crone entkommenen Domainen.

Die Gewinnſucht, welche die Finanz-Miniſter der Könige ſo ſcharfſinnig macht, hat gleichwohl in Portugall nicht ſo viel vermogt, daß man das Project des Herrn dela Bourdonnaye zum Beſten der Franzoſen, genehmiget hätte. Es gieng ſelbiges dahin, daß die Franzöſ. Kaufleuthe in Portugall das ganze Commerz nach Oſt Indien übernehmen, und alle Jahre 6 Schiffe dahin ſenden ſollten. Damit es indeſſen den Urheber nicht allzuſehr gereuen möge, das Project entworfen zu haben: ſo wurde ihme zur Entſchädigung wegen der bereits angewandten Unkoſten zugeſtanden, im Jahr 1753 ein Schiff nach Caromandel zu ſenden um allda Handlung zu treiben. Die Crone machte in Abſicht auf Oſt-Indien ſelbſt groſſe Anſtalten. Don Xaver Mendoza war mit einer Flotte von 4 Kriegs- und 68 Tranſport-Schiffen nach Groß-Para unter Segel gegangen. Er hatte 2700 Mann, lauter freywillige Leute auf denſelben, und eine groſſe unmeßliche Menge von Kaufmanns-Waaren und Lebensmitteln. Hingegen hatten die Portugieſen in Africa einiges Ungemach erlitten. Sie waren willens, auf der Inſel Biſſau eine Feſtung anzulegen. Alleine, als ſie würklich die Hand ans Werk legten, wurden ſie von den Inwohnern plötzlich überfallen, und ſo übel behandelt, daß ſie mit Verluſt der Ingenieurs und 50 Mann ſich davon machen, und unverrichter Dingen, nach Liſſabon zurücke kehren muſten.

Project der Franzoſen abgelehnt.

Fruchtloſes Unternehmen in Africa.

Ein lächerlicher Streit, der aber verdrüßliche Folgen mit der Zeit hatte, war zwiſchen den P. P. Je-

Streit über die Grammatic.

ſuiten

1753. ſuiten und den P. P. Oratorii entſtanden. Die letztern gaben zum Behuf ihrer untergebenen Lehrlinge eine neue Grammatic heraus, und unterſtunden ſich, in der Vorrede zu behaupten, daß in den des Jeſuiten P. Alvarez 120 Fehler wider den Syntax anzutreffen ſeyen. Die erſtern fanden ſich in ihrem Mitbruder höchlich beleidiget, und hatten, ohne noch die Richtigkeit der Beſchuldigung dazuthun, einen ganz entſetzlichen Lermen gegen dieſe erreget, und ſich ſolcher Ausdrücke in ihren Schrifften wider ſie bedienet, daß ſogar die H. Inquiſition 5 Buchhändler ins Gefängniß werfen ließ, bey welchen Exemplaria ſolcher ſchändlichen Streit-Schrifften angetroffen wurden, um ſie dadurch zu nöthigen, die Verfaſſer derſelben anzuzeigen. Dieſes gab Gelegenheit, daß eine Königliche Verordnung ergieng, wie es künftig mit Pasquillen und Staats-Raiſonneurs gehalten werden ſollte.

Neuer Umſtand bey Nuova Colonia.

Die offtberührten Tractaten zwiſchen Portugall und Spanien über die Verwechslung der Territorien und die Einrichtung der Gränzen in America konnten noch nicht zu Stande kommen. Ehemals hies es immer, die daſigen Landes-Innwohner wollten ſich dem Spaniſchen Scepter nicht unterwerfen; allein es zeigte ſich ein bisher unbekannter Urſprung dieſes Widerſtands. Es waren es die zu Nuova Colonia ſeshaffte Jeſuiten, die man beſchuldigen wollte, daß ſie ſich gegen dieſe Abtrettung ſetzten. Als die Spaniſchen und Portugieſiſchen Commiſſarien den deshalb gemachten Plan zur Ausführung bringen wollten, und die Pfähle auf den Gränzen aufrichten lieſſen: ſo fanden ſie ein Corpo von 1000 Indianern wolbewafnet und in völliger Schlachtordnung hinter dem Fluß ſtehen, die ihnen frey erkläreten, daß ſie auf Befehl der Jeſuiten da ſtünden, die ihnen aufgegeben hätten, ſich ihrem Verfahren zu widerſetzen, und dieſes Territorium, als ihr Eigenthum zu beſchützen.

Anſtalten auf Oſt-Indien.

Um dieſe Zeit, kam eine eben ſo wenig angenehme Nachricht aus Oſt-Indien. Es berichteten nem-

nemlich 2 aus Goa zu Liſſabon angelangte Jeſuiten, 1755.
daß daſiger Vice-König mit gröſtem Verlangen eine Hülfe an Volk und Schiffen erwarte, weil die Indianiſche Könige, als Feinde der Portugieſen, ſich in einen Bund gegen ſelbige eingelaſſen, und Feindſeeligkeiten auszuüben beſchloſſen hätten. Hierauf ergieng der Königl. Befehl, daß alle zur Einſchiffung nach Goa beſtimmte Trouppen ſich dazu fertig machen, und alſogleich nach dem Haven von Averro aufbrechen ſollten, woſelbſt ſie den nöthigen Tranſport und 2 Kriegs-Schiffe antreffen würden. Man hatte ſogar eine Arth von Oſt-Indiſcher Compagnie in Portugall zu errichten angefangen, um auch von dieſer Seite dem Portugieſiſchen Handel neue Vortheile zuwege zu bringen. Es war die Sache zwar noch im Kleinen angefangen, kan aber bey glücklichem Fortgang zur gröſſern Vollkommenheit gelangen. Dem Pachter des Tabacks Felician Veldo Oldenburg wurden 2 Königl. Privilegien verliehen, nach Macao 5 Schiffe abzuſchicken. Er muſte ſich dabey verbinden, den Biſchoff von Macao auf ſeine Unkoſten dahin zu bringen, daß er keinen der Oſt-Indiſchen Häven auſſer China betretten, und nur bey ſeiner Ruckkehr nach Europa die Erlaubniß haben ſollte, in Braſilien einzulaufen, doch ſich nicht unterſtehe, daſelbſt Handlung zu treiben. Es ſollte ihme eine Verminderung von 4 vom Hundert, auf die Ausfuhr-Gebühren, zum Vortheil der Waaren, womit die Schiffe bey ihrer Abfahrt belegt ſind, angedeihen ꝛc. und endlich dem König 8 Millionen Reis für das erſte Schiff, und für jedes der folgenden 10 Millionen bezahlt werden.

Irrungen mit Engeland.

Bey nahe hätte das alte gute Vernehmen zwiſchen Engeland und Portugall, welches auf alten Tractaten und einem gemeinſchafftlichen Intereſſe beruhet, einen Stoß gelitten. Der Hof zu Liſſabon behauptete, daß der Verkauf der aus fremden Landen in das Königreich kommenden Waaren, ſeinen Unterthanen, mit

Aus-

1753. Ausſchluß jeder andern Nation einig und alleine zukomme, und daß die Verordnungen erneuert worden, welche die Ausfuhr der Gold- und Silbermaterien verbiethen. Was den erſten Punct betrifft, ſo behaupteten die Engliſchen Kaufleuthe dagegen, daß ihnen von undenklichen Zeiten her, ob ſie gleich Ausländer wären, einig und alleine die Befugniß zuſtehe, alles, was ſie in das Königreich brächten, an den Meiſtbiethenden zu verkaufen, wenn nur damit rechtmäßig verfahren, und der Handlung und den Königl. Gefällen kein Nachtheil zugezogen werde. In Anſehung des andern Puncts wollten die Engeländer nicht zugeben, daß das Verboth der Billigkeit gemäß wäre, indeme, wenn Waaren, die man aus Portugall ziehet, nicht hinlänglich ſind, die Engl. Waaren damit zu vergüten, es der ordentliche Weg ſeye, die gegeneinander habende Rechnungen mit baarem Gelde zu ſaldiren. Der Portugieſiſche Hof hielt ſich aber an ſeine Maas-Regeln, und als ein anſehnlicher Engliſcher Kaufmann zu Liſſabon überzeugt ward, daß er verſchiedenemal groſſe Summen an Geld nach Engeland übermacht habe: ſo wurde er von dem Hof aus dem Königreich verwieſen, doch der Engl. Miniſter de Caſtre, hatte die Ehre, den nachher darüber getroffenen Vergleich zu errichten, und der vorher verwieſene Engl. Banquier erhielte die Erlaubniß, wieder nach Liſſabon zurücke zu kehren.

1754. Verbeſſerung des Kriegs-Etats.

Das Jahr 1754 wurde vornehmlich mit beſſerer Einrichtung des See- und Kriegs-Weſens zugebracht. Auſſerdeme, daß der König eine zahlreiche General-Promotion vorgenommen, und ein anſehnliches Corps ſeiner Armee bey Liſſabon zuſammenziehen und ſolches die Muſterung paſſiren laſſen: ſo begab er ſich im Monath Jun. in Begleitung der Königl. Familie zu dem Bilde des H. Antons, in der Kirche des Hauſes, wo dieſer Heilige gebohren worden ſeyn ſoll, und opferte demſelben zur Ehre, als Patron der Kriegs-Macht, die jährlichen Geſchenke. Der Schatzmeiſter dieſes H. Hauſes empfieng

9699998 Rees von dem König, 100 Octaven Staubgeld von Pera, 160082 Rees von Cayabor, 400160 Rees von Vella Recia de Sabrara ꝛc. ſo, daß ſich dieſe Geſchenke auf 11 Million deutſche Gulden belauffen. Die See-Rüſtungen wurden eben ſo lebhafft betrieben, als die Anſtalten zur Verbeſſerung der Land-Armee. Das Vorhaben des Königs, die ſeit kurzem oder langem veräuſſerte Domainen der Crone wieder mit ſelbiger zu vereinigen, und die bisherigen Beſitzer derſelben anderwärts zu befriedigen, gieng ſeinen Gang immerfort. So wurde eine der Azoriſchen Inſeln, St. Michael, die über 300 Jahre von dem Hauſe der Grafen von Riviera als Herren beſeſſen worden, den Königl. Domainen wieder einverleibet, nicht weniger die Herrſchafft von Ilha Grande de Joanne, welche an dem Amazonen-Fluß gelegen iſt. Don Louis Souza de Macedo war der bisherige Eigenthümer derſelben, und ſein Hauß hatte den Beſitz davon auf eine rühmliche Weiſe erworben, ſintemal Alphonſus der VI König von Portugall, dieſe Domainen an Don Anton de Souza de Macedo verſchenket, um die wichtigen Dienſte zu vergelten, welche derſelbe der Krone Portugall in ſeinen Geſandſchafften bey den General-Staaten und dem König von Engeland geleiſtet hatte. Dieſer Don Anton hatte auſſer ſeinen perſöhnlichen Verdienſten um das Reich noch den glänzenden Vortheil, daß er ein Nachkömmling war von dem in den Portugieſiſchen Geſchichten ſo berühmten Martin Gonſalvo di Macedo, der in der Schlacht bey Algiborotta dem König Johann I durch ſeine Tapferkeit das Leben rettete, dahero auch dieſes Geſchlecht noch biß heute, einen geharniſchten Arm, der eine Streitkolbe führet, im Wappen führet. Der König, in Betracht dieſes ruhmvollen Titels, des Beſitzes von der Herrſchafft, gab dem jetzigen Beſitzer derſelben die Stadt Miſquitelle und deren Gebiethe in der Provinz Beira zum Lehen, und verliehe ihm den Titel eines Vicomte.

1754.

fernere Reunion der Domainen.

Sb,

1754. Königl. Geſchenke an 2 Italieniſ. Virtuoſen. So, wie der König ein groſſer Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchafften iſt, und die Muſic beſonders bey ihme in groſſer Achtung ſtehet, ſo hatte derſelbe auch einem Virtuoſen aus Italien ein Jährliches Gehalt von 30000 Cruſaden angewieſen. Einem andern Meiſter dieſer treflichen Kunſt, nahmens Ezichielli ward von der Königin zu Bezeugung ihres Wohlgefallens über ſeine Geſchicklichkeit, ein Maſſiv-goldener Papagay in Lebens-Gröſſe verehret, deſſen Augen und Halsband aus ungearbeiteten Diemanten, ſo, wie man ſelbige in den Gruben findet, beſtunde. Im Mund hatte derſelbe einen groſſen Diemant, und ſaß auf einem Klumpen rohen Golds, wie ſolches in den Bergwerken gefunden wird. Cardinal-Patriarch ſtirbt. Die Geiſtlichkeit von Portugall hatte den 27 Februar. d. J. ihr Oberhaupt durch den Tod des Patriarchen von Liſſabon, des Cardinals Thomas Almeida, verlohren. Er war 84 Jahr alt geworden, und ſein Abſterben wurde ſehr bedauert. Nach der Verordnung des verſtorbenen Königs, ſollen einem Patriarchen eben ſo prächtige und koſtbare Exequien, als bey Beerdigung des Pabſts, gehalten werden. Der Cardinal-Patriarch aber hatte alles ihm zugedachte Todten-Gepränge in ſeiner Willens-Verordnung verbothen, und alſo ward ſein entſeelter Leichnam gleich am Tag nach ſeinem Abſcheiden, in der Kirche St. Roch, ohne alle Ceremonien in ein gewöhnliches Grab beygeſetzet. Unter andern Vermächtniſſen deſſelben war eine Summe von 150000 Cruſaden, welche nach Rom geſchickt, und 120000 davon zum Nutzen der Armen angelegt, die übrigen 30000 aber gleich unter ſie vertheilet werden ſollten. Deſſen Nachfolger. Der König ſäumete nicht, dieſe hohe Stelle baldigſt zu erſetzen, und ernannte den Cardinal Emanuel d'Attalaja zum Patriarchen von Portugall. Dieſer hielt ſeinen Einzug zu Liſſabon unter Läutung aller Glocken, und die Stadt war 3 Nächte illuminirt.

Indeſſen hatte der Tod auch das Königl. Haus in Trauer geſezet. Die fromme Princeßin, die verwittibte Königin hatte nach ihres Gemahls Todt die Zeit ihres Wittibſtandes zu Belem in ſtiller Ruhe zugebracht, als ſie den 14 Aug. aus der Welt abgefordert wurde. Nach ihrer eigenen Verordnung wurde ihr Leichnam, in die Kirche der deutſchen Carmeliter Parfüſſer, welche nebſt dem Cloſter ſie erbauet, gebracht, woſelbſt er ſo lange ſtunde, biß ihr Grabmahl verfertiget worden. Alle Tribunalien des Reichs wurden auf 8 Tage geſchloſſen, und eine allgemeine Hoftrauer auf 6 Monath angezogen. Sie hatte in ihrem Teſtament den König, die regierende Königin von Spanien, und den Infant Don Pedro, als ihre Kinder, zu Erben eingeſezt, und für ihren Hofſtaat 300000 Cruſaden, als Legaten ausgeſezt. 1754. Verwittibte Königin ſtirbt.

Das Weheklagen der Portugieſen über den Verluſt von Nuova Colonia war auſſerordentlich, als ſie ſahen, daß ſolche an die Spanier abgetretten werden ſollte. Sie hatten bis daher ein groſſes Geld aus dem heimlichen Handel gezogen, den ſie mit den Spaniern trieben. Die Lande, welche dieſe hingegen an Portugall abgetretten, ſchienen ihnen von ganz keinem Nutzen zu ſeyn, ja ſie befürchteten, daß ſie den Spaniern das Mittel an die Hand geben würden, die Portugießen, ſo ſich daſelbſt feſte ſetzen werden, zu Soldaten zu werben, und dieſe würden niemals mit den Wilden, deren umliegende Wälder voller Menſchen ſtecken, gute Nachbarſchafft halten können. Indeſſen hatte doch die würkliche Ubergabe gegeneinander viele Hinderniſſe gefunden, und der Hof wurde in ein groſſes Befremden geſezet, als er die Nachricht erhielte, wie auf Betrieb der Jeſuiten alldorten die von beeden Seiten ernannte Commiſſarien nichts ausrichten können. Die Umſtände davon waren folgende. Es hatten ſich im Jan. 1754 Don Jacob Freira, Vice-Rè von Rio de la Plata, mit 2 Deutſchen Mathematicis; Die Nation beklagt den Verluſt von Nuova Colonia.

1754. einem zahlreichen Gefolg, und 300 Grenadiers auf den Marſch geſezet, und war biß Ric de la Plata vorgerücket, woſelbſt er den Spaniſchen Commiſſarium, Marquis de Vall di Lirios ebenfalls mit 2 Mathematicis, antraf. Nachdem ſie ſich die gewöhnliche Beſuche gegeben: ſo ſchritten ſie zur Abmeſſung der Gränzen. Der erſte Pfal ward zu Caſtellas, und der andere zu Maldonado geſezt. Dieſer leztere erregte ſogleich allerhand Wortwechſel, indem ein Franzoſe, welcher dadurch eine Goldmine, die nun auf die Portugieſiſche Seite fiel, verlohr, dem Spaniſchen Commiſſario weiß machte, daß er hinter das Licht geführt worden. Man ſezte noch 2 Gränz-Pfähle an 2 Orthen. Die Stadt Nuova Colonia de Sanctiſſimo Sacramento, die lange Zeit ein Zank-Apfel zwiſchen den Portugieſen und Spaniern geweſen, ward an dieſe abgetretten, nachdeme man die dortige Artillerie nach Rio Grande eingeſchiffet hatte. Alles dieſes geſchahe in guter Ordnung und Stille: Alleine wegen 7 Spaniſcher Miſſionen, deren Land durch die Abſtechung der Gränzen den Portugieſen, doch mit dem Vorbehalt heimfiel, daß ſich die Einwohner auf das Gebieth des Königs in Spanien begeben könnten, waren neue Schwürigkeiten entſtanden. Die Indianer, welche Papas genennt worden, widerſezten ſich dieſer Einrichtung, und proteſtirten, daß beſagte Länder weder dem König von Spanien noch Portugall, ſondern ihnen ſelbſt zugehörten. Man wollte den Jeſuiten Schuld geben, als wenn ſie die Urheber davon wären, daß ſich dieſe Indianer nicht unterwerfen wollten. Die beeden Commiſſarien muſten auseinander gehen, wie dann der Spaniſche nach Buenos Auras, und der Portugieſiſche nach Nuova Colonia ſich begaben.

Groſſe Freygebigkeit und Pracht des Königs am Portugieſiſchen Hof.

Der Pracht der Könige von Portugall wird uns allzeit in der Geſchichte, als ſehr groß beſchrieben. Eben ſo groß iſt hiebey ihre Freygebigkeit gegen die Geiſtlichen und Altäre, und das Aeuſſerliche des Gottes-

dienſts.

dienſts. Schon ſeit 5 Jahren bauete man mit er- 1754.
ſtaunlichen Koſten und Bemühungen an einem Spital, welches nicht nur 5000 Menſchen gemächlich verpflegen ſoll, ſondern auch ſo groß und prächtig angeleget wurde, daß es eines der ſchönſten in ganz Europa werden ſollte. Der König verdoppelte die Zahl der Arbeiter, daß ihrer 3000 Mann wurden, um dieſe milde Stifftung deſto ehender in Stand zu bringen. Ein anders Denkmal der Königlichen Hoheit und Pracht war das in dieſem Jahr zu Stand gebrachte Opernhauß, und der Aufwand auf die Muſic ſtieg zu unmeßlichen Summen hinauf. Als bey dem letzten Tag im 1754 Jahr der König ein Te Deum halten ließ, ſo wurden 200 Sänger und Muſicanten dazu gebraucht, von denen jeder eine goldene Medaille, und der Componiſt Perez 100 Stücke derſelben erhielte. Der berühmte Virtuoſe Caſſanelli wurde aus Italien verſchrieben, und ihme wurde auſſer dem freyen Wagen, Caroſſe und Tafel, jährlich 40000 Deutſche Gulden Penſion beygeleget. Uberhaupts war der Pracht des Königlichen Hofs auſſerordentlich. Eine jede Luſtreiſe deſſelben nach Salvaterra koſtete eine halbe Million Cruſaden; Jagden, Opern uud Comödien wechſelten täglich ab, und das Gold von Oſt- und Weſt-Indien ward auf Beluſtigungen mit vielen Tauſenden verwendet, welches ein deutliches Zeugniß von dem Reichthum Portugalls abgiebt, da zumal die Armeen, Flotten und Feſtungen des Reichs nicht verſaumet, ſondern von Jahr zu Jahren in beſſere Verfaſſung gebracht werden. Das neue Hof-Theatre war im Monath Martii 1755 völlig 1755.
gebauet, und hatte mehr, als 2 Millionen Cruſados gekoſtet; was von Holz daran zu ſehen iſt, ſtehet in lauter Braſilien Holz vor Augen, und das Eiſen alleine betrug 70000 Cruſaden. Der berühmte Opernſchreiber Metaſtaſio hatte bloß für einige Veränderung in der Opera, Alexander in Indien, von dem König ein Silber Service zum Geſchenke für ſeine Mühe

1755. erhalten. Jedoch hatte dieſe Opernluſt einsmals wegen der Rang-Strittigkeiten unter den Groſſen des Reichs üble Folgen gehabt. Viele waren nicht mit der Austheilung der Pläze zufrieden, wie denn der Herzog von St. Alphonſe und der Herzog von Cadaval, welche aus Königlichen Geblüthe abſtammten, ſich deswegen nicht dabey einfinden wollten. Noch ſonderbarer war es, daß der Cardinal Patriarch von Liſabon mit den 3 Prinzen des verſtorbenen Königs darüber in Widerſpruch gerathen. Dieſer Prälat hatte ſich annoch vor der erſtern Vorſtellung bey dem Staats-Secretär erkundiget, was ihm bey dieſem Schauſpiel für eine Stelle beſtimmet ſeye? So gerne er es nun hörte, daß ihm der erſte Plaz zur Rechten des Königs angewieſen wäre: ſo ſehr war er verlegen, als ihme nachher angezeigt wurde, daß S. Eminenz Dero Plaz zur Linken des Königs finden würde. Als er nun auf nähere Erkundigung um die Urſachen dieſer Veränderung, vernahm, daß die bemeldten Prinzen die Stelle zur Rechten für ſich genommen hätten, ſo hielte er ſich zu Hauſe, biß man entſchieden haben würde, ob nicht ein Cardinal den legitimirten Prinzen von Portugall vorgehe. Auch der Spaniſche und Franzöſiſche Geſandte hatten einen Vergleich unter ſich getroffen, ſich niemals zugleich in der Opera einzufinden, ſo, daß auch dieſe Königliche Luſt nicht von der Unvollkommenheit menſchlicher Vergnügungen frey geblieben.

Legitimation der natürlichen Brüder des Königs.

Die Legitimation der Natürlichen Brüder des jeztregierenden Königs gieng den 18 Jan. auf dem Saal des Cloſters St. Vincent von Forna, Auguſtin. Ordens, vor ſich. Der König erſchien mit den Infanten Don Pedro, Don Antonio, und Don Emanuel in einem Gemach in dieſem Cloſter. Der ſämmtliche Hof-ſtellte ſich nebſt der Garde, in Ordnung; ſodann brachte der Marquis von Gouvea, Oberſthofmeiſter, auf ausdrücklichen Befehl des Königs die 3 natürlichen Söhne des lezt verſtorbenen Königs, Don Anto-

Antonio, Don Gaſpard und Don Joſeph mitten in 1755.
die Verſammlung. Der König empfieng ſie mit groſſer Achtung und mit aller Gnade, die ſie als erkannte und legitimirte Söhne des leztverſtorbenen Königs Johann V. verdienten. Der König befahl dem Marquis de Marialva, Generaliſſimus ſeiner Armeen, die nöthigen Befehle auszufertigen, damit die Trouppen dieſen 3 Prinzen alle ihrem Rang gebührende Ehrenbezeugungen erweiſen mögten. Die über dieſe Anerkennung ausgeſtellte Acte wurde darauf allen anweſenden fremden Miniſtern, desgleichen allen Geſandten des Königs an auswärtigen Höfen in Abſchrifft mitgetheilet. Die Sache machte ſowol innerhalb des Reichs, als bey Auswärtigen groſſes Aufſehen, und Jedermann ſucht dahinter ein beſonders Staats-Geheimniß. Als aber bald darauf die Nachricht einlief, daß der Portugieſiſche Hof zu Rom die Erlaubniß des Pabſts ſuche, daß die aeltern beeden dieſer Prinzen den Geiſtlichen Stand annehmen mögten, und er den erſtern zum Groß-Inquiſitor von Portugall, und den andern zum Biſchoffen von Porto beſtimmet habe: ſo fielen die vorgefaſſten Vermuthungen hinweg

Gleich auf dieſes wurde auch die mit dem Päbſtl. Nuntio vorgeweſene Irrung entſchieden. Gleich bey der Ankunfft dieſes Prälaten auf dem Tajo wollten die Aufſeher über die Zölle ſeine mitgebrachte Bagage viſitiren, da hingegen der Nuntius, ohnerachtet er wol merken konnte, daß ſolches nicht ohne höhern Befehl an ihn geſonnen würde, ſich alles Ernſts dagegen ſezte, und lieber ſeine Bagage ſämmtlich im Zollhauſe ſtehen, als die Beſichtigung derſelben vor ſich gehen ließ. Die übrigen auswärtigen Miniſters nahmen ſich zwar des Nuntii wider dieſe Neuerung an; alleine Portugieſiſcher Seits blieb man auf ſeinem Kopf beſtehen, und der Päbſtl. Hof, dem der Nuntius den Vorgang einberichtet hatte, fand auch nicht für gut, eine Gelegenheit zu Zwiſtigkeiten von daher zu nehmen. Der

Irrung mit dem Päbſtl. Nuntio.

1755. Königl. Miniſter zu Rom muſte dem Pabſt vorſtellen, daß die leztern Ambaſſadeur von Frankreich Spanien und Neapel die Durchſuchung ihrer Bagage zugelaſſen, und künftig kein fremder Miniſter verſchonet werden würde. Dies machte ſoviele Würkung, daß der Nuntius Befehl erhielte, ſich der verlangten Beſichtigung zu unterwerfen. Hierauf ſchrieb der Nuntius einen Brief an den Staats-Secretair de Carvalho, und man beſichtigte deſſen Bagage mehr pro Forma, als in der Meynung, ſie dem Zoll zu unterwerffen. Auch noch ſelbigen Tags, als dieſelbe aus dem Zollhauß nach der Nunciatur gebracht wurde, ſchrieb ihme der Portugieſiſche Staats-Secretair auf Königlichen Befehl einen ſehr verbindlichen Brief: der ihme die ſtärkſten Verſicherungen machte, daß dasjenige, was in Anſehung ſeiner Bagage geſchehen, allemal bey der Ankunfft fremder Miniſter geſchehen würde.

Vorhaben einer neuen Colonie am Gold-Fluß. Das Vorhaben des Hofs, das Land von Fluß Sena, ſonſt der Goldfluß genannt, welches bisher nur Wilde bewohnet, mit Chriſten zu bevölkern und anzubauen, wollte nicht recht gelingen. Man hatte öffentlich bekannt machen laſſen, daß diejenigen, ſo ſich dahin begeben wollen, Felder und anſehnliche Vortheile bekommen ſollten. Aber die Portugieſen bezeigten wenige Luſt dazu, ſo daß man das Project ändern, und den Schluß faſſen muſte, alle liederliche Leuthe beyderley Geſchlechts anzuhalten, aufzufangen, untereinander zu verheyrathen, und ſodann nach dieſen Gegenden abzuſchicken. So gar verheyrathete Leuthe, die ihren Eheſtand nicht ordentlich führten, wurden zur Bevölkerung dieſer Neuen Colonie angehalten.

Frankreich verſucht, dieſe Crone in den Krieg zu ziehen. In den öffentlichen Staats-Sachen von Europa, iſt es bekannt, daß Portugall ſich gerne weit von allem deme halte, was ihm einige Unruhe zu ziehen könte. Der Lauf der Sachen zwiſchen Franckreich und Engeland war um dieſe Zeit ſo ernſthafft geworden, daß man ſich eines förmlichen Bruchs zwiſchen beyden

Cronen

Cronen des nächſten zu verſtehen hatte. Man bemühete ſich alſo auch, Portugall mit in ſein Intereße zu ziehen, und dieſer Crone die Sachen von Frankreich in America in einem ſolchen Geſichtspunct vorzuſtellen, daß es glauben ſollte, wie ihm ſelbſt daran gelegen ſeye, daß Frankreich gegen Engeland ſeinen Endzweck erreiche. In dieſer Abſicht war der Graf Bachi, als Franzöſiſcher Ambaßadeur zu Liſabon angekommen, und demſelben waren ſolche Inſtructionen mitgegeben worden, die ſowohl den Neigungen der Portugieſen, als auch der Intention von Frankreich gemäß waren. Er hielt im Monath Jun. einen prächtigen Einzug. Nach dieſem trug er dem König ein Gewährſchaffts-Bündniß mit Frankreich und Spanien an, daß dieſe 3 Cronen einander alle gegenwärtige Beſizungen in America und in Oſtindien gewähren, und folglich einander bey einem Angriff derſelben beyſtehen ſollten. Das Miniſterium aber wollte ſich in keinen Krieg gegen Engeland verwickeln laſſen, ſondern ſeiner ſtillen Ruhe noch länger geniſſen, in welcher es von dem Schluß des Utrechter-Friedens an biß hieher, ſich in dem Beſitz des blühenden Handels des Reichs in allen Theilen der Welt, und bey dem daraus erwachſenen unbeſchreiblichen Reichthum des ganzen Volcks erhalten. Der Friede, der durch die nahe Blutsverwandſchafft mit dem Königl. Spaniſchen Hauſe auch auf die Gränzen verſichert war, und alſo von Innen und Auſſen, in der Nähe und in der Ferne, dieſes Reich glücklich machte, hatte daſſelbe und den Königl. Wohn-Sitz, die Hauptſtadt Liſabon, nach und nach zur Niederlage aller handlenden Völcker in der Welt gemacht. Pracht und Uberfluß herſchten darinnen, und das herrliche Ausſehen dieſer Stadt, davon wir hier einen Abriß anfügen, kan Jeden Leſer überführen, daß die Kunſt-Natur, und der Reichtum nichts vergeſſen, dieſelbe zu demjenigen Platz zu machen, von dem das

1755.

So ihm aber nicht gelingt.

Blühender Zuſtand des Reichs überhaupts beſchrieben.

1755. Sprichwort entſtanden: Wen Gott lieb habe, den laſſe er zu Liſabon wohnen.

Plözliche Aenderung deſſelben.

Niemand hatte ſich möglich vorgeſtellt, daß, ohne den Untergang der Welt, ein Fall erdacht werden könnte, der dieſen ihren Wohlſtand nicht nur unterbrechen, ſondern in die gröſte Gefahr ſetzen; nicht nur in Gefahr ſetzen, ſondern völlig über einen Haufen werfen, und dieſes nicht etwann in langwührigen Jahren, ſondern in Zeit von 10 Minuten zu Stand zu bringen vermogte. Aber dies alles hatte die ſtarke Hand Gottes in dieſen wenigen Augenblicken würklich vollbracht, und Portugall in einen Stand geſetzet, daß ſein König 24 Stunden lang in gröſtem Mangel war, ſeine Fürſten und Groſſen in Noth und Tod, die Reichſten in Armuth, und die Armen in Hunger und Verzweiflung gerathen waren.

Groſſes und entſezliches Erdbeben.

Der Tag dieſes groſſen Unfalls war der erſte November 1755, welcher zugleich ein hohes Feſt zum Gedächtniß Aller Heiligen geweſen, ein Tag, da ganz Liſabon

von in einem unzehlbaren Volk in den Kirchen verſammlet war, als es ſein Unglück überfiel. Des Tags vorher, den 31 Oct. war die Luft bey dem Auf- und Untergang der Sonne mit einem röthlich und ungeſunden Nebel angefüllet. Der Anbruch des folgenden Tags war wie bey dem angenehmſten, hellſten und klärſten Tag. Alles lebte in Friede und Sicherheit, ja kein Menſch verſahe ſich etwas widriges. Jedermann war in den Kirchen, die nach und nach mit Menſchen erfüllet wurden. Um 9 Uhr, 35 - 40 Minuten ſpührte man einige Bewegungen des Erdbodens, die einer Erſchütterung ähnlich waren, die durch das ſchnelle Fahren einer Caroſſe erreget wird, und dieſes dauerte nicht gar 2 Minuten. Nach einem kleinen Nachlaß von eben ſoviel Minuten folgte ein entſezlicher Stoß, der die ganze Stadt, alles umliegende Land und das Meer biß auf 50 Meilen Wegs dermaſſen bewegte, daß ſich überall die erſchröklichſten Würkungen offenbahrten. Die alte Cathedral-Kirche, die Kirchen der Dominicaner, der Carmeliter, der Heil. Dreyfaltigkeit, der Dhom von St. Vincent und St. Anton, das Cloſter der Auguſtiner Eremiten, das Profeſthauß der Jeſuiten, mit der prächtigen Capelle St. Johann, das reichſte Werck der Welt von dieſer Arth, die Kirche U. L. F. von Loretto 2c. fielen alle miteinander auf einmal ein; alle Straſſen wurden, ſo zu reden, verſchüttet, Häuſſer und Palläſte fielen zu Boden, und was nicht gleich einſtürzte, das ward in ſeinen Grundfeſten bewegt, denn die Gewalt des Erdbebens währte 10 Minuten. 1755.

Kaum ſtillete ſich dieſes abſcheuliche Getümmel in einem Zeitraum von 2 biß 3 Minuten, als ſich abermal ein ſolch erſchröcklicher Stoß empfinden ließ, daß, alles, was noch von Gebäuden den erſten Bewegungen widerſtanden hatte, entweder einfiel, oder doch beſchädiget ward. Da lag nun der Pallaſt des Königs; das groſſe und neuerbaute Opernhauß, die Zollhäuſer,

1755. das Hauß der Indianiſchen Compagnie, das Inquiſitions Gebäude, kurz, alles, der Münzhof allein ausgenommen, zu Boden, ſo, daß von der ganzen, wenigſtens 30000 Häuſern beſtandenen Stadt, keine 6000 mehr unverlezt und wohnbar geblieben. Die Menge der dabey verunglückten Menſchen wird wenigſtens auf 30000 angegeben, und es iſt nicht möglich, alle Arthen zu beſchreiben, wie die Menſchen von Tod und Jammer überfallen wurden. Man fand viele Wochen nach dem unglücklichen Tag, Wagen und Pferde ſammt den dabey gebliebenen Menſchen, in der nemlichen Stellung, wie ſie von dem Erdboben überfallen, und auf den Gaſſen erſchlagen worden. Der Graf Perelada, Spaniſcher Abgeſandter, ward bey der zweyten Erſchütterung durch den Einfall des Giebels ſeines Hauſes, unter dem Einſteigen in die Caroſſe, darinn er ſich retten wollte, nebſt 11 Domeſtiquen erſchlagen. Der junge Graf, ſein einiger Sohn, ward noch mit genauer Noth, durch die Leuthe des Franzöſiſchen Miniſters, aus einem Fenſter errettet. Der Bruder des Marquis von Danioia, der Graf von St. Laurent blieben ebenfalls auf der Stelle, und die Marquiſin von Lourical ſtarb 12 Tage hernach, an den empfangenen Wunden.

Als dieſer erſchröckliche Zuſtand 20 Minuten gewährt hatte; ſo ward es nach und nach wieder ſtille, und man rettete ſich nunmehr unter tauſend Beängſtigungen auf die freyen Pläze der Stadt, in die Gärten an den Häuſern und auf das freye Feld. Hier iſt nun keine Feder vermögend, den Zuſtand dieſes unzehlbaren Volks, das ſich mit Todesfurcht umfangen ſahe, zu beſchreiben. Da ſich von Zeit zu Zeit noch Bewegungen der Erde ſpühren lieſſen: ſo erhub ſich jedesmal ein Schreyen und Weheklagen, daß auch der Herzhaffteſte den Muth verlohr. Die Geiſtlichen ertheilten dem Volk die Abſolution, und ein jeder glaubte, das Ende der Welt ſeye würklich vorhanden. Sonderbar

iſt

iſt es, was in dem Schreiben eines Adelichen an den Vicarium Ord. Min. S. Franciſci in Augſpurg von der Arth dieſer Bewegungen gemeldet wird. Den Erdboden auf den Feldern, ſchreibt er, ſahe man bewegen und Erhebungen machen, wie die Wellen des Meers und an verſchiedenen Orthen 2 Schuhe breit und Manns-tiefe Spaltungen. Andere Nachrichten fügten hinzu, daß ſich aus dieſen Oefnungen ein ſchwefelicht-und ſtinkendes Waſſer ergoſſen, deſſen Ausdünſtung den Menſchen auf die Bruſt geſchlagen, und ihnen eine Heiſerkeit zugezogen, welche ſich in etlichen Wochen nicht verlohren habe. 1755.

Dieſer jämmerliche Umſtand machte aber noch nicht das ganze Unglück aus, das Liſabon überfallen hatte. In der gröſten Beſtürzung über das Erdbeben geſchahe noch eine erſtaunliche niemals geſchehene Bewegung des Meers. Dieſes erhub ſich bey einer gänzlichen Windſtille mit ſolcher Wuth und Hefftigkeit, daß es die gröſten Indianiſchen Schiffe aus den Ankern rieß, und wieder einander ſtieß, die kleinern aber vollends zu Grunde richteten und in der Tieffe verſchlang. Die Wellen thürmeten ſich 6 Fuß höher, als die höchſte Flut. Das Waſſer drang in die beyden Zollhäuſſer und verdarb alle Kaufmanns-Güther, welche kaum etliche Tage vor dem Unglück aus Oſt- und Weſt-Indien angelangt, und daſelbſt niedergelegt worden. Das Waſſer ſtürzte mit eben dem Ungeſtümm zurücke, als es angewachſen war, und ward 3 Fuß niedriger, als die niedrigſte Elbe. Man ſahe noch den 2ten Nov. zu meinem gröſten Erſtaunen den Tago, der an etlichen Orthen, zwey Meilen breit iſt, gegen die Seiten der Stadt faſt völlig vertrocknet, und gegenüber floß der Strom ſo ſeichte, daß man den Grund ſehen konte. Bey dieſer Waſſerbewegung wurden alle diejenigen, die ſich an das Ufer des Tago geflüchtet, ja gar auf den Schiffen ihre Sicherheit geſucht hatten, theils Landwärts zurückgejagt, theils

1755. von den Wellen übereilt und erſäufft, die übrigen aber in die gröſte Gefahr geſezt, unter den Wellen bedeckt, oder gar mit ihren Schiffen in den Abgrund geriſſen zu werden.

Feuersbrunſt. Auch dies war noch nicht der ganze Umfang des Unglücks. Gegen 4 Uhr des Abends ſtieg an verſchiedenen Orthen der Stadt ein ſchwarzer Dampf in die Höhe, bald darauf brachen auf einmal die erſchröklichſten Flammen herfür, und der Convent der Dominicaner, ſodann der Königl. Pallaſt, und ſo nach und nach die andern Quartiere geriethen in Brand. Zugleich erhub ſich ein reiſſender Nordwind, der die Flammen mit Macht ausbreitete, und um 8 Uhr Abends ſtunde die gröſte Helffte und der volckreichſte Theil der Stadt vom Schloſſe an biß an das Quartier von Bayern. Und ſo gieng nun alles verlohren, was das Erdbeben und das Waſſer bisher entweder unverſehrt gelaſſen, oder doch ſo zugerichtet hatte, daß man ſich Hofnung machte, es dereinſt unter den Ruinen hervorzuziehen. Nunmehr aber entſtund in dem mit Menſchen angefüllten Feld, ein erbärmliches Jammer-Geſchrey; denn hier überfiel nun die Armuth Jedermann. Niemand konte ſichs einfallen laſſen, dem Feuer Einhalt zu thun; denn die wacklende Gebäude droheten alle Augenblicke den völligen Einſturz, und denen, die ſich nahen würden, den Tod. Dieſer Brand währete 6 Tage, und mancher, der vor dem 1 November 20000 Thaler Einkünfte gehabt hatte, war nunmehro ſo arm, als Hiob. Uber 100000 Menſchen waren an den Bettelſtab gebracht, und ſuchten Nahrung und Lebens-Mitteln. Der Engliſche Geſandte ſchrieb da an ſeinen König: ſein ganzes Hauß und ſein Garten auf dem Lande ſey voll von Leuthen ſeiner Nation, die um Brod ſchreyen, und welche zu ſättigen ſein Vermögen und alle Anſtalten faſt zu wenig ſeyn. Ein anſehnlicher Kaufmann ſchrieb an einen ebenmäſſigen vornehmen Kaufmann zu Frankfurth:

„zwanzig

„ Zwanzig Perſohnen ſind unſer beyſammen, wir kön- 1755.
nen aber kaum 3 Federn, und drey Bögen Pappier zuſammen bringen, um Ihnen dieſe Nachricht zu überſchreiben. “

Exempel wunderbahrer Erhaltung.

Wir können aber dieſe Begebenheit noch nicht verlaſſen; wir müſſen noch einige ſonderbahre Beyſpiele der über manchen Menſchen wachenden Vorſicht; das ausnehmende Zeugniß der Bosheit, das großmüthige Verhalten des Königs bey dieſem Unglück und allgemeinen Jammer, und die Schickſale des übrigen Königreichs beybringen. Der Ritter Harry Francland, ein Engeländer, befand ſich in ſeinen Wagen auf der Straſſe, als der erſte Stoß erfolgte. Weil ihn die Bewegung befremdete, ſahe er um den Wagen herum, die Urſache zu entdecken, als er aber wahrnahm, daß ſich die Erde bewegte: ſo ſprang er aus der Kutſche und lief in das erſte Hauß, daß er offen fand. Kaum war er hineingetretten: ſo ſtürzte es um, und verſchüttete ihn. In dieſem Zuſtand muſte er ſolange bleiben, biß man die Ruinen wegraumte; da er dann zu Jedermanns Erſtauen, ohne die geringſte Beſchädigung, aus einem verſchütteten Zimmer hervorkam. Die Gemahlin des Königlichen Staats-Secretär, Caravalho, war mit ihrer Tochter im Bette. Als ſie die Erſchütterung empfand, ſprang ſie auf, und verfügte ſich unter die Thüre, um zu ſehen, was diß bedeute. Auf einmal fiel das Theil des Hauſes, wo ihr Schlafzimmer geweſen, zuſammen, die Treppen zerbrachen, und bloß die Wand, in deren Thüre ſie ſtunde, blieb ſtehen. Endlich erblickte ſie ein Loch in dem Schutte, durch welches ſie, nebſt ihrer Tochter, im bloſſen Hemd durchkroch, und glücklich errettet ward.

Räuber und Diebe vermehren das Unglück.

Man ſollte ſich nicht einbilden, wie es noch möglich geweſen, daß es Menſchen gegeben, welche ſich dieſes allgemeinen Jammers und Elends zu Dieb- und Raubereyen zu Nuzen zu machen, und durch ihre Bosheit

das

1755. das Unglück zu vergrößern bedacht seyn können. Dem ohneracht war es geschehen. Man hat Leute gefunden, welche Feuer angeleget. Die aus den Gefängnißen entkommene Mißethäter trieben den Augenblick dasjenige, um welches willen ſie bisher auf Leib und Leben geseſſen. Sie hielten die Leuthe auf der Straßen an; ſie beraubten die von der Spaniſchen Gränze eilende Hülfe an Geld und Lebens-Mitteln. Eine Menge von ausländiſchen Deſerteurs und einheimiſchen Geſindel drang mit Leib- und Lebens-Gefahr in die verfallene Häuſer, um die verſchütteten Reichthümer zu ſtehlen. Man muſte ganze Regimenter anrücken laſſen, um nur die öffentliche Sicherheit zu behaupten. Wer nur ein wenig verdächtig ſchien, ward durch die ſtreifenden Patrouillen auf den Gaſſen viſitiret, und auf Königl. Befehl hier und dar Galgen aufgerichtet, an welchen man ſogleich diejenigen aufhing, bey denen man gebranntes Silber und Gold, oder andere ausgegrabene Meublen gefunden. In dem Schreiben eines Adelichen an den P. Vicar. zu Augſpurg wurde ausdrücklich gemeldet; einer dieſer Böſewichter, ein Mohr, habe auf der Leiter bekannt, daß er an fünf Orthen Feuer angelegt, darum, daß, wann die Stadt völlig ruiniret, und die Anzahl der Einwohner geſchwächt wäre, er die Seerauber aus Africa herbeyruffen, und ſich mit deren Beyhülfe aller unter dem Schutt befindlichen Reichthümer hätte bemächtigen wollen. In dieſer erſchrecklichen Verwirrung erhielt ein gemeiner Unterofficier eine trefliche Gelegenheit, ſeine Redlich- und Herzhafftigkeit zu offenbahren, zugleich aber ſein groſſes Glück zu machen. Er bemerkte den Scheu für der Militz, den dieſe Räuber, bey aller ihrer Bosheit, doch nicht genug verbergen konnten. Er erinnerte ſich, welch ein Reichthum in dem Königl. Münzhauß übereinander liege, und rafſte alſo 10 Soldaten, wie er ſie antraf, zuſammen, ſtellte ſich mit ſelbigen für das Münzhauß, und bewachte ſolches 3 Tä-

ge

ge und 3 Nächte mit aufgepflanzten Bajonetten, biß 1755.
er endlich den Hof benachrichtigen, ſelbiger ihn mit zahlreichen Trouppen ablöſen, und alſo den auf 10 Millionen angegebener Schatz erretten konte. Der König, über den Eiffer und Muth dieſes Officiers höchſt verwundert, ernennte ihn ſogleich zum Oberſten ſeiner Trouppen, und ließ ihme eine Jährliche Penſion anweiſen.

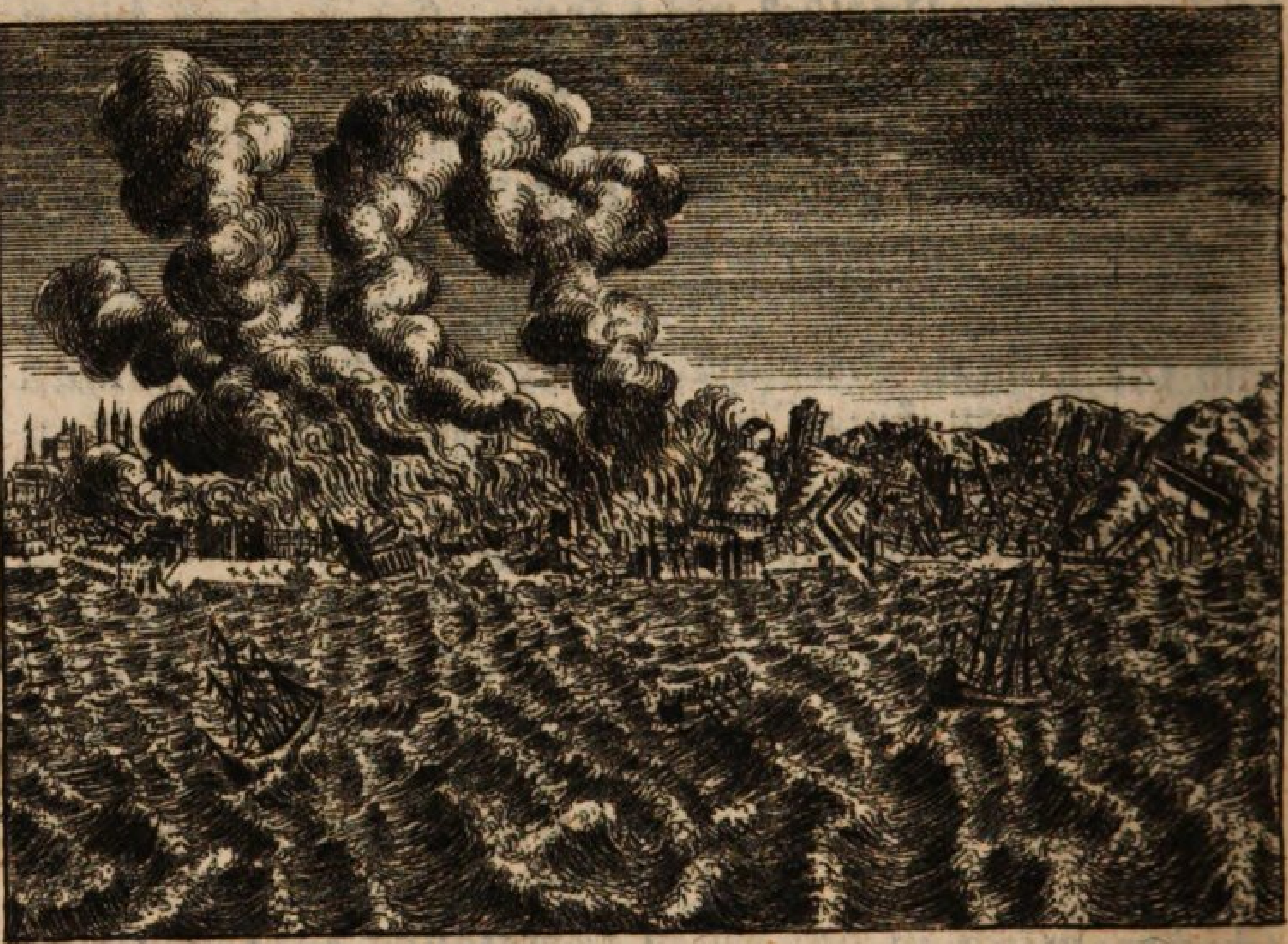
Standhaftigkeit des Königs.

Das prächtige Luſthauß des Königs zu Belem blieb von dem Unglück nicht frey. Es ward in ſeinen meiſten Theilen beſchädiget, und der Taius nebſt dem andringenden Meer ſchienen es vertilgen zu wollen. Der König und ſeine Familie muſten ſich alſo, wie ſie giengen und ſtunden, in Sicherheit auf das freye Feld begeben. Der ganze Hof war auseinander geſtreuet, und die Königl. Herrſchafft hatte ganzer 24 Stunden Niemand von ihren Bedienten um ſich, und nichts zu eſſen. Der König ſaß in einem rothen Mantel umgeſchlagen in der Kutſche; die Königin, da ſie vernahm, daß ſich einige Fremde ſowohl, als Staats Miniſters eingefunden, muſte ſich entſchuldigen laſſen, weil ſie ſelbige nicht vor ſich ließe, indem ſie, bey jezigen Umſtänden, Niemand ſprechen wollte. An dem König aber bewunderte jedermann die Gegenwart des Geiſtes, und eine gewiſſe Heiterkeit in ſeinem Geſichte. Er ſchickte gleich in der erſten Bewegung ein Schreiben an den Königl. Spaniſchen Hof, um demſelben von dem Unglück ſowol, als der Erhaltung des Königl. Hauſes, Nachricht zugeben. Die nöthigen Befehle zur Behauptung der öffentlichen Sicherheit, wurden ſogleich ausgeſtellt. Da S. M. vernahmen, daß Spanien und Grosbritannien groſſe Geld-Summen und anſehnliche Zufuhren von Lebens Mitteln nach Liſabon abgefertiget hätten, um, ſoviel an ihnen wäre, das Unglück zu erleichtern, ſo bezeugten ſie zwar alle Erkenntlichkeit für ſo edle Theilnehmung an dem Unglück; das Geld aber nahmen Sie nicht an. Der König entſchloß ſich

auch

1755. auch Liſabon auf der Stelle, wo es geſtanden, wieder aufzubauen, wie dann würklich die Commißionen nach Liefland, Norwegen und Schweden ergiengen, um Zimmerholz herbeyzuſchaffen. Alle Luſt-Ausgaben des Hofs wurden abgeſchnitten; und Fleiß und Ordnung werden Liſabon nach und nach wieder herſtellen, ohnerachtet man noch geraume Jahre die Hand Gottes fühlen wird, die dieſe Stadt nur einige Minuten lang angetaſtet hat.

Anſtalten zur Wieder-aufbauung dieſer Stadt.



Wir haben bereits eben angemerket, und werden es unten an gehörigen Orthen beybringen, wie lebhafft Spanien, Engeland, Neapel, der Pabſt und andere Puiſſannen den Unfall des Königreichs Portugall zu Herzen genommen. Die Stadt Hamburg that ſolches nicht weniger auf eine kluge Arth. Sie belud, gleich auf die erſte Nachricht davon, etliche groſſe Kaufarthey-Schiffe mit Lebens-Mitteln und Bau-Materialien, um ſolche unter die verunglückten auszutheilen, und der König war dadurch ſo gerührt,

daß

daß er ihrem Conſul, als er ſolches überlieferte, eine 1755. beſonders gnädige Danckſagung abſtattete. Seine Majeſtät lieſſen etliche 1000 Arbeits-Leuthe aus Engeland beſchreiben, um die verfallene Stadt aufzurichten. Mit einer Geſellſchafft Zimmer- und Mauerleuthe wurde ein Accord geſchloſſen, den Königlichen Pallaſt innerhalb 5 Jahren wieder aufzubauen. Die Herbeybringung der nöthigen Gelder hierzu, und zur Aufrechthaltung des Credits wurde angeſchafft, daher man auf 4 von jedem Hundert eine Anlage machte, was für fremde Waaren nach Portugall gebracht würden. Doch dieſe Verordnung wurde auf Vorſtellung des Engl. Miniſters in etwas abgeändert, daß die Engliſchen Waaren nicht darunter begriffen seyn ſollten. Es war aber auch nicht allein die Gegend von Liſabon von dieſen Erdbeben betroffen. Alle beträchtliche Pläze im Königreich muſten darunter leiden. Setubal und Cascars waren nicht weniger betrübte Schauſpiele des Jammers geworden. Man hat in öffentlichen Nachrichten ein Schreiben eines Engliſchen Schiffs-Capitäns vorgelegt, das die Leuthe von Setubal vor dem Eindruck ihres Jammers halb unſinnig abgebildet hat. Man hat in die See ſtechen müſſen, ſchrieb er, um nur der Wuth dieſer Leuthe zu entrinnen, welche Hunger und Elend ihrer Vernunft zu berauben ſchiene. Man muſte ſich alle Augenblick befürchten, vor ihnen angefallen und geplündert zu werden. Auf 20 Meilen Wegs in die Ründung wurden in einer Stunde alle Städte und Flecken ruiniret. Alle Flüße und Berge empfanden die gewaltige Erſchütterung, und einige der leztern ſtürzten mit grauſamen Krachen ein. So groß aber das Unglück bey ſeinem erſten Anfall geweſen: ſo ſehr vermehrte die anhaltende Dauer deſſelben den allgemeinen Nothſtand. Man hatte keinen Tag völlige Ruhe und die Erſchütterungen des Erdbodens lieſſen ſich den ganzen November hindurch alle Tage mehr, als einmal, ſpühren. Der König und ſeine Familie behalfen

Das Erdbeben erſtreckt ſich noch wieder.

Und dauerte noch lange.

1755. helfen ſich einige Zeit auf freyem Feld unter bretternen Hütten und aufgeſchlagenen Zelten. Den 21 Dec. empfand man abermals eine hefftige Erſchütterung, die auch mit Bewegungen der Waſſer verknüpfft war, und den geängſtigten Portugieſen, die Hofnung unter Dach zu kommen, noch weit hinaus ſezte. Sogar im
1756. Januar. 1756 ſtürzte noch der Pallaſt des Grafens von Roſende, Groß Admirals von Portugall, ein, und zu verſchiedenen Zeiten äuſſerten ſich von dem Unglück die betrübten Ahntungen.

Es war alſo kein Wunder, daß das ganze 1756 Jahr weiter ſonſt nichts merkwürdiges in den Staats-Geſchäfften oder Veränderungen hervorbrachte, als dieſes einige, welches das Hauptmerkwürdigſte in den Geſchichten von Portugall bleiben wird. Die Haupt Tribunalien des Reichs blieben lange Zeit zugeſchloſſen, und der Königliche Hof ließ ſich ſo wenig mit andern Geſchäfften ein, welche auswärtige Höfe anbetroffen, daß vielmehr nur alles darauf zielte, ſich in den gegenwärtigen Zufall zu ſchicken, und dem Unglück einen Damm zu ſezen, ſo gut man konnte. Als ſich der Gedächtniß-Tag der die Stadt Liſabon betroffenen Verwüſtung herannahete, und den 29 Oct. eine abermalige Erſchütterung zu verſpühren war: ſo verlohr eine groſſe Anzahl der Innwohner den Muth dermaſſen, daß ſie gänzlich davon zu ziehen Mine und Anſtalt machten. Es ſtund aber dieſes der Regierung ſo wenig an, daß ſie einen Cordon ziehen, und alſo Jedermann den Weg verſperren ließ. Die Räuber und Diebe von den Häuſern und Waarenlagern abzuhalten, erfordert einen beſondern Eifer der Juſtiz, und die deswegen aufgerichtete Juſtiz-Cammer ließ in Zeit von 2 Monathen 36 hängen. Dem ohngeachtet aber wurde doch das Hauß des Grafen von Oganano beſtohlen, und am Werth zuſammen 70000 Patacous entwendet.

Dieſes machte indeſſen mitten unter dieſen Umſtänden ein gewaltiges Aufſehen, als der Staats-Secretär

der

der auswärtigen Sachen, Acunha ſich zu dem Staats-Secretär über das Seeweſen, Mendoza, begab, und ihme den Königl. Befehl brachte, ſich auf 40 Meilen weit von dem Hof zu entfernen. Er wurde nach St. Martinha de Sal Rey gebracht, und ein Königl. Lieutenant zu ſeiner Perſohn geſezt, der alle an ihn einlaufende Briefe erbrechen, und dafür Sorge tragen muſte, daß er keine Correſpondenz führen könnte. 1756. Mendoza fällt in Ungnade.

Das IV. Capitel.

Von Engliſchen Geſchichten.

Kaum war der König von Grosbritannien in ſein Reich aus ſeinen Deutſchen Staaten zurückgekehret: ſo ſahe er ſich genöthiget, eine Veränderung in dem Hauſe ſeines Enkels, des Prinzen von Wallis, zu machen. Der Graf von Waldgrave, ein Sohn des ehemaligen Engliſchen Ambaſſadeurs zu Pariß, wurde als Oberhofmeiſter, und der Biſchoff von Petersburg zum Präceptor des Prinzen ernennet. Alleine in dieſer Veränderung hatte ein beſonderer Zufall ſeinen Grund. Es geriethen nemlich einige Lords miteinander in Uneinigkeit, und ein Theil beſchuldigte den andern öffentlich einer Anhänglichkeit an den Prätendenten. Der Unterhofmeiſter des Prinzen, und der Biſchoff von Gloceſter wären in der Zahl der Angeklagten. Er zeigte ſich auch, daß ſie eine verdächtige Correſpondenz mit den Jacobiten unterhielten, und auf ihren Betrieb ſich ſchon wieder in Schottland der Geiſt der Rebellion merken lieſſe, wie dann viele bey den leztern Unruhen verwickeltgeweſene Prätendentiſch-Geſinnte ſich in dieſen Provinzen wieder eingefunden, um bey nechſter Gelegenheit neue Unruhen anzuzetteln. Unter dieſen befand ſich ein Bruder der damals enthaupteten Lochiels, nahmens Carl Archibald Cameron, welchen alle Nachrichten, als einen Docter beſchrieben. Die Regierung hatte 1753. Veränderung im Königl. Hauſe. Jacobiten finden ſich wieder in Schottland ein.

1753. dieſen Mann in dem nach der Rebellion kund gemachten General-Pardon nahmentlich ausgeſchloſſen, ſomit ihme, im Fall der Betrettung ſeiner in Großbritannien, die Straffe des Hochverraths ordentlich vorbehalten. Er gerieth darauf in die Hände der Juſtiz, und wurde den 16 April nach Londen gebracht. In dem erſten Examen, welches in Gegenwart des Lords Groß-Canzlers, der beyden Staats-Secretairs und des Grafen von Granville gehalten wurde; hatte er alles mit gröſtem Eifer gelaugnet, daß er derjenige ſeye, für den man ihn gehalten hätte. Er wurde aber nachhero durch 8 Zeugen überführet, daß er der rechte Cameron wäre, und nach abgehaltener Unterſuchung ſeiner Sache, und als er es ſelbſt eingeſtanden hatte, wurde das End-Urtheil über ihn dahin ausgeſprochen, welches auch den 7 Jun. an ihme vollzogen wurde, daß man ihn auf einer Flechte an den Gerichts-Platz geſchleifft und daſelbſt aufgehangen, aber nicht eher erdroſſelt, biß man ihme die Därme aus dem Leib geriſſen hatte. Er ſtunde bey Anhörung ſeines Urtheis unbeweglich, hörte ganz gelaſſen zu, und als der Richter ausgeredet hatte, bückte er ſich ſehr tief vor ihm, und bat ihn nur um das Einzige, daß man ihm erlauben mögte, ſeine Frau und Kinder, die ſich damals zu Rüſſel in Flandern aufhielten, herüber kommen zu laſſen, um von ihnen Abſchied zu nehmen, welches ihme auch zugelaſſen wurde. Sie kam mit ihren 7 Kindern nach Londen, und als ſie den 29 May in den Hof von Kenſingthan kam, und S. M. zu Fuß fallen wollte; ſo fiel ſie in Ohnmacht, als ſie nur die Antwort erhielte, daß ſie nicht vor den König gelaſſen werde. Endlich glückte es ihr doch, dem König eine Bittſchrifft beyzubringen; alleine die Natur des Verbrechens ihres Mannes lies es nicht zu, ihrem Bitten zu willfahren, und Cameron muſte die angeführte Straffe ausſtehen.

Dr. Cameron zum Todt verurtheilet.

Dieſes blutige Schauſpiel war noch kaum vollzogen, als man bereits mehrere aus Frankreich nach

Schott-

Schottland gekommene Rebellen zu entdecken und beym 1753.
Kopf zu nehmen Gelegenheit hatte. Ein gleich ge- Mehrere Rebellen werden ergriffen.
nannter anderer Cameron, Steward, und Macdonel, welches Gefangene waren, kamen alſo gleich mit Bittſchrifften ein, daß, vermög der wider die Beförderer nnd Mitſchuldigen der leztern Rebellion ergangenen Parlaments-Acte ihr Proceß in 60 Tagen möge abgemachet werden. Nach vollzogener Execution des Dr. Cameron ward von der Inſel Man dem Hof Nachricht ertheilet, daß daſelbſt ein ausländiſches Schiff geankert, und 2 Perſohnen ans Land geſezet habe, die, nachdem ſie ſich einige Stunden aufgehalten, gleich unter Segel gegangen. Man eilte demnach mit dem Proceß der Inhafftirten, um die verborgenen Rebellen dadurch wieder zu dämpfen, und die erſtgenannten erhielten gleiche Straffe. Doch kam die Unſchuld des Unterhofmeiſters bey dem Prinzen von Wallis und des Biſchoffs von Gloceſter bey dieſer Gelegenheit an den Tag, und beede wurden mit groſſen Ehren wieder angeſehen.

Wir haben oben angeführet, wie mislich ſich die Lage der Sachen mit Frankreich.
Sachen zwiſchen Grosbritannien und Frankreich angelaſſen, und wie die Eiferſucht auf die Ausbreitung der Handlung beede Nationes in einem beſtändigen Zwiſt erhalte. Die Commiſſarien beeder Cronen, die ſchon ſeit dem Friedens-Schluß von Aachen, zu Pariß beyſammen waren, hatten nichts gedeihliches ausgerichtet. Die Franzoſen waren der Meynung, daß ihr König ein unſtreitiges Eigenthums Recht auf ein groſſes Theil von Acadien in Weſt-Indien habe; die Engeländer aber drangen unaufhörlich auf den XII. Articul des Utrechter-Friedens, in welchem Frankreich auf alle Anforderungen auf dieſe ganze Provinz Verzicht gethan, und den Beſiz der Crone Grosbritannien verſichert habe; ja ſie glauben, ſonnenklar dargethan zu haben, daß dieſelbe gänzlich nebſt 30 Meilen ins Meer, die ganze Küſte hin, ihr Eigenthum ſey. Die Hinderniß, welche Frankreich vorſchüzte, warum es die Conferenzen wegen

1753. dieſer Gränzen nicht fortſezen könnte, war, daß die Forderung der Franzoſen, wegen verſchiedener Schiffe, die von den Engeländern vor der Kriegs-Erklärung gegen Frankreich weggenommen worden, noch nicht abgethan werden wolle; und nunmehro wollte man ſich nicht mehr bloß mit der Zurückgabe der Schiffe begnügen, ſondern drang auch auf die Erſezung der Unkoſten, Schäden und Intereſſen. Das Memorial des Geſandten, Grafen von Mirepoix zu Londen erſchien auch bald darauf, und er ließ ſich an, als wolle Frankreich darüber eben ſolche Weiterungen machen, als Preuſſen; zumal, da das Franz. Miniſterium dem Grafen von Albemarle bey Gelegenheit der Preußiſ. Magsregeln zu erkennen gab, daß S. Allerchr. Majeſtät Beſchworden gegen Engeland habe, die von eben der Beſchaffenheit ſeyen, als die Klagen des Hofs zu Berlin.

Nun hatte Großbritannien, welches ſelten den angreifenden Theil abgeben will, alles verſuchet, wie es ohne Nachtheil ſeiner Ehre dieſe Streitigkeiten beylegen mögte. Es ließ ſich das Miniſterium zu Londen willig finden, die von den Franzoſen ſelbſt vorgeſchlagene Vergleichung wegen der Umſtände in Oſt-Indien anzunehmen, daß man beederſeits bey den Streitigkeiten der dortigen Indianer unter ſich neutral bleiben ſollte; und glaubte hierdurch einen Weg zu finden, daß die Haupt-Sache in America deſto leichter abgehandelt werden könnte. Frankreich aber hatte in Oſt-Indien ſeine Macht unter der Hand anſehnlich verſtärket, um den Engeländern die Spize zu biethen. Dieſes bewog das Grosbritanniſche Miniſterium, nunmehro den Ernſt merken zu laſſen, und es ergieng ein Befehl an die Admiralität, um in den Häven die Hand an die Ausrüſtung einer anſehnlichen Eſcadre zu legen, damit ſelbige nach Oſtindien auslaufe, und der König ernannte den Admiral Watſon und den Chef d' Eſcadre Pocok, die Flotte zu commandiren. So hoch nun anfangs die Franzöſiſchen Nachrichten die Vortheile beſchrieben,

welche

welche ihre Landsleuthe in Oſt-Indien erhalten hätten: 1753.
ſo ſehr gab die Franzöſiſche Nation nach, als ſie merk-
te, daß die Flotte nunmehr im Stand war, unter
Seegel zu gehen. Sogar der Ambaſſadeur von Frank-
reich gab dem Staats-Secretair Mylord Holderneß
zu erkennen, daß der Aller-Chr. König gerne ſehen wür-
de, wenn die Tractaten zwiſchen den beeden Compa-
gnien zu Stande gebracht werden könnten.

In Anſehung Italiens, und zumal mit dem König von Sardinien.

Mitlerweilen ſahe man die neue Verbindung zwiſchen Oeſterreich und dem Herzog von Modena für einen ſolchen Umſtand an, der für die Ruhe und das Intereſſe, ſo Grosbritannien in Italien hat, ziemlich vortheilhafft wäre. Es geriethe daher dem König zum groſſen Vergnügen, als ein Sardiniſcher Courier ſolche Nachrichten mitbrachte, welche die Gerüchte, als ob der König von Sardinien geſonnen wäre, ſich wegen der Umſtände von Italien in ſolche Verbindniße einzulaſſen, die demjenigen entgegen geſezt zu ſeyn ſchienen, ſo Sardinien mit den Höfen zu Wien und London ehemals gehabt hatten, gänzlich zu vereitlen, indeme der König von Sardinien bezeuget hatte, daß er bey ſeinen alten Alliirten ſtandhafft verharren, und alle Vortheile derſelben mit groſſen Vergnügen anſehen würde.

Naturaliſation der Juden.

Die Handlungen des Parlaments wurden in dieſem Jahr wegen der darunter vorgekommenen Naturaliſation der fremden Juden ein Gegenſtand vieler Bewegungen in Engeland. Unter den Vorſchlägen, die Handlung der Nation je länger je mehr auszubreiten, kam auch vor einiger Zeit dieſer zum Vorſchein, allen fremden Proteſtanten, die ſich in Engel- und Schottland häuslich niederzulaſſen gedächten, und dabey vermögend wären, das Recht der Eingebohrnen zuzuſtehn. Dieſer Vorſchlag erregte ſo vielen Lermen im ganzen Königreich, daß man im Parlament nicht für rathſam befand, denſelben durchzuſezen. Was nun den Proteſtanten nicht gelungen, das gieng den Juden von ſtatten. Als das Parlament darüber berathſchlagte,

1753. ſo fanden ſich die Sherifs von Londen bey dem Unterhauße ein, und übergaben im Nahmen der Stadt Londen eine Bittſchrifft, wie die Bille wegen der Naturaliſation dieſer Unglaubigen, falls ſie die Krafft eines Geſezes erhielte, zur Verunehrung der Chriſtlichen Religion, zum Umſturz der Grund-Verfaſſung des Reichs, und zum merklichen Schaden der Handlung der Nation überhaupts, als der Stadt Londen inſonderheit, gereichen würde. Hingegen kamen einige Kaufleuthe ebenfalls bey dem Unterhauß mit einer Vorſtellung ein, daß man dieſe Bille durchgehen laſſen mögte, indeme ſoweit, wenn die Juden naturaliſiret werden können, eine Menge reicher Leuthe mit allem ihrem Vermögen in das Königreich gezogen und das Aufnehmen der Handlung befördert werden würde. In dem Parlament erhub ſich hierüber ein ſehr hefftiger Widerſpruch. Doch, ehe man ſichs verſahe, ſo gieng die Bill mit 96 gegen 55 Stimmen würklich durch, und wurde den 25 May im Oberhauß genehmiget. Hierüber breitete ſich das Mißvergnügen ſehr weit aus, und erregte hin und wieder ſolche Bewegungen im Volk, daß die Regierung aufmerkſam gemacht, und die Juden ſelbſt viel unglücklicher wurden, als ſie vor dieſem erhaltenen Vortheil geweſen. Uberall wurden ſie geplagt, verfolgt und von dem Pöbel mishandelt. In allen anſehnlichen Städten des Reichs, ſelbſt zu Londen, verpflichtete man ſeine Deputirten bey dem Parlament, daß ſie in der nächſten Sitzung deſſelben alle Kräfte anſpannen wollten, daß dieſe gemeinſchäfftliche und abſcheuliche Acte widerruffen würde. Bey ſolcher Gemüths-Beſchaffenheit des gröſten Theils der Nation hielte der Hof nicht für rathſam, die Sache nochmals im Parlament durchzutreiben, ſondern, ſobald die Seſſiones, in welchen gemeiniglich über die dem König zu überreichende Addreſſen berathſchlagt wird, vorbey waren: ſo that der Herzog von Neucaſtle ſelbſt im Oberhauſe den Vortrag, daß der König, weil der

Wird widerruffen.

der Erfolg mit den Abſichten nicht übereinkomme, 1753.
welche S. M. bewogen, die Naturaliſation der Juden zu verwilligen, gar gerne ſehen würde, wenn man dieſe Acte widerruffen wollte, indem Sie keineswegs gemeynet wären, eine Anordnung zu begünſtigen, ſo dero Unterthanen ihren Gebräuchen zuwider, oder die ſie ihrem Intereſſe nachtheilig erachten mögten. Dieſer Vortrag erregte eine gar ernſtliche Berathſchlagung des Oberhauſes; denn, als die Bill wegen des Widerrufs den 19 Nov. wieder verleſen wurde, ſo erſchienen 196 Glieder des Oberhauſes in der Verſammlung, welches, ſeit dem das Hauß Churbraunſchweig auf dem Thron ſizt, noch nicht geſchehen war. Die Acte wurde in heftigem Wortſtreit von Punct zu Punct durchgegangen, und endlich den 22 Nov. ins Reine gebracht. Das Unterhauß folgte hierinn dem Obern ohne den mindeſten Widerſpruch, und ſo kam dieſe berühmte Revocations-Acte zu Stande.

Dieſes machte nun Juden und Chriſten eine gleich große Freude. Jenen, daß ſie dadurch der Verfolgung überhoben zu werden hofften, und dieſen, weil es ihnen nach ihrem Willen gegangen. Indeß hatte der Vorfall gewieſen, daß etwas im Parlament durchgehen, und doch mit den Geſinnungen des Volks, welches durch das Unterparlament vorgeſtellet wird, nicht überein kommen kan.

Irrländiſche Händel.

Bey dem Parlament in Irrland zu Dublin ließ es ſich zu gefährlichen Zwiſtigkeiten an, welche ſo ſtark wurden, daß ſie den geheimbden Rath von Grosbritannien mehr als einmal nöthigten, alle Uberlegungen zuſammen zu nehmen, um eine Mishelligkeit beyzulegen und zu ſchlichten, die im Stand geweſen wäre, das ganze Königreich in 2 ſchädliche Factionen zu ſpalten und Mord und Todſchlag anzurichten. Der General Ingenieur, Arthur Nevill, der zugleich ein Mitglied des Unterhauſſes in dem Irrländiſchen Parlament

 war,

1753. war, wurde allerhand Malverſationen wegen angeklagt, und deswegen von der Sitzung ausgeſchloſſen. Dieſes misbilligte der Herzog von Dorſet, als Vice-König des Reichs, und nahm dieſen Mann in ſeinen Schutz. Die ganze Beſchuldigung gegen ihn lief ohnedem auf nichts anders hinaus, als daß die unter ſeiner Direction erbaute Caſernen nicht ſo gerathen, wie man gewünſcht hatte. Dabey blieb es nicht. Man beklagte ſich auch über den Lord Primas von Irrland, daß er das Anſehen ſeiner Würde zu weit erſtrecken wolle, und ſich die Erkenntniß über die vornehmſten Angelegenheiten, die zur Cammer der Gemeinen gehörten, anzumaſſen ſuche. Dieſes veranlaſte den Sprecher des Unterhauſes von Irrland, ſeine Würde niederzulegen, und alſo dem Eingriff des Primas zu widerſprechen. Hierauf geriethen die Gemüther in eine gewaltige Hitze; viele Perſohnen legten ihre Aemter nieder; andere wurden von Hof aus ihrer Würde entſezt; der Herzog von Dorſet ſelbſt ſtund auf der Spitze ſeine Vice-Re-Stelle niederzulegen. Kurz, die Sache kam zu Weiterungen, die bey einem Volk, wie die Irrländer ſind, allemahl eher angefangen, als geſtillt ſeind. Der Hof erwehlte alſo den Weg des Glimpfs, und benahm den erhitzten Gemüthern alle Beſorgniß, die ſich endlich wieder gewinnen ließen.

Veränderung im Miniſterio.

In Engeland ſelbſten hatte ſich ein Zufall ereignet, der eine große Veränderung in dem Miniſterio zuwege brachte. Es ſtarb nemlich der bisherige erſte Commißarius von der Schatzkammer des Reichs, Heinrich Pelham, ein leiblicher Bruder des Herzog von Neucaſtle, des ſeit 30 Jahren ſo berühmten Staats-Secretar von Grosbritannien. Ein erſter Commiſſarius von der Schatzkammer in Engeland iſt, als der Premier Miniſter des Reichs, anzuſehen. Da nun die Gebrüdere von Pelham in den beyden erſten Staatswürden des Reichs ſtunden: ſo trieben ſie die Sachen deſſelben in groſſer Einverſtändniß, da aber der Tod eine

eine Trennung veranlaßete: ſo ernannte der König 1753.
den Herzog von Neucaſtle ſelbſt zum erſten Lord-Commißair von der Schatzkammer, und die Stelle ſeines Staats-Secretariats ward erlediget. Der König hatte den bisherigen Kriegs-Secretarium Fox hierzu auserſehen; alleine dieſer verbat ſich dieſe Ehre. Dahero der Graf von Holderneß an die Stelle des Herzogs von Neucaſtle bey dem Nordlichen Departement ernennet wurde, das Südliche aber dem Thomas Robinson ehemals bevollmächtigten Miniſter am Hof zu Wien und auf dem Congreß zu Aachen zu Theil wurde. Als nun bald darauf der Lord Gower ſein Amt eines Geheimen Siegelbewahrers niederlegte: ſo trug der König ſolches dem Herzogen von Marloborough auf.

Dieſe Staats-Miniſter fanden gar bald ſehr wich- 1754
tige Beſchäftigungen vor ſich. Frankreich hatte unter Zuſtand der Sachen mit Frankreich
der Hand verſchiedene Kriegs-Schiffe ſtark beſezt nach Oſt-Indien ablauffen laſſen, die etwas gewiſſes daſelbſt ausführen ſollten. Es wurde demnach in Engeland die Seerüſtung dermaßen beſchleuniget, daß der Admiral Watſon den 11 Mart. 1754 mit 4 Schiffen von 40 Canonen und 2 Kriegs Chalouppen in den Hafen von Kinſale in Irrland einlief, um die nach Oſt-Indien beſtimmte Kriegs-Völker einzunehmen. Gleichwol bezeugte der Franz. Geſandte zu Londen im Nahmen ſeines Königs dem Hof das Befremden ſeines Herrn, daß man Grosbritanniſcher Seits ſo kriegeriſche Anſtalten auf Oſt-Indien verfüget habe; erhielte aber zur Antwort; daß dieſe Flotte nicht beſtimt ſeye etwas wider die Tractaten vorzunehmen, ſondern alles auf dem Fuß derſelben zu unterhalten, und man habe bloß ſich nach dem Beyſpiel Frankreichs gerichtet. Wie nun aber die Sachen von Oſtindien eine Gelegenheit vieler Eiferſucht für beyde Völker waren: ſo wurden es die Weſt-Indiſche je mehr und mehr. Die Sache wegen der neutralen Inſeln war ganz ins Vergeſſen gerathen. Die Grenz-Scheidung von Neu-Schottland und Canada hatte die Com-

1754. mißarien ſeit 5 Jahren in den Conferenzen unterhalten; ja ſie verſchlimmerte ſich dermaßen, daß ſie faſt zu öffentlichen Feindſeeligkeiten ausgeſchlagen. Man hatte auch von Engeland aus geheime Befehle nach America abgehen laßen, alle mögliche Anſtalten vorzukehren, Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können.

Mit Spanien. Der bißherige Spaniſche Geſandte, Don Richard Wall, wurde von ſeinem König abgeruffen, weil er ihm das Staats-Secretariat der Spaniſchen Crone für die ausländiſchen Sachen übertragen hatte. Dieſes leztere hatte dem Miniſterio zu Londen eine beſondere Freude verurſachet, weil man dadurch an dieſem Miniſter einen Freund von Engeland in dem Staatsrath des Catholiſchen Königs eintretten ſahe. Der König bezeugte ihme bey ſeiner Abſchieds-Audienz mehr gnädiges Wohlwollen, als ſeit langen Jahren ein Spaniſcher Miniſter dieſe Ehre genoßen, und ließ ihm eine goldene Gnaden-Kette nebſt 1000 Guineen behändigen. Die Nachricht, daß an ſeine Stelle der Marquis de Grimaldi nach Londen komme, vermehrte die Hofnung eines beßern Vernehmens mit Spanien nicht wenig, und als endlich die Nachricht einlief, daß der Marquis dell Enſenada in Ungnade gefallen, und auch dieſes zu ſeinem Fall mit beygetragen, daß er die Depechen aus Engeland ganze Monathe unterſchlagen, und die Rathſchläge gegeben habe, daß bisher keine Flotille noch Gallionen nach Weſt-Indien geſchickt worden: ſo glaubte man in Engeland gewonnen zu haben, und mit Spanien bald wieder ſo ſtehen zu können, wie man zu Zeiten Königs Carl II. geſtanden, zumal da Spanien die Franzöſiſchen Beredungen nicht mehr ſtatt finden lieſſe, als es bey jezigen Zeiten der Wohlſtand erforderte, ſolche nicht abzuſchlagen.

Engeland ſezt ſeine Rüſtungen fort. Engeland ſahe immer den Rüſtungen Frankreichs zu. Dieſes arbeitete mit aller Macht, und ließ ſeine Eſcadres und Flotten zum Auslaufen fertig halten. In America waren ſchon allerley Bewegungen vorgefallen,

fallen, welche deutlich merken lieſſen, wie man ſich an den Engeländern reiben wolle. Eine widerwärtige Nachricht auf die andere war eingelaufen, wie an den Gränzen des Ohio, und der Nachbarſchafft von Virginien ſchon Feindſeeligkeiten vorgegangen, desgleichen ein Franz. Küſtenbewahrer ein Engl. Schiff weggenommen und zu Martinique aufgebracht habe. Es ließ dahero der Staats-Rath alle Verfügungen dawider treffen. Der General-Major von Braddok wurde ernennet, die Trouppen in West-Indien en Chef zu commandiren, und die Kriegs- und Transports-Schiffe wurden parat gehalten. Dazwiſchen wollte der Hof zu Verſailles immer nichts wiſſen, daß von ſeiner Seite Feindſeeligkeiten ausgeübet worden wären. Man zeigte darüber ſeine Befremden zu Londen; man beklagte ſich deshalben bey Spanien, und that hin und wieder, als wenn man ſich eines Friedensbruchs von Grosbrittannien befürchte. So deutlich man dem Franz. Geſandten zu Londen ſagte, daß alle dieſe Anſtalten, über welche er ſich ſo verlegen zu ſeyn bezeuge, eine Folge der Gewalthätigkeiten ſeyen, die in West-Indien von den Franzoſen ausgeübet worden: ſo wenig ließ man ſich auch in den getroffenen Anſtalten irre machen. Der Herzog von Mirepoix gieng inzwiſchen nach ſeinem Hof ab, und machte Hofnung, daß er bey ſeiner Ruckkunfft vielleicht aller Fehde ein erwünſchtes Ende geben und mitbringen würde. Alleine als ſeine Ruckkunfft erfolgte, ſo war nichts weniger in ſeinen Inſtructionen, als daß man die alten Streitigkeiten beylegen wollte. Engeland indeſſen wollte auch nicht mit dem Bruch einen Anfang machen, ſondern ſchickte ſogar einen neuen Ambaſſadeur in der Perſohn des Grafen von Hertfort nach Pariß, weil der Graf Albemarle geſtorben war. Gleichwol ſahe es ſo mißlich aus, als wenn die Kriegs-Declarationen eheſtens zum Vorſchein kommen würden. Wenigſtens war ſeit den Zeiten der Königin Eliſabeth, und des 1754.

Protec-

1754. Protectors Cromwell niemals eine ſolche Rüſtung geſehen worden.

Mit Rusland. In den Nordiſchen Angelegenheiten hatte bisher eine glückliche Ruhe erwünſcht beſtanden, daher Engeland weiter nichts nöthig hatte, als ſich ſeiner alten Alliirten noch mehr zu verſichern, um zu ſeiner Zeit den nöthigen Einfluß ſeiner Krone in die dortigen Geſchäffte behaupten zu können. Man hatte dahero mit dem Rußiſch- und dem Römiſch Kaiſerlichen Geſandten die dahin zielende Conferenzen fortgeſezet, und vermöge derſelben ſollte Rusland an die dortigen Gränzen eine Kriegs-Macht von 70000 Mann ſtellen, und Engeland ein Theil der darauf zu verwendenden Köſten übertragen. Es ſollten auch andere Potenzen zu dem neuen Tractat eingeladen werden, weil dieſelbe nichts anders, als die Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe, es ſeye in Norden oder den Niederlanden oder auch in Italien, zum Zweck habe.

Parlaments Wahl und neue Ofnung deſſelben. Das dermalige Parlament in Engeland ſollte ſo lange fortdauern, biß ſich der Todesfall des regierenden Königs ereigne, oder biß der Prinz von Wallis die Großjährigkeit erhalten haben würde. Dahero waren die Wahl-Sachen der indeſſen ausgeſtorbenen oder erledigten Stellen in demſelben allemahl eine Sache von äuſſerſter Wichtigkeit. Man hatte alſo auch noch niemals ſo groſſe Bewegungen, als diesmal, verſpühret, und der Hof hatte eben auch hiebey über die Gegen-Parthie einen groſſen Sieg erhalten. Der König hub das vorige, das ſeine 7 Sizungs Jahre glücklich geendiget, den 6 April auf, und empfahl beym Abſchied demſelben die Wahl-Sache aufs beſte. Das rühmliche Zeugniß des Monarchen und noch andere Bewegungs-Gründe waren auch die Urſachen, warum viele der vorigen Deputirten von den Wählern beſtättiget wurden, auſſer diejenigen, die in der Naturaliſations Sache der Juden ſich dieſen allzugünſtig bewieſen hatten. Die Wahl zu Londen gieng nicht ohne viele Bewegungen ab,

alleine, ſie fiel endlich doch auf 4 dem Hof gar nicht unangenehme Perſonen. Die eine derſelben erklärte ſich in der Dankſagungs Rede gegen die Wählenden mit der Verſicherung, daß an ſeinem Orth niemals weder Ehre noch Nuzen dazu verleiten würde, die Sache der Freyheit zu verrathen, oder einem Dietatoriſchen Miniſter beyzupflichten, der den Umſturz der Religion und der Freyheit des Königreichs im Schilde führen mögte. Er würde vielmehr ſein Aeuſſerſtes thun, um dieſelbe zu beſchützen und nichts verabſaumen, was zur Erweiterung des Gewerbs und der Handlung der Nation gereichen könne. Den 31 May hatte ſich das Parlament eröfnet. 1754.

Hatte ſichs im vorigen Jahr in Irrland wieder zum Frieden angelaſſen: ſo giengen im Monath May die Unruhen aufs neue an. Es rottirten ſich viele übelgeſinnte Perſonen in verſchiedenen Quartieren von Dublin zuſammen, vertheilten ſich in die vornehmſten Straſſen, und ſtieſſen nicht nur verführeriſche und aufwiegleriſche Reden aus; ſondern verübten auch allerley Frevel ſowol an den Häuſern der Regenten und anderer Perſohnen vom Rang aus. Der Herzog von Dorſet prorogirte das Parlament von einer Zeit zur andern. Die öffentlichen Nachrichten aus dieſem Reich lauteten ſehr bedenklich. Irrland wurde darinn beſchrieben, wo der Fleiß betteln gehen muß. Die Innwohner ſchrieben ihren nahrungsloſen Zuſtand dem Vertrieb der auswärtigen Stoffe, Zeuge, Tücher und andere Manufacturen zu. Die Regierung ſelbſt konnte ſolches nicht in Abrede ſeyn, und verbot daher die Einfuhr aller ausländiſchen Handwerke. Es fanden ſich aber Leuthe vom Vermögen, welche ſich über dieſe Geſeze hinaus ſezten. Alleine es bekam ihnen übel. Der Pöbel zu Dublin, hatte daher bey Erblickung einiger junger Standesperſohnen, die in Franzöſiſchen Seidenzeug gekleidet giengen, ſie auf öffentlicher Straſſe angefallen, und ihnen alle Kleider vom Leibe geriſſen. Von dieſen ſchlechten

Irrländiſche Unruhen dauern fort.

Händeln

1755. Händeln kam es endlich zu Zwiſtigkeiten unter dem Groſſen, und bey dem Pöbel zur Aufruhr, ſo, daß endlich die Miliz ausrucken muſte, die zwar auf einige Zeit den Tumult ſtillete, aber noch lange nicht endigte.

Es läſſet ſich je mehr und mehr zum Krieg an.

Mit dem Jahr 1755 waren die Kriegs-Rüſtungen gegen Frankreich in der gröſten Bewegung. Sowol die Regierung, als auch die Stadt London und nach ihrem Vorgang alle andere Städte im Reich, ja ſogar Privat-Perſohnen ſezten auſſerordentliche Belohnungen für diejenigen Matroſen und Seeleuthe auf, die ſich zu rechter Zeit zum Dienſt der Königlichen Flotte anbiethen würden. Daher kam es, daß in einer Zeit von kaum 8 Wochen mehrere Kriegs-Schiffe zum Auslaufen bereit lagen, als Frankreich ſeit dem Aachner-Frieden aufzubringen im Stand geweſen, wie dann im Mart. 57 Schiffe von der Linie zu Portsmouth und Sphitead fertig ſtunden, auf den erſten Wink in die See zu ſtechen, welche mit 3800 Canonen und 29730 Mann beſezt waren.

Parlaments-Schluß.

Unter dieſem Geräuſch der gewaltigen Rüſtung ſchmeichelte man ſich gleichwol von Zeit zu Zeit, daß der Friede beſtehen, und die Streitigkeiten beyder Völker durch gütliche Unterhandlungen würden geſchlichtet werden können. Die Friedfertigkeit des Königs äuſſerte ſich bey allen Gelegenheiten, doch ſo, daß zugleich ein ſtandhaffter Muth hervorleuchtete, die Rechte und Befugniſſe von Großbritannien gegen alle fremde Eingriffe zu vertheidigen. Das Unterhauß verwilligte auf den Königlichen Vortrag, ſogleich eine Million Pfund Sterling, und das ganze Parlament verſicherte dem Monarchen, ihn nach möglichſten Eifer zu unterſtützen.

Sobald der Parlaments-Schluß zu Stande gekommen, verdoppelten ſich die Seerüſtungen in allen Häven. Endlich wurde auch die Ausfuhr aller Arthen der Kriegs- und Mund-Proviſionen durch das ganze Reich verbothen, wodurch die Franzoſen alles Vorraths beraubet wurden, den ſie zum Behuf ihrer Flotte in

Irrland

Irrland beſtellt hatten. Da ſich nun alles zu einem ſo nahen Bruch mit Frankreich anſchickte: machte der König den 25 April der gegenwärtigen Sitzung des Parlaments ein Ende, um eine Reiſe nach ſeinen Deutſchen Landen anzuſtellen. In der Rede, die der König bey der Entlaſſung des Parlaments von ſeinen Thron hielte, floſſen die bedenkliche Worte ein: Mein Verlangen, die öffentliche Ruhe zu erhalten, war redlich und gleich geſinnet. Alles, was in dem Friedens-Schluß von Aachen verglichen worden, habe ich heilig beobachtet. Niemals aber habe ich zugeben können, daß man den Schein des Friedens dadurch erkaufen ſolle, dasjenige, was Grosbritannien, es ſeye nun nach dem Recht altes Beſizes, oder in Krafft der feyerlichen Tractaten, rechtmäßig zuſtehet, wegnehmen zu laſſen, oder nur das geringſte daran zu verſchmälern. Der Ernſt und die Standhafftigkeit, mit welchen Ihr bey dieſer Gelegenheit zu Werke gegangen, haben mich nemlich in den Stand geſetzet, auf alle mögliche Fälle bereit zu ſeyn. Es wird mir lieb ſeyn, wenn man unter billig- und gerechtem Bedingungen zu einem Vergleich wird gelangen können: Allenfalls aber werde ich mein Vertrauen auf die Gerechtigkeit unſerer Sache, auf den künftigen Beytritt meines Volks, und auf den mächtigen Schutz der Göttlichen Vorſehung gerichtet ſeyn laſſen.

1755.

Bedenkliche Rede des Königs an das Parlament.

Den 28 April reiſte der König ab, und eine Flotille unter dem Admiral Anſon begleitete das Königl. Schiff. Bey Seiner Majeſtät aber befand ſich der Staats-Secretarius, Graf von Holderneß. Ehe noch die Reiſe vor ſich gieng, war die Nachricht eingelaufen, daß die Admirals Boſcawen und Moſtyn mit 16 Kriegs-Schiffen von der Linie nach Pliemout unter Segel gegangen, und von dort aus nach ihrer Beſtimmung gefahren. Zu gleicher Zeit erhielt man aus America die Zeitung, daß die unter dem Ritter Keppel ausgelaufene Kriegs- und Transports-Schiffe

Reiſe des Königs.

Engliſche Flotte läufen aus.

1755. glücklich in Virginien angekommen. Wenige Tage hernach erhielten die Lords-Regenten durch eine Kriegs-Chaloupe, welche von den Admiralen Boſcawen und Moſtyn auf der Höhe von Breſt abgefertiget war, die Nachricht, wie ſie viele Bewegungen der Franz. Flotten wahrgenommen, und dieſes gab Anlaß, daß der Admiral Weſt das Commando über 19 Kriegs-Schiffe übernahm, mit denen ſich noch 9 andere unter dem Admiral Hawke vereinigten, ſämtlich aber unter dieſem leztern ſtunden. Dieſe groſſe Flotte hatte ihre Verſammlung zu Portsmouth, wohin ſich der Herzog von Cumberland nebſt dem Admiral Anſon, dem Kriegs-Secretär Fox und andern Herren des Hofs begab, um dieſe prächtige Flotte zu muſtern. Die dabey vorgegangene Solemnitäten wurden aber noch mehr dadurch vergröſſert, als ein Schiff aus America eben anlangte, und die frohe Zeitung mit ſich brachte, daß, nachdeme 3 Franz. Kriegs-Schiffe auf die Engliſche Flotte geſtoſſen, und auf verſagte Begrüſſung der Grosbritanniſchen Flagge von 3 Engl. Kriegs-Schiffen angegriffen worden; dieſe den Sieg über jene davon getragen, dabey aber auch die Land-trouppen unter den Generalen Braddock und Peperell ebenfalls ſchon Vortheile gegen die Franzoſen erhalten hätten.

Groſſa Flotte unter dem Admiral Hawke.

Erſte Thätlichkeiten der Engeländer in America.

Aber auch die gleiche Nachricht, die der Franz. Hof davon erhalten hatte, veranlaſſete dieſen, ſeine Miniſters von Londen und Hannover zurückzuruffen, und der Herzog von Mirepoix hatte den 31. Jul. ſeine Reiſe nach Pariß abgetretten, von welcher Zeit an, alle Correſpondenz zwiſchen beeden Reichen aufhörte, und auch der Engliſche Miniſter von Pariß zurücke gienge. Bey dieſen erſten Schritten zu einem Krieg blieb es nicht lange, ſondern die Lords-Regenten verſammleten ſich gleich nach der Abreiſe des Franz. Geſandtens, und der Admiral Hawke nebſt dem Admiral Weſt giengen mit ihrer Flotte von 27 Schiffen von der Linie in die See. Sie theilte ſich in 2 Eſcadren, davon

Der Franz. Ambaſſadeur verließ Londen.

Admiral Hawke laufft mit ſeiner Flotte aus.

eine im Atlantiſchen Meer kreuzte, und den Engliſch-Oſt-Indiſchen Retourſchiffen entgegen gieng; die andere aber in die Mittelländiſche See ausgieng, und auf die Franz. Flotte bey Toulon das Auge hielte. Bey allen deme ſtund noch eine Flotte von 30 Kriegsſchiffen bereit, unter den Admiralen Byng und Smith ebenfalls auszulauffen, und die Operationes der erſtern zu unterſtüzen. 1755.

Die Bewegnngen der Franzoſen zu Londen lieſſen genugſam erkennen, daß Engeland keiner Mäſſigung mehr nöthig habe. Sie vermehrten ihre Beſazung zu Duynkirchen, arbeiteten an der Herſtellung der Rysbanc, legten Batterien gegen die Meer-Seite an, und beſſerten die Werker des Hafens aus. In Engeland aber ſezte man ſich dagegen ebenfalls in gute Verfaſſung, und der König hatte mit Rusland, Heſſen-Caſſel und S. Gotha Subſidien Tractaten errichtet. Es wurde auch nichts verabſaumet, die innere Ruhe wider alle Anfälle in Sicherheit zu ſtellen. Es hatten dahero verſchiedene Ingenieurs Befehle erhalten, alle Forts an den Küſten und beſonders das von St. Willians auszubeſſern. Nach Irrland wurde der Graf von Haringthon, an die Stelle des Herzogs von Dorſet, als Vice-Re abgeſchickt. Daſelbſt hatte ſich ein Gerücht ausgebreitet, als wenn die Franzoſen eine Landung daſelbſt vornehmen wollten, und würklich ſchon einige Schiffe an den Küſten erſchienen. Alles gerieth darüber in Bewegung; und die Regierung und der Magiſtrat bemüheten ſich in die Wette, die Sicherheit zu erhalten, und der Unruhe vorzubeugen. Erſtere ließ alle Regimenter im Londen bey Dublin zuſammenziehen; der Magiſtrat aber alles Schieß Pulver, was in der Stadt vorhanden war, in Beſchlag nehmen und an ſich kaufen, alle Wachen verdoppeln, und ein ſtarkes Commando auf der Börſe verſammlen. Die Regenten von Irrland verſprachen demjenigen eine Belohnung von 400 Pfund Sterling,

1755. wer nur einen Innwohner entdecken könnte, der aus dem Lande zu weichen und fremde Kriegs-Dienſte anzunehmen ſuche.

Nachricht von den Engliſchen Admiralen.

Unterdeſſen waren die Admirale Boſcawen und Moſtyn auf ihrer Fahrt ebenfalls nach Weſt-Indien glücklich gekommen, und die Admirale Hawke und Weſt waren in dem Atlantiſchen Meer. Die Operationen der Landtrouppen in America hatten an dem Fluß St. Jean durch Eroberung des Forts Cumberland, einen glücklichen Anfang genommen. Alleine der Chef der Eſadre, Ritter Keppel, der aus Weſt-Indien den 23 Aug. in Engeland zurück anlangte, brachte eine ſehr mißfällige Nachricht, daß der General Braddock von den Franzoſen und Indianern eine ſtarke Niederlage erlitten, und bey nahe alle ſeine Artillerie verlohren. Dies veranlaſſete die Lords-Regenten, dem König ſogleich von dieſem Vorfall Nachricht zu geben, ihn um ſeine Ruckkunfft zu erſuchen, und nunmehr einen noch gröſſern Ernſt gegen Frankreich zu gebrauchen. An alle in der See befindliche Kriegs-Schiffe ergieng im Monath September der Befehl, alle Franz. Schiffe nunmehro ohne Unterſchied, wie ſie ihnen aufſtieſſen, wegzunehmen. Dieſes wurde mit ſolcher Gewalt ins Werk geſetzet, daß binnen 6 Wochen über 50 Franzöſiſche Kauf-Schiffe in den Engliſchen Häven lagen, und biß zum Ende des Jahrs ſich auf 100 vermehrten. Frankreich hielte ſich an allen Europäiſchen Höfen über dieſe Feindſeeligkeiten, ohne vorhergegangene Kriegs-Erklärung, mit vielem Eifer auf; ja einige Engliſche Scribenten tadelten ſelbſt das Verfahren des Miniſterii auf eine ſehr bittere Arth. Durch dieſe Eroberung der Schiffe waren über 4000 Franzöſiſche Matroſen in die Hände der Engeländer gerathen, und um dieſe ſchien es Frankreich mehr zu thun geweſen ſeyn, als um die Waaren. Die Ruckkunfft des Königs erfolgte den 16 Sept., viele bildeten ſich ein, daß die Umſtände ſich

Engeländer in Weſt-Indien büſſen ein.

Ernſt der Engeländer gegen Frankreich in Europa.

gleich

gleich mit der Ruckkehr des Königs entweder auf die 1755.
Seite eines Vergleichs, oder einer Kriegs-Erklärung ſich wenden würde, allein keines von beyden erfolgte, ſondern die Sachen giengen den bisherigen Weg. Der Admiral Frankland lief mit einer Eſcadre von 6 Schiffen nach Weſt-Indien. Der Admiral Weſt that mit 10 Kriegs-Schiffen einen Streif in die Atlantiſche See, und hatte die Ehre, daß ein Franzöſiſches Kriegs-Schiff, welches er unter Wegs antraf, ſich an ihn ergeben muſte. Ubrigens aber blieb alles in dem Zuſtand, daß man Frankreich an ſeiner Schiffarth Abbruch that, wo man konnte, ohne ſich übrigens mit einer ordentlichen Kriegs-Erklärung herauszulaſſen. Bey dem am 13 Nov. ſich wieder eröfneten Parlament hatte der König eine ſehr pathetiſche Anrede gehalten. In derſelben meldete er unter andern, wie Spanien den Zuſtand der Streitigkeiten gar wol einſehe, und da es an dem allgemeinen Wohl von Europa Theil nehme, auch ein herzliches Verlangen bezeuge, daß die allgemeine Ruhe noch erhalten werden mögte; alſo, daß auch hierüber den Engeländern ein friſcher Muth zugieng, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Jedoch die mit Rusland und Heſſen-Caſſel errichteten Tractaten wollten nicht allen anſtehne. Der mit Rusland errichtete Tractat beſtund aus 15 Articuln. Die Rußiſ. Kaiſerin verpflichtete ſich, an den Lithauiſchen Gränzen in Liefland 55000 Mann zu unterhalten, nemlich 40000 Mann Infanterie und 15000 Cavalerie, wie auch 40 biß 50 Galeeren in Stand zu erhalten, und ſolche marchiren und auslaufen zu laſſen, ſobald der König oder ſeine Alliirten angegriffen werden ſollten. Die Churbraunſchweigiſche Staaten wurden mit in dieſe Convention begriffen, und der Kaiſerin von Rusland wurden 50000 Pfund Sterlings jährliche Subſidien verſprochen, ſobald gemeldte Trouppen auſſer den Gränzen ihres Reichs ſich auf dem Marſch befinden würden. Der Tractat

1755. mit Heſſen-Caſſel war den 18 Junii geſchloſſen, und ſollte 4 Jahre dauern, nach welchem 8000 Mann zum Dienſt Grosbritanniens, 2 Monathe nach der Requiſition abmarchiren ſollen. Dagegen ſollte Großbritannien zur Anwerbung dieſes Corpo die Gelder bezahlen, nemlich für einen Reuther 80 Rthlr. und für einen Soldaten 30 Rthl. und an jährlichen Subſidien 150000 Rthlr. Dieſe Trouppen ſollen in Deutſchland, in den Niederlanden und in Engeland, nach dem es nöthig wäre, gebraucht werden. Im Unterhauß wurde über dieſe Tractaten pro et contra geſprochen; ein Theil behauptete, Grosbritannien ſollte ſich, wenn es ſein Intereſſe verſtehe, gar nicht um die Sachen des feſten Landes in Europa bekümmern, ſondern nur ſeine Flotte und Handlung beſorgen; ein anderer Theil hingegen ſuchte zu erweiſen, Engeland müſſe ſich um alle auf dem feſten Land von Europa vorkommende Veränderungen bekümmern, um das Gleichgewicht in Europa zu behaupten; wieder andere zeigten, daß Ehre und Gewiſſen die Nation verbinde, dem König in ſeinen Deutſchen Staaten beyzuſtehen, da Frankreich dieſelbe um keiner andern Urſache bedrohete, als weil der König von Grosbritannien ihre Sache ſo ſtandhafft vertheidige. Als beede Tractaten im Ober- und Unterhauß zu einer ordentlichen Berathſchlagung kamen: ſo gieng die Sache durch, und wurde mit 318 gegen 126 Stimmen genöhmiget. Bereits vorher hatte das Parlament angefangen, erſtaunliche Summen zum Dienſt zu verwilligen; nun aber verdoppelte ſich der Eifer; die Land-Trouppen von Grosbritannien wurden auf etliche 30000 vermehrt zum Dienſt der Flotte 50000 Matroſen verwilliget; als die Rüſtungen in Frankreich eine Landung auf Engeland anzeigten, ſo wurden abermahls 10 Regimenter aufgerichtet, und dem König die nöthigen Gelder zugeſtanden. Kurz, man hatte auf das Jahr 1756, 8 Millionen Pfund Sterling, d. i.

80 Mil-

80 Millionen Gulden deutſchen Geldes ohngefehr zu= geſtanden. 1755.

Unter ſo erſtaunlichen Unkoſten hatte der König und die Nation gleichwol einen Aufwand für die durch das Erdbeben verunglückte Portugieſen ſowohl als die in Portugall seshafft geweſene Engeländer gemacht, der zum groſſen Ruhm gereichte. Sobald der König von ſeinem Miniſter zu Madrit den erſchröcklichen Bericht dieſes Unglücks erhielte, ſo ſchickte er dem Parlament eine Bothſchafft, gab ihm davon Nachricht, und ließ es ermahnen, dieſen entſetzlichen Vorfall wohl in Betrachtung zu ziehen, und den Verunglückten ihren Beyſtand und Mitwürkung ſchleunig zuzugeſtehen, den geſchwindeſten, thätigſten, und dem Schaden gemäſſeſte Hülfe leiſten zu können. Beyde Cammern beſchloſſen 100000 Pfund Sterling zur Unterſtützung für Portugall, und der König vermehrte dieſe Summe aus ſeiner eigenen Chatoulle mit 50000 Pfund; es gieng auch ein Befehl nach Irrland, daß man alle mit Lebensmitteln für Portugall befrachtete Schiffe Zollfrey dahin abgehen laſſen ſolle. Ja, der König und das Parlament waren ſo gerühret, daß durch die 3 Reiche von Großbritannien ein öffentlicher Faſt= Buß= und Bet=Tag gefeyert wurde, zum Beyſpiel, wie man in ſolchen Verhängniſſen die ſtraffende Hand Gottes erkennen, und dem Zorn des Allmächtigen in die Ruthe fallen könne.

Thätiges Mitleid bey dem Unfall von Portugall.

Die Geſtalt der Sachen von America ſowol, als Europa, erforderte freylich von Seiten der Engl. Nation alle obbemeldte Beſtrebung, daß Frankreich nicht die Oberhand zur See gewinne. Bisher hatte man noch in America mit abwechslendem Glück gekrieget; der Verluſt am Ohio iſt durch die Eroberung an der Baje Fundy, und die Braddokiſche Niederlage durch den Sieg des General Jahnſons erſezt worden. Die erſte und dem König allerdings verdrüßliche 1756.

Allianz mit Preuſſen.

1756. Bedrohung, ſeine deutſchen Churlande anzufallen, wurde vornemlich durch die Allianz mit dem König von Preußen abgelehnet. Es war den 16 Jan. 1756. da der Staats-Secretär Graf von Holderneß, und der Königl. Preußiſche Miniſter zu Londen, Herr Mitchel dieſen Tractat unterzeichnete, durch welchen zugleich alle bisherige Preußiſ. Forderungen abgethan und verglichen worden, wie bereits oben dieſe Convention berühret und beſchrieben iſt.

Antwort auf das Franz. Projet.

Dieſer Tractat war bereits ſeinem Schluß nahe, als das den 21 Dec. in dem Franz. Staats Cabinet entworfene Projet de Requiſition, das wir oben unter den Franz. Geſchichten mitgetheilet, zu Londen anlangte. Demſelben wurden auf Königl. Befehl gewiſſe Betrachtungen entgegen geſetzt, welche dahinaus gehen, daß, wenn die Geſinnungen des Königs von Frankreich würklich ſo friedfertig ſeyen, als in dem Project angegeben werde: ſo ſeye es verdrüßlich genug, daß die Bezeugungen des Franz. Hofs gegen den Engliſchen ſo wenig damit übereingeſtimmet. Es wird ſodann umſtendlich gezeiget, wie man Franzöſiſcher Seits die Tractaten in das weite Feld ſpielen, und indeſſen ſich in America in den ſtreitigen Landen immer mehr ausbreiten und feſt ſetzen wollen; wie Frankreich gleich nach dem Aachner Frieden den ganzen Plan der jetzigen Feindſeeligkeiten angelegt; wie langmüthig Engeland in Behauptung ſeiner unſtreitigen Rechte zu Werk gegangen, und wie es nicht eher zu thätlichen Mitteln geſchritten, biß ihm Frankreich damit vorgegangen, und Flotten und Kriegs Völker nach America geſchickt habe, um ſeine Gewalthätigkeiten aufs äuſſerſte zu treiben.

„ Umſonſt mache Frankreich die dem General Braddock und dem Admieral Boſcawen ertheilte Befehle offenſif. Es würde beſſer ſeyn, wenn daſſelbe einen Vorhang vor alle die Feindſeeligkeiten zöge, die ſeiner Seits in America, ſeit dem Aachner Frieden, biß auf

auf den Tag begangen worden, an welchem man dieſe 1756.
Befehle ausgefertiget. Sogar bey Eröfnung der Commiſſion wegen der Americaniſchen Angelegenheiten, trauete Frankreich ſeinem Rechte nicht, und da es ſich in ſeiner eigenen Sache zum Richter und zum Kläger aufwarf, überfiel es die Provinz Neu-Schottland, und nach vielen gegen die Einwohner, als Königl. Grosbritaniſchen Unterthanen an dem Fluß Ohio begangene Feindſeeligkeiten, ließ es drey Forts mitten in der Provinz errichten, und hätte, wenn man ihme nicht zuvorgekommen wäre, ganz gewiß das neue Etablißement von Hallifax zernichtet. Dergleichen Feindſeeligkeiten wurden in der nehmlichen Zeit gegen die Gebiethe und Unterthanen von Grosbritannien an dem Ohio und auf den Indianiſchen Seen unternommen, wo Frankreich, ohne dem mindeſten Schein Rechtens, ein Verboth ergehen ließ, daß Niemand mit den Engliſchen Unterthanen Handel treiben ſolle; dieſe mit Gewalt wegnahm und ſie als Gefangene nach Frankreich führte. Man that einen Einfall in die Provinz Virginien, griff ein Fort an, welches deren Gränze bedeckte, und zog mit gewafneter Hand in den angegriffenen Länderenen gleichſam eine Kette von Forts, um ſich dieſer gewaltſamen Erobrungen zu verſichern. Hätten S. M. damals glauben können, daß die Gouverneurs von Canada bloß auf Befehl ihres Hofs alſo verfahren: ſo wären ſie berechtiget geweſen, dieſen Feindſeeligkeiten mit der behörigen Gewalt ein Ende zu machen. Sie lieſſen es aber bey den Klagen bewenden, die Sie an dem Franz. Hofe machten; jedoch wit ſo wenigem Erfolg, daß dieſer Hof ſolche nicht nur keine Antwort würdigte, ſondern auch bey dieſer Gelegenheit einen ſonderbaren Beweiß ſeiner Aufrichtigkeit zeigte. Denn ohngeachtet der Klagen, welche der verſtorbene Graf von Allemarle vorbrachte, führete Frankreich nach der Hand an, daß Engeland ſich niemals über dergleichen Verfahren beklagt, und alſo nichts dawider zu ſagen habe.

1756. Da endlich dieſe Gewalthätigkeiten immer fortdauerten, ſo ſahe ſich der König genöthiget, für den Beyſtand und die Vertheidigung ſeiner Unterthanen zu ſorgen. Allein, obſchon S. M. die gerechteſten Urſachen hatten, alles auf das äuſſerſte zu treiben, ſo begleiteten Sie doch dero vieljährige Gedult noch mit einem beſondern Beweiß Ihrer Mäſſigung, indeme die gedachte Hülfe nur in 2 Bataillions, jedes 600 Mann beſtanden, welches nur 2 Fregatten begleiteten, und indem ihr Commendante keine andere Befehle erhielte, als die Aggreſſores des Königl. Gebieths zu vertreiben. In dieſem allen iſt nichts, welches mit den Verſicherungen von des Königs Friedfertigen Geſinnungen ſtritte. Der Einfall von Seiten Frankreichs, und alle die Gewaltthätigkeiten, womit ſelbiger begleitet geweſen, ſind offenſif, und das kan niemals unregelmäßig heiſſen, wenn man einen Angriff zurücke ſchläget.

Wann man die vorgebliche Beſchimpfung der Franzöſiſchen Flagge finden will, ſo muß Frankreich die Ordnung der Sachen umkehren. Es ſcheinet, die Würkung und die Folge für deren Urſache zu nehmen, und führt als die Haupt-Sache an, was doch nichts, als die Folge und ein Nebenfall iſt, in dem es den kleinen Succurs, den der General Braddock nach America geführet, zum Vorwand braucht, daß dieſer Succurs zum Anfang der Unruhen gedienet. Frankreich rüſtete eine Flotte aus, die groß genug war, Unruhe zu erwecken; der König ſahe ſich demnach zu einer gleichmäſſigen Rüſtung genöthiget. Frankreich ſendete dieſe Flotte nach America, nachdeme es dreymal ſoviel Trouppen auf ſelbige gebracht, als der General Braddock dahin geführet, in Meynung, daſelbſt die innerlichen Gewaltthätigkeiten zu unterſtüzen, und neue zu begehen.

Das nemliche Geſetz, der nemliche Vertheidigungs Grund, welcher berechtiget, einen Uberfallenden zurückezutreiben, der berechtiget auch zur Verhinderung,

daß

daß der Angegriffene nicht durch Vermehrung einer 1756.
ſo furchtbaren Macht beladen wird. Es war dann alſo ganz natürlich, daß der König auf die Beſchützung ſeiner Unterthanen den äuſſerſten Bedacht nahm, daß er die Landung einer ſo groſſen Macht in America verhinderte, und daß er ſeine Americaniſche Provinzen vor einem gänzlichen Verderben zu bewahren ſuchte. Ubrigens läſt ſich ſchwer begreiffen, warum ein Engliſches Fort und Engliſche Provinzen in America nicht ſo ehrwürdig für einen Angreiffer ſeyn ſollten, als ein Schiff auf den Banken von Terra Nova für einen Officier, den ein Fürſt bevollmächtiget, welcher ſich vertheidiget, und ſeine Unterthanen beſchützt.

Der nemliche Vertheidigungs-Grund hat den König gezwungen, ſich der Franzöſiſchen Schiffe und Matroſen zu bemächtigen, damit ſoviel, als möglich, der Franzöſiſche Hof der Mittel beraubet werde, eine Landung auszuführen, als mit welcher ſeine Miniſter an allen Europäiſchen Häfen Engeland beſtändig droheten. Drohungen, welche Engeland um ſoviel bedeutender waren, da vor denſelben die ſchnelle Zurückberuffung der Franzöſiſchen Miniſter von Londen und von Hanover; der Marſch und die Cantonirung der zahlreichen Trouppen auf der Küſten von Flandern und der Meerenge, und die offenbahre Herſtellung des Duynkircher-Havens hergegangen. Ubrigens ſiehet man nicht, wie man ſich in Frankreich einbilden kan, daß der König des Betragen ſeiner Officirs mißbilligen ſoll, die nach ſeinen Befehlen verfahren, noch wie man ſich verwundern mag, daß S. M. von dero Unterthanen den nöthigen Beyſtand verlangen, nnd die ſo ſtolze, als gewaltſame Abſichten Frankreichs zu vereitelen.

Wie kan dieſer Hof vergeben, daß ihn die Thätlichkeiten, worüber er ſich beklaget, in Erſtaunen geſetzt, da doch der Grosbritanniſche Hof, während der ganzen Unterhandlung beſtändig den von Frank-

1756. reich gethanen Vorſchlag, wegen eines Waffenſtill-ſtands verworfen, wenn nicht vorher die Engeland mit offenbahrer Gewalt weggenommene Beſitzungen zurückgegeben würden, eine Bedingniß, welcher der Franzöſiſche hat niemals Gehör geben wollen. Dies zeigte dieſem Hof ganz klärlich das Betragen, welches ſich der König in dem Verfolg ſeiner Gerechtſamen zu halten vorgeſetzt.

Wegen ſo billiger und gültiger Urſachen hat der König das in dem vom Herrn von Roville unterzeichneten Memoire enthaltene peremtoriſche Begehren verworfen. Um alle Gelegenheiten zu Ausdrücken zu vermeiden, welche den Wohlſtand beleidigen, ſo hatten S. M. ganz kurz und negative in Form eines Briefs, den der Staats ſecretarius Fox geſchrieben, darauf antworten laſſen; und Sie ſind mehr als jemals, entſchloſſen, nicht zuzugeben, daß Frankreich das als eine Präliminar-Bedingung verlange, welche vor jeder Unterhandlung hergehen ſollte, da es aus dem Memoire ſelbſt ſcheinet, daß man ſo wenig, als ſonſt geneigt iſt, einen billigen und dauerhafften Frieden über die Beſchwerden zu ſchlüſſen, worüber ſich der König ſeit ſovielen Jahren zu beklagen Urſache hat.

Vertheidigungs-Anſtalten. Sobald dieſe papierne Pfeile gegeneinander los gedruckt waren: ſo wurden die Anſtalten einander ſchärfer zu beſchieſſen, auf beyden Seiten verdoppelt. Weil nun Frankreich kein Geheimnuß mehr daraus machte, daß es dem Krieg auf das feſte Land von Grosbritannien zu ſpielen ſuche: ſo wurden nicht nur die Seerüſtungen in Engeland erſtaunlich weit getrieben, ſondern man fieng auch an, die ganze Küſte des Canals zu viſitiren, und, wo es nöthig war, mit neuen Forts und Schanzen zu befeſtigen. Um den groſſen Schiffs-Zimmer-Plaz zu Chattam ward eine Vertheidigungs Linien gezogen; Douvre und Ramsgate in Portsmouth ſelbſten mit neuen Werken, zahlreicher Artillerie und ſtarken Beſazungen verwahrt. In der Nähe von Londen

den wurden zwey Lager abgeſteckt; die Königl. Garde 1756.
ſelbſt bekam zum Marſch Befehle. Der König erklärte ſich, daß er im Fall einer Landung ſich an die Spize ſeiner Trouppen ſtellen würde, und ernannte den Lord Delawar zu ſeinem General-Adjutanten. Der Herzog von Cumberland beſichtigte die ganze Küſte von der Themſe biß nach Lands Ende. Weil auch Frankreich drohete, die Landung mit platten Fahrzeugen und 40 Kriegs-Schiffen zu unternehmen, ſo wurden Engliſcher Seits Anſtalten gemacht, denſelben eben ſolche von beſonderer Einrichtung, und der Franz. Flotte, 50 60 Kriegs-Schiffe entgegen zu ſtellen. Den 31 Januar. liefen die Admirale Osbourn, Moſtyn und Townshend mit 14 Schiffen von der Linie, und 4 Fregatten in die See und bedeckten eine Flotte von mehr, als 180 Kaufarthey Schiffen, die nach Indien, Spanien, Portugall und der Mittelländiſchen See ablieffen. In Portsmouth ſties der Admiral Weſt mit 6 Schiffen von der Linie und 8 Fregatten dazu. Die Admirale Weſt und Osbourn langten mit 10 Schiffen den 19 Febr. bereits wieder zu Spiethead an; der Admiral Moſtyn fuhr fort, in dem Canal zu kreuzen; nur der Admiral Townshend ſezte ſeinen Weg weiter fort nach America zu. Die Admirale Byng und Weſt aber giengen im Martio in die Mittelländiſche See, um das bedrohete Porto Mahon zu bedecken, und den daſelbſt beſindlichen Commandeur Edgecumbe an ſich zu ziehen, welcher bißher der Franzöſiſchen Handlung auf der Mittel-See manchen Schaden zugefüget. Und verſchiedene Generals ſtunden bereit, nebſt einem Tranſport von Trouppen ſich auch nach Porto Mahone zu verfügen, um dem Herzog von Richelieu die Eroberung deſſelben, ſoviel möglich ſchwer zu machen. Doch, dazwiſchen hatte die Engliſche Rechnug in Anſehung der Republique Holland gefehlet. Auf dieſe hoffte man, daß ſie die Tractaten mäſſige Hülfe von 6000 Mann zu Beſchüzung von Grosbritannien abfol-

1756. abfolgen laſſen würde, und es waren im Februar. 17 Transport-Schiffe, unter Bedeckung 2 Kriegs-Schiffe nach Holland abgegangen, ſolche zu transportiren und zu begleiten. Alleine, der König und die Nation erfuhren mit gröſtem Erſtaunen, daß Holland über ſeine Verbindlichkeit zu dieſer Hülfsleiſtung allerhand Fragen aufwarf, und ſich von Frankreich allzuſehr abſchrecken laſſen; daher dieſe Schiffe ſich nicht länger in Holland aufhielten, ſondern nach Stade zuſeegelten um daſelbſt die Heſſiſchen Völker an Bord zu nehmen, welchem zu folge ſie auch den 20 Martii die Seegel aufzogen und Holland verlieſſen.

Kurze Nachricht von dem Erfolg der Sache. In dem künfftigen XIII. Theil dieſes Werks werden wird die Hiſtorien des Kriegs ſelbſten beſchreiben, den Grosbritannien führen muſte, und deſſen Geſchichte von dieſem 1756 J. hiehero wir nicht füglich anbringen können, weil man die Folgen, ſo die von den Franzoſen gemachte Eroberung der Inſel Minorca, die ſich erſt gegen das End dieſer und im 1757 Jahr ergeben, nicht wohl beſchreiben laſſen können, wann nicht in einer ununterbrochenen Erzehlung dieſe Geſchichte vorgeleget würde. Seviel iſt noch hier anzubringen, daß der unermäßliche Aufwand der Nation, die ausnehmend groſſe Zurüſtung, der Muth und die Standhafftigkeit der Engeländer keine einige Abſicht Frankreichs geſtöhret. Die Inſel Minorca war verlohren gegangen. In America hatte alles den Krebsgang gewonnen. Der Admiral Hawke konnte nichts in dem Mittelländiſchen Meer ausrichten, und dem Admiral Byng wurde die Schuld beygemeßen, daß Minorca dahin gegangen. Die Mannſchafft auf den Flotten wurde von dem Scharbock geplaget; aus Oſt-Indien kam ein hinkender Bothe nach dem andern. Die ganze Nation war in Bewegung gerathen, und der König mit Addreſſen überhäufft, die Urſachen eines ſo ſchlechten Fortgangs aufs genaueſte unterſuchen

ſuchen zu laſſen. Alles war voller Mißvergnügen über die bißherigen Maaßregeln des Miniſterii. Viele Glieder in dem Unterhauß lieſſen ſich nicht undeutlich merken, daß ſie eine heimliche Verrätherey muthmaſſeten, auf deren Entdeckung ſie ihre Gewalthaber im Parlamente alles Ernſtes anzudringen, vermahnten. Der König ſowohl, als ſeine Miniſters wichen alſo dem Ungeſtümm, uud viele deren legten ihre Aemter freywillig nieder. Der Staats-Secretarius Fox machte den Anfang; ihm folgte der Herzog von Newcaſtle. An die Stelle des erſtern trat Wilhelm Pitt, der ſeinen Nahmen in dem nachfolgenden Krieg verewiget, und in die Stelle des andern der Herzog von Devonshire.

1756.

Veränderung im Königl. Miniſterio.

Das beſte war, daß die Nation in ihrem Eifer für das Beſte des Königs und ſeines Hauſes fortgefahren, ſo, daß wenn ſchon bisher nicht alles nach Wunſch ergangen, man doch dem König deshalben alle Liebe, und Unterſtüzung widerhohlt verſprach. Die Engeländer haben ausdrücklich und in ihren öffentlichen Blättern geſagt: Thereis not a more honeſt Man in the Kingdom, than George, our King, d. i. im ganzen Königreich iſt kein ehrlicherer Mann, als George, unſer König! Jedermann im Volk lobte ſeine Aufrichtkeit und Eifer für die Erhaltung der Freyheit ſeiner Unterthanen, und jedermann beklagte, daß ohne ſeine geringſte Schuld ſo vieler Verluſt dem Reich zugegangen. So ſehr und ſtark ſich die Wolken vor der Eröfnung des Parlaments zu einem Ungewitter zuſammen gezogen: ſo ſehr hatten ſie ſich nachher getrennet, und alles war heiter geworden. Dabey hatte die Nation ein unbeſchreibliches Vergnügen, als den 4 Jun. der Prinz von Wallis ſein 18 Jahr glücklich zurucklegte, und dadurch diejenige Volljährigkeit erlangte, die ihn zu Beſteigung des Throns ohne einen Vormund oder Adminiſtrator, fähig machte.

Das

1753.

Das V. Capitel.

Von den Rußiſchen Geſchichten.

Friede iſt überall.

Mit der Reiſe der Kaiſerin nach Moſcau war der Friede in dieſem weitläuftigen Reich verſichert, und alle Streitigkeiten mit Schweden hatten das Ende; jedoch, da die Perſiſchen Sachen durch die Siege des Prinzen Heraclius und die Bewegungen der Türken, die Aufmerkſamkeit von Rusland erforderten: ſo muſten auf den Gränzen von Lief-Cur- und Ingermannland eine Armee von 70000 Mann ſtehen bleiben, und die aus Finnland abgezogene Regimenter wurden dergeſtalt gegen Aſtracan verlegt, daß allezeit ein anſehnliches Corpo marchiren konnte. Es ſchiene auch, als wenn es, wo nicht mit der Ottomanniſchen Pforte ſelbſt, doch wenigſtens mit den Crimiſchen Tortarn zu einigen Kriegeriſ. Bewegungen kommen wollte. Denen dieſe hatten verſchiedene Einfälle und Streifereyen in die Rußiſche Ukraine gethan, und ſich in ſolchen zahlreichen Horden zuſammen gezogen, daß man befürchtete, wie ſie, wie im Jahr 1736 geſchehen, die Ottomaniſ. Pforte zum Krieg mit Rusland bewegen würden. Da nun auch dieſe mancherley Kriegs Zurüſtungen machte, und bey Oczakof biß 30000 Man Janitſcharen ſtehen hatte: ſo war man in Rusland ſehr beſorgt. Alleine im Grunde zeigte ſichs, daß die Türken ſelbſten gegen dieſe Tartarn ſich aufgemacht, um ihrer Rebellion gegen ihren Han ein Ende zu machen, und der Groß-Sultan erklärte vielmehr, daß er Rusland gar nicht hindern wolle, Repreſſalien gegen dieſelbe zu gebrauchen, wenn ſie in deſſen Lande einfielen, indeme derjenige, der den Frieden bricht oder verlezet, von ſelbſten den Gebrauch der Repreſſalien rechtfertige, und die Pforte ſich keineswegs von dem Inhalt des II und III. Articuls des Belgrader Tract. entfer-

Jedoch ſahe man ſich auf alle Fälle vor

Bewegungen der Crimniſchen Tartarn.

entfernen würde. Bey dieſen Umſtänden war der Ruſ- 1753.
ſiſche Hof nicht gehindert, ſeine Trouppen zum Dienſt der mit ihme allirten Potenzen ſtehen zu laſſen, und, wie ſich ſein Bündniß mit Oeſterreich und Grosbritannien immer näher verknüpffte, auch der Römiſ. Kaiſerliche Geſandte, Graf Eſterhaſy, welcher den Baron von Prettlach in ſeinem Poſten ablöſete, abſonderlich ſeinen Antrag auf die Befeſtigung der zwiſchen dieſen Höfen verwaltenden Freundſchafft ſtellte: alſo ließ der Rußiſche Hof dem Schwediſchen beſonders erklären, wie ſeine in den eroberten Provinzen verſammlete Trouppen nichts weniger, als die geringſte widrige Abſichten zum Grund hätten, und nahm vielmehr die Conferenzen wieder vor die Hand, um die Gränz-Scheidung in Finnland zu Stande zu bringen.

Die innheimiſchen Zölle an den Gränzen des Reichs aufgehoben

In den innern Verfaßungen dieſes Reichs hatte die Kaiſerin eine Anordnung getroffen, die beſonders dem Handelſtand eine groſſe Zufriedenheit gab. Sie hatte nemlich alle innländiſche Zölle völlig aufgehoben, und befohlen, daß die Waaren, die innerhalb den Gränzen ihrer Monarchie hin und wieder geſandt werden, von allen Ein- und Ausfuhr-Gebühren frey ſeyn, und alſo das ganze Reich in ſich gleichſam einen Freyhafen ausmachen ſollte. Der Senat ſtattete für ſich und im Namen des geſammten Volks durch den älteſten Senator, den Gros-Canzler, Grafen von Beſtuchef, für dieſe Gnade den Dank ab. Der Handelsſtand ſelbſt aber ſaumete nicht, der Kaiſerin ſeine Erkenntlichkeit würklich an den Tag zu legen. Er ließ der Monarchin durch den Staats Rath Schnowgav, in Begleitung einiger Kaufleuthe, einen Diemant von 56 Carath am Gewicht und 54000 Rubeln an Werth auf einen guldenen Teller von erhabener Arbeit, und 10000 Ducaten auf 3 ſchön ausgearbeiteten ſilbernen Schüſſeln, wie auch 50000 Rubeln, präſentiren,

1753. welches auch ſehr gnädig aufgenommen wurde. Dieſe Verordnung war hingegen denenjenigen ſehr untröſtlich gefallen, welche bey den Zöllen bedienet waren. Ihre Zahl belief ſich auf 30000 Mann, und aus dieſem läſt ſich ſchlieſſen, wie groß der öffentliche Vortheil von dieſer Anſtalt ſeyn müſſe, weil man demſelben die Wohlfarth ſo vieler einzelnen Perſohnen aufgeopfert hatte.

Feuer-Schäden zu Moſcau.

Die Kaiſerin hatte ihren Aufenthalt zu Möſcau das ganze 1753 biß in die Helffte des 1754 Jahrs fortgeſezt. Es war theils nothwendig, daß ſie dieſer Stadt ihre Gegenwart ſolange ſchenkte, theils aber muſte ſie dieſe Zeit über faſt unter beſtändigem Mißvergnügen hinterlegen, da in dieſer Reſidenz ein groſſer Brand auf den andern folgte. Sie hatte bey ihrer Ankunfft daſelbſt ihre Leutſeeligkeit gegen ihre Unterthanen, die in den vorigen Feuersbrünſten gelitten, ſehr mildreich erwieſen; wie ſie dann weder Geld noch Bau-Materialen ſpahrte, um die Brandſtätten wieder herzuſtellen; ja das Andenken der erſchröcklichen Hinrichtungen, in denen man die Stiffter des vorigen Brands vertilgte, war noch ganz friſch, als ſchon wieder eine Feuersbrunſt nach der andern entſtunde. Den 14 May 1753 war in dem Viertheil von Perelawske-Gemokoi, dergleichen, in welchem die Ställe und Eis-Keller des General-Hoſpitals, und 200 Häuſer verzehret wurden. Den 19 entſtund abermals ein Feuer in dem Hauß eines Rußiſ. Kaufmanns, welche 7-800 Häuſer nebſt einigen Kirchen, und verſchiedenen Magazins von Korn und Mehl wegnahm. Den 20 gieng wieder eine Glut auf, welche 30 Häuſer in Aſche verwandelt. Bey dieſen oft wiederhohlten Unglüks Fällen bedauerte die Kaiſerin, welche ſich jedesmal in Perſohn an den Brandplaz erhub, und ihre Befehle ausſtellete, nicht ſowol den die Kaiſerl. Sattel- und Ge-

wehr

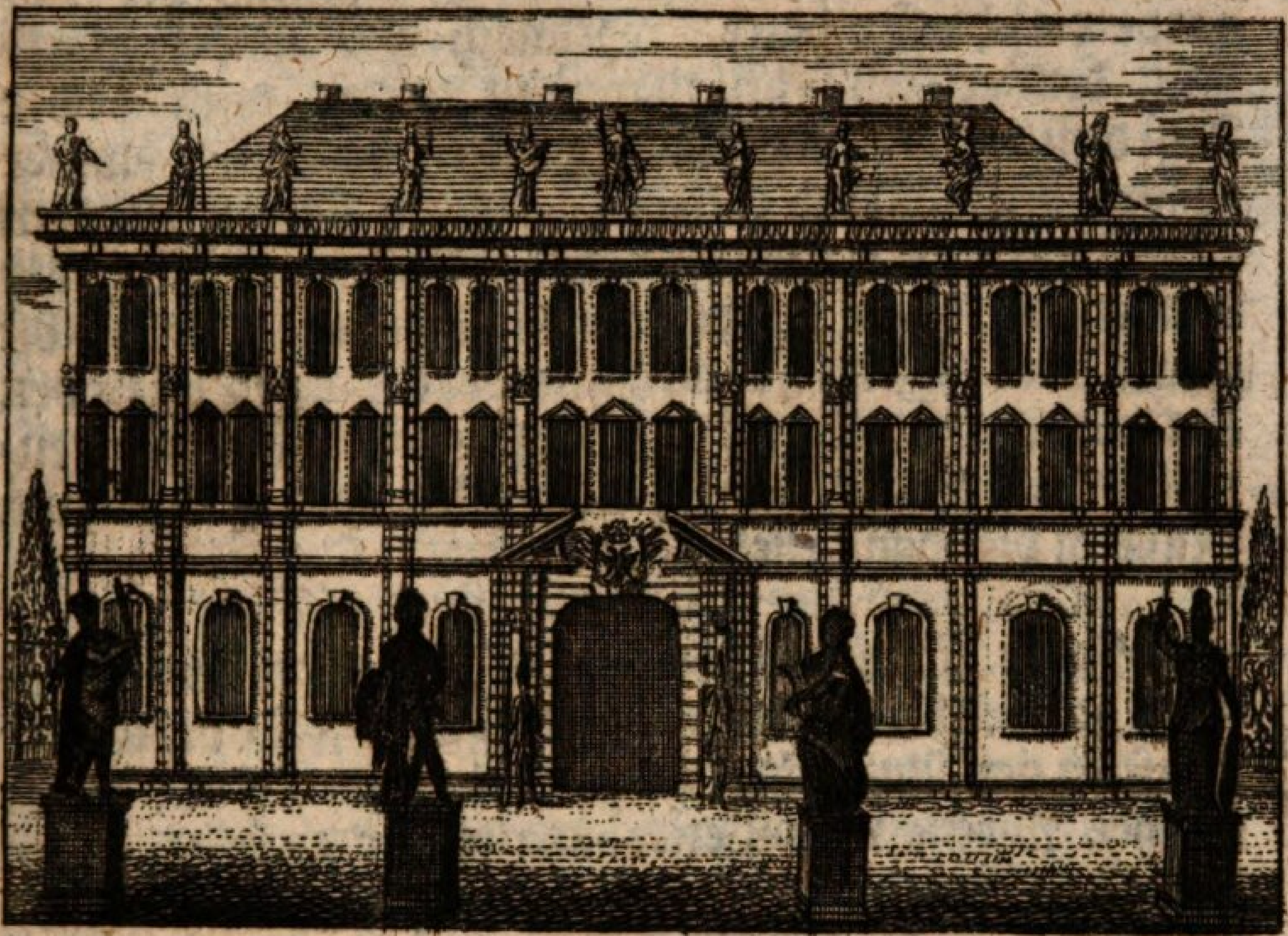
mehr Fabrique, nebſt dem groſſen Reit- und Marſtall betroffenen Schaden, als vielmehr den von ihren Unterthanen erlittenen groſſen Verluſt, und ließ es ihre erſte Sorge ſeyn, wie man ihnen beſtmöglichſt zu Hülfe kommen könnte. Die Wachen wurden zuförderſt in allen Quartiren dieſer weitläufigen Stadt verdoppelt, und inſonderheit eine Verordnung gegen das Bettelvolk gemacht, als deſſen Raubbegierde man die meiſte Schuld an dieſen unerhört öfftern Feuers Gefahren beygemeſſen. Es wurden auch den 24 May von der Wache eine Bande von mehr, als 20 Perſohnen eingefangen, welche Feuerfangende Sachen in einen Packraum auf der Gaſſe, wo die fremden Miniſter wohnen, werfen wollten; welche denn auf ausdrückliche Befehl der Kaiſerin aufs ſchärfſte gefoltert, und mit den verdienten Todesſtraffen aus dem menſchlichen Geſchlecht weggerottet wurden. Gleichwohl lieſſen ſich genug Mordbrenner ſpühren, und die Gegenwart der ſo gütigen Kaiſerin konnte die Bosheit nicht hemmen. Den 1 November 1753. kam ſelbſt in dem Pallaſt, den die Monarchin bewohnte, Feuer aus, und die verſteckte Gewalt des Feuers hatte ſich überall in Flammen ausgebreitet, und eine Stärke genommen, der keine Hülfe widerſtehen konnte. Die Kaiſerin hatte ſich ſelbſt in eine Caroſſe geſetzt, und ſich in den Schloßhof begeben, um ihre eigene Befehle zu Dämpfung des Feuers zu geben. Als ſie den Holländiſchen und Chur-Sächſiſchen Miniſter nebſt andern Herren mehr erblickte, welche ſich bey dieſem Unglücke einfanden, ließ Sie ſelbige näher kommen, und ſagte. Dies iſt abermals ein ſehr groſſes Unglück. Doch, da ich jetzo alleine darunter leide: ſo werde ich mich deſto ehender zu Frieden geben können. GOtt verſchone nur meine armen Unterthanen dieſer Stadt, die ſchon mehr, als zu viel erlitten haben. Ich höre noch zum Troſt, meine Herren, daß Dero Häuſer noch nicht ergriffen worden.

1753.

1753. Indeſſen brannte dieſes weitläufftige in mehr als 370 Zimmern beſtandene, doch nur vom Holz aufgeführte Gebäude biß auf den Grund ab. Die Kaiſerin muſte ſich endlich in das Quartier von Procofka, woſelbſt Sie ein groſſes Hauß hatte, flüchten. Der Groſfürſt und ſeine Gemahlin, die bey dem Ausbruch der Flammen eben in ihren Zimmern waren, und kaum ſoviel Zeit hatten, ſich in ein Hauß der Slabode zu retten, hielten ſich in dieſem Quartier der Fremden zu Moſcau auf, und alles, was an dem Hof ſeine Wohnung gehabt, war hin und wieder in dieſer weitläufigen Stadt zerſtreuet. Es faſſte demnach die Kaiſerin den groſſen Entſchluß, dieſen Pallaſt mit all möglichſter Geſchwindigkeit aus ſeinen Ruinen wieder herzuſtellen. Dieſem zu folge wurde den 4 November verordnet, auf der Stelle des abgebrannten einen neuen Pallaſt von voriger Größe ſchleunigſt wieder aufzurichten. Der Knees Trubetskoy, und der General, Graf Schuvalow wurden zu Directoren des Baues ernennet. Den 5 wurde der Platz von dem Schutt gereiniget, und die Anſtalten zu Anſchaffung der gehörigen Bau-Materialien vorgekehret. Den 8 Nov. legte man mit einer geringen Anzahl Zimmerleuthe den Grund, und den 12 wurde der Bau mit 800 Mann Zimmerleuthen vorgenommen. Von dieſer Zeit an vermehrte ſich täglich die Anzahl dieſer Handwerksleuthe auf 3000 Mann, ſo, daß überhaupts bey dieſem Bau mit Künſtlern und Werkleuthen 6000 Mann in Arbeit ſtunden. In einer Zeit von 32 Tagen war das ganze Gebäude in wohnbaren Stand gebracht, daß es auch den 15 December von der Kaiſerin bezogen wurde. Inzwiſchen wurde der groſſe Saal mit allen darzugehörigen Decorationen den 18 December völlig fertig, als an welchem Tag das Geburts-Feſt der Kaiſerin auf demſelben in aller Feyerlichkeit begangen, und Ball und Tafel gegeben werden konnte.

In-

1753.



Indeſſen, als man kaum ſich von dieſem Schrecken wieder erhohlet, ſo entſtand den 24 Dec. abermahl eine Feuersbrunſt in der Gegend der Stadt, wo die meiſten Waarenlager waren, wodurch ein entſetzlicher Schaden verurſacht worden. Unter dem Bauen des neuen Pallaſts war etliche mal unter den Baumaterialien Feuer gefunden worden, nnd endlich entſtand den 2 Febr. 1754 abermals ein unglückliches Feuer in dem Pallaſt, le Fort, den ehemals der berühmte Liebling Kaiſers Peter des Groſſen, der Herr le Fort, ein gebohrner Genfer, erbauet, K. Peter ſelbſt bewohnet hat, und in welchem er auch geſtorben. In demſelben war diesmal die Leibgarde der Kaiſerin nebſt ihren Weibern, Kindern und Domeſtiquen. Es war alſo eine entſetzliche Verwirrung, als ſich auf einmal ſoviele Perſohnen in der gröſten Gefahr befanden. Etliche wurden ſogar durch die freßenden Flammen in ihren Zimmern übereilet, und muſten ſich von der Höhe herunter retten. Das fürchterlichſte dabey war ein gewiſſer Vorrath von Pulver,

 den

1754. den man in den unterſten Zimmer zum Dienſt der Leibgarde verſchloſſen hatte. Dennoch war man ſo glücklich, den gröſten Theil davon zu retten, wiewohl der Reſt deſſelben noch hinlänglich geweſen, die innern Zimmer zu ſprengen, und, ſo zu reden, aus den ſtarken Mauern herauszureiſſen. Der Lermen ward ſoviel gröſſer, als man etliche Kaſten mit baaren Geldſpecien, die daſelbſt verwahrlich lagen, fortbringen wollte, und die Böden durchbrachen, daß das Geld auf den Straſſen zerſtreuet herumgeworfen ward, und alles dem Pöbel zum Raub in die Hände fiel.

Verſchiedene Reichs-Verordnungen. Dieſe öfftere und von der Bosheit verruchter Menſchen gröſtentheils herrührende Unglücks Fälle hatten der Käiſerin den Aufenthalt zu Petersburg vereckelt; daher ſie ihre Abreiſe nach Petersburg weiter anſtellte. Ehe ſolche vor ſich gieng, hatte Ihro Majeſtät dem dirigirenden Staat die Vollziehung vieler Landes-Verordnungen anbefohlen, darunter die vornehmſten folgende waren. 1.) Die Begnadigung derjenigen Edelleuthe, welche ſich nicht in dem beſtimmten Termin, um in Dienſte eingeſchrieben zu werden, gemeldet, und davor auf Zeit-Lebens zu Soldaten und Matroßen gemacht worden. 2) Die Begnadigung derjenigen Edelleuthe, die bey der letztern Reviſion ihre Bauern verheelet, und desfalls auf die Galeren condemniret worden. 3.) Die verlaufen geweſene Dragoner, Soldaten, Matroßen und Reuther, ohne Straffe frey zu laſſen, und den Verlaufenen zur Ruckkehr ein ganzes Jahr zuzugeben. 4.) Die Aufheb- und Annullirung der alten Donations-Briefe auf Leuthe und Bauern. 5.) Die Ausmeſſung des ganzen Reichs, und dadurch den bisherigen Gewaltthätigkeiten und böſen Ränken vorzukommen. 6.) Die Errichtung einer Reichs-Banco, um Geld an den Adel gegen 6 pro cent auszuleihen. 7.) Die Errichtung einer Kron-Bank in Petersburg für die Rußiſche Kaufmanſchafft. 8.) Die Erlaſſung

der

der von 1724 biß 1747 noch reſtirenden Recequten- und Pferd-Lieferungen. 1754

Nach der Ruckkunfft des Kaiſerlichen Hofs nach Petersburg hatte das ganze Reich im October das Glück, welches es faſt 12 ganzer Jahre gewünſcht, aus der Ehe des Grosfürſtens von Rußland eine Nachkommenſchafft erwachſen zu ſehen, damit dem erſten Tag dieſes Monaths die Frau Grosfürſtin von einem Prinzen entbunden worden. Die Kaiſerin ließ dem Römiſch-Kaiſerlichen Ambaſſadeur, Grafen von Esterhaſy durch den Ober-Zeremonien-Meiſter, Grafen Santy die Nachricht ertheilen, mit dem Zuſatz, daß Sie entſchloſſen wären, beyde Röm. K. M. einzuladen, mit Ihr zugleich bey der Taufe des neugebohrnen Prinzen die hohe Pathen-Stelle zu vertretten, und den 3ten Oct. ward dieſe Geburt allen anweſenden Fremden Miniſtern kund gethan. Den 6 geſchahe die Taufhandlung in der Hof-Capelle, wohin ſich der ganze Hof in Gala verfügte. Den Actum verrichtete der Beicht-Vatter der Kaiſerin, der Protopresbiter Dubansky, und die Kaiſerin war die hohe Taufpathin, und vertrat zugleich die Selle der andern hohen Taufpathen, des Röm. Kaiſers und der Kaiſerin. Der Prinz bekam den Nahmen, Paulus, und hieß nach Rußiſchem Gebrauch Paul Petrowiz. Hirauf wurde das Te Deum angeſtimmet, und zugleicher Zeit von beyden Feſtungen 301. Canonen abgefeuert, wie auch in allen Kirchen der Stadt, die Glocken angezogen. Nach dieſem gieng die Liturgie an, und der junge Prinz wurde zur Empfangung des H. Abendmahls von der Kaiſerin ſelbſt getragen. Nachher hängte ſie demſelben den Ritter Orden des H. Andreas ſelbſt um, und empfienge in ihren Zimmern, wo der junge Prinz zugleich zu ſehen war, die Glückwünſche des Hofs. Die Kaiſerin hielte hierauf offene Tafel, an welcher mit Ihr der Grosfürſt, die Fürſtin von Heſſen Hamburg, die Hofmeiſterin, die Staats Damen, und alle Perſohnen der 2 erſten Claſſen

Geburt des Kaiſerlichen Großprinzen Paul Petrowitz.

Empfahung des Heiligen Nachtmahls

1754. mit ihren Gemahlinen ſpeiſeten. Die Kaiſerin brachte mit einem Pocal die Geſundheit des neugebohrnen Prinzen aus, wobey zugleich 51 Canonen abgefeuert wurden. Hierauf bat der Großfürſt um Erlaubniß auf das Wol der Kaiſerin die Geſundheit zu trinken, wobey 101 Canonen Schüße erfolgten. Die Kaiſerin trank hingegen auf die Geſundheit des Groß-Fürſten und S. Gemahlin unter Löſung von 41 Canonen, und beſchloß mit der Geſundheit aller getreuen Unterthanen, wobey 31 Canonen ſich hören lieſſen. An dieſem Freuden Tag beſchenkte die Monarchin den Grosfürſten mit 100000 Rublen, und die Groß-Fürſtin mit einer gleichen Summe, nebſt einem prächtigen Halsſchmuck und Ohrgehäng von Brillanten, und allen Soldaten von den Garde Regimentern wurde jedem zwey, denen von den Feld Regimentern aber, iedem 1 Rubel abgereichet. Nach vollendeten Feyerlichkeiten gieng der Kaiſerliche Cammerherr, Baron von Sievers nach Wien, das Notifications- und Gevatter-Schreiben zu bringen, und den 18 Oct. ergieng die Verordnung, in allen Acten des Reichs, den neugebohrnen Prinzen, den Kaiſerl. Groß-prinzen Paul Petrowiz zu nennen.

Grenz-Scheidung mit den Tartarey.

Die Feſte des geſammten Volks wurden vergnügt beſchloſſen, als ſo eben aus Kiow die Nachricht ankam, daß, zu folge der zwiſchen dem Rußiſch. Kaiſerl. Hof und der Ottomanniſ. Pforte unlängſt geſchloſſenen Convention, die von beeden Seiten verordneten Commiſarien auf der Gränze am Dnieper zuſammgekommen und ein ſchrifftliches Inſtrument errichtet, daß alle von beyden Seiten begangene Beleidigungen zwiſchen den Saporogiſchen Coſaken und den Crimniſchen und Nagiſchen Tartarn, in Vergeſſenheit geſtellet werden ſollten. Auch wurde zur Herſtellung einer gröſſern Sicherheit auf den Gränzen, und zur Abwendung aller künfftigen Streitigkeiten, verſehen, auf den Gränzen Wachen zu halten, ſo, daß von denen Commandeurs allen Leuthen, welche von den Türkiſchen Gränzen an die Rußi-

ſche,

ſche, und ſo umgekehrt, kommen werden, ausdrük- 1754.
lich dazu verfertigte und in Rußiſch und Türkiſcher
Sprache gedruckte Billets gegeben worden.

Ankunfft und Audienz des Türkiſchen Geſandten.

Je mehr ſich die Sachen von Europa zu einem ſolchen Zuſtand anließen, der die bißherigen groſſen Kriegszurüſtungen Rußlands nicht vergeblich angewandt zu ſeyn, ſchlieſſen ließ: deſto angenehmer waren die Freundſchaffts-Verſicherungen der Türkiſchen Pforte, welche ihr Abgeſandter an die Kaiſerin mündlich erſtatten muſte, und dieſem wurde ein groſſe Achtung erzeiget, als er zu Petersburg anlangte. Den 20 April hielt er ſeinen öffentlichen Zug, und den 5ten May hatte er Audienz bey der Kaiſerin. Die Monarchin erhub ſich mit einer kleinen Crone auf dem Haupt nach dem Audienz-Saal, und ſezte ſich auf den Thron. Bey der Uberantwortung des Schreibens vom Groß-Sultan hielt er eine Anrede, die wir wegen der darinn vorkommende Prädicate, da ſie ſehr kurz iſt, anführen: Der Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte, Allergröſte und mächtigſte Sultann der Länder, Kaiſer der Meere, Sultan, Sohn eines Sultans, Kaiſer, Sohn eines Kaiſers, des Sultann Muſtapha Chans Sohn, Sultan Osmann Chan, hat zu mehrern Bekräfftigung und Verlängerung der Articuln und Conditionen des mit euer Majeſtät, der Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten, Prächtigſten und erhabenſten Kaiſerin aller Rußen, und vieler andern Länder Befehlshaberin und Beherrſcherin, geſchloſſenen Kaiſerlichen Friedens-Tractats, ſein allerhöchſtes Freundſchafftliches Sultaniſches Schreiben abgefertiget, um die glückliche Beſteigung Se. Majeſtät, zu folge dem Erbrecht und der Dignität auf den hohen Sultaniſchen Ottomanniſchen Thron zu notificiren, als zu deſſen Uberreichung ſowol, als auch zur Verſicherung von Seiten Sr. Majeſtät, daß Sie die zwiſchen beyden Kaiſerthümern geſchloſſenen Articuln und Conditiones des beglückten ewigen Friedens unveränderlich erhalten wollen, ich unterthänigſter

 von

1755. von Allerhöchſt S. M. Hof ernannt und abgefertigt worden bin, welche Commißion ich mir für eine beſondere Ehre zueigne. Das Bild, das man von der Perſohn des Geſandten gemacht, verdienet ſeiner Seltenheit wegen bemerket zu werden. Er war faſt nicht aus ſeiner Gleichgültigkeit zu bringen. Keiner Verwunderung ſchien er fähig, und von Neubegierde wuſte er gar nichts; was man ihm gezeigt hatte, muſte man ihm faſt aufdringen. Den Hafen von Cronſtadt, die Paläſte, die Luſtſchlöſſer der Kaiſerin, begehrte er nicht zu ſehen. Als er abreiſete, ſo führte man ihn, wie von ohngefehr über Czarka Zelor, das vornehmſte Luſthauß; und hier geſchahe es, daß er in die Worte ausbrach: Dies iſt ein Wunder vor meinen Augen; dieſe Geſchicklichkeit können freylich meine Landesleuthe nicht

Staats-Sachen. Die Allianz der Rußiſchen Kaiſerin mit dem König von Grosbritannien, haben wir in vorhergehendem Articul ſchon berühret; der Punct darinn von Anrückung der Trouppen gegen die Lief- und Churländiſchen Gränzen ward vollzogen. Die Nachricht von der zwiſchen Grosbritannien und Preußen geſchloſſenen Neutralitäts Convention hatte der Kaiſerin ein Vergnügen gemacht; alleine ſolches wurde nachgehends ſehr unterbrochen, als Preußen den Rußiſchen Alliirten, dem König von Pohlen in ſeine Chur-Sächiſchen Lande fiel, und ſogar ſich zwiſchen Jenen der offenbahre Krieg mit der K. K. angefangen hatte. Sobald der Franzöſiſche Hof mit Oeſterreich das Freundſchaffts-Bündniß den 1 May 1756 geſchloſſen; ſo war der Ritter Duglas in geheim zu Petersburg angelanget, und es gelung demſelben gar bald, Rusland in die Abſichten Frankreichs zu ziehen, ſo, daß die Kaiſerin dieſem Tractat von Verſailles in allen Puncten beytrat, und verſprach, deſſen Innhalt mit aller ihrer Macht zu unterſtützen. Die Sachen kamen ſoweit, daß der Aller-Chriſtlichſte König den Marquis de l' Hopital zu ſeinem Ambaſſadeur nach Rusland ernannte: ſo, wie die Kaiſerin den

Kaiſerin tritt dem Tractat von Verſailles bey.

Grafen

Grafen Beſtuchef Riumin, Brudern des Gros-Canz- 1756.
lers, zu dem ihrigen nach Frankreich erklährte. Man
ſahe auch darauf 9 Articuln, welche zwiſchen beeden
Höfen, als die Grundſätze der neuen Freundſchafft,
errichtet worden, unter denen folgende die merkwürdig-
ſte waren, daß Frankreich die Succeſſions-Ordnung
des Hauſes Holſtein in Rusland auf ewig garantirte,
eben ſo über die Conqueten von Schweden an Rusland
die Gewährſchafft leiſtete, und aller Unterſtüzung der
Prätenſionen entſagte, ſo iemals daran gemacht wer-
den konnten. In den 4ten Art. verbanden ſich beede
Machten, alles beyzutragen, was in ihrem Vermögen
ſtünde, zur Vertheidiguug des Hauſes Oeſterreich,
und die in der Pragmatiſchen Sanction feſtgeſetzte
Untheilbarkeit der Staaten deſſelben zu verſichern. In
5. verſprach die Kaiſerin 30000 Mann zum Succurs
für Jede der beyden Partheyen des Tractats von Ver-
ſailles. Im 6. verſprachen ſich die 3 hohe Contrahen-
ten auch eine genauere Vereinigung bey allen zu ſchlieſ-
ſenden Friedens-Tractaten. Im 7. ward die Abrede
zu Errichtung eines Handels-Tractats zwiſchen Frank-
reich und Rusland Abrede genommen, und im 9 ward
beſchloſſen, den Gros-Sultan in ſeinen Friedens-Ge-
danken zu unterhalten, zu welchem Ende die Ottoman-
niſche Pforte von gegenwärtigen Tractat zu benachrich-
tigen, und ſich alle Mühe zu geben, mit ſelbiger eine
gute Einverſtändniß zu unterhalten.

Schwediſche Geſchichte.

Daß nach den beygelegten Streitigkeiten mit Rus- 1753.
land dieſer Staat ſeine Völker zwar aus Finn- Verhältniß mit Rusland.
land zurücke, jedoch aber nach den Lief- und Churlän-
diſchen Gränzen gezogen, machte dem Schwediſchen
Hof einige Bedenklichkeiten, jemehr man daraus muth-
maſſen wollte, daß Rusland dem König von Preußen
einige Beſchwerlichkeiten machen mögte. Als aber die
bündig-

1753. bündigſten Erklärungen geſchahen, daß es mit dieſer Armee weder auf Preußen die Abſicht habe, noch weniger Schweden beſorgen dürffe, daß die wiederhergeſtellte Ruhe nur im mindeſten verletzet werden ſolte, ſo bezeugte man zu Stockholm hierüber alle Zufriedenheit. Das Königlich Hauß wurde hiernächſt in eine beſondere Freude geſezet, als den 8 Oct. 1753 die Königin eine Erbprinzeßin nach einer glücklichen Entbindung zur Welt brachte, die den Nahmen Sophia Albertina erhilte. So hoch man übrigens mit dem berühmten Grafen von Teſſin wegen ſeiner klugen Verwaltung der Staats-Geſchäffte zufrieden geweſen: ſo ungerne nahm es das Reich auf, als er auf ſeine völlige Erlaſſung von allen Aemtern, inſonderheit aber der Ober-Hofmeiſters Stelle des älteſten Königl. Prinzen Guſtavs drang. Indeſſen hatte er gleichwohl es gethan, und der König ſelbſten den Vortrag an den Reichs-Rath gemacht, daß ihm in Betrachtung ſeiner langen und getreuen Dienſte, auch ſeines hohen Alters, zu willfahren wäre. Darauf ergieng das Gutachten des Reichs-Raths dahin, daß ihm ſeine Bitte zwar gewähret werden ſolle, er aber den Titel und die Einkünffte dieſer Stelle biß auf den nächſten Reichstag beybehalten müſſe, auf welchem er erſt von den verſammten Reichs-Ständen ſeine fürnemliche Erlaſſung erhalten könnte.

Geburth der Erbprinceßin.

Graf Teſſin legt alle ſeine Stellen nieder.

Unterdeſſen machte ein wegen Banquerouts in die Gefangenſchafft gebrachter Kaufmann, Nahmens Hyſing, allerhand Gerüchte von ſich. Er war zu erſt zu Stockholm feſtgeſezt, von dort aber aus dem Gefängniß entronnen. Weil er aber die See paſſiren muſte; ſo fiel er denen, die ihn verfolgten, in die Hände. Er ließ ſich dadurch nicht ſchrecken, ſondern fand Mittel, zum zweytenmal ſich ſeines Arreſts zu entſchlagen, und hatte das Glücke biß nach Hamburg zu kommen. Er ward aber daſelbſt nochmals angehalten, und nach Stockholm zurückgebracht. Ehe man ſichs verſahe, war er zum drittenmal über alle Berge. Doch er wurde

Nachricht vom Kaufmann Hyſing.

wieder zu Berlin ausgekundſchafftet, und nochmals in 1753.
Schwediſche Hände geliefert. Weil indeſſen der Winter eingefallen: ſo hielt man ihn ſolange zu Stralſund gefangen, biß mit eintrettendem Frühjahr die See vom Eiß befreyet wäre. Aber er hatte gleichwohl wieder ein Mittel ausgedacht, den Banden zu entrinnen, und war nebſt einem Soldaten, der ihn bewachen ſollte, auf und davon gekommen. Seine Entwiſchung war mit ſchlimmern Umſtänden verknüpfft, aber merkwürdig genug, um beſchrieben zu werden. Er war auf dem Stockhauß in einem verſchloſſenen Zimmer geſeſſen, und hatte beſtändig einen Unteroffiːcier und einem gemeinen Soldaten um ſich. Er hatte aber dem Erſten Gifft beygebracht, und mit dem Soldaten war er einig worden, daß dieſer zugleich mit ihme fortgienge. Dieſem gab er den Schlüſſel zur Eröfnung des Zimmers, welchen der Unter-Officier bey ſich gehabt. Der Soldat gieng hierauf hinunter zu dem andern, der die Wache vor der Treppe unten hielte, und überredete dieſen, Brandwein für ihn zu hohlen, unterdeſſen er ſtatt ſeiner die Wache halten wollte. Der letztere glaubte nicht anders, als daß ſein Camerad den Schlüſſel von den Unter-Officier erhalten, und gieng alſo ſorgloß fort, weil jener indeſſen auf dem Poſto ſtehen bleiben würde. Hyſing und ſein Freund, der Soldate, giengen unter dieſer Zeit, biß der Abgeſchickte wieder kam, zum Hauſe hinaus, und gerade die Fuhr-Straſſe durch. Der Soldate gieng neben ihm mit der Flinte mit aufgeſtecktem Bajonet; tiefe Nacht war es; die Nacht wache ſahe ſie auch, konnte ſich aber nichts arges vorſtellen, weil ſie die vermeynte Wache dabey ſahen. Als der Soldat mit dem Brandwein zurücke kam, und ſeinen Poſten bloß fande, war er zwar voll Schrecken, dieſer aber muſte ſich in ein Erſtaunen verwandeln, als er oben zu dem Zimmer kam, wo Hyſing gelegen, und Niemand auſſer den Unterofficier, und zwar in tödtlicher Ohnmacht auf

der

1753. der Erden liegend antraf. Er machte ſogleich Anzeige und war bey ſeinem Fehler, denn er begangen, noch ſo ehrlich, dem die Wache haltenden Capitain ſich darzuſtellen, und es zu melden. Als dieſer ſogleich ſelbſten ſich dahin begab, fand er auf dem Tiſch einen mit Bleyweiß geſchriebenen Zettel, worinn Hyſing ſich beklagte, daß ihn der Unterofficier ſo hart gehalten, man mögte aber nur demſelben mit Eßig oder Milch geſchwind zu Hülffe kommen; welches auch geſchehen, und dieſer Menſch ſich noch ziemlich wieder erhohlet hat.

Hyſing aber und ſein Gefährte waren fort, und Niemand konnte es erforſchen, wohin ſie gekommen. Man hat Ihme hierauf zu Stockholm, als einem halsſtarrigen das Urtheil geſprochen, daß er bey einer neuen Ergreifung auf Lebenslang zum Feſtungsbau nach Marſtrand abgeführet, mittlerweile aber ſein Nahme an den ſogenanten Kock geſchlagen werden ſollte.

1754. Das 1754 Jahr vergieng in aller Ruhe, dahero der König und die Königin den Sommer anwandten, eine

eine Reiſe in die Provinzen des Reichs zu thun, und 1754.
bey dieſer Gelegenheit verſchiedene Anſtalten, welche Reiſe des
bishero getroffen waren, in Augenſchein zu nehmen. König nach
Bey der Durchreiſe durch Oſt-Gothland beſuchten ſie ſeinen Provinzen.
die zu Hoyentorp angelegte ſehr groſſen Schäfereyen;
zu Trollhälta beſichtigten Sie den wunderbaren Waſſerfall, und dortige Schleuſſen, deren Bau die Grafen von Teſſin und Eckeblat Ihnen zeigten. Sie lieſſen ſich die Bemühung, über die ſteilen und rauhen Wege hinauszuſteigen, nicht abhalten, und giengen öfters über ſo gehe und unwegſame Höhen, daß auch die Herzhaffteſten ihres Gefolgs darüber beſorgt wurden; und es hielten ſie die faſt unerſteiglichen Anhöhen des daſigen Gebürgs, Rieſenſtul genant, nicht ab, ſich hinaufzubegeben, ſich in dem Rieſen-Sitz niederzulaſſen, und ihre Nahmen, zum Andenken Ihrer Gegenwart, auf der Spitze des Felſen eingraben zu laſſen. Gothenburg, Malmoe, Land-Kron und andere dortige Städte hatten die Ehre, ihren König bey ſich zu ſehen. Zu Land-Kron legte der König den Grundſtein zu neuen Feſtungs-Werkern, und die Königin einen zu einer neuen Kirche. Zu Malmoe trat die Königin in eine daſelbſt von dem König Canut benennte Geſellſchafft, und der König hieng ihr das Ordenszeichen derſelben, eine an einem Band hangende Taube, um. Eben ſo wohl zu frieden mit den Ehrensbezeigungen ihrer getreuen Unterthanen; als dieſe es waren, alle Huld und Gnade von ihrem König und Königin empfunden zu haben, langten Ihro Majeſtäten wieder gegen Ende des Sept. zu Stockholm an, und im December hatten Sie das Vergnügen, das auf Koſten des Reichs von vielen Jahren her im Bau fortgeſetzte und nun vollendete prächtige Reſidenz-Schloß zu bezühen.

A. 1755. kamen endlich die Conforenzen der 1755.
Schwediſch- und Rußiſchen Commiſſarien zu Abo, wel- Gränz-
che die Gränz-Scheidung in Finnland treffen ſollten, zu Scheidung
Stande, ſo daß der Fluß Kymen die Gränze aus- in Finnland.
machen,

1755. machen, und die Herrſchafft auf ſelbigem beyden Staaten gemeinſchäfftlich ſeyn ſoll. In dem Bezeigen der Algieriſchen Seerauber gegen die General-Staaten glaubte man in Schweden einen Grund der Beſorgniß anzutreffen, daß man vielleicht mit dieſen Barbaren verwickelt werden könte. Man ſuchte ſich alſo die Freundſchafft mit den Türkiſchen Hof zu Nutze zu machen, um den Beſchwerlichkeiten eines Bruchs mit ihnen vorzukommen, und der Königl. Miniſter an der Pforte muſte es dahin zu bringen ſuchen, daß dieſer bey der Regierung zu Algier ſein Anſehen anwenden, und dieſelbe hindern mögte, daß der Friede nicht eben ſo leichtſinnig, als der mit Holland, mögte gebrochen werden.

Vorſicht wegen der Algieriſ. Seeräuber.

Reichstag eröfnet ſich.

Den 21. October eröfnete ſich der Reichstag, der ſoviele Bewegungen verurſachte, daß es nicht viel gefehlt hatte, daß das Reich das Unglück einer Revolution bey nahe erfahren hätte. Die Bewegung des Bauernſtandes waren nicht nur auſſerordentlich, ſondern lieſſen ſich ſehr gefährlich und bedenklich an. Es kam bey dieſem bey Gelegenheit ihrer Erklärung auf die Eröfnung des Königs, zu einem ordentlichen Aufſtand. Sie geriethen hinter ihren Worthalter und Secretar, und weil ihnen die Worte nicht kräftig genug einfallen wollten: ſo redeten ſie mit den Händen, als wenn ſie den Zwiſt mit Worten und Werken ſchlichten müſten. Der König und die übrigen Stände nahmen dieſe Aufführung höchſt ungnädig und übel, und es wurden zween der gröſten Aufrührer beym Kopf genommen. Es verſammelten ſich auch ſämmtliche Stände zu einer Unterſuchungs-Commiſſion, die mit dem 7 Dec. ihren Anfang nahm. In Verfolg derſelben kamen noch Mehrere ins Gedränge. Ein Officier, der wider einen angeſehenen Reichs-Tags Deputirten harte Worte ausgeſtoſſen, wurde eingezogen. Der Feld-Prediger Forbus, und ein Capitain Huschsko, auch der Capitain Schiechta bekame ſcharfen Arreſt, und es

Thun ſich allerley Mißvergnügte hervor.

offen-

offenbahrte ſich das verſteckte Uebel, daß einige geſinnet ge- 1755.
weſen, die jetzige Regierungs-Vorfaſſung zu ändern, und, dem König die ſouveraine Gewalt zuzuwenden. Die Zahl der Staats-Gefangenen vermehrte ſich faſt täglich.

Immittelſt hatte das Reich eine angenehmere und 1756.
erſprießlichere Beſchäfftigung, als die verſammleten Examen des
Stände die bisherige Erziehung ihres Cron-Erben und Cron-Prin-
deren fernere Vrſorgung in Uberlegung nahmen. Am zen.
6 Feber. begab ſich der Land-Marſchall, benebſt den Wortführern der übrigen Reichsſtände, und einigen Deputirten von den erſten 3 Reichs-Ständen nach Ulrichsdahl, damit ſie ſelbſt von der Fähigkeit des Cron-Prinzen Guſtavs, in Anſehung nützlicher Wiſſenſchafften, Zeugen ſeyn mögten. Er wurde nicht nur in Gegenwart ſeiner höchſten Eltern, ſondern auch in Beyſeyn des Königl. Hofes, und vieler andern Perſohnen, ſowol in den Grundſätzen der Chriſtl. Religion, als auch in der Univerſal-Hiſtorie, Sittenlehre, Arithmetic, Geometrie und Latinität ꝛc. von ſeinen Informatorn examiniret, und es legte dieſer hofnungsvolle Prinz dabey ſo viele Proben eines reifen Verſtandes und muntern Gedächtniſſes ab, daß er von allen Anweſenden bewundert wurde, und ihren Beyfall erhielte, da er kaum das 10 Jahr ſeines Alters zurück geleget. Da auch der Reichs-Rath, Graf von Teſſin, wegen ſeines hohen Alters und ſchwächlichen Leibs-Conſtitution gebetten, daß er von der bisher geführten Stelle eines Gouverneurs dieſes Prinzen entlediget werden mögte: ſo fand ſein Geſuch für diesmal ſtatt, und es hatten die Reichs-Stände, um ihre völlige Zufriedenheit über das Betragen des Grafen, zu erkennen zu geben, demſelben bewilliget, daß ſeine Beſoldung, nicht nur künftig lebenslang währen, ſondern auch nach ſeinem Hintritt vor der Gemahlin, ſich auf dieſe erſtrecken ſollte; anbey wurde verordnet, die Briefe, welche dieſer groſſe Staats-

1756. miniſter an den Cronprinzen geſchrieben, und aus ſchon 3 Sprachen in die Original, das iſt, Schwediſche Sprache, überſetzt werden werden ſollten. Nach einer bedächtlichen Wahl wurde der Reichsrath von Schäfer dazu auserſehen. Nach dieſem zog ſich über das Königreich Schweden eine ſehr betrübte Cataſtrophe auf, da ſich einige Parthien fanden, welche die bisherige Regierungs-Form umſtürzen, und die Monarchiſche entführen wollten. Wie aber die Anſchläge derſelben entdecket, vereitelt und das ganze Project zur Straffe über die Köpfe derer ſelbſten geworden, die ſich darein mit einflechten laſſen, können wir hier nicht beſchreiben, als eines Theils die Unterſuchung biß auf das Jahr 1757 ſich verzogen, andern Theils die Sache ſolche Folgen gehabt, daß unſer geneigter Leſer die Geſchichte davon vielmehr lieber in dem Zuſammenhang biß an ihren Ausgang überſehen würde, als hier ſolche abgetheilt wiſſen wollte.

Von Dähniſchen Geſchichten.

1753. Tractaten mit dem K. vom Marocco.

DJe Tractaten mit den Maroccanern und andern Africaniſchen Corſaren, waren von Dänemark bloß zur Sicherheit ſeiner Schiffe, und um die von dieſen gemachten Gefangene wieder zu ranzioniren, errichtet. Der Kaiſer von Marocco hatte auch ſolche gewiſſermaſſen vollzogen, und 2 Dähniſche Fregatten brachten im Jul. 1753 die Ranzionirten zurücke; die dritte unter dem Capitain Hooghland, vor Saffia liegend, hatte das Unglück, durch Verwahrloſung einiger Funken von einer Lampe, die an einen Orth fielen, wo brennende Materie lag, in Brand zu gerathen, und weil das Feuer an dem Schifftheer und Hanf zu geſchwinde Nahrung fand, in kurzer Zeit in die Luft zu fliegen, ſo, daß 130 Perſohnen das Leben würklich einbüſſeten, und nur etliche wenige das Glück hatten, ſich am Bord der daſelbſt befindlichen Dähni-

Dähniſchen Schiffe zu retten. Von den Dähnen hatten ſich 24 mit Schwimmen davon geholffen, und waren auf der Maroccaniſchen Küſte glücklich angelangt. Sie waren aber kaum recht zu ſich ſelbſt gekommen, als man ſie von Seiten dieſer Barbarn in Arreſt nahm, und ohnerachtet des geſchloſſenen Tratats in die Gefangenſchafft führte. Dieſes machte nun in Dänemark ſelbſt eine ſchlechte Vermuthung für den neuen Frieden; doch der Prinz von Marocco ließ dieſelben dem Dähniſchen Conſul zurückgeben, und der Tractat ſelbſten kam zu Stande. Spanien war darüber ſehr unzufrieden, und hatte, wie wir oben gemeldet, deswegen mit Dänemark alles Bündniß abgebrochen. Dänemark hingegen ſetzte ſich dawider in Verfaſſung, und lies eine gleiche Declaration wider dieſe Crone ergehen, und ihren Schiffen das Einlaufen in ſeinen Häfen verbiethen, zugleich auch 6 Kriegs-Schiffe in die Mittel-See gehen, welche die Kaufarthey-Schiffe bedeckten, wenn ſich etwann die Spanier an ihnen zu vergreiffen Luſt haben ſollten. Doch kam nachgehends die Sache zu friedlichen Vergleichen. 1753.

Spanien iſt darüber unzufrieden.

Nach dem Exempel anderer Prinzen hatte der König ebenfalls ein ziemliches Theil ſeiner Landmacht in der Nähe von Copenhagen zuſammgezogen, und in dem Lager zu Rothſchild das Vergnügen, ſeinen Cron-Prinzen vor deſſen Regiment in deſſen Uniform zu ſehen, auch von ihme mit dem Sponton ſalitirt zu werden. Zu dieſen Kriegs-Übungen hatte ſich auch der Bruder der Königin, Prinz Friederich Franz von Braunſchweig zu Copenhagen eingefunden, und dieſer konnte noch ein Zeuge der lebhaffteſten Freude werden, als den 11 Oct. die Königin, ſeine Frau Schweſter von einem Prinzen glücklich entbunden wurde, der den Nahmen Friedrich führet.

Lager bey Rothſchild.

Geburth eines Prinzen.

Im folgenden 1754 Jahr hatte der König auch in ſeinen Deutſchen Landen bey Schleßwich ein anſehnliches Lager zuſammengezogen, deme der regierende

Lager bey Schleswig.

1754. Herr Herzog von Braunſchweig-Wolffenbüttel nebſt ſeinem Erbprinzen beywohnte, und die mehrſten auswärtige Miniſters zugezogen waren. Eben dieſen Dero Deutſchen Staaten aber lieſſen S. M. noch eine weit gröſſere Landes Vätterliche Verordnung angedeihen, vermög welcher die Regierung zu Glückſtadt zum Oberſten Tribunal in Peinlichen Fällen ernennet, und dadurch die Inquiſitions-Proceſſe zu baldigſter Erledigung gebracht wurden. Unter dem Genuß des Friedens und der ſanfften Regierung des Königs wur-
1755. den A. 1755 von dem Hof die zwiſchen Engeland und Frankreich ſich hervorgethanene Irrungen ſehr aufmerkſam beobachtet, je mehr man beſorgte, daß, wenn es zwiſchen dieſen beeden zu öffentlichen Feindſeeligkeiten kommen ſollte, alsdann leichtlich andere Europäiſche Völker darein verwickelt werden mögte. Es hatte daher der König den Entſchluß gefaſſt, ſeinen See- und Land-Militáir-Etat zu verſtärken, und den erſten, der ſchon 3 Diviſions hatte, mit der 4ten zu vermehren, jedoch mit dem feſten Vorſatz, an dem Krieg ſelbſt keinen theil zu nehmen, ſondern ſich vielmehr auf jede Fälle reſpectable zu machen. Unter welcher Zeit Dänemark hingegen ſeine Commercien auszubreiten, und ſolche durch Errichtung verſchiedener Tractaten, mit der Republique Genua, mit dem Maroccíſchen Reich, mit der Ottomanniſchen Pforte und mit der Crone Schweden, zu befeſtigen ſuchte, die
1756. alle A. 1756 zu Stande kamen. Eben ſo wurde der Succeſſions-Tractat, welcher ſeit einiger Zeit zwiſchen dem König und dem Herzog von Hollſtein-Ploen behandelt worden, zur Unterzeichnung gebracht. Krafft deſſelben und der auf Herzoglicher Seite von den Anverwandten Prinzen geſchehenen Ceſſionen ſoll der König dem Herzog, wenn dieſer ohne männliche Leibes-Erben mit Tode abgehen ſollte, in allen deſſen Landen und Güthern nachfolgen; dagegen dem Herzog einige anſehnliche Vortheile zugeſtanden, und unter andern von

von dem König mittelſt einer öffentlichen Acte alle dem Herzogl. Hauſe zur Laſt hafftende Schulden garantiret wurden. 1756.

Das VI. Capitel.

Von den Pohlniſchen Geſchichten.

Pohlen, deſſen Reichs Tag, wie wir oben beſchrieben, zerriſſen war, wurde durch die innerlichen Factionen der gröſten Familien, und die Zwiſtigkeiten auf dem Tribunal zu Petricaw noch mehr getrennet. Kaum waren die Streittigkeiten zwiſchen dem Staroſten vom Lublin, und dem Fürſten von Radzivil durch die Mediation des Cron-Groß-Feldherrn, Grafen von Braniki; durch die nachdrückliche Abmahnungs-Schreiben des Königs noch in ihrer erſten Blüthe erſtickt: ſo hatte ſich ſtatt deſſen ein hefftiger Zwiſt zwiſchen den Weltl. Magnaten des Reichs und den Biſchöffen und Geiſtlichen entſponnen, der das Anſehen gewann, als ob er eben ſo weitläufftige Händel nach ſich ziehen wollte, wie die Sache des Parlaments und der Geiſtlichkeit in Frankreich. Der Palatin von Culm hatte vor der Päbſtl. Nunciatur einen Proceß verlohren, den ein Prälat des Reichs bey dieſem Geiſtlichen Gericht erhoben. Als der Ausſpruch wider den Palatin ausgefallen, brachte dieſer die Sache an den Weltlichen Richter. Die Geiſtlichkeit, welche nicht ermangelte, gemeinſchafftliche Sache zu machen, da ſie ihre Rechte in der Perſohn eines ihrer Mit-Glieder angegriffen zu ſeyn glaubte, ſahe ſolches für ihre Freyheiten und Vorrechte der Kirchen als ſehr nachtheilig an, und drohete, die Bannſtralen wider die Richter und weltliche Tribunalien ſchieſſen zu laſſen, die ſich unterſtehen würden, dem Palatin von Culm beyzuſtehen. Dieſes veranlaſſete eine Menge von Schrifften, Vertheidigungen und Mandemans der

1753. Zwiſtigkeit der Geiſtlichkeit und des Welt. Adels.

1753. Biſchöffe an ihre Gemeinden. Die Gegenparthie des Palatins war der Primas Regni ſelbſten, und hatte den Spruch des Geiſtlichen Gerichts zu Poſen, der Nunciatur zu Warſchau, und endlich des Pabſts ſelbſten. Hingegen contumacirte das Land-Gericht von Peterkau den Primas, ſprach ihm alles Recht auf die dem Palatin abgenommene Güther ab, verurtheilte ihn in 1500 Mark Silber, und fügte eine Achts-Erklärung hinzu, vermög derſelbe aller Ehren in Pohlen unfähig ſeyn ſollte, ſo er ſich dieſem Ausſpruch nicht unterwerfen würde. Darüber konnte die Geiſtlichkeit nicht anderſt, als ſehr mißvergnügt ſeyn, und hingegen fieng der Pohlniſche Adel an, dieſe Sache, als ſeine eigene zu betrachten. Der Groß-Marſchall ſtellte an den König eine ſolche merkwürdige Schrifft, daß darinnen nichts vergeſſen wurde, was nur immer der Geiſtlichkeit, als Beſchuldigungen von Eigennutz und übelangemaßter Gewalt zur Laſt gehen konnte. Er redete unter andern davon, daß zwar die ehemalige Könige und die Nation aus Frömmigkeit und Religions-Eifer die Biſchöffe in einem der 3 Stände der Republique, ſo den Senat ausmachen einverleibet hätten; es hätte aber dieſe Prärogativ denſelben den Einfluß in alle öffentliche Beratſchlagungen verſchaffet und ſie ſolche ſo ſehr misbrauchet, daß ſie in dem Schooß des Staats einen andern Staat errichten wollte, der die Grund-Geſetze des Vatterlands untergräbet. Die Geiſtlichkeit ſetzte ſich bald mit ihrer Vertheidigung dagegen und ſchüzte ſich mit den Rechten der Kirche. Der König ermangelte nicht, die nachdrücklichſten Ermahnungen zum Frieden und Sanfftmuth an beede Theile zu erlaſſen.. Sie hatten aber die gewünſchte Würkung nicht. Der Groß-Canzler vielmehr verwandte ſich mit einem noch hefftigern Eifer, in einem andern Promemoria dem König vorzuſtellen, wie weit es kommen würde, wenn man der Geiſtlichkeit Nachſicht geben wollte. „Gleichwie

Verſchiedene merkwürdige Streit-Schrifften.

wie, ſagte er darinnen, die Frömmigkeit der Geiſtlich- 1753.
keit nicht mit jenem Geiſt der Liebe, die ihr die heiligen Canones gegen ihren Nächſten vorſchreiben, vergeſellſchafftet iſt: Alſo hat ſolches zu denen mit dem Adel entſtandenen Zwiſtigkeiten Anlaß gegeben. Dieſer verlangt nichts auſſer deme, was ihn die Verfaſſungen und Geſetze des Königreichs zu verlangen berechtigen. Seine Klagen rühren von langer Zeit her, und ſind durch die Gelegenheiten, ſo die Geiſtlichkeit ihm ſelbſt dazugegeben, erneuert worden. Es würde dem Primas Regni leichter ſeyn, den Eifer, den er bezeuget, zu mäſſigen, als ein ganzes Königreich zu zwingen, die Gedenkens-Arth, in einer ſolchen Sache, wie dieſe iſt, zu ändern. Wenn die Geiſtlichkeit ſich einer ſolchen Ubermacht in denen gerichtlichen Ausſprüchen anmaſſet, ſo würde der König in ſeinem Königreich bald einen Staat antreffen, der noch behaupten wird, daß er über ſeine geheiligte Perſohn gehe. Er, der Cron-Groß-Canzler, ſeye noch eben derjenige, der er ehemals geweſen, als er ſich nicht geſcheuet, ſein Leben für die Königliche Authorität auszuſetzen; er werde auch nimmermehr geſtatten, daß ein zweyter unternehme, neben und mit dem König zu regieren; er wolle, ſo viel es ihm möglich ſeyn wird, die Gemüther zu beſänfftigen trachten; alleine zur Verminderung der Königl. Authorität werde er niemals die Hände biethen."

Der Geiſtlichkeit war bey dieſem Ernſt der welt- Päbſtl. Breve.
lichen Senatoren nicht wol, und der Pabſt hatte ſelbſt für rathſam befunden, in dieſer Sache an den König ſowol, als an den Primas ein Breve zu erlaſſen, daß erſterer das Heiligthum in Schutz nehme und der andere von den Gedanken Ihro Heiligkeit benachrichtiget werde. Noch währenden Bewegungen Kirchenbau zu Thoren.
in dieſer Sache geriethe auch der Primas Regni in einen Widerſpruch mit dem König ſelbſt. Die unter dem Nahmen der Diſſidenten unter den Pohlen mitbegrif-

1753. begriffenen Proteſtanten zu Thoren waren im Werk, eine neue Marien-Kirche von Grund aus aufzuführen, und lieſſen mit mehr, als 300 Arbeitsleuthen alles Fleißes daran arbeiten; als ihnen der Primas ein Verboth, den Bau fortzuſetzen, zufertigte, und ſolches durch öffentlichen Anſchlag an alle Kirchthüren bekannt machte. Da aber beſagte Proteſtanten eine von dem König mit deſſen Siegel bekräfftigte Erlaubniß zur Erbauung dieſer Kirche in Händen hatten: ſo kehrten ſie ſich an das Verboth des Princas nicht, ſondern fuhren mit ihrem Bau fort, und man hat auch nicht gehöret, daß ihnen von wegen des Primas neue Hinderniſſe in den Weg geleget worden wären. Darzwiſchen ereignete ſich in der erſten Sache ein neuer Verfall. Der Hofmarſchall von Lithauen, Prinz Saguſko, ein Herr von 38 Jahren, ward der Welt überdrüßig, und faſſete den Entſchluß, ein Capuciner zu werden. Er wollte aber keine beſondere Verordnung über ſeine zurückgelaſſene Güther machen; und dieſes veranlaſſete einen ſehr hefftigen Widerſpruch, den der Cron-Feldherr, Graf Baniky mit der Cron-Armee zu unterſtützen ſich erklärte. Das ſonderbahrſte bey dem Handel war wol dieſes, daß man in Pohlen ſelbſt alle die Bewegungen, welche dieſen Handel hervorgebracht, und die Bemühungen, ſo dieſer Prinz ſelbſt angewandt hat, zu einem Zeugniß machen wollte, daß er nichts weniger willens ſeye, als in das Kloſter zu gehen. Er blieb weit in das J. 1754 bey dem Prinzen, ſeinem Bruder und ſeine Angelegenheit wurde auf den bevorſtehenden Reichstag verſpahret.

Handel des Prinz Saguſko. — 1754.

Uble Vorbedeutungen von dem künftigen Reichstag.

Dieſer ſollte den 30 September ausgeſchrieben werden. Die Parthie derjenigen, welche eben kein Verlangen trugen, denſelben beſtehen zu ſehen, machte in den Gemüthern der Landbothen ſolche Vorbereitungen, welche für den Ausgang deſſelben wenig gedeihliches vermuthen lieſſen. Es wurden Gerüchte in Pohlen ausgeſtreuet, daß man von Seiten

des

des Hofs damit umgehe, die Crone erblich zu machen. 1754.
Man gab ſich hierauf in den Warſchauer Berichten viele Mühe, dieſe Gerichte zu widerlegen, zugleich aber auch die Gemüther der Staroſten auf ihre Wahlfreyheit recht eiferſüchtig zu machen. Der König, der indeſſen das Seinige zum Wohlſeyn des ihme anvertrauten Staats beyzutragen verſuchte, fand ſich den 21. Junius nebſt den Königl. Prinzen Xaver und Carl zu Warſchau ein. Die Materien zu dem nächſten Reichstag waren diejenigen, welche bißher jederzeit auf dem Tapet geweſen, nemlich die Vermehrung der Cron-Völker, als wodurch nicht nur die Sicherheit des Staats befördert, ſondern auch dem geringern Adel Gelegenheit gegeben wird, ſein Glück auf eine anſtändige Arth zu finden; 2) Die Abſendung der Geſandten an fremde Höfe; 3) Die Verbeſſerung der Cron-Revenüen; 4) Die Verlegung des Reichstags auf eine bequemere Jahrszeit; 5) Die Sache wegen der von dem Unter-Marſchall von Lithauen Fürſten Sangusko, zertheilt werden wollenden Ordination von Oſtrog; 6) Das Misverſtändniß in ein und anderer Woywodſchafft zwiſchen dem Adel und der Geiſtlichkeit, und 7) der geſetzwidrige Kirchenbau für die Evangeliſche in Thoren. Doch die Sache im 5ten Punct, gab Anlaß, daß der Reichstag ſich abermals zerriſſe.

Falſche Gerichte.

Puncte zum Reichstag.

Dieſe Ordination von Oſtrog iſt ein weitläufftiger Strich Landes, der faſt das ganze Palatinat von Vollhynien in ſich begreifft, und von ſo groſſer Fruchtbarkeit iſt, daß ihn der Cron Großfeldherr, in dem über dieſe Sache bekant gewordene Manifeſt ein Land nennet, wo Milch und Hönig fleiſſet. Oſtrog iſt der Nahme der Hauptſtadt, die für eine ziemliche Feſtung paſſiren kan. Die ſämmtliche Güther machten ehemals ein Herzogthum aus, ſo der Fürſt Oſtrosky beſeſſen, der es zum Vortheil der Republique zu einem Fidei-Commiß machte, derſelben alle Städte und Dörfer auf ewig ſchenkte, doch aber auch die Be-

Beſchreibung der Ordination von Oſtrog.

1754. dingniß anſetzte, daß ſelbige niemals veräuſſert oder getheilet werden ſollten. Seit anderthalb 100 Jahren wurden von den Einkünfften dieſer Güther, 5-600 Soldaten zum Dienſt des Staats unterhalten, und dieſe Verfaßung hat 7 Reichstags-Schlüſſe zu ihrer Beſtättigung vor ſich. Indeſſen hatte die Republic mit dieſen Güthern verſchiedene Magnaten beliehen, und der letzte Beſitzer war der Fürſt Sangusko, der ein weiblicher Abkömmling von dem erſten Stiffter des Fidei-Commiſſes war, doch ſo, daß der Crone die Militär- Civil- und territorial-Gerechtigkeit über derſelben zuſtehet. Dem ohngeachtet hatte der Fürſt von Sangusko, mit Zuziehung des Fürſten Stanislai Lubomirsky, Cron-Unter Truchſeſſen, und anderer ſeiner Parthey im Anfang des Jahrs 1754 den Entſchluß gefaſt, die Güther mehrbemeldter Ordination zu vertheilen, und folglich mit denſelben, als einem Eigenthum zu handeln. Der Lithauiſche Feldherr und mehrere Magnaten widerſetzten ſich ſogleich, lieſſen 3000 Mann Trouppen in die Güther der Ordination einrücken, die Feſtung Dubne beſetzen, ihren Commendanten der Republiqe ſchwören, und verlegten den Reſt ihrer Völker in die Quartiere der Nachbarſchafft. Die Parthie des Prinzen von Sangusko erhub darüber Klage bey den Königl. Gerichten, und der König befohl, zumal ſich der Adel der Sendomir- und Vollhyniſchen Woywodſchafften bereits zu conföderiren Mine machte, die Sache biß zum Reichstag in ſtatu quo zu laſſen. Indeſſen zu dieſem wollte es ſich nicht gut anlaſſen. Die Landbothen-Wahlen in den Provinzen geſchahen gröſtentheils unter hefftigen Verbitterungen, und die mehreſten Landtäge wurden zerriſſen. Bey dem zu Brzeſt flanquirten die Säbel dermaſſen herum, daß der Lithauiſche-Schatzmeiſter, Graf von Fleming, der Schärfe derſelben kaum entronnen konnte, ein gewiſſer Biſtri aber an ſeiner Seite in Stücke zerhauen ward. Zu Luck war die Unordnung ſo ſtark, daß über

40 Pohl-

40 Pohlniſche Edelleuthe Naſen und Ohren, halbe Hände und Köpfe auf dem Wahlplaz, zum Andenken ihres hitzigen Eifers zurücke lieſſen. Indem nun die 1754.

Ordination von Oſtrog innerhalb den Gränzen von Pohlen ſolche Bewegungen anrichtete: ſo wurden auch Auswärtige, in der Nähe und Ferne darauf achtſam. Die Rußiſche Kaiſerin ließ durch ihren Miniſter Vorſtellung einlegen, und zum Vergleich ihre Dienſte anbiethen. Die Türkiſche Pforte befürchtete, es mögten ſich fremde Potenzen in dieſe Händel miſchen, und etwas vorgehen, das ihr nicht anſtändig wäre. Es fanden ſich auch nach und nach drey Miniſter der Pforte ein, und der eine, der Groß-Sulergary des Haſpodars der Moldau, machte beſonders Jedermann aufmerkſam. Er überbrachte Briefe an einen der vornehmſten Miniſter der Crone, die mit lauter Freundſchaffts-Verſicherungen des Sultans angefüllet waren, zu deren engern Verknüpfung dem Maldauiſchen Hoſpodar aufgetragen worden, einen Briefwechſel

Fremde Potenzen nehmen ſich der Sache an.

1754. ſel mit den Pohlniſchen Magnaten zu errichten, und denſelben ſolche Geſinnungen des Sultans zu eröfnen. Unter denen, welche, wenn es an eine Theilung dieſer Ordination gehen ſollte, auch mittheilen wollten, befand ſich der König Stanislaus, und der Maltheſer-Ritter-Orden. Jener ließ ſeine Anſprüche durch den Franzöſiſchen Miniſter, und dieſer durch den Grafen Collowrath beybringen. Frankreich ſelbſt ließ durch ſeinen Miniſter an Beylegung der Sache arbeiten, welche in ſolche Weitläuftigkeiten auszuſchlagen ſchiene, daß alle Augenblick ein innerlicher Krieg in Pohlen ausbrechen wollte.

Geſchichte des Reichs-tags. Unter ſolchen Umſtänden erſchien die Zeit des Reichs-Tags. Als man den 30 September in die Landbothen-Stube gegangen war: hielte der Marſchall des letztern Reichs-Tags eine ſchöne Ermahnungs-Rede zur einmüthigen Wahl des Marſchalls, und gab dem erſten Landbothen von Cracau, die Stimme zu reden. Kaum, aber hatte er das letzte Wort geſprochen, als der Landbothe von Wilkomir von ſeinem Platz aufſtund, und ehe man noch zur Wahl des Marſchalls ſchritte, von Sachen zu reden verlangte, die den Staat betrafen. Uber dieſen Streit gieng der erſte Tag hin; den folgenden wollte er zwar die Marſchalls-Wahl zulaſſen, doch, daß nach ſolcher Wahl die Cron-Trouppen aus Dubna herausgezogen würden. Ja, andere ſeiner Collegen verlangten ausdrücklich, der König ſolle die Irrungen über die Ordination von Oſtrog noch vor der Marſchalls-Wahl ſchlichten; zu allem Uberfluß brachte auch der Landbothe von Vilne noch eine Rangſtritigkeit auf die Bahn, daß alſo der Director der Stube genug zu thun hatte, die zankende Bothen auseinander zu bringen, und das Zanken und Diſputiren zerſchlug auch dieſe Sitzung. So gieng es nun alle Tage in der Landbothen-Stube; bald fochte einer der andern Wahl an, bald ſollte wieder die Ordinations-Sache vorgenommen werden, und

jederzeit ward mit ſolcher Verbitterung geredet, daß 1754.
ſogar 2 Cron-Beamte einsmals bereits die Säbel gezogen hatten, und kaum durch den Director des Reichs-Tags bewogen werden konten, ſelbigen ohne Blutvergieſſen wieder in die Scheide zu ſtecken. Den 14 Oct. fieng gar der eine Landbothe von Chelm an, über den Hof zu loszuziehen. Er habe erfahren, ſagte er, daß man an Hof berichtet hätte, als ob die Landbothen in ihrer Stube unerlaubte Reden führeten, und, daß S. Majeſtät ein Mißfallen darüber bezeuget hätten; er fände alſo für gut, die Handlungen der Stube innen zu halten, biß man den falſchen Angeber entdeckt habe. Der Director mogte dagegen einwenden, was er wollte: ſo blieb der Chelmiſche Landbothe auf ſeiner Weigerung, und verlangte, ſeinen Einwurf vor den König zu bringen. Den folgenden Tag wurde er endlich durch eine Königl. Erklärung zu frieden geſtellt. Alleine, da verlangte der Groß-Kämmerer von Lithauen, und Landbothe von Loniza, Graf Mnizeck, den König zu erſuchen, die Güther der Ordination in Adminiſtration zu ſtellen, und wollte eine Acte verleſen, welche in dieſem Punct unter der vorigen Regierung ausgefertiget worden. Dieſe wollten die Landbothen von Podolien nicht anhören, ſondern ihren Vorſchlag zu einem Vergleich abgeleſen haben, den wieder andere nicht anhören wollten, und darüber giengen etliche Sitzungen hin. Endlich lieſſen ſich gar einige Landbothen verlauten, daß man über die unerhörte Arth, die Sachen zu behandeln, müde würde; man müſſe durchaus zur Marſchalls-Wahl ſchreiten, oder, man wolle zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orth diejenigen zur Verantwortung ziehen, die ſich unterſtünden, annoch zuwider zu ſeyn. Dieſer Diſcours wurde von andern, als eine Drohung angeſehen, und erregte ein groſſes Murren unter den Freunden der erſtern, ſo, daß ſich Viele erklärten, vor Endigung der Ordinations-Sache nichts vorzunehmen. Endlich

kam

1754. kam es heraus, daß ſich einer der Landbothen von Lithauen wegbegeben habe, und da neigte ſich der Reichstag ſichtbarlich zum Ende. Der abweſende Landbothe hatte auch zu den Acten des Grods zu Warſchau eine Manifeſtation gethan, wodurch er wider alles fernere Verfahren des gegenwärtigen Reichstags proteſtirte, und ſomit war den 25 October ſolcher zerriſſen.

Der König faſſte hierauf mit Einrathen der Senatoren, den Entſchluß, die Güter der Ordination in Adminiſtration zu nehmen, und hatte eine Commiſſion ernennet, um die Königl. Verwaltung zum Vortheil der Republique einzurichten. Verſchiedene Haufen der Cron-Armee bekamen alſo Befehl, die in dieſer Ordination gelegene Güter zu beſetzen, und der Graf Braniki, Cron-Groß-Feldherr, ſchickte ſich ſogleich an, perſöhnlich dahin zu gehen, und dieſe Anſtalten zum Stande zu bringen. Der König aber reiſete den 16 Dec. nach Sachſen.

1755. Türkiſcher Geſander kommt an. Alle dieſe Streittigkeiten wurden gleichſam ausgeſetzt, um den Solemnitäten der Türkiſchen Geſandſchafft, welche A. 1755 im Monath May anlangte, Plaz zu machen. Als dieſer Miniſter das Gebieth der Republic betreffen; wurde er von der Republic in Verpflegung genommen, welche wochentlich 1200 Ducaten betrug. Biß der König aus Sachſen wieder zurück anlangte, hatte er die Audienz bey dem Cron-Groß-Feldherrn, und legte bey verſchiedenen Magnaten die Viſiten ab. Endlich, den 21 May kam der König in Begleitung ſeines erſten Miniſters, des Grafen von Brühl, zu Frauſtadt an, wo er das Rathhauß bezog. Den andern Tag hielte der Geſandte ſeinen öffentlichen Einzu mit groſſem Pracht, bey welchem dieſes etwas beſonders mit war, daß ein Türkiſcher Knabe ſeine Toback-Röhre, durch welche er zu rauchen pflegte, getragen. Den 25 hatte er ſchon

ſeine

1755.

ſeine Abſchieds Audienz, und als die Ceremonie um 11 Uhr zu Ende war; ſo begab ſich ſchon um 12 Uhr der König wieder auf die Reiſe nach Sachſen. Die zu Frauſtadt verſammlete Magnaten hatten indeſſen in Gegenwart die Königs ein Senatus-Conſilium gehalten; deſſen Erfolg dieſer war: daß der Graf Johann Maisezk, Kammerherr des Großherzogthums Lithauen, zum Ambaſſadeur an die Pforte ernennet wurde, und ihme 6000 Thl. zur Reiſe und eben ſoviel zu ſeinem Aufwand zu Conſtantinopel gereichet werden ſollten; daß dem Cron-Groß-Feldherrn für ſeine Ambaſſade an die Pforte und an den Tartar Chan 142000 Pohlniſ. Gulden bezahlet; daß dem Cron-General-Feldzeugmeiſter, Grafen Friedrich von Ociescyno Brühl 40000 Gulden zur Ausbeſſerung des Zeughauſes gegeben; daß den P. P. Piariſten zu Warſchau, zum Druck deß Corporis diplomatici 3000 fl. beygeleget; zu Fortſetzung des Baues an dem Collegio Nobilium in Warſchau eben dieſen P. P. jährlich

200 Du-

1755. 200 Ducaten angewieſen; und der Stadt Marienburg, in Anſehung ihrer Beſchwerden, jährlich 8000 fl. gereichet werden ſollten.

Das VII. Capitel.

Von den Niederländiſchen Geſchichten.

1753. Tractaten des Hauſes Oranien mit Preuſſen.

DIe Sache der Vormundſchafft über den jungen Statthalter, im Fall des Abſterbens ſeiner Frauen Mutter verlangter Volljährigkeit; die Sache wegen Errichtung eines Freyhafens in Holland; die Moderations Sache der Matricul von Friesland zu den Contingenten der Union, die Strittigkeiten der Admiralitäten von Seeland und Holland, waren lauter Puncte, mit denen ſich die Berathſchlagungen der Gen. Staaten beſchäfftigten. Dazwiſchen hatte die Frau Statthalterin im Nahmen des Hauſes Oranien mit dem König von Preußen ihre Tractaten wegen Uberlaſſung der dem Königs aus der Erbſchafft Königs Wilhelms III. von Engeland zugefallenen und in der Provinz Holland gelegenen Herrſchafften und Güther zu Stande gebracht.

Colonie-Sache wegen Surinam.

Die Americaniſche Colonien-Sache von Surinam, deren Gouverneur, Mauritius, noch bey Lebzeiten des Herrn Statthalters, von einem Salomon de Pleſſis und andern Innwohnern dieſer Colonie wegen allerhand Dingen angeklagt worden, wurde zu groſſem Vortheil des Beklagten durch den Rath von Holland entſchieden. Die Klage wieder Ihn wurde abgewieſen; die Ankläger in die Unkoſten des Proceſſes verurtheilt, und dem Mauritius die Injurien-Klage wider dieſelbe vorbehalten, zu dem Ende auch alle wider ihn angebrachte unerweisliche Beſchuldigungen dem Fiſcal übergeben, und derſelbe angewieſen, gegen deren Urheber zu verfahren. Dabey blieb es nicht, ſondern der du Pleſſis wurde auch in die Caſtellaney des Juſtitzhofes gefangen geſetzt. Jedoch

Jedoch fand es Schwürigkeiten, daß Mauritius aufs 1753.
neue zum Gouverneur dieſer Colonie ernennet würde; daher er ſelbſt um ſeine Erlaſſung anhielt, und ſolche ihme ertheilt wurde. Seine Ankläger muſten ihm eine Summe von 90000 fl. bezahlen, und die Frau Statthalterin gab ihm ein jährliches Gehalt von 6000, die Geſellſchafft von Surinam aber wies ihm eben ein ſolches von 3000 fl. an, biß er eine anderweite anſtändige Bedienung erhalten würde.

Staats-Sachen mit Oeſterreich.

In Anſehung der auswärtigen Mächte und Staats-Geſchäffte der Republique, wollten die General-Staaten den Beytritt zu der Triple-Allianz zwiſchen Oeſterreich, Grosbritannien, und Rusland noch nicht entſchlüſſen. Fieng der Miniſter der erſtern Potenz davon an: ſo bezeugten ſie ihme den guten Willen dazu, woferne ſie nur auch wegen der Barriere und des Tarifs in den Niederlanden ſicher und zufrieden geſtellet würden. Erwehnten die Miniſters der andern beeden etwas davon: ſo war ihre Antwort, daß ſich der Staat nach dem Exempel des Königs von Pohlen richten wollte. Dabey aber ſahe man auch wol, daß Frankreich viele Hinderniß dazwiſchen machte, da es durch ſeinen Ambaſſadeur, den Marquis de Bonac, der den 30 April ſeinen Einzug hielte, auf das neue die Hofnung merken ließ, daß der Handlungs Tractat oder der Tarif von 1739 wieder vor die Hand genommen werden ſollte.

Frankreich.

Mit Spanien gerieth die Republique allmählig in den Zuſtand wechſelsweiſer Klagen. Der Spaniſche Miniſter im Haag, de la Quadra, drang auf die Erſtattung der von dem verſtorbenen General Gouverneur in Oſtindien, Baron von Imhof, weggenommenen Schiffe, die ſelbiger nachher bewafnen ließ, und zu Treibung des Schleichhandels nach den Philippiniſchen Inſeln ſchickte. Hingegen klagten die Holländer über die Spaniſchen Küſtenbewahrer, die den ganzen Handel nach America unſicher machten. Endlich beſchwerte ſich

Spanien.

1753. Spanien über die genauen Verbindungen der Republic mit den Seeräubern in Africa, und ſo wurden allerley Querellen gegeneinander fortgetrieben.

In Anſehung Duynkirchens.

Unter dieſer Zeit hatten die General-Staaten nebſt Grosbritannien ſich bey Frankreich über die Herſtellung des Hafens zu Duynkirchen beſchweret, denn man hatte verſicherte Nachrichten, daß das Baßin in demſelben erweitert, und ſo bequem gemacht werde, um die Schiffe einzunehmen, als damahlen, da der Hafen beſtanden. Hierauf wurden der General-Major Cornabe von Seiten Hollands, und 2 Engliſche Commiſſarien zugelaſſen, die Werker daſelbſt zu beſichtigen; Alleine es wurde ihnen mehr nicht gezeiget, als ſie ſehen ſollten; daher auch ihr Bericht mehr ein Grund zur neuen Unruhe war, als daß man alle Beſorglichkeit ſchwinden laſſen konnte. Gleich auf dieſes hatte die Republique eine neue Anfechtung. Der König von Preußen hatte für gut befunden, die Intereſſen der ehemals von den Fürſten von Oſt-Friesland aufgenommenen Capitalien zu verringern. Hierauf beſchwerten ſich viele Perſohnen in Holland bey dem Staat, der bey dem König die Abänderung des Entſchlußes ſuchte, aber nichts ausrichtete, indeme man zu Berlin antwortete: daß eines theils der König ein Feudal, und folglich ganz beſonderer Nachfolger in Oſtfriesland wäre, und alſo ſich nicht verbunden achten könne, ſich dasjenige gefallen zu laſſen, was der letztere Fürſt verſprochen; andern Theils S. M. durch das eigene Exempel der Engeländer und der General-Staaten in dergleichen Fällen dahin befugt wäre, und Dero eigene Unterthanen ſich genöthiget geſehen hätten, viel härtere Bedingungen anzunehmen, vermög der in Engeland ſo wol, als in Holland in Abſicht auf die öffentliche Fonds getroffenen Veranſtaltungen. Mit dem Königl. Neopolitaniſchen Hof hingegen kamen die Handlungs-Tractaten zum glücklichen Schluß, und wurden durch den Miniſter deſſelben, Grafen Finochetti unterzeichnet.

Preußen mindert die Intereſſen auf Oſt-Friesland.

Die

Die ganze Welt ſahe 1754 und 55 die fürchterlichen Rüſtungen der Cronen Spanien und Frankreich, und die Republique ſollte ſich dahero auf allen Fall in eine anſehnliche Stellung gegen dieſe Potenzen ſetzen. Die Finanzbeſchwerden aber erlaubten kaum, 5-6 Kriegs Schiffe in Commiſſion zu ſtellen. Es kam auch die mißfällige Nachricht dazu, daß der Spaniſche Gouverneur zu Orsiesque in Weſt-Indien ſich zu einer Unternehmung gerüſtet, daß man eine Unternehmung der Spanier auf Yſequebe und Berbices beſorgen müſte. War jemals guter Rath in Holland, wie das Sprichwort ſagte, theuer geweſen; ſo war es gewiß bey dieſen Umſtänden. Die Armee war völlig abgedankt, und nicht im Stande, im Felde zu erſcheinen, keine Flotte war in der See, und in den Finanzen noch die Unordnung ſeit 1748; die Barriere des Staats, die einzige Frucht ſovieler Millionen, die der Spaniſche Krieg gekoſtet, theils zu Boden geriſſen, theils in ſchlechten Zuſtand gerathen; eine Provinz gegen die andere voll Eiferſucht, und eine Jede in ſich ſelbſt zertheilet, und theils für, theils wider das Hauß Oranien geſinnet; bey dem allen hatte man einen ordentlichen Krieg mit Algier zu beſorgen, da ein anderer, den Frankreich gegen Engeland führen wollte, den Holländiſchen Gränzen eben ſo nahe, als jener ferne davon war. Dieſes letztere wuſte der Franzöſiſche Geſandte, daß die Republique diesmahl vor einem Krieg mehr Furcht trug, als jemals; daher er auch mit nichts als Krieg in Europa drohete, wenn man Engliſcher Seits die Anſtalten ſeines Königs in America zu ſtöhren, ſich unterfangen würde. Dieſe Vorſtellung that diesmal die beſondere Würkung, daß die General Staaten, in Uberlegung, daß die Barriere-Plätze nicht wieder befeſtiget worden, und alſo keinen Widerſtand thun könten, den Entſchluß faſſeten, und den Befehl ertheilten, die Artillerie und Kriegs Munition nebſt den Beſazungen aus den wenigſt haltbaren Pläzen herauszuziehen, und ent-

1753. Bedenkliche Umſtände der Republique.

Ihre Beſorgniß wegen eines Kriegs in Europa.

1753. entweder in beſſer verwahrte, oder gar in Holländiſche Feſtungen zu verlegen. Dieſem zu folge langte die Artillerie von Oſtende zu Gent; und die von Dornik zu Brüſſel an, und da der Rath von Staaten den General-Staaten den ſchlechten Zuſtand der Feſtungs-Werker zu Stephanswerth, die koſtbare Wiederherſtellung derſelben und jährliche Unterhaltung vorſtellten; ſo wurde die Beſazung herausgezogen und die Feſtungswerker geſchleifft.

Bemühungen Frankreichs und Engelands bey der Republique.

Indeß lief die Zeitung von den Americaniſchen Veränderungen auch im Haag ein, und die Geſandten von Frankreich und Engeland fiengen nunmehr an, ſich alle Mühe zu geben, die General-Staaten auf die Seite ihrer Höfe zu lenken. Der Franzöſiſche that auch anfangs hier die Erklärung, daß ſein König, da die Engeländer die Franzöſiſchen Kriegs-Schiffe daſelbſt feindlich angegriffen hätten, den Frieden von Aachen für gebrochen anſähe, und ſich nicht mehr an denſelben gebunden erachte. Die Nachrichten von ſtarker Vermehrung der bey Duynkirchen ſtehenden Franzöſiſchen Trouppen; die dem Aachner Friedens Schluß ſchnurgerade zu wiederlaufende Befeſtigungs-Arbeit an dem dortigen Hafen, und noch andere Bewegungen der Franzoſen auf den Gränzen der Niederlande, gaben auch genugſam zu erkennen, daß es keine leeren Worte wären. Als ſich aber die Engeländer an dieſe Drohung nicht kehren wollten; ſondern ihre Rüſtungen verdoppelten, und eine Kriegsflotte über die andere in die See laufen lieſſen: ſo hatte der Marquis von Bonac angefangen, ſeine Sprache zu verändern, und der Aller-Chriſtlichſte König hatte der Republique die Verſicherung ertheilen laſſen, daß die Ruhe und der Friede in den geſammten Niederlanden, ohngeachtet der Kriegs-Rüſtung nicht geſtöhret werden ſollte.

Fernere Ausführung derſelben.

Der Graf Holderneß, der Königl Grosbritanniſche Staats Secretaire drang bey ſeiner Durchreiſe nach Hanover in verſchiedenen mit einigen Gliedern der Regierung

gierung gehaltenen Conferenzen auf die Vermehrung 1755.
der Land-Macht des Staats. Als man aber darüber zu deliberiren anfieng, ſo fanden ſich Hinderniße über Hinderniße, daß das Werk wieder ins Stecken gerathen muſte. Frankreich verſuchte alle Mittel, wie es die Republique abhielte, an dem Krieg mit Engeland Theil zu nehmen, und Engeland verlangte eben ſo eiferig ihren Beyſtand, dem ſie jener Krone nach den alten und neuen Tractaten ſchuldig war. Man hatte geglaubet, Frankreich würde es gerne ſehen, wenn Holland ins Spiel köme; weil es ſodann ſeine Landmacht beſſer gebrauchen, und die Engeländer nöthigen könte, Holland zu unterſtützen, ſeine Macht zu zertheilen, und beſonders vieles Geld auf Subſidien für Landtrouppen anzuwenden, das denn ſeiner Flotte abgehen, und alſo Frankreich zur See deſto eher gewonnen Spiel machen könne. Alleine, Frankreich wandte ſich in einer ganz andern Meynung an die Republique. Auſſer den Negociationen des Marquis de Bonac muſte ſelbige noch beſonders der Graf d'Affry betreiben, der deswegen in dem Haag angelanget. Er brachte nach eingerichten Crerdentialien, geraume Zeit in aller Stille zu. Er ſtudierte die Beſchaffenheit des Staats und die Geſinnungen aller einzelnen Glieder der Regierung ſorgfältig aus. Das Geſchäfte, womit er jetzo beladen war, war ihm nichts neues. Beſonders im Oſterreich. Succeſſions Krieg hatte er eine ähnliche Commißion in Holland auszuführen, und man weiß, wie ſpat Holland damals an der Sache ſeiner Alliirten theil genommen. Bey ſeiner jetzigen Ankunft in Holland fand er die Umſtände gar ſehr von jenen unterſchieden. Er beſuchte alſo die Holländiſchen Groſſen nach der Reihe; er that kleine Reiſen nach Amſterdam, und war niemals müſſig, ob er gleich noch nicht öffentlich agirte. Die General-Staaten ernanten zwar anfangs eine Deputation; alleine dieſer wollte er nichts ſchrifftlich von ſich geben. Er ließ ſich mündlich folgendermaſſen heraus: Bißher,

Graf d'Affry kommt an.

 hat

1755. Erklärung Frankreichs. hat der König, mein Herr, ohngeachtet des ſchimpfli- chen Verfahrens der Engeländer, nichts, als ſeine hohe Mäßigung zu Rath gezogen, und jene Mäßigung, die ihm eigen iſt; ja, er hat dieſelbe biß auf den äuſſerſten Punct getrieben. Nunmehr aber ſtehet er im Begriff, ſich allen Bewegungen von Zorn und Rache zu überlaſſen, und hat mich an die Herren General-Staaten abgefertiget, um zu vernehmen, was dieſelben bey gegenwärtigen Umſtänden für eine Parthie zu ergreiffen geſonnen ſeyn, und Sie haben mir aufgegeben, denenſelben in dieſem Stuck die allerdeutlichſte und geſchwindeſte Antwort abzufordern.

So ernſthafft und dringend dieſer erſte Antrag lautete: ſo wenig war es nach der Verfaſſung der Republique möglich, ſich darauf einzulaſſen Man gab ihme zu vernehmen, daß er ſeinen Vortrag ſo verfaßen müſſe, daß ſelbiger an die Staaten der verſchiedenen Provinzen zur Uberlegung könnte eingetheilet werden; alsdann fänden ſich erſt die General-Staaten im Stande, eine Antwort zu ertheilen. Es erhub ſich demnach der Graf d'Affry mit dem Marquis de Bonac in die Verſammlung der General-Staaten und hielte Fernerer Vortrag. eine nachdrückliche Anrede. Darinnen ſagte er unter andern; daß obwohlen der Allerchriſtl König berechtiget wäre, die in dem 23. Articul des Aachner Friedens verſprochene Gewährleiſtung zu begehren, da die Engeländer dem 9 und 18 Articul deſſelben zuwieder gehandelt; ſo verlange er doch nicht, aus ſeinem beſondern Streit einen allgemeinen Krieg zu erwecken. Die Engeländer wären unſtritig die angreifende Parthie, und, als ſolche hätten ſie auch kein Recht, die Beſchützungs Allirte und Garants des Aachner Friedens für ſich aufzufordern. Es könne auch der Republique nicht unbekannt ſeyn, daß zwiſchen Seiner Majeſtät und Ihnen Verbindungen beſtünden. Mithin hielten Sie ſich verſichert, daß die General-Staaten nicht uneingedenck ſeyn könnten, wieviel ſie die Willfährigkeit, womit Sie

ſich in den letzten Krieg mit einflechten laſſen, gekoſtet, 1755.
und, daß ſelbige in dieſer Betrachtung bey ſothanen Umſtänden, ſich alſo bezeigen würden, daß ſie ihren eigenen Vortheil bedenken, und durch keine gefährliche Rathſchläge bewegen laſſen werden, eine ihrem wahren Nutzen zuwiderlaufende Parthie zu ergreiffen. Es mögten ſich aber die General-Staaten im Vertrauen und deutlich erklären, was dieſelben entſchloſſen wären, für ein Syſteme zu ergreiffen, im Fall der Krieg zwiſchen den Cronen Frankreich und Grosbritannien förmlich aus brechen ſollte.

Antwort darauf.

Die Antwort darauf war ungemein delicat abgefaßt. Nichts ehrerbiethigers als die Geſinnung gegen das in die Republique geſetzte Vertrauen; nichts theurers, als die Verſicherung, alles aufzuopffern, was nur mit Beſtand der Ehre und des Ruhms für einen freyen Staat könne aufgeopfert werden; aber auch, nichts ungezwungeners, als die Bekenntniß, daß in Betracht ihrer Lage, des übelen Zuſtands ihrer Finanzen und der Abnahme der Handlung ihrer Unterthanen nichts vorträglicher wäre, als eine gänzliche Neutralität: von der ſie ſich nicht entfernen würden, ſolang ſolches mit der Treue und Unverbrüchlichkeit der Verbindungen, die ſie mit verſchiedenen Potenzen hatten, beſtehen könne. Inſonderheit äuſſerten ſie ſich, daß ſie eine Neutralität für die Oſterreichiſche Niederlande mit feſtgeſetzt ſehen mögten, und nicht wünſchen, daß der Krieg auf das feſte Land von Grosbritannien geſpielet würde, weil in dieſem Fall ihre Beyhülfe allzunöthig und allzugenau bedungen ſeye.

Frankreich iſt damit nicht zufrieden.

Die Franzöſiſchen Miniſter ermangelten nicht, dagegen vorzuſtellen, wie der König nicht anderſt, als mit Befremdung dasjenige erſehen können, was die Republique in Anſehung des feſten Landes von Grosbritannien und Irrland in ihre Antwort einflieſſen laſſen. Es ſeye keine Macht auf dem Erdboden berechtiget, die Operationen einzuſchränken, welche der König unter-

 nehmen

1755. nehmen wolle, um ſeine gerechte Rache an einem Feind auszuüben, der ihn angefallen, und gegen alle Treue der Tractaten angegriffen hat. Im übrigen fänden S. M. nicht rathſam, ſich über den Gegenſtand Dero Zurüſtungen, die Dero gerechte Empfindlichkeit anzeigen, näher herauszulaſſen. Nebſt dieſem Memorial laß der Graf d'Afry den General-Staaten nachfolgendes auf einem beſondern Zettel vor: Es verlangen der König über die Maasregeln, die man einzuſchlagen gedenket, eine geſetzte und beſtimmte Erklärung, und ſo geneigt er auch immmer ſein mögte, dem Ungemach des Kriegs vorzukommen, und die Anzahl ſeiner Feinde zu vermehren: ſo könne er doch diejenige nicht unter ſeine Freunde zehlen, welche nicht nur ſich an die Tractaten nicht halten, ſondern auch noch ſeinen Feinden mit Hülfe beyſtehen wollten.

Bemühungen des Engl. Geſandten. Dieſe harten Anſtimmungen fielen der Republique noch beſchwerlicher, als der Engliſche Miniſter ebenfalls darauf drang, daß die Herren G. Staaten die durch die Tractaten verſprochene 6000 Mann Hülfs-Völker abfolgen laſſen mögten. Je mehr indeſſen der Frühling herbey kam, und je wahrſcheinlicher es war, daß Grosbritannien ſelbſt feindlich angefallen werden ſollte: deſto lebhaffter handelten die Franzoſen, und ein Theil ihrer Kriegs-Anſtalten zog ſich auch wieder nach Flandern, um den General-Staaten den völligen Ernſt zu zeigen.

Die übrigen Angelegenheiten des Staats ſind gleichſam durch die Kriegs-Gefahr und wichtige Uberlegungen verdrungen worden. Der Krieg mit Algier ward von Seiten des Staats mit 6-7 Kriegs-Schiffen geführet. Das beſte aber war noch, daß die Algierer durch die Erdbeben in Africa und ihre Zwiſtigkeiten mit Tunis abgehalten worden, ihre Capereyen auf der See auszubreiten.

Das

Das VIII. Capitel.

Von Italieniſchen Geſchichten.

a.) Päbſtliche.

Das hauptſächlichſte, was den Pabſt zu Rom ſchon geraume Zeit beſchäfftigte, und demſelben ſchon viele Sorge gemacht, war die vorzunehmende Cardinal-Promotion. Die mehrſte Hinderniße, daran waren der Widerſpruch des K. Pohlniſ. Hofs zu Warſchau, und des Königs zu Neapolis, desgleichen der Republique Venedig. Es hatte aber auch der König von Preußen dem Heil. Vatter den Grafen von Schafgotſch, Biſchoffen zu Breslau, auf das nachdrücklichſte zu einem erledigten Purpurhut recommendiren laſſen, und als J. P. H. dero Bedenken zu erkennen gegeben, durch welche Sie abgehalten würden, ſich dem Verlangen des Königs zu fügen: ſo hatte dieſer Monarch ſeine Empfindlichkeit zum voraus merken laſſen, und wie er gar wol alle Gemeinſchafft ſeiner Catholiſchen Unterthanen mit dem Stuhl zu Rom aufheben, auch einen Patriarchen ernennen würde, der künftig dasjenige in Kirchen-Sachen bedeuten und genieſſen ſolle, was bisher dem Pabſt zugeſtanden wäre. Der Widerſpruch der Republique Pohlen war indeſſen merkwürdig genug. Der Königl. Pohlniſ. und Churf. Sächſiſche Legations-Rath und geheimbder Secretar, Graf Alcoramboni, hatte an den Cardinal Albani, als Protector der Crone Pohlen, ein Schreiben abgehen laſſen, in welchem er meldete, wie es ſeinen König befremde, daß man den Päbſtl. Nuntius zu Turin mit dem Cardinals Hut verſehen wolle, und daß es ſchiene, daß der Pabſt ſogar mit dem König von Sardinien übereingekommen ſeye, erſtlich aus dem Beweg-Grund des Perſöhnlichen Verdienſtes eine kleine Anzahl Cardinäle zu

1753.

Hinderniſſe wegen der Cardinals-Promotion.

Pohlniſche Bewegung wegen der unterlaſſenen Cardinals-Ernennung des zu Warſchau ſtehenden Nuntii.

1753. zu creiren, darunter der Päbſtl. Nuntius zu Turin begriffen, und hierauf zu der General-Promotion der Nuntien an den Wiener-Franzöſiſch- und Spaniſchen Höfen zu ſchreiten, ohne des Nuntii in Pohlen zu gedenken, obſchon die Nunciatur in dieſem Königreich von einer ſo weiten und von dem H. Stuhl ſelbſt ſo verehrten Gerichtsbarkeit iſt, und ohngeachtet der Nuntius in Pohlen älter und nicht weniger der Hochachtung würdig iſt, als der, ſo am Turiner Hof reſidiret. Die ganze Pohlniſche Nation wird aus Eiferſucht darüber aufgebracht werden, und etwas ſolches unternehmen, deme nicht leicht wieder abgeholffen werden könnte. Das erſte würde ſeyn, keinen Apoſtoliſchen Nuntius im Königreich mehr anzunehmen, und zu begehren, daß der Primas Regni authoriſiret werden ſollte, dieſe Stelle als Legatus natus des H. Stuhls zu bekleiden.

Irrung mit Neapolis wegen Montreal.

Der Hof zu Neapel hielte nicht weniger feſt darüber, daß, wenn der Nuntius zu Turin zum Purpur erhoben werden ſollte, dem, der bey ihme ſtunde, gleiche Ehre wiederfahren müſte. Indeſſen hätte es nicht viel gefehlet, daß der Hof zu Rom und dieſer über einen andern Punct völlig zerfallen wären. Der König ernante einen Prälaten zu dem reichen Erzbiſtum Montreal, und bediente ſich dabey des ihme bereits vorhin zugeſtandenen Päbſtlichen Indults, durch den der König die Freyheit hat, Penſiones auf ein Drittheil der Einkünffte der in ihren Königreichen ledig werdenden Beneficien anzuweiſen. Der König behielte ſich alſo 15000 Scudi bevor, und wieß ſolche ſeinem jüngſten Prinzen an. Als nun die Bullen darüber bey der Datarie zu Rom gewöhnlicher maßen geſucht wurden: ſo glaubte man von Seiten derſelben, wie dieſe gute Kirche ſchon mit verſchiedenen alten Penſionen dermaſſen überladen wäre, daß dieſe neue nichts anders als zum theil ſtatt haben könne, in ſoferne nemlich die alten und dieſe neue Penſion zuſammen genommen, das drittheil der Ein-

künfte

künſte ausmachten: der Reſt aber der neuen Penſion 1753.
ſolang zurückſtehen müſte, biß die alten nach und nach abgeſtorben wären. Dieſes machte an dem Königlichen Hof groſſe Bewegungen, und man ließ ziemliche Drohungen merken, wenn der Pabſt dieſe Entſchlieſſung nicht abändern würde. Ja der Groß Connetable Colonnen bekam würklich einen geheimen Befehl, die Zubereitungen zu dem Feuerwerk, das an dem Tag Petri und Pauli, als dem gewöhnlichen Huldigungs Tag des Königreichs Neapel abgebrannt werden ſollte, einzuhalten. Indem nun dies würklich geſchahe; ſo bekam der Herzog von Ceriſano, Miniſter des Königs zu Rom die Formel eines Memorials, das er dem Pabſt zu übergeben habe. Dieſes geſchahe auch. Der Pabſt aber machte ſeine Schwürigkeit, dem König zuzugeſtehen, was er verlangte. Dahero durch die Weißheit J. H. dieſe Sache geſchlichtet wurde. Kaum aber war ſie zum Ende; als ſich ein neuer Streit erhub, welche den Neapolitaniſchen Hof, den Stuhl zu Rom und den Johanniter-Orden zu entzweyen ſchien. Der erſtere behauptete nemlich zu folge eines von dem Stuhl zu Rom, weiland Kaiſer Carl V. ertheilten Privilegii, daß dem Königreich Sicilien die Geiſtliche Gerichtbarkeit auf beyde Calabrien und der Inſel Maltha zuſtehe, und trug, um ſich in dem Beſitz dieſes Rechts zu erhalten, dem Erzbiſchoff von Syracuſa auf, die Viſitation des Biſthums Maltha, als ſeines Suffraganei vorzunehmen. Wider dieſe Anſtalt ſetzte ſich der Johanniter Orden mit aller Macht, und der Großmeiſter von Maltha, hatte dieſerwegen nicht nur den Bailli Buegnas nach Neapel geſchickt, ſondern auch ſeinem Ambaſſadeur zu Rom aufgetragen, dem Pabſt deswegen Vorſtellung zu machen, daß dieſe neue Erweiterung nicht ſtatt finden ſollte. Der Pabſt erließ Breven an die Höfe von Portugall, Spanien und Franckreich, und erſuchte dieſelbe aufs innſtändigſte, durch ihre gute Dienſte dieſe S. H. ſo empfindliche und der Sache der

wegen der Sicilianiſchen Monarchie.

Chri-

1753. Chriſten gegen die Unglaubige, beſonders die Africaniſchen See-Räuber ſo nachtheilige Streitigkeiten vermitteln zu helffen. Alleine es blieben dieſe Bemühungen noch lange Zeit vergebens.

Kluges Bezeugen des Pabſts.

Die Angelegenheiten der Geiſtlichkeit in Frankreich machten dem Pabſt auch mehr, als einmal, Kummer. Da das Parlament zu Pariß und andere, nach deſſelben Beyſpiel die Rechte des Heiligthums noch viel härter angreifen wollten, als die Magnaten in Pohlen: ſo glaubte jederman, daß Ihro Heiligkeit eine groſſe Zufriedenheit bezeugt haben würde, als ihr die Nachricht zukam, wie ſich der Allerchr. König der bedrängten Geiſtlichkeit mit ſo vielen Nachdruck angenommen, und das Parlament ſogar von ſeinem Angeſicht verbannet habe. Alleine Benedict XIV. ſahe mit ganz andern Augen dieſe Begebenheit an. Seine Chriſtliche Gelaſſenheit, oder Staats-Klugheit machten, daß, als derſelbe die Nachricht erhielte, wie die groſſe Cammer des Parlaments zu Pariß nach Pontoiſe verlegt, verſchiedene Parlaments Glieder an andere Orthe verwieſen, und zum theil arretiret wurden, und eben bey Anlangung dieſer Nachricht ein gewiſſer Prälat bey dem Pabſt Audienz hatte, welcher geglaubt, daß er dem Pabſt gar gefällig ſeyn werde, wenn er demſelben eine lebhaffte Freude über dieſen Vorfall bezeugen würde; er vielmehr einen ziemlichen Verweiß zum Lohn bekam, indem S. H. ihme mit aller ihrer hohen Würde anſtändigen Ernſthafftigkeit zu erkennen gaben, daß es weder ſeinem Stand noch Character gemäß ſeye, eine ſo tolle Freude zu bezeugen, über eine Sache, welche jeden vernünſtigen Geiſtlichen eher zum Seufzen, als zum Lachen bewegen müſſe.

Cardinals Promotion erfolgt.

Endlich ließ ſich dieſer weiſe Pabſt bereden, zu der ſchon lang gewünſchten groſſen Cardinals-Promotion zu ſchreiten. Eine Neben-Urſache war mit, daß der Päbſtlichen Regierung eine ganze Liſte von Bedienten übergeben worden, ſo durch die vielen Todesfälle der Cardinäle auſſer Dienſt gerathen, und die ganze Zeit über ohne

Brod

Brod zugebracht hatten, und deren Anzahl auf 2700 1753.
Mann angewachſen waren. Den 26 November verſammleten ſich 27 Cardinäle in dem Quirinal, woſelbſt zuvorderſt in einem geheimen Conſiſtorio verſchiedene Erz- und Biſthümer präconiſiret, und alsdann dieſes der Römiſ. Kirche ſo wichtige Geſchäffe vorgenommen wart. Der Pabſt hielte hierbey eine ſehr bedenklich und nachdrückliche Rede an des H. Collegium über dieſe Promotion. Folgende Stelle zeigt die Schwürigkeiten, die ſich J. H. dabey vorſtelten. „ Wir hoffen, ſagten Sie, Ehrwürdige Brüder! Ihr werdet erkennen, daß wir bey dieſer Ernennung und übrigen Beförderung einig und allein auf Verdienſte geſehen. Wir verſprechen uns aber gleichwol nicht, daß ſich keine Beſchwerden und Klagen erheben ſollten; es ſeye nun von denen, welche die Arten der Belohnung nicht werden davon getragen haben, die ſie ſich eingebildet, oder auch von denjenigen, welche ſelbige zwar in der That verdienet haben, aber jezo doch nicht erlangen werden, weil die Anzahl der Aemter und Würden, die entlediget ſtehen, nicht zureichend war, um alle diejenige zu vergnügen, die darauf warteten, und wir gleichwol, da die Zahl voll war, nichts mehr zu vergeben hatten. Wir machen uns nicht einmal die Hofnung, daß ſich ihre, oder derer, ſo ihre Parthie nehmen, Empfindlichkeit ſtillen wird, wenn ſie überlegen werden, daß wir Fleiſch und Blut dabey nicht zu Rath gezogen haben, und, wenn ſie gleich wiſſen, wie wir es Ihnen dann hiemit verſprechen, daß, ſobald ſich die Gelegenheit darzu anbieten wird, wir dasjenige von Hertzen gern thun wollen, was ſich iezo durchaus nicht hat thun laſſen. Doch laſt uns jetzo zur Ernennung derjenigen Cardinäle ſchreiten, die wir jetzo zu machen entſchloſſen ſind. So haben wir alſo, GOtt dem Allmächtigen zu Allerhöchſten Ehren, zum Nutzen und Anſehen der H. Römiſ. Kirche, uns entſchloſſen, zu Cardinälen zu ernennen, den Fr. Serbelloni, Ferroni, Stoppani,

1753. Tempi, Durini, Henriquez, Imperiali, Ghigi, Banchieri, Malvezzi, Matthei, Millo, Levezzoni, Torreggiani, Argenvillieres, und A. Galli.

Ehre gegen den Erbprinzen von Anſpach.

Ubrigens bewieß Benedict XIV. durch die dem Erbprinzen von Brand. Anſpach den 8 Martii 1753 ertheilte Audienz und die mit ihm gehaltene Unterredung, auch geſchehene Überſendung ſeines Leib-Medici, als er ſich unpäslich befand, daß er ohne Anſehen der Religion für hohe Standes Perſohnen viele Hochachtung habe.

Reduciret etliche Feyertäge in den Oeſterr. Landen.

Weil auch ſeit etlichen Jahren einige vornehme Prälaten und darunter ſonderlich der Erzbiſchoff zu Wien, Graf von Trautſohn, und der Biſchoff von Bamberg und Würzburg daran gearbeitet, eine Verminderung der vielen Feſttage in der Römiſchen Kirche bey dem Päbſtlichen Stuhl auszuwürken: ſo willigte endlich der Pabſt darein, da die K. Königin dieſe Bemühungen ſelbſt unterſtützte, dergeſtalt, daß er deshalben ein Breve an die Kaiſerin den erſten Sept. ergehen ließ, worauf der Erzbiſchoff zu Wien mit Beſtimmung der Feſttage, die gefeyert werden ſollten, das Päbſtl. Indult im Febr. 1754. in ſeiner Dioeces bekannt machte. Dieſe Verminderung geſchahe auch in den Königreich Neapolis und Sicilien. Es widerſezte ſich derſelben Niemand mit mehrern Eifer, als der gelehrte Cardinal Querini, der deshalben mit dem gelehrten Abt Muratori in einen hitzigen Streit geriethe, den der H. Vatter durch ſein aufgelegtes Stillſchweigen endigen muſte.

1754. Kaum war das H. Collegium durch dieſe Promotion biß auf 2 Stellen beſetzt, welche Sr. Heiligkeit diesmal unbeſetzt zu laſſen vor rathſam befunden, indeme eigentlich 18 Cardinals-Hütte erledigt waren: ſo fieng der Tod ſchon wieder an, leere Stellen zu machen. A. 1754. im Jan. ſtarb Philipp Maria Monti von Bologna, Cardinal-Prieſter; der ein Bruder des berühmten Marquis de Monti war, der im Pohlniſchen

ſchen Krieg, nach dem Tod König Aug. II. ſo berühmt 1754.
geworden. Wenige Tage hernach folgte ihm der Cardinal Barni, Legat von Ferrara. Im Februar kam die Reihe an den Cardinal-Patriarchen zu Liſabon, Don Almeida, und nicht lange darauf an den Cardinal von der neueſten Promotion, Joſeph Livizzani, einen Modeneſer. Dieſer Todesfall war noch in ſehr friſchem Andenken: ſo verließ auch der Cardinal Alexander Tanara dieſe Welt. Der Pabſt hatte demnach 5 ledige Cardinals Hüthe. Doch machte er mit deren Vergebung einen kleinen Anfang, da er in einem geheimen Conſiſtorio den Erzbiſchoff von Neapel, Anton Serſale zum Cardinalprieſter ernennte. Gleichwol konnte dieſes den König beeder Sicilien nicht bewegen, in ſeinen Irrungen mit dem Großmeiſter von Maltha gelindere Meynungen zu faſſen. Der Pabſt hatte den Vorſchlag gethan, daß die Viſitation zu Maltha zwar durch den Erzbiſchoff von Syracuſa geſchehen ſollte, doch mit der Bedingung, daß er ſolche nicht vermög des dieſem Erzbiſchöflichen Stul zukommenden Rechts, ſondern als Legatus des Päbſtl. Stuls, oder Viſitator Apoſtolicus thun mögte. Alleine dieſe Auskunfft ſchiene dem Neapolit. Hof nicht annehmlich, und der Streite konnte noch nicht geſchlichtet werden. Deſto beſſer war es den Päbſtl. Bemühungen gelungen, die bißherigen mit dem Groß-Herzogthum von Toſcana vorgeſchwebten Irrungen, die Inquiſition allda betrl. zu haben, und ſie auf dem nemlichen Fuß, wie die zu Venedig zu ſezen.

Neue Promotion.

König von Neapolis will wegen Maltha nicht nachgeben.

Irrungen mit Toſcana gehoben.

Der Catholiſche König, welcher an dem Päbſtl. Hof jederzeit des gröſte Bereitwilligkeit bezeuget, in eine H. Ligue wider die Africaniſchen Seeräuber, ſo der Handlung des Kirchenſtaats ſehr beſchwerlich fielen, mit einzutretten: hatte von dem Pabſt, zu deſto bequemlichern Ausrüſtung der darzu nöthigen Kriegs-Flotte, eine Verwilligung erhalten, die der Spaniſchen Marine ſowohl vortheilhafft, als auch ein Beweiß

Groſſe Bewilligung an Spanien.

1754. weiß war, wie ſtark der Reichthum der Spaniſchen Kirche ſeyn müſſe. Es hatte nemlich J. H. eine Bulle ausfertigen laſſen, in welcher dieſem König das Recht zugeſtanden wurde, vier Monathe aneinander, alle Einkünfte der Geiſtl. Beneficien, in Spanien und America zu genieſſen, und nach einer gemachten Ausrechnung ſollen ſich dieſe 4 Monatliche Einkünſfte auf wenigſtens 10 Millionen Ducaten erſtrecken.

An Sardinien. Der König von Sardinien hatte über die vorgenommene Cardinals-Promotion, bey welcher der an ſeinem Hof geſtandene Päbſtl. Nuntius, Merlini, vorbeygegangen worden, ein ſehr ernſthafftes Geſichte gemacht. Er hatte ſogar die Nuntiatur zu Turin ſchlieſſen laſſen. Jedoch der Cardinal Lanzes vermittelte die Sache und der Pabſt gab dem König eine Verlängerung der ſchon ertheilten Erlaubniß, den Zehenden von allem, was die Geiſtlichen in ſeinen Staaten an Einkommen haben, aufzuheben. Er ſelbſt, der

Tod einiger Cardinäle. Pabſt, trat das Erzbiſtum Bologna, das er ſich bey ſeiner Beſteigung des Päbſtlichen Stuhls vorbehalten hätte, an den Cardinal Malrazzi ab. Wenige Zeit hernach verlohr das H. Collegium abermal einige Mitglieder, als der Cardinal Querini, einen Venetianer, deſſen Andenken in den Geſchichten der Gelehrten ſo wenig, als den Nahme des Cardinals Bellarmini verlöſchen wird; den Cardinal Franz. Ricci, einen Römer, und den Cardinal, Nicolaus Coſcia von Beneventoeine, Creatur Pabſts Benedicti XIII. ſeit dem Jahr 1725, ehemaligen Erzbiſchoffen von Benevento, und geweſenen erſten Staats Miniſter des Pabſts, ſeines Beförderers. Das groſſe Anſehen und Gewalt bey dieſem Pabſt, die Anklage, die man über ihn bey P. Clemens dem XII. erhoben, der 7 jährige Arreſt, den er in der Engelsburg halten müſſen, ſeine Loslaſſung während des letztern Conclave, und die mehr, als Vätterliche Güte, die der regierende Pabſt für ihn getragen, waren ſolche Umſtände, die ſein Leben

und

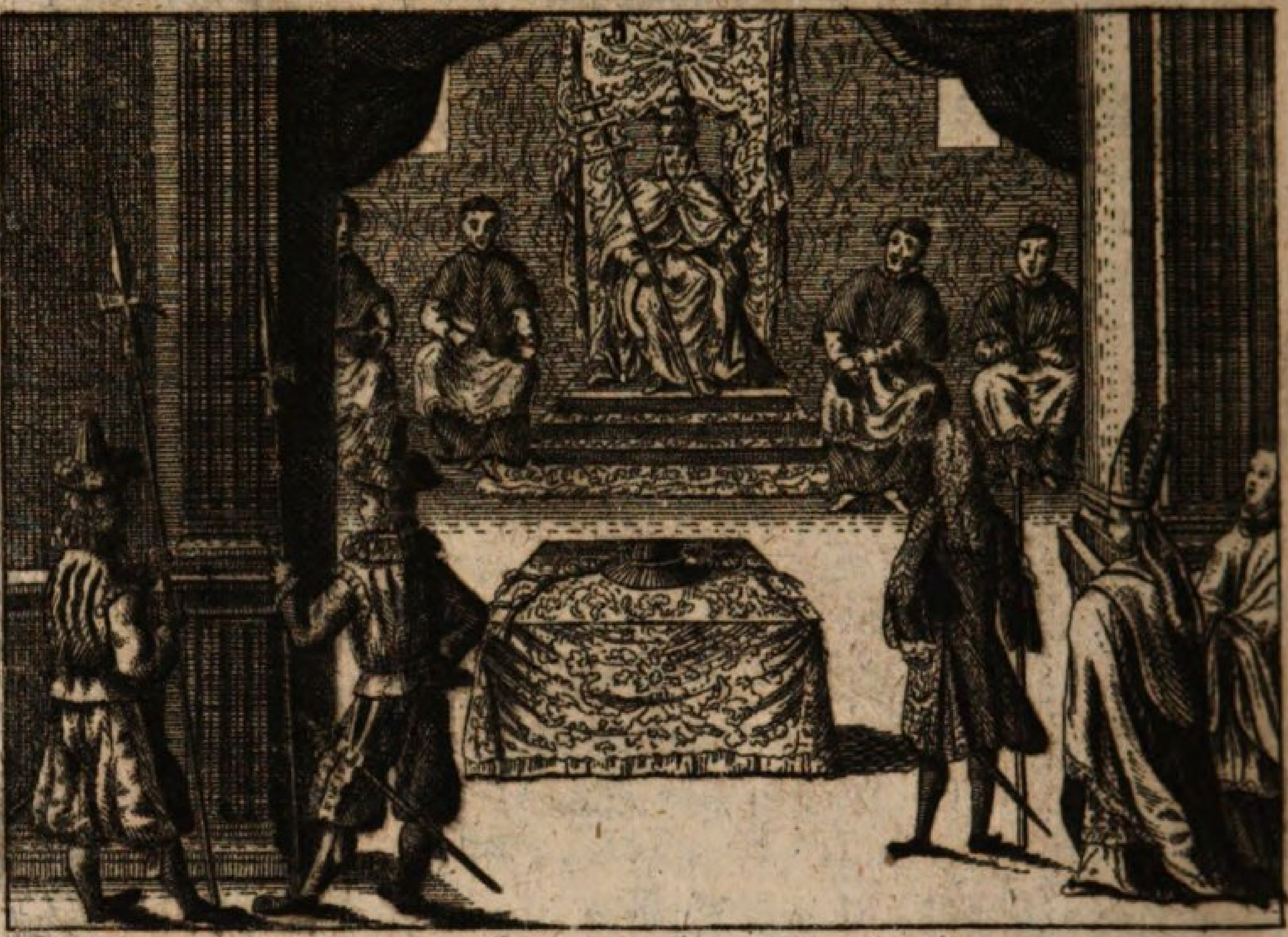
und ſeine Geſchichte merkwürdig und bekannt gemacht haben. Noch kam zu dieſer Zahl der Verſtorbene der Cardinal Staat-Secretarius, Valenti. Das Teſtament des Cardinals Querini, das er bereits 1759 aufgeſezet, war ein allzuſchönes Gedächtnißmahl dieſes gelehrten und groſſen Herrns, als daß wir es mit Stillſchweigen übergehen ſollten. Nach demſelben muſte ſein ſämmtliches Silberwerk von 8000 Unzen verkauft, und der Betrag davon zur Auszierung ſeiner geweſenen Cathedral-Kirche zu Breſcia angewendet werden; eben dieſer Kirche fiel die ganze Capelle des Cardinals zu; alle Meublen ſeiner Palläſte wurden verkauft, und das Geld den Armen zu Breſcia ausgetheilet; ſein Grabmal war ſo beſcheiden, daß auch nicht das geringſte Eloge darauf zu ſehen war. Der Bibliothec zu Breſcia hatte er alle Manuſcripte, die er hinterlaſſen, vermacht; wer ihm ſchuldig war, zu Zeit ſeines Todts, dem erließ er die Schuld; er verſorgte ſeine Hausgenoſſen und Bediente reichlich, ſetzte ein Capital aus, von welchem 2000 Meſſen für ſeiner Seelen Ruhe ſollten geleſen werden, und verordnete, von allen ſeinen eine groſſe Summe ausmachenden Baarſchafften nichts anzugreiffen, biß zur Zeit öffentlicher Noth und Plagen, alsdann aber den Armen und Nothleydenden beyzuſpringen. 1754.

Von dem Teſtament des Card. Querini.

Indem nun der Tod auf der einen Seite die Römiſche Kirche ihrer ſichtbaren Stüze beraubte: ſo wich auch noch eine derſelben auf eine andere Art dahin, nemlich der Cardinal von Bourbon, Don Louis, Infant von Spanien, Erzbiſchoff von Toledo und Sicilien legte den Purpurhut, und den Biſchoffſtab von ſich, und kehrte wieder in den weltlichen Stand zurück. Es iſt bekannt, daß derſelbe im 8 Jahr ſeines Alters Cardinal und Erzbiſchof geworden. Es war keine Bedenklichkeit zu Rom, dem Infanten ſein Anſuchen um die Niederlegung ſeiner Würde zu gewähren.

Solenne Ablegung des Cardinals-Huts des Spaniſ. Infanten.

1754.



Als aber der Spaniſche Miniſter, Cardinal Portocarrero zugleich die Bitte ablegte, daß ſichs der Pabſt gefallen laſſen mögte, wenn der König dem Infanten, von den beyden Erzbiſthümern ein jährliches Gehalt von 150000 Piaſtern vorbehielte; ſo wär dies freylich eine Sache von mehrerer Bedenklichkeit. Endlich wurde auch dieſer Anſtand gehoben, und der 18 Dec. 1754 zu der feyerlichen Handlung angeſezt worden, als an welchem Tag das 20 Jahr des geführten Cardinalats dieſes Prinzen zu Ende gieng, zumal derſelbe den 19 Dec. 1735 von Pabſt Clemens XII. zum Purpur erhoben worden. Dem Conſiſtorio wohnten alle in Rom anweſende Cardinäle bey, und der Cardinal Portocarrero kam mit einem prächtigen Zug von Caroſſen in Begleitung von 30 Prälaten dahin gefahren. Schon morgens ganz frühe wurde der Cardinalshut Sr. Königl. Hoheit in einer Caroſſe mit zugezogenen Vorhängen, in Begleitung eines Edelmanns und Cammerdieners des Cardinals Portocarrero, ins Geheim

heim nach dem Quirinal gebracht, und daſelbſt in einem der innern Vorzimmer auf einen kleinen Tiſch gelegt. Als S. P. H. das Conſiſtorium eröfneten: ſo hielten Sie eine ſehr gelehrte Rede, nach welcher der Conſiſtorial-Erzbiſchoff Pinelli ein Neapolitaner, mit der Conſiſtorial-Müze bekleidet, in Begleitung des Zweyten Päbſtlichen Ceremonien-Meiſters, Pieſſanti, und mit demſelben der Vice-Stadthalter von Rom, Patriarch von Conſtantinopel und der Patriarch von Antiochien, als aſſiſtirende Biſchöffe bey dem Päbſtlichen Thron, denn 2 Aelteſte von dem Collegio der Protenotarien und noch mehrere in das Conſiſtorium eingeführet wurden. Hierauf that der Conſiſtorial-Erzbiſchoff gegen dem Päbſtlichen Thron über, doch auſſerhalb der Bänke der Cardinäle, kniend, die öffentliche Anſuchung an Ihro Heiligkeit nahmens des Königl. Infanten. Der Pabſt befahl ſo fort, ſowol das Schreiben, ſo der Infant an Ihn abgelaſſen, als auch die auf den Cardinal-Portocarrero geſtellte Vollmacht zu durchleſen, welches von dem Secretar des Conſiſtorii geſchahe. Als auch dieſes vorbey war: ſo fuhr der Erzbiſchoff in ſeiner Rede fort, und bat S. Heiligkeit, ſeine Anſuchung, in Anſehung beſagter Renunciation der Cardinals-Würde, und der Adminiſtration der beeden Erzbiſthümer Toledo und Sicilien, genehm zu halteu. Der erſte der Ceremonienmeiſter erſuchte die beeden Protonotarien, das vorgegangene zu merken, und nachdem alle obbemeldte Prälaten auf deſſen Bedeutung aus dem Conſiſtorio abgetretten waren: ſo ſetzte der Pabſt ſeine bisher unterbrochene Rede fort, und frachte bey deren Ende die Cardinäle: Quid vobis videtur, Fratres? Als nun dieſe ihre Einſtimmung bezeiaten: ſo erklärte der Pabſt, daß er hiermit die Renunciation des Infanten gütigſt aufnehme, ja, er ernannte auch ſogleich den Don Ludwig Fernandez von Cordua, aus dem Dominicaner-Orden, den Dechant der Stifftskirche von Toledo, zum Cardinal.

1754

1755. Die Verrichtungen des Pabſt im Jahr 1755 waren eben ſo merkwürdig, als Eifer und Liebe für das Wohl der Kirche das Herz Ihro Heiligkeit erfüllten. Sie lieſſen durch ein Circular-Schreiben alle Biſchöffe ermuntern, das Volk in Glaubens-Sachen gründlicher, als bisher zu unterrichten, befahlen auch, daß alle Prieſter, die keine Ordensleuthe wären, künftig allezeit in anſtändiger Kleidung erſcheinen, und ſich die Hochachtung des Volks durch eine demütbige Tracht zuwege bringen ſollten. Mit Venedig war er in eine neue Irrung gerathen. Es hatte dieſe Republique allen ihren Unterthanen verbothen, nichts bey dem Römiſchen Stuhl zu ſuchen, ohne dem Senat die Urſachen davon vorher zu eröfnen, und deſſen Einwilligung darzu zu erhalten. Benedict XIV. ließ deshalben ein Ermahnungs-Schreiben an die Republique ergehen, und begleitete ſolches mit einem Handſchreiben voll zärtlicher Ausdrücke. Er erwieß darinnen die Unſtatthafftigkeit des abgefaſſten Schlußes und ſtellte deutlich für, daß dadurch die Rechte der Kirche verletzet würden, die er, als deren Oberhaupt, unterſtützen müſte. Es that aber dieſes Schreiben keine Würkung, ſondern der Staat von Venedig blieb bey ſeinem Verfahren.

Irrungen mit Venedig.

Schöne Unternehmungen.

Die Handlung in ſeinen Staaten in mehrers Aufnehmen zu bringen, ließ er die Häfen von Nettnuo und Ancona ausbeſſern. Bey dem erſtern jedoch waren Arbeit und Koſten umſonſt, weil das Meer dasjenige immer einreißt; was mit vieler Mühe gebauet worden. Man wandte daher auf Ancona deſto mehrern Fleiß und Koſten, und verſahe den daſigen Hafen mit einem neuen Arme, und wendete jährlich 25000 Scudi darauf. Zur Zierde des Landes gab er Befehl, die öffentliche Wege um Rom auszubeſſern, wie er denn unter andern den viam Conſularem auf 3 Italieniſche Meilen weit mit Ulmen-Bäumen beſetzen ließ. Er that auch Vorſchläge, den Ackerbau im Kirchen-Staate, der ziemlich danieder lag, wieder empor zu bringen. Er ver-

verboth auch alle Hazard- und Glücks-Spiele aufs ſchärfſte, und ließ der öffentlichen Sicherheit zum Beſten nicht nur die Stillete, wodurch viele Mordthaten verübet werden, abſchaffen, ſondern es auch dahin bringen, daß der Pöbel nicht mehr ganze Nächte in den Wirthshäuſern zubringen durfte. 1755.

Das Unglück von Portugall hatte in das Gemüthe des gütigen Pabſts einen tiefen Eindruck gemacht; theils, weil die Perſohn ſeines Nuncii zu Liſabon in groſſer Gefahr geweſen, theils weil er dem König und der Portugieſiſchen Nation mit groſſer Zärtlichkeit und Gewogenheit zugethan war. S. H. hatte nicht ſobald vernommen, was ſich zugetragen, als Sie ſogleich das Venerabile in der Kirche des H. Antonii, welche die Portugieſiſche National-Kirche iſt, auszuſtellen befohlen, und ein 3 tägiges Faſten und Beten zu Rom auszuſchreiben, ſondern auch einen Ablaß an alle Gläubige verkündigen lieſſen, welche ihre Gebete zu dem H. Anton verrichten, und dadurch den Zorn GOttes über Portugall zu beſänfftigen bemühet ſeyn würden. Er ſelbſt erhub ſich in Perſohn dahin 2 Tage nacheinander, wo ihn jedesmal der Cardinal Corſini, Protector von Portugall, an der Kirchthüre empfieng. Das Heilige Collegium, ja, ganz Rom folgte ſeinem groſſen Beyſpiel, und drang ſich, ſeine Andacht vor den Altären zu verrichten. Der Pabſt that auch ſeine Schätze auf, um den Verunglückten zu Liſabon damit beyzuſtehen. Er ließ eine Summe von 50000 Patacons aus ſeiner eigenen Schatzkammer nehmen, und dahin übermachen Kurz hernach hatte der Heilige Vatter eine geiſtliche Freude, da er vernahm, daß der Sohn eines vornehmen Türkiſchen Baſſa, nehmlich des von Scutari, ſeinem Vatter entgangen, und ſich zu der Chriſtlichen Lehre zu bekennen, nach Rom zu kommen willens ſeye. Die Orientaliſchen Biſchöffe und die Congregationen von Fortpflanzung des Glaubens hatten ihm in dieſem Vorhaben allen möglichen Beyſtand geleiſtet,

Mitleiden mit dem Unglück Portugalls.

Türkiſcher Praſelyte.

1755. und er langte zu Ancona und nachgehends zu Rom an, wo ihm das Hauß obgedachter Congregation zur Wohnung angewieſen wurde, und er in die Unterweiſung kam. Sein Vatter ſoll ſich auf die erhaltene Nachricht davon, ſeinen Barth ausgeriſſen, auch ſich bey dem Franzöſiſchen Geſandten zu Conſtantinopel viele Mühe gegeben haben, um ſeines Sohns wieder habhafft zu werden;

1756. ſo aber vergebens war. Noch in dem 81. Jahr ſeines Alters, A. 1756. fuhr der H. Vatter fort, ſich durch Bauen ein rühmliches Andenken zu ſtifften. Zu dem Ende ließ er nicht nur den Haven zu Anzo verbeſſern, ſondern auch auf die Stelle des Herrlichen Amphitheatri zu Rom, eine herrliche Kirche bauen, worauf eine ſchöne Münze geprägt wurde, auf deren einen Seite man das Venerabile mit dieſer Umſchrifft ſahe: Se dedit in cibum in Amphiteatro Flavio, Die andere Seite enthielte ein Creutz und das Päbſtl. Wappen mit den Worten: Benedicto XIV. fundatori.

Münze auf die Erbauung einer Kirche.

Den

Den 5 Aprel nahm er abermahls eine groſſe Promotion vor, welches dahero wol zu merken, weilen er nunmehro Zeit ſeiner Päbſtl. Würde 65 Cardinäle creirt, ſo, daß nur noch 5 fehlten, ſo hätte er die Zahl des ganzen Collegii erfüllet. 1756.

b.) Von Sardiniſchen Geſchichten.

SO, wie ehmals Philipp von Macedonien, gab der König von Sardinien auf der Warte ſeiner an der Höhe von Italien gelegenen Staaten auf dasjenige genaue Achtung, was zwiſchen Frankreich, Spanien und Oeſterreich vorgieng, und ſahe ſich um, was die verſchiedenen Bewegungen anderer Völker dem Vortheil ſeiner Länder gedeihlig oder widriges nach ſich ziehen können; und andere Völker wuſten auch, wieviel auf dieſen Prinzen zum Ausgang ihrer Anſchläge in Italien ankomme. Dieſe Vorſicht gieng auf die Feſtungen in ſeinen Landen und auf die Armee, welche er auf 60000 Mann ſtark verſammlen ließ, und ſich damit bey allen Höfen reſpectable machte. Die Nachricht von der neuen Würde des Herzogs von Modena machte anfangs zu Turin einiges Aufſehen, indeme man beſorgte, es mögte damit den alten Rechten der Herzoge von Savoien, als welche von jeher Kaiſerl. Vicarii durch Italien geweſen, Eintrag geſchähen. Als man aber bedeutet wurde, daß die dem Herzog von Modena beygelegte Prädicate nur die Länder des Hauſes Oeſterreich betrafen: ſo verſchwand alle darüber entſtandene Beſorgniß, und der König erwiederte die Höflichkeit des Herzogs von Modena, der ihme ſeine Ankunfft zu Meyland und die Beſitznehmung ſeiner neuen Würde durch einen Cavalier bekannt machen laſſen, durch ebenmäßige Abſendung eines andern an den Herzog. Indeſſen hatte der Franz. Geſandte zu Turin, Mr. Chauvlin ſich alle Mühe gegeben, die gute Einverſtändniß zwiſchen dem König und ſeinem Hof zu unterhalten, und jenen abſon-

Beſchickt den Herzog von Modena

Sein übriges Betragen.

1756. abſonderlich in das Bündniß mit Spanien einzuziehen. Man ſahe auch bald darauf ein und andere für Spanien und Frankreich ſehr günſtige Bewegungen, und abſonderlich, wie ein gutes theil der Sardiniſchen Trouppen ſich zuſammenziehen muſte. Es bewegten auch ſolche Anſtalten den Grosbritanniſchen Geſandten zu groſſer Aufmerkſamkeit, biß er endlich die Verſicherungen erhielte, wie der König von ſeinen bisherigen Verbindungen mit ſeinen Allürten nicht einen Nagelbreit abweichen, ſondern jederzeit das Seinige willigſt beytragen werde, daß das Gleichgewicht von Italien, auf dem bisherigen Fuß, und alſo auch Friede und Ruhe daſelbſt erhalten würde.

Tractat mit der Stadt Genf.

Mit der Stadt Geneve hatte der Sardiniſche Hof im May 1754 einen Tractat geſchloſſen, durch welchen die uralten Stritigkeiten des Hauſes Savoyen mit ihr auf einmal und auf alle ewige Zeiten geſchloſſen worden. Es erkannte der König die Stadt für eine freye von ſich ſelbſt allein dependirende Stadt, und entſagte aller Anforderung einiger Oberherſchafft über dieſelbe; alle Jurisdictions-Stritigkeiten über St. Victor und Chapitre wurden dadurch abgemacht. Die Stadt ihres Orths trat dem König einige Dörfer und in denſelben 2 reformirte Kirchen zum Eigenthum ab, welches, weil der König die Freyheit für die reformirte Religionsübung nicht geſtatten wollte, ein harter Stein des Anſtoßes war. Alleine der König von Grosbritannien ſowol, als die General Staten und der Canton Bern ſelbſt riethen der Stadt ernſtlich, dieſe Bedingung einzugehen, und dieſe Kirchen dem Frieden und der Sicherheit des Staats aufzuopfern. Dieſem Rath zufolge ward der Tractat auch gut geheiſen, und von beeden Theilen zu Stande gebracht.

Geburth des Herzogs von Montferrat.

Den 5 Oct. 1754 ward das K. Hauß durch die Niederkunft der Frauen Herzogin von Savoyen erfreuet, welche einen Prinzen zur Welt brachte, der in der Taufe, die Nahmen Amadeus, Alexander Maria erhielte, und mit dem

dem Titel eines Herzogs von Montſerat beehret 1756.
wurde.

Das gute Verſtändniß mit Frankreich hatte faſt Irrungen mit Frankreich.
zum Voraus einen Anſtoß bekommen, der es ganz und
gar hätte verſtöhren können, da der bekante Franzöſiſche Contrebandier Mandarin auf Sardiniſchen Grund und Boden gefangen genommen wurde, ohne, daß man Franzöſiſcher Seits den Hof zu Turin deswegen begrüſſet hatte. Der König nahm dieſes Verfahren ſehr übel, und als ſich Frankreich an nichts kehrt, ſondern die Execution dieſes Mandarins erſt noch mehr beſchleinigte: ſo fand der König von Sardinien für nöthig, den Grafen von Satiran ſeinen Geſandten zu Paris, von dannen abzufordern. Indeme man nun vermuthet, daß auch der Franz. Miniſter Turin verlaſſen würde: ſo nahm gleichwohl dieſe Sache auf einmahl einen andern Gang. Der Franz. Miniſter blieb zu Turin, und der Graf Satirana kehrte nach Pariß zurücke. Der König in Frankreich ernannte darauf den Grafen von Noailles, General Lieutenant, Grand d'Eſpagne von der erſten Claſſe, Rittern vom Goldenen Vließ und St. Louis zu ſeinem Ambaſſadeur nach Turin; und dieſer brachte die ganze Sache zu einem vernüglichen Schluß.

Die Verfügungen der Republique Genua wegen Mit Genua.
St. Remo und beſonders die Errichtung einer Citadelle am Eingang des Dammes der neuen Brücke, ſtund dem Königl. Sardiniſchen Hof keinesweges an. Man wollte unter der Hand vorgeben, daß Frankreich heimlich die Koſten dazu hergeſchoſſen hätte, auch ein Franz. Ingenieur den Bau angeordnet und geführet habe. Als die Sardiniſchen Galeeren auf der Höhe von Oneglia ein gewiſſes Kaufſchiff entdeckten, welches zu Ventimiglia mit Oehl und andern verbothenen Waaren beladen war, ſo nahmen ſie es hinweg, und führten es nach Niza. Als die Innwohner von Vintimiglia, ſo Genueſiſche Unterthanen ſind, ſolches vernahmen, ſo geriethen ſie in ſolche Verbitterung, daß ſie einen Ein-

1756. fall auf das Sardiniſche Gebiethe thaten, und 2 Dörfer ausplünderten und in Brand ſteckten.

c.) Von Neapolitaniſchen Geſchichten.

1755. In dem Königreich Neapel iſt es eine der erſten Regierungs Maximen, daß die Lebensmittel im wolfeilen Preiſe erhalten werden. Dieſes hatte der König vornehmlich bey folgendem Umſtand erwieſen. In den vorigen Zeiten wurden verſchiedene Grundſtücke, die zur Crone gehörten, unter den Nahmen Arrendamenti, das ſoviel, als Königl. Pachten, bedeutet, veräuſſert. Unter dieſen waren auch die Salzgruben von Apulien, welche aber den Innwohnern dieſes Theils des Königreichs, der aus verſchiedenen Provinzen beſtehet, je länger, je mehr zur Laſt gereichte, indem hierdurch auch die Armen ſelbſt mit groſſen Schulden überhäuft wurden. Endlich kamen die harten Umſtände beſagten Innwohner dem König zu Ohren, der ſogleich auf deren Erleichterung bedacht war. Wiewol nun der König ſothane Salzgruben, auch nach dem darüber erſtatteten Gutachten des Miniſterii, ohne weiters wieder mit ſeiner Krone hätte vereinigen können: ſo behielte doch die Liebe für ſein Volk über dieſe Befugniß die Oberhand, und er wollte lieber von ſeinem Rechte herunter gehen, als den Unterthanen, die bishero ein Beſitz dieſer veräußerten Cron-Güther geweſen, ſolchen ſchlechterdings entziehen. Der König erwehlte alſo den Weg Rechtens, und ließ die Sache, wie ein Unterthan gegen den andern, auf die Richterliche Entſcheidung ankommen. Nach einem 12 Jahr gedauerten Proceß erfolgte endlich der Ausſpruch zum Vortheil des Königs, der zu folge deſſelben ſofort den Belauf der Summe die den bißherigen Beſizern zurückbezahlet werden muſte, in die öffentliche Banco deponiren lieſſe. Da aber verſchiedene derſelben die Vorſtellung gemacht, daß ſie und ihre Familien dadurch in

Verfügung wegen der Arrendamenti.

groſſen

groſſen Schaden geſezet würden, indeme ſie keine Gelegenheit wüſten, ihre Capitalien anzulegen, zumal bey den ſicherſten Fonds des Königsreichs nicht mehr, als 3 und ein halb von Hundert Intereſſe gegeben würden: ſo ertheilte ihnen der König die Erlaubniß, beſagte ihre Capitalien bey gedachten Salzpacht gen 5 pro Cento anzulegen, nur hatte er ſich vorbehalten, beſagte Capitalien, wenn er es für gut befände, wieder zurücke bezahlen. 1753.

Unruhe zu Neapolis.

In der Reſidenz-Stadt des Königs entſtunde mit Ende Jun. 1753 eine Unruhe, die zwar einen geringen Anfang und keine Dauer hatte, aber einen deſto mehrern Schrecken bey Jedermann anrichtete. Einige Soldaten, die ſich in Trunk übernommen hatten, fiengen bey der Rechnung ein Gezänke mit dem Wirth an, der ſie ihrem Bedünken nach, überſezt hatte. Ueberdem darüber entſtandenen Geſchrey rollirten ſich einige Weibsbilder zuſammen, und halfen dem Wirth mit ihren Zungen: ſo wie andere herbeygelaufene Soldaten ihren Cammeraden mit den Händen. Das Volk lief von allen Seiten zu, griff nach Spieß und Prügeln, fiel auf die Soldaten los; und dieſe zogen ihre Säbel und drangen in das Volk ein. Der Tumult wuchs alle Augenblick an, und der Lermen breitete ſich in alle Quartiere aus; biß endlich durch die Herbeygetrettene Wachen der Lermen geſtillet wurde.

Betragen gegen auswärtige Staaten.

In dem Betragen gegen Spanien und Frankreich war der König gleichgültig. In der Stille wurde die Landmacht auf einen Beträchtlichen Fuß geſetzet, und ihre Anzahl belief ſich bey nahe auf 41000 Mann, bey welcher Arme das Preußiſche Exertitium eingeführt wurde.

Handlungs-Tractat mit Engeland.

Mit dem König von Grosbritannien, deſſen Geſandter an dem Hof eingetroffen, wurde ein Schiff- und Handlungs-Tractat errichtet, von welchem die Neapolitaner ſich den Vortheil verſprechen konnten, daß ſie ihre Waren unter Grosbritanniſcher Flagge nach Engeland ohne Gefahr abſenden durfften, weil

dieſe

1753. dieſe Crone mit den Seeräubern der Africaniſchen Küſten in Freundſchafft ſtunde. Der Königl. Hof ſtieg übrigens an Herrlichkeit je länger, je mehr, indem ſich von Seiten des Römiſ. Kaiſerl. Hofs, der Herr Graf von Firmian, als Bottſchaffter einfand, und von Seiten des Königs von Portuggl Don Ioſeph da Silva Paſſanha als auſſerordentlicher Geſandter eingetroffen.

Irrungen mit Maltha. In dieſem Jahr gerieth der Königl. Hof mit dem Großmeiſter von Maltha in groſſe Irrungen, weilen dieſer dem König das Recht nicht zugeſtehen wollte, das Jus Patronatus über die Inſel Maltha auszuüben. Denn, da der König in dieſer Abſicht im Monath May den Biſchoff von Syracus, als Geiſtlichen Viſitator dahin abſchickte, um die Viſitation daſelbſt zu halten; wollte der Großmeiſter dieſen Prälaten durchaus in ſolcher Qualität nicht zulaſſen, weil er es für einen Eingriff in ſeine Landsherrliche Gerechtſame hielte. Um nun den Königl. Hof dadurch nicht in Harniſch zu jagen; kam der Baili Duegnos nach Neapolis, welcher Vorſtellungen machen, und den entſtandenen Zwiſt beylegen ſollte. Alleine der König erklärte, daß, wenn man ſich ferner weigern würde, zu Maltha die Viſitation zuzulaſſen, die der Erzbiſchoff in Königl. Vollmacht daſelbſt verrichten ſollte, er alle Einkünffte des Ordens in ſeinen Staaten ſequeſtriren wollte. Der Großmeiſter gab indeſſen nicht nach, ſondern drohete in ſolchem Fall, alle Einkünffte derjenigen Malteſer-Ritter, welche Unterthanen des Königs beeder Sicilien wären, auf gleiche Weiſe einzuziehen. Der Erzbiſchoff von Syracus hatte ſich hierauf, auf des Königs Befehl auf ein Schiff begeben, um die ihm aufgetragene Commiſſion zu vollziehen. Alleine, als er auf die Anhöhe dieſer Inſel kam: ſo machte man ihm von wegen des Großmeiſters das Compliment; daß er ſich unverzüglich wieder in die weite See begeben mögte, indeme man bey fernerem Anfahren, mit Canonen auf ihn feuern würde, indeme man Ihn mit ſeinen

jetzigen

jetzigen Commiſſion auf der Inſel durchaus nicht an- 1753.
nehmen könnte. Der Großmeiſter ſchickte nach dieſem eine Deduction von allen alten Privilegien, worauf ſich die Befreyung von der Viſitation gründen ſollte, an alle R. Catholiſche Höfe; der König beeder Sicilien aber ließ durch ein Edict ſeine Gerechtſame der Welt kund thun. Unterdeſſen ließ der König alle Gemeinſchafft zwiſchen beyden Sicilien und dem Orden von Maltha aufheben, deſſen Güther in Beſchlag nehmen, und allen Ernſt bemerken, ſo, daß man auch nicht einmal den Fall der äuſſerſten Noth davon ausgenommen. Als im Februario 2 Maltheſiſche Fahrzeuge auf der Höhe von Poala, einem Hafen in Calabrien erſchienen, um ſich daſelbſt vor dem entſtandenen Sturm in Sicherheit zu ſetzen: ſo verweigerte ihnen der Commendant die Einfuhr, und ließ lieber Schiffe und Mannſchafft, im Angeſicht des Hafens, von der See verſchlingen. So ernſtlich nun der König gemeynet war, den Orden in die Wege einzuleiten, die Seine Majeſtät verlangten, daß er gehen ſollte, ſo wenig wollten Sie doch noch das alleräuſſerſte anwenden, ſondern der Königl. Commendant der Seemacht, den Emanuel Martinetz, bekam auf ſeinem Kreutzzug gegen die Algierer, den Befehl, keine Feindſeeligkeiten gegen die Maltheſiſche ſchiffe zu begehen. Die Römiſch-Franzöſiſch- und Spaniſchen Höfe ſetzten alle Kräften an, um dieſen Endzweck zu erhalten, und, als ſich dieſes ſo eilig nicht wollte thun laſſen, ſo ſuchten ſie wenigſtens es dahin zu bringen, daß das Verboth des Kaufhandels zwiſchen den Staaten von beyden Sicilien und der Inſel Maltha, und die auf die Güther und Renthen der Maltheſer in den Neapolitaniſch- und Sicilianiſchen Staaten angelegte Arreſten aufgehoben würden. Allein, alle dieſe Bemühungen und Vorſchläge waren noch lange vergeblich angewendet. Der Großmeiſter von Maltha muſte noch geraume Zeit die Würkungen des Königlichen Zorns empfinden.

1754 Da die Zufuhr der Lebens-Mittel aus Sicilien gehemmet war, und daher viele Menſchen auf der Inſel Maltha erkränket; ſo hatte endlich der König auf die Vorſtellung des Franzöſichen Geſandten erlaubet, ſoviel von ſolchen Lebensmitteln auszuführen, als der Franz. Miniſter von Maltha beſcheinigen würde, daß man daſelbſt bedurfe. Wie nun den Maltheſern es beſchwerlich fiel, ihr Getreyde mit ungemeinen Koſten aus Morea kommen zu laſſen; alſo hatten auch die Sicilianer, die den Uberfluß ihres Getreydes behalten muſten, davon groſſen Schaden. Der Pabſt ließ ſich am meiſten angelegen ſeyn, dieſen Irruugen ein Ende zu machen. Er ließ in dieſer Abſicht verſchiedene nachdrückliche Breven, ſowol an den König als an Großmeiſter ergehen, worinn er ſie ermahnte, von der Strenge ihrer Anforderung nachzulaſſen, um ſich zuvergleichen. Es verzog ſich aber biß ins Jahr 1755, biß die Irrungen beygelegt wurden. Endlich würkte die Vermittelung des Pabſts und des Königs von Frankreich ſoviel, daß der König ſich aus Gefälligkeit gegen beyde Hohe Häupter zum Ziel legte, und das geſperrte Commercium mit Maltha wieder eröfnete. Es kam aber zu keinem würklichen Vergleich, weil der König ſich ſeine Anſprüche auf der Inſel und der Kirche von Maltha vorbehülte. Jedoch ſtund er von der Viſitation ab, und ließ ſich hernach in etwas gemäßigter finden.

Krigs-Macht.

Die Kriegs-Macht war um dieſe Zeit auf einen beträchtlichen Fuß geſetzt, und ſo anſehnlich gemacht, daß von undenklichen Jahren her die Könige von Portugall nicht ſoviel Trouppen auf den Beinen gehabt haben. Man hat die Groſſen des Adels aufgemuntert, zum Dienſt des Königs Regimenter anzuwerben, und man rechnete alleine die Cavalerie auf 15000 Mann, und die Infanterie auf 40000 Man ſtark. Viele ſtunden auch in der Meynung, daß, da dieſe Macht das Ver-

Vermögen der beeden Reiche ſehr weit überſteige: 1754.
ſolche mehrentheils von Spaniſchen Gelde aufgerichtet worden wäre. Soviel war indeſſen gewiß, daß man an vielen Höfen darüber aufmerkſam ward, und der König dadurch veranlaſſet wurde, durch die Miniſter ſeiner Crone an allen Ausländiſchen Höfen, beſonders dem Kaiſerl. und Grosbritanniſchen Geſandten zu erklähren; daß obwol der König kein contrahirender Theil bey dem Aachner Friedens-Schluß geweſen wäre; er jedoch entſchloſſen ſeye, mit aller ſeiner Macht zu Handhabung des durch dieſen Tractat feſtgeſtellten Friedens beyzutragen, und alles dasjenige zu vermeiden, was einigen Anſtoß an den Verbindungen geben könnte, welche die contrahirende und garantirende Potenzen angelobet und verſprochen hätten.

Darüber entſtandene Unruhe in Sicilien.

Doch mit dieſen Rüſtungen der Cron in Sicilien hätten ſich bey nahe groſſe innerliche Unruhen angeſponnen, welche bey dem bekannten Gemüths Character dieſer Nation zu groſſen Folgen hätten auſchlagen können. Es ließ nemlich der Vice-Re die Stände von Sicilien zuſamm kommen, und eröfnete denſelben, wie der König von ihnen verlangte, 5 Regimenter anzuwerben. Einige Glieder derſelben, beſonders der Prinz von Boccaforno ſtellten dagegen vor, wie das Reich dermalen nicht im Stande wäre, indeme die Peſt, welche 1743 zu Meßica gewütet, gar zuviel Leuthe weggefreſſen habe. Als nun aber der Vice-Re doch darauf beſtunde, daß man dem König gehorchen müſſe, und wie dieſe vor zehen Jahren geweſene Seuche nur ein nichtiger Vorwand ſeye: ſo ließ ſichs unter dem Adel ſelbſt, nicht übel zu einem Aufſtand an; auf deſſen Vermelden aber der König ſogleich den Befehl ſchickte, den Prinzen von Boccaforno zu erſt beym Kopf zu nehmen, als welcher ohnedeme, wegen ſeines unruhigen Kopfs bey dem König übel angeſchrieben war, daß man ihn dem Hof verbothen hätte. Als man ſo nachdrücklich zum Werk ſchritte: ſo demüthigte ſich alles; der

1754. der Prinz ward unter gewiſſen Bedingungen wieder auf freyen Fuß geſtellt, und die Sicilianiſche Prinzen vereinigten ſich zu Aufrichtung dreyer Bataillons auf ihre Unkoſten, auſſer den 5 Regimentern, welche das Königreich, vermög der alten Verbindungen, zu unterhalten ſchuldig iſt.

Feuerſpeyen des Bergs Aetna.

Sicilien wurde im Jun. durch eine gewaltige Bewegung des Aetna in nicht geringe Furcht und Schrecken geſetzt worden. In der Nacht vom 4 auf den 5 Jun. fieng ſich dieſer Berg zu regen an. Der von ihme aufſteigende Dampf verdunkelte alle Lichte. Dabey bebte die Erde, und die Erſchitterungen wurden von Zeit zu Zeit ſtärker, ſo, daß die Angſt die Landleuthe mit dem anbrechenden Tag aus ihren Dörfern trieb, um ſich mit Weib und Kindern im freyen Feld, wenigſtens vor dem Einfall der Häuſer und Kirchen, zu flüchten. Den 10 des Abends um 5 Uhr wurde man gewahr, daß der Berg Aetna einen dicken Rauch von ſich gab, und ein hefftiges Praſſeln um ihn hören lieſſe. Alles Volk neigte ſich alſo zur Andacht. Die allgemeine Beſtürzung in Meßina vermehrte ſich nicht wenig, als gegen Abend das Volk von 2 Dörfern in die Stadt kam, und die leidige Nachricht brachte, daß beyde in einer erſchröcklichen Erſchütterung zuſammen gefallen, und viele Menſchen und Viehe ums Leben gekommen waren. Den 15 hörte man ein grauſames Getöſe unter dem Erdboden der Stadt ſelbſten. Würklich ſtellete ſich auch ein Erdbeben ſelbſt ein, welches aber ſo gnädig vorüber gieng, daß keine Häuſer einfielen, worauf auch das Toben und die Flammen des Aetna abnahmen.

Toben des Veſuvius.

Gleich darauf hatten die Zwiſtigkeiten mit dem Orden von Maltha ihre Endſchafft erreichet, nachdeme die vermittelnde Potenzen durchgedrungen, und es dahin gebracht hatten, daß wenigſtens das Verboth der Gemeinſchafft zwiſchen Neapel, Sicilien und Maltha aufgehoben wurden. Dieſes erweckte ein groſſes

Ver-

Vergnügen. Denn die barbariſchen Raubſch. zogen den 1754.
beſten Nuzen von dieſen Uneinigkeiten, indeme ſie die Italieniſchen Meere, beſonders um beede Sicilien herum, ſehr unſicher machten, weil die gegen ſie creuzende Maltheſer dieſelbe nicht ſo frey, wie vorher, beſchiffen könnten.

Ubrigens hatte der Berg Veſuvius das Königreich Neapolis und deſſen Hauptſtadt, beſonders aber die dortherumgelegene Landſchafft durch ſeinen hefftigen Brand, und darauf erfolgten Auswurff in Furcht und Schrecken geſetzt. Man hatte ſchon von 3 Jahren her eine fünffache Veränderung an der groſſen Mündung des Vulcans bemercket, welche etwas Auſſerordentliches zu verkündigen ſchiene: alleine, weil es ſolange ſtille geblieben war, ſo ward auch die Aufmerkſamkeit geringer. Endlich nahm man mitten im Berg gleichſam einen neuen Berg von aufgethürmten Kalkſteinen wahr, die das unterirdiſche Feuer gehärtet hatte. Die in der Nähe an den Weinſtöcken oder in den Wäldern arbeitende Bauern hörten darauf von Zeit zu Zeit einen Knall, der bald ſtärker, bald ſchwächer war, als wenn eine Mine losgienge; achteten aber nicht ſonderlich darauf, weil nichts darauf erfolget war. Einige Stunden hernach merkten ſie, daß das Geräuſch nicht von der Höhe des Bergs, ſondern anderswo herkäme, und wurden auch gewahr, daß in ſelbiger Gegend Feuer ſeye, und das Gebüſche ſich anfange, zu entzünden; ja das Feuer ward endlich ſo ſtark, daß dieſe Bauern die Hitze empfanden, und alſo bewegt wurden, ſich näher zu erkundigen, was etwann vorfallen würde. Sie ſahen bey ihrem Annähern verſchiedene Oefnungen, in deren Mitte ein brennender Strom war, den die Einwohner ſelbiger Gegend die Lava zu nennen pflegen, welcher dem Fluß ähnlich iſt, aus welchem auf den Glaßhütten das Glaß gebrennet wird. Bey ſinkender Nacht erleuchtete das Feuer den ganzen Berg, und jedermann verſahe ſich ſeines Ausbruchs. Hierauf

1754. breitete ſich dieſe Lava auf einen Streich von 150 Schritten in die Breite aus, und Jedermann urtheilte aus dem Weg, den ſie genommen, aus der Farbe, und der Arth ihres Ausbruchs, daß dieſer lange Zeit dauern würde. Es geſchahe auch ſolches 9 ganze Monathe hindurch, da endlich die Stille wieder erfolgte.

1755. König bleibt Neutral. Während dieſen Umſtänden waren 1755 die Feindſeeligkeiten zwiſchen Frankreich und Grosbritannien ausgebrochen, bey denen aber der König eine ſehr genaue Neutralität hielte, ob er gleich ſeine Kriegs-Macht beſtändig in einem ſehr beträchtlichen Zuſtand unterhielte. Mißvergnügen über den Hof bey dem Adel. Dieſes letztere aber gab auch dem Adel beyder Reiche Materie zu vielem Nachdenken, und die Prinzen und Adelichen waren um ſo weniger damit zu frieden, da ſie die Kriegs Macht des Königs nur noch mehr im Zanm hielte, ihre Vorrechte, die ſie jura ſanguinis nennen, und die ſie mit ihren Lehengüthern verbunden behaupteten, gültig zu machen; denn der König verlangte, daß alle Criminal-Sachen von dem Vicariat, ohne Appellation der Schuldigen anzunehmen, die ſonſt keine Richter, als die Magnaten und Lehenherren des Reichs erkannten, ſollten abgethan werden. Dieſes ſchlug eine ſolche Wurzel des Mißvergnügens in den Gemüthern an, daß verſchiedene Standes-Perſohnen ſich öffentlich beſchwerten, auch Don Carlo Proggia, der ſich durch allerley Schrifften und Handlungs-Projecte bekannt gemacht, gefangen genommen wurde, und zur ewigen Gefangenſchafft nach der Inſel Lipari wandern muſte. Ein gleiches Schickſal hatte auch der Herzog von Matalona, der in den Thurn der Feſtung Gaeta geſteckt wurde, da er eine Satyriſche Comödie verfertiget, und den ſchuldigen Reſpect gegen die Königl. Verordnungen aus den Augen geſetzet. Groſſes Armenhauß zu Stande. Unterdeſſen hatte der König das Vergnügen, ein Denkmal ſeiner Königl. Gröſſe und Güte zu Stand kommen zu ſehen, da das groſſe Armenhauß zu Neapolis fertig wurde, an welchem

chem man ſeit 1751. gebauet, und ſolches von 4000 Armen bezogen wurde.

d.) Von Genueſiſchen Geſchichten.

Die Republique Genua hatte nunmehr das Geſchäffte der Corſiſchen Unruhe wieder alleine auf ihren Schultern, und demnach war die Laſt davon leichter geworden, da ſie ſich bisher mit den Franzoſen, die ihr ſolche tragen helffen ſollten, ganz und gar nicht verſtehen konnten. Wir haben oben der bittern Streitigkeiten erwehnet, welche die beeden Marquis, von Courſay und Grimaldi, ſowol, als die Franzoſen und Genueſer überhaupts ſo zwieſpältig gemacht hatten. Der König von Frankreich wollte lieber den Corſen ihren gegen ſeine Trouppen verübten Frevel ſchenken, als der Republique länger mit ſeinen Trouppen und ſeinem Rath beyſtehen. Der Hauptgrund von dieſem Entſchluß des Königs, muſte man in der Härte des Genueſiſchen Senats ſuchen, der den Corſen nicht nachgeben wollte. Den 21. Martii 1753 zogen demnach die Franzoſen aus Corſica, und der Marquis de Courcy ſahe der ganzen Einſchiffung mit Augen zu. Den 24 beſtieg er ſelbſt die Fregatte Flora, und den 25 gieng der ganze Transport unter Seegel. Allein die Gunſt der Winde dauerte nicht lange; ein hefftiger Sturm zerſtreuete die Schiffe, und ſie konnten kaum glücklich zu Toulon anländen. Nun hatte zwar darauf die Pieve Sanſerra, eine der anſehnlichſten jenſeits des Gebürgs, an den Marquis Grimaldi, den Genueſiſchen Commiſſarium Deputirte geſchickt, welche demſelben ihre Unterwerfung eröfnen ſollten. Alleine, als die übrigen Mißvergnügten Nachricht davon bekamen: lieſſen die Häupter deſſelben einige Mannſchafft auf dieſe Pieve anrüken, und der Marquis Grimaldi muſte ebenfalls 2 Compagnien Genueſer und 3 Compagnien Landmiliz zur Unterſtüzung der Sanſerranes abſenden, ſo, daß der Um-

1753. Franzoſen gehen von Corſica fort. Darauf erfolgte Veränderung.

1753. ſtand der Corſiſchen Sachen durch den Abzug der Franzoſen für die Genueſer nicht um ein Haar beſſer geworden. Es ſahe ſich daher der Senat zu Genua genöthiget, ſeinen Miniſtern in Frankreich, Engeland und Holland ja faſt überall, ausdrücklich aufzugeben, dieſe Potenzen im Nahmen der Republique zu erſuchen, daß doch dieſelben ihren Unterthanen alle Handlung mit den Corſen an Gewehr, und Kriegs-Nothwendigkeiten unterſagen mögten; wozu ſich Frankreich und Engeland gar geneigt finden laſſen. Es hatten auch die Mißvergnügten ſich bald nach Abzug der Franzoſen mit einem neuen Eide untereinander verbunden, ſich nimmermehr wieder dem Joch der Republique zu unterwerfen. Sie hatten auch ihren tödtlichen Haß gegen Genua gar lebhafft zu Tage geleget, als der Marquis de Grimaldi im Monath May 5 der vornehmſten Einwohner der gehorſam gebliebenen Pieven, mit einem neuen Plan der Unterwerfung der übrigen in das Hauptquartier der Mißvergnügten abſchickte. Die Häupter derſelben hörten zwar ihre Vorſtellungen an, ihre Antwort aber war; daß, weil die Deputirten ſich mit einer ſo gehäſſigen Commiſſion beläſtiget hätten, ſie auch dafür ihre Straffe haben ſollten, und dahin verdammet werden, daß einer unter ihnen, den das Loos treffen würde, aufgehängt, und die 4 übrigen durch die Spitzruthen gejagt werden ſollten; wornach ſie ihren Mitbrüdern bekannt machen könnten, daß alle die, ſo in dergleichen Angelegenheit kommen würden, auf gleiche Weiſe wieder zurückgeſchickt werden ſollten.

Der Mißvergnügten Haß gegen Genua.

Zwiſt der Mißvergnügten unter ſich ſelbſten.

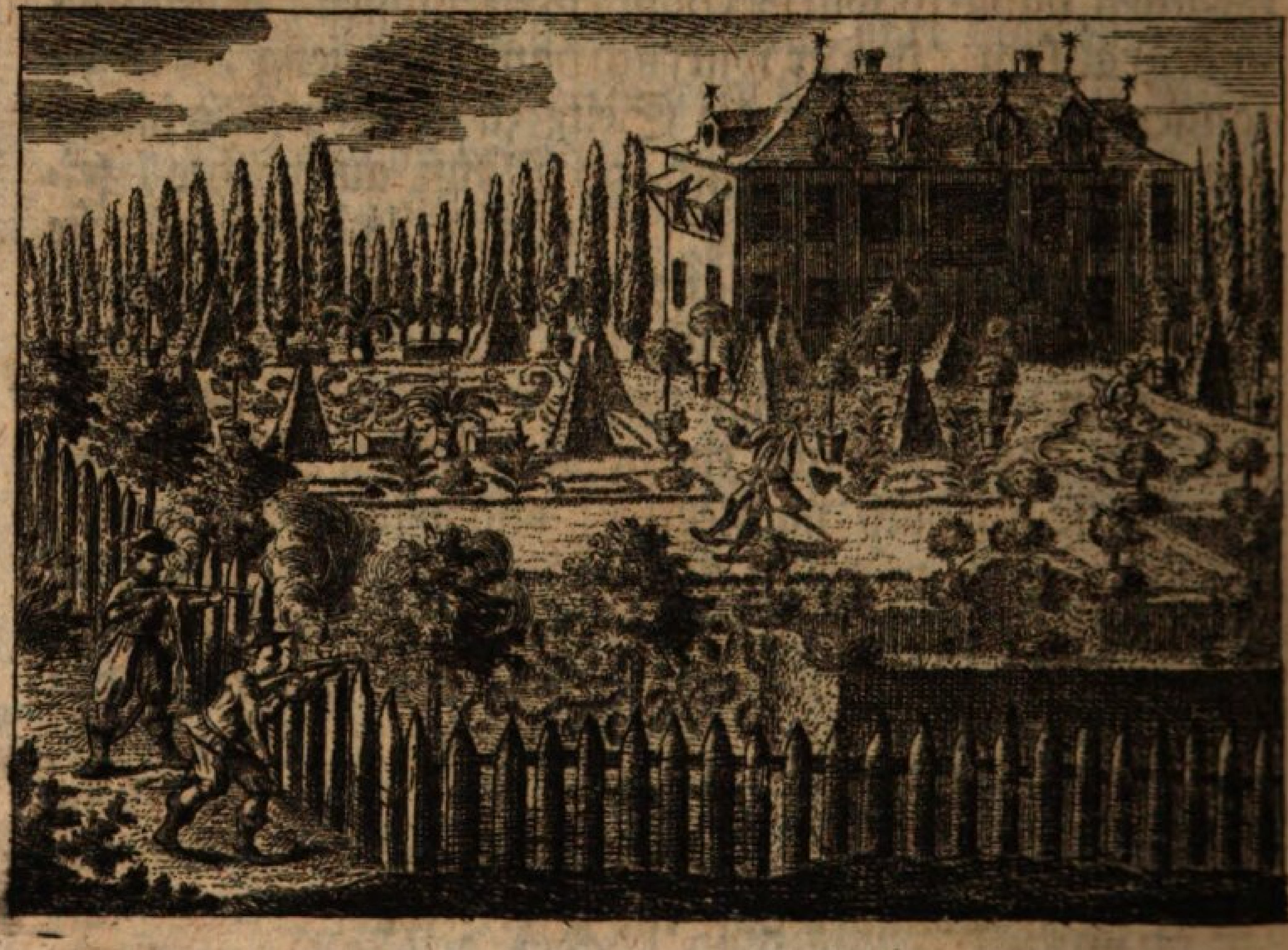
Indeſſen waren die Häupter der unruhigen Corſen, Gafforio und Giulani über die Maaßregeln in Zwiſt gerathen, die ſie zu ergreiffen hätten, indem der erſtere alle Wiederkehr unter den Gehorſam der Republ. von der Hand wegeworfen, und nichts davon hören, dieſer aber nur darzu billige Bedingniße ausgewürkt haben wollte. Gafforio wählte auch lauter unrechtmäßige Mittel ſeine Meynung geltend zu machen, und als ihm

das Anſehen des Giulani dabey allzuſehr im Weg ſtun- 1753.
de, ſo griff er zu, nahm denſelben in eigner Perſohn in ſeinem Hauſe gefangen, und als deſſen Diener und Anhänger Widerſtand thun wollten; ſo ließ er Feuer auf ſie geben, ſo, daß 8 Leuthe des Giulani auf der Stelle blieben, und verſchiedene verwundet wurden, worauf er ſeinen bisherigen Collegen in ein hartes Gefängniß legte.

Hierüber entſtunde nun eine ſehr hefftige Bewegung unter den beederſeitigen Anhängern. Die Parthey des Giulani beſchuldigte den Gafforio, daß er nach der Crone von Corſica ſtrebe, deswegen die Verbitterung gegen Genua aufs höchſte treibe, und ſich wenig darum bekümmere, daß das Vatterland gänzlich zum Greuel der Verwüſtung gemachet würde. Durch dieſe Vorwürfe erbittert hielt Gafforio eine Verſammlung verſchiedener Pieven, und bewog einige durch ſeine Vorſtellung von den durch ihn dem Vatterland geleiſteten Dienſten, daß ſie Gut und Blut bey ihm aufzuſetzen verſprachen, dadurch wurde Gafforio dermaſſen hochmüthig und grauſam, daß er würklich damit umgieng, den gefangenen Giulani auf die Seite zu ſchaffen, da hingegen ſich deſſen Anhang mit 400 Mann aufmachte, ſeinen Anführer zu befreyen. Gleich im Anzug ſtieſſen ſie auf einige Rotten des Gafforio, und legten mit der erſten Salve 20 Mann zu Boden, und die übrigen ſchlugen ſie in Bande. Von dieſen erfuhren ſie, daß man mit dem Giulani nach einem verwahrten Orth zueile, worauf ſie alſobald nachſetzten, und das Commando, das ihn führte, würklich einhohlten. Sie fielen daſſelbe mit groſſer Wuth an, und es kam zu einem ſehr blutigen Gefechte. Endlich gelung es den Freunden des Guilani durchzudringen, und was ihnen im Wege ſtund, niederzuhauen; alleine den Giulani konnten ſie nicht mehr bekommen, indeme deſſen Führer ihn gleich bey dem erſten Angriff gebunden auf ein Pferd warfen, und unter weniger Begleitung vorausſchickten. Doch Gafforio

1753. hatte ſeinen Feind nicht genug verwahret; Giulani kam ſeinen Nachſtellungen durch eine glückliche Flucht aus dem Gefängniß bevor, und nunmehr gieng ſein und ſeines Anhangs Tichten und Trachten dahin, wie ſie ſich rächen und vor der Gewalt des Gafforio in Sicherheit ſetzen mögten. Einer derſelben, nahmens Butta Fucco zeigte ſich zu dem Ende beſonders geſchäfftig, und beobachtete den Gafforio Tritt zu Tritt. Solches blieb dieſem nicht verborgen, und er verſahe ſich eines ſtündlichen Uberfalls. Er berathſchlagte ſich mit ſeinen Freunden über die Mittel, wie er den Giulani mit ſeinem ganzen Anhang ausrotten mögte. Als eine ſolche Conferenz in einem Luſthauß geendiget ward, ſo begab ſich Gafforio mit einem jungen Menſchen, der ſein Anverwandter war in den daran liegenden Garten. Kaum hatte er einige Schritte in demſelbigen gethan, ſo fielen 2 Schüße, deren einer den Gafforio auf der Stelle erlegte, und der andere ſeinen Neveu ſo ſtark traf, daß er in etlichen Minuten hernach ſeinen Geiſt auf-

Gafforio wird Meuchelmörderiſch erſchoſſen.



geben

geben muſte. Sobald dieſe beede gefallen waren: ſo erhub ſich hinter den Palliſaden des Gepläntes ein Geſchrey vieler Leuth, welche ausrieffen: er iſt todt, der Verräther! Es lebe die gute Regierung. Die Freunde des Gafforio, welche noch im Hauſe über ihrem ſchönen Project beyſammen waren, hörten beydes und trafen, als ſie in den Garten liefen, den Gafforio todt und den andern ſterbend an. Dieſer greßliche Anblick ſetzte ſie in ſolches Erſtaunen, daß ſie ſogleich in allen umliegenden Orthen die Sturmglocken anziehen, und alles, was ihnen zugehörte, in die Waffen ruffen ließen. Da entſtunde dann Mord und Blutvergieſſen, und Feuer und Schwerd ſollte den Tod des Gafforio rächen, den gleichwol wenige liebten, ſehr viele furchteten, und die allermeiſten wegen ſeiner Herrſchſucht haſſeten. Dieſe Wuth lief durch beyde Theile der Inſel, und wen jemand wuſte, dem er gerne das Leben ausgeblaſen hätte, der ſchlug ihn todt, als einen Anhänger des Giulani. Einige Pieven jenſeits des Gebürges ergriffen die Waffen, und erklärten ſich für dieſen, weil ihnen ſeine Gedenkens Arth in der Hauptſache gefallen hatte. Einige ſchickten unmittelbar an den General-Commißarium von Genua, Marquis de Grimaldi, um wegen der Bedingniße zu tractiren, unter denen man ſich der Republique zu unterwerfen gedächte. Dieſer ließ ſich den Antrag gefallen, und lobte das Betragen dieſer Pieven. Zu gleicher Zeit kamen von Seiten des Giulani auch einige Deputirten, und begehrten die Bedingungen zu wiſſen, unter denen die Republique ſie wieder in ihren Schutz nehmen wolle. Indem nun ein Theil der Inſel dieſen Zufall zu einer Gelegenheit machen wolite, ſich mit Genua zu verſtehen: ſo erbitterte ſich die andere deſto hefftiger. Es verſammleten ſich den 16 December alle Einwohner des Gebürgs, und machten 2 anſehnliche Haufen aus, wovon der eine nach Nebbio der andere aber nach Balugna fortrückte, ohne, daß die Genueſer, oder deren Freunde im Stande geweſen wären, ihnen

1753.

Darüber entſtandene Bewegung.

1753. Einhalt zu thun. Die Gafforiſten hielten auch zu Corte eine General-Verſammlung, in welcher alle Anweſende ſich verbanden, daß ſie keiner Vorſtellung Gehör geben wollten, ſo den Reglements zuwider ſeyn mögte, welche durch Gafforio feſtgeſtellet, und in der allgemeinen Verſammlung bekräfftiget worden wären. Auch ſchwuren ſie, daß ſie zu keiner Zeit die Meuchelmörder deſſelben, und ihre Helffers-Helfer verſchonen wollten. Hiebey blieb es nicht, ſondern die Mißvergnügte zwangen einige Landleuthe, welche Lebensmittel nach Baſtia führten, dem General-Commiſſario der Republique zu wißen zu thun, daß ſie auf dem Vorſatz unabänderlich beharren wollten, den Krieg fortzuſetzen, wenn man von Seiten der Rebublique den Meuchelmördern des den Gafforio den mindeſten Schutz würde angedeihen laſſen. Als nun aus der Genueſiſchen Antwort ſich einige Verächtlichkeit warnehmen ließe: ſo verſammleten ſie ſich im Jan. 1754 abermals zu Nebbio, wo ſie berathſchlagten, wie ſie gegen die Genueſer zu Werke gehen wollten. Sie ſetzten eine ganze Verordnung auf, deren 10 Articul folgenden Innhalts war: „Nachdeme die ganze „Nation vollkommen benachrichtiget und überzeugt iſt, „daß die Genueſer den Mord unſers Glorwürdigſten „Generals, des hochſeeligen Herrn Gafforio mit gewürcket und angeſtellet haben: als hat man ſich verglichen, daß wer die Frechheit beſitze und jemals einen Friedens-Tractat mit ſelbigen in Vortrag bringen wird, ehe jene noch die verfluchten Meuchelmörder, die dieſen ſchandbaren Mord ausgeübet haben, „in die Hände des Volks geliefert haben, an Leib und „und Leben, Haab und Guth geſtrafft, und als ein „geſchworner Feind ſeines Vatterlands auf die grauſamſte Arth hingerichtet werden ſolle.“

Leichbegängniß des Gafforio.

Der Cörper dieſes hochbeliebten Haupts der Mißvergnügten ward indeſſen bey den Capuzinern zu Corte beygeſetzt, und ſeine Anhänger hielten ihm alle Solennien, die man immer einem rechtmäßigen Landsherrn halten

halten kan. Der Canonicus Orticoni verrichtete den Gottes-Dienſt hiebey, und ein Redner Caſtinetta hielte ihme eine trefliche Leichen-Rede. Noch ſelbigen Tags ward eine Arth von Policey in dem Innern der Inſel zu beobachten aufgeſetzt, und Mario Matra, der in dieſer Verſammlung Präſident war, drang ſcharf darauf, daß man den Antonium Franciſcum Gafforio, den Bruder des Entleibten, zum Tode verurtheilen mögte, weil er an dem Mord deſſelben Theil genommen haben ſollte. Der Antrag war ſehr bedenklich, und die Verſammlung konnte in der Entſcheidung dieſer Frage nicht ſogleich einig werden. In der folgenden Nacht ſtellete ſich beſagter Matra, ohne die Entſcheidung abzuwarten, bey dem Schloß ein, und verlangte, daß man ihm den Gefangenen ausliefern ſollte. Der Aufſeher über das Gefängniß weigerte ſich deſſen, ohne von der Verſammlung Befehl zu haben. Den andern Tag brachte es Matra dahin, daß ein anderer Kerkermeiſter gemacht ward, und kehrte nach dem Schloß zurücke, brachte auch einen Geiſtlichen mit, der den Gefangenen Beicht hören muſte. Als dieſes geſchehen, ſo ließ ihme Matra den Kopf mit eiſernen Stücken in Trümmern ſchlagen, und ihn alſo auf eine grauſame Arth ermorden. Ein Verbrecher, der ſelbſt das Leben verwürkt hatte, und in dieſem Schloß gefangen gehalten wurde, muſte hiebey Scharfrichters Stelle vertretten. Von dort begab ſich Matra nach dem Hauß des Ermordeten, jagte deſſen Wittib heraus, und gab das Hauß zur Plünderung Preiß. Indeſſen war das Volk in Bewegung gerathen, und fand den Anton Gafforio in ſeinem Blute liegen, da dann Seufzen und Wehklagen über das barbariſche Verfahren die ganze Stadt erfüllte. Nach der Hand verſammlete ſich der ganze Haufe der Gafforiſten, und beſezten die Päſſe des Gebürgs mit 5-6000 Mann, welches zur Erweckung einer beſtändigen Rachbegierde das Bild des ermordeten Gafforio in ſeinen Fahnen führte.

1753.

Bruder des Gafforio hingerichtet.

1753. te, und alles verfolgte, was nur verdächtig ſchien, daß es den Genueſern anhienge.

Viele Familien verlaſſen die Inſel.

Aus dieſer Verbitterung und dem Haße der Gafforiſten und Giulaniſten untereinander entſtunden ſolche Verwirrungen, daß bald niemand mehr auf dar Inſel ſeines Lebens ſicher war. Dieſes veranlaſſete verſchiedene Griechiſche und andere Familien, die ſeit mehr als 200 Jahren ſich auf der Inſel Corſica niedergelaßen hatten, und bisher zwiſchen Calvi und A. Bonifacio gewohnt, ſich nach neuen Wohnplätzen umzuſehen. Sie wandten ſich daher an den König von Sardinien, der ſie aufnahm, und ſie in Sardinien ſich anſetzen lieſſe. Indeſſen nahmen die Gafforiſten den Sohn ihres ermordeten Oberhaupts in ihre beſondre Aufſicht, brachten ihn nach Corte, und lieſſen ihn ſtandsmäßig erziehen. Hierauf kam von ihnen ein Manifeſt an ganz Europa, in welchem ſie eine kurze doch nachdrückliche Vorſtellung von ihren bisherigen Umſtänden machten, und in deſſen Schluß folgende ganz beſondere Ausdrücke einflieſſen lieſſen:

Manifeſt der Gafforiſten an Europa.

„ Es iſt wahr, daß uns kein empfindlicherer Streich „ hätte beygebracht werden können, als der Tod des „ Gafforio; alleine, wenn wir Cäſars haben umbrin„ gen ſehen, ſo wird es uns auch nicht an Antonien „ fehlen, um ſie zu rächen, und vielleicht werden wir „ auch Auguſtos finden, um die Ruhe, nach welcher „ wir ſo brünſtig ſeufzen, unter uns wieder herzuſtellen. Im Fall die Potenzen wider uns die Waffen ergreiffen, und ſich ſogar untereinander wider uns verbinden ſollten, um unſern gänzlichen Ruin zu beſchleunigen, ſind wir nicht weniger bereit, als entſchloſſen, die Verzweifſlung der Gewalt entgegen zu ſetzen; und ſo verlaſſen und bedrängt wir auch unter der Laſt der Waffen uns befinden mögten, ſo wird doch unſer kriegeriſcher Muth nichts deſtoweniger nicht verlöſchen, und wir ſchwören einmüthig, vor dem Angeſicht des wahren Gottes, uns lieber, alle erwürgen zu laſſen, als uns in die mindeſte Unterhand-

handlung mit der Republique einzulaſſen, und noch- 1754.
vielweniger uns in die Zahl ihrer Unterthanen zu ſetzen. Um nun zu vermeiden, damit wir nicht insgeſammt durch Meuchelmord umkommen, ſo werden wir fechten, um zu überwinden, oder wann wir nicht ſo glücklich ſind, dazu zugelangen, ſo werden wir ſodann nichts mehr, als unſere Verzweifflung zu Rathe ziehen, und nach den Beyſpiel der unglücklichen Einwohner zu Saguent uns alle untereinander freywillig in die Flammen ſtürzen, um hierdurch zu beweiſen, daß wir uns ein unveränderliches Geſetze daraus machen, unſer Verſprechen getreulich zu erfüllen. Dieſes verſichern wir nicht nur mit dem Munde, ſondern auch mit der vollkommenſten Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit, ſo, wie wir ſolches allſchon in unſerm Manifeſt von 1737 zu erkennen gegeben. Dieſes Manifeſt war an alle Potenzen in Europa geſtellet, und auch würklich durch einen Corſen an allen Höfen, jedoch unter der Hand eingereichet worden.

Groſſe Bitterkeit des Marquis Grimaldi.

Der Senat zu Genua konnte nun hieraus ſowohl, als aus denen kriegeriſchen Bewegungen, welche die Corſen mit Macht zu betreiben anfiengen, wohl abmerken, daß der Tanz erſt recht angehen würde, und es alſo Zeit ſeye, mehrere Trouppen nach Corſica zu ſchicken. Alleine, da anſtatt etlicher tauſend, nur 400 Mann anlangten; ſo beſtunde der ganze Triumph des Marquis Grimaldi darinn, daß er die Corſen von ihrem Vorhaben, wo nicht Baſtia ſelbſt zu belagern, doch enger dieſe Stadt einzuſchlieſſen, auf einige Zeit abhalten konnte. Die Gelegenheit aber, daß die Mißvergnügten ſolches unternehmen wollten, kam von daher. Der Marquis that eine Streiferey auf verſchiedene zu der Parthie der Mißvergnügten gehörige Dorfſchafften, und ließ darinn hauſen, wie in Feindes Land. Die Regierung zu Genua ſelbſt war mit dem Verfahren nicht zu frieden, und die Rebellen geriethen darüber in eine tobende Wuth, und wenn ſie untereinander ſelbſt eins geweſen wären: ſo würden ſie der Republic

noch

1754. noch beſchwerlicher geworden ſeyn. Nachdeme Giulani ſich ſeinen fürchterlichen Gegner den Gafforio vom Halſe geſchaffet; ſo ſtellte er ſich an das Haupt einer Parthie in der Provinz Balagna. Kaum wurde ſolches kund: ſo rottirte ſich wieder eine andre Parthie unter einem ſogenannten Fabiani zuſammen, welche durchaus keine Neutralität geſtatten wollte, und ſich inſonderheit den Giulaniſten mit ſolcher Hefftigkeit widerſetzte, daß es gar zu Scharmützeln kam. Indeme nun dieſe Parthien einander auf den Leib giengen, ſo kamen von Genua Truppen an. Der Marquis Grimaldi ließ hierauf eine Proclamation publiciren, daß welcher getreuer Unterthan der Republic einen Rebellen töden würde, alſobald belohnt und nach Masgabe ſeines Rangs und der Umſtände befördert werden ſollte; derjenige aber, welcher ein Oberhaupt der Mißvergnügten aus dem Weg raumen würde, biß zum General-Stab ſeine Beförderung erhalten ſollte. Alleine dieſes machte die Sache von Genua nur noch weit ſchlimmer. Die Corſen ſetzten auf den eigenen Kopf des Marquis Grimaldi einen ſehr groſſen Prlß. Dieſes bewegte endlich den Senat zu Genua den Marquis von Grimaldi von ſeiner Stelle abzuruffen, und an ſeine Statt den Marquis, Joſeph Maria Doria zum General-Commiſſarius zu ernennen. Dieſer kam im Auguſt 1754 nebſt etlichen Compagnien Trouppen zu Baſtia an. Gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung machte er kund, wie er ausdrücklichen Befehl habe, auf alle Mittel zu denken, wie Friede und Ordnung wiederhergeſtellet werden könne; er wolle daher auch bey aller Gelegenheit darauf bedacht ſeyn, wie Gnade und Gelindigkeit die Gemüther gewinnen könnte. Er lud daher die Pieven, ſo ſich mit ihme in Tractaten einlaſſen wollten, ein, ihre Deputirten zu ihme zu ſchicken. Ja, damit er das öffentliche Vertrauen ſich wieder erwerben mögte, und damit alles verbannet wurde, was den Leuthen bißher Furcht und Schrecken eingejaget, ſo ließ er alle Galgen auf den vornehmſten Plätzen

Proclamation des Marquis Grimaldi.

Er wird abgeruffen, und an ſeine Statt ein anderer ernennet.

Deſſen kluges und gemäſſiges Betragen.

Plätzen von Baſtia abbrechen, und zeigte den Corſen, daß, wenn ſie nur zurückkehren würden, er ſie mit offenen Armen empfangen wolle. 1754.

Dieſer kluge Miniſter hatte ſeine Leuthſeeligkeit zu rechter Zeit angebracht, als ſich eben die Mißvergnügten genöthiget ſahen, ihr Vorhaben, Baſtia zu belagern, aufzugeben. Ihr grobes Geſchütze war in den Bergen ſtehen geblieben. Die ausländiſchen Officiers, die bisher unter ihnen gedienet hatten, wollten aus Mangel der Bezahlung davon gehen, und unter den Mißvergnügten nahm Uneinigkeit, Mangel und Verdruß die Oberhand. Der Marquis Doria, ieß dahero abermals Circular-Schreiben an alle Gemeinden von Corſica ergehen, in welchen er die Scheußlich- und Unglückſeeligkeit der jetzigen Umſtände abbildete, und die Republique, als eine treue Mutter vorſtellte, die auch ihre abgefallenen Kinder freudig aufnehmen wolle, wenn ſie ſich nur wieder zu ihr ſamlen wollten. Anfangs rührte auch dieſes die verwilderten Seelen nicht ſonderlich. Sie ſtellten ſich die Freundlichkeit des neuen Commißarii, als verſtelt vor. Seine Sanfftmuth würckte weiter nichts, als daß die Umſtände nur nicht gänzlich verſchlimmert würden. Die unruhigen Corſen hatten ſich zwar den vorgeſchlagenen Vergleichs-Handlungen nicht ganz und gar entzogen; Doch keineswegs in der Abſicht, etwas zu entſchlieſſen, ſondern nur deſto beſſer hinter die Geſinnung der Republique zu kommen, und ihre eigene Maas-Regeln deſto beſſer darnach einrichten zu können. Die Hofnung der Regierung von Genua, ſelbige noch einſtens mit Gewalt unter den Fuß zu bringen, hatte durch das von Frankreich erhaltene Verſprechen, einige Regimenter zu ſchicken, keinen Vorſchub erhalten. Es wurde vielmehr eine allgemeine Verſammlung zu Corta gehalten, in welcher man über die Mitteln rathſchlagte, wie man den Vertheidigungs-Plan wider Genua aufführen könte; zu welchem Ende dann eine jede Familie erſucht wurde, ſich nach Masgabe ihres Vermögens

Elender Zuſtand der Corſei.

anzu-

1754. Die Corſen biethen ſich dem König von Preßen an. anzugreifen. Auf einmal und zur Verwunderung von Europa hatten die Mißvergnügten durch den Canal des Herrn Anton Colona, die Königliche Crone von Corſica dem König von Preuſſen zum Eigenthum anbiethen laſſen, und ſich erkläret, Ihn zum ſouverainen Herrn über ſich anzunehmen. Dieſer weiſe Monarch aber verwarf nicht nur den ganzen Antrag; ſondern ließ auch der Republique durch ſeinen Miniſter zu Paris, den Baron von Kniphauſen, von der Sache Nachricht geben. Der Senat verſaumte keinen Augenblick, in einem erlaſſenen Schreiben, ſeine tiefe Verbundenheit für dieſe großmüthige Abweiſung ſeiner Rebellen abzuſtatten, und S. M. zu bezeugen, daß die geſammte Republique dadurch mit der tiefſten Verehrung und lebhaffteſten Erkentlichkeit eingenommen worden. Wir ſtatten dafür, ſo druckte ſich die Signoria aus, E. M. die herzlichſte Dankſagung ab, und wünſchen nichts mit gröſſerm Eifer, als, daß die Geſinnungen der Erkentlichkeit, die wir Höchſtdenenſelben zu offenbahren die Freyheit gebrauchen, von Ihnen mit eben der Güte und Erhabenheit des Geiſtes, die E. M. ſonſt ſo natürlich iſt, mögen aufgenommen werden. Gleichwie wir indeßen keine Gelegenheit vorbey laßen werden, die uns E. M. angenehm machen kan: alſo ſchmeicheln wir uns auch, Höchſtdieſelbe werden uns die Gnade dero höchſtſchäzbaren Freundſchafft in allen und jeden Umſtänden beybehalten, die uns etwann künftig noch derſelben bedürftig machen könte.

Der ſie aber abweiſt,

Die Republique dankt ihm dafür.

Geſinnung auswärtiger Mächte gegen die Corſen.

Für Genua wäre es ein groſſes Glück, wenn alle Monarchen den Geſinnungen des Königs von Preuſſen nachahmten. Denn die Corſen hatten noch nicht alle Hofnung weggeworfen, daß ſie zu andern Zeiten und an andern Orthen vielleicht ein geneigters Ohr für ihren Antrag finden mögten. Paoli, der bekannte Heerführer der Corſen hatte ſeine Anhänger bey jener gehaltenen Verſammlung darauf gewieſen. Er ſagte: der Aller=Chriſtlichſte König, dieſer verehrungs

würdige

würdige Monarch, beehret Genua, gegen welches wir in Waffen ſind, mit ſeiner Freund- und Bunds-Verwandtſchafft, und läſt uns alſo keine Hofnung übrig, ſeinen offenbahren Schutz zu erlangen. Die Könige von Spanien und beyder Sicilien haben mit unſern Umſtänden das gröſte Mitleiden: aber Erwegungen, deren Triebe wir verehren müſſen, ohne ihren Grund erforſchen zu wollen, haben ohnfehlbar dieſe Fürſten abgehalten, ſich öffentlich für uns zu erklären. Es würde vergebens ſeyn, die übrigen Fürſten von Europa durchzugehen: weil bey ihnen die nemliche Betrachtungen, bey einem mehr, bey andern weniger, ſtatt haben. Vielleicht wird ſich unter ihnen noch einer finden, der die Politic löblichen Bewegungs-Gründen nachſetzt, und die Wünſche eines Volks erhöret, ſo nichts anders verlanget, als wol beherrſchet zu werden, und klugen Geſetzen zu gehorchen, und welches die Regierung ſeines Monarchen glorreich machen, und in kurzer Zeit das Königreich Corſica zu einem ſo hohen Grad der Wolfarth bringen würde, daß es ſich den glücklichſten Staten von Europa gleich ſetzen könnte. 1754.

Die Corſen erwehlten darauf dieſen Pascal de Paoli Ruſſino, einen ehemals unter den Sicilianern geſtandenen Officier zu ihrem General, und gaben demſelben 2 Beyſitzer, ſo gleichſam ſeine geheimbden Räthe ſeyn ſollten. Sie machten dieſe Wahl durch ein den 15 Jul. 1755 gegebenes Manifeſt der Welt kund. Im ſelbigen nennten ſie ihre Verſammlung eine hohe General Verſammlung des Königreichs Corſica, und ihr neues Oberhaupt Eminentiſſimum, und Ihro Excellenz. Sie rühmen deſſen Verdienſte und erhabenen Eigenſchafften, und da gedachten Herrn, alle Vorſteher des Kriegsweſens und alle Abgeordnete der Stände einmüthig dazu ernennet und rechtmäßig erwählet haben: ſo haben wir ihm ſolches in einem Schreiben gemeldet, und ihn durch eine zahlreiche Deputation

1755. tion eingeladen, daß er hieher käme, von uns in dieſem neuen Amt erkennt würde, und uns eidlich angelobte, demſelben mit allem Eifer, aller Liebe und unumſchränkter Gewalt vorzuſtehen, auch von Uns allen überhaupts, und einem Jeden insbeſondere, den Eid der Treue und des Gehorſams anzunehmen.

Die erſten Amts-Verrichtungen dieſer Corſiſchen Excellenz waren, daß er alle Güther, ſo die Genueſer, die Geiſtlichen des Landes, welche ſich in den von den Genueſern beſetzten Plätzen aufhalten, wie auch die Biſchöffe und Capitel beſaſſen, eingezogen und der Kriegs-Caſſe zugeſchlagen. Einige Pachter die davon den Grund wiſſen wollten, ließ er ohne alle Weitläufftigkeit arquebuſiren, und nahm eine ſolche deſpotiſche Gewalt an, daß Freund und Feind dabey angſt ward. Das beſonderſte bey der Erſcheinung des Oberhaupts, war das viele baare Geld, das mit ihme zum Vorſchein kam, und man hatte nachgerechnet, daß ſich ſein monathlicher Unterhalt über 1000 Goldene Zechinen belaufen, und er doch niemals Mangel daran gehabt habe.

Indeſſen fehlte es ihme doch auch anfangs nicht an Widerſpruch. Nicht alle Pieven des Landes waren mit ſeiner Wahl zufrieden. Einige derſelben wählten ſich ein eigenes Oberhaupt, an einem, nahmens Matra. Paoli ſäumte nicht, ſeinem Gegner auf den Hals zu rücken, und wollte ſelbigen mit 3000 Mann in ſeinem Quartier überfallen. Matra bekam Kundſchafft davon, und zog ſeinem Feind mit 2000 Mann entgegen; er ſteckte ſein Volk in einen Wald, den Paoli durchwandern muſte, und paſſe ihm daſelbſt auf dem Dienſt. Paoli gieng auch würklich in die Falle, die ihm geſtellei war; Auf das erſte Feuer des Matra gieng der Haufe des Paoli auseinander; ein Theil ſeiner Anhänger ſchlug ſich behende auf die Parthey, wo die Kugeln herkamen, und Paoli hatte von Glück zuſagen, daß er ſich mit 100 Mann in das vermauerte Cloſter

Cam-

Campoloro werffen konnte. Wäre Matra mit ſeinen 1755.
ſiegenden Völkern in der erſten Hitze vor daſſelbe gerücket; ſo hätte die Regierung ſeines Feinds ihre Endſchafft erreichtet, und er hätte mit ſeinem Gegner machen können, was er gewollt hätte. Alleine, dieſer zog im Triumph nach Corte, und ließ ſeinem Gegner Zeit, ſich wieder zu verſammlen. Den 23 Aug. gieng dieſer ſchon wieder mit 7000 Mann auf Corte loß, und da dieſe Macht dem Matra zu groß war, ſo verließ er Corte, welches Paoli ſogleich beſetzte, und ſeinem Gegner nachgieng. Als dieſer in die Pieve Orrezzio einrückte, ſo ſtunden die Einwohner auf, ſchlugen ſeine Leuthe theils todt, theils machten ſie ſelbige zu Kriegs-Gefangenen, und Matra kam kaum ſelbſt noch mit dem Leben davon. Im October hatte Matra ſeine Kräfften wieder hergeſtellet, und rückte zum andernmal auf Paoli an. Diesmal hatte er etliche bey vielen Corſen in hohem Anſehen ſtehende Leuthe, bey ſich. Cottoin, Paganelli und zween Santucci, marchirten an der Spitze ihrer Pieven, dem Matra zu Hülfe. Darauf ſtolz rückte dieſer ins Feld; ehe er ſichs aber verſahe, ſo überfiel ihn Paoli bey Aleria, und nöthigte ihn, ſich mit dem Reſt ſeines zerſtreueten Haufens in die Stadt zu werfen; und, weil er nun keine Rettung vor ſich ſahe, ſo unterwarf er ſich der Republique Genua. Alſobald verſtärkte ihn der Marquis Doria mit Trouppen, Mund- und Kriegs-Vorrath, damit ſich derſelbe in Aleria halten könne. Paoli und ſein Anhang erklärte nunmehro den Matra für einen Verräther des Vatterlandes, und mit den obbenannten 4 Anhängern deſſelben in die hohe Acht; ihre Häuſer wurden in Brand geſteckt; ihre Güther, ſoviel man deren habhafft werden konnte, Preiß gegeben und Geld auf eines jeden Kopf geſetzt. Zu gleicher Zeit ward General-Pardon für alle Corſen, die ſich von Ihnen verführen laſſen, ausgeruffen, wenn ſie

1755. ſich in einem gewiſſen Termin der ſouverainen Gewalt des Paoli unterwerfen würden.

Hierauf reſidirte dieſes Haupt der Mißvergnügten zu Corte; daſelbſt hatte er ſeinen Gerichtshof aufgeſchlagen; und 6 Compagnien auserleſene Leuthe machten gleichſam ſeine Leibgarde aus. Er richtete ein neues Leib-Regiment auf, und eine Felouque von den Romaniſchen Küſten beförderte ſeine Correſpondenz und ſeine Wechſel. So günſtig indeſſen der Zuſtand dieſer Zwiſtigkeiten unter den Mißvergnügten, der Sache der Republic hätte ſeyn können: ſo wenig hatte ſie ſich gleichwol denſelben zu Nuze gemacht. Der Marquis Doria that zwar einen Verſuch, Vortheil und Gebrauch davon zu machen. Er bemächtigte ſich während derſelben der ſogenannten rothen Inſul, und beunruhigte von dortaus eine Zeitlang die Küſten von Bologna. Er hatte ſich auf ſelbiger verſchanzt, und ſeine Canonen ſo vortheilhafft geſtellet, daß man ihme nicht beykommen konnte. Als der Senat von Genua dieſe Umſtände vernahm, ſo ſchickte er den ehemaligen General-Commiſſarium Grimaldi, als Adjunct des Marquis Doria, nach Corſica, um dieſen in ſeinen Unternehmungen zu uuterſtüzen, und ihm mit den Kenntnißen an die Hand zu gehen, die er ſich während ſeines Aufenthalts in Corſica, erworben hatte. Dieſer machte auch allerhand Bewegungen gegen die Mißvergnügten: befeſtigte St. Fiorenzo, marchirte den 16 November auf Oletto zu, und bemächtigte ſich dieſes Poſtens mit Verluſt 5 einziger Mann. Den 4 December hatten die Genueſer ohnweit des Berges Penna Roſſa abermals einen Vortheil; indeme ſie einen Haufen der Mißvergnügten unter ihrem Anführer, Caſa Bianca, mit 50 Mann Todten und Verwundeten in die Flucht ſchlugen, und den Anführer ſelbſt verwundeten. Alleine, alle dieſe Vortheile wurden von der Repulique nicht genug benutzt. Die Genueſer bekamen auch redlich wieder ihre Stöſſe.

Die Republique hat keinen Vortheil daran.

Als

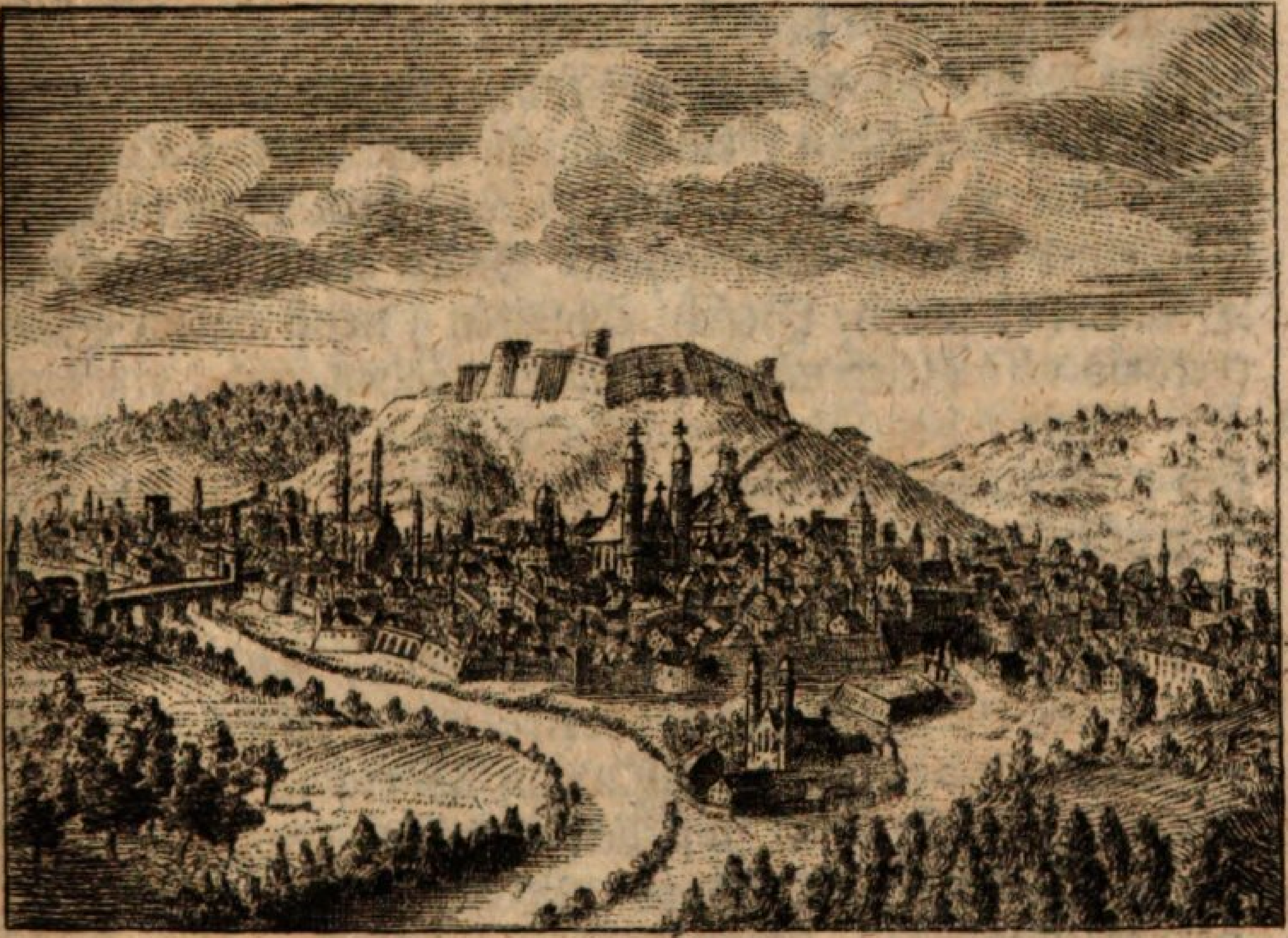
Als Paoli vernahm, daß der Marquis von Grimaldi einen Preiß auf ſeinen Kopf geſetzet habe: ſo both er auch 1000 Zechinen aus, wenn ihm jemand den Marquis Grimaldi oder den Marquis Doria todt oder lebendig liefern würde. Er ſtellte eine neue Werbung von 3000 Mann an, und machte ſoviele Bewegungen, daß man zu Genua ganz kleinmüthig wurde, und die Beyſorge führte, es mögte eine fremde Macht dahinter ſtecken, die dieſen Widerſpenſtigen ſo groſſen Muth einflöſſe. 1755.

Der andere Handel, welchen die Republique auf dem feſten Lande hatte, und der die Streitigkeit mit der Bürgerſchafft von St. Remo anbetraf, war nicht weniger von groſſen Folgen. Die Sache verhielt ſich alſo: Die Stadt St. Remo hatte ſeit 700 Jahren ihre Regierung für ſich ſelbſt, ohne Jemand anderſt, als einem Römiſchen Kaiſer unterworfen zu ſeyn, ob ſie wol gewiſſe Societäts-Verträge mit der Republique Genua hatte, welche von den Kaiſern ſeitdeme, als K. Friedrich I. allen Italieniſchen Städten, jedoch ohnbeſchadet den Rechten des Römiſchen Reichs, die Freyheit wieder gegeben, toleriret worden. A. 1199 machte St. Remo mit Genua eine engere Allianz, und nach dem Coſtanzer Frieden A. 1400 vergliche ſie ſich mit ihr, daß Genua die Bürger- und Peinliche Gerichtbarkeit haben, und daß dieſelbe in zweyter Inſtanz nach den Statuten von St. Remo, und in deren Ermanglung nach den Reichsgeſetzen, Recht ſprechen ſollte. Dieſer Vergleich beſtunde biß auf 1729, indem die Stadt allezeit ihre Superioritatem territorialem erhalten, ihr Parlament und ihre Räthe gehabt, und in ihrem Gebiethe alles angeordnet. A. 1729 verſuchte die Republique, der Stadt ihre Superiorität zu entziehen, und ſich die Souverainität zuzueignen, die doch Niemand, als dem Kaiſer und dem Deutſchen Reich gehöret. Unter andern ſuchte Genua in der Stadt Anlagen zu machen; dieſe Begebenheit von St. Remo.

1755. Grund der Zwiſtigkeit. ſetzte ſich aber nachdrücklich dawider, und die Genueſiſche Galeeren, welche von dem Nobile Grimaldi commandiret wurden, konnten nichts ausrichten, weil die Stadt noch mit ihrer Artillerie verſehen war, die während dem letztern Krieg von den Genueſiſchen Alliirten mit hinweggeführet worden. Man ſchloß mit dem General einen Tractat, den die Republic genehmigte, unter Verwilligung des Gouverneurs von Meyland und Kaiſerl. Plenipotentiaire, Herrn Grafen von Stampa, worinnen verglichen wurde, daß einem Jeden das Uti poſſidetis verbleiben, und jeder theil ſeine Anſprüche an das Licht ſtellen ſollte. Der Advocat Franz Nicolai ſchrieb für die Stadt St. Remo, und erwieſe, daß die Oberherrſchafft dem Kaiſer und Reich, und die Landshoheit der Stadt gehöre, daß die Republique keine andere Jurisdiction verlangen könnte, als diejenige, die ihr durch beſondere Verträge, welche der Kaiſer beſtättigen oder aufheben könnte, überlaſſen worden. Die Stadt St. Remo nahm ihre Zuflucht zum Kaiſer, dem ſie alle ihre Gründe vorſtellte, und die wol aufgenommen wurden. Nach dem Aachner Frieden hörte die Republique nicht auf, gegen die Rechte des Reichs zu handeln, und endlich hatte ſie gar das kleine Dorf und das Gebiethe de la Colla von dem territorio der Stadt St. Remo abſondern, und es mit ihrer Bothmäßigkeit vereinigen wollen. Die Stadt ſtellte dem Senat vor, daß la Colla ihr nicht entzogen werden konnte; alleine es war alles vergebens.

1753. Läſt ſich gefährlich an. Den 6 Jun. 1753 ſchickte der Senat von Genua den Oberſten Vinzoni nach St. Remo, und einen Commiſſarium, um dem Rath daſelbſt vorzutragen, daß er 2 Deputirte zu Regulirung der Gränzen ernennen möge. Dieſer gab zur Antwort, daß, da dieſes eine Sache von groſſen Folgen wäre, ſolche dem Parlament, das aus 100 Patricien beſtehet, und welche das ganze Stadtweſen vorſtellen, zu reguliren zuſtünde. Der Genueſiſche Commiſſarius verhinderte 4 Tage lang die Verſammlung

lung des Parlaments, und begehrte ganz trozig, daß 1753.
der Rath die 2 Deputirten ernennen ſollte; alleine, dieſer beharrte darauf, wie er über die Freyheit von St. Remo, die von dem Parlament abhinge, nicht diſponiren könne. An dem Tag, als ſich der Rath das leztemal verſammlete, kam das Volk in den Saal hinein, und ſagte: es mögte ſich der Rath wol hüten, nicht das mindeſte zu entſcheiden, es ſeye dann, daß ſolches mit dem Parlament geſchähe. Da die Dahinkunfft des Volks nicht ohne Lermen geſchehen konnte: ſo lieffen die Soldaten des Commiſſarii herzu; das Volk ſeines Orts flog gleichſam zum Gewehr; die Soldaten fiengen an, Feuer zu geben; das Volck blieb die Antwort nicht ſchuldig, und einige Soldaten wurden verwundet, und der übrige Theil entwafnet. Der Magiſtrat ließ um die Unordnung nicht noch gröſſere zu machen, die Thore des Pallaſts des Commiſſarii beſetzen, und ſtellte Wachen von erbarn Bürgern dahin, damit der Commißarius von dem Volk nicht inſultiret werden mögte.



1753. Verſammlung des Volks. Den folgenden Morgen läutete das Volk die groſſe Glocke, als das ordentliche Signal, wenn das Parlament erſcheinen ſoll, auch nöthigte es die Regierung der Stadt, ſich zu gleicher Zeit mit dem Parlament und dem Volk in die Kirche St. Germani ſich zu begeben.

Der Präſident führte alles dasjenige umſtändlich an, was in den Conferenzen mit dem Rath und Commiſſario verhandelt worden, nur zur Zuſammenruffung des Parlaments zu gelangen; er fügte hinzu, daß alles, was man in Vorſchlag gebracht, verworfen worden, und daß an eben dem Tag der Commiſſarius geäuſſert hätte, daß das Volk nur ein Schreiben nach Genua ſchicken ſollte, welches er ſelbſt contreſigniren, und an ſeine Behörde ſchicken wollte. Das Volk aber antwortete mit Nein. Der Präſident ſagte: Was wollt ihr denn, daß wir thun ſollen; das Volk ſchrie einmüthig: man muß zu dem König von Sardinien die Zuflucht nehmen, und ſeine Protection oder Vermittlung ausbitten, oder mit S. Majeſtät ohne Nachtheil der Gerechtſame des R. Reichs in Unterhandlung tretten. Alle Notarii der Stadt, die ſich in der Verſammlung befanden, empfiengen dieſe Acte und unterzeichneten ſie mit dem Magiſtrat, dem Parlament, und einer Menge Geiſtlichen. Man erwehlte auch 4 Deputirte, welche Befehl erhielten, nebſt einem Secretario alſo gleich nach Turin abzugehen.

Remo wird bombadirt. Allein, des folgenden Tags, den 13 Jun. lieſſen ſich 3 Genueſiſche Galeeren, eine Bombardie-Galliote, 2 groſſe Fahrzeuge und verſchiedene Transport-Schiffe, mit Trouppen beladen, im Geſicht des Hafens von St. Remo ſtehen. Der General, Augustin Pinelli, ließ die Stadt auffordern, mit Befehl, ſich zu ergeben, und den Commiſſarium Doria in Zeit von 2 Stunden in Freyheit zu ſtellen, oder zu erwarten, daß man die Stadt St. Remo mit Feuer und Schwerd verheeren würde. Die Regierung ließ dem Tambour

zur Antwort geben, daß es nicht möglich ſeye, in ſo 1753.
kurzer Zeit eine Erklärung zu thun, weilen das Volk
ſich auf ſeinen Poſten befände; man wollte es aber
unverzüglich zuſammen ruffen, und eine Antwort er⸗
ſtatten. Sobald der Tambour auf die Galeeren zu⸗
ruckgekommen war, ließ der General ein erſchröcklich
Feuer auf die Stadt machen, und eine erſtaunliche
Menge Bomben werfen, ſo den ganzen Tag und die
Nacht hindurch dauerte. Er nahm zu gleicher Zeit
mit Unterſtüzung der Bauern von la Colla, die Lan⸗
dung vor, und näherte ſich den andern Tag gleich
frühe der Stadt. Der arretirte Commiſſarius ſchlug Bemühungen zum Vergleich.
vor, an einem Vergleich zu arbeiten, und erboth ſich
ſelbſten, an den General Pinelli zu ſchreiben. Die
P. P. S. J. Baldi und Curli erbothen ſich, ſelbſt
auf die Galeeren zu gehen, die auch mit einem Tam⸗
bour ſich dahin verfügten. Bey ihrer Ankunft wurde
das Feuer angehalten, eine halbe Stunde darauf gieng
es wieder an, und zu gleicher Zeit geſchahe von den
Trouppen an 2 verſchiedenen Orthen der Angriff.
Dieſen hielten die Bürger 4 Stunden lang herzhafft
aus, und nöthigten die Genueſer ſich mit Verluſt zu⸗
rückzuziehen. Dieſe ſchickten auch einen Tambour und
begehrten Waffen⸗Stillſtand, den auch die Bür⸗
ger verwilligten. Kurz darauf brachte ein Tambour
ein Schreiben von dem P. Baldi, worinnen dieſer
meldete, daß der General Pinelli dieſes, als die allerer⸗
ſte Bedingniß begehre, daß der Commiſſarius mit
ſeiner Familie in Freyheit geſtellet, und das Gewehr
niedergeleget würde, wornach er alles anwenden woll⸗
te, um bey dem Senat zu Genua einen General⸗Par⸗
don auszuwürken. Er fügte dieſem hinzu, daß der
General verſprochen habe, dem geſammten Volk von
St. Remo das Leben, die Ehre, und Güther zu erhal⸗
ten. Hierauf wurde beſchloſſen, den Probſt der Haupt⸗
Kirche nebſt 3 Geiſtlichen mit einem Schreiben abzu⸗
ſchicken, worinnen enthalten war, daß das Volck,

1753. welches ſich auf des Generals Verſprechen verließe, bereit ſeye, zu thun, was er verlange.

Falſches Verſprechen des Genueſiſchen Generals.

Da die Geiſtlichem im Lager angelangt waren, kamen die Jeſuiten in die Stadt zurücke, und erklärten in dem Raths-Saal nochmals dieſes Verſprechen des Generals. Der Probſt und die Geiſtlichen, die kurz darauf gleichfalls zurücke kamen, brachten eben dieſes mit. Zu folge deſſen, wurde das Gewehr niedergelegt, die Genueſer zogen in die Stadt ein, beſetzten die Thore und die Schlöſſer, und gegen Abend langte der General unter Löſung des Geſchüzes und Läutung der Glocken an. Man ſang das Te Deum mit Ausſetzung des Venerabile, die Nacht und ein Paar Täge giengen ſehr ruhig vorüber, zum Beweiß, daß was er verſprochen, er auch halten wolle. Alleine den 4 Tag hernach ließ er zu Nachts verſchiedene Perſohnen mit Einſprengung der Thüren, aus den Betten abhohlen, und des Morgens ließ er in den Pallaſt des Herrn Borrea, wo er ſein Quartier genommen, den Magiſtrat und das Parlament beruffen, und ladete ihnen auf, innerhalb 2 Stunden 80000 Livres zuſammzubringen. Als ſolches nicht ſogleich beyſammen gebracht werden konnte, ließ er das ganze Parlament und die Regierung in Verhafft nehmen. Man zahlte endlich die Summe, und nach deren Bezahlung glaubte ein Jeder, ſich nach Hauſe begeben zu dürfen: alleine der General forderte, ehe er das Parlament weggehen ließe, noch eine Summe von 80000 Livres, und da ſolche in 2 Tagen geſchafft worden, befahl er, daß binnen 3 Tage ihme noch 100000 Livres bezahl werden ſollten.

Seine ausgeübte Gewalthaten.

Jedoch, er gieng noch weiter. Man ließ verſchiedene Geiſt- und weltliche Perſohnen arretiren, und das erſte Rathsglied, nebſt andern Perſohnen von Rang wurden in ſeinem Quartier in Arreſt geſezt, worüber der Eigenthümer des Hauſes ſich nicht entbrechen konnte, zu ſagen: Euer Excellenz halten das Wort nicht, welches

ches Sie den Patribus Baldi und Carli gegeben haben. Dieſer Vorwurf brachte den General derge- 1753. ſtalt auf, daß er den Herrn Borrea bedrohete, ihn auf der Stelle aufhängen zu laſſen. Er ließ alle benachbarte Dörfer plündern, und mit Schatzungen belegen. Die Bürger flüchteten ſich bey Erblickung eines ſo ſtrengen Verfahrens in das Sardiniſche Gebiethe. Der Genueſiſche General aber ließ ſich dies alles nicht bewegen; er legte ſelbſt Hand an das Archiv, welches er nach Genua bringen ließ, und befahl, die Stadt-Wappen, die über dem Rathhauß und in den Kirchen aufgemacht waren, zu zerbrechen, er begab ſich ſelbſt in die Häuſer der Advocaten und Procuratoren, und ließ dieſe alle Schrifften, die nur St. Remo anbetrafen ausantworten; über dies hatte er allen Galeeren-Knechten befohlen, die groſſe Glocke, womit man das Parlament verſammlete, auszuhängen, und auf die Fahrzeuge zubringen.

Noch gröſſere Grauſamkeiten.

Nach Erpreſſung ſovieler Contributionen und ſo ſtrengem Verfahren hatte Pinelli den Rath und das Parlament gezwungen, an den Senat zu Genua eine Bittſchrifft zu ſtellen, in welcher ſie denſelben um Verzeihung bitten, ſich lediglich ſeiner Güte überlaſſen, und ihn, als ihren ſouverainen Herrn anerkennen muſten. Nachhero wollte er ſie zur Unterzeichnung einer gewiſſen Schrifft zwingen, in welcher ſie bezeugen ſollten, wie er keinen Waffen-Stillſtand begehret, und dem Volk weder das Leben, noch die Ehre, noch ihre Güther verſprochen habe; dieſes aber konte er mit allen ſeinen Drohungen nicht zuwege bringen, vielmehr gaben die Gefangene allemahl zur Antwort, daß ſie lieber ihr Leben verliehren, als ſolches thun wollten. Selbſt ein Genueſiſcher Officir, von welchem der General ein ſolch ſchrifftlich Zeugniß begehrte, hatte ſolches verweigert; alleine, durch die abſchlägige Antwort der von St. Remo wurde Pinelli noch weit ſtrenger. Er hatte den Thurn der Haupt-Kirche, aus welchem er die groſe Glocke wegbringen laſſen, biß auf die Helffte demoliret,

1753. er hatte die ganze Landſchafft, die aus 7 ſchönen Thälern beſtehet, deren jedes ſich 6 Meilen in der Länge erſtrecket, und mit Orangen- und Citronen-Bäumen häufig beſetzt waren, aller ihrer Früchten beraubet, und ſolche nebſt einer erſtaunlichen Menge Oehls nach Genua bringen laſſen. Nach Abſchaffung des Magiſtrats und Parlaments ließ er verſchiedene Glieder deſſelben in neue Gefängniſſe einſperren, die in dem Hauß des Herrn Borrea erbauet worden, und dieſer ſelbſt kam an die Reihe mit, daß er, als ein Gefangener die Zahl vermehren muſte.

Der König von Sardinien hatte indeſſen den bedrängten Bürgern, welche in ſeinen Staaten Hülfe ſuchten, nicht nur ſolche gewähret, ſondern auch vergönnet, daß deren mehr als 2000 Mann zu Oneglia ſich aufhalten durften. Bey dem Kaiſerl. Reichs Hofrath zu Wien wurde das Genueſiſche Verfahren beſonders mit Aufmerkſamkeit beobachtet, und es ergieng den 22 Apriel 1754. an die Republique ein Reſcript, in welchem der Kaiſer die Republique ermahnte, von allen weitern Thätlichkeiten abzuſtehen, und ſeine Sache in dem ordentlichen Weg Rechtens auszuführen. Alleine die Republique verdoppelte hierauf ihren Grimm gegen die von St. Remo, und ſtellte den Befehl, das Caſtel und alle Feſtungs-Werker daſelbſt der Erde gleich, und alſo dieſe Leuthe unvermögend zu machen, das geringſte zu beginnen, was der Republique mißfällig ſeyn könnte.

R. H. R. Decret. Dieſe Härte ſchien um ſo bedenklicher, als bereits das K. Reichs Hofraths Decret den 9 May an den Doge und Senat von Genua auf eine ſolche Arth überliefert worden, daß derſelbe ſich niemals des Vorwands, als wenn er es nicht erhalten hätte, würde bedienen können. Es ſchien zwar in den erſten Tagen, als ob der Senat in etwas an ſich halten, und die Sache nicht aufs äuſſerſte treiben wollte, wie dann 4 in St. Remo liegende Compagnien Genueſiſcher Militz von dannen abzogen. Alleine, weit gefehlt, daß die Sachen dieſen Weg würklich

lich

lich gegangen, wären. Man ſteckte ſich hinter den Hof zu Verſailles und wuſte daſelbſt es dahin zu bringen, daß man ſich Franzöſiſcher Seits vollkommen für die Republique verkläret. Durch ſolche Aufmunterungen erweckt, ließ ſich der Senat nicht träg finden, ſondern er erſchwerte vielmehr das Schickſal von St. Remo, und nahm das K. R. H. Raths-Decret nicht an, und gab darauf ein Arret folgenden ſehr merkwürdigen Innhalts öffentlich heraus. 1754.

Aeuſſerung der Republique auf daſſelbe.

Doge, Gouverneur und Procuratoren der Republique Genua. Es iſt uns vorgekommen, daß man ſeit kurzem in einigen Gegenden unſers Staats und ſonderlich in unſerer Stadt Remo und deren Diſtrict ſolche Schrifften ausgebreitet, von denen man vorgeben will, als wenn ſie aus fremden Landen und Tribunalien hergekommen wären, die auf nichts anders zielen, als Unſere Oberſte, unabhängliche, völlige und abſolute Souverainite, die einig und allein der Republique zuſtehet, und die ihr auch in der Stadt und dem Diſtrict der Stadt St. Remo zuſtehet, anzugreifen und zweifelhafft zu machen. Der Innhalt ſolcher Schrifften hat auch würklich Gelegenheit, oder wenigſtens den Vorwand gegeben, daß allerley ärgerliche ungebührliche Reden und Diſcurſe ausgebreitet worden, die vermögend wären, beſagte unſere Unterthanen zu verführen, und zu hintergehen. Je mehr nun dergleigen Schrifften offenbar aufrühriſch, irrig und den Oberſt-Landsherrlichen Rechten unſerer Republique eben ſo nachtheilig ſind, als die auf ſolche ſich gründende Diſcurſe, deſto mehr haben für nöthig angeſehen, allen aus ſolchen Irrthümern und falſchen Vorbildungen entſtehenden Unordnungen und Nachtheilen vorzubeugen und ſolche zu unterdrücken. Deme zu folge befehlen wir, allen und jeden unſern Repräſentanten, Civil-Criminal-und Militar-Officiers inſonderheit aber unſerm General-Commiſſario zu St. Remo, die nöthigen Unterſuchungen mit aller Aufmerkſamkeit zu beginnen, und unverzüglich gegen alle die-

jenigen,

1754. jenigen, ſo dieſe und dergleichen Schrifften, in denen unſere unumſchränkte und völlige Oberherrlichkeit über Gebiethe und Stadt von St. Remo angegriffen, oder, als zweifelhafft vorgeſtellt, und von einer andern Potenz, als unſere Republique, es ſeye mittel- oder unmittelbar, abhänglich abgebildet wird, bey ſich behalten, bekannt machen, ausſtreuen oder anſchlagen, ſie mögen unſere gebohrne Unterthanen oder Fremde seyn, zu verfahren; auch ſolches auf alle diejenige zu erſtrecken, die ſich unterſtehen ſollten, einige auf erwehnte Dinge zielende Reden und Diſcurſe zu führen; und wollten hiermit ausdrücklich, daß diejenigen, die ſich ſo eines als andere zu ſchulden kommen laſſen, als Rebellen und Verbrecher der beleidigten Majeſtät, ihrem ſchweren Verarechen gemäß, und nach aller Strenge der vorhandenen Geſetze, abgeſtraft werden ſollen. Dieſe ziemlich vernehmliche Aeuſſerung, daß man die Gerichtbarkeit des K. R. H. Raths nicht anerkennen wolte, und die heftige Art, wie man ſich davon ausgelaſſen, zeigte nicht nur den Genueſiſchen Stolz, ſondern machte auch wahrſcheinlich, daß man ſich zu Genua auf mächtigen Beyſtand verlaſſe. Wie nun aber durch dieſes Edict die Hoheit des deutſchen Reichs auf St. Remo gar empfindlich angegriffen worden, als hatte ſich auch etwas ereignet, welches dem König von Sardinien beſonders empfindlich fallen muſte. In dem Dolf Perinoldo, ſo in den Sardiniſchen Staaten ohnweit Nizza liegt, kamen 2 wohlbewafnete Banditen von Coliana an, und erkundigten ſich, wo ſie die Deputirten von St. Remo antreffen könnten. Als man ihnen ſagte, daß 2 davon zu Nizza, und 2 zu Pigna wären, reiſeten ſie nach dieſem leztern Orth, wo ſie nach einem gewiſſen Mann des Orths frugen, bey dem die 2 Deputirten wohnten, und welche Orthe ſie beſuchten. Weil der Bauer von Pigna, bey deme ſie Nachfrage hielten, wiſſen wollte, warum ſie darnach frügen, ſo bekannten ſie ihm im Vertrauen, wie ſie gekommen

Meuchelmörder gegen die Deputirte von St. Remo.

kommen wären, nun ſie zu ermorden, und, wenn er er ihnen in der Ausführung behülflich ſeyn wollte, er ſich einer guten Belohnung zu verſehen habe. Der Bauer bezeugte ihnen, daß er darzu geneigt ſeye; aber, kaum hatte er ſich von ihnen losgemacht, als er die beyden Deputirten warnen ließ, die ſich entſchloſſen, nicht aus dem Hauſe zu gehen. Die Banditen vermutheten, daß ſie verrathen wären, und begaben ſich ſogleich in das Genueſiſche Gebiethe nach Caſtellfranco. Sie ſtellten ſich hierauf, als wenn ſie nicht den geringſten Verdacht auf den Bauer zu Pigna hätten, daß er ihr Geheimniß verrathen, ſondern lieſſen ihm durch einige Leuthe von Caſtelfranco wiſſen, daß, wenn er ſich dahin begeben wolle, ſie ihm einige Sachen von Wichtigkeit zu entdecken hätten, und er eine gute Belohnung erwarten könne. Der Bauer war ſo einfältig, und begab ſich dahin; aber, er ließ ſich kaum ſehen, ſo giengen ihm die beyden Banditen eutgegen, und empfiengen ihn mit 2 Piſtol-Schüſſen, wovon er todt zur Erde fiel. 1754.

Nach Genueſiſchen Grundſätzen iſt und bleibt St. Remo ein Erbunterthäniges Eigenthum der Republic. Es hat zwar ein abermaliges Decret des K. R. H. Raths gewieſen, daß man von Reichswegen ſeine Befugniſſe ſo ſchlechterdings nicht aufzugeben gedenke; Alleine es bliebl, wie das vorige, ohne Wirkung. Nunmehro machte man gar Anſtalten, die Materialien des abgeriſſenen Schloſſes und der alten Mauern der Stadt zur Erbauung einer Citadelle zu gebrauchen, um ſowohl die Stadt im Zaum zu halten; als auch die See zu beherſchen, und den auf denſelben ankommenden Schiffen die Einfuhr in den Hafen verwehren oder verſtatten zu können. Dabey blieb es nun nicht einmal; ſondern der General-Commiſſarius der Republique, Sauli, machte auch, nachdem er vergebens verſucht hatte, die in das Gebiethe Piemont geflüchtete Einwohner von St. Remo zurück zu bringen, und nachdem der Senat von Genua ein neues Parlament angeſetzet, Fernerer Verfolg der Sache.

1754. ſezet, eine ſolche neue Einrichtung dieſes kleinen Staats, die auf nichts anders zielte, als den übrigen Einwohnern eine üble Meynung von dem alten, und beſſere Begriffe von dem neuen Parlamente beyzubringen. So beſonders das ganze Betragen der Republique bey dieſen Vorfällen geweſen; ſo arg, und noch ärger war es, was man 1755, und zwar nicht von dem Pöbel, ſondern in öffentlichem Nahmen der Republique, gegen den Herrn Sardi, Kayſ. Rath und Conſul zu St. Remo, wie auch Procurator ſelbiger Stadt an dem Hof zu Wien, vorgenommen hat. Es waren bereits ſeit 2 Jahren allerhand Gewaltthätigkeiten auf deſſen Güthern ausgeübet worden, alleine dermalen plünderte man ſeinen Pallaſt und die Wohnhäuſer ſeiner Brüder. Man confiſcirte alle ſeine Landgüther; beraubte ſelbige aller beweglichen Sachen, und ſetzte die ganze Familie von Sardi ins Verderben. Dieſes Verfahren hatten ſie ſich deswegen zugezogen, weil ſie ſich zu einem Inſtrument gebrauchen laſſen, die Klage ihres Vatterlands vor den Kaiſerlichen Thron zu bringen.

Die Republique Genua trug auch kein Bedenken, den Römiſ. Stuhl in der Perſohn des Biſchofs von Albenga anzugreifen, indeme der Commißarius Sauli den Stuhl dieſes Biſchoffen von ſeiner bisherigen Stelle in der Collegiat Kirche zu St. Remo wegnehmen, und den Seinigen an deſſen Stelle ſetzen laſſen; worauf der Biſchoff einen Excommunications-Zettel an die Kirchthüre anſchlagen ließ. Alleine es hatte ſolches nicht gehindert, daß der Genueſiſche Commiſſarius Sauli ſo gar am Heil. Charfreytag 1754. den Lieutenant Roſſi mit einem Detachement Soldaten abſchickte, und den Biſchöflichen Stuhl, der, in Folge des Biſchöflichen Edicts, wieder an ſeine Stelle gebracht worden, neuerdings wegnehmen, und ſtatt dieſem den Stuhl des Commiſſarii dahin ſezen ließ. Das Edict ſelbſt, ſo an der Hauptthüre der Kirche angeſchlagen war,

war, wurde zerriſſen, worauf der Biſchoff das Interdict des Hochaltars wie auch der andern Kirchen der Regularium würklich kund gemacht; und als nachhero, nachdeme ſich der Probſt wegbegeben hatte, der Pfarrer die Biſchöflichen Befehle ins Werk ſetzen wollte, muſte dieſer gleichſam das Opffer ſeines Gehorſams werden, indeme er unverzüglich von St. Remo weichen muſte. Der Gen. von Genua gieng nachher noch weiter, und citirte den Biſchoff, perſönlich zu Genua zu erſcheinen, ſtatt deſſen aber ſich dieſer nach Oneglia begab, um gleich den andern daſelbſt befindlichen Bürgern von St. Remo, unter dem Schutz des Königs von Sardinien beſſere Zeiten zu erwarten. Der Pabſt ließ hierauf ein Vätterliches Abmahnungs-Breve an die Republique ergehen, welches endlich ſo viel fruchtete, daß dieſelbe ihren Commiſſarium anwieß, dem Biſchoff nachzugeben. 1754.

Es hätte nicht viel gefehlet, ſo hätte man auch mit Venedig einige Verdrüßlichkeit bekommen. Ein Dalmatiſches Schiff lief in dem Hafen vor Genua ein und die Wache begab ſich ſogleich an deſſen Bord, um es der Gewohnheit nach, zu viſitiren. Dieſes Schiff führte eine Venetianiſche Flagge, und unter ſeiner Mannſchafft befanden ſich auch Venetianiſche Unterthanen, die mit der Wache in ein Handgemeng kamen, zuletzt aber gar in Arreſt genommen wurden. Die Bemühungen des Venetianiſchen Conſuls konnten nichts ausrichten, dahero der Venetianiſche Reſident zu Mayland ſich nach Genua begeben muſte, um die Sache zu ſchlichten. Allein auch dies war vergebens, biß der Franzöſiſche Miniſter dazwiſchen trat, und ſich zur Vermittelung erboth. Beyde Theile verſprachen hierauf ſich des Aller-Chriſtl. Königs Schiedsrichterlichen Ausſpruch gefallen zu laſſen, der dahin erfolgte, daß Schiff und Mannſchafft frey gegeben, und der ganze Handel, als nicht geſchehen, angeſehen werden ſolle. Händel mit Venedig.

Die

1755. Genua rüſtet ſich zum Beſten Frankreichs.

Die beſondere gute Einverſtändniß des Aller-Chr. Königs mit Genua, welches bey den vorigen Krieg einen ſo guten Anfang gewonnen, dauerte noch immer fort. Die groſſen Geld-Summen, welche aus Frankreich unter dem Titel: Ordentlich- und auſſerordentlichen Subſidien zu Genua angekommen ſind, hatten es noch deutlicher erkläret, und es war faſt kein Zweifel mehr, daß Genua bey einem in Italien, oder deſſen Meeren ausbrechenden Krieg nach der Franzöſiſchen Leitung verfahren würde. Dieſe Republique rüſtete ſich A. 1755 und 56 faſt über ihr Vermögen. Sobald die Nachricht von den Feindſeeligkeiten zwiſchen Frankreich und Engeland in America, anlangte: ſo ließ der Senat die Feſtungswerker von Genua, Golfo Della Spezzia, Vado und der neuen Citadelle von St. Remo ausbeſſern, die ganze Küſte mit Schanzen verſehen; Vintimglia mit neuen Werken verwahren, 1600 Matroſen zum Dienſt Frankreichs anwerben, und ſolche nach Toulon abgehen, auch die Citadelle von St. Remo zu einem Waffenplatz für die Franzoſen machen.

Dieſe Geſinnung des Senats breitete ſich auch unter dem Volck, ja dem ſchlechteſten Pöbel dergeſtalt aus, daß daher eine Begebenheit entſtund, die der Regierung ſelbſt äuſſerſt misfallen muſte. In der Nacht vom 6 auf den 7 Aug. 1755 ward das über dem Thor des Pallaſts des Engliſchen Conſuls aufgehänget Engl. Wappen ſehr verunehret. Der Conſul ſchickte wegen dieſes Verfalls einen Courier nach Londen. Sobald aber die Regierung davon Nachricht erhielte; ſo gab ſie Befehl, das Wappen zu reinigen, und ließ denjenigen eine Verehrung von 400 Denaten öfentlich verſprechen, der die Urheber dieſer ſchändlichen That entdecken würde.

Venetianiſche Geſchichte.

Dieſe Republique war über die neueſten Veränderungen in Italien, welche an verſchiedenen Höfen beſondere Bewegungen geſtifftet, nicht gänzlich gleichgültig geblieben. Man hatte in den Berathſchlagungen derſelben ebenfalls überlegt, was dem Intereſſe der Republique gemäß ſeyn mögte, im Fall ſich neue Unruhen in Italien erheben wollten. Das ſonderbare Stillſchweigen, das in allen Geſchäfften dieſes Staats beobachtet wird, verdeckte zwar freylich alle dißfalls genommene Schlüße; dennoch aber hat man ſoviel vernommen, daß man ſich entſchloſſen habe, die See- und Land-Macht bey dem geringſten Anſchein eines zu befürchtenden Bruchs, in ſolchen Stand zu ſetzen, wie ſolche zu Zeiten des vorigen Kriegs geweſen, wobey auch feſtgeſtellet worden, auſſer einer unumgänglichen Nothwendigkeit, neutral zu bleiben. 1754. Betragen dieſes Staats gegen die Auswärtigen.

Zwiſchen der Republique und dem Durchl. Erzhauß Oeſterreich war noch eine Unterhandlung vorgekommen. Es iſt bekannt, daß, wenn die K. K. Völker nach oder aus Mayland und Toſcana zu ziehen haben, ſelbige jedesmal den Grund und Boden der Republic betretten müſſen, wodurch man ſich jedesmal zu Wien genöthiget ſahe, bey dem Senat um den Durchzug anzuhalten, oder dieſer in groſſe Verlegenheit geſezt war, ob er ſolchen zugeſtehen oder abſchlagen könne, ohne den Gegentheil vor den Kopf zu ſtoſſen. Gleichwie man nun Kaiſerlicher Seits gerne einen ungehinderten Durchweg durch die Staaten der Republic geſucht: alſo hatte man der Republic vor die auf dem Weg zwiſchen dem Tridentiniſchen und Tyroliſchen einer- und dem Meyländiſchen andererſeits gelegene Orthe, andere Diſtricte angebothen, um ſolche gegen jene zu vertauſchen. Der Vortrag hatte auch einen ziemlichen Eingang bey der Signoria, und es wurde ein Congreß zwiſchen beederſeits Congreß mit den Bevollmächtigten der K. K. zu Vaprio.

1754. ſeits Bevollmächtigten angeſtellte. Zu Anfang Jul. 1754 wurde ſolcher durch den Grafen von Chriſtian, Groß-Canzler des Herzogthums Meyland, und den Venetianiſchen Nobile Moroſini beſchickt. Der Orth ihrer Zuſammenkunfft war Vaprio, ein in dem Gebiethe der K. K. 4 Meilen von Meiland gelegener anmuthigen Flecken. Der General Ingenieur Merlo wohnte demſelben, als Kaiſerl. und der Fiſcal de Rio de Sylva als Venetianiſcher Bevollmächtigter mit bey. Die Republique trat dem Hauß Oeſterreich einige groſſe Landſtraſſen, dieſes aber jener einige Strich Landes in der Gegend von Giara d'Adda ab, und die Sache war zu beederſeitigem Vergnügen abgeſchloſſen.

Von den übrigen Staaten in Italien.

1754. Mayland, dieſe alte und berühmte Hauptſtadt der Lombardie, hatte den 14 Jan. 1754. in dem Pallaſt ſeiner alten Herzoge einen Fürſten geſehen, und freundlich bewillkommet, deſſen Ankunfft an vielen Höfen ein groſſes Aufſehen gemacht hat. Der Herzog von Modena, war in Folge der oben unter den deutſchen Geſchichten erwehnten Tractaten mit dem K. K. Hof, daſelbſt angelangt, und hatte von der hohen Würde Beſitz genommen, die ihm übertragen worden, als General-Statthalter in dieſem Herzogthum zu ſtehen.

In dem Großherzogthum Toſcana hatte man faſt einen kleinen Krieg gegen die unruhigen Marquiſen del Monte. Der Sohn des Marquis Del Monte Santa Maria begieng zu Cortona einige ſtrafwürdige Vergehungen, und ward deswegen ins Gefängniß geſetzt; ſo aber ſeinen Vatter dermaſſen verdroß, daß er einige Leuthe zuſammen nahm, ſich nach Cortona begab, die Thüre des Gefängnißes aufſchlug und ſeinen Sohn in Freyheit mit Gewalt ſetzte. Nun lag das Lehgnut von St. Maria, ſo dem Hauſe Bourbon Del Monte gemein-

1754.

gemeinſchafftlich gehöret, auf den Gränzen von Toſcana und des Kirchenſtaats, welchen letztern es mit berühret; und weil es zugleich ein Reichslehen iſt, ſo wollte der Graf von Richecourt nicht zu einer Entſchlieſſung ſchreiten, die er ſogleich würde ins Werk geſetzet haben, wenn das Lehen Toſcaniſch geweſen wäre. Er ſchickte alſo ſeinen Bericht nach Wien, und ließ indeſſen ein Commando Toſcaniſcher Trouppen auf das Lehngut anrücken, welches durch 120 Mann von der Guarniſon zu Livorno unterſtützt ward. Der Marquis ermangelte nicht, ſich auch in Poſitur zu ſtellen, als, wenn er eine Belagerung auszuſtehen willens wäre. Er zog vom Land-Volk, Banditen und andern dergleichen Geſindel ſoviel an ſich, als er konnte, und machte Anſtalt, als wann er ſich wehren müſte. Seine Vaſallen alleine machten 400 Mann aus, und die Sache ſchien ſo ernſtlich, daß der Gouverneur von Borgo St. Sepulcro ein Verboth kund machen ließ, daß ſich Niemand auf einige weiſe zu ihm ſchlagen, oder

 ihm

1754. ihm mit den bedürflichen Nothwendigkeiten im geringſten beyſtehen ſolle. Als dieſer Befehl durch einen Canzeliſten des Gouverneurs öffentlich abgeleſen ward; ſo fiel ein Schuß aus dem um Jhn verſammleten Haufen, und der Leſende Tod zur Erde nieder. Als nun ſolchergeſtalt die erſten Feindſeligkeiten begonnen waren: ſo ward der Biſchoff von Caſtello um das Nonnen-Cloſter auf dem Gut des Monte beſorgt, und fragte bey dem Pabſt an, wo er ſie bey bevorſtehender Gefahr hinthun und in Sicherheit bringen ſollte. Ehe aber noch die Antwort von Rom zurücke kommen konnte: ſo war der Courier von Wien in Florenz angekommen, und die Regierung ließ alſobald noch mehrere Trouppen, mit 22 Feld- und 6 Batterie-Stücken, Feuermörſeln, Bomben, und andern Rüſtzeug anrücken, um dem Marquis dem Ernſt zu zeigen. Indem nun alle umliegende Dörfer den Ausgang dieſer Sache begierigſt erwarteten: ſo ließ der Marquis del Monte ſeine Feſtung im Stich, und flüchtete ſich nebſt ſeinem Sohne in das Päbſtl. Gebiethe, und von dannen an einen Orth, der lange Zeit unbekannt geblieben. Die Beſatzung nahm nicht weniger die Flucht, und das Lehengut ſammt dem Marquiſat ward von den Toſcaniſchen Trouppen beſetzt, von denen der Uberreſt nach den Grosherzoglichen Landen zurückkehrte. Der alte und junge Marquis irreten indeſſen in der benachbarten Gegend herum, biß ſie endlich mit 8 Banditen, in ihrem Pallaſt del Colle, ohnweit Caſtello zum Vorſchein kamen. Sobald der Päbſtl. Gouverneur von dieſer Erſcheinung daſelbſt Nachricht erhielte, ſo ſchickte er 80 Soldaten und Sbriren dahin, beyde in Verhafft zu nehmen, wo es dann zu einem hitzigen Gefechte kam. Die Marquis del Monti ſchoſſen aus dem Fenſtern auf die Soldaten, ſo, daß von beeden Seiten einige verwundet worden. Der Commendant der Päbſtl. Soldaten ſchickte alſobald nach Caſtello, um einige Feldſtücke herbeyzubringen, und den Pallaſt in Grund

ſchieſ-

ſchieſſen zu laſſen. Alleine die Marcheſen machten ſich 1754.
zum andern mal aus dem Staube, und zwar mitten durch die Päbſtlichen hin, die den Pallaſt umringet hatten. Je mehr ſich dieſe anfangs darüber verwunderten, deſto weniger fanden ſie hernach dazu Urſache, als ſie einen Gang unter der Erde entdeckten, durch den man ſich in die Weite begeben konnte, und durch welchen jene zu Nachtszeit entwiſcht waren.

Zwiſchen der Regierung zu Florenz und dem Herzoglich Modeneſiſchen Hofe wurde 1754. ein Commercien Tractat geſchloſſen, in deſſen Folge der gröſte Theil der Lebens-Mittel und Kaufmanſchafften der Toſcaniſchen Gewächſe und Güther von Livorno nach Maſſe, und von dannen nach Modena gebracht wird, von dort ſodann die Kaufleuthe ſolche in die ganze Lombardie zu verſchicken und zu vertheilen pflegen.

Im Monath May 1755 geſchahe die würkliche Eröfnung der ſeit einiger Zeit verſchloſſen geweſenen Inquiſition zu Florenz. Monſigneur Biglia, der Apoſtoliſche Nuntius, und der Herr Erzbiſchoff von Florenz wurden von wegen des Römiſ. Stuhls, und 3 weltliche Senatores, zu Beyſitzern dieſer Tribunals ernennet.

Zu Parma ſahe der Hof die Frau Herzogin Infantin, ſo ſich geraume Zeit in Frankreich an den Hof ihres Herrn Vatters aufgehalten, wieder bey ſich. Die Abreiſe von Verſailles geſchahe den 27 Sept. 1753, ihre Ankunfft aber, nachdeme ſie ein groſſes Ungewitter auf dem Meer ausgeſtanden, geſchahe den 30 October zu Genua, von dar ſie den 2 Nov. ſich nach ihren Landen erhoben. An dieſem Hof war übrigens die Nachricht von denen, daß der Spaniſche Staats Miniſter, Marquis de la Enſenade in Ungnade verfallen, nichts weniger, als gleichgültig angeſehen. Der König von Spanien ſoll die Veränderung mit dieſem Miniſter in einem eigenhändigen Schreiben an den Herrn Hertzog einberichtet haben. Die Anweſenheit eines andern Spani-

1754. ſchen Miniſters, des Marquis Grimaldi, wurde eben nicht ſo ſehr mit günſtigen Augen angeſehen, als es im Anfang ſchiene. Dieſer Miniſter war zum Königl. Spaniſchen Ambaſſadeur im Haag ernennet, und bekam auf der Reiſe dahin, Befehle, an den Herzogl. Hof zu gehen. Sein Geſchäffte ward nach und nach ſo weitläuftig, daß er ſich Jahr und Tag daſelbſt aufhielte. Endlich verließ er den 27 Aug. 1754 die Reſidenz zu Colorno, nachdeme er an dem Hof eine Einrichtung gemacht, nach welcher ſowohl die Bedienungen ausgetheilet, als auch die Ausgaben des Hofs beſtimmet waren. Alleine ſolches ſtund nicht einem Jeden an, und er gieng von Parma mit Zufriedenheit des gröſten Theils des Hofs.

Beſorgniß wegen der Thronfolge in beyden Sicilien.

Da der Catholiſche König Leibs Erben hatte: ſo wurde in dem Aachner Frieden gleichſam die Erbfolge in Spanien alſo eingerichtet zum Grund geſetzet worden, daß der König von Neapel auf dem Spaniſchen Thron, und der Infant Philipp auf dem Sicilianiſchen Beſitz nehmen ſolle. Seit dieſer Zeit aber äußerte der Neapolitaniſche Hof ſich nicht undeutlich dahin, daß, da ſein König verſchiedene Prinzen hätte, er nicht abſehen könnte, wie er ſich darum der Crone von Sicilien entſchlagen ſollte, weil ihm die Spaniſche durch das Erbfolgs-Recht zukäme. Hierüber war man zu Parma verlegen, woſelbſt man über die Mittel, dem König von Neapel den Tractat von Aachen annehmlich zu machen, faſt alle Tage Staats-Rath hielte, und fleiſſig Couriers mit wichtigen Briefſchafften nach Madrit abfertigte. Alleine, zu Neapolis verſpahrte man die Eröfnung ſeiner Reſolution auf die Würklichkeit deß Falls ſelbſt, und ließ die ganze Sache auf dieſer Antwort beruhen, wie Neapel und Sicilien eroberte Lande wären, und der König die in dem Aachner Frieden feſtgeſtellte Thronfolge keineswegs ſich gefallen laſſen könte; übrigens aber alles beytragen wollte, daß der Herzog, ſein Herr Bruder, ſeiner andern Wünſche theilhafftig werden mögte.

Das IX. Capitel.

Von Aſiatiſchen Geſchichten.

Die Unruhen von Perſien, in welchen dieſes wichtige Reich ſchier ſeit einigen Jahren zerrüttet worden, waren der Politik der Türkiſchen Staats-Miniſter allzuvortheilhafft, als, daß ſie das Ende derſelben gerne geſehen hätte. Als daher verſchiedene Nachrichten einlieffen, daß die Sachen des Georgiſchen Prinzen Heraclius einen beſondern Fortgang hätten, daß der ehmalige Schach Doub aus den Gränzen des Reichs hinausgetrieben, und mit dem Reſt ſeines Anhangs in den Staaten des groſſen Moguls einen Schutz ſuchen muſte: ſo fand der Divan für nöthig, eine Armee auf die Gränzen von Perſien zu ſtellen, um von allen Fällen das Beſte zu ziehen. Dieſe zog ſich 1753 bey Erzerum zuſammen, jedoch, ohne in die Perſiſche Provinzen einzudringen, und der Sultan hielte Friede mit der ganzen Welt, weil in ſeinen eigenen Staaten noch allerhand Funken innerlichen Unruhen hervorſtrahlten, und gegen ein und andern Staats-Bedienten Strick und Verweiſung aus dem Lande vorgekehret werden muſten. Indeſſen war es doch richtig, daß der langwührige Friede nicht nur den Janitſcharen, ſondern auch den übrigen Trouppen der Türkiſchen Armee, je länger je beſchwerlicher fiel. Dazu kamen noch die Anreitzungen etlicher Europäiſchen Potenzen, welche theils Oeſterreich, theils Rusland mit den Türken abgeworfen wünſchten, und daher bey aller Gelegenheit den Sultan gegen Europa in die Waffen zu ſetzen ſuchten. Der Divan hingegen, welcher den Frieden räthlicher zu ſeyn hielte, wollte, um auf der andern Seite das Volk zu vergnügen, den Krieg mit Perſien anfangen, und der General der Spahi und Nachgeordnete des

1753. Türkiſche Geſchichte.

Friedliche Geſinnungen.

Sind den Janitſcharen zuwider.

1753. des Janitſcharen Aga betrieb ſolches mit allem Fleiß. Alleine, der friedfertige Sultan ließ ſich auch dazu nicht bewegen, ſondern entſetzte ihn ſogleich aller ſeiner Würden, und verwieß ihn auf eine Inſel in dem Archipelagus. Vielmehr zeugte dieſer ſonſt löbliche Regent in verſchiedenen Proben, wie er Treue und Glauben und Gerechtigkeit ausüben wolle. Ein Ingenieur in Maltheſiſchen Dienſten hatte ſich einen gar genauen und umſtändlichen Abriß von den ſämmtlichen Feſtungswerkern beſagter Inſel abgezeichnet, wobey er noch allerhand Geheimniße der Feſtung ausgekundſchafftet, und ſorgfältig angemerket hatte. Mit dieſen Abriſſen gieng er heimlich von Maltha hinweg, in Meynung, durch Entdeckung derſelben am Türkiſchen Hof eine reiche Belohnung zur Beuthe davon zu tragen. Er kam auch würklich damit zu Conſtantinopel an, und, um ſeine Dienſte deſto beliebter zu machen, verſchwur er erſt die Chriſtliche Religion; ſodann aber übergab er ſeine verrätheriſche Riße und Zeichungen dem Groß-Vezier. Dieſer eröfnete die Sache dem Sultan, der ſich aber nicht die geringſte Freude über den ſchändlichen Proſelyten merken ließ, vielmehr verboth, dem Verräther auch nicht die geringſte Belohnung anzuweiſen, die Riße aber und Anmerkungen ſtehenden Fußes ins Feuer werfen und verbrennen ließ. Als der Franzöſiſche Geſandte eine bittere Klage über die Algierer an den Divan brachte, wie dieſelbe ihre Raubbegierde gegen alle Nationen ausbreiten, und beſonders mit Frankreich diejenigen Tractaten gebrochen hätten, die man doch theuer genug von ihnen erkaufet hätte: ſo ergieng bald darauf ein Circular-Schreiben an dieſe Barbariſche Staaten, welches in dem türkiſchen Stylo Curiä dieſes Innhalts war: Ihr müßt wiſſen, daß der Kaiſer von Frankreich unſer alter Freund und Bundsgenoſſe iſt, und daß ſeine Unterthanen in unſerm Reich dieſer Freundſchafft, und den mit unſerer hohen Pforte errichteten Verträgen gemäß tractiret werden. Gleichwie

wie wir nun ſelbige unverbrüchlich zu halten gewohnt 1753.
ſind: ſo muß euch ſolches eine Vorſchrifft ſeyn, dergleichen zu thun; und wir können das Gegentheil davon nicht anders, als mit äußerſtem Mißvergnügen vernehmen. Wir haben uns aber doch entſchloſſen, euch durch gegenwärtiges noch einmal zu vernehmen, die Anſtalten ſo zu verfügen, daß eure Freybeuther weder beſagtem Kaiſer von Frankreich, noch deſſen Unterthanen, die geringſte rechtmäßige Urſachen ſich zu beſchweren geben; indeme wir widrigenfalls alle Maasregeln genehmigen werden, die Er, um euch die Würkungen ſeines Zorns und Widerwillens empfinden zu laſſen, ins Werk ſetzen wird. Da ferner der Franzöſiſche Geſandte ſich über den Baſſa von Damas beſchweren muſte, daß derſelbe nicht nur zu Bethlehem die Chriſtlichen Mönche in ihrem Convent, ſondern auch die im Convent von St. Salvator zu Jeruſalem mit einem Haufen Trouppen eingeſchloſſen, und mehr, als 18000 Patacons von den Chriſten erpreſſet habe; wurde die Klage alſobald unterſuchet, und, als der Baſſa ſchuldig befunden worden, ihme nicht nur das geraubte Geld abgenommen, ſondern er auch ſelbſt abgeſetzt, und in ein an dem ſchwarzen Meer gelegenes Schloß auf Lebenszeit eingeſperret.

Im Jahr 1754 hatte das Türkiſche Reich in ſei- 1754.
ner natürlichen und politiſchen Verfaſſung ſehr hefftige Anfälle eines harten Schickſals gehabt, daß es faſt zu verwundern war, wie ſolche, bey den wilden Sinnen der Nation ohne die befürchteten groſſen Bewegungen abgegangen. Der groſſe und prächtige Sitz der Sultane wurde durch ein grauſames Erdbeben faſt zu einem Greuel der Verwüſtung gemacht, ohne, daß das Volk oder die Janitſcharen, ihrer ehemaligen Gewohnheit nach, den ſchwachen Sultan, oder einen der hohen Staats-Beamten, zum Schuldopfer dieſer Verhängniſſe gemacht hätte. Endlich gieng der Sultan ſelbſt den Weg alles Fleiſches, und ſein Nachfolger beſtieg

 den

1754. Groſſes Erdbeben zu Conſtantinopel

den Thron wider aller Menſchen Vermuthung ſo ruhig, als es in den beſtgeſinnten Reichen geſchehen kan. Den 2 Sept. Abends um 10 Uhr ſpührte man die erſte Erſchütterung, welche 7 Minuten mit der gröſten Gewalt anhielte. Das fürchterliche Wanken des Erdbodens und die finſtere Nacht erweckten die grauſamſte Furcht, nöthigte aber auch alle Einwohner ihr Schickſal in Angſt und Stille abzuwarten. Der anbrechende folgende Tag entdeckte die Gröſze des Unglücks, indeme verſchiedene Moſcheen, Bäder, Palläſte, und andere öffentliche Gebäude theils zu Boden lagen, theils durch die Erſchütterung ſehr groſſe Riße bekommen hatten. In den Gaſſen der Stadt war der Anblick noch greßlicher, weil man ganze Reihen von Häuſern vor ſich ſahe, die ihren Bewohnern über den Häuptern zuſammgefallen. Das Serai war ebenfalls ſehr hefftig beſchädigt. Der Theil, wo das Frauenzimmer wohnet, war ſehr geſunken; die beeden Flügel-Gebäude am Ende des Garten lagen ganz zerſtört übereinander. Indeme noch die Einwohner den Schaden mit Erſtaunen betrachteten, ſo ſpührte man ſchon eine neue Bewegung der Erde, die zwar nicht ſo hefftig war, wie die erſte; dennoch aber, was dieſe übrig gelaſſen, noch zu Boden ſtürzte. Eben ſo gieng es den 4 Sept. als an welchem Tag die berühmte Sophien Kirche, das alte Denkmal der Griechiſchen Kaiſer, das heut zu Tage die vornehmſte Moſchee zu Conſtantinopel iſt, ſehr beſchädigt wurde. Sie ſpaltete ſich von oben biß unten aus, und der gröſte Theil der Marmorſäulen ihres Vorhofs fiel zu Boden, oder brach in Stücken. Das Schloß der 7 Thürne war dermaſſen erſchüttert, daß einer der Thürne gleich zuſammen fiel, und die andern ſunken. Alles verließ ſeine Wohnung und flüchtete auf das freye Feld; nur der Sultan, der Mufti, der Groß-Vezier, und die vornehmſten Miniſter des Divans waren im Serail beyſammen, und erwarteten den Ausgang der Plage. Den 5 Sept. erhub ſich ein heftiger Sturmwind, der

mit Furcht und Schrecken begleitet war, der aber doch 1754.
ein Anzeichen war, daß ſich das Erdbeben geleget hatte. Alleine dieſer Wahn betrog. Man ſpührte von Tag zu Tag einige Stöße, und den 14 Sept. ereignete ſich wieder ein ſo groſſer Stoß, daß das Quartier der Janitſcharen, das Zeughauß, und die ſchöne Straße nach dem Serail ſehr beſchädiget wurde. Da nun die Erſchütterung faſt kein Ende nehmen wollte, ſo verließ endlich den 16 Sept. der Sultan mit dem Groß-Vezier die Hauptſtadt ſeines Reichs, und der ganze Hof flüchtete ſich in die Gegenden des Canals, und die allsdort ſtehenden Kaiſerlichen Gebäude. Die fremden Miniſters hatten ſich ſchon, gleich von der erſten Erſchütterung an, unter die Zelte auf das freye Feld gerettet, ſo aber wol keine Rettnng heiſen konte, indeme man wahrnahm, daß die Erde an verſchiedenen Orthen ſich aufgethan, und ein Theil der eingeſtürzten Häuſer in groſſen Oefnungen zu verſchlingen ſchien. Biß zu dem 30 Sept. wurden die Merkmale des Erdbebens geſpühret. Aber den 4 Oct. ſchiene das Ende von Conſtantinopel vorhanden zu ſeyn. Die Erde bebete wie ein wankendes Schieff, ſo, daß das Thor nach Adrianopel mit einem groſſen Theil der Stadtmauer, dem dortigen Zeughauß und die ganze Gegend am Meer, einer Italieniſchen Meile lang, einfiel und hefftig beſchädiget ward. Nunmehr ſtürzten 3 Thürne von dem Schloß der 7 Thürne ein, und erſchlugen einen groſſen Theil der daſelbſt liegenden Janitſcharen. Die ſchönſte Vorſtadt mit ihren vielen Palläſten und Moſcheen ward verwüſtet. Der kleine Fluß Bartiſes, der durch dieſe Gegend ins Meer floß, verlohr ſich; das Amphitheatre K. Conſtantin des Groſſen, die prächtigen Bäder, die von den Zeiten K. Juſtinians des erſten Geſanden, wurden in Steinhaufen verwandelt. Bey dieſen Umſtänden begab ſich der Sultan 5 Meilen von der Stadt nach einem ſeiner Luſthäuſer; die fremden Geſanden verlieſſen die Vorſtadt Pera

1754. zum andernmahl, ohnerachtet zum Erſtaunen der Türken dieſelbe von allem dieſen Erdbeben nicht den geringſten Schaden erlitten hatte. Endlich ließ das Erdbeben nach, und da zeigte ſichs, daß biß 2000 Menſchen elender Weiſe unter Ruinen der eingeſtürzten Häuſer und Paläſte begraben worden; daß alſo dieſes ein Unglück geweſen, in welchem auch von den Chriſten die Pflicht erfordert, die Feinde des Chriſtlichen Nahmens zu bedauern.

Groſſer Brand zu Conſtantinopel.

Kaum hatte dieſe Plage nachgelaſſen, und kaum waren die hin und her zerſtreuten Einwohner wieder verſammlet, um Ruinen und Schutt wieder aufzuraumen, als ein neues Unglück einbrach, indeme den 21 Oct. in dem Pallaſt des Imbrahor, oder Oberſt-Stallmeiſters der Pforte ein Feuer auskam, ſo nicht nur ſolchen, ſondern auch 2000 umher liegende Häuſer in Grauß und Aſche verwandelt. Der Sultan, der Gros-Vezier und verſchiedene Miniſters des Divans, desgleichen eine Menge Janitſcharen thaten zwar alles mögliche, um den Brand zu ſtillen. Alleine die Bauart an den Privat-Häuſern zu Conſtantinopel gab dem Feuer ſo viel Nahrung, daß die Gewalt gröſſer wurde, als die Hülfe, und der Schade auf etliche Millionen ſich belief.

Sultan ſtirbt.

Dieſe erſchreckliche Unglücks-Fälle griffen den Leib und das Gemüth des Sultans gleich hefftig an. Es war ihm, nach ſeiner Gemüths-Arth, ein ſehr groſſer Kummer, daß ſeine Regierung durch allerley ſchwere Verhängniſſe beſtürmet wurde, und die Gewohnheit ſowol, als die Klugheit nöthiget in ſolchen Fällen die Sultane, ſich in ſolchen Fällen dem Volk zu zeigen, und ihme zu erweiſen, daß ſie ſich die allgemeine Noth zu Herzen gehen lieſſen. Unter dieſen Umſtänden befiel ihn gegen Ende Nov. ein Bruſt-Fluſt, der ihn hinderte, ſich bey dem am 29 dieſes Monaths einfallenden Feſt der Türken öffentlich ſehen zu laſſen. Das Volk war um ſeiner Perſon wegen bekümmert,

und verſammlete ſich in groſſen Haufen nach dem Se- 1754.
rail, gieng auch nicht eher auseinander, biß man es, nahmens des Sultans, verſicherte, daß ſein Zufall nur ein Schnupfen ſeye, und wenig zu bedeuten hätte. Den 2 Dec. befand er ſich aber kränker; doch, als er ein wenig Linderung ſpührte, ſetzte er ſich den 13 Dec. zu Pferde, und begab ſich öffentlich in die Moſchee. Kaum war er in dem Serail zurückgekommen und von Pferd geſtiegen, überfiel ihn ein Steckfluß, der ihm auf einmal das Leben raubte. Die ſämmtlichen Miniſter des Divans ergriffen hierauf eine ſchnelle Entſchlieſſung. Sie verbargen den Tod des Sultans ſo genau, biß man deſſelben Bruder Oſmann, aus den Winkeln des Serails, darinnen er bisher geſteckt hatte, herbeygeruffen, und zum Kaiſer erkläret hatte, folglich ſeine Erhebung in demſelben Augenblick in Conſtantinopel ausgeruffen wurde, als ſich die Nachricht von dem Tode des Sultans auszubreiten anfieng.

Beſchreibung ſeiner Eigenſchafften.

So ſchnelle war Mahomed V. aus der Welt, ſeinem Reich, und faſt aus dem Gedächtniß ſeiner Unterthanen, nachdem er vom 18 Sept. 1696 an gelebet, und vom 20 Oct. 1730 biß den 13 Dec 1754 regieret hatte. Seine Thaten haben Jhn als einen Liebhaber von Treue und Glauben, und von aller ungerechten Ehrſucht entfernet dargeſtellt. Sein Naturell war gelaſſen, und ſtrebte nach Ruhe und Frieden. Er hat während ſeiner Regierung keinen Krieg mit Willen angefangen, und die, ſo er führen muſte, bald geendiget. Weder glatte Worte, noch Gelegenheit, noch die Neigung der Janitſcharen, noch die Uberredung der Miniſter konnten ihn bewegen, den Frieden von Belgrad zu brechen, und ſich in die Oeſterreichiſchen Succeßions-Streitigkeiten einzumiſchen. Er ließ ſogar den damals kriegenden Potenzen durch den Groß-Vezier ſeine Vermittelung anbiethen. Gegen die K. Königin hegte er eine beſondere Hochachtung, und gegen Frankreich offenbahrte er für die in den Belg-

rader-

1754. rader-Tractaten geleiſteten Dienſte ein dankbares Gemüthe, durch die Vortheile, womit er die Handlung deſſelben in ſeinen Staaten begünſtigte. Seine Standhafftigkeit bey der gegebenen Treue zeiget ſeine Aufführung gegen Rusland, wider welches er ſich nichts einnehmen ließ, und den Tartarn ſcharf aufmerkte, daß ſie nicht zuweit auſſer den Schranken ſchreiten durften. Sein Leichbegängniß war bald beſtellet, denn noch an dem Tag ſeines Abſterbens ward er in der Moſcher Jene-Giami unter folgenden Ceremonien beerdiget. 1.) Echim-Baſſi, oder erſter Arzt des Sultans alleine gehend. 2.) Die Chiawuſen, oder Haus Officiers des Sultans. 3.) Das Corp der Muteferika, eine Arth Reutherey der Garde des Sultans. 4.) Die Capigi-Baſſen, oder Cammerherren. 5.) Die Buluchiat-Erbachy, Officiers der Leibgarden. 6.) Die Sipahs und Selictans, Generals der Reutherey, mit ihren unterhabenen Officiers. 7.) Die Tap-Arabagi-Baſſen, Ober-Aufſeher der Artillerie. 8.) Die Topigi-Baſſen, Generals, ſo die Ober Aufſicht der Munition haben. 9.) Die Sunen Baſſen, oder General-Aufſeher. 10.) Der Janitſcharen Aga mit allen ſeinen Officiers. 11.) Alle Miniſter der Regia-Doulet, oder Glieder der erſten Departements und Reichs-Collegien. 12.) Der Mufti, oder Groß-Ausleger des Geſetzes Mahomeds mit den vornehmſten Geſaz-Erklärern. 13.) Die Miniſters und Officiers des Innern des Hofs, worunter der Reis-Effendi, oder Groß-Canzler des Reichs, den Chiaus-Baſſa, Gros-Ceremonienmeiſter, zu ſeiner linken Hand habend. 14.) Der Tefterdar, Großſchazmeiſter des Ottomanniſchen Reichs, mit allen Beamten und Bedienten dieſes Departaments. 15.) Der Capitain-Baſſa, oder Groß-Admiral, in Geſellſchafft der vornehmſten See-Officiers. 16.) Der Groß-Vezier, oder erſte Miniſter des Reichs, mit ſeiner zahlreichen Hofſtaat, ſammt ſeinen Handpferden und Stallknechten.

ten. 17.) Ein groſſes Corp Janitſcharen, mit einer groſſen Anzahl Boſtangis, oder Aufſeher der Garde des Serails, nach welchem die Hoffachi gekommen, eine Arth Militz, ſo die Leibwachen vertritt. 18.) Die weiſen Verſchnittenen, ſo der äuſſern Wacht der Opartements des Serails vorgeſetzt ſind. 19.) Der Kislar-Aga, oder Oberhofmeiſter des Groß-Sultans, welcher der Leiche vorgieng. 20.) Der Sarg mit dem Leichnam, der von Indianiſchen Stof, in Geſtalt eines Baldachins bedeckt, und von einer groſſen Anzahl Hofbedienten getragen, da indeſſen der Ceremonien-Turban des abgelebten Sultans mit einem ſchwarzen Feder-Buſch gezieret, von andern Bedienten des Serails getragen wurde. Zu beyden Seiten des Leichenſargs marchirten die Mollabs, oder Geſez-Ausleger, welche Trauerlieder ſungen, und Geld unter das Volk austheilen. Indem ſie aber Trauerlieder anſtimmten: ſo ermahneten ſie zugleich das Volk, dieſe Worte zu wiederhohlen: Mahomet V. der Groß-Sultan iſt erhoben worden unter die Glaubigen: GOtt iſt groß und barmherzig, der ihn zu ſich, und bey ſeinem groſſen Propheten Mahomet, berufen, damit ſeine ewige Freude ſeye, bey der Freude der Glückſeeligen. Allah! Allah! Allah! Der Marſch ward durch die übrigen Bedienten des Serails, ſammt einer groſſen Anzahl Perſohnen, von allerley Rang geſchloſſen. 1754.

Proclamation des neuen Sultans.

Die Ausruffung des nunmehrigen Sultans, Oſmann, dieſes Nahmens des Dritten, geſchahe eine Stunde nach dem Ableben ſeines Bruders. Den 22 Dec. ward ihm in der Moſchee Sultan Choub, das Schwerd Mahomeds durch den Mufti angegürtet, welches bey den Türken die Stelle der Krönung vertritt. Er begab ſich an jeztbeſagten Tag in die eben genannte Moſchee, in Begleitung des geſammten Hofs, und aller Reichs-Beamten. Er wurde in der Mitte derſelben auf einen erhabenen Platz geführet, wo ihn der Mufti erwartete, zu deſſen Rechten eine Gattung eines

1754. eines Pults, auf welchem der Alcoran lag, geſtellet war. Daſelbſt legte ſich der neue Sultan zu Boden, und verrichtete ſein Gebet, nach deſſen Endigung hielte der Mufti eine Rede, deren Innhalt dahin gieng; daß nachdem der groſſe und barmherzige GOtt den Sultan, Mahomet den Vten nun an der Herrlichkeit der Seeligen Theil zu nehmen, zu ſich geruffen hatte, und der Sultan, Osmann III. durch die ewigen Schlüſſe dieſes erhabenſten Gottes eingeſezet worden, um Kaiſer der wahren Glaubigen zu ſeyn, der Tag erſchienen wäre, an dem der Wille des unumſchränkten Herrn über alles, was auf Erden lebet, vollzogen werden ſolle. Er näherte ſich hierauf dem Grosherrn, und gab ihm eine Ermahnung, ohngefehr mit folgenden Worten. Erhabener Kaiſer! Ruhmvoller Monarch! GOtt hat dich zum Sultan eingeſetzt, um über die wahren Glaubigen zu herrſchen. Sey dem Geſetze treu: ſo wird dein Regiment geſegnet ſeyn. Sodann wandte er ſich zum Volk und ſprach: Sehet hier den, welchen GOtt in der Ewigkeit ſeiner Rathſchlüſſe beſtimmet hat, daß er über euch herrſchen ſolle. Er wird das Geſeze beobachten. Seyd ihme getreu. Er nahm hierauf den Säbel, gürtete ſolchen dem Sultan an, und ſprach zugleich den Seegen, ermahnte aber noch am Ende den Sultan, daß er dieſem Säbel niemals ziehen ſolle, als um das Geſetz zu vertheidigen, das Volk zu beſchüzen, und die Gerechtigket zu handhaben. Sodann reichte er dem Sultan den Alcoran dar, welcher darauf mit lauter Stimme ſchwur: daß er das Geſetz, welches GOtt den wahren Glaubigen durch den Mund ſeines groſſen Propheten Mahomet vorgeſchrieben hätte, getreulich beobachten, den Glanz ſeines Reichs aufrecht behalten, und die Wohlfahrt und Glückſeeligkeit deſſelben vergröſſern wolle. Nach dieſem ließ ſich die Muſic der Janitſcharen hören, und die Lufft erſchallte vom Freuden-Geſchrey des Volks.

Sobald

Sobald der neue Kaiſer in ſeinem Pallaſt zurückgekommen war, und daſelbſt den prächtig aufgeſchlagenen Thron beſteigen ſollte, ſo warf er ſich vor demſelben auf die Knie, und ſprach mit ausgeſtreckten 1754. Schöner Antritt ſeiner Regierung.

Armen, tränenden Augen und lauter Stimme: Ich dancke dir, O du Regierer der Sonne, der du dich uns durch deinen Propheten Mahomet zu erkennen gegeben haſt, daß du mich noch vor meinem Ende den Thron meiner Vätter beſteigen läſſeſt. Werde ich aber kein Vatter meines Volks ſeyn, noch ein Verbeſſerer meines verdorbenen Landes: werde ich die Gerechtigkeit nicht, wie ich ſoll, auf das genaueſte beobachten; die Bosheit nicht ohne Anſehen der Perſohn ſtraffen und die Tugend belohnen: ſo tädte mich dieſen Augenblick, und laß mich heute noch in das Grab meines Bruders getragen werden. Hierauf ſtieg er auf den Thron, beſtättigte das ganze Miniſterium, verſicherte es ſeiner Gnade, und gab ihnen die ernſtliche Weiſung, ihre Aemter getreu, unnachläßig, und zum Beſten des Volks

1754. zu verwalten; widrigenfals würde ſein Zorn über ſie ergehen, und mit nichts, als ihrem Blut gelöſchet werden. Dem Volk erließ er alle Steuern und Geſchenke wegen ſeiner Thronbeſteigung, welches 10 Million Thaler war. Unter die Janitſcharen ließ er gleich bey ſeiner Ausrüffung 400000 Thaler an Geld austheilen, und gewann dadurch ihre Neigung dermaſſen, daß, als er am Tag ſeiner Umgürtung durch ihr Quartier ritte, ſie ſich in 2 Reihen ſtellten, ein Vivat über das andere rieſen, und aus einer Schale auf ſeine Geſundheit tranken; welche Ehrenbezeugung der Sultan auf der Stelle erwiederte, indem er ſich die Schale auch darreichen ließ, ſie auf Geſundheit der Janitſcharen austrank, 1000 Ducaten hineinlegen, und an ſie zurückgeben ließ. Da er die Stadt Conſtantinopel durch das Erdbeben und den groſſen Brand ruinirt ſehen muſte; ſo blieb er auch gegen dieſe nicht unempfindlich. Bey Beſichtigung der Schätze ſeines Bruders, die ſich auf viele Millionen Ducaten erſtreckten, beſchloß er, die Helffte davon auf die Wiedererbauung derſelben zu verwenden, und ließ auch würklich 70000 Menſchen aufbiethen, Hand an das Werk zu legen. Er ließ aber auch zur Probe ſeines Eifers um die Gerechtigkeit, 27 vornehmen Perſohnen, ſo die Auszahlung für die Armen zu beſorgen hatten, nach geſchehener Ueberzeugung geſpielten Betrugs, ohne Gnade die Köpfe abhauen, und ihre Leiber an Pfählen um die Stadt herum aufhängen.

Er wird durchgehends geprieſen.

Gleich nach dem erſten, den 17 December gehaltenen Divan ließ er allen Miniſtern der Chriſtlichen Potenzen ſeine Thronbeſteigung kund machen, und eröfnen, daß er in den friedlichen Maasregeln ſeines Bruders zu verharren gedenke. Er ernannte alſogleich auſſerordentliche Geſandten die mehrſten Chriſtlichen Höfe, welche das gute Vernehmen befeſtigen ſollten, welches er mit ihnen unterhalten wollte. Er war ein Feind von aller blinden Verfolgung in der Religion, und hatte dem Groß-Vezier und den übrigen Gliedern des Divans

ſcharf

ſcharf eingebunden, mit den Chriſten freundlich zu ver- 1755.
fahren, und ſie ja nicht mit ihrem Geiz zu beſchweren.
Er liebet das Leſen in Büchern und nüzliche Wiſſen-
ſchafften. Für die Sultanin, ſeine Mutter, hat er eine
beſondere Hochachtung, und von dieſer meldet man,
daß ſie ihn beſtändig zu guten Geſinnungen ermuntere.
Ueberhaupts wurde er, als ein lobwürdiger, kluger, und
auf das Beſte ſeiner Unterthanen eiferiger Monarch in
allen Nachrichten beſchrieben.

Unterdeſſen hatte er in ſeinem Miniſterio verſchie- Veränderung im Miniſterio.
dene Veränderungen angefangen. Die Poſten eines
Groß-Veziers wurden 1755 zu dreymahlen mit andern
Perſohnen beſezt. Der erſte war Muſtapha, der bey dem
Abſterben Mahomets V. dieſe höchſte Würde des türki- Abſezung des Groß-Veziers.
ſchen Reichs bekleidete. Man hatte geglaubet, daß er
zeit ſeines Lebens nicht nur im Beſitz ſeiner Würde, ſon-
dern auch in der Gnade des Sultans bleiben würde, in-
deme er zur Erhebung Oßmanns III. alles beygetragen ha-
ben ſolle. Es war damals eine groſſe Parthie für den
älteſten Sohn des 1730 abgeſezten Sultans, Achmet
III. in dem Divan; welcher der Groß-Vezier durch die
beſchleunigte Ausruffung des jezigen Sultans durch den
Sinn gefahren. Oßmann III. erkannte auch dieſe Ge-
fliſſenheit für ihn mit Danke; er hatte ihme den Caffe-
ten ſelbſt eigenhändig angezogen, und 5 Pferde von
ihme zum Geſchenke angenommen. Doch dem ohnge-
achtet erfolgte den 15 Febr. ſeine Abſetzung, und er
muſte die Hauptſtadt des Reichs mit einer Inſel im
Achipelagus verwechſeln. Man wollte ſeinen Fall der
Mutter des Sultans zuſchreiben, als welche, um ihre
Dankbarkeit an Ali Bacha Heckim Oglow zu bezeigen,
der ſie zu der Zeit, als er Groß-Vezier geweſen, mit
vielen Gefälligkeiten beehret, ihme dieſe anſehnliche Deſſen Nachfolger.
Stelle zugewendet haben wollte. Es wurde alſo dieſer
Groß-Vezier, und langte den 27 Martii von Trape-
zunt, als dem Orth ſeines bisherigen Aufenthalts, zu
Conſtantinopel an. Er hielte faſt einen öffentlichen Ein-

1755. zug, und übernahm das Reichs-Siegel. Die Janitſcharen und das Volk jauchzten bey ſeiner Ankunfft; und er ſezte ſich in ein ſehr groſſes Anſehen, da er veranlaſte, daß der Groß-Admiral, der Aufſeher über die Luſthäuſer, der Schatzmeiſter, und der Oberzoll-Inſpector abgeſetzet wurden. Alleine die Menge ſeiner Feinde wurden wider ihn ſo groß, daß er ſich nicht mehr lange halten konnte. Man stellte dem Sultan die üblen Folgen von dem Mißbrauch der Gewalt ſehr lebhafft vor, die er ſeinem Groß-Vezier eingeraumet hatte. Man gab ihm zu verſtehen, daß endlich der Haß gegen dieſen Mann auf ſeine eigene Perſohn fallen würde. Man gab ihme zu vernehmen, daß das Volk würklich anfange, über ihn zu murren, und die Janitſcharen im Begriff ſtünden, mit dem Volk gemeine Sache zu machen, und brachte alſo das Gemüth des Sultans zum wanken. Unterdeſſen kam eine Feuersbrunſt zu Conſtantinopel aus, und verzehrte bey 400 Häuſer. Dieſes Unglück zeigte dem Sultan, der ſich in Perſohn zur Brandſtätte begab, und 2 Stunden eher da war, als der Groß-Vezier, die Abneigung des Volks gegen dieſen ſeinen erſten Miniſter ganz offenbar, und als die Janitſcharen ſich auch über ihn mißvergnügt bezeigten, ſo ward ſeine Abſetzung feſtgeſetzt. Er wurde den 20 May im Serail beruffen, und, als er kam, forderte ihm der Sultan die Reichs-Siegel ab. Ich habe dir, ſprach er zu ihme, die gröſte Gewalt, die jemals ein Vezier gehabt, und haben kan, in die Hände gegeben. Ich dachte, du würdeſt dich ſelbiger, zu mein- und meiner Unterthanen Zufriedenheit gebrauchen. Ich vernehme aber von allen Seiten das Gegentheil, und nehme alſo mein Vertrauen wieder von dir. Ich will, daß du dich wieder wegbegebeſt, und dein Lebenlang von meinen Augen verbannet ſeyeſt. Der Groß-Vezier leiſtete ohne die geringſte Antwort Gehorſam, und ſtieg eben ſo gelaſſen und demüthig in die Galeere, die ihn

Wird aber auch abgeſetzt.

ihn nach Cypern bringen ſollte, als er kurz vorher hoch- 1755.
müthig und trozig an der Seite des Kaiſers ſtunde.

Hierauf wurde Seid Effendi, Tefferdar, oder Groß-Schatzmeiſter, in das Serail beruffen, und wurde Groß-Vezier. Wenige Tage darauf aber fiel auch der Mufti in Ungnade, und ward ohne Umſtände ſeiner Würde entſezt und nach der Inſel Lemnus verwieſen, wo er auf des Sultans Koſten unterhalten werden ſollte. An ſeine Stelle kam damals Zaded, oder Ober-Richter von Ramelien. Jedoch der neue Groß-Vezier konnte ſich nicht recht in die verſchiedene Köpfe des Divans richten. Es fehlte ihm an Standhafftigkeit, Muth und lebhafftem Weſen; der Selicter Aga, oder Reichs-Schwerdträger war ſein Nebenbuhler, und wie dieſer zu der Verbannung des vorigen Groß-Veziers vieles beygetragen, ſo ſuchte er auch, den neuen aus dem Sattel zu beben. Es gelung ihm auch der Anſchlag, und Seid Effendi ward den 24 Aug. abgeſezt, und mit dem Gros-Canzler des Reichs, zugleich von Conſtantinopel verwieſen. Der bißherige Selicter-Aga trat an die Stelle des Groß-Veziers; aber es währte ſeine Herrlichkeit auch nicht lange, und er muſte ſeinem Vorfahrer nachwandern, und Niſandgi Effendi betrat dieſen ſchlüpfrigen Poſten. Den 25 Oct. war es mit dieſem ſchon wieder aus, und er wurde ſogar bey ſeinem Fall mit Arreſt belegt. Den folgenden Tag kamen die Stummen des Serails, und präſentirten ihm die ſeidene Schnur, die ſie ihm, nachdem er ſie auf das ehrerbiethigſte geküſſet, an den Hals legten, und ihn ſtrangulirten. Dabey blieb es nicht; ſondern der Kopf ward ihm abgeſchlagen und 3 Tage lang dem Volk zur Schau geſtellet, mit einem angehefteten Zettel, auf welchem die kurze Grabſchrifft ſtund. Straffe des Meineyds. Noch ſelbigen Abend ward der Eſiaia deſſelben, Said Mehemet Aga, Groß-Vezier, der endlich in dieſer Würde beſtanden.

Neuer Groß-Vezier.

Auch mit dieſen gehet eine Veränderung vor.

1755. Französische Gesandte stirbt. Der König von Frankreich hatte seinen Gesandten zu Constantinopel, den Grafen Dessalleurs, fast um eben diese Zeit durch den Tod eingebüsset, als Mahomed V. diese Welt verlassen. Die Nachricht davon war kaum in Frankreich angelangt, als der König den Ritter Vergennes ernannte, diesen Posten wieder zu besetzen. Er war den 21 May 1755 zu Constantinopel eingetroffen, und hatte seine Audienz bey dem Sultan den 3 Jun. im Serail.

1756. Die Unruhen währen fort. Die innerlichen Unruhen unter den Türken dauerten indessen das folgende 1756 Jahr fort. Die Janitscharen zu Aleppo hatten ihren Bassa ermordet, seinen Pallast geplündert und verbrannt, und alle Arthen der Ausschweifungen vorgenommen. Zu Cogna hatte der Bassa kaum noch den Klauen der Rebellen entrinnen können. Zu Massabor, Nelo, Salonica und andern Städten gegen die Levante waren erschröckliche Tumulte gewesen, die vielen Unschuldigen das Leben gekostet. Alleine die Ursachen dieser Empörung waren mehrentheils die ungerechten Streiche der vornehmsten Staats-Ministers des Reichs. Diese verkaufften die untern Stellen um grosse Geld-Summen, und liessen sodann das Land dem Raub derer ausgestellt, die ihre Posten so theuer bezahlet hatten. Tumult und Rebellion hatten absonderlich, wie viele andere Städte in Klein-Asien, auch die Stadt Smirna, und das ansehnliche und volkreiche Theatina, fast mit dem gänzlichen Untergang bedrohet. Und zuletzt zeigten sich auch an dem Hofe des Groß-Sultans viele Factiones, obgleich die Sultanin Valide, die bisher an der Regierung vielen Antheil gehabt, im April gestorben. Ubrigens wurde Constantinopel mit vielfältiger Plage auch 1756 heimgesuchet. Nicht nur häufige und sehr grosse Feuers-Brünste hatten eine grosse Zurüttung darinnen angerichtet, sondern es hatte auch nicht an der Pest gefehlet, die biß ins Serail gedrungen, und den bestimmten Thron-Folger getödtet. Es war dieser Mahomet Sultan,

und war bereits 41. Jahr alt. Das Volk hatte ihn 1756.
beſonders lieb, und es war ihm werther, als ſeine 3 andern Brüder, ſo die Nahmen Ochran, Abdulla und Bajazeth führten.

Das Perſiſche Reich war dieſe Zeit über ein ſo Perſien.
grosſes Theater von Kriegs- und Staats-Begebenheiten, als man wol von keinem Reich in Europa ſo vieles zu ſagen wuſte. Der verachtete Heraclius war 1753 würklich im Beſitz der Hauptſtadt dieſes weiten Reichs. Seine ſiegreiche Armee war auf 100000 M. angewachſen, und er war ein ſo großmüthiger, als glücklicher Sieger. Den tyranniſchen Doub hatte er in 3 Feldſchlachten überwunden, und in die Lande des groſſen Moguls getrieben, wo er kaum eine Zuflucht gefunden. Bey den ſo glücklichen Umſtänden des Heraclius fiengen nun aber die Türken an, eiferſüchtig zu werden; doch hielte auf dieſer Seite noch immmer ein Schwerd das andere in der Scheide. Indeſſen aber gieng es ſo, wie in den Reichen, die mit ſich ſelbſt uneins ſind. Der Mächtigere zog dem Schwächern den Harniſch aus, darauf er ſich verließ, und ſobald der eine vermeynte, auf ſeiner Seite genug Anhang zu haben: ſo glaubte er auch, daß auf ſeiner Seite das gröſte Recht ſtünde. Heraclius muſte ſich endlich wieder vor dem Jachi Chan, und dem Schach Mahomed verkriechen, und war von ſeiner Hofnung allzuweit zurück geſetzt, den Thron von Perſien zu ſteigen. Selbſt der Prinz der Aguaner, den bisher alle Nachrichten als einen Freund und Bundsgenoſſen des Georgiſchen Heraclius vorgeſtellet, wurde ſein Mitbuhler, und wollte 1754 Iſpahan erobern, von dar er aber mit großem Verluſt nach der Provinz Chylan zurückgetrieben wurde. Die andern rebellirenden Chans lagen auch noch immer widereinander zu Felde, ohne, daß das Kriegsglück ſich für einen oder den andern erkläret hätte. Kerim Chan, und Azedlhan waren nunmehro die vornehmſten Prätendenten auf den Perſi-

1756. ſchen Thron. Der erſtere war mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit auf Iſpahan vorgerücket; wurde aber auf dem Weg dahin von den Völkern des andern angegriffen, geſchlagen, und in den Gebürgen zerſtreuet. Er ließ ſich zwar durch dieſen unglücklichen Ausſchlag nicht abſchrecken, ſondern ergänzte ſein Heer wieder, und wagte einen zweyten Zug nach Iſpahan; war aber wieder eben ſo unglücklich, und muſte vor Azard Chan weichen. Dieſer ſchickte darauf einen Landpfleger nach Iſpahan, der die Innwohner durch Huld und Güte zu gewinnen ſuchen ſollte, auch eine Menge Geldes mit dem Bild und Uberſchrifft des Azard Chans ſchlagen ließ. Jedoch konnte er nicht vor den andern aufkommen, und es kam ein neuer Competent, Mahomet Kan, der aus dem Land der Aguaner gebürtig war, und alles mit Gewalt zwang, wo er hintraf, auch die Stadt Meched eroberte, und ſich den Weg nach Iſpahan öfnete. Die 4 vornehmſten Kron-Prätendenten waren: Aſad Chan Serdar von Agwan, Serdai Kadchar Muhammed Chaſen-Chan; Serdar Seid Kerim Chan, und Schach Iſmael. Jeder hatte ſeine Alliirten. Die Kriegs Unternehmungen dieſer Anführer beſtunden jedoch nicht ſowol in Heldenthaten, als in Rauben, Plündern und Martern der unſchuldigen Unterthanen. Aſad Chan und Muhamed Chaſen Chan hatten hierinn eine ganz beſondere Fähigkeit bewieſen. Der eine, ſo 2 - 3 mal mehr Geld von Einwohnern in Ghilan erpreſſen wollte, als ſie im Vermögen hatten, ließ ſie mit Stöcken ſo unmenſchlich zurichten, daß das Fleiſch an Händen und Füſſen biß auf die Knochen durchgeſchlagen wurde. Hernach ließ er kleine eiſern Platten glühend machen, und ſolche ihnen auf den Wirbel, Bruſt und Leib legen. Der andere machte auf die alten Wunden noch neue, ließ viele erwürgen, und raubte vollends alles, was der erſte noch gelaſſen hatte. Der Serdar Muhamed Chaſen Chan bildete ſich nunmehro nicht weniger ein,

als

als der geweſene Schach-Nadyr. Denn es hatte ihm 1756.
geglücket, über den Kerin Chan einen völligen Sieg zu erhalten, jedoch nicht durch die Stärcke ſeiner Waffen, ſondern durch den Ubergang des gröſten theils der Trouppen des Kerim Schans, die ſich an ihn ergeben hatten. Dieſer letztere fand ſich alſo gezwungen, mit den übrigen Trouppen nach den Schiraſchkiſchen Gränzen zurücke zu kehren, und die Hauptſtadt Iſpahan ohne die geringſte Vertheidigung mit dem Rücken anzuſehen. Muhamed Chaſen Chan hatte ſich hierauf dieſer Stadt bemächtiget, und reſidirte daſelbſt. Azad-Chan hingegen hielte ſich noch in ſeiner Feſtung Rumia auf, und ſeine Armee blieb im Marſchfertigen Stande. Er hatte ſie anſehnlich verſtärket, und zwar nicht alleine mit den Perſern, ſondern auch aus den Türkiſchen Kurten, von denen er 6000 M. erhielte. Perſien war durch ſolche gegeneinander beſtändig zu Felde ziehende Heere ganz zerrittet und verwüſtet, und zu Iſpahan war der Zuſtand ſo jämmerlich, daß man ihn nicht genug beſchreiben kan. Ghilan, Cameron und Schirran, welche Städte bekanntermaſſen anſehnlichen Handel getrieben, wurden alſo mitgenommen und verheeret, daß der Glanz, den ſie unter dem Schach-Nadyr-Kuli-kan noch gehabt, ſich ſtark vermindert hat. Azard Chan wäre noch der für die Perſianer erwünſchteſte unter den andern, und ſie würden gerne ihn zum Sophi haben, wenn es ihme gelingen könnte. In Oſt-Indien gieng es, wie in Perſien. Die Franzoſen und Engeländer hatten ſich A. 1753 und 54 unter dem Nahmen des Königs von Golconda und des Groſſen Moguls zimlich herumgetrieben. Nachdeme der Engliſche Major Lawerenz, von dem wir im vorigen Periodo Meldung gethan, eine Verſtärkung von 200 Europäern erhalten: ſo griff er den 19 Sept. 1753 ſeinen Feind an, und ſchlug die Franzoſen. Doch, dieſe hatten ſich wieder geſammlet, und, nachdeme

In Oſt-Indien.

Streit der Franzoſen und Engeländer.

1753. der Major Lawrenz fortgerucket war, ſo fielen ſie auf den Capitain Chaſſ, der mit einer Compagnie Europäer und einem Troupp Indianer in einem kleinen Dorf Trividy genannt, poſtirt ſtand, und ſchloſſen ihn unvermuthet ein. Dieſer that zwar einen Ausfall, konnte aber die Ubermacht nicht bezwingen, ſondern muſte ſich ergeben, weil die Indianer den Zuſpruch des groben Geſchützes nicht lang anhören konten, und er, der Capitain, ſelbſt tödlich verwundet ward, der zu Pondichery an ſeinen Wunden den andern Tag ſtarb, da er nicht mehr, als 28 Jahr ſeines Alters erreichet hatte. Aus dieſem Sieg machte man ſich in Engeland Hofnung, die Franzoſen baldigſt zu einer billigen Einrichtung der Sachen beyder Völker zu bewegen. Dieſe aber gaben nicht nach. Inzwiſchen hatten die Franzoſen einen Anſchlag, die Stadt Trichenoplis, welche dem Nabab gehöret, zu überfallen. In dieſer Stadt lag dem Groſſen Mogol zum beſten eine Beſatzung unter Commando des Engliſchen Capitains Kilpatrick. Der Orth wurde den 28 Nov. 1753 früh morgens um 4 Uhr durch 800 Europäer angegriffen. Hierbey muſten die Indianer, ſo es mit den Franzoſen halten, ſich anſtellen, als ob ſie die Stadt an verſchiedenen Orthen anzugreifen willens wären; es fügte ſich auch, daß dieſelbe wegen Dunkelheit der Nacht und Nachläßigkeit der Beſazung einen Graben paſſirten, und würklich ihre Leitern anſchlugen, 600 Mann kamen auch dahin, daß ſie der Batterie Dacton ſich bemächtigten. Als aber etliche Flintenſchüße gehöret wurden, ſo kam die Beſazung in Allarm, und griff ihre Feinde, die ſich der Batterie bemächtiget hatten, mit der gröſten Hitze an. Es wehrten ſich zwar die Gegner ſehr tapfer, endlich aber wurden ſie von der Beſatzung gezwungen, um Quartir zu bitten. Mr. Duplair ließ ſich übrigens nichts abſchröcken, den Groſſen Mogul von der Parthie der Engeländer abzuziehen und auf ſeine Seite zu lenken. Er hatte ihme den Vorſchlag gethan,

Franzoſen überfallen Trichenoppolis.

gethan, wie er mit 50000 M. den Nagod von Bengala, der ſich ſchon ſeit 15 Jahren zum Herrn ſelbiger Lande aufgeworfen, wieder unter ſeine Botmäßigkeit bringen könne, und both ihm hierzu Franzöſiſche Hülfe an. Alleine der Groſſe Mogul ſtunde ſelbſt auf der Spitze, daß er zu Grunde gehen ſollte. A. 1753 war er gezwungen, mit denen Maratten einen Vortrag zu ſchlissen, darinnen er ſich ihnen gewiſſer maſſen zinßbar machte. Er muſte ihnen alle Einkünffte abtragen, die er aus Decan zog, welches ein Indianiſches Königreich auf der Halb-Inſel diſſeits dem Ganges iſt, und ihm viel eintrug, weil allda mit Pfeffer, ſeidenen Zeugen und Carthun ein ſtarker Handel getriegen wird. Die Maratten nahmen zum Grund, daß er ſie nicht richtig bezahlt hatte. Ihr Haupt, das ſich mit dem Cazendi Kan, einem Vetter des Salabezin, dem alten Bündsgenoſſen der Franzoſen verſtanden, richtete dem Marſch nach Delho, ſo nebſt Agra die beeden gewöhnlichen Reſidenzen des Kaiſers ſind. Der Groſſe Mogul, der vor dem Beſuch des Thamas-Kuli Kan in ſeiner Reſidenz 20000 Mann regulirte Troupen und 500 Elephanten hatte, nachher aber keine ſo ſtarke Garde halten konnte, deſſen Trouppen auch nicht wol exerciret, oder vielmehr von der Gegen-Parthie gewonnen waren, befand ſich nicht in der Hauptſtadt, ſondern ſtund im freyen Felde Die Maratten grieffen ihn gleich bey ihrer Ankunfft an, und bezwungen ſein Lager; doch wollten ſeine Trouppen noch einen Schein haben, als wenn ſie ihm gehorſam wären. Ihr Haupt verlangte ganz demüthig eine Audienz; zu gleicher Zeit begehrte er auch, daß der Kaiſer ſeinen Groß-Vezier und Ober-Aufſeher der Finanzen abſetzte, als welche den Maratten mißfielen. Er verlangte auch, daß der Mogul von neuem ſich dem Tribut unterwürfe, und daß er die Verwaltung des Staats nach einem ganz andern, als bißherigen Plan, verbeſſere. Der Mogul

1753.

Händel des Groß-Moguls mit den Maratten.

1754. gul bezeigte gegen dieſe vielerley Articul einigen Widerwillen, und hier nahmen die Maratten die Larve vom Geſicht, arretirrten ihn, ſeine Weiber und Günſtlinge, plünderten ſein Lager, und nahmen ihm ſeine Schätze. Hierauf zogen ſie in Delchi ein, ihr Haupt nahm den Kaiſerlichen Pallaſt in Beſitz, und ließ den Kaiſer in ein enges Gefängniß bringen. Cazendi Kan und er, holten hierauf einen Prinzen von Geblüt des Moguls aus ſeiner Gefangenſchafft, weil deſſen Linie Anſprüche auf das Reich hatte; dieſen ſetzten ſie auf den Thron, da denn der neue Kaiſer die Miniſter ſeines Vorfahren abſetzte, und den Cazend Kan zum Groß-Vezier ernannte. Dieſer war kaum ſolcher: ſo ſuchte er, daß alles nach ſeinem Kopf gehen ſollte; alleine, der neue Kaiſer ließ ſich keine Geſetze vorſchreiben. Seiner Vorſtellung und der undenklichen Gewohnheit ohnerachtet, lies er verſchiedene Prinzen von Geblüte aus ihrer Gefangenſchafft loß, darinnen ſie ſeit ihrer Geburth geweſen, er gab ihnen Waffen und verlangte, daß ſie bey Hof erſchienen, welches man ſeit dem Anfang des von Tammerlan gegründeten Reichs nicht geſehen. Der Mogul that noch mehr. Er berief die Groſſen ſeines Reichs, ihnen wegen dieſer Prin zenſeinen Willen anzudeuten, und daß er ihnen die vornehmſten Würden und die beſten Gouvernements übertragen wollte. Einige Zeit darauf verlangte der Groß-Vezier den Kopf des vom Thron geworffenen Kaiſers, als eine billige Straffe für ſeine Ungerechtigkeit. Der Mogul konnte nicht umhin, dieſen unglückſeeligen Fürſten vor den hohen Rath zu fordern, anſtatt aber, daß er ihn ſogleich dem Haß ſeines Miniſters aufgeopfert hatte, fragte er zuvor; Worinn ſein Verbrechen beſtehe? Der Groß-Vezier antwortete: Er habe nicht ſo gerecht regieret, als es ihm zugekommen, und man müſte das Schreyen ſeiner Unterthanen durch ſein Blut ſtillen. Der Kaiſer brach hiebey in die denkwürdige Worte aus: Seine Unterthanen ſind Verräther

Wird abgeſetzt.

Sein Nachfolger.

räther die ihn verlaſſen haben! Sein ganzes Verbrechen beſtehet darinnen, daß er zu gelind geweſen. Sein Unglück hat ihn dafür genug beſtraffet. Weil aber doch ſein Blut vergoſſen werden muß; wohlan! ſo mag es flieſſen. 1754.

Verfährt mit ihm gerecht und großmüthig.

Der Mogul ließ hierauf einen Wund-Arzt ruffen, und in Gegenwart des ganzen hohen Raths muſte ihm dieſer ein ganz Becken Blut abzapfen, ſodann ließ er den vorigen Kaiſer in den Pallaſt führen, wo ihm 2 prächtige Zimmer eingegeben worden, und wo man ihm mit aller Achtung begegnen muſte, die der Wolſtand für einen Monarchen heiſchet, der ſich auch bey ſeinen Feinden Ehrfurcht erwecken kan.

Stillſtand zwiſchen den Franzoſen und Engeländern.

Die von Engeland unter dem General Watſon nach Oſtindien ausgelaufenen Kriegs- und Transports-Schiffe kamen glücklich an den Orth ihrer Beſtimmung an, und gaben den Engeländern in dieſen Gegenden ein ſo ſtarkes Gewicht, daß der Franzöſiſche Gouverneur von Pondichery für rathſam fand, ſich mit

1754. mit dem Engliſchen Commendanten zu Madras in Unterhandlung wegen eines dreymonathlichen Stillſtands einzulaſſen. Sie kamen auch würklich miteinander überein, daß von beyden Seiten die Feindſeeligkeiten eingeſtellet werden ſollten, und zwar vom 11 Oct. 1754 an auf 3 Monathe. Der vorige Gouverneur des Franzöſiſchen Oſt-Indiens, Mr. Dupleix, der durch die bisherigen Begebenheiten in dieſem Landen ſo hochberühmt geworden, hatte dieſe Lande nunmehr verlaſſen, und war den 21. Jun. 1755 in Frankreich wieder angelanget. Er hatte die Sache der Franzoſen während ſeiner Amtsführung in Oſt-Indien nicht übel geführet; es wurden aber auch ſeine Verdienſte ſehr reichlich belohnet. Die Präſente für den König von Frankreich, die er Sr. Majeſtät bey ſeiner Ankunfft überreichte, nemlich, eine über und über mit Diemanten beſezte Krone und ein Fächer mit den prächtigſten Brillanten beſetzt für die Königin, desgleichen andere Koſtbarkeiten waren Merkmale ſeiner erworbenen Reichthümer. Die gröſte Merkwürdigkeit, die er mitbrachte, war ſeine Gemahlin, die eine gebohrne Indianerin und das Chriſtenthum angenommen hatte.

Das X. Capitel.

Von Africaniſchen Geſchichten.

Der Dey zu Algier wird ermordet.

Oben haben wir unter den Franzöſiſchen Geſchichten ſchon Meldung gethan, wie die Regierung zu Algier mit der Crone Frankreich ſich überworfen, und den Frieden ſchändlicher weiſe gebrochen, auch den Capitain Prepaud, welcher das weggenommene Franz. Schiff commandiret ſo übel behandelt habe. Es würde Frankreich auch wohl dieſen Corſaren ſeinen Ernſt gezeigt haben; wenn ſie ſich nicht gedemüthiget und alle Genugthuung angebothen hätten. Algier hielt nur diejenige Chriſtliche Potenzen für Freunde und ließ ihre

Schiffe paſſiren, deren ihre Conſuls mit recht voller 1754.
Hand und groſſen Geſchenken angekommen waren. Alſo muſten die Holländer bey Erneuerung ihrer Tractaten mit dem Dey eine gewaltige Summe zuſchieſſen. Und der Engliſche Conſul zu Algier erhielte eine ſolche Aeuſſerung, daß er nach Londen melden muſte, wie künftig die Engliſche Schiffe wol nicht ſicher auf der See ſeyn mögten, wenn man dieſen Barbarn nicht eine ziemliche Freygebigkeit zeigen wollte. Indeſſen hatte der bisherige Dey den 14 Dec. 1754. dieſe Welt, nicht zwar nach dem ordentlichen Lauf der Natur, aber durch eine ſehr ſchändliche Verrätherey verlaſſen. Es hatten ſich einige von der Miliz, ſchon von langer Zeit her, zuſammen verſchworen, die Regierung über den Haufen zu werfen, und erwehlten dieſen Tag zur Ausführung ihres Verhabens, weil an ſelbigen der gewöhnliche Sold den Soldaten ausgetheilet wurde. Selbigen zu empfangen, waren die Verſchwornen in den Pallaſt des Dey gekommen, und fanden ſelbigen mit ſeinem Schazmeiſter würklich über dieſer Arbeit beſchäftiget. In ihrer mörderiſchen Abſicht hatten ſie Säbel und Piſtohlen unter ihren Kleidern, und einer trat ſo nahe zu ihme hin, daß die Anſtehenden glaubten, er wolle dem Dey die Hand küſſen. Statt deſſen grieff er nach ſeinem Säbel und verſezte dem Dey einen Hieb in die Schultern, und als er ſahe, daß der Dey mehrere Leuthe herbeyzuruffen aufſtand: ſo hohlte er auch die Piſtole herfür, und ſchoß ihn auf der Stelle danieder, welches dem Schatzmeiſter auch durch einen andern von der Rotte geſchahe. Das Haupt der Rebellen ſezte ſich darauf ohne Weitläuftigkeit an die Stelle des ermordeten Dey, und ſagte, indem er den Säbel in der Hand behielt: Ich habe eine lobwürdige That vollführet, da ich dieſen erleget. Ich bin ſein Nachfolger. Ihr, meine Freunde, ſeyd meine Brüder. Man ſtecke die Fahnen aus, und laſſe die Muſic erklingen, damit das Volk wiſſe, daß ich zum Dey

1754. erhoben ſeye. Darauf befahl er dem Secretair des Divans, ihn in ſeiner neuen Würde zu erkennen, und ein Gebeth zu thun, daß ſeine Regierung geſegnet ſeyn möge. Alleine, die Göttliche Rache straffte dieſen Meuchelmörder und Rebellen auf friſcher That. Er hatte noch nicht ausgeredet, als die Freunde des ermordeten Dey ins Zimmer drangen, und die ganze Rotte der Verſchwornen auf der Stelle niedermachten.

Der Mörder wird aber auch ermordet.

Hierauf ward Ali Effendi, General der Algieriſchen Reutherey unter Einſtimmung des Divans und des Volks als rechtmäſſig erwehlter Dey öffentlich ausgeruffen, und von Jedermann dafür erkannt. Alleine der neue Dey, konnte es in keinem Stück dem umbändigen Volk recht machen, biß er ſich zu einem ſchändlichen Friedensbruch mit dem Kaiſer, als Großherzogen von Toſcana und der Republic Holland entſchloſſen. Die Miliz und das Volk ſchrie, nachdem es ſich den 15 Febr. verſammlet hatte, nach Krieg, und drohete mit Rebellion, woferne man nicht ſolchen ſogleich erklähren wolle. Dieſes Ungeſtümm gieng ſoweit, daß der Dey und ſeine Miniſters, aus Furcht, maſſacrirt zu werden, am 19 einen groſſen Divon hielten, um auszumachen, an was für eine Potenz der Krieg erklähret werden muſte. Da das Intereſſe und nicht die Gerechtigkeit, dißfalls den Ausſpruch thun muſte, gieng der Schluß dahin, daß, da die Holländer viele Kauffarthey-Schiffe in der See hätten, und die Anzahl ihrer Kriegs-Schiffe nicht ſo groß ſeye, als die der Engeländer oder der Franzoſen, es ſicherer und nützlicherer zu ſeyn ſchiene, mit den Holländern, als mit einer andern Netion zu brechen. Der Dey führte zwar viele Gründe für ſie an, und ſagte; daß ſie jederzeit die Tractaten auf das genaueſte erfüllet hätten, daß ſie in ihren Geſchencken freygebig ſeyen, und daß man keine Urſache habe, ſich über ſie zu beſchweren. Alleine, alle ſeine Gründe machten keinnen Eindruck; und wollte man ſich vor dem Tumult verwahren, ſo muſte man

Der neue Dey.

Wird gezwungen, mit dem Kaiſer und den Holländern den Frieden zu brechen.

den Krieg publiciren. Den 20 Feb. begab ſich alſo ein Chaoux, oder Haus-Officier des Dey zum Holländiſchen Conſul, Herrn von Paravicini und erklärte ihme: Herr Conſul! der ſehr vortrefliche Dey ſchickt mich zu Ihnen, um, daß ich ihnen ſagen ſoll, wie der Entſchluß gefaſt worden, die Holländer zu bekriegen; daß es ſolchemnach nöthig ſey, ſich von hier wegzubegeben, daß er Ihnen jedoch aus beſonderer Gunſt eine Friſt von 2 Monathen verwillige, um ſich nach dieſem Befehl zu richten. Sie müſſen ſich wol in Acht nehmen, daß ſie ſich weder an einen Türcken, Mohren, oder Chriſten wenden, um zu ſuchen, den Dey auf andere Gedanken zu bringen. Denn Sie würden nur ihren Kopf in Gefahr ſetzen. Der Conſul antwortete darauf weiter nichts, als, wie er die Willens Meynung des Dey befolgen würde. Den 21 Feb. kam dieſer Chaoux wieder zu dem Conſul, und meldete ihm, wie er nun nicht mehr 2 Monathe warten dürfe, ſondern gleich mit der erſten Gelegenheit abzureiſen habe. Dieſes geſchahe auch in 14 Tagen, und der Conſul embarquirte ſich den 6 Martii am Bord eines Engliſchen Schiffs, um ſich nach den erſten Haven an der Küſte von Provence zu begeben. 1754.

Da die Haupt-Abſicht dieſer Corſaren war, über diejenigen Nationen, von denen ſich damals weniger Kriegs-Schiffe in der See befanden, Prieſen zu machen: ſo hatte dieſe Betrachtung zu einem in dem Divan geſchehenen Vortrag Anlaß gegeben, daß der Friede einig und alleine mit Franckreich und Engeland unterhalten, und mit allen andern Nationen gebrochen werden ſolle. Die Conſuls von Schweden und Dänemarck hatten nach dem Streich durch Geſchenke, und da ſie der Aga der Mohriſchen Cavalerie, der zu Algier in groſſem Anſehen ſtehet, auf ihre Seite gebracht, abwendet. Der Kaiſerl. Conſul hatte hingegen dieſes Glücke nicht, ſondern der Krieg gegen Toſcana wurde beſchloſſen, und er muſte ſich von Algier in Eile wegbegeben.

1755. Entdeckter Aufruhr gegen den Dey.

Der Dey zu Algier war indeſſen dadurch bey ſeinen Volk nicht beliebter worden. Denn da dieſes ſahe, daß ihre Hofnung mit dem Erfolg nicht übereinkam, und zumal ihnen die Spanier ziemlich harte Stöſſe gegeben: ſo ließ es ſich aufs neue den 13 May zu einem Tumult an, und der Dey hatte von Glück zu ſagen, daß er noch vertraute Nachricht davon erhielt. Er beſann ſich auch nicht lange, ſondern ließ noch in der folgenden Nacht die ihme angegebene Aufwiegler beym Kopf nehmen und in das Meer werfen, wodurch die Mißvergnügten ihrer Häupter beraubet wurden. Die Europäiſchen Potenzen unterlieſſen indeſſen nicht, die Raubbegierde der Corſaren zu vereiteln, und es zeigte ſich bald darauf eine Engliſche Flotte in dem Mittelländiſchen Meer, welche ihnen einen ziemlichen Damm ſetzte.

Tuneſiſche Standhaftigkeit bey den Tractaten.

So wenig aber Treu und Glauben nicht nur in der Barbarey, ſondern faſt allenthalben angetroffen wird: ſo wenig ſind doch dieſe Tugenden auch gänzlich unter den Menſchen erſtorben. Die Regierung, zu Tunis giebt wenigſtens eine Probe der Redlichkeit in Feſthaltung der Tractaten und Bündniſſe. Ein Holländiſcher Schiffer ſeegelte mit einer Ladung von Tunis nach Portofarino, ſo 8 Meilen davon liegt. Der Vice-Admiral von Tunis, der zu gleicher Zeit auslief, nahm ihn unter ſeine Bedeckung. Es zeigte ſich ein Algieriſcher Corſar, welcher Mine machte, ihn aufzubringen. Der Tuneſiſche Admiral, der dieſes merkte, verließ ſogleich ſein Schiff, und kam dem Holländer mit einigen von ſeinen Leuthen, ein paar Minuten vorher an Bord. Er ließ ſogleich zur Vertheidigung alles anſtalten. Der Algierer erſtaunte über dieſes Betragen, und fragte den Admiral, was er am Bord eines Schiffes mache, deſſen Nation mit dem Staat von Algier im Krieg begriffen wäre? der Corſar bekam eine Antwort, die ihm deutlich zu verſtehen gab, daß, wann er weiter fragen würde, man ihm mit den Canonen

nonen antworten wollte. Hierauf bat der Algierer, daß ihm erlaubt ſeyn mögte, an Bord zu kommen, und ſich mit Brod und Waſſer zu verſehen. Der Admiral, der die Liſt merkte, erwiederte, daß, wann er die Kühnheit habe, er ihn nebſt ſeiner ganzen Equippage niederſäbeln laſſen wollte. Der Corſar blieb indeſſen geſetzt, und nahm ſeine Zuflucht zu einem andern Kunſtgriff. Er bat den Admiral, daß er aus Gewogenheit an ſein Schiff kommen mögte, weil er ihm einige wichtige Sachen zu eröfnen habe. Alleine, der Admiral war ihm zu klug, in die Falle zu gerathen, da er merkte, daß der Corſar keine andere Abſicht hätte, als ſich durch eine Liſt des Schiffes zu bemächtigen. Daher wurde ihm bedeutet, daß, woferne er ſich nicht unverweilt entfernete, man ihm die weitere Antwort mit der ganzen Lage geben würde. Der Algierer wollte dieſes nicht abwarten, und ſuchte mit vollen Seegeln die Flucht. Der Holländer aber verrichtete hierauf ſeine Fahrt in aller Sicherheit nach Porto Farino, allwo der Admiral von Tuniis ihm verſprach, daß er ihn ſolang beſchützen würde, biß er den Hafen von Genua oder Livorno erreichet hätte. 1755.

Der unartige Sohn des Kaiſers von Marocco rückte um dieſe Zeit mit 40000 Mann vor die Stadt Saale; erpreſſte von Türken und Chriſten entſetzliche Summen; ließ einen Engliſchen Banquier Montenay mit unmenſchlichen Schlägen auf die Fuß-Sole zu Tode prügeln, und erklärte öffentlich, daß er alle Engeländer auf dieſe Arth vertilgen wolle, und wenn es auch der Engliſche Conſul Pettigerow ſelbſt ſeyn ſollte. Er gab daher ſeinem Anhang Befehl, dieſer ihme verhaſſten Nation, allen möglichen Schaden auf der See zuzufügen, und auf dem Lande breitete er ſich biß nach Tetuan aus. Sein Vatter, der regierende Kaiſer von Marocco, hatte ſo wenig Gefallen an der Wut ſeines Sohnes, daß er eine eigene Geſandſchafft nach Engeland abfertigte, um dem König ſein Mißfallen darüber Die Prinzen von Marocco ziehet vor Salee.

1755. zu bezeugen. Die Ankunfft dieſes Miniſters in Engeland war angenehm; und man ergriff Mitteln, wie man der Wut dieſes unbändigen Prinzen Einhalt thun mögte.

Iſt den Dähnen ſehr günſtig.

Niemand war dieſem Barbarn beſſer empfohlen, als die Dähnen. Er ließ den Conſul dieſer Nation zu ſich beruffen, empfieng ihn ſehr wol, und wieß ihm ein ſchönes Hauß zu ſeiner Wohnung au. Als derſelbe die Dähniſche Flagge daran aufſteckte, ward die ſämmtliche Artillerie von Salee abgefeuert, und Sady Mahomet gab ein herrliches Mahl; ja endlich lies er den übrigen Kaufleuthen alle Handlung verbiethen, die nicht zur Dähniſchen Compagnie gehörten, und allen Engeländern ſetzte er 6 Wochen an, das ganze Land zu räumen. Dieſes alles konnte um ſo leichter geſchehen, da die Engliſche Escadre unter dem Ritter Edgecumbe, mit Verfolgung der Franzöſiſchen Schiffe in den Italieniſchen Meeren, und zuletzt mit den Vertheidigungs-Anſtalten der Inſel Minorca beſchäfftiget war.

Eroberung von Tunis durch die Algierer.

Zuletzt lagen die Africaner einander ſelbſt in den Haaren. Die Algierer kündigten denen von Tunis den Krieg an, und dieſer ſchlug für die letztern ſo unglücklich aus, daß ſogar ihre Hauptſtadt ihrem Feinden

1756. in die Hände fiel. Im Anfang des Septembers 1756 kam die Algieriſche Armee vor Tunis an, und den 7 oder 8 frühe geſchahe der erſte Anfall auf die Auſſenwerke mit ſolcher Gewalt, daß die Beſatzung ſich in die Stadt zu ziehen genöthiget ward. Die Uberwinder aber nahmen die Verwirrung, die darüber entſtand, ſogleich wahr, und drangen mit den Flüchtigen ſogleich hinein. Sobald ſie ſich der Thore bemächtigt, ſo ſetzten ſie ſich auf dem Schloß an, in welchem ſich der Bay und deſſen Sohn befanden. Die Mannſchafft, die ſie vertheidigen ſollte, lief ebenfalls davon, ſo, daß beyden nichts übrig blieb, als ſich mit der Flucht zu retten. Sie waren würklich zur Stadt hinaus; fielen aber einer nachſetzenden Parthey in die Hände, die ſie zurücke führte. Dem Sohn des Bacha wurde alſobald der

Kopf

Kopf abgeſchlagen, und der Vatter in Ketten gelegt, 1756.
14 Tage lang mit allerhand Martern geplagt, und endlich auch ſtranguliret.

Ihre Köpfe wurden auf Spieſſen zur Schau geſteckt, und der ſiegende Schwarm verbreitete ſich nun in die Stadt, um dieſe ebenfalls zu plündern. Die Wohnung des Schwediſchen Conſuls muſte zuerſt herhalten. Der Conſul und ſeine Familie, nebſt allen Schweden, würden Ihr Leben eben ſowol, als ihr Vermögen eingebüſſet haben, wenn ſie nicht der Engl. Conſul in ſeinen Schutz genommen hätte. Indeſſen waren ſie mit Schlägen ſehr mishandelt, und muſten dem vor dem Engliſchen Quartier wachhaltenden Aga noch 100 Sequinen bezahlen, daß er ſie nur hinein ließ. Die Quartiere der übrigen Conſuls ſtunden 2 ganzer Tage Jedermann zum Preiſe offen. Der Kaiſerl. und Holländiſche mit ihren Familien wurden nach Algier geſchleppt. Fünf groſſe Schiffe wurden mit Koſtbarkeiten beladen, und endlich die Zeug- und Vorrathshäuſer

 ausge-

1756. ausgeleeret, und in ganzen Flotten eben dahin geführet. Der Engliſche Conſul vergaß bey dieſen Umſtänden der Feindſeeligkeiten zwiſchen ſeiner Nation und den Franzoſen, und geſtattete dieſen bey ſich alle Zuflucht. Nachdem nun alle Arthen der Grauſamkeit ausgeübt waren: ſo ſetzten die Algierer einen von den Söhnen des ermordeten Bay an ſeine Stelle, und kehrten mit ihrer Armee nach Conſtantino zurücke.

Das XI. Capitel.

Von Americaniſchen Geſchichten.

1753. America iſt das trächtige Feld, auf welchem ein Saame vieler Bitterkeiten zwiſchen der Crone Engeland und Frankreich ausgeſäet worden. Die Franzoſen fuhren noch immer fort, in der Nachbarſchafft von Neu-York, Carolina und Verginien den ſich daſelbſt anbauenden Engeländern allen möglichen Abbruch zu thun. Ein bewafneter Haufe von 7000 Indianern, welchen 1000 Franzoſen unterſtützten, war von Canada angeruckt, um die Engeländer aus einem kleinen Etabliſſement, das von der Regierung in Virginien zu Logtoun an dem Fluß Ohio, der ein Arm von Miſſiſippi iſt, errichtet worden, zu verjagen, und dieſen Orth ſelbſt zu bevölkern und zu befeſtigen; dabey hieß es, man vermuthe, daß dieſe Armee nach Bewerkſtelligung dieſes Vorhabens geſonnen wäre, die mit den Engeländern in Allianz ſtehende 6 Indianiſche Nationen, ſodann aber die Colonien der erſten ſelbſt anzugreifen, und man hatte auch etliche Indianer angetroffen, die alle wolbewafnet waren, und Flinten bey ſich hatten, auf denen ſich die Franzöſiſche Lilie befand. Die Franzoſen hatten auch verſchiedene Schiffe der Engeländer von den Caribiſchen Inſeln verjaget, und eben dergleichen auf der Inſel Türc unternommen, wo ſie das Volk

Das Miß-Verſtändniß zwiſchen den Engel. und Franzoſen nimmt zu.

auf

auf ihre Seite gebracht, ihre Fanals aufgerichtet, und 1753.
in jeden Platz eine Compagnie Soldaten verleget. In Neu-Schottland, beſonders der neuen Hauptſtadt dieſer Colonie, Hallifax hatte ſich das Mißverſtändniß zwiſchen beeden Nationen durch einen gewaltigen Brand veroffenbahret, den die Engeländer den Franzoſen öfentlich Schuld gaben, durch deren Anhänger in einem Gehölze Feuer angelegt worden, welches ſich in kurzer Zeit biß an das Meer ausgebreitet, und alle auf dieſer Seite geſtandene Retranchements in Aſche verwandelt. Inzwiſchen dieſer heimlichen Feindſeeligkeiten ohngeachtet gediehe die Stadt Lüneburg, welche von den Coloniſten aus Deutſchland und der Schweitz angelegt wird, und auch in Neu-Schottland liegt, zuſehendes. Hingegen hatten die Spanier ihr prächtiges Spital zu Mexico, daran ſie über 20 Jahre gebauet, und das über eine halbe Milionen Piaſters gekoſtet, völlig 1753 zu Stande gebracht, dem H. Ignatius von Lojola geweihet, und zu dem Ende geſtifftet, daß Wittwen und Waiſen der Spanier darinn verpflegt werden ſollten. Das Innwendige begreifft 500 Zimmer für die darinn aufgenommene, einen groſſen Garten, 4 Clöſter, eine beſondere Capelle, eine Kirche und Zimmer für die Capelläne, Aufſeher und Bedienten. Die Breite des Gebäudes beſtehet aus 150 Franz. Ruthen, die Länge aus 163, und die ganze Einfaſſung begreifft 24450 Ruthen. Es ſtehet unmittelbar unter des Königs von Spanien Schutz, und iſt von der Gerichtbarkeit aller andern Tribunale befreyet.

Groſſes Spital zu Mexico kommt zu Stande.

Im Jahr 1754. waren die Feindſeeligkeiten der Franzoſen und Engeländer ſo öffentlich ausgebrochen, daß ſie nicht nur ſchon allerhand Scharmüzel und Blutvergießen, ſondern auch in Europa groſſe Rüſtungen nach ſich zogen. Auf den Gränzen von Virginien befand ſich der Engliſche Oberſte Washington ohngefehr mit einem Haufen von 300 Mann. Dieſen rückte der Capitain Shirley mit 1100 Mann nach. Auf dieſen

Feindſeeligkeiten in America brechen aus.

1754. zogen ſich die Franzoſen mit 1500 Mann den 3 Julii 1754. Die Engelånder ſtellten ſich zwar in moͤglichſte Gegenwehr, und warfen ein kleines Retrenchement auf; alleine ſie konnten nicht mit der Arbeit fertig werden, als die Franzoſen ſchon da waren. Die Engliſche Schildwache gab indeſſen Feuer und erlegte damit 3 Franzoſen. Dieſe thaten ein gleiches, und die Engelånder ſtellten ſich vor ihnen in Schlacht-Ordnung, ohne die Salve der Franzoſen zu beantworten. Dieſe ruͤckten in ziemlicher Unordnung gegen eine andere Gegend des Waldes, an dem die Engelånder ſtunden, und gaben die 2te Salve. Weil nun die erſtern glaubten, daß die Franzoſen ſie im freyen Felde nicht angreiffen wuͤrden: ſo zogen ſie ſich hinter ihre Verſchanzung zuruͤck, um einem Sturm vorzukommen. Als aber dieſes nicht geſchahe: ſo ließ der Oberſte Washingtor unter ſie feuern, und damit geriethen die Engelånder in ein ungleiches Gefecht mit einem ſtårkern Feind. Inzwiſchen hatte ein gefallener Platz-Regen das Retrenchement der Engelånder uͤberſchwemmet und ſie genoͤthiget, ſich dem Feuer ihres Feinds aus dem Wald bloß zu ſtellen. Indeſſen dauerte das Feuer biß Abends 8 Uhr, da die Franzoſen eine Unterredung verlangten. Die Engelånder ſchlugen ſolches ab. Als aber die Franzoſen auf ihr Ehrenwort verſicherten, daß ſie es nicht mit Liſt meynten: ſo wurde ihnen ein Capitain zugeſchickt, ihre Vorſchlåge anzuhoͤren; da ſie dann miteinander uͤbereinkamen, daß ſich beede Theile, ohne beunruhigt zu werden, zuruͤckziehen, und die Franzoſen nach ihrem Fort Monsongehela, die Engelånder aber ſich nach Wills begeben ſollten. Indem nun die leztern ihren Weg dahin nehmen wollten: ſo fielen die Indianer mit etlich 100 M. ihre Bagage an, welche ſie auch zum Theil pluͤnderten. Sie wurden zwar fortgetrieben, und der Zug fortgeſetzt; ſie muſten aber doch ihre Bagage aus Mangel des Zug-Viehes in Stiche laſſen, und mit einigem Verluſt ſich retiriren. So groß nun aber die Gefahr war: ſo

gering

gering war im Anfang das Einverſtändniß der verſchie- 1754.
denen Coloniſten, ſich zur Wehre zu ſetzen; daher die Franzoſen an Volk, Kriegs-Vorrath und Lebhafftigkeit in ihren Verfügungen den Engeländern überlegen waren. Als aber die Gouverneurs der Engliſchen Colonien an Vorſtellungen nichts erwindern ließen, und die Noth den Coloniſten um ſo näher zudrang, als die Handlung zu Philadelphia ſtark litte, ein anſtekendes Fieber das Land verheerte, und eine Menge Einwohner dahin raffte, die Bewegungen der Franzoſen ſtärker wurden, und am Ohio auf 12000 Mann regulirter Trouppen ſich vermehrten, zum Uberfluß auch der gröſte Theil Indianer auf ihre Seite getretten, und aus der Engeländer Freunden die abgeſagteſten Feinde geworden: ſo wurde endlich der Muth erweckt, und ſie unterſtützten die Bemühungen der Generale Shirley und Peperell. Sogar die Quaker von Penſylvanien und Philadelphia gaben ihr Geld zum Schutz des Landes mit Freuden. Dadurch kam es mit dem Frühling 1755 ſoweit, daß in einer General-Verſammlung alles darauf angetragen wurde, ſich aufs äuſſerſte zu wehren. Die Franzoſen fiengen nunmehro an, ihre Leuthe an ſolche Orthe zu commandiren, wo ſie einen Angriff von den Engeländern vermutheten, und anſtatt, daß ſie kurz vorher die Engeländer ſo gar aus den neutralen Inſeln ausgebotten, ſo muſten ſie nun vielmehr ſelbſt auf die Erhaltung von Cap Breton denken, auf deſſen Höhe die Engliſchen Chaloupen täglich herumſchwärmeten. Indeſſen nahete die groſſe Franzöſiſche Flotte von Breſt zu 15 Schiffen von der Linie, ohne die Fregatten und Transport-Schiffe, mit vollen Segeln heran, und brachte 6 Regimenter Infanterie zur Verſtärkung; und Engliſcher Seits war der Admiral Boſcawen nebſt dem Gen. Adm. Moyſton 4 biß 5 Tagreiſen den Franzoſen voraus. Es ſtunde nicht lange an, ſo hatte der Admiral Boſcawen den 10 Jun. auf der Lande von Terra nova 5 Franz. Schiffe entdeckt. Derſelbe gab demnach

See-Gefächte bey Terre nova.

Fff 5 ſeiner

1754. ſeiner ganzen Flotte Ordre, Jacht auf dieſelbe zu machen. Es war ein neblichtes Wetter, und vermittelſt der Dunkelheit kamen die Franzöſiſche Schiffe den Engliſchen aus dem Geſichte. Alleine, kurz darauf erſchienen drey davon wieder, 3 Engliſche aber, die ihnen am nächſten waren, ſegelten auf ſie zu. Capitain Howe legte ſich an den Bord des Franzöſiſchen Schiffes Alcides und verlangte, daß daſſelbe die Seegel ſtreichen und der Brittiſchen Flagge nach Seegelbrauch, die Ehrensbezeigungen erweiſen ſollte. Der Franz. Capitain weigerte ſich ſolches zu thun, und der Engeländer erwiederte, daß er ihn dazu nöthigen würde; worauf Jener fragte ob es Friede oder Krieg wäre? Der Engliſche Capitain gab zur Antwort, daß er dieſe Frage nicht beantworten könnte, aber von dem Admiral Befehl habe, ihn zu der Engliſchen Flotte zu bringen. Jener verſetzte, er könne von dem Admiral Boſcawen keine Befehl annehmen, und wiederhohlte ſeine vorige Frage. Der Engeländer drang darauf, daß er die Seegel ſtreichen ſollte, worauf die Franzoſen alles zu einem Gefechte veranſtalteten. Als er ſahe, daß das Verdeck des Franzöſiſchen Schiffes mit vielen Landtrouppen beſetzt war, rief er ihnen zu, wie er bereit wäre, ihnen die Lage zu geben; daher ſie ſich, weil es ihre Pflicht nicht wäre, das Schiff zu vertheidigen, hinunter begeben ſollten, ſo auch gleich von ihnen geſchahe; worauf die Canonade von beyden Seiten anfieng. Das Gefechte dauerte bey 3 Stunden ſehr heftig, biß endlich der Engeländer ſich ſo nahe zu den Franzoſen legte, daß einer, der auf der Raa erſchoſſen worden, auf das Verdeck des erſten herunterfiel. Endlich muſte ſich das Franz. Schiff ergeben. Ein anders Engliſches Schiff wurde von einem andern Franzöſiſchen Meiſter. Am Bord der beyden Schiffe befanden ſich viele Generale und Ingenieurs nebſt einer groſſen Summa Geldes, und die eroberten Schiffe wurden nach Hallifax gebracht. Die Engliſch. Flotte zog ſich nach dieſem gegen Louisburg auf Cap-

Breton,

Breton, um die dortige Franzöſiſche Flotte zu obſerviren. Aber auch auf dem feſten Lande kam es zu Thätlichkeit. Sobald der Engl. General Braddock mit den nöthigen Anſtalten ſeiner Unternehmungen zu Stande gekommen, ſo war der Oberſte Mankelon mit 1800-2000 M. nebſt einem Zug von Mörſern gegen das Franz. Fort Beausejour an der Baye Fandi abgeſchickt. Er griff ſolches mit Bomben an, und ſetzte ihm dergeſtalt zu, daß in Zeit von 14 Tagen 11 Officiers und eine große Anzahl Gemeine von der Beſatzung durch die Bomben erſchlagen worden. Die Garniſon begehrte zu capituliren, und dies geſchahe noch ehender, als die Engeländer eine einzige Batterie zu den Canonen errichtet hatten, ohnerachtet die Beſatzung mit 26 metallenen Stücken verſehen war. Den 17 darauf ward ein anders Fort an dem Fluß Gaspareau angegriffen und ebenfalls bezwungen. Dieſe Eroberungen lieferten den Engeländern die ſtarken Magazinns der Franzoſen, aus denen ihre und die Indianiſchen Trouppen ihrer Parthie ſollten unterhalten werden, in die Hände. Indeſſen rückte der General Braddock mit ſeinen Trouppen weiter fort, und paſſirte das Gebürge, das ihn und die Franzoſen trennete, ohne einigem Widerſtand. Er hatte 2000 Mann mit etlichen Canonen bey ſich, und ließ den gröſten Theil ſeiner Wagen mit 800 Mann unter dem Oberſten Dumbar zurück bey dem Fort Cumberland. Mit den übrigen und 10 Canonen ſetzte er ſeinen Marſch fort. Den 8 Jul. war er biß auf 10 Meilen an das Fort Quesne angerückt, und den 9 zog er ſich ſeitswärts dem Walde zu. Als dieſes Corpo ſich auf einmal von den daſelbſt poſtirten Franzoſen und Indianern angefallen ſahe: ſo gerieth auf die erſte Salve derſelben bey den Engeländern alles in Unordnung und Flucht. Der General Braddok bemühete ſich vergebens ſeinen Leuthen Muth einzuſprechen. Die meiſten Officiers wurden, indeme ſie von einer Seite zur andern liefen, um ihr Volk zur Tapferkeit aufzumuntern, ein betrüb-

1754.

Niederlage des Gen. Braddock.

1754. betrübtes Opffer der Niederträchtigkeit desſelben. Der General Braddock verlohr 4 Pferde unter dem Leib, bekam 2 Schuß, und ſtarb den 4 Tag nach der Action. Die Niederlage hätte nicht vollſtändiger ſeyn können. Die Engeländer verlohren Geſchütze, Bagage, Kriegs und Mund Vorrath, und ihr auseinander geſprengtes Corpo ward meiſt niedergemacht oder gefangen; und der Reſt flüchtete ſich zu dem Oberſten Dumbar, der mit 800 Mann bey Willskreeck ſtehen geblieben. Die Folgen eines ſo vollſtändigen Siegs waren die Streifereien der Franzöſiſchgeſinnten Indianer in die nächſtgelegenen Engliſchen Colonien, woſelbſt ſie barbariſch hauſeten, und groſſe Verwüſtungen anrüchteten. Das Franzöſiſche Corpo aber, das den Sieg erhalten, unternahm nichts, als daß es Quebre, Montreal, Cronquint und das Fort Nagara in Vertheidigungs-Stand ſetzte. Man muß geſtehen, daß Frankreich damit zu Stande gekommen; und daß die Engeländer nichts hierinnen hindern können. Der Gen. Shirlay konnte mit den Anſtalten gegen Fort Nigaro nicht fertig werden. Die Quacker in Penſylvanien waren in vielen Monathen nicht zu bewegen, nur den mindeſten Antheil zu nehmen, und nur zuletzt, da ihnen, ſo zu reden, das Meſſer an der Kehle ſtund, bewilligten ſie eine Geldhilfe. Gegen Cronpoint, ſonſt Fort Friederich, rückte der Engliſche Oberſte Johnſon an, und wollte ſolches belagern. Weil nun dieſes ein Hauptpoſten war: ſo ſammlete der Franzöſiſche General, Baron von Dieſkau ſeine in ſelbiger Gegend befindliche Trouppen, nebſt 2000 Indianern und rückte den Engeländern entgegen. Alleine die Anſtalten der letztern waren vorſichtiger. Den 8 Sept. 1755 ſtieſſen dieſe feindliche Haufen aufeinander an dem See von H. Sacrament. Sobald der Engliſche General den Tag vorher von dem Anzug der Franzoſen Nachricht erhielt: ſo verſammlete er den Kriegs-Rath, und in ſelbigem ward beſchloſſen, 1000 Mann gegen den Feind anrücken zu laſſen, und dieſe bekamen

Treffen an See vom H. Sacrament.

Befehl

Befehl ſich nach und nach gegen das Haupt-Corps 1755.
zurücke zu ziehen, um die Franzoſen deſto hitziger herbey rücken zu machen. Dieſes erfolgte auch würklich. Der Engliſche Obaſt Willians ward den 8 früh mit 1000 Engeländer und 200 Mann Franzoſen ausſgeſchicket. Es war kaum eine Stunde Fried, ſo hörte man ſchon im Hauptlager der Engeländer ein hitziges Feuer aus dem kleinen Gewehr. Um den Oberſten beſſer zu unterſtützen ward der Oberſt-Lieut. Cole mit 300 Mann ihme nachgeſchickt. Gegen 10 Uhr vernahm der Oberſte Johnſon, daß der Rückzug ſeines Commando ganz gut von ſtatten gehe; die Franzoſen auch hitzig hinter denſelben drein wären. Er ſtellte alſo ſeine Trouppen in ſeinen Linien in Schlachtordnung, und pflanzte einige ſchwere ſowol, als Feldſtücke vor die Spitze; beſetzte auch einige Hügel in der Nähe mit zulänglicher Artillerie und erwartete ſolchergeſtalt den Feind, der den Sieg ſchon in der Hand zu haben glaubte. Um Mittag rückte ſelbiger nach dem Mittelpunct der Engeländer an, und zu gleicher Zeit fielen die Canadier und Indianer zur Seite auf die Engeländer. Als ihnen aber die Canonen von der Front ſowol, als den Hügeln zu ſtark in das Geſicht blitzten, und ſie ſahen, daß auf dieſer Seite nichts ausſzurichten ſtünde: ſo ſchwänkten ſie ſich auf die rechte Seite des Engliſchen Lagers und machten daſelbſt den hitzigſten Angriff. Die Engeländer aber ſtunden feſt, und die Artillerie räumte längſt den Linien dermaſſen unter den Franzoſen auf, daß man deutlich merken konnte, wie ihr Feuer nach und nach ſchwäher ward. Man ließ alſo Engliſcher Seits gegen Abends die Trouppen aus den Verſchanzungen herausrücken, und die Franzoſen angreifen. Dieſe verrichteten es auch mit ſo lebhafftem Feuer, daß die Franzoſen über den Haufen geworfen und in die Flucht getrieben wurden. Der Franzöſiſche General Dieskau bekam 3 ſtarke Wunden, eine am Bein und Zwey in die Hüften, fiel auch als ein Gefangener ſeinen ſiegenden Gegnern in

die

1755. die Hände; ſein Adjutant hatte gleiches Schickſal, der General-Major St. Pierre und die meiſten Officiers blieben aufdem Platz, auch faſt niemand kam ohne Wunde davon. Der Verluſt der Franzoſen betrug ohngefehr 1000 Mann, andere auf 600 Mann. Die geſchlagenen Franzoſen zogen ſich nach Cronpoint zurücke, und verſchanzten ſich daſelbſt biß an die Zähne, ja machten alle Zugänge zu ihrem Lager durch tiefe Wolfsgruben, wenigſtens für alle Pferde ohnmöglich. Dieſer Sieg ſtifftete in Neu-Engeland eine groſſe Freude. Man ſang das Te Deum deswegen zu Boſton. Alleine ſonſt hatte er keine ſonderliche Folgen gehabt. Es ſchlich ſich eine Uneinigkeit unter die Engliſche Officiers ein. Shirley und Jonſon konten über dem Project der Belagerung von Kronpaint nicht einig werden; indeß verſtrich die Zeit; die Franzoſen verriegelten alle Zugänge, und warfen den gröſten Theil ihrer regulierten Völcker hinein. Als die Engeländer endlich die Belagerung vornehmen wollten: ſo ward die Jahrszeit ſo rauh, daß ſie verſchoben werden muſte.

Die Franzoſen erobern Oswego.

Indeſſen verſtärkten ſich die Franzoſen aus Europa zuſehends, und machten ein Unternehman auf das Engliſche Fort Oſwego, an dem See Ontario. Es war dieſes der Sammelplatz der Engliſchen Rüſtung und daſelbſt waren ihre Magazins angeleget. Der Marquis de Vaudrevil, Gouverneur und Gen. Lieut. von Neu-Frankreich achtete es alſo der Mühe werth, dieſes Neſt auszuheben. Er hatte den Engeländern eine Convoye von 200 Schiffen auf dem See Ontario weggenommen, wobey über 500 Engeländer geblieben und gefangen wurden. Bey ſo glücklichem Ausſchlag ſeiner erſten Unternehmungen faſſte er den Vorſatz, Oſwego ſelbſt anzugreiffen. Dieſes beſtund eigentlich in 3 Feſtungen. Die eine lag am See, und war mit 8 Canonen und 4 Mörſern zu doppelten Grenaden beſetzt; die andere war das alte Fort Oſwego, an dem rechten Ufer des Stroms, mit einem ſtarken Wall

umgeben,

umgeben, und mit 18 Stücker auch 15 Mörſern be- 1756.
ſetzt. Ohnweit davon lag das Fort St. Georg und die Franzoſen mit den Canadiern und Wilden betrugen 3000 Mann. Der Marquis von Montcalm, der zu Fort-Friederich ſtand, ſollte dieſen Anſchlag ausführen, welcher ſich ſo munter dazu finden ließ, und ſeinen Anmarſch ſo weislich einrichtete, daß die Engeländer eingeſchloſſen waren, ehe ſie recht wuſten, daß die Franzoſen im Anmarſch ſeyen. Sogar der Tranſport über der See Ontario geſchahe ohne einigen Widerſtand. Von 6 biß 12 Jul. brachten die Franzoſen mit ihren Anſtalten zu; den 12 eröfneten ſie die Laufgräben gegen das Fort Ontario, und den andern Tag ſchon muſte ſich die Engliche Beſatzung in das Fort Oßwego ziehen. Den 14 griff der Marquis von Moncalm an dieſes an. Seine Wilden ſetzten durch den Strom, um ſich demſelben zu nähern. Eine Baterie von 9 Stücken fieng gegen 9 Uhr des 15ten an zu feuern, und der Commendante ſteckte die weiſſe Fahne aus, und begehrte zu capituliren. Weil er ſich ſo ſchlecht wehrte: ſo erhielt er nichts, als die Kriegs-Gefangenſchafft mit ſeiner Beſatzung, und allen im Strom und auf dem See befindlichen Schiffen. Dies waren 7 Kriegs-Schiffe, und 200 Fahrzeuge. Die Beſatzung zog noch ſelbigen Abend aus, und beſtunde in 2600 Mann und 80 Officiers. Sie hatte 152 Todte und Verwundete bekommen, und ihren Commendanten, den Oberſt Mercer verlohren. Franz. Seits blieb Descomples, Ingeneur, und 20 Mann. In den 3 Forts fand man 121 Stuck Geſchützes.

Fernerer Zuſtand in America.

Die Engliſche Kriegs-Verrichtungen in America waren ohnehin ſchlecht beſchaffen, und es wurde weiter nichts gethan, als die Colonien, ſoviel möglich, vor den Streifereyen der Wilden zu retten. Der Lord Loudon hatte inzwiſchen den ſchädlichen Unterſchied zwiſchen den Engliſchen Trouppen und der daſigen Miliz aufgehoben; alle in würkliche Dienſte aufgenommen, ſie im Rang gleichgemacht, und die Jalouſie unter ihnen verbannet.

Das

1753.

Das XII. Capitel.

Von ſonderbaren Weltbegebenheiten.

Feuer-Schäden.

Feuer und Waſſer hatten in dem 1753 Jahr da und dorten groſſe Verwüſtungen verurſachet, und, wenn ſchon kein Jahr vorüber gehet, wo nicht die Klagen der Menſchen darüber gehöret werden: ſo war doch dieſes merkwürdiger, als viele andere, da beede Elemente an ganzen Städten und Lands-Gegenden den ſtraffenden Zorn des Höchſten aufgewieſen. Der Königl. Thier-Garten bey Almeria in Portugall gerieth den 12 Aug. 1753 in einen ſolchen Brand, daß ein Strich von 3 Meilen ſo weit verwüſtet wurde, daß auch kein Baum ſtehen blieb. Den 21 Sept. entſtund ein Feuer in dem Brigitten-Cloſter zu Grodno in Lithauen, durch welches nebſt 200 Häuſern dieſes Cloſters, noch eine Kirche, das Spital, der Pallaſt des Fürſten von Calau, das Cloſter der Calmadalenſer und 13 Palläſte in die Aſche geleget wurden. Zu Archangel wurden den 26 Oct. 609 Häuſer, 200 Kaufmanns Läden, 14 Mühlen und 11 Fabriquen durch die Flammen verzehret.

Waſſer-Fluthen.

Der gleich im Anfang des Winters gefallene auſſerordentliche Schnee, ſo durch einen ſchnellen Sudwind mit warmen Regen auf einmal zerſchmolzen, machte entſetzliche Waſſerfluthen, die zumal am Unter-Rhem viele Schäden anrichteten. Der Rhein nahm einen wütenden Lauf durch die Grafſchafft Zütphen nach Deventer, und ſchwellte das Waſſer 24 Fuß hoch auf, ſo, daß dieſes ganze Land überſchwemmet und alles in Noth und Tod geſetzt ward, ſo, daß man wegen des treibenden Eiſes ſich nicht einmal der Schuyten zu Rettung der Nothleidenden bedienen konnte. In der Provinz Ober-Yßel ſahe es eben ſo betrübt aus, weil

die

die Dänen, wodurch das Waſſer der Yßel einge- 1753.
ſchränkt iſt, unterhalb Schwoll eingebrochen, und der
ganze Diſtrict von Maſtenbroich auf 5 Meilen weit über-
ſchwemmt ward. Menſchen und Vieh muſten ſich
durchs Waſſer retten, und die ganze Gegend war ein
trauriges Schauſpiel des menſchlichen Elends, und
des Mitleidens. Im folgenden 1754 Jahr muſten 1754.
die Städte Warſchau und Plotzke in Pohlen, Moſcau Feuer.
und auch andere geringere Städte in Deutſchland
genugſam über die Gewalt der Feuerflammen ſich be-
klagen. Der groſſe Brand in Prag hatte abſonderlich
ein betrübtes Andenken hinterlaſſen. Er war den 17 Groſſer
May in der Nacht in der Judenſtadt entſtanden, und Brand zu
hatte ſich wegen der ungemeinen Dürre, in welcher die Prag.
Schindel-Dächer wie Zunder, ausgetrocknet waren,
und des Windes, innerhalb einer Stunde dermaſſen aus-
gebreitet, daß die geſammte Judenſtadt und eine ſehr
groſſe Gegend in die erſchrecklichſten Flammen geſetzet
wurden, und man bey 700 Häuſer zehlte, die dadurch in
der Aſche lagen. Man hat die Urſache dieſes Unglücks
verſchiedentlich angegeben; allemahl aber blieb es ein
Unglück, wovon man mehrere Exempel hat. Aber das Zu Neagh in
Städtgen Neagh in Irrland iſt wol auf eine in langer Irrland.
Zeit unerhörte Arth in einen Aſchenhaufen verwandelt
worden. Zwo liederliche Weibs-Perſohnen geriethen
in Zank miteinander, und in der Wuth geriethen ſie
an den Feuerheerd und warfen einander die glühende
Brände nach dem Kopf. Zum Unglück fuhr ein bren-
nender Splitter zur Thür hinaus, und ward von einem
ſtreichenden Wind auf ein Strohdach geführet, und,
als dieſes in Brand gerieth, 112 Häuſer in Brand ge-
ſetzt. Zu Cairo in Egypten hatte den 2 Dec. 1754 die Zu Cairo in
wütende Flamme einen erſchröcklichen Erfolg gehabt, Egypten.
wenn alle Umſtände, die man davon erzehlet, ihre
Gewißheit haben. Es waren durch denſelben 6000
Häuſer nebſt dem Serail des Baſſa, und 500 Menſchen
verbrannt, und in dem Serail alleine muſten 1200

1754. Perſohnen ums Leben kommen, auch in den Magazins für mehr als 24 Millionen Thaler Waaren verderben. Dieſes groſſe Unglück ſoll die raſende Eiferſucht einer Weibs-Perſohn angeſtifftet haben, welche nicht vertragen können, daß der Bacha eine andere, als ſie, geliebet, und, da ſie ihn gleichwol anderwärts beſtrickt fand, das Serail in 4 Ecken in Brand geſteckt, und ſich ſelbſt mit allen ihren Mitgenoſſen, verbrannt hat.

Donner-Wetter und Waſſerfluthen.

Die Wetter Schaden und Waſſerfluten, welche in den folgenden Jahren ſich ereignet, können nicht alle nahmhafft gemacht werden. Schwaben, beſonders in den Gegenden von Eslingen und Blaubeuern; Die Uker Mark, ein groſſer Strich Landes an der Donau herunter durch halb Oeſterreich hatten nicht nur entſetzliche Donnerwettr und Hagelſchläge erlitten; ſondern es waren auch, beſonders in Eslingen ſo ſtarke Wolkenbrüche dabey gefallen, daß dieſe Stadt im Waſſer hätte untergehen können, wenn nicht die Gewalt des Waſſers den von den mitgebrachten Bäumen und Steinen verdämmten Schußgattern durchbrochen, und ſich alſo einen Durchgang verſchafft hätte. Den 14 Dec. 1754 war in Lotheringen auf ein Dorf, nahmens St. Aubin eine feurige Wolke, auf welche ein grauſamer Donnerſchlag erfolgte, niedergegangen. Der darüber entſtandene Schrecken war ſo groß, daß auch das Vieh in den Ställen loß rieß und mit Brüllen und Schreyen davon lief. Der Schlag fiel ſelbſt auf die Kirche, und zerſchmetterte dieſelbe von Innen völlig. In der Mitte

1755. des Octobers 1755 waren aus verſchiedenen Provinzen die mehreſten Nachrichten von Uberſtröhmungen angefüllt, welche vor und nach den damaln erfolgten Erdbeben groſſen Schaden gethan. Abſonderlich hatte ſolche der Diſtrict aus Italien in das Walliſer-Land erfahren. Es war ein Schnee gefallen, und ſogleich wieder geſchmolzen, wodurch die Rhone ungemein übergelaufen, und das daran liegende Land ſämmtlich überſchwemmt worden; und die Stadt Briegund

gerieth

gerieth in groſſe Gefahr, von den reiſſenden Fluthen zu Grund gerichtet zu werden. Die erſchrecklichſten Regengüſſe mit Donnerwettern vermiſcht richteten in Italien ſehr groſſe Verwüſtungen an. Der Pofluß ſezte das Land auf 6 - 7 Meilen Wegs weit unter Waſſer; Am höchſten ſtieg dieſe Plage in Frankreich, allwo im Monath Dec. durch Austrettung der Rhone die Stadt Avignon 26 Fuß hoch unter Waſſer geſezt ward. Das Land nunmehr war überſtrömt, und in der Ebene von Crau wurden 20000 Schaafe von dem Gewäſſer überfallen und erſäuft. Die Inſeln von Caderouſe wurden mit 57 Häuſern weggeſpühlet, und längſt der Rhone wurden bey 800 Menſchen todt gefunden. 1755.

Sturmwinde und Donnerwetter hatten aber nicht allein die Erde übel zugerichtet, ſondern zu ihrer ſchrecklichen Plage kamen auch noch die Erdbeben. Nur allein die Geſchichte der ſeit dem erſten November in dreyen Theilen der Welt verſpührten Erdbewegungen erfordert mehr Raum und Zeit, als uns bey dieſem ganzen Buch übrig geblieben. Wir wollen alſo auſſerdeme, was die Portugieſiſche und Spaniſche Geſchichte davon in ſich hält, hier nur dieſes voraus erinnern, daß dieſe Begebenheit ſich an den ſogenannten Marſchländern und in den an Flüſſen gelegenen Städten am ſtärkſten gezeiget. Die Bewegungen der Waſſer hatten ſich in ganz Hollſtein geäuſſert, und faſt eine ganze Stunde angehalten. Sie ſchienen von Süden gegen Norden zu gehen, und eine unterirdiſche Begebenheit zum Grunde zu haben. Das Erdbeben und die Waſſerbewegung im 1 November 1755 war alſo in Europa in Portugall und Spanien; in Frankreich, inſonderheit in Bretagne, in Engeland und Irrland, in Italien, beſonders im Meyländiſchen, in der Schweitz durch Deutſchland, hauptſächlich in den an der Elbe gelegnen Marſchländern und in Holland, auch in Böhmen in den Gegenden des Töplitzer Bads, in Schweden und Norwegen an Seen und feuchten Län- Erdbeben und Waſſer-Bewegungen.

1755. dern geſpühret worden. Die Gewalt dieſer unter irrdiſchen Bewegungen zeigte ſich ſonderlich an den Quellen verſchiedener Brunnen, inſonderheitbey dem Töplitzer Bad, welches einige Zeit ganz trübe war, ja gleichſam ſtille ſtand, nachher aber ſich wieder aufklärte, und in reichern Ströhmen hervorbrach. Es mangelte auch nicht an Erdfällen und Eröfnungen derſelben. In dem kleinen Thal Sorine in Tyrol an dem Fuß des hohen Gebürgs Mont=Baldo hatte ſich das Erdreich entſetzlich geſpalten und Klüfte gemacht. An andern Orthen war der Boden durchwühlet und Strichweiß aufgeworfen, daß ſeine Oberfläche einem neugebauten Acker gleich ſahe. Etliche Häuſer im Grund des Thals waren geſunken, und ſtunden nachher tiefer in der Erde, ohne zu berſten und einzuſtürzen; aus dem Thal ſelbſt ſtieg ein Dampf in bie Höhe, wie von friſch gelöſchtem Kalch. Den 9 und 21 December lieſſen ſich die Erdbeben wieder in Deuſchland, beſonders den Gegenden des Nieder=Rheins, in Frankreich, beſonders in der Grafſchafft Rouſſillon und auch in Portugall ſpühren. In der Mitte des Januarii 1756 empfand man heftige Bewegungen in ganz zerſtreueten Gegenden. Cölln und Aachen wurden in Deutſchland mehr erſchreckt, als beſchädiget. In Italien zitterte der Erdboden ebenfalls an vielen Orthen, beſonders in der Lombardie und um die bekannten Seen derſelben herum. So war es in Europa hergegangen. Africa hatte den 1 Nov. 1755 auf ſeinen Küſten von Salee biß nach Algier erſchreckliche Empfindungen und Würkungen gehabt. Die Mohren, ſo Ceuta belagerten, wurden in der Angſt über das heftige Wanken des Erdbodens, wie betäubt auseinander getrieben, und hatten ihr Lager mit allem Vorrath ſtehen, und der Spaniſchen Beſatzung zu einer Beuthe zurücke laſſen müſſen. Marocco wurde dermaſſen erſchüttert, daß der äuſſere Theil der Häuſer und alle öffentliche Gebäude zu Boden fielen. An manchen Orthen hatte ſich das

Quell=

Quellwaſſer ganzer 24 Stunden verlohren. In Ame- 1755.
rica wurde die Stadt Quito im Weſt-Indianiſchen Königreich Peru eben ſo, wie Liſabon, ſchon im April 1755 zertrümmert, und muſte faſt völlig über den Haufen fallen. Die Obrigkeit ließ alle Gefängniße aufmachen. Der Vicar. Gen. gab allen Nonnen Erlaubniß, ihre Clauſen zu verlaſſen. Summa; die Verſtörung war allgemein, und biß an den 30 May vergieng kein Tag, da man nicht Erbebungen bemerket hätte. Am ſonderbarſten war, was die Schiffer auf der offenbaren See empfunden, da die Anker im Grund mit groſſem Krachen aufgeſprungen, und die Leuthe, wie vom Donner gerührt, auf das Verdeck niedergefallen, die Schiffe biß ans Ober Verdeck ins Waſſer geſunken, und die Pumpen auf denſelben trocken befunden worden.
Das Jahr 1756 war aufs neue eine Zeit des Jam- 1756.
mers und der Plagen, die der Erde von der Gewalt des Himmels zugeſchickt worden. Den 7 October hatte die ganze Gegend längſt der Nieder-Elbe durch einen ungeheuren Sturmwind aus Weſten, welcher den 4. Oct. anfieng, den 7 aber den höchſten Grad ſeiner Stärke erreichet und die Fluthen höher getrieben, als dieſelben 1751 geweſen, einen unbeſchreiblichen Schaden erlitten. In Hamburg und Altona wurden die Häuſer an den Dächern, Schorſteinen und ſonſten ſehr beſchädiget. In den Kellern und niedrigen Waarenlagern verdurben viele Waaren und Güther, und unter den Schiffen auf dem Fluſſe und in den Häfen iſt bey nahe kein einiges unverletzt geblieben. Das ganze Land ſahe an den Ufern des Stroms wie verheeret aus. Die Fabrique an der Elbe in Altona, die Theerbrennereyen auf dem Hamburgiſchen Gebiethe, die Holz-Sägereyen, alles, hatte gelitten. Der gröſte Schade war die geſchehene Ueberſchwemmung der kleinen Elb-Inſeln und der Hamburgiſ. Werker, wo überall eine groſſe Verwüſtung entſtanden. Den 11 September ereignete ſich das Erdbeben in Irrland

Die groſſe Waſſerfluth an der Elbe in Nieder-Sachſen.

 morgens

1756. morgens um 9 Uhr, und hielte etliche Tage an. Den
Erdbeben in erſten Tag borſteten die Felſen und Gebürge, ſo, daß
Island. hin und wieder groſſe Stücke davon herabgefallen, wo-
durch an einigen Orthen ein ſo dicker Rauch oder ein
von den abgeſtoſſenen Steinen herrührender Staub ver-
urſacht worden, daß die Fiſcher auf der See eine
viertel Stunde lang die Berge, wo dieſer Umſturz
vorgegangen, nicht ſehen konnten. Die beyden Na-
turforſcher die von der Königlichen Societät der Wiſ-
ſenſchafften zu Copenhagen in Island unterhalten wer-
den, hatten eine ganze Hiſtorie davon geſchrieben,
und gemeldet, daß ein ganzer Berg ſich innwendig ent-
Brand zu zündet und darauf geborſten ſeye. Den 4 Jul. 1756
Conſtanti- Abends um 9 Uhr kam zu Conſtantinopel in dem Hauſe
nopel. eines Färbers, der ein Chriſte war, auſſerhalb der
Stadtmauer zwiſchen den Thoren Aga und Gui-
bali am Ufer des Meers ein Feuer aus, und die Flam-
men drangen gar bald über die Mauern in die Stadt,
und theilten ſich in 10 beſondere Feuer, die binnen 43
Stunden eine ganz erſtaunliche Verwüſtung angerich-
tet. Dergleichen erſchrecklicher Brand war in dieſer
Stadt niemalen geſchehen, ob ſie gleich vielfältig die-
ſem Unglück unterworfen geweſen. Die meiſten Ge-
trend-Magazins waren dabey im Rauch aufgegangen,
auch ſehr viel Menſchen verunglückt. Uber 1000 Kran-
ke, Alte und Kinder haben erſticken und jämmerlich
umkommen müſſen. Verſchiedene, die ſich durch das
Feuer um alles das Ihrige gebracht geſehen, hatten
ſich aus Verzweiflung ſelbſt in die Flammen geſtürzt.
Etliche 20 Janitſcharen, die alles nur mögliche gethan,
der Feuersbrunſt zu wehren, hatten das Leben einge-
büſſet. Es wurden 45000 Häuſer, 1600 Menſchen,
bey nahe 600 Rosmühlen, gegen 4000 Magazins und
Niederlagen der Kaufleuthe, 2 groſſe Caſernen der Ja-
nitſcharen und andere öffentliche Gebäude mehr, in die
Aſche gelegt. Die bleyernen Röhren der Waſſerlei-
tungen waren geſchmolzen, wodurch groſſer Mangel
an

an Waſſer entſtund, und wegen der abgebrannten Roßmühlen der Mangel an Brod auch überhand nahm. Der verurſachte Schaden wird auf 100 Millionen Piaſters geſchätzt, mehr als eine Million Menſchen muſten nachher unter dem freyen Himmel liegen, und der Jammer und die Verwirrung war mit Worten nicht auszuſprechen, noch mit der Feder zu beſchreiben. Da die Stadt Conſtantinopel in Form eines Dreyecks erbauet: ſo iſt hievon der mittlere Theil ganz und gar abgebrannt, ſo, daß nur die 3 Ecken ſtehen geblieben. Die gröſte Helffte der Stadt lag demnach im Aſchenhaufen; da immittelſt die Peſt in dem übrigen Theil dergeſtalt wütete, daß die meiſten ausländiſchen Miniſters ſich auf die Dörfer etliche Meilen weit, begeben müſſen. 1756.

Zu Padua in der Lombardie war im Monath Aug. ein ſo hefftiger Orcan, welcher das wegen ſeiner Architectur ſehr berühmte Rathhauß nebſt vielen andern anſehnlichen Gebäuden, und bey nahe alle Schorſteine eingeſtürzet. Dieſer Sturm wütete in dem Herzogthum Mantua, und zu Vicenza wurde der Dhom und das Rathhaus ruiniret, auch kein einiges Haus unbeſchädigt gelaſſen. Der unglückliche Brand in Norwegen iſt nicht weniger werth, angemerkt zu werden. Es war am 23 Jul. Abends um 11 Uhr, als in dem Hauß eines Beckers Feuer auskam, das bey einem ſtarken Sud-Weſtwind dergeſtalt überhand nahm, daß nach Verlauf von 36 Stunden 1600 der beſten Häuſer, auſſer den öffentlichen Gebäuden, Speichern und Buden in die Aſche dahin fielen, und alſo der dritte Theil der Stadt ruiniret worden. Bey dieſem Unglück waren unter andern Waaren und Güthern auch 40000 Laſten Salz verlohren gegangen. Die verbrannten Häuſer waren die beſten und anſehnlichſten in der Stadt, und waren von den reichſten Familien bewohnt; die wenig oder nichts von dem Ihrigen erretten können. Man ſchätzet den Verluſt auf 2 Milionen Thaler. Die dadurch entſtandene Noth iſt kaum zu beſchreiben, weil

Groſſer Sturm in der Lombardie.

Groſſer Brand in Norwegen.

1756. über 1600 Menſchen ſich wegen Ermangelung ihres Unterkommens unter freyem Himmel haben aufhalten müſſen.

Unglückli-cher Wetter-ſchlag zu Petersburg.

Am 11 May frühe um 3 Uhr hatte das Wetter in den Kirchthurn der Stadt Petersburg eingeſchlagen, worbey, aller ſchleunigen Rettung ohngeachtet, dieſes prächtige Gebäude in die Aſche gelegt worden. Der Glokenthurn, deſſen Spitze 300 Schuhe hoch geweſen, iſt eingeſtürzt. Das Gewölbe und ein Theil des Innerſten dieſes Gebäudes wurde von den Flammen aufgerieben. Der hierdurch verurſachte Verluſt war um ſo beträchtlicher, da die Spitze und Kuppel des Thurns mit Kupfer gedeckt, und mit dem feinſten Ducaten Gold vergoldet geweſen, zu welcher Vergoldung der Kaiſer, Peter der Groſſe, 30000 Ducaten hergegeben. Das Glocken-Spiel, welches alle Clavier-Thöne von ſich gegeben, war ſehr ſchön, und das Gebäude mit den ſchönſten Mahlereyen durch Italieniſche Meiſter gezieret geweſen. Eben dieſe Kirche hatte ſeit ihrer Erbauung den Prinzen, welche den Ruſſiſchen Thron beſeſſen, zum Begräbniß gedienet. Man ſchätzte den Schaden auf mehr, denn 2000 Rubel.

Unglücks-Fälle von Liſſabon.

Die Stadt Liſſabon mit ihrer umliegenden Gegend war in dieſem Jahr noch immer den Erdbeben unterworfen. Der König hatte durch ſeine vornehmſten Ingenieurs einen Plan verfertigen laſſen, nach welchem die neue Stadt erbauet werden ſollte. Einiger Vorgeben nach ſoll die Stadt Turin hiebey zum Muſter genommen worden ſeyn. Es konnte aber an das Werck keine Hand gelegt werden, als woran die vielen Erderſchütterungen Schuld geweſen. Den 10 Jul. empfand man einen hefftigen Stoß, der jedoch weniger erſchrecklich war, als das Phönomenon, das ihn begleitete. Man ſahe in den Gegenden der Loge des Alcaiden Fidalgo, wo eine Menge Einwohner ihre Paracken hatten, aus dem Schooß der Erde einen dicken Dampf in Geſtalt einer Säule mit einigen Funken

ver-

vermiſcht, die von Zeit zu Zeit brannten, aufſteigen. 1756.
Dieſer Rauch breitete ſich im Aufſteigen noch aus, und innerhalb 2 Minuten war die ganze Atmoſphäre verfinſtert, als wenn eine totale Sonnenfinſterniß wäre. Solange die Dunkelheit dauerte, wurde die Lufft mit einem unerträglichen Schwefel-Geruch erfüllet, und man empfand eine auſſerordentliche Hitze. Nicht lang darauf wurden die Einwohner zu Liſabon durch einen beſondern Zufall, der einer unverantwortlichen Unwiſſenheit der Artillerie-Officiers beygemeſſen wurde, in eine unbeſchreibliche Beſtürzung geſetzet. Sie hatten Befehl, mit 120 aus fremden Landen für das Königl. Zeughauß herbeygebrachte Canonen die Probe zu machen.

Dieſe führeten ſie jenſeit dem Tago auf eine Anhöhe, Mondigo genannt, und lieſſen ſich, gleich als ob ſie niemals von den Würkungen des entzündeten Salpeters etwas gehöret hätten, einkommen, alle dieſe Canonen auf einmal zu probiren. Da nun dieſelbe alle in einem Augenblick zuſammen losgiengen, ſo hörte man nichts, als einen einigen Knall, der aber ſo erſchröcklich war, als man ſich nur immer einbilden kan. Man glaubte, die ganze Stadt fiele über den Haufen, indeme die Gemäuer von verſchiedenen ſchon durch die Erdbeben zerrütteten Gebäuden vollends mit groſſem Krachen einſtürzten, auch verſchiedene von den ſtarken Balken, welche das ruinirte Dach einer Kirche ſtützten, plötzlich zu Boden fielen, dadurch 8 Perſohnen getödet wurden. Den 5 Jul. entſtunde auch ein neuer Brand zu Liſabon, wodurch eine Menge Waaren nebſt den Magazinen und Hütten, die man ſeit dem groſſem Brand vom 1 Nov. erbauet hatte, im Rauch aufgiengen. Die bejammernswürdige Umſtände von Lißabon wurden ſolchergeſtalt noch immer vermehrt, und gleichſam alle Elemente nach und nach gegen daſſelbe aufgebotten. Es äußerte ſich endlich auch für ſie ein Unglück van der Lufft, da im Monath Jul. durch

1756. eine epidemiſche Krankheit viele Einwohner hingerafft worden. Inzwiſchen kam eine Nachricht zum Vorſchein, darinn behauptet wurde, daß die Schäden, welche ſeit dem bekannten Erdbeben die Stadt Liſſabon betroffen, in vielen Stücken vergrößert worden wären.

Grauſame Mordathat. Daß der Menſch, wenn ihn nicht Vernunfft und Religion im Zaum halten, zu den allererſtaunlichſten Ausſchweifungen und Rasereyen, bey völligem Gebrauch ſeiner Sinnen aufgeleget ſeye, beweiſet nichts deutlicher, als das, was ſich mit einem Edelmann in Franckreich, nahmens Ruston, und einem Advocaten von Pariß, nahmens Andrien, zugetragen. Dieſer letztere kaufte ein Landgut zu Montereux in der Nähe desjenigen, welches Rüſton beſaß, und dadurch verlohr der letztere die Freyheit, auf dem Gebiethe des Guths zu jagen, das Andrien nunmehr beſaß. Dieß verdroß ihn, und er warf dem neuen Beſitzer einen Proceß an den Hals, den er aber, wegen des offenbahren Ungrunds ſeiner Klage verlohr, ſo, daß er auch in die Unkoſten verurtheilet ward. Rüſton wurde dadurch alſo entrüſtet, daß er ſich verſchwur, und öffentlich verlauten ließ, er wolle ſich ſo rächen, daß es Andrien ſchwer empfinden ſollte. Dieſer letztere hütete ſich vor dem Grimm ſeines Nachtbarn, und ließ ein Jahr verſtreichen, ohne von ſeinem neuen Gut Beſitz zu nehmen. An ſtatt daß Rüſton durch die Zeit von ſeinem Affect verlaſſen worden wäre, ſo ward er vielmehr auf die Ausführung ſeiner grimmigen Anſchläge immer erhitzter, verſtellte aber nunmehr ſeinen Zorn, und bediente ſich gar des Geiſtlichen des Orths, um Andrien zu hinterbringen, wie er ſeine Gedenckens Arth in dieſer Sache geändert hätte, und, wie ihm leide wäre, daß Andrien ſich abhalten laſſen, ſein Guth zu beziehen; wie er ihn hingegen verſichere, daß er allemal ein verträglicher Nachbar von ihm ſeyn werde. Andrien ließ ſich dadurch bewegen, daß er ſich

mit aller Freude auf ſein erkauftes Landgut begab. Bey ihrer Ankunfft ſtunden die Bauern ihrer neuen Herrſchafft zu Ehren im Gewehr, und Rüſton ſtunde mit einer Flinte in der Hand, an derſelben Spitze. 1756.

Sobald Andrien näher kam, gieng Rüſton auf ihn zu, als wenn er ihn umarmen wollte, und jener bewillkommte ihn mit ſehr höflichen Worten. Alleine Rüſton trat den nemlichen Augenblick 2 - 3 Schritt zurück, ſchlug ſeine Flinte an, und ſchoß unter dem abſcheulichſten Fluchen und Schreyen, Andrien auf einmal 2 Kugeln durch den Kopf, und, als er ihn fallen ſahe, ſtieß er noch die Worte aus: Hier, hier, erwartete ich dich. Alle Umſtehende geriethen über den abſcheulichen Mord in ein ſolches Schrecken, daß der boshaffte Mörder Zeit genug behielt, durch den Haufen zu dringen, und, wenn ja einer oder der andere Mine machte, ihn aufzuhalten, ſo ſezte er ihn mit den hefftigſten Bedrohungen in ſolche Furcht, daß er ihn lauffen ließ. Solchergeſtalt kam er fort biß nach Calais.

1756. lais. Hier aber erwachte die Göttliche Rachgerechtigkeit. Er ward ausgekundſchafftet, aber man wuſte doch nicht gewiß, daß er es wäre. Ein Poſtillion berückte ihn eben ſo, als er es dem Andrien vorhin gethan. Er ſtellte ſich freundlich gegen ihn, lockte ihm ſolchergeſtalt ſeinen wahren Nahmen ab, und überlleferte ihn ſodann der Juſtitz, die ihn nach Pariß gefangen bringen ließ: In ein paar Seßionen wurde von der Vacations-Cammer ſein Urtheil bekannt gemacht, daß er mit dem Rad von unten hinauf zerſtoſſen werden ſollte. Seine Einwendung, daß er, als ein Edelmann, nicht anders, als bey voller Verſammlung aller Kammern das Parlaments verurtheilt werden könne, half ihm wenig. Es muſte ſich fügen, daß das Parlament eben zuruckberuffen ward, und dieſes beſtättigte nicht nur das Urtheil der Vacations-Cammer völlig, ſondern ſchärft es noch in etlichen Puncten. Sein Urtheil fiel dahin aus; daß er a la Greve lebendig gerädert, und ſolang auf das Rad gelegt werden ſollte, biß es GOtt gefallen würde, ſeine arme Seele abzufordern. Dieſes Urtheil war auch den 27 Nov. 1754 Abends um 5 Uhr bey Fackeln vollzogen worden. Er bekam 6 Stöſſe bey vollem Leben, und ſtarb auf dem Rade im 28 Jahr ſeines Alters.

Beſtraffung deſſelben.

Hohes Alter.

Daß die Natur an den Menſchen noch nicht alle Kräffte verlohren haben müſſe, um das Menſchliche Leben zu friſten, davon ſind 4 Perſohnen eines Hauſes zu Monſy le Chateau in der Picardie ein Zeugniß A. 1754 geweſen. Daſelbſt lebten 4 Schweſtern, wovon die älteſte 96 Jahr, die zweyte 85 Jahre und 5 Monathe, die dritte 82 Jahre, und die 4te 80 Jahre des Lebens zehlten.

Gelehrſamkeit in höchſten Stuffen Alter.

In der Gelehrten- und Natur-Geſchichte waren nicht weniger allerhand beſondere Vorfälle zu beobachten. Zu jener gehöret, daß der berühmte Franzöſiſche Dichter, Crebillon, noch im 82 Jahr ſeines Alters eine Tragödie geſchrieben, welche die Ehre in nichts geſchmälert,

1754.

In dem Frühling der Jugend.

lert, welche er ſich durch andere ſchon erworben. Ein Prinz von Caſtropignano aus dem Neapolitaniſchen, welcher im 12 Jahr ſeines Alters ſtunde, hatte im Dec. 1754 ein öffentliches Examen in den Wiſſenſchafften, denen er bisher obgelegen, ausgeſtanden, in welchem er ſolche Proben des Verſtandes und Fleiſſes aufgewieſen, daß alle Anweſende über die Fertigkeit zu antworten erſtaunten, abſonderlich über alle Theile der Kriegs-Kunſt er alſo zu diſcouriren wuſte, daß der König ihn zum Capitain der Italieniſchen Garde, und Oberſten über ein Regiment zu Fuß ernannte.

Ein Taub und Stumm-gebohrner lernet reden.

In Frankreich hatte ein Gelehrter, nahmens Perronniere einen Taub- und Stumm-gebohrnen reden gelernet, und ihn in Gegenwart des Königs Stanislaus examiniret.

Neue Verſuche mit Seiden-Würmern.

Der berühmte Gelehrte und Natur-Kündiger, Gaultier, der ſich durch ſeine Nachforſchungen in allen Theilen der Experimental-Phyſic ſo berühmt gemacht, hatte im verwichenen Jahr ein ſehr nützliches Experiment zu Beförderung der Seitenwürmer-Zucht angeſtellt. Er ſezte 2 junge Maulbeerbäume in Behältniſſen an ein der Morgen-Sonne ausgeſeztes Fenſter, und kleibete an den Aeſten verſchiedene Stücken Pappier an, auf welchen Eyer von Seidenwürmern klebten. Er gab ſich dabey keine andere Mühe, als daß er zuweilen die Bäume anfeuchtete, und überließ das andere dem Erfolg. Er fieng ſeine Operationes in den erſten Tagen des Junius an, und obgleich damals Regenwetter einfiel, ſo litten doch die Eyer keinen Schaden, und das darauf erfolgte ſchöne Wetter kam ihnen treflich zu ſtatten. Er ward gewahr, daß ſie in der Sonnen aufſchwollen, und faſt rund wurden. Es waren deren ohngefehr 1000 auf beeden Bäumen; faſt die Helffte aber, welche weiß wurden, verdarben. Gegen den 15 Jul. giengen die meiſten aus, und zeigten gleich eine ſehr groſſe Lebhafftigkeit. Es donnerte und blitzte verſchiedentlich nach der Zeit, aber es that ihnen nichts. Sie verwahrten ſich ſelbſt, indem ſie unter die Blätter

1754. krochen. Dem ohngeachtet kamen ſie alle um, biß auf fünfe; alleine, bloß, wenn ſie von den Bäumen auf die Erde fielen. Gaultjer ſchloß alſo, wenn man durch ungeſpannte Tücher dieſem wehren könnte, ſo würde es in Europa eben ſo leicht ſeyn, Seidenwürmer zu ziehen, als in China, Indien und Perſien, wo dieſe Creaturen der menſchlichen Hülfe entbehren müſſen; dahingegen in Frankreich und Italien ganze Dörfer mit der Seidenwürmer-Zucht beſchäftiget ſind, und um ſelbiger abzuwarten, der Ackerbau und jede dem menſchlichen Leben weit nützlichere Arbeit hintangeſetzt werden muß. Mr. Desmarets, Officier bey den Invaliden in Frankreich hat ein Schießpulver erfunden, welches die Stelle des ſogenannten Griechiſchen Feuers vertretten kan. Man füllet damit Kugeln an, die mit Hacken verſehen ſind, und ſich alſo überall anhängen, und alles in Flammen ſetzen. Kein Waſſer löſchet den dadurch geſtiffteten Brand, ſondern vermehret noch die Flamme, welche nicht nachläſſet, biß ſie keine Nahrung mehr findet. Alleine der Hof unterdruckte dieſe Kunſt aus Mitleiden um das menſchliche Elend. In Engeland hat man angefangen, A. 1755 eine neue Art von Schiffen zu bauen, die nur ein Verdeck haben, und höchſtens 30 Canonen führen, ohne die Schraubenſtücke zu rechnen. Sie ſind von Tannenholz und ſegeln leicht, wiewol ſie der geſchwindern Fäulniß unterworfen. Sie haben beſondere Gläſer, welche die Schiffe in der Ferne gröſſer vorſtellen, als ſie würklich ſind, und die dennoch in der Nähe ſtärker ſind, als ſie ſcheinen.

Neuer Feuer-Saame erfunden.

Neue Art von Schiffen.

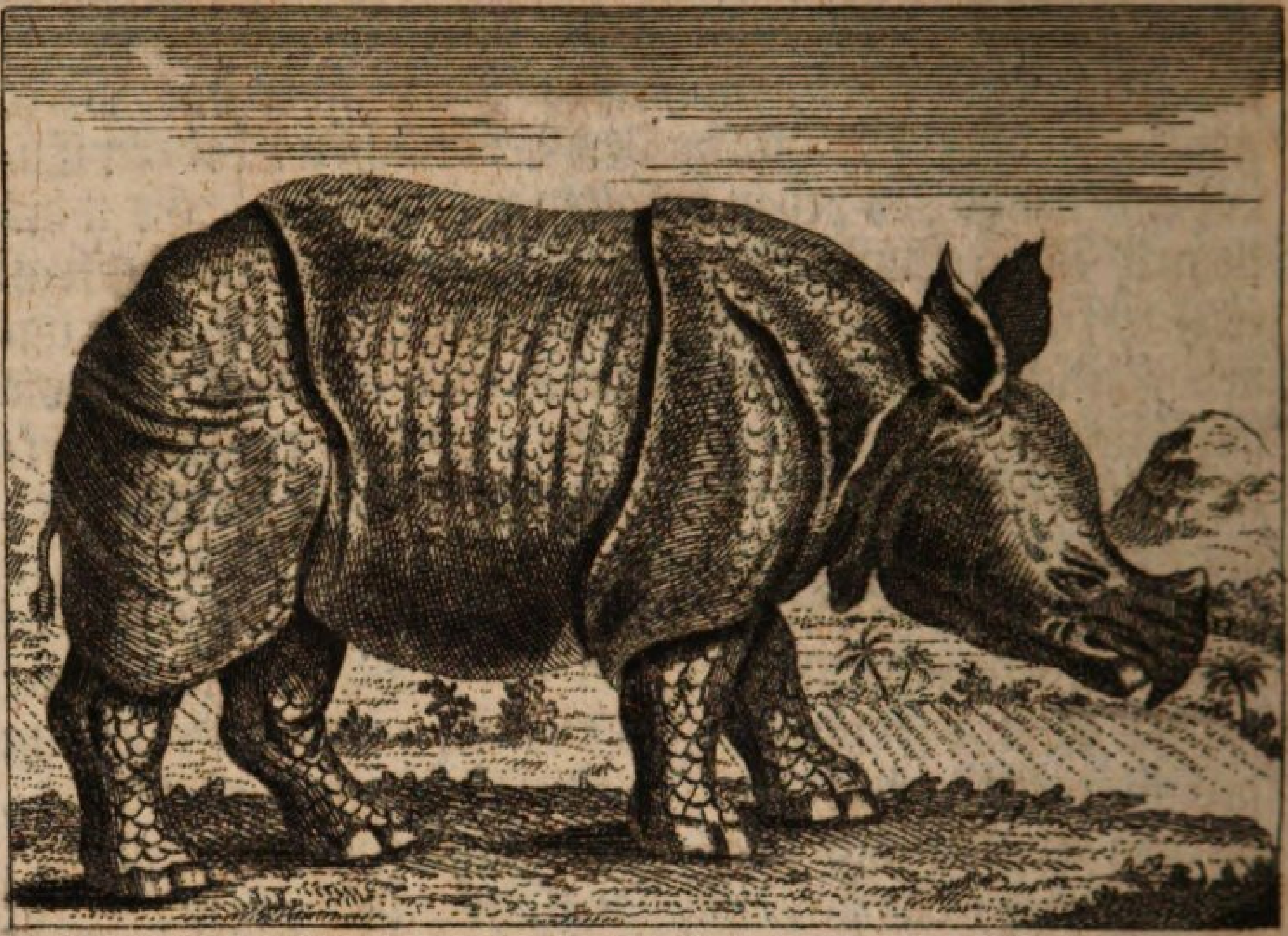
Anno 1752 wurde von Marſeille gemeldet, daß das ſeit einigen Jahren zur Schau umgeführte Oſt-Indiſche Thier Rhinoceros, oder Naßhorn, als es von ſeinem Führer, der es nach Neapolis bringen wollte, zu Schiffe embarquiret worden, durch Unvorſichtigkeit der Matroſen, die es zornig machten, und es immer näckten, aus ſeinem Kaſten entkommen, in das Meer geſprungen

Nachricht von dem nach Deutſchland gebrachten Naßhorn.

gen, und darinn erſoffen ſeye. In Europa zumal in 1754. Deutſchland, ſahe man es mit vieler Verwunderung, je ſeltner es iſt, daß ein ſolches Thier über das Meer geſund gebracht, und in den Nördlichen Ländern Europens lange bey Leben erhalten werden kan. Es wurde mit Reis, und Heu gefüttert; von dem erſtern fraß es 8 Pfund und vom andern 16 Pfund alle Tage, daneben allerley grüne Waar von mancherley Arth, die ihm angenehmer zu seyn ſchiene, als ſein trocknes Futter. Es ſoff ſehr viel Waſſer auf einmal, und war, als es zu Nürnberg A. 1747 ankam, 3 Jahr alt. Es ſchien von ſtiller Arth zu ſeyn; denn es ließ ſich überal am Leib angreiffen; wenn es aber geſchlagen wurde; ſo war es ſehr zornig, doch ließ es ſich durch Darreichung des Futters beſänftigen. Im Zorn lief es herum, Beſchreibung deſſelben. ſprang unglaublich hoch, und rannte mit dem Kopf, ob es gleich noch ſo plump ausſahe, mit groſſer Wut und Hurtigkeit gegen die Wände; wie es dann auch im Zorn geſchwinder lief, als daß ihm ein Menſch zu Fuß hätte entkommen können. Seiner Größe nach, ſo war es nicht höher, als eine Kuhe, aber ſehr breit und dicke. Sein Kopf war auch ſehr groß, und der hintere Theil deſſelben, ſo zunächſt an den Ohren, in Anſehung des übrigen Geſichts, auſſerordentlich hoch; das Geſicht war ſehr platt, ſenkte ſich gegen die Mitte auf einmal, und erhob ſich hernach wieder, jedoch etwas weniger gegen das Horn zu.

Dieſes Horn ſtund auf ſeiner Naſe, gleich als auf einem Hügel. Es war ſehr hart und feſte, und hatte keine Höhle oder Kern, wie die Hörner anderer Thiere. Es erhub ſich von ſeinem rauchen Grund an, nicht über einen Zoll hoch; oben war es ſchwarz und glatt, wie die Ochſenhörner, unten aber rauch; es wuchs rückwarts, nicht aber aufrecht, und der Abſtand von dem Grund dieſes Horns biß zu ſeiner Spitze, war hinten kaum ein drittheil ſo lang, als vornen, und

1754.



dabey hatte es eine gekrümmte Richtung. Die Seiten ſeiner Unterkiefer ſtunden weit voneinander, indem ſie gegen den untern Rand zu ſchreg auswärts laufen, hinten bey dem Nacken aber mit ihrem Rand ſich ebenfalls auswärts drehen; und dies iſt die Urſache, daß ſein Kopf natürlicher weiſe breit ausſahe. Der Theil, ſo ſich von dem vordern Theil des Horns, biß an die obere Lippen erſtreckte, konnte die Naſe genannt werden; er war ſehr groß und hatte unten gegen die Naslöcher zu, eine Art einer Kreislinie; dieſer ganze Theil war voller Runzeln vornen qüer über ihn hin, und nach den Seiten zu gegen die Augen laufend. Die Naſenlöcher ſtunden ſehr niedrig, und mit dem Rachen in einer Richtung, waren auch nicht über einen Zoll weit von ſelbigem entfernet. Sahe man das Thier von vornen an: ſo ſchiene die ganze Naſe von der Spitze des Horns biß unten an die untere Lippe, wie eine Glocke formiret zu ſeyn, nemlich oben ſchmal und unten breit. Seine untere Lippe ſahe, wie bey einem

Ochſen

Ochſen aus, die obere aber gleichte mehr der Oberlip- 1754.
pe eines Pferds. Es bediente ſich dieſer, gleichwie das Pferd, das Heu von der Rauffe, oder das Graß auf dem Boden zuſammen zuleſen. Doch konnte es ſelbige über 6 Zoll lang ausſtrecken oder zuſpitzen, ja auch um einen Stock oder Finger legen, und ſolchen feſte damit halten, ſo, daß es in Anſehung dieſer Verrichtung mit dem Rüſſel eines Elephanten einige Aehnlichkeit hatte. Seine Zunge war ſehr weich, und ſo lind, wie eine Kalbszunge, ſo, daß es damit dem Menſchen an der Hand ſaugte. Seine Augen waren ſchläferig und verdroſſen, kamen der Figur nach, viel mit den Schweins-Augen überein, und ſtunden näher an der Naſe, als bey allen andern vierfüßigen Thieren; auch öffnete es dieſelben nicht ganz. Seine Ohren waren breit, gegen obenzu dünne, wie die Schweins-Ohren; doch hatte jedes eine dünne runde Wurzel, und um ſelbige etliche Runzeln, auch kamen ſie gleichfalls aus einer Höhle hervor, die von einer Falte umgeben iſt. Seine Schultern waren dick und ſchwer; jede derſelben hatte unten eine andere Falte, die quer über den Vorderfuß hinlief; da aber, wo ſie die am Vorderleib berühret, giengen ſie beede vereiniget dicht hinter dem Vorderfuß herum. Sein Cörper war überhaupts ſehr dick, und ſtund an den Seiten heraus, wie an einer trächtigen Kuhe. Auf dem Rücken hatte es eine Höhle, ſo gröſtentheils vorwärts ſtehet, hinten aber erhob ſich das Ruckgrad vielmehr, als über dem Schultergelenke, und nach gemachter Folte über den Lenden wird es auf einmal gegen den Schwanz zu niedriger, und machte eine ungleiche Linie. Sein Wanſt hieng tief herab, und ſtunde nicht weit vom Boden ab. Seine Füße waren dick und ſtark; die vordern giengen gegen dem Kinn zu rückwärts, wenn es feſte ſtunde, und wichen weit von der geraden Linie ab, waren dabey ganz rund, und unten einigermaſſen kegelförmig. Die hintern Füße waren auch ſehr ſtark, und liefen rückwärts an dem

1754. Gelenke in einen ſtumpfen Winkel aus, unter welchem ſie dünner, nach und nach aber gegen den untern Fuß zu, wieder dicke worden. Um das Gelenke eines jeden Schenkels war, wenn ſie im Liegen gebogen waren, eine ſtarke Falte zu bemerken, ſo aber im Stehen vergienge. Vornen hatte es an jedem Fuß drey Hufe; aber der hintere Theil war ein groſſer Fleiſch-Klumpe, der eben ſo rauch war, als die übrige Haut, und einen Theil der Fuß-Sohlen ausmachte. Dieſer Theil war plump, und auf ſeiner Oberfläche hart, konnte aber, um des darunter liegenden weichen Fleiſches willen, nachgeben. Der Schwanz war in Anſehung ſeiner Gröſſe ſehr gering, indem er über 17 oder 18 Zoll nicht lang, auch nicht gar dicke war. Rings herum war er ſehr rauch, gegen ſein Ende war er enge und ſchmal, faſt wie eine Schnur; am Ende aber wieder breiter. An den Seiten dieſes platten Theils zeigten ſich erliche wenige Haare, die ſchwarz und ſtark, aber dabey kurz waren. Sonſt gab es an keinem Theil dieſes Nashorns Haare, ausgenommen an dem hintern Rand der obern Theile der Ohren. Man hat es als eine beſondere Eigenſchafft angemerket, daß dieſes Thier bey einem Geräuſch ſogleich horchte; denn es mogte freſſen, oder ſchlaffen, oder ſonſt etwas vorhaben: ſo unterließ es alles ſo gleich, und hob den Kopf mit groſſer Aufmerſamkeit in die Höhe, biß das Geräuſche vorüber war. Seine Haut war dick und undurchdringlich; und ließ ſich, wenn man die Finger unter eine der Falten brachte, und ſie oben mit dem Daumen hielte, wie ein halbzoll dickes Bret anfühlen. Sie war über und über, mehr oder weniger, mit einer harten Rinde, als mit ſo vielen Gründen bedecket, welche oben auf dem Rücken klein, gegen unten aber gröſſer wurden; aber zwiſchen den Falten war die Haut ſo glatt und lind, wie Seide, leicht durchdringlich und von bloſſer Fleiſchfarbe. Wenn man dieſes rauhe räutige Weſen Schuppen nennet: ſo ſiehet man davon eine Aehnlichkeit in dem obigen Kupfer.

In

1754.

In der zu verſchiedenen Bewegungen dieſes Thiers dienlichen Einrichtung haben wir die groſſe Weisheit des Schöpfers zu bewundern. Die Haut iſt vollkommen undurchdringlich und unbeugſam; wäre ſie nun über die ganze Creatur, wie die Haut anderer Thiere, ohne Falten ausgeſpannet, ſo hätte ſie ſich nicht biegen, und alſo keine nöthige Bewegung ins Werk richten können. Nun wird aber die Geſchmeidigkeit der Haut an allen andern vierfüßigen Thieren, nach welcher ſie ſich auf alle Weiſe biegen können, an gegenwärtigem Thier durch dieſe Falten gar wol erſetzet. Denn da zu ſeiner Vertheidigung ſeine Haut hart ſeyn ſollte: ſo iſt dies eine bequeme Einrichtung, daß die Haut untenher ſo weich und lind ſeyn muß, daß, wenn ſich das Thier irgendwo hin bieget, ein Theil dieſer bretähnlichen Haut über den andern glitſchen oder ſich hinſchieben ſollte; wie auch, daß dieſe verſchiedene Falten an ſolchen Gegenden ſeines Cörpers ſich befinden muſten, durch welche die Vollſtreckung der willkührlichen Bewegungen, die das Thier etwann vornehmen mögte, erleichtert werden könnte.

Merkwürdige Zwillings-Brüder.

Ein beſonders Exempel, wie die Göttliche Vorſicht unter den Menſchen öffters wunderbar ihr Werk treibe, war an zwey Zwillings Brüdern, Nahmens Kriegern, zu ſehen. Beyde waren den 13 Febr. 1677. auf die Welt gekommen, hatten miteinander die Gottesgelahrtheit ſtudiret. Die Berufung zum Predigamte geſchahe bey beeden den 21 Oct 1699 an einem Tage. Beyde wurden anfangs Subſtituten an 2 Orthen, die nur eine Stunde auseinander lagen. Beyde heyratheten Fräulein; Beyde erzeugten auch Zwillings-Kinder, und in einen Jahr wurden ſie beyde Wittwer. Beede verlohren ihre Häuſer und Vermögen durch Brand. Beyde ſtunden als Aelteſte ihres Creiſes im Amte, und legten das 50 Jahr deſſelben zurücke, welches ſie 1749 feyerten; beede ſtarben auch an einem Tag den 30 Martii 1751.

1754. Parſon, ein Engliſcher Quacker zeigte A. 1752, wie weit der Selbſtbetrug und die Einbildung, wenn ſie die Regeln überſchreitet, es bey Menſchen bringen könne. Er war in ſeinem 77 Jahr des Lebens müde, und aus Verachtung der Eitelkeit gerieth er auf den Entſchluß, ſich ſelbſt ſeine noch wenige Tage abzukürzen. Er wollte aber nicht alleine aus der Zeit in die Ewigkeit übergehen, ſondern beredete auch ſein Weib, und ſeine zwey Töchter, die er in den Irrthümern ſeiner Secte auferzogen, zu gleichem Vorſatz. Abends ſtellte er eine reichliche und wolverſehene Mahlzeit an, und genoß mit ihnen biß um Mitternacht alles des Guten, ſo ihnen der Tiſch gewähret. Hernach giengen ſie miteinander in den Keller, beteten, und jedes von ihnen ſetzte ſich das Meſſer an die Kehle, und ſchnitten ſich dieſelbe ab. Man fand des andern Tags die von dieſem Unglückſeeligen ſelbſt eigenhändig aufgeſetzte Nachricht, warum, und wie ſie ſich dieſen Tod angethan hätten, und man konnte dieſe Cörper nicht ohne Erſtaunen über die Würkung verderblicher Meynungen in der Religion anſehen.

Elender Selbſt-Mord einer ganzen Familie.

Im Jul. 1755 brachte ein Pfälzer, der lange Zeit in America geweſen, eine Klapperſchlange nach Deutſchland, welche, wo ſie ſich aufhält, Menſchen und Viehe offt in ſehr groſſe Gefahr ſetzet. Sie war über 13 Rheiniſ. Fuße lange. Dieſe Thiere haben, zumal im Sommer, vielen Gifft bey ſich. Wenn ſie 3 biß 4 Jahr alt ſind, bekommen ſie eine Klapper, die aus einem dünnen Horn beſtehet, wodurch ſie Menſchen und Vieh eine Warnung geben. Einige haben 15 biß 30 Klappern, und ſind daher um ſo viel älter. Sie ſind ſehr fette, und bewegen ſich ungemein langſam. Sie ſchlaffen in der warmen Sonne, da man denn ungewarnet auf ſie tritt, und tödlich verwundet wird, wo man nicht unverzüglich Hülfe ſchaffet. Man kauet dagegen ein Stückgen von einer gewiſſen grünen oder beſſer, dürren in daſigen Gegenden häufig wachſenden Schlangenwurzel, verſchlingt den Saft, und legt ein

Klapper-Schlange aus America.

ander

ander gekautes Stücklein auf die Wunde, da ſich dann die gröſte Geſchwulſt in einer halben Stund legt und der Menſch in gleich kurzer Zeit geſund wird. Einige Leuthe ſchneiden den Kopf dieſer Schlange ab, braten und eſſen ihn, weil er wie Kalbfleiſch ſchmecken ſoll; die Schlange muß aber getödet werden, ehe ſie zornig worden, oder ihren Biß angebracht hat. Eben dieſer Mann brachte auch ein Salz mit ſich, deſſen man ſich in America aus Mangel eines natürlichen aus Quellen, bedienet. Unter den Indianern, weit ober Auguſta wächſt ein langes Graß, ohne Blätter auf dem Felſen Grund des Savanah Flußes unter dem Waſſer, welches Pferde, Rindvieh, Hirſche und Biber gerne freſſen, und ſelbiges heraushohlen, die auch zur Nachtzeit auf dieſer ihrer Weyde häufig geſchoſſen werden. Die Indianer nehmen es heraus, brennen es zu Aſche, und kochen dieſe; das Salz, das im Topfe oben ſchwimmet, wird abgeſchöpft und wenn es coaguliret iſt, wird es eine ſtarke Maſſa, und wird hernach gleich andern Salz gebraucht.

1754. Beſonders Salz in America.

Zu Caſchau in Ungarn hat ſich der K. K. General Major, Baron von Engelhard durch ſeine groſſe Erkenntniß der Ebräiſchen Sprache, und der Jüdiſchen Caballa ſeit einiger Zeit ſehr berühmt gemacht. Die gelehrteſten Rabbinen aus Aſien und Africa reiſen ihme zu gefallen, um mit ihme zu ſprechen. Er beweiſet ihnen die Ankunfft des Meßiä, die Dreyeinigkeit und andere Geheimniße der Chriſtlichen Religion, nicht mit den gewöhnlichen Gründen, ſondern aus der Cabbaliſtiſchen Auslegung der Jüden. Dieſer Held iſt dabey ein groſſer Gelehrter in der Naturwiſſenſchafft, und den Alterthümern; und beſitzet ein mit den rarſten Stücken angefülltes Münz-Cabinet. Er hat eine der beſten Collectionen von denen in den Carpathiſchen Gebürgen geſammleten Foßilien, darinnen ſonderlich gewachſene Arthen oder vielmehr Aeſte des reinſten Gol-

Ein gelehrter Kriegs-General.

1754. des waren, die man mehr durch eines Künſtlers Hand, als von der Natur alſo gebildet zu ſeyn glauben ſolte.

So, wie wir oben unter den Spaniſchen Geſchichten im erſten Periodo eine merkwürdige Nachricht von einem Avanturier, der ſich für einen Prinzen von Modena angegeben, ertheilet haben: werden wir unſern Leſern nicht weniger einen Gefallen erweiſen, wenn wir Ihnen die ſonderbahren Begebenheiten des ehemals bekannten und durch ſeine beſondern Schickſale berühmt gewordenen Baron von Neuhof, oder Königs Theodor von Corſica, welcher mit dem Ende des 1756 Jahrs geſtorben, in einem kurzen Innhalt liefern.

Merkwürdiges Leben eines Abentheuers, des Baron von Neuhof.

Theodor Anton, Baron von Neuhof, ſtammte aus der Grafſchafft Mark her, wo ſein Geſchlecht ehedeſſen in groſſem Anſehen geſtanden. Sein Vatter, den einige Adolph, andere Leopold nennen, verheyrathete ſich jung mit einem Bürgerlichen Mädgen aus der kleinen Lüttichiſchen Stadt Viſet an der Maas, deren Vatter ein Lieferante bey der Armee war. Weil ſeine Anverwandte mit dieſer ungleichen Ehe übel zufrieden waren, verließ er ſein Vatterland, und begab ſich nach Frankreich, um daſelbſt ſein Glück zu machen. Er erhielt das Commando über ein Fort, das zu den Befeſtigung-Werkern der Stadt Metz gehöret. Allhier brachte ſeine Frau 1696 den weltbekannten Sohn zur Welt, der ſoviel Aufſehens gemacht. Sein Vatter verließ die Welt ſehr frühzeitig; ſeine Mutter aber hatte das Glück, dem Grafen von Mortagne, Chevalier d'Honneur bey der Herzogen von Orleans zu gefallen, daß er für die Unterhaltung ihrer Kinder ſorgte. Er brachte den jungen Theodor unter die Pagen der Herzogin, wo er in den Exercitien, Künſten und Wiſſenſchafften ſoviel lernte, als von einem jungen Edelmann, der durch den Krieg ſein Glück machen will, erfordert werden konnte. Als er von den Pagen weggieng, trug ihm der Prinz von Birkenfeld, der in Franzöſiſchen Dienſten ſtunde, eine Lieutenants-Stelle unter dem

Seine Jugend-Jahre.

Regi-

Regiment von Elſaß an, das zu Strasburg in Beſa- 1754.
zung war. Er wollte aber Pariß nicht verlaſſen. Der
Marquis von Courcillon verſchaffte ihm endlich eine
Compagnie unter ſeinem Regiment Cavalerie. Sie
lebten zuſammen etliche Jahre zu Pariß in groſſer Ver-
träulichkeit, biß ſie endlich miteinander zerfielen. Der
Baron von Neuhof legte ſich alsdann aufs Spielen,
war aber unglücklich, und verlohr alles, was er hatte.
Er gerieth darüber in große Schulden, und muſte
Frankreich und ſeine Kriegsdienſte verlaſſen. Er wandte
ſich zu dem Schwediſchen Miniſter im Haag, dem
Baron von Görz, der ihn als einen Secretär in ſeine
Dienſte nahm, und in geheimen Verrichtungen an ver-
ſchiedenen Höfen gebrauchte, ſonderlich am Spaniſchen
Hof, wo er ſich gleich befand, als der Baron von
Görz zu Stockholm enthauptet wurde.

Geht in Civil-Dienſte.

Dieſe Nachricht konnte ihm nicht anderſt, als em-
pfindlich ſeyn. Jedoch zu allem Glücke hatte er ſich bey
dem Cardinal Alberoni in Bekanntſchafft und Gewo-
genheit geſetzt, deſſen Anſehen damals aufs höchſte ge-
ſtiegen war. Dieſer Miniſter nahm ihn in ſeinen Schutz,
gab ihm die Stelle eines Oberſten, und machte ihm ein
Jahrgeld von 500 Piſtolen über ſeinen ordentlichen Ge-
halt aus. Er bezeugte auch gegen ihn eine ſo groſſe
Verträulichkeit, daß ſich alle Leuthe an ihn addreſſir-
ten, wenn ſie bey dem Cardinal Gnade ſuchten. Weil
er nun Niemand umſonſt dazu behülflich war, ſo hatte
er in kurzem ein Capital von 10 - 12000 Piſtohlen ge-
ſammlet. Alleine, er konnte ſich in das Glücke das ſich
ihm zeigte, nicht finden. Er ward ſtolz, und aufge-
blaſen, und wurde dadurch bey Jedermann verhaſſt.
Selbſt ſein groſſer Patron, der Cardinal, entzog ihm
ſeine Gnade, und er würde von allen ſeinen Freunden
verlaſſen. Bey dieſen mislichen Umſtänden hatte er
ſich ſchon vorgeſetzt, Spanien zu verlaſſen, als der
Baron von Ripperda, der damals noch als eine Pri-
vat Perſohn zu Madrit, jedoch in Dienſten des Car-

Iſt bey dem Cardinal Alberoni in höchſten Gnaden.

Verſchertzt ſolche.

1754. Heyrathet. dinals Alberoni lebte, ihm den Vorſchlag that, eine Cammer-Fräulein des Königs zu heyrathen, die bey derſelben in groſſen Gnaden ſtunde, und eine Anverwandtin des Herzogs von Ormond war, der ſich aus Engeland nach Spanien geflüchtet hatte.

Verläßt ſeine Frau. Als er dieſe Heyrath gethan hatte; ſtunde es nicht lange an, daß er ſeine Gemahlin, weil er ſich nicht mit ihr betragen konnte, verließ. Er machte ſich damals der Abweſenheit des Hofs, welcher ſich nach dem Eſcurial erhoben hatte, zu Nutze, packte den Schmuck und andere Koſtbarkeit derſelben zuſammen, und kam damit glücklich nach Carthagena, wo er ſich zu Schiffe ſetzte, und nach Frankreich zurücke gieng. Geht nach Frankreich. Als er zu Pariß ankam, war gleig der Miſſiſſippiſche Actien-Handel im Schwange. Er machte alsbald mit dem bekannten Law Bekanntſchafft, der ihm die Mittel an die Hand gab, ſich mit ſeinen Gläubigen, die er in Frankreich gelaſſen, in der Güte zu ſetzen, und zugleich ſein Glück zu machen. Er führte unter den vornehmſten Actioniſten den gröſten Staat, und nichts war für ihn prächtig genug. Jedoch alle eingebildete Reichthümer verwandelten ſich plötzlich in leere Banco-Zettel. Sein Fall geſchahe noch geſchwinder, als ſeine Erhebung geweſen. Eine Schweſter von ihme, die Gräfin von Trefoux, die mit ihm in einer auſſerordentlichen Freundſchafft lebte, unterhielte ihn noch, ſo lange ſie konnte, und zwar auf Koſten des Grafens von Mark, der als Franzöſiſcher Geſandter in Schweden Muß Frankreich wieder verlaſſen. geweſen war. Allein eben diß brachte ihn wieder aus Frankreich. Dieſer ſahe den Theodor für einen neben Buhler bey ſeiner Maitreſſe an. Um ihn nun loß zu werden, erregte er deſſen Glaubiger, daß ſie einen verſiegelten Brief wieder ihn ausbrachten, um ihn arretiren zu laſſen. Der Baron hatte zwar die Vorſicht gebraucht, und ſich mit einen Arret des Parlaments verſehen, krafft deſſen ihm ſeine Gläubiger nichts anhaben ſollten. Alleine, da der verſiegelte Brief ſol-

gieng

ches wieder zernichtete, war er nicht weiter ſicher. Er gieng daher nach Engeland, wo ihm auch ſeltſame Abentheuer auffſtieſſen. Aus Engeland kam er nach Holland, wo er ſonderlich zu Amſterdam ſich bey den reichſten Kaufleuthen und Portugieſiſchen Juden einſchmeichelte, auch Mittel fand, verſchiedene Summen Geld von ihnen auf Credit zu erhalten, womit er ſich nach der Levante wandte. Er hatte ſich verſchiedene Jahre in der Barbarey aufgehalten, und über Livorno ſowol von der Unruhe und Geſinnung der Corſicaner Erkundigung eingezogen, als auch zur Erreichung ihres Endzwecks allerhand Vorſchläge gethan, und ſich ſelbſt zu Ausführung derſelben anerbothen, welches denn die Häupter der misvergnügten Corſen für genehm gehalten. 1735. Geht nach Holland. In die Levante.

Dieſem zu Folge langte er zu Anfang des Aprils 1736 in dem Hafen von Aleria ganz unvermuthet an. Niemand wuſte von ihm etwas, als nur die Häupter der Mißvergnügten. Die ganze Welt erſtaunte über den ſeltſamen Auftritt dieſer Perſohn, die da ſchiene vom Himmel herab geſchickt worden zu ſeyn, um die Corſicaner von dem Joch der Genueſer zu erlöſen. Er machte in allen Landen ein groſſes Aufſehen, als man von Baſtia unter dem 5 April folgends recht ſeltſame Nachrichten in allen Zeitungen leſen muſte, wie in dem Hafen von Aleria jüngſthin ein Engliſches Schiff, welches dem Conſul ſelbiger Nation zu Tunis gehören ſoll, und mit denſelben eine dem Anſehen nach ſehr vornehme Perſohn angelangt, die einige für einen Königlichen Prinzen, andere für einen Engliſchen Lord, und noch andere für den Prinzen Ragoczy ausgegeben; der ſich aber Theodor nenne; Seine Kleidung wäre nach Arth der Chriſten ihrer, die in die Türkey reiſen, und beſtehe in einem ſcharlachenen gefütterten Rock, ſammt Peruque, Hut, Rock und Degen. Er habe ein Gefolge von 2 Officiers, einem Secretair, einem Prediger, einem Hofmeiſter, einem Küchen- Kommt nach Corſica.

1755.

meiſter, 3 Sclaven und 4 Laquais bey ſich. Hiernächſt habe er 10 Canonen, über 7000 Flinten, 2000 paar Schuhe, und eine groſſe Menge von allerhand Vorrath, darunter ſich 7000 Säcke mit Mehl befinden, ingleichen viele Küſten mit Geld- und Silber-Münzen ans Land bringen laſſen. Die Anführer der Corſicaner hätten ihn mit groſſen Ehrenbezeigungen empfanden, auch ihme den Titel Ihro Excellenz und eines Vice-Königs beygelegt; wie er denn bereits vier von den Corſicanern zu Oberſten gemacht, und Jedem monathlich 200 Stücke von Achten beſtimmet, hiernächſt 20 Compagnien errichtet, dabey jeder Gemeiner ein Feuer-Rohr, ein paar Schuhe und eine Zechine bekommen. Seine Reſidenz habe er zu Campo-Loro in dem Biſchöflichen Pallaſt genommen, vor welchem 400 Mann mit 2 Canonen die Wachen hielten.

Wird zum König gemacht.

Den 15 April wurde eine General-Verſammlung der mißvergnügten Corſen gehalten, bey welcher ſie dieſen Avanturier einmüthig zu ihrem König erwehlten, auch

auch ihn deßhalben im freyen Felde mit einem grüngeflochtenem Cranz krönten. Die beſonders hierbey aufgerichtete Wahl Capitulation beſtunde aus 19 Articuln, darunter der 1ſte alſo lautete: Es wird der Herr Theodor, Baron von Neuhof, zum Beherrſcher und erſten König dieſes Königreichs dergeſtalt erhoben, daß nicht nur er auf Lebenszeit, ſondern auch nach ihm deſſen männliche Deſcendenten nach dem Recht der Erſtgeburt und nach dem Rang des Alters, in Ermanglung männlicher Leibes Erben aber deſſen Töchter nach eben den Recht und Rang, regieren ſollen; jedoch daß die auf dem Thron ſuccedirenden der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan ſind, und in dem Königreich ſuccediren ſollen, ſo, wie hochgedachter Herr Baron daſelbſt reſidiren wird. 1755. Seine Wahl-Capitulation.

Nach dem 5ten Articul ward dem neuen König ein Reichsrath von 24 der getreuſten und würdigſten Unterthanen an die Seite geſezt, davon ihrer Dreye beſtändig an deſſen Hofe ſich aufhalten ſollten. Ohne deren Einwilligung ſollte der König weder in Kriegs, noch Friedens-Angelegenheiten etwas beſchlieſſen. Die übrigen Articuln betrafen meiſtens die Genueſer, die aus dem Reich gänzlich vertilget, und deren Güter ſämmtlich confiſciret werden ſollten; ingleichen die Steuern und Gaben, die für das Land ſehr erträglich angelegt wurden, aber auch zu erkennen gaben, daß, wenn der König ſeinen Staat davon führen ſollte, er eine gar armſeelige Geſtalt unter den Europäiſchen Monarchen haben würde. Endlich muſte ſich auch der neue König verflichten, im Reich eine Univerſität zu ſtifften, alle Bedienungen an Einheimiſche zu vergeben, und einen beſondern hohen Adel aufzurichten.

Nicht lange nach ſeiner Wahl vergab er viele Reichs-Chargen und erhob zugleich die dazu beförderten Perſohnen in den Grafen und Marquiſen-Stand, wobey ſonderlich ſein Vertrauter, Don Coſta zum Siegelbewahrer, Gros-Canzler und Grafen, Don Xavier Besezt Reichs-Aemter.

Matra

1755. Matra zum Groß-Schatzmeiſter und Marquis, Don Giafferi zum General der Trouppen und Grafen, und Don Hiacintho Paoli zum Reichs-Gouverneur ernennet wurden. Er übte auch das hohe Regale der Müntz-Gerechtigkeit aus, indem er guldene, ſilberne, auch kupferne Müntzen prägen ließ. Auf einer Art deſſelben ſahe man das Bruſtbild des Theodors mit der Uberſchrifft: Theodorus D. G. unanimi conſenſu electus Rex et Princeps regni Corſici. Auf der andern Seite aber laß man die Worte: Prudentia et induſtria vincitur tyrannis. Auf einer andern Gattung zeigte ſich eine auf 3 Palmen ruhende Crone, in deren Mitte die Buchſtaben. T. R. und im Revers die Worte zu leſen waren: Pro bono Publico Corſico. Man hat auch Müntzen gefunden, auf deren einen Seite die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria, mit der Uberſchrifft: Monſtra te eſſe matrem, auf der andern Seite aber das Wappen des Königreichs und des Theodori mit den Worten zu ſehen war: Theodorus Rex Corſicae. Das Wappen des neuen Königs beſtund aus drey ſilbernen kleinen Ringen in einem ſchwartzen Schild, worüber ein Mohrenkopf, als das ordentliche Wappen von Corſica zu ſehen war.

Seine geſchlagene Müntzen.

Sein Wappen.

Genueſiſches Edict wider ihn.

Mit dieſem neuen Könige war nun freylich niemand übler zu frieden, als die Republick Genua, welche ein ſehr hartes Edict wider ihn publicirte, darinnen unter andern üble Lebens-Umſtände von ihme angegeben werden. Bey dieſem Edicte lieſſen es die Genueſer noch nicht bewenden, ſondern ſchickten auch noch ein Decret nach Corſica, worinnen demjenigen, der Theodor tod lieferte, 1000 Thaler, dem aber, ſo ihn lebendig bringen würde, 2000 Thlr. verſprochen wurden. Es fand ſich aber niemand, der dieſes Geld verdienen wollte. Theodor ſpielte vielmehr den Meiſter auf der Inſel und bemächtigte ſich des gröſten Theils derſelben, die Güther aber derjenigen, die es mit der Republic hielten, belegte er mit ſtarken Contributionen, der Genueſer aber ihre

zog

zog er ganz und gar ein, wodurch er groſſe Geld-Summen zuſammenbrachte. Wider das Manifeſt der Republique publicirte er ein Gegen-Manifeſt und gab ſich alle Mühe, die Genueſer vollends aus dem Lande zu vertreiben. Der wichtigſte Orth, den die Genueſer in ihrer Gewalt hatten, war die Hauptſtadt Baſtia. Theodor belagerte ſolche; weil er aber nicht mit genugſamer Artillerie verſehen war, muſte er die Belagerung in eine Bloquade verwandeln, auch endlich gar wieder von derſelben abziehen. 1755. Sein Gegen-Manifeſt.

Etlichemalen ſezte es zwiſchen beeden Theilen ſtarke Scharmüzel, darinn aber Theodor meiſtentheils das Feld behielte. Einer der wichtigſten geſchahe den 29 Jun. bey Iſola Roſſa, da der Genueſiſche Oberſt Marchelli mit Verluſt von 4000 Mann in die Flucht geſchlagen wurde. Nicht weniger geriethen den Corſicanern faſt zu gleicher Zeit 2 Genueſiſche Schiffe in die Hände, die mit vielem Gelde, Gewehr und Munition beladen waren. Jedoch nicht lang hernach wollte ſich das Blätgen wenden. Theodor litte nicht nur den 10 Aug. bey Calenzano einigen Verluſt, ſondern er gerieth auch mit einigen Häuptern der Rebellen in groſſe Zwiſtigkeit, weil ſie auf die Erfüllung der verſprochenen Hülfe drangen, welche ſie ſchon ſo lange vergebens erwartet hatten. Hierzu kam die allzugroſſe Schärfe, die er an allen, die ihm verdächtig ſchienen, ausübte. Die Genueſer fiengen bereits darüber an zu frolocken, boten auch den Corſicanern einen Vergleich an, jedoch mit Ausſchlieſſung des Theodors. Allein dieſer fand Mittel, ſich mit den mißvergnügten Häuſern wieder in ein gutes Vernehmen zu ſetzen, und ſich gegen die Genueſer von neuem zu verſtärken. Er bat ſich von den Corſicanern eine neue Friſt aus, und verſicherte ſie, daß wenn die verſprochene Hülfe innerhalb dieſer Zeit nicht erſcheinen würde, ſie von aller Pflicht gegen ihn los ſeyn ſollten. Er ſtifftete auch den 16 September zu Sartena einen beſon-

Scharmüzeln zwiſchen dem Corſen und Genueſern.

Corſen werden über ihn unzufrieden.

1755. beſondern Ritter Orden, der den Nahmen von der Erlöſung von ihme bekommen hatte.

Muß Corſica verlaſſen.

Nachdeme nun die guten Corſicaner mit groſſem Verlangen auf die Ankunfft der verſprochnen Hülfe, die ihrer Sache den Ausſchlag geben ſollte, vergeblich gehoffet, ſo hatte das lächerliche Königs-Spiel des abertheuerlichen Theodors auf einmal ein Ende. Denn kurz nach Eintritt des Novembers fand ſich dieſer arme König in einen Abt verkleidet, in Begleitung des Denloſta und einiger andern Corſicaner unvermuthet zu Livorno ein, und ſetzte, ſobald er ans Land getretten, ſeinen Weg weiter fort. Er hatte unter dem 4 November in Corſica ein Patent publiciret, darinn er ſeine Unterthanen während ſeiner Abweſenheit an die von ihme geſetzten Commendanten wieß. Es hieß auch, er habe das General-Gouvernement der Inſel dreyen von den vornehmſten Anhängern der Mißvergnügten überlaſſen, die nebſt vielen andern vor ſeiner Abreiſe zu ihm gekommen, und ſich mit ihme berathſchlaget hatten, worauf ſie ihn umarmet und eine glückliche Reiſe gewünſchet, wobey er ihnen die Verſicherung gegeben, daß er nicht lange ausbleiben wolle.

Irret überal herum.

Nunmehr war Theodor über alle Berge, und Niemand wuſte, wo er ſich hingewendet. Endlich wurde verſichert, er habe ſich aus Italien nach Frankreich begeben. Nach einem Aufenthalt zu Pariß langte er über Rouen, wo er zu Schiffe gegangen, den 25 Febr. 1737 zu Amſterdam an. Allein, hier wiederfuhr ihm das widrige Schickſal, daß er entdeckt und Schulden wegen den 19 April arretiret wurde. Weil er nun nicht im Sande war zu bezahlen, auch keinen Bürgen ſtellen konte, muſte er ſich in das ordentliche Quartier aller böſen Schuldner verſchlieſſen laſſen. Endlich ſchaffte er doch Rath, daß er einige Glaubiger befriedigte. Wegen der übrigen ſtellte er juratoriſche Caution, worauf man ihn den 7 May wieder in Frey-

heit

heit ſetzte, ohne ihn an die Genueſer, wie ſie verlanget 1755.
hatten, auszuliefern. Er machte ſich in Holland gar bald unſichtbar, und es wuſte wiederum Niemand, wo er hingekommen ſeye. Endlich vernahm man, daß er im Jul. zu Liſſabon und nach der Zeit zu Malaga in Spanien, und endlich zu Ausgang des Jahrs wieder in Holland ſich befunden habe. Sein Abſehen gieng dahin, mit einer gewiſſen Puiſſance einen Tractat zu ſchlieſſen, um in ſeiner Unternehmung unterſtützt zu werden, womit es ihm aber nirgends gelingen wolte. Immittelſt blieben ihm die unruhigen Corſicanen getreu, und erhielten das ganze Land, biß auf die Feſtungen Baſtia, Ajaccio, Calvi und Pellegrino, die noch in der Genueſer Händen waren, unter ſeinem Gehorſam; wie er ſie denn auch von einer Zeit zur andern auf ſeine gewiß mit ſich bringende Hülfe vertröſtete.

Solches erfüllte er auch im Sept. 1738 da er den 13. Abends mit einigen Schiffen in dem Hafen Il Sorraco unweit Porto-Venhio anlangte, und an der Küſte viel Gewehr und andere Mund- Kriegs-Proviſion unter ſeine Anhänger austheilte. Alleine, da im Febr. vorhero ein Corpo Franzoſen unter dem Grafen von Boiſſeux ſich auf der Inſel eingefunden hatten, die einen Vergleich zwiſchen der Republic und der Inſel vermitteln, aber nichts von dem Theodor hören ſondern ihn vielmehr, wenn er ſich einfinden würde, ausgeliefert haben wollten, ſo ſahe er ſich nicht ſicher. Er muſte daher nach kurzem Aufenthalt von Corſica wieder abſeegeln. Zu Ende Novembris langte er zu Neapolis an, wo er den 2 December mit zwey Anverwandten, die er bey ſich hatte, arretiret und nach Gaeta, jedoch ohne die mindeſte Veſchimpfung und zwar zu ſeiner eigenen Sicherheit gebracht wurde. Als er etliche Tage daſelbſt geſeſſen, kam er wieder in Freyheit, worauf er zu Terracina ſich auf ein Schiff, das anfangs Schwediſche Flaggen führte, ſolche aber hernach veränderte,

Kommt wieder nach Corſica.

Muß aber wieder fort.

beg.

1755. begab und davon ſegelte. Er erwieß ſich während ſeines Arreſts zu Gaeta ſehr großmüthig, und vermehrte dadurch die Verwunderung, woher er zu ſolchen Unternehmungen Vorſchub bekommen mögte, da man dann glaubte, daß die Holländiſchen Juden das meiſte dazu beytrügen.

Seine weitern Reiſen. Nach ſeiner Abreiſe von Terracina wuſte man abermal eine Zeitlang nicht, wo er hingekommen, biß man endlich erfuhr, er habe ſich einige Zeit zu Livorno aufgehalten, ſeye aber im Anfang des 1739 Jahrs wieder verſchwunden. Bald ſollte er ſich nach Rom gewendet haben, bald ſollte er unter ſichern Geleite zu Venedig angelangt ſeyn, bald ſollte er ſich zu Tunis bey ſeinem alten Freund, dem Dey, befinden. Immittelſt hatte ſich ſein Vetter, der Baron von Droſt, in Corſica eingefunden, dem die Corſicaner das Commando aufgetragen hatten, um ſie wider ihre Feinde, die Genueſer und Franzoſen zu vertheidigen, der aber nicht viel gegen dieſe ausrichten konnte.

A. 1740. kam Theodor nach Cölln an Rhein zum Vorſchein. Denn nachdem er ſich eine geraume Zeit heimlich bey dem Groß-Comthur des deutſchen Ordens, Baron von Droſt aufgehalten, reiſete er den 29 Febr in Begleitung eines einzigen Bedientens in einer Miethkutſche von dar wieder ab. A. 1742 langte er in Engeland an. Er gedachte an dem daſigen Hof bey dem damaligen Krieg mit Frankreich einige Hülfe zu erlangen; jedoch man wollte ſich im Nahmen der Crone nicht gerne unmittelbar mit ihme in Unterhandlung einlaſſen, daher ein gewiſſer Lord nur als eine Privatperſohn mit ihme tractiren, und ihme Mittel ſchaffen ſollte, die Franzoſen von der Inſel Corſica abzubringen. Nachdeme man nun in Europa lange nichts von ihm gehöret, ſondern ſchon ſeiner vergeſſen hatte, ſo war er am Bord

Will wieder nach Corſica. eines Engliſchen Kriegs-Schiffes mit groſſen Geld-Summen im December zu Liſabon angelandt. Den 12 Jan.

1743. traf er mit dieſem Schiff zu Livorno ein, wo er

einige

einige der Vornehmſten von den relegirten Corſen, 1756.
die bisher in Toſcana ſich aufgehalten, am Bord
nahm, und mit ſolchen in Geſellſchafft eines Engliſchen
Kriegs-Schifs am 30 Jan. nach Corſica abſeegelte,
nachdem er vorher durch einen dahin geſchickten Emiſſarium ein weitläufftiges Manifeſt auf dieſer Inſel ausſtreuen laſſen, darinn er mit Ausſchlieſſung des Hyacinthe Paoli und einiger andern einen General-Pardon für alle Corſicaner, die bißher von ihm abgefallen waren, das Reich verlaſſen, und ſich in fremde Dienſte begeben hatte.

Er langte würklich mit den beyden Schiffen an *Und langt* der Corſiſchen Küſte an, und ſetzte zu Iſola Roſſa *allda an.* Pulver und Munition ans Land, betrat aber ſelbſt die Inſel nicht, ſondern blieb am Bord der Schiffe, die in dem daſigen Gewäſſer creutzten, um zu verhindern, daß von Genua kein Succurs nach der Inſel gebracht werden mögte. Er that nichts weiter, als daß er die commandirenden Officiers in einigen kleinen Forts aufforderte und drohete, wenn ſie ſich nicht ergeben würden, mit äuſſerſter Schärfe gegen ſie zu verfahren. Alleine, die darinn liegende Genueſer kehrten ſich nicht daran, ſondern waren bereit, ſich aufs äuſſerſte zu wehren. Weil nun ſein Anhang auf der Inſel nicht *Entfernet* ſtark genug war, ſeine Unternehmungen zu unterſtützen, *ſich wieder.* ſeine Feinde aber ihm ſtark nachſtellten, entfernte er ſich wieder von der Corſiſchen Küſte. Es gieng darauf das Gerichte, daß er tod ſeye. Bald ſollte er mit Giffte hingerichtet, bald zu Livorno ermordet worden ſeyn. Alleine es hat ſich nachgehends ganz anderſt befunden. Soviel war gewiß, daß er im Mart. auf einem Engliſ. Schiff ſich wieder incognito zu Livorno befunden, und ſich von dar nach Florenz gewendet hatte, wo er ein Paar Monathe ſich im verborgenen gehalten. Als ihm aber im Monath May angezeigt wurde, daß ſich Emiſſarien daſelbſt aufhielten, die ſeine Gänge aus-

1755. forſchten, und daß man ihn wider die Republic Genua nicht in Schutz nehmen könnte, gieng er weiter. Den 14 Mart. 1744 gieng er als ein Dominicaner-Ordens-Geiſtlicher in Geſellſchafft eines Hauptmanns mit 5 Bedientendurch Augſpurg, und kam nach einem Viertel Jahr wieder in Italien zum Vorſchein. Denn da die Republic Genua in Anſehung des getroffenen Vergleichs mit den Mißvergnügten, die Inſel Corſica von Trouppen entblößet hatte, ſuchte er ſich wieder auf dieſer Inſel in Credit zu ſetzen, und ſeine Anhänger von neuem zum Aufſtand zu bewegen, die auch den 14 Jun. 1744 eine Acte zu Corte aufſetzten, darinn ſie ſich von neuem verbanden, bey ihrem König Theodor zu leben und zu ſterben. Er ſelbſt hatte damals ſeinen Aufenthalt auf einem Schloß bey Siena, von dar er ſich nach Florenz wandte. Nachhero gieng er nach

Kommt nach Engeland.

Holland, wo er ſich biß in den Mart. 1748 aufhielte, da er eine Reiſe nach Deutſchland machte. Im Jahr 1749 fand er ſich abermals in Engeland ein, und ſuchte von neuem in dieſem Reich Schutz und Hülfe. Aber hier kam er auf einmal um ſeine Freyheit. Denn, als er ſich einige Monathe zu London aufgehalten,

Wird zu Londen arretirt.

würde er zu Anfang Sept. auf einem Landhauß in Verhafft genommen, und nach der Stadt ins Gefängniß gebracht, weil er bey verſchiedenen Kaufleuthen groſſe Schulden gemacht, die er nicht abtragen konnte. Er machte zwar an die Regierung ſelbſt Anforderung von groſſen Summen. Alleine er fand damit kein Gehör, und machte ſich dadurch noch verhaſſter. Die Summe ſeiner Schulden, die von den Lieferungen herrühren, welche ihm bey ſeinem erſten Aufenthalt in Corſica geſchehen, belief ſich über 15000 Pfund Sterl. jedoch ſein damaliger Arreſt war von kurzer Dauer. Er wurde gegen Caution wieder auf freyen Fuß geſetzt, worauf er ſich ſehr eingezogen hielte, weil er wol merkte, daß ſeine Gläubiger ihn aufs neue ſu-

chen

chen würde. Dieſe wuſten anfangs nicht, ob er noch 1751.
in Londen wäre, brachten ihn aber bald durch ihre
Kundſchafften hervor. Weil ihnen nun die Caution
nicht zulänglich war, ſuchten ſie ſich ſeiner von neuem
zu bemächtigen. Sie ſetzten auch dieſes in Dec. auf
eine liſtige Weiſe ins Werk. Weil ſie ihn nicht gern
an dem Orth ſeines Aufenthalts überfallen wollten,
brachten ſie ihn unter dem Vorwand, daß er zu einem
Herrn von Hofe beruffen ſeye, aus ſeiner Wohnung.
Weil er ſich nun keiner Liſt verſahe, wurde er, ſobald
er aus dem Hauſe war, in Verhafft genommen, und
ins Gefängniß der Königl. Bank gebracht, worinn
er faſt biß an ſein Ende ſitzen muſte. Seine Glaubiger
wuſten, daß ſie ſeinetwegen vergebliche Unkoſten auf-
wendeten. Sie hatten aber Geld genug, dieſen Koſt-
gänger zu unterhalten. Sie wollten ausdrücklich,
daß er ſein Leben im Gefängniß zubringen ſollten, und
glaubten, hierdurch vielen einen Dienſt zu erweiſen,
damit ſie nicht auf gleiche Weiſe von ihme hintergan-
gen würden. Mit einem alten Jüdiſchen Rabbi un-
terhielte er anfangs die genaueſte Freundſchafft, und
berathſchlagte ſich mit ihm über die Mittel, ſich aus
ſeinem Labyrinth heraus zureiſſen. Er hielte in den
erſten Jahren ſeiner Gefangenſchafft noch einen Be-
dienten, den man täglich auf den Gaſſen herum wan-
dern ſahe. Man gab ihm anfänglich die Freyheit mit
einem Wächter herum zu gehen. Da er ſich aber 1751
aus dem Staub machen wollte, wurde er enger einge-
ſchränkt und ihm auch dieſe Freyheit genommen.

A. 1752 wurde die Cammer der Gemeinen im Parlament wegen ſeiner kränklichen Umſtände bewogen, eine Unterſuchung anzuſtellen, wie man dem Beſchwerniß abhelffen könnte, über welches er ſich wegen ſeines Gefängniſſes beklagte. Er wurde in ein bequemers Zimmer gebracht. Obgleich verſchiedene vornehme Perſohnen ihme von einer Zeit zur andern

Seine Umſtände werden immer ſchlechter.

1753. einiges Geld zuſchickten, ſo wollte es doch nicht allezeit zureichend ſeyn, ſich dadurch etwas Gutes zu thun. Er ließ daher im April in verſchiedenen Wochenblätter zu Londen einen Bettelbrief einrücken, der alſo lautete:

Sein Bettelbrief.

Eine Perſohn, die ehedeſſen groſſe Figur in Europa gemacht, gegenwärtig aber eben ſo unglücklich iſt, als ſie vormals angeſehen geweſen, findet ſich genöthiget, ihren Freunden und dem Publico, den kläglichen Zuſtand, in welchen ſie verſetzt iſt, anzuzeigen. Der Fall, worinn ſie ſich befindet, iſt ſo verwirrt, daß er nicht an ihr liegt, die geheimen Urſachen zu entdecken, die ſie in ein Gefängniß geſtürzt haben, wo die Beraubung ihrer Freyheit nun ſo viel ſchmertzlicher für ſie iſt, als die nothwendigſten Sachen ihr ermangeln, und zwar dermaſſen, daß ſie vor Elend bißher hätte vergehen mögen, wenn nicht Perſohnen aus Mitleyden über ihr betrübtes Schickſal ſich ihrer angenommen. Alleine, da die Würkungen ihres Wohlthuns auf keine Weiſe zureichen wollen, ihr die Freyheit wieder zu verſchaffen, und ſie hiernächſt ihr künftiges Elend bey ihren Alten Tagen mit Schrecken einſiehet, ſo bittet ſie diejenigen, welche ihre klägliche Umſtände zum Mitleiden bewegen mögten, daß ſie belieben wollten, ihre mildreiche Gaben denen Herren * * Banquiers in der Lombard-Straſſe zu Handen kommen zu laſſen.

Lebt von Barmherzigkeit anderer.

A. 1753. erhielte er Erlaubniß, von Zeit zu Zeit unter der Aufſicht eines Wärters herum zugehen, um ſeine Angelegenheiten zu beſorgen, und ſich mit ſeinen Gläubigern zu ſetzen, die er aber nicht dahin bringen konnte, daß ſie ihme die völlige Freyheit gegeben. Indeſſen fand er bey Vielen Mitleiden. Selbſt die Comödianten hatten ſich in dieſem Jahr über ihn erbarmet, indem der Schauſpieler Garricke ein Stück aufgeführet, von dem er alles Einkommen zu Bezahlung

eines

eines Theils der Schulden des armen Theodors und zu deſſen Lebens Unterhalt gewiedmet. 1756.

A. 1754. verſchlimmerten ſich ſeine Umſtände, da er den 22 Jun. zu entwiſchen ſuchte. Er muſte vor dem Gerichtshof der Königlichen Bank erſcheinen, und wegen ſeines Vorhabens einen Verweiß anhören, mit der Bedeutung, daß er ſichs ſelbſt beyzumeſſen hätte, wenn man ihn von nun an biß zu Tilgung ſeiner Schulden in genauerer Verwahrung halten würde. Anno 1755 kam eine Parlaments-Acte heraus, daß diejenigen Schuldner, welche nicht bezahlen könnten, in Freyheit geſetzt werden ſollten. Dieſes brachte ihn zwar auf freyen Fuß. Alleine, ſein Zuſtand ward dadurch viel ſchlimmer, weil er nicht mehr auf Koſten anderer unterhalten wurde, ſelbſt aber nichts zu leben hatte. Er flehete daher im May 1756 das Publicum um Beyſtand an, und ließ ein Avertiſſement in die öffentlichen Blätter einrücken, worinn er den Adel, wie auch andere guthertzige Perſohnen bat, ihre Mildthädigkeit gegen den armen Theodor von Neuhof zu bezeigen, und ihm ſoviel zukommen zu laſſen, daß er in den Stand geſetzt würde, nach ſeinem Vatterland zurücke zu reiſen, um daſelbſt den wenigen Reſt ſeiner unruhigen Wallfarth in der Stille beſchlieſſen zu können. Ob er durch dieſes Mittel viel zuſammen gebracht, hat man nicht erfahren, wol aber, daß er im Dec. zu London im 61 Jahr ſeines Alters geſtorben ſeye. Dies war das Ende eines Avanturiers, der an beſondern Glücks- und Unglücksfällen wenige Menſchen ſeines Gleichen in der Hiſtorie wird gehabt haben.

Und wird endlich gar arm.

So daß er endlich aus Kummer ſtirbt.

Zu des
neu-eröfneten Hiſtoriſchen
Bilder-Saals
Zwölften Theil
gehörige Abhandlung
von
den vornehmſten Kirchen-Geſchichten
vom Jahr Chriſti 1749 biß 1756.

Das I Capitel.
Von der Römiſch-Catholiſchen Kirche.

Ankündung des Jubel Jahrs 1750.

DAs Jubel-Jahr, welches Pabſt Benedictus XIV. den 15 May 1749 ankündigte, und bey deſſen würklichem Anfang, den 24 Dec. die Heilige Pforte eröfnete, erhielt in ſeiner Feyerlichkeit eine deſto gröſſere Zierde, da, um die Innwohner und Fremdlinge zu Rom zu würdigern Begehung deſſelben vorzubreiten, daſelbſt 3 Miſſiones 14 Tag lang im Monath Jul. gehalten, bey denen Vormittags Catechiſation angeſtellet, Nachmittags aber von dem Buß-Prediger, einem Capuziner, und gewaltigen Prediger, P. Leonhard, geprediget wurde. Ihro Päbſtliche Heiligkelt wohnten der erſten Miſſion ſelbſten bey, und ertheilten die Benediction, blieben auch ſolange, biß ſich der Pater Leonhard mit einem Strick um den Hals und einer Dornen-Krone auf dem Haupt zu geiſeln anfieng. Dieſelben wollten auch dadurch ein beſonders Exempel der Andacht geben, da Sie die ſogenannte

nante Heilige Stiege auf den Knien hinaufſtiegen. Ein glücklicher Zufall hatte dieſe Andachts Ubungen der Kirche noch mehr befördert. Man entdeckte im May-Monath einige bisher ganz unbekannte Catacomben, oder unterirdiſche Todten-Gewölber, in welchem die Chriſten zur Zeit der über ſie ergangenen Verfolgung ihren Gottes-Dienſt hielten, und man fand darinn unter andern den Leib der Heil. Priſcilla ſammt der Flaſche mit ihrem Märtyrer Blut, in einer prächtigen Urne von Marmor. Wir umgehen die Beſchreibung der Ceremonien, welche bey Oefnung und Schlieſſung der Heil. Pforte, zu Rom vorgehen, da dieſelbe in den vorigen Theilen dieſes Buchs bereits angeführet worden. Man konnte die Menge der Fremden und Pilgrime zu Rom während dieſes Jubiläi nicht genug bewundern, und es wurden in den Hoſpitälen und Congregations-Häuſern auf 432000 Perſohnen, und zwar die von diſſeits der Alpen gekommene Fremdlinge 3 Tage, die von jenſeits der Gebürge aber 4 Tage lang geſpeiſet und beherberget worden. Im 1751 wurde dieſes Jubeljahr auch auſſer Rom in der ganzen Chriſtenheit dieſer Kirche gefeyert, und, von jedem Erz- und Biſchoff in ſeinen Dioeceſen ausgeſchrieben. Während deſſen ereigneten ſich ein und andere merkwürdige Begebenheiten. Zu Würzburg wurde eine ehemalige Nonne im Cloſter Unterzell, Prämonſtratenſer-Ordens, wegen begangener Zauberey enthauptet und ihr Leichnam verbrannt. Sie hieß Maria Renata Sengerin von Maſſau, aus München gebürtig. Nach dem hervorgekommenen Actemäſſigen Bericht, kam ſie im 19 Jahr ihres Alters ins Cloſter, wo ſie 50 Jahre zubrachte.

Eine Nonne im Würzburgiſchen läſt ſich in Hexerey ein

„ Unter dem Schein der Tugend, Frömmigkeit und
„ angenommener ſchicklichen Aufführung brachte ſie es
„ ſoweit, daß ſie Sub-Priorin wurde. Innerlich
„ aber war ſie eine Sclavin des hölliſchen Geiſtes,
„ konnte aber ihre Zauberkünſte an keiner Cloſter Freu
„ anbringen, ſondern machte ſich bloß, weil ſie den

„ Seelen nicht ſchaden konnte, an die Cörper. Sie
„ verurſachte durch zauberiſches Anhauchen, Wurzeln
„ und Kräuter unter den Speiſen, 4 von ihren Mit-
„ Schweſtern, ſehr beſchwerliche und ſchmerzhaffte
„ Krankheiten. Fünf andern, nebſt einer Layen-
„ Schweſter zauberte ſie ſeit 10 Jahren allerley Uibel
„ an, und in ihrer Zelle hatte ſie Katzen bey ſich, die
„ ihrem eigenen Geſtändniß nach hölliſche Geiſter ge-
„ weſen ſeyn ſollen. Endlich aber gab eine durch ſie
„ krank gemachte Schweſter, die Subpriorin Rena-
„ ta, als eine Hexe und Zauberin, und Urheberin
„ des Uebels im Kloſter, ihrem Beichtvatter an. Da
„ indeſſen dieſe Zauberin verſchiedene ihrer Mitſchwe-
„ ſtern des Nachts zu beunruhigen und zu plagen nicht
„ nachließ, ergriff einsmalen eine noch lebende Chor-
„ Jungfrau ihre mit ſcharfen Sporen verſehene Diſ-
„ ciplin, (Geiſſel) und haute damit empfindlich auf
„ ſie loß, und erzehlte ſolches dem Probſt mit dem
„ Anfügen, wie ſie ſicherlich glaubte, daß ſie ihr ei-
„ nen Streich verſetzet habe, wovon ſie ein Merkmal
„ haben müße. Da ſich nun dieſes in der That in ih-
„ rem Angeſicht fand, und endlich die böſen Geiſter
„ aus den Beſeſſenen durch die Kirchenbeſchwörungen
„ gezwungen, öffentlich bekannten, daß Renata eine
„ Hexe ſeye: So fand der Prälat und der Probſt für
„ rathſam, die Sub-Priorin ganz ohnverſehens vor
„ ſich fordern zu laſſen, und vom Cloſter abgeſondert,
„ immer der Clauſur in Verwahrung zu bringen.
„ In ihrer Zelle fand man bey der Unterſuchung
„ Schmirhafen, Zauber-Kräuter, und einen gelben
„ Rock. Sie bekannte darauf ohne weitern Zwang
„ ihre Verbrechen. Nach dieſem wurden ihr die
„ geiſtlichen Kleider ausgezogen, und ſie auf das
„ Schloß und Feſtung Marienberg geſetzt, endlich,
„ nachdem ihr Proceß zu Ende gegangen, den 21
„ Jun. vom Leben zum Tode gebracht.“

Sie hatte ſich, wie die von dem P. S. J. Georg Gaar, der ihr bey ihrem Tod Beyſtand leiſtete, auf dem Gerichts-Platz gehaltene und auf hohen Befehl bekannt gemachte Anrede bezeuget, zu ihrem Ende wohl zubereitet, und den Schwerdſtreich unerſchrocken ausgehalten. In Frankreich machte 1751 ein Baccalaureus der Theologie, und Abt, Johann Martin de Prades, Prieſter in der Dioeces von Montunban durch eine gehaltene Diſputation groſſes Aufſehen, in welcher er ſehr ärgerliche Sätze vertheidigte, die auf einen Materialiſ- und Deismum hinaus liefen, der Heil. Schrifft entgegen waren, die Wunderwerke Chriſti verſpotteten, und noch viele andere gottloſe und gotteslåſterliche Irrthümer behaupteten. Es wurden dieſe Sätze bey einer außerordentlichen allgemeinen Verſammlung in der Sorbonne emhellig verdammet, und im Monath Jan. 1752 hielten die P. P. S. J. in ihrem Collegio eine öfentliche Diſputation, welcher der Päbſtl. Nuntius beywohnte. Der Erzbiſchoff von Pariß ließ hierauf

Ihr Urtheil.

Aergerliche Lehrſätze des Abts de Prades.

auf ein ernſtliches Verboth wider die Schrifft des de Prades ausgehen, und entſetzte denſelben ſeiner geiſtlichen Würden. Dieſer aber ſoll ſeine Zuflucht nach Engeland genommen haben. A. 1752, den 1 Jan. hatte der Herr Ertzbiſchoff zu Wien, Fürſt Trautſohn, an ſeine untergebenen Geiſtlichen wegen beſſerer Einrichtung der Predigten ein Paſtoral-Schreiben ergehen laſſen, in welchem er dieſelben ermahnet, auf eine wahre Erkenntniß in der Lehre und Anwendung des Chriſtenthums im Leben, bey ihren Predigten zu dringen, und das geſchriebene und ungeſchriebene Wort GOttes, die Zeugniſſe der Propheten und Apoſtel, und das Evangelium Chriſti vor Augen zu haben, und die Glaubens-Wahrheiten rein und deutlich zu erklären. In eben demſelben Jahr aber hatte auch die Kaiſerin Königin auf allen in dero deutſchen Erblanden ſich befindlichen hohen und niedern Schulen eine Reformationem Studiorum angeſtellet, und eine dahin einſchlagende umſtändliche Verordnung ergehen laſſen, welche anweiſet, wie in jedem Theil der Wiſſenſchafften das Nöthige und Weſentliche betrieben, gelehret und gelernet werden ſolle. Den 27 November 1753 wurde die Abthey Fulda in ein Biſtum von dem Pabſt erhoben, und zu gleicher Zeit dem Herrn Biſchoffen von Würzburg auf ewige Zeiten das Biſchöfliche Creutz und Pallium zu tragen, zugeſtanden. Von dem, was in der Hohenloiſchen Sache, wie Brandenburg-Anſpach im Nahmen des Corporis Evangelic. zu Regensburg die Kaiſerl. in derſelben ergangenen Sprüche zur Execution gebracht; wie auch von den durch die in Cärnthen und Steyermark verſteckt geweſenen heimlichen Proteſtanten gemachten Bewegungen haben wir ſchon oben in dem Abſchnitt von den auf dem Reichstag vorgekommenen Geſchichten in etwas ausführlicher gehandelt. Unterdeſſen ließ die K. K. den 18. Oct. 1752. ein merkwürdiges Patent wegen der Weiſe und Arth ergehen, wie die daſigen Proteſtanten zur Catholiſchen Religion wieder gebracht werden

Reformation wegen einiger Mißbräuche in Oeſterreich.

Reformatio Studiorum daſelbſt.

Abthey Fulda in ein Biſthum erhoben.

Anſtalten wegen der Proteſtanten in Steyermark.

werden könnten, und ſtellte zu dieſem Ende Mißiones in dieſen Landen an, die unter gewiſſen Commiſſarien ſtunden, und die Aufſicht über die im Lande befindliche uncatholiſche Bücher, und der Leuthe Wandel und Leben genau halten ſollten.

Des Erbprinzen von Heſſen-Caſſel Religions Veränderung.

Inzwiſchen hatte die Religions-Veränderung des Herrn Erbprinzen von Heſſen-Caſſel, da er ſich zu der R. Catholiſchen Kirchen wandte, wie ſie bey den Proteſtanten, abſonderlich in den Heſſiſchen Landen groſſe Bewegungen machte, wegen deſſen von ſich ausgeſtellten Reverſes und Aſſecuration an ſeine Proteſtantiſ. Landes-Stände viele Aufmerkſamkeit erregt, daß auch Ihro Päbſtl. Heiligkeit Dero Sorgfalt darauf richteten, und an viel Catholiſche Prinzen ſich mit Schreiben wandten, daß man dem Prinzen in ſeinem Vorhaben förderlich ſeyn mögte. Unter andern ſahe man deswegen eine öffentliche Schrifft, die ſehr beklagte, daß man auf Seiten der Catholiſchen ſich dieſes Herrn nicht beſſer angenommen hätte, und es geſchehen laſſen, daß er ſolche ſich und der Catholiſchen Religion nachtheilige Verbindungen eingegangen, wodurch dem Proteſtantiſchen Religions-Theil nach bloßer Willkühr und Convenienz zu verfahren, und die Reichs-Satzungen bey Seite zu ſetzen, oder abzuändern eingeraumet würde.

Bußtäge wegen des Erdbebens.

Wegen des 1755 hin und wieder, auch in Deutſchland verſpührten Erdbebens ſind in einigen Stifftern und Biſtthümern, als in dem Conſtanziſchen, und Regensburgiſ. öffentliche Bußtäge und Andachts-Ubungen angeſtellet worden. Unter den einzelnen merkwürdigſten Fällen, welche zur Erbauung, Nachfolge, und Proben der Göttlichen Güte gehören, ſind folgende zu rechnen.

Tod des P. Entrecolles, eines Miſſionarii.

Im Jahr 1754. war der berühmte Mißionarius R. P. d'Entrecolles, aus dem Jeſuiter Orden, in China geſtorben, welcher zu Jaochtcheau, einer der vornehmſten Städte in der Provinz Kiangſi ſeine Mißion eröfnet, und eine Menge Seelen bekehrt hatte. Sein liebreiches Weſen, und eindringende Predigten hatten

in

in den Gemüthern vielen Eingang gefunden. Nachdem er 7 - 8 Jahr in China zugebracht, wurde er General-Superior der Franz. Mißion. Er blieb 23 Jahre in dieſem Lande und man rechnete 8000 Seelen, die er getaufet. Ein anderer P. Jeſuite, nahmens Perennin, der ſein Gehülfe war, hatte ſich nicht weniger wegen ſeines unglaublichen heiligen Eifers, die Chriſtliche Religion in dieſem Reich auszubreiten, verdient gemacht. Er war aus der Provinz Lyon gebürtig, und gieng 1698 nach China. Sobald der Kaiſer Canghi ihn geſehen hatte, erkannte er gleich die Gaben und Verdienſte des neuen Mißionarii, und gab ihm Lehrmeiſter, die ihn in der Chineſiſchen Sprache, und der Tartariſchen unterrichten muſten. In kurzer Zeit redete er das Chineſiſche beſſer, als ein Europäer, und ſo gut Tartariſch, als wenn es ſeine Mutter-Sprache geweſen wäre. Der Kaiſer würdigte ihn ſeines Umgangs, und machte ſich in der Geometrie, Botanic, Anatomie, Medicin und Chirurgie durch ſeinen Unterricht noch vollkommener. Er erlernte von ihm die Hiſtorie der Staaten in Europa, und P. Perennin ſtund bey ihme in der gröſten Gnade. Zwanzig Jahr folgte er dem Kaiſer auf den Reiſen, die er alle Jahr in die Tartarey that, und wenn er die Provinzen des Reichs durchreiſete, aber allezeit, als ein Mißionarius. Er vermehrte überall die alten Miſſiones, und die inn- und auſſerhalb der groſſen Mauer auf dem Weg von Peking in die Tartarey liegen, ſind ein Werk ſeines Eifers. Er hatte den erſten Grund zu der Bekehrung der Chriſtlichen Prinzen gelegt, die unter dem Kaiſer Yong teching wegen ihrer Standhafftigkeit im Glauben ſoviel ausgeſtanden gehabt. Mehr als 15000 Kindern der Unglaubigen hatte er die Taufe ertheilet, und unter denſelben auch einem von den Brüdern des jetztregierenden Kaiſers. Er verkündigte JEſum, den Prinzen, Groſſen und Gelehrten mitten an einem Heydniſchen Hof, und wenn er

Nachricht von P. Perennin.

ſie

ſie ſchon nicht alle gewinnen konnte, ſo machte er doch aus ihnen Freunde und Beſchützer der Religion. Selbſt dem Kaiſer machte er JEſum Chriſtum bekannt, daß dieſer nicht nur von dem Chriſtlichen Glauben hoch hielte, ſondern auch ſich taufen laſſen zu wollen, von ſich viele Hofnung gab. Er war vor dem Kaiſer beſtändig der Dollmetſcher aller Europäer, die dahin kamen, der Mißionarien, der Päbſtl. Legaten, der Portugieſiſchen und Moſcowitiſchen Ambaſſadeurs. Er hatte dieſe gefährliche Stelle in die etliche 40 Jahre begleitet, und war faſt der beſtändige Mittler in den Streitigkeiten der Höfe zu Peking und Moſcau, entwarf die Friedens-Articuln zwiſchen beeden Nationen, und verfaſſete ſie in Lateiniſch- und Tartariſcher Sprache. Man hat ihm die Charten von dem Chineſiſchen Reich und der Chineſiſchen Tartarey zu danken. Der Kaiſer Yong thing, welcher dem Canghi nachfolgte, hatte die Hochachtung und Zuneigung nicht angeerbet, die ſein Vatter zu den Mißionarien getragen. Er war ein Feind von der Chriſtlichen Religion, und ließ die Chriſten ſeinen böſen Willen bald empfinden. Doch begegnete er noch dem P. Perrenin mit vieler Hochachtung. Dieſer wandte hingegen ſeinen Fleiß an, die in das gröſte Elend verſetzte Chriſtliche Prinzen zu tröſten und aufzurichten, nützliche Bücher von Chriſtlichen Glauben zu verfertigen, und Unterricht zu geben. Die Krankheit, mit welcher er in den letzten 3 Jahren ſeines Lebens in ſeinem hohen Alter, da er ſchon 94 Jahr zehlte, heimgeſuchet wurde, verurſachte ihm ſehr groſſe Schmertzen, alleine er unterließ doch nicht an ſeinem H. Amte, und er war biß an ſeinen Tod, der den 18 Julii 1752 erfolgte, noch am Gemüthe und Geiſte ſehr ſtark, und beſchloß ſein Leben unter Loben und Danken. Als er ſtarb, war der Kaiſer in der Tartarey, und hatte die Regierung zu Peking ſeinem Bruder, und einem Vetter, anvertrauet. Einer der vornehmſten Tartariſchen Herren, ein Bruder der

Kai-

Kaiſerin, deſſen Vatter ein vertrauter Freund des P. Perennin geweſen, kam in Perſohn mit einem zahlreichen Gefolge, ſich vor ſeinem Sarg niederzuwerfen, weinte lange Zeit, und brachte anſehnliche Geſchenke, die er mit den gröſten Lobſprüchen des Mißionarii begleitete. Die ganze Zeit über, da der Leichnam ausgeſetzt war, wurde der Hof des Hauſes nicht leer von Perſohnen von allerhand Rang, die ihr betrauerten. Endlich kam der Kaiſer von ſeiner Reiſe zu Peking wieder an. Als er von dem Tod des P. Perrenin hörte, verehrte er 10 Stücke ſeidenes Zeug, um die Begräbniß Koſten zu erleichtern. Hierauf wurde die Beerdigung angeſtellt. Den 12. 13. 14. Nov. hielte man Beth-Tage und den 15 war der Leichendienſt. Die Mißionarien der 3 Kirchen legten die Trauer an, indem ſie ſich weiß kleideten, und die rothen ſeidenen Flocken von den Mützen wegthaten. Den 15 verſammleten ſie ſich ſehr frühe, und wohnten dem Officio und den Gebethen bey, welche die Chriſten thaten, worauf

Seine Leiche.

man;

man, als das Zeichen durch Schlagen auf ein groſſes Kupfernes Becken gegeben worden, den Sarg unter groſſem Geſchrey der Glaubigen auf die groſſe Gaſſe trug, welchen die Mißionarien mit einer Kerze in der Hand Paarweiß folgten.

Man ſahe anfangs eine groſſe ſehr erhabene wol ausgezierte Machine, darauf man mit groſſen Buchſtaben, den Nahmen, das Vatterland, das Alter und das Ende P. Prennin laß. Hierauf erſchien ein groſſes Creutz, das von einem der vornehmſten Chriſten getragen wurde. Dieſem folgte ein anderer Haufe Chriſten, denen die Bildniſſe der Heil. Maria und des H. Michaëls vorangiengen. Unmittelbar hernach trugen 2 Bacalaurei und 2 Mandarins den Lobſpruch, den der Kaiſer gemacht hatte, und der auf einem Stück gelben Atlas geſchrieben war. Die Catecheten der 3 Kirchen kamen hierauf, weineten und beteten einige Gebete vor dem Sarg. Endlich folgten die Miſſionarien, die Chriſtlichen Prinzen, die Mandarins und und des Kaiſers Abgeordnete. Die Officiers und Soldaten hielten während des ganzen Zugs gute Ordnung auf den Straſſen. In dieſer Ordnug gieng man biß an den Begräbniß-Orth der Franz. Mißionarien, ſo 2 Meilen von Peking iſt. Die Einwohner alldorten kamen der Proceſſion entgegen und begleiteten ſie mit vielen Leidbezeigungen. Die Miſſionarien, ſo den Sarg umgaben, verrichteten die Gebete, und nachdeme ſie Weihwaſſer geſprenget und die gewöhnliche Rauchwerke angezündet, ſenkten ſie ihn ins Grab, um welches viele hundert knieten, und der Seele die ewige Ruhe in dem ewigen Licht wünſchten. So traurig dieſe Chineſiſche Gemeinden über den Tod ihres Superiors waren: ſo erfreulich war die Begebenheit, da der Herr Cardinal, Graf Sigmund von Kollonitz, Protector Germaniä, Erzbiſchoff zu Wien, und des Heil. R. R. Fürſt den 22 October 1749 ſein Jubiläum wegen ſeiner 50 jährigen Prieſterwürde feyerlich be-

Prieſter-Jubilarium des Erzbiſchoffs zu Wien, Cardinals von Kollonitzſch.

gieng, und hiebey Jhro Kaiſ. und Königl. Majeſtäten ſelbſten dieſem Feſt beyzuwohnen geruheten. Der Herr Cardinal begab ſich mit einer groſſen Proceſſion, in Vorhertritt aller Ordens- und Welt-Geiſtlichen, und dero Hofſtaats und des hochwürdigen Dom-Capituls, dann der Herren Erzbiſchöffe und Biſchöffe in die Metropolitan-Kirche zu St. Stephan. Um halb 12 Uhr langten die K. K. Herrſchafften daſelbſt an, der Herr Cardinal war an dem Arm mit einem aus guten Gold gemachten ſehr koſtbaren Kranz, den Jhro Majeſtät, die K. K. Seiner Eminenz geſchickt, gezieret, und empfing in Begleitung des geſammten Cleri die Allerhöchſten Herrſchafften mit dem gewöhnlichen Asperges an dem Kirchenthor, worauf das Veni ſancte Spiritus etc. und nach dieſem das Hochamt mit der Kaiſerlichen Hof-Muſic angeſtimmet wurde. Den Kelch zierte ein aus Silber verfertigter Kranz von Jhro Maj. der Königin in Portugal. Es aſſiſtirten Jhro Emin. 2 Herren Erz- und 7 Biſchöffe, und 6 Prälaten, die alle mit Jnfuln und Pluvialien bekleidet waren, und jeder ſeinen beſondern Geiſtlichen zur Bedienung hatte. Nach geendigtem Hoch-Amt begab ſich der Herr Cardinal zu den K. K. Herrſchafften ins Oratorium und ertheilten den Seegen. Als Dieſelbe hernach die Pontifical-Kleider aus- und den Cardinals Habit wieder angezogen hatten, giengen K. K. Herſchafften zu Fuß in den Erzbiſchöflichen Pallaſt, allwo Sie mit den vornehmſten K. Miniſtern, auch einigen Hof-Dams zu ſpeiſen geruhen wollten. Noch vorhero aber brachte der K. K. Oberſt-Kämmerer, Herr Graf von Khevenhüller im Nahmen beeder K. K. Majeſtäten, Seiner Eminenz ein ſehr koſtbares aus Smaragd und Brillanten verfertigtes Pontifical-Kreutz und Ring. Nach geendigter Tafel, und beyläufig 4 ſtündigem Aufenthalt begaben ſich Jhro Majeſtäten nach dem Luſt-Schloß Schönnbrunn. Folgenden Tags tractirten Jhro Eminenz die Herren Biſchöffe, Prälaten, und das

Dhom-

Dhom-Capitel, nebſt andern vornehmen Standes-Perſonen.

In der Römiſch-Catholiſchen Kirche wird die Ebräiſche Sprache mit mehrern Fleiß angefangen betrieben zu werden, wie denn zu Rom in dem Archi-gymnaſio Doctor Dominicus Theoli, ein Römer, dieſelbe gelehret, und einen Unterricht vor der Republic der Hebräer ertheilet; auf der Univerſität zu Padua, Michael Angelus Carmeli, ein Minorit, dieſelbe dociret, und die Maſora und Cabbala abgehandelt. Der Herzog von Orleans hat auch in der Sorbonne zu Pariß eine Profeſſur des Ebräiſchen Texts der Heil. Schrifft geſtifftet, wie dann auch von einem Jeſuiten zu Würzburg in einer Schrifft gezeiget worden, wie aus dem alten Teſtament gegen die Juden der meiſte Hauptbeweiß geführet werden müſſe. Die Bemühung im Exercitio der Hebr. Sprache.

Zu Pariß ſtarb 1750 der berühmte Abt, Etienne Fourmont, Königl. Profeſſor der Arabiſchen Sprache bey dem Königl. Collegio, Dollmetſcher der Morgenländiſchen Sprachen und Unter-Bibliothecarius, der Academie des belles Lettres et des Inſcriptions, wie auch der Londiniſchen und Berliniſchen Societäten der Wiſſenſch. Mitglied, und des Herzogs von Orleans Secretarius. Er hat 121. Bücher, darunter auch Commentarii in Pſalmum, Iobum et Prophetas befindlich ſind, ans Licht geſtellt. Den meiſten Fleiß hat er auf die Chineſiſche Sprache verwendet, und eine Grammatick derſelben geſchrieben, an der er 27 Jahre gearbeitet.

Der neue Titel, den Ihro Päbſtl. Heiligkeit aus dem Recht, ſo die der R. Catholiſchen Kirche beygethane Höfe Ihro zueignen, die Prinzen und Fürſten mit einem gewiſſen Unterſcheidungs-Nahmen zu belegen, auch 1749 dem König von Portugall zugeeignet, nach welchem er Fideliſſimus heiſſen ſoll, welches Wort von vielen, als Allerglaubigſter, von vielen auch Allergetreueſter überſetzt wird, hat folgendes Pabſt giebt dem König von Portugall einen Titel Fideliſſimus.

zum Grund, wie wir es aus der an das Cardinals-Collegium gehaltenen Anrede abnehmen können. „Ehrwürdige Brüder! Wir halten es für wohlanſtändig, euch zu erklären, gleichwie wir auch mittelſt gegenwärtigen erklären, daß wir unſerm geliebteſten Sohn in JEſu Chriſto, Johann, König von Portugall und Algarbien, und ſeinen Nachfolgern den rühmlichen Titel: Fideliſſimi verliehen, und wir haben dafür gehalten, daß wir ihme dieſen Titel mit ſo mehrerm Recht beylegen können, als ſein ganzes Leben ein bloſſer Zuſammenhang von groſſen Thaten iſt, welche er zu Ausbreitung des Ruhms der Catholiſchen Religion und der Würde dieſes heiligen Stuhls unternommen, und man überdies nicht zweifeln darf, daß dieſer Titel ſeine Nachfolger dahin vermögen werde, daß ſie ſich ſorgfältig und eiferig bemühen, den Beyſpielen zu folgen, welche er ihnen hinterlaſſen wird.

Es iſt auch gewislich nicht unbekannt, daß die Könige von Portugall, nachdeme ſie die Mohren im Anfang des 12 Jahrhunderts, aus ihren Staaten vertrieben, ſich auf das eiferigſte angelegen ſeyn laſſen, die Catholiſche Religion in ihrer vollkommenen Reinigkeit in denſelben zu erhalten; und daß, nachdeme ſie nachgehends ſich verſchiedene Nationen von Aſia, Africa, Indien und America unterwürfig gemacht, ſie Sorge getragen, dieſe Barbariſche Völker unterrichten zu laſſen, und in dieſe entfernte Lande erleuchtete Diener GOttes zu ſchicken, um daſelbſt dieſen zarten Weinberg des HErrn, welcher daſelbſt ſo eben gepflanzt worden, mit Nutzen zu bauen. Man zehlet unter dieſen den H. Franciſcum Xaverium, der unter der Regierung und Protection Johannis III. Königs von Portugall, daſelbſt ſolche Progreſſen, die in dem ganzen Erd-Creiß bekannt ſind, gemacht, wie man davon durch das Zeugniß aller Scribenten und durch die eigenen Schreiben des Heil. Franciſci an König Johann überzeugt werden kan, als aus welchen auch klärlich erhellet,

let, daß dieſer Apoſtoliſche Mann mit vielem Ruhm und zum Nutzen des Glaubens alles dasjenige erfüllet, was ihm von Pabſt Paulo III. unſerm Vorfahrer vorgeſchrieben worden.

Der König Sebaſtian, deſſen Andenken zu allen Zeiten blühen wird, beſtieg den Portugieſiſchen Thron gegen die Mitte des Sechzehenden Jahrhundert. Dieſer Fürſt, der mit beſondern Verdienſten begabt war, ſetzte, nachdeme er eine mächtige Armee auf die Beine gebracht, über das Meer, bekriegte die Mohren in ihrem Lande, ſchlug ſie mit einer heldenmüthigen Tapferkeit, und hat ſich, nachdem er bey dieſer Expedition einen rühmlichen Tod gefunden, ſich einen unſterblichen Nahmen gemacht und erworben.

Diejenige, welche gerne die ſtattliche Siege wiſſen mögten, welche die Könige von Portugall in den entfernſten Ländern von Africa erfochten, können ſelbige in den Apoſtoliſchen Schreiben Pii des V. unſers Vorfahrers, leſen, welche in den Annalen der Kirche aufbehalten werden. Sie werden daſelbſt zu gleicher Zeit finden, daß dieſe durch Gewalt der Waffen überwundene unzehlige Menge Indianer ſo vortheilhaffte Früchte aus ihrer Uberwindung gezogen, daß ſie die Chriſtliche Religion erkennet und angenommen.

Wir erſehen aus einem Apoſtoliſchen an König Sebaſtian von eben dieſem Pabſt erlaſſenen Bereve, daß ihm der Himmel in den von ihm unternommenen Kriegen und erfochtenen Siegen ſo viele Kraft verliehen, daß er an Gröſſe ſeines Ruhms alle ſeine Vorfahren übertroffen.

S. Pius der V. unſer Vorfahrer, hatte aus Anleitung aller dieſer Bewegungsgründe dem König Sebaſtian (ſo wie es einige autentiſche Monumenta erzehlen,) freygeſtellet, ſich einen Ehrentitel nach eigenem Belieben zu erwehlen, mit der Verſicherung, wie er willig und bereit ſeye, ſeine Wahl zu begnehmigen, um ihm dadurch eine ſolche Belohnung, wie es ſeine groſſe

Thaten verdienten, wiederfahren zu laſſen. Sebaſtian beantwortete dieſe Anerbietung blos mit der Erklärung, wie er nichts ſehnlichers wünſche, als öfentlich bezeugen und beweiſen zu können, für was für eine Ehre er es ſchätze, den Titel oder Nahmen eines Allergehorſamſten Sohns des Römiſchen Pabſts zu führen, und die Beſcheidenheit dieſes Prinzen verhinderte würklich die Bewerkſtelligung dieſes Vorſchlags.

Eben dies würde gewislich geſchehen ſeyn, wenn wir in die Fusſtapfen S. Pii des V. getretten wären, und unſerm geliebten Sohn in JEſu Chriſto, Johann König von Portugall und Algarbien freygeſtellet hätten, ſich einen Ehrentitel zu erwerben. Derohalben haben wir von der Erfahrung gelernet, und damit unſer Vorhaben keine Hinderniß verrücken könnte, aus unſerm eigenen Willen, ohne dieſen Prinzen zu fragen, uns für den Tittel Fideliſſimi entſchloſſen, welchen wir ihm, wie ſchon gemeldet, für ihn und ſeine Nachfolger verliehen haben.

Die Apoſtoliſchen Schreiben Clementis XI. unſers Vorfahren, wovon man 2 Volumina herausgegeben, bezeigen offenbar, wie groß die Dienſte ſeyen, welche dieſer Fürſt der Republic der Chriſtenheit gethan. Er ſchickte, um den Willen und die Anſchläge dieſes Pabſtes zu erfüllen, verſchiedene Schiffe der Inſel Corfu zur Hülfe, in der Zeit, da ſelbige die Türken mit einer zahlreichen Armee belagerten, und nicht nur den Ruin der Republick Venedig, ſondern auch von ganz Italien und ſogar dieſer Stadt, welche die Hauptſtadt der Chriſtenheit iſt, drohete.

Wir ſelbſt können mit Grund verſichern, und wir verſichern es in der That, daß dieſer Prinz bey allen Gelegenheiten, wo es um Erhaltung oder Ausbreitung der Religionen und um Beſchützung der Würde des H. Stuhls zu thun war, ſich zu allem deme, was man von ihm hoffen konnte, geneigt und willig finden zu laſſen. Währender unſerer Päbſtlichen Regierung hat er

verſchie-

verſchiedene Biſtůmer in den entlegenſten Staaten ſeiner Bothmåſſigkeit, und wo ſich nichts als Unglaubige befunden, geſtiftet, damit ſelbige von dem Licht des Glaubens erleuchtet werden mögten. Wir wollen hier nicht der unſåglichen und in Wahrheit recht Königl. Koſten gedenken, welche derſelbe unnachlåßlich darauf verwendet, daß er den Kirchendienern die benöthigten Mittel, ihre Mißiones erfüllen zu können, anſchuff. Wir können aber die Siege, welche er ganz neuerlich in Aſien erhalten, und die neuen Expeditionen, welche er nachhero unternommen, und welche von ſolcher Beſchaffenheit ſind, daß wir ſie ohne Bedencken mit den Kriegen vergleichen können, welche Gennadius, Patricius und Eparcha in Africa daſelbſt mit Vortheil geführet, mit Stillſchweigen nicht übergehen, und wir wollen davon mit eben den Worten reden, welcher ſich St. Gregorius, unſer Vorfahrer, bedienet, da er von dieſen Kriegen an eben den Gennadium geſchrieben, und folgendes gemeldet: Wo iſt ein Geiſt, welcher nicht an eure Verdienſte gedenket, und die Zunge, welche nicht von denſelben redet? Wer ſaget nicht, daß euere vielfåltige Kriege, nicht aus Begierde Blut zu vergieſſen, ſondern einzig und allein in der Abſicht geführet werden, die Grånzen einer Republique zu erweitern, in welcher wir den Gottesdienſt blühen ſehen, und damit durch die Predigt, der Nahme Chriſti in allen Provinzen, welche ihr euch unterwerfet, ausgebreitet werde. Wir wollen fortfahren, uns der Worte dieſes Heil. Papſtes zu bedienen. Wir haben vernommen, daß Euer Eminenz ſehr nützliche Dinge für die Heerde des Seel. H. Petri, des Vornehmſten unter den Apoſteln, gethan. Wir wollen endlich unſere Rede, auf eben dieſe Weiſe, als Gregorius ſein Schreiben beſchlüſſet, endigen: Indem wir in dem Uberfluß unſerer Våtterlichen Affection reden, ſo bitten wir den HErrn unſern Heyland, Euer Eminenz mit ſeiner Barmherzigkeit zu ſchützen, damit ſelbige eine Stütze der Kirche zu ſeyn

und durch die Stärke ihres Arms ſeinen heiligen Nahmen bey allen benachbarten Völkern auszubreiten fortfahren können. ꝛc.

König von Salo Tauffe.

Aus Oſt-Indien hat die Congregation de propaganda fide die beſondere Nachricht A. 1755 erhalten, daß der König von Salo auf den Philippiniſchen Inſeln, der ſich erſt 1754 taufen laſſen, ſolches bloß zum Denkmahl der Bosheit gebraucht habe, indem er es nur dadurch habe zuwege bringen wollen, daß man ihme die Befehls-Habung über die Spaniſche Völker auf ſelbigen Inſeln habe anvertrauen ſollen; welche er ſodann vor eine feindliche Stadt führen, dieſe zum Schein belagern, zuletzt aber die Trouppen den Feinden in die Hände liefern, und ſich der Inſel bemächtigen wollen, durch eine beſondere Göttliche Vorſehung aber ſeye das verdammliche Vorhaben noch zeitlich entdecket, der Verräther gefänglich ergriffen, ſeines Rangs entſetzt, und in einen Thurn geworfen worden.

Im Erzherzogthum Oeſterreich werden die Feyertäge vermindert.

Die Kaiſerin Königin hat ſich aus mancherley Urſachen bewogen gefunden, in ihren Landen des Erzherzogthums Oeſterreich unter der Ems die bißherigen gefeyerten vielen Feſttage zu vermindern. Ihro Päbſtl. Heiligkeit hatten auch die hierüber angeſuchte Diſpenſation ertheilet, und es wird manchem Leſer nicht mißfallen, ſolche, wie ſie den 1 Sept. 1753 erfolgte, in Extenſo mitzutheilen.

Päbſtl. Breve deswegen.

Benedict XIV. ꝛc. Ehrwürdige Brüder! Unſern Gruß und Apoſtoliſchen Seegen zuvor. Gleichwie nach dem Ausſpruch unſers Vorfahrers, Leo des Groſſen, einige Obliegenheit in keinerley Weiſe aufgehoben werden mag: alſo giebt es hingegen andere, welche zuweilen, theils nach Unterſchied des Alters, und theils nach obwaltenden Umſtänden zu mäſſigen, und zu mildern erforderlich ſeyn will, auf eine ſo vorſichtige Weiſe jedoch, das ſich beſtändig an Jenes gehalten werde, was weder den Evangeliſchen Gebothen zuwider, noch der heiligen Vätter Verordnungen zuwider iſt. Dahero dieſer Heil Stul nach der

Vätter-

Vätterlichen zu allen Chriſtglaubigen tragenden Milde, mit der ihme zukommenden höchſten Gewalt, alsdann in das Mittel zu tretten gepflogen, was anſonſten zur Aufnahme der Göttlichen Lehre vorgeſchrieben iſt, aber wegen der in einigen Hertzen erkalteten Liebe, zum Müſſiggang und Uppigkeit mißbrauchet, oder aber aus Abgang der Nahrungs-Mittel nicht ohne Gewiſſens-Beängſtigung vernachläſſiget worden. Nun hat uns unſere Liebſte Tochter in Chriſto, Maria Theresia, Römiſche Kaiſerin, auch zu Ungarn und Böhmen Königin, durch Dero an uns erlaſſene Zuſchrifft uns zu erkennen gegeben, was maſſen die tägliche Erfahrung bekräftiget, daß durch den häufigen Unterbruch der dem Staat nützlichen Handarbeiten, nicht ſoviel die Heiligen GOttes verehret, oder der Göttliche Seegen ſich zugezogen, als vielmehr die Sitten zu viel erweichet, der Müßiggang ernähret, und die daher entſpringende Laſter vermehret würden.

Dahero ſie uns ganz angelegentlich erſuchet, daß ſowohl zur Erleichterung der Müheſeligkeiten jener ihrer Unterthanen, welche im Schweiß ihres Angeſichts das Brod eſſen, als auch um der heiligen Tage Verehrung und die Religions-Ubungen mehrers auszubreiten, wir die Anzahl der Feyertage in denen ihrer Botmäßigkeit unterworfenen Ländern zu mildern geruhen mögten. Um alſo einem ſo billigen Verlangen und Gottgefälligen Wunſch, ſoviel nach der von GOtt uns verliehenen Macht ſeyn kan, ein Genügen zu thun, haben wir die gröſſere Anzahl der Feyertage einzuſchränken für gut gefunden; deme zu Folge wir euch Brüdern, Erzbiſchöffen und Biſchöffen hiemit auftragen, und befehlen, daß jeder aus euch in ſeiner Stadt und Dioeces unſer gegenwärtiges Geſetz von Haltung der Feyertäge aus unſerer Apoſtoliſchen Macht verkünde, nemlich daß an dem Oſter- und Pfingſt-Sonntage, und aller übrigen Sonntage im ganzen Jahr, wie auch am Tag der Geburt unſers Herrn JEſu Chriſti, deſſen Beſchnei-

dung, Erſcheinung, oder ſogenanntem Feſt der Heil. Drey-Könige, Auffahrt und Fronleichnam, ſodann an den Fünff Haupt-Feſten der Heil. Mutter-GOttes Maria, als Lichtmeß, Verkündigung, Himmelfahrt, Geburt, und unbefleckten Empfängniß, nicht minder am Feſte beyder Apoſtel Petri und Pauli, wie auch am Feſt Allerheiligen, und endlich an dem Feyertage des vornehmſten Patrons einer jeden Stadt oder jeden in der Dioeces gelegenen Orths, nach gewöhnlichem Chriſt-Catholiſchen Gebrauch und Ordnung, alle Chriſtglaubige ſothaner Stadt und ganzen Dioeces nicht nur dem Gottesdienſte beyzuwohnen, ſondern auch von allen Hand-Arbeiten ſich zu enthalten verbunden ſeyn ſollen, an allen übrigen Feyertägen aber, es ſey gleich, daß ſie von dieſem Heil. Stul oder mittelſt beſonderer Synodal-Verordnungen, oder aus was Urſache es immer ſeye, auch mit Einbegriff eines Geiſtlichen Gelübds (ſo wir in dieſem Stück durch euch aus Apoſtoliſcher Macht in eine andere Obliegenheit verwandelt wiſſen wollen,) eingeführt und vorgeſchrieben worden wären, zwar die Heilige Meße angehöret, nebſt dieſer Anhörung hingegen von einem Jeden ohne Gewiſſens-Scrupel ſeiner Profeſſion und Hand-Arbeit abgewartet werden könne.

Ermahnen mithin euch, Brüder in dem HErrn! daß ihr die euerer Sorgfalt anvertraute Untergebene zum öftern, theils ſelbſt belehrt und unterrichtet, theils durch andere belehren und unterrichten laſſet, von allem, was nach Unterſcheid der Zeiten, zur rechten und GOtt gefälligen Feyrung heiliger Tage erfordert wird; nemlich, wie nöthig es ſey, mit wahrer Aufmunterung des Geiſtes, mit Eifer des Gemüths und mit Demuth des Herzens, dem Allerheiligſten Opffer des Altars (in welchem unſer HErr und Heyland ſich ſelbſten aufgeopfert) beyzuwohnen, wie ſehr es ſich gezieme, abſonderlich in ſolchen Tagen bey denen geiſtlichen Ubungen, heiligen Predigten und Auslegungen der Chriſt-Catholiſchen

liſchen Lehre zu erſcheinen, und wie ſchwer man ſich hingegen verſündige, wenn eben ſothane zu Vergröſſerung der Ehre GOttes gewiedmete Tage durch einen widrigen Gebrauch verunehret werden. Damit aber nicht vornemlich zu eben ſolcher Zeit der Glaubigen-Herzen mit übermäßigem Eſſen und Trinken, oder ſonſtigen weltlichen Ausſchweifungen beſchweret werden, ſo iſt von euch fleiſſige Sorgfalt zu tragen, damit ein Jeder Chriſtglaubiger von allen ſchlüpfrigen und verdächtigen Orthen ſich weit entfernen, und davon, wo es nöthig, allenfalls auch mit Zuhülfnehmung des weltlichen Arms abgehalten werden möge; worinnen, daß von der weltlichen Obrigkeit der Kirche nicht werde entſtanden werden, wir um ſo weniger zweifeln, als wir des heiligen Ausſpruchs eingedenk ſind, vermög deſſen die aus ſündlicher Gewohnheit verunehrte Feyerlichkeit, als ein abſcheulicher Greuel angeſehen wird.

Welchem allen nicht entgegen zu ſtehen haben einige Apoſtoliſche, oder auch allgemeiner Geiſtlichen Zuſammmenberuffungen Verordnungen, die Entſcheidungen beſonderer Verſammlungen ein- oder anderer Provinz, die Schlüſſe dieſer, oder jener Stadt und Landes, wenn ſie gleich beeidiget, oder von dem Heil. Apoſt. Stuhl bekräftiget, von demſelben verliehen oder vermehret worden wäre.

Als welchen allen, wie auch deme, was ſonſten entgegen ſeyn mögte, gleich, als wären ſie vollſtändig und ausdrücklich, Wort für Wort gegenwärtigem unſerm Sendſchreiben einverleibet, in ſoweit, als zur Bewürkung des obigen es nöthig, und weiter nicht (maſſen der Uberreſt bey vollen Kräften zu verbleiben hat,) wir hiemit beſonders und ausdrücklichen Abbruch thun. ꝛc. ꝛc.

Der Fürſt in der Moldau Conſtantin Woyda hat den Römiſch-Catholiſchen eine völlige Religions-Freyheit in ſeinen Landen zugeſtanden, ſo ſie hauptſächlich dem P. Clement Laidet, einen Franciſcaner, zu

dancken haben, welcher ſeit mehr, als 7 Jahren die Apoſtoliſchen Mißiones regieret hat. Durch ſein gutes Betraagen hatte er ſich nicht nur bey dem Hoſpodar, oder Fürſten, ſondern auch bey allen ſeinen unglaubigen Unterthanen, die noch der mahomethaniſchen Irrlehre anhangen, ſo beliebt gemacht, daß ihm erlaubt worden, eine Kirche aufzubauen. Auſſerdeme hat er auch für die Jugend verſchiedene Schulen, in denen umſonſt gelehret wird, nebſt 5 Hoſpitälern, zu Verpflegung der Kranken angelegt:

Hier und dar im Lande.

Biſchoffs von Königsgräz Tod.

Johann Joſeph, Biſchoff von Königsgrätz, ein gebohrner Graf von Wratislau von Mitrowitz, ſtarb im Oct. 1753 im 56 Jahr ſeines Alters. Er war Kaiſerl. Hof-Prälat und Canonicus zu Ollmütz, als er im Jahr 1733 das Biſthum Königsgrätz erhielte.

Abt von Fulda, Amandus ſtirbt.

Amandus, Biſchoff und Abt von Fulda, des Heil. R. Reichs Fürſt, und der regierenden Römiſ. Kaiſerin Erz-Canzler, ſtarb den 4. Dec. 1756 im 72 Jahr ſeines Alters, und 19 ſeiner Regierung. Er war ein gebohrner Freyherr von Buſeck. Er trat in den Benedictiner Orden, und that in der Abthey Fulda Profeß, worauf er Probſt zu St. Andreas, Präſident der Regierung, und des Kirchenraths auch Capitals-Dechent wurde. A. 1728 gab ihm der Pabſt den Titel eines Biſchoffs von Temiſcire. Nach dem Tod des Abts Adolphi, Freyherrn von Dahlberg, ward er den 11 Dec. 1737 zum Fürſten und Abt von Fulda erwehlet, und den 27 Jan. 1738 von dem Pabſt confirmiret. Den 20 May 1739 empfieng er von Kaiſer Carl VI. die Reichslehen. A. 1741. gerith er mit dem Herzog von S. Weimar wegen des Hennebergiſ. Amts Fiſchberg, welches der Herzog von Eiſenach mit der darinnen befindlichen Erb-Gerechtigkeit A. 1703 an das Stifft Fulda verſetzt, in groſſe Irrungen. Der Herzog forderte nicht nur ſolches Amt, das ohne Vorbewuſt und Conſens der Agnaten verpfändet worden, als Erbe des Eiſenachiſchen Fürſtenthums wieder, ſondern

dern nahm auch von der gedachten Erb-Gerechtigkeit Beſitz. Es kam deshalben zwiſchen beeden Theilen von der an die Grenze gerückten Millitz zu einigen Thätlichkeiten, die leichtlich üble Folgen hätten haben können, wenn nicht beyde Theile höhern Orths wären auseinander geſetzt worden. A. 1742 verſahe er bey der Krönung der Kaiſerin zu Frankfurth die Functiones eines Erz-Canzlers, und den 2 Mart. 1747 ließ er bey dem Kaiſer Franz I. zu Wien die Reichslehen empfangen. Den 4 Dec. 1752 erhub der Pabſt die Abtey Fulda in einem geheimen Conſiſtorio zu einem exemten Biſthum, erklärte aber dabey, daß das neue Biſthum dem ohngeachtet den Statum regularem behalten ſollte. Der neue Biſchoff hatte das Vergnügen, daß er den 6 Febr. 1753 als an ſeinem Nahmenstag mit vielen Solemnitäten von dem Würzburgiſ. Weihbiſchoff, als Päbſtl. Commiſſario, inthroniſiret wurde. Sein Ende erfolgte jählings. Er begab ſich friſch und geſund nach der, eine kleine Stunde von Fulda gelegenen Faſanerie Adolphseck, allwo er aber von einem Steckfluß befallen wurde, der ihm in etlichen Stunden das Leben raubte. Er war ein Herr, ſo die Gerechtigkeit ungemein liebte, und einen ſehr prächtigen Hof hielte.

Johann Joſeph von Trautſohn, Erzbiſchoff zu Wien, war der mittlere Sohn des bekannten Fürſtens, Johan Leopold Donats von Trautſohn, Grafens von Falkenſtein, der den 19 Oct. 1724 als Kaiſ. Oberſt-Hofmeiſter geſtorben. Er war 1704 gebohren. Sein älterer Bruder iſt der regierende Fürſt von Trautſohn, welcher der Kaiſerin Königin Oberſt-Hofmeiſter iſt. Er wurde dem Geiſtlichen Stand gewiedmet, und ſchon den 6 Sept. 1720 zum Domherrn zu Salzburg erwählet. Man ſchickte ihn hierauf nebſt ſeinem jüngern Bruder, Franz Carl, ſtudirenshalber nach Rom in die ſogenannte Sapienz, wo er den 9 April 1723 zum Doctor creiret wurde. Er gieng darauf mit ſeinem Bruder auf die Univerſität Siena in Toſcana, wo er

Tod des Erzbiſchoffs zu Wien, Für. Trautſohn.

1724

1724 ſeine Studia vollendete, und mit Ruhm nach Hauſe kehrte, allwo er von den erhaltenen Dhomherren Stellen zu Paſſau und Breslau Beſitz nahm, auch die Abthey von St. Salvator zu Sexard, und die Probſtey zu Ardagger in Ungarn erhielte.

A. 1750 wurde er von der K. K. zum Coadjutor des Erzbiſchoffs zu Wien ernennet. Der Pabſt gab ihm den Titel eines Erzbiſchoffs von Carthago, wozu er von dem damaligen Erzbiſchoff zu Wien, Cardinal Kollonitſch den 25 December, welches gleich der Heil. Weihnacht Abend war, und zwar des Nachts um 12 Uhr geweihet wurde.

Dieſer Cardinal fiel nicht lange hernach in eine Abzehrung, die ihn den 12 April. 1751 dss Leben raubte. Der Coadjutor folgte ihm nunmehro in ſeiner Erzbiſch. Würde, wodurch er zugleich würklicher Kaiſ geheimbder Rath wurde. Um vielem in ſeiner Kirche eingeſchlichenen Unweſen, gab er unterm 1 Jan. 1752 zu Wien in lateiniſcher Sprache ein nachdrückliches Paſtoral-Schreibē an die Geiſtlichkeit ſeiner Dioeces heraus, das in ganz Deutſchland groſſes Aufſehen machte. Ob er nun ſchon dadurch einen groſſen Ruhm und Beyfall erlanget: ſo war doch ſein Eifer für die Abſtellung der Mißbräuche im Predigt-Amt der K. K. ſo angenehm, daß ſie deshalben ein beſonder Vertrauen in ihn ſetzte, auch ihm auftrug, ein Reglement abzufaſſen, nach welchem künftig die Wiſſenſchafften auf der Univerſität zu Wien mit mehrern Nutzen getrieben werden könnten.

In dieſer Abſicht ließ er vorläufig im Aug. 1752 ein Schreiben an die Univerſität ergehen, deſſen Haupt-Inhalt die Verbeſſerung des Studierens und Betragens der Studenten zum Zweck hatte. Unter andern ſollten die, welche ſich der Theologie wiedmen, eine gründliche Erkenntniß der Sprachen, worinn die Heil. Schrifft verfaſt worden, zu erlangen gefliſſen ſeyn, und kein Candidat in Zukunft ein Geiſtlich Amt bekommen, welcher

cher dieſe Sprache nicht verſtünde. Den 13 Nov. e. a. wurde er von der K. K. zum Protector der Univerſität und des geſammten Studii zu Wien ernennet, ihm auch aus beſondern Vertrauen, die fortwährende Handhabung der in dieſer Angelegenheit ergangenen und künfftigen Anordnungen aufgetragen, worauf die Univerſität den Entſchluß faßte, bey ihm, als ihrem Protector, durch dem Rector Magnif. und Univerſitäts Canzler in Begleitung der 4 Decani ihren Glückwunſch abzuſtatten. Das obgedachte Reglement, nach welchem die Univerſität und das Lehramt bey ſolcher auf einen beſſern Fuß geſetzt werden ſollte, war 20 Bogen ſtark. Die P. P. Jeſuiten theilten hierauf ihre ſonſt alleine gehabten Lehrämter mit andern Ordens-Geiſtlichen, und damit deſto gewiſſer der Verordnung nachgelebet werde, ließ die K. K. dem Reglement dieſe Clauſel beyfügen, daß Ihro Maj. die K. K. keine Anfragen, Vorſtellungen oder Einwendungen anhören würden. Den 1 Nov 1752 nahmen die vorgeſchriebenen neuen Lectionen bey allen 4 Facultäten ihren Anfang. Der Erzbiſchoff nahm auch an den Bemühungen des Biſchoffs Friederich Carls von Bamberg und Würzburg Theil, die er anwendete, um den Päbſtl. Stul zu bewegen, daß er die Zahl der vielen Heiligen Feſte einſchränckte und dadurch dem bisherigen Mißbrauche abhülfe. Er brachte es auch würklich ſoweit, daß die K. K. ein Schreiben an den Pabſt ergehn ließ, und wir haben davon oben das mehrere angeführet. Die K. K. ſchlug ihn nachhero bey dem Pabſt zur Cardinals-Würde vor, es verzog ſich aber mit ſeiner Erhebung biß den 5 April 1756, da der H. Vatter auf Nomination der Cronen eine anſehnliche Promotion vernahm. Er kriegte eine Stelle unter den Cardinälen Prieſtern, und hatte das Vergnügen, daß ihm der Kaiſer den 10 Jun. in der Hofkirche zu Wien mit öffentlichem Gepränge das Biret aufſetzte, das ihm der Pabſt durch den Prälaten, Grafen von Puebla überſendet hatte. Alleine er beſaß

Tod des Cardinals Lercari.

dieſe Würde gar nicht lange. Denn, als er den 19 Dec an 4ten Advents-Sonntag, nach St. Stephan fahren und die Predigt anhören wollte, wurde er jählings auf der linken Seite von einem Schlagfluß betroffen, der ihm das Leben koſtete. Ihm folgte bald im Tode nach der Cardinal Nicolaus Maria Lercari. Dieſer war 1675 zu Taggia, oder wie es andere nennen, zu Tabia, einem Städtgen in Genueſiſchen Gebiete zur Welt gebohren. Sein gutes Anſehen und freundliches Weſen vermehrten die gute Meynung, die man von ſeiner Geſchicklichkeit hatte. Man befördert ihn bald zu anſehnlichen Aemtern und Präbenden. Nachdeme er eine Zeitlang Votante di Signatura di Giuſtitia geweſen, erhielt er kurz hintereinander die Gouvernements zu Ancona, zu Civita Vechia, zu Perugia, und zu Benevente, welches letztere Gouvernement ihm 1721 zu theil wurde. Er kam hiebey in die Bekantſchafft des Cardinals Orſini, damaligen Erzbiſchofs zu Benevento, und dieſer machte den Grund zu ſeinem Glücke. Denn ſobald dieſer Cardinal den 29 May 1724 unter dem Nahmen Benedict XIII. den Päbſtl. Stul beſtieg, wurde Lercari von Benevent nach Rom beruffen, und nicht nur zur anſehnlichen Würde eines Päbſtlichen Cammermeiſters ernennet, ſonſtern auch nicht lange hernach von dem Pabſt ſelbſt zum Erzbiſch. von Nazianz geweihet. Dieſer Pabſt würdigte ihn einer ganz beſondern Vertraulichkeit, und zog ihn in den wichtigſten Staats- und Kirchenhandlungen zu Rathe. Man zehlte ihn daher unter deſſen Lieblinge. Endlich, da der Cardinal Paolucci 1726 mit Tode abgieng, hatte er das ſonderbare Glück, die Bedienung eines Päbſtl. Staats-Secretarii, oder oberſten Staats-Miniſters zu bekommen. Weil dieſe Charge insgemein mit der Cardinalswürde verknüpft iſt, ſo wollten ihn anfangs die fremden Miniſters in dieſer Qualität nicht erkennen, ſondern gaben vor, es wäre wider die Gewohnheit des R. Hofs. Der Pabſt bemühete ſich ſehr, ſie auf andere

dere Gedanken zu bringen; es ließ ſich aber hiezu keiner, als der Portugieſiſche bewegen, und der Cardinal von Polignac, der Franz. Miniſter. Endlich hub der Pabſt den Streit auf, da er ihn zum Cardinal ernennete. Ehe ſolches geſchahe, erhielte er 4 ſchöne Abtheyen, im Herzogthum Mayland. Er bekam, als Cardinal 1726 den Prieſter-Titel St. Johann und Pauli, und das Protectorat von dem Hoſpital St. Michael, und dem Ungariſch-Deutſchen Collegio zu Rom, wie auch die Präfectur von der Congregation della Conſulta, und wurde ein Mitglied faſt von allen Congregationen. Der Kaiſer ertheilte ihm auch 2 Abtheyen im Meyländiſchen, und überdiß noch 500 Scudi Penſion auf einige andere Stiffter.

Im Jahr 1727 that der Pabſt eine Reiſe nach Benevent, da denn der Cardinal Lercari in ſeiner Abweſenheit faſt das Factotum war. Denn der Pabſt hatte an alle Congregationen den Befehl ergehen laſſen, daß ſie in ſeiner Abweſenheit die Seſſiones fortſetzen, und ſich in allem an den Cardinal Lercari halten ſollten, als welcher durch 4 Couriers ihm von allem Nachricht geben würde. Alleine, die fremden Miniſters weigerten ſich, ihn in dieſer Qualität zu erkennen. Es begegnete ihm indeſſen der Verdruß, daß die Sbirren des Cardinals Vicarii Marefochi einen von ſeinen Geiſtlichen, der wider des Pabſts Verboth eine Peruque trug, in Verhafft nahmen. Ob er nun wol auf deſſen Befehl bald wieder auf freyem Fuß geſtellet wurde, beklagte er ſich doch nachgehends ſehr hefftig bey dem Pabſt ſowohl über die Gewalt, die man einer geiſtlichen Perſohn angethan, als über den Verdruß, den man ihm ſelbſt zugefüget. Im Jahr 1728 that ihm der Senat zu Genua die Ehre an, daß er ſowohl ſeiner, als ſeines Vetters, Franz Lercari Nahmen in das ſogenannte güldene Buch einſchreiben ließ, und dadurch ihn und ſein ganzes Hauß in den hohen Genueſiſchen Adel aufnahm. Als der Pabſt abermals eine Reiſe nach Benevent that,

beſorgte er mit den Cardinälen Corradini und Collicola, dem Schatz-Meiſter Negroni, und dem Cammer-Commiſſario Lana das erſchöpfte Finanzweſen, konnte es aber zu keinem dem Pabſt gefälligen Ausſchlag bringen. Im Jahr 1730 erhielte er eine Abthey zu Imola, ſo 2500 Scudi eintrug. Es war dies die letzte Präbende, die er von dieſem Pabſt empfieng, weil derſelbe bald darauf das Zeitliche geſegnete. Mit dem Leben dieſes ſeines Patrons hatte auch ſein Anſehen das Ende, weil er nunmehro die Würde eines Staats-Secretarii niederlegen muſte. Er gieng mit den andern Cardinälen ins Conclave, und hielte ſich mit groſſem Eifer zu der Benedictiniſchen oder Sardiniſchen Parthey, war aber nicht im Stande, zu verhindern, daß nicht der Cardinal Corſini den 12 Jul. unter dem Namen Clemens XII. den Päbſtl. Stul beſtiegen. Er wurde unter der Regierung dieſes Herrn zu keinem öffentlichen Geſchäffte gebraucht, auch ihme die Präfectur der Heil Conſulta benommen. Den 6 Febr. 1740 ſtarb dieſer Pabſt. Als er mit in das Conclane gegangen, hatte er das Vergnügen, daß ihn die Franzöſiſche Parthey in Vorſchlag brachte. Die Wahl fiel auf den ruhmwürdigen Cardinal Lambertini aus, der biß 1757. regierte. Er hatte unter Pabſt Benedict XIV. nicht den geringſten Theil an der Regierung, hielt ſich aber doch beſtändig zu Rom auf, und wohnte den Congregationen bey, von denen er ein Mitglied war. Nach dem Tod des Cardinals Alberoni, der den 26 Jun. 1752 ſtarb, ward er Vorſteher der Cardinal-Prieſter, da er dann ſeinen bisherigen Titel St. Petri in Vinculis mit dem von St. Laurentii in Lucina vertauſchte. Das Podagra machte ihm in ſeinem Alter große Beſchwerniß. Hierzu kam zu Ende des Jahrs 1756 ein ſtarker Catharr mit einem Fieber, der ſein Ende im 81 Jahr ſeines Alters beförderte.

Das

Das hohe Cardinals-Collegium beſtunde zu Ende des Jahrs 1756 in folgenden eminenten Perſohnen.

1. Thomas Philipp d' Alſare, ein Niederländer; ernennet den 29 Nov. 1719. geb. den 12 November 1680 zu Brüſſel. Jetzlebendes Collegium der Cardinäle.
2. Alexander Albani, ein Urbiner, ern. den 16. Jul. 1721. geb. den 19. Oct. 1692. von P. Innocentio XIII.
3. Franciſcus Borghese, ein Römer, ern. den 7 Jul. 1729. geb. den 20 Jun. 1697. von Pabſt Benedict. XIII.
4. Nereus Corſini, ein Toſcaner, den 11 Dec. 1730. geb. den 19 Maji 1685.
5. Johann Anton Guadagni, ein Toſcaner, den 14 Dec. 1731. ein Parfüß. Carmeliter, geb. zu Florenz den 14 Sept. 1674. unter Pabſt Clem. XII.
6. Agapitus Moſca, von Peſaro, den 1 Oct. 1732. geb. den 28 Apr. 1678. unter Pabſt Clemens XII.
7. Joſeph Spinelli, ein Neapolitaner, ernennet unter Benedict XIII. den 17 Jan. 1735. geb. 1704.
8. Reinerus Delci, von Siena aus dem Toſcaniſchen, ernennet von Bened. XIII. den 20 Dec. 1737. gebohren den 7 Mart. 1670. dermahlen des Heil. Collegii Decanus.
9. Joſeph Dominicus von Lamberg, ein Deutſcher, Biſchoff zu Paſſau 2 Jan. 1723. von Benedict XIII zum Cardinal ern. den 20 Dec. 1737. gebohren den 8 Jul. 1680.
10. Carolus Rezzonico, ein Venetianer, von eben dieſem Pabſt den 20 Dec. 1737. gebohren im Mart. 1693.
11. Dominicus Paſſionei, von Foſſombrone, ernennet von Benedict XIII. den 23 Jul. 1738. gebohren. 1682.

12. Petrus Guerin de Tencin, ein Franzoſe, ebenfalls von Benedict XIII. ernennet den 22 Febr. 1739. geb. den 22 Aug. 1680. Erzbiſchoff von Lion, durch Gallien Primas.

13. Carolus Maria Sacripenti, von Narni, den 30 Sept. 1739. ernennet, geb. den 11. Sept. 1689.

14. Joachim Ferdinand Portocarero, ein Spanier, ernennet von Benedict XIV. den 9 Sept. 1743. geb. 1681.

15. Camillus Paolucci, von Forli, ſonſten Merlin genannt, von eben dieſem Pabſt den 9 Sept. 1743. gebohren den 9 Dec. 1692.

16. Carl Albert Cavalchini, ein Meyländer, ernennet den 9 Sept. 1743. geb. den 24 Jul. 1682.

17. Jacob Oddi, von Peruggia, ernennet den 9 Sept. 1743. geb. 1679.

18. Friederich Marcellus Lanti, ein Römer, ern. 9. Sept. 1743. geb. 1695.

19. Marcellus Creſcenzi, ein Römer, ern. den 9. Sept. 1743. geb. 1694.

20. Georg Doria, ein Genueſer, ern. den 9 Sept. 1743. geb. 1708.

21. Joſeph Bozzobonelli, ein Meyländer, ern. den 9 Sept. 1743. geb. 1696.

22. Hieronymus Bardi, ein Florenzer, ern. den 9 Sept. 1743. geb. 1685.

23. Hieronimus Collonna, ein Römer, ern. den 9. Sept. 1743. geb. 1708.

24. Proſper Collonna, ein Römer, ern. den 9 Sept. 1743. geb. 1707.

25. Dominicus Amadeus Orſini, ein Römer, ern. 9. Sept. 1743. geb. 1719.

26. Fortunatus Tamburini, ein Modeneſer, ern. den 9. Sept. 1743. geb. 1683. Benedictiner-Ordens.

27. Johann Theodor, Herzog von Baiern, Biſchoff zu Lüttig, Freyſing und Regensburg, ernennet den 17 Jan. 1746. geb. den 3 Sept. 1703.

28. Alva-

28. Alvarus de Mendoza, ein Spanier, ern. den 10 April. 1747. geb. 1671. Patriarch von Indien.
29. Daniel Delffino, ein Venetianer, ern. den 10. April. 1747. geb. 1685. Patriarch von Aquileja.
30. Ferdinand Jul. von Troyer, Biſchoff zu Ollmütz, ern. den 10 April 1747. geb. 1699.
31. Johann Babtiſta Mesmer, ein Meyländer, ern. den 10 Apr. 1747. geb. 1671.
32. Joſeph Emanuel d' Attalaja, ein Portugieſe, ern. den 10 Apr. 1747. geb. 1686.
33. Johann Franciſcus Albani, ein Urbiner, ern. 10. Apr. 1747. geb. den 26 Febr. 1720.
34. Carl Victor Amadeus delle Lanze, ein Piemonteſer, ern. den 10 Apr. 1747. gebohr. 1712.
35. Heinrich Benedict Stuart von York, ein Engeländer, ern. den 3 Jul. 1747. geb. den 5 Mart. 1725.

Bey der Promotion den 26 Nov. 1753.

36. Joſeph Maria Ferroni, ein Toſcaner.
37. Fabricius Serbelloni, ein Meyländer.
38. Johann Franz. Stoppani, ein Meyländer.
39. Lucas Melchior Tempi, ein Toſcaner.
40. Carl Franz Durini, ein Meyländer.
41. Coſmas Imperiali, ein Genueſer.
42. Flavius Maria Chigbi, ein Römer.
43. Johann Franz. Banchieri, ein Toſcaner.
44. Vincentius Malvezzi, ein Bologneſer.
45. Ludwig Mattei, ein Römer.
46. Johann Jacob Millo, ein Montferater.
47. Ludwig Maria Torigiani, ein Toſcaner.
48. Clemens Argenvillieris, ein Römer.
49. Anton Andreas Galli, ein Bologneſer.

Bey der Promotion 1754.

50. Anton Serſale, ein Neapolitaner.
51. Ludwig de Cordua, ein Spanier.

Bey der Promotion den 5 April. 1756.

52. Nicolaus de Tavannes, ein Franzoſe.
53. Albericus Archinto, ein Meyländer.
54. Johann Baptiſta Rovero, ein Piemonteſer.
55. Franciſcus de Solis, ein Spanier.
56. Peter de Luynes, ein Franzoſe.
57. Stephan Renatus de Gesvres ein Franzoſe.
58. Franz Caſinier von Roth, Biſchoff zu Conſtanz.
59. Franziſcus de Gama, ſonſt auch Saldanha genannt, ein Portugieſe.

Das II Capitel.

Evangeliſch-Lutheriſche Kirche.

So, wie bey verſchiedenen Gemeinden dieſer Kirche A. 1748 das Jubel-Jahr wegen des vor 100 Jahren geſchloſſenen Weſtphäliſchen Friedens feyerlich begangen wurde: hatte zwar die äuſſerliche Ruhe und der öffentliche Friede überhaupts ſich in einem fröhlichen Genuß dargeſtellet. Jedoch waren hin und wieder einige Begebenheiten vorgefallen, welche angemerkt zu werden verdienen, und zum Theil hatten ſich, wie ohnehin kein Acker ohne Unkraut iſt, ein und andere Unordnungen eingeſchlichen, welche nicht ohne nachdrücklichem Widerſtand gehoben werden konnten. Wir übergehen die bey dem Corpore Evangelicorum zu Regensburg, vorgekommene mehrern Religions-Beſchwerden, je mehrers dieſelbe noch auf ihre Erledigung warten, und wir ſchon die vornehmſten davon unter den Reichs-Geſchichten angebracht haben; daher auch nur die allerwichtigſten berühren.

1749. Ungariſche Proteſtanten finden ſich beſchweret.

In Ungarn fanden ſich die Proteſtantiſchen Gemeinden durch die an verſchiedenen Orthen geſchehene Verſchlieſſung der Kirchen und Schulen, als zu Raab, Semering ꝛc. beſchweret. Sie ſchickten alſo in ihrem

Namen eine anſehnliche Deputation nach Wien an das Hoflager der K. K. im Monath Julii, welche um die mildeſte Abkehrung ihrer Beſchwerden bitten muſte. Die höchſtgnädige Monarchin ertheilte ihnen Audienz in welcher ſie ihnen die Aufrechthaltung ihrer Privilegien zuſagte, und daß inſonderheit wider die von dem Höchſtſeeligen Kaiſer Carl VI. in Religions-Sachen ertheilte Reſolutiones nicht im geringſten gehandelt werden ſollte. Der König von Preuſſen hatte hierauf nach einiger Zeit wegen dieſer Religions-Bedruckungen an den Füſten Biſchoff zu Breslau ein Schreiben erlaſſen, in welchem er dieſen Prälaten erſuchte, der Geiſtlichkeit in Ungarn zum Vortheil der Proteſtanten ſolche Vorſtellungen zu thun, daß die Beeinträchtigung derſelben abgeſtellet, und ihnen die Gewiſſens-Freyheit gelaſſen würde. Dieſer beantwortete aber das Königl. Schreiben dahin, daß er ſich dißfalls gerade nach Rom wenden, und durch S. Päbſtl. Heiligkeit ſelbſt dergleichen Vorſtellungen an die Ung. Geiſtlichkeit mit deſto gröſſerm Nachdruck zu bewürken ſuchen wolle. Die Ungariſche Proteſtanten lieſſen auch in ihrem gemeinſchäfftlichen Nahmen der K. K. eine lateiniſche ſehr rührende und lebhafft abgefaſſte Bittſchrifft überreichen, in welcher ſie Allerhöchſtdieſelbe Dominam et matrem Regni Hungariae, ſich aber ſelbſt Helveticos filios et ſubditos obſequioſiſſimos benennten, ohne ihrer Proteſtantiſchen Religion zu erwehnen. Ihro Majeſtät nahmen auch die Vorſtellung gütigſt auf, und gaben dem Provincial Dicaſterio den Befehl, die Beſchwerden auf das ſorgfältigſte zu unterſuchen. So ſehr nun dieſe Gemeinen dadurch getröſtet waren; deſto mehr befremdete ſie es, als dieſes Tribunal ihnen bekannt machte, daß ihre Gravamina bey weitem nicht ſo beſchaffen wären, daß ſie ſolche bey dem 1751 vorgeweſenen Landtag einbringen dürften. Die Griechiſchen Chriſten auf dem Berg Athos in Macedonien begehrten A. 1749 von dem berühmten Doctor der Theologie zu Halle, Baumgaren, einen geſchickten Mann, der ſie in der GOttes-Gelehrheit

Ihre Vorſtellung an die Monarchin.

Griechiſche Chriſten auf dem Berg Athos.

heit und Philoſophie unterweiſe. Dieſe Chriſten ſind mehrentheils Einſiedler und Nachfolger derjenigen alten Chriſten, die ſich der Xerophagie befliſſen, und aus übertriebener Furcht vor dem Ausſpruch des Concilii zu Jeruſalem mit Hülſenfrüchten und Kreutern begnügen lieſen.

Zinzendorffiſ. Anhänger, oder Herrenhuther, werden geahndet.

Den bekannten Anhängern des Grafen von Zinzendorff, oder ſogenanten Herrenhuthern, welche ſich hier und dar ausgebreitet, und, wo ſie hinkamen, ſich als zu der A. C. Verwandte ausgegeben, wurde zu Amſterdam auf einmal ihr Unfug niedergeleget. Es hatten dieſelbe, wie ſie faſt an allen Europäiſchen proteſtantiſchen Höfen ſich einzuſchmeicheln geſucht, ſo auch an dieſem Orth, eine Zeitlang ihre heimliche Zuſammenkünffte angeſtellet, und unter andern war ſolches in dem Hauſe eines Geiſtlichen geſchehen. Der Pöbel, der davon Nachricht bekam, lief in die 5000 Mann ſtark zuſammen, in der Abſicht, das Haus zu ſtürmen, wurde aber durch etliche Burger-Compagnien zerſtreut. Inzwiſchen wurden auf ſolche Arth die Conventicula mehr entdeckt, und man ſahe wol, daß ſie dahin abzielten, Neuerungen in der Religion einzuführen, die gar leicht eine Spaltung in der Kirche verurſachen könnten. Um dieſem vorzubeugen, ließ der Magiſtrat zu Amſterdam den 5 Jun. 1749 eine Verordnung bekannt machen, daß alle ihre Conventicula verbothen ſeyn, und alle diejenigen, die denſelben künftig beywohnen, oder ihre Häuſer dazu hergeben würden, als Stöhrer der allgemeinen Ruhe angeſehen werden ſollten.

Von der ihnen in Chur-Sachſen angediehenen Toleranz.

Eben nicht weniger trugen es die Chur-Sächſiſchen Land-Stände bey dem Land-Tag zu Dresden 1749 darauf an, daß dieſen Herrenhuthern keine Königl. Conceſſion, ſich irgendwo in dem Lande anſäſſig zu machen, ertheilet wurde, und erhielten auch ſolche, obſchon dieſe Leuthe nachgehends ſich mit einem Freybrief groß wuſten, den ſie von dem Königl. Miniſterio erhalten hatten. Alles, was ihnen zu gute kam, war, daß ihnen nur eine gewiſſe Toleranz unter

gewiſſen

gewiſſen Einſchränkungen zugeſtanden worden. Unterdeſſen entdeckten die verderbten Abſichten der Zinzendorfl. Brüder-Gemeinde, 2 ſehr wichtige Gräflich-Iſenburg-Büdingl. Befehle 1750 zu deren Erlaſſung der Herr Graf vornehmlich durch ihr Betragen veranlaſſet worden. Der Herr Vatter deſſelben hatte vor 12 Jahren 40 biß 50 Familien von Böhm- und Mähriſchen Brüdern auf ihr Anſuchen, als Glaubens-Genoſſen der Evang. Kirche, die Aufnahme in ſeinen Landen nach der alten Mähriſchen Kirchen-Einrichtung angedeihen laſſen; ſie muſten ihm aber auch die ſchrifftliche Verſicherung geben, daß ſie hierbey keine Unterthänigkeit unter einem andern Oberhaupt ſuchten und bloß Fabriquen in Wollen, Leinen, Eiſen und Stahl anlegen wollten. Es waren aber zu Herrenhag, als dem ihnen angewieſenen Orth weder dieſe Fabriquen zu ſehen, noch Fabricanten zu ſpühren, vielmehr die Einwohner blos nach eigener Willkühr und den eigennützigen Abſichten der Leiter und Führer verändert, und eine ſolche Kirchen-Zucht eingeführet, unter deren Vorwand dieſe Gemeinde dem Lands-Herrn die Gerechtſame in Policey und Weltlichen Dingen auch im Geiſtlichen gröſtentheils unvermerkt entzogen, und ſich unter ihren Kirch-Herrn den Grafen von Ziezendorf unterworfen, Leuthe von allen 3 Religionen an ſich gelocket, und was die Lehre anbetrifft, unter der Hand unvermerkt eine ganz neue und in der Heil. Schrifft auch den Glaubens-Bekenntnißen der 3 Religionen im R. Reich ganz keinen Beyfall findende Lehre ausgehecket, und ſolche durch ärgerliche Lieder, Reden und Schrifften, nach und nach in Gang zu bringen getrachtet. Der Herr Graf ſuchte zwar öfters das Werk zu reformiren, fand aber allemahl Widerſtand, und muſte die Ausführung ſeines Vorhabens verſchieben. Sein Nachfolger aber ſuchte mit Nachdruck deme zu ſteuren, wodurch Kirche, und Staat Abbruch, Unruhe und Nachtheil leiden. Er ließ alſo bey Antritt ſeiner Re-

Zu Herrenhaag wird ihre Verfaſſung nicht mehr geduldet.

gierung und der vorgenommenen Huldigung ſeine Unterthanen im Herrenhag, und ſomit dieſe Zinzendorf. Brüder durch einen förmlich hierzu geſtellten Eid einen jeden insbeſondere wahr machen, daß ſie unter ihrer Einrichtung und Verfaſſung keine Unterthänigkeit unter dem Grafen von Zinzendof, oder ihren ſogenannten Leitern und Führern, oder Aelteſten ſuchen wollten. Da ſie aber ſich hierauf erklärten, daß auf vorgeſetzte Arth zu huldigen wider ihr Gewiſſen wäre: So ließ der Herr Graf untern 12 Febr. 1750 ihnen den ruhigen und ihren Ehren ohnbeſchadeten Abzug aus ſeinen Landen binnen 3 Jahren noch mit dieſer Gnade andeuten, daß ſie alles mindeſten Abzugs-Gelds befreyet ſeyn ſollten. Denjenigen aber, ſo keine Gemein-Aemter getragen, und ſich zu Ablegung des verlangten förmlichen Eides verſtehen wollten, und zu der Evangeliſch-Reformirten oder Lutheriſchen Kirche ſich halten, und ohne Gemeinſchafft mit den andern Herrenhuthern ſtehen würden, wurde das fernere Dableiben vergönnet.

In Schweden, aus welchem Königreich der Herr Graf von Zinzendorf ſchon vor etlichen Jahren ohnverrichter Dinge abziehen muſte, hatten ſich zwar deſſen Emiſſarii wieder aufs neue eingeneſtet, und Arrid. Gradin, den ſie als das vornehmſte Werckzeug dazu brauchten, hatte hier und dar Eingang gewonnen; Alleine ein Königl. Befehl ſowohl, als auch die nähere Unterſuchungs Commiſſion zu Stockholm unterdruckte dieſe Bruder-Gemeinde durch viele Bemühungen und Schrifften, in welchen man für der Verführung dieſer Leuthe warnete.

Im Jahr 1749 machte der Tod den bisher bekannten groſſen Streit, der durch den Evangeliſch-Lutheriſchen Theologen, D. Juſt. Martin Gläſener zu Hildesheim theils deswegen erreget worden, weil er den Satz behaupten wollte, daß die Römiſ. Catholiſchen nur einen Mittler der Erlöſung glaubten, theils, daß er mit dem Evangeliſchen Miniſterio, und dem

Rath

Rath in Zwiſtigkeit verfallen, daß er 1749 ſeiner Dienſte gänzlich entlaßen würde, auf einmal ein Ende. Zu Hamburg hingegen machte A. 1750 ein Proſelyte aus dem Judenthum Eberhard Carl Friederich Oppenheimer ſich durch ſeine Schwärmerey bekannt. Er hatte vorgegeben, daß er aus der bekannten Jüdiſchen Familie dieſes Nahmens in Wien herſtammete, und nach ſeinem Abtritt von der Jüdiſchen Religion unter den Lutheranern ſtudieret, auch in Leipzig in den Orientaliſchen Sprachen Collegia geleſen hätte. Er überreichte hier und dar an ſeine Wohlthäter zu Hamburg ein gedrucktes Buch, davon er ſich als Verfaſſer vorgab, welches er das Hohe Lied Salomonis, oder der allerheiligſte Lobgeſang nennete. Man vernahm aber bald hernach, wie dieſer Menſch ein leichtfertiger und durchtriebener Irrgeiſt geweſen, der ſich in allerley Falten zu legen wuſte, der ſich für einen beſonders erleuchteten Mann GOttes darſtellte, und die gröbſten Chiliaſtiſchen Lehren ausſtreuete. In den Herzoglich-Würtembergiſ. Landen hatte die an dem Frohnleichnam-Feſt 1749 zu Ludwigsburg gehaltene Proceſſion nach R. Catholiſchen Gebrauch, die Beſorgniß verurſachet, als wenn ſolches zum Präjudiz des Ev. Religions-Weſens und des durchaus Reichs-Geſetzmäßigen anni normativi von 1624 abziehlte. Der Herr Herzog hingegen erklärte ſich in einer ausdrücklich hierzu eingerichteten Aſſecurations-Acte vom 30 May 1750, wie dieſer Anſtand künftig gänzlich gehoben ſeyn, und weder zu Ludwigsburg noch ſonſt irgendwo in ſeinen Landen eine ſolche ſolenne Proceſſion jemalen mehr gehalten werden; ſondern was überhaupts den Statum Relig. anbetrifft, bey dem Religions- und Weſtphäliſchen Friedens-Schluß und den ſich darauf gründenden Fürſtlichen Reverſalien und Lands-Compactaten, es je und allewege unabänderlich, ſtet und feſt verbleiben ſolle.

Conclusum Corp. Evang. in des Erbprinzen von H. Caſſel Aſſecuration der Religion

Im Jahr 1754 hatte die Religions-Veränderung des Herrn Erbprinzen von Heſſen-Caſſel Anlaß gegeben, daß, wie zu Aufrechthaltung der reformirten Religion in den Heſſiſchen Landen, ſo auch zur Beybehaltung der E. Lutheriſchen noch dem bißherigen und gegenwärtigen Zuſtand, derſelbe bündige Aſſecuration und Reverſales, an die Heſſen-Caßeliſche- und Hanauiſche Lande ertheilete, und hierüber die Garantie der Europäiſchen Proteſtantiſchen Potenzen anerkannte. Das Corpus Evangelicorum zu Regensburg nahm ſolche Declarationes gleichfalls von dem Herrn Erbprinzen auf, und verſprach, in einem öffentlichen Concluſo, ſolche Einrichtung unabwendig zu garantiren. Man ſahe hierauf eines Unbekannten Anmerkungen über dieſe Verfügungen, welche er deswegen zu tadeln vermeynte, daß des Herrn Erbprinzen Fürſtliche Rechte gar zu ſehr eingeſchränket, und zum Theil verkürzet worden wären. Sie wurden aber beantwortet, und die Sache blieb in ihrer Verfaſſung einmal beſtehen, je mehr man dieſe Heſſen-Caſſeliſche Religions-Verſicherung mit der Würtembergiſchen in denen die Landes-Regierung betreffenden Sachen im Hauptweſen nicht nur, ſondern auch in den meiſten beſondern Fällen genau miteinander übereinſtimmend gemacht zu haben Heſſen-Caſſeliſcher Seits behauptet.

Jubiläum des Relig. Friedens.

A. 1755, feyerte die Evangeliſche Lutheriſche Kirche in Deutſchland das zweyte Jubiläum des 1555 den 25 Sept. auf dem Reichstag zu Augsburg geſchloſſenen Religions-Friedens, wodurch der 1552 errichtete Paßauiſche Vortrag theils beſtättiget, und die Proteſtantiſche Religion, als die im Römiſchen Reich mit recipirte Religion anerkannt, hiernächſt die Geiſtlichen Güther und Suſpenſion der Biſchöffe Jurisdiction, Erkenntniß und Gewalt wider der A. C. Religion, Glauben, Beſtellung der Miniſterien, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, ſo ſie aufgerichtet, und noch aufrichten mögten, betreffend, ausführlich beſtättiget,

und

und als ein unwiederrufliches Geſetze errichtet worden. In eben dieſem Jahr den 16 Martii 1755 geſchahe zu Hamburg die Taufe eines Socinianers, der ſich vorher Chriſtoph Gotthold Tobias Konzki ſchrieb, in der Taufe aber den Namen Gotthold annahm. Dieſe heilige Handlung muſte deswegen mit ihm vorgenommen werden, weil die Taufe der Socinianer nicht, als eine wahre Taufe anzuſehen, indeme dieſe Leuthe keinen Theil der Chriſtenheit ausmachen, und die Sacramente nicht haben, wie ſie JEſus der Kirche anvertrauet hat, ſie auch den Dreyeinigen GOtt gar nicht verehren, ſondern vielmehr verläſtern. Einige Zeit vorher wurde daſelbſt auch ein Mennonite mit ſeinem Eheweibe und 11 Kindern getaufet. Ein daſiger Medicinä Practicus, nahmens Jacob Milich, der in einen langwührigen Proceß mit ſeinen Verwandten verwickelt geweſen, ſtarb den 16 May 1755, ſchickte aber vorher einem derſelben eine ordentliche Einladung in das Thal Joſaphat zu, und zwar, 8 Tage nach ſeinem Ende ſammt dem gegenſeitigen Advocaten zu erſcheinen, unter der Rubric: Citation und Einladung, 8 Tage nach meinem Tod an das höchſte und letzte Appellations-Gericht, um alsdann das letzte End-Urtheil anzuhören, da denn diejenigen, ſo Unrecht haben werden, ihren verdienten Lohn vor dem Richter aller Richter empfangen werden. Alleine dieſe Citation hatte keine Würkung, und die Citirten blieben am Leben und hatten auch keine Krankheit zu überſtehen. Noch am Ende dieſes Jahrs hatten des Herrn Fürſtens von Lowenſtein-Wertheim H. D. die bisherige zwiſchen den R. Catholiſ. und Proteſtantiſchen Unterthanen im Amt Roſenberg vorgewaltete Irrungen, deswegen die letztern an das Corp. Evang. ſich gewendet, durch eine niedergeſetzte Commißion erledigen laſſen, und die letztern in ihre Kirchgüter und vorigen Zuſtand, wie ſolcher 1624 geweſen, geſetzet.

Taufe eines Socinianers.

Einiger Mennonitern.

Citation vor GOttesgericht.

Religions-Beſchwerden im Amt Roſenberg erlediget.

Die

Ev. Lutheriſche Mißiones in America.

Die Ausbreitung der Chriſtlichen Lehre, iſt durch die rühmliche Anſtalten der Miſſionen, in dieſem Zeit-Raum von 7 Jahren ziemlich geſegnet geweſen. In America hat zu Ebenezer, in Georgien, wo die Salzburgl. Gemeinden wohnen, abſonderlich das Reich Chriſti ſich vermehret, da ein dritter Tranſport von Inwohnern uns Schwaben ſich dahin gewendet, und ein dritter Evangel. Prediger angeſetzt wurde. Indeſſen findet ſich daſelbſt noch viele Arbeit gegen Sectirer und Irrgläubige, wie dann viele Wiedertaufer ſich eingeſchlichen, die manches Gute verderben, und die Verfolgungẽ der Heidniſchen Indianer noch fortdauern. Die Nottanvegs und Cheroyks ſtunden mit den Creecks in Krieg gegeneinander, und die erſten waren von den Franzoſen aufgewiegelt, um damit ſie, wenn dieſe letztern aufgerieben worden, deſto ungehinderter Carolina und Georgien anfallen könten. In Penſylvanien aber verdienten die dort zerſtreueten und gröſtentheils verwildete Chriſtliche Gemeinden allerdings Mitleiden. Die vielerley Secten, die in dieſem Lande ſind, geben zum Verderben vieler Seelen Anlaß, indem ein jeder ſich zu einer ſolchen hülte, die ſeinem Temperament und Geſchmack gemäß iſt. Zu der Quacker-Verfaſſung bekennen ſich viele anſehnliche Magiſtrats-Perſohnen, die in Ehre, Macht und Reichthum ſitzen. Sie ſetzen ein natürlich erbares Leben zum Grund der ewigen Glückſeeligkeit, bemühen ſich um Gottes Wort und die Sacramente gar nicht, und lehren und weiſſagen ſelbſten, da ſie keine Predigen leiden. Eine andere Seite, die Siebentagtauggeſinnte wollen Chriſtum nicht anderſt, als im Vorbild ſehen, und geben nur auf diejenigen Männer Obacht, die Chriſto in der Heiligkeit gleich geworden ſind, und durch das Wieder-gebährungs-Geſchäffe erlanget, daß ſie Jungfrauen zeugen können. Weil dieſe Verfaſſung zu ſehr eingeſchränkt ſchiene, ſo hatte der bekannte Herr Graf von Zinzendorf eine bequemere erfunden, bey der alle Temperamen-

Zu Ebenezer.

In Penſylvanien.

peramenten alle ihre Nahrung fanden. Schon mancher Wollüſtling hat in Perſylvanien ſein Hauß und Hof darum gegeben, wenn er von dieſen neuen Lehrern ohne Buſſe und Glauben von ſeinen Laſtern abſolviret, und verſichert worden, daß ſein Naturell ſich gut zu der Bruder-Gemeinde ſchicke, wenn er Hab und Gut mitbringe. Zu Bethlehem haben ſie verſchiedene groſſe maſſive Gebäude, als Kirchen und Gemeinhäuſer aufgeführet; Nazareth, ein anderer Wohnplatz der Herrenhuther wird mehrentheils von Ackersleuthen angebauet. Sie haben zwar auch Virginien durchgeſtrichen, können aber in dieſem Lande nicht leicht ankommen, weil die Lands-Geſetze ſehr ſcharf wider ſie ſind. Doch bey allem deme iſt die Arbeit der Evangeliſchen Prediger nicht ganz ohne Seegen, und man hat nun eine Buchdruckerey zu Philadelphia angeleget, die einen deutſchen Buchdrucker hat, der den Catechiſmus, Arndts wahres Chriſtenthum ꝛc. bereits geliefert. Uberhaupts wohnen in Penſylvanien mehr als 30000 Menſchen von der hochdeutſchen Nation, und der Ankunfft und dem Nahmen nach, Lutheriſcher Religion. Gegenwärtig aber arbeiten an ſoviel Seelen nicht mehr, als 8 Prediger und 2 Catecheten. Wie dis Erkentniß Jeſu Chriſti immer mehr und mehr befördert werde auch auf den Königl. Dähniſchen Innſeln, St. Thomas, St. Croix und St. Jenn, iſt aus den verſchiedenen Berichten der Mißionen bekannt; abſonderlich hat der König A. 1755 wegen der dortigen Heydniſchen Sclaven, welche jährlich von der Küſte von Guinea in einer ziemlichen Anzahl dahin gebracht und zu Bebauung der Plantagen gebraucht werden, eine Miſſion dahin abgeſendet, die allen Sclaven in dieſen Eyländern GOttes Wort predigen, und von der Chriſtlichen Religion Unterricht geben, keinen aber dazu mit Gewalt zwingen ſollen. Allen Chriſtlichen Einwohnern daſelbſt iſt verbotten, den Sclaven an der Annehmung der Chriſtlichen Religion hinderlich zu seyn, doch ſoll auch das Recht, das dem Herrn und Eigen-

Königliche Dähniſche Verordnung.

thümer

thimer über ſie zukommet, durch ihre Bekehrung nicht gekränket, noch ihr Stand und Verhältniß verändert werden. Die Vielweiberey iſt den Sclaven, wenn ſie gleich Heyden ſind, gänzlich verbothen; und er darf nicht heyrathen, ehe er ein Chriſt worden. Zu St. Thomas und St. Croix ſtehen ſchon 5 Prediger. Eben aber auch eine gleiche Sorgfalt für die Ehre der Chriſtlichen Religion bewieß dieſer Monarch mit ſeiner Errichtung einer Miſſion nach Grönland. Sie wird bloß auf Königl. Koſten und ohne Beytrag von einer Privat Perſohn unterhalten. König Friederich IV. wandte anſehnliche Summen darauf. König Chriſtian VI. widmete anfangs jährlich 2000 Thl. darzu, und ſetzte es nachgehends auf den jetzigen Fuß. Der jetztregierende König fähret fort, jährlich 5000 Rthl. Im Copenhagen iſt eine Pflanz-Schule zur Beförderung des Inſtituti angelegt. Etliche erwachſene Knaben aus dem Königlichen Waiſenhauß werden als Catecheten nach Grönland abgeſandt. Die Mißionarien geben ihnen Anweiſung in der Sprache, und deme, was ſie thun ſollen. In dem Waiſenhauß zu Copenhagen werden Bücher in Grönländiſcher Sprache mit lateiniſchen Buchſtaben gedruckt. Man hat lange Zeit geglaubet, daß die Grönländer von dem Daſeyn eines GOttes gar nichts gewuſt; alleine man befand bey näherer Unterſuchung, daß ſie keine Atheiſten waren, ſondern GOtt Turngarſuk nennten, welchem Weſen ſie ein übernatürliches Vermögen und Krafft beylegen, wie ſie dann auch die Unſterblichkeit der Seele glauben, und ein beſſeres Leben erwarten. Man hat aber viele Jahre zugebracht, ehe man etwas gewiſſes von ihrer Religion ſagen konnte, wie man denn auch nicht wuſte, ob das Wort Turngarſuk GOtt bedeute, daher man das Dähniſche Wort Gud dafür brauchte. Sie legen ihm zwar das Werk der Schöpfung nicht bey, ſondern halten dafür, daß die Welt von ſich ſelbſt entſtanden ſeye, aber ſie behaupten, daß auch ihr GOtt

Mißionen nach Grönland.

Nachricht von den Gröländern.

von

von ſich ſelbſten und ewig ſeye. Man ſiehet an ihnen ſehr wenig äuſſerliche Zeichen eines GOttesdienſts, doch findet man davon eine Spur in ihrem Aberglauben bey den Amuleten. Dieſe werden von Holz, Stein nnd Kohlen gemacht, und ſollen nach ihrer Meynung die Jagd, Fiſcherey und andere Arbeit erleichtern. Sie binden ſie an ihrem Leib, oder an ihre Pfeile, Fiſcher-Kähne, Spieße, und halten ſie ſo heilig, daß einer der einen, groſſen Wallfiſch verfolgt, nicht mehr, als einen Wurfſpies in denſelben wirfft, damit er nicht mit mehrern Amuleten beſchweret, und dieſes Heiligthum entehret werden. Sie enthalten ſich aus Furcht vor GOtt der groben Sünden, als Mord, Diebſtahls. Da bey ihnen weder ein geſchriebenes Geſetz, noch eine Obrigkeit, weder Belohnung noch Straffe iſt: ſo iſt ihre Religion, der natürliche GOttesfurcht und das Gewiſſen ihr Geſetze. Wenn man einen Grönländer fragt, warum er mit dem andern nicht zürne, ſondern ihm ſoviel Gutes thue, da

er

er doch keinen Gewinn von ihm habe? ſo antwortet er: Janukatara; er iſt mein Mit-Menſch. Und daß dieſe Menſchenliebe in ihrer GOttesfurcht, und in der Religion und Liebe zu GOtt gegründet ſeye, erhellet daher, weil ſie auf die Frage, warum ſie dieſes thun oder nicht thun, antworten: Sillab tekkoa; die Lufft, d. i. derjenige, der wie die Lufft allenthalben gegenwärtig iſt, ſiehet mich; oder Sillab Kingarſeiſoanga: d. i. die Lufft zürnet über mich, wenn ich dieſes thue.

Ohngeachtet der vieljährigen Arbeit beläuft ſich die Anzahl der Getauften, nicht höher als auf 600, weil ſich mancherley Hinderniſſe dabey finden. Eine der vornehmſten iſt die Schwürigkeit der Sprache. Obgleich die Mißionarien voraus davon Unterricht bekommen, ſo kan doch die ſehr ſchwere Ausſprache derſelben nicht anderſt, als durch einen 3-4 jährigen Umgang mit den Grönländern erlernet werden. Uberdieß verſtattet das rauhe und unleidliche Clima, ſonderlich in den Nordlichen Colonien bey der Diſcobrucht, und der daher entſtehende Scharbock niemand, es daſelbſt lange auszuhalten. Der Aufenthalt heidniſch geſinnter Chriſten auf den Colonien ärgert und verderbt nicht weniger Grönländer, und man höret viele von ihnen ſagen: Wir wollen unſere Kinder nicht in neue Lehre thun, denn wir fürchten, daß ſie eben ſo böſe Leuthe, wie ihr, werden mögten.

In Aſien.

In Aſien gewinnet nicht weniger die Bemühung, das Reich Chriſti zu erweitern, einen guten Fortgang.

Auf der Inſel Tranquebar.

Die Königl. Dähniſche Miſſion auf Tranquebar beſtehet aus 8 Lehrern, die auch bey den Kriegs-Unruhen unter Heyden und Türken gearbeitet, und biß in das Tanſchaueriſche Land, und biß nach Cudulur gekommen. Die Evangeliſche Miſſion zu Madras hat die von dem Engliſchen Admiral Boſcawen eingeraumte Catholiſche Kirche zu ihrem Gebrauch erhalten; und hat eine Gemeinde von mehr, als 2000 Seelen. Als in Madras 1752 zwey Compagnien Schweitzer ankamen, welche

welche meiſtentheils Proteſtanten, und allerley Evangeliſche aus deutſchen Landen waren: ſo hielten ihnen die Miſſionarien den GOttes-Dienſt in deutſcher Sprache. Als aber dieſelbe nach Fort St. David zum Lager abgiengen: ſo wurden die Andachts-Uibungen wieder in Engliſcher Sprache fortgeſetzt.

Nachricht von etlichen berühmten Theologen.

In dieſem Zeitraum von 1749 biß 1756 hat aber auch dieſe Kirche durch den Tod viele groſſe und berühmte Lehrer eingebüſſet, davon wir nur einige bemerken. Den 13 Febr. 1749 ſtarb zu Dresden der groſſe Theologe in Sachſen, Dr. **Valentin Ernſt Löſcher**, im 77 Jahr ſeines Alters, und 51 ſeines Lehr-Amts. Er war ein Sohn des gleich groſſen Vatters, Dr. Caſpar Löſchers, Prof. Theol. zu Wittenberg, und des Chur-Creiſes General-Superintendentens. Sein erſtes Kirchen-Amt war das Paſtorat und die Superintendentur zu Jüterbock. 1698 nahm Er den Gradum D. in Theolog. an, und wurde 1701 Superintendent zu Dölitzſch. A. 1707 wurde er zum Prof. Theol. zu Wittenberg ernennet, A. 1709 aber von dar nach Dresden zum Paſtorat am Heil. Kreutz beruffen, wobey ihm der König von Pohlen und Churf. zu Sachſen, die Superintendentur, und das Aſſeſſorat im Kirchen-Rath und Ober-Conſiſtorio auftrug. Er hatte unter allen Theologen ſeiner Zeit neben ſeinen Kirchlichen Verrichtungen ungemein viele Schrifften verfaſſet, zu denen wol die Arbeit mehrerer, dann 10 gelehrter Männer erfordert wurde. Er war in die Unions-Streitigkeiten, in denen wegen der Wolfiſchen Philoſophie, und denen mit Dr. Joachim Lange zu Halle ſehr berühmt. Er hatte die Vocationes zu den anſehnlichſten Kirchen Aemtern, als zum Haupt-Paſtorat zu St. Catharina in Hamburg, zur General-Superintendentur in Hollſtein und zum vornehmſten Profeſſorat in der Theologie zu Kiel, wie auch zum Haupt-Paſtorat und Superintendenten Stelle zu Lübeck, nebſt Vorſchlag, eine neue Academie daſelbſt aufzurichten,

Löſcher.

wozu dieſe Kaiſ. Freye Reichs-Stadt vorlängſt die Kaiſ. Conceßion hat, abgeſchlagen. Viele 1000 Studioſi Theologiä waren von ihm in den Göttlichen Wiſſenſchafften unterrichtet, und pro candidatura, examiniret, er hatte mehr als 200 Diſput. Philol. Theol. etc. ohne ſeine viele groſſen Werke geſchrieben, 942 Prediger ordiniret, und die ganze Heilige Schrifft durch alle Bücher, Capiteln und Verſiculn auf der Canzel ausgeleget. Er überlebte ſeine Amts-Brüder im Hof- und Stadt-Miniſterio, und alle Theologen im ganzen Lande Sachſen. Sein Nachfolger in ſeinen wichtigen Aemtern war Johann Joachim Gott-Lob am Ende. Im Aug. d. J. ſtarb der berühmte K. und Königlich-Ungariſche Hiſtoriographus, Mathias Bel, der Evangeliſchen Kirchen zu Presburg Paſtor, und des Miniſterii Senior, ein groſſer und in den Antiquitäten ſehr erfahrner Gelehrter. In eben dieſem Monath, der Herzoglich Würtembergiſ. Conſiſtorial-Rath, des engern Ausſchluſſes der Landſtände vieljähriger Senior, der Würtemb. Kirchen Senior, Abt des Kloſters Bebenhauſen, und der Tübingiſ. Kirche Viſitator, Chriſtoph Friedrich Stockmeyer im 89 ſeines Alters und 57 Jahr ſeines Amts. Ihme folgte im September nach Dr. Johann Georg Liebknecht, Prof. Theol. Primar. des Marpurgiſ. Diſtricts. Darmſtädtiſ. Antheils Superintendent des Fürſtlichen Stipendii Ephorus, und vieler Academien der Wiſſenſchafften Mitglied, im 80 Jahr ſ. Alters, der ſich in theologiſ. phyſiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchafften berühmt gemacht; desgleichen der D. und Profeſſor Theol zu Halle, Benedict Gottlieb Clausthal.

Bel. Stockmeyer Liebknecht. Clausthal.

A. 1750. giengen aus dieſer Zeitlichkeit, nachdem ſie in den Kirchengeſchichten ihre Nahmen verehrenswerth gemacht; Dr. Friedrich Andreas Hallbauer, Theol. Prof. publ. Fürſtlich-Sächſiſ. geſammter Kirchen-Rath, der S. Gotha- und Altenburgiſ. Lands-Kinder Inſpector, und der lateiniſ. Geſellſchafft in

Hallbauer.

Jenn

Jena Director, im 58 Jahr ſ. Alters. Er war ein groſſer Redner, Philologe, und hat der gelehrten Welt, wie auch der Kirche mit ungemein ſchönen und herrlichen Schrifften gedienet. D. Romanus Teller, P. P. der Theologie, des Zeiziſchen Capituls Canonicus, Aſſeſſor des Conſiſtorii, und der Theologiſ. Facultät Decanus zu Leipzig ſtarb im 47 Jahr ſeines Alters. Sein Vatter gleiches Nahmens, war ſchon ein berühmter Theologe. Er war einer der Königl. Commiſſarien, die zu Unterſuchung der von dem Grafen von Zinzendorf aufgerichteten Bruder-Gemeinde nach Herrenhuth gereiſet. Ihm folgte bald im Tode D. Gotthelf Ehrenfried Lechla, Archidiacon. an der Nicolai-Kirche zu Leipzig nach, im 55 Jahr ſeines Alters; zu Jena im Jul. D. Jeſaias Friederich Weiſſenborn, Prof. Primar. Theol. Fürſt. Eiſenachiſ Kirchen- und Conſiſtorial-Rath, und zu Ruhe geſetzter Superintendent und Oberſter-Pfarrer, im 77 Jahr ſeines Alters; Zu Königsberg in Preußen, der Archidiaconus bey der Kirche in der Altſtadt und Bibliothecarius, wie auch der Kaiſ. Rußiſ. Academie zu Petersburg Prof. Honorar. im 64 Jahr, und Dr. Daniel Salthenius, der ſich durch ſeine Diſſertat. Millianas bekannt gemacht; Philipp Ludwig Dreyßigmark, Herzogl. Braunſchw. Oberhof-Prediger, Beichtvatter, Conſiſtorial- und Kirchen-Rath, Abt zu Riddagshauſen und erſter Commiſſarius des Waiſenhauſes zu Wolfenbüttel, im 74 Jahr ſeines Alters; Georg Bernhard Bilfinger vorher Theol. Prof. ord. zu Tübingen, hernach Herzoglich. Würtemb. geheimbder Rath, Conſiſtorial-Präſident, des Hochfürſtl. Groſſen Jagdordens Secretarius, der Rußiſ. Kaiſerl. und Königl. Preußiſ. Geſellſchafften Mitglied, im 35 Jahr ſeines Alters. Er war mit 12 Fingern und 11 Zehen zur Welt gebohren, davon ihme gleich wenige Tage nach der Geburt die überflüßigen durch die Hand des Chirurgi abgenommen worden. Er war auch mit einem

Teller. Lechla. Weiſſenborn. Salthenius. Dreyßigmark. Bilfinger.

Feuerſtrich an der Stirn gezeichnet. Sein Vatter war Superintendent zu Canſtadt, hernach Abt zu Lorch und Blaubeuren. Nachdem er zu Tübingen einige Zeit ſtudieret, und in Predigt-Dienſten ſich geſchickt gemacht, abſonderlich aber in dem groſſen Studio der Matheſis einen guten Grund geleget; ſo hatte er die weltbekannte und von allen Gelehrten mit Ehrerbietung aufgenommene herrliche Bücher, von GOtt, von der Menſchlichen Seele, von den Hauptbegriffen und Eigenſchafften aller Dinge, auch von dem Urſprung des Böſen, geſchrieben. Er gieng hierauf bey einem Hochfürſtl. Subſidio auf fremde Univerſitäten, und wurde nach ſeiner Zurückkunfft von Herz. Eberhard Ludwig zum Prof. Phil. extraord. ernennet; aber mit dem allgemeinen Lob ſeiner groſſen Gelehrſamkeit, von welcher ſeine Inaugural-Diſſet. de Syſtemate harmoniae praeſtabilitae ein groſſes Probſtück war, ohne weitere Verſorgung ſo lang abgeſpeiſet, biß ihn die Noth gedrungen, dem Kaiſer in Rusland, Peter dem Groſſen, der bey ſeiner in St. Petersburg aufgerichteten Academie die gelehrteſten Männer in Europa aufgeſuchet, ſeine Dienſte auf 5 Jahre lang zu wiedmen, wo er einen reichlichen Gehalt fand, aber auch die jährlich ausgehende Commentarios Academicos ausgehen ließ. Sein Ruhm war ſchon vorhero bey der Königlichen Academie zu Pariß bekannt, wurde aber dadurch vergröſſert, daß er bey einem aufgegebenen Problema, de cauſa gravitatis corporum den ausgeſetzten Preiß mit 1000 Rthlr. erhielte. Dies bewog den Herz. Eberhard Ludwig ihn wieder in ſeine Lande zu ziehen, und ihm die ordentliche Profeßion in der Theologie und die Superattendenten Stelle bey dem Fürſtlichen Stipendio zu Tübingen zu übertragen. Der Rußiſ. Kaiſerl. Hof verließ ihn ungern; aber mit groſſen Ehren und Beybehaltung ſeines Characters, auch einer jährlichen Penſion von 400 fl. welche ihm über 20 Jahre abgereichet, und auſſer dieſen vor etlichen Jahren, wegen eingeſchickten

ten beſondern Fortifications-Erfindung eine Verehrung von 2000 Thl. überſandt worden. Während ſolcher Theologl. Profeßion würdigte ihn Herzog Carl Alexander von Belgrad aus Dero beſtändigen Briefwechſels, brachte auch einsmals eine etlichwöchige Cur in dem Wildbad einig und alleine mit ihme in mathematiſ. Ubungen zu. A. 1734. als dieſer Herzog die Landes-Regierung antrat, ernannte er ihn zu ſeinem geheimbden Rath, und ſetzte 1737 das Conſiſtorial-Präſidium hinzu. Der jetzt regiende Durchlauchtigſte Herzog beſtättigte ihn in dieſen Würden. Er blieb bey allen ſeinen Bedienungen ohnverehlicht, und ſeine groſſen Aemter und das ihn geſetzte Vertrauen, auch ſein Fleiß nahmen ſeine Zeit und Kräften völlig ein. Er war ein eiferig- und hertzlichmeynender Lutheraner. Noch an dem letzten Tag ſeines Lebens, da man ihm die Worte der Heil. Schrifft zurufte: Halt im Gedächtniß JEſum Chriſtum ꝛc. druckte er die Hand auf die Bruſt, hub hernach die 3 Eidesfinger auf, und bezeugte damit ſeine Zuverſicht gegen GOtt. Gottfried Kohlreif, Theol. Lic. Meklenb. Conſiſtorial-Rath und Paſtor an der Cathedral-Kirche zu Razeburg, der neben ſeinen vielen Theologiſ. Schrifften ſich in der Chronologia Sacra beſondern Ruhm erworben, ſtarb im Sept d. J. Kohlreif.
M. Johann Heinrich Leich, Prof. Philoſ. extraord. zu Leipzig, welcher im 30 Jahr ſeines Alters dieſe Welt geſegnete, war eine groſſe Zierde der gelehrten Welt, und hatte ſich um die Kirche ſehr verdient gemacht. Bey ſeinen wenigen Jahren war er unter den vornehmſten Gelehrten als ihr Freund hochgeſchäzet, und von vielen Cardinälen, als dem C. Dominicus Paſſionei, und Angelus Maria Quirini, dem Cardinal von Elſaß Biſchoffen zu Mecheln, und dem noch damaligen Päbſtl. Nuntio an dem Hof zu Dresden, nachherigen Cardinal Archinto, ungemein wegen ſeiner in den Kirchengeſchichten und Critica Sacra erworbenen Verdienſten beſonders geehret. Er ſchrieb an den Actis Leich.

Eruditor. latinis, und an den Gelehrten Leipziger Deutſchen Zeitungen einen groſſen Theil, und hatte zu ſeinem Antheil der Arbeiten, die Italieniſch-Spaniſ. Franzöſiſch- und Engliſche Bücher zu beſchreiben, wie er dann dieſe Sprachen wohl verſtunde, und zum Theil fertig darinn ſprechen konnte. Eben ſo erfüllte dieſen Ruhm der im Sept. verſtorbene Dr. und Prof. Prim. der Theologie zu Coppenhagen, Marcus Woldike.

Woldike. Er hatte in den Heil. Sprachen und Alterthümern eine beſondere Stärke beſeſſen, und war ein ſolcher groſſer Bücher-Kenner, daß man ihn als eine vivam Bibliothecam bewundern konnte.

Brelin. Nils oder Nicolaus Brelin, Theol. Doctor und Paſtor zu Bolſtadt in Carl-Stadt-Stifft in Schweden, ſtarb. im Dec. 1750. Er war 1690 in Wermeland von ſehr armen Eltern gebohren, überwand aber doch alle Beſchwerlichkeiten der Armuth, und wandte ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit, wie er dann 1717 zum Notario in der Rathſtube zu Carlſtadt ernennet wurde. Dieſer Stelle war er bald überdrüßig, und begab ſich auſſer Landes, ſahe ſich aber gezwungen unter einem Preußiſ. Regiment Soldatendienſte anzunehmen. Von dieſem befreyte er ſich durch die Flucht, und wurde 1720 mit einem Deutſchen Edelmann bekannt, den er nach Italien begleitete. Da ihm aber dieſer Wohlthäter ſtarb, muſte er darauf in verſchiedenen Werkſtätten mit Arbeit ſein Brod verdienen, und begab ſich endlich zu Fuß durch die Schweitz, Lothringen, und Frankreich nach Amſterdam. Daſelbſt gieng er auf ein Kaufmanns-Schiff, um nach Hauß zu reiſen. Aber es überfiel ihn ein ſolcher Sturm, daß das Schiff zu Grunde gieng, und er in der Noth ein Bret vom Schiff ergreiffen muſte, auf welchem er 2 Tage zubrachte, biß er auf der Inſel Fühnen in Dänemark ankam. Er fieng hierauf an, die Theologie zu ſtudiren, und wurde 1725 Magiſter zu Upſal, und 1730 Notarius Conſiſtorii in Carlſtadt. Hieſelbſt gieng über ihn ein neuer Sturm durch einen

verdrüß-

verdrüßlichen Proceß zwiſchen ihm und dem Conſiſtorio. Und obgleich das von dem König geſprochene End Urtheil ihme Recht wiederfahren ließ, nahm er doch Abſchied, und begab ſich wieder in fremde Länder, und kam zum andernmal nach Italien. Seine vornehmſte Abſicht war, allerhand Kunſtwerke zu ſehen und ſolche Werkſtätten zu beſuchen, wo muſicaliſche Inſtrumenten verfertigt wurden, mit deren Verfertigung er ſich ſein Reiſegeld verdiente. In Italien wurde er von Straſſenräubern angepackt, die ihn plünderten und ihn ums Leben gebracht haben würden, wenn er nicht wunderbar errettet worden wäre. Bey der Rückreiſe beſuchte er Wittenberg, und ſtudirte daſelbſt wieder die Theologie. A. 1740 kam er nach Stockholm und erhielt durch des Königs Gnade das Paſtorat zu Bolſtadt. Nachdem reiſete er nochmals nach Deutſchland und Böhmen, und ließ zu Wittenberg eine ſehr gelehrte Diſſ. drucken, hielte die Examina pro Gradu aus, und wurde bey ſeiner Zurückkunfft von dem König mit dem Docter⸗Titel begnadigt. Seine Gelehrſamkeit war tief und gründlich, und ſeine Geſchicklichkeit in der Mechanic und Oeconomiſchen Wiſſenſchafften hatte wenige ſeines gleichen, wie er dann deswegen von den Schwediſchen Reichs⸗Ständen eine Penſion erhalten, und in die Academie der Wiſſenſchafften als ein Mitglied aufgenommen ward. Der zu Hildesheim wegen ſeiner daſigen bekannten Streitigkeiten im Jun. 1749 ſeines Predigt⸗Amts entlaſſene Dr. Juſt. Martin Gläſener ſtarb an einer Bruſt⸗Krankheit zu Wien, wohin er ſich ſeiner Appellation wegen gewendet hatte. Gläſener.

In dem 1751 Jahr geſegneten dieſe Welt unter andern folgende berühmte Männer. Chriſtoph Sucro, Königl. Preußl. Conſiſtorial⸗Rath, erſter Dhom⸗Prediger, auch Kirchen⸗ und Schulen Inſpector des Holzkreiſes des Herzogth. Magdeburg im 69 Jahr ſeines Alters. D. Magnus Cruſius, der zuvor Profeſſor Theologie in Göttingen, hernach General⸗Superin- Sucro. Cruſius.

 tendent

tendent und Conſiſtorialrath im Fürſtenthum Braunſchw. Harburg geworden. Dr. Martin Friſius, Pro-Canzler der Univerſität Kiel und Prof. Prim. der Theologie. Der Königl. Dähniſche Conſiſtorial-Rath und Probſt des Münſterdorfl. Conſiſtorii auch Haupt-Paſtor zu Glückſtadt, Dethlef Friederich Piper ſtarb in ſeinem Beruf, da er einen neuordinirten Geiſtlichen einführte, und Kirchen und Schule viſitirte. Zu Romburg im Altenburgl. der Superintendente und Paſtor Primar. Johann Friederich Tittel, der 6948 mahl die Canzel betretten. Zu Schweinfurth, der daſigen Kirchen Oberpfarrer, Prof. bey dem Gymnaſio der Theologie, und der Schulen Inſpector Englert. Elias Fricke, des Ulmiſchen Miniſterii Senior, des Ehegerichts Aſſeſſor und vörderſter Bibliothecarius im 77 Jahr ſ. Alters. Zu Dresden beſchloß der berühmte und groſſe Linguiſt und in den Kirchengeſchichten erfahrne Rector an der Creutz-Schule, Chriſtian Schöttgen ſein Leben, und noch ein gleich gelehrter Schul-Mann, Johann Michael Heuſinger, des Gimnaſii zu Eiſenach Director und Bibliothecarius. Der Senior des Lübeckiſchen Miniſterii und Paſtor am Dom, M. Baltaſar Gerhard Hannecke im 73 J. ſeines Alters. Chriſtian Siegmund Thomas, General Senior der vereinigten Evangeliſchen Kirchen in Groß-Pohlen, Paſtor der Kirche und Inſpector der Schule zu Liſſa. Er war 1695 gebohren. Armuth und Krankheiten machten ihm ſeine Jugend ſehr beſchwerlich; jedoch lag er zu Leipzig, wo er durch Haußinformationes ſich ſeinen Lebens-Unterhalt kümmerlich ſchaffte, den Studien ob, und gelangte 1727 zum Rectorat und Diaconat zu Karge in Groß-Pohlen. Von dar kam er zu der Gemeine nach Bräz, und nach einiger Zeit nach Haynau. A. 1737 wurde er nach Liſſa beruffen, und im folgenden Jahr ward er einmüthig zum General Senior erwehlet. Er war ein ſehr durchdringender und beweglicher Prediger, und hatte offt ein Auditorium

Friſius. Piper. Tittel. Englert. Fricke. Schöttgen. Heuſinger. Hannecke. Thomas.

um von 8 - 10000 Seelen, die ihme zu Gefallen auch wohl 10 - 12 Meilen zureiſeten; daneben aber war er feurig- und eiferig, ſehr exemplariſch, ohne Stolz, doch, daß er die ihm zukommende Ehre wohl zu erhalten wuſte. Die Glaubensgenoſſen der andern Kirchen hatten gegen ihn eine beſondere Hochachtung, und er erhielte den äuſſerlichen Frieden zwiſchen Ihnen und ſeiner Gemeinde mit Nachdruck. Sein Tod war ſehr ſchnell. Er wurde Abends von einigen guten Freunden beſucht. Gegen 10 Uhr begab er ſich ohne einigen Anfall einer Krankheit auf ſein Lager zu. Kaum aber war er bey demſelben angelangt: ſo ſprach er mit ſchwachen Lippen: Gecreutzigter JEſu! wie wird mir. Und auf einmal erſtarrte ſein Mund, und er ward durch einen Steck- und Schlagfluß der Welt entzogen.

Das 1752 Jahr war die Zeit des Ubergangs anderer hochverdienter Männer, deren Andenken in unſerer Kirche noch lange im Seegen bleiben wird. Johann Caſpar Leſſel, Königl. Preuſſl. Ober-Conſiſtorial-Rath, Superintendens der Evangel. Prieſterſchafft im Fürſtenthum Brieg, Inſpector Gimnaſii zu Brieg, und Paſtor ſtarb den 25 May im 57 Jahr ſ. Alters. Er hatte ſchon A. 1735 unter Kaiſer Carl VI. die Superintendentur des Fürſtenthums Brieg und die Würde eines erſten Aſſeſſoris bey dem Conſiſtorio erhalten, in denen ihn der König von Preuſſen nachher beſtättiget, und ihm die erſten Geiſtl. Evang. Oberconſiſtorialrath-Stelle bey dem Ober-Schleſiſchen zu Oppeln niedergeſetzten Ober-Conſiſt. ohne ſein Suchen und Denken übertragen. Er hatte 115 Kirchen unter ſich. Er ſtarb ſehr ſchnell mitten unter der Mahlzeit, die er mit ſeinen beeden Medicis hielte. Dr. Johann Alberecht Bengel, Herzoglich Würtenberg. Conſiſtorial-Rath und Prälat zu Alſpirſpach, auch erſter Aſſeſſor des Landſchafftl. engern Ausſchuſſes. Er war 1687 gebohren. Nachdem er Repetens im Fürſtlichen Stipendio zu Tübingen, an der Stadtkirche daſelbſt

Leſſel.

Bengel.

Vicarius, und ein gleiches zu Stuttgard geweſen, wurde er 1713 zu einem Cloſter-Profeſſor und Prediger zu Denkendorff ernennet. Er arbeitete daſelbſt an 300 Alumnis, von denen ein groſſer Theil in Kirchen- und Schul-Aemtern ſtehet. Er hat ungemein viel geſchrieben, und abſonderlich das Griechiſche neue Teſtament mit den merkwürdigſten variantibus Lectionibus ediret, auch eine Erklährung der H. Offenbahrung Johannis oder vielmehr J. C. aus dem revidirten Grund-Text durch die prophetiſchen Zahlen aufgeſchloſſen, hervorgegeben, und 60 erbauliche Reden über die Offenbahrung Johannis zum Druck geliefert, auch in den Prophetiſchen Zeitrechnungen viele Stärke und Einſicht bewieſen. Albrecht Neno Verpoortenn, Dr. Sachſen-Coburg-Salfeldiſchen Conſiſtorial-Rath, Rector des Gymnaſii zu Danzig, und Paſtor an der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit. Sein Vatter war Willhelm Verpoortenn, Oberhof-Prediger zu Gotha, nachher General-Superintendent in den S. Coburgiſ. Landen. A. 1699 war er Paſtor zu Sonneberg, 1708 Superintendent zu Neuſtadt, A. 1724. aber erhielt er das Directorium des Gymnaſii Caſimiriani zu Coburg, und die Profeſſorat-Stellen in der Theologie, Logic und Iure naturae, in welchem Jahr er auch das Doctorat zu Wittenberg annahm. A. 1732 wurde er nach Danzig zum Rectorat beruffen, und erhielt das Paſtorat an bemeldter Kirche. Er war ein groſſer Linguiſte, beſonders ein fürtrefflicher Grieche und Lateiner, und arbeitete in der Theologia exegetica und Philologia Sacra viele nützliche Schrifften aus, und war unter den Gelehrten ſehr angeſehen. Er ſtarb im 79 Jahr ſeines Alters. M. Johann Wilhelm Grötzſch Superintendent und vorderſter Paſtor zu Suhla in der gefürſteten Grafſchafft Henneberg ſtarb im 78. Jahr ſeines Alters. M. Johann Jacob von Melle zu Lübeck, Archidiac. zu St Jacob, ein Mann von dem ſich die Kirche viele und ſeltene Verdienſte verſprechen konnte, wurde

Verpoortenn.

Grötzſch.

von Melle.

im

im 31 Jahr ſeines Alters der Welt zu frühe entriſſen. Laurentius Reinhard, Dr. Superintendent und Ober-Pfarrer zu Buttſtädt im 52 Jahr ſeines Lebens. D. Johann Jacob Tezlof zu Greiswalde im 45ſten. Lübeck und das daſige Gümnaſium, wie auch die ganze gelehrte Welt verlohr an Carl Heinrich Langen, Conrector an dem dortigen Gymnaſio einen wohlverdienten Mann, deſſen Schrifften in Menge die Theologiſ Litteratur ungemein verbeſſert. Chriſtian Friedrich Bauer, Dr. und P. P. und der Churf. Stipendiaten Ephorus zu Wittenberg, im 56 Jahr ſeines Alters. Von ihme iſt das ſchöne Buch: Theophili Alethaei gründliche Erläuterung der dunkeln Orthen, und Steine des Anſtoſſens A. und N. T. groſſen Theils vermehrt worden. Seine Stärke in der Hebräiſchen Sprache, iſt in dem Buch: erläuterter Grund-Text vom Prediger Salomo, und Erklärung der ſieben Buß-Pſalmen, auch, die Weiſſagungen von JEſu, dem wahren Meßia in den 5 Büchern Moſis gegen Clericum genugſam bekannt. M. Chriſtian Kahl, Königl. Preußiſ. Inſpector der Kirchen und Schulen des Hirſch- und Löwenbergiſchen Creiſes, wie auch Paſt. Prim. der Evang. Kirche zu Hirſchberg, ſtarb als ein Jubiläus im 75 Jahr ſeines Alters. Dr. Johann Michael Lorenz P. P. O. zu Straßburg, und Canonicus auch Paſtor zu St Thomas in Straßburg. Er war ſo fleiſſig, daß man von ihm 100 Diſſert. Theol. von den ſchwerſten, und erbaulichſten Materien zehlet, und hatte 1751. dem verſtorbenen Marſchall von Frankreich, Grafen Moriz von Sachſen, die Leichenrede gehalten. Johann David Beyer D. und P. P. auch Archidiaconus der Kirche zu Altorf. Sein Vatter war der ehemalige Prof. Theol. zu Jena, hernach zu Halle, und zuletzt S. Weimariſcher Hofprediger, Beicht Vatter, Kirchen-Rath und General-Superintendent, Dr. Joh. Wilhelm Beyer, welcher der Univerſität Altdorf 3 Söhne als Profeſſores gegeben, die in der Gelehrten Welt

Reinhard. Langen. Bauer. Kahl. Lorenz. Beyer.

und

und der Kirche, einer davon aber unter den gröſten Medicis ſeine Zeit einen groſſen Nahmen erhalten. Er ſtunde anfänglich, als Superintendent zu Dornburg und Bürgel, und kam 1729 an die Stelle ſeines verſtorbenen Bruders Dr. Joh. Wilhelm Bayers, nach Altorf, wo er durch ſeine beſondere Gabe in Exegeticis et homileticis ſehr vielen Nutzen ſchaffte, und herrliche Diſſertationes der Welt lieferte. Er ſtarb im 70 Jahr ſeines Alters.

Thal. Andreas Thal, Superintendent und Pfarrer zu Altbrandenburg. Er war von ſehr armſeeligen und geringen Eltern, und zwar Taglöhners Leuthen gebohren, und muſte bey ihnen biß ins 18 Jahr zu Hauſe bleiben. Der Schulmeiſter des Dorfs unterrichtete ihn auf ſein innſtändiges Bitten in der lateiniſchen Sprache 3 Jahre, und durch ganz beſondere Wege der Göttlichen Vorſicht kam er 1699 in die Dhom-Schule nach Magdeburg, wo ihn der damalige Rector, Müller ſo lieb gewonnen, daß er Vatters Stelle an ihm vertrat. A. 1705 gieng er auf Univerſitäten, und nach geendigten Studien kam er zu Cloſterbergen zur Stelle eines Procurators im Cloſter. A. 1718 wurde er Feld-Prediger, hernach Garniſon-Prediger zu Spandau. A. 1722 machte ihn der König in Preuſſen zum Superintendenten, und der Rath zu Altbrandenburg übergab ihm das Paſtorat an der St. Gotthards Kirche.

Um die Kirche GOttes hatte ſich aber auch im Weltlichen Stande ein Vornehmer Staats-Mann höchſt verdient gemacht, gleichwie er wegen ſeiner ausnehmenden Gelehrſamkeit und Einſicht in alle Theile der Wiſſenſchafften ſehr berühmt war, Hieronymus

von Ebner. Wilhelm von Ebner von Eſchenbach auf Artelshofen, Guttenburg, Erlenſtegen, Grünreuth und Hirſchbach, Kaiſerl. würkl. Rath, Kronhüter und Reichs-Kleinodien-Bewahrer, 2ter Loſunger, und Ober-Pfleger der Klöſter St. Clara und Pillenreuth, und Senior ſeiner Familie, welcher den 26 Jan. 1752 im 79 Jahr ſeines Alters ſtarb.

Das

Das 1753ſte Jahr ließ nicht weniger die Kirche den Tod ſo mancher fürtreflichen Theologen bedauern. Unter dieſen waren folgende die Vornehmſte: Iſrael Gottlieb Cantz, Theol. Doct. und P. P. O. wie auch der Theologiſ. Stipendii Superattendent zu Tübingen, deſſen Schrifften von dem Nutzen der Leibniziſ. und Wolfianiſ. Philoſophie, von der Stadt GOttes, von der Unſterblichkeit der Seele, ſeine Fortſetzung der Reinbekiſ. Betrachtungen über die A. C. und ſeine Theologiſche Moral bekannt genug worden. Cantz.

Chriſtian Friedrich Boerner, Theol. D. und P. P. Primarius, des Stiffs Meiſſen Canoc. und Cantor, des Conſiſtorii Aſſeſſor, der Churfürſtlichen Stipendiaten Ephorus, des groſſen Fürſten Collegii Collegiate, der Theologiſ. Facultät, und geſammter Univerſität Senior, und der Letztern Decemvir. Er war 1688 zu Dresden gebohren, wo ſein Vatter Johann Georg Boerner, Hof-Rath, Kirchen- und Conſiſtorial-Räth geweſen. Unter ſeinen Präceptoribus war damals M. Johann Gottlob Pfeiffer, der ihn im Hebräiſchen zu Hauß unterrichtete, nachmals aber ſein College als Profeſſor wurde, und von ſeinem ehemaligen Diſcipel zum Doctore Theologie gemacht und recitiret wurde. Er that gelehrte Reiſen durch Deutſchland, Holland, Engeland. Im 25 Jahr ſ. Alters wurde er Profeſſor der Moral, im folgenden 1708 Jahr trat er die Griechiſche und Lateiniſ. Profeſſion an. A. 1711 wurde er Bibliothecarius der Univerſität. 1710 wurde er Rector derſelben, welche anſehnliche Stelle er 8 mal wohl geführet hatte. 1708 wurde er D. Theolog. und 1710 Prof. extraord. 1713 aber Ordinarius, und 1723 Primarius in derſelben. Er ſtarb im 70 Jahr ſeines Alters, und hatte ſehr vieles in Schrifften gearbeitet. Boerner.

Johann Georg Weber, S. Weimariſcher Oberkirchen-Rath, Oberhof-Prediger und Ober-Conſiſtorial-Aſſeſſor, General-Superintendent, Paſtor zu St. Petri und Pauli, und Ephorus des Gymnaſii. Er ſtieg Weber.

unter

unter mancherley Verfolgung und betrůblichen Beångſtigungen ſeiner Neider von einer Stuffe zu der andern. Er war anfånglich 4 Jahr lang Collaborator zu Weimar an St. Petri und Pauli, und gelangte 1723 zur Hofprediger-Stelle, A. 1728 aber zu der eines Oberhofpredigers. A. 1729 wurde er zum Kirchenrath ernennet, und 1730 kam er zur General-Superintendentur. Er war ein ernſthaffter, jedoch ſehr beſcheidener Theologus, welcher mit Muth und Gelaſſenheit überall durchgedrungen, und alle ſeine, ſowol öffentliche, als heimlichen Freunde überſehen, ſo, daß er öffters bekannte, wie ihm niemahls ein Feind habe ſchaden können, ſo groß und måchtig er auch geweſen wåre. Er genoß das Vergnügen, ſeinen ålteſten Sohn zweymal, zum Pfar-Amt, und noch wenige Monathe vor ſeinem Tode zum Superintendenten zu Buttſtådt einzuführen, nachdeme er mit dieſem die Zahl von 137 Pfarſtellen, zu denen er die Lehrer eingeführet, erfüllet hatte. Opertinus. Dr. Joachim Opertnus, P. P. der Theologie zu Göttingen. Blume. Johann Bartholomåus Blume, Kö. Dåhniſcher Hof-Prediger und General-Kirchen-Commiſſarius. Gude. M. Friederich Gude, der Stadt Lauban in der Laußnitz Paſtor Primarius, ein Jubilåus, im 84 Jahr ſ. Alters. Sein Vatter war ein Bauers-Mann zu Gerſeiffen, voller Armuth. Er wurde 1696 von ſeinem ehemaligen Pråceptore zu Lauban, dem zum Rectorat beruffenen Conrector Hofmann, als ſein College beygegeben. Nach 5 Jahren wurde er Pfarrer zu Niederwiſa, von dort aus wurde er nach Lauban als Rector beruffen, da gedachter Hofmann geſtorben war. A. 1709 aber wurde er Diaconus an der Pfarr-Kirche, biß er 1727 Paſtor Primmarius wurde. Er hatte 58 Jahr in Kirchen und Schulen gedienet. Ein anderer Policke. Jubilåus, Johann Policke, Paſtor bey der Pfarr-Kirche, und der vereinigten Schulen in Liegnitz Pråſes, wie auch des ehemaligen Conſiſtorii A. C. Aſſeſſor. Leopold. Achilles Daniel Leopold zu Lübeck. Man zehlte ihn

zwar

zwar eigentlich unter die Juriſten, aber ſeine geiſtliche Schrifften und Betrachtungen, damit er ſich am meiſten beſchäfftiget, erfordern es, daß man ſeiner in der Kirchenhiſtorie gedenke. Sein Vatter war ein berühmter Juris Doctor und Advocat zu Lübeck, und ſehr gelehrter Mann. Von ſeiner erſten Geburt an war er des Lichts der Augen beraubt, und gleiches Unglück betraf auch ſeinen mittlern Bruder. Dem ohnerachtet fand ſich bey ihme eine groſſe Liebe und Begierde zu den Wiſſenſchafften, wozu er durch Hülfe ſeines guten Gedächtniſſes, ſcharfſinnige Erfindungs-Krafft und guten Beurtheilung gelangen konnte. Er bediente ſich nachgehends gewiſſer Vorleſer. Unter ſeinen Lehrern waren die vornehmſten ſeiner Schweſter-Sohn, welcher Senator zu Lübeck wurde, der ihm die Rechts-Gelehrſamkeit und Italieniſche Sprache beybrachte, Lic. Pemningbüttel, der ihme das Lübeckiſche Recht und Mevii Deciſiones erklärte, und in der Theologie, Philoſophie und Sprachen wurde er von den treflichſten Männern ſeiner Vatterſtadt unterwieſen. Er erlangte in den ſchönen Wiſſenſchafften, der Beredſamkeit, der Dichtkunſt, Hiſtorie und Geographie eine feine Erkenntniß, und ſo dunkel ſeine Augen waren, ſo aufgeklärt war ſein Verſtand. Seine Geiſtliche Schrifften ſind ſehr erbaulich, und er war ſelbſt ein eiferiger Beter und Anhöhrer des Göttlichen Worts, deſſen Krafft er im Leben und ſeinen Büchern bewieſen. Er ſtarb im 62 Jahr ſeines Alters. Chriſtian Friederich Klein, Superintendent und Paſtor Primar. zu Calbe an der Saale im 41 Jahr ſeines Alters. Er wurde zu Verchim in Hinter-Pommern, wo ſein Vatter Paſtor Primar. bey der Königl. Schwediſchen Armee und des Hof Conſiſtorii Aſſeſſor war gebohren. Bey den damaligen nordlichen Kriegs Unruhen kam er als ein Kind von 2 Jahren in ſehr groſe Lebensgefahr, da ein Soldat vom Feind in die Stube kam, wo er lag, und nach ihm ſtach, ſo, daß der Degen zwiſchen der Schulter und dem Rücken herausragte. Klein.

Doch

Doch eine höhere Hand bedeckte ihn, daß ihm der Stich nichts ſchadete. Er kam hierauf ins Mecklenburgiſche, wo eine Princeßin ihme viele Gnade wiederfahren ließ, biß er wieder zu den Seinigen gebracht wurde. Er kam darauf in das Gymnaſium zu Lübeck, und von dar nach Halle und Jena. Nach der Hand wurde er zum Inſpector der Schulen des Glauchiſchen Waiſenhauſes vor Halle beruffen. A. 1737. kam er nach Calbe, wo er 1745 die Superintendentur erhielt. Er war ein groſſer Exegete und exemplariſcher Mann. M. Volkmar

Poppe. Conrad Poppe, der Gränzgemeine zu Chriſtianſtadt am Bober Paſtor Primarius. Im 3ten Jahr verlohr er ſeinen Vatter, daher ihn die Mutter mit Spinnen ernährte, wo es ſo kärglich zu gieng, daß ihn öfters dieſelbe, wenn er aus der Schule kam, und Brod verlangte, erinnerte, daß er auf den Boden gehen, und GOtt bitten ſollte, daß er ihr einen Käufer zu ihrer Arbeit beſchehrte. Doch er verlohr auch dieſe im 9ten Jahr ſeines Alters Er muſte darauf bey ſeinen Anverwandten die Pferde mit zum Acker treiben, weil er aber immer ein Buch mitnahm, und dieſes Schuld ſeyn muſte, als einsmals die Pferde auf der Weyde untereinander, und eines Lahm geſchlagen hatten, ſo wurde er aus dem Hauſe verſtoſſen. Eine ganz verarmte Schweſter ſeiner Mutter entſchloß ſich ihn zur Schule zu bringen, und bettelte hiezu vor den Thüren das Brod. Er kam alſo in die Schule nach Eiſenach, da er ſchon 15 Jahr alt war, und noch nicht lateiniſch leſen konnte. Daſelbſt wurde er Currend-Schüler und endlich Sänger biß ins 24 Jahr, und GOtt erweckte ihme Wohlthäter, deren Kinder er informirte, und die ihn mit Unterhalt verſorgten. A. 1718 kam er endlich durch Vorſchub guter Gönner nach Jena, und ſein eigenes kümmerlich erſpahrtes Vermögen belief ſich auf 50 fl. doch ſorgte GOtt für ihn, daß einige junge von Adel bey ihme ihre Lectiones repetirten, und der Seel. Buddeus ihme in die Collegia den freyen Zutritt

ver-

verſchaffte. Durch ſeinen Fleiß brachte er es ſoweit, daß er 1720 Magiſter wurde, und Erlaubniß erhielte, Collegia zu leſen. A. 1736 erhielte er, ganz unvermuthet, den Ruf nach Chriſtianſtadt. Er wurde 60 Jahr alt. In den übrigen Jahren geſegneten dieſe Zeitlichkeit auch noch Heinrich Aug. Töpfer, Prof. Töpfer.
der Theologie und Paſtor der Kirche zur Heil Dreyfaltigkeit, im 57 Jahr ſeines Lebens. Johann Aug. Hankel, S. Weiſſenfelſiſcher Kirchenrath, Superintendent und Haupt-Paſtor an der Kloſterkirche. Hankel.
Friederich Peter Wibel Prediger an der Hauptkirche zu Wibel.
St. Michael, Capituli Senior, Conſiſtorialis und Scholarcha zu Halle in Schwaben. Anton Georg Werkmeiſter, Diaconus an der Kirche zu St. Petri in Hamburg. Eben daſelſt, Johann Ludwig Schloſſer, Paſtor zu St. Catharina und Scholarcha. Schloſſer.
Arnold Greve, Archidiaconus an der Catharinen Kirche daſelbſt. Greve.
Friederich Chriſtian Leſſer, Senior, Leſſer.
Paſtors der St. Jac. und Martins-Kirche zu Nordhauſen. Friedrich Peter Lange, Superintenden der Lange.
Kirchen nnd Schulen zu Lüneburg. Benjamin Lindner, S. Saalfeld Hofprediger und Superintendent zu Saalfeld. Sein Nachfolger nahmens Semmler, gab in der Nacht auf den Sonntag, an welchem er ſeine Antrits Predigt halten wollte, durch einen Schlagfluß ſeinen Geiſt auf. Lindner.
Johann Daniel Maichel, Maichel.
Theol. D. und Prälat zu Königsbronn im 53 Jahr ſeines Alters. Johann Chriſtoph Brey, Würtemb. Brey.
Rath und Prälat zu Murhard, und des Gröſſern Ausſchuß Aſſeſſor. Johann Gerhard Haſſel, Hochfürſtl. Braunſchweigiſ. Oberhofprediger, Abt zu Marienthal, Kirchen- und Conſiſtorial-Rath, auch Ober-Superintendent an ſeinem 65ſten Geburts-Tage. Haſſel.
Erdmann Neumeiſter Paſtor zu St. Jacobi Neumeiſter.
und Scholarcha in Hamburg im 86 Jahr ſeines Alters und 59 ſeines Predigeramts. Er feyerte mit groſſen Solemnitäten den 30 Jun. 1747 ſein Amts-Jubiläum

und in der dabey von ihm ſelbſt gehaltenen Jubelpredigt findet man die vornehmſten Umſtände ſeines Lebens aufgezeichnet. In der Nutzanwendung derſelben meldet er, daß es ihm, wie ein Paradies geweſen, die Heil. Schrifft zu erlernen, wobey er nicht verſchwiegen, daß er in Gefahr geſtanden, unter die Rotten der Schwärmer zu gerathen, GOtt aber habe ihn von ſolchem Gifft bald geheilet, worauf er von ſeinen Feinden bey nahe um Amt und Ehre, ja um Leib und Leben gebracht worden wäre, woferne GOtt nicht ſeine Hand über ihn gehalten hätte; er führet an, daß GOttes Hand, ob er gleich eine unzeitige Geburt, ein Sohn eines armen Dorfſchulmeiſters, und niemals einen Menſchen als ſeinen beſondern Patron erfahren, ihn von einer Stuffe zur andern geleitet, und zuletzt in Hamburg zu Ruhe geſetzet habe, daß GOtt noch weiter ſeine, obgleich arme Eltern, zu ſeiner Verſorgung, und zwar den Vatter biß in das 72 Jahr und ſeine Mutter biß in das 96 Jahr leben laſſen, daß er Niemand ums Brod habe dienen müſſen, und ob gleich nicht an Geld und Gut doch ihn darinn reich gemachet, daß er 13 Kinder, und durch dieſe, 50 Kindes-Kinder erlebet, daß er unter denen, welche mit ihm auf Univerſitäten gelebet, mit ihme und auch erſt nach ihme das Prieſter-Amt bekleidet, ſich kaum auf einen einzigen zu beſinnen wüſte, der nicht bereits ſchlaffen gegangen wäre. Er war an der Kirche St. Jacobi ſeit A. 1715 geſtanden. Einige Wochen vor ſeinem Tode hatte er den Gebrauch ſeiner Augen faſt völlig verlohren, auch befand er ſich ein paar Tage, vor ſeinem Ende matte, aber doch Bettlägerig. Sein Abſchied war ſo unvermuthet ſanft und geſchwinde, daß er noch um 10 Uhr frühe, da ſein Sohn, der zugleich ſein College an dieſer Kirche war, ihn beſuchet, zu dieſem ſagte, daß er, weil er dieſe Nacht wenig geruhet, noch ein wenig ſchlaffen wollte. Kaum aber,

daß

daß es noch eine viertel Stund antraf, wurde er durch einen ſanften Tod aufgelöſet.

Noch müſſen wir etwas hier von den Elberfeldiſchen Bewegungen gedenken, welche ſich wegen eines Buchs, die Religions-Probe genannt, ergeben. Der Königl. Preußiſ. Inſpector aller Evangeliſchen Kirchen im Herzogthum Cleve, Schmid, hatte, ohne ſeinen Namen vorzuſetzen, eine kleine Schrifft: Religions-Probe, oder eine kurze Anweiſung, alle Religionen nothdürftig einzuſehen, zum Unterricht der Einfältigen ausgehen laſſen. In derſelben war ein Capitel von der Römiſch-Catholiſ. Religion. Der Lutheriſche Prediger zu Elberfeld im Herzogthum Berg, Stephan Spizbart hatte dieſes Büchlein zu ſeinem Catechiſmo und Ordnung des Heils 1754. binden laſſen. Gleichwie man aber in dem obbenannten Capitel von der R. Cathol. Religion in des Schmids Büchlein einige anrührige Stellen, die mit Anzüglichkeiten wieder dieſelbe angefüllet wären, gefunden haben wollte; ſo wurde Spizbart beſchuldiget, daß er durch ſolches Beybinden ſich dieſer Anzüglichkeiten eigen gemacht, und an denen Anſchuldigungen Antheil genommen habe, daher er nach einem Befehl der Regierung zu Düſſeldorf in 3 Monathliche Hafft gebracht werden ſollte. Der König von Preußen aber, den dieſer Prediger nebſt einigen von der Burgerſchafft zu Elberfeld um Schutz angeflehet, ließ ein ſehr nachdrückliches Schreiben für die bedrängten Proteſtanten und den Prediger Spitzbart nach Mannheim an Seine Churfürſtliche Durchl. von der Pfalz unterm 20 Oct. 1754 abgehen, und auch nachgehends, als die Hülfe ſich verzögerte, an die Königl. Regierung zu Cleve unterm 15 May 1755 einen nachdrücklichen Befehl ertheilen, den Jeſuiten zu Emmerich unmittelbar zu bedeuten, daß dieſelben aufs förderſamſt die Wiederherſtellung ſowol des Predigers, Spizbart in Elberfeld, als eines andern Predigers, nahmens Wülfing zu Remsdorf in ihr Amt

Bewegungen zu Elberfeld.

betreiben ſollten, oder es würden nach Verlauf von 4 Wochen ſolche Repreſſalien ſowol in Geiſt- als Weltlichen Dingen gegen die Jeſuiten gebraucht werden, als Seine Königl. Majeſtät in Preuſſen nöthig finden würden, Dero Abſichten zu erreichen.

Burgk. Wie GOttes Vorſicht ſich aus allen Nationen ſeine Werkzeuge ſammle, um die Erkenntniß JEſu Chriſti zu befördern, ergiebet ſich aus dem Exempel Chriſtian Joſeph Burgk Pfarrers zu Rüdisbronn im Brand. Bayreuthiſ. Er war 1682 in Scaokapalanka bey Griechiſch-Weiſſenburg von Türkiſchen Eltern gebohren. Der damalige blutige Krieg wider die Türken muſte eine Gelegenheit ſeyn, daß dieſer junge Türke, nahmens Juſſuph aus der blinden Barbarey errettet und zur ſeeligen Erkenntniß des Evangelii gebracht wurde. Denn Griechiſch-Weiſſenburg wurde damals von den Kaiſerlichen eingenommen, der Vatter dieſes Kinds ſeines Lebens beraubet, die Mutter aber nebſt ihme und einem ſäugenden Kinde gefangen und zu Sclaven gemacht. Darauf geſchahe es, daß ein Officier von der Kaiſerl. Cavalerie dieſen Juſſuph der gefangenen Mutter von der Seite wegnahm, ſie ſelbſt aber einem andern deutſchen Officier zur Beuthe wurde, von welcher Scheidung an, Mutter und Kind einander nie mehr zu ſehen bekamen. Sein Uberwinder brachte ihn in das Kaiſerl. Lager, das Kind aber machte des Weinens und Schreyens nach ſeiner Mutter ſoviel, daß er in einen Graben hineingeworfen, und bereits der Hahn geſpannet wurde, daß er todt geſchoſſen werden ſollte, wenn nicht ein anderer herbeygekommen wäre, und für ſein Leben gebetten hätte. Da die Trouppen unter welchen der Officier war, der den kleinen Juſſuph bey ſich hatte, nach Ofen zur Beſatzung gelegt wurden, ſo befand ſich auch der Marggraf Chriſtian Ernſt daſelbſt. Da erwekte GOtt einen der Cavaliers dieſes Herrn, einen von Borgk,

daß

daß er den damals 5 jährigen Juſſuph um 12 Ducaten erkaufte, und mit ſich nach Bayreuth brachte. Nach wenig Jahren verſchenkte ihn ſein Herr an die Frau Marggräfin Sophia Louiſe. A. 1694 wurde er getaufet, und erhielt von dem Herrn Marggrafen den Nahmen Chriſtian, und ſtatt ſeines türkiſchen Nahmens Juſſuph, den Nahmen Joſeph, und wurde nach ſeinem Herrn, Borgk, oder Burgk genennet. Darauf kam er nach Heisbronn in die Cloſter-Schule und von dort in das Waiſenhauß nach Halle, wo er 7 Jahr lang ſich aufhielte, und endlich nach Bayreuth zurück beruffen wurde, wo er 5 Jahr lang informirte, biß er 1717 zum Predigt-Amt gelangte. Er war ein beſtändiger guter Chriſte, und führte einen ſehr erbaulichen Lebenswandel, da er endlich in ſeinem 72 Jahr ſeines Alters dieſes Zeitliche geſegnete.

Nicht minder gehöret auch zu ſolchen ſeltenen Männern, der zu Frankfurt am Mayn geſtandene Prediger, Gottfried Thomas Zeitmann. Er war 1696 Zeitmann.

zu Cracau in Pohlen von Jüdiſchen Eltern gebohren, wo ſein Vatter ein gemeiner Rabbi, Nahmens Mardochai, geweſen. Bey ſeiner Beſchneidung hatte er den Nahmen Hirſchel erhalten. Sein Vatter wiedmete ihn dem geiſtlichen Stand, und unterrichtete ihn im Leſen, Schreiben, Beten und Auslegen ſowol der Bibel als Aufſätze der Aelteſten. Hierauf wurde ſein Vatter zu Lorſch am Rhein Schulmeiſter der dortigen Juden-Gemeinde, ließ aber dieſen ſeinen Sohn bey ſeinen Anverwandten zurücke, biß endlich, da die Stadt Cracau 1702 nach ausgeſtandenen erſchrecklichen Hunger den Schweden ſich ergeben muſte, ein Jude, nahmens Hajim ihn mit ſich genommen, und nach Frankfurth am Mayn gebracht, wo ihn ſein Vatter empfieng, und ihm bey den dortigen Baumeiſtern die Wohlthat verſchaffet, daß er in ihr Armenhauß aufgenommen wurde. A. 1706 fieng GOtt ſchon an, zu zeigen, was er mit ihm vorhabe. Es wurde ihme das Jüdiſche Leben verhaſſt, ſo, daß er von Frankfurt weg und nach Friedberg lief. Weil er aber einem bekannten Juden, der ihn gefraget, wohin er wollte, in aller Einfalt antwortete, wie er ein Chriſte werden wollte; ſo wurde ſein Anſchlag zu Waſſer, und der Jude führte ihn in ſein Hauß, wo er 4 Tage aufbewahret und hart gehalten wurde. Endlich rettete er ſich aufs neue mit der Flucht, ohngeachtet viele Juden ihm nachfolgten. Er wurde darauf durch Chriſten auf die Hauptwache geführet von dar er ins Armenhauß gethan wurde. Er hatte daſelbſt während ſeines Unterrichts viele Anfechtung von ſeinem Vatter gehabt. A. 1707 den 2. Nov. wurde er getaufet. Er kam von darauf nach etlichen Jahren nach Gieſſen in das dortige Pädagogium, wo er es ſoweit brachte, daß er 1716 hebräiſch perorirte. A. 1717 trat er ſeine Univerſitäts-Jahre an, und wendete ſich nach Jena, von dar er 1721 zurücke kam. Als er ſich zu Frankfurt im Predigen übte, geſchahe es einsmalen, daß, als er nach

Hauſe

Hauſe gehen wollte, 2 Jüdiſche Baumeiſter auf freyer Straſſe ihn anredeten und höflich baten, nicht wieder ſie zu predigen. Er führte nachher einen jungen Herrn auf Univerſitäten, und beſuchte alſo wieder Jena, Halle, und Leipzig. A. 1725 kam er zum Paſtorat in Ober-Rode. A. 1735 wurde er nach Sachſenhauſen bey Frankfurth beruffen. A. 1743 aber, als Hoſpital-Prediger angeſetzt. Er hielt feſte biß an ſein Ende, ſo 1747. erfolgte, an JEſu Chriſto und erinnerte ſich bey den vorkommenden Sprüchen der Heil. Schrifft, in den Grundſprachen A. und N. Teſtaments, wuſte auch den Ort anzuführen, wo dieſer und jener Spruch geſchrieben ſtehet. Er war ein gründlich gelehrter Mann, ſonderlich in den Sprachen und der Heil. Schrifft; ſeine Predigten waren voll Geiſtes und Krafft, ſeine Andacht bey den heiligen Sacramenten ſehr erbaulich, ſein Lebenswandel unſträflich, und ſein Umgang liebreich, indem er Jedermann geliebet.

Albrecht Friederich Woltersdorf, Mitarbeiter am Jüdiſchen Inſtituto, eines Predigers Sohn aus Berlin, ſtarb den 12 Aug. 1755 zu Ptolemais oder St. Jean d'Acre, welche Stadt im Lande Canaan, der Spitze des Berg Carmel gegen über in einer angenehmen Ebene lieget. Er war dort im Hauſe des Engliſchen Conſuls, Richards Usgatre, deſſen Gemahlin vorhero eine Jüdin geweſen, nun aber eine eiferige Chriſtin iſt. Er war nicht älter, als 27 Jahr. Er hat in ſeinem kurzen Zeitlauf mehr gethan, als 100 andere in ihrem längern Leben ausrichten. Wir übergehen, was von ſeinen müheſeeligen Reiſen in deutſchen und welſchen Landen zu melden wäre, und gedenken nur der wichtigen Reiſe in Orient. Er gieng A. 1752 mit Stephan Schulzen, ſeinem Collegen unter vielem Seegenswunſch von Halle weg. Es war der 19 Juni, als er von Nürnberg aufbrach, nachdeme er Donnerſtags zuvor in St Laurentii Kirche aus Matth. V. Geiſtliche Arme, als ſeelige Leuthe vorgeſtellt hatte, Woltersdorf.

 und

und ſetzte ſeine Reiſe nach Wien fort, von dar ſie über Graitz, Trieſte und Venedig nach Ancona giengen. Von hier fuhren ſie unter Holländiſcher Flagge in dem Adriatiſchen Meer bald auf der Illyriſchen, bald auf der Italieniſchen Seit hin und her. Bey Brundiſio wurden ſie durch einen Sturm in den Hafen getrieben, giengen aber nach 2 Tagen wieder in die See, und kamen in deu Archipelagum. In Vatica, ſo Zerigo gegen über liegt, muſten ſie abermals wegen Sturms einlaufen, der ſo hefftig war, daß ſie in Lebens-Gefahr geweſen. Da es endlich nach etlichen Tagen wieder ſtille worden, fuhren ſie weiter durch den Archipelagum und kamen nach Miconi. Von dar fuhren ſie biß Chios und von dort nach Smirna, wo ſie den 25 Nov. ankamen. Sie wurden daſelbſt von den Conſuln, Kaufleuthen und andern Europäern liebreich aufgenommen, biß ein Türkiſches Schiff über Tenedos durch die Dardanellen nach Conſtantinopel gieng, und ſie den 15 December daſelbſt ausſetzte. Hier hielten ſie ſich 4 Monathe auf, genoſſen von einigen Europäiſchen Geſandten Schutz und andere Liebe reichlich; der Schwediſche Geſandte verſchaffte einen Türkiſch Kaiſerlichen Paß, nach deſſen Empfang ſie nach Smirna zurücke giengen. Von hier fuhren ſie über Stankio nach Alexandrien in Egypten, und dann weiter nach Roſetto; ferner auf dem weſtlichen Arm des Nilſtroms nach Groß-Cairo, und wieder zurück auf dem Oeſtlichen Arm nach Damiata, welches eine wohlbefeſtigte Handelsſtadt mit einem guten Hafen iſt.

Aus Egypten fuhren unſere Reiſende nach fünfmonatl. Aufenthalt über Cyprus nach Alexandretta, ferner über Antiochien durch den Orontem nach Aleppo, und begaben ſich weiters gen Meſopotamien, nach Laodicea in Syrien, hier muſten ſie von den Curden, einem herumſtreifenden räuberiſchen Volk einen Anfall ausſtehen, kamen aber doch glücklich nach Joppe, von da ſie über Arimathia nach Jeruſalem zogen, und

alles

alles Sehenswürdige betrachteten. In dieſer Stadt empfand Woltersdorf Schmerzen an dem rechten Bein, deſſen Urſache er nicht anzuzeigen wuſte. Er war nicht im Stande mit der Caravane weiter zu gehen, ſondern ſein College Schultz vollzog die Reiſe nach Jericho, und ſo weiter an den Jordan. Nach 6 Wochen kam dieſer von dem Todten Meer zurück, führte Woltersdorf nach St. Jean d'Acre, und ließ die Geſchwulſt öfnen, zur Heilung aber wollte ſichs nicht anlaſſen, ſo groſſen Fleiß auch die Aerzte anwandten. Endlich machte der Tod ein Ende aller dieſer Noth. Er machte noch auf ſeinem Sterbelager das unvergleichliche Lied: Liebſter JEſu, meine Sünde, die ich täglich in mir finde ꝛc.

Aaron, National Prediger unter den Malabaren, bey der Königl. Dähniſchen Mißion in Oſt-Indien. Er war 1698 in der dicken Finſterniß des Heidenthums gebohren. Sein Vatter Sorcanada-pullei, ein Wollarhen, zu Cudulun, ſo ſonſt einen Gelehrten bedeutet, war daneben ein Handelsmann, und verblieb, ob er gleich nachdem von ſeinem Sohn und andern Mißionarien vielmahl zum Reich GOttes eingeladen wurde, doch im Heydenthum biß an ſein Ende 1732. Seine Mutter aber, nebſt ihrer Schweſter, und ſeine leibliche Schweſter wurden durch ihn nachhero zum Chriſtlichen Glauben gebracht. In ſeiner Jugend war er fleißig zum Götzendienſt gehalten, da er dann in den Tempeln der Götter den Götzen-Opfer-Trank offt gekoſtet hatte. Die Gelegenheit zu ſeiner Bekehrung war die von den Engeländern A. 1717 zu Cudulur angelegte Tamuliſche Armen Schule, zu welcher er ſich hielte. Seine Eltern begaben ſich wegen einiger Ungelegenheit mit der Compagnie von Cudulur weg, diſſeits des Collaram Flußes bey Altſchaburan, wodurch ſie in groſſe Armuth geriethen, ſo, daß der Vatter ihn nicht ernähren konte, ſondern ihn auf den Acker in die Erndte gehen und ſeinen Unterhalt verdienen ließ. Zu dieſer Zeit erinnerte er ſich, was er zu

Aaron, ein Dähniſcher Prediger zu Trankebar.

Cudulur geleſen, und wünſchte in Tranquebar zu ſeyn. Indem er aber den Weg dahin nicht wuſte, ſo muſte ſichs fügen, daß er ſich durch einen ſeiner Anverwandten über den Fluß ſetzen ließ. Diſſeits des Fluſſes bekam er von einem nach Tranquebar reiſenden Parrejer einige Nachricht von den Mißions-Anſtalten, und richtete mit ihme ſeinen Weg dahin. Er gieng daſelbſt zu den Catecheten, die ihn zu dem Probſt Ziegenbalg brachten. Dieſer Mann hatte mit ſolchem Ernſt und Fleiß an ſeiner Seele gearbeitet, daß er mit Freudigkeit ſich zu Chriſto bekehrte, und 1718 die Heil. Taufe empfieng. Wegen ſeiner beſondern Geſchicklichkeit wurde er zum Schulmeiſter in der Tamuliſchen Schule ernennet, und informirte im Schreiben und Rechnen. Darauf wurde er Untercatechete bey der Stadtgemeinde, und Aufſeher über die Parreiariſche Schule. Nach dieſem wurde er ordentlicher Catechete, biß 1733, da er zum ordentlichen Prediger ordiniret wurde. Er that verſchiedene Reiſen ins Land, und verrichtete die Land-Viſitation, nach ſeiner letzten Zurückkunft wurde er der Miſionarien nächſter Gehülfe, und gab den Neubekehrten Unterricht zur Taufe. Endlich wurde er zum National-Prediger ernennet. Damals hatte die Mojaburanniſche Gemeinde einen ordentlichen Prediger nöthig. Da nun den Miſſionarien der Weg ins Land zu kommnn verſperret war, ſo gieng ihre Abſicht und Wunſch dahin, daß hierzu einer aus der Nation erwehlet würde, da denn die Wahl auf Aaron ausfiel, und er A. 1733 dazu ernennet. Seine Amts-Arbeit war beſchwerlich und mühſam. Er muſte alle Sonntage an verſchiedenen Orthen wechſels weiſe GOttes-Dienſt halten, die hohen Feſte im Mojaburaniſchen Creiſe feyern; zu verſchiedenen Zeiten in dieſem Creiſe balt Weſt-bald Süd-bald Nordwärts herumreiſen; jährlich eine Reiſe in die entlegenſte Creiſe des Tanſchauriſchen Reichs zur Kicchen Viſitation thun, und bey jedesmaliger Zurückkunft zu Tranquebar die Kirchliche

liche Verrichtungen verſehen. Sein Ende, das 1749 erfolgte, war ungemein erbaulich. Ob er gleich voller Schmerzen von ſeiner Krankheit war, und faſt kein Wort reden konnte; ließ er ſich doch beſtändig unter den Worten vernehmen. O JEſu! mein HErr, und mein Heyland! der du für mich armen Heyden gelitten haſt, erbarme dich meiner; o du gekreuzigter Erlöſer! erbarme dich. Ach! dieſer Kelch, der mir zubereitet iſt, iſt bitter. O laß ihn bald vorüber gehen! Als ihme das Angſt-Geſchrey JEſu am Oehlberg vorgehalten, und er ermahnet wurde, daß er ausharren ſollte: rief er ſtark aus: Rufe HErr! deinen Knecht, rufe mich bald. Darauf ließ er ſein jüngſtes Kind vor ſich bringen, küſſete es, und ſagte: Mein HErr und mein GOtt, du weiſt, daß ich dir ohne Trug und Falſchheit gedienet, und in Wäldern und Feldern herumgegangen bin; deß biſtu Zeuge. Er empfieng darauf das Heil. Abendmal, und erhielte ſeine ſanfte Auflöſung.

Caſpar Matthias Rodde, Paſtor der Evangeliſch-Lutheriſchen teuſchen Gemeinde zu Narva, gehöret mit Recht zu den merkwürdigen Lehrern dieſer Kirchen. Er war 1689 gebohren. Von Eroberung der Stadt Narva A. 1704 biß auf die allgemeine Verſendung der dortigen Einwohner nach Wologda, einer groſſen Stadt an der Dwina, faſt in der Mitte zwiſchen Moſcau und Archangel, genoß er Privat-Information in theologicis. Zu Wologda bekam er Vocation nach der Hauptſtadt Moſcau zu Peter Müllern, Patricio und Vorſtehern der Evang. Gemeine daſelbſt, wo er Kinder informirte, und Gelegenheit fand die Finniſche, Schwediſche, Holländiſche, und Slavoniſch-Rußiſche Sprache völlig zu erlernen. A. 1714 lenkte GOtt das Herz des Kaiſers Peter des groſſen, daß die Einwohner von Narva wieder nach ihrem Vatterland reiſen durften, und er erhielte einen Freypaß, über die Gränzen zu gehen, und ſeine Studien fortzuſetzen, Rodde.

da

da er ſich dann nach Halle wendete. A. 1720 wurde er Paſtor bey der deutſchen Gemeinde in ſeinem Vatterland. Er wucherte mit ſeinem beſondern Talent in der Slavoniſch-Rußiſchen Sprache, und überſetzte darinnen des Prof. Frankens Büchlein: Anfang des Chriſtlichen Lebens, und Arnds wahres Chriſtenthum; und durch Hülfe dieſer Sprache leiſtete er ſeiner Vatterſtadt viele erſpriesliche Dienſte, da er die Stadt-Privilegien überſetzte, durch ſeine Interceſſiones die Reſtitution der Evangeliſchen Kirche und Glocken beförderte, und die Rußiſchen Commendanten und Geiſtliche in guter Confidenz und Harmonie mit den Lutheranern hielte. Er führte mit den vornehmſten Rußiſchen Geiſtlichen und Gelehrten eine groſſe Correſpondenz, und durch alle 4 Theile der Welt erſtreckte ſich ſein Briefwechſel, wie er dann auch ein Mitglied der Engliſchen Societät de propaganda fide geweſen. Er ſollte zum Biſchof in Ingermannland erkläret werden, ſo er aber von ſich abgewendet, weil er GOtt mehrere erſpriesliche Dienſte zu leiſten glaubte, wenn er bey ſeiner nicht gar zu groſſen Gemeinde bliebe, und deren Nutzen, wie im Geiſtlichen, ſo auch im Leibl. beförderte. Er ſagte ſein Ende bey dem Tag und der Stunde ſchon 14 Tag vor ſeinem Tode vorher, und erwartete, da es A. 1749 kam, mit groſſer Standhafftigkeit und Freude die letzte Stunde, in der er als ein getreuer Knecht des Evangelii abgeruffen ward.

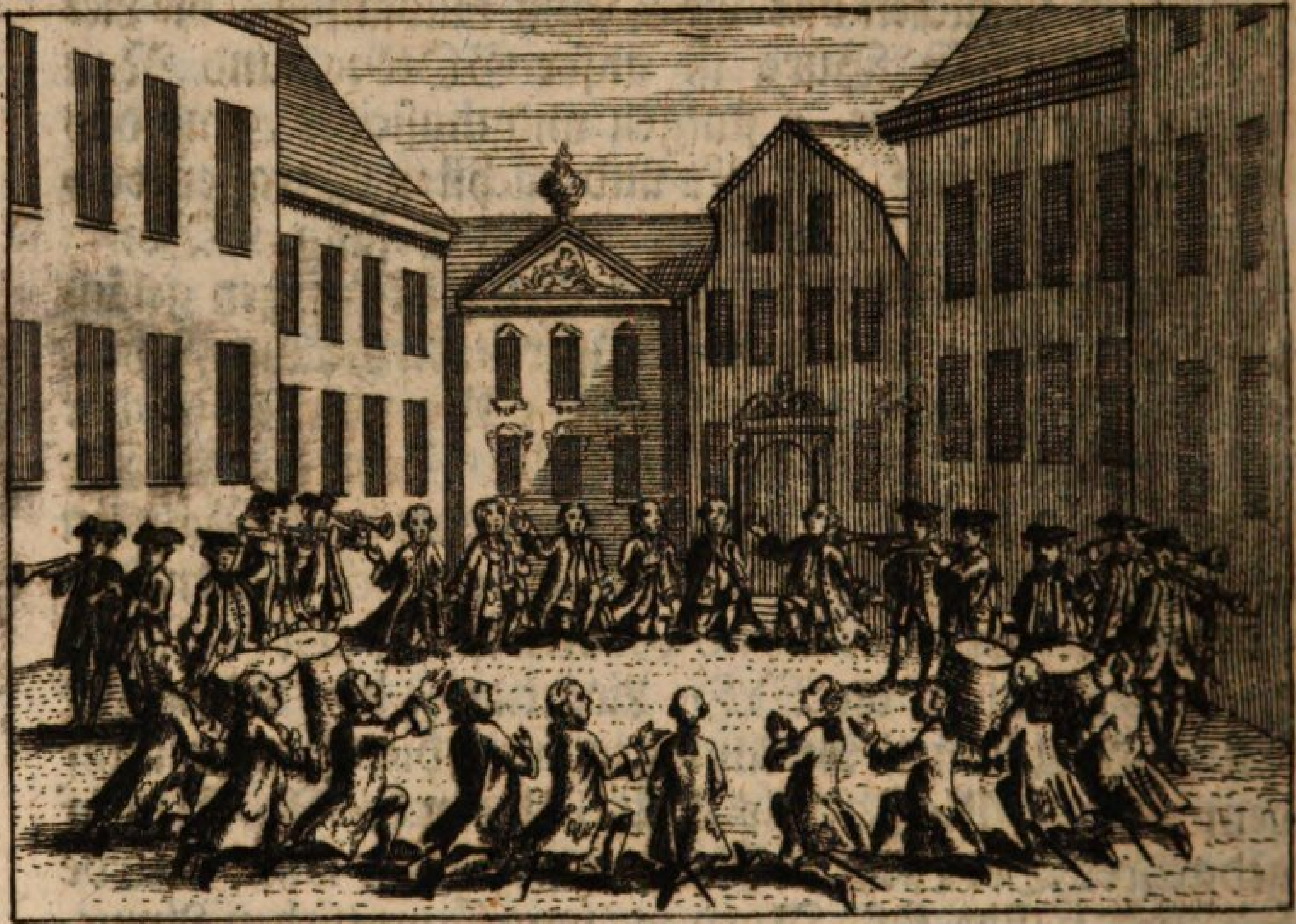
Feyer des Religions-Friedens-Feſts zu Wittenberg.

Das Jubiläum des Religions-Friedens, welches hier und dar, und auch bey vielen Reformirten Gemeinden in feyerlichen Anſtalten und unter Loben und Danken begangen wurde, war für die Univerſität Wittenberg ein ſolch groſſes Feſt, daß dergleichen wohl an keinem Orth und in keiner Evangeliſchen Gemeinde mit ſolch herrlichen Anſtalten bemerket wurde. Daher theils wegen Wichtigkeit der Sache ſelbſten, theils wegen der daſelbſt vorgegangenen Ceremonien, der

Geneig-

Geneigte Leſer folgende Beſchreibung davon gerne aufnehmen wird. Das Feſt wurde auf den St. Michaelistag verlegt. Die theologiſchen Facultät ſetzte eine Docter-Promotion auf den 25 Sept. als den Tag des Friedens-Schlußes, welche an 5 Candidaten in der Schloß-Kirche vollzogen wurde. Vor Anbruch der Morgen-Röthe den 28 Sept. als des Jubeltags, wurde auf den mit Stocklaternen ſehr ſchön erleuchteten Thürnen der Pfarkirche von dem Choro Muſico nebſt den Stadt-Muſicis mit 2 Chören Trompeten und Paucken das Te Deum laudamus, die Lieder: Eine feſte Burg iſt unſer GOtt ꝛc. und Nun danket alle GOtt ꝛc. geſungen und muſiciret, und das auf dem Kirchhof, Markt und nächſten Straſſen verſammlete Volk ſtimmte mit in den Geſang. Von 4 biß 5 Uhren wurde, wie bey hohen Feſt-Tagen geläutet, und um 5 Uhr in der Pfarr-Kirche zur Frühepredigt geläutet. Gleich nach 5 Uhr wurde vor der Wohnung des Rect. M. das Lied: Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut ꝛc. unter Trompeten und Paucken abgeſungen. Um 6 Uhr verſammleten ſich in dem Auguſteo die Profeſſores und Grafen in des Dr. Martin Luthers Stube, die DD. Licentiati, das Miniſterium und Adjuncti im Alumneo; und die Studioſi auf dem groſſen Platz. Als nach 6 Uhren der R. M. auf gedachter Dr. Luthers Stube angelanget war, wurde das Lied: Ein feſte Burg ꝛc. von ſämmtlichen Anweſenden geſungen, und die Studioſi ſtimmten mit Trompeten und Paucken mit ein. Gegen 7 Uhr wurde der ſolleme Aufzug eröfnet, der unter der Muſic des mit verſchiedenen Inſtrumenten verſehenen Chori muſici geſchahe, wobey 8 Sänger dazwiſchen ſangen. Dieſer Zug dauerte eine ganze Stunde, und wurden alle Glocken in der Stadt geläutet. Er gieng in die Academiſche Kirche, und nachdeme man daſelbſt angelangt, wurde der Gottesdienſt mit dem Lied: Allein GOtt in der Höh ſey Ehr ꝛc. angefangen. Nach geendig-

endigten Gottesdienſt gieng der Zug aus der Academiſchen in die Pfarr-Kirche, wohin inzwiſchen der ganze Schul-Coetus mit den Präceptoribus gezogen und der Gottesdienſt angefangen war. Der General-Superintendent, Dr. Hofmann legte die Jubel-Predigt, Ap. Geſch. 9, v. 31. ab. Der Gottesdienſt endigte ſich nach 1 Uhr. Nach Endigung des Nachmittag-Gottesdienſts gieng die Mädgen-Schule um die Kirche, die ganze Stadtſchule aber paarweiſe mit ihren Präceptoren durch die Stadt, und ſungen geiſtliche



Lieder. Mittlerweilen hatten ſich die ſämmtlichen Studioſi aus eigener Bewegung mit 2 Chören Trompeten und Paucken auf dem Hof des Collegii Fridericiani verſammlet, und zogen auf den Markt, wo ſie einen groſſen länglichen Creiß ſchloſſen, worauf einer unter Ihnen, das HErr GOtt dich loben wir 2c. anſtimmte, und ſämmtliche Studioſi mit entblöſten Haupten mit ſangen, beyde Chöre Muſic aber dabey alternirten. Als dieſer Lobgeſang beſchloſſen, fielen ſämmtliche Studioſi auf die Knie und beteten in der Stille. Dieſe öffent-

öffentliche Devotion würkte einen ſo tiefen Eindruck in den Herzen der Zuſchauer, daß nicht nur jedermann zugleich auf die Knie fiel, und dem GOtt des Friedens dankte, ſondern auch häufige Freudenthränen vergoß. Abends um 7 Uhr wurden auf den abermals illuminirten Kirchthürnen von dem Choro Muſico einige Lieder abgeſungen, auſſer der Stadt aber ſteckten um 8 Uhr die Bürgerlichen Conſtabels ein Feuerwerk an. Den 30 Sept. hielte der R. M. Doctor Hanau in der Academiſchen Kirche eine Oration; den 1 Oct. hielte Dr. Weickhmann eine andere. Den 2 Oct. war ſolenne Doctor=Promotion in der Medic. Facultät von 4 Candidaten. Den 3 October betrat der Senior der Univerſität, Rath Kirchmayer, im 83 Jahr ſeines Alters den Catheder, und hielt eine Rede über die Worte Lutheri in deſſen Auslegung des 25 Cap. 1 B. Moſe. „Wir werden in Frieden ſterben, ehe das Unglück und die Noth über Deutſchland kommen wird.“

Grundſtein zu einer neuen Kirche zu Hildburghauſen.

In Gegenwart der Durchl. Landsherrſchafft wurde den 15 Sept. 1755 kurz vor dem erfreulichen Religions=Friedens-Jubelfeſt in der Neuſtadt zu S. Hildburghauſen der Grundſtein zu einer neuen Kirche mit den gewöhnlichen Ceremonien geleget, worzu die in eine zinnerne Tafel geäzte Inſchrifft der reg. HErr Herzog ſelbſt verfertiget, die wir zu einem Merkmal, wie ein Deutſcher Reichs-Fürſt den Nahmen des Herrn verehre, und die Gottſeeligkeit befördere, noch mit anſetzen wollen.

GOtt, der du dieſes All gegründet, HErr! ſo der Welten Pfeiler hält,
Biß nach unwandelbarem Rathe, dies Ganze in ſein Nichts verfällt:
Dir iſt zum Ruhm dies Hauß gegründet, laß uns dazu es fertig ſehn',
Und wo es deinem Rath gefället, nicht eh' als mit der Welt vergehn.

Hör,

Hör, was wir drinnen bitten werden, wenn
  Rath und Dank uns beten lehrt;
Doch hör es nur, wenn es uns nützet, und wenn
  es deinen Ruhm vermehrt.
Ja! HErr! erhör auch noch dies Flehen, das
  einſt die ſpäte Nachwelt ſagt,
Wenn hier, wo deine Ehre wohnet, ſie lobend
  dankt und ſeufzend klagt.
Denn wollen wir in Zions Mauren dir, der du
  ſelbſt ihr Tempel biſt,
Für deine Huld ein Loblied ſingen, ein Loblied,
  welches ewig iſt.

Concluſum des Corp. Ev. zu Regensb. wegen des annos diſcretionis.

Das Hochlöbl. Corpus Evangelicorum zu Regensburg hat den 12 April 1752 wegen der bißherigen Irrungen über die annos diſcretionis bey Kindern folgendes Concluſum verabfaſſet, daß, nachdeme zeither verſchiedentlich, beſonders im Hochſtifft Osnabrückiſchen Landen geſchehen, daß Kinder von 11 oder noch jüngern Jahren, welche aus vermiſchten Ehen erzeuget, und vermög der zwiſchen den Eltern unter ſich getroffenen Pacten in der Evangeliſchen Religion auferzogen werden ſollten, von der Cathol. ſo Geiſtlich- als Weltlichen Obrigkeit dem überlebenden Vatter oder Mutter mit Gewalt, oder doch ſonſt heimlicher Weiſe genommen, und deren Wiederauslieferung, wenn man Evangeliſcher Seits ſolche nachher begehret, unter dem ganz wichtigen Vorwand der ſolcherley unmündigen Kindern dennoch zuſtehen ſollenden Gewiſſens-Freyheit, in Folge welcher ſie bereits zur Cathol. Religion ſich bekennet hätten, oder dergleichen noch zu thun Vorhabens wären, ſchlechterdings vorenthalten und verſagt worden, gleichwol aber der Sache ſelbſt eigene Beſchaffenheit unwiederſprechlich giebet, daß Kinder, ſo die zur Erkieſung einer Religion erforderlichen annos diſcretionis noch nicht erreichet, auch unmöglich einer Gewiſſens-Freyheit

noch

noch fähig erachtet werden mögen, demnächſt auch durch angegebenes ſo ungemeſſenes Verfahren, nachdem man, wie bekannt, Evangeliſchen theils, das bey einem zu einer, oder andern Religion tretten wollender Kinder nöthige Alter, oder die Jahre, welche eigentlich pro annis diſcretionis zu halten, regulariter auf das 14 Jahr des Kinds hinauszuſtellen pfleget, hingegen Catholici weder an Jahre, Alter, noch ſonſtige Maas-Regeln ſich dißfalls binden wollen, die ſo heilig unter beyden Theilen durch den Weſtphäl. Friedens-Schluß feſtgeſtellt durchgängige Aequalitaet in ſubſtrato gänzlich vernichtet und zu Grunde gerichtet wird: ſo wolle in dieſer Sache von höchſten und hohen Evangeliſchen Stäuden, wenn anderſt das von ihnen ehedem ſotheuer erworbene Ius aequale cum ſtatibus Catholicis nicht gänzlich hiebey Preiß gegeben, und die ſogar natürliche Rechts-Regel, daß, was dem einen Theil billig, dem andern recht ſeye, aufgehoben werden ſolle, der ernſtlichſte Bedacht zu nehmen ſeyn, damit bey entſtehender Frage: in welchen Jahren ein Kind fähig ſeye, ſich zu der einen oder der andern Religion zu bekennen? nach richtigen und gewiſſen unwandelbaren principiis von beyden Religions-Theilen hinkünftig jedesmahlen verfahren werde; Dahero man zu ſolchen billigen Zwecks Erhaltung, nach hierunter von Chur-Braunſchweigiſcher Geſandſchafft gegebenen Veranlaſſung, ſich nicht nur einſtimmig darüber verſtanden, daß die anni diſcretionis in quaeſtione, diſſeits bißher geführter Meynung nach, bloß ſodann für erreicht zu halten, wenn ein Kind das 14 Jahr würklich vollendet habe, ſondern demnächſt auch einmüthig beſchloſſen, bey geſammten Corpore Catholicorum auf Feſthaltung eines gemeinſamen Principii und Vergleichung eines regulativi hierunter Freundſchäfftlich anzutragen, des Endes dann von wegen Corporis Evangel. die fürtrefliche Chur-Mainziſ. Geſandſchafft zu erſuchen ſeye, mit übrigen Cathol. Geſandſchafften ohnſchwer aus der Sache zu

communiciren, und ſie dahin beliebig einzuleiten, damit von geſammt hoͤchſt und hohen Catholiſchen Staͤnden ein gleichfoͤrmig Principium mit dem diſſeitig obenangefuͤhrtẽ zukuͤnftig unverbruͤchlichen deſſen Beobachtung, ſtabiliret werden moͤgte. In fernerer Erwegung aber, daß zu Vermeidung weiterer Irrungen und reciprocirlichen Nutzens und Ruhe halber, angezogenes gemeinſchafftliches Einverſtaͤndniß nicht genugſam beſchleuniget werden koͤnne; ſo ſeyen auch in nemlicher Angelegenheit noch die Chur-Mainziſ. und durch ſie auch alle uͤbrige catholiſche Geſandſchafften geziemend anzugehen, damit die Vergleichung des obengetragenen Regulativi, als wozu eine Zeit von drey Monathen ein woluͤberfluͤſſiges Spatium darreiche, zu ihrem voͤlligen gewuͤnſchten Ende gedeihe, immaſſen widrigenfalls man jenſeitig ſich ſelbſt alleine nur beyzumeſſen haben wuͤrde, wenn bey laͤngerer Verzoͤgerung der Sache, oder wahrzunehmenden gaͤnzlichen Abneigung von derſelben, oder auch bey Verhaͤngung neuer Faͤlle, wodurch dieſſeitiger Religion Kinder entzogen wuͤrden, Evangeliſche hoͤchſt und hohe Staͤnde ſonder laͤngers zu warten, ad retorſionem Iuris iniqui in ihren Evangeliſchen Landen zu verſchreiten ſich gemuͤßiget ſehen ſollten.

Merkwuͤrdige Stifftung zu milden Sachen.

Mit welchem Eifer mancher Beguͤterter die Ausbreitung der Ehre GOttes auch nach ſeinem Tode beſorge, und ſeinen zeitlichen Seegen dazu anwende, giebt das Exempel eines Cavaliers, des Herrn Johann Chriſtian. Edlen von Loſſa, Erbleheu- und Gerichtsherrn auf Noſtitz, Ebersbach, Siebenhufen ꝛc. Koͤnigl. Pohlniſchen und Churf. Saͤchſiſchen Cammer- und Bergraths zu erkennen. Dieſer hatte in ſeinem nach ſeinem Tode eroͤfneten Teſtamente, folgende milde Stifftungen vermacht. 1.) 1000 Rthl. der Kirche zu Noſtitz, von deren Nutzungen jedoch dem Pfarrer daſelbſt jaͤhrlich 30 Rthlr. gegeben werden ſollen, daß er alle Sonntags Nachmittags eine erbauliche Rede von der Hoheit, Wuͤrde, Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Menſchwerdung,

werdung, Leidens und Todt des HErrn J. C. und von dem Wege zur Seeligkeit und der Ordnung des Heils, einen Sonntag in Wendiſcher und den andern in Deutſcher Sprache halten ſolle. 2.) 500 Thaler zur Armen-Caſſa zu Noſtitz. 3.) 1500 Thlr. der Kirche zu Ebersbach. 4.) 500 Thlr. zur Armen-Caſſa zu Ebersbach. 5.) 300 Thaler dem Waiſenhauſe zu Zittau, 6.) 600 Thaler dem GOttes-Kaſten zu Zittau, 7.) 300 Rthlr. zur Vertheidigung unter Arme und Nothleidende; 8.) Ebenſoviel für unvermögliche und verunglückte Bergleuthe zu Freyberg. 9.) 50 Thaler zu eben dieſem Endzweck für die Bergleuthe in St. Annaberg. 10.) 60 Thaler für die in St. Johann Georgen-Stadt. 11.) 25000 Rthlr. zur Erbauung eines Armenhauſes in der Oberlausnitz. 12.) wenn ſeine 2 Enkelein, gebohrne von Broitzen entweder beyde, oder eines von beyden über kurtz oder lang, ohne lebende eheliche Kinder verſterben ſollten, ſo ſolle von eines Jeden hinterlaſſenem Vermögen ebenfalls zur Errichtung obgemeldten Arbeits- und Armenhauſes 25000 Thaler bezahlet werden. Dies heiſſet, ſeinen Reichthum wohl anlegen, daß er mit tauſendfältiger Frucht wieder vervielfältiget werde.

Das III. Capitel.

Evangeliſch Reformirte Kirchen-Geſchichte.

Reformirte in Frankreich erhalten Erleichterung.

Als den 1 Martii 1749 der zu Aachen geſchloſſene Friede zu Aix in Provence publiciret wurde, erhielten alle Reformirte Hugenotten, die der Religion wegen im Gefängniß waren, auf Königl. Ordre ihre Freyheit. Hingegen hatte man aus Caſtres in Languedoc gemeldet, daß den 20 May e. a. verſchiedene Reformirte ſowol, als die vornehmſten Einwohner von Revel in die Feſtung Montpelier in Verhafft gebracht

Anderswo verfolgt.

worden, weil ſie an dieſen Orthen Verſammlungen gehalten. Aus der Normandie giengen bey 80 Proteſtantiſche Familien nach der Inſel Jerſey, wo der Engliſche Gouverneur Befehl hatte, allen Flüchtlingen wegen der Religion alle mögliche Gefälligkeit zu erweiſen; Jedoch es konnte nicht allen Proteſtanten in Frankreich, welche ihre Wohnung gerne anderswo aufgeſchlagen hätten, ſo gut werden, indeme von Hof aus 1750 ein ſcharfes Verboth ergieng, daß kein Reformirter ohne Königl. Erlaubniß ſeine unbewegliche Güther und andere Haabe verkaufen ſollte. Eben ſo wurde ihnen auf 3 Jahre lang verbothen, durch eine Schenkung unter den Lebendigen über ihre Güther eine Verfügung zu treffen, es ſey denn zum Beſten und durch die Heyraths-Contracte ihrer Kinder und Enkel, oder ihrer in dem Königreich wohnenden vermuthlichen Erben in Ermanglung der Deſcendenten in gerader Linie. Eben ſo ergieng es den Proteſtanten, welche ehemals in Genua etabliret waren, nachgehends aber, als die Kriegs Unruhen entſtanden, ſich nach Livorno retiriret. Die Regierung zu Genua hatte den Schluß gefaſſt, ihnen nach hergeſtelltem Frieden nicht zugeſtatten, wieder dahin zu kommen. Da hingegen der König von Sardinien den Reformirten in den Piemonteſiſchen Thälern die freye Religions-Ubung wieder verſtattete, und alle Unterthanen zurückberief, ſo vorher dieſe Thäler hatten verlaſſen müſſen. A. 1750 wurde die ganze Evangeliſche Kirche über die Abſcheulichkeit einer ſchändlichen und gottloſen Secte, ſo die Elleriſche Rotte genennet wird, ſehr betrübet, und, wenn man die entſetzlichen Lehren und ausgeſonnenen Meynungen erweget: ſo muß man darüber erſtaunen. Elias Eller der zu Ronsdorf, einem Bauernhof in dem Herzogthum Berg, gebohren wurde ſchlecht nach ſeinen Umſtänden erzogen, hatte aber nachgehends das Glück, bey dem Poſementier-Handwerk aufgenommen zu werden. Durch ſeine erſtere Heyrath fand er Vermögen und Credit, kam zu Kräften, und durch die Gnade des Königs

Proteſtanten von Genua.

In den Piemonteſiſchen Thälern.

Secte zu Ronsdorf.

Elias Eller ihr Anführer.

Königs von Preußen Maj. welche von ſeinem innern Weſen nichts wuſten, und von ſeiner Bosheit keine Nachricht gehabt, wurde er zum Agenten der proteſtirenden Kirchen im Jülich- und Bergiſchen ernennet, und der Churf. von Pfalz ſein Landsherr hatte ihn zum erſten Burgermeiſter der neuen Stadt Ronsdorf gemacht, ſo, daß es ihm an Geld und Anſehen nicht fehlte. Er ergab ſich der Wolluſt und dem Müßiggang, und das erſtere gediehe auf den höchſten Gipfel. Anna von Büchol aus Elberfeld, mit der er noch zu Lebzeiten ſeines erſtern Weibes eingehalten, wurde ſeine zweyte Ehefrau. Von dieſer gab er ſchon 1726 vor, wie ſie Göttliche Reden führe, daß GOtt mit ihr in ſo klarer und deutlicher Stimme redete, wie ein Mann mit ſeinem Freund, und daß ſie das Weib mit der Sonne bekleidet wäre; er und Sie aber wären die zween heilige Zeugen, nach Apocal. Ioh. 21. Er machte ſich ſelbſt zum Chriſtus. Aus denen an den König von Preuſſen eingeſchickten Probatorial Articuln erſiehet man mit Schrecken, wie dieſe Secte ſich den gröbſten Ausbrüchen der ſchändlichſten Laſter überlaſſen, und Aergerniß angerichtet habe; biß endlich 1750 ein Candidatus theologiae, der von ihrem Gifft angeſteckt war, nachgehends aber durch Göttliche Gnade in ſich gegangen, durch eine förmliche Denunciation dieſes Geheimniß der Bosheit entdeckte. Doch es wurde noch eine andere bekannt, welche die vorhergehende in der Schändlichkeit und Läſterung GOttes und ſeines Worts nach weit übertraf; die ſogenannte Brüggler-Secte im Canton Bern in der Schweitz. Ohngefehr im Jahr 1746 entſtunde zu Brügglen, einem in deutſchen Gebiethe des Canton Bern gelegenen Dorf und in der dortigen Gegend, eine Erweckung unter den Kindern, daß ſie theils gemeinſchäfftlich, theils ein jedes abſonderlich nicht ſatt beten konnten. Alle Kindiſche Spiele und Kurtzweile legten ſie bey Seite, und führten einen gar ernſtlichen Wandel. Hierbey giengen den Alten und Erwachſenen

Wie ſie entdeckt wird.

Brüggler-Secte.

die Augen auf, und Männer, Weiber, Alte und Junge thaten ſich zum Gebet zuſammen. Die Kinder gaben Geſichte und Träume vor, worinn ſie ihrer Neygung nach Himmel und Hölle ſahen; ſie redeten nachdrücklich von Bußeund Bekehrung. Jedermann, der ſie hörte, erſtaunte darüber, und das Gerüchte davon lockte viele Leuthe von andern Orthen herbey, dieſe neue Propheten-Kinder zu ſehen. Aber zum Unglück wurden auch die Erwachſene Traumer, Weiſſager und Propheten, und, weil ſie ihrer Sache eine beſſere Farbe anzuſtreichen wuſten, ſo wurden die Leuthe dadurch, als bezaubert. Unter denſelben thaten ſich zwey Brüder hervor, Chriſtian Kohler, 30 Jahr alt, ein Taglöhner, und Hieronymus Kohler, ein Wagner bey 26 Jahren. Beede verlieſſen ihre Berufs-Arbeit, hiengen der Schwärmerey nach, und fiengen an, das Volk zu lehren, und ihre Geſichter zu erzehlen. Sie weiſſagten von der Zukunft Chriſti zum jüngſten Gericht, und ſetzten den Tag dazu auf Weihnachten 1748. Die Einfältige hielten dieſes für ſo wahr, daß die mehrſten nicht mehr arbeiten wollten. Sie warteten auf den jüngſten Tag, und ihre Zubereitung auf denſelben beſtund in lauter Wolluſt. Als etliche Tage vor Weihnachten eine ungewöhnliche Röthe am Himmel erſchienen, gaben dieſe beedeBöſewichte dieſelbe für das Zeichen des Menſchen-Sohns aus, und daß er nunmehro bald kommen würde. Weil aber die Verſammleten anfiengen zu heulen und zu ſchreyen, machten ſie ſich ihre Bangigkeit zu Nutz, und ſagten, wie ſie hingehen und beten wollten, daß Chriſtus noch länger verziehen mögte da ſie wiederkamen, gaben ſie vor, es wäre zwar die Zukunft Chriſti feſtbeſchloſſen geweſen, weil aber 2 GOtt ſo liebe Männer und Freunde ſo eiferig um Aufſchub angehalten, ſo hätte ſie GOtt erhöret, und ſie wollten ihnen die Bothſchafft im Namen GOttes ankündigen. Sie weiſſagten vieles aus dem Reich der Todten, und ſagten indeſſen, ob dieſer oder Jener

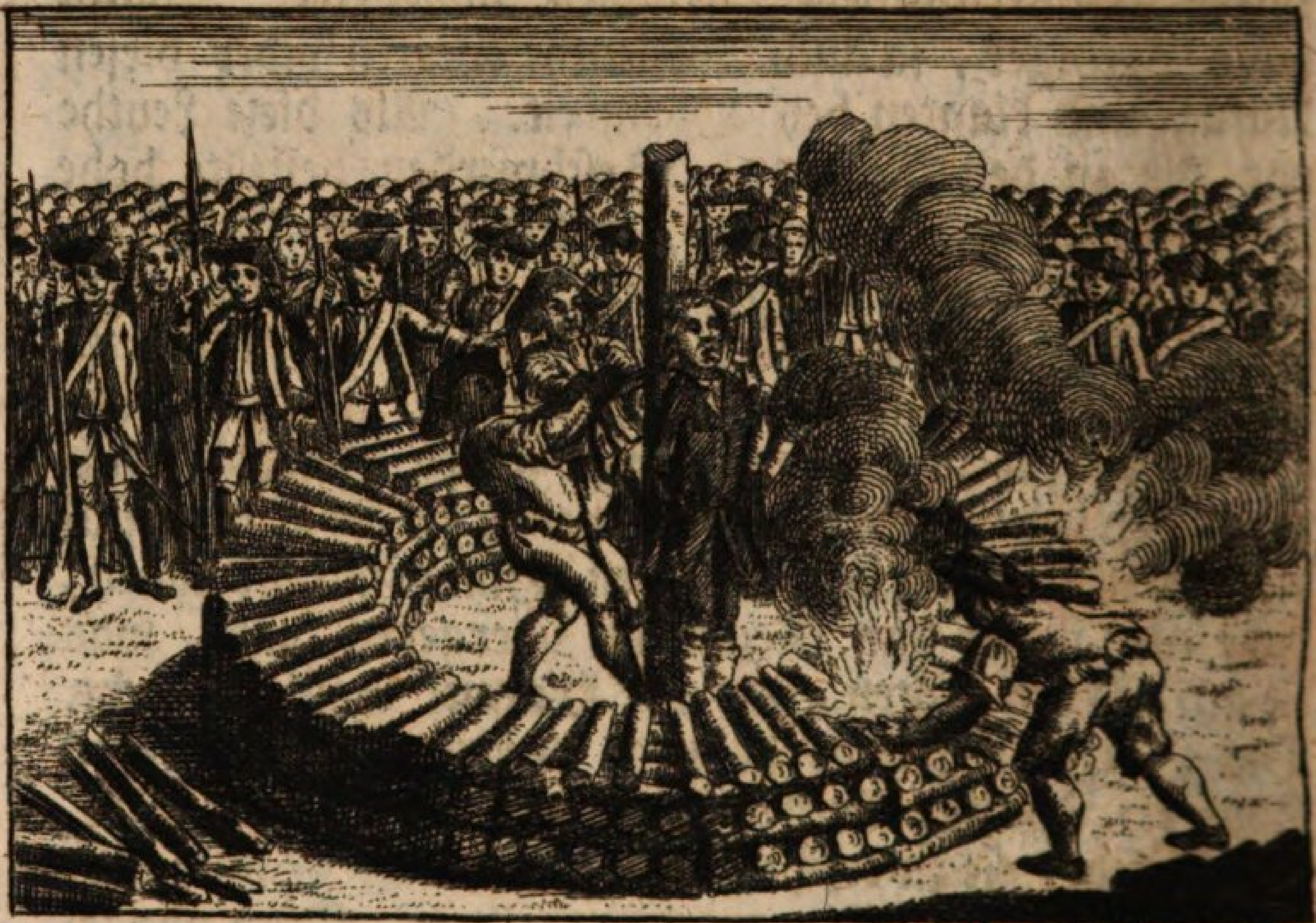
Kohler Gebrüdere.

ſeelig

ſeelig oder verdammt ſey; ſie beteten ums Gel: für die Verſtorbene, als wenn dieſe bloß um ihrer Beyden wegen zur Gnade gelangen; ja wohl gar aus der Hölle errettet werden könnten. Wenn ſie etwas wider die Schrifft geredet, hatten ſie ſich nicht entblödet zu ſagen, daß der Geiſt, der in ihnen, weit über die Schrifft, dieſe aber ein bloß todter Buchſtabe ſeye; hauptſächlich ſollen ſie folgende irrige Lehren geführet haben: 1.) was das Fleiſch thue, ſeye keine Sünde; 2.) wer einmal im Himmel angeſchrieben, dem ſchade nicht, er möge auch thun, was er wolle; 3.) Sie hätten ſich dem Heyland einmal ergeben; wenn ſie nun thäten, was nicht recht wäre, ſo möge Er zuſehen; 4.) den Gerechten könne kein Geſetz gegeben werden; 5.) ein Wiedergebohrner Menſch ſündige nicht, ja, er könne nicht ſündigen; ſondern es ſeye alles recht, was er thue; 6.) die Auserwählten Kinder GOttes dürften nichts arbeiten; das komme nur den unglaubigen Heiden und Babyloniern zu. rc. Mit dieſen Lehrſätzen wurden in kurzer Zeit verſchiedene Kirchſpiele angeſteckt. Wachſame Prediger, ja auch Amtleuthe eiferten wider dieſen Unfug und klagten bey Obrigkeit. Als dieſe Leuthe vor die zu den Religions-Beſchwerden beſtellte hohe Kammer beſchieden wurden, wuſten ſie doch die Klagpuncte abzulehnen, und ſich ganz weiß zu brennen. Da ſie auf ſolche Arth gleichſam obgeſieget, wurden ſie deſto dreiſter und frecher, hielten öffentliche Verſammlungen unter freyem Himmel; ja ſie gaben Gottsläſterlich vor; der liebe GOtt ſeye nunmehro zu alt, möge ſich mit der Regierung der irrdiſchen Dinge nicht beladen, habe alſo ihnen das Regiment übergeben, und, was ſie auf Erden thäten, ſeye im Himmel wohl gemacht. Die Obrigkeit wurde dadurch veranlaſſet, auf jeden Kopf 50 Thaler, auch nachhero 100 Thaler zu biethen, mit Befehl, ſie zu erſchieſſen, wo ſie nicht Stand hielten, und ſich gutwillig ergeben wollten. Dem ohngeachtet ſtrichen ſie in Weibs-Kleidern in vielen Kirchſpielen

Ihre Irrlehren.

len herum, beredeten andere, man könne ſie nicht greifſen, indem ſie von GOtt bald eine groſſe Macht bekommen würden, um ſie wider alle zu brauchen, die ihnen widerſtünden. Endlich regierte es GOtt ſo, daß Hieronymus Kohler in die Bande kam, als ihn ein Bürger von Biel zu ſich in ſein Hauß nehmen wollte. Der Rath daſelbſt lieferte ihn hierauf nach Bern aus. Als er daſelbſt im Gefängniß war, kamen Vier Haupt-Anhänger den 11 Jan. 1753 dahin, ihren Mitbruder aus den Banden zu erretten. Sie giengen den Herren des täglichen Raths nach, wollten den Kohler ganz unſchuldig machen, tadelten die Examinatores wegen ihrer Partheylichkeit, und ſtieſſen freche Reden aus. Der Rath ließ ſie hierauf in dem Hoſpital verwahren, biß des Kohlers End-Urtheil abgefaſſet und vollzogen ſeye. Ihre Geſellſchafft vermehrte ſich mit noch 3 andern. Doch war die Unterweiſungs-Arbeit an dem Kohler nicht ganz fruchtloß geweſen; aufs wenigſte wurde er zu einer Er- und Bekenntniß ſeiner Sünden gebracht.



Er hatte auch von Vieren ſeiner Anhänger ſeine Lehre und Werke wiederruffen und verabſcheuet. Sein End-Urtheil fiel dahin aus, daß er, als ein Verführer, Betrüger und abſcheulicher GOttes-Läſterer, auf einem Scheiterhaufen an einem Pfal erwürget, der Leichnam aber zu Staub und Aſche verbrennt werden ſollte, welches dann auch den 16 Januarii 1753 an ihm vollzogen wurde. Unter der unbeſchreiblichen Menge Volks, ſo der Execution zuſchaueten, waren viele ſeiner Anhänger, welche noch glaubten, daß er bey ſeinem Tod noch Zeichen und Wunder thun würde. Nachdem er erwürgt und todt war, ſo meynten ſie, man würde ihn nicht verbrennen können, und da ſie auch hier das Gegentheil erfahren, ſo glaubten ſie, daß er nach 3 Tagen wieder auferſtehen werde; ja die Verblendung gieng ſoweit, daß, als er nicht zum Vorſchein kam, ſie doch von ihm ſagten; wie ſie ihn doch unter ſich verſpühret, und ihn bey ſich empfunden hätten. Die andern Anhänger hatten ſich hierauf nach und nach zerſtreuet und verlohren, und dieſe ſchändliche Secte war ſomit glücklich gedämpffet. Urtheil und Straffe.

Doch, es ſtunde nicht lange an: ſo zeigte ſich in der Stadt und auf dem Land Baſel ein Schwarm von Separatiſten, die auch zu Genf ſich ausgebreitet. Anfangs hielten ſie ſich im Verborgenen, daher man ihnen nichts im Weg legte. Auf einem Dorf in der Landſchafft Baſel beſchiede der Prediger eine Weibs-Perſon zu ſich, examinirte ſie, und vermahnte ſie, als er ſie irrig befunden, von ihren Irrthümern abzuſtehen, drohete ihr auch, falls ſie ſich von der Kirche und Abendmal enthalten wollte, daß ſie nach ihrem Tod nicht auf den Kichhof begraben werden ſollte. Dieſe bat, da ſie etliche Wochen darauf tödtlich krank war, ihren Bruder, ſie nach ihrem Tod in ihre Matten zu begraben. Er that dieſes auch nach ihrem Abſterben, wie er denn ſchon ein Jahr zuvor eine Mannsperſohn vor dem Thor heimlich und verſtolner Weiſe begraben hatte. Als dieſes 4 Wochen her- Separatiſten zu Baſel.

nach an den Tag kam, wurde er nach Baſel geführet, und von der Obrigkeit darum befragt, ob ſeine Schweſter geſtorben ſeye, und wohin er ſich begraben habe? Allein er wollte es nicht ſagen, weil ſeine ſterbende Schweſter es ihme verbotten habe. Da ihm aber der Scharfrichter vorgeſtellet und er mit der Tortur bedrohet wurde, bekannte er es. Auf Obrigkeitlichen Befehl befragte ihn das ganze Miniſterium ſeiner Irrthümer wegen, da es ſich dann äuſſerte, daß er Widertauferiſche Lehren hegte, z. E. daß man die Kinder nicht taufen, und keinen Eid ſchwören ſolle. Mittlerweil kam ein gewiſſer Italiener, Mainfait von Genf nach Baſel, dieſen ſeinen gefangenen Freund und Bruder zu beſuchen. Weil er ſchon vor 7 Jahren einige Perſohnen zu Baſel zum Separatiſmo verführet und darinn geſtärket, wurde er damals von Stadt und Land verwieſen, bey Straffe des Prangers, wenn er ſie wieder betretten würde, welche Straffe an ihm vollzogen wurde, da er ohne Erlaubniß wieder kam. Hier gaben ſich nun die Separatiſten ſelbſt an Tag, da etliche Manns- und Weibs-Perſohnen herzuliefen, und ihn, da er am Pranger ſtunde, umhalſeten und küßeten, einige auch ihn vor das Thor an die Gränzen begleiteten. Alle dieſe Perſohnen wurden vorgefordert und examiniret, und man befand ſie auf ſehr irrigen und gefährlichen Meynungen von dem öffentl. Gottes-Dienſt und dem Gebrauch des Abendmahls, wie auch von der Kindertaufe und dem Eidſchwur. Die meiſten und Vornehmſten waren Bürger und Einwohner der kleinen Stadt Baſel. Die Meynungen der Geiſt- und Weltlichen über dieſe Leuthe waren ungleich. Einige riethen zur Toleranz, einige waren zum Gegentheil geneigt. Nachdeme der geheime Rath darüber deliberiret, wurde erkannt, daß alle, des Separatiſmi Verdächtige nochmalen von den Geiſtlichen ſollten beſprochen und gründlich unterrichtet werden, und wurde ihnen eine gewiſſe Zeit beſtimme, binnen welcher ſie ſich entweder

weder zur Kirche halten, oder die Stadt verlaſſen ſollten. Nach vieler Arbeit und Langmuth wurde dieſen Leuthen im Herbſt 1753 endlich das Ziel auf 2 Monathe beſtimmt, mit der Bedeutung, daß diejenigen, ſo den Eid nicht ſchwören, und ſich im Kirchen- und Nachtmalgehen zur Basleriſchen Confeßion nicht halten würden, ſich nach dieſer Zeit hinwegbegeben ſollten, doch, daß ſie über ihre Güther diſponiren könnten. Dieſe Sentenz wurde bey einem Bürgerl. Bader, Meville, angefangen, der, als ein Erz-Separatiſte auch der Taufe ſeines Kinds nicht beywohnen wollte, ſondern ſich verlauten ließ: er fürchte, wenn er in die Kirche gienge, der Teufel mögte ihn darinnen hohlen. Um deswillen und weil er den Jahr-Eid nicht leiſten wollte, wurde er von Stadt und Land banniſiret, und, weil er nicht freywillig ausgieng, wurde er durch die Gerichts-Diener hinausgeführet. Um ſelbige Zeit kam des Prof. Becks Ungrund des Separatiſmi zum Vorſchein. Ein anderer Bürger, nahmens Fäſch, muſte ebenfalls ins Exilium gehen, weil er mit dieſem Meville das Tractätgen dieſes Prof. widerleget hatte, welche Schrifft von einem Bogen ſehr übel aufgenommen, und eine Läſter Schrifft wider die Obrigkeit und Geiſtlichkeit nicht ohne Grund genennet wurde. Den 5 Martii 1754 wurde den übrigen Separatiſten, die von guten Häuſern waren, die Emigration angekündet. Während dieſer Unruhen in Baſel gab es auch eine zu Genf, denn der obengenannte Italiener Mainfait verführte auch hier einige Perſohnen, die ſich ſoweit vergiengen, daß ſie an Sonntägen ihre Kramladen öfneten und handelten. Er wurde als Anſtiffter bey Straffe des Galgens verbannet, wenn er ſich wieder betretten ließe; die andern wurden des Bürgerrechts ſolang entſetzt, biß ſie ſich der Geiſtl. und Weltl. Verordnung unterwerfen würden. Zu Baſel ergiengen im Jun. und Julio 1754 noch ſtrengere Sentenzen. Werthenberg, ein Becker aus Klein-Baſel wurde relegiret. Da er wieder an das

Separatiſten zu Genf.

Stadt-

Stadtthor kam, wurde er eingeſetzt und beſprochen, hernach aber bey ſeinem Eigenſiñ endlich wieder zur Stadt hinaus gebracht. Der banniſirte Meville erfrechte ſich auch mit 3 Weibsperſohnen wieder vor das Thor zu kommen, und wurde gefangen. Mittlerweilen kam ein gewiſſer Georg Serf, ein Uhrmacher, aus der Pfalz gebürtig, von Genf nach Baſel, und wollte die Gefangene beſuchen. Da ihm ſolches abgeſchlagen wurde, und er ſich ſehr darüber erzürnete, auch bey einem Herrn vom Rath ſich ſehr ungeberdig erzeigte, wurde er zur Schanz Arbeit beſtrafft, endlich wegen ſeiner anhaltenden Injurien auf 10 Jahre zu den Galeeren beſtrafft. Seine Parthie nahm ein gewiſſer Rudolph Rohr, ein Fanaticus von L. Es wurde ein weitläufftiger Brief an den regierenden Burgermeiſter zu Baſel geſchrieben, darinn man ſich über die an Serf und Meville ausgeübte Ungerechtigkeit mit ehrenrührigen Worten beklagte, und loszog. Es wurde dieſes Schreiben dem gefangenen Meville vorgehalten, der aber anſtatt ſolches zu verabſcheuen, es als ein Zeugniß der Wahrheit ausgab. Nach der Hand hatten die Obrigkeitl. Verordnungen und der Ernſt, mit welchem man darauf gehalten, dieſe ſchädliche Secte verbannet, ſo, daß die mehrſten Verführten wieder zu rechte gebracht wurden.

Sorgfalt der Holländer für ihre Gemeinden in America.

Unter den Deutſchen, die ſich nach America begeben, und in dem Nordlichen Theil deſſelben, beſonders in Penſylvanien niedergelaſſen, befanden ſich auch eine groſſe Anzahl Reformirten, die aus der Pfalz und Schweitz 2c. dahin gegangen. Die Claſſe zu Amſterdam, die den ausländiſchen Kirchen ihrer Religion in Oſten und Weſten mit Rath beyſtehet, trug Michael Schlattern, von St. Gallen in der Schweitz, als dem Kirchendiener dieſer Gemeinden, ſchon 1746. das Amt auf, daß er im Nahmen der Süd- unn Nordholländiſchen Sinoden die in Penſylvanien ſich befindende und durch das ganze Land zerſtreuete Gemeinden ihrer Kirche beſuchen, und erforſchen ſollte, wieviel jede Gemeinde

meinde jährlich zum Unterhalt eines Predigers beytragen könne und wolle. Dieſer Mann reiſete den 1. Jun. 1746 von Amſterdam ab, ländete den 1 Aug. zu Boſton und kam den 6. Sept. zu Philadelphia an. Er reiſete allenthalben herum, wo Reformirte wohnen, predigte, reichte ihnen die Sacramente und überlegte mit ihnen, wie die Gemeinden am beſten mit Predigern verſorgt werden könnten; nachgehends beſorgte er vornehmlich die reformirten Gemeinden zu Philadelphia und Germantowe. Im Jahr 1748 ſchickten die Holländiſchen Synoden 4 Lehrer auf ſein Schreiben dahin. Im Jahr 1751 kam der Prediger Schlatter wieder heraus, und übergab den Synoden eine ausführliche Erzehlung von dem wahren Zuſtand der meiſt Lehrerloſen Gemeinden in Penſylvanien und den angränzenden Provinzen, und man ſahe daraus, daß in Penſylvanien alleine 14 ſolche Gemeinden, in den angränzenden Provinzen aber noch 32 wären, welche 36000 Seelen ausmachen. Nach dem Innhalt ſeiner Berichte ſiehet man, daß auch die Engliſchen Mißionarien von der Societät der Fortpflanzung des Chriſtlichen Glaubens ſich bemühen, das Wort J. C. an den Heyden in ein fruchtbar Land zu bringen. Die Reiſe und der Aufenthalt dieſes Predigers Schlatters in Holland und der Schweitz war ſo beglückt, daß Holland für die Penſylvaniſche reformirte Hochdeutſche eine Summe von 12000 Pfund Sterling colligiret und verordnet hatte, daß ſolch Capital auf Intereſſe geleget, und davon eine Anzahl Kirchen- und Schuldiener unterhalten werden ſollten. Schlatter gieng ſelbſt 1752 mit nach Penſylvanien und brachte 6 neue ordinirte Prediger mit. In Neu-York war die reformirte Holländiſche Gemeinde zu der Zeit, da die Stadt noch unter Holländiſcher Bothmäßigkeit geſtanden, die ſtärckſte geweſen. Die Gemeine von der Engliſchen Kirche aber hat einen Anwachs von vielen tauſenden bekommen, ſo, daß die Zweyte Kirche ſchon erbauet worden. Die Urſache dieſes Anwachſes

iſt,

iſt, weil die Kinder der Niederdeutſchen ihrer Mutter Sprache vergeſſen und Engliſch lernen. Der vornehmſte Prediger von der Engliſ. Kirche iſt Barclay, als Commiſſarius in Neuyork. Die niederdeutſchen Reformirte haben noch 2 groſſe Kirchen daſelbſt und 4 Prediger, darunter einer nahmens Dubois 53 Jahr daſelbſt im Amt ſtehet, der bey ſeinem Alter von 83 Jahren ohne Brille die kleinſte Schrifft leſen konnte, ſonſt aber in der gröſten Achtung, in dem ganzen Lande ſtunde. Auſſerdeme iſt auch eine Franzöſiſche Kirche zu Neuyork.

In Oſt-Indien Chriſtl. Gemeinden.

Aber auch in Oſt-Indien erwecket der Eifer, die Heyden zu Chriſto zu bekehren, die Engliſche Societät von Fortpflanzung des Glaubens, und die Lehrer derſelben ſind mit Bekehrung der wilden Caffern ſchon ziemlich weit gekommen. In der Schule zu Fort St. David werden viele derſelben unterrichtet, und unter andern fand ſich daſelbſt 1754 eine erwachſene Weibs-Perſohn aus der Königl. Familie der Inſel Madura, ſo die Holländer in einem Krieg mit den Einwohnern dieſer Inſel im 9 Jahr ihres Alters nach Batavia geführet, und ſie den Engeländern nach Cudelur überließen. Sie ließ eine ungewöhnliche Begierde blickεn, in der Chriſtlichen Religion unterrichtet zu werden, damit der GOtt, deme die Chriſten dienten, ſie nach dem Tode ſeelig machen mögte. Von der Inſel Madagaſcar und von den Malabariſchen Inſeln kommen Kinder dahin. Auch einem Heidniſche Opferprieſter wurde 1754 die Taufe ertheilet, und die Heyden zu Triplaplur lieſſen ſich zum Theil gewinnen, ihre Kinder in die Chriſtl. Schule zu ſchicken.

Reformirten haben in Schleſien ihren öfentlichen Gottesdienſt.

Unter der glorreichen Regierung des jetzigen Königs von Preuſſen genieſſen die Reformirten, wie in allen Preußiſ. Landen, ſo auch in dem Herzogthum Schleſien ihre völlige Gewiſſens Freyheit, daß ſie nunmehro 5 anſehnliche Gemeinden und Bethäuſer erhalten, wie dann die Gemeine zu Breslau eine Kirche 1750 als

als eine Pfarr-Kirche eingeweihet, und 2 Prediger hat. Die zweyte Gemeinde iſt zu Grosglogau, die dritte beſtehet aus Böhmiſchen Emigranten, zu Hußnitz, dichte unter Strehlen, 5 Meilen von Breslau. Die Vierte iſt zu Friederichs-Tabor, 1 Meile von Wartenberg, ohnweit der Pohlniſ. Gränze, und beſtehet ebenfalls aus Böhmiſchen Coloniſten. Die fünfte hält ſich 3 Meilen hinter Oppeln zu Friederichsgrätz, die aus lauter Coloniſten beſtehet, die aus Böhmen und Ungarn ſich dahin gewendet.

Unter den Lehrern dieſer Kirche ſind in dieſem Zeit-Raum von 1749 biß 1756 folgende, die wir unter vielen anſetzen, in die Ewigkeit gegangen. Zu Baſel ſtarb den 12 April 1749 Peter Roques, Paſtor der daſigen franzöſiſchen Gemeine, deſſen Geiſtreiche Schrifften meiſtens in die Deutſche Sprache überſetzet worden. Zu Duneburg D. Chriſtoph Raab, Prof. der Theologie und Kirchenhiſtorie. Johann Potter, Erzbiſchoff zu Canterbury und Primas in Engeland, im 76 Jahr ſ. Alters. Seine vollkommene Uberzeugung von der Wahrheit und Kraft der Chriſtlichen Religion hat er durch die wunderſchöne Vertheidigung derſelben wider den Tindal und Woolſton in ſeinen Paſtoralbriefen unternommen. Heinrich Auguſt von Steinberg Königl. Preußl. Kirchen- und Schulen Rath, älteſter Hofprediger an der Ober-Pfarr-und Dhom-Kirche, wie auch Inſpector zu Berlin, im 61 Jahr ſ. Alters, nachdem er 58 Jahr im Predigt-Amt geſtanden. Iean Pierre de Crouſaz, Königl. Schwediſcher und Land-Graf Heſſen Caſſel Legations-Rath, Prof. der Mathematic und Philoſophie zu Lauſame, im 95 Jahr ſeines Alters, hatte in der Theologie verſchiedene gründliche Schrifften geliefert. Dr. Jacob Elßner, K. Preußl. Kirchenrath, erſter Prediger der reformirten Gemeinde bey der Parochial Kirche zu Berlin, der Königl. Academie der Wiſſenſchafften Mitglied und Director der philologiſchen Claſſe, Viſitator des Königl. Joachimsthaliſchen Gymnaſii, und des Armenweſens zu Berlin

Nachricht von etlichen Theologen.

Roques. Raab. Potter. Steinberg. Crouſaz. Elßner.

Com-

Commiſſarius, den 8 Oct. 1750 im 50 Jahr ſ. Alters.

Hottinger. D. Johann Heinrich Hottinger, Prof. Theol. zu Heidelberg im 68 Jahr ſ. Alters. Er war in den Jüdiſchen Alterthümern wohl erfahren, und drang auf das practiſche Chriſtenthum. Der bekannte Schweizeriſche Prediger, Samuel Lucius, aus deſſen Schrifften man in den Sammlungen zum Bau des Reichs GOttes Auszüge findet.

Lucius.

Pauli. Hermann Reinhold Pauli, K. Pr. Hofprediger zu Halle, und Inſpector der reformirten Kirchen und Schulen im Saal-Creiſe, verſchied 1750 im 68 Jahr ſ. Alters. Der groſſe Niederländiſche Philologus und ſonderlich wegen ſeiner Stärke in der Arabiſchen Sprache berühmte Albrecht Schultens, Prof. LL. Orient zu Leiden.

Schultens.

Stubenrauch. Timotheus Chriſtian Stubenrauch, älteſter K. Pr. Hofprediger zu Berlin ſtarb den 11 Aug. 1750, nachdem ihn nach Vollendung der Predigt der Schlag auf der Canzel gerühret.

Stakhouſe. Thomas Stakhouſe, Vicarius von Beenham in der Grafſchafft Berks in Engeland, welcher durch ſeine ſchöne Schrifften die Vertheidigung der Bibliſchen Geſchichte und der darauf gegründeten Religion berühmt worden.

Beauſobre. Charles Louis de Beauſobre, Prediger bey der Franz. Kirche zu Berlin, den 10 Mart. 1753. Den 30 Jun. e. a. beſchloß ſein Leben zu Bremen der berühmte Theologus D. Conrad Ikenius und in eben dieſem Jahr zu Herborn D. Johann Heinrich Schramm, P. primar. der Theol. Kirchenrath, Superintendent und erſter Prediger. Er war 77 Jahr alt, und hatte die Profeſſur 52 Jahr verwaltet.

Iken.

Schramm.

Vignoles. Alphonſus de Vignoles, Prediger zu Berlin und Mitglied der Königl. Societät der Wiſſenſchafften zu Berlin, war gebohren 1649 auf dem Schloß zu Aubais in Niederlanguedoc, aus einer ſehr alten Adelichen Familie. Sein Vatter war Major bey einem Cavalerie-Regiment. A. 1669 kam er nach Geneve, wo ihn der Umgang mit den Geiſtlichen anleitete, ſich der Kirche zu wiedmen. Er gieng daher 1672 auf die

berühm-

berühmteſten Academie, ſo die Proteſtanten in Frankreich hatten, nach Saumur. Ao. 1675 wurde er Prediger zu Aubais, ſeinem Geburths Orth; von dar kam er zu der Kirche nach Cailar. Schon zu derſelbigen Zeit fieng er an, aus der Heil. Schrifft ſelbſt die Chronologie und den Zuſammenhang der Begebenheiten zu ziehen, ohne, wie die andern Chronologiſten gethan, gewiſſe Epochas fixas zu ſetzen, mit welchen man die Hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten nicht vergleichen kan. Die Franzöſiſchen Verfolgungen brachten ſeinen Entwurf in Unordnung. Weil ihn die Gewaltthätigkeiten, die man überall ausübte, nun nöthigten, auf ſeine Sicherheit zu denken, flüchtete er 1685 nach Geneve, von da er nach Lauſanne und hernach nach Bern gieng. Da die Großmuth Churf. Friedrich Wilhelms des Groſſen zu Brandenburg ſeine Lande zu einer Freyſtatt für die Geflüchteten gemacht hatte, eilte Hr. Vignoles auch dahin und kam 1686 daſelbſt an. Kurz darauf wurde er der Franzöſiſchen Kirche zu Schwedt zum Paſtor gegeben, wo er aber ſehr betrübte Tage hatte. Ao. 1688 wurde er nach Halle verſezet, wo er nur ein Jahr blieb. Man ſtellte ihme hierauf frey, bey die Gemeinde zu Magdeburg, Brandenburg, oder Frankfurth an der Oder zu gehen. Er erwehlte den mittlern Orth. Daſelbſt ſchrieb er eine gelehrte Unterſuchung von der Päbſtin Johanna, die er dem L'enfant überlieferte, zum IV Theil deſſen Hiſtorie zu dienen. Er legte ſich hierauf auf die Unterſuchung der Chronologien Martini Poloni, und Ditmari Merſeburg. Bey Errichtung der Königl. Societät der Wiſſenſchafften zu Berlin wurde er ein Mitglied, und weil der groſſe Philoſophe, der Herr von Leibnitz dem König von Preuſſen Friedrich I. zu erkennen gegeben, daß dieſer Mann der Geſellſchafft vielen Nutzen bringen würde, ſo kam er, zu groſſem Leidweſen ſeiner Gemeine würklich nach Berlin. Als der Tod des Pierre Danaicourt, Directors der mathematiſchen Claſſe in der Societät der Wiſſenſchafften 1727 erfolgte, wurde er an deſſen

Platz erwehlet. Sein groſſes Chronologiſches Werk iſt für die geſammte Chriſtliche Kirche ein groſſer Schatz. Die Hiſtorie der Ebräer und der benachbarten Völker werden auf eine natürliche Arth darinnen miteinandes verbunden. Viele Stellen der H. Schrifft ſind darinn faſt ohne Mühe erkläret, und viele beſondere Begebenheiten in ein hellers Licht geſetzet. Er war unter den Gelehrten, deren Nahmen ſich bekannt gemacht, in ganz Europa, der Aelteſte geworden, und hatte das Glück gehabt, die Stärke des Leibes und Geiſtes biß in das höchſte Alter zu erhalten. Der ieztregierende König von Preuſſen vermehrte nach ſeiner Gelangung auf den Thron ihm ſeinen Gehalt, und er genoß auch groſſe Gnadensbezeigungen von der Königl. Frauen Mutter. Eine Entkräfftung beſchleinigte ſein Ende 1748, da er faſt 95 Jahr gelebet hatte. Johann Friedrich Oſterwald, Oberpfarrer der Kirche zu Neufchatel, und Mitglied der Königl. Geſellſchafft zur Fortpflanzung des Glaubens, in Londen. Er war gebohren 1663 ſtudierte zu Saumur, gieng nach Frankreich und ſtudierte die theologie unter dem berühmten Pajon und Allix. Im 19 Jahr ſeines Alters wurde er wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchafft und fürtreflichen Gemüths Eigenſchafften Prediger, und 1686 wurde er Diaconus. Die Unterweiſung der Jugend war damals ſein Hauptwerck; aber auch die vornehmſten Leute von allerley Alter wohnten ſeinen Cathechiſationen haufenweiſe bey. Ao. 1693 wurde er zum Paſtor ernennet, und predigte über lauter Materien aus der Sittenlehre, wo er ſich es angelegen ſeyn ließ, ſeinen vielen Zuhörern dieienigen Pflichten zu erklären, die am wenigſten bekannt, am wenigſten ausgeübet werden, und doch zur Seeligkeit führen. In dieſem Jahr geſchahe etwas, das den groſſen Begriff, den man ſich von ſeiner Gelehrſamkeit machte, beſtättiget. Einer der Paſtoren war krank worden, und man hatte aus der Acht gelaſſen, ſein Amt zu beſtellen. Die Gemeinde war verſammlet, aber niemand da, der predigen

Oſterwald.

gen ſollte. Oſterwald, der ſich als ein Zuhörer eingefunden hatte, wurde gebetten, auf die Canzel zu ſteigen, und muſte ohne Vorbereitung predigen. Er handelte über den 104 Pſalm, den man geſungen hatte, von der Gröſſe, Macht, Weisheit und Güte GOttes, die aus den Werken der Schöpfung und Erhaltung hervorleuchtet, mit ſolcher Stärke und Anſtändigkeit, daß die Zuhörer mit Vergnügen und Bewunderung auseinander giengen. Im Jahr 1699 wurden 3 groſſe Theologen auf die Wahl geſtellet, um die Stelle eines Stadtpfarrers zu beſetzen, unter deren Anzahl er mit war. Er wurde hiebey erwehlet. Er fieng ſeine Amts-Verrichtungen mit einer fürtreflichen Rede an, und er hatte dieſelbe biß an ſein Ende in allen Stücken ſehr ſorgfältig und eiferig beobachtet. Er ſchrieb alle ſeine Predigten auf, wie er ſie gehalten, und in einer Zeit von 61 Jahren, da er in einer Kirche predigte, und allezeit unterſchiedene Predigten that, hielte er keine, die ſeine Zuhörer nicht vergnügt hätte. Ao. 1699 machte er eine beſondere und genaue Bekanntſchafft mit dem Paſt. und Prof. zu Geneve, dem berühmten Turetin, der ihn beſuchte. Der berühmte Prof. zu Baſel Werenfels war der dritte Mann in dieſem Freundſchaffts-Band, und die Welt beehrte dieſes Kleeblat mit dem Nahmen: Trifolium der Schweizeriſchen Theologen. Im Jahr 1700 erwehlte das Miniſterium ihn zu ihrem Decano, welche Stelle alle Jahre wechſelt. Unter ſeinem Decanat wurde die neue Uberſetzurg der Pſalmen in der Kirche von Neufchatel eingeführet, und die Vorbereitungs-Rede den Tag vor den Communion-Sonntägen angeordnet. Er kam zu dieſer Würde 13mal. Im Jahr 1701 laß er ſowol fremden als einheimiſchen Studioſis ohne Entgeld theolog. Collegia. Aus dieſer Quelle haben biß auf 1746 alle Theologi des Fürſtenthums Neufchatel und Valengin, die noch ietzo am Leben ſind, ihre Erkenntniß geſchöpft; auch verſchiedene auswärtige Theologi hatten ſich ſeine Vorleſungen zu Nutze gemacht,

und groſſe Theologi hatten denſelben mit Vergnügen beygewohnet. Im Jahr 1702 gab er ſeinen Catechiſmum heraus, der in Engeland, Frankreich, und Holland in dieſen Sprachen überſezt erſchien. Der kurze Begriff der Heil. Geſchichte, der voranſtunde, wurde in Engliſcher Sprache beſonders gedruckt, und er wurde auch ins Arabiſche überſezt, um ihn unter die Heyden in Oſt-Indien zu bringen. Vornehme Theologi der R. Catholiſchen Kirche rühmten denſelben, und der Erzbiſchoff zu Cambrai, Mr. Fenelon, und der Biſchoff von Monpelier, Colbert verſezten ſeine Schrifften in ihre Bibliothecken. Der Königl. Bibliothecarius, Abt Bignon hat kein Bedenken getragen, ſie in die Königl. Bibliothec zu Pariß zu ſetzen. Das Jahr 1707 vermehrte beſonders ſeinen Ruhm. Der Proceß wegen der Souverainete hatte Prinzen, Herren vom gröſten Rang, Staatminiſters, groſſe Politicos und Juriſten nach Neufchatel gezogen. Dieſe waren alle ſeine Zuhörer. Seine Predigten vor Ihnen machten viel Redens, und erwarben ihm den Ruhm des gröſten Predigers ſeiner Zeit. Selbſt der König von Preuſſen ließ ſeine damaligen Predigten abfordern. Er hatte einen kurzen Innhalt und Betrachtungen über iedes Capitel in der Bibel aufgeſetzet, welche Arbeit bey Leſung der Bibel zu Neufchatel gebraucht wurde. Der Engliſche Erzbiſchoff zu Canterbury, der mit Oſterwald in einem sehr vertraulichen Briefwechſel ſtand, ließ ſich eine Abſchrifft davon bringen. Er befand ſie ſo lehrreich und nützlich, daß er ſie der Königl. Geſellſchafft zu Fortpflanzung des Glaubens zur Unterſuchung gab, welche ſolche überſetzen ließ. Die Betrachtungen über das A. T. überſezte Chamberlain ins Engliſche, und ſie wurden 1716 der verſtorbenen Königin von Engeland, damaligen Princeßin von Wallis übergeben, die ſich derſelben iederzeit bey Leſung der Heil. Schrifft bedienet hat. Die Uberſetzung der Betrachtungen über das N. T. erſchien 1718 und war der Princeſſin Anna, nachmaligen Princeſſin

Statt-

Statthalterin von Holland zugeſchrieben. Endlich gab er ſelbſt eine Bibel in fol. mit dieſem Innhalt und Betrachtungen heraus. Er hielt dieſe Bibel mit dem Grund-Text, der Vulgata, der Uberſetzung der LXX Dolmetſcher, und allen Deutſchen und Franzöſiſchen Uberſetzungen, auch unter den Catholicken, zuſammen, um zu ſehen, wer den Text am beſten gegeben habe. Er ſezte dadurch den Leſer in den Stand, die Heil. Schrifft mit Verſtand und Erbauung zu leſen, und zwar in allen Chriſtl. Religionen, indem er in ſeinen Reflexions keine Controvers miteinflieſſen laſſen, daher auch verſchiedene Bibliothecken und Klöſter, auch viele groſſe Gelehrte der R. C. Kirche keine Schwierigkeit gemacht, ſich mit dieſer Bibel zu verſehen. Der ſchöne Präliminar-Diſcurs, der vor dieſer Bibel ſtehet, und das Leſen der Heiligen Schrifft betrifft, iſt zu Londen in Engliſcher Sprache beſonders gedruckt, und unter die Armen vertheilet worden. Er hatte bey ſeinen Arbeiten und Schrifften keine andere Abſicht, als die Beförderungen des Reichs GOttes. Man hat ſichere Proben von ſeiner Demuth und Beſcheidenheit ſowol, als von ſeiner Entfernung vom Eigennutz. Man hatte ihme unter andern eine anſehnliche Summe für ſeine Arbeit der Bibel angebothen. Er hatte aber alle Vortheile ſtandhafft ausgeſchlagen, und behielte ſich ein weit koſtbarers Guth in der Ewigkeit bevor. Den 14 Aug. 1749 wurde er von einer Art des Schlags gerühret, da er eben die Abhandlung ſeines Texts anfieng, der aus den erſten 8 Verſen des Evangel. St. Johannis genommen war, welchen Evangeliſten er damals zu erklären pflegte. Es war dieſes die 221 Predigt, die er darüber hielt, und man hat auch die 222ſte mit ſeiner Hand geſchrieben gefunden, die er den folgenden Mittwoch halten ſollte. Man trug ihn nach Hauſe, und eine Menge Zuhörer begleiteten ihn unter Vergieſſung ihrer Thränen. Er verlohr auf einmal ſeine Kräfte, und lag 5 Tage lang in einem tiefen Schlummer. Einige Glieder wurden mit einem

rhevmatiſchen Schmerz befallen, und er verfiel darauf in einem Maraſmum, der ihn ins Grab legte. Während ſeiner langwührigen Krankheit ließ er eine bewundernswürdige Gedult blicken, und blieb in einer unvergleichlichen Gemüthsruhe; gab auch groſſe Merkmale ſeiner Gottſeeligkeit von ſich. Weil ſeine Unpäßlichkeit ihn hinderte, ſein Paſtorat ſelbſt zu verwalten, wollte er ſeine Beſoldung nicht annehmen. In dieſer Abſicht wollte er ſeinen Collegen auftragen, in ſeinem Namen um Erlaubniß zu bitten, daß er ſein Amt als Paſtor niederlegen dürfte. Allein der Rath ſchickte eine Deputation an ihn, die ihn zu einem andern Endſchluß brachte. Der Paſtor de Montmollin betete öfters mit ihme, wenn er aber der Treue und Arbeit des Patienten gedachte, ſo gab derſelbe durch verſchiedene Geberden zu erkennen, daß ihm dieſe Stellen mißfielen.

Deſſen erbauliches Ende.

Als man ihm eine halbe Stunde vor ſeinem Tode nochmals vorbetete; ſagte er nach Ende des Gebets: GOtt erhöre dieſes Gebet, und gebe mir einen fröhlichen Ubergang. Er behielt ſeinen Verſtand biß ans Ende, betete heimlich, und hatte allezeit ſein Herz gegen den Himmel erhoben, wie er dann von Zeit zu Zeit ſeuffzete: Ach HErr! erbarme dich mein; Nimm meinen Geiſt auf. Zwey Söhne ſind noch von ihme vorhanden: Johann Rudolph Oſterwald, Paſtor an der Franzöſiſchen Kirche zu Baſel, gebohrn 1688, und Samuel Oſterwald, Königl. Preußiſ. Staats-Rath und älteſter Maire von Valangin und Sagne. Man bezeigte übrigens ihm auch nach ſeinen Tode die Ehrerbiethung, die man in ſeinem Leben gegen ihn geheget. Der Stadtrath machte viele Anſtalten, den Leichnam zu ſeiner Ruhe zu bringen. Der Platz unter der Canzel in der neuen Kirche, die er eingeweihet, wurde der Orth ſeines Begräbnißes. Die Leichenbegleitung war anſehnlich, und mehr als 6000 Perſohnen wohnten derſelben bey. Er war ein fürtreflicher Gottes Gelehrter, und aus ſeinem Unterricht, ſind Schüler hervorgegangen,

gen, die bey anſehnlichen Kirchen in Deutſchland, Grosbritannien und Niederlanden befördert wurden. Eine ungemeine Klarheit und Deutlichkeit herrſchte in ſeinem Vortrag, und er hatte eine ſehr tiefe Einſicht in die gröſten Göttlichen Wahrheiten. Er hatte einen Tractat von den Quellen des Menſchlichen Verderbens geſchrieben, der faſt in alle Europäiſche Sprachen überſetzt worden, und man hat auch einen Band ſeiner heiligen Reden, welche mit allgemeinen Beyfall aufgenommen wurden. Sein College, Ferdinand de Montmollin, welcher zu St. Aubin war, und zu Oxford in Engeland Doctor wurde, war ſeit 1740 ſein College, den er wegen ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit und beſondernGabe in Predigten ungemein hochſchätzte. Sein geliebter Herzens Freund, der Paſtor Tribolet erwarb ſich ebenfalls in der Kirche einen groſſen und berühmten Nahmen.

Schöne Stifftung zu milden Dingen.

Den 13 October 1753 ſtarb zu Leiden, Johann Stolpe, ein begüterter Gelehrter. Ob er gleich in einem hohen Alter war, ſo bedauerten ihn doch alle diejenigen, welche ihn kannten. Man fand bey ihme noch die völlige Lebhafftigkeit eines blühenden Alters, die ihre Annehmlichkeit durch die Gründlichkeit erhielt, die eine tiefe Gelehrſamkeit, eine fürtrefliche Beurtheilung, eine wahre Gottesfurcht und eine lange Erfahrung begleitet. In ſeinem ganzen Leben hatte er ſich auf verſchiedene Arten von Studien gelegt; aber in ſeinem Alter war ſeine angenehmſte Beſchäfftigung, der er ſich mit dem meiſten Eifer und Fleiß ergab, die Göttliche Vollkommenheiten und die Gründe der Sittenlehre zu betrachten, wovon er eine überzeugende Probe durch folgende Stifftung gegeben, die ſein Andenken der Nachkommenſchafft verehrenswürdig machen wird. Er hat der Academie zu Leiden 20000 Holländiſ. Gulden vermacht, davon ein Theil der Einkünfte alle zwey Jahre zu einer goldenen Medaille von 250 fl. Rheiniſ. Gulden angewendet werden ſolle. Dieſe Medaille wird der

Preiß ſeyn, welche dem Verfaßer der beſten Abhandlungen zugeſprochen werden ſoll, welche über eine der Fragen werden aufgeſetzt werden, die Stolpe von der gröſten Wichtigkeit zu ſeyn erachtet hat. Er hat nemlich gewollt, daß dieſe Diſſertationen wechſelsweiſe von dem Daſeyn und den Vollkommenheiten GOttes und von der Fürtreflichkeit der Chriſtlichen Sittenlehre handeln ſollen. In den erſtern ſoll man zu Folge ſeiner Abſichten durch deutliche und unwiderſprechliche Beweiß-Gründe, die von den würklichen Zuſtand der Welt oder eines Theils derſelben hergenommen ſind, beweiſen, daß ein ewiges, unendliches und unmateriales Weſen iſt, welches alles durch ſeine Vorſehung regieret und lenket, und allenthalben unverwerfliche Zeugniße ſeiner Güte gegen ſeine Creaturen giebet, welche Wahrheiten feſte und unumſtösliche Stüzen der natürlichen ſowol, als geoffenbarten Religion ſind. Die andere Arth der Abhandlungen ſoll die Schönheit und fürtreflichkeit der Chriſtlichen Sittenlehre, wie ſie aus der ächten Quelle nemlich dem neuen Teſtamente geſchöpfet wird, betreffen, und den Vorzug derſelben vor allen andern Lehrgebäuden der Sittenlehre, wenn ſie auch die wegen ihrer Weisheit hochgeachteſten Männer zu Verfaſſern gehabt, zeigen. Zu folge deſſen ſoll man in dieſen Diſſert: beweiſen, daß die Gebothe des neuen Teſtaments vollkommen mit den Geſetzen und Pflichten übereinſtimmen, welche uns die geſunde Vernunfft, ohne, daß ſie von der Offenbahrung unterſtüzet wird, vorſchreibet; daß ſie aber auch dieſelben in gröſſers Licht ſetzen, ihnen einen neuen Grad der Stärke geben; und ſie durch Beweiſe und Bewegungs-Gründe unterſtützen, die am geſchickteſten ſind, einen Eindruck zu machen. Mann ſoll nächſtdeme es augenſcheinlich darthun, wie dieſe Sittenlehre darzu diene, den Verſtand und das Herz des Menſchen vollkommener zu machen, und den Menſchen die wahre Glückſeeligkeit ſowohl in dieſem, als dem zukünfftigen Leben zu verſchaffen.

Aus allen dieſen ſoll der Schluß gemachet werden, daß eine ſo reine Lehre, die das Gepräge der Göttlichkeit hat, Niemand anderſt, als GOtt zum Urheber habe, und daß alle Menſchen verbunden ſind, und unumgänglich nöthig haben, ſich darnach zu richten. Herr Stolpe wuſte wohl, daß es in den Vereinigten Provinzen und in andern Ländern groſſe Männer gegeben, welche mit gutem Erfolg von dieſen Materien geſchrieben haben. Es waren wenige von ihren Werken, die er nicht geleſen hatte; alleine er gläubte, daß ſie noch nicht alles erſchöpfft hätten, was man davon ſagen könnte. Damit alle dieſe gute Abſichten in der möglichſten Richtikgeit erhalten werden mögten, hatte Herr Stolpe 8 Profeſſores der Academie zu Leiden ernennet, denen er die Verwaltung ſeiner Stifftung anvertrauet, wobey er ihnen die Macht gegeben, die unter ihnen ledig werdende Stellen, durch andere Mitglieder des Academiſchen Senats zu ernennen.

Da die Wahrheiten, welche er aufgegeben hat, allen Chriſten gemein ſind, ſo hat er gewollt, daß auch alle ohne Ausnahm das Recht haben ſollten, nach dem Preiß zu ſtreben, den er geſtifftet, ſie mögen aus einem Lande, oder von welcher Religion ſeyn, von welcher ſie wollen. Das einige, was er erfordert hat, iſt dieſes, daß Niemand in ſeine Abhandlung einen Saz einflieſſen laſſen ſoll, der derjenigen Religion eigen iſt, davon er ein Mitglied iſt. Diejenigen alleine, die den Preiß zu erkennen, können denſelben nicht erlangen. Die Abhandlungen können in Niederländiſcher oder Lateiniſcher Sprache abgefaſſet werden. Zur Materie der erſten Abhandlung iſt folgende Frage aufgegeben: Welches der Grad der Gewisheit iſt, den die Gründe, welche aus einer allgemeinen Betrachtung des Weltgebäudes hergenommen werden, haben können, das Daſeyn GOttes zu beweiſen? und welches die beſte Weiſe ſeye, dieſe Art von Beweiſen, a poſteriori nützlich anzuwenden, um dieſe wichtige Wahrheit feſte zu ſetzen?

Auſſer dieſer Stifftung hat der Erblaſſer noch 1000 fl. legiret, welche darzu angewendet werden ſollen, von einem der geſchickteſten Künſtler in Europa die Stempel zu der Medaille ſchneiden zu laſſen, die zum Preiß beſtimmet iſt. Der Uberreſt von den Einkünften der ganzen Stifftung ſoll darzu dienen, die öffentliche Bibliothec zu Leiden mit den beſten Werken zu vermehren, die ſich aus der Theologie, Moral, Phyſic, natürlichen Hiſtorie ꝛc. noch nicht darinn befinden.

Das IV. Capitel.

Von den Freydenkern, Atheiſten, Naturaliſten, und einigen Schrifften derſelben.

Verſchiedene irrlerige Bücher.

DJe Freyheit zu denken, und das zu ſagen und zu ſchreiben, was man denket, es mag auch noch ſo ungereimt, unvernünftig und verkehrt ſeyn, als es will, hat in unſern Tagen viele Vertheidiger gefunden, und dieſe Leuthe glauben, ihres erhaltenen Siegs ſchon ſo verſichert zu ſeyn, daß ſie immer eine ſolche Schrifft nach der andern in die Welt ſchicken. Das Buch: La vraie Religion demontrée par l' Ecriture ſainte, traduite de l' Anglois de Gilbert Burnet. oder auch, wie es noch einmal unter dem Titel erſchien; Examen de la Religion dont on cherche l' eclairciſſement de bonne foy, attribué à Mr. de St. Evremond, à Trevoux. 1745. hatte ſchon wegen ſeines gottloſen Innhals das wolverdiente Geſchick auf Befehl des Parlaments zu Pariß, durch den Scharfrichter verbrennt zu werden, ie mehr darinnen die Chriſtliche Religion lächerlich gemacht wird, und der Verfaſſer alle Feinde derſelben an Frechheit zu übertreffen geſucht. Durch das beſondere Gerichte GOttes, welches über ſeine Perſohn ergieng, wurde es entdeckt, wer dieſer Feind GOttes geweſen. Der Lieutenant bey der Frey-Compagnie des Hauptmanns Vial in Holländiſchen Dienſten,

ſten, nahmens de la Serre, wurde wegen vieler Aus- ſchweifungen und verůbten Gewalthaten in dem letztern Krieg endlich zu Maſtricht 1748 in Arreſt geſetzt, und dahin verurtheilt, daß er ſein Leben an dem Galgen be- ſchlieſſen muſte. Noch vor ſeinem Gerichts-Tag ließ er den Paſtor der Walloniſchen Gemeinde zu Maſtricht Verneele vor ſich kommen, der ihn in den betrůbteſten Um- ſtånden wegen ſeiner begangenen Ungerechtigkeit antraf. Aber das, was ſeine Seele am meiſten verwundete, und in ſeinem Gewiſſen die bitterſte Qual erregte, auch, was er mit ſeinen håufigen Thrånen nicht auslöſchen zu können befürchtete, war, daß er einige Schrifften wi- der die Religion aufgeſetzet. Er verfaſſte einige Stun- den vor ſeinem Tod eine Erklårung, die er dem Paſtor in Gegenwart verſchiedener Zeugen vorlaß, und ſie ihm unter der Betheurung übergab, daß, wenn er noch ei- nige Hoffnung zur Vergebung ſeiner Sünden habe, ſelbige lediglich auf die Barmherzigkeit GOttes im JEſu Chriſto und auf ſeine ſchmertzliche Reue gegrün- det ſeye. Zugleich bat er, daß dieſe Erklårung aller Welt kund gemacht würde. Wir ſetzen dieſelbe unver- åndert hieher „Da ich im Begriff ſtehe, GOtt mei- ne Seele zu überliefern, und wahrhafftig mit reu- igen Empfindungen über die Aergerniß erfüllet bin, welche ich durch meine Reden und Schrifften habe ver- urſachen können, ſo bezeuge ich, daß die Folge eines Buchs unter dem Titel (dies war der obenangeſetzte,) deſſen Verfaſſer ich bin, die Frucht einer erhitzten, und in der Freygeiſterey erſoffenen Einbildung ſeye; daher ich mich erklåre, daß meine Meynungen demſelben zu- wieder ſind, und diejenigen, in deren Hånden ſich ſol- ches Buch befindet, inſtåndig bitte, ſie wollen es, als ein ſchådliches Buch, und als eine böſe Frucht der Frey- geiſterey erkennen, und verbrennen. Ich bitte auch diejenigen, die ein Mſcript, das ich von der Natur der Seele aufgeſetzet, in Hånden haben, ſie wollen es verbrennen, und als eine gefåhrliche und mit lauter unge-

Lieut. de la Serre deſſen Schrifften.

ungereimten Dingen angefüllte Schrifft anſehen, wie ich dann dieſes ſelbſt zu glauben hierdurch bezeuge, wobey ich GOtt und die Religion von Grund meines Herzens um Verzeihung bitte, ſowol wegen dieſer elenden Schrifften, als wegen einiger Stellen wider die Religion, ſo ſich in einem Buch unter dem Titel: Lettres ſur les moeurs et characteres des differens ètats, qui compoſent la France befinden.“

Samuel Crell. Im Jahr 1749 ſtarb zu Amſterdam der bekannte Erzfeind der GOttheit Chriſti, Samuel Crell, in einem Alter von 87 Jahren, unter den Händen ſeiner beyden Töchter. Man will verſichern, daß er ſeine Irrthümer noch vor ſeinem Tode erkennet, und nicht undeutliche Proben ſeiner Sinnes-Aenderung von ſich gegeben habe. Er hat ſonſten durch Verſetzung der Buchſtaben ſeines wahren Nahmens, ſich Lucas Mellierus genennet, und ſich hernach auf dem Titel ſeines Initii Evangelii S. Johannis reſtituti L. M. Artemonium geſchrieben, weil er ein Nachfolger der alten Artemonier und durchaus kein Socinianer ſeyn wollte, indem er die Genugthung Chriſti nicht geläugnet, ob er gleich behauptet, daß er dieſelbe nur, als ein bloſſer Menſch gethan habe. Er war ein Sohn des Chriſtoph Crell, der ein Socinianiſcher Prediger in Pohlen, hernach 10 Jahr in Schleſien, und eben ſolang im Brandenburgiſ. Preußen war, wo er den 12 Dec. 1680 ſtarb.

Rock. Der bekannte Inſpirirte und ehemals geweſene Büdingiſ. Hof-Sattler, Johann Friedrich Rock, ſtarb 1750 zu Gelnhauſen, wie auch der Separatiſte, Chriſtoph Schütz. Dieſer war von Umſtatt in der Pfalz gebürtig, und ſeiner Profeßion nach ein Weingärtner und Kiefer, hatte aber verſchiedene Schrifften herausgegeben, in welchen er viele fanatiſche Meynungen vorgetragen; davon unter andern bekannt worden: Goldene Roſe, oder ein Zeugniß der Wahrheit von der uns ſo nahe bevorſtehenden guldenen Zeit des 1000 jährigen Reichs JEſu Chriſti und der Wiederbringung aller Dinge

Dinge. Zu Londen iſt der hartnäckige Arrianer, Wilhelm Whiſton in einem 70 jährigen Alter geſtorben. Whiſton.

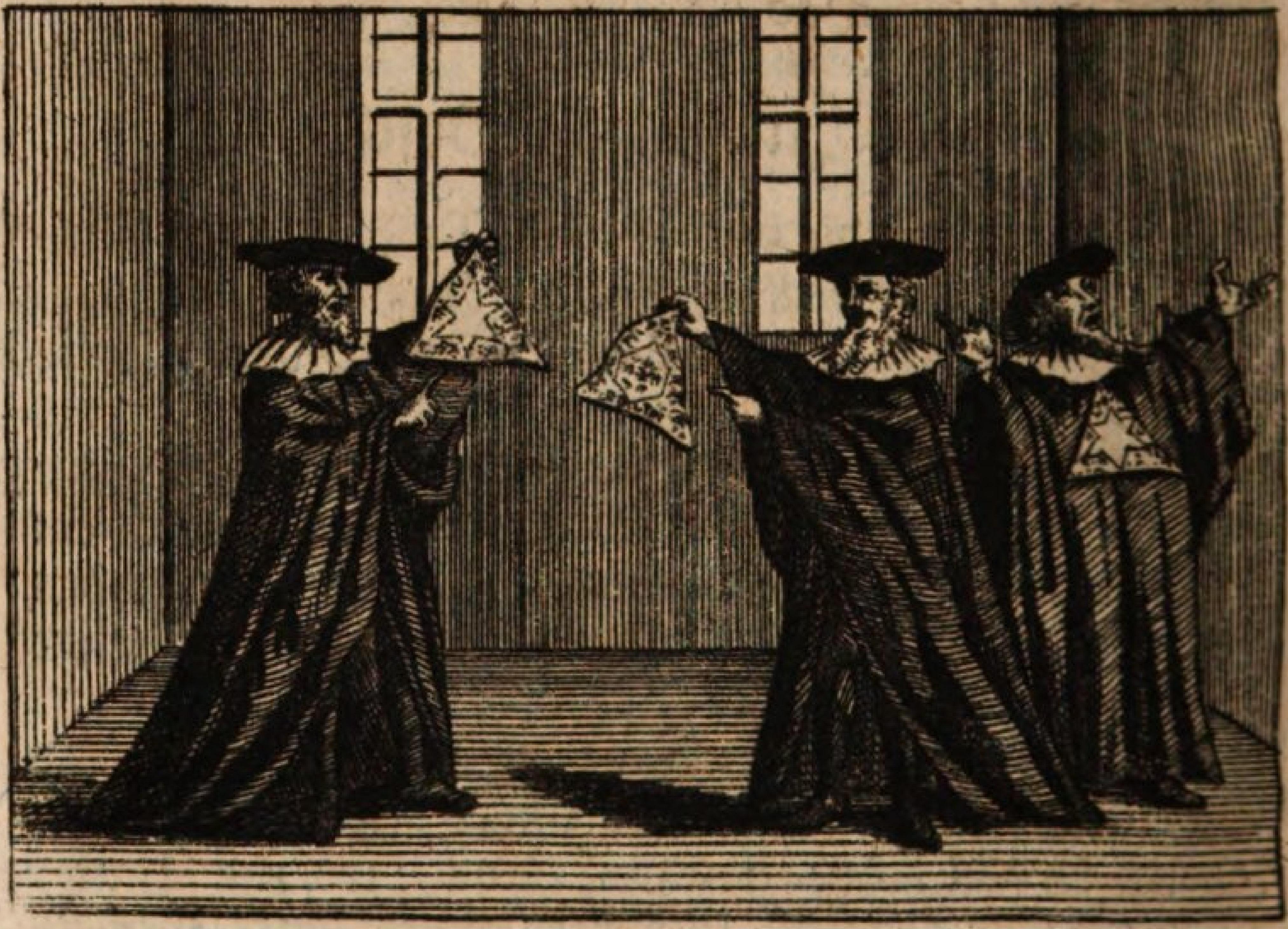
Die Frey Maurer in der Reſidenz-Stadt des Türkiſchen Kaiſers, Conſtantinopel hatten 1750 daſelbſt eine Loge errichtet. Als aber ſolches dem Sultan, bey dem Anhang vorgetragen wurde, daß von der Art ihrer Vereinigung niemals etwas bekannt worden wäre, man auch die Abſichten derſelben nicht erfahren könne: ſo ward den Miniſtern der Chriſtlichen Höfe, den Conſuls, und vornehmſten Kaufleuthen auf Befehl des Sultan zu wiſſen gethan, daß zwar der Pforte nicht entgegen wäre, den Gliedern ſolcher Geſellſchafft den Aufenthalt in ihren Landen zu verſtatten; ſelbige aber doch die Erlaubniß nicht haben ſollten, ihre ſonſt gewöhnliche Verſammlungen anzuſtellen, von welcher Geſinnung allen in den Türkiſchen Staaten befindlichen Europäiſchen Chriſten Wiſſenſchafft gegeben werden möge. Frey Maurer finden nicht Platz zu Conſtantinopel.

Das V. Capitel.

Von den Jüdiſchen Geſchichten.

So merkwürdig das Jüdiſche Volk unter uns Chriſten iſt; ſo deutlich wird die Wahrheit der Chriſtlichen Religion durch die Schickſaale dieſes Volks beſtättiget. Es hat nun ſchon ſo lange auf den Meßias vergeblich gehofft, und iſt ſo offt durch Betrüger, die ſich fälſchlich dafür ausgegeben; davon findet ſich ein Beweiß in der 1752 entſtandenen Streitigkeit unter den Juden zu Altona und Hamburg, wozu der ehemalige gröſte Betrüger, Sabbathai Sevi Gelegenheit gegeben. Der ietzige Ober-Rabbi zu Altona, Jonathan Eybeſchütz wurde für einen Anhänger deſſelben gehalten. Dieſer Mann, der 1690 zu Cracau, wo ſein Vatter Ober-Rabbi geweſen, gebohren war, hatte ehemals zu Prag die Stelle eines Oberpredigers und Ober-Cenſor Streitigkeit zu Altona unter den Juden.

ſor bekleidet, hernach ward er Ober-Rabbi zu Metz, und 1750 hatten ihn die Jüdiſchen Gemeinden zu Altona, Hamburg und Wansbeck zum Ober-Rabbi erwehlet. Er traf aber bey Antritt ſeines Amts viele harte Feinde an. Der Rabbi zu Emden, Jacob Herſchel war einer der vornehmſten vornehmlich, weil er eben dieſe Stelle geſuchet, und Jonathan ihm vorgezogen worden. Ein anderer Feind war Jacob Mayer von Altona; und Moſes Aaron von Hamburg mit Gottſchalk Levi machten auch eine Parthie wider ihn aus. Da ſie kein Mittel fanden, ihn von ſeinem Amt zu bringen, ſo bemüheten ſie ſich aus einer Kamea oder Amulete deſſelben zu beweiſen, daß er den groſſen Betrüger Sabbathai Sevi für den ſchon gekommenen Meßias halte, und folglich nach dem Jüdiſchen Geſetzen im Bann wäre. Der Jude, Gottſchalk Levi hatte ſich für ſeine ſchwangere Tochter ein Amulet von R. Jonathan ausgebetten. Dergleichen Amulete werden nach den Regeln der Practiſchen Kabbala, als ein Gebet, in



Kabba-

Kabbaliſtiſchen Charactern, welche gewiſſe Geheimniſſe in ſich verbergen ſollen, als ein Gebet, auf ein von jungen Hirſchfellen gemachtes Pergament, ohngefehr ein Octav-Blat groß, aufgeſchrieben. Ihre Figur beſtehet aus 2 Dreyecken, ſo der Schild Davids heiſſet. Dieſer hat 6 Spitzen, weil GOtt allgegenwärtig ſeye, im Himmel, auf Erden, und an allen 4 Enden der der Welt. In dieſer Figur ſtehen die Ebraiſchen Worte: Weißheit, Vernunfft, Gnade, und Stärke, worinn die Kabbaliſten groſſe Geheimniſſe ſuchen. Man hängt dieſe Amulete den Kranken an den Hals, damit ſie dadurch von einen Krankheit befreyet werden. Ein ieder Rabbi muß dieſe Kunſtgriffe verſtehen, und ſie auf Verlangen ausfertigen. Sobald R. Jonathan eine ſolche zu bereitet, ſo übergab ſie Gottſchalk Levi dem Emder Rabbi, Herſchel, der aus etlichen Charactern deſſelben erwieß, daß der erſtere den Sabbathai Sevi für den Meßias erkläre. Dieſes gab zu einem groſſen Lermen Anlaß. Als von dem R. Jonathan anverlangt wurde, die Erklärung ſeines Amulets zu geben, und dieſer hierauf ſeine Feinde in den Bann that, auch der Aelteſte zu Altona, Marcus Samuel Heckſcher abgeſetzet wurde: ſo wandte ſich dieſer an den Magiſtrat zu Hamburg, welcher in ſeinen Stadt Synagogen deſſen Abſetzung für nichtig erklärte, und es wurde Heckſcher auch von dem Königl. Ober-Präſidenten in Altona aufs neue in ſeine vorige Stelle eingeſetzet. Endlich muſte der R. Jonathan ſich beſchuldigen laſſen, daß der Innhalt ſeines Amulets dieſer wäre: O GOtt Iſraels, Jehovah, o GOtt, GOtt deines Geſalbten des Sabbathai Sevi des Königs der Könige, der da heilig iſt. Dieſes widerlegte R. Jonathan, und entfernte von ſich allen dergleichen Auslegungen, fand auch Beyfall bey andern groſſen Rabbinen. Doch ruheten ſeine Feinde nicht, ſondern behaupteten, daß er ein heimlicher Chriſt ſeye, und um dieſes verdeckt vorzutragen, den Sabbathai Sevi für den Meßias halte.

Doch der König von Dänemark machte dem Streit ein Ende, da er denſelben in einer Verordnung für unnütz erklärte, und der Judenſchafft zu Altona bey willkührlicher ſchweren Straffe verboth, ſelbigen zu Verunglimpfung des Ober-Rabiners auf einige Arth und Weiſe rege zu machen.

Bekehrung der Juden.

Die Bemühungen, die Juden zu bekehren, welche ſeit einigen Jahren hier und dar angewendet worden, waren nicht gänzlich ohne Seegen, und das Callenbergiſche Inſtitutum hatte noch immer glückliche Erfolge gehabt. In Pohlen zumal würkte die Gnade GOttes an ſehr vielen, daß ſie eine Neigung gegen das Evangelium zu faſſen beginneten. Wenn man überdenket, daß in Pohlen und Gros-Lithauen ohne Städte 270000 Dörfer, und in einem ieden nur 3 Familien Juden ſich befinden, deren jede 4 Perſohnen ſtark iſt: ſo wird man über 2 Millionen derſelben antreffen. Den 4 Auguſt 1753 hatte die ganze verſtreuete Gemeinde dieſer Leuthe über den Chriſtlichen Glauben ein Concilium in der Stadt Roda in Pohlen gehalten, wobey 54 Rabiner, und mehr, als 30000 Juden geweſen. Von den erſtern hatten ſich 53 nebſt ihrem Anhang von 16000 Perſohnen abgeriſſen, und einen ſehr gelehrten Jüdiſchen Chriſten über Danzig und Amſterdam nach Osnabrügg an den dortigen Proſelyten Jacob de Dors, Lectorem der Orientaliſchen Sprachen abgeſchickt, welcher ihme die Nachricht überbringen muſte, über welche Artikeln ſie ſich verglichen hätten. Dieſe beſtunden in folgenden: 1.) daß die einzige wahre GOttheit in 3 Perſohnen beſtünde; 2.) daß der Meßias der wahre Immanuel ſeye; 3.) daß dieſer Immanuel gewislich der JEſus von Nazareth ſeye, 4.) daß das alte Teſtament ein Spiegel des neuen ſeye; 5.) daß das heilige Evangelium das wahre Wort GOttes ſeye. Die einige Hinderniß, warum dieſer anſehnliche Theil noch nicht durchgebrochen, und die Taufe begehret, wurde von ihnen angegeben, daß ſie nicht wüſten, welche von den

In Pohlen.

Ihre Säze in denen ſie irrig.

im

im R. Reich aufgenommene 3 Chriſtlichen Religionen die wahre Evangeliſche Kirche ausmachte. Dahero dieſer Geſandte die Vollmacht von ihnen erhielte, daß er die beſten und gründlichſten Chriſtlichen Bücher ins Ebräiſche überſetzen laſſen ſollte; wo ſodann ſie mit ihren Familien nach Chriſtlichen Landen auſſerhalb Pohlen ſich begeben wollten. Auch unter die Marrocaniſchen Juden ſcheint die Lehre von dem HErrn Meßia zu kommen, und ſie aus der Geiſtlichen und Leiblichen Sclaverey zu erretten, welche letztere noch unerträglicher iſt, als wenn ſie eigene Sclaven wären. Es iſt bekannt, daß faſt alle weiſſe Einwohner zu Fez von Juden herſtammen, welche Mahomedaner worden. In Tetuan ſind 5 Juden-Schulen und etwann 5000 Juden, die auch den geringſten Mohren mit der gröſten Ehrerbietung zu begegnen wiſſen, dagegen ſie von dieſen ſehr verächtlich gehalten werden. In Mequinez haben ſie einen beſondern Theil der Stadt zu ihrer Wohnung, auch einen beſondern Scheik oder Gouverneur, der die Schuldigen zum Tode verurtheilen kan, und beſtehen ohngefehr aus 5000 Familien. Sie ſtammen gröſtentheils von denen ab, die aus Spanien und Portugall vertrieben werden. Ohnerachtet aller Handel und Wandel, auch alles Geld durch ihre Hände geht, ſo iſt doch in der Barbarey keine Nation elender dran, als die Juden, und wenn des Kaiſers Prinzen zu ihren Wohnungen kommen; ſo werden alle die, ſo ihnen begegnen, auf das grauſamſte geprügelt. Die Mohren machen ſich kein Gewiſſen, ſie zu tödten, weil ſie dieſelbe für ſolche halten, die von GOtt verflucht ſind. Die Frage, welche diejenige aufwerfen, die noch vor dem Ende der Welt den Hirten mit allen verſchiedenen Heerden in eine vereiniget zu ſeyn wünſchen; ob noch eine allgemeine Juden-Bekehrung der Jüden zu hoffen ſeye? hat übrigens in dem Miniſterio zu Danzig eine ſehr weitläuftige Streitigkeit veranlaſſet; da ein dortiger Prediger Schwietliki, in einer öffentlichen Predigt aus Jeſaiä 60. ſeiner Gemeinde,

Mißhelligkeit in dem Miniſterio zu Danzig über die allgemeine Jüden-Bekehrung.

die Weiſſagung Meßiä von einer noch künftigen Bekehrung der Juden erklärte, und ſich zu beweiſen bemühete, daß ſie ſowol entſtehen, als auch ſo groß ſeyn würde, daß man ſagen könnte: Ganz Iſrael ſey ſeelig worden. Dieſes gab Anlaß zu verſchiedenen und theils hefftigen Streitſchrifften, die zu Danzig hervorgetretten. Wie aber dieſe Frage gar nicht zum Grund des Glaubens gehöret, ſondern ohne Verlezung einiges Articuls der Chriſtlichen Lehre ſowohl verneinet, als bejahet werden kan: Alſo hat auch die von dem Rath zu Danzig in dieſer Streitt-Sache niedergeſezte Commiſſion die fernere Ventilirung derſelben verbotten, und den allzuhefftigen Eifer, der zwiſchen den Miniſterialen darüber entſtanden, durch Obrigkeitl. Anſehen wieder beſänftigt. Jedoch errettet der gütige GOtt noch täglich ein und andern Juden, der dem Evangelio williges Gehör giebt, aus ſeiner Blindheit, nnd es haben eine groſſe Anzahl derſelben an verſchiedenen Orthen die Heil. Taufe überkommen; worunter manch treffliche Subjecta ſich befunden, welche nicht nur die Chriſtliche Lehre vertheidigen, ſondern auch dieſem armen Volk mit Unterricht, und Darbietung der dienlichſten Mitteln an die Hand gehen.

Gottfrieds, eines getauften Juden beſondere Schrifft.

Die ſovielen einzelnen Taufhandlungen an ſolchen Proſilyten zu beſchreiben, leidet der Raum nicht. Doch müſſen wir nur etlicher, und eines, Nahmens Gottfried gedenken, der die Studia Judaica wol abſolviret, und den Talmud öffentlich gelehret, hernach 1750 zu Chriſtian-Erlangen von HErrn Dr. und Prof. Pfeiffer Unterricht in der Chriſtl Lehre empfangen, und das Theologiſche Studium fleißig getrieben, und ſeit deme ſchöne Schrifften verfaſſet, auch, da die Juden die Ebräiſche Sprache nicht recht treiben, und ſolche nur aus dem Gebrauch und nicht nach der Grammatick lernen, nicht weniger von vielen Wörtern falſche Begriffe und unrichtige Bedeutungen annehmen, die Grammatick des Prof. Danzens mit Beybehaltung der Grammatiſchen Kunſtwörter der Rabbinen ins Jüdiſche Deutſche überſezet.

Ein

Ein Academiſcher Lehrer der Theologie in der reformirten Kirche iſt ſo glücklich geweſen, die Reiſe-Beſchreibung des R. Schemuel Ben. Jemſel in Canaan, dahin er 1641. gereiſet ganz vollkommen, in Mſcr. zu bekommen. Man findet darinn die vollkommenſten Nachrichten von den Caräern im Orient, welche die beſten und handelbarſten unter den Juden ſind, und Erläuterungen vieler wichtigen Wahrheiten und Orthen der Heil. Schrifft, der Geographiä ſacrâ, und der Umſtände und Gewohnheiten daſiger Gegenden. Dieſe Reiſebeſchreibung war unter den Schrifften der Karäer, welche aufzuſuchen Guſtav Pottinger von dem König in Schweden nach Pohlen geſandt worden. Reiſebeſchreibung des R. Schemuel Ben. Jem.

Der Rabbi David Samuel Schittenhoven gab ſich 1751. bey dem Profeſſor Callenberg zu Halle, zum Chriſtenthum an. Er war zu Grießhabern bey Augsburg geboren, hatte zu Prag ſtudiret, und war hernach Schulmeiſter, anfangs zu Randeck bey Schafhauſen, ſodann aber zu Emerich an der Gränze von Holland. Er wurde in der Neu-Mark aufgenommen und getaufet. Eine Jüdiſche Familie wurde 1750 in der Erlöſers Kirche zu Chriſtianshof in Dänemark getaufet. Das Haupt dieſer Familie, ſo vormals Moſes Jacob Schiff hieß, war in Hamburg gebohren, und hatte in Amſterdam das Diemantſchleifen gelernet, hernach ſolches in Engeland getrieben, von dannen war er nach Dänemark gekommen, und hatte geheyrathet. Nachher war er nach Hamburg gezogen, und hat ſich darauf etliche Jahre bey ſeinem Vetter in Petersburg, der dort Hof-Commiſſarius geweſen, und auch in Londen aufgehalten, biß er wieder nach Hamburg gekommen, und ſich von dannen wieder nach Coppenhagen begeben. Er ſeine Frau und 5 Kinder wurden zu Anfang des Febr. 1750 nachdem ſie 13 Monathe unterrichtet worden, examiniret, und getaufet. Rabbi Schittenhoven, ein Chriſt.

Von dem Streit der Juden zu Altona mit dem Rabbi Jonathan wird noch aus einem Schreiben gemeldet Noch etwas von dem Streit der Juden in Altona.

det, daß Jonathen mit groſſen Ehren bezeigungen bey ſeiner Ankunft eingehohlet worden wäre. Ein anderer Jude, der vor ſich gelebet, hatte gerne Rabbi werden wollen, worzu er manche Gönner gehabt. Daher entſtunden zugleich 2 Parthien, welche gegeneinander eine Feindſchafft ernehret. Es hatte ſich aber zugetragen, daß R. Jonathan eine ſterbende Perſohn auf den Meßiam gewieſen, und Tags darauf auch davon geprediget habe. Andere ſagen, er habe den Sabbathai Sevi, der im vorigen Seculo ſich für den Meßias ausgab, auch dafür erkennet, weil er ſein Vorfahrer geweſen. Zum wenigſten waren ſeine Reden ſehr zweydeutig geweſen. Uberdem hatte er eine neue Einrichtung im Schächten verordnet, und durch Kunſt die Spann-Ader wiſſen wegzunehmen, daß die Juden auch das Hinter-Viertheil eſſen konnten. Hierüber ſchmählten viele Juden, weil ihr Rabbi verbunden wäre, die Geſeze ſchwerer zu machen, und nicht zu erleichtern. Es kam mit beeden Parthien zum öffentlichen Bruch. Man ſahe darauf eine Schandſchrifft auf den Rabbi an dem ehrloſen Pfal. Die Judenſchafft muſte 300 Thaler auf dem Rathhauß erlegen, daß ſie abgenommen wurde. Derjenige, ſo ehedem hatte Rabbi werden wollen, muſte aus Altona weichen, und ſein Hauß wurde verkaufft. Hierauf ſchiene es eine Zeitlang ſtille zu ſeyn, biß der R. Jonathan ſich in einer Predigt vertheidiget, daß er nichts von der Chriſten Meßias hielte. Er hatte Pſ. 110: 1. zum Grund geleget. Nach vieler Umſchweifung und Erweiſung ſeiner Gelehrſamkeit, gieng ſeine Erklärung dahin, daß es auf David gehe. Ein anderer Jude hatte ſich indeſſen zum Schein zu R. Jonathan Parthie gehalten. Dabey aber ſchrieb er ganz andere Meynungen an Auswärtige. R. Jonathan fieng einem Brief auf, und überführte ſeinen verſtellten Freund eines Betrugs; daß die Vermuthung auf ihn fiel, als habe er das Paſquill gefertiget. R. Jonathan that ihn hierauf in den Bann, biß endlich die ganze Angelegenheit ſo geſchlichtet wurde, wie wir oben erzehlet haben.

Zur Verſorgung der Proſelyten aus dem Judenthum hatte ein Gelehrter aus Schleſien am dienlichſten zu ſeyn erachtet, wenn Potentaten ihnen gröſtentheils noch wüſtes Stück Landes, wie in der in Preußen ſich niedergelaſſenen Emigranten Gegend zu finden wäre, einraumen wollten, wo ſie mit Handwerkern, Viehzucht und Ackerbau ſich nähren, und eine neue Chriſtliche Colonie anlegen könnten. Alleine der berühmte Profeſſor Calenberg antwortete ihm, daß dieſes in Abſicht der Beſchaffenheit der ietzigen gröſtentheils der Juden wol nicht thunlich ſeyn mögte, indeme dieſe Leuthe ſchwerer Arbeit gar nicht gewohnt wären, biß man etwann aus der andern Generation von ihnen ſolche hierzu geſchickte Cörper erwarten mögte. Vorſchlag zur Verſorgung der Jüdiſchen Proſelyten.

In der Druckerey des Jüdiſchen Inſtituti zu Halle, hat man aus dem Judenteutſchen Gebetbuch das IVte, welches vom Eifer handelt, 300 mal und eine Engliſche Uberſetzung der neuen ſummariſchen Nachricht von dem Inſtituto ſelbſt gedruckt, weil die Engeländer, ſonderlich durch des Dr. Dodrigge Bericht, nähere Unterweiſung davon zu erhalten, begierig geweſen. Aus dem Jüdiſchen Gebetbuch ein Extract.

Wir übergehen die vielen Taufhandlungen an einzelnen Juden, oder ganzen Familien, je mehr ſich die Zahl derſelben, GOtt zu Ehre, und zum Beweiß der Vorzüge der Chriſtlichen Religion täglich vergröſſert, und JEſus Chriſtus Juden und Heyden die Macht der Wahrheit, die durch alle Finſterniße dringet, beweiſet, ſeine Kirche auf Erden in aller Warheit erhält, und zu ihr ſammlet die verlohrne Geſchlechte, daß ſein Reich erbauet werde, und er an ſich ziehe die Völcker von aller Welt Enden.

Beſchluß.

Ein kurzer Zeit-Raum von nicht gar Sieben Jahren, der in der Kirche und dem Staat ſo viele merkwürdige Veränderungen hervorgebracht, und die Aufmerkſamkeit der Weltbürger ermuntert, ihre Häup-

ter aufzuheben, da der HErr der Welt die Könige und Völker gegeneinander ziehen läſſet daß ſie ihre Macht ausbreiten zum Schrecken der Länder, und ſich mit Krieg überziehen! In der Stille des Friedens wurden die Waffen geſchmiedet, deren Geräuſch durch die ganze Welt dringet, und in der Ruhe ſammleten ſich die von dem vorigen Krieg noch ermüdete Kräffte der Völker, gegen einander den Vorzug und die Übermacht ihrer Stärke zu gewinnen. Kein Theil der Welt iſt von den Kriegen verſchonet, und America ſchicket denſelben über das Meer, und mitten nach Europa, in eine Gegend, wo die Fürſten niemals daran Theil genommen, was in jenem entfernten Welttheil entſchieden werden kan. Kein Reich in Europa bleibt davon ausgeſchloſſen, daß es nicht wenigſtens an ſeinen Gränzen auf der Hut ſeyn ſollte, und wenn ſein Fürſt auch nicht mit andern das Schwerd gezogen, ſo machte ſich doch ſeine Hand geſchickt, daſſelbe gegen innerliche Feinde zu gebrauchen, oder auch ſeinen Nachbarn zu zeigen, wie er ſich nicht unbereitet finden laſſe. Der Friede, den wir genoſſen, ſeegnete die Welt mit den herrlichſten Früchten der Vorſicht, der Klugheit, und des Eifers, den Regenten für ihre Unterthanen haben. Die Natur ſtimmte mit den Wünſchen der Menſchen überein, und krönte jedes Jahr mit dem Seegen und der Fülle des Erdbodens. Der Fleiß der Menſchen, ihre Künſte, ihre Unternehmungen, unter ſich Reichthum und Luſt, Gewinnſt und Ergötzungen zu vermehren, waren überall beſchäfftiget, und Wercke der Kunſt und des Witzes traten in Menge hervor, und verſicherten den Genuß aufgeklärter Zeiten.

Wir haben daran ſo viele Bilder in den Saal aufgeſtellet, wo ſich das Auge unſers Leſers ſein Vergnügen ſuchet, und es findet genug Vorſtellungen von deme, was der Friede zuwege bringet, was die mit dem Frieden verſchwiſterte Gerechtigkeit in der Welt ſchaffet, was die Tugend herrlich machet, und was dem Laſter ſeine Belohnung giebet. Aber das Mißtrauen der Groſſen

unter ſich, die zurückgebliebenen Empfindungen von vorigen Irrungen nährten ſich an dem Oehlzweig des Friedens, und ihr ſtilles Feuer bekam von dieſen reichen Säfften ſeine Flammen, die ſich in nichts anders, als Blut, auslöſchen laſſen. Die Göttliche Vorſicht bahnte die Wege, ſie leitete die Fürſten, ſie ſchaffte Anſchläge und Mitteln, wie die Freundſchafft der Hohen in der Welt noch dem Ausbruch vorbeugen mögte. Sie ließ die Natur auſſerordentliche Proben der Warnung geben, und ein jedes Element zeigte ſeine Macht in betrübten Würkungen, wenn ſeine Ordnung geſtöret worden. Die Erde bebte, und ihre innerliche Gährung, die Unordnung in ihren Gängen, die gepreſte Gewalt ihrer Kräffte, zogen ſich durch ihre Klüffte und Kammern, und wühlten durch die Gründe 2er groſſen Reiche, berſtete, und von ihren Erſchüttern zitterte das Meer, und der Erdboden in allen Gegenden. Das Feuer verzehrte Städte, durchfuhr Länder, äſcherte Kirchen und Palläſte ein, und es entſtunde mehrentheils durch Boßheit und Rache, oder, wenn der HErr zur Straffe ausſchickte, und ſein Blitz, den er ſchickte, anzündete, wo Niemand löſchen konnte. Die Lufft thürmete ſich in Wolken auf, der Donner rollte ganze Erd-Streiche hindurch, und er war fürchterlicher und ſchrecklicher in ſeinen Würkungen, als daß die Welt nicht erkennen ſollte, wie ſchwer das Dräuen ſeye, wenn der HErr auf die Ungerechtigkeit der Menſchen ſchiltet. Das Waſſer verlohr ſeine Gänge, es machte ſich andere, es überſchwemmte die Länder, ſeine Fluten entſtunden ohne das Gewäſſer des Himmels, und ſie bewegten die Feſte der Erde. Vorbilder! die jetzt die Innwohner der Welt, die davon betroffen worden, und denen noch die Thränen in den Augen ſtehen, auf das Gegenbild weiſen, deſſen Daſeyn uns eben ſo erſchreckt, als die Urſache, warum es entſtanden, den mehrſten noch verborgen bleibet. Wir haben auch von dieſen Straf-Gerichten in dieſem Saal, wohin wir unſere Leſer führen, die Bilder ihrer Würkungen

gen aufgeſtellet. Und wann wir von denſelben gerühret ſtehen: ſo bereiten wir uns, den Schrecken zu mäſſigen, der uns überfallen würde, wenn ſich uns die folgende Cammer unſers Bilder-Saals eröfnet, wo wir nichts als Schilderungen von dem Elend des Kriegs, nichts, als Abriſſe von blutigen Schlachten, verheerten Städten, und einzelnen grauſamen Zufällen erblicken. Eine Zeit von 4 Jahren, ein kurzgemeſſener Raum der Tage, ein ſehr kleiner Periodus für die Abſicht unſers Buchs gibt uns eine unzehlbare Menge von Geſchichten an die Hand, wo uns ſchwer fällt, dasjenige in die Kürze zu faſſen, welches mehr austräget, als ein Krieg, der 30 Jahre lang Deutſchland drückte, ehemals vorgebracht. Und wie die Aufmerkſamkeit das Mannigfaltige darinn betrachtet, und dieſer Krieg ſelbſt ſeine beſondern Abſäze hat, je mehre Haupt-Veränderungen entſtanden, und verſchiedene Gegenden zu Haupt-Schauplätzen geworden, ſo wird auch die Beſchreibung davon, wenn die Feder ſich der möglichſten Kürze befleiſſet, einen beſondern Band und den XIII. Theil dieſes Buchs ausfüllen müſſen. Aber! wie ausnehmend iſt die Güte der Vorſicht, daß ſie in dieſen betrübten Zeiten die Merkmale nicht verborgen, wie alle Unfälle alſo untereinander verbunden ſind, daß die Ehre der Tugend, die Straffe des Laſters, das Beſte der Welt, ſich aus ihnen offenbahret, und unſere Hoffnung beſſerer Zeiten ihren Grund in dieſem ſetzet, daß die Majeſtät unſers groſſen Kaiſers das Ebenbild von deme träget, der den Kriegen ſteuert, und den Frieden auf Erden ſchaffet!

Regi-

Haupt-Regiſter
zu dem
neu-eröfneten Hiſtoriſchen
Bilder-Saal,
worinnen
die merkwürdigſte Nahmen, Sachen, und Orthe, welche in gegenwärtigem XII. Theil vorkommen enthalten ſind.

Nach den Seiten eines jeden Blats.

A.

Achner Friede findet viele Hinderniſſe p. 118.
Aaron, ein Chriſtl. Prediger zu Tranquetar. p. 937.
Aetna, Feuerſpeyen dieſes Bergs. p. 752.
Afry Graf Franzöſ. Geſandter im Haag. p. 725.
Agi Muſſa ein Algieriſ. Seeräuber. p. 222.
Agneſi zu Bologna, ein gelebrtes Frauenzimmer. p. 415.
Ahremberg Herz. 449. wird des Reichs G. F. M. Lieuten. p: 450.
Aix Betragen des Parlaments daſelbſt. p. 568.
Albani, Alexander. 897.
Albani Hannib. Cardinal ſtirbt p. 215.
Albani Joh. Franz. Cardinal. p. 898.
Alberoni Cardinal ſtirbt. p. 216. ſeq.
Aldorrandi Cardinal ſtirbt. p. 216.
Alfieri Aſcanio. p. 259.
Aly Schach in Perſien ſchlieſt mit Rusland eine Allianz p. 335
Allergetreueſt, dieſer Titel wird den Königen von Portugall vom Pabſt beygelegt. p. 194. 881. 886.
Almeida Cardinal Patriarch zu Liſabon. p. 640.
Almeria geräth in Brand. p. 832.
d'Alſace, Cardinal. p. 897.
Algier ſchlieſt einen Tractat mit Hamburg. ſ. Hamburg. p. 98. hebt ſolchen wieder auf. p. 100. wird von Spanien mit Krieg bedroht. p. 177. Seetreffen mit den Spaniern p. 189. Irrung mit Engeland. p. 275. Deſſen Zuſtand. p. 383. bricht mit Frankr. p. 573. demüthigt ſich aber.

p. 575. wird von den Spaniern ſeine Eſcader geſchlagen. p. 629. Dey wird ermordet. p. 814. Der neue Dey muß mit dem Kaiſer und Holländern brechen. 816. Aufruhr gegen den Dey. p. 878. Die Algierer erobern Tunis. p. 820.
Altona. Streit der Judenſchafft daſ. 873. ſeq.
Attalaja Card. wird Patriarch von Portugall. p. 640.
Amadeus, Herzog von Montferat, Enkel des Königs von Sardinien. p. 744.
Americaniſche Strittigkeiten zwiſchen Engeland und Frankreich wegen der Inſel Tabago p. 139. 144. 151. 169. 272. ſeq. 288. 395. 822. ſeq. Die Feindſeeligkeiten brechen in öfentlichen Krieg aus. p. 823.
- - Klapper-Schlange, deren Beſchreibung. p. 852.
- - Salz. p. 853.
- - Händel wollen ſich nach Europa ausbreiten. p. 458.
Amiens Biſch. und Predigt von Franzöſ. Parlam. verbothen. p. 165.
Amſterdam Unruhen daſelbſt wegen der Collecte. p. 301. werden von dort die Zinzendorfianer weggeſchafft. 902.
Amuleth Jüdiſches veranlaſſt Streit p. 973. ſeq.
Andrien wird ermordet p. 842.
Anhalt-Deſſau Fürſt zu, ſtirbt. p. 98. Anjou Herz. geb. und ſtirbt. 572.
Anſon Lord. p. 288.
Anton, Chur-Prinzens von Sachſen 3ter Sohn, gebohr. p. 491.
Aquileja Streit über dieſes Erzbiſthum. 211. wird gehoben. p. 237.
Aranjuez daſ. kommt der Tractat zwiſchen Oeſt. und Spanien zu Stande p. 48. p. 190. ſeq. Päbſtl. Proteſtation dagegen 219. mißfällt dem König von Sicilien. p. 230.
Archangel groſſer Brand daſ. p. 832.
Archinto, Cardin. p. 900.
Armenhauß zu Neapolis errichtet. p. 755.
Aſiatiſche Handels-Compagnie von König in Preuſſen errichtet. p. 112.
Aſiatiſcher Chriſten Zuſtand. p. 912 ſeq.
Aſili Recht, wird eingeſchränkt vom Pabſt. p. 231.
Athos Griechiſche Chriſten auf dem Berg Athos. p. 901. ſeq.
Aubeterre Franz. Miniſter zu Wien. p. 448.
Auguſtusburg zu, beſonderer Vorfall. p. 415.
Aveiro Rechtshandel wegen dieſes Portug. Herzogth. p. 204.
Avignon von dort muß der Engliſ. Prätendente weg. p. 297.
Azlore Spaniſcher Geſandte zu Wien. p. 13.

B.

Bacha Muſtapha von Rhodus. p. 263 ſeq. p. 376.
Baden-Baden Marggraf deſſen Vermählung. p. 97. 484
- - Durlach hält ſich in Rom auf p. 210. zu Turin p. 233.
Balleira Gen. ſtirbt. 421.
Bamberg empfängt die Reichsleben.

leben. 347. Biſch. ſtirbt. 497. deſſen Nachfolger ibid.
Banchieri, Cardinal. p. 899.
Banqueroutiers Verordnung wider ſie. p. 235.
Barbarini Maffei. p. 414.
Bardo Graf ſoll vergiftet werden. 259.
Barbora ein Theatiner in Portugall. p. 195.
Bardi Card. p. 898.
Barni Card. p. 735.
Barriere=Tractat wegen der Niederl. Gränzplätze p. 9. 298. 311. 316. 429.
Bartenſtein Baron. p. 419.
Baſel zu, Separatiſten. p. 953.
Bauer Chriſtian Friederich D. p. 923.
Bayern. Herzog Ferdinands Wittib ſtirbt zu Ahauß. p. 67.
- - Cardinal Herzog. p. 898.
Bajern Churf. unterhält mit dem Kaiſerlichen Hof die gute Freundſch. p. 70. räthet in der S. Weinmariſ. Sache zum Vergleich. ib. reiſet nach Prag. p. 71. an dem Churf. Hof halten ſich viele fremde Geſandte auf. p. 71 des Churf. Neigung zu den ſchönen Wiſſenſch. p. 72. wird von Churf. zu Cölln und Pfalz beſucht. p. 72. merkwürdiges Religions=Patent. p. 72 et 73. Subſidien=Tractat mit Engeland p. 86. Münz=Convention mit Oeſterreich und Salzburg. p. 432. 483. erhält ſeine Artillerie von Oeſterr. zurück p. 481. Einrichtung ſeines Kriegs=Staats. p. 482. in Juſtiz=Sachen. p. 483. Prinzeßin Maria Joſepha vermählt an den Marggr. von Baaden=Baaden. p. 484.
Beauſobre Charl. Louis. p. 960.
Bedfort. Engl. Staats Miniſter. p. 287.
Bel Matthias. p. 914.
Bengel Joh. Albr. D. p. 921.
Bentheim auf dieſe Graf ſchieſt Chur=Hannov. Geld vor. p. 495.
Bentink Holl. Geſandter zu Wien. p. 7.
Benzel Chur=Mainziſ. Canzler p. 75.
Bergwerk in Steyermark entdeckt. p. 47.
Berlin Dhomkirche p. 108. Invaliden=Hauß daſelbſt. ib. groſſes Carouſel daſelbſt p. 114. Bau der Römiſ. Cath. Kirche daſ. 531.
Bern in der Schweitz Coniuration daſ. p. 131 ſeq. Zwiſt mit dem Abt St. Gallen. p. 133. 550.
Bernes Kaiſ. Miniſt. zu Petersburg. p. 7. unterzeichnet die Allianz zwiſchen Oeſt. und Rusl. p. 14. 342.
Berry Herz. von, Enkels des Königs von Frankreich Geburth. p. 581.
Beſtuchef Rußiſ. Geſandter am K. K. Hof. p. 7. beſorgt daſelbſt die Angelegenheiten wegen Norden. p. 26.
Beyer Joh. David Dr. p. 923.
Blondel, Franz. Min. am K. K. Hof. p. 7.
Boerner, Chriſt. Frieder. Dr. p. 825.
Borgheſe Franz. Card. p. 897.
Bourbon, Herz. Ludwig Aug. Prinz von Dombe. p. 609.
Bourdeaux Betragen des dortigen Parlaments. p. 568.
Bozzobonelli Card. p. 898.

Braddock Engl. Generals Niederlage in Oſt-Indien. p. 827.
Brandenburg-Anſpach erhält den Orden vom blauen Hoſenband. p. 89. ſeq. Veränderungen an dieſem Hof. p. 90. Erbprinz zu Rom. p. 734.
Brandenb. Bayreuth. Falſche Gerichte von dieſem Fürſten wiederlegt. p. 457.
Braubach Amt wegen des Auslöſungs-Geſchäffts-Heſſen-Caſſeliſche Streit-Schrifften. p. 22.
Braunſchweig. Churfürſt, der König kommt 1752 in ſeine deutſchen Lande. p. 85. läſt die Römiſ. Königswahl betreiben. p. 85. Subſidien-Tractat mit Bajern. p. 87.
- - Herz. Princeßin vermählt ſich mit dem König in Dänemark. p. 102.
- - Prinz Ludwig in Holland. p. 302. 305.
Brelin Nic. p. 918.
Breslau Biſchoff zu, von König in Preuſſen belehnt. p. 106.
Breslau Pulverthurn entzündet. p. 398.
Breſt Ausrüſtung einer Franz. Flotte daſelbſt p. 591. laufft aus. ib. kehrt zurücke. 592.
Bretagne, die Land-Stände fallen in des Königs von Frankr. Ungnade. p. 168.
Bretlach Kaiſ. Geſandte zu Petersburg. p. 22. vergleicht die S. Weimar. Vormundſch. Sache p. 10. Commiſſar. zur Unterſuchung des Münzweſens im Reich. p. 10.
Breton Cap wird von den Eng. an die Franzoſ. abgetretten. p. 394.
Brücke zu Weſtmünſter in Londen. p. 280.
Brückner Prof. p. 401.
Brüggler Secte in der Schweitz p. 984.
Bülfinger Georg Bernh. p. 915.
Bünau Graf und Statthalter in den Weimar- und Eiſenachiſ. Landen. p. 94.
Burgund Geburt des Herzogs, Solemnitäten hiebey. p. 153. Ritter vom G. Vließ. p. 572.
Burkh Chriſtian Joſeph. p. 933.
Burriſch Engl. Geſandter p. 38
Buſſi Franzöſ. Miniſter nach Londen. p. 592.

C.

Cadix kommt zu, die Silberflotte aus Weſt-Indien an p. 181. Erdbeben daſ. 631.
Cairo zu, groſſer Brand. p. 833.
Calender der neue, wird in Engeland eingeführt p. 287.
Cameral-Weſen in Oeſterreich wird verbeſſert p. 4.
Cameron in Engeland wegen Hochverraths zum Tod verurtheilt. p. 660.
Campements verſchiedene Luſt, der Kaiſ. Völker p. 5. in Ungarn p. 125. bey Ubigau in Sachſen p. 484 ſeq.
Campo Freddo Irrungen deswegen p. 241.
Campo Reale / Sicil. Geſandter zu Wien, p. 13.
Canal zu Löwen. p. 315.
Canales, Sardin. Geſandter am Kaiſ. Hof. p. 9.
Canonen neue Erfindung. 412.
Canz Iſrael Gottl. D. p. 9. 825
Capua eine fromme Nonne zu, von der Königin von Sicilien beſucht. p. 227.

Caracajo Schleichhandel wird zerſtöret. p. 630.
Caracca Unruhen daſ. p. 181.
Caravajal Spaniſ. Staats-Miniſter. p. 173. 621.
Caraccioli Parmeſ. Miniſter. p. 257.
Carboni Staats-Min. in Portugall. p. 195.
Carls XII. Königs in Schweden angebl. Sohn. p. 67.
Carouſel zu Berlin. p. 114 ſeq.
Carthagena beſonderer Vorfall daſelbſt. p. 291.
Caſan Brand zu p. 399.
Caſerta Pallaſt des Königs von Sicilien erbauet. p. 227.
Caſſanelli ein Virtuoſe aus Italien. p. 643.
Caſtropignano Prinz. p. 845.
Cavalchini Card. p. 898.
Ceremonienweſen wegen der Geſandten. p. 9. in Anſehung der verwittibten Königin in Spanien p. 176. des Spaniſ. mit dem Portugiſ. Geſandten p. 304.
Chauvelin Franzöſ. Geſandter zu Genua. p. 245. geht nach Turin. p. 743.
Chigi, Cardin. p. 899.
Chio von Juſtiniany, in Holland p. 173.
Choteck Graf dirigirt das Invaliden Weſen am Kaiſ. Hof p. 6.
- - Joh. p. 419.
Chriſtiani Graf. p. 240.
Chriſtian ein Königl. Dähniſ. Prinz, gebohren. p. 365.
Civil-Juſtizweſen, deſſen Verbeſſerung in den Kaiſ. Kön. Erblanden. p. 4.
Civita-Vechia, Irrung zwiſchen Genueſiſchen und Sicilianiſ. Schiffen. p. 229.
Clausthal Benedict Gottlieb. p. 914.
Coburg Erbprinz vermählt ſich mit einer Princeßin von Braunſchw. p. 89.
Cocceii Preußiſ. Groß-Canzler ſtirbt. p. 534.
Cölln Churf. deſſen Geſinnung wegen der R. Kön. Wahl. p. 38.
- - führt Beſchwerde gegen das Kaiſ. Reichs-Cammer-Gericht. p. 21. Subſidien-Tractat mit den Seemächten. p. 65. hebt ſolche wieder auf, und trifft mit Frankreich eine Convention p. 66.
Cölln Chur-Aenderung in deſſen Miniſterio p. 66.
- - Freude über die Geburt des Hz. von Burgund p, 67. der Churf. in Baiern, ſtattet Beſuch ab, bey dem Churf. 69. Irrungen mit der Reichsſtadt Cölln. p. 69. 477. Reiſe nach München. p. 477. nach Italien. 478.
- - Reichs-Stadt Irrung mit dem Churf. von Cölln. p. 69. bringt ihre Beſchwerden beym Reich an. 477.
Collegium Churf. geräth mit dem Fürſtlichen in Irrung. p. 22.
Collin in Böhmen, ein groſſes Lager daſ. p. 431.
Colonia Nuova. p. 636. 641.
Coloredo Graf, Maltheſiſcher Geſandter p. 6. geht nach Turin. p. 9. 233. 234.
Colonna Branciforte Päbſt. Nuncius bringt die geweihten Windeln nach Frankr. p. 551
- - Cardinal p. 898.
- - Proſper ib.

Commercien-Tractat wegen Schleſien wird mit Oeſterr. betrieben. p. 35.
- - deren Flor in Oeſterr. p. 5
Concluſum R. H. R wegen der Lehens-Empfängniß der Churf. und Fürſten p. 11.
- - wegen der Reſtitutions-Execution gegen Hohenl. Waldenb. p. 15.
Conde Pr. vermählt ſich 550 ſeq.
Conſultationes eine Schrift der Altfürſtl. Geſandten wegen der R. Königswahl p. 39.
Conſtanz Biſchoff ſtirbt 95. ein neuer erwehlt. ib.
Conſtantinopel groſſe Aufruhr daſ. 373. Peſt 377. Brand. 378. 796 Erdbeben. 793. ſeq abermahliger Brand. 838. Verordnung wegen der Freymäurer daſelbſt.
Conteſt Marquis de St. ſtirbt p. 573.
Corte Reſidenz des Paoli. 770.
Cordua, Card. 899.
Cornaro Venet. Ambaſſadeur zu Wien 429.
Corpus Evang. requiriret den Fränkiſchen Creiß wider Hohenl. Waldenburg. 7. rechtfertigt ſich wegen der ausgeführten Execution im Hohenlohiſ. 42.
Corpus Evang. regt ſich bey der Einführung des Fürſten Taur et Taſſ. in das Fürſtl. Collegium. 439.
- - gewähret die Heſſen-Caſſel. Anordn. wegen der Relig. Aenderung des Erb-Prinzen 443. die Proteſtanten in Oeſterreich, Kärnten, und Steyermark, wenden ſich an daſſelbe 451. was hierauf paſſirt. ib. ſeq. Schluß des Corp. wegen des Kirchenbau zu Dierdorf 455. Schluß des Corp. wegen der annor. diſcret. bey Catholiſchen und Proteſtantiſchen Kindern. 944
Corſicaniſche Unruhen 242. ſeq. der Franzöſ. General ſucht ſie zu gewinnen. 243. ſollen ſich ſubmittiren. 244. Beſorgniß wegen der Aufführung des Mq. de Courſay. 245. weitere Unruhen 1750. Franzoſen gehen von Corſica fort. 755. worauf die Malcontenten noch mehr wider Genua aufgebracht 756. jedoch unter ſich ſelbſt uneins werden 756. ſeq. und ſich in 2 Partheyen theilen. 757. Gafforio erſchoſſen wird. 758. worüber ſie die Repbl. Genua im Verdacht haben 759. ſeq. den Bruder des Gafforio hinrichten 761. ihr Manifeſt an alle Potenzen in Europa. 762. ſeq. der Genueſiſche neue Commiſſ. in Corſica verfährt ſtrenge 764. elender Zuſtand der Corſen ib. Corſica will ſich dem König von Preuſſen unterwerfen, der es aber abſchlägt. 766. hinauf ernennten ſie den Paoli zu ihrem Oberhaupt 767. der aber auch Widerſpruch findet. 768. abſonderlich von Matra. 769
- - Leben des ehemaligen After-Königs Theodor 854-869
Corſini Cardinal. 879
Coſcia Cardinal ſtirbt. 736
Courſay. Franzöſ. General in Corſica 243-251.
Crebillon, Franzöſ Poete. 844
Crell Sam. Arrianer. 972

Cremniz Solemnität wegen des Nahmens-Feſts des Kaiſers 124. ſeq.
Creſcenci Card. 898.
Crimmiſche Tartarn ihre Bewegung. 688
Croatien, Aufſtand daſelbſt 129 547. eine neue Einrichtung im Militari. 431
Cronenberger Handel. 9. wird gütlich beygelegt. 20
Cronſtrom Holländiſ. General ſtirbt. 304
Crouſaz Jean Pierre. 958
Cruſius Magnus, D. 919
Cumberland Herz. beſucht ſeinen ſterbenden Hofmeiſter 261. deſſen gefährlicher Fall 200.
Curländiſche Herzogs-Wahl-Sache. 344
Cuſani Graſen 259.

D.

Dänemark vermählt der König ſich mit einer Princeßin von Braunſchweig 102. Irrungen mit Holſtein Gottorp. 104. Betragen des Königs bey den Schwediſ. Conjuncturen. 364. 368. dem Dähniſchen Conſul widerfährt von dem Kaiſer von Marocco groſſes Unrecht 387 Reformation der Juſtiz 365. erneuert die Allianz mit Schweden und Frankreich 365. Vermählung der Princ. Louiſe an den Herz. von S. Hildburghauſen 366. ſeq. Geburt der Princeßin Louiſe. 1749. p. 367. Gränzſcheidung mit Schweden. 362. der König und Königin kommen in Gefahr. 367. Die Königin ſtirbt 369. ein Geſandter des Kaiſers von Marocco kommt an. 370. Tractaten mit ihme 707. Verbeſſerung der Seemacht. 372. übernimmt die Garantie der von dem Erb-Prinzen von Caſſel an die Landſtände gemachten Aſſecuration 514 Tractat mit den Algierern 707 Spanien wird darüber unzufrieden 707. Lager bey Rothſchild 707. bey Schleswig ib. ſeq. Dähniſ. Verordnung wegen der Chriſtl. Lehre auf den Inſeln Thomas, St. Croix 909.
Dahlberg Freyherr von, zum Burggrafen in Friedberg erwehlt 523
Danzig Beſchwerden der dortigen Burgerſchafft gegen den Magiſtrat 324. 325. Königl. Verordnung 326. Burger werden unter ſich ſelbſt uneins. 326 Tumult der Schumacher 327. Königl. Commiſſion eröfnet ſich 327. der Rath muß des Königs Verordnung ſich fügen 328. Commißion nimmt ein Ende 329. Aufruhr von 22 Gewerken 329. ſeq. der Rath muß Abbitte bey dem König thun. 331
Darmſtadt ſiehe Heſſen.
Davids Schild. 975.
Dehn Baron. 103
Delci Cardin. 209.
Delfini Cardinal Patriarch zu Aquileja 238.
Delft Begräbniß des Prinzen von Oranien daſ. 306 ſeq.
Denis eine Baaſe von Voltaire 117.

Deſſailleurs Franzöſ. Geſandter zu Conſtantinopel 416. deſſen Gemahlin beſucht des Groß=Veciers Gemahlin ib.
Dey in Africa ihr Briefwechſel mit dem Baſſa von Rhodus zu Maltha 267
Dhaun Gen. Graf wird Aufſeher der K. K. Kriegs Schule zu Wien 6
Diedo Venetianiſcher Geſandt. am Kaiſerlichen Hof. 7
Dierdorf Catholiſ. Kirchenbau daſ. macht groſſe Bewegung 455. Schluß des Corp. Evan. 456. Schriften deswegen 456 527. Reichs Hofraths=Conclusum 527
Dieſt Pr. Geſandter zu Wien 31. ſeine Verricht. ib. geht wieder ab 31
Doge zu Venedig, wie es bey ſeiner Leiche gehalten wird 237.
Domainen Güter ihre Reunion mit der Portugieſ. Crone 636 639.
Dominicaner bekehren viele Heyden, 215
Dors Iac. de 976.
Dornberg Zehend=Strittigkeit deswegen 83.
Donnerſchlag zündet zu Breslau den Pulverthurn an 398. an verſchiedenen Orthen mehrer Unglück daher 834. zu Petersburg 840
Dresdner Friede vom Reich garantirt 30. 36. 41
Dreyſigmark Phil. Ludw. 915.
Duell zwiſchen Frechapelle und Schwichelt 85. Graf Vizthum und Majer 490.
Dupleix Franzöſ. General in den Oſt=Indiſchen Gegenden 983. 391.
Durand Franzöſ. Miniſter zu Londen, deſſen Handlung wegen der Inſel Tabago 139.
Durini Card, 734
Duynkirchen Herſtellung dieſes Hafens von Frankreich heftig betrieben 612. ſeq.

E.

EBenezer, wie die Chriſtl. Religion daſelbſt blühe 903
Ebner Hieron. Wilhelm 824 ſeq.
Eduard Sohn des Prinzen von Wallis 290
Elberfeld, Bewegungen in der Religion zu 913 ſeq.
Electriſation Wunder=Cur damit 411.
Elleriſche Secte zu Ronsdorf 948.
Elßner Jac. Dr. 959.
Emden der Haupt=Platz der Preußiſ. Aſiatiatiſchen Handels=Comp. 112. Medaille auf dieſe Compagnie 119:
Engeland, tritt der Allianz zwiſchen Oeſterreich und Rusland bey 14. befördert die R. Königswahl 32. 33. 36 Declaration deswegen 277. tritt dem Oeſter. Spaniſchen Tractat bey 49. ſeine Tractaten mit Sachſen 77. Subſidien=Tractat 78. dergleichen mit Churbajern. 87. hat Irrung mit Preuſſen wegen der auf Schleſien hafftenden Schuldforderung 122. 294. errichtet einen Handels=Tractat mit Spanien 182. ſeq. Etabliſſem. auf Neu=Schottland 272 ſchickt einen Ambaſſadeur nach Frankreich 270. E. Flagge wird von den Algierern

gierern mißhandelt 274. 1750 geht der König nach Deutſchland 275. des Staats-Raths-Schluß wegen Guinea und N. Schottland 276. Wahl-Sache eines Parlaments-Glieds macht groſſe Unruhen 276. ſeq. ſucht den Frieden beyzubehalten 279. Prinz von Wallis ſtirbt 228. ſeq. deſſen Leiche 283. ſeq. der Eidam des Königs, Prinz von Oranien ſtirbt 290. Ausſicht der Affairen in Deutſchland 1751. p. 291. König geht 1752. wieder nach Deutſchland 291. den Söhnen des Prinzen von Wallis werden neue Hofmeiſter geſetzt 292. hält die Convention des Kaiſ. Hofs mit dem Herzog von Modena genehm 429 übernimmt die Garantie wegen der von dem Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel an die Landſtände gemachten Aſſecuration. 514. Veränderung im Kön. Hauß 659. Jacobiten finden ſich wieder ein ib. ſeq. Naturaliſation der Juden 663. Veränderung im Miniſterio 666. macht groſſe Zurüſtungen 628. Parlaments-Wahl und neue Oeffnung deſſelben 670 ſeq. Parlaments Schluß 672. bedenkliche Rede des Königs an daſſelbe 673. Engliſ. Flotten laufen aus 673. ihre Verrichtungen 674. ſeq. Allianz mit Preuſſen, und Neutralitäts Convention 680. Antwort auf das Franzöſ. Project de Requiſition 681. Vertheidigungs Anſtalten. 684. ſeq. Veränderung im Königl. Minſterio 687. Handlung mit Frankr. wegen der Americaniſchen Händel 139. trägt auf eine Gränzſcheidung in N. Schottland an 139. Conferenzen deswegen 158. 169. 272. Anſpruch auf die Inſel St. Martin 289. Zuſtand der Sachen mit Frankreich 1752. p. 294. ferner 461. Lage der Sachen mit Frankreich 661. 667. wegen der Africaniſchen Etabliſſements mit Frankr. 151. ib. 570. von 660. Irrungen mit Portugall 636. thätliches Mitleid gegen das verunglückte Liſabon 679. Nordiſche Angelegenheiten werden zu Herzen genommen 273. Erklärung wegen derſelben. 275. 342. ſeq. Italien-Negociation wegen dieſer Staaten 292. mit Sardinien 663. Zuſtand der Sachen mit Spanien 293. 626. Rusland mit, wird eine neue Allianz errichtet 324. Tractat ferners mit demſelben 670. ſeq. 677.

Engelhard Baron 835.

Enſenada Mq. wird Spaniſ. Staats Miniſter und Staats Secretarius 173. fällt in Ungnade 622. und wird nach Grenada verwichen 622. ſeq. Beſchuldigung wider ihn 624. 625.

Entrecolles P. S. I. in China 875.

Erbſtatthalter der Verein. Niederlande ſiehe Oranien.

Epinay Franzöſ. General Lieutenant 151.

Erdbeben zu Fiume 402. zu Londen 402. zu St. Domingo 404. Conſtantinopel 410. Adrianopel 410. zu Cadix 631 und mehrern Orthen in Spanien 631. 632. groſſes zu Liſabon 649. 650. 651. 52. 53. 54. 55. 56. 657. an verſchiedenen andern Orthen 835. ſeq. deswegen angeſteute Bußtäge in R. Cath. Kirche 875.

Erzbiſchoff zu Pariß deſſen Streit mit dem Parlam. wegen der Sacramenten Verweigerung 161. 164. 166. 586. ſein neuer Streit ib. König erklärt ſich wider ihn 586. und relegirt ihn, 587. deſſen Schreiben an den König 602. ſeiner nehmen ſich die Prälaten an 604. worauf ſich der König gegen das Parlam. ändert ib. ſeq. neue Bewegung deſſelben 615. predigt wider das Chatelet ib.

Erzherzog von Oeſterreich ſiehe Kaiſer.

Eſterhaſy Fürſt. K. Ambaſſadeur zu Neapel 225. ſein Einzug 228. ſeine Rückreiſe nach Wien 229.

- - Gr. wird zum Ambaſſ. nach Spanien von der K. K. ernennet 9. geht von dort hinweg 189.

Executions-Sache Hohenlohiſche, wird vom Kaiſer für nichtig erklärt 19.

Eybeſchütz Jonath. 973.

F.

Fabriquen neue in den Oeſterr. Erblanden 4. eine neue Machine bey Fabrique Manufacturen 47.

Ferdinand, III Prinz von beeden Sicilien, geb. 224.

- - Prinz von P. und Piacenza geb. 257.

- - Erzherzog von Oeſterreich geb. 430

- - Königl. Prinz von Preuſſen vermählt 535

Ferroni Card. 733

Feſtin groſſes des Französ. Ambaſſadeurs zu Wien wegen Geburth des Herz. von Burgund 27

Feuersbrunſt in Moſcau 374. 690. 691. 92. 693. 833.

- - in Stockholm. 359. ſeq. durch Mordbrenner angeſtifft 359. in Conſtantinopel 378. 838. Cairo 833. zu Caſan 399. Ehingen ib. zu Weruitgerade 404. Domingo in Weſt-Indien 409. zu Liſabon während des Erdbebens 652. Almeira 822. Grodno ib. Archangel 832. in Norwegen 837 ſeq. zu Prag. 833. zu Neaghin. 833.

Feuerſamen erfunden 846.

Feyertage in Oeſterr. Erblanden vermindert 886. Päbſtl. Breve deswegen 887.

Fideliſſimus dieſer Titel dem König von Portugal beygelegt 881 ſeq.

Filo Marino Prinz wird hart beſtrafft 223.

Finnland König in Schweden reiſet durch dieſe Provinz. 363 ſeq. Gränz-Scheidung 703 ſeq.

Finkenſtein Gr. Preußiſ. Geſandter in Rusland 333.

Finochetti Päbſtl. Gouverneur zu Civita Vecchia 229.

Fiſch, ein Meerwunder 408 ſeq

Fiſchfang auf den Arcadiſchen Inſeln 274.
Flemming Chur-Sächſ. Geſandter zu Wien 49
Florenz von dortaus wird eine Handels Comp. nach Smirna angelegt 251. Irrung mit Genua 252. Vergleich mit Lucca. 253.
Fouquée de la Motte Königl. Pr. General deſſen Waffenübung in der Feſtung Glatz 121.
Fouette ein Aufwiegler in Bern. 132.
Frankreich hält die Schwediſche Parthie gegen Rusland 7. ſucht ſich mit Sardinien näher zu verbinden 8. die Römiſ. Königswahl zu hindern 9. ſeine Declaration deswegen 34. 38. 144.
Frankreich will Schweden gegen Rusland beyſtehen. 8. Prätendente wird weggeſchafft 134 ſeq. der Staats-Miniſter Maurepas fällt in Ungnade 135. wer an ſeine Stelle kommt 135. die Marine wird verbeſſert 136. der König reiſet nach der Normandie 136. dem Holländiſ. Geſandten wird Genugthuung wegen der Pachter geſchafft 137. der 20 Pfenning wird von der Geiſtlichkeit abgefordert 137. Verordnung wegen der Vermächtniſſe an die Geiſtlichen 139. der 20 Pfenning macht Unruhen 142. groſſer Auflauf zu Pariß 143. des Königs groſſes Spiel mit dem Engl. Geſandten. 145. verſchiebt den Handels-Tractat mit Holland 145. König kommt in groſſe Gefahr auf der Jagd 145 ſeq. Madame Dauphine gebiehrt eine Princeßin 646. Parlaments-Strittigkeiten ſiehe Parlament. Kriegs-Schule zu Vincennes 152. Mißvergnügen über Genua 152. Geburt des Herzogs von Burgund 152 ſeq. Freude im Reich darüber 155. Veränderung in Miniſterio 155 ſeq Madame Henriette des Königs Tochter ſtirbt 157. Conferenzen mit den Engliſchen Commiſſarien 158. Tumult zu Rouen 195. Trouppen Abdankung 160. Krankheit des Dauphins 165. die Hugenotten verfolgt 167. Ungnade des Königs gegen die Stände von Bretagne 168. Einzug des Kaiſerl. Ambaſſ. Grafen Kaunitz-Rittberg 168. Miliz Vermehrung 169. bezeiget äuſſerl. ein Vergnügen über den Tractat von Aranjuez 169. ſiehet den Handels-Tractat zwiſchen Engelaud und Spanien ſehr ungern 183. wie auch die Convention des Kaiſerl. Hofs mit Modena 448. Frankreichs Betragen bey den Conjuncturen 1755 p. 460 ſeq. ſchlieſt mit Oeſterreich eine Neutralitäts Convention 461. Päbſtl. Nuntius bringt die geweihte Windeln 551. Beſchwerde des Engl. Ambaſſadeur über den Biſch. zu Montauban 569. die Geiſtlichkeit muß aufs neue eine Collecte machen ib. Angelegenheiten mit Engeland 570. Geburt des

Herz. von Anjou. 572. deſſen Todt 572. Herzog von Burgund wird Ritter des G. Bl. 572. abermalige Veränderung im Miniſterio 573. Algierer brechen den Frieden ib grauſames Verfahren derſelben gegen einen Franzöſ. Schiffs-Capitain 573. doch der Dey demüthiget ſich 575 Flotte zu Toulon wird ausgerührt 575. Geburt des Herzogs von Berry 581. Geſchichte der Contrebandiers unter ihrem Anführer Mandarin 589. Ausrüſtung der Flotte zu Breſt 590. ein theil derſelben geht nach America 591 ein Miniſter geht nach Hannover 592. Niederlage der Franzoſen bey St. Sacrament 593. Mandarin wird gefangen 598 ſeq. Nachricht von dieſem Mann, 600. wird hingerichtet 601 ſeq. die Princeſſ. des Dauphins ſtirbt 609. Herzog von Bourbon, Prinz von Dombes ebenfalls 609. Geburth des Grafens von Provence 610. auſſerordentl. Kriegs-Rüſtungen 611. Herſtellung von Duynkirchen 612. Neutralitäts-Convention mit Oeſterreich 613. der König hält ein Lit. de Iuſtice 614. noch eines 616 König kommt in groſſe Gefahr 618. Americaniſ. Händel Unterhandlung. 139. 151. 169. Beſchwerden über die neue Colonien auf Neu-Schottland 272. die Händel mit Engeland gehen eines Wegs fort 570. man ſetzt ſich gegen Engeland in Verfaſſung 594. Project der Requiſition gegen daſſelbe 595. Nordiſche Angelegenheiten 141. 144. 159. Italien in will dem Herz. von P. P. ein beſſers Etabliſſement verſchaffen 142. 571. Zwiſt mit Sardin. wegen Violirung ſeines territorii 579. Parlaments-Sachen; dieſes Collegium widerſetzt ſich den neuern Anlagen 151. Irrung wegen Verwaltung der Hoſpitäler in Frankreich 157. Zwiſt mit der Geiſtlichkeit fängt ſich an 160 161. ſeq. Schluß des Parlam. 163. 555. zieht dem Erzbiſchoff ſeine Weltl. Einkünfte ein ib. deſſen ſich alle Prälaten annehmen 556. der König hebt dieſen Arret auf 556. das Parlament macht einen merkwürdigen Schluß dagegen 557. beſonderer Erbſchluß deſſelben 558. daſſelbe wird biß auf die groſſe Cammern getrennet 558. Anrede des Präſidenten an die Mitglieder 559. die groſſe Cammer wird nach Pontoiſe verlegt 560. und zieht mit des Volks Bedauerniß ab 560 ſeq zu Pariß wird eine Vacations Cammer angeſetzt 562 Schluß des Chatelet 562. Verfahren der Vacations-Cammer darauf 563. deren Anſehen der König erhält 563. das Parlament wird nach Soiſſons verlegt 546. und ein Königl. Cammer zu Pariß errichtet 564. die Parlam. Advocaten ſcheel angeſehen 565. ähnliche Fälle bey dem Parlament zu Rouen 565. Vorſtellung des

Parlaments zu Pariß an den König 567 ſeq. fernerer Verfolg ſeiner Sache 576. alle ſeine Acten gegen die Geiſtlichkeit vom König caſſiret 577 der Präſident wird vor den König gefordert 578. ſeq. Parlament kommt von Soiſſons zur. 582. und eröfnet ſich ib. Königl. Declaration des wegen 583. Anſchein zu neuen Händeln 583. würckl. Ausbruch derſelben 585. neuer Streit mit dem Erzbiſch. von Pariß 586. welcher relegirt wird 587. der König erklärt ſich zu deſſen Gunſten 605. und ändert ſich gegen das Parlament 605. die Geiſtlichkeit ſetzt gewiſſe Articuln aus welche den Streit ſchlichten 607. und die der Pabſt confirmiren ſoll ib. ſeq. Händel des Parlaments mit dem groſſen Rath 608 ſeq. das Parlament dringt auf die Verſammlung der Pairs 613 ſo der König verbiethet ib. Päbſtl. Ausſpruch in der Sache mit der Geiſtlichkeit 615 Viele Parlaments Räthe legen ihre Stellen nieder 616 Bezeigen des Königs hiebey 617

Franz Georg Churf. zu Trier 4. läſt ſich einen Coadjutor wehlen 419. ſtirbt, deſſen erbauliche Zubereitung zum Tode 480.

Frankenſtein Phil. Anton Biſchof zu Bamberg ſtirbt 497

Fränkiſ. Creiß, der Streit unter deſſen Directorial-Aemtern 58 ſeq. die Creiß-Verſammlung trennt ſich 60 ernennet eine Execution gegen Nürnberg 101. der Directorial-Stritt gehoben.

Frankfurth am Mayn, die daſigen Reformirte begehren eine Kirche in der Stadt 20.

Franzoſen ſind am Parmeſaniſchen Hof wol angeſehen 256

Frike Elias 920

Friedberg Streit wegen der Burggrafen-Wahl 90. eine neue 523

Friede Dreßdner. deſſen Garantie kommt von wegen des R. Reichs zu Stande 41. 30. 36.

- - Feſt wegen des Aachner Friedens zu London 271

Friederich Aug. Biſchoff von Eutin oder Lübeck 96. tritt das Biſtthum an ib.

- - ein Sohn des Prinzen von Wallis 278.

- - Adolph Königl. Prinz in Schweden 354

- - König in Schweden ſtirbt 355 Begräbniß 357 ſein Character 357 ſeq.

Friſius Mart. D. 920

Friesland der Prov. Angelegenheiten 312

Frechapelle und Schwichelt ihr Duell. 86

Freyburg Schweitzer-Canton ſoll zum Aufenthalt für den Prätendenten dienen 131

Fulda wird zum Biſchofthum erhoben 219. 496. 874 Biſchoff ſtirbt 890.

G.

Gabriel Inf. IV. Prinz von beeden Sicilien geb. 227

Gafforio ein Haupt der mißvergnügten Corſicaner 756. ſein Streit mit ſeinem Gegner

Giulani 757. wird erſchoſſen 758. darüber entſtandene Bewegung 759. Leichbegängniß deſſelben 760. deſſen Bruder wird hingerichtet 761. Manifeſt ſeiner Anhänger an alle Europäiſ. Potenzen 762

Gäges Don. Vice-Ré in Navarra 172. ſtirbt 194 ſeq.

Galanterien von Gold und Silber werden in Oeſt. Erbl. verbothen 4

Gallen Abt zu St. ſ. Zwiſtigkeit mit dem Canton Bern 132

Galli Cardinal 734

Geismar Freyherr von, Biſch. Straßb. Geſandter empfängt die Reichslehen 12

Geiſtlichkeit in dem Wiener Erzbiſthum wird reformirt 46 Streit der Franz. Geiſtlichkeit mit dem Parlam. 160 ſeq macht dem Pabſt viele Sorgen 220. General Verſammlung derſelben 606. ſetzt gewiſſe Articuln zu Beendigung der bisher. Streitigkeiten an 607. welche der Pabſt confirmiren ſoll 607. Päbſtl. Ausſpruch 615 ſeq.

Geiſtliche Stifftungen in Portugall reduciret 635

Geiſtlichkeit in Pohlen hat Streit mit dem Adel 709 ſeq

Gelehrſamkeit im höchſten Stuffen Alter 844. im Frühling der Jugend 845

Genf ihre Streitigkeiten mit Sardinien werden beygelegt 234. Vergleich 745 ſeq. Separatiſten daſ. 955.

Gens de morte main 138.

Genua fällt ins Mißvergnügen des Königs in Frankreich 152 dieſer Republique beſchwerliche Umſtände 241 abſonderlich wegen der Banco de St. Georgio ib. Verdruß wegen Campo-Freddo ib. neuer Doge 242. Händel mit Corſica 242 ſeq. Franzoſen und Genueſer werden daſelbſt uneins 246 der Vergleich mit den Corſen kommt nicht zu Stande 247. 249. Franzoſen gehen aus Corſica fort 755 ferner Zwiſt mit den Malcontenten 756. ihr Dank gegen den König von Pr. 766. Begebenheiten mit St. Remo 771 ſeq. Irrung mit dem Biſch. zu Albenga 762. mit Venedig 763. rüſtet ſich zum Beſten Frankreichs 784. Proteſtanten 948.

Georg der Sohn des Prinzen von Wallis, wird nach ſeines Vatters Tod Prinz von Wallis 284. ſeine Hofmeiſter 284 die Regierung und Vormundſchafft wegen ſeiner wird reguliret 286

Geographiſche Entdeckung 412

Gericht GOttes, Citation vor daſſelbe 907

Gibraltar gegen die E. Beſatzung daſelbſt Klagen der Spanier 186

Gieſſen und Marpurgiſche Strittigkeiten 22

Gilles Gros-Penſionar. von Holland 296

Giulani ein Haupt der Mißvergnügten Corſen 756-763

Gläſener Juſt Mart. D. 919

Glatz Preußiiſche Waffenübung daſelbſt 120 ſeq.

Glaudebes Chef einer Franz. Eſcade 151

Glück-

Glückſtadt daſ. wird das Oberſte Tribunal im Peinl. Fällen von den deutſchen Dähniſ. Landen angeſetzt 708
Goes Graf K. K. Geſandter zu Stockholm 2
Golgonda der Tyrann 391
Goldfluß neue Portug. Colonie daſelbſt 647
Gold⸗Species dörfen nicht aus Portugall geführet werden 203. 634
Gourofsky Agent des Grafen Moriz von Sachſen 344
Guaſpard P. Premier Miniſter in Portugall 206
Grammatic beſonderer Streit darüber 635
Granville, Graf 278
Greiffenclau zu, Vollrath, Biſch. zu Würzb. 58 ſtirbt 519
Grieglione P. Erfinder zwey künſtlicher Machinen 401 ſeq.
Grimaldi Genueſ. Commiſſarius in Corſica 247 fordert den Marquis de Courſay auf ein Duell aus 247 will ſeinen Poſten niederlegen 248. 763.
Grimani Doge zu Venedig ſtirbt 238
Grodno Pohlniſcher Reichstag daſelbſt 320 ſeq.
Gröningen Unruhen daſelbſt geſtillet 299
Grönländer Nachricht von ihrem Chriſtenthum 910.
Grözſch Joh. Wilh. 923
Groß Rußiſ. Geſandter zu Berlin 108. reiſt von Berlin mit Mißvergnügen ab 112 337
Groſſin de Gelaci, deſſen Erfindung 403
Großfürſt in Rusland hebt die Statthalterſch. in Holſtein Gottorp auf 96. Geburt deſſen Prinzen 695
Groß⸗Meiſter von Maltha, wider ihn iſt eine gefährliche Coniuration 261 - 270
Groß⸗Mogol ſtirbt 393
Gude Friedrich 926
Guine Handlung auf, von den Engeländern beſtritten 151
Gußmann Portugieſ. Miniſter 200
Guydike, Engl. Geſandter zu Petersburg 14.

H.

Hagen Baron von wird R. Hofraths Präſident 430
Hallbauer Friedr. Andr. D. 914
Hamburg ſchlieſt einen Tractat mit Algier 98. geräth hierüber in Ungnade bey dem König von Spanien 99. 190 ſchickt einen Deputirten nach Spanien ib. der Kaiſer interponirt ſich 99. auch Frankreich 100. hebt den Tract. mit Algier auf 100 womit die Sache gehoben wird 101, 192
Hanau Commiſſion wider die Wein⸗Verfälſcher 97 wegen etl. Lehen wird bey Chur⸗Mainz. die Belehnung geſucht, aber abgeſchlagen 476 huldigt an Prinz Wihelm VIIII 510
Hankel Joh. Aug. 929
Handels⸗Tractat zwiſchen Engeland und Spanien 183
- - der Stadt Hamburg mit Algier 98
- - zwiſchen Sardinien und Meyland 235
- - zwiſchen Dänemark und Marocco 371

- - Preuſ⸗

- - Preuſſen mit Portugall und Spanien 532
- - zwiſchen Dänemark und dem Kaiſer von Marocco 707
- - zwiſchen beeden Sicilien und Engeland 747
Hanneke Balth. Gerh. 920
Harlem Tumult daſelbſt 299
Harcourt Graf 292
Harrach Graf wird R. H R. Präſident 26. 206
Haſſel Joh. Bernh. 929
Havrincourt Mq. Franzöſ. Geſandter in Stockholm 353.
Haugwiz Graf 419
Hautefort Mq. Franzöſ. Ambaſſadeur zu Wien 13 deſſen groſſes Feſtin 27
Hebräiſche Sprache wird von den Catholiken beſſer excoliret 881
Herings-Fiſcherey in Engeland 279
Hemmig Joh. Franz 406 ſeq.
Hendrich S. Coburgiſcher Miniſter 11
Hennicke Graf von 80.
Henriette Madame de France ſtirbt 157. Leichen Ceremon: derſelben 157
Henriquez Card. 754.
Heraclius Prinz aus Georgien einer von den Perſiſchen Prätendenten 380
Heſſen-Caſſel deſſen Irrung mit Heſſen-Darmſtadt wegen Ambts Braubach 22. ficht die Heſſen-Rothenburgiſche Primogenitur-Sache von neuem an 43 ſeq. Irrungen zwiſchen den Univerſ. Gieſſen und Marpurg 22 ſeq. Lands Regierung kommt auf Landgr. Wilhelm VIII 98. Vermählung einer Princeßin des Princen Max mit dem Königl. Preußiſ. Prinz Heinrich 102. 119 eine andere vermählt ſich mit Friedrich Aug. Herzog zu Holſt. Gotterp 103 vergleicht ſich mit Heſſen-Rheinfels 443. 500 ſeq. begehrt an dem Reich die Redintegration ſeiner übrigen Fürſtlichen Votorum 451 Prinz Maximil ſtirbt 498 deſſen nachgel. Prinzeßin Carolin. Wilhelm. vermählt ſich mit dem Fürſten von Anh. Zerbſt 499 Landgraf vergleicht ſich mit Heſſen Darmſtadt 500 Erbprinz wird Römiſ. Catholiſch. 501 Veranſtaltung ſeines Herrn Vaters dagegen 501. deſſen Antrag zur Ausſtellung einer Verſicherungs Acte von dem Erb-Prinzen 502 Commiſſarien an den Erbprinzen 502. Erklärung deſſelben gegen ſie 502. ſtellte eine Aſſecurations Acte von ſich 502 ſeq. und Vorſicht ſeines Herrn Vaters 503. Eydliche allgemeine Verſicherung 504. deren beſondere und ſpecificirte Articuln 505 - 513 der Land-Communications-Tag der Heſſen-Caſſel Land-Stände 513 ſeq. Garantie auswärtiger Potenzen 514. die Prinzen, Söhne des Herrn Erb-Prinzen gehen nach Göttingen 517. Folgen dieſer Religions Veränderung 520. Päbſtl. Breve deswegen 521 Krankheit deſſen Herrn Vaters 522.
Heſſen-Darmſtadt, Irrung mit Chur-Pfalz wegen des

Zehends

Zehends zu Dornberg 83. ein Prinz von dieſem Hauſe gebohren 91. Vermähl. einer Princeßin mit dem Maggr. von Baden-Durlach 97. Vergleich mit Heſſen-Caſſel 500.
Heſſen-Rheinfels Rothenburgiſ. Sache von Heſſen-Caſſel angefochten 22. ſeq. 44 Vergleich in dieſer Sache 443.
Hetmann der Coſacken inſtallirt 345.
Heuſchrecke im menſchlichen Cörper 400.
Heuſinger J. M. 920.
Hexerey eine Nonne im Würzb. deswegen geſtrafft 871.
Heyraths-Societät in Copenhagen 372.
Hindfort, Engliſ. Miniſter zu Wien 49.
Hofmann Hadgy ein Algier. Seerauber 192.
Hohenlohiſche Executions-Sache 15. 42. die Fürſten von dieſem Hauſe führen Neuerungen in der Religion ein 15. ihre Klagen wider die Execution von Anſpach 18. Reichs-Hofraths-Concluſum 42. Kaiſerl. Commiſſions-Decret ans Reich 51. R. H. R. Concluſum gegen die Fürſten von Hohenlohe 52. Rechtfertigung des Corp. Evang. zu Regensburg an den Kaiſer 53.
Holland ſiehet die R. K. Wahl nicht ungern 32. 39. Friedens-Feſt wird gefeyert 296. Gros-Penſionar. von Holland legt ſein Amt nieder 296 Inſtruction für ſeinen Nachfolger 296. hat mit Chur-Pfalz wegen des Durchz. ihrer Trouppen durch die Grafſchafft Ravenſtein Irrung 84. übernimmt die Garantie der Heſſen-Caſſeliſchen Verordnungen in Religions Sachen 514. der Handels-Tractat mit Frankr. will nicht zu Stande kommen 145. 315. 571. Wiederherſtellung des Finanzweſens 295. ſeq. 301. Unruhen in Gröningen 299. Tumult zu Harlem ib. ſeq. Prinz von Braunſchw. wird G. F. Marſchall 302. Streit zwiſchen den Provinzen Holland und Seeland 302. ſeq. 312. Erbſtatthalter nimmt Beſitz von Terveren und Vlieſſingen 303. die Sache der Weinhändler 303. ſeq. Zwiſt mit dem Spaniſ. Ambaſſadeur 304. Tod des Erbſtatthalters 305. Anſtalten nach deſſen Tode 305. ſeq. deſſen Leiche 306. Trouppen-Verminderung 310. Congreß zu Brüſſel 311. Vormundſchafft über den jungen Erbſtatthalter regulirt 311. 720. dieſer wird Ritter vom blauen Hoſenband 313. Staats-Angelegenheiten mit Frankreich 297. mit Spanien 298. 619. 629. 721. mit Engeland 297. mit Norden 298. 310. mit dem K. K. Hof 298. 721. mit Chur-Cölln 298. mit Frankr. 310. 721. mit Churbayern 311. mit Preuſſen 311. wegen der Intereſſen auf Oſtfriesl. 722. Freyhafen ſoll errichtet werden 720. Colonie-Sache

wegen Surinam ib. Bedenkliche Umſtände der Republique 723. Beſorgniß wegen eines Kriegs in Europa 723. ſeq. wird von Frankr. und Engeland wechſelsweiſe angegangen 724. 725. Franzöſ. Geſandter Graf d' Affry kommt an 725. beſonderer Antrag deſſelben 726. Antw. darauf 727. Sorge für die Chriſtl. Gemeinden in America 956. ſeq.
Holmer 103.
Holſtein Plöniſ. Reichslehen-empfängniß 14.
- - Gottorp wichtige Veränderungen an Hof 96. 103. Irrung mit Dänemark 104.
Holzer, Präſid. der Jurid. Facult. zu Wien 46.
Hoſpitio Sardiniſ. Freyhaven 231.
Hoſtilla, Congreß zu 240.
Hottinger J. H. Dr. 960.
Hugenotten in Frankreich verfolgt 167.
Hund wütender, Urſache eines jämmerlichen Todts 406.
Hyſing, ein Kaufmann in Schweden, Nachrichten von ihme 701. ſeq.

I.

Jarriges Groß-Canzler des Königs von Preuſſen 535.
Iken Conr. D. 960.
Imperiali Card. 734.
Imſelytte in der Verſchwörung zu Maltha 264. 270.
Infantin Spaniſ. Maria Antoinette verlobt mit dem Erbprinz von Sardinien 176. Vermählungs-Solemnitäten 178. ſeq.
Infant. Card. legt den Geiſtl. Stand nieder 626. 735. ſeq. ſoll ſich vermählen 628.
Infanten Portugieſiſche, ihre Succeſſion regulirt 197. 201.
Ingelheim Anſh. Franz. Biſchoff zu Würzburg ſtirbt 89.
Introductions-Sache etlicher Fürſten ins Reichs-Fürſtl. Collegium auf dem Reichstage. 426. ſeq. 435. 437. ſeq. 449 ſeq.
Invaliden-Haus zu Berlin 108.
Johannes V. König in Portugall ſtirbt 197. ſeq.
Johann Philipp Churfürſt zu Trier, inthroniſirt 481.
Joſeph, König von Portugall kommt auf den Thron 199.
Joſeph Erzherz. von Oeſt. deſſen Liebe zu den Studien 12.
Irrländiſche Händeln 671 ſeq. 672.
Italieniſche Virtuoſen trefflich Beſchenket 640.
Jubel-Jahr der R. Cath. Kirche 206 ſeq. die Bulle des Pabſts deswegen, wird von Frankr. getadelt 207. wie es zu Rom während dieſer Zeit zugegangen 208. 870. ſeq.
- - Prieſter-des Cardinal Kollonitſch 880.
- - des Religions Friedens der Ev. Luth. Kirche 906. zu Wittenberg 940 ſeq.
Jude ein, kommt in groſſe Gefahr 254.
- - ein Abgeſandter des Kaiſers von Marocco 370.
Juden, ihre Naturaliſation in Engeland 669. wird für ungültig erkläret 670.

Juden ihr Streit zu Altona unter ſich 973 ſeq.
Jüdiſcher Kaufmann entdeckt die Conjuration zu Matha 268 ſeq.
Juſti, Prof. zu Wien, entdeckt ein Bergwerk in Steyermark 47.
Juſtizweſen in den Königl. Preuſſiſchen Landen 111. der neue Plan hat gute Würkung 117. Eifer des Königs gegen die Chicane 118.

K.

Kahl Chriſtian 923.
Kaiſer Röm. an ihn kommt ein Geſandter von Tripolis 13. läſſet die Reichslehen Empfängniß bey den Churf. und Fürſten betreiben 11. et 14. 51. deſſen Verfahren in der Hohenlohiſchen Executions-Sache 15. 16. 17. 42. in der Reformirten Kirchen Bau-Sache 20 ſeq. gehet nach Ungarn auf den Landtag 27. ſucht die Freundſchafft mit dem König in Preuſſen zu unterhalten 29. ſein Betragen in der Römiſ. Königswahl 33. 36. 37. befördert die Garantie des Dresdner Friedens vom Reich 36. ſeq. Betragen in der Heſſen-Rothenburgiſchen Sache 44. Kaiſer nimmt ſich der Stadt Hamburg bey Spanien an 99. reiſet nach Ungarn, 128 ſeq. nach den Bergſtädten 129. läſt die Reichslehen in Italien unterſuchen 253. 1753 reiſet nach Ungarn 419. Oſtfiesländiſche Sache macht viele Bewegung 422. ſeq. läſſt wegen Introductions-Sache etlicher Fürſten in das Fürſtl. Collegium bey dem Reichstag verſchiedenes ergehen 426. zumal wegen der des Fürſten von Thurn und Taxis 426 ſeq. 435 ſeq. ſezt dem Päbſtl. Nuntio den Cardinals-Huth auf 429. wird Pathe bey dem Prinzen des Grosfürſten von Rusland 432. deſſen Verfügungen in der Sache der Republique Genua mit St. Remo 434. ſeq. deſſen fernere Bemühungen in der Fürſten Introd. Sache in den Reichs-Rath. 437. Widerſpruch der Altfürſtlichen Häuſer 437. weiſet deren Vorſtellung ab 437 ſeq. Widerſpruch von den Gräfl. Collegien deswegen 439. Aeuſſerungen gegen den Vergleich in der Heſſen Rothenb. Primogenitur-Sache 443 der Gros-Sultan läſt durch einen Geſandten die Freundſchafft mit dem Kaiſ. Hof erneuern 444. K. Sardiniſche Reichsbelehnung 347 1755 Introductions-Sache ins Fürſtl. Collegium 449. Betragen des Kaiſerl. Hofs bey den Umſtänden von Europa und dem deutſchen Reich 458. die ſich aus America nach Europa ausbreiten 458 ſeq. und wo Frankreich einen groſſen Antheil nimmt, 459 ſeq. Rusland in den Krieg mit eingezogen wird 460 und. Oeſterreich zumahl 460 Vergleich in der Meklenburgiſ. Sache errichtet 521. erklärt

den Herzog von S. Weimar majorenn 523.
Kaiſerin Königin, Maria Thereſia, verbeſſert das Cameral und Juſtizweſen 4 ſeq. wie auch den Kriegs-Staat 5. läſt die Armeen in verſchied. Läger rucken 5. errichtet Invaliden Häuſer 6. ſtifftet eine Kriegs-Schule 6. befördert die Ruhe in Norden 7. Antwort auf eine Preußiſ. Declaration deswegen 9. befördert den Vergleich in der S. Weimariſ. und Eiſenachiſ. Vormundſchaffts Sache 9. die Allianz mit Rußland errichtet 14. welcher auch Engeland beytritt ib. gehet auf den Landtag nach Ungarn 27. das Geſchäffte wegen der Römiſ. Königs-Wahl ſihe unter dieſem Wort Unterhandlungen mit Preuſſen wegen Schleſien 31. desgleichen mit dem Herzogen vou Modena 32. befördert die Garantie wegen des Dresdner Friedens 37. was wegen der Proteſtanten im Steyermark, Cärnthen, vorgieng 43. 45. Academiſche Veranſtaltungen zu Wien 46. ein Bergwerk in Steyermark entdeckt 47. Garantie-Tractat mit Spanien 48. Unterhandlung mit Churpfälz 50. reiſet nach Ungarn 419. beſonderer Zufall vor dem Cabinet der K. K. 419 ſeq. Convention mit dem Herzog von Modena 421. welche groſſes Aufſehen machet 422. 1754. reiſet die Königin in die Campements in Böhmen 431. Münz-Convention mit Bajern und Salzburg 432. Ahntung gegen einen Spötter der K. K. Verordnungen. 432. läſt den Hafen von Trieſte ausbeſſern 433 der verſtorbenen Königin von Portugall Herz wird beygeſetzt 434. Türkiſcher Bottſchaffter kommt zu Wien an 444. läſt wegen der Proteſtanten in Oeſterr, ein merkwürdiges Reſcript ergehen 451. das Corp. Evang. zu Regensburg verwendet ſich für dieſe Leuthe 452 ferneres Reſcript dagegen 452. Circulare an die Reichs-Städte 453. Empfindlichkeit gegen den Magiſtrat zu Regensburg 454. der ſich an das Corpus Evang wendet 454. Erfolg davon ib. Betragen ihres Hofs bey den mislichen Conjuncturen 460. deſſen Aufmerkſamkeit 464. vereiniget ſich mit Frankreich ib. und ſchlieſſet die Neutralitäts-Convention 464. ſeq. welche Großbritannien ſehr befremdet 465. ihre Armeen ziehen ſich zuſammen 467. und man richtet ſich nach den Preuſſiſchen Bewegungen id. ſeq. K. K. Reſcript an die Miniſters an auswärtigen Höfen. 468. Preußiſ. Aeuſſerung dagegen 468. an die K. K. geſchehene erſte Anfrage wegen ihrer Zurüſtung 469. zweyte ib. Antworten ib. 471. Ausbruch des Kriegs mit dem König von Preuſſen 475. die Bayeriſche Artillerie, ſo im vorigen Krieg erobert, wird zuruckgegeben 481. ſchickt einen Bothſchaffter an den Türkiſchen Hof 541 ſeq.

Kaiſerl. Königl. Hauß; 1750. Kaiſerin kommt mit einer Erzherzogin nieder 12 ſeq. Freygebigkeit des Kaiſers hiebey gegen die Armen 13. 1751. Niederkunfft der Kaiſerin 1751. p. 27. 1752 Niederkunfit der K. K. 63. wie auch 1754. p. 430. wird Pathin bey dem Prinzen des Groß-Fürſten in Rusland 432 Neue Titulatur der Kaiſerl. Kön. Kinder 347. 1755 Niederkunft der K. K. 448. Erzherzogs Josephs Liebe zu den Studien 12. Erzherz. Carl 12. Ritter des G. V. 448. Erzherz. Peter Leopold 25. Ritter des G. V. 448. Kaiſerl. Herrſchafften gehen nach Ungarn 128.

Kaiſerin verwittibte Eliſabetha Chriſtina ſtirbt 25. ſeq. ihr Teſtament und Leiche 26.

Kaunitz Rittberg Gr. wird Oberſt-Hof-Canzler der K. Kön. 419.

Keene Engl. Miniſter in Spanien 177. 182. unterzeichnet den Handels-Tractat zwiſchen Engeland und Spanien 182.

Kinder Mord entſetzlicher 405 ſeq.

Kirche Reformirte, wollen eine in Frankfurth am Mayn haben 21. die Beſchwerden zwiſchen ihnen und den Magiſtrat 21. Dhomkirche in Berlin kommt zu Stande 108 Kirche Catholiſche zu Dresden eingeweihet 77. Kirchenbau zu Dierdorf 455. vide Dierdorf. Kirche zu Berlin 530. ſeq. Kirche E. in Thoren wird niedergelegt. 711. Grundſtein zur Kirche S. Hildburghauſen 943.

Klapper-Schlange in America 852.

Klein Chriſt. Frieder. 927.

Klinggräf Pr. Miniſter zu Wien, deſſen Anfragen an die K. K. vor Ausbruch des Kriegs 469. 474. ſeq.

Klinglin Prätor zu Straßburg deſſen Affaire 170. ſeq.

Königs Römiſ. Wahl wird befördert 29. Preußiſ. Erklärung durch ſeinen Geſandten zu Wien 29. die Sache kommt auf den Reichstag vor 32 ſeq. was es für eine Bewandtniß damit habe 32. und wie ſie hier und dar an den Höfen aufgenommen worden. 33. ſeq Schrifften der Höfe gegen einander 36. 57. Bewegungen darüber unter den Alt-Fürſtl. Geſandten auf dem Reichstag 39. die Bewandtniß der Sache 1752. mit Chur-Pfalz wird es berichtiget 87. mit Preuſſen will es nicht recht fort wegen dieſer Wahl 122 ſeq. Franzöſ. Declaration 143. Spaniſche Erklärung 184. Engliſche Erklärung 278.

Königsgräz Biſch. zu Tod 890.

Knochen im Menſchlichen Cörper 408.

Kobler Gebr. Sectirer 950.

Kohlenbrenner Aufruhr zu Neucaſtl. 277.

Kohlreif Gotifr. Lic. 917.

Kollonitſch Card. 880.

Korzensky Graf. 419.

Kranker wird im Schlaff geſund 406. ſeq.

Kriegs-Schule zu Wien errichtet 6. Franzöſ. zu Vincennes 152. in Spanien 193. zu Prag verbeſſert 432.

L.

Lamberg Cardinal Biſchoff zu Paſſau 897.
Langen Carl Heinr. 923.
Lanti Card. 898.
Lanze della Card. 899.
Larrey Holländiſ Miniſter in Frankr. was ihme von den Königl. Pachtern wiederfahren 136. erhält Genugth. ib. ſeq.
Lauermann, Chef einer Rauber-Bande in Sachſen 488,
Laurenzi Engl. Major erficht den Sieg bey Trichanopoli 392. 809.
Lechla Gotth. Ehrenfr. D. 915.
Lehen-Empfängniß der deutſchen Chur- und Fürſten wird betrieben 10. R. H. Raths-Concluſum deswegen 11. der Herz. von Parma und Piacenza wegert ſich ſolche zu empfangen ib. R. H. Raths-Concluſ. wegen Heſſen-Caſſel 51. Reichsleben in Italien unterſucht 253. Sardinien läſt über ſeine Reichslehen in Italien die Belehnung ſuchen 347.
Leich Joh. Heinr. 917.
Leiningen Graf von 82.
Leonhard P. ein Capuciner, Buſprediger in Rom 870.
Leopold Maximil. Fürſt von Anh. Deſſau ſtirbt 98.
Leopold Achill Daniel 926.
Lercari Cardinal Leben und Tod 894. ſeq.
Leſſel Joh. Caſp. 921.
Leſſer Fried. Chriſtian 929.
Levezzani Card. 734. 735.
Lewinerthal Schweizeriſ. Aufſtand darinn 548.
Lichtenſtein Fürſt 419. 421.
Liebknecht Joh. Georg D. 914
Lima im Königr. Peru, Aufſtand daſ. 187. 396.
de Licios Val. Spaniſ. Commiſſarius zu Nuova-Colonia 642.
Liſabon, Erdbeben daſ. 649. ſeq. Feuersbrunſt dazwiſchen 652. Rauber und Diebe vermehren das Unglück 653. andere Gegenden in Portugall davon betroffen 657. Anſtalten zur Wiederaufbauung der Stadt 656. ſeq. weitere Unglücks-Fälle 840. 841.
Livorno, Juden daſ. kommen in Gefahr 254.
Lobkowitz Fürſt, vom König in in Preuſſen wegen Sagan in Schleſien belehnt 104. ſeq. der F. Marſch. ſtirbt 420.
Löſcher Valentin Ernſt D. 913
Löwen Canal zu 315.
Löwenthal Marſch. Franz. kommt nach Dresden 77.
Lomellino Steph. Doge von Genua 242. dankt ab ib.
Londen, Erdbeben daſ. Leichtglaubigkeit der Einwohner. 402.
Loos Graf von 80.
Loredano Franz. Doge von Venedig 240.
Lorenz J. Mich. D. 923.
Loſſa Herrn von, Stifftung zu milden Sachen 946.
Lucius Sam 944.
Luck in Pohlen, hefftiger Scharmützel der Pohlniſ. Edelleuthe unter ſich 714.
Luynes Card 900.

M.

M.

Machine zum Waſſerbau beſondere 124.
Maçonas Don Melchior, disgracürter Spaniſ. Miniſter ſtirbt 193.
Maichel Joh. Dan. 929.
Maire le Abbé Franzöſ. Geſandter in Dänemark 141.
Mainz Chur, als Reichstags Director kommt in Zwiſt mit Churbrandenb. wegen den Dictatur 55. 422. ſeq. deſſen Schreiben an Herzog von Würtemberg wegen der R. Ritterſchafft 58. 24. Zwiſtig. mit Würzburg wegen des Meiſſenbacher-Hofs 64. wird vom Churf. zu Pfalz beſucht, und giebt Gegenbeſuch 476. ſchlägt die Beleÿnung über Lehen im Hanauiſ. ab 476. wegen der R. Königswahl Geſinnung des Curſ. 64.
Mahomed der V. Türkiſ. Groß-Sultan, ſtirbt 797. Beſchreibung ſeiner Eigenſchafften ib. 59. ſeine Leiche 798. ſeq. ſein Nachfolger 799. ſeq.
- - Chaſen-Chan bemächtiget ſich Iſpahan 809.
Malachowsky, Königl. Pohln. Commiſſarius zu Danzig 328.
Mahlerkunſt, von Holz auf Tuch abzutragen. 413.
Maltha, der Ritter Orden von Maltha erhält für ſeine Ambaſſadeurs die Königl. Vorzüge 7. die Maltheſiſchen Sclaven rebelliren auf Anleitung des Baſſa von Rhodus wider den Großmeiſter, Hiſtorie der Zuſammenverſchwörung 263 - 269. Anſtalten gegen die Türken und Corſaren. 270. Irrung mit Neapolis und Sicilien 731. und mit dem Päbſt. Stul ib. die mit dem König beeder Sicilien wird immer gröſſer 748 - 750. 752.
Malzan, Königl. Preuſſiſ. Miniſter zu Dresden 492.
Malvezzi Cardinal 734. 736. 899.
Manderin Ludw. das Haupt der Contrebandiers in Frankr. 589. wird verrathen und gefangen 598. an einem Sardiniſ. Ort Rochefort ib. ſeq. Mißhelligkeiten mit Sardinien deswegen 599. Sein Urtheil und Hinrichtung 600. ſeq. ſeine Rotte wird zerſtreuet 602.
Mantua kommt immediat von dem Kaiſ. Hof zu dependiren 260.
Marſan Gr. Sardiniſ. Ambaſſadeur zu Madrit 233.
Marſhall Bar von, Königl. Preuſſiſ. Geſandter in Frankreich 156.
Martin St. eine Caribl. Inſel Anſpruch der Franzoſen auf dieſelbe 288.
Maquemara Adm. führt eine Franzöſ. Flotte nach Neu-Schottland 276.
Matthei Cardin. 734.
Matra ein Oberhaupt der Corſen gegen Paoli 768 ſeq.
Maupoux Präſident des Parlaments zu Pariß, deſſen fürtrefl. Betragen und Reden an den König, ſiehe hin und wieder im II. Periodo Capitel von Frankreich.

Mauren die, werden in Spanien verfolgt 178.
Maurepas Königl. Franzöſ. Miniſter fällt in Ungnade 135
Mauritius, Holländiſ. Gouverneur in Weſt-Indien 397.
Maximilian Prinz von Heſſen-Caſſel ſtirbt 498.
Medices die Mobiliar-Verlaſſenſchafft 142.
Medina Coeli Herzogin ihre prächtige Equippage 180.
Meerwunder in Engeland 408.
Mecklenburgiſ. Irrungen, eine Kaiſ. Commiſſion 25. Vergleich des Herzogs mit der Ritterſchafft getroffen. 519. der Herzog von Schwerin und Strelitz 520. Vermählung des zweyten Prinzen von M. Schwerin 520. Irrungen wegen der Preußiſ. Werbungen 525.
Mellen Joh. Jacob von 922.
Mendoza Portugiſ. Miniſter fällt in Ungnade 659.
- - Cardinal 899.
Mennoniten, einige derſelben getaufet 907.
Menzing Baron empfängt vor Br. Anſpach die Lehen beym Kaiſer 14.
Merlin Päbſtl Nuntius zu Turin 736.
Merlo K. K. Ingenieur-General 786.
Mesmer Card. 898.
Meſſina, der Erzbiſch. Pallaſt in die Luft geſprengt 224.
Metaſtaſio, ein Opernſchreiber, ſtattlich beſchenkt 643.
Metternich, Baron von 67.
Meyland Handels-Tractat mit Sardinien 234. Bauern-Krieg in dieſem Herzogth. 259 Vergleich mit den Schweitzern 260. Congreß mit den Venetianern zu Vaprio 785. daſelbſt kommt der General Gouverneur, Herzog von Modena an 786.
Mexico groſſes Spital 823.
Migazzi Gr. Kaiſ. Geſandter in Spanien 48. unterzeichnet den Tractat von Aranjuez 190 ſeq.
Micokini, K. K. Ingenieur Major 124.
Millo Card. 734. 899.
Minelli Abt. deſſen Betrug beſtrafft 214.
Miniſterii in Danzig Streit über die allgemeine Juden-Bekehrung 977.
Minutti, ein Venetianiſ. Edelmann in der Türkey hingerichtet 374.
Mirepoix Gr. Franzöſ. Ambaſſ. in Engeland 273. 669. 674.
Mniszeck Graf 319.
Modena Herzog von, ſteht in Tractaten mit dem Kaiſ. Hof 32 langt in ſeinem Lande an 261. hartes Verfahren gegen den Ritter Molza ib. 59. Erb-Princeßin kommt nieder 262. Convention des Kaiſerl. Hofs mit dem Herzog 421 Hochachtung gegen ihn in Geſchenken 421 deſſen Erb-Prinz kommt nach Hof ib. ſeq. wird Kaiſ. General-Statthalter aller Oeſterr. Italieniſ. Lande 422. Frankreich ſieht dieſe Convention nicht gern 428. auch Spanien ib. aber wol Engeland 429. Der Herz. langt zu Meyland an 786. ſchlieſt mit der Toſcaniſ. Regierung einen

Tractat 789. erhält von Sardinien einen Miniſter 743.
Modena, beſondere Hiſtorie von einem ſich alſo nennenden falſchen Prinzen in Spanien 173-176.
Mogol Groß-Händel mit den Maratten 811. abgeſetzt 812. Sein Nachfolger 812. verfährt mit jenem grosmüthig 813.
Moldau Fürſt, raumt den R. in ſeinen Landen viele Freyheit ein 889 ſeq.
Molza Ritter, ſein hartes Schickſal 261.
Montagu Herz. ſtirbt 281.
Montauban Biſchoff, der Engl. Ambaſſadeur deſchwert ſich über ihn am Franz. Hof 569.
Monte Marquis, Vatter und Sohn, ihr unruhiges Betragen 786. ihr Leben wird eingezogen 786.
Montferat Herz. Geburt deſſelben, eines Enkels des Königs von Sardinien 744.
Monti Cardinal ſtirbt 734.
Montreal. Irrung zwiſchen dem Pabſt und dem König beeder Sicilien deswegen 730.
Morthat grauſame 842. Selbſt-Mord einer ganzen Familie 852.
Moriz Graf von Sachſen, Marſchall von Frankreich ſtirbt 145. deſſen Leiche 148. war etliche Jahr vorher zu Dresden 74. ſeine Apanagen und Lehen in Sachſen werden unter die Königl. Prinzen vertheilet 77.
Moſca Card. 897.
Mufti Türkiſ. abgeſetzt 372 ſeq.
Münchow Graf 105.
Münzweſen Reichs- wird in Betrachtung am Kaiſ. Hof gezogen 53. Reichs-Gutachten deswegen 54. 60. Münz-Convention mit Churbaiern und Salzburg 432. 483. will in Churbaiern nicht ſtatt finden 483. wie es damit in dem Ober Rheiniſ. Creiß gegangen 484.
Muniz Notar. des Königr. Spanien 179.
Muratten in Oſt-Indien, der Franzöſ. General Dupleix wird ihr Generaliſſimus 391.

N.

Nabab in Oſt-Indien führt in Vereinigung mit den Franzoſen Krieg gegen die Engeländer 393 ſeq. 810. 811.
Nadaſti Ungariſ. Hof-Canzler 129.
Nagelſchmidt in den Unruhen zu Danzig bekannt. 330.
Nasborn, oder Rhinoceros, Beſchreibung deſſelben 847. ſeq.
Naſſau-Saarbrück will ins Fürſtl. Collegium in Comitiis eingeführet werden 426.
Naturaliſation der Juden in Engeland 663. wird widerruffen 664 ſeq.
Neapel Tumult daſ. 220. 747.
Nebbio in Corſica, daſelbſt errichten die Mißvergnügten Corſicaner eine Verordnung 760.
Neucaſtle Aufruhr daſ. 277.
- - Herzog, deſſen Streit mit dem Herzog von Bedfort 287. legt ſeine Staats-Secretärswürde nieder 687.

Neuhof Baron von, ehemaligen König Theodors in Corſica Lebens-Geſchichte 854-869.
Neumeiſter Erdm. 929. ſeq.
Neu-Schottland in America. Gränzen ſollen zwiſchen den Engeländern und Franzoſen entſchieden werden 139. 144. 158. 159. 169. 272. 276. 395. 661. 668.
Neutralitäts-Convention zwiſchen Preuſſen und Engeland 461 ſeq. erregt viele Aufmerkſamkeit und Muthmaſſungen 463.
- - zwiſchen Oeſterreich und Frankreich 464 ſeq. Befremden darüber von Grosbritannien und Preuſſen 466. 612. et 613. die Kaiſerin von Rusland tritt derſ. bey 699.
Nivernois Herz. von Franzöſ. Amboſſ. zu Rom 213 wird vom Pabſt ſelbſt beſucht ib.
- - Franzöſ. Geſandter zu Berlin 1754. p. 533.
Nizza wird ein Freyhafen 231.
Noailles Franzöſ. Gen. Lieut. legt die Irrung Sardiniens mit Frankreich wegen der Gefangennehmung des Mandarins bey 745.
Nobilium Colleg. zu Warſchau 719.
Nonne in Würzburgiſ. wegen Hexerey verbrennt 871.
Norwegen groſſer Brand in 838.
Norwich Biſch. zu, Präceptor des Prinzen von Wallis 292.
Nürnberg Creiß-Execution wider dieſe Stadt. 101.
Nuova-Colonia Streit deswegen durch die Jeſuiten angerichtet 636.

O.

Oceagna Spaniſches Luſt-Campement daſelbſt 191.
Oddi Card. 898.
Ofen in Ungarn, das daſige Reſidenz-Schloß neuerbauet 124.
Ogle Chaloner Chef der Grosbrit. Seemacht 281.
Oglow Ali Vacha Hekim, Groß-Vezier 803. abgeſetzt. 804.
Oldenburg Felic. Velden 637.
Oneglia dorthin fliehen unter Sardiniſchen Schutz die Innwohner von St. Remo 778. auch der Biſch. von Albenga 782.
Operinus Joach. D. 926.
Oppenheimer ein Jüdiſcher Proſelyte 905.
Opera eine prächtige zu Dresden, deren Beſchreibung 81. eine andere zu Madrit 179.
Opernhauß in Liſabon 643.
Oranien Prinz von, Erbſtatthalter von Holland. deſſen Krankheit 305. erfolgter Tod 305 ſeq. ſiehe Holland. Abſchilderung von ſeinen Eigenſchafften 308.
- - deſſen Sohn zum Ritter vom Blauen Hoſenband erklärt 313. Tractaten dieſes Hauſes mit Preuſſen 720.
Orees Franzöſ. General-Lieuten. 151.
Orleans Duc. Ludwig ſtirbt 157
Orſini Card. 898
Oſmann III. Türkiſ. Gros-Sultan, kommt auf den Thron 799 Ceremonien bey ſeiner Erhebung 800 ſchöner

Antritt ſ. Regierung 801. ſein Lob 803.
Oſorio Ritter, K. Sardiniſ. Ambaſſadeur in Spanien 176 ſeq. 178. wird erſter Staats-Secretär 233. 237.
Oſterwald Joh. Frieder. Leben 968. ſeq
Oſt-Frieslåndiſche Sache ans Reich gebracht 43. deſſen Dictatur veranlaſſet zwiſchen Chur-Mainz und Churbrandenburg. Diſputen 55 ſeq. ihre Erklårungen gegeneinander 56. eine Schrifft, Gedanken eines guten Patrioten 56. der Dictatur-Streit geht aufs neue an 422 ſeq. Preußiſche Reſervation gegen den Kaiſerl. Principal-Commiſſ. 423. Antwort darauf 424. Reichs-Gutachten 424. Preußiſche Final-Erklårung 425.
Oſtrog, Ordination von, wird beſchrieben 713. 715. 718.
Oſwego in America von den Franzoſen erobert 831.
Oulx daſelbſt wird der Erb-Prinz von Sardinien mit der Infantin Braut eingeſegnet 233.

P.

Pabſt Benedict XIV. Bulle an den König von Portugall wegen des Titels Fidelissimus 194. ein ferners Privileg. wegen der Einkünfte des Patriarchen zu Liſabon 203. ſchreibt das Jubilåum 1750 aus 206. låſt den Sohn des Pråtendenten von Avignon wegſchaffen 207. låſt dem Marggrafen von Baden-durlach, der zu Rom war, viele Ehre erzeigen 220. Streit mit Aquileja 220. ernennet einen Gen. Vicar. daſelbſt ib. dawider ſich Venedig ſetzet 211. wird gehoben 237. ſchrånkt das Ius Aſili ein 212. giebt an Frankr. für den Herz. von Burgund die geweihte Windeln 212. wie auch an Sardinien 213. ſeine Freude über die Bekehrung der Heiden im Oſt-Indien 214. Irrung mit Neapolis 214. 226. verzögert die Cardinal-Promotion 218. Convention mit Spanien 218. proteſtirt gegen den Tractat von Aranjuez 219. giebt an Würzburg das Pallium 219. 497. errichtet Fulda zum Biſchoffthum 219. 498. 874. ſein Betragen bey dem Streit der Franzöſ. Geiſtlichkeit mit dem Parlament 220. Ausſpruch 616. erzeigt dem Churfürſten von Cölln, bey ſeiner Anweſenheit in Rom viele Ehre 478. Breve an die Erz- und Biſchöffe in Deutſchland wegen der Relig. Verånderung des Erbprinzen von Heſſen Caſſel 521. 875. Breve in Streit-Sache der Pohlniſ. Geiſtlichkeit mit dem Adel 711. Hinderniß wegen der Cardinals Promotion 729. die Beſchwerden der Republique Pohlen deswegen ib. Irrung mit Neapolis wegen Montreal 730 dergleichen mit ihm und dem Ritter-Orden St. Maltha. 731. 748 des Pabſts kluges Betragen hiebey 732.

Cardinals Promotion erfolgt 732 ſeq. ſeine Anrede an das Cardinals-Collegium 733. ertheilt dem Erb-Prinzen von Anſpach Audienz 734. reduciret viele Feyertage auf Anſuchen der K. Königin, und der Biſchöffe von Bamberg und Würzburg 734 887. Breve wegen der erſten 887 ſeq. Bemühung in dem Streit des Königs beeder Sicilien wegen Maltha 735. die Irrungen mit Toſcana gehoben 735. groſſe Bewilligung an Spanien 735 ſeq. Irrungen mit Sardinien 736. übergiebt das Biſthum Bologna an den Cardinal Malvezzi 736. der Cardinal Infant von Spanien legt den Cardinals-Hut öffentlich ab 737 ſeq. ermahnt die Geiſtlichkeit, das Volck in Glaubens-Sachen beſſer zu unterrichten 740. Irrung mit Venedig 740. läſt die Häfen von Ancona und Rettnno ausbeſſern. 740. auch den Appeniniſchen Weg bey Rom ib. hat Mitleiden mit dem Unglück des Reichs Portugall 741. Türckiſcher vornehmer Proſelyte 741. beſſert den Haven von Anzo aus 742. bauet eine Kirche an die Stelle des Amphitheatri zu Rom 742. groſſe Cardinals Promotion 743. Irrung mit Genua 782. Breve an Portugall wegen des Titels Fideliſſimus 881 ſeq.

Palatinus Ungariä, was es für eine Dignität ſeye 127. Candidaten um ſolche 127.

Palfy Joh. Graf von, Palatinus in Ungarn, ſtirbt 127. von ſeinen Teſtament 128.

Palermo Tumult 221.

Pallaſt hölzernen läſt die Kaiſerin in Rusland einen in 32 Tagen aufrichten 692.

Pallavicini Gr. 258.

Pariß Auflauf zu 142.

Parlament Franzöſ. ſ. unter Frankreich.

Parma und Piacenza Herzog, verweigert die Reichs-Lehen zu empfangen 11. ſein Schwieer-Vatter, der König von Frankr. will ihm ein beſſers Etabliſſement verſchaffen 141 durch die Mediceiſche Mobiliar-Verlaſſenſchaft 142. Herzog kommt zu Parma an 254. Unzufriedenheit auf beeden Seiten 255. ſo ſich zu einem Aufſtand anläſſet 255 die Infantin Herzogin komt an 256. dieſe kommt mit einem Prinzen nieder 257. mit einer Tochter ib. Spanien vermehrt ſeine Apanage ib. der Premieer-Miniſter Caraccioli fällt in Ungnade 257. die Frau Herzogin kommt aus Frankreich abermal zurück 789. Beſorgniß wegen der Thronfolge in beeden Sicilien 790.

Paolucci Card. 898.

Paſſanha Don Joſeph de Sylva Portugieſ. Miniſter an den Sicil. Hof 748.

Paſcal de Paoli Ruſſino, zum General der Corſen erwehlt. 767.

Paſſionei Card. 897.

Patriarch von Portugall ſtirbt 640. ſein Nachfolger ib.

Patrioten

Patrioten eines, Gedanken über die Oſt-Frieslándiſche Sache eine Schrifft 58. nimmt der Magiſtrat zu Regensburg hinweg 57. der König von Preuſſen ſieht hierüber denſelben ſcheel an ib.

Paul Petrowitz ein Sohn des Großfürſten von Rußl. geb. 695. deſſen Pathen ib. empfängt das Heil. Nachtmal 695.

Pelham Heinr. ein Bruder des Engl. Herzogs von Neucaſtle ſtirbt 666.

Penſylvanien Chriſtl. Lehre daſ. 908.

Papagayi von Gold an einen Italieniſ. Virtuoſen verehrt 640.

Pappenheim, Graf führt als R. E. Marſchall die Geſandten von Thun und Taſſis und Schwarzburg ins Reichsf. Collegium zu Regensburg ein 440. 41. 42

Perelada Graf Spaniſ. Ambaſſadeur zu Liſabon kommt im Erdbeben daſ. um 650. Gnade des Carth. Königs gegen deſſen Sohn 633.

Perrenin P. S. J. in China, Nachricht von ihme 876. 877 ſtirbt und deſſen Leiche 877. ſeq.

Perron Sardiniſ. Miniſter zu Londen 292

Perſiſche Geſchichte. Nachrichten, wie, ſich die dortige Prätendenten um den Perſiſchen Thron blutige Bemühungen gegeben 379 - 382. 791. 806 ſeq.

Peſt K K. läſt ein Lager von ihren Trouppen daſelbſt beziehen 129.

Petersburg unglücklicher Wetterſchlag 840.

Petrikau Tribunal von, zerriſſen 317. Blutvergieſſen daſelbſt 323

Pezzaro Spaniſ. Vice-Re zu Foi umgebracht 187.

Pfalz-Chur deſſen Prätenſiones an Oeſterreich 49. et 50. 60. 61. 87. Gedanken wegen der Römiſ. Königswahl 60. erhält Beſuch von dem Herz. Clement von Bajern 83. Zwiſtigkeit mit Darmſtadt wegen eines Zehenden 83 Irrung mit den Holländern 84. reiſet nach München, und der Churfürſt von Bajern beſuchet ihn 85. erhält und giebt Beſuch von und an Churmainz 476.

Piariſten zu Warſchau drucken ein Corpus diplomat. 719. bauen daſelbſt ein Colleg. Nobil. 719.

Piemont Compagnie von Weinhändlern 235.

Pignatelli Händel der Prinzen 221.

Pinelli Erbiſch. des Päbſtl. Conſiſtorii 739.

Pitte Ritter, Streit wegen ſeiner Wahl zu einem Mitglied im Unter-Parlam. von Engeland 276 ſeq.

Genueſiſcher General, deſſen Grauſamkeiten zu St. Remo 775. 76. 77

Pleſſis du Ankläger des Holländiſchen Gouverneur zu Surinam 720.

Podagra unglückliches Mittel gegen daſſelbe 405.

Podewils Graf von, Königl. Preußiſ. Geſandter am Hof

zu Wien 8. 29. wird bey ſeiner Abreiſe ſehr beſchenkt 31. 105.
Porinz Stephan, Lehrmeiſter des Herz. von Cumberland 281.
Pontoiſe dahin wird das Franzöſ. Parlament verlegt 559. 560.
Pockok Chef einer Engl. Eſcadel 662.
Poſſmann Preußiſ. Churbrand. Comitialgeſandter 424.
Pohlen Streit der Familien Czartorinsky und Potoky 317 König kommt zu Warſchau an 318. ſchreibt den Rtag aue 318. der fruchtloß iſt ib. neuer ausgeſchrieben 320 zu Grodno 320. 321. zerreiſt ſich wieder 321. 323. Angelegenheit der Stadt Danzig ſiehe Danzig Zwiſtigkeit der Groſſen dauert immer fort 709. Zwiſtigkeit der Geiſtlichkeit mit dem Adel 709. verſchiedene merkwürdige Streitſchrifften 710 Päbſtl. Breve deswegen 711 Kirchenbau in Thoren 712 Handel des Prinzen Sagousko 712. Puncte zum Reichstag 713. Geſchichte deſſelben 716. ſeq. Türkiſcher Geſandter kommt an 718 ſeq. Bewegungen wegen der unterlaſſenen Cardinals-Ernennung des zu Warſchau ſtehenden P. Nuntii 729. Bekehrung der Juden in dieſem Reich 476 ſeq.
Portugall König Johann V. erhält vom Pabſt den Titel Allergetreueſter 194 unterhält mit Spanien Freundſchafft ib. und macht Tractaten 195. ſorgt für ſeine Succeßion 196 wird krank und ſtirbt 197. ſein Sohn Joſeph I. ſuccedirt ihm 198 ſeq. findet den Zuſtand der Commercien und der Armee ſehr ſchlecht 199 ſucht daher beeden aufzuhelffen 199 ſchränkt den Tractat mit Spanien ein 200. Verordnung wegen der Geiſtl. und Inquiſition 200. läſt ſich als König huldigen 201. allerhand Verordnungen 202. kommt in Gefahr 203. verbiethet die Ausfuhr der Gold Species 203. ſchlichtet den Rechts-Handel wegen des Herzogth. Aveiro 204. Stier-Gefechte 205. werden aufgehoben ib. verwittibte Königin ſtirbt 436. 641. Tractaten mit Spanien wegen Nuova-Colonia 641. 636. Anſtalten auf Oſt-Indien ib. 637. Irrung mit Engeland 637. Verbeſſerung des Kriegs Etats 639. Verehrung des Königs an den heiligen Anton ib. ſeq. Reunion der Königl. Domainen 640. Geſchenke an Italieniſche Virtuoſen 640. Groſſe Pracht und Freygebigkeit des Königs 642. Legitimation der natürlichen Brüder deſſelben 644. Irrung mit dem Päbſtl. Nuntion 645. Vorhaben einer neuen Colonie am Goldfluß. 646. Frankr. verſucht, den König in Krieg mit zu ziehen 646. blühender Zuſtand des Reichs 647. Jammervolles Erdbeben 648 ſeq. Standhafftigkeit des Königs 655. Anſtalten zur Wiederaufbauung der Stadt 656.

Poppe

Poppe Volkm. Conrad 928
Portocarero Card. 898.
Prades des Abts gefährliche Lehrſätze verdammt 873 ſeq.
Präcedenz der Groſſen in Portugall 644
Prätendent Engl. muß Frankr. verlaſſen 134. wird von Avignon weggeſchafft 207
Preuſſen König in, läſt wegen der Umſtände in Norden am K. K. Hof eine Erklärung thun 8 Betragen bey den Conjuncturen 107. 108. 109. erklärt ſich wider die R. Ritterſch. 24. vorläufige Declaration wegen der Römiſ. Königswahl an dem K. K. Hof 29. Engeland negociirt deswegen 33. des Kaiſ. Miniſters Antrag deswegen 35. Antwort ib. Schreiben des Königs an Engeland 35. an Chur-Mainz 36. nähere Vernehmung an den Kaiſ. Miniſter 36. ſucht die Garantie des Reichs über den Dresdner Frieden 30. betreibt die Schleſiſche Commercien am Wieneriſchen Hof 31. reicht dem Fürſt von Lobkowitz die Belehnung wegen Sagan in Schleſien 104 ſeq. auch dem Fürſten Biſchoff von Breslau wegen Grotkau 106. Schrecken zu Berlin wegen gewaltſamer Werbung 106 ſeq. ſeine Kriegs Rüſtung bey den Aſpecten zwiſchen Rusland und Schweden 107. 113. ſucht aber den Frieden zu erhalten 108. 110. läſt das Invaliden Hauß einweihen 108. Die Dhomkirche kommt auch zu Stande 108. Bau der Catholiſchen Kirche zu Berlin 521. Schreiben des Königs an die Wittib des Groß-Canzlers Cocceji 534 ſeq. läſt dieſem eine Bild-Säule aufrichten 555. Fürſorge für die Commercien in Anlegung einer Aſiatiſchen Compagnie zu Emden 109. 111. 118. Medaille 119. 532. Reiſe des Königs dahin 533. mindert die Holländiſchen Interreſſen auf Oſtfriesland 722. verbeſſert das Juſtitzweſen 111. findet Succeß 117. 118. nimmt ſich der Proteſtanten in Ungarn an 126. Handels Verträge mit Portugall und Spanien 532. Mitleiden mit den Umſtänden von dem Erdboden zu Liſabon, und Schreiben des Königs an den König von Port. 534. Kriegs-Staat, deſſen Zuſtand 1752 p. 122. Lager bey Spandau 1753. p. 528. erzeigt ſich für Tour und Taſſis in ſeinem Geſuch beym Reich geneigt. 435. auch für Schwarzburg 436. ändert in Anſehung des erſtern ſeinen Willen 450. Handels-Mißhelligkeiten mit Sachſen 488. Garantirt die Aſſecurations Acte des Erb-Prinzen von Heſſen-Caſſel, nach ſeiner Religions-Veränderung 514. die mißvergnügten Corſen wollen ſich ihme unterwerfen 766 ſchlägt es ab ib. Dankſagung des Senats zu Genua 766. mit Frankreich, Franzöſ. Geſandter zu Berlin 109. Nivernois der Miniſter kommt an 533. mit Engeland Irrung wegen

der

der auf Schleſien hafftenden Capitalien dieſer Nation 295 123. mit Rusland. dieſes beſchwert ſich wegen allerley Dinge 107. des Königs Declaration an den Rußiſ. Geſandten wegen der Nordiſ. Umſtände 110. Rußiſ Miniſter reiſet von Berlin ab 112 das Mißvergnügen bricht zwiſchen beeden Höfen aus 112 Königs Circulare an auswärtige Höfe 112 ſeq. ſchickt einen Miniſter, den von Wahrendorf nach Petersburg 336. Betragen des Königs 340. angebl. Urſachen zum Mißvergnügen zwiſchen beeden Höfen 340. ſchlieſſet die Neutralitäts Convention mit Engeland, und Churbraunſchweig 461. 62. 63. Mißhelligkeiten mit Oeſterreich mehren ſich, und wollen ausbrechen 468. K. K. Reſcript an dero Miniſters an auswärtigen Höfen. 468. Königs Antwort darauf 468. läſt ordentliche Anfragen an die K. K. durch ſeinen Geſandten ergehen 469. 470. Groſſe Kriegsbewegungen 472. Ausbruch des Kriegs 472. die Armeen brechen auf 473. läſt während deſſen der K. K. ein nachdrückliches Pro-Memoria übergeben 475. Einfall in Sachſen 472. vorherige Declaration des Preußiſchen Geſandten an dem Hof zu Dresden 492. Antwort darauf 493. die Preußiſ. Trouppen brechen in Sachſen ein 492. Manifeſt wider die Kaiſ. Königin 536. 37-39. Königl. Hauß, die Frau Marggräfin von Bayreuth kommt an zu Berlin 113. Revüe der Regimenter zu Prizz. 114. groſſes 114 ſeq. König reiſet nach Schleſien 116. kommt in Feuers-Gefahr 116. Gnade deſſelben für den Herrn Voltaire. Beylage des Königl. Herrn Bruders, Prinz Heinrich 119. Militariſch Exercitia 120. 528. König iſt ſtandhafft bey den weitausſehenden Conjuncturen 122. Beylage des Königl. Herren Bruders, Prinz Ferdinands 535.

Presburg Ankunfft der K. K. Herrſchafften daſ. 128.

Prizz groſſe Preußiſ. Revüe daſelbſt 1750 p. 114

Procida Inſel, kommt daſelbſt der König von Sicilien in Gefahr 222.

Proteſtanten in Steyermark 43 dürfen nach Ungarn und Siebenbürgen emigriren 46. die mehrſten wenden ſich an das Corp. Evangel. 451. K. K. Reſcript auf die Vorſtellung des letztern 451. ſo aber nochmalen intercedirt 451. ſeq. Reſcript abermaliges 452. K. K. Circulare an die Reichs-Städte 453 Empfindlichkeit gegen den Magiſtrat zu Regensburg 454. der ſich an das Corp. Evang. wendet 454. Erfolg davon ib. Anſtalten der K. K. wegen dieſer Leuthe 874.

- - in Ungarn, ihre Vorſtellungen an die K. K. 126 ihre Beſchwerden 900. Vorſtellung an die K. K. 901.

- - in

- - in Pohlen, ihre Beſchwerden 319.
- - in Savoyen, werden verfolgt 236. 948.
- - in Frankreich erleichtert. 947. zum theil verfolgt 947. ſeq.
- - von Genua. 948.
Provence Grafen von, K. Franzöſ. Prinzens Geburth 610. Schmeicheley eines Provencals hiebey ib.
Potoky Familie hat Streit mit Czartorinsky 317. 320.
- - Cron Groß-Feldherr ſtirbt 319.
- - Palatin von Bielock 321. 324.
Potter Erzb. zu Canterburey 959.
Puebla Marquis K. K. Geſandter zu Berlin 105.
Puyſieux Franzöſ. Staats-Secret 155.

Q.

Quackeriſchen Familie einer Selbſt-Mord 852.
Quadra, Spaniſ. Miniſter im Haag 721.
Quirini Card. widerſetzt ſich dem Vergleich wegen Aquileja 211. ſein milder Beytrag zur Catholiſ. Kirche zu Berlin 531. ſtirbt 736. von ſ. Teſtament 737.

R.

Raab Chriſt. D. 959.
Radzivil Fürſt, deſſen Streit mit dem Staroſten von Lublin 324. groſſe Gefahr von Bären 407.
Reefeld ein Gold-Arbeiter, in den Unruhen der Stadt Danzig 326.
Reiher, Burgermeiſter zu Danzig 331.
Reformirte zu Frankfurth, ihre Striktigkeit mit dem Magiſtrat wegen Erbauung einer Kirche innerhalb der Stadt 20.
Regensburg Magiſtrat kommt wegen eines Brandenb. Impreſſi mit Preuſſen in eine Verlegenheit 65. 57. ingleiche, mit dem K. K. Hof wegen ſeines Beytritts zum Corp. Evang. Schluß pto der Oeſterreichiſ. Proteſtanten 454.
Reggio Spaniſ. Admiral arretirt 184.
Reichs-Ritterſchafft Irrung mit Würtemberg 23. kommt durch den Herzog ans Reich 23. Bayreuth macht es, wie Würtemberg 23. Ritterſch. flehet Kaiſerl. Schutz an 24. wendet ſich an den König von Preuſſen 24. Kaiſer ſucht dieſe Sache vom Reich wegzubringen 57. wendet ſich an den König von Engeland 58. kommt zu Ende 425. Reichs-Gutachten ib.
Reichs-Tag zu Regensburg kommt das Römiſ. Königs-Wahlgeſchäffte vor 39. Alt-Fürſtl. Häuſer widerſetzen ſich 39. ihre Schrifft deswegen 41. Circulare des Marggrafen von Anſpach 61. fernere Bewegungen deswegen 62. ſeq. garantiret den Dresdner-Frieden 41 Reichs-Gutachten deswe-

gen 42. Oſt-Frieslándiſche Sache kommt ans Reich 43. ſiehe Oſt-Friesland 423. wie auch die Heſſen Rotenburgiſ. Primogenitur 43. 443. Kaiſerl. Commiſſions Decret in der Hohenlohiſchen Execut. Sache 51. S. Weimariſ. Vormundſchaffts-Sache. 92. Reichs Generalat-Beſezung 95. 449. beſtättiget den R. Vicariat-Vergleich 53 Gutachten in Münz-Sachen. 54. Reichs Ritterſchafft der Recurs in dieſer Sache 55. Reichs-Gutachten 426. ſiehe R. Ritterſchafft-Fürſten Introductions-Sache ins Reichsfürſtliche Collegium 426. K. K. Commiſſions Decret für den Fürſten von Tour und Taxis 426. welches einigen Reichsſtänden ein Anſtoß 427. weiterer Verfolg 435. 436. 437. 438 - 440. Reichs-Gutachten 440. bleiben Spuhren der Unzufriedenheit übrig 449.

Reichs-Vicariat-Vergleich 53.

Reinhard Laur. D. 923.

Religions-Veränderung des Erbprinzen von Heſſen-Caſſel 501 - 517. Folgen davon 520 ſeq. Päbſtl. Breve an die Erz- und Biſchöffe in Deutſchland 521. 875.

- - anderer Evangeliſ. Fürſten als nichtig vorgeſtellet 522.

Religions Friedensfeſt der Ev. Lutheriſchen Kirche 906. zu Würtemberg beſonders 941.

Remo St. hat Streit mit Genua. 434 Reichs-Hofr. Mandata gegen die Republique Genua 435. woher der Streit entſtanden 771. läſt ſich ſehr gefährlich an 772. gewaltſames Verfahren daſelbſt 773. wird bombardirt 775. Bemühungen zum Vergleich 775. falſches Verſprechen des Genueſiſchen Generals 776. deſſen Gewaltthaten 776. 777. Die Burger begeben ſich in Sardiniſchen Schutz 778. Reichs Hofraths Decret wider Genua 778. Manifeſt wider daſſelbe 779. Meuchelmörder gegen die Deputirten von St. Remo 780. fernerer Verfolg der Sache 781.

Requiſition Franz. Protect gegen Engeland 595. ſeq. Antwort darauf 680 ſeq.

Rezzonico Card. 211 widerſezt ſich dem Päbſtl. Vergleich wegen Aquileja ib. 897.

Ricci Card. 736.

Richmond Herzog. 278.

Rhinoceros, oder Naßhorn, Beſchreibung deſſelben. 847. ſeq.

Rüſton grauſamer Mörder 844.

Roche-Faucault Card. 164.

Rochefort Grosbrit. Geſandter zu Turin 232.

Rodde Caſp. Matthias 939.

Roeder Würtemb. Staats-Miniſter fállt in Ungnade 96.

Rock J. F. ein Inſpirirter 972.

Roques Peter 959.

Roſenberg Urſin Gr. von, K. K. Ambaſſadeur zu Venedig 419.

- - Amt. Löwenſt. Religions-Beſchwerden 907.

Roth von, Franzöſ. Card. Biſchoff zu Conſtanz 95.

- - Car-

- - Cardinal 900.
Rouen Tumult zu 159. Betragen des dortigen Parlaments 565.
Rovero Card. 900
Rouiſſe Franzöſ. Staats-Secretaire bey der Marine 135. wird Staats-Secret. der ausländ. Sachen 573.
Rusland fäſſt ein Mißtrauen gegen Schweden 332. und rüſtet ſich ſehr ſtark 332 ſeq. zumal da Frankr. und Preuſſen die Parthie der Schweden hielten 333. harte Erklärung an Schweden 334. vermuthet einen Anfall von der Türkiſ. Pforte 335. erneuret die Allianz mit Oeſterreich 335. die Umſtände mit Schweden werden critiſcher 335. ſeq. Preußiſcher Miniſter kommt zu Petersb. an 336. dem man es ſehr ſchwer macht ib. ſeq. Mißvergnügen mit Preuſſen bricht aus 337. 112. Note an den Preußiſ. Geſandten 337. und ihm der Abzug anbefohlen wird 338 ſeq. andere Urſachen des Mißvergnügens gegen Preuſſen 340. neue Allianz mit Großbritannien 342. 670. Die Mißhelligkeiten gegen Schweden nehmen mit dem Tod des Königs ein Ende 342. zumal da deſſen Thronfolger eine ſolenne Erklärung von ſich ſtellt 343. Final-Erklärung der Kaiſerin 343. Churländiſ. Herzogswahl-Sache 344. Schreiben des Königs von Pohlen deswegen 344. Antwort der Kaiſerin 345. Genugthuung an den Schwediſchen Geſandten wegen einer Inſulte 346. Bedauerniß der Kaiſerin wegen der durch Mordbrenner angeſtifteten Feuersbrünſte zu Moſcau 347. ſeq. Sie reiſet nach Moſcau 349. errichtet einen Subſidien-Tractat mit Engeland 677. Bewegung der Crimmiſchen-Tartern. 688. die innländiſchen Zölle aufgehoben. 689. Feuer-Schäden zu Moſcau 690. ſeq. verſchiedene R. Verordnungen 694. Niederkunfft der Großfürſtin 645. Gränzſcheidung mit der Tartarey 696. Ankunft eines Türkiſ. Geſandten. 697. der Kaiſerin Beytritt zu dem Tractat von Verſailles 698. Verhältniß mit Schweden 698. Gränzſcheidung mit Finnland 703.

S.

Saamen-Feuer erfunden 846.
Sachſen-Chur-Landtag 73. einige Königl. Diener werden arretirt und beſtrafft 74. Patent deswegen 75. König reiſet 1749 nach Pohlen, und kommt zurück 75. Staatsgeſchäffte 1749. et 50; 76 ſeq. die durch den Tod des Marſch. von Sachſen angefallene Apanage und Lehen werden unter die Kön. Prinzen vertheilet 77. Man bereitet ſich zu einem Krieg in der Nachbarſch. 77. Darlehens-Sache mit Churbraunſchw. 77. 78. Catholiſch. Kir-

che zu Dresden eingeweiht 77. Subſidien-Tractat mit den Seemächten 1751. zu Stande 78. tritt der Triple Allianz von Oeſterreich, Rusland und Engeland bey 79. ſchickt den Grafen von Flemming nach Wien 79. 1751. reiſet der König nach Pohlen 80. prächtige Opera in Dresden 81. begehrt die Redindegration ſeiner Fürſtlichen Stimmen auf dem Reichstag 451. Luſtlager bey Ubigau 1753. p. 484. ſeq. das Land wird von vielen Räubern und Dieben beläſtiget 489. ſtrenge Verordnung deswegen 489. der König reiſet 1753. nach Pohlen 489. unglückliches Duell ſeines General-Adjutanten Grafen von Vizthum 490. geräth über den Handel der Stadt Hamburg in Irrung mit Preuſſen 491. Preußiſ. Declaration wegen des Einfalls in Sachſen 491. ſeq. Antwort darauf 492. ſeq. der Preußiſche Uberfall erfolgt 494.

Chur-Hauß. Chur-Princeßin kommt 1749 mit einem Prinzen nieder 76. Reiſe des Chur-Prinzen nach Weiſſenfels und Merſebnrg 78. Krankheit des Prinzen Carl 79. Chur-Princ. Niederkunfft von einem Prinzen 80. abermalige Niederkunfft 489 abermals 491.

Sachſen Graf von, ſiehe Moriz Graf von Sachſen.

S. Coburg, des Erbprinzen Vermählung 89. Geſchäffte in der S. Weimariſ. Tutel-Sache, ſiehe unter dieſem Titel deſſen Patent in dieſer Sache von S. Gotha angefochten 92. die Erbprinc. kommt mit einem Prinzen nieder 95.

Sachſen-Gotha wird vom Corp. Evang. zu Regensburg um Beyſtand in der Hohenl. Execut. Sache angeſucht 17. Bemühungen in der S. Weinmariſ. Tutel-Sache ſiehe unter dieſem Titel 9. 10.

S. Hildburgh. proteſtirt gegen den Vergleich in der S. Weinmariſ. Tutel-Sache 92. Herz. vermählt ſich 93. bekommt vom Kaiſer ein Salvatorium 98. Vermählungs-Solennitäten 366. legt den Grundſtein zu einer neuen Kirche, und verfertigt hierzu Verſe 943.

S. Meinungen proteſtirt gegen den S. Weinm. Turtel-Vergleich 9. 94. Herzog vermählt ſich 94.

Sachſen Weimariſ. Tutel-Stritt wird zum Vergleich befördert von Seiten der K. K. 9. ſeq. Innhalt dieſes Vergleichs 91. ſeq. der Baron von Bretlach vollziehet als Kaiſ. Commiſſarius den getroffenen Vergleich 10. Vormundſchafftl. Huldigung zu Weimar 94. Stadthalter in Weimar und Eiſenach, Gr. von Bünau 94. 525. der Herz. wird vom Kaiſer majorem erkläret 523.

Sacrament Niederlage der Franzoſen daſ. 593. 829.

Sacramenten-Verweigerung an die, ſo ſich in Frankreich nicht an die Conſtitution Unigen. halten, veranlaſſet groſſen Streit 161. ſeq. Schluß des Parlaments zu Pariß darwider 162. 164. Königl. Commißion 165. 167 Schluß des Staats-Raths 167. 555 - 568. 569. 585. 607
Sacripanti Card. 898.
Sagusco Prinz, wird ein Capuciner, veranlaſſet dadurch groſſe Händel in Pohlen 712.
Salee dieſe Stadt von dem Prinzen von Marocco belagert 819. König getaufft 886.
Saltenius Dan. D. 915.
Salzgruben von Apulien 746.
Sardinien ſeine Freundſchafft mit dem Römiſ. Kaiſ. Hof 31. erklärt die Häfen zu Nizza, Villa Franca und Hoſpitio zu Freyhäfen 231. übernimmt die Schulden der Spanier für die Innwohner zu Savoyen 231. tiefe Politique des Königs 231. Unterhandlung mit Frankr. und Spanien 231. ſo bey dem K. K. Hof Befremden macht 231. hohlt die Braut des Erbprinzen ein 232. Tractaten zum Vergleich mit der Republ. Genf 234. 235. 744. Handlungs-Tractat mit Meiland 235. Handlung in Piemont wird verbeſſert 235. Verordnung gegen die Banqueroutiers 235. König kommt in groſſe Gefahr. 236. Proteſtanten in Savoyen verfolgt 236. Die Innwohner zu St. Remo ſuchen Sardiniſchen Schutz 435. 779. nimmt die Reichsbelehnung 347. die Sardiniſchen Ambaſſadeurs weichen den Cardinälen im Rang 213. Irrung mit dem Franzöſ. Hof wegen Gefangennehmung des Contrebandier Mandarin auf Sardiniſ. Gebiethe 599. verglichen 600. 745. Irrung mit dem Päbſtl. Hof 736 läſt dem Herzog von Modena die Glückwunſch-Complim. ablegen 743. Irrung mit Genua 745 Erb Prinz deſſen Vermählung mit der Princeßin Infantin von Spanien 176 178. ſeq. hohlt ſeine Braut ein 232. Pracht hiebey 233. Die Infantin kommt mit einem Sohne nieder 234. abermalige Niederkunfft 236. Geburth des Herz. von Montferat 744.
Schemniz in Ungarn, daſ. kommt der Kaiſer an 129.
Schenk von Brand. Anſpach. Miniſter 90.
Scherzer K. K. General, ſeine Anordnung in Croatien 481.
Schiffs-Capitain, grauſames Verfahren der Algierer gegen denſelben 573.
Schleſien über dieſes Herzogthum wird die R. Garantie erfordert 27. Handels-Tractaten mit der K. K. ib. ſeq. wird garantirt vom Reich 41. des Königs Ankunfft daſ. 116 Affaire wegen der auf Schleſien hafftenden Engliſchen Capitalien 122. ſeq. 295. Reformirten, ihr Religions-Exercitium daſelbſt 958 ſeq.
Schloſſer Joh. Ludw. 929.

Schneider, ein Aufwiegler zu Danzig 330.
Schultens Albr. D. 960.
Schottland Jacobiten finden ſich daſ. wieder ein 659. 660. 661.
Schramm Joh. Heinr. D. 960
Schrattenbach Gr. wird Erzbiſchoff zu Salzburg 497.
Schröder Burgermeiſter zu Danzig 327.
Schuhmacher zu Danzig machen einen Aufſtand 326.
Schulin Graf, Dähniſcher Staatsminiſter ſtirbt 368.
Swachheim R. Kaiſ. Reſident an der Ottomanniſchen Pforte 542.
Schwarzburg Fürſt von, empfängt die Reichslehen 32. will in das Reichs-Fürſtliche Collegium aufgenommen werden 426. König von Preuſſen interponiret ſich 436. der Kaiſer empfiehlt dieſes Hauß dem Reich 437. die Sache kommt in Propoſition 440. Reichs-Gutachten ib. die Einführung ins Fürſtl. Collegium geſchiehet 440.
Schweden deſſen Irrung mit Rusland, Grund dazu 332. ſeq. 350. ſiehet eine Rußiſche Macht an ſeinen Gränzen 332. erhält eine harte Declaration von Rusland 334. 351 Frankreich und Preuſſen nimmt ſich ſeiner an 333. 352. Die Umſtände mit Rusland werden immer critiſcher 335. mit dem Todt des Königs nahmen die Irrungen ein Ende 343. 360. Final-Erklärung der R. Kaiſerin 343. Schwediſ. Geſandter erhält Genugthuung zu Petersburg 346. Thronfolgers Declaration an Rusland 351. Rußiſche Gegen-Erklärung 351. Thronfolgers Antwort 351. ſeq. das Reich ſtellt ſich in Poſitur 353. Thronfolger macht nützliche Anſtalten im Reich 354. wird ihm der dritte Prinz gebohren 354. König Friederich ſtirbt 354. 356. Begräbn. 357. 360. ſeq. der Thronfolger zum König proclamirt 355. Verſicherungs Acte, daß er die Souverainite nicht einführen wolle 356. groſſer Brand in Stockholm 358. ſoll durch Mordbrenner angerichtet ſeyn 359. Reichstag eröfnet ſich 360. Receß 360. ſeq. Gränzſcheidung mit Dänemark 362. Reiſe des Königs durch Finnland 363. Freundſchafft mit Rusland 699 Erb-Princeßin von Schweden geb. 700. beſondere Vorfälle mit dem Kaufmann Hyſing 701. des Königs Reiſe nach ſeinen Provinzen 703. Gränz-Scheidung mit Finnland 703 Reichstag 1754. 704 thun ſich allerh. Mißvergnügte hervor 704. Cron-Prinz wird examiniret 705.
Schweizeriſche Geſchichte 130. Conjuration zu Bern 131 ſeq. Zwiſt mit dem Abt von St. Gallen 132. Differenz in den Tractaten mit Frankreich wegen Uberlaſſung der Trouppen 133. Aufſtand in Lewinerthal 545.
Schwicheld von, bleibt im Duell 82.

Seeland

Seeland Provinz ihr Streit mit der Prov. Holland 302. dahin reiſet der Erbſtatthalter ib. 312.

Seidenwürmer, neue Verſuche mit denſ. 845.

Seifart, Chur Sächſ. Kriegs-Secretair kommt in ewige Gefangenſchafft nach Leipzig 74.

Seinsheim Graf Chur-Baj. Miniſter zu Wien 70.

Sekendorf Brand. Anſp. Ober Hof-Marſch. 90.

Selbſt-Mord einer ganzen Familie 853.

Senften Träger, deſſen groſſes Glück 153.

Sengerin von Paſſau eine Nonne im Würzburgiſ. wegen Hexerey hingerichtet 871

Separatiſten zu Baſel 953. zu Genf 955.

Sepmann in ewiger Gefangenſchafft 75.

Serbelloni Päbſtl. Nuntius zu Wien 13. 27. der Kaiſer ſetzt ihm den Cardinals-Hut auf 429. 899.

Serre dela eines Atheiſten Ende und Schrifften 971.

Serſale Card. 899.

Sicilien König beeder, deſſen Widerſpruch gegen den Tractat von Aranjuez 49. 230. Tumult zu Neapel 221 zu Palermo 221. Händel der Prinzen Pignatelli 221. Gefahr des Königs 222. bleibt bey den übrigen Welthändeln Neutral 223. verfolgt die Banditen, 223 und übt ſtrenge Gerechtigkeit aus 223. Geburth des III. Königlichen Prinzen 224. Ankunfft des K. K. Ambaſſadeurs Fürſtens Eſterhaſy 225. deſſen Einzug 228. Abreiſe ib. Irrung mit dem Päbſtl. Hof wegen der Ernennung zu geiſtl. Beneficien 226. legt den Grundſtein zum Pallaſt von Caſerta 227. der 4te Königl. Prinz gebohren 227. Verdruß über den Vorfall bey Civita-Vecchia 229. König verbeſſert die Geſetze, und läſt den Codicem Carolin ausgeben 230. die ſchöne Anrede ſeines Ambaſſadeurs hiebey 430 Irrung mit dem Pabſt wegen Montreal 731. ſucht die Geiſtl. Gerichtbarkeit in Calabrien und auf der Inſel Maltha auszuüben 731. dagegen Maltha ſich auflehnet 731. König bezeigt ſich hartnäckig 735. neue Irrungen 748. welche endlich gehoben werden 750. die Feyertäge werden auf des Königs Anhalten vom Pabſt reduciret 734. Verfügung wegen der Arrendamenti 746. Unruhe zu Neapolis 547. Handlungs-Tractat mit Engeland 747. die Kriegs-Macht des Königs 750. ſeine Rüſtungen verurſachen Unruhen in Sicilien 751. König hält ſich gegen alle Potenzen neutral 754. Mißvergnügen des Adels über den Hof 754. groſſes Armenhauß kommt zu Stande 754.

Sickingen Caſimir, Freyherr von, Biſchoff zu Conſtanz ſtirbt 95.

Simolin, Ruſſiſ. Canzley Rath, deſſen Ausrichtung bey dem

Preußiſ. Geſandter von Wahrendorf 338 ſeq.
Sochaczow Pohlniſ. Landbothe, zerreiſt den Rtag 322.
Soiſſon Parlament Franzöſ. dahin verlegt 565. 576. komt von dort wieder zurücke 582. ſequ.
Solis Card 100.
Solymann Baſſa Rebellion 376.
Sosto-Major Marquis de Span. Geſandter zu Pariß 169.
Spandau groſſes Preußiſ. Lager daſelbſt 528.
Spanien, der Handel mit Engeland eröfnet ſich 173. Zufall mit einem ſich ſo nennenden Ritter von Modena. 173. Marquis del'Enſenade wird Premier Miniſter 173. Vermählung der Princeßin Maria Antonia mit dem Erbprinzen von Sardinien 176. ſeq. 178. ſeq. Ceremoniel in Anſehung der verwittibten Königin 176. allerley Irrungen mit Engeland 177. Vorhaben auf Algier 177. Anſtalten 188. 192. Verfolgung der Mauren 178. Ankunfft der Silberflotte unter dem Adm. Spinola 180. 181. Unruhen in Caraca 181. der groſſe Tractat mit Engeland kommt zu Stande 182. Innhalt deſſelben ib. ſeq. Erklärung wegen der R. Königswahl, 184. rüſtet ſich zu der See 184. Erklärung deswegen 185. ſeq. Klagen der Spanier gegen die Beſatzung zu Gibraltar 186. über die Expedition des Engliſ. Admiral Rodney 187. Böſe Zeitung aus dem Spaniſchen Weſt-Indien 187. Tractaten wegen Italien 188. Tractat von Aranjuez 190. ſeq. Päpſtl. Proteſtation 219. begehrt von Genua den Hafen della Spezzia 241. Ungnade gegen die Stadt Hamburg 190. 192. ſtifftet eine Kriegs Schule 193. Tractat mit Portugall 200. Convention mit dem Päbſtl. Stuhl 218. ſeq. Affairen mit Holland 289. Handels Verträge mit Preuſſen 532. Klagen über den Engl. Admiral Knowles in Weſt-Indien. 619. Gegenklage der Engeländer 619. Klagen der Holländer 619. Zurüſtung zur See 619. Bruch mit Dänemark 620. Vortheile gegen die Algierer 620. Gnade des Königs gegen Don Caravajals Hinterlaſſene 621. Marquis del Enſenada fällt in Ungnade 623. Beſchuldigungen wider ihn 642. ſeq. Zuſtand der Sache mit Engeland 626. 668. Cardinal Infant legt den Geiſtl. Stand nieder 626. 733. ſeq. ſeine neue Weltl. Ehrenſtellen 627. Frankreich bemühet ſich, Spanien auf ſeine Seite zu bringen 627. Spanien erwehlt die Neutralität 629. Vortheile gegen die Algierer 629. bedeckt gegen dieſe den Handel der Holländer 629. ſtöhrt den Schleichhandel von Curacaio 630. das Erdbeben läſt ſich hin und wieder ſpühren 631. Mitleyden mit den Portugieſen 633. Gnade gegen

gegen den jungen Grafen Perelada 734. erhält vom Pabſt die Collecte von allen geiſtl. Stifftern zur Ausrüſtung einer Flotte wider die Corſaren 735.
Spezzia della, Hafen, wird von Spanien begehrt 241.
Spiel groſſes des Königs von Frankreich, mit dem Engliſ. Ambaſſadeur 145.
Spinelli Card. 897.
Spinnerey, nützliche Erfindung darinn 415.
Spinola Spaniſ. Admiral 181. kommt in Arreſt 184.
- - Cardinal 218.
- - Mq. Genueſiſcher Commiſſarius zu St. Remo 774. ſeq. ſeine daſelbſt ausgeübte Grauſamkeit 777. ſeq.
Spinelli. 897.
Spoleto Biſchof deſſen Wallfahrt nach Rom zu dem Heil. Jubel-Jahr 208. ſeq.
Stahremberg Graf K. K. Geſandter an den Franzöſ. Hof löſet den Graf. von Kauniz-Rittberg ab 50. 428.
Stein von, Groß Penſionarius von Holland 296.
Steinberg Heinr. Ang. 959.
Stifftungen zum Behuf der Geiſtlichen in Frankreich verbotten 138.
- - zu milden Sachen von Herrn von Loſſa 947.
- - des Johann Stolpe zu Leiden 967. ſeq.
Stiergefechte in Portugall verbotten 204.
Stockholm groſſer Brand daſelbſt 358. ſeq.
Stockmeyer Chriſt. Frieder 914.
Stolpe Johann, deſſen ſehr ſchöne Stiftung 967.
Stoppani Card. 899.
Straßburgiſ. Reichsbelehnung 12. Straßburg daſ. Leichbegängniß des Marſch. von Sachſen 148. ſeq. Veränderungen bey dortigem Magiſtrat 171.
Stubenrauch Thimoteus Chriſtian 960.
Stuart Don Spaniſ. Admiral liefert ein Seetreffen an die Algierer 189.
Sturm auf der See 399. in der Lombardie 839.
Sulaciersky Pohlniſ. General-Major, deſſen Grauſamkeit auf dem Tribunals-Gerichte zu Petrikau 323.
Surinam Unruhen auf dieſer Inſel 397. 720.
Syracuſa Erzb. von dem König beeder Sicilien zum Gen. Viſitator von Maltha ernennet 731.

T.

Tabago Inſel in America, dem Marſch. Graf von Sachſen geſchenket 138 ſeq. als ein Eigenthum der Crone von Frankr. angegeben 139. Engeland widerſetzt ſich dieſem Vorgeben 139. Frankreich ſtellt ſich, als wenn es ſich derſelben nicht anmaſſen wolle 139.
Tamburini Card. 898.
Tartarn Crimmiſ. bewegen ſich und geben Rusland Beſorgniß 688.
- - Gränz-Scheidung mit ihrem Lande 697.

Tavannes Cardin. 1000.
Tempi Cardin. 899.
Tencin Cardin. 149. entzieht ſich von Hofe 150. ſeine Freygebigkeit gegen die Armee 155. 898.
Terre-Nove Seegefechte zwiſchen den Franzoſen und Engeländern 825. 826.
Teſſin Graf, Schwediſ. Oberhofm. danckt ab 361. 700. ſein merkwürdiges Memorial 361.
Tetuan, was dorten mit einem Holländiſ. Schiff paſſiret 387
Thal Andreas 924.
Theodor ehemaliger König von Corſica deſſen Lebens-Geſchichte 854 - 869.
Thomas St. Däniſche Inſel, Zuſtand der Chriſtl. Religion daſ. 909.
Thomas Chriſtian Sigmund D. 920.
Thoren Kirchenbau, den Proteſtanten niedergelegt 711.
Titel Joh. Frieder. 920.
Titulatur neue der Kaiſerlichen Königlichen Kinder 347.
Töpfer Heinr. Aug. D. 929.
Torrigiani Card. 899.
Toulon eine Franzöſ. Flotte daſelbſt ausgerüſtet 575.
Tour dela Gr. ſoll den Vergleich mit Genf im Nahmen des Königs von Sardinien heben 234.
Tour und Taxis Fürſt, will in das Fürſtl. Collegium auf den Reichstag recipirt werden 426. Kaiſ. Commißions-Decret ans Reich deswegen 426. König von Preuſſen und Chur-Pfalz erklären ſich für ihn günſtig 427. einigen Reichsfürſten iſt in dem K. Commißions-Decret eine Stelle anſtößig 427. welches der Fürſt hebet 427. widerſetzen ſich ihme die mehrſten Altfürſtlichen Häuſer 437. laſſen eine Vorſtellung deswegen an den Kaiſer ergehen ib. welche aber zuruckgewieſen wird 437. wenden ſich an die K. Principal-Commiſſion 438. das Corp. Evang. regt ſich auch dawider 439. die Sache kommt in Propoſition 439. Reichs-Gutachten 440. wird den 30. May 1754. eingeführt 440. ſeq. dagegen ſich doch die Altfürſtlichen noch ſetzen 442. fernere Bewegungen 449. und der König von Preuſſen tritt den Altfürſtlichen bey 450. Erbprinz vermählt 499.
Touſſaint Baron, deſſen Verrichtungen in Toſcana 251.
Tranquebar, Inſ. wie es daſelbſt mit der Chriſtl. Religion ſtehe 912.
Trautſohn Graf Erzbiſchoff zu Wien, Reform. unter der Geiſtlichkeit 46. trägt viel zur Reformation in Studiis bey 874. arbeitet an der Verminderung der Feyertäge 734 deſſen Todt und nähere Nachricht von ihme 891 ſeq.
Trenhtam Engeländer, deſſen Streit mit dem von Pitt bey der Parlamentswahl 276.
Trichonopolis Sieg der Engeländer gegen die Franzoſen daſelbſt 392. Franzöſiſcher Uberfall daſ. 810.
Trieſte die Stadt wird vergröſſert und ausgezieret 433.
Trier Churf. zu, bekommt einen

nen Coadiutor 479. ſtirbt 480. deſſen erbauliche Zubreitung zum Tode 480. ſein Nachfolger 481.
Tripolitaniſcher Geſandter zu Wien 13. erneuert mit Frankreich die Tractaten. 159 Tripolis, einige Chriſtliche Mächte wollen ihm den Krieg ankündigen 383. Hochmuth dieſer Corſaren von Frankreich gedämpfft 384.
Troyer Card. 899.
Türkiſcher Groß Sultan. Veränderungen in deſſen Miniſterio 372 ſeq. Neuer Groß-Vezier 373. Erklärung wegen der Nord. Angelegenheiten 373. Verordnungen wegen der Söhne der Groſſen im Reich 374. Empfindlichkeit gegen Venedig 374. Rebellion des Solymann-Baſſa 375. nimmt ſich des Baſſa von Rhodus zu Maltha an 376 groſſe Peſt zu Conſtant. 377. Groſſe Unruhen daſelbſt ib. Aufruhr und der Groß-Vezier abgeſetzt 378. ein Bottſchaffter geht nach Wien 444. ſchickt einen Geſandten nach Petersburg 697. auch nach Pohlen 718 ſeq. friedliche Geſinnungen gegen die Chriſtl. Potenzen 791. ſind den Janitſcharen zuwider 791. Probe, wie er Treu und Glauben gehalten 792. Abmahnung an die Algierer 792 Groſſes Erdbeben 794. und groſſer Brand zu Conſtantinopel 796. 797. Groß-Sultan Mahomed V. ſtirbt 797. Beſchreibung ſeiner Gemüths Eigenſch. 797. ſeq. deſſen Leichbegängniß 798. Proclamation des neuen Sultans 799. ſchöner Antritt ſeiner Regierung 801. wird ſehr geprieſen 803. Veränderung im Miniſterio 803. Abſetzung des Groß-Veziers 803. deſſen Nachfolger 803. wird aber auch abgeſetzt 804. Neuer Groß-Vez. 805. auch mit dieſem geht eine Veränderung vor 805. Innerliche Unruhen unter den Türken. 806. Verordnung wegen der Frey-Maurer 973.
Türkiſcher vornehmer Proſelyte 741.
Tunis einige Chriſtl. Mächte wollen dieſen Corſaren den Krieg ankündigen 383. Aufruhr von dem Sohn gegen den Bey, ſeinen Vatter 385. Tuneſiſche Standhafftigkeit in den Tractaten 818. von den Algierern die Stadt Tunis erobert 820.
Tyrconell Franzöſ. Geſandter zu Berlin 109. 141.

V.

Valory Königl. Franz. Geſandter zu Berlin 109.
Vareſe Congreß zu 260
Ubigau Luſtlager daſ. 484 ſeq.
Ulefeld K. K. Oberſt Hof-Canzler 99. Oberhofmeiſter 418.
Veer und Vlieſſingen von dem Holländ. Erbſtatthalter in Beſitz genommen 303.
Venedig, dieſer Republique Verlegenheit über die Kriegeriſchen Umſtände in Italien 237. Streit wegen Aquileja 237. Doge Grimani ſtirbt 238 ſeq. Wahl des neuen

neuen Doge 240. Congreß mit Oeſterreich wegen der Gränzen 240. rüſtet ſich die Corſaren 240. ſtehet mit dem Gros Sultan in der Freundſchafft nicht allzufeſte 374. verbiethet ſeinen Unterthanen an den Pabſt zu appelliren 740. hat mit Genua Irrung 783. Betragen des Staats gegen andere Potenzen 785. Congreß mit dem Bevollmächtigten der K. K. zu Vaprio 785. wegen Austauſchung der Länder 785.
Verpoorten Albr. Menno 922.
Verry Graf, K. K. Commiſſarius bey dem Vergleich zu Oſtilla 260.
Veſuvius Wuth dieſes Bergs 1751. p. 225. die Königin beyder Sicilien, obſervirt ſolchen 226. neueres Toben dieſes Bergs. 752 ſeq.
Victoria, Princeßin von Savoyen 237.
Vignoles Alphonſus de 960 ſeq.
Vincennes Kriegs-Schule 152.
Vincent Cavo de St., Seetreffen der Spanier mit den Algierern 189.
Vinzoni Genueſ. Oberſter, führt die Expedition der Genueſer auf St. Remo aus 773.
Viſconti Grafen, ihr Streit mit den Grafen Cuſani 259.
Vizthum Grafens, Duell 490.
Ungarn in, wird das Reſidenz-Schlos für den Erzherz Joſeph als Cron-Prinzen erbauet 124. Solemnität zu Cremniz 124. verſchiedene Campements der K. K. Troppen 125. der Landtag 1750 eröfnet ſich 126. Proteſtanten machen Vorſtellungen 126. 901. um ihrentwillen geſchiehet vom König in Preuſſen Vorſtellung 126. Palatinus ſtirbt 127. Kaiſ. Herrſchafften kommen zu Presburg an 128. Poſtulata bey dem Landtag 129. Reiſe des Kaiſers nach den Bergſtädten id. Aufſtand in Croatien 130. Unruhe fernere daſelbſt 547. Das Incorporations-Weſen hat guten Fortgang 130. Kaiſerl. Herrſchafften finden ſich 1753 wieder im Reich ein 419. Kriegs-Einrichtung in Croatien 431. Unruhe in Sclavonien 546. Der Proteſtanten in Ungarn Beſchwerden 901.
Unigenitus Conſtitution, verurſacht groſſe Zwiſtigkeit in Frankreich zwiſchen der Geiſtlichkeit und Parlament 161 ſeqq. 173 167.
Voltaire erhält vom König in Preuſſen groſſe Gnade 117.
Vorſter R. H. R. Kaiſ. Miniſter zu Hannover 25. wird Chur-Mainziſ. Canzler 65.

W.

Wahl, Burgermeiſter zu Danzig 327.
Wahrendorf, Königl. Preuſ. Geſandter zu Petersburg 110 wird ihm die Audienz bey der Kaiſerin ſchwer gemacht 110-336. er muß das Ruſ. Reich verlaſſen 337. 338. widerſpricht, was von ihm vorgegeben worden 339.
Wahl-Sache eines Engliſchen Parla-

Parlaments Glieds wegen Weſtmünſter 276.
Wal. Richard Spaniſ. Staats Miniſter 622.
Walde Ritter vom, beſonderer Zufall mit ihme vor dem Cabinet der Kaiſ. Königin 419 ſeq.
Waldeck will in das Reichs-fürſtl. Collegium recipiret werden 426. K. K. Commiſſions-Decret 427. verfehlt des Zwecks 436.
Walderndorf von, wird Coadjutor von Trier, ſiehe Trier 479.
Waldgrawe Gr. Hofmeiſter bey dem Prinzen Wallis 659.
Wartensleben Gr. Holländiſ. Miniſter errichtet den Subſidien-Tractat mit Chur-Cölln 65. welcher aufgehoben wird 66. 68.
Wallis Prinz von, wird Gouverneur der Heerings-Fiſcherey 279. deſſen Tod 282. Begräbniß 283. ſein Character 284. König vermehrt der Wittib ihren Gehalt 283. ſein Sohn, Georg Frieder. wird zum Prinzen von Wallis erkläret 284. ſein Oberhofmeiſter und Lehrer ib. die Nation macht ſich von ihm gute Hofnung 286 die Vormundſchafft und Regierung wegen ſeiner Minderjährigkeit wird regulirt 286. die verwittibte Frau Princeßin gebiert eine Princeßin. 289. der Prinz und ſeine Brüder bekommen andere Hofmeiſter 292.
Waſſenaer Holländiſ. Geſandter zu Madrit 176 ſeq.
Waſſerfluten in Frankreich 403 in Engeland 410. am Rhein 832. in Schwaben 835 ſeq. in Tyrol 836. an der Elbe in Nieder-Sachſen 837.
Weinhändler zu Amſterdam 303.
Weiſſenborn Jeſaias Frieder. D. 915.
Werkmeiſter Ant. Georg 929.
Wernigerade Feuersbrunſt daſelbſt 405.
Wernicke macht ſich in den Unruhen zu Danzig ſehr bekannt p. 326 ſeq.
Weſtmünſter Wahl zum Parlament 276 ſeq. koſtbare Brücke daſelbſt 280.
Weſtphal, Canzler zu Holſtein-Gottorp gefangen 96. relegiret 103.
Weſtphäl. Friedens-Schluß VIII. Articul in der Röm. Königs-Wahl-Sache p. 36 ſeq. 40.
Wibel Fried. Pet. 929.
Wied-Runckel Graf, deſſen Cathol. Kirchenbau zu Dierdorf 455. macht groſſe Bewegungen gegen das Concl. Corp. Evang. 456. einige Schrifften deswegen ib. ſeq. 527. Schluß des Corp. Evang 527.
Windel geweihte vom Pabſt für den Herzog von Burgund gebracht, Solemnität hiebey 551. ſeq.
Wittenberg beſondere Feyer des Paſſauiſchen und Religions-Friedensfeſts 941.
Woldicke Marc. 918.
Wolf Bar. von, erhält vom Chur-Prinzen in Sachſen groſſe Ehre 78.

Wollen-

Wollen-Arbeiter Engl. ziehen ſich nach Spanien 177. 181. auch die Holländiſ. 310.
Woltersdorf Albr. Friedr. 935
Wollzog von S. Gothaiſcher Miniſter 10.
Wreden von Chur-Pfälziſ. Miniſtern zu Hannover 61. gehet an den Franz. Hof, ib. 86 169
Würzburg, deſſen Betragen in der Fränkiſ. Cr. Directorii Streit-Sache 59. Biſchoff ſtirbt 1749. p. 88. ſein Nachfolger ib. empfängt die Reichs Lehen 93. Streit über das an den Biſch. verliehene Päbſtl. Pallium, und neuerrichtete Biſthum Fulda 219.
Würtemberg Herzog Irrung mit der Reichs-Ritterſch. 23. wendet ſich an Chur-Mainz 24. 57. 58. wird gehoben 425 deſſen Beyrath im Münzweſen 54. Herzogin kommt mit einer Princeßin nieder 93. Veränderungen am Hofe 96. Aſſecurations Acte wegen der Ev. Luth. Religion 905.
Wurmbrand Graf. R. H. R. Präſident ſtirbt 26. deſſen Nachfolger 26.
Wylich von K. Pr. Oberſter wirbt um die Princeßin von Heſſen-Caſſel für den Königl. Pr. Prinz Heinrich an 102.

Y.

Yelin, Evangeliſcher Luth. Pfarrer zu Eindringen 15.
York Oberſter von, Engl. Miniſter im Haag 139. 706. 708.
- - Cardinal von 899.

Z.

Zamoſc. Streit wegen dieſer Pohlniſ. Ordination 320. Herzhaftigkeit der Wittib des verſtorbenen Ordinaten 320. Streit etlicher Pohlniſ. Magnaten 324.
Zeitmann Gottfr. Thomas 933. ſeq.
Zinzendorfiſ. Gemeinde 902. ihr Unfug wird zu Amſterdam nicht geduldet 902. was es mit ihrer Toleranz in Sachſen für eine Bewandniß habe 902. ihre Verfaſſung wird nicht mehr zu Herrenhaag geduldet 903. wie es ihnen in Schweden ergangen 904.
Zumbel Sam. ein Jude, als Geſandter des Kaiſers von Marocco in Dänemarck 370.
Zweybrück Pfalzgr. von Friederich geht nach München 68. 72. geht nach Rom 83.
- - regierender Herzog, läſt dem Gerüchte widerſprechen daß er die Religion verändert habe 523.
Zwillings-Brüder merwürdige 851.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Imhof, Andreas Lazarus von

Neu-eröffneter Historischer Bilder-Saal, Das ist: Kurtze, deutliche und unpassionirte Beschreibung Der Historiae Universalis Nebst einem vollstä ndigem Register
Bd.: 12

Nürnberg [1761]

Bibl.Mont. 1617-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716732-0
VD18 90177258